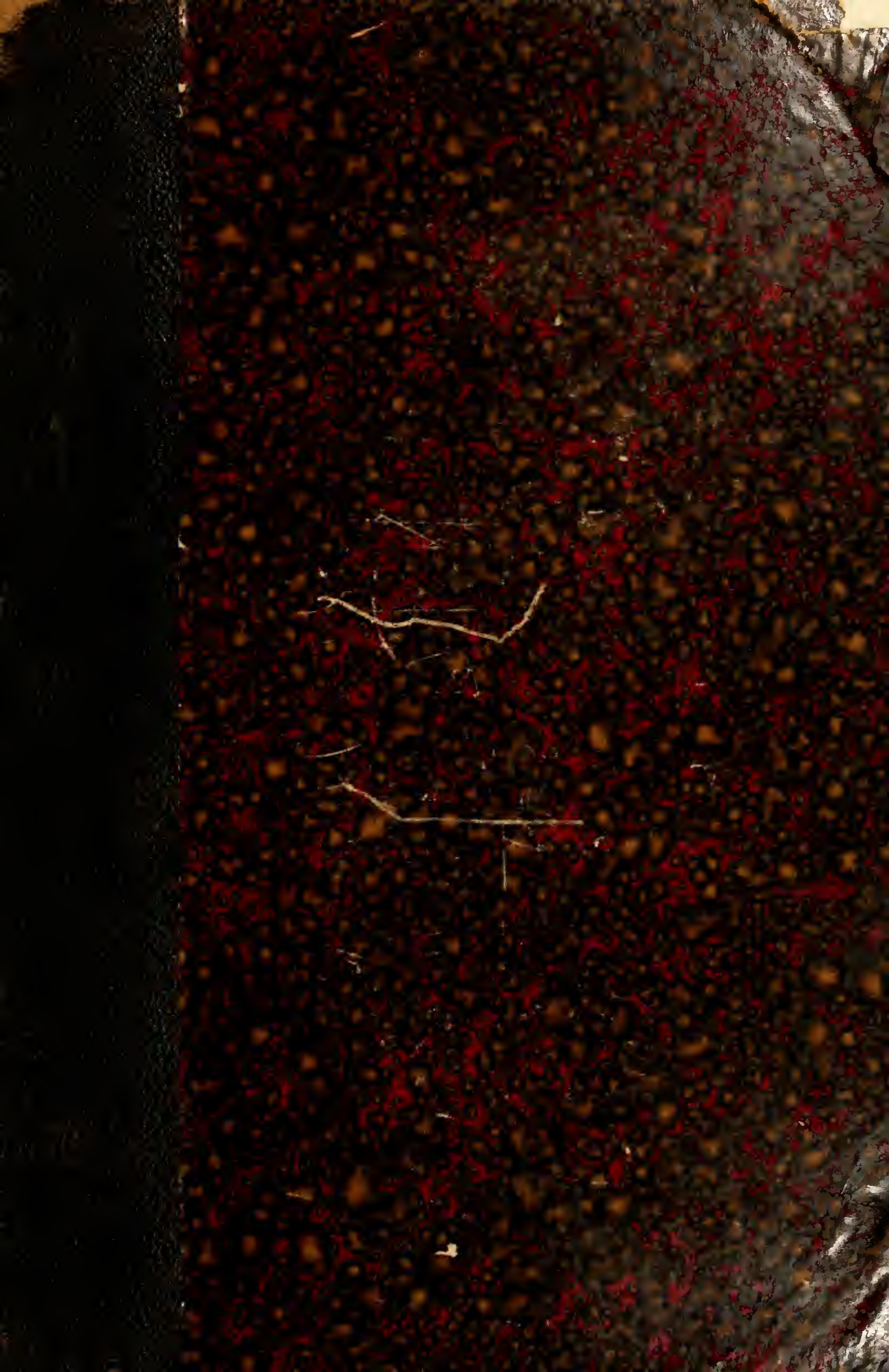


EXTRACT FROM THE THIRTEENTH OF THE RULES FOR THE LIBRARY AND READING ROOM OF THE BOSTON ATHENÆUM.

"If any book shall be lost or injured, or if any notes, comments, or other matter shall be written, or in any manner inserted therein, the person to whom it stands charged shall replace it by a new volume, or set, if it belongs to a set."

[10,000 Apr. '98]




University of Florida
1853





27

DAS STAATSARCHIV.

SAMMLUNG
DER
OFFICIELLEN ACTENSTÜCKE

R GESCHICHTE DER GEGENWART.

BEGRÜNDET
VON
AEGIDI UND KLAUHOLD.

IN FORTLAUFENDEN MONATLICHEN HEFTEN

HERAUSGEGEBEN
VON
H. VON KREMER-AUENRODE UND PH. HIRSCH.

BAND XXVII.

ERSTES u. ZWEITES HEFT.



LEIPZIG,
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT.
1875.

In Berlin bei F. Schneider & Co. — In Wien bei Gerold & Co. — In London bei Williams & Norgate. — In Brüssel in der Hofbuchhandlung von C. Muquardt. — In St. Petersburg in der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff. — In Turin, Rom und Florenz in den Loescher'schen Buchhandlungen. — In New-York bei E. Steiger.

Sechs Hefte bilden einen Band.

Preis des Bandes von sechs Heften 8 Mark 40 Pf.

Inhalt des 1. u. 2. Heftes XXVII. Bandes.

Französische Republik. Seite

Nr. 5248. Frankreich. Min. d. Ausw. (Duc de Broglie) an die Vertreter Frankreichs im Ausl. Circ. betr. d. Befreiung des Landesgebiets. 5 Sept. 1873. 1

„ 5249. — Manifest des Grafen v. Chambord. 5. Juli 1871 2

„ 5250. — Graf v. Chambord an den Deputirten Vic. de Rodez-Benavent. Verwahrung gegen ihm beigemessene reactionaire Tendenzen. 19. Sept. 1873 4

„ 5251. Collectiv-Erklärung der legitimist. Provinzialjournale. 29. Sept. 1873. 4

„ 5252. — Mr. Thiers an Mr. Bernard, Maire v. Nancy. Protest gegen die Restaurationstendenzen. 29. Sept. 1873 6

„ 5253. — Gesetzentw. der v. den Fraktionen der Rechten einges. Neuner-Commission z. Wiederherstellung d. Königthums u. Beibehaltung d. Tricolore. 16. Okt. 1873 7

„ 5254. — Graf v. Chambord an den Deputirten Mr. Chesnelong. Ablehnung d. Tricolore. 27. Okt. 1873 8

„ 5255. — Botschaft des Präsidenten der Republik, Marschall Mac Mahon an d. Nationalversammlung anlässlich deren Wiedereröffnung. 6. Nov. 1873. 10

„ 5256. — Commissionsber. an d. Nationalversammlung üb. d. Verlängerung der Gewalten des Präsid., Marsch. Mac Mahon, erst. v. Mr. Laboulaye. 15. Nov. 1873 11

„ 5257. — Aus der Sitzung der Nationalversammlung vom 17. Nov. 1873. Verlesung einer Botschaft des Präsid., Marsch. Mac Mahon, über d. Verlängerung seiner Gewalten. 17. Nov. 1873 19

„ 5258. — Gesetz betr. d. Verleihung der Executiv-Gewalt an d. Marschall Mac Mahon auf sieben Jahre. 20. Nov. 1873 21

„ 5259. — Min. d. Ausw. an d. Vertreter Frankreichs im Auslde. Circular betr. das Septennat. 25. Nov. 1873 22

„ 5260. — Min. d Ausw. (nunmehr Duc de Decazes) an die Vertreter Frankreichs im Auslde. Circular betr. die politische Haltung Frankreichs. 7. Dec. 1873 23

„ 5261. — Ges. betr. d. Maires u. d. Befugnisse der Municipal-Polizei. 20. Jan. 1874 25

„ 5262. Min. d. Innern an die Präfecten. Circular betr. das neue Maires-Gesetz. 21. Jan. 1874 26

„ 5263. — Rede, geh. v. Kaiserl. Prinzen bei seiner Majorennitätsfeier in Chiselhurst, in Antwort auf eine Ansprache des Herzogs von Padua. 16. März 1874 28

„ 5264. — Programm d. rechten Centrums d Nationalversammlg. 4. Juni 1874. 29

„ 5265. — Programm d. linken Centrums d. Nationalversammlg. 6 Juni 1874. 30

„ 5266. — Antrag v. Casimir Périer betr. Organisation der Staatsgewalten. 15 Juni 1874 31

„ 5267. — Proclamation des Grafen von Chambord v. 2. Juli 1874 32

„ 5268. — Botschaft des Präsid., Marsch. Mac Mahon an d. Nationalversamml., betr. die Feststellung seiner Gewalten, v. 9. Juli 1874 33

„ 5269. — Protocoll der republikan. Linken der Nationalversammlg. 6. Aug. 1874. 35

Deutsch-Französischer Friede.

„ 5270. Deutschland und Frankreich. Declaration des Artikel 11 der zusätzlichen Uebereinkunft vom 12. Okt. 1871 zu dem Friedensvertrage v. 10. Mai 1871 zwischen Deutschland u. Frankreich. 8. Okt. 1873 . 36

Deutschland.

„ 5271. Deutschland. Gesetz betr. d. Ausprägung v. Reichs-Goldmünzen v. 4. Dez. 1871 37

„ 5272. — Münzgesetz v. 9. Juli 1873 39

„ 5273. — Gesetz betr. d. Ausg. v Reichskassenscheinen v. 30. April 1874 . 45

„ 5274. — Aus d. Sitzung des Reichstags v. 2. April 1873. Erste u. zweite Berathung des Antrags v. Lasker u. Gen. auf Ausdehnung der Reichscompetenz auf das ges. bürgerl. Recht. 2. April 1873 46

STAATSARCHIV.

XXVII. Band.



Das Staatsarchiv.

Sammlung

der officiellen Actenstücke

zur

Geschichte der Gegenwart.

Begründet

von

Aegidi und **Klauhold.**

Herausgegeben

von

H. v. Kremer-Auenrode und **Ph. Hirsch**,

Siebenundzwanzigster Band.



Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot.

1875.

I. Inhaltsverzeichniss,

nach den Gegenständen alphabetisch geordnet.

Bündnisse, Conventionen, Verträge, Protokolle etc. (Vgl. Bd. XXVI u. vorg.)

1864. Aug. 22. Baden, Belgien, Dänemark, Frankreich, Hessen, Italien, Niederlande, Portugal, Preussen, Schweiz, Spanien und Württemberg. Convention, betreffend die auf den Schlachtfeldern verwundeten Soldaten, geschlossen zu Genf am 22. August 1864 . . . . 5342.

1868. Oct. 20. Baden, Bayern, Belgien, Dänemark, Frankreich, Grossbritannien, Italien, Niederlande, Norddeutscher Bund, Oesterreich, Schweden und Norwegen, Schweiz, Türkei und Württemberg. Entwurf von Additional-Artikeln zur Genfer Convention vom 22. August 1864 . . . 5343.

1873. Oct. 8. Deutschland und Frankreich. Declaration des Artikels 11 der zusätzlichen Uebereinkunft vom 12. October 1871 zu dem Friedensvertrage vom 10. Mai 1871 zwischen Deutschland und Frankreich . . . . 5270.

„ Nov. 29. Vereinigte Staaten von Amerika und Spanien. Protokoll der Conferenz, gehalten am 29. Nov. zu Washington, zur Beilegung der Virginius-Angelegenheit . . 5317.

„ Dec. 6. — Protokoll über die Auslieferung des Virginius . . . 5320.

1874. Juli 1. Conferenz-Staaten. Protokoll der Eröffnungs-Sitzung der internationalen Sanitäts-Conferenz zu Wien vom 1. Juli 1874 . . . . 5340.

„ Aug. 1. — Protokoll der Schlusssitzung der internationalen Sanitäts-Conferenz zu Wien vom 1. August 1874 . . . 5341.

1874. Juli 27. Brüsseler Conferenzstaaten (Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Grossbritannien, Italien, Niederlande, Oesterreich-Ungarn, Portugal, Russland, Schweden und Norwegen, Schweiz, Spanien und Türkei). Protokoll der ersten Plenarsitzung vom 27. Juli 1874 . . . . 5350.

„ „ 29. — Protokoll der zweiten Plenarsitzung vom 29. Juli 1874 5351.

„ „ 30. — Protokoll Nr. 1 der Commissionssitzungen . . . . 5352.

„ „ 31. — Protokoll Nr. 2 der Commissionssitzungen . . . . 5353.

„ Aug. 1. — Protokoll Nr. 3 der Commissionssitzungen . . . . 5354.

1874. Aug. 3. Brüsseler Conferenzstaaten (Belgien etc.) Protokoll Nr. 4 der Commissionssitzungen . . . . 5355.
„ „ 5. — Protokoll Nr. 5 der Commissionssitzungen . . . . 5356.
„ „ 5. — Protokoll der dritten Plenarsitzung vom 5. Aug. 1874 5357.
„ „ 6. — Protokoll Nr. 6 der Commissionssitzungen . . . . 5358.
„ „ 7. — Protokoll Nr. 7 der Commissionssitzungen . . . . 5359.
„ „ 10. — Protokoll Nr. 8 der Commissionssitzungen . . . . 5360.
„ „ 11. — Protokoll Nr. 9 der Commissionssitzungen . . . . 5361.
„ „ 12. — Protokoll Nr. 10 der Commissionssitzungen . . . . 5362.

Deutsch-Französischer Krieg. (Vgl. Bd. XXV u. vorg.)

1873. Oct. 8. Deutschland und Frankreich. Declaration des Artikels 11 der zusätzlichen Uebereinkunft vom 12. October 1871 zu dem Friedensvertrage vom 10. Mai 1871 zwischen Deutschland und Frankreich . . . . 5270.

Deutsche Reichscompetenz, siehe Deutschlands Verfassung.

Deutsches Reichsmilitärgesetz, siehe Militärgesetzgebung, Deutsche.

Deutsche Reichswährung, siehe Münzgesetzgebung, Deutsche.

Deutschlands Verfassung. (Vgl. Bd. XXI u. vorg.)

1873. April 2. Deutschland. Aus der Sitzung des Reichstages vom 2. April 1873. Erste und zweite Berathung des Antrages von Lasker u. Gen. auf Ausdehnung der Reichscompetenz auf das gesammte bürgerliche Recht . . . . 5274.
„ Oct. 16. Sachsen. Aus der Thronrede bei Eröffnung des Landtages am 16. Oct. 1873 . . . . 5275.
„ Nov. 5. — Aus der Sitzung der I. Kammer, vom 5. Nov. 1873 . 5276
„ „ 8. Bayern. Aus der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 8. Nov. 1873 . . . . 5278.
„ „ 20. Sachsen. Aus der Sitzung der II. Kammer vom 20. Nov. 1873 5277.
„ Dec. 20. Deutschland. Gesetz, betr. die Abänderung der Nr. 13 des Artikels 4 der Verfassung des Deutschen Reiches 5279.

Englisches Parlament.

1874. Jan. 23. Grossbritannien. Mr. Gladstone's Adresse an seine Wähler in Greenwich, betr. die Auflösung des Parlaments . 5331.
„ März 19. — Thronrede der Königin bei Eröffnung des Parlaments am 19. März 1874, verlesen von den königl. Commissarien 5332.
„ Mai 4. — Aus der Sitzung des Oberhauses vom 4. Mai 1874. Interpellation des Earl Russell über die allgemeine politische Lage und Beantwortung durch den Minister des Ausw., Earl of Derby. [Nach den Times.] . . 5333.
„ Aug. 7. — Thronrede der Königin beim Schluss der Session am 7. Aug. 1874, verlesen von den königl. Commissarien 5334.

Französische Verfassung. (Vgl. Bd. XXV u. vorg.)

1871. Juli 5. Frankreich. Manifest des Grafen Chambord . . . . . 5249.
1873. Sept. 5. — Min. d. Ausw. (Duc de Broglie) an die Vertreter Frankreichs im Auslande. Circular, betr. die Befreiung des Landesgebietes . . . . 5248.
„ „ 19. — Graf von Chambord an den Deputirten Vicomte de Rodez-Bénavent. Verwahrung gegen ihm beigemessene reactionäre Tendenzen . . . . 5250.

1873. Sept. 29. Frankreich. Collectiv-Erklärung der legitimistischen Provinzialjournale . . . . 5251.
" " 29. — Mr. Thiers an Mr. Bernard, Maire von Nancy. Protest gegen die Restaurationstendenzen . . . . 5252.
" Oct. 16. — Gesetzentwurf der von den Fractionen der Rechten eingesetzten Neuner-Commission zur Wiederherstellung des Königthums mit Beibehaltung der Tricolore . . 5253.
" " 27. — Graf von Chambord an den Deputirten Mr. Chesnelong. Ablehnung der Tricolore . . . . 5254.
" Nov. 6. — Botschaft des Präsidenten der Republik, Marschall Mac Mahon, an die Nationalversammlung anlässlich deren Wiedereröffnung . . . . 5255.
" " 15. — Commissionsbericht an die Nationalversammlung über die Verlängerung der Gewalten des Präsidenten, Marschall Mac Mahon, erstattet von Mr. Laboulaye . . 5256.
" " 17. — Aus der Sitzung der Nationalversammlung vom 17. November 1873. Verlesung einer Botschaft des Präsidenten, Marschall Mac Mahon, über die Verlängerung seiner Gewalten . . . . 5257.
" " 20. — Gesetz vom 20. Nov. 1873, betr. die Verleihung der Executiv-Gewalt an den Marschall Mac Mahon auf sieben Jahre . . . . 5258.
" " 25. — Min. d. Ausw. an die Vertreter Frankreichs im Auslande. Circular, betr. das Septennat . . . . . . 5259.
" Dec. 7. — Min. d. Ausw. (Duc de Decazes) an die Vertreter Frankreichs im Auslande. Circular, betr. die politische Haltung Frankreichs . . . . 5260.
1874. Jan. 20. — Gesetz, betr. die Maires und die Befugnisse der Municipal-Polizei . . . . 5261.
" " 21. — Min. d. Innern an die Präfecten. Circular, betr. das neue Maires-Gesetz . . . . 5262.
" März 16. — Rede, gehalten vom kaiserlichen Prinzen bei seiner Majorennitätsfeier in Chislehurst am 16. März 1874, in Antwort auf eine Ansprache des Herzogs von Padua 5263.
" Juni 4. — Programm des rechten Centrums der Nationalversammlung . . . . 5264.
" " 6. — Programm des linken Centrums der Nationalversammlung . . . . 5265.
" " 15. — Antrag von Casimir Périer, betr. Organisation der Staatsgewalten . . . . 5266.
" Juli 2. — Proclamation des Grafen von Chambord vom 2. Juli 1874 5267.
" " 9. — Botschaft des Präsidenten, Marschall Mac Mahon, an die Nationalversammlung, betr. die Feststellung seiner Gewalten, vom 9. Juli 1874 . . . . 5268.
" Aug. 6. — Protokoll der republikanischen Linken der Nationalversammlung . . . . 5269.

Krieg, siehe Deutsch-Französischer.

Kriegsrechts-Conferenz, Internationale.

1864. Aug. 22. Baden, Belgien, Dänemark, Frankreich, Hessen, Italien, Niederlande, Portugal, Preussen, Schweiz, Spanien und Württemberg. Convention, betreffend die auf den

Schlachtfeldern verwundeten Soldaten, geschlossen zu Genf am 22. Aug. 1864 . . . . 5342.

1868. Oct. 20. Baden, Bayern, Belgien, Dänemark, Frankreich, Grossbritannien, Italien, Niederlande, Norddeutscher Bund, Oesterreich, Schweden und Norwegen, Schweiz, Türkei und Württemberg. Entwurf von Additional-Artikeln zur Genfer Convention vom 22. Aug. 1864 . . . . 5343.

1874. März 28. Frankreich. Circular der Gesellschaft zur Verbesserung des Looses der Kriegsgefangenen . . . . 5344.

„ April 29. Russland. Min. d. Ausw. an die kaiserlichen Missionen im Auslande. Circular, betreffend ein internationales Kriegsrechts-Reglement und Conferenzberathung über dasselbe. — Beilage. Entwurf einer Convention . 5345.

„ Juli 4. Grossbritannien. Min. d. Ausw. (Earl of Derby) an den königl. Botschafter in St. Petersburg (Lord A. Loftus). Bedenken gegen den russischen Vorschlag. England fordert jedenfalls die vorgängige Zusicherung, dass das Seekriegsrecht von den Conferenzberathungen ausgeschlossen bleibe . . . . 5346.

„ „ 8. Schweiz. Bundespräsident Schenk an den englischen Min. d. Ausw. Circularnote, betreffend die Additional-Artikel zur Genfer Convention . . . . 5347.

„ „ 14. Russland. Leiter des ausw. Amtes (Hr. von Westmann) an den englischen Botschafter in St. Petersburg. Russland ertheilt die gewünschte Zusicherung . . . . . . 5348.

„ „ 25. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an die königlichen Missionen bei denjenigen Regierungen, welche die Brüsseler Conferenz beschicken werden. England will die Conferenz unter Vorbehalt beschicken . . . . . . 5349.

„ „ 27. Brüsseler Conferenzstaaten (Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Grossbritannien, Italien, Niederlande Oesterreich-Ungarn, Portugal, Russland, Schweden und Norwegen, Schweiz, Spanien und Türkei). Protokoll der ersten Plenarsitzung vom 27. Juli 1874 . . . . 5350.

„ „ 29. — Protokoll der zweiten Plenarsitzung vom 29. Juli 1874 5351.

„ „ 30. — Protokoll No. 1 der Commissionssitzungen . . . . 5352.

„ „ 31. — Protokoll No. 2 der Commissionssitzungen . . . 5353.

„ Aug. 1. — Protokoll No. 3 der Commissionssitzungen . . . . 5354.

„ „ 3. — Protokoll No. 4 der Commissionssitzungen . . . . 5355.

„ „ 5. — Protokoll No. 5 der Commissionssitzungen . . . . 5356.

„ „ 5. — Protokoll der dritten Plenarsitzung vom 5. Aug. 1874 5357.

„ „ 6. — Protokoll No. 6 der Commissionssitzungen . . . . 5358.

„ „ 7. — Protokoll No. 7 der Commissionssitzungen . . . . 5359.

„ „ 10. — Protokoll No. 8 der Commissionssitzungen . . . . 5360.

„ „ 11. — Protokoll No. 9 der Commissionssitzungen . . . . 5361.

„ „ 12. — Protokoll No. 10 der Commissionssitzungen . . . . 5362.

Militärgesetzgebung, Deutsche.

1874. Febr. 5. Deutschland. Thronrede bei Eröffnung der ersten Session des zweiten deutschen Reichstages am 5. Febr. 1874, verlesen vom Reichskanzler Fürsten von Bismarck . 5335.

1874. Febr. 16. Deutschland. Aus der Sitzung des Reichstages vom 16. Febr. 1874. Erste Berathung des Entwurfes eines Reichs-Militärgesetzes . . . . 5336.
„ April 13. — Aus der Sitzung des Reichstages vom 13. April 1874. Zweite Berathung des Entwurfes eines Reichs-Militärgesetzes . . . . 5337.
„ „ 26. — Thronrede des Kaisers beim Schluss des Reichstages am 26. April 1874 . . . . 5339.
„ Mai 2. — Reichs-Militärgesetz . . . . 5338.

Münzgesetzgebung, Deutsche.

1871. Dec. 4. Deutschland. Gesetz, betr. die Ausprägung von Reichs-Goldmünzen . . . . 5271.
1873. Juli 9. — Münzgesetz . . . . 5272.
1874. April 30. — Gesetz, betr. die Ausgabe von Reichskassenscheinen 5273.

Sanitäts-Conferenz, Internationale.

1874. Juli 1. Conferenz-Staaten. Protokoll der Eröffnungs-Sitzung der internationalen Sanitäts - Conferenz zu Wien vom 1. Juli 1874. — Beilage. Rede des Doctor Sigmund über den Zweck der Conferenz . . . . 5340.
„ Aug. 1. — Protokoll der Schlusssitzung der internationalen Sanitäts-Conferenz zu Wien vom 1. Aug. 1874 . . . 5341.

Thronreden, Adressen, Manifeste, Proclamationen etc. (Vgl. Bd. XXV u. vorg.)

1871. Juli 5. Frankreich. Manifest des Grafen Chambord . . . . . 5249.
1873. Nov. 5. Oesterreich-Ungarn. Thronrede des Kaisers bei Eröffnung des österreichischen Reichsrathes . . . . 5280.
„ „ 6. Frankreich. Botschaft des Präsidenten der Republik, Marschall Mac Mahon, an die Nationalversammlung anlässlich deren Wiedereröffnung . . . . 5255.
„ „ 12. Preussen. Thronrede bei Eröffnung des Landtages am 12. Nov. 1873, verlesen vom Vice-Präsidenten des Staats-Ministeriums Finanzminister Camphausen . . 5281.
„ „ 15. Italien. Thronrede des Königs bei Eröffnung des Parlaments am 15. Nov. 1873. [Uebersetzung.] . . . . 5282.
„ „ 17. Frankreich. Aus der Sitzung der Nationalversammlung vom 17. Nov. 1873. Verlesung einer Botschaft des Präsidenten, Marschall Mac Mahon, über die Verlängerung seiner Gewalten . . . . 5257.
„ Dec. 1. Vereinigte Staaten von America. Jahresbotschaft des Präsidenten Grant . . . . 5283.
1874. Jan. 5. — Botschaft des Präsidenten, betr. die Virginius-Angelegenheit . . . . 5284.
„ „ 13. Russland. Kaiserliches Manifest, betr. die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. [Uebersetzung.] . . . . 5330.
„ „ 23. Grossbritannien. Mr. Gladstone's Adresse an seine Wähler in Greenwich, betr. die Auflösung des Parlaments . 5331.
„ Febr. 5. Deutschland. Thronrede bei Eröffnung der ersten Session des zweiten deutschen Reichstages am 5. Febr. 1874, verlesen vom Reichskanzler Fürsten von Bismarck . 5335.

1874. März 16. Frankreich. Rede, gehalten vom kaiserlichen Prinzen bei seiner Majorennitätsfeier in Chislehurst am 16. März 1874, in Antwort auf eine Ansprache des Herzogs von Padua . . . . 5263.

„ „ 19. Grossbritannien. Thronrede der Königin bei Eröffnung des Parlaments am 19. März 1874, verlesen von den königlichen Commissarien . . . . 5332.

„ April 26. Deutschland. Thronrede des Kaisers beim Schluss des Reichstages am 26. April 1874 . . . . 5339.

„ Juli 2. Frankreich. Proclamation des Grafen von Chambord vom 2. Juli 1874 . . . . 5267.

„ „ 9. — Botschaft des Präsidenten, Marschall Mac Mahon, an die Nationalversammlung, betr. die Feststellnng seiner Gewalten, vom 9. Juli 1874 . . . . 5268.

„ Aug. 7. Grossbritannien. Thronrede der Königin beim Schluss der Session am 7. Aug. 1874, verlesen von den königlichen Commissarien . . . . 5334.

Verfassung, s. die betreffenden Länder.

Virginius-Angelegenheit.

1873. Nov. 7. Vereinigte Staaten von America. Gesandter in Madrid (General Sickles) an den Staatssecr. d. Ausw. (Mr. Hamilton Fish). Erster Bericht über die Nehmung des Virginius . . . . 5285.

„ „ 8. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Erörterung der Rechtsfrage . . . . 5286.

„ „ 8. Grossbritannien. Gouverneur von Jamaica (Sir J. P. Grant) an den königlichen Colonialminister (Earl of Kimberley). Bericht über die Schritte zur Rettung der Mannschaft des „Virginius“ und über die Vorgeschichte des Schiffes . . . . 5290.

„ „ 11. — Min. d. Ausw. (Earl Granville) an den königlichen General-Consulats-Verweser (Acting Consul-General) in Havana (M. Crawford). Auftrag, im Interesse britischer Unterthanen die Virginius-Angelegenheit zu überwachen . . . . 5288.

„ „ 12. Vereinigte Staaten von America. Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. Auftrag, Genugthuung zu verlangen . . . . 5287.

„ „ 13. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Bestätigung der Nachricht von weiteren Hinrichtungen auf Cuba. (Telegramm) . . . . 5291.

„ „ 14. Grossbritannien. General-Consulats-Verweser in Havana an den königl. Min. d. Ausw. Meldung, dass 16 britische Unterthanen aus der Mannschaft des Virginius erschossen worden sind . . . . 5289.

„ „ 14. Vereinigte Staaten von America. Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. Abberufung für den Fall, dass nicht alsbald Genugthuung erfolgt. (Telegramm.) 5292.

„ „ 14. — Gesandter in Madrid an den span. Min. d. Ausw. (Sr. José de Carvajal). Officieller Protest gegen das Verfahren der Behörden auf Cuba . . . . 5293.

1873. Nov. 14. Spanien. Min. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. Beantwortung des Protestes. (Translation) 5294

" " 15. Vereinigte Staaten von America. Gesandter in Madrid an den spanischen Min. d. Ausw. Erwiederung . . . 5295.

" " 15. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Mittheilung, dass der spanische Minister den Protest zurückweise. (Telegramm) . . . . 5296.

" " 15. — Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. America wird eventuell selbst gegen Cuba einschreiten. (Telegramm) . . . . 5297.

" " 15. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den königl. Geschäftsträger in Madrid (Mr. Layard). Verantwortlichmachung der spanischen Regierung . . . . 5298.

" " 17. — Min. d. Ausw. an den königl. Geschäftsträger in Madrid. Ablehnung der spanischen Vorschläge . . . . . . 5299.

" " 17. Spanien. Min. d. Ausw. an den Gesandten der Ver. Staaten in Madrid. Antwort auf die Genugthuungsforderung. (Translation) . . . . 5300.

" " 18. Vereinigte Staaten von America. Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Der Gesandte will Madrid verlassen. (Telegramm) . . . . 5301.

" " 19. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Aufregung in Madrid. (Telegramm) . . . . 5302.

" " 19. — Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. Befehl, noch in Madrid zu bleiben. (Telegramm) . 5303.

" " 20. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den königl. Geschäftsträger in Madrid. Dringt auf Beschleunigung mit Rücksicht auf die Vereinigten Staaten . . . . . . 5304.

" " 20. Vereinigte Staaten von America. Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Dringt auf Abberufung (Telegramm) . . . . 5305.

" " 21. — Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. Erneuter Befehl, zu bleiben. (Telegramm) . . . . 5306.

" " 20. Spanien. Min. d. Ausw. an den Gesandten in Washington (Admiral Polo de Bernabé). Vorschlag eines Schiedsspruches. (Telegramm) . . . . 5307.

" " 21. Vereinigte Staaten von Amerika. Memorandum über eine Conferenz des Staatssecr. d. Ausw. mit dem spanischen Gesandten in Washington . . . . 5308.

" " 25. — Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. Abberufung, falls binnen 24 Stunden keine Verständigung erfolgt (Telegramm) . . . . 5309.

" " 26. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Propositionen Spaniens. (Telegramm) . . . . 5310.

" " 26. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den königl. Geschäftsträger in Madrid. Formulirung der Entschädigungsansprüche . . . . 5311.

" " 26. Vereinigte Staaten von Amerika. Memorandum über eine weitere Conferenz des Staatssecr. d. Ausw. mit dem spanischen Gesandten in Washington . . . . 5312.

" " 28. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Erbittet Antwort. (Telegramm) . . . . 5313.

1873. Nov. 28. Vereinigte Staaten von America. Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. Die weiteren Verhandlungen sollen in Washington geführt werden. (Telegramm) 5314.

„ „ 28. Spanien. Min. d. Ausw. an den englischen Geschäftsträger in Madrid. Antwort auf die englischen Förderungen 5316.

„ „ 29. Vereinigte Staaten von America. Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Beschwert sich über die Verhandlungen in Washington. (Telegramm) . . . 5315.

„ „ 29. Vereinigte Staaten von America und Spanien. Protokoll der Conferenz, gehalten am 29. Nov. zu Washington, zur Beilegung der Virginius-Angelegenheit . . . . 5317.

„ Dec. 1. Vereinigte Staaten von America. Jahresbotschaft des Präsidenten Grant . . . . 5283.

„ „ 6. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Reicht seine Entlassung ein. (Telegramm) . . . . 5318.

„ „ 6. — Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. Entlassung verweigert. (Telegramm) . . . . . . 5319.

„ „ 6. Vereinigte Staaten von America und Spanien. Protokoll über die Auslieferung des Virginius . . . . . . 5320.

„ „ 17. Vereinigte Staaten von America. Gutachten des Attorney-General über das Recht des „Virginius", die Flagge der Vereinigten Staaten zu führen . . . . 5321.

„ „ 19. Grossbritannien. Geschäftsträger in Madrid an den königl. Min. d. Ausw. Mittheilung, dass der „Virginius" kein Recht auf die Flagge der Vereinigten Staaten hatte. Dank Spaniens für die Haltung Englands . . . . 5322.

„ „ 20. Vereinigte Staaten von America. Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Erneutes Entlassungsgesuch. (Telegramm) . . . . 5323.

„ „ 20. — Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. Entlassung genehmigt. (Telegramm) . . . . . . 5324.

„ „ 22. Grossbritannien. Gesandter in Washington (Sir E. Thornton) an den königl. Min. d. Ausw. Mittheilung, dass der „Virginius" und die überlebende Mannschaft von Spanien an Nordamerica ausgeliefert sind . . . . . . 5325.

„ „ 22. Vereinigte Staaten von America. Staatssecr. d. Ausw. an den spanischen Gesandten in Washington. Anerkenntniss, dass der „Virginius" kein Recht auf die americanische Flagge hatte . . . . 5326.

1874. Jan. 3. Spanien. Gesandter in Washington an den american. Staatssecr. d. Ausw. Erklärung, dass keine beleidigende Absicht vorgelegen habe. (Translation) . . . . . 5327.

„ „ 5. Vereinigte Staaten von America. Botschaft des Präsidenten, betr. die Virginius-Angelegenheit . . . . 5284.

„ Febr. 20. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den königl. Geschäftsträger in Madrid. Verlangt Zahlung einer Entschädigungssumme wegen der Erschiessung der Mannschaften des „Virginius" . . . . 5328.

„ Mai 7. — Min. d. Ausw. (nunmehr Earl of Derby) an den königl. Geschäftsträger in Madrid. Dringt auf Erledigung der Angelegenheit . . . . 5329.

II. Inhaltsverzeichniss,

nach den Ursprungsländern der Actenstücke alphabetisch geordnet.

Aegypten.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

America, Vereinigte Staaten von.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1873. Nov. 29. No. 5317.
„ Dec. 6. „ 5320.

Thronreden, Adressen etc.:
1873. Dec. 1. No. 5283.
1874. Jan. 5. „ 5284.

Virginius-Angelegenheit:
1873. Nov. 7. No. 5285.
„ „ 8. „ 5286.
„ „ 12. „ 5287.
„ „ 13. „ 5291.
„ „ 14. „ 5292.
„ „ 14. „ 5293.
„ „ 15. „ 5295.
„ „ 15. „ 5296.
„ „ 15. „ 5297.
„ „ 18. „ 5301.
„ „ 19. „ 5302.
„ „ 19. „ 5303.
„ „ 20. „ 5305.
„ „ 21. „ 5306.
„ „ 21. „ 5308.
„ „ 25. „ 5309.
1873. Nov. 26. No. 5310.
„ „ 26. „ 5312.
„ „ 28. „ 5313.
„ „ 28. „ 5314.
„ „ 29. „ 5315.
„ „ 29. „ 5317.
„ Dec. 1. „ 5283.
„ „ 6. „ 5319.
„ „ 6. „ 5320.
„ „ 17. „ 5321.
„ „ 20. „ 5323.
„ „ 20. „ 5324.
„ „ 22. „ 5326.
1874. Jan. 5. „ 5284.

Baden.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1864. Aug. 22. No. 5342.
1868. Oct. 20. „ 5343.

Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1864. Aug. 22. No. 5342.
1868. Oct. 20. „ 5343.

Bayern.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1868. Oct. 20. No. 5343.

Deutschlands Verfassung:
1873. Nov. 8. No. 5278.

Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1868. Oct. 20. No. 5343.

Belgien.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1864. Aug. 22. No. 5342.
1868. Oct. 20. „ 5343.
1874. Juli 1. „ 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1864. Aug. 22. No. 5342.
1868. Oct. 20. „ 5343.
S. auch Brüsseler Conferenzstaaten.
Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Brüsseler Conferenzstaaten.

Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 27. „ 5350.
„ „ 29. „ 5351.
„ „ 30. „ 5352.
„ „ 31. „ 5353.
„ Aug. 1. „ 5354.
„ „ 3. „ 5355.
„ „ 5. „ 5356.
„ „ 5. „ 5357.
„ „ 6. „ 5358.
„ „ 7. „ 5359.
„ „ 10. „ 5360.
„ „ 11. „ 5361.
„ „ 12. „ 5362.

Dänemark.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1864. Aug. 22. No. 5342.
1868. Oct. 20. „ 5343.
1874. Juli 1. „ 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1864. Aug. 22. No. 5342.
1868. Oct. 20. „ 5343.
S. auch Brüsseler Conferenzstaaten.
Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Deutschland.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1873. Oct. 8. No. 5270.
1874. Juli 1. „ 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.
Deutsch-Französischer Krieg:
1873. Oct. 8. No. 5270.
Deutschlands Verfassung:
1873. April 2. No. 5274.
„ Dec. 20. „ 5279.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale, s. Brüsseler Conferenzstaaten.
Militärgesetzgebung, Deutsche:
1874. Febr. 5. No. 5335.
„ „ 16. „ 5336.
„ April 13. „ 5337.
„ „ 26. „ 5339.
„ Mai 2. „ 5338.
Münzgesetzgebung, Deutsche:
1871. Dec. 4. No. 5271.
1873. Juli 9. „ 5272.
1874. April 30. „ 5273.
Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.
Thronreden, Adressen etc.:
1874. Febr. 5. No. 5335.
„ April 26. „ 5339.

Frankreich.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1864. Aug. 22. No. 5342.
1868. Oct. 20. „ 5343.
1873. „ 8. „ 5270.
1874. Juli 1. „ 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.
Deutsch-Französischer Krieg:
1873. Oct. 8. „ 5270.
Französische Verfassung:
1871. Juli 5. „ 5249.
1873. Sept. 5. „ 5248.
„ „ 19. „ 5250.
„ „ 29. „ 5251.
„ „ 29. „ 5252.
„ Oct. 16. „ 5253.
„ „ 27. „ 5254.
„ Nov. 6. „ 5255.
„ „ 15. „ 5256.
„ „ 17. „ 5257.
„ „ 20. „ 5258.
„ „ 25. „ 5259.
„ Dec. 7. „ 5260.
1874. Jan. 20. „ 5261.
„ „ 21. „ 5262.
„ März 16. „ 5263.
„ Juni 4. „ 5264.
„ „ 6. „ 5265.

1874. Juni 15. No. 5266.
„ Juli 2. „ 5267.
„ „ 9. „ 5268.
„ Aug. 6. „ 5269.

Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1864. Aug. 22. No. 5342.
1868. Oct. 20. „ 5343.
1874. März 28. No. 5344.

S. auch Brüsseler Conferenzstaaten.

Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Thronreden, Adressen etc.:
1871. Juli 5. No. 5249.
1873. Nov. 6. „ 5255.
„ „ 17. „ 5257.
1874. März 16. „ 5263.
„ Juli 2. „ 5267.
„ „ 9. „ 5268.

Griechenland.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Kriegsrechts-Conferenz, Internationale, s. Brüsseler Conferenzstaaten.

Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Grossbritannien.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1868. Oct. 20. No. 5343.
1874. Juli 1. „ 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Englisches Parlament:
1874. Jan. 23. No. 5331.
„ März 19. „ 5332.
„ Mai 4. „ 5333.
„ Aug. 7. „ 5334.

Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1868. Oct. 20. No. 5343.
1874. Juli 4. „ 5346.
„ „ 25. „ 5349.

S. auch Brüsseler Conferenzstaaten.

Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Thronreden, Adressen etc.:
1874. Jan. 23. No. 5331.
1874. März 19. No. 5332.
„ Aug. 7. „ 5334.

Virginius-Angelegenheit:
1873. Nov. 8. No. 5290.
„ „ 11. „ 5288.
„ „ 14. „ 5289.
„ „ 15. „ 5298.
„ „ 17. „ 5299.
„ „ 20. „ 5304.
„ „ 26. „ 5311.
„ Dec. 19. „ 5322.
„ „ 22. „ 5325.
1874. Febr. 20. „ 5328.
„ Mai 7. „ 5329.

Hessen.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1864. Aug. 22. No. 5342.

Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1864. Aug. 22. No. 5342.

Italien.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1864. Aug. 22. No. 5342.
1868. Oct. 20. „ 5343.
1874. Juli 1. „ 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1864. Aug. 22. No. 5342.
1868. Oct. 20. „ 5343.

S. auch Brüsseler Conferenzstaaten.

Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Thronreden, Adressen etc.:
1873. Nov. 15. No. 5282.

Luxemburg.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Niederlande.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1864. Aug. 22. No. 5342.
1868. Oct. 20. „ 5343.
1874. Juli 1. „ 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1864. Aug. 22. No. 5342.
1868. Oct. 20. „ 5343.
S. auch Brüsseler Conferenzstaaten.
Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug 1. „ 5341.

Norddeutscher Bund.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1868. Oct. 20. No. 5343.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1868. Oct. 20. No. 5343.

Norwegen.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1868. Oct. 20. No. 5343.
1874. Juli 1. „ 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1868. Oct. 20. No. 5343.
S. auch Brüsseler Conferenzstaaten.
Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Oesterreich-Ungarn.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1868. Oct. 20. No. 5343.
1874. Juli 1. „ 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1868. Oct. 20. No. 5343.
S. auch Brüsseler Conferenzstaaten.
Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.
Thronreden, Adressen etc.:
1873. Nov. 5. No. 5280.

Persien.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.
Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Portugal.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1864. Aug. 22. No. 5342.
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1864. Aug. 22. No. 5342.
S. auch Brüsseler Conferenzstaaten.
Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Preussen.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1864. Aug. 22. No. 5342.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1864. Aug. 22. No. 5342.
Thronreden, Adressen etc.:
1873. Nov. 12. No. 5281.

Rumänien.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.
Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Russland.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1874. April 29. No. 5345.
„ Juli 14. „ 5348.
S. auch Brüsseler Conferenzstaaten.
Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.
Thronreden, Adressen etc.:
1874. Jan. 13. No. 5330.

Sachsen.

Deutschlands Verfassung:
1873. Oct. 16. No. 5275.
„ Nov. 5. „ 5276.
„ „ 20. „ 5277.

Schweden.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1868. Oct. 20. No. 5343.
1874. Juli 1. „ 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1868. Oct. 20. No. 5343.
S. auch Brüsseler Conferenzstaaten.
Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Schweiz.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1864. Aug. 22. No. 5342.
1868. Oct. 20. „ 5343.
1874. Juli 1. „ 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1864. Aug. 22. No. 5342.
1868. Oct. 20. „ 5343.
1874. Juli 8. „ 5347.
S. auch Brüsseler Conferenzstaaten.
Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Serbien.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.
Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Spanien.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1864. Aug. 22. No. 5342.
1873. Nov. 29. „ 5317.
„ Dec. 31. „ 5320.
1874. Juli 1. „ 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1864. Aug. 22. No. 5342.
S. auch Brüsseler Conferenzstaaten.
Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.
Virginius-Angelegenheit:
1873. Nov. 14. No. 5294.
„ „ 17. „ 5300.
„ „ 20. „ 5307.
„ „ 28. „ 5316.
„ „ 29. „ 5317.
„ Dec. 6. „ 5320.
1874. Jan. 3. „ 5327.

Türkei.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1868. Oct. 20. No. 5343.
1874. Juli 1. „ 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1868. Oct. 20. No. 5343.
S. auch Brüsseler Conferenzstaaten.
Sanitäts-Conferenz, Internationale:
1874. Juli 1. No. 5340.
„ Aug. 1. „ 5341.

Württemberg.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1864. Aug. 22. No. 5342.
1868. Oct. 20. „ 5343.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1864. Aug. 22. No. 5342.
1868. Oct. 20. „ 5343.



Inhalt des 5. und 6. (Schluss-)Heftes XXVII. Bandes.

Seite

Internationale Sanitäts-Conferenz.

No. 5340. Conferenz-Staaten. Protokoll der Eröffnungs-Sitzung der internationalen Sanitäts-Conferenz zu Wien vom 1. Juli 1874 258
Beilage: Rede des Dr. Sigmund über den Zweck der Conferenz.

„ 5341. — Protokoll der Schluss-Sitzung der internationalen Sanitäts-Conferenz zu Wien vom 1. Aug. 1874 267
Beilage: Relevé des conclusions adoptées par la conférence sanitaire internationale.

Internationale Kriegsrechts-Conferenz.

No. 5342. Baden, Belgien, Dänemark, Frankreich, Hessen, Italien, Niederlande, Portugal, Preussen, Schweiz, Spanien, Württemberg. Convention, betr. die auf den Schlachtfeldern verwundeten Soldaten, geschlossen zu Genf am 22. Aug. 1864 283

„ 5343. Baden, Bayern, Belgien, Dänemark, Frankreich, Grossbritannien, Italien, Niederlande, Norddeutscher Bund, Oesterreich, Schweden und Norwegen, Schweiz, Türkei und Württemberg. Entwurf von Additional-Artikeln zur Genfer Convention vom 22. Aug. 1864. 20. Oct. 1868 285

„ 5344. Frankreich. Circular der Gesellschaft zur Verbesserung des Looses der Kriegsgefangenen. 28. März 1874 288

„ 5345. Russland. Min. d. Ausw. an die kaiserl. Missionen im Auslande. Circular, betr. ein internationales Kriegsrechts-Reglement und Conferenzberathung über dasselbe. 29. April 1874 289
Beilage: Projet d'une convention internationale concernant les lois et coutumes de la guerre.

„ 5346. Grossbritannien. Min. d. Ausw. (Earl of Derby) an den königl. Botschafter in St. Petersburg (Lord A. Loftus). Bedenken gegen den russischen Vorschlag. England fordert jedenfalls die vorgängige Zusicherung, dass das Seekriegsrecht von den Conferenzberathungen ausgeschlossen bleibe. 4. Juli 1874 299

„ 5347. Schweiz. Bundespräsident Schenk an den engl. Minister d. Ausw. Circularnote, betr. die Additional-Artikel zur Genfer Convention. 8. Juli 1874 300

Seite

No. 5348. Russland. Leiter des ausw. Amts (v. Westmann) an den engl. Botschafter in St. Petersburg. Russland ertheilt die gewünschte Zusicherung. 2. Juli 1874 302

„ 5349. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an die königl. Missionen bei denjenigen Regierungen, welche die Brüsseler Conferenz beschicken werden. England will die Conferenz unter Vorbehalt beschicken. 25. Juli 1874 304

„ 5350. Brüsseler Conferenzstaaten. Protokoll der ersten Plenarsitzung vom 27. Juli 1874 305

„ 5351. — Protokoll der zweiten Plenarsitzung vom 29. Juli 1874 309

„ 5352. — Protokoll No. 1 der Commissionssitzungen. 30. Juli 1874 . . . 314

„ 5353. — Protokoll No. 2 der Commissionssitzungen. 31. Juli 1874 . . . 318

„ 5354. — Protokoll No. 3 der Commissionssitzungen. 1. Aug. 1874 . . . 323

„ 5355. — Protokoll No. 4 der Commissionssitzungen. 2. Aug. 1874 . . . 328

„ 5356. — Protokoll No. 5. der Commissionssitzungen. 5. Aug. 1874 . . . 335

„ 5357. — Protokoll der dritten Plenarsitzung vom 5. Aug. 1874 341

„ 5358. — Protokoll No. 6 der Commissionssitzungen. 6. Aug. 1874 . . . 345

„ 5359. — Protokoll No. 7 der Commissionssitzungen. 7. Aug. 1874 . . . 351

„ 5360. — Protokoll No. 8 der Commissionssitzungen. 10. Aug. 1874 . . . 356

„ 5361. — Protokoll No. 9 der Commissionssitzungen. 11. Aug. 1874 . . . 361

„ 5362. — Protokoll No. 10 der Commissionssitzungen. 12. Aug. 1874 . . 369

Französische Republik.

Nr. 5248.

FRANKREICH. — Min. d. Ausw. (Duc de Broglie) an die Vertreter Frankreichs im Auslande. — Circular betreffend die Befreiung des Landesgebiets.

Versailles, le 5 septembre 1873.

Nr. 5248. Frankreich. 5. Sept. 1873.

Monsieur, c'est aujourd'hui 5 septembre qu'aux termes de la Convention conclue le 15 mars dernier, doit commencer l'évacuation de la ville de Verdun, seul point encore occupé par les troupes allemandes. D'ici à peu de jours, le dernier soldat étranger aura quitté notre territoire. || Vous avez pu voir dans le message récemment adressé par M. le Président de la République à l'Assemblée Nationale*), quel sentiment inspire au Chef l'État et au Gouvernement un événement si impatiemment désiré par tous les Français. Vous avez appris, en même temps, qu'il n'en pourrait résulter aucun changement dans la direction de notre politique extérieure. „Rendue à la complète possession d'elle même, a dit M. le Maréchal de Mac Mahon, la France sera „mieux en mesure encore qu'auparavant d'entretenir avec toutes les Puissances „étrangères des rapports de sincère amitié". Ces nobles et judicieuses paroles doivent servir de règle à votre conduite et à votre langage. || C'est à maintenir et à consolider la paix que nous devons consacrer la liberté d'action que nous allons recouvrer. || Sans doute, cette paix a été achetée par de cruels sacrifices. Il en est un, pourtant, que nous n'avons pas fait, le seul qui fût irréparable, c'est celui de notre honneur. Quels que soient les jugements que l'histoire porte sur les origines et la conduite de la malheureuse guerre de 1870, les reproches qui peuvent être adressés aux gouvernements ne retombent pas sur la nation qui, privée d'un seul coup de toutes ses armées régulières, a pourtant soutenu la lutte pendant cinq mois avec des troupes improvisées, et dont la capitale a supporté sans murmures les souffrances du siége le plus rigoureux. Une nation qui s'est montrée capable d'un tel effort

*) Siehe Staats-Archiv Bd. XXV. Nr. 5049. A. d. Red.

Nr. 5248. Frankreich. 5. Sept. 1873.

après un tel désastre, peut se résigner aux conditions que lui a imposées le sort des armes sans rien perdre dans l'estime du monde. || Ce sont, d'ailleurs, les bienfaits de la paix qui seuls peuvent nous faire oublier ce qu'elle nous a coûté. A cet égard, déjà une courte expérience doit nous instruire. Il a suffi de deux années de repos pour que la France ait payé à l'étranger cinq milliards d'indemnité, soldé tout l'arriéré de ses dépenses de guerre sans que cet effort ait épuisé le capital national, élevé sensiblement le taux du crédit, et sans que les impôts nécessaires pour y faire face, quelque lourde que soit la charge qu'ils imposent au pays, aient arrêté le progrès de la richesse publique. Cela seul peut faire apprécier l'étendue de ressources que notre patrie conserve et le rang qui lui est assuré. Il faut seulement qu'elle ait la sagesse de se consacrer tout entière à réparer ses forces, à assurer l'ordre intérieur par des institutions solides, à relever le principe, trop ébranlé, de l'autorité légale, à opérer, en un mot, la régénération matérielle et morale qui est nécessaire après tant de secousses révolutionnaires. || Telle est, Monsieur, la pensée du Gouvernement, approuvée à plusieurs reprises par l'unanimité de l'Assemblée Nationale. Vous l'exprimerez fidèlement toutes les fois que vous aurez à faire entendre la voix de la France. Vous détruirez aussi, quand l'occasion s'en présentera naturellement, les imputations erronées qui nous prêtent des intentions ou des désirs contraires, sans paraître pourtant attacher aux bruits répandus par la presse et accrédités par l'esprit de parti plus d'importance qu'ils n'en méritent. Vous garderez ainsi, dans tous les incidents auxquels vous pourrez vous trouver mêlé, une attitude calme, ferme et digne de la nation que vous représentez. || Agréez, etc.

Broglie.

Nr. 5249.

FRANKREICH. — Manifest des Grafen von Chambord.

Chambord, le 5 juillet 1871.

Nr. 5249. Frankreich. 5. Juli 1871.

Français, || Je suis au milieu de vous. || Vous m'avez ouvert les portes de la France, et je n'ai pu me refuser le bonheur de revoir ma patrie. || Mais je ne veux pas donner, par ma présence prolongée, de nouveaux prétextes à l'agitation des esprits si troublés en ce moment. || Je quitte donc ce Chambord que vous m'avez donné, et dont j'ai porté le nom avec fierté, depuis quarante ans, sur les chemins de l'exil. || En m'éloignant, je tiens à vous le dire, je ne me sépare pas de vous, la France sait que je lui appartiens. || Je ne puis oublier que le droit monarchique est le patrimoine de la nation ni décliner les devoirs qu'il m'impose envers elle. || Ces devoirs, je les remplirai, croyez-en ma parole d'honnête homme et de roi. || Dieu aidant, nous fonderons en-

semble et quand vous le voudrez, sur les larges assises de la décentralisation administrative et des franchises locales, un gouvernement conforme aux besoins réels du pays. || Nous donnerons pour garantie à ces libertés publiques auxquelles tout peuple chrétien a droit, le suffrage universel honnêtement pratiqué et le contrôle des deux Chambres, et nous reprendrons, en lui restituant son caractère véritable, le mouvement national de la fin du dernier siècle. Une minorité revoltée coutre les voeux du pays en a fait le point de départ d'une période de démoralisation par le mensonge et de désorganisation par la violence. Ses criminels attentats ont imposé la révolution à une nation qui ne demandait que les réformes, et l'ont dès lors poussée vers l'abîme où hier elle eût péri, sans l'héroïque effort de notre armée. || Ce sont les classes laborieuses, ces ouvriers des champs et des villes, dont le sort a fait l'objet de mes plus vives préoccupations et de mes plus chères études, qui ont le plus souffert de ce désordre social. || Mais la France, cruellement désabusée par des désastres sans exemple, comprendra qu'on ne revient pas à la vérité en changeant d'erreur; qu'on n'échappe pas par des expédients à des nécessités éternelles. || Elle m'appellera et je viendrai à elle tout entier, avec mon devoûment, mon principe et mon drapeau. || A l'occasion de ce drapeau, on a parlé de conditions que je ne dois pas subir. || Français! || Je suis prêt à tout, pour aider mon pays a se relever de ses ruines et à reprendre son rang dans le monde; le seul sacrifice que je puisse ne lui faire, c'est celui de mon honneur. || Je suis et veux être de mon temps; je rends un sincère hommage à toutes ses grandeurs, et, quelle que fût la couleur du drapeau sons lequel marchaient nos soldats, j'ai admiré leur héroïsme, et rendu grâce à Dieu de tout ce que leur bravoure ajoutait au trésor des gloires de la France. || Entre vous et moi, il ne doit subsister ni malentendu ni arrière-pensée. || Nou, je ne laisserai pas, parce que l'ignorance ou la crédulité auront parlé de privilèges, d'absolutisme et d'intolérance, que sais-je-encore? de dîme, de droits féodaux, fantômes que la plus audacieuse mauvaise foi essaie de ressusciter à vos yeux, je ne laisserai pas arracher de mes mains l'étendard d'Henri IV, de François Ier et de Jeanne d'Arc. || C'est avec lui que c'est faite l'unité nationale, c'est avec lui que vos pères, conduits par les miens, ont conquis cette Alsace et cette Lorraine dont la fidélité sera la consolation de nos malheurs. || Il a vaincu la barbarie sur cette terre d'Afrique, témoin des premiers faits d'armes des princes de ma famille; c'est lui qui vaincra la barbarie nouvelle dont le monde est menacé. || Je le confierai sans crainte à la vaillance de notre armée; il n'a jamais suivi, elle le sait, que le chemin de l'honneur. || Je l'ai reçu comme un dépôt sacré du vieux Roi mon aïeul, mourant en exil; il a toujours été pour moi inséparable du souvenir de la patrie absente; il a flotté sur mon berceau, je veux qu'il ombrage ma tombe. || Dans les plis glorieux de cet étendard sans tache, je vous apporterai l'ordre et la liberté. || Français, || Henri V ne peut abandonner le drapeau blanc d'Henri IV.

Henri.

Nr. 5249. Frankreich. 5. Juli 1871.

Nr. 5250.

FRANKREICH. — Graf von Chambord an den Deputirten Vicomte de Rodez-Bénavent. — Verwahrung gegen ihm beigemessene reactionaire Tendenzen.

Frohsdorf, 19 septembre 1873.

Nr. 5250. Frankreich. 19.Sept.1873.

Le sentiment qu'on éprouve, mon cher vicomte, en lisant les détails que vous me donnez sur la propagande révolutionnaire dans votre province, est un sentiment de tristesse; on ne saurait descendre plus bas pour trouver des armes contre nous, et rien n'est moins digne de l'esprit français. || En être réduit en 1873 à évoquer le fantôme de la dîme, des droits féodaux, de l'intolérance religieuse, de la persécution contre nos frères séparés; que vous dirais-je encore, de la guerre follement entreprise dans des conditions impossibles, du gouvernement des prêtres, de la prédominance des classes privilégiées! Vous avouerez qu'on ne peut pas répondre sérieusement à des choses si peu sérieuses. A quels mensonges la mauvaise foi n'a-t-elle pas recours lorsqu'il s'agit d'exploiter la crédulité publique? Je sais bien qu'il n'est pas toujours facile, en face de ces indignes manoeuvres, de conserver son sang-froid, mais comptez sur le bon sens de vos intelligentes populations pour faire justice de pareilles sottises. Appliquez-vous surtout à faire appel au dévouement de tous les honnêtes gens sur le terrain de la reconstitution sociale. Vous savez que je ne suis point un parti, et que je ne veux pas revenir pour régner par un parti; j'ai besoin du concours de tous, et tous ont besoin de moi. || Quant à la réconciliation si loyalement accomplie dans la maison de France, dites à ceux qui cherchent à dénaturer ce grand acte, que tout ce qui s'est fait le 5 août*) a été bien fait, dans l'unique but de rendre à la France son rang, et dans les plus chers intérêts de sa prospérité, de gloire et de sa grandeur. || Comptez, mon cher Rodez, sur toute ma gratitude et ma constante affection.

Henri.

Nr. 5251.

FRANKREICH. — Collectiv-Erklärung der legitimistischen Provinzialjournale.

Nr. 5251. Frankreich. 29.Sept.1873.

L'occupation du sol français a cessé. Au moment où s'éloigne le dernier soldat étranger, emportant notre rançon et deux de nous plus belles provinces,

*) Am 5. August 1873 war die Aussöhnung der beiden Linien des königlichen Hauses von Frankreich durch den Besuch des Grafen von Paris beim Grafen von Chambord in Frohsdorf erfolgt. A. d. Red.

Nr. 5251. Frankreich. 29. Sept. 1873.

nos coeurs de patriotes se tournent avec une indicible émotion vers l'héritier des princes qui créèrent notre unité nationale. L'oeuvre de ses aïeux et de nos pères détruite, et après quatre-vingts ans d'espérances trompées, d'aventures désastreuses, de troubles et de discordes, nous voyons la patrie diminuée, descendue de son rang, au milieu des autres peuples agrandis et élevés. Comment, à cette heure, ne penserions-nous pas à celui dont le nom seul est un symbole de notre intégrité territoriale? Tant de malheurs et d'humiliations eussent été épargnés à notre pays, si le mouvement réformateur à la tête du quel s'était mise la royauté à la fin du siècle dernier, et que le comte de Chambord a déclaré être prêt à reprendre, de concert avec le peuple français, n'eût pas été faussé, et si la France fût demeurée unie à ses rois, qui l'avaient faite. || Du moins, l'expérience a instruit cette génération, et nous sommes aujourd'hui résolus à préserver nos enfants des douleurs que nous avons connues. C'est pourquoi la vraie France, dont les journaux soussignés sont l'avant-garde, aspire avec ardeur au jour très-prochain où elle pourra, sans secousse, librement, légalement, rentrer dans les conditions de sa vie naturelle et confier ses destinées à Henri V. || La majorité conservatrice de l'assemblée a arraché, le 24 mai, notre pays au plus grave péril qu'il eût encore couru, celui du désordre légal; elle a ainsi assuré le présent. Il faut de plus pourvoir au lendemain et garantir la stabilité de l'avenir par le rétablissement de la royauté héréditaire, appropriée aux besoins des temps. || Un glorieux soldat, que la reconnaissance publique appelle déjà "le maréchal sans peur et sans reproche", nous protége contre l'anarchie, et un gouvernement d'ordre a commencé l'oeuvre de réparation sociale. || Mais il reste à mettre la société à l'abri des surprises en replaçant nos institutions sur la base d'un principe immuable; l'assemblée, nous l'espérons, ne tardera pas à proclamer la monarchie et à rappeler le roi. Le roi et l'assemblée assureront ensemble les libertés auxquelles tout peuple chrétien a droit. || Nous avons vu avec une joie profonde l'unité retablie par un acte mémorable et patriotique dans la famille royale. Cet événement, appelé de tous nos voeux et qui a été considéré comme une véritable faveur du ciel, est un exemple proposé à tous les citoyens, qui doivent oublier leurs mésintelligences pour le salut de la patrie. || Pas plus que leur chef, les royalistes n'ont d'injures à venger; ils tendent la main à tous les honnêtes gens qui voudront loyalement se rapprocher pour refaire en commun la fortune de la France; tout le monde sait que le comte de Chambord a déclaré vouloir être non le roi d'un parti, mais le roi de tous les Français, et ils regarderont comme les premiers et les plus grands ceux, sans distinction de classes, qui serviront le mieux la France et le roi. || Plus heureux qu'Henri IV, Henri V ne trouvera pas de Français armés contre lui; mais il aura, comme le père des Bourbons, à désarmer des passions, à dissiper des préjugés, à sceller la concorde entre les citoyens, à réparer nos ruines, â donner l'impulsion à tous les travaux de la paix, à préparer l'allégement des impôts, et, par l'ascendant moral de son gouvernement en Europe, rendre à la France son ancienne su-

Nr. 5251. Frankreich. 29. Sept. 1873.

prématie. Quelle tâche glorieuse et bien digne de son grand coeur! Il nous semble déjà apercevoir l'aurore d'un des règnes les plus brillants de notre histoire, et, pour exprimer nos espérances, nous avons cru ne pouvoir choisir une date plus significative que celle de la libération du territoire, un jour de plus heureux augure que le 53e anniversaire de la naissance de Henri Dieudonné.

Nr. 5252.

FRANKREICH. — Mr. Thiers an Mr. Bernard, Maire von Nancy. — Protest gegen die Restaurationstendenzen.

Ouchy, 29 septembre 1873.

Nr. 5252. Frankreich. 29. Sept. 1873.

Monsieur le maire, — Vous m'avez vivement pressé, au nom de vos excellentes populations de l'Est, d'aller les visiter et me réjouir avec elles de la libération du territoire. || Je l'aurais bien voulu, mais je ne le crois pas convenable en ce moment; et, en rentrant à Paris sans vous rendre la visite que vous désiriez recevoir et que j'aurais désiré vous faire, je dois vous en donner les motifs. || Vous savez mieux que personne combien a été imprévue et involontaire de ma part la réception que l'on m'a faite à Belfort. Et cependant que n'a-t-on pas dit? ... Vous étiez des radicaux, j'étais un agitateur! || Conviendrait-il aujourd'hui de fournir à ces calomnies un nouveau prétexte de se produire en allant, volontairement cette fois, au-devant des témoignages que vous voudriez bien m'accorder? || Sans doute, il est des calomnies qu'il faut savoir mépriser; sans doute aussi, au sein d'un pays qui serait fait aux moeurs de la liberté, l'agitation serait permise dans un moment où, sans consulter la France, sans même l'entendre, on prétend décider de ses destinées. || Et, à cette occasion, admirez la bonne foi des partis! On nous accusait, il y a quelques mois, de violer le pacte de Bordeaux, parce que nous présentions quelques lois indispensables, qui n'engageaient en rien l'avenir et que, sans prétendre les imposer, nous nous bornions à soumettre au pouvoir législatif existant! || Et aujourd'hui, sans mandat, sans pouvoirs, sans la présence de l'Assemblée, on traite à quelques-uns de l'avenir entier de la France, avenir qu'on voudra ensuite nous faire consacrer presque sans discussion et surtout sans recours au pays, principal intéressé, seul souverain légitime. || Ce qu'en Angleterre, en Amérique, on appelle l'agitation serait donc bien permis dans les circonstances présentes; mais d'agitation il n'en faut pas, dans l'intérêt même des causes et de toutes les causes que nous voulons sauvegarder. || Bientôt, en effet, nous aurons à défendre non-seulement la République, qui, pour moi, reste le seul gouvernement capable de rallier, au nom de l'intérêt commun, les partis si profondément divisés, qui seule peut parler à la démo-

Nr. 5252. Frankreich. 29. Sept. 1873.

cratie avec une autorité suffisante, et qui, cette fois, loin de troubler la France, ne lui est apparue que pour rétablir l'ordre, l'armée, les finances, le crédit, racheter le territoire, fermer en un mot, sauf une seule, toutes les plaies de la guerre; nous aurons, dis-je, à défendre non-seulement la République, mais tous les droits de la France, ses libertés civiles, politiques et religieuses, son état social; ses principes, qui, proclamés 1789, sont devenus ceux du monde entier; son drapeau enfin, sous lequel l'univers la connaît, sous lequel ses soldats, vainqueurs ou vaincus, se sont couverts de gloire, et qui cependant, tout cher qu'il est à nos coeurs, ne nous suffirait pas, si toutes les choses dont il est l'emblème nous étaient ravies; car, de ces choses sacrées, ce n'est pas l'image seulement qu'il nous faut, mais la réalité même, et le drapeau tricolore, resté seul pour couvrir la contre-révolution, serait le plus odieux, le plus révoltant des mensonges. ‖ C'est tout cela, je le répète, qu'il nous faudra bientôt défendre, non par des moyens trop faciles à dénaturer, mais par la froide et solide raison. ‖ Les ménagements que nous n'aurions pas pour ceux qui nous calomnient, il faut les avoir pour la situation si grave du pays, laquelle nous commande à tous une conduite aussi ferme que mesurée. ‖ J'irai donc vous visiter non pas aujourd'hui, mais plus tard, lorsque, la crise que nous traversons franchie, nous pourrons nous réjouir en sécurité et en repos de la libération du territoire. ‖ En attendant, recevez mes vifs remercîments pour les instances si cordiales que vous m'avez adressées et veuillez les faire agréer à vos chers concitoyens.

A. Thiers.

Nr. 5253.

Nr. 5253. Frankreich. 16. Octb. 1873.

FRANKREICH. — Gesetzentwurf der von den Fraktionen der Rechten eingesetzten Neuner-Commission zur Wiederherstellung des Königthums mit Beibehaltung der Tricolore.

"L'Assemblée nationale, usant du droit constituant qui lui appartient et qu'elle s'est toujours réservé;

„Décrète:

„Art. 1[er]. La monarchie nationale héréditaire et constitutionnelle est le gouvernement de la France; en conséquence, Henri-Charles-Ferdinand-Marie-Dieudonné, chef de la famille royale de France, est appelé au trône; les princes de cette famille lui succéderont, de mâle en mâle, par ordre de primogéniture.

„Art. 2. L'égalité de tous les citoyens devant la loi et leur admissibilité à tous les emplois civils et militaires, les libertés civiles et religieuses, l'égale protection dont jouissent aujourd'hui les différents cultes, le vote annuel

Nr. 5253. Frankreich. 16. Octb. 1873.

de l'impôt par les représentants de la nation, la responsabilité des ministres inséparable de l'inviolabilité royale, la liberté de la presse sous les réserves nécessaires à l'ordre public, et généralement toutes les garanties qui constituent le droit public actuel des Français, sont et demeurent maintenus. || Le gouvernement du roi présentera à l'Assemblée nationale les lois constitutionnelles ayant pour objet d'assurer et de régler l'exercice collectif de la puissance législative par le roi et deux Chambres, l'attribution du pouvoir exécutif au roi, l'organisation du suffrage universel, et généralement toutes les lois nécessaires à la constitution des pouvoirs publics.

„Art. 3. Le drapeau tricolore est maintenu: il ne pourra être modifié que par l'accord du roi et de la représentation nationale.“

Nr. 5254.

FRANKREICH. — Graf von Chambord an den Deputirten Mr. Chesnelong. — Ablehnung der Tricolore.

Salzbourg, 27 octobre 1873.

Nr. 5254. Frankreich. 27. Octb. 1873.

J'ai conservé, Monsieur, de votre visite à Salzbourg un si bon souvenir, j'ai conçu pour votre noble caractère une si profonde estime, que je n'hésite pas à m'adresser loyalement à vous, comme vous êtes venu vous-même loyalement vers moi. || Vous m'avez entretenu, durant de longues heures, des destinées de notre chère et bien aimée patrie, et je sais qu'au retour, vous avez prononcé, au milieu de vos collègues, des paroles qui vous vaudront mon éternelle reconnaissance. Je vous remercie d'avoir si bien compris les angoisses de mon âme, et de n'avoir rien caché de l'inébranlable fermeté de mes résolutions. || Aussi ne me suis-je point ému quand l'opinion publique, emportée par un courant que je déplore, a prétendu que je consentais enfin à devenir le roi légitime de la Révolution. J'avais pour garant le témoignage d'un homme de coeur, et j'étais résolu à garder le silence, tant qu'on ne me forcerait pas à faire appel à votre loyauté. Mais puisque, malgré vos efforts, les malentendus s'accumulent, cherchant à rendre obscure ma politique à ciel ouvert, je dois toute la vérité à ce pays dont je puis être méconnu, mais qui rend hommage à ma sincérité, parce qu'il sait que je ne l'ai jamais trompé et que je ne le tromperai jamais. || On me demande aujourd'hui le sacrifice de mon honneur. Que puis-je répondre, sinon que je ne rétracte rien, que je ne retranche rien de mes précédentes déclarations? Les prétentions de la veille me donnent la mesure des exigences du lendemain; et je ne puis consentir à inaugurer un règne réparateur et fort par un acte de faiblesse. || Il est de mode, vous le savez, d'opposer à la fermeté d'Henri V l'habileté d'Henri IV. „*La violente* amour que je porte à mes sujets, disait-il souvent, me rend tout possible et honorable.“ || Je prétends,

Nr. 5254. Frankreich. 27. Octb. 1873.

sur ce point, ne lui céder en rien; mais je voudrais bien savoir quelle leçon se fût attirée l'imprudent assez osé pour lui persuader de renier l'étendard d'Arques et d'Ivry. | Vous appartenez, Monsieur, à la province qui l'a vu naître, et vous serez, comme moi, d'avis qu'il eût promptement désarmé son interlocuteur, en lui disant avec sa verve béarnaise: Mon ami, prenez mon drapeau blanc, il vous conduira toujours au chemin de l'honneur et de la victoire. | On m'accuse de ne pas tenir en assez haute estime la valeur de nos soldats, et cela au moment où je n'aspire qu'à leur confier tout ce que j'ai de plus cher. On oublie donc que l'honneur est le patrimoine commun de la maison de Bourbon et de l'armée française, et que, sur ce terrain-là, on ne peut manquer de s'entendre! Non, je ne méconnais aucune des gloires de ma patrie, et Dieu seul, au fond de mon exil, a vu couler mes larmes de reconnaissance toutes les fois que, dans la bonne ou dans la mauvaise fortune, les enfants de la France se sont montrés dignes d'elle. | Mais nous avons ensemble une grande oeuvre à accomplir. Je suis prêt, tout prêt à l'entreprendre quand on le voudra, dès demain, dès ce soir, dès ce moment. C'est pourquoi je veux rester tout entier ce que je suis. Amoindri aujourd'hui, je serais impuissant demain. | Il ne s'agit de rien moins que de reconstituer sur ses bases naturelles une société profondément troublée, d'assurer avec énergie le règne de la loi, de faire renaître la prospérité au dedans, de contracter au dehors des alliances durables, et surtout de ne pas craindre d'employer la force au service de l'ordre et de la justice. | On parle de conditions; m'en a-t-il posé, ce jeune prince, dont j'ai ressenti avec tant de bonheur la loyale étreinte, et qui, n'écoutant que son patriotisme, venait spontanément à moi, m'apportant au nom de tous les siens des assurances de paix, de dévoûment et de réconciliation? || On veut des garanties: en a-t-on demandé à ce Bayard des temps modernes, dans cette nuit mémorable du 24 mai, où l'on imposait à sa modestie la glorieuse mission de calmer son pays par une de ces paroles d'honnête homme et de soldat qui rassurent les bons et font trembler les méchants? || Je n'ai pas, c'est vrai, porté comme lui l'épée de la France sur vingt champs de bataille, mais j'ai conservé intact, pendant quarante-trois ans, le dépôt sacré de nos traditions et de nos libertés. J'ai donc le droit de compter sur la même confiance et je dois inspirer la même sécurité. || Ma personne n'est rien; mon principe est tout. La France verra la fin de ses épreuves quand elle voudra le comprendre. Je suis le pilote nécessaire, le seul capable de conduire le navire au port, parce que j'ai mission et autorité pour cela. | Vous pouvez beaucoup, Monsieur, pour dissiper les malentendus et arrêter les défaillances à l'heure de la lutte. Vos consolantes paroles, en quittant Salzbourg, sont sans cesse présentes à ma pensée: La France ne peut pas périr, car le Christ aime encore ses Francs, et lorsque Dieu a résolu de sauver un peuple, il veille à ce que le sceptre de la Justice ne soit remis qu'en des mains assez fermes pour le porter.

Henri.

Nr. 5255.

FRANKREICH. — Botschaft des Präsidenten der Republik, Marschall Mac Mahon, an die Nationalversammlung anlässlich deren Wiedereröffnung*).

Nr. 5255. Frankreich. 6. Nov. 1873.

Messieurs,

Au moment où vous vous sépariez, je vous disais que vous pouviez vous éloigner sans inquiétude, et qu'en votre absence rien ne viendrait troubler le repos public. Ce que je vous annonçais s'est réalisé. En vous réunissant aujourd'hui vous retrouverez la France en paix. || La libération complète de notre territoire est maintenant un fait consommé. L'armée étrangère a quitté le sol français et nos troupes sont rentrées dans nos départements évacués au milieu de la joie patriotique des populations. || Notre délivrance s'est opérée sans causer de troubles au dedans, sans éveiller les méfiances au dehors. L'Europe, assurée de notre ferme résolution de maintenir la paix, nous voit sans crainte reprendre possession de nous-mêmes. Je reçois de toutes les puissances le témoignage de leur désir de vivre avec nous dans des relations d'amitié. || A l'intérieur, l'ordre public a été fermement maintenu; une administration vigilante, confiée à des fonctionnaires d'origine politique différente, mais tous dévoués à la cause de l'ordre, a fait strictement appliquer les lois existantes; elle s'est inspirée surtout de cet esprit conservateur dont la grande majorité de cette Assemblée s'est montrée toujours animée, et dont, en ce qui me concerne, tant que vous me confierez le pouvoir, je ne me départirai pas. || A la vérité, la tranquillité matérielle n'a pas empêché l'agitation des esprits, et, à l'approche de votre réunion, la lutte engagée entre les partis a redoublé de vivacité. Il fallait s'y attendre. || Au nombre des objets que vous aviez indiqués vous-mêmes comme devant vous occuper dès la reprise de vos travaux, figurait l'examen des lois constitutionnelles présentées par mon prédécesseur. Cette attente ramenait nécessairement la question, jusqu'ici toujours réservée, de la forme definitive du gouvernement. || Il n'est donc pas étonnant que ce grave problème ait été soulevé d'avance par les divers partis, et traité par chacun d'eux avec ardeur dans le sens conforme à ses voeux. Je n'avais point qualité pour intervenir dans leurs débats, ni pour devancer l'arrêt de votre autorité souveraine: l'action de mon gouvernement a du se borner à contenir la discussion dans les limites légales, et à assurer, en toute hypothèse, le respect absolu de vos décisions. || Votre pouvoir est donc entier, et rien n'en peut entraver l'exercice. || Peut-être pourtant penserez-vous que l'émotion causée par ces discussions si vives est une preuve que, dans l'état présent des faits et des esprits, l'établissement d'une forme de gouvernement, quelle qu'elle soit, qui engage indéfiniment l'avenir présente

*) Vgl. Bd. XXV. Nr. 5049. A. d. Red.

Nr. 5255. Frankreich. 6. Nov. 1873.

de graves difficultés. || Peut-être trouverez-vous plus prudent de conserver à vos institutions le caractère qui leur permet de rallier, comme aujourd'hui, autour du pouvoir tous les amis de l'ordre sans distinction de parti. || Si vous en jugez ainsi, permettez à celui que vous avez élu sans qu'il ait cherché cet honneur, de vous dire avec franchise son sentiment. Pour donner au repos public une garantie sûre, il manque avec le régime actuel, deux conditions essentielles dont vous ne pouvez sans danger le laisser privé plus longtemps: il n'a ni la stabilité ni l'autorité suffisantes. || Quel que soit le dépositaire du pouvoir, il ne peut faire un bien durable, si son droit de gouverner est chaque jour remis en question, et s'il n'a devant lui la garantie d'une existence assez longue pour éviter au pays la perspective d'agitations sans cesse renouvelées. Avec un pouvoir qui peut changer à tout moment, on peut assurer la paix du jour, mais non la sécurité du lendemain; toute grande entreprise est par là même rendue impossible; le travail languit, la France, qui ne demande qu'à renaître, est arrêtée dans son développement, dans les relations avec les puissances étrangères la politique ne peut acquérir l'esprit de suite et de persévérance qui seul, à la longue, inspire la confiance et maintient ou rétablit la grandeur d'une nation. || Si la stabilité manque au pouvoir actuel l'autorité aussi lui fait souvent défaut, il n'est pas suffisamment armé par les lois pour décourager les factions et même pour se faire obéir de ses propres agents. || La presse se livre avec impunité à des écarts et à des violences qui finiraient par corrompre l'esprit des populations, les municipalités élues oublient qu'elles sont les organes de la loi, et laissent l'autorité centrale sans représentant sur bien des parties du territoire. || Vous songerez à ces faits et vous ferez don à la société d'un pouvoir exécutif durable et fort, qui prenne souci de son avenir et puisse la défendre énergiquement.

Maréchal de Mac-Mahon, duc de Magenta.

Nr. 5256.

FRANKREICH. — Commissionsbericht an die Nationalversammlung über die Verlängerung der Gewalten des Präsidenten, Marschall Mac Mahon, erstattet von Mr. Laboulaye*).

Nr. 5256. Frankreich. 15. Nov. 1873.

„Messieurs, la commission que vous avez nommée pour examiner la proposition de loi soumise à l'Assemblée par M. le général Changarnier et un grand nombre de nos collègues, s'est trouvée en face de difficultés considérables qui ont exigé de sa part un examen approfondi. Proroger de dix ans l'autorité

*) In dieser Commission hatte in Folge der Wahl aus den durchs Loos gebildeten Abtheilungen die Minorität der Nationalversammlung mit 8 gegen 7 Stimmen die Majorität. A. d. Red.

Nr. 5256. Frankreich. 15.Nov. 1873.

exécutive dans un pays où les pouvoirs publics ne sont ni définis ni organisés, c'est une oeuvre législative qui n'a pas de précédent. Il y a là une foule de questions qu'on ne peut résoudre que par à-peu-près, en s'appuyant sur des présomptions qui ne sont rien moins que certaines. Nous avons fait de notre mieux afin de donner à l'Assemblée la preuve de notre esprit de conciliation; nous ne nous flattons pas d'avoir toujours réussi. | Ce qui a ajouté aux difficultés de notre travail, c'est que la commission nommée dans les bureaux s'est trouvée partagée à peu près par moitié: une majorité de huit voix, une minorité de sept. De part et d'autre, nous avons fait des efforts réitérés pour arriver à un accord afin de faire cesser dans l'Assemblée une division funeste aux intérêts du pays. S'il y avait eu des lois constitutionnelles, l'entente eût été facile; nous n'aurions différé que sur la durée plus ou moins longue de la prorogation. En l'absence de ces lois, nous sommes restés séparés par une différence fondamentale. La minorité, poussée par le désir d'établir sans délai une autorité qui dominât tous les partis, a jugé qu'on pouvait dès aujourd'hui prolonger les pouvoirs du chef de l'Etat, en laissant à l'avenir le soin de les définir et de les organiser. La majorité, au contraire, n'a pas cru qu'il fût possible de prolonger sans conditions un pouvoir dont rien ne règle l'étendue. | Elle a pensé qu'en dehors des garanties constitutionnelles, l'autorité, quelle que soit la modération de celui qui l'exerce, n'est qu'une dictature plus ou moins déguisée. Ce n'est point là le régime qui peut convenir à la France. Ce que la France demande depuis deux ans, c'est un gouvernement régulier qui lui donne enfin la possession d'elle-même et une entière sécurité. || Toutefois, avant d'aborder la question qui nous a divisés, il est bon de dire sur quels points l'accord s'est fait dès le premier jour. | Et d'abord, dans la commission comme dans les bureaux, nous avons été unanimes à mettre en dehors de nos débats la personne du Président de la république. Le nom du maréchal, mêlé depuis si longtemps à nos succès et à nos revers, à nos grandeurs et à nos misères, est une part glorieuse de notre histoire; il ne peut éveiller que des sentiments de respect. Le maréchal a été porté par les suffrages de l'Assemblée à la première magistrature du pays; rien ne s'oppose à ce qu'on prolonge ses fonctions si l'intérêt de la France le demande. | Nous avons pleine confiance dans son caractère et dans son patriotisme. Nos discussions n'ont donc touché en rien un homme que nous désirons tous placer en dehors et au-dessus des partis. Depuis le commencement jusqu'à la fin de nos séances, nous ne nous sommes occupés que d'une question purement constitutionnelle. | D'un autre côté, on avait remarqué que la proposition déclarait simplement que le pouvoir exécutif serait confié pour dix ans au maréchal de Mac-Mahon, duc de Magenta. On s'était étonné de voir que le projet ne donnait point au maréchal le titre de Président de la république française, attribué au chef du pouvoir exécutif par la loi du 31 août 1871, loi de laquelle M. le duc de Magenta tient les pouvoirs qu'il exerce aujourd'hui. La minorité de la commission s'est empressée de dissiper nos doutes;

il a été unaminement reconnu que le titre officiel de Président de la république devait figurer dans le texte de la loi. | Enfin nous avons tous été d'avis que si la prorogation des pouvoirs était accordée, il était nécessaire, ainsi que le demande le projet du général Changarnier, de nommer sans délai une commission chargée d'examiner les lois constitutionnelles. C'est un membre de la minorité qui a insisté le plus vivement sur ce point: c'est sur sa proposition que nous avons décidé à l'unanimité que cette commission serait nommée dans les trois jours qui suivront la promulgation de la présente loi. Y a-t-il à prendre de mesures plus énergiques pour hâter le vote de ces lois? C'est un point qu'il appartient à l'Assemblée de régler quand elle nommera la commission. Nous ne pouvons qu'exprimer le voeu qu'on satisfasse promptement à l'impatience légitime du pays. || Sur tous ces points, qui ont leur importance, il n'y a eu aucune divergence dans la commission. Les difficultés ont commencé quand, en serrant le problème de plus près, on a essayé de déterminer le caractère et la durée de la prorogation. || Nous avons été d'abord arrêtés par une question préjudicielle: L'Assemblée pouvait-elle légalement prolonger au delà de sa propre existence les pouvoirs du chef de l'Etat? | On a fait remarquer que, dans l'organisation actuelle, le Président de la république n'est que le délégué de l'Assemblée; on s'est demandé si le mandataire pouvait conserver son pouvoir quand le mandant n'existe plus. | Ce n'est pas la première fois, a-t-on dit, que l'Assemblée est appelée à examiner cette question; elle l'a résolue dans le sens opposé à la propos ition qu'on nous présente aujourd'hui. Le rapport de M. Vitet sur la loi du 31 août 1871 niait formellement que l'Assemblée pût engager un avenir qui ne lui appartenait pas. Cette opinion, soutenue par des membres considérables de la droite et du centre droit, a triomphé devant la Chambre. La loi du 31 août a prolongé les pouvoirs de M. Thiers jusqu'à la fin des travaux de l'Assemblée; on a refusé d'aller plus loin. Comment donc nous propose-t-on de faire en 1873 ce qu'on regardait comme inconstitutionnel en 1871? || Il a été répondu qu'on ne pouvait assimiler au mandat civil la délégation d'un pouvoir politique; que le précédent de 1871, si considérable qu'il fût, ne pouvait lier l'Assemblée, et qu'en remontant plus haut dans notre histoire on trouverait plus d'un précédent en sens contraire. Comment interdire à une Assemblée de régler au moins l'ouverture de sa succession et de prendre des précautions pour l'avenir? || Sur cette première question, la commission, à la majorité de 13 voix contre 2, n'a point hésité à reconnaître le droit de l'Assemblée. Mais il faut avouer que cette décision recule la difficulté et ne la résout pas. En effet, le point essentiel n'est pas de savoir si légalement l'Assemblée peut nommer un chef du pouvoir exécutif destiné à lui survivre. Il n'y a évidemment rient d'illégal à fixer pour un temps plus ou moins long la durée d'une magistrature quelconque. La question est de savoir quel est le caractère, quelle est la valeur de cette délégation. Est-ce une simple loi qui peut être abrogée par une loi contraire? Est-ce une diposition constitutionnelle qui lie les Assemblées qui viendront après nous? Là est le

Nr. 5256.
Frankreich.
15.Nov. 1873.

noeud de la difficulté. Si nous faisons une simple loi, elle n'aura d'autre force que celle que nos successeurs voudront bien lui laisser. D'un autre côté, peut-on considérer la prorogation des pouvoirs d'un Président comme un acte constituant? ‖ La minorité de la commission a pensé que la Chambre avait le droit de proroger purement et simplement les pouvoirs du Président. Elle n'a pas admis qu'une Assemblée législative pût critiquer les actes d'une Assemblée constituante. La majorité n'a pas été de cet avis. Sans entrer dans une discussion théorique sur les dispositions qui ont ou qui n'ont pas le caractère constitutionnel, il lui a semblé qu'une loi faite en vue d'une seule personne, une loi qui crée un privilége et une exception, prêtait le flanc aux objections les plus graves, et compromettait le pouvoir au lieu de l'assurer. ‖ Nous nous sommes demandé si la seule façon de donner quelque solidité à la loi que nous discutons n'était point de lier la nomination du Président au vote des lois organiques, de telle sorte qu'à l'avénement de la prochaine législature, le Président et les Assemblées eussent un pouvoir de même origine et constitué par les mêmes lois. Conférer au maréchal de Mac-Mahon la présidence de la république régulièrement organisée nous a paru le seul moyen de lui donner autre chose qu'un pouvoir précaire dont la durée même ne serait pas assurée. ‖ Mais est-il possible de prolonger par avance les pouvoirs du Président sans savoir de quelle façon les lois organiques, s'il y en a, régleront les conditions de la durée de la présidence? Assurément, il y a là une difficulté énorme et presque insurmontable, et la majorité de la commission ne peut trop regretter qu'on ait repoussé la sage proposition de discuter ensemble et en même temps les lois constitutionnelles et la question de prorogation. Si cette difficulté ne nous a pas arrètés, c'est que nous nous trouvons dans une situation telle qu'il en faut sortir à tout prix. Rejeter la proposition, c'est s'exposer à une crise qui peût encore une fois laisser la France sans gouvernement. Nous ne voulons pas prendre sur nous une pareille responsabilité. ‖ Il nous a paru plus sage et plus patriotique de chercher dans la proposition même le moyen de sortir du provisoire et de donner à la France un ensemble d'institutions solides et durables. Le pays ne nous saura pas mauvais gré d'avoir sacrifié des scrupules constitutionnels pour tout subordonner à l'intérêt de son travail et de son repos. ‖ Si nous comprenons bien la situation présente, il y a dans toute la France un besoin de sécurité qu'il faut satisfaire, besoin d'autant plus impérieux qu'une foule de gens, effrayés par des événemens récens ou dominés par leurs souvenirs, se défient de la république et craignent que, par la mobilité même du pouvoir exécutif, cette forme de gouvernement n'offre pas nne garantie suffisante au commerce, à l'agriculture, à l'industrie. On demande la durée pour avoir la sécurité. Le nom du maréchal rassure les plus timorés. Avec lui, sous sa présidence, on chassera de vaines terreurs, on prendra goût au gouvernement du pays par le pays. ‖ Nous avons cru qu'il fallait compter avec cette opinion, mais à une condition: c'est que la sécurité ne serait pas seulement garantie par un grand nom, mais par des institutions.

C'est sur ce terrain que se place la majorité de la commission; c'est là que la conciliation lui paraît possible et honorable. Elle ne veut sacrifier ni la liberté à l'ordre, ni l'ordre à la liberté. En finir avec un provisoire énervant, organiser le gouvernement légal du pays, c'est-à-dire la république, voilà le but que nous voulons atteindre; voilà toute notre politique. A cette condition, nous acceptons la prolongation des pouvoirs pour un temps limité. Sans cette condition, nous ne pouvons rien faire. Nous sommes les premiers à désirer que, dans un gouvernement libre, le pouvoir exécutif soit fort et énergique; mais il faut que ce pouvoir soit constitutionnel et que cette force soit au service de la loi. Autrement, le gouvernement n'aura ni la stabilité ni l'autorité qu'il réclame; il s'épuisera dans ces luttes stériles qui fatiguent une nation qui vit de son travail, et qui a déjà trop souffert. || Une fois décidés à accepter la prorogation, en liant cette concession au vote des lois constitutionnelles, nous étions naturellement amenés à limiter cette prorogation à la durée d'une législature. Nous pouvions accepter que le chef du pouvoir exécutif fût le Président de la république durant la première période quinquennale. Aller plus loin, c'est troubler à l'avance le jeu des institutions que nous espérons obtenir. L'Assemblée se dissoudra-t-elle en 1874? Ira-t-elle jusqu'en 1875? Nous l'ignorons; mais en accordant au maréchal cinq années de pouvoir à partir du jour de notre séparation, nous croyons donner au pays une garantie de stabilité suffisante. A la rigueur, cela peut faire six ou sept ans d'autorité. Si durant ces années la France ne peut s'habituer à se gouverner elle-même, il est inutile de s'inquiéter d'un plus long avenir. || Nous avons supposé que la durée de la prochaine législature serait de cinq ans. C'est ce que proposent les projets constitutionnels préparés par le dernier gouvernement, sur l'ordre de l'Assemblée. Il peut arriver que ces projets soient modifiés et que la durée de la législature et de la présidence régulière soit plus longue ou plus courte. C'est toujours l'inconvénient de discuter séparément ce qui concerne le pouvoir exécutif et ce qui concerne le pouvoir législatif. Mais nous estimons qu'en tout cas, pour donner à l'Assemblée et au pays non pas une espérance, mais une certitude, il est bon de décider dès à présent que le pouvoir du maréchal sera prolongé de cinq ans. La commission chargée des lois constitutionnelles trouvera aisément un moyen pour concilier nos futures institutions avec une disposition qu'il est urgent de voter dès à présent. || Dans la minorité de la commission, on a dit que notre proposition était, au fond, le rejet du projet primitif. Que demandent les auteurs de ce projet? un Président qui ait dès maintenant dix ans devant lui, quoi qu'il arrive. Ce qu'offre la majorité de la commission, c'est un Président à terme, et sous une condition qui peut ne pas se réaliser. Il n'est pas sûr que la Chambre vote les lois constitutionnelles; on peut même croire qu'on aura d'autant moins de goût pour les voter, que leur échec fera avorter la prolongation des pouvoirs. Qu'arrivera-t-il si la Chambre se sépare sans avoir voté ces lois? Le pays restera-t-il sans chef et sans gouvernement? Il peut

Nr. 5256. Frankreich. 15. Nov. 1873.

y avoir un intervalle entre la dissolution de l'Assemblée et l'avénement d'une législature nouvelle. En quelles mains sera le pouvoir durant cet intérim? || Nous avons cherché à prévenir ces inquiétudes qui n'avaient pas effrayé les auteurs de la loi du 31 août. Le premier article de notre projet déclare que les pouvoirs du maréchal de Mac-Mahon, Président de la république, lui sont continués pour une période de cinq ans au delà du jour de la réunion de la prochaine législature; mais, en même temps, nous ajoutons que cette disposition n'aura charactère constitutionnel qu'en prenant place dans les lois organiques. En d'autres termes, si vous faites la prorogation par une simple loi, elle vaudra ce que valent les lois. Nous ne vous garantissons pas l'avenir. Mais si vous voulez que cette prorogation soit ferme et irrévocable, inscrivez-la dans les lois organiques, et faites du maréchal le Président d'une république constitutionnelle. Ce n'est pas le goût de vaines subtilités qui nous pousse à préciser ainsi les choses, c'est le désir d'éclairer l'Assemblée sur ce qu'on nous propose de faire, et d'éviter au pays une illusion et une déception. Si l'on vote les lois constitutionnelles, le pouvoir du Président repose sur une base solide; si l'on arrive à la dissolution sans avoir établi des institutions régulières, la prorogation des pouvoirs est un mot. La prochaine Assemblée pourra n'en tenir aucun compte. Elle pourra conserver ou renverser le Président à son gré quand et comme elle voudra. Jamais souverain n'a engagé son héritier. Le Parlement a cassé le testament de Louis XIV. Vous ne serez pas plus heureux que le grand roi. L'Assemblée qui vous succédera ne se dira-t-elle pas souveraine comme vous? Et peut-on comprendre que la souveraineté d'une Assemblée morte puisse gêner la souveraineté d'une Assemblée vivante? || Il n'y a pas de milieu. Ou nous aurons une Constitution, et et le pouvoir du Président sera solidement établi, ou nous n'aurons pas de Constitution, et la France sera encore une fois exposée à tous les hasards des discordes civiles et des révolutions. | C'est cette vue des choses qui explique pourquoi la majorité de la commission tient par-dessus tout à ne pas séparer l'organisation du pouvoir exécutif de celle du pouvoir législatif, qui ne peuvent exister l'un sans l'autre. Dans cette question de connexité, c'est l'existence même du gouvernement constitutionnel qui est en jeu. | Pour fortifier le pouvoir exécutif et assurer le repos du pays, un membre de la minorité a proposé qu'on remît en vigueur les lois qui interdisent d'attaquer le gouvernement établi. Il lui a paru dangereux et menaçant qu'on pût continuer d'agiter le pays par des prétentions et des démonstrations qui sont une perpétuelle excitation au mépris des lois. || Nous n'avons pas pensé qu'il fût à propos de mettre une loi pénale dans une loi constitutionnelle; mais nous croyons qu'un des avantages de l'accord que nous vous proposons, c'est d'installer enfin un gouvernement défini, auquel chacun devra obéissance, et dont il ne sera permis de préparer publiquement la ruine. Qu'on discute en théorie les mérites comparatifs de la monarchie et de la république, c'est chose innocente; mais il ne peut pas être permis de conspirer contre les institutions

établies, fussent elles républicaines. Du reste, il est bien entendu que c'est aux lois ordinaires et à la justice que nous en appelons. Des lois d'exception n'ont jamais sauvé les gouvernements. Le dernier article du projet primitif propose de faire nommer en séance publique et par scrutin de liste une commission de trente membres, chargée d'examiner les lois constitutionnelles. L'esprit de cet article est de choisir d'un commun accord, et dans la proportion numérique des partis, les hommes les plus capables de donner à la France de bonnes institutions. || Sans nier ce qu'il y a de spécieux dans cette disposition, la majorité a pensé qu'il valait mieux s'en tenir à l'usage ordinaire et faire nommer la commission par les bureaux. Il est sans doute à désirer que cette commission renferme les meilleurs esprits politiques de l'Assemblée; mais, outre que rien n'empêche de s'entendre à l'avance, la réunion des bureaux a ce grand avantage que la discussion préalable permet de choisir les commissaires qui répondent le mieux à la pensée de celui qui les nomme. Le scrutin de liste supprime cette discussion qui établit des rapports intimes entre le membre de la commission et ceux qui l'ont élu. || Enfin, il pourrait arriver que ce mode d'élection ne fît pas une part suffisante aux minorités qui, en pareil cas, n'ont d'autre garantie que le bon vouloir de la majorité. Le choix des bureaux évite des plaintes et des récriminations qui, entre collègues, sont toujours fâcheuses, même quand elles sont injustes. On accuse les hommes; on n'accuse point le hasard. || La minorité de la commission a soutenu la proposition primitive ainsi amendée:

Art. 1er. Le pouvoir exécutif est confié pour dix ans au maréchal de Mac-Mahon, duc de Magenta, à partir de la promulgation de la présente loi. Ce pouvoir continuera à être exercé avec le titre de Président de la république et dans les conditions actuelles jusqu'aux modifications qui pourraient y être apportées par les lois constitutionnelles.

„Art. 2. Dans les trois jours qui suivront la promulgation de la présente loi, une commission de trente membres sera nommée en séance publique et au scrutin de liste pour l'examen des lois constitutionnelles."

„En outre, il a été déposé un grand nombre d'amendemens. Nous les avons examinés, tout en regrettant que le peu de temps dont nous disposions ne nous ait pas permis d'entendre tous les auteurs de ces diverses propositions. Quelques uns de ces amendemens reçoivent dans notre projet une satisfaction relative; il en est un qui demande qu'on ne touche pas à l'organisation des pouvoirs publics avant qu'il ait été procédé au remplacement des députés démissionnaires ou décédés. Nous n'avons pas cru que l'Assemblée consentirait à cet ajournement. Enfin, plusieurs propositions, qui sont de véritables projets de Constitution plutôt que des amendemens, demandent l'appel au peuple, ou la proclamation et l'organisation immédiate de la république. || Quel que soit le mérite de ces projets, sur lesquels nous n'entendons pas nous prononcer, il est évident que leur objet est d'ajourner à long terme ou d'écarter la prolongation des pouvoirs. Décidés à accepter cette dernière mesure à

Nr. 5256. Frankreich. 15. Nov. 1873.

certaines conditions, sous réserves, nous ne pouvions accueillir les amendemens qui concluaient en fait au rejet de la loi. C'est à la Chambre qu'il appartient de les apprécier || Avant de finir, premettez-moi de vous soumettre, au nom de la majorité de la commission, une considération qui, aujourd'hui, s'impose à chacun de nous comme député et comme citoyen. || Dans l'état de division où se trouve l'Assemblée, après les émotions des derniers mois et les déceptions récentes, nous n'avons plus qu'une occasion d'organiser un gouvernement, c'est celle qui est venue nous surprendre plutôt que nous ne l'attendions. Si le parti conservateur a le courage de renoncer à des espérances qu'il a nourries longtemps, mais qui viennent de s'évanouir, s'il ne prend conseil que de son patriotisme, nous pouvons marcher d'accord et donner au pays le gouvernement qu'il attend de nous. Vous n'avez pas voulu renoncer au drapeau national et aux libres institutions qu'il symbolise; ces institutions, ce drapeau nous sont également chers. C'est par la monarchie que vous vouliez obtenir un gouvernement constitutionnel: la monarchie s'est effondrée; mais ce gouvernement que vous désirez, nous croyons que vous pouvez l'avoir non moins sûrement sous la forme républicaine. Il n'y a pas aujourd'hui d'autre solution si l'on veut donner enfin à la France l'abri dont elle a besoin. || Mais si le parti conservateur ne veut pas organiser avec nous des institutions libres; s'il ne nous offre qu'un provisoire de dix ans, qu'un pouvoir isolé, qui n'est ni contenu ni maintenu par des lois constitutionnelles, alors, convaincus de notre impuissance, il ne nous restera plus qu'à remettre à la nation le mandat qu'elle nous a confié et dont nous n'avons pas su nous servir. Ce serait là une extrémité fâcheuse. Quelque confiance que nous ayons dans la sagesse du pays, il est à craindre que la convocation d'une nouvelle Assemblée constituante, qui sera sans doute autrement composée que la nôtre, mais qui peut-être ne sera pas moins divisée, ne condamne la France à rentrer dans cette route pénible où depuis deux ans elle se traîne de déceptions en déceptions. Prenons garde que le pays ne se lasse de nos agitations parlementaires. Ce ne serait pas la première fois qu'un peuple, trompé dans ses espérances les plus légitimes, finirait par se dégoûter même de la liberté. || Au contraire, si nous pouvons nous entendre, si le nom du maréchal peut servir de gage à une transaction, si vous votez les lois organiques, le pays peut retrouver prochainement ce gouvernement constitutionnel qui a fait plus d'une fois notre prospérité. Alors, au lieu de nous épuiser à la recherche de ce formes politiques qui n'ont d'autre utilité que de régler les différens pouvoirs de l'Etat, nous entrerons en pleine possession de la liberté; nous pourrons discuter en paix, et d'accord, ces grandes questions d'éducation, de travaux publics, d'améliorations matérielles, intellectuelles, morales, qui ont pour le peuple tout autant d'intérêt que la nomination d'un Président, ou la durée plus ou moins longue du pouvoir exécutif. || Quel que soit le succès de nos efforts, on nous rendra cette justice que nous avons cherché sincèrement la conciliation. Nous nous sommes effacés, nous avons été jusqu'a la dernière limite des concessions possibles.

Pour accorder au Président de la république une prolongation de pouvoirs qui vous rassure, nous ne demandons qu'une chose: sortir du provisoire en organisant le gouvernement légal du pays. A ce prix nous sommes avec vous; mais nous n'irons pas plus loin. Jamais nous n'abandonnerons ces garanties constitutionnelles que la France a conquises par quatre-vingts ans de luttes et de souffrances, ces garanties sans lesquelles la liberté est un mot, l'ordre un mensonge, et le pouvoir, même le plus doux, un arbitraire sans dignité."

Nr. 5256. Frankreich. 15. Nov. 1873.

Projet de loi.

„Art. 1er. Les pouvoirs du maréchal de Mac-Mahon, Président de la république, lui sont continués pour une période de cinq ans au delà du jour de la réunion de la prochaine législature.

Art. 2. Ces pouvoirs s'exerceront dans les conditions actuelles jusqu'au vote des lois constitutionnelles.

„Art. 3. La disposition énoncée en l'article 1er prendra place dans les lois organiques et n'aura le caractère constitutionnel qu'après le vote de ces lois.

„Art. 4. Dans les trois jours qui suivront la promulgation de la présente loi, une commission de trente membres sera nommée dans les bureaux pour l'examen des lois constitutionnelles présentées à l'Assemblée Nationale les 19 et 20 mai 1873."

Nr. 5257.

FRANKREICH. — Aus der Sitzung der Nationalversammlung vom 17. November 1873. — Verlesung einer Botschaft des Präsidenten, Marschall Mac Mahon, über die Verlängerung seiner Gewalten.

Présidence de M. Buffet.

M. le président. L'ordre du jour appelle la discussion de la proposition de M. le général Changarnier et plusieurs de ses collègues relative à la prorogation des pouvoirs du maréchal de Mac-Mahon.

Nr. 5257. Frankreich. 17. Nov. 1873.

M. le duc de Broglie, *ministre des affaires étrangères, vice-président du conseil.* Je demande la parole pour la lecture d'un message de M. le Président de la République. (Mouvement.)

M. le président. M. le vice-président du conseil a la parole pour donner lecture d'un message de M. le Président de la République. (Marques générales d'attention. — Profond silence.)

M. le vice-président du conseil.

„Versailles, le 17 novembre 1873.

„Messieurs, au moment où va s'ouvrir la discussion sur la prorogation de mes pouvoirs, je crois qu'il est de mon devoir d'indiquer les garanties sans

Nr. 5257. Frankreich. 17. Nov. 1873.

lesquelles il serait imprudent, selon moi, d'accepter la tâche redoutable de gouverner un grand pays. Les ministres, conformément aux usages du régime parlementaire, expliqueront les actes du Gouvernement devant l'Assemblée qui est leur juge souverain; mais, lorsque mon autorité est mise en discussion et que ma responsabilité est engagée, personne ne sera surpris que je fasse moi-même connaître ma pensée. || La France dont les voeux demandent pour le Gouvernement de la stabilitè et de la force ne comprendrait pas une résolution qui assignerait au Président de la République un pouvoir dont la durée et le caractère seraient soumis, dès son début, à des réserves..." (Bruyantes interruptions à gauche) „...et à des conditions suspensives..."

M. Albert Christophle. Ce langage est inadmissible dans un pays libre!

M. le président. Veuillez ne pas interrompre. (Bruit persistant d'exclamations et de réclamations à gauche. — Approbation à droite.)

MM. de Pressensé et Edouard Lockroy. C'est une insulte à la France!

Un membre à l'extrême gauche. Nous sommes donc en Turquie!

M. le président. J'invite l'Assemblée à vouloir bien écouter en silence le Message de M. le Président de la République. (Très-bien! à droite — Continuation des réclamations à gauche.)

C'est M. le Président de la République qui parle.

A gauche. Non! non!

M. Wolowski. C'est M. le vice-président du conseil! (Bruit confus.)

A droite, à M. le vice-président du conseil. Parlez! parlez!

M. le président. J'engage M. le vice-prèsident du conseil à attendre que le silence soit complétement rétabli.

Voix à gauche. Nous n'entendons pas!

M. le président. Veuillez faire silence et vous entendrez; aucune voix ne pourrait dominer le tumulte actuel! (Le silence se fait peu à peu.)

M. le vice-président du conseil, *continuant* „.... renvoyer aux lois constitutionnelles, soit le point de départ de la prorogation, soit les effets définitifs du vote l'Assemblée, ce serait dire à l'avance que dans quelques jours on remettra en question ce qui sera décidé aujourd'hui. (Nouvelle interruption à gauche. — Oui! oui! C'est vrai! à droite.) || Je dois désirer plus que tout autre que les lois constitutionnelles nécessaires pour déterminer les conditions d'exercice des pouvoirs publics soient discutées prochainement, et l'Assemblée voudra certainement exécuter sans retard la résolution qu'elle a déjà prise sur ce point; mais subordonner la proposition qui est en discussion au vote des lois constitutionnelles, ne serait-ce pas rendre incertain le pouvoir que vous voulez créer et diminuer son autorité? (Vives exclamations à gauche. — Très-bien! très-bien: à droite.)

M. Wolowski. C'est la force des choses!

M. le vice-président du conseil, *lisant.* „Si je n'avais consulté que mes goûts, je n'aurais pas parlé de la durée de mes pouvoirs..." (Rires à gauche.)

M. le président. Ces manifestations sont contraires à toutes les convenances! (Bruyantes protestations à gauche.)

Nr. 5257. Frankreich. 17. Nov. 1873.

M. Mazeau. Il ne s'agit pas de convenances; il s'agit des droits de la nation.

Un membre à gauche. On croirait que nous sommes en Turquie! (Bruit.)

M. le président. La discussion sera ouverte tout à l'heure après la lecture du Message, et chacun pourra exprimer son opinion; mais dans ce moment, le devoir de tous les membres de l'Assemblée est d'écouter en silence le Message de M. le Président de la République.

M. le vice-président, *reprenant.* „Si je n'avais consulté que mes goûts, je n'aurais pas parlé de la durée de mes pouvoirs. Toutefois, je cède au désir qu'un grand nombre de membres de l'Assemblée ont manifesté de connaître mon opinion à ce sujet. Je comprends la pensée de ceux qui, pour favoriser l'essor des grandes affaires, ont proposé de fixer la prorogation à dix ans; mais après y avoir bien réfléchi, j'ai cru que le délai de sept ans..." (Nouvelle interruption à gauche) „répondrait suffisamment aux exigences de l'intérêt général et serait plus en rapport avec les forces que je puis consacrer encore au pays. ‖ Si l'Assamblée pense que, dans la position où elle m'a placé, je suis en mesure de rendre encore quelques services, je déclare hautement que j'userai des pouvoirs qui me seront confiés pour la défense des idées conservatrices..." (Très-bien! très-bien! à droite et au centre droit), „car je suis convaincu que la majorité de la France est attachée à ces principes aussi fermement que la majorité de la représentation nationale." (Bravos et applaudissements sur les mêmes bancs. — Mouvement général et prolongé.)

„*Le président de la République,*
„M[al] de Mac Mahon, duc de Magenta."

Nr. 5258.

FRANKREICH. — Gesetz vom 20. November 1873, betreffend die Verleihung der Executiv-Gewalt an den Marschall Mac Mahon auf sieben Jahre*).

L'Assemblée nationale à adopté la loi dont la teneur suit:

Nr. 5258. Frankreich. 20. Nov. 1873.

Art. 1[er]. Le pouvoir exécutif est confié pour sept ans au maréchal de Mac Mahon, duc de Magenta, à partir de la promulgation de la présente loi; ce pouvoir continuera à être exercé avec le titre de Président de la Répu-

---

*) Dieses Gesetz entspricht dem Gegenantrag der Minorität der Commission, M. Bocher und Genossen, gegen den Antrag der Commissionsmehrheit (s. Nr. 5256), und wurde von der Nationalversammlung mit 378 gegen 310 Stimmen angenommen.
A. d. Red.

Nr. 5258. Frankreich. 20. Nov. 1874.

blique et dans les conditions actuelles, jusqu'aux modifications qui pourraient y être apportées par les lois constitutionnelles.

Art. 2. Dans les trois jours qui suivront la promulgation de la présente loi, une commission de trente membres sera nommée en séance publique et au scrutin de liste, pour l'examen des lois constitutionnelles.

Délibéré en séance publique, à Versailles, le 20 novembre 1873.

Le président, L. Buffet.

Les secrétaires, L. Grivart, Albert Desjardins, vicomte Blin de Bourdon, Félix Voisin, Francisque Rive, E. de Cazénove de Pradine.

Le Président de la République promulgue la présente loi.

Mal de Mac Mahon, duc de Magenta.

Le garde des sceaux, ministre de la justice, E. Ernoul.

Nr. 5259.

FRANKREICH. — Min. d. Ausw. an die Vertreter Frankreichs im Auslande. — Circular betreffend das Septennat.

Versailles, le 25 novembre 1873.

Nr. 5259. Frankreich. 25. Nov. 1873.

Monsieur, vous savez déjà que, par une loi votée le 20 novembre dernier et après une discussion mémorable, l'Assemblée nationale a conféré le Pouvoir exécutif à M. le Maréchal de Mac Mahon, Duc de Magenta, Président de la République, pour une durée de sept années à partir de la promulgation de la loi. || Ce pouvoir sera exercé dans les conditions actuelles jusqu'aux modifications que l'Assemblée pourrait y apporter par des lois constitutionnelles qu'elle doit étudier et voter dans le plus prochain délai. || Les motifs qui ont dicté cette importante détermination de l'Assemblée nationale sont faciles à apprécier. Après tant d'épreuves douloureuses, après tous les sacrifices, qu'elle a faits pour acquitter les charges écrasantes de la guerre, la France sent, avant tout, la nécessité de trouver le repos et de se livrer aux travaux pacifiques et fructueux de l'agriculture, de l'industrie et du commerce, à l'abri d'un Gouvernement durable et fort qui la préserve de commotions nouvelles. Les circonstances, la division des partis, n'ont pas encore permis à l'Assemblée nationale de doter notre patrie d'un ensemble d'institutions réguliers. Mais le besoin de stabilité qu'éprouve le pays ne pouvait attendre plus longtemps une satisfaction impérieusement réclamée par tous les intérêts; en assurant dès à présent au Pouvoir exécutif, dans la personne du Maréchal de

Mac Mahon, une durée fixe de sept années, l'Assemblée a répondu à ce désir exprimé de toutes parts par l'opinion générale. || M. le Maréchal de Mac Mahon reçoit de la loi du 20 novembre une des plus hautes marques de confiance qu'une nation puisse donner à un homme. Le monde sait qu'il en est digne. Ses talents militaires, ses services éprouvés, l'intégrité de son caractère l'avaient déjà porté depuis six mois au premier rang. L'exercice du pouvoir n'a fait qu'accroître l'estime qu'il inspire à tous les partis; c'est leur désignation presque unanime qui en place entre ses mains le dépôt. La France attend de lui avec confiance une politique ferme et modérée qui fasse respecter l'autorité et les lois, contienne l'esprit révolutionnaire, protége les intérêts conservateurs et assure par là le développement pacifique de la prospérité nationale. || A l'extérieur, la ligne de conduite suivie par M. le Maréchal de Mac Mahon, depuis son avénement à la présidence de la République, est déjà connue, et rien n'y sera changé. Le respect scrupuleux des traités, le désir de vivre en bonne harmonie avec les différentes Puissances, tels en sont, vous le savez, les caractères, déjà appréciés par tous les Gouvernements. Il n'en est pas un seul, j'en ai la persuasion, qui n'applaudisse à la prolongation des pouvoirs du Maréchal, et plusieurs lui ont déjà transmis leurs félicitations. Ils verront tous avec une égale satisfaction la France, après tant de secousses révolutionnaires, commencer à donner à ses institutions cette stabilité qui n'est pas moins nécessaire aux relations d'un grand Etat avec l'étranger qu'à sa sécurité intérieure; rien de ce qui assure le repos de la France ne peut être indifférent à l'Europe et au monde. || Vous voudrez bien porter la décision de l'Assemblée nationale à la connaissance du Gouvernement auprès duquel vous êtes accrédité, en l'accompagnant, dans la mesure que vous croirez convenable, des considérations que je viens de vous indiquer. || Agréez, etc.

Nr. 5259. Frankreich. 25. Nov. 1873.

Broglie.

Nr. 5260.

FRANKREICH. — Min. d. Ausw. (nunmehr Duc de Decazes) an die Vertreter Frankreichs im Auslande. — Circular betreffend die politische Haltung Frankreichs*).

Versailles, le 7 décembre 1873.

Monsieur, lorsque, par sa dépêche du 25 novembre dernier, mon prédécesseur vous annonçait la prorogation des pouvoirs de M. le Maréchal de

Nr. 5260. Frankreich. 7. Dec. 1873.

*) Am 27. November hatte in Folge eines theilweisen Ministerwechsels der Duc de Decazes das Ministerium des Aeussern übernommen, sein Vorgänger, Duc de Broglie, unter Beibehaltung der Stellung als Vicepräsident des Conseils das Ministerium des Innern. A. d. Red.

Nr. 5260. Frankreich. 7. Dec. 1873.

Mac Mahon, il vous prévenait que rien ne serait changé à la ligne de conduite adoptée par le Président de la République dans ses relations avec les Puissances étrangères, et, quelques jours après, au moment où je prenais possession du département des Affaires étrangères, je vous en donnais la nouvelle assurance, en vous priant de la transmettre au Gouvernement auprès duquel vous êtes accrédité. || J'ai pu, depuis lors, recevoir de toutes parts les témoignages de la satisfaction et de la confiance avec lesquelles le vote de l'Assemblée a été accueilli par les gouvernements étrangers, et enregistrer les félicitations dont M. le Maréchal de Mac Mahon a reçu l'expression, et j'ai dû en conclure que les sentiments dont vous aviez été l'organe avaient été compris. Il ne pouvait en être autrement: les cabinets ne devaient pas rester indifférents à ce grand acte qui donnait à notre Gouvernement une stabilité non moins nécessaire à nos relations extérieures qu'à notre sécurité intérieure. || Nos intentions ne pouvaient, d'ailleurs, être méconnues; et ces témoignages de sympathie étaient bien dus à la sagesse et à la modération dont l'Assemblée nationale a donnée tant de preuves, comme aussi à l'ardeur au travail et à la mâle résignation du pays tout entier. || En nous voyant consacrer à nouveau un pouvoir dont elles avaient déjà pu apprécier les dispositions, les Puissances étrangères savaient, en effet, que le Gouvernement de M. le Maréchal de Mac Mahon continuerait à affirmer son désir de vivre en bonne harmonie avec elles aussi bien que son respect scrupuleux des traités. Elles étaient assurées que, tout entiers à notre oeuvre de réorganisation et de développement pacifiques, nous ne poursuivrions contre elles aucun dessein qui pût mettre en péril cet apaisement des esprits et des intérêts que nous avons la ferme volonté d'assurer. || Sans s'isoler des graves questions qui s'agitent autour d'elle, la France se recueille et elle attend avec la conscience de sa force et de sa grandeur que l'ordre et le travail lui aient permis de panser ses plaies, et que le temps qui, seul, peut permettre aux grands enseignements de l'histoire de porter leurs fruits, ait effacé les amertumes de ces jours funestes qui ont si profondément troublé le monde. Vous voudrez bien, Monsieur, en donner en toute occasion l'assurance. || Vous trouverez dans les actes de l'Assemblée Nationale et dans les instructions qui vous seront adressées, les moyens d'affirmer que cette politique qui est celle du Gouvernement actuel, comme elle était aussi celle du Gouvernement qui nous a précédés, s'impose ici à toutes les consciences comme à toutes les volontés, qu'elle est bien celle de la France entière, et en faisant pénétrer partout cette conviction et cette confiance, vous serez assuré de rester le fidèle interprète de nos intentions. || Agréez, etc.

Decazes.

Nr. 5261.

FRANKREICH. — Gesetz betreffend die Maires und die Befugnisse der Municipal-Polizei.

Nr. 5261. Frankreich. 20. Jan. 1874.

L'Assemblée nationale a adopté la loi, dont la teneur suit:

Art. 1er. Jusqu'au vote de la loi organique municipale, les maires et les adjoints seront nommés par le Président de la république dans les chefs-lieux de département, d'arrondissement et de canton; dans les autres communes, ils seront nommés par le préfet.

„Art. 2. Dès la promulgation de la présente loi et sans qu'il y ait lieu de pouvoir aux vacances qui existeraient dans les conseils municipaux, il sera procédé à la nomination des maires et adjoints; ils seront pris, soit dans le conseil municipal, soit en dehors; mais, dans ce dernier cas, la nomination sera faite, suivant les distinctions énoncées en l'article 1er, par décret délibéré en conseil des ministres, ou par arrêté du ministre de l'intérieur. || Les maires et adjoints devront être âgés de vingt-cinq ans accomplis, membres du conseil municipal ou électeurs dans la commune.

„Art. 3. Dans toutes les communes où l'organisation de la police n'est pas réglée par la loi du 24 juillet 1867 ou par des lois spéciales, le maire nomme les inspecteurs de police, les brigadiers, sous-brigadiers et agens de de police. Ils doivent être agréés par les préfets. || Ils peuvent être suspendus par le maire, mais le préfet peut seul les révoquer.

„Art. 4. Dans les deux mois qui suivront la promulgation de la présente loi, l'Assemblée nationale sera saisie par le gouvernement d'un projet de loi d'organisation communale, si elle ne l'a été précédemment par l'une de ses commissions."

Délibéré en séance publique, à Versailles, le 20 janvier 1874.

Le président, Signé: L. Buffet.

Les secrétaires, Signé: Francisque Rive, L. Grivart, Félix Voisin, Louis de Ségur, Vicomte Blin de Bourdon.

Le Président de la République promulgue la presente loi.

Le vice-président du conseil, ministre de l'intérieur, Broglie.

Mal de Mac Mahon, duc de Magenta.

Nr. 5262.

FRANKREICH. — Min. d. Innern an die Präfecten. — Circular betreffend das neue Maires-Gesetz.

Nr. 5262.
Frankreich.
21. Jan. 1874.

Monsieur le préfet, l'Assemblée nationale, par une loi adoptée le 20 de ce mois, a conféré au Gouvernement le droit de nommer les maires et les adjoints dans toutes les communes de France, par mesure exceptionnelle et transitoire. || Cette nomination sera faite dans les chefs-lieux de département, d'arrondissement et de canton, par un décret de M. le Président de la République; dans toutes les autres communes, par arrêté préfectoral. Vous devrez donc, aussitôt après la promulgation de cette loi, procéder au renouvellement des municipalités de votre département. || Ce n'est pas à vous que j'ai besoin de rappeler les motifs qui ont déterminé l'Assemblée nationale à apporter cette grave modification à la loi du 14 avril 1871. Une triste expérience a condamné sans retour le système de l'élection directe des maires par les conseils municipaux. Il est avéré aujourd'hui que le magistrat municipal, qui est tout à la fois le représentant de l'Etat et le gérant des intérêts de la commune, perd trop aisément le sentiment des devoirs que lui impose la prémière et la plus haute de ces deux qualités, quand il ne doit qu'à l'élection l'autorité dont il est investi. Un sentiment excessif de son indépendance le porte à relâcher peu à peu le lien qui le rattache à l'administration supérieure, et l'action du pouvoir central, nécessaire au maintien de l'ordre public, comme à l'exécution rigoureuse et uniforme de la loi, cesse de se faire sentir dans la commune. Les intérêts communaux eux-mêmes souffrent d'être livrés, sans contrôle suffisant, à l'influence des rivalités locales. Il est triste d'ajouter que les choix des conseils municipaux, dictés par l'esprit de parti, se sont souvent portés sur des sujets qui, par leur incapacité, leurs antécédents ou leurs vices, compromettent le caractère dont ils sont revêtus, et c'est ainsi que nous avons pu voir les municipalités de certaines grandes villes se transformer en véritables foyers démagogiques. || La loi nouvelle doit porter remède à ce fâcheux état de choses; c'est vous, monsieur le préfet, qui êtes chargé, par les choix qu'elle vous confie et que vous aurez à présenter à l'approbation de M. le Président de la République, de rétablir autour de vous les droits trop méconuus de l'autorité supérieure. Jamais tâche ne fut plus importante, plus délicate et n'exigea, pour être bien remplie, plus de tact, de discernement et de décision. || J'aime à penser que, dans la plupart des cas, vous n'aurez que peu de changements à faire et que vous pourrez conserver le plus souvent les maires actuels. Cette nouvelle investiture suffira, je l'espère, pous les rappeler au sentiment de la subordination qu'ils vous doivent, s'ils avaient été tentés de l'oublier. Au cas où un changement serait nécessaire, l'article 2 de la loi vous donne le droit de chercher le nouveau maire et les

nouveaux adjoints en dehors du conseil municipal, parmi les électeurs de la commune. || Vous devrez alors provoquer, pour chaque circonstance spéciale, une décision ministérielle. C'est, vous le voyez, une ressource extrême, et en quelque sorte une arme défensive contre la résistance systématique que l'exercice du droit de l'administration pourrait rencontrer dans le sein des conseils municipaux. Vous n'en ferez usage qu'en cas de nécessité, mais cette nécessité devra vous paraître démontrée, si vous voyez dans le conseil dont le maire doit être changé, le dessein de vous imposer une désignation qui ne vous paraîtrait pas conforme à l'intérêt que vous êtes chargé de défendre. || Le but de la loi serait manqué et son effet illusoire, si, par des refus et des démissions combinés, le conseil municipal réussissait à forcer la main au Gouvernement et à lui imposer un agent qui n'aurait pas sa confiance. Autant il est désirable que le maire, agent de l'Etat et de la commune, procède d'une double origine conforme à sa double qualité, autant, si le conflit s'élève, il est nécessaire que l'avantage reste au droit supérieur de l'Etat. || Il ne s'agit pas, comme on l'a dit, de créer, au profit de l'administration, un agent politique par commune: il s'agit, au contraire, d'empêcher des conseils hostiles de transformer les franchises municipales en arme d'opposition politique et les maires d'user, contre l'administration, des pouvoirs mêmes qu'ils exercent en son nom. || L'article 3 vous appelle à concourir, avec le maire, au choix comme à la révocation de tous les agents de la police municipale. C'est une précaution rendue nécessaire par le relâchement qui s'est introduit pendant nos troubles, et par la connivence de quelques maires, dans la composition des corps de police soumis aux municipalités. Avec des maires que vous aurez choisis, vous vous entendrez aisément pour faire cesser un désordre qui a mis en péril, en plus d'une circonstance, le repos de nos grandes cités. || Telle est, monsieur le préfet, l'économie de la loi nouvelle, destinée, comme le dernier paragraphe l'indique, à préparer, par une époque de transition, le vote d'une loi organique municipale qui trouvera, je l'espère, un moyen plus pratique que la loi de 1871, pour concilier, en faisant à chacun sa part légitime, le droit de l'Etat et celui de la commune. || Vous appliquerez la loi actuelle avec l'esprit d'équité que je vous recommande. Ai-je besoin d'ajouter que vous n'avez, dans le choix des maires, aucune exclusion systématique à prononcer, par des raisons purement politiques? Il vous suffit que ceux que vous croirez capables de remplir ces fonctions offrent, par leurs sentiments, toutes les garanties que réclament les principes et les intérêts conservateurs qui dictent chacune des résolutions de l'Assemblée. La dernière, la plus haute de ces résolutions, la loi du 20 novembre dernier, vous a tracé clairement, à cet égard, la voie que vous devrez suivre. || L'Assemblée nationale a conféré, ce jour-là, pour sept années le pouvoir exécutif à M. le maréchal de Mac Mahon, qu'elle avait déjà désigné, le 25 mai, comme Président de la République. Le pouvoir qu'elle lui a remis et dont la commission constitutionnelle devra déterminer l'exercice et les conditions, est dès à présent, et pour toute la durée que la loi lui assigne, élevé

Nr. 5262. Frankreich. 21. Jan. 1874.

au-dessus de toute contestation. Autour de cette autorité tutelaire, tous les bons citoyens de tous les partis peuvent, sans abandonner leurs convictions consciencieuses, continuer à unir leurs efforts dans l'oeuvre de réparation qui doit effacer la trace de nos désastres. || Agents du Gouvernement du maréchal de Mac Mahon, les maires doivent apporter tout leur concours à son pouvoir et ne se prêter à rien de ce qui pourrait l'ébranler ou l'amoindrir. Vous n'avez à leur demander rien de plus. Défendre le pouvoir du maréchal de Mac Mahon, c'est défendre l'Assemblée qui l'a créé, et le repos de la societé qu'elle a confié à sa garde. | Recevez, monsieur le préfet, l'assurance de ma considération la plus distinguée.

Le vice-président du conseil,
ministre de l'intérieur
Broglie.

Nr. 5263.

FRANKREICH. — Rede, gehalten vom Kaiserlichen Prinzen bei seiner Majorennitätsfeier in Chiselhurst am 16. März 1874, in Antwort auf eine Ansprache des Herzogs von Padua.

Nr. 5263. Frankreich. 16. März 1874.

Monsieur le duc,

Messieurs,

En vous réunissant ici aujourd'hui, vous avez obéi à un sentiment de fidélité envers le souvenir de l'empereur, et c'est de quoi je veux d'abord vous remercier. La conscience publique a vengé des calomnies cette grande mémoire et voit l'empereur sous ses traits véritables. || Vous qui venez des diverses contrées du pays, vous pouvez lui rendre témoignage: son règne n'a été qu'une constante sollicitude pour le bien de tous; sa dernière journée sur la terre de France a été une journée d'héroïsme et d'abnégation. || Votre présence autour de moi, les adresses qui me parviennent en grand nombre, attestent combien la France est inquiète de ses destinées futures. L'ordre est protégé par l'épée du duc de Magenta, ancien compagnon des gloires et des malheurs de mon père. Sa loyauté nous est un sûr garant qu'il ne laissera pas exposé aux surprises des partis le dépôt qu'il a reçu. Mais l'ordre matériel n'est pas la sécurité. || L'avenir demeure inconnu, les intérêts s'en effraient, les passions peuvent en abuser. || De là est né le sentiment dont vous m'apportez l'écho, celui qui entraine l'opinion avec une puissance irrésistible vers un recours direct à la nation, pour jeter les fondements d'un gouvernement définitif. Le Plébiscite, c'est le salut et c'est le droit, la force rendue au pouvoir et l'ère des longues sécurités rouverte au pays; c'est un grand parti national, sans vainqueurs ni vaincus, s'élevant au-dessus de tous pour les réconcilier. || La

France, librement consultée, jettera-t-elle les yeux sur le fils de Napoléon III? Cette pensée éveille en moi moins d'orgueil que de défiance de mes forces. L'Empereur m'a appris de quel poids pèse l'autorité souveraine, même sur de viriles épaules, et combien sont nécessaires, pour accomplir une si haute mission, la foi en soi-même et le sentiment du devoir. || C'est cette foi qui me donnera ce qui manque à ma jeunesse. Uni à ma mère par la plus tendre et la plus reconnaissante affection, je travaillerai sans relâche à devancer le progrès des années. Quand l'heure sera venu, si un autre gouvernement réunit les suffrages du plus grand nombre, je m'inclinerai avec respect devant la décision du pays. Si le nom des Napoléon sort pour la huitième fois des urnes populaires, je suis prêt à accepter la responsabilité que m'imposerait le vote de la nation. || Telle est ma pensée: je vous remercie d'avoir parcouru une longue route pour venir en recueillir l'expression. || Reportez aux absents mon souvenir, à la France les voeux de l'un de ses enfants: mon courage et ma vie lui appartiennent. || Que Dieu veille sur elle et lui rende ses prospérités et sa grandeur!

Nr. 5263. Frankreich. 16. März 1874.

Nr. 5264.

FRANKREICH. — Programm des rechten Centrums der Nationalversammlung.

Nr. 5264. Frankreich. 4. Juni 1874.

Dans une de ses dernières réunions, le centre droit a fait parvenir aux membres qui composaient le ministère présidé par M. le duc de Broglie l'expression de son approbation pour la conduite tenue par eux dans la séance du 16 mai*). Depuis lors, plusieurs membres du centre droit ont cru devoir, sur la demande de M. le président de la République, entrer dans une administration nouvelle. Ils comprennent le devoir qui s'imposait à leur patriotisme de seconder M. le maréchal-président et de l'aider à maintenir, dans les relations avec l'étranger, cet esprit de sagesse, dans l'administration intérieure, cet esprit d'ordre et de conservation qui n'ont cessé de caractériser son gouvernement. || Mais tout en appuyant cette solution de la crise ministérielle ouverte le 16 mai, le centre droit ne peut se dissimuler que la question posée ce jour-là devant le pays et devant l'assemblée n'est pas tranchée et ne peut rester en suspens. La France veut un gouvernement stable, elle est justement impatiente de savoir si l'assemblée nationale est résolue à donner au gouver-

*) Am 16. Mai war von der Nationalversammlung die von der Regierung begehrte Priorität für die Behandlung des politischen Wahlgesetzes vor dem Gemeindegesetze mit 381 gegen 317 Stimmen abgelehnt worden. In Folge dessen hatte das Ministerium de Broglie seine Entlassung genommen und war durch ein Ministerium de Cissey ersetzt worden. A. d. Red.

Nr. 5264. Frankreich. 4. Juni 1874.

nement institué par la loi du 20 novembre l'organisation constitutionnelle promise par cette loi même. Elle a confié à un illustre et loyal soldat le soin de veiller pendant sept ans à ses destinées; le maréchal-président ne pourrait remplir cette tâche difficile s'il ne s'appuyait, après la séparation de l'assemblée nationale, sur un ensemble d'institutions sagement pondérées. || Quant aux mesures à prendre en cas de vacance du pouvoir exécutif, le centre droit est convaincu qu'il obéit au sentiment du pays en exprimant sa volonté de laisser intacte la trêve de sept années, qui doit être consacrée à l'apaisement des partis et à la réparation de nos désastres. Ce n'est qu'à l'expiration de ce terme que la question de la forme du gouvernement pourra être de nouveau agitée sans péril. || En conséquence, le centre droit est décidé à maintenir le titre donnée au chef du pouvoir exécutif par les lois existantes, et à repousser toute proposition qui tendrait à empêcher, à retarder ou à affaiblir le vote des lois constitutionnelles. Il espère être appuyé par les hommes modérés et dévoués à leur pays des diverses fractions de l'assemblée.

Nr. 5265.

FRANKREICH. — Programm des linken Centrums der Nationalversammlung.

Nr. 5265. Frankreich. 6. Juni 1874.

La réunion de centre gauche croit utile, en raison de la gravité des circonstances et de l'urgence d'une solution, de consigner dans son procès-verbal le sentiment persévérant de ses membres. || La réunion a toujours pensé que l'incertitude du lendemain et l'absence d'un gouvernement défini étaient la cause principale des anxiétés et des souffrances du pays. Le 7 décembre 1872, dans une proposition signée par 110 membres de l'assemblée nationale, le centre gauche demandait l'organisation de la République. Il appuyait, le 24 mai 1873, les projets de loi destinés à la constituer. || Plus tard, poursuivant son but malgré le changement des personnes, il acceptait ce que plusieurs de ses membres avaient été des premiers à proposer, la prorogation des pouvoirs de M. le maréchal de Mac-Mahon, comme point de départ d'une organisation gouvernementale trop différée. Il n'a pas dépendu de lui, au 20 novembre, que le pouvoir exécutif, voyant son existence étroitement unie au vote des lois constitutionnelles, fût mis à l'abri des contestations qui l'affaiblissent. || Il n'y a pas de plus graves dangers pour un pays que de livrer le principe même sur lequel repose le gouvernement aux attaques des partis ou à l'ardeur des compétitions. || Le centre gauche ne négligera rien pour écarter ces périls. Il continue à penser que l'adoption de l'article 1er de la loi présentée le 19 mai 1873 serait pour la France un gage certain de stabilité, en faisant de M. le maréchal de Mac-Mahon non pas le président d'une République de sept

Nr. 5265. Frankreich. 6. Juni 1874.

ans, mais pour sept ans le président de la République. || Le pays, rassuré sur l'avenir, trouve d'ailleurs la réserve de sa souveraineté dans le droit de révision que consacre toute constitution républicaine et dont l'exercice serait réglé par les lois constitutionnelles. || Le centre gauche verrait avec regret que la dissolution de l'assemblée devînt la conséquence immédiate et inévitable d'un refus ou d'une impossibitité de constituer, mais il ne reculerait pas devant cette nécessité. Il ne doit point du reste laisser ignorer que, dans sa pensée, l'assemblée nationale, après avoir constitué, ne pourra pas tarder longtemps à se séparer. Ce serait alors non-seulement sans danger, mais avec profit pour tous, qu'elle déposerait son mandat, car elle aurait préparé dans le pays l'apaisement et la concorde.

Nr. 5266.

FRANKREICH. — Antrag von Casimir Périer betreffend Organisation der Staatsgewalten*).

Nr. 5266. Frankreich. 15. Juni 1874.

L'Assemblée nationale, voulant mettre un terme aux incertitudes du pays adopte la résolution suivante:

La commission des lois constitutionnelles prendra pour base de ses travaux sur l'organisation et la transmission des pouvoirs publics:

1. L'article 1er du projet de loi déposé le 19 mai 1873, ainsi conçu: Le gouvernement de la République française se compose de deux Chambres et d'un Président, chef du pouvoir exécutif;

2. La loi du 20 novembre 1873, par laquelle la présidence de la République a été conférée à M. le maréchal de Mac Mahon jusqu'au 20 novembre 1880.

3. La consécration du droit de révision totale ou partielle dans des formes et à des époques à déterminer par les lois constitutionnelles.

---

*) Für diesen Antrag wurde von der Nationalversammlung bei seiner Einbringung am 15. Juni 1874 die Dringlichkeit mit 345 gegen 341 Stimmen bewilligt, dagegen wurde nach Berichterstattung der Commission für die constitutionellen Gesetze der Antrag selbst am 23. Juli mit 374 gegen 333 Stimmen abgelehnt. A. d. Red.

Nr. 5267.

FRANKREICH. — Proclamation des Grafen von Chambord vom 2. Juli 1874*).

Français,

Nr. 5267. Frankreich. 2. Juli 1874.

Vous avez demandé le salut de notre patrie à des solutions temporaires et vous semblez à la veille de vous jeter dans de nouveaux hasards. || Chacune des révolutions survenues depuis quatre-vingts àns a été une démonstration éclatante du tempérament monarchique du pays. || La France a besoin de la royauté. Ma naissance m'a faite votre roi. || Je manquerais au plus sacré de mes devoirs, si, à ce moment solennel, je ne tentais un suprême effort pour renverser la barrière de préjugés qui me sépare encore de vous. || Je connais toutes les accusations portées contre ma politique, contre mon attitude, mes paroles et mes actes. || Il n'est pas jusqu'à mon silence qui ne serve de prétexte à d'incessantes récriminations. Si je l'ai gardé depuis de longs mois, c'est que je ne voulais pas rendre plus difficile la mission de l'illustre soldat dont l'épée vous protége. || Mais aujourd'hui, en présence de tant d'erreurs accumulées, de tant de mensonges répandus, de tant d'honnêtes gens trompés, le silence n'est plus permis; l'honneur m'impose une énergique protestation. || En déclarant, au mois d'octobre dernier, que j'étais prêt à renouer avec vous la chaîne de nos destinées, à relever l'édifice ébranlé de notre grandeur nationale, avec le concours de tous les dévouements sincères, sans distinction de rang, d'origine ou de parti; || En affirmant que je ne rétractais rien des déclarations sans cesse renouvelées, depuis trente ans, dans les documents officiels et privés qui sont dans toutes les mains, || Je comptais sur l'intelligence proverbiale de notre race et sur la clarté de notre langue. || On a feint de comprendre que je plaçais le pouvoir royal au-dessus des lois, et que je rêvais je ne sais quelles combinaisons gouvernementales basées sur l'arbitraire et l'absolu. || Non, la monarchie chrétienne et française est, dans son essence

*) Die Zeitung „Union" wurde wegen Veröffentlichung dieser Proclamation auf 14 Tage suspendirt. Ueber die deshalb von Lucien Brun an die Regierung gerichtete Interpellation beschloss die Nationalversammlung am 8. Juli 1874 mit 339 gegen 315 Stimmen Uebergang zur einfachen Tagesordnung, nachdem eine die Maassregel tadelnde Tagesordnung mit 372 gegen 79 Stimmen und folgende von der Regierung acceptirte Tagesordnung:

„L'Assemblée nationale,

„Résolue à soutenir énergiquement les pouvoirs confiés pour sept ans par la loi du 20 novembre 1873 à M. le maréchal de Mac Mahon, Président de la République, et réservant l'examen des questions soumises à la commission des lois constitutionnelles,

„Passe à l'ordre du jour."

mit 368 gegen 330 Stimmen abgelehnt worden war. A. d. Red.

même, une monarchie tempérée, qui n'a rien à emprunter à ces gouvernements d'aventure qui promettent l'âge d'or et conduisent aux abîmes. || Cette monarchie tempérée comporte l'existence de deux chambres, dont l'une est nommée par le souverain, dans des catégories déterminées, et l'autre par la nation, selon le mode de suffrage réglé par la loi. || Où trouver ici la place de l'arbitraire? || Le jour où, vous et moi, nous pourrons face à face traiter ensemble des intérêts de la France, vous apprendrez comment l'union du peuple et du roi a permis à la monarchie française de déjouer, pendant tant de siècles, les calculs de ceux qui ne luttent contre le roi que pour dominer le peuple. || Il n'est pas vrai de dire que ma politique soit en désaccord avec les aspirations du pays. || Je veux un pouvoir réparateur et fort; la France ne le veut pas moins que moi. Son intérêt l'y porte, son instinct le réclame. || On recherche des alliances sérieuses et durables; tout le monde comprend que la monarchie traditionnelle peut seule nous les donner. || Je veux trouver dans les représentants de la nation des auxiliaires vigilants pour l'examen des questions soumises à leur contrôle; mais je ne veux pas de ces luttes stériles du parlement, d'où le souverain sort trop souvent impuissant et affaibli, et, si je repousse la formule d'importation étrangère, que répudient toutes nos traditions nationales, avec son roi qui règne et qui ne gouverne pas, là encore je me sens en communauté parfaite avec les désirs de l'immense majorité, qui ne comprend rien à ces fictions, qui est fatiguée de ces mensonges. || Français, || Je suis prêt aujourd'hui, comme je l'étais hier. || La maison de France est sincèrement, loyalement réconciliée. Ralliez-vous, confiants, derrière elle. || Trêve à nos divisions, pour ne songer qu'aux maux de la patrie! N'a-t-elle pas assez souffert? N'est-il pas temps de lui rendre, avec sa royauté séculaire, la prospérité, la sécurité, la dignité, la grandeur, et tout ce cortége de libertés fécondes que vous n'obtiendrez jamais sans elle? || L'oeuvre est laborieuse; mais, Dieu aidant, nous pouvons l'accomplir. || Que chacun, dans sa conscience, pèse les responsabilités du présent et songe aux sévérités de l'histoire.

Nr. 5267. Frankreich. 2. Juli 1874.

Henri.

2 juillet 1874.

Nr. 5268.

FRANKREICH. — Botschaft des Präsidenten, Marschall Mac Mahon, an die Nationalversammlung, betreffend die Feststellung seiner Gewalten, vom 9. Juli 1874*).

Messieurs,

Lorsque par la loi du 20 novembre, vous avez remis entre mes mains le pouvoir executif pour sept ans, vous avez voulu, en plaçant au-dessus de toute

Nr. 5268. Frankreich. 9. Juli 1874.

*) Am Tage vorher hatte die Regierung des Präsidenten durch die Ablehnung

Nr. 5268. Frankreich. 9. Juli 1874.

contestation le mandat que je tenais de vos suffrages, donner aux intérêts la sécurité qui leur est nécessaire et que des institutions précaires sont impuissantes à leur procurer. || Le vote de l'Assemblée m'a imposé de grands devoirs dont je suis responsable envers la France, et auxquels, dans aucun cas, il ne m'est permis de me soustraire. Il m'a conféré des droits dont je ne me servirai jamais que pour le bien du pays. Les pouvoirs dont vous m'avez investi ont une durée fixe. Votre confiance les a rendus irrévocables, et, devançant le vote des lois constitutionnelles, vous avez voulu, en me les attribuant, enchaîner vous-mêmes votre souveraineté. || Ces pouvoirs, dont la durée ne peut pas être abrégée, j'userai, pour les défendre, des moyens dont je suis armé par les lois. En le faisant, du reste, je répondrai, j'en suis convaincu, à l'attente et à la volonté de l'Assemblée qui, lorsqu'elle m'a placé pour sept ans à la tête du Gouvernement de la France, a entendu créer un pouvoir stable, fort et respecté. || Mais la loi du 20 novembre doit être complétée. L'Assemblée, qui a promis de donner au pouvoir fondé par elle les organes sans lesquels il ne saurait utilement fonctionner, ne peut songer à décliner son engagement. Qu'elle me permette donc aujourd'hui de le lui rappeler d'une manière pressante et, d'en réclamer d'elle la prompte exécution. || Le pays appelle de ses voeux l'organisation des pouvoirs publics, qui sera pour lui un gage de stabilité. Il faut que les questions réservées soient résolues. De nouveaux délais, en prolongeant l'incertitude, pèseraient sur les affaires, nuiraient à leur développement et à leur prospérité. || Le patriotisme de l'Assemblée ne faillira point aux obligations qui lui restent à accomplir. Elle donnera au pays ce qu'elle lui doit et ce qu'il attend. Au nom des plus grands intérêts, je l'adjure de compléter son oeuvre, de délibérer sans retard sur des questions qui ne doivent pas rester plus longtemps en suspens: le repos des esprits l'exige. Unis dans la même responsabilité, l'Assemblée et le Gouvernement voudront accomplir ensemble tous les devoirs qui leur sont imposés. Il n'en est pas de plus impérieux que celui qui consiste à assurer au pays, par des institutions régulières, le calme, la sécurité, l'apaisement dont il a besoin. || Je charge mes ministres de faire connaître sans retard à la commission des lois constitutionnelles les points sur lesquels je crois essentiel d'insister.

Versailles, le 9 juillet 1874.

Le Président de la République française,
M[al] de Mac Mahon,
duc de Magenta.

---

der von ihr befürworteten Tagesordnung (s. d. Anm. zur vor. Nr.) eine Schlappe erlitten.

Trotz dieser Botschaft stimmte übrigens bald darauf die Regierung der Vertagung der Nationalversammlung vor Berathung der constitutionellen Gesetze (s. d. folg. Nr.) zu. A. d. Red.

Nr. 5269.

FRANKREICH. — Protokoll der republikanischen Linken der Nationalversammlung*).

Nr. 5269. Frankreich. 6. Aug. 1874.

La gauche républicaine a tenu hier, à Versailles, une dernière séance sous la présidence de M. Duclerc. || Avant de se séparer pour quatre mois, elle a examiné la situation dans laquelle l'Assemblée laisse le pays et le gouvernement, et a envisagé les éventualités à prévoir durant la période des vacances parlementaires. || L'Assemblée quitte Versailles profondément divisée et impuissante à donner au pays un gouvernement défini. Les partis monarchiques, dont chacun ne trouve qu'une minorité infime dès qu'il prétend faire prévaloir son principe, s'entendent pour combattre la république, et les trois groupes de la gauche, étroitement unis jusqu'au dernier jour dans la pensée de fonder définitivement le gouvernement que la France réclame par toutes les manifestations de sa volonté, sont encore en minorité de quelques voix. || L'organisation même d'un pouvoir personnel, combattue d'avance par chacun des partis, n'est pas plus possible aujourd'hui que la fondation d'un gouvernement défini. Pour sortir de cette impasse, les républicains ont demandé l'appel au pays par voie d'élections générales; les partis monarchiques ont préféré attendre des cinconstances un succès aujourd'hui compromis. || Parmi les adversaires de la république, les uns occupent le cabinet et restent armés des pouvoirs discrétionnaires de l'état de siège; d'autres ont, depuis le 24 mai 1873, été mis en possession de la plupart des postes administratifs; d'autres enfin affirment de nouveau leur droit de reprendre, pendant les vacances, les tentatives de restauration qui ont alarmé le pays en 1873. || En présence de ces trois partis, en réponse à tous les moyens auxquels ils pourront avoir recours, les républicains doivent rester absolument calmes et continuer à faire preuve de la modération et de la discipline qui font une partie de leur force. || Ils auront à manifester à plusieurs reprises leur ferme volonté de fonder en France le gouvernement républicain; ce sont ces manifestations légales qui doivent répondre à toutes les entreprises des partis hostiles. || Sous un gouvernement défini, dans les élections aux conseils départementaux et municipaux, l'intérêt local est plus particulièrement en jeu et les électeurs peuvent dépouiller l'exclusivisme politique pour faire surtout des choix administratifs. Il s'agit alors de faire fonctionner le mieux possible une organisation qui n'est contestée par personne. || Il n'en est plus de même quand tout principe gou-

*) Die Nationalversammlung hatte am 23. Juli für den Antrag der Linken auf Auflösung die Dringlichkeit mit 369 gegen 340 Stimmen abgelehnt und am 29. Juli den Antrag selbst mit 375 gegen 332 Stimmen verworfen, dagegen einen Antrag auf Vertagung am 24. Juli mit 395 gegen 308 Stimmen für dringlich erklärt und am 31. Juli die Vertagung vom 6. August bis 30. November beschlossen. A. d. Red.

Nr. 5269. Frankreich. 6. Aug. 1874.

vernemental fait défaut et quand le pays est placé sous un régime dans lequel il n'y a de défini que la durée de la délégation du pouvoir exécutif. Les électeurs doivent alors, dans toutes les occasions, exprimer comment ils entendent que ce pouvoir soit exercé et suivant quels principes ils veulent le voir organiser. Toute élection leur fournit les moyens de manifester leur volonté et toute élection devient politique. || Parmi celles d'ailleurs qui se préparent, il en est qui ont ce caractère, indépendamment des circonstances. Les conseils généraux, que la loi Tréveneuc fait intervenir dans le cas d'attentats contre la souveraineté nationale, et dans lesquels il est question de trouver des électeurs ou des candidats pour une Chambre haute, ces conseils ne peuvent plus être considérés comme étrangers à la politique, et les électeurs ne peuvent manquer d'avoir égard à ce caractère nouveau. || La France aura donc, durant les vacances de la Chambre, à manifester à plusieurs reprises sa volonté de voir fonder irrévocablement la république qu'elle a, depuis le 2 juillet 1871, acclamée dans toutes les élections partielles en envoyant à l'Assemblée près de 140 républicains sur 160 élus. || Les républicains resteront invariablement unis dans le pays comme ils le sont à Versailles, et, dès les premiers jours de la session, en décembre, cette manifestation légale des volontés de la France entière s'imposera à tous les partis qui ont jusqu'ici refusé de fonder la république, et de rendre la parole au pays pour fixer enfin son avenir dans des élections générales. || Ces considérations, développées par les orateurs de la gauche, ont trouvé dans la réunion une approbation unanime, et la gauche républicaine s'est séparée après avoir nommé une commission de permanence pour tenir, durant les vacances, tous ses membres au fait des événements politiques.

Le secrétaire de la gauche républicaine,
Sadi Carnot.

Deutsch-Französischer Friede.

Nr. 5270.

DEUTSCHLAND und **FRANKREICH.** — Deklaration des Artikel 11 der zusätzlichen Uebereinkunft vom 12. Oktober 1871*) zu dem Friedensvertrage vom 10. Mai 1871 zwischen Deutschland und Frankreich.

Nr. 5270. Deutschland und Frankreich. 8. Oct. 1873.

Nachdem Zweifel über die Tragweite des Artikel 11 der zusätzlichen Uebereinkunft vom 12. Oktober 1871 zu dem Friedensvertrage zwischen Deutschland und Frankreich vom 10. Mai 1871 hervorgetreten sind, haben

*) Siehe Staatsarchiv Bd. XXI. Nr. 4615. A. d. Red.

die Unterzeichneten auf Grund der ihnen ertheilten Ermächtigung sich über Folgendes verständigt:

Nr. 5270. Deutschland und Frankreich. 8. Okt. 1873.

Man ist darüber einverstanden, dass alle Bestimmungen, welche in den vor dem Kriege zwischen einem oder mehreren deutschen Staaten einerseits und Frankreich andererseits abgeschlossenen Verträgen über den Schutz der Fabrik- und Handelszeichen getroffen sind, durch Artikel 11 der genannten Uebereinkunft wieder in Kraft gesetzt worden sind.

Zu Urkund dessen haben die Unterzeichneten das gegenwärtige Protokoll in doppelter Ausfertigung vollzogen und mit ihren Siegeln versehen.

So geschehen in Paris, den 8. Oktober 1873.

(L. S.) Arnim. (L. S.) Broglie.

Deutschland.

Nr. 5271.

DEUTSCHLAND. — Gesetz, betreffend die Ausprägung von Reichs-Goldmünzen. Vom 4. Dezember 1871.

Nr. 5271. Deutschland. 4. Dez. 1871.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preussen etc. verordnen im Namen des Deutschen Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages, wie folgt:

§ 1. Es wird eine Reichsgoldmünze ausgeprägt, von welcher aus Einem Pfunde feinen Goldes $139\frac{1}{2}$ Stück ausgebracht werden.

§ 2. Der zehnte Theil dieser Goldmünze wird Mark genannt und in hundert Pfennige eingetheilt.

§ 3. Ausser der Reichsgoldmünze zu 10 Mark (§ 1) sollen ferner ausgeprägt werden: Reichsgoldmünzen zu 20 Mark, von welchen aus Einem Pfunde feinen Goldes $69\frac{3}{4}$ Stück ausgebracht werden.

§ 4. Das Mischungsverhältniss der Reichsgoldmünzen wird auf 900 Tausendtheile Gold und 100 Tausendtheile Kupfer festgestellt. || Es werden demnach | 125,55 Zehn-Mark-Stücke, || 62,775 Zwanzig-Mark-Stücke || je Ein Pfund wiegen.

§ 5. Die Reichsgoldmünzen tragen auf der einen Seite den Reichsadler mit der Inschrift „Deutsches Reich“ und mit der Angabe des Werthes in Mark, sowie mit der Jahreszahl der Ausprägung, auf der anderen Seite das Bildniss des Landesherrn, beziehungsweise das Hoheitszeichen der freien Städte, mit einer entsprechenden Umschrift und dem Münzzeichen. Durchmesser der Münzen, Beschaffenheit und Inschrift der Ränder derselben werden vom Bundesrathe festgestellt.

Nr. 5271. Deutschland. 4. Dez. 1871.

§ 6. Bis zum Erlass eines Gesetzes über die Einziehung der groben Silbermünzen erfolgt die Ausprägung der Goldmünzen auf Kosten des Reichs für sämmtliche Bundesstaaten auf den Münzstätten derjenigen Bundesstaaten, welche sich dazu bereit erklärt haben. || Der Reichskanzler bestimmt unter Zustimmung des Bundesrathes die in Gold auszumünzenden Beträge, die Vertheilung dieser Beträge auf die einzelnen Münzgattungen und auf die einzelnen Münzstätten und die den letzteren für die Prägung jeder einzelnen Münzgattung gleichmässig zu gewährende Vergütung. Er versieht die Münzstätten mit dem Golde, welches für die ihnen überwiesenen Ausprägungen erforderlich ist.

§ 7. Das Verfahren bei Ausprägung der Reichsgoldmünzen wird vom Bundesrathe festgestellt und unterliegt der Beaufsichtigung von Seiten des Reichs. Dieses Verfahren soll die vollständige Genauigkeit der Münzen nach Gehalt und Gewicht sicherstellen. Soweit eine absolute Genauigkeit bei dem einzelnen Stücke nicht innegehalten werden kann, soll die Abweichung in Mehr oder Weniger im Gewicht nicht mehr als zwei und ein halb Tausendtheile seines Gewichts, im Feingehalt nicht mehr als zwei Tausendtheile betragen.

§ 8. Alle Zahlungen, welche gesetzlich in Silbermünzen der Thalerwährung, der süddeutschen Währung, der lübischen oder hamburgischen Kurantwährung oder in Thalern Gold bremer Rechnung zu leisten sind, oder geleistet werden dürfen, können in Reichsgoldmünzen (§§ 1 und 3) dergestallt geleistet werden, dass gerechnet wird: || das Zehn-Mark-Stück zum Werthe von $3^1/_3$ Thalern oder 5 Fl. 50 Kr. süddeutscher Währung, 8 Mark $5^1/_3$ Schilling lübischer und hamburgischer Kurant-Währung, $3^1/_{93}$ Thaler Gold bremer Rechnung; || das Zwanzig-Mark-Stück zum Werthe von $6^2/_3$ Thalern oder 11 Fl. 40 Kr. süddeutscher Währung, 16 Mark $10^2/_3$ Schilling lübischer und hamburgischer Kurant-Währung, $6^2/_{93}$ Thaler Gold bremer Rechnung.

§ 9. Reichsgoldmünzen, deren Gewicht um nicht mehr als fünf Tausendtheile hinter dem Normalgewicht (§ 4) zurückbleibt (Passirgewicht), und welche nicht durch gewaltsame oder gesetzwidrige Beschädigung am Gewicht verringert sind, sollen bei allen Zahlungen als vollwichtig gelten. || Reichsgoldmünzen, welche das vorgedachte Passirgewicht nicht erreichen und an Zahlungsstatt von den Reichs-, Staats-, Provinzial- oder Kommunalkassen, sowie von Geld- und Kreditanstalten und Banken angenommen worden sind, dürfen von den gedachten Kassen und Anstalten nicht wieder ausgegeben werden. || Die Reichsgoldmünzen werden, wenn dieselben in Folge längerer Cirkulation und Abnutzung am Gewicht so viel eingebüsst haben, dass sie das Passirgewicht nicht mehr erreichen, für Rechnung des Reichs zum Einschmelzen eingezogen. Auch werden dergleichen abgenutzte Goldmünzen bei allen Kassen des Reichs und der Bundesstaten stets voll zu demjenigen Werthe, zu welchem sie ausgegeben sind, angenommen werden.

§ 10. Eine Ausprägung von anderen, als den durch dieses Gesetz eingeführten Goldmünzen, sowie von groben Silbermünzen, mit Ausnahme von Denkmünzen, findet bis auf Weiteres nicht statt.

§ 11. Die zur Zeit umlaufenden Goldmünzen der deutschen Bundesstaaten sind von Reichs wegen und auf Kosten des Reichs nach Massgabe der Ausprägung der neuen Goldmünzen (§ 6) einzuziehen. || Der Reichskanzler wird ermächtigt, in gleicher Weise die Einziehung der bisherigen groben Silbermünzen der deutschen Bundesstaaten anzuordnen und die zu diesem Behufe erforderlichen Mittel aus den bereitesten Beständen der Reichskasse zu entnehmen. || Ueber die Ausführung der vorstehenden Bestimmungen ist dem Reichstage alljährlich in seiner ersten ordentlichen Session Rechenschaft zu geben.

Nr. 5271. Deutschland. 4. Dez. 1871.

§ 12. Es sollen Gewichtsstücke zur Eichung und Stempelung zugelassen werden, welche das Normalgewicht und Passirgewicht der nach Massgabe dieses Gesetzes auszumünzenden Goldmünzen, sowie eines Vielfachen derselben angeben. Für die Eichung und Stempelung dieser Gewichtsstücke sind die Bestimmungen der Artikel 10 und 18 der Maass- und Gewichtsordnung vom 17. August 1868 (Budesgesetzbl. S. 473) massgebend.

§ 13. Im Gebiet des Königreichs Bayern kann im Bedürfnissfall eine Untertheilung des Pfennigs in zwei Halb-Pfennige stattfinden.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel. || Gegeben Berlin, den 4. Dezember 1871.

(L. S.) Wilhelm.

Fürst v. Bismarck.

Nr. 5272.

DEUTSCHLAND. — Münzgesetz. Vom 9. Juli 1873.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preussen etc. verordnen im Namen des Deutschen Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages, was folgt:

Nr. 5272. Deutschland. 9. Juli 1873.

Artikel 1. An die Stelle der in Deutschland geltenden Landeswährungen tritt die Reichsgoldwährung. Ihre Rechnungseinheit bildet die Mark, wie solche durch § 2 des Gesetzes vom 4. Dezember 1871, betreffend die Ausprägung von Reichsgoldmünzen (Reichs-Gesetzbl. S. 404), festgestellt worden ist. || Der Zeitpunkt, an welchem die Reichswährung im gesammten Reichsgebiete in Kraft treten soll, wird durch eine mit Zustimmung des Bundesrathes zu erlassende, mindestens drei Monate vor dem Eintritt dieses Zeitpunktes zu verkündende Verordnung des Kaisers bestimmt. Die Landesregierungen sind ermächtigt, auch vor diesem Zeitpunkte für ihr Gebiet die Reichsmarkrechnung im Verordnungswege einzuführen.

Artikel 2. Ausser den in dem Gesetze vom 4. Dezember 1871 bezeichneten Reichsgoldmünzen sollen ferner ausgeprägt werden Reichsgoldmünzen

Nr. 5272. Deutschland. 9. Juli 1873.

zu fünf Mark, von welchen aus einem Pfunde feinen Goldes 279 Stück ausgebracht werden. Die Bestimmungen der §§ 4, 5, 7, 8 und 9 jenes Gesetzes finden auf diese Münzen entsprechende Anwendung, jedoch mit der Massgabe, dass bei denselben die Abweichung in Mehr oder Weniger im Gewicht (§ 7) vier Tausendtheile, und der Unterschied zwischen dem Normalgewicht und dem Passirgewicht (§ 9) acht Tausendtheile betragen darf.

Artikel 3. Ausser den Reichsgoldmünzen sollen als Reichsmünzen und zwar || 1) als Silbermünzen: || Fünfmarkstücke, || Zweimarkstücke, || Einmarkstücke, || Fünfzigpfennigstücke und || Zwanzigpfennigstücke; || 2) als Nickelmünzen: || Zehnpfennigstücke und || Fünfpfennigstücke; || 3) als Kupfermünzen: || Zweipfennigstücke und || Einpfennigstücke || nach Massgabe folgender Bestimmungen ausgeprägt werden.

§ 1. Bei Ausprägung der Silbermünzen wird das Pfund feinen Silbers in || 20 Fünfmarkstücke, || 50 Zweimarkstücke, || 100 Einmarkstücke || 200 Fünfzigpfennigstücke und in || 500 Zwanzigpfennigstücke || ausgebracht. || Das Mischungsverhältniss beträgt 900 Theile Silber und 100 Theile Kupfer, so dass 90 Mark in Silbermünzen 1 Pfund wiegen. || Das Verfahren bei Ausprägung dieser Münzen wird vom Bundesrath festgestellt. Bei den einzelnen Stücken darf die Abweichung im Mehr oder Weniger im Feingehalt nicht mehr als drei Tausendtheile, im Gewicht, mit Ausnahme der Zwanzigpfennigstücke, nicht mehr als zehn Tausendtheile betragen. In der Masse aber müssen das Normalgewicht und der Normalgehalt bei allen Silbermünzen innegehalten werden.

§ 2. Die Silbermünzen über ein Mark tragen auf der einen Seite den Reichsadler mit der Inschrift „Deutsches Reich" und mit der Angabe des Werthes in Mark, sowie mit der Jahreszahl der Ausprägung, auf der andern Seite das Bildniss des Landesherrn beziehungsweise das Hoheitszeichen der freien Städte mit einer entsprechenden Umschrift und dem Münzzeichen. Durchmesser der Münzen, Beschaffenheit und Verzierung der Ränder derselben werden vom Bundesrathe festgestellt.

§ 3. Die übrigen Silbermünzen, die Nickel- und Kupfermünzen tragen auf der einen Seite die Werthangabe, die Jahreszahl und die Inschrift „Deutsches Reich", auf der andern Seite den Reichsadler und das Münzzeichen. Die näheren Bestimmungen über Zusammensetzung, Gewicht und Durchmesser dieser Münzen, sowie über die Verzierung der Schriftseite und die Beschaffenheit der Ränder werden vom Bundesrathe festgestellt.

§ 4. Die Silber-, Nickel- und Kupfermünzen werden auf den Münzstätten derjenigen Bundesstaaten, welche sich dazu bereit erklären, ausgeprägt. Die Ausprägung und Ausgabe dieser Münzen unterliegt der Beaufsichtigung von Seiten des Reichs. Der Reichskanzler bestimmt unter Zustimmung des Bundesrathes die auszuprägenden Beträge, die Vertheilung dieser Beträge auf die einzelnen Münzgattungen und auf die einzelnen Münzstätten und die den letzteren für die Prägung jeder einzelnen Münzgattung gleichmässig zu

gewährende Vergütung. Die Beschaffung der Münzmetalle für die Münzstätten erfolgt auf Anordnung des Reichskanzlers.

Artikel 4. Der Gesammtbetrag der Reichssilbermünzen soll bis auf Weiteres zehn Mark für den Kopf der Bevölkerung des Reichs nicht übersteigen. || Bei jeder Ausgabe dieser Münzen ist eine dem Werthe nach gleiche Menge der umlaufenden groben Landessilbermünzen und zwar zunächst der nicht dem Dreissigthalerfusse angehörenden einzuziehen. Der Werth wird nach der Vorschrift im Art. 14 § 2 berechnet.

Artikel 5. Der Gesammtbetrag der Nickel- und Kupfermünzen soll zwei und eine halbe Mark für den Kopf der Bevölkerung des Reichs nicht übersteigen.

Artikel 6. Von den Landesscheidemünzen sind: || 1) die auf andere als Thalerwährung lautenden, mit Ausschluss der bayerischen Heller und der mecklenburgischen nach dem Marksysteme ausgeprägten Fünf-, Zwei- und Einpfennigstücke, || 2) die auf der Zwölftheilung des Groschens beruhenden Scheidemünzen zu 2 und 4 Pfennigen, || 3) die Scheidemünzen der Thalerwährung, welche auf einer anderen Eintheilung des Thalers, als der in 30 Groschen beruhen, mit Ausnahme der Stücke im Werthe von $^1/_{12}$ Thaler bis zu dem Zeitpunkte des Eintritts der Reichswährung (Art. 1) einzuziehen. || Nach diesem Zeitpunkte ist Niemand verpflichtet, diese Scheidemünzen in Zahlung zu nehmen, als die mit der Einlösung derselben beauftragten Kassen.

Artikel 7. Die Ausprägung der Silber-, Nickel- und Kupfermünzen (Art. 3), sowie die vom Reichskanzler anzuordnende Einziehung der Landessilbermünzen und Landesscheidemünzen erfolgt auf Rechnung des Reichs.

Artikel 8. Die Anordnung der Ausserkurssetzung von Landesmünzen und Feststellung der für dieselben erforderlichen Vorschriften erfolgt durch den Bundesrath. || Die Bekanntmachungen über Ausserkurssetzung von Landesmünzen sind ausser in den zu der Veröffentlichung von Landesverordnungen bestimmten Blättern auch durch das Reichs-Gesetzblatt zu veröffentlichen. || Eine Ausserkurssetzung darf erst eintreten, wenn eine Einlösungsfrist von mindestens vier Wochen festgesetzt und mindestens drei Monate vor ihrem Ablaufe durch die vorbezeichneten Blätter bekannt gemacht worden ist.

Artikel 9. Niemand ist verpflichtet, Reichssilbermünzen im Betrage von mehr als zwanzig Mark und Nickel- und Kupfermünzen im Betrage von mehr als einer Mark in Zahlung zu nehmen. || Von den Reichs- und Landeskassen werden Reichssilbermünzen in jedem Betrage in Zahlung genommen. Der Bundesrath wird diejenigen Kassen bezeichnen, welche Reichsgoldmünzen gegen Einzahlung ven Reichssilbermünzen in Beträgen von mindestens 200 Mark oder Nickel- und Kupfermünzen in Beträgen von mindestens 50 Mark auf Verlangen verabfolgen. Derselbe wird zugleich die näheren Bedingungen des Umtausches festsetzen.

Artikel 10. Die Verpflichtung zur Annahme oder zum Umtausch (Art. 9) findet auf durchlöcherte und anders, als durch den gewöhnlichen Umlauf

Nr. 5272. Deutschland. 9. Juli 1873.

im Gewicht verringerte, ingleichen auf verfälschte Münzstücke keine Anwendung. || Reichs-Silber-, Nickel- und Kupfermünzen, welche in Folge längerer Cirkulation und Abnutzung an Gewicht oder Erkennbarkeit erheblich eingebüsst haben, werden zwar noch in allen Reichs- und Landeskassen angenommen, sind aber auf Rechnung des Reichs einzuziehen.

Artikel 11. Eine Ausprägung von anderen, als durch dieses Gesetz eingeführten Silber-, Nickel- und Kupfermünzen findet nicht ferner statt. Die durch die Bestimmung im § 10 des Gesetzes, betreffend die Ausprägung von Reichsgoldmünzen, vom 4. Dezember 1871 (Reichs-Gesetzbl. S. 404), vorbehaltene Befugniss, Silbermünzen als Denkmünzen auszuprägen, erlischt mit dem 31. Dezember 1873.

Artikel 12. Die Ausprägung von Reichsgoldmünzen geschieht auch ferner nach Massgabe der Bestimmung im § 6 des Gesetzes, betreffend die Ausprägung von Reichsgoldmünzen, vom 4. Dezember 1871 (Reichs-Gesetzbl. S. 404), auf Rechnung des Reichs. || Privatpersonen haben das Recht, auf denjenigen Münzstätten, welche sich zur Ausprägung auf Reichsrechnung bereit erklärt haben, Zwanzigmarkstücke für ihre Rechnung ausprägen zu lassen, soweit diese Münzstätten nicht für das Reich beschäftigt sind. || Die für solche Ausprägungen zu erhebende Gebühr wird vom Reichskanzler mit Zustimmung des Bundesrathes festgestellt, darf aber das Maximum von 7 Mark auf das Pfund fein Gold nicht übersteigen. || Die Differenz zwischen dieser Gebühr und der Vergütung, welche die Münzstätte für die Ausprägung in Anspruch nimmt, fliesst in die Reichskasse. Diese Differenz muss für alle deutschen Münzstätten dieselbe sein. || Die Münzstätten dürfen für die Ausprägung keine höhere Vergütung in Anspruch nehmen, als die Reichskasse für die Ausprägung von Zwanzigmarkstücken gewährt.

Artikel 13. Der Bundesrath ist befugt: || 1) den Werth zu bestimmen, über welchen hinaus fremde Gold- und Silbermünzen nicht in Zahlung angeboten oder gegeben werden dürfen, sowie den Umlauf fremder Münzen gänzlich zu untersagen; || 2) zu bestimmen, ob ausländische Münzen von Reichs- oder Landeskassen zu einem öffentlich bekannt zu machenden Kurse im inländischen Verkehr in Zahlung genommen werden dürfen, auch in solchem Falle den Kurs festzusetzen. || Gewohnheitsmässige oder gewerbsmässige Zuwiderhandlungen gegen die vom Bundesrathe in Gemässheit der Bestimmungen unter 1 getroffenen Anordnungen werden bestraft mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu sechs Wochen.

Artikel 14. Von dem Eintritt der Reichswährung an gelten folgende Vorschriften:

§ 1. Alle Zahlungen, welche bis dahin in Münzen einer inländischen Währung oder in landesgesetzlich den inländischen Münzen gleichgestellten ausländischen Münzen zu leisten waren, sind vorbehaltlich der Vorschriften Art. 9, 15 und 16 in Reichsmünzen zu leisten.

§ 2. Die Umrechnung solcher Goldmünzen, für welche ein bestimmtes

Verhältniss zu Silbermünzen gesetzlich nicht feststeht, erfolgt nach Massgabe des Verhältnisses des gesetzlichen Feingehalts derjenigen Münzen, auf welche die Zahlungsverpflichtung lautet, zu dem gesetzlichen Feingehalte der Reichsgoldmünzen. || Bei der Umrechnung anderer Münzen werden || der Thaler zum Werthe von 3 Mark, || der Gulden süddeutscher Währung zum Werthe von $1^5/_7$ Mark, || die Mark lübischer oder hamburgischer Kurantwährung zum Werthe von $1^1/_5$ Mark, die übrigen Münzen derselben Währungen zu entsprechenden Werthen nach ihrem Verhältniss zu den genannten berechnet. || Bei der Umrechnung werden Bruchtheile von Pfennigen der Reichswährung zu einem Pfennig berechnet, wenn sie einen halben Pfennig oder mehr betragen, Bruchtheile unter einem halben Pfennig werden nicht gerechnet.

§ 3. Werden Zahlungsverpflichtungen nach Eintritt der Reichswährung unter Zugrundelegung vormaliger inländischer Geld- oder Rechnungswährungen begründet, so ist die Zahlung vorbehaltlich der Vorschriften Art. 9, 15 und 16 in Reichsmünzen unter Anwendung der Vorschriften des § 2 zu leisten.

§ 4. In allen gerichtlich oder notariell aufgenommenen Urkunden, welche auf einen Geldbetrag lauten, desgleichen in allen zu einem Geldbetrag verurtheilenden gerichtlichen Entscheidungen ist dieser Geldbetrag, wenn für denselben ein bestimmtes Verhältniss zur Reichswährung gesetzlich feststeht, in Reichwährung auszudrücken; woneben jedoch dessen gleichzeitige Bezeichnung nach derjenigen Währung, in welcher ursprünglich die Verbindlichkeit begründet war, gestattet bleibt.

Artikel 15. An Stelle der Reichsmünzen sind bei allen Zahlungen bis zur Ausserkurssetzung anzunehmen: || 1) im gesammten Bundesgebiete an Stelle aller Reichsmünzen die Ein- und Zweithalerstücke deutschen Gepräges unter Berechnung des Thalers zu 3 Mark; || im gesammten Bundesgebiete an Stelle der Reichssilbermünzen, Silberkurantmünzen deutschen Gepräges zu $^1/_3$ und $^1/_6$ Thaler unter Berechnung des $^1/_3$ Thalerstücks zu einer Mark und des $^1/_6$ Thalerstücks zu einer halben Mark; 3) in denjenigen Ländern, in welchen gegenwärtig die Thalerwährung gilt, an Stelle der Reichs-, Nickel- und Kupfermünzen die nachbezeichneten Münzen der Thalerwährung zu den daneben bezeichneten Werthen:

$^1/_{12}$	Thalerstücke	zum	Werthe	von	25	Pfennig,
$^1/_{15}$	„	„	„	„	20	„
$^1/_{30}$	„	„	„	„	10	„
$^1/_2$	Groschenstücke	„	„	„	5	„
$^1/_5$	„	„	„	„	2	„
$^1/_{10}$ und $^1/_{12}$	„	„	„	„	1	„

4) in denjenigen Ländern, in welchen die Zwölftheilung des Groschens besteht, an Stelle der Reichs-, Nickel- und Kupfermünzen die auf der Zwölftheilung des Groschens beruhenden Dreipfennigstücke zum Werthe von $2^1/_2$ Pfennig; || 5) in Bayern an Stelle der Reichskupfermünzen die Hellerstücke zum Werthe von $^1/_2$ Pfennig; || 6) in Mecklenburg an Stelle der Reichskupfermünzen die

Nr. 5272. Deutschland. 9. Juli 1873.

nach dem Marksystem ausgeprägten Fünfpfennigstücke, Zweipfennigstücke und Einpfennigstücke zum Werthe von 5, 2 und 1 Pfennig. || Die sämmtlichen sub 3 und 4 verzeichneten Münzen sind an allen öffentlichen Kassen des gesammten Bundesgebietes zu den angegebenen Werthen bis zur Ausserkurssetzung in Zahlung anzunehmen.

Artikel 16. Deutsche Goldkronen, Landesgoldmünzen und landesgesetzlich den inländischen Münzen gleichgestellte ausländische Goldmünzen, sowie grobe Silbermünzen, welche einer andern Landeswährung als der Thalerwährung angehören, sind bis zur Ausserkurssetzung als Zahlung anzunehmen, soweit die Zahlung nach den bisherigen Vorschriften in diesen Münzsorten angenommen werden musste.

Artikel 17. Schon vor Eintritt der Reichswährung können alle Zahlungen, welche gesetzlich in Münzen einer inländischen Währung oder in ausländischen, den inländischen Münzen landesgesetzlich gleichgestellten Münzen geleistet werden dürfen, ganz oder theilweise in Reichsmünzen, vorbehaltlich der Vorschrift Art. 9, dergestalt geleistet werden, dass die Umrechnung nach den Vorschriften Art. 14 § 2 erfolgt.

Artikel 18. Bis zum 1. Januar 1876 sind sämmtliche nicht auf Reichswährung lautenden Noten der Banken einzuziehen. Von diesem Termine an dürfen nur solche Banknoten, welche auf Reichswährung in Beträgen von nicht weniger als 100 Mark lauten, in Umlauf bleiben oder ausgegeben werden. || Dieselben Bestimmungen gelten für die bis jetzt von Korporationen ausgegebenen Scheine. || Das von den einzelnen Bundesstaaten ausgegebene Papiergeld ist spätestens bis zum 1. Januar 1876 einzuziehen und spätestens sechs Monate vor diesem Termine öffentlich aufzurufen. Dagegen wird nach Massgabe eines zu erlassenden Reichsgesetzes eine Ausgabe von Reichspapiergeld stattfinden. Das Reichsgesetz wird über die Ausgabe und den Umlauf des Reichspapiergeldes, sowie über die den einzelnen Bundesstaaten zum Zweck der Einziehung ihres Papiergeldes zu gewährenden Erleichterungen die näheren Bestimmungen treffen.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel. || Gegeben Bad Ems, den 9. Juli 1873.

(L. S.) Wilhelm.

Fürst v. Bismarck.

Nr. 5273.

DEUTSCHLAND. — Gesetz, betreffend die Ausgabe von Reichs-Kassenscheinen. Vom 30. April 1874.

Nr. 5273. Deutschland. 30. April 1874.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preussen etc. verordnen im Namen des Deutschen Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths und des Reichstags, was folgt:

§ 1. Der Reichskanzler wird ermächtigt, Reichskassenscheine zum Gesammtbetrage von 120 Millionen Mark in Abschnitten zu 5, 20 und 50 Mark ausfertigen zu lassen und unter die Bundesstaaten nach dem Maassstabe ihrer durch die Zählung vom 1. Dezember 1871 festgestellten Bevölkerung zu vertheilen. || Ueber die Vertheilung des Gesammtbetrages auf die einzelnen Abschnitte beschliesst der Bundesrath.

§ 2. Jeder Bundesstaat hat das von ihm seither ausgegebene Staatspapiergeld spätestens bis zum 1. Juli 1875 zur Einlösung öffentlich aufzurufen und thunlichst schnell einzuziehen. | Zur Annahme von Staatspapiergeld sind vom 1. Januar 1876 an nur die Kassen desjenigen Staates verpflichtet, welcher das Papiergeld ausgegeben hat.

§ 3. Denjenigen Staaten, deren Papiergeld den ihnen nach § 1 zu überweisenden Betrag von Reichskassenscheinen übersteigt, werden zwei Drittheile des überschiessenden Betrages aus der Reichskasse als ein Vorschuss überwiesen und zwar, soweit die Bestände der letzteren es gestatten, in baarem Gelde, soweit sie es nicht gestatten, in Reichskassenscheinen. || Der Reichskanzler wird zu diesem Zwecke ermächtigt, Reichskassenscheine über den im § 1 festgesetzten Betrag hinaus bis auf Höhe des zu leistenden Vorschusses anfertigen zu lassen, und soweit als nöthig in Umlauf zu setzen. || Ueber die Art der Tilgung dieses Vorschusses wird gleichzeitig mit der Ordnung des Zettelbankwesens Bestimmung getroffen. In Ermangelung einer solchen Bestimmung hat die Rückzahlung des Vorschusses innerhalb 15 Jahren, vom 1. Januar 1876 an gerechnet, in gleichen Jahresraten zu erfolgen. | Die auf den Vorschuss eingehenden Rückzahlungen sind zunächst zur Einziehung der nach vorstehenden Bestimmungen ausgefertigten Reichskassenscheine zu verwenden.

§ 4. Diejenigen Bundestaaten, welche Papiergeld ausgegeben haben, werden die ihnen ausgefolgten Reichskassenscheine (§§ 1 und 3) soweit der Betrag der letzteren den Betrag des ausgegebenen Staatspapiergeldes nicht übersteigt, nur in dem Masse in Umlauf setzen, als Staatspapiergeld zur Einziehung gelangt.

§ 5. Die Reichskassenscheine werden bei allen Kassen des Reichs und sämmtlicher Bundesstaaten nach ihrem Nennwerthe in Zahlung angenommen und von der Reichs-Hauptkasse für Rechnung des Reichs jederzeit auf Erfordern gegen baares Geld eingelöst. Im Privatverkehr findet ein Zwang zu ihrer Annahme nicht statt.

Nr. 5273. Deutschland. 30. April 1874.

§ 6. Die Ausfertigung der Reichskassenscheine wird der Preussischen Haupt-Verwaltung der Staatsschulden unter der Benennung „Reichsschulden-Verwaltung" übertragen. || Die Reichsschulden-Verwaltung hat für beschädigte oder unbrauchbar gewordene Exemplare für Rechnung des Reichs Ersatz zu leisten, wenn das vorgelegte Stück zu einem echten Reichskassenscheine gehört und mehr als die Hälfte eines solchen beträgt. Ob in anderen Fällen ausnahmsweise ein Ersatz geleistet werden kann, bleibt ihrem pflichtmässigen Ermessen überlassen.

§ 7. Vor der Ausgabe der Reichskassenscheine ist eine genaue Beschreibung derselben öffentlich bekannt zu machen. || Die Kontrole über die Ausfertigung und Ausgabe der Reichskassenscheine übt die Reichsschulden-Kommission.

§ 8. Von den Bundesstaaten darf auch ferner nur auf Grund eines Reichsgesetzes Papiergeld ausgegeben oder dessen Ausgabe gestattet werden.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel. || Gegeben Berlin, den 30. April 1874.

(L. S.) Wilhelm.

Fürst v. Bismarck.

Nr. 5274.

DEUTSCHLAND. — Aus der Sitzung des Reichstags vom 2. April 1873. — Erste und zweite Berathung des Antrags von Lasker u. Gen. auf Ausdehnung der Reichscompetenz auf das gesammte bürgerliche Recht.

[Nach dem stenographischen Bericht.]

Nr. 5274. Deutschland. 2. April 1873.

Abgeordneter Lasker: Meine Herren, zur materiellen Begründung meines Antrages werde ich heute wohl nicht mehr viel anzuführen brauchen. Die sachlichen Gründe, welche in den früheren Jahren den Antrag gerechtfertigt haben, sind, wie ich glaube, heute schon so allgemein verstanden, dass nur noch die entschiedensten Gegner der Rechtseinheit sich von der Macht dieser Gründe nicht überzeugt fühlen. Ich freue mich auch, in einem andern Punkte eine erhebliche Verbesserung insbesondere gegen das vorige Jahr wahrgenommen zu haben. Damals wurde der Gegenstand unsres Antrages — ich weiss nicht, ob ich sagen soll, gebraucht oder missbraucht zu politischen Agitationen, natürlich spreche ich jetzt von der Bewegung, die ausserhalb der Parlamente vorgegangen ist. Man hat diesen Antrag dargestellt als einen, der darauf berechnet sei, die kleinen Staaten zu mediatisiren, der die Selbstständigkeit der kleinen Staaten untergrabe, Preussenthum heraufbeschwöre u. s. w. Es sind

dies offenbar Redensarten so untergeordneter Natur, dass ich ihnen im Reichstage eine Erwiderung nicht mehr brauche zu Theil werden zu lassen, zumal da jene Bewegung seitdem abgenommen hat und politisches Kapital daraus nicht mehr geschlagen werden kann. Heute sind auch die Gegner gezwungen, wenn es solche Gegner noch im Hause giebt, (Abgeordneter Dr. Windthorst [Meppen]: Ja!) ihre Gegengründe sachlicher einzurichten, als dies im vorigen Jahre geschehen ist, und auf dem Boden des Rechtslebens selbst ihre Erörterungen anzustellen. Da ich im Voraus nicht einmal ahnen kann, welcher Art diese Gründe sein werden, ausser in Nebeneinwendungen, so werde ich die Replik nicht anticipiren. Nur einige Nebeneinwendungen will ich in Betracht ziehen, die in den früheren Debatten gefallen sind und die möglicherweise geeignet sind, Zweifel über die Tendenz unseres Antrages anzuregen. || Während von der einen Seite der Zusammensturz aller kleineren Staaten von diesem Antrage prophezeit worden ist, hat man, seitdem dieses Mittel nicht mehr sehr verfängt, den Antrag für einen theoretischen zu erklären versucht, der praktische Folgen gar nicht habe, der höchstens nur die negative Folge haben könne, die Rechtsthätigkeit der kleineren Staaten lahm zu legen. Wir sind der Meinung, dass dieser Antrag, der als Kompetenzantrag eben nur formaler Natur sein kann, sofort materiell ausgefüllt werden soll. Sowie dieses Haus das Votum gegeben hat und Aussicht vorhanden ist, dass der Bundesrath die zur verfassungsmässigen Abänderung nothwendige Zustimmung ertheilt hat, wird es wenigstens unser Wunsch sein — und ich vermuthe hierin im Namen der grossen Mehrheit des Reichstages zu sprechen — dass sofort an eine wirkliche Ausarbeitung eines bürgerlichen Gesetzbuches gegangen werde, und dann werden Sie den materiellen Inhalt haben zu der formalen Berechtigung, welche eben die Kompetenz geben soll. Auch ist es nicht richtig, dass, sei es durch das bürgerliche Gesetzbuch, sei es durch einzelne Gesetze des bürgerlichen Rechts die Thätigkeit in den Einzelstaaten inzwischen lahm gelegt werde; denn dies ist unbestrittenes Verhältniss zwischen der Kompetenz der Einzelstaaten und der Kompetenz des Reichs, dass in allen denjenigen Materien, über welche das Reich seine Kompetenz noch nicht ausgeübt hat, die Einzelstaaten berechtigt sind, Gesetze zu geben, selbst wenn die Kompetenz dem Reiche angehört. So haben wir erst vor ganz jüngster Zeit in Preussen, wenigstens das Abgeordnetenhaus in Verbindung mit der Krone, ein Strafgesetz eingeführt, obschon das allgemeine Strafgesetzbuch diejenigen Materien erschöpft zü Gunsten des Reiches, welche bisher dem Strafgesetzbuch einverleibt waren. Es ist aber angenommen worden, dass zwar das Reich kompetent sein würde, derartige Strafmaterien zu behandeln, dass es dieselbe aber unbehandelt gelassen hat und in Folge dessen die Kompetenz der Einzelstaaten noch gültig ist. Die nationalste Partei hat hiergegen keinen Widerspruch erhoben, sondern der Widerspruch ist vielmehr von solchen Seiten gekommen, welche der Kompetenz des Reiches nicht besonders günstig zu sein pflegen, wenigstens nicht einer Erweiterung dieser Kompetenz. Also die Gefahr ist nicht vorhanden, dass diejenigen, welche jetzt dringende Unterstützer der Kompetenzausdehnung sind,

Nr. 5274. Deutschland. 2. April 1873.

später irgend etwas dazu beitragen würden, die Einzelstaaten in dieser Beziehung lahm zu legen. || Es ist ferner der Einwand gemacht worden, den ich wirklich auch nur für einen Hilfseinwand von sehr geringem Gewicht halte, dass ja nicht das ganze bürgerliche Recht in das Gesetzbuch hineingedrängt werden könne; es gebe ja so viele Provinzial- und Statutarrechte, die den Einzelstaaten überlassen werden müssten. Nun, meine Herren, es ist wirklich unter uns Allen, wenn Jeder mit innerer Redlichkeit gegenüber dem Andern sich ausspricht, niemals die Meinung gewesen, dass wir hier in die kleinsten Luken provinzieller Anordnungen und Statuten eindringen wollen. Wir haben das Beispiel in Preussen und in den andern Staaten, in denen ja viele Materien unkodificirt geblieben sind und vermuthlich auch in Zukunft unter die allgemeinen Gesichtspunkte gebracht werden, weil die Gewohnheit des Volkes dafür Partikularrechte erfordert. Auch dies, scheint mir, wird Aufgabe der Regierung sein, ehe sie das Civilgesetzbuch einbringt, Untersuchungen darüber anzustellen, was nach der Meinung der einzelnen Regierungen etwa als besonderes Recht nicht gut geeignet sein wird, durch Reichsgesetz regulirt zu werden. Ausnahmen in der Verfassung zu Gunsten solcher Materien zu machen, ist um deswillen unmöglich, weil wir alsdann in die grössten Schwierigkeiten hineingerathen; hierüber haben im vorigen Jahre, wenn ich nicht irre, die Herren Justizminister aus Bayern und Württemberg selbst Zeugniss abgelegt, dass eine Aussonderung solcher Materien nicht möglich ist, ohne sich in eine grosse Reihe von Widersprüchen und Unklarheiten zu verwickeln und überdies, was ich als das Gefährlichste halte, die Kompetenz des Reiches zu verdunkeln; denn nichts halte ich für gefährlicher, als wenn wir gezwungen werden, bei dunkeln und bedingungsweisen Ausdrücken die Frage aufzuwerfen, ob das Reich kompetent sei oder nicht. Hierin muss Klarheit herrschen, während es der gesetzgeberischen Weisheit der massgebenden Faktoren überlassen werden muss, zu erwägen, was aus innern Gründen nicht allgemeines Recht werden soll, oder was allgemeines Recht zu werden geeignet ist. || Eine zweite gleichzeitige Bestrebung zeigt, wie innerlich nothwendig eine Materie des Rechtslebens die andere nach sich zieht. || Wir verhandeln über ein gemeinsames Prozessrecht, und die Krone des gemeinsamen Prozessrechts besteht doch offenbar in dem gemeinsamen obersten Gerichtshof. Nun stellen sich aber gegenwärtig schon Schwierigkeiten heraus, welche Arten von Rechten dem obersten Gerichtshof zugewiesen werden sollen, und ich glaube, dieser Punkt wird bis zur Rechtseinheit mit einigem guten Willen überwunden werden müssen, sowohl von den gesetzgebenden Faktoren, wie von den späteren Mitgliedern des obersten Gerichtshofes. Vorschläge der verschiedensten Art sind bereits gemacht, und es stellen sich dabei Schwierigkeiten heraus, zusagende Grenzen zu finden, wenn man nicht die Kompetenz ganz allgemein machen will. Wird sie aber allgemein gemacht, dann, meine Herren, welche Schwierigkeiten stellen sich mit dem viel zersplitterten Rechte heraus, wenn Sie es in diesem Zustande einem einheitlichen Kollegium überweisen müssen. In der That, der Prozess

wird den besten Beweis geben, dass die formelle Ausübung des Rechts von der materiellen Rechtseinheit sich sehr schwer trennen lässt, und diese Schwierigkeit wächst, wenn nicht bloss Provinzial- sondern auch Landrechte neben einander bestehen. Meine Herren! Die günstigste Förderung, welche unser Antrag seit dem vorigen Jahre erfahren hat, besteht darin, dass die Landesvertretungen grösster Bundesstaaten mit Ausschluss eines einzigen Landes, in welchem die Vertretung noch nicht gefragt worden ist, sich mit aller Entschiedenheit und mit grosser Majorität für die Annahme des Antrages ausgesprochen haben, und damit ist das beste Zeugniss gegeben, dass die Besorgnisse, welche gewissermassen vormundschaftlicher Weise von dem Einen oder Andern selbst innerhalb des Reichstags für das Bestehen der Einzelstaaten erhoben werden, ganz und gar unbegründet sind in der genau prüfenden Meinung des Volkes. Denn das werden Sie zugeben, dass die Landtage in Dresden und in Stuttgart sehr wohl wissen, was zum Fortbestande ihrer eigenen Staaten tauglich ist und was nicht; die grosse Mehrheit beider Landesvertretungen ist gewiss sicher vor dem Vorwurfe, dass sie die Existenz der Einzelstaaten aufs Spiel setzen wollen. Und so ergreife ich denn, wie eine Art von Zufall, den neuen vor mir sitzenden Kollegen Herrn von Varnbühler, der auch dem Beschlusse zugestimmt hat, dass die Reichskompetenz auf das gesammte Recht ausgedehnt werde, und füge die Frage hinzu, ob dieser Herr Abgeordnete auf irgend einer Seite des Hauses in dem Verdachte steht, dass er etwas thun oder zulassen wolle, was die Existenz des Staates Württemberg in Frage stellen könnte? (Sehr wahr! links.) Gewiss nicht. Nicht allein die technisch genannten nationalen Parteien sind es gewesen, welche dem Antrage zugestimmt haben, sondern Anhänger aller Art, die national genannt werden dürfen, weil sie das Interesse und die Wohlfahrt der Nation überall vorurtheilslos erwägen und dem Reiche geben, was des Reiches ist. So haben sie denn erwogen, und ich muss es anerkennend sagen, unter der wohlwollendsten Haltung derjenigen, die in jenen Versammlungen die Regierungen zu vertreten haben, dass die deutsche Nation der Rechtseinheit bedarf, und haben ihr Votum demgemäss abgegeben. Mich lassen nun diese in den meisten deutschen Staaten vorangegangenen parlamentarischen Verhandlungen die Hoffnung schöpfen, dass der Bundesrath, sei es heute oder in dritter Lesung, endlich einmal klare Stellung nehmen wird zu dem Antrag. Wir haben während der langen Verhandlungen einen derartigen Ausspruch des Bundesraths noch nicht erhalten. Ich hebe gern hervor, dass der Bundesrath bis jetzt Anstand genommen hat, in den Zwischenzeiten einen Beschluss zu fassen, welcher eine formale Ablehnung des Antrags festgestellt haben würde; das Anerkenntniss der Wichtigkeit für den Antrag ist dadurch gegeben. Aber legislatorisch vorwärts sind wir nicht gekommen, und es ist dem ersten deutschen Reichstage doch im höchsten Grade erwünscht, auf die eine oder die andere Weise vor Beendigung seiner Existenz zu erfahren, ob und in welchem Masse das Schicksal dieses Antrags gesichert ist, oder ob es noch in Frage steht. Denn dabei bleibe ich, und ich glaube

Nr. 5274. Deutschland. 2. April 1873.

dies mit gutem Grunde selbst zu thun, und namentlich bei dem intelligenten Theile der Nation in der weit überwiegenden Mehrheit die Zustimmung dafür zu erhalten, dass die wahre Erfüllung deutscher Einheit in dem idealsten Theile der Nation, in seinem Rechtsleben erst gegeben sein wird, wenn wir die Rechtseinheit im weiten Masse und in vollem Umfange erobert haben. Ich für mich bekenne, dass seit dem Abschluss der Bundesverfassung und seit deren Ausdehnung zur Reichsverfassung der Artikel 4 immer für mich den Anblick eines grossartigen, aber immerhin verstümmelten Torso darbietet. Mir fehlt gerade die Rechtseinheit, und wir haben kein Geheimniss daraus gemacht; aus allen Wünschen, die wir zur Fortbildung der Verfassung hegen, haben wir jederzeit die Erstreckung der Reichskompetenz auf das gesammte Rechtsleben als dasjenige bezeichnet, was wir unablässig fordern und für nothwendig halten, um dem schönen Werk der Verfassung einen Abschluss bis zu einer gewissen Vollendung zu geben. Nicht etwa einen Abschluss gegen eine zukünftige und organische Entwickelung; aber der Artikel 4 würde nach Annahme unseres Antrages so für mich beschaffen sein, dass ich dann den Anblick einer in der Mitte stehen gebliebenen Entwickelung nicht mehr empfinden würde und ich glaube dieses Gefühl ebenso im Namen meiner Mitantragsteller und Unterstützer aussprechen zu dürfen. Auch dies scheint also keine berechtigte Besorgniss, dass, nachdem wir in einem so wesentlichen Punkte die Reichskompetenz ausgedehnt haben, wir etwa hungrig würden, neue Themen zu erfinden, welche gleichfalls unter die Kompetenz des Reichs zu bringen wären. Unsere loyalen Erklärungen vom ersten Tage der Verfassungsschöpfung an sprechen für uns; ganz deutlich haben wir die Erweiterung der Kompetenz auf das gesammte Rechtsleben als das Eine bezeichnet, welches wir nicht einer langsamen organischen Entwickelung überlassen wollen, sondern von dem wir meinen, es gehöre zur Erfüllung und Ergänzung der Verfassung. Wenn es uns gelingen sollte, endlich in der letzten Session des ersten Deutschen Reichstags hier eine Erfüllung für das ideale Bedürfniss der Nation zu schaffen, so meine ich, dass der Deutsche Reichstag mit gutem Bewusstsein sein Mandat wird ausleben lassen, dem guten Bewusstsein, dass neben den vielen Lasten, die er bereitwilligst für die Bedürfnisse des Vaterlandes bewilligt hat, er auch für die idealen Bedürfnisse einen ohne Lasten gewährten Fortschritt mit nach Hause bringt. Ich hoffe, dass Sie heute mit grösster Mehrheit dieses Votum bestätigen werden und dass der Bundesrath dieser Mehrheit in nächster Zukunft und schon in dieser Session sich nicht mehr entziehen wird. (Bravo!)

Präsident des Reichskanzler-Amtes Staatsminister Delbrück: Meine Herren, der im vergangenen Jahre von Ihnen angenommene Antrag des Herrn Vorredners und seiner Genossen, welcher heute Ihnen wiederum zur Berathung vorliegt, ist im Bundesrathe wiederholt zum Gegenstand der Verhandlungen geworden. Die bei diesen Verhandlungen hervorgetretenen Schwierigkeiten haben im Laufe des letzten Jahres einen Abschluss der Sache nicht gestattet. Gegenwärtig sind sie indessen so weit überwunden, dass die begründete Aus-

sicht vorhanden ist, es werde die in einer so wichtigen Frage gewiss wünschenswerthe Einstimmigkeit, oder doch die verfassungsmässig erforderliche Stimmenmehrheit für die in Rede stehende Abänderung der Verfassung in naher Zeit erzielt werden. (Bravo!) Die verbündeten Regierungen beabsichtigen in diesem Falle, gleichzeitig mit der Verkündigung der Verfassungsänderung, eine Kommission zu berufen zur Ausarbeitung des Entwurfs eines allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches, indem sie davon ausgehen, dass die Einheit des bürgerlichen Rechts in Deutschland der wesentlichste Zweck und das wesentlichste Ziel des vorliegenden Antrags ist. (Bravo!)

. . . .

Abgeordneter Dr. Windthorst (Meppen): Meine Herren! Der Antrag Lasker feiert heute einen seltenen Triumph. (Bravo! links.) Wir haben aus dem Munde des Herrn Präsidenten des Bundeskanzler-Amts vernommen, dass die Bundesregierungen nahe daran sind, den Antrag anzunehmen, (Ruf: Bravo!) entweder einstimmig oder doch mit erdrückender Majorität. (Bravo! links.) Meine Herren, das heisst: dass die Bundesregierungen entschlossen sind, den grössten Schmuck der Krone — (oho! links) den grössten Schmuck der Krone, die Justizhoheit, zu den Füssen des Antrages Lasker niederzulegen. (Gelächter links.) Das ist, meine Herren, nach meinem Dafürhalten eine grosse Resignation der Regierungen. Ich kann meinestheils nur wünschen, dass diese Abdikation zum Wohle des Vaterlandes in seiner althistorischen Entwickelung gereichen möge. (Bravo! links.) Gegenüber dieser Erklärung werde ich mich enthalten, die Gründe, welche ich bisher gegen diesen Antrag geltend gemacht habe, ausführlicher nochmals zu erörtern. (Bravo!) Meine Herren! Ihr „Bravo" wird mich weder antreiben noch zurückhalten. (Heiterkeit links.) Ich will nur kurz den Standpunkt klar machen, den ich in der Sache nehme oder, vielmehr richtiger, behalte. || Ich bin der Meinung, dass der Antrag viel weniger sich auf die Einheit des Rechts bezieht, als auf das Bestreben, die einzelnen Staaten in ihrer Existenz zu vernichten. (Oho! links.) Ja, meine Herren, es kommt darauf an, dass wir uns verständigen, was Selbstständigkeit heisst. Wenn Sie einen Verwaltungsorganismus mit einem erblichen Statthalter für einen Staat halten, der selbstständig ist, können Sie einstweilen noch Recht haben. Wenn Sie aber einen Staat nur dann für selbstständig halten — und ich thue das also — wenn er sein Gesetzgebungsrecht entweder ganz hat, oder doch in den Theilen, die er nicht an ein grösseres Ganzes, nach den Bestimmungen der Verfassung abgegeben hat, dann haben Sie nicht Recht. Mit der Annahme dieses Antrages ist unzweifelhaft die Mediatisirung der Staaten ausgesprochen, (oho! links) so vollständig, wie es im Jahre 1806 und 14 geschehen ist mit andern Staaten. Die jetzt anscheinend äusserlich noch souverain erachteten Staaten sind vom 2. April 1873 an genau in der Lage der Standesherren (Gelächter links) und über 25 Jahre wird das Haus Wittelsbach eine Stellung haben, wie jetzt das Haus Hohenlohe. (Hört, hört! links. Allgemeine Heiterkeit.) Die Standesherren haben einige Zeit länger noch an-

Nr. 5274. Deutschland. 2. April 1873.

gedauert, weil sie einen Rechtsschutz am Bunde hatten. Die jetzt souverainen Herren werden diesen Schutz nicht mehr haben und darum habe ich ihnen für ihre zeitige Existenz eine nicht so lange Zeitdauer vorhersagen können, wie die Standesherren sie gehabt haben. ‖ Wegen dieser politischen Bedeutung des Antrags habe ich demselben widerstrebt, weil ich dafür halte, dass es im Interesse des gesammten deutschen Vaterlandes ist, die bestehenden Staaten aufrecht zu erhalten, und weil ich glaube, dass es der deutschen Geschichte widerspricht, einen Einheitsstaat zu machen, wie er jetzt unzweifelhaft gemacht werden wird. (Oho! Gelächter links.) Ja, meine Herren, wir sind auf dem Wege der Entwickelung, den vor uns durch die Jahrhunderte Frankreich genommen hat und wir werden, fürchte ich, auch in der inneren Entwickelung nicht weit hinter dem zurückbleiben, was in Frankreich geschehen ist. (Unruhe links. Rufe: Oho!) Ich weiss, dass alle diese Sätze dem Herrn Antragsteller Lasker, der das ja auch durch seine Interjectionen bezeugt, sehr wenig gefallen. Ich glaube auch gern, dass eine grosse Zahl Anderer mich als einen Schwarzseher in dieser Hinsicht bezeichnen wird, (sehr richtig! links) aber ich habe nun einmal die Ueberzeugung, dass die Ereignisse mir Recht geben werden, wenn ich freilich bei meinem Alter keine Hoffnung habe, Zeuge davon zu sein. Auf allen Fall wiederhole ich: „diese politische Seite des Antrags ist es, die mich bestimmt hat, ihm zu widerstreben, und die mich auch bestimmen wird, heute „Nein“ zu sagen, selbst dann, wenn auch Alle „Ja“ sagen würden. ‖ Was die vorgebliche alleinige Tendenz betrifft, die Rechtseinheit herzustellen, so bin ich der Ansicht, dass die möglichste Rechtseinheit in Deutschland wünschenswerth ist, und ich habe an meinem bescheidenen Theile daran sehr eifrig mitgearbeitet zu der Zeit, wo der Bundesstaat noch existirte und andere weniger Lust dazu hatten, namentlich die Herren in Preussen absolut nicht Lust hatten, mitzuwirken und deshalb alle meine desfallsigen Anträge auf das Entschiedenste zurückwiesen. Diese Rechtseinheit kann und konnte auch ohne diesen Antrag angestrebt werden, indem man, so weit Einzelbestimmungen, Einzelgesetze in Frage, von Fall zu Fall die etwa mangelnde Kompetenz des Reichs festsetzte, und, was die Kodifikation betrifft, auch diese gemacht werden kann durch den Konsens Aller, wenn man nur erst einen Kodex hat. (Heiterkeit links.) ‖ Was jetzt geändert werden soll, ist, dass die Einzelstaaten nicht mehr mitzusprechen haben — wenigstens mit 14 Stimmen — ob ihnen dieses oder jenes Gesetz passt, und ebenso ob ihnen die Modalität bei der Kodifikation passt, dass vielmehr Alles durch einfache Majorität des Bundesrathes und des Reichstages bestimmt wird und nicht mehr der Konsens Aller erforderlich ist. Wenn der Herr Abgeordnete Lasker übrigens meint, dass es ein Bedürfniss der Nation sei, eine Rechtseinheit zu haben, so stimme ich ihm, das wiederhole ich, darin bei, dass eine mögliche Einheit des Rechts wünschenswerth ist. Ich betone aber das „möglich“. In dieser Hinsicht bin ich der Ansicht, dass die weise Selbstbeschränkung, die der geehrte Herr uns in Aussicht gestellt hat, nicht eintreten wird und wir

werden, nachdem nunmehr die Schleusen geöffnet sind, sehen, wie die gesetzgeberische Triebkraft des Reichstages fort und fort arbeiten wird, bis Alles im Reiche nach einer Schablone gemacht ist. Ob die Zeit so ausserordentlich reif ist für die Gesetzgebung, das ist mir einigermassen zweifelhaft. Wenn ich in ruhiger Stunde die Gesetze, welche die neuere Zeit geschaffen hat, durchsehe, dann bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, die Zeit ist zu wenig ruhig, die Verhältnisse sind zu wenig konsolidirt, als dass man erwarten könnte, es würde ein ruhig durchdachtes Gesetz gemacht werden können. Wir werden in einer der nächsten Sitzungen von dem verehrten Abgeordneten Lasker rücksichtlich eines wichtigen Theiles der Gesetzgebung, in Beziehung auf das Aktienwesen, eine sehr herbe Kritik der Erfahrungen, die mit der desfallsigen Gesetzgebung gemacht sind, zu hören bekommen. Die Details entgehen mir natürlich, soweit das Faktische in Frage ist. Aber davon bin ich überzeugt, dass bei dem praktischen Sinne dieses Abgeordneten er zu der Konklusion kommen wird, die Legislation auf diesem Gebiete ist keine glückliche, wenigstens nicht überall. Das Handelsgesetzbuch hatte sich auch mit der Sache beschäftigt. Hier wurde eine Aenderung des Handelsgesetzbuchs gemacht. Wer weiss, ob, wenn diese Aenderung nicht gemacht wäre und die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches, welches doch so ausserordentlich sorgfältig berathen ist, ganz geblieben wären, wie sie waren, nicht noch grössere Uebelstände entstanden wären, wie die sind, welche uns der Herr Abgeordnete demnächst mitzutheilen die Güte haben wird. Das ist so ein kleiner Beitrag dessen, wie durch die Praxis die Wirksamkeit der Legislation kritisirt wird. Ich könnte dies auf anderen Gebieten ergänzen, wenn es zweckmässig wäre, diese oder jene Angelegenheit heute hier zur Sprache zu bringen. Ich glaube z. B., dass die grosse Bewegung auf dem Gebiete der socialen Verhältnisse zum guten Theil eine starke Nahrung bekommen hat durch die wirthschaftliche Gesetzgebung, welche seit 1867 gemacht worden ist. Das ist die kurze Andeutung, welche ich heute nur machen will. Es wird sich Gelegenheit finden, das näher zu erörtern. Nun ist von dem Herrn Abgeordneten Lasker in Vorahnung der Erklärung des Herrn Präsidenten des Bundeskanzler-Amtes (Heiterkeit) gesagt worden, dass er allerdings glaube, wünsche und für zweckmässig erachte, wenn man sofort mit der Kodifikation beginne. Ich werde sehr glücklich sein, wenn es mir beschieden sein sollte, einen Kodex für das bürgerliche Recht Deutschlands zu erhalten, der in der That gut gearbeitet und durch den in zweckmässiger Weise schonend verfahren ist gegen die Besonderheiten, welche in jedem Volksstamm im Laufe der Geschichte sich entwickelt haben. Die Versuche, welche bis jetzt auf diesem Gebiete in Deutschland gemacht sind, sind nicht gerade sehr hoffnungerregend, und dennoch waren diese Versuche immer auf einen kleineren Raum beschränkt, wo die in Betracht kommenden Verhältnisse näher bei einander lagen und also auch richtiger geordnet werden konnten. Meine Herren, ich kann mir denken, dass diese Kommission, welche in Aussicht genommen ist, zweckmässige

Nr. 5274. Deutschland. 2. April 1873.

Vorarbeiten liefern wird, und dass dadurch das Werk wesentlich gefördert werden kann, und insofern würde ich die Niedersetzung dieser Kommission ohne den Antrag, was ja recht füglich möglich wäre, ganz herzlich begrüssen; aber den Gedanken zu haben, dass diese Kommission nun sofort und in kürzester Frist den Kodex fertig bringen werde, das ist eine Chimäre, und wir werden darum die Specialgesetzgebung überwuchern sehen infolge dieses Antrages. Darüber täusche man sich nicht, wie ich denn auch recht wohl aus den Anschauungen vieler einflussreicher Herren dieses Hauses weiss, dass es ihnen in der That bei dem Antrage nicht sowohl um den Kodex als um die Möglichkeit zu thun ist, durch diese Bestimmung diejenigen Specialgesetze hier zum Abschluss zu bringen, die sie zu Hause nicht haben zum Abschluss bringen können. Wir haben nach den öffentlichen Nachrichten von den Herren Abgeordneten Dr. Völk und Hinschius ja in dieser Hinsicht nächstens bereits ein Beispiel solcher Legislation zu erwarten. (Abgeordneter Dr. Wehrenpfennig: Sehr richtig!) Ich freue mich, dass der Herr Abgeordnete Dr. Wehrenpfennig, der Kunde von solchen Dingen zu haben pflegt, dies bestätigt (Heiterkeit.) Derartige Specialgesetze aber — das wiederhole ich — finde ich durchaus nicht geeignet. || Wenn dann der Herr Abgeordnete Lasker geglaubt hat, gewisse Ausführungen, die von meinen Freunden und mir im Abgeordnetenhause bei Berathung der Kirchengesetze gemacht sind, auch hier erwähnen zu müssen, und in keiner sehr freundlichen Art, so mache ich doch darauf aufmerksam, dass das Bemühen, was uns hier zum Vorwurf gemacht wird, einfach darin besteht, nachzuweisen, dass gewisse Strafbestimmungen dieser Gesetze nicht vereinbar seien mit dem Deutschen Strafgesetzbuch und der Einführungsverordnung. Ich habe die Ueberzeugung, dass dies der Fall ist; der Abgeordnete Lasker ist der Ansicht nicht gewesen. Wenn man die Sache hier zur Sprache bringen wollte, so wäre es, glaube ich, wenn es nur um die Sache zu thun ist, richtiger gewesen, den Fall in seinen Einzelheiten vorzulegen und nicht mit unfreundlichen Seitenbemerkungen auf diejenigen, welche seinen Ansichten widerstrebten, aufzutreten. Ich bin manchmal in dem Falle, nicht einverstanden zu sein mit diesem oder jenem Gesetze, was hier gemacht ist. Aber, wenn es gemacht ist, dann halte ich dafür, dass man das Gesetz beachten solle, und auf diesem Standpunkte habe ich das vertheidigt, was vom Abgeordneten Lasker nicht gern gesehen ist. Ich will dabei nicht untersuchen, ob im Abgeordnetenhause die Ansicht, welche ich vertrat, unter andern Umständen nicht bessere Aussicht auf Erfolg gehabt hätte. Das sind im Wesentlichen die Bemerkungen, welche ich nach den Erklärungen des Herrn Präsidenten des Reichskanzler-Amtes noch abzugeben mich veranlasst sehe, um mein abweichendes Votum zu motiviren. Das Uebrige, was ich vorzutragen die Absicht hatte, hat, wie ich wiederhole, jetzt keinen Werth für diese Versammlung mehr und wird vielleicht anderswo zu einem Ausdrucke zu bringen sein. Wenn ich in Beziehung auf den Antrag Lasker anderer Meinung bin, als die Majorität, so kann ich übrigens schliesslich nur sagen: es wird mich

herzlich freuen, wenn meine Annahmen sich in der Praxis als unbegründet erweisen und wenn Alles zum guten Gedeihen unseres schönen Vaterlandes ausschlägt.

Nr. 5274. Deutschland. 2. April 1873.

[Das Resultat der weitern Debatte war die Annahme des Antrags mit überwiegender Majorität. Am folgenden Tage, den 3. April, wurde darauf der Antrag ohne Debatte in dritter Lesung angenommen.]

Nr. 5275.

SACHSEN. — Aus der Thronrede bei Eröffnung des Landtags am 16. October 1873*).

Nr. 5275. Sachsen. 16. Oct. 1873.

In Bezug auf unsere Stellung im Deutschen Reiche gereicht es Sr. Majestät zur besonderen Befriedigung, erklären zu können, dass unsere Verhältnisse zu den Organen derselben, auf gegenseitigem Vertrauen beruhend, fortdauernd die besten und erfreulichsten sind. Wenn einige Fragen, insbesondere finanzieller Natur, zur Zeit noch ungelöst sind, so darf doch die Hoffnung, auch sie einer gerechten und für alle Theile annehmbaren Lösung zuzuführen, nicht aufgegeben werden. Da während der nächsten Sitzungsperiode des Bundesrathes voraussichtlich eine Frage zur Abstimmung kommen wird, deren Entscheidung in einer sehr wichtigen Beziehung von Einfluss auf die Competenzgrenzen zwischen dem Reiche und den Einzelstaaten werden kann, so wird die Regierung Sr. Majestät des Königs Ihnen eine Vorlage machen, welche den Zweck hat, zu der von ihr beabsichtigten Abstimmung darüber sich des verfassungsmässig nothwendigen Einverständnisses der Stände zu versichern.

Nr. 5276.

SACHSEN. — Aus der Sitzung der I. Kammer, vom 5. November 1873.

[Nach dem Landtagsberichte des Dresdner Journals.]

Nr. 5276. Sachsen. 5. Nov. 1873.

Die Tagesordnung enthält als ersten Gegenstand den Bericht der ersten Deputation über das königl. Decret, die Abänderung einer Bestimmung der Reichsverfassung betreffend. (Referent Geh. Rath v. König.)

*) Die Thronrede wurde für den erkrankten König Johann vom Kronprinzen Albert gehalten, welcher nach dem Tode des Königs Johann am 29. Oktober den Thron bestieg. A. d. Red.

Nr. 5276. Sachsen. 5. Nov. 1873.

Die Staatsregierung äussert in den dem Decrete beigefügten Motiven u. A. Folgendes:

Wenn auf der einen Seite das Bedürfniss einer das gesammte Privatrecht umfassenden neuen Gesetzgebung speciell für Sachsen zur Zeit an und für sich nicht vorliegt, da das bürgerliche Gesetzbuch sich in der Praxis bewährt hat, so unterliegt es doch andererseits keinem Zweifel, dass die künftige Rechtsentwickelung in Deutschland mit der Zeit nothwendig zu einem gemeinsamen Privatrecht führen muss. . . . Nur darüber kann man verschiedener Meinung sein, welches der zweckmässigste Weg sei, den die Fortentwickelung des gemeinsamen Privatrechts einzuschlagen habe, und ob es jetzt an der Zeit sei, die Function, welche der Gesetzgebung dabei zufällt, in ihrem ganzen Umfange auf das Reich übergehen zu lassen. Die Regierung ist zu der Ansicht gelangt, dass bei dermaliger Lage der Sache dem darauf abzielenden Reichsgesetzentwurfe zuzustimmen sei. Bei einer vorläufigen Besprechung, welche aus Anlass einer erneuerten Anregung der Angelegenheit im Reichstage zwischen den Vertretern der Bundesstaaten stattgefunden hat, und bei welcher das anderwärts bestehende Bedürfniss einer erweiterten Reichsgesetzgebung auf dem Gebiete des Privatrechts mehrseitig constatirt worden ist, hat die Mehrzahl jener Vertreter die Zustimmung zu dem Entwurfe in Aussicht gestellt; es ist auch bei dieser Gelegenheit die Uebereinstimmung der Mehrzahl der Betheiligten darüber festgestellt worden, dass als das Ziel der Competenzerweiterung die Herstellung eines das ganze Privatrecht umfassenden gemeinsamen bürgerlichen Gesetzbuchs zu betrachten sei. Mit Rücksicht auf den dermaligen Stand der Entwickelung des Privatrechts in den Bundesstaaten ist nach der Ansicht der Regierung die Codification der richtigste Weg, um zur Einheit auf diesem Gebiete zu gelangen. Die fortschreitende Reichsgesetzgebung innerhalb ihrer jetzigen Competenzgrenze würde sich nicht aufhalten lassen, die Beschränkung der jetzigen Competenz einerseits aber, und andererseits der Zusammenhang der innerhalb dieser Grenzen liegenden Materien mit anderen Materien des Civilrechts dabei zu einer unzusammenhängenden Reihe von Specialgesetzen führen, welche in ihren Einzelheiten über jene Grenzen hinausgreifen und die Particularrechte in verschiedener Weise modificiren. Ein unbeschränktes fortdauerndes Eingreifen der Reichsgesetzgebung in einzelne Partien des Partikularrechts durch Specialbestimmungen, welche zu dem formell bestehenden bleibenden Particularrecht nicht immer passen können, ist bei der Unmöglichkeit, dass eine je nach momentanen Bedürfnissen Platz greifende, nur auf einzelne Partien des Privatrechts bezügliche Gesetzgebung consequent bestimmte Principien festhalte und ein harmonisches, der naturgemässen Fortbildung und Entwickelung durch die Wissenschaft fähiges gemeinsames Recht schaffe, nicht wünschenswerth; es erscheint vielmehr, insofern das Eingreifen der Reichsgesetzgebung in die Civilrechtssphäre unvermeidlich ist, als das Vortheilhaftere, die Aufgabe der Schaffung gemeinsamen Rechts für alle Partien des Privatrechts, welche einer gemeinsamen Regelung überhaupt fähig sind, als ein zu-

sammenhängendes Ganze zu behandeln und von vorn herein ihre Lösung in umfassender Weise zu versuchen. . . . Bei der vorbezeichneten Sachlage und in dem dargelegten Sinne beabsichtigt die Regierung, bei der demnächst bevorstehenden Abstimmung über den betreffenden Gesetzentwurf im Bundesrath für denselben zu stimmen. Sie bedarf aber hierzu, da es sich um die Aufgabe eines dem sächsischen Staate zweifellos zustehenden Rechts handelt, der ständischen Genehmigung und bringt daher die Ertheilung dieser Genehmigung hiermit in Antrag.

Die Deputation rechtfertigt nach einer kurzen Darstellung der über diesen Gegenstand während des letzten Landtags gepflogenen Verhandlungen, ihr zustimmendes Votum folgendermassen:

„In formeller Beziehung ist zu bemerken, dass es zwar nach der Ansicht der unterzeichneten Deputation im vorliegenden Falle sich nicht um die Aufgabe eines Rechts handelt, welches unter die jura singulorum im Sinne des zweiten Abschnitts von § 78 der Reichsverfassung vom 16. April 1871 zu rechnen und zu dessen Aufgabe die Zustimmung des betreffenden Staates erforderlich wäre; dass vielmehr eine Massregel in Frage ist, welche nur durch eine Minorität von mindestens 14 Stimmen im Bundesrathe abgelehnt werden kann — eine Bestimmung, welche übrigens in Betreff des Stimmverhältnisses den Einzelstaaten günstiger ist, als die einschlagende Vorschrift der Bundesverfassung vom 20. Juli 1867. || Allein welcher Auffassung man hierunter auch folgen mag, jedenfalls kann man sich mit dem Verfahren der königl. Regierung nur einverstanden erklären, wenn sie sich wegen ihrer Abstimmung im Bundesrathe mit der Ständeversammlung vorher in Vernehmung setzt und deren Ansicht vernimmt, statt, wie sie selbst wiederholt anerkannt hat, und an sich nicht zu bezweifeln ist, der ministeriellen Verantwortlichkeit in Betreff einer bereits erfolgten Abstimmung sich auszusetzen und dieselbe zu tragen. || In materieller Beziehung ist aber Folgendes zu erwägen: || Schon dadurch, dass nach Art. 4. Nr. 13. der Reichsverfassung vom 16. April 1871 — welche insoweit mit der Verfassung des norddeutschen Bundes vom 26. Juli 1867 wörtlich übereinstimmt — abgesehen von dem Strafrechte, sowie dem Handels- und Wechselrechte die gemeinsame Gesetzgebung über das Obligationenrecht und das gerichtliche Verfahren der Competenz des Reichs überwiesen wurde, ist für die übrig verbleibenden Theile des Privatrechts ein wenig haltbarer Zustand geschaffen worden. Das Recht der Forderungen, welches das ganze Gebiet der Willenserklärungen, der Verträge und der ihnen gleich zu achtenden Rechtsverhältnisse mit umfasst, greift in alle andere dem Privatrechte angehörende Rechtsgebiete so tief und wesentlich ein, es dient bei allen irgendwo, selbst auf dem Gebiete des Handels- und Wechselrechts, nicht minder auch des Personen- und Sachenrechts entstehenden Fragen so wesentlich als Grundlage und Aushilfe, dass eine Trennung des ersteren von den letzteren nicht nur schwer ausführbar ist, sondern häufig auch störend und verwirrend einwirken muss. || Es ist daher zu besorgen, dass, wenn die Gesetzgebung in Betreff des Obligationenrechts ein-

Nr. 5276. Sachsen. 5. Nov. 1873.

seitig, mit Ausschluss der übrigen Theile des Privatrechts, von der Reichsgesetzgebung in Angriff genommen und durchgeführt wird, dadurch für unser sächsisches Privatrecht und für die Handhabung der in Kraft verbleibenden Theile unseres bürgerlichen Gesetzbuchs grössere Unzuträglichkeiten geschaffen werden, als wenn zu einer systematischen Feststellung des gesammten bürgerlichen Rechts, unter Mitwirkung sächsischer Juristen, verschritten wird. || Bei einer solchen ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, dass die in Bezug auf das Personen- und Erbrecht unläugbar vorhandenen provinziellen Eigenthümlichkeiten geschont und pfleglich behandelt werden. Wird hierin das nöthige und schonende Mass gehalten, so bedarf es ja keiner weiteren Auseinandersetzung, dass die Gleichheit des bürgerlichen Rechts in allen deutschen Einzelstaaten dem Verkehr Erleichterungen und eine Sicherheit gewährt, welche in nationalökonomischer Beziehung nicht gering anzuschlagen ist. || Dagegen ist nicht wohl abzusehen, wie eine Erweiterung der Reichscompetenz gerade auf diesem Gebiete in politischer Beziehung für die Einzelstaaten nachtheilig oder bedenklich wäre. || Es hat sich aber auch die Sachlage in dieser Beziehung seit den letzten, Eingangs gedachten Berathungen insofern zu Gunsten der Einzelstaaten verändert, als dem Vernehmen nach Einleitung dahin getroffen und in mehreren Fällen bereits dergestalt verfahren worden ist, dass Gesetzentwürfe, welche an den Bundesrath und Reichstag gelangen sollen, nicht lediglich von einer einzelnen Regierung vorbereitet und abgefasst, vielmehr schon bei diesen Vorarbeiten Commissare der verschiedenen Staaten zugezogen und gehört werden sollen, was die Füglichkeit gewährt, Wünsche und Bedürfnisse einzelner Staaten gleich von vorn herein geltend zu machen und zu berücksichtigen.

Mit Rücksicht nun darauf, dass nach den vorliegenden Erklärungen nicht zu bezweifeln ist, es werde insbesondere bei der Gesetzgebung auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts nach diesem Grundsatze verfahren und es werde von der beantragten Ermächtigung zum Zwecke der baldigen Herstellung eines umfassenden bürgerlichen Gesetzbuches Gebrauch gemacht werden, trägt die Deputation kein Bedenken, der Kammer anzurathen:

> dieselbe wolle ihr Einverständniss damit erklären, dass die königliche Staatsregierung einer Erstreckung der Reichsgesetzgebungscompetenz auch auf die bisher ausgeschlossenen Theile des bürgerlichen Rechts ihre Zustimmung ertheile."

Die Discussion eröffnet

Graf v. Hohenthal: Er habe um das Wort gebeten, um seine Stellung zur Vorlage kurz darzulegen und eine redactionelle Abänderung des vorgeschlagenen Votums zu beantragen. Er habe am 15. März v. J. gegen den Antrag der Zweiten Kammer gesprochen und gestimmt. Er habe demselben keineswegs alle und jede Berechtigung abgesprochen, er habe jedoch nicht umhin gekonnt, die Genesis desselben als eine vorwiegend unitarische zu bezeichnen und habe die Bekämpfung hauptsächlich von conservativ-föderativem

Nr. 5276.
Sachsen.
5. Nov. 1873.

Standpunkte aus unternommen. Er habe sich dabei auf eine Rede des Fürsten Bismarck bezogen, deren Grundgedanke, auf den vorliegenden Fall angewendet, der sei, dass Gesetze für den Einheitsstaat an einer anderen Linie stehen als Competenzerweiterungen, die in einem Bundesstaate Platz greifen sollen. In erster Beziehung werde die Zweckmässigkeit, in letzter Beziehung könne nur die Nothwendigkeit massgebend sein. Er halte diesen Grundsatz fest und vermöge seine Anwendbarkeit auf die Frage der deutschen Rechtseinheit nicht aufzugeben. Er halte diese für bedenklich, zum mindesten für verfrüht. Er wolle den im Bericht angegebenen Gründen nicht entgegentreten, wolle vielmehr zugeben, dass die Bestrebungen, die Centralisation des Reichs in fortwährendem Fluss zu erhalten, das Verlangen nach Rechtseinheit wachgerufen haben, aber ein positives Bedürfniss vermöge er nicht anzuerkennen. Die verschiedenen Rechtssysteme Deutschlands begründeten zur Zeit keinen Nothstand, vielmehr seien die einzelnen Theile durchaus noch nicht so mit einander verwachsen, als dass es angezeigt sein könnte, ohne Rücksicht auf Lebensgewohnheiten, Rechtsanschauungen und wirthschaftliche Verhältnisse eine Verschmelzung durch gemeinsame Gesetze vorzunehmen. Abgesehen von Sachsen, welches ein vorzügliches Gesetzbuch verlieren würde, würde man auch ausserhalb Sachsens in der Herstellung der Rechtseinheit nicht eine Entwickelung, sondern mehr eine Verletzung des Rechts erblicken. Noch hätten die Reichsorgane auf dem Justizgebiete umfassende Aufgaben zu lösen, und schon solle eine Codification des gesammten bürgerlichen Rechts in Angriff genommen werden. Sollte es nicht rathsam sein, dem Volke, welches mit Gesetzen vom Reiche überschüttet werde, Zeit zu lassen, sich in diese neuen Normen einzurichten? Könne es die Anhänglichkeit an die Reichsverfassung fördern, wenn man ihre Grundlagen bereits jetzt alterire? Entspreche es dem Geiste des Föderativsystems, denjenigen Staaten, welche eine Geschichte hinter sich hätten, Selbstgefühl besässen und Lebenskraft in ihren Adern spürten, jede autonomische Entwickelung zu entziehen? Aus diesen kurzen Bemerkungen gehe hervor, dass, wenn er heute nur nach seiner Ueberzeugung zu stimmen hätte, er sich gegen das Decret erklären würde. Indessen die Situation sei seit der vorigen Session eine andere geworden. Die Kammer möge beschliessen was sie wolle, die Staatsregierung möge sich zustimmend oder ablehnend im Bundesrath erklären, die Competenzerweiterung werde doch stattfinden; denn es scheine, dass auch durch eine Ablehnung Sachsens die zur Beseitigung von Verfassungsabänderungen erforderliche Minorität nicht werde erreicht werden. Die Regierung würde daher nur von einem bereits in Aussicht gestellten Votum zurücktreten, sie würde sich isoliren und dann vielleicht nicht in der günstigen Lage sein, bei der Codification die Interessen des Landes entsprechend wahren zu können. Er habe wohl nicht erst nöthig, sich gegen die neueste ad hoc erfundene Theorie der unitarischen Schule zu erklären, dass in Reichssachen der Staat in seiner Regierung aufgehe, dass demgemäss die Stände gar nicht nöthig hätten, das Decret erst zu berathen. Er bekenne sich vielmehr zu der

Nr. 5276. Sachsen. 5. Nov. 1873.

im vergangenen Jahre von dem Fürsten Bismarck dahin ausgesprochenen Ansicht, dass eine jede Regierung wohl thue, sich in die Lage zu setzen, der Landesvertretung mit Erfolg Rechenschaft über ihre Reichspolitik abzulegen. Es folge daraus, dass in den Fällen, wo, wie bei der gegenwärtigen Vorlage, die Regierung verfassungsmässig geradezu verpflichtet sei durch Eidesleistung, sich der Zustimmung des Landtages zu versichern, diese auch verweigert werden könne. Er nehme keinen Anstand zu behaupten, dass, wenn die Regierung ohne die Einwilligung der Stände für die Competenzerweiterung gestimmt hätte, die Stände berechtigt, wo nicht verpflichtet gewesen wären, das Ministerium unter Anwendung aller zu Gebote stehenden Mittel zur Verantwortung zu ziehen. Aber gerade, weil das Verfahren der Regierung ein durch und durch correctes sei, weil man darin ein Vermächtniss des edelsten und weisesten Königs, der stets nur die Bahn des Rechts und der Verfassungstreue wandelte, erblicken müsse, ein Vermächtniss, welches von der Regierung Sr. Majestät des Königs Albert übernommen worden sei, würde es der Ersten Kammer nicht wohl anstehen, sich von derselben in einer so hochwichtigen Frage, in der sie bereits Stellung genommen habe, zu trennen. Er stimme somit für das Decret und ersuche seine politischen Freunde ein Gleiches zu thun, er beantrage jedoch die redactionelle Verbesserung, in dem Antrage der Deputation statt „einer Erstreckung“ zu sagen; „der beantragten Erstreckung“.

Der Referent erklärt, dass die Deputation selbst eine ähnliche Fassung habe vorschlagen wollen, die Regierung habe aber eingewendet, dass dann die Competenzerweiterung lediglich auf das Gebiet der Codification verwiesen würde, so dass streng genommen ausgeschlossen werde, nach vollendeter Codification eine Aenderung oder Verbesserung des Gesetzbuchs vorzunehmen und bis zum Erlass des Gesetzbuchs ein vielleicht nothwendiges und sehr zweckmässiges Gesetz auf dem Gebiete des Privatrechts zu erlassen.

Staatsminister Abeken: Die Regierung bittet um die Ermächtigung, dem Gesetzentwurfe wegen Ausdehnung der Reichscompetenz auf das gesammte bürgerliche Recht zuzustimmen. Die Regierung habe beabsichtigt, für diesen Gesetzentwurf unbedingt zu stimmen, nicht etwa unter der Bedingung, dass von dieser Competenzerweiterung nur ausschliesslich zu einer Codification Gebrauch gemacht werde. Die Gewähr dafür, dass als das Ziel der Competenzerweiterung die Codification des Privatrechts betrachtet und dass von der Competenzerweiterung in dieser Weise werde Gebrauch gemacht werden, liege darin, dass der Bundesrath bereits einstimmig die Absicht ausgesprochen habe, in dieser Weise vorzugehen und gleichzeitig mit der Publication des Gesetzentwurfs eine Commission niederzusetzen zur Ausarbeitung eines bürgerlichen Gesetzbuchs. Mit Rücksicht darauf, dass der einstimmige Beschluss des Bundesraths nach dieser Richtung hin bereits erfolgt und dadurch die Gewähr erlangt sei, dass die Competenzerweiterung zur Herstellung einer Codification für Deutschland werde benutzt werden, habe die Staatsregierung sich bewogen gefunden, ihre Zustimmung zu dem Gesetze in Aussicht zu stellen. Er verstehe

also den Antrag der Deputation dahin, dass der Regierung die Ermächtigung ertheilt werden solle, mit Rücksicht darauf, dass die Gewähr der Codification erlangt sei, unbedingt dem Gesetzentwurf zuzustimmen, und glaube, dass durch den Verbesserungsantrag des Grafen von Hohenthal dieser Sinn des Antrags nicht geändert werden solle.

Nach dieser Erklärung adoptiren der Referent und die übrigen Mitglieder der Deputation das Amendement des Grafen v. Hohenthal.

Bürgermeister Hirschberg steht auf einem andern Standpunkte, als der Graf v. Hohenthal. Nicht aus politischen, sondern aus materiellen Gründen habe er in Berlin für die Erweiterung der Reichscompetenz gestimmt und werde auch heute dafür stimmen. Er stimme der Deduction der Deputation nicht allenthalben bei, namentlich insofern nicht, als die Deputation meine, dass streng genommen die Genehmigung der Stände nicht einzuholen gewesen sei. Er sei der Meinung, dass allerdings zweifellos das Reich, wenn es innerhalb seiner Competenz beschliesse, Niemandem verantwortlich sei, als dem Reichstage, dass also die sächsischen Bundescommissare, wenn sie innerhalb der Reichscompetenz stimmten, eine Verantwortlichkeit den Ständen gegenüber nicht haben. Anders aber sei es, wenn das Reich beschliesse, seine Competenz zu erweitern. Die Reichsverfassung sei entstanden durch eine Reihe von Staatsverträgen, zu denen auch die Kammer ihre Zustimmung ertheilt habe. Solle nun nach dem Beschlusse des Bundesraths eine Erweiterung der Competenz stattfinden, so müssten diejenigen Instanzen wieder gehört werden, durch welche die ursprüngliche Competenz zu Stande gekommen sei. Der Umstand, dass die sächsischen Stände nicht gefragt worden seien, als der norddeutsche Bund in das deutsche Reich überging, spreche nicht gegen seine Meinung, denn dadurch sei eine Schmälerung der Competenz der sächsischen Stände in keiner Weise herbeigeführt worden. Es sei kein Unterschied zu machen zwischen der Aufgabe von Reservatrechten und andern Competenzerweiterungen; denn jede Competenz, die man sich vorbehalten habe, sei ein Reservatrecht. Er könne also nicht absehen, wie die Staatsregierung sich der Pflicht hätte entziehen können, hier die Zustimmung der Kammern besonders einzuholen. Er könne sich auch mit der Erklärung nicht begnügen, die Regierung wolle hinterdrein, wenn sie abgestimmt habe, die Verantwortung übernehmen. Es sei verfassungsmässig, wenn sie vorher die ständische Zustimmung einhole. Es werde diese Meinung als eine particularistische und reichsfeindliche angesehen werden, sie werde aber von Männern getheilt, denen man einen solchen Vorwurf nicht machen werde, z. B. von Hölder. Materiell halte er eine Erweiterung der Reichscompetenz in dieser Beziehung für durchaus nothwendig. Die Gegner derselben hätten sich von Anfang an nur von politischen Gründen leiten lassen. Er weise darauf hin, dass schon das alte Reich ein gemeinsames Recht und Reichsgericht gehabt habe, ebenso hätten die Frankfurter Reichsverfassung von 1849 und der Vertrag zwischen Preussen, Sachsen und Hannover ähnliche Bestimmungen enthalten. Auch die Würzburger Conferenz

Nr. 5276. Sachsen. 5. Nov. 1873.

habe ein gemeinsames Criminal- und Civilgesetzbuch beantragt. Solche immer wiederkehrende Anträge müssten doch eine tiefere Bedeutung haben als die blosse Laune einer politischen Partei. Er könne sich ebensowenig ein Gesetzbuch über das Obligationenrecht denken als ein bürgerliches Gesetzbuch, aus dem man das Obligationenrecht herausgestrichen habe. Das Hauptbedenken liege darin, dass mit dem gemeinsamen Recht eine gemeinsame Gerichtsorganisation sich nothwendig mache, wodurch die Justizhoheit der Einzelstaaten eingeschränkt werde. Wenn man dieses Bedenken beseitigen könnte, würde man jedenfalls ein einstimmiges Votum in dieser Frage erlangen. Wenn es möglich wäre, eine Einrichtung zu schaffen, wie bei der Zoll- und Steuergesetzgebung, wo die nothwendige Einheit erhalten und doch die Rechte der Einzelstaaten nicht geschmälert würden; wenn es möglich wäre, bei der künftigen Organisation des obersten Gerichtshofs die Existenz der Einzelstaaten in prägnanterer Weise hervortreten zu lassen, als dies möglich sei, wenn blos durch den Bundesrath das Reichsgericht besetzt werde, werde Niemand im Deutschen Reiche Etwas gegen die Competenzerweiterung einzuwenden haben. Auch heute hoffe er, dass sich mindestens eine Mehrheit, hoffentlich eine Einstimmigkeit dafür finden werde.

Professor Dr. Fricke erklärt seine Zustimmung zu dem Deputationsantrag. Allerdings sei er der Ueberzeugung, dass eine formelle Zustimmung der Kammer zu dem beabsichtigten Gesetz nicht nothwendig gewesen wäre. Er würde nichts vermisst haben, wenn eine solche Aufforderung nicht an die Kammern ergangen wäre. Er sei aber der Regierung ausserordentlich dankbar, dass sie, bevor sie ihr Votum abgegeben, den Kammern Gelegenheit gegeben habe, sich in dieser hochwichtigen Angelegenheit auszusprechen; die Verantwortung für ihre Abstimmung würde sie immer noch den Kammern gegenüber tragen, und mit einer abgemachten Angelegenheit vor die Kammern zu treten, sei immer etwas Bedenkliches. Das Materielle anlangend, so freue er sich, dass dem Deutschen Reiche die Möglichkeit gegeben werde, einen Schritt zur Einheit weiter zu gehen, auf einem Gebiete, wo diese Einheit nicht nur möglich, sondern nothwendig sei. Nächst der materiellen Gemeinschaft seien es die beiden Momente, die Gemeinsamkeit der Wehrverfassung und die Gemeinsamkeit des Rechts, in welchen die wahre Existenz einer Nation sich zum Ausdruck bringe. Er stehe mit Ehrfurcht vor Allem, was geschichtlich erwachsen sei, aber es sei auch das geschichtlich erwachsen, dass in der kleinen Provinz Schleswig-Holstein 17 verschiedene Rechte bestehen. Insbesondere habe ihn von der Nothwendigkeit einer Einheit des bürgerlichen Rechts ein eingehender Vortrag des Reichs-Oberhandelsgerichts-Raths Goldschmidt überzeugt; er habe ihn überzeugt, dass, nachdem das Obligationenrecht in die gemeinsame Gesetzgebung hineingezogen sei, ohne den grössten Schaden einer Codificirung des gesammten Privatrechts nicht aus dem Wege zu gehen sei Es gehöre zum wahren Conservatismus, dass er, sobald die Verhältnisse sich veränderten und politisch bedeutsame Principien zur Geltung gekommen

seien, auch die Consequenzen daraus ziehe. Zu diesen Consequenzen gehöre auch, dass man das bürgerliche Recht für das ganze deutsche Volk codificire. Er würde von diesem Standpunkte aus am allerliebsten dem früheren Deputationsantrage sich zugewendet haben; indessen nach der Interpretation des Justizministers, und nachdem der Antragsteller selbst dieser Interpretation nicht entgegengetreten sei, finde er kein Bedenken dem nunmehrigen Deputationsantrage sich anzuschliessen. Er sei überzeugt, dass, wenn die Kammer heute dieser Erweiterung zustimme, sie damit den Erwartungen entspräche und dem Vertrauen, das in sie gesetzt werde, dass auch sie alles Entgegenkommen zeige für das, was gemeinsam sei im Reiche, sobald es im Bereiche des Möglichen liege.

Bürgermeister Dr. Koch bedauert, der von Hirschberg geäusserten Ansicht nicht zustimmen zu können, dass die Staatsregierung nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet gewesen sei, die Zustimmung der Kammern Sachsens zu der Competenzerweiterung der Reichsverfassung nachzusuchen, namentlich um deswillen, weil es mit Dank aufzunehmen sei, wenn die Staatsregierung bestrebt sei die Rechte des Landes, sowie namentlich auch die Rechte der Landesvertretung zu wahren, weil er ferner möglicherweise in der Kammer einen Streitpunkt hervorrufen könne, an den ihm nichts gelegen sei. Gleich als die Vorlage an die Kammer gelangt sei, habe er sich gewichtigen Bedenken über die Zulässigkeit derselben nicht verschliessen können. Er sei bemüht gewesen, das reiche Material, das durch die Staatsrechtslehrer und durch die Verhandlungen sowohl des Reichstags als auch der einzelnen Landesvertretungen gesammelt worden sei, zu prüfen, um sich eine völlig klare Ansicht in dieser Frage zu bilden. Er halte es für eine staatsrechtliche Unmöglichkeit, wenn in Sachen der Reichsgesetzgebung die einzelnen Landesvertretungen zuvor gefragt werden müssten, auch in den Fällen, wo es sich um die Erweiterung der Reichscompetenz handle. Er erkenne das Wesen des Bundesstaats darin, dass durch denselben der Begriff des Staats überhaupt zur Darstellung gebracht werde. Selbst der Staatenbund habe eine solche Einmischung von anderen Factoren nicht vertragen. Die Reichsverfassung vor 1848 sei ursprünglich zwar kein Bund constitutioneller Staaten gewesen, sondern ein Fürstenbund; jemehr aber die Staaten in constitutionelle verwandelt worden, umsomehr sei der ursprüngliche Charakter zurückgetreten, und er erinnere sich nicht, dass jemals die einzelnen Kammern befragt worden wären über Bundesbeschlüsse, die gefasst werden sollten, er erinnere an die Bundesbeschlüsse von 1832 über das Vereinsrecht, die Presse u. s. w., obwohl auch durch diese in die Hoheitsrechte Sachsens eingegriffen worden sei. Was der Staatenbund nicht vertrage, vertrage der Bundesstaat noch viel weniger. Er würde sein Wesen aufgeben, und es bliebe nur die Alternative: entweder er würde in seine einzelnen Theile zerfallen oder in den Einheitsstaat übergehen. Es sei selbst von der Ministerbank anerkannt worden, dass, wenn die erforderliche Mehrheit im Bundesrathe sich mit der Einschränkung der Hoheitsrechte einverstanden erklärt habe, es

Nr. 5276. Sachsen. 5. Nov. 1873.

dann eines Weiteren nicht bedürfe. Wenn die Anfrage, die in dem Decret enthalten sei, nur bezweckte, ein Gutachten von den Kammern einzuholen, so würde er darin etwas Unberechtigtes nicht finden können. Aber ein solches Gutachten würde die Staatsregierung nicht binden, diesem Gutachten entsprechend im Bundesrath zu stimmen, im Gegentheil sie würde sich ihre freie Entschliessung, unbeschadet ihrer Verantwortlichkeit, vorbehalten. Er wolle nicht darauf zurückkommen, dass in ähnlichen Fällen die Staatsregierung denselben Weg nicht eingeschlagen habe; aber andeuten wolle er doch, dass die Umwandlung der norddeutschen Bundesverfassung in die Reichsverfassung vor sich gegangen sei, ohne dass die Regierung Gelegenheit genommen habe, die Stände zu befragen. Der Einwand, dass die Reichsverfassung die Hoheitsrechte der Einzelstaaten nicht mehr beschränkt habe, dass durch die Reichsverfassung das Verhältniss sogar günstiger geworden sei, sei ein zweifelhafter; das Verhältniss sei vielmehr ungünstiger, indem es nach der jetzigen Bestimmung Preussen möglich sei, allein irgendwelche Verfassungsänderung zu verhindern. Es wäre doch auch denkbar, dass einmal die Zeit käme, wo es geeignet erschiene, Bestimmungen der Reichsverfassung zu ändern in dem Sinne, dass die bisherigen Hoheitsrechte der Einzelstaaten eine Erweiterung erführen. Wenn dieser Fall einträte, würde der führende Staat mit seinen 17 Stimmen solchen Verfassungsänderungen ohne Weiteres entgegentreten können. Ferner erwähne er die Schaffung des Reichsoberhandelsgerichts, bei welcher Minister v. Friesen selbst als sächsischer Bundescommissar im Reichstage ausgeführt habe, dass im Bundesrath eine über $^2/_3$ weit hinausgehende Mehrheit vorhanden sei, und dadurch die Zweifel an der Competenz der Reichsgesetzgebung bei anderen Mitgliedern des Bundesraths gemildert worden seien, und zum Schluss habe Minister von Friesen erklärt, damit würden die Zweifel über die Reichscompetenz erledigt sein. Viele Redner im Reichstage, unter ihnen auch der jetzige Minister v. Gerber, hätten sich in dem Sinne ausgesprochen, dass der Reichstag im Wege der Reichsgesetzgebung berechtigt sei, auch Competenzerweiterungen zu beschliessen. Der Antrag des Grafen v. Lippe im preussischen Herrenhause, dass die preussischen Bundescommissare bei Verfassungsänderungen im Bundesrathe an die Zustimmung des preussischen Landtags gebunden seien, sei selbst im preussischen Herrenhause durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt worden. Bei den Versailler Besprechungen sei auch die Competenzfrage sehr umfassend besprochen worden, aber v. Mittnacht sowohl als Lutz hätten in ihren Kammern die Erklärung abgegeben, dass man unter den Contrahenten einverstanden sei, dass Aenderungen der Verfassung, ohne dass vorher die einzelnen Kammern befragt würden, beschlossen werden könnten. Oesterlen habe in der württembergischen Kammer beantragt, dass Reservatrechte nur mit Zustimmung der Kammern aufgegeben werden dürften; die Kammer habe aber den Antrag durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt, weil die Regierung berechtigt sei, ohne Zustimmung der Kammer abzustimmen und durch ihre Abstimmung die Landesverfassung nicht verletzt werde. Ganz dasselbe habe

Nr. 5276. Sachsen. 5. Nov. 1873.

sich in der bayerischen Kammer wiederholt. Diese Vorgänge seien für die Auslegung der Reichsverfassung von der grössten Wichtigkeit, sie gingen sogar weit über seine eigene Rechtsauffassung hinaus. Dessenungeachtet werde er für den Antrag der Deputation stimmen; aber im Interesse des sächsischen Vaterlandes spreche er den dringenden Wunsch aus, dass der jetzt betretene Weg nicht fortgesetzt werde: denn wenn man die freie Gesetzgebungsthätigkeit des deutschen Re ches sowie überhaupt seine freie Bewegung unterbinde, so müsse es entweder verkümmern oder zum unfähigen Staatenbunde herabsinken oder zum Einheitsstaate werden. Er habe sich zu allen Zeiten gegen den Einheitsstaat zu erklären gehabt und erkläre sich noch heute mit derselben Bestimmtheit wie früher gegen denselben. Aber er fürchte, es sei nicht im Interesse des sächsischen Vaterlandes, wenn man in der Weise, wie man begonnen habe, die freie Thätigkeit des Reichs beeinträchtigen wolle. Er stimme mit der Deputation, aber unter der ausdrücklichen Verwahrung, dass aus dieser seiner Abstimmung nicht gefolgert werden dürfe, als ob er das Recht der Zustimmung der Landesvertretung zu irgend welchen Acten der Reichsgesetzgebung, auch wenn diese eine Erweiterung der Competenz des Reichs in sich schliessen, anerkenne.

Staatsminister Freiherr von Friesen. Ich war, meine Herren, nicht der Meinung, dass ich in der heutigen Sitzung der hohen Kammer über diese weit greifende Principienfrage mich aussprechen zu müssen in der Lage sein würde. Da dieselbe aber von Seiten zweier geehrten Redner nach verschiedenen Seiten hin angeregt worden ist, so, — das werden Sie mir zugeben — liegt es in der Pflicht der Regierung, auch ihre Auffassung von der Sache hier ebenfalls kurz darzulegen. || Ich wende mich zunächst gegen den Herrn Bürgermeister Hirschberg. Ich kann mich auch mit seiner Auffassung der Sache nicht einverstanden erklären. Wenn derselbe aus der vertragsmässigen Natur der Reichsverfassung folgern will, dass nunmehr auch zu jeder Veränderung der Reichsverfassung eine Zustimmung der Kammern der einzelnen Staaten nöthig sei, so geht er viel zu weit. (Abg. Hirschberg macht eine verneinende Bewegung.) Wenn dies nicht der Fall gewesen ist, so nehme ich mein Wort zurück. Aber ich glaube zu verstehen, dass er auch in dem gegenwärtig vorliegenden Falle ein solches Reservatrecht annehme, zu welchem eine Zustimmung des betroffenen Einzelstaates als solchem nothwendig sei. Denn darüber ist kein Zweifel, indem die Kammern der Einzelstaaten die Reichsverfassung im Ganzen angenommen haben, haben sie auch die Paragraphen derselben mit angenommen, welche eine Abänderung der Reichsverfassung in dem verfassungsmässig vorgeschriebenen Wege möglich machen. In der Reichsverfassung ist aber die Bestimmung ausdrücklich enthalten, dass die auf verfassungsmässigem Wege zu Stande gekommenen Reichsgesetze den Landesgesetzen vorangehen. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, dass, wenn der Herr Abgeordnete es in dem Sinne gemeint hätte, wie ich es vorhin verstanden hatte, ihm nicht beizustimmen wäre, denn Reichsgesetze sind und bleiben

Nr. 5276. Sachsen. 5. Nov. 1873.

gültig, auch wenn sie gegen die Stimme der einzelnen Regierungen beschlossen worden sind, also, was consequenterweise daraus folgt, auch ohne Zustimmung der einzelnen Landesvertretungen. Doch dies nur beiläufig. || Einen grösseren Theil meiner Erwiderungen muss ich aber gegen den Herrn Abg. Bürgermeister Dr. Koch richten. Derselbe hat in der Form eines guten Rathes oder eines Wunsches für die Regierung doch einen ziemlich starken Angriff gegen das Verfahren derselben vorgebracht. Ich muss ihm das Zeugniss geben, dass er die Tagesliteratur über diese Frage und die Aufsätze der vielen Zeitungen, die darüber in den letzten Tagen gesprochen haben, sorgfältig studirt und uns einen kurzen und übersichtlichen Abriss alles dessen gegeben hat, was wir vielfach schon in den öffentlichen Blättern gelesen haben. Ich muss ihm das Zeugniss geben, dass er die Verhandlungen der württembergischen und bayerischen Kammern gründlich studirt hat. Ich hätte aber freilich gewünscht, er hätte sich auch etwas mehr um die Verhandlungen der sächsischen Kammern über diesen Gegenstand gekümmert und namentlich die vielfachen und gründlichen Verhandlungen in der Zweiten Kammer sowie die sehr ausführlichen Erklärungen, welche die Regierung dort mündlich und schriftlich gegeben hat, ebenfalls einer verdienten Berücksichtigung unterzogen. Er würde sich dann vielleicht überzeugt haben, dass ein grosser Theil seiner Rede vollständig gegenstandlos war, indem er der Regierung Ansichten und Gedanken beilegt und ihren Worten einen Sinn unterschob, den sie gar nicht haben und der auf den vorliegenden Fall gar keine Anwendung findet. Ich erlaube mir deshalb kurz Das zu wiederholen, was, wie ich glaube, der grossen Mehrzahl der geehrten Mitglieder der Kammer zwar bereits vollständig bekannt ist, was ich aber hier nochmals aussprechen muss, weil dem Herrn Bürgermeister Dr. Koch nicht mehr erinnerlich zu sein scheint, was über diese Frage in der Zweiten Kammer wiederholt verhandelt worden ist. Er ist, wie mir scheint, in dasselbe Missverständniss verfallen, in dem sich ein Theil wenigstens der Tagespresse befindet, nämlich in die Verwechslung zweier ganz verschiedenen Fragen. Die eine Frage ist die: gelten Reichsgesetze, durch welche den Einzelstaaten Rechte entzogen und auf das Reich übertragen werden, wenn sie im verfassungsmässigen Wege gegeben worden sind, auch ohne Zustimmung der Kammern der Einzelstaaten, und hat das Reich bei seiner Gesetzgebung überhaupt danach zu fragen, wie die Regierungen, die im Bundesrathe abstimmen, ihre Abstimmung vorbereitet und insbesondere, ob sie vorher ihre Kammern gefragt haben oder nicht. Meine Herren! Von diesen Fragen ist hier nicht die Rede, das behauptet die Regierung nicht, das liegt in der jetzigen Vorlage nicht und ist überhaupt nicht in Frage. Darüber ist die Regierung im Klaren, und ich glaube auch, die grosse Mehrzahl der geehrten Mitglieder beider Kammern ist mit der Regierung darüber einig, alle Reichsgesetze, also auch die der obengedachten Art, gehen den Landesgesetzen vor, und wenn ein Reichsgesetz auf verfassungsmässigem Wege zu Stande gekommen ist, so gilt es, und wird nicht weiter gefragt, ob die oder jene Kammer mit zugestimmt hat oder nicht.

Eine ganz andere Frage aber ist die: wie steht es mit der Verantwortlichkeit der einzelnen Ministerien gegenüber ihren Kammern, wenn sie zu dem Zustandekommen eines solchen Gesetzes mitwirken; das, meine Herren, ist die einzige Frage, die hier vorliegt, und das ist eine Frage, die nicht von der Reichsverfassung, sondern nach der Landesverfassung zu beurtheilen ist; in concreto ausgedrückt, liegt die Frage einfach so: Ist § 2. der sächsischen Landesverfassung durch die Reichsverfassung gänzlich aufgehoben? Und da sage ich entschieden: Nein! Das ist er nicht, er ist in vielen Beziehungen modificirt und beschränkt, er ist namentlich durch den Satz beschränkt, dass Reichsgesetze vor Landesgesetzen vorgehen; aber in verschiedenen anderen Beziehungen besteht er noch fort. Wenn also ein Reichsgesetz auf verfassungsmässigem Wege zu Stande kommt, ob mit oder ohne Zustimmung der sächsischen Regierung, so gilt er, und insoweit ist § 2. abgeschafft. Er gilt aber vollständig noch, aber mit der Beschränkung, die ich gleich noch angeben werde, in Bezug auf die gegenseitige Stellung zwischen Regierung und Kammern. In dieser Hinsicht ist in folgender Weise zu unterscheiden: Es ist durch die Einführung der Reichsverfassung und durch spätere Reichsgesetze eine ganze Reihe von Gegenständen der Gesetzgebung dem sächsischen Staate entnommen und auf das Reich übertragen worden. Hinsichtlich dieser Gegenstände haben die sächsischen Stände als solche in die Gesetzgebung nicht mehr hineinzureden; diese Gegenstände werden vom Reich auf verfassungsmässigem Wege erledigt. Hinsichtlich aller derjenigen Gegenstände aber, die zur Zeit weder durch die Reichsverfassung, noch durch ein besonderes Reichsgesetz den Einzelstaaten entnommen sind, besteht das Recht der sächsischen Stände noch unverändert fort, d. h. das Recht, von ihrer Regierung zu verlangen, dass sie bei ihren Handlungen und ihren Abstimmungen sich nach den Gesetzen und nach der Verfassung des Landes richtet, und, wenn sie das nicht thut, sie deshalb zur Verantwortung zu ziehen. || Nun, meine Herren! in dem Augenblicke, wo in dem Bundesrathe über eine Ausdehnung der Reichscompetenz, d. h. also darüber, ob den Einzelstaaten ein Recht genommen und auf das Reich übertragen werden soll, abgestimmt wird, in diesem Augenblicke besteht das Reichsgesetz noch nicht, in diesem Augenblicke ist das Verhältniss der sächsischen Regierung zu ihren Kammern noch das alte, und die Regierung ist an deren Zustimmung gebunden — will ich einmal sagen — nicht etwa, als ob die Abstimmung, wenn sie ohne Zustimmung erfolgt, ungültig sei, aber so, dass ihre volle Verantwortlichkeit den Kammern gegenüber deshalb eintritt. Die Regierung kann in einem solchen Falle verschiedene Wege betreten; sie kann entweder gegen ein solches Gesetz stimmen, dann erledigt sich die Frage der Verantwortlichkeit von selbst, oder sie kann zustimmen, und zwar dann wieder entweder nach vorheriger Befragung ihrer Kammern oder ohne diese. Welcher Weg im einzelnen Falle einzuschlagen ist, das, meine Herren, muss man, wie mir scheint, dem Gewissen der Regierung, dem Gewissen der Minister überlassen und den einschlagenden Verhältnissen. Die Regierung

Nr. 5276. Sachsen. 5. Nov. 1873.

wird ohne vorherige Befragung zustimmen können, wenn sie sich sagen muss, dass durch eine solche Befragung eine Verzögerung der Sache veranlasst werden und dadurch irgend ein Nachtheil für das Reich entstehen könnte. Man kann von einer gewissenhaften Regierung wohl verlangen und erwarten, dass sie nicht ohne Noth und nur um sich selbst vor einer Verantwortung zu schützen, dem Reiche bei seiner Gesetzgebung Schwierigkeiten machen wird. Hat die Regierung aber zugestimmt ohne vorherige Befragung der Kammern, so handelt es sich dann nicht mehr darum, eine nachträgliche Zustimmung der Kammern herbeizuführen, denn diese wäre bei der unbedingten Gültigkeit der Reichsgesetze ohne Bedeutung, sondern es handelt sich um eine Rechtfertigung der Regierung den Kammern gegenüber wegen einer ohne Genehmigung erfolgten Zustimmung zu der Abtretung eines Kronrechtes, es handelt sich, um einen gewöhnlichen Ausdruck zu gebrauchen, um Erlangung einer Indemnität. Das ist die einfache Auffassung der Sache, wie sie mir, wie sie der Regierung klar ist und wie sie zu wiederholten Malen in der Zweiten Kammer von mir selbst persönlich, mündlich und schriftlich, auseinandergesetzt worden ist, ohne dass ich einen erheblichen Widerspruch dagegen gefunden habe. || Von diesen Grundsätzen gehen wir auch heute aus, und von diesen Grundsätzen sind wir bisher stets ausgegangen. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass man sich bei den Angriffen gegen die sächsische Regierung wegen ihres Verhaltens in dieser Sache so häufig, und auch der Herr Bürgermeister Dr. Koch hat heute dasselbe gethan, viel mehr damit beschäftigt hat, zu behaupten, dass die Regierung inconsequent sei, und dass sie früher anders gehandelt hätte, als damit, nachzuweisen, dass sie in der Sache Unrecht habe. Meine Herren, wenn es auch einmal der Fall gewesen wäre, dass wir unrichtig gehandelt hätten, wenn wir auch einmal die Kammern nicht gefragt hätten, wo es nöthig gewesen wäre, würde dadurch das Rechtsverhältniss geändert? Dadurch könnte höchstens das gerechtfertigt werden, dass man uns einen Vorwurf macht, und dass die Kammern uns zur Verantwortung nähmen und sagten: Ihr habt damals zugestimmt, ohne uns zu fragen und ohne um Indemnität nachzusuchen, warum habt ihr das gethan? Aber das Rechtsverhältniss selbst wird doch durch einen solchen einzelnen Fall nicht geändert, das bleibt ganz dasselbe. Der Herr Abg. Bürgermeister Dr. Koch hat unter anderem als Beweis der Inconsequenz der Regierung angeführt, dass bei dem Zustandekommen der Reichsverfassung selbst, bei der Umwandlung der Bundesverfassung in die Reichsverfassung, die Regierung zugestimmt hätte, ohne die Kammer vorher zu befragen. Meine Herren: Die Reichsverfassung ist zu Stande gekommen durch Verträge des norddeutschen Bundes, als solchen, als eines staatsrechtlichen Ganzen mit den einzelnen süddeutschen Staaten. Die einzelnen Regierungen des norddeutschen Bundes haben bei dieser Angelegenheit als solche gar nicht mitgewirkt, sondern der norddeutsche Bund hat als Ganzes in dem ihm vorgeschriebenen verfassungsmässigen Wege darüber entschieden. Es war also gar kein Grund und gar kein Anlass da, damals die Kammern der einzelnen

Bundesstaaten darüber zu befragen. Hätten wir das thun wollen, so würde man uns vorgeworfen haben, dass wir etwas vor die einzelnen Kammern ziehen wollten, was dem Bunde gehörte und nur im reichsgesetzlichen Wege entschieden werden konnte. Ich glaube also nicht, dass man der Regierung einen Vorwurf daraus machen kann, dass sie damals nicht gefragt hat. || Ich will auf die einzelnen Punkte, die Herr Bürgermeister Dr. Koch sonst noch angeführt hat, nicht näher eingehen. Es sind in öffentlichen Blättern ganze Reihen von Fällen angeführt, wo die Regierung inconsequent gehandelt haben soll. Wenn man aber diese Fälle näher ansieht, so fallen sie fast alle in diejenigen Kategorien von Rechten und Gegenständen, die überhaupt schon jetzt vollständig dem Reiche übergeben sind, mit denen also die Einzelstaaten als solche sich nicht mehr zu beschäftigen haben. In den beiden einzigen Fällen, deren ich mich erinnere, wo in der That eine Competenzerweiterung in neuerer Zeit ausgesprochen worden ist, bei der Uebergabe der Press- und Vereinsangelegenheiten an das Reich und bei dem Gesetze über das Bundeseigenthum an gewissen Grundstücken, da hat die sächsische Regierung in beiden Fällen dagegen gestimmt, und zwar in dem letzteren Falle ausdrücklich mit Rücksicht darauf, dass sie nicht in der Lage war, sich vorher mit den Kammern darüber zu verständigen. In dem jetzt vorliegenden Falle — ich kann das ganz offen und unumwunden sagen — würden wir, nachdem wir uns einmal materiell mit dem Vorschlage befreundet hatten, dann, wenn es zur Abstimmung zu einer Zeit gekommen wäre, wo die sächsischen Kammern nicht beisammen waren und es vielleicht Monate gedauert hätte, ehe sie zusammenkamen, — um die Beschlussfassung der Reichsorgane nicht aufzuhalten, auf unsere eigene Verantwortung dafür gestimmt haben und dann vor die Kammern getreten sein, uns gerechtfertigt und um Indemnität nachgesucht haben; da aber die Abstimmung damals aufgeschoben wurde und nun in eine Zeit fällt, wo die Kammern vereinigt, wo sie hier sind, und es ganz leicht möglich ist, uns vorher mit ihnen darüber zu verständigen, da muss ich sagen ist es eine starke Zumuthung an die Regierung, die über das billige Maass geht, wenn man ihr zumuthet, auch jetzt ohne vorherige Verständigung mit den Kammern abzustimmen und sie durch ein solches Verfahren direct zu verletzen. Ich kann daher auch dem Herrn Abg. Dr. Koch mit seiner Verwahrung nicht Recht geben, und ich kann auch nicht in Aussicht stellen, dass die Regierung künftig anders verfahren wird, als jetzt. Die Regierung hält sich in ihrem Gewissen verpflichtet und gebunden, in dieser Weise, wie ich es eben auseinander gesetzt habe, auch künftig zu verfahren, und ich hoffe, die Zustimmung dieser Kammer, ja beider Kammern zu den Grundsätzen zu erlangen, die ich hier ausgesprochen habe. (Allseitiges, lebhaftes Bravo.)

. . . .

Staatsminister Abeken: Von allen politischen Gesichtspunkten, die sich bei der Beantwortung der vorliegenden Frage darböten, scheine der wichtigste der zu sein, dass eine unsichere, unbestimmte, bei jedem Schritte bestreitbare

Nr. 5276. Sachsen. — 5. Nov. 1873.

Competenzgrenze die schlechteste sei und überall Denjenigen, die überhaupt von einer Competenzgrenze noch Etwas wissen wollten, als das Allergefährlichste erscheinen müsse. So sei die Grenze, welche das bürgerliche Recht halbire, eine solche, die unmöglich inne gehalten werden könne. Das fortwährende Ueberschreiten der Competenzgrenze könne aber daran gewöhnen, die Competenzbestimmungen der Reichsverfassung einmal für minder wesentlich zu achten.

Referent: Die Deputation habe mit Absicht vermieden, auf den Principienstreit, der zwischen Hirschberg und Dr. Koch ausgebrochen sei, in ihrem Berichte einzugehen, einestheils weil die Fragen bereits früher ausführlich besprochen worden seien, dann aber, weil es misslich erschienen, bei Ertheilung der Zustimmung umständlich zu erörtern, inwiefern man eine ablehnende Antwort hätte geben können, oder inwiefern man gar nicht hätte gefragt zu werden brauchen. Dr. Koch werde jedenfalls zugeben, dass seine Ansicht, soweit sie von der des Staatsministers abweiche, eine in der Literatur vielfach bestrittene sei. Die Sache scheine ihm einfach so zu liegen, dass die Regierung in diesem Falle ein Vertrauensvotum für ihre Abstimmung im Bundesrathe von den Kammern begehre, und die Ständeversammlung könne der Regierung dafür nur dankbar sein. Im Uebrigen sei, was er sagen könne, vom Staatsminister bereits ausführlich dargelegt worden. Das Materielle anlangend, so sei über die Angelegenheit einer gemeinsamen Codification des Privatrechts Einstimmigkeit vorhanden; es wäre aber nicht sachgemäss und räthlich, in einer Frage, in der die Meinungen sich so entschieden ausgesprochen hätten, sich ablehnend zu verhalten. Er hoffe daher, dass die Kammer möglichst einstimmig dem Votum der Deputation beistimmen, und dass dieser Beschluss zum Wohl und Segen des gesammten Vaterlandes und zur Förderung der vaterländischen Rechtspflege dienen werde.

Der nach dem Amendement des Grafen v. Hohenthal modificirte Antrag der Deputation wird hierauf bei Abstimmung mittels Namensaufruf mit 39 gegen 1 Stimme angenommen.

Nr. 5277.

SACHSEN. — Aus der Sitzung der II. Kammer vom 20. November 1873. [Nach dem Landtagsbericht des Dresdener Journals]

Nr. 5277. Sachsen. 20. Nov. 1873.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht der I. Deputation über das k. Decret, die Abänderung einer Bestimmung der Reichsverfassung betreffend (Referent Abg. Dr. Pfeiffer).

Der Bericht der Deputation sagt unter Anderem:

Es ist das erste Mal seit dem Bestehen der Reichsverfassung, dass die Königlich Sächsische Regierung mit Rücksicht auf eine in Aussicht genommene Abänderung der Reichsverfassung die Zustimmung der Stände des Königreichs

Sachsen für die von ihr im Bundesrathe zu bewirkende Abstimmung einholt. Die Deputation hielt es daher schon deshalb für ihre Schuldigkeit vor näherem Eingehen auf die Bestimmung selbst, die Fragen über die Berechtigung oder Verpflichtung der Königlichen Staatsregierung, den vorliegenden Gegenstand der Ständeversammlung zur Beschlussfassung vorzulegen, sowie über die Competenz der Ständeversammlung in dieser Angelegenheit Beschluss zu fassen, sowohl der Reichs-, als der Landesgesetzgebung gegenüber einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. ‖ Die Deputation konnte zunächst als unbestritten ansehen, dass nach der Reichsverfassung von einer Mitwirkung der Stände oder auch nur von einem directen Einflusse derselben auf die Reichsgesetzgebung nicht die Rede sein könne. ‖ Wenn nun eine Erweiterung der Reichsverfassung und der Competenz des Reichs in Art. 4 Nr. 13 in dem vorliegenden Decrete in Frage kommt, so folgt daraus, dass diese Verfassungsveränderung zu Stande kommen kann durch Uebereinstimmung der Majorität des Reichstags mit dem Bundesrath, und dass dieselbe nach Art. 2 der Reichsverfassung, wonach Reichsgesetze den Landesgesetzen vorgehen, auch für Sachsen gesetzliche Gültigkeit haben würde, gleichviel, ob die Ständeversammlung dem vorliegenden Königlichen Decrete zustimmt oder nicht. ‖ Diesen Sätzen und Bestimmungen der Reichsverfassung widerspricht das Königliche Decret weder in seinem Wortlaute noch in seiner Tendenz. Zwar konnte durch den Wortlaut der Ueberschrift: „Die Abänderung einer Bestimmung der Reichsverfassung betreffend“, der Irrthum hervorgerufen werden, als ob die Sächsische Ständeversammlung berufen werden solle, als gesetzgebender Factor in die Reichsverfassung einzugreifen, und es kann aus diesem Missverständnisse die lebhafte Theilnahme der Tagespresse erklärt werden. Allein schon die Worte: Seine Königliche Majestät lassen den Ständen eine Mittheilung zugehen, und sehen darauf einer „Erklärung“ entgegen, wie nicht minder der Inhalt des Königlichen Decrets, lassen erkennen, dass darin die Gültigkeit verfassungsmässig zu Stande kommender Reichsgesetze und Verfassungserweiterungen von der Zustimmung der Sächsischen Stände nicht abhängig gemacht, dass eine unmittelbare Einwirkung derselben auf die Reichsgesetzgebung nicht herbeigeführt werden soll, sondern dass es lediglich den Zweck hat, die Veränderung der Reichsverfassung nur insofern in den Bereich der Beschlussfassung der Stände zu ziehen, als dadurch eine Einschränkung der Landesverfassung herbeigeführt wird, für deren intacte Aufrechterhaltung die Königliche Staatsregierung den Ständen ganz besonders in dem vorliegenden Falle verantwortlich sein dürfte, als es sich um eine Verminderung der Competenz der Regierung und der Landstände in Sachen der Gesetzgebung handelt. War nun auch nach der Ansicht der Deputation ein Eingriff in die Competenz des Reichs in der Regierungsvorlage nicht vorhanden, so war doch nicht zu verkennen, dass dadurch eine gewisse Collision gesetzgeberischer Thätigkeit herbeigeführt werden könne, indem ein und derselbe Gegenstand von zwei verschiedenen gesetzgebenden Körperschaften, den Reichs- und den Landständen, und mög-

Nr. 5277. Sachsen. 20. Nov. 1873.

licherweise in verschiedener Richtung verhandelt werde. Als Folge unfertiger Zustände können derartige staatsrechtliche Situationen zu vielfachen Controversen, zu verschiedenen Deutungen und allmälig zu heftigen Parteikämpfen Anlass geben. || Einstweilen und so lange nicht die Gesetzgebung entscheidendere Grundzüge aufgestellt hat, haben die Theoretiker die streitige Frage in verschiedenem Sinne zu lösen gesucht. || Die Einen wollen die Collision dadurch lösen, dass sie tabula rasa machen, indem sie behaupten, dass Art. 2 der Reichsverfassung im Voraus jede Bestimmung der Landesverfassungen beseitigt habe, welche jemals einem Reichsgesetze entgegenstehen könnten. || Art. 2 lautet wörtlich: „Innerhalb dieses Bundesgebiets übt das Reich das Recht der Gesetzgebung nach Massgabe des Inhalts dieser Verfassung und mit der Wirkung aus, dass die Reichsgesetze den Landesgesetzen vorgehen". || Nun ist zwar nicht in Abrede zu stellen, dass durch diesen Artikel eine grosse Anzahl von Landesgesetzen und auch mehrere Verfassungsbestimmungen der einzelnen Reichsländer aufgehoben oder abgeändert wurden, dass namentlich auch §§ 2 und 86 der Sächsischen Verfassung erhebliche Einschränkung erlitten haben, es würde aber allem gesetzgeberischem Gebrauche widersprechen, wenn man die angeführte Bestimmung des Art. 2 der Reichsverfassung auch auf erst zu erlassende Gesetze ausdehnen, alle der vielleicht künftig eintretenden Reichsgesetzgebung möglicherweise widersprechenden Paragraphen der Landesverfassung als im Voraus aufgehoben erachten wollte. || Es ist ferner von verschiedenen Seiten der Ansicht Ausdruck verliehen worden, dass es dem Wesen des Staates und folglich auch des Bundesstaates widerspreche, wenn im Falle der Collision zwischen einem zu erlassenden Reichsgesetze und der bestehenden Landesverfassung, die Zustimmung der Stände zur Einschränkung der Letzteren von Seiten der den Ständen verantwortlichen Regierungsorgane erfordert werde. Sei das einzelne Land ein Theil des ganzen Reichs, so könnten auch ohne Weiteres sogenannte Hoheitsrechte an das Reich abgetreten werden, denn was dem Ganzen gegeben werde, komme auch dem Theile zu gute. Eine Theilung der Souveränetät sei nach Inhalt und Innehabung eine absolute Unmöglichkeit (v. Held, die Verfassung des Deutschen Reichs, S. 23). Denn schon der Versuch dazu müsste die Folge haben, dass jeder Theil und sein Inhaber sich in jedem Falle einer Collision mit einem andern Theile und dessen Inhaber als solchem entweder über diesen stellte und dessen Souveränetät aufhöbe oder unter denselben geriethe und sonach seine eigene Souveränetät verlöre. Dagegen behauptet ein anderer Staatsrechtsgelehrter (Westerkamp, über die Reichsverfassung S. 34 und 40): „Die Zuständigkeit der Staaten ist die Regel; Zuständigkeit des Reichs die Ausnahme; alle Befugnisse, welche nicht durch die Reichsverfassung dem Reiche überwiesen werden, sind den Staaten verblieben. Das Reich ist innerhalb der ihm zugewiesenen Zuständigkeit, die Staaten sind innerhalb der ihnen verliehenen Zuständigkeit unabhängig und souverän". || Auch in v. Gerber, Staatsrecht S. 240 heisst es: „Um wichtige Hoheitsrechte ist die Hoheitssubstanz der Partikularstaaten gemindert. Aber der ihnen ver-

bliebene Rest gehört ihnen selbstständig, nicht als aus der Bundesgewalt abgeleitet oder deren Einflusse unterworfen". Selbst v. Rönne (das Verfassungsrecht des Deutschen Reichs S. 30) sagt: „Die staatliche Souveränetät der einzelnen Staaten ist soweit als fortbestehend anzusehen, als sie nicht zu Gunsten der Reichsgewalt durch die Reichsverfassung eingeschränkt worden ist". Und selbst Held a. a. O. S. 164 gesteht zu, dass der Satz: „Was als Wille des Reiches zum Ausdruck gelange, könne auch in keinem Theile desselben irgendwie Unrecht sein", sich in der Reichsverfassung nicht finde, und dass seine Geltendmachung, ohne entschiedene Annahme des Princips selfgouvernementaler Decentralisation für Deutschland sehr gefährlich werden müsste. || Wäre die Theorie richtig, dass der Theil innerhalb des staatlichen Ganzen keine Sonderrechte besitzen könne und über deren Abtretung nicht befragt werden dürfe, so müssten auch alle für die Decentralisatien und Selbstverwaltung sonst allgemein anerkannten Grundsätze als beseitigt anzusehen sein. Es dürfte keine Corporation, keine Gemeinde Rechte besitzen, die nicht ohne jede Rücksicht auf die Gemeindevertretung von dem Staate für sich genommen werden könnten. Wie aber im Einzellande jeder einzelne Theil, jede Gemeinde und Corporation nur dadurch zu rechtem Gedeihen gelangt, dass sie in möglichster Freiheit emporwachsen kann, so dürfte auch für das Verhältniss zwischen Reich und Einzelland, ganz besonders weil das Reich ein Bundesstaat ist, der Zustand der Gedeihlichste sein, da die Kraft und Macht zwar in dem Ganzen concentrirt, die Freiheit aber, sich im Innern zu regen, dem einzelnen Lande belassen wird. || Dass § 2 der Sächsischen Verfassung: „Kein Recht der Krone kann ohne Zustimmung der Stände veräussert werden", durch den oben citirten Art. 2. der Reichsverfassung modificirt worden sei, kann gewiss nicht bestritten werden, denn es war z. B. ein Recht der Krone, die Landesgesetze als die allein gültigen zu erlassen. Daraus folgt aber nicht, dass § 2 der Verfassung ungültig geworden, und dass eine fernere Verminderung der in diesem Paragraph begriffenen Rechte nicht herbeigeführt werden könne, und dass, wenn es geschehen soll, dazu der von der Landesverfassung vorgeschriebene Weg nicht eingeschlagen werden müsse. Ob man unter den in jenem Paragraphen erwähnten „Rechten der Krone" ausschliesslich die sogenannten Hoheitsrechte oder die Gesammtheit der Rechte verstehen will, welche den Inbegriff der Souveränetät eines Staates — also nicht nur die Justiz- oder Gerichtshoheit, sondern auch die Gesetzgebungshoheit — ausmachen, dürfte für den vorliegenden Fall kaum von entscheidender Bedeutung sein. Es dürfte vielmehr in erster Linie nur auf die Entscheidung der Frage ankommen, wieweit das Recht der Ständeversammlung, die Regierungsorgane für ihre Abstimmung im Bundesrath zur Verantwortung zu ziehen, vorhanden, und ob im vorliegenden Falle, wo es sich um Erweiterung von Art. 4, Nr. 13 der Reichsverfassung und folglich um Beschränkung der Gesetzgebungscompetenz der gesetzgebenden Factoren des sächsischen Landes handelt, eine Verantwortlichkeit der Königlichen Minister den Ständen gegenüber vorhanden sei. || Die Staats-

Nr. 5277. Sachsen. 20.Nov. 1873.

rechtslehre beantwortet auch diese Frage nicht übereinstimmend. So stellt z. B. Thudichum, Verfassungsrecht S. 116, die Behauptung auf, dass den Ständeversammlungen das Recht nicht zustehe, Regierungsorgane wegen ihrer Zustimmung zu Reichsgesetzen zur Verantwortung zu ziehen. Ein Einschreiten einer Ständeversammlung gegen eine Regierung wegen ihrer Thätigkeit bei der Reichsgesetzgebung involvire mittelbar einen Angriff gegen Reichstag und Bundesrath. Beide aber seien den Ständen eines einzelnen Landes nicht verantwortlich, und daher könnten auch die Minister des einzelnen Landes in ihrer Eigenschaft und wegen ihrer Thätigkeit als Mitglieder des Bundesrathes nicht zur Verantwortung gezogen werden. ‖ Nun lässt sich wohl nicht verkennen, dass eine eigenthümliche Situation geschaffen werden würde, wenn wirklich einmal der Fall einträte, dass ein Ministerium dafür, dass es nach seiner Ueberzeugung seine Schuldigkeit für das Ganze gethan, von dem einzelnen Theile zur Verantwortung gezogen würde. Auch darf man sich nicht verhehlen, dass in einem solchen Falle die rechtlichen Wirkungen einer Ministeranklage nicht von Bedeutung sein und namentlich nicht das einzige praktische Resultat, die Rückgängigmachung der angefochtenen Abstimmung haben würden. Alle Einwendungen und Bedenken können aber nicht massgebend sein, wenn es sich um die Beurtheilung der Frage handelt, ob eine Bestimmung wirklich in den Verfassungsgesetzen begründet ist oder nicht. Dass darüber nicht der grössere oder geringere Grad der Zweckmässigkeit, sondern der Wortlaut der Landesgesetze und ihre authentische Interpretation entscheiden müsse, diese Ansicht bestätigt unter anderen ein Rechtslehrer, welcher sich eines ganz besonderen Ansehens erfreut, nämlich von Rönne, das Verfassungsrecht des Deutschen Reichs, S. 45, welcher ausdrücklich sagt: „die Untersuchung der Frage, ob das Votum, welches in dem gedachten Falle der betreffende Bundesstaat im Bundesrathe abgiebt, auf der Zustimmung der beiden gesetzgebenden Factoren — Regierung und Landesvertretung — des betreffenden Staates zu beruhen hat, oder nicht, gehört überhaupt nicht in den Reichstag, sondern in die einzelnen Landesvertretungen. Ob und inwiefern aber das Ministerium des betreffenden Einzelstaates berechtigt ist, die Vertreter des betreffenden Staates im Bundesrathe zu ermächtigen, ihre Zustimmung zur Abänderung eines Sonderrechtes des Staates, welchen sie vertreten, zu ertheilen, ohne die Genehmigung der Landesvertretung eingeholt zu haben, ist lediglich eine dem inneren Staatsrechte des betreffenden Einzelstaates angehörende Frage, und nach diesem Rechte ist auch die Frage zu beurtheilen, ob und inwiefern das betreffende Ministerium der Landesvertretung seines Staates gegenüber verantwortlich ist, wenn es dessen Vertreter im Bundesrathe ohne Zustimmung der Landesvertretung zur Genehmigung der Abänderung eines Sonderrechts instruirt hat.“ ‖ Handelt es sich nun auch im gegenwärtigen Falle nicht um Sonderrechte im Sinne des zweiten Absatzes von Art. 78, so müssen doch die Grundsätze bezüglich der Ministerverantwortlichkeit auch auf alle die Fälle der Abstimmung einer Regierung im Bundesrathe

ausgedehnt werden, in denen eine Einschränkung der Competenz der Landstände in Frage kommt. || Ein anderer Rechtslehrer, v. Mohl, das Reichsstaatsrecht, Seite 151 und 277, ist sogar der Ansicht, dass Veränderungen der Reichsverfassung, welche auch Aenderungen in der Landesverfassung zur Folge haben, von den Regierungen ohne ausdrückliche Zustimmung der betreffenden Stände nicht vorgenommen werden dürften. Geben sie im Bundesrathe ohne diese Zustimmung ihre Stimme für die Veränderung ab, so sei zwar nichtsdestoweniger diese Stimmgebung dem Reiche gegenüber gültig und bindend, allein es geschehe dies auf ihre Gefahr und Verantwortlichkeit. Es sei also möglich, dass in einem solchen Falle das Verfahren gegen die Minister eintrete. Das ganze Verhalten der betreffenden Ständeversammlung sei freilich ein Act des Partikularismus, den das Reich eben ertragen müsse, wie so viele andere, den es aber um so leichter ertragen könne, da er für die Gesammtheit gar keine Wirkung habe. . . . Nach §§ 2, 71, 78, 86, 140, 141 der Sächsischen Verfassung haben die Stände das Recht und die Pflicht, im Namen des Volkes nicht nur die Rechte der Krone, sondern alle auf der Verfassung beruhenden Rechte zu wahren, darüber zu wachen, dass von den Organen der Staatsregierung die Verfassung in allen ihren Theilen aufrecht erhalten werde, und sie zur Verantwortung zu ziehen, wenn sie den Bestimmungen der Verfassung nicht nachkommen. Dass diese Verantwortlichkeit der Minister der Einzelstaaten gegenüber ihren Ständeversammlungen bezüglich aller der bei der Competenz der Einzelregierungen noch verbliebenen Gegenstände durch die Reichsverfassung nicht gemindert ist, hat auch der Reichskanzler bei zahlreichen Gelegenheiten mit klaren Worten ausgesprochen. So sagt er in der Sitzung vom 27. Febr. 1867: „Ich habe im Gesammtinhalte meiner Aeusserungen nichts weiter constatirt, als was meines Erachtens für Jeden zweifellos auf der Hand liegt, dass in dem verfassungsmässig vorhandenen Masse von Ministerverantwortlichkeit, dessen sich die gesammten Bundesstaaten erfreuen, nichts geändert wird, indem jede Regierung eines Einzelstaates verantwortlich bleibt für die Art, wie ihre Stimme im Bundesrathe abgegeben wird“. In den früheren Landtagen hat die Königliche Staatsregierung wiederholt die Erklärung abgegeben: „dass die Regierung für ihr Verhalten in Fragen, in denen es sich um eine Ausdehnung der Competenz des Bundes auf Kosten der Rechte der Einzelstaaten handele, die Verantwortlichkeit den Kammern gegenüber unumwunden anerkenne. Die zweite Deputation der Zweiten Kammer im vorigen Landtage acceptirte nicht nur ausdrücklich diese Erklärung, sondern fügte auch noch hinzu: „wollte sich die Sächsische Landesvertretung das Recht nehmen lassen, der Regierung, wenn sie im Bundesrathe die Stimmen des Sächsischen Staates gegen das wahre Staatsinteresse abgiebt, ihr Misstrauen zu erklären, so würde sie zu einem wesentlichen Theile das constitutionelle Princip aufgeben“. Diese Anschauung fand bei der Majorität der Zweiten Kammer volle Beistimmung. Die unterzeichnete Deputation darf wohl annehmen, dass die gegenwärtige Zweite

Nr. 5277. Sachsen. 20. Nov. 1873.

Kammer von denselben Grundsätzen bei Beurtheilung der vorliegenden Frage ausgehen wird.

Glaubte nun die Deputation nachgewiesen zu haben:

1. dass das Königliche Decret sich in einem Widerspruche mit den Reichsgesetzen nicht befinde,
2. dass eine Verantwortlichkeit der Königlichen Staatsregierung bezüglich ihrer Abstimmung im Bundesrathe über die beabsichtigte Einschränkung der Competenz der Landstände in Bezug auf ihr Gesetzgebungsrecht auf Grund der Sächsischen Verfassung in dem vorliegenden Falle vorhanden sei,

so blieb ihr nur noch

3. die Frage zu erörtern: ob die Einholung der Zustimmung der Stände und insbesondere einer vorherigen Zustimmung derselben gerechtfertigt sei?

Von verschiedenen Seiten sind Bedenken gegen die Einholung der Zustimmung und ganz besonders der vorherigen Zustimmung der Stände in dem vorliegenden und ähnlichen Fällen erhoben worden, und unter anderen folgende: Wenn zu jeder Erweiterung der Reichscompetenz die Mitglieder des Bundesraths die Zustimmung von 20 und mehr Ständekammern einholen sollten, so würde durch ein solches Verfahren die Reichsgesetzgebung nicht nur verzögert, sondern sehr oft sogar unmöglich gemacht werden; es würde dadurch ein Zustand geschaffen, weit schlimmer als im alten Bundestag in Frankfurt. Ebenso bedenklich sei es, wenn eine Regierung in jedem Falle, wenn sie ihre Landstände nicht vorher befragen könne, gegen die Competenzerweiterung stimme und so nur aus Mangel an dieser vorhergehenden Verständigung die 14 Stimmen herstellen helfe, welche genügend sind, die Competenzerweiterung zu verhindern. Ferner werde das Ansehen der Landstände im Volke herabgesetzt, wenn sie in die Lage versetzt würden, Beschlüsse zu fassen, welche auf die Reichsgesetzgebung einen massgebenden Einfluss nicht haben können, und im Falle, dass sie mit den Beschlüssen der gesetzgebenden Factoren des Reichs im Widerspruch stehen, als ein machtloser Protest erscheinen müssten. Die Regierung selbst könne bei der Einholung der Zustimmung der Ständeversammlung in grosse Verlegenheit gesetzt werden, wenn die beiden Ständekammern in entgegengesetzter Richtung abstimmten. Endlich könne eine minder reichsfreundliche Regierung sich leicht gewisser Strömungen innerhalb der Ständeversammlung bedienen, um die Entwickelung der Reichsgesetzgebung lahm zu legen. Nun hat zwar die Königliche Staatsregierung in der jenseitigen Kammer die Erklärung abgegeben, „dass sie ohne vorherige Befragung der Kammern zustimmen könne, wenn sie sich sagen müsse, dass durch eine solche Befragung nur Verzögerung der Sache veranlasst werden und dadurch irgend ein Nachtheil für das Reich entstehen könnte. Man könne von einer gewissenhaften Regierung wohl verlangen und erwarten, dass sie nicht ohne Noth und nur um sich selbst vor einer Verantwortlichkeit zu schützen, dem Reiche bei seiner

Gesetzgebung Schwierigkeiten machen werde. Auch in dem vorliegenden Falle würde die Regierung dann, wenn es zur Abstimmung zu einer Zeit gekommen wäre, wo die Sächsischen Kammern nicht beisammen waren, und es vielleicht einen Monat gedauert hätte, ehe sie zusammen kamen, — um die Beschlussfassung der Reichsorgane nicht aufzuhalten, auf ihre eigene Verantwortung dafür gestimmt haben. Da aber die Abstimmung in eine Zeit falle, wo die Kammern vereinigt seien, und es ganz leicht möglich sei, mit ihnen sich zu verständigen, sei es eine starke Zumuthung an die Regierung, die über alles billige Maass gehe, wenn man ihr zumuthe. auch jetzt ohne vorherige Verständigung mit den Kammern im Bundesrathe abzustimmen und sie durch ein solches Verfahren direct zu verletzen". || Wenn man dagegen auch einwenden wollte, dass durch eine solche Erklärung eines gegenwärtigen Ministers eine Garantie für reichsfeindliches Gebahren späterer Minister oder anderer Regierungen nicht erlangt werde, und selbst wenn man die oben erwähnten Bedenken im vollsten Maasse begründet fände, so würde es nach dem gegenwärtigen Stande der Gesetzgebung doch kaum möglich sein, die Berechtigung der Regierung dazu anzuzweifeln, dass sie ihre nicht zu bestreitende Verantwortlichkeit vor den Ständen auf die in dem Königlichen Decret in Anwendung gebrachte Art decke, da weder Reichs- noch Landesgesetze verbieten, dass die Minister ihre Stände um ihre Zustimmung befragen, wenn sie nicht gegen den Willen der Stände handeln wollen. || Dass die Formen, wie der Verantwortlichkeit einer Regierung vor den Ständen genügt werden könne, verschieden sind, ist nicht zu bestreiten. Auch in unserer Verfassungsurkunde ist die Form der Zustimmung zu Regierungshandlungen nicht für alle Fälle mit Genauigkeit vorgeschrieben und nicht gesagt, dass diese Zustimmung jedesmal eine vorhergehende, oder besonders feierliche sein solle, und es ist daher wohl denkbar, dass ein der Regierung in irgend einer Form ertheiltes Vertrauensvotum oder nachherige Indemnität einer vollkommenen Zustimmung gleichzuachten sein könne. Die einfachste dieser Formen dürfte aber ohne Zweifel die directe Befragung in allen den Fällen sein, wenn der Inswerksetzung derselben nicht materielle Hindernisse entgegenstehen. Auch der Bayerische Minister hat erklärt (bei den Verhandlungen über den hier vorliegenden Gegenstand), dass er die Stände, wenn sie nicht durch den zustimmenden Antrag ein Vertrauensvotum zu seiner Abstimmung im Bundesrathe gegeben hätten, ausdrücklich um ihre Zustimmung befragt haben würde. || Auch in § 2 der Sächsischen Verfassungsurkunde ist keine bestimmte Form für die dort erforderliche „Zustimmung" vorgeschrieben, ebensowenig wie in den Acten des Landtags von 1831 eine Andeutung über die Ausdehnung, welche dem Wortlaut dieses Paragraphen zu geben sei. Wenn nun auch unter „Recht der Krone" der Inbegriff aller der Rechte verstanden werden muss, welche die Souveränetät eines Staates ausmachen, also nicht nur die Militär-, die Repräsentations-, die Organisations-, die Gerichts- oder Justiz-, sondern auch die Gesetzgebungshoheit — Hoheiten, deren Mitträger vermöge des constitutionellen

Nr. 5277. Sachsen. 20. Nov. 1873.

Princips auch die Stände sind, — so wird doch auch, wenn es sich um Verminderung eines dieser Rechte handelt, es der Verantwortlichkeit der Minister überlassen bleiben müssen, wie und in welcher Form sie die Zustimmung der Stände herbeiführen wollen. Wenn man aber auch die vorstehend ausgesprochene Ansicht nicht theilt, sondern der strengeren Ansicht huldigt, dass eine vorherige Zustimmung in den Fällen von § 2 erforderlich sei, so wird man doch in keinem Falle zu der Schlussfolgerung gelangen, dass die Staatsregierung nicht berechtigt sei, die Zustimmung der Stände einzuholen, wenn sie im Begriff ist, ein zweifelloses Recht der Stände zu vermindern. Da also, wie aus dem vorstehend Erörterten folgt, eine Verletzung irgend eines Reichsgesetzes in dem Königlichen Decrete nicht zu erblicken; da ferner nicht zu bestreiten, dass die Königliche Staatsregierung den Ständen für jede Einschränkung ihrer verfassungsmässigen Rechte verantwortlich ist, eine solche Einschränkung aber in dem vorliegenden Falle beabsichtigt wird; und da endlich kein Gesetz vorhanden ist, welches die Königliche Staatsregierung behindern könnte, ihrer Verantwortlichkeit vor den Ständen durch vorherige Einholung des Einverständnisses der Stände vor der beabsichtigten Abstimmung zu genügen, so einigte sich die Deputation, mit Ausnahme des Abg. Uhle, welcher bezüglich der Competenzfrage nicht allenthalben einverstanden ist, — in der Ansicht, es sei von Seiten der Stände auf das Königliche Decret eine in das Materielle eingehende Erklärung abzugeben.

Den materiellen Inhalt des Decrets anlangend, so glaubt die Deputation mit Bezug auf den beim letzten Landtag in dieser Angelegenheit von der Kammer gefassten Beschluss unbedenklich die Zustimmung empfehlen zu sollen, nachdem sie zur Beruhigung der Kammer darüber, dass, dem von dieser geäusserten Wunsche gemäss, von dieser Competenzerweiterung zur Ausarbeitung eines allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuchs werde Gebrauch gemacht werden, auf die vom Justizminister in der Ersten Kammer darüber abgegebene Erklärung Bezug genommen hat. Sie rathe daher, mit Ausnahme des Abg. Sachsse, der Kammer den Beitritt zu dem Beschlusse der Ersten Kammer:

> „das Einverständniss damit zu erklären, dass die Königliche Staatsregierung der beantragten Erstreckung der Reichsgesetzgebungscompetenz auch auf die bisher ausgeschlossenen Theile des bürgerlichen Rechts ihre Zustimmung ertheile",

an.

Referent Dr. Pfeiffer: Der heutige Gegenstand sei bereits Gegenstand der Verhandlung der Kammer beim letzten Landtage gewesen. Es seien damals von verschiedenen Seiten Bedenken erhoben worden gegen diese Art der Verhandlung, es sei u. A. betont worden, es liege weder im Interesse des Reichs, noch in dem der Einzelstaaten, Reichsangelegenheiten in den Einzellandtagen öfter zu behandeln, als dies nothwendig sei. Die Deputation hätte es gern vermieden, eine Frage in die Kammer zu bringen, die fast nothwendiger Weise zu einer Discussion juristisch-staatsrechtlicher Natur führen müsse;

aber was würde die Kammer gesagt haben, wenn die Verfassungsdeputation eine Frage stillschweigend übergangen hätte, die über die Grenzen Sachsens hinaus eine gewisse Sensation erregt habe? Die Deputation habe die Aufstellung von allgemeinen Grundsätzen, grossen politischen Principien zu vermeiden gesucht, sie habe sich an den vorliegenden Fall gehalten, die einschlagenden Bestimmungen aus der Reichs- und der Landesverfassung dargelegt, die Erklärungen der Staatsregierung angezogen, und sie sei überzeugt, dass dies die Wirkung haben müsse, dass die Kammer die verlangte Erklärung nicht nur abgeben könne, sondern müsse.

. . . .

Abg. Dr. Biedermann: Die Frage, welche heute die Kammer beschäftige, habe viel Staub aufgewirbelt, mehr vielleicht als nöthig, sie habe eine gewisse Aufregung der ganzen deutschen Presse hervorgerufen. Deutschland blicke auf diese Verhandlung und erwarte, was die Zweite Kammer in der Sache sagen und beschliessen werde. Es habe die Sache unnöthigerweise viel Staub aufgewirbelt; denn allerdings glaube er, nach den allerneuesten Vorgängen in dem Deputationsberichte, dass die Gegensätze in Bezug auf die Betrachtung und Behandlung der Principfrage in der Kammer und auch zwischen der Kammer und der Regierung bei Weitem so scharf und tiefgreifend nicht seien, als auf den ersten Augenblick erscheine. Er werde Nichts thun, um diese Gegensätze zu vertiefen und zu schärfen, sondern was er thun könne, werde er thun, um sie zu mildern und auszugleichen. Das sächsische Staatsleben trete jetzt in eine neue Phase, und es sei ganz natürlich, dass bei einer solchen neuen Phase des Staatslebens man mit ganz besonderen Erwartungen, Hoffnungen, Befürchtungen, auch wohl gar Beargwöhnungen auf das blicke, was in den Staaten geschehe. Das sei auch jetzt nicht ausgeblieben. Es sei Aller Pflicht und Wunsch, dass das sächsische Staatsleben, wie es in diese neue Phase eintrete, möglichst frei sei von jeder Trübung, jeder Wolke an seinem Himmel, namentlich auch von jeder Trübung jenes Vertrauens, welches zwischen dem Ganzen und den einzelnen Theilen herrschen und welches ein gegenseitiges sein müsse. Er weise von vornherein den Argwohn zurück, als ob diesem Vorgange eine besondere Absicht, ein Hinterhaltsgedanke der sächsischen Regierung zu Grunde liege; er glaube, dass es nur ein Sichvergreifen im Ausdrucke gewesen sei. Schlimm sei es freilich, dass dadurch die Möglichkeit der Missdeutungen hervorgerufen worden sei, und wenn er nicht leugnen wolle, dass diese Missdeutungen sehr weitgehende Consequenzen und manche nicht ganz stichhaltige Beurtheilungen finden, so werde man doch darüber hinwegkommen. Mehr beklage er, dass dergleichen Missdeutungen auch da sich kund geben, wo sie für Alle sehr bedauerlich seien, in der ausserdeutschen Presse. Ein Artikel des „Memorial diplomatique“ ziehe aus den Verhandlungen der Ersten Kammer über diesen Gegenstand den Schluss, von der Kammer sei das Princip aufgestellt worden, dass die Beschlüsse des Bundesrathes nicht endgiltig würden ohne die Zustimmung der einzelnen Landtage, und dass deshalb jede Regierung, ehe sie beim Bundesrathe eine Abstimmung vornähme, jedes

Nr. 5277. Sachsen. 20. Nov. 1873.

Mal ihre Stände erst fragen müsse. Die Kammer wisse, dass das Missdeutungen seien, sie wisse aber auch, dass die Franzosen lauern auf jeden schwachen Punkt, der sich im Reiche zeige. Er glaube, in Sachsen sei Keiner, den es nicht schmerze, wenn der Feind eine solche Schadenfreude auch nur einen Augenblick geniesse. Er werde sich lediglich an die Vorgänge innerhalb des eignen Vaterlands halten, und er glaube daraus nachweisen zu können, dass eigentlich alle Seiten des Hauses und selbst die Regierung in einem gewissen Punkte sich finden könnten, und dass dieser Punkt nur gleichsam scheinbar und vorübergehend verrückt sei. Der Referent habe erwähnt, dass beim vorigen Landtage in der Kammer selbst die Frage angeregt worden sei. Wenn man alle Aeusserungen, die damals gefallen seien, genau durchgehe, so finde man, dass keine über die Grenze hinausgehe; dass die Minister zwar für ihre Abstimmung im Bundesrathe verantwortlich gemacht werden könnten, dass ihnen daher gar nicht verdacht werden könne, wenn sie mit den Ständen Fühlung nähmen, um sich des Einverständnisses derselben zu vergewissern, dass aber eine Verpflichtung zur vorherigen Einholung der ständischen Genehmigung von keiner Seite behauptet, dass eine Mitwirkung der Stände in Reichsangelegenheiten namentlich von der rechten Seite her sehr energisch bestritten worden sei. Namentlich Günther und Haberkorn hätten die Verantwortlichkeit der Minister als die äusserste Grenze der Mitwirkung der Stände bezeichnet. In ähnlichem Sinne hätten sich Dr. Minckwitz, Dr. Schaffrath und auch Minister v. Friesen geäussert. Der bayerische Minister Dr. Fäustle habe nicht in Abrede gestellt, dass es für die Regierung wünschenswerth oder nothwendig sei, sich mit den Kammern in Einvernehmen zu setzen, aber nicht in einer für die Regierung absolut bindenden Form. Es sei ein öffentliches Geheimniss, dass der ganze Antrag Völk vom Ministerium provocirt worden sei, um eine ganz freie Form der Verhandlung herbeizuführen. Gemäss dieser Ansicht habe auch die Regierung gehandelt bei Errichtung des Bundesoberhandelsgerichts. Es sei zwar neuerdings bestritten worden, dass die Errichtung des Bundesoberhandelsgerichts eine Competenzerweiterung gewesen sei, weil in Art. 4 dem Reiche bereits die Gesetzgebung über das gerichtliche Verfahren eingeräumt worden sei; aber es sei zweierlei, das gerichtliche Verfahren ordnen und ein Gericht constituiren; dann aber müsse er daran erinnern, dass Minister v. Friesen damals im Reichstage erklärt habe, die gesetzmässig nothwendige Stimmzahl für Errichtung des Bundesoberhandelsgerichts im Bundesrathe sei gesichert, woraus doch folge, dass man die Errichtung als eine Competenzerweiterung angesehen habe. Nach diesen Vorgängen habe die Form überraschen müssen, in welcher theils die Thronrede theils das Decret die Sache behandele. Es sei da von einem nothwendigen verfassungsmässigen Einverständnisse die Rede. Von der Ersten Kammer sei diese Wendung sofort bestens acceptirt worden. Ein Redner habe dort die Sache so verstanden, dass es nicht bei der Regierung stehe, die Kammer vorher zu fragen oder nicht, sondern dass sie unbedingt die Kammern vorher fragen müsse, dass die Regierung, wenn die Zustimmung nicht erfolge,

Nr. 5277. Sachsen. 20. Nov. 1873.

nicht für eine Competenzerweiterung stimmen dürfe, und dass wenn die Regierung ohne vorherige Zustimmung im Bundesrathe stimme, die Regierung schon wegen dieses Verfahrens in Anklagezustand zu setzen sei. Minister v. Friesen habe dort eine Erklärung abgegeben, welche die Sache zurückwende indem er sage, die Regierung sei der Meinung, dass, wenn die Gelegenheit sei, die Kammern zu fragen, sie das thun werde, um ihre Verantwortlichkeit zu decken; wenn aber Gefahr in Verzug sei, so werde sie auch ohne die Stände handeln. Hiermit ständen aber die Schlussworte des Decrets in Widerspruch wo gesagt werde, die Regierung bedürfe zu ihrer Abstimmung der Genehmigung der Kammern. Man habe aus § 2 eine stricte Verpflichtung der Regierung deduciren wollen, die Stände zu befragen. Es sei von mancher Seite sehr leicht darüber hinweggegangen worden, indem man gesagt habe, das Reichsgesetz gehe dem Landesgesetze vor. § 2 unserer Verfassung sei in seinem strengen Wortlaut und Sinne durch die Errichtung des Reichs hinfällig geworden. Es heisse in § 2 nicht, es darf nicht veräussert werden, sondern es kann nicht veräussert werden, d. h. rechtsgiltig. Dass dies nicht mehr zutreffe, sei sofort klar. Man könnte zwar zweifeln, ob unter dem Worte „veräussern" auch der Fall inbegriffen sei, wo ein Recht des Einzelstaats übertragen werde auf ein grösseres Ganzes, mit welchem dieser Einzelstaat in organischer Verbindung stehe. In einigen deutschen Verfassungen sei dieselbe Bestimmung dahin erläutert, dass die Veräusserung ohne ständische Genehmigung nicht stattfinden dürfe an einen fremden Staat. Wenn man das Verhältniss betrachte, wie es zwischen dem Reich und den Einzelstaaten hergestellt sei, so müsse man Folgendes sagen. Einmal seien eigentlich alle die Rechte, die man Hoheitsrechte nenne, im Princip schon durch die Verfassung an das Reich übertragen worden, und dem Ausbau der Reichsverfassung sei es vorbehalten, wie viel und inwieweit es diese Hoheitsrechte übernehmen wolle. Diese Hoheitsrechte seien also nicht mehr intact bei dem einzelnen Staate, nachdem ein Theil der Gesetzgebung an das Reich übergegangen sei Man habe also damals sich vergegenwärtigen müssen, dass vollkommen intact der § 2 nicht mehr bestehe in dem Momente, wo die Bundesverfassung acceptirt sei, und das Richtige wäre gewesen, ebenso wie man den Bewilligungsparagraphen modificirt habe mit Rücksicht auf das Reich, ebenso auch den § 2 zu modificiren. Man habe bei Errichtung des Bundes die Stellung der Regierung so normirt, dass man sich auch habe vergegenwärtigen müssen, dass die Regierung in vielen Fällen werde handeln müssen und handeln wollen, ohne die Stände zu fragen. Die Gesetze würden gemacht durch Bundesrath und Reichstag. Der Bundesrath sei ein föderatives Institut, gebildet aus Vertretern der Regierungen, und in § 6 der Reichsverfassung sei in Bezug auf die Verhandlungen im Bundesrathe vorgesehen, dass diese nicht verschleppt würden dadurch, dass einzelne Gesandte sagten, sie seien nicht instruirt. Wenn eine Stimme nicht vertreten oder nicht instruirt sei, so werde über sie hinweggegangen. Wenn man das in eine Verfassung setze, so werde vorausgesetzt,

Nr 5277. Sachsen. 20. Nov. 1873.

dass eine Regierung in vielen Fällen, ohne ihre Stände befragen zu können, eine Erklärung im Bundesrathe abgeben müsse, und wenn sie erlangen könne, dass man eine Zeit lang auf sie warte, so sei das eine Höflichkeit von Seiten des Bundesraths. Als die Stände die Verfassung genehmigten, hätten sie implicite auch Das genehmigt, was nothwendig daraus folge. Wenn das Princip der vorherigen obligatorischen Einholung der Genehmigung der Stände als Princip gelten sollte, was würde dann geschehen? Es gebe auch eine Abtretung von Hoheitsrechten, die nicht auf einer Competenzerweiterung beruhten. Er wolle nicht davon sprechen, dass eigentlich jedes neue Reichsgesetz eine Beschränkung der Gesetzgebung Sachsens sei; aber es könnten auch wirkliche Hoheitsrechte in Frage kommen. Wenn z. B. der Reichstag auf den Münzen nicht mehr das Symbol der Souveränetät der einzelnen Staaten zuliesse, so würde durch einfaches Reichsgesetz das Münzhoheitsrecht Sachsens veräussert worden sein. Ohne Zustimmung der Stände könne streng genommen kein Gesetz abgeändert werden; es dürften also eigentlich die Bundescommissare im Bundesrathe für gar kein Reichsgesetz stimmen, ohne sich der vorherigen Zu-Stimmung der Stände zu versichern. Er mache auf zwei sehr wichtige materielle Folgen aufmerksam, die daraus entspringen müssten, wenn die Regierung jedesmal vorher die Stände hören müsste, auch bei Competenzerweiterungen. Wenn die Staatsregierung ein Votum im Bundesrathe abgebe und werde später zur Verantwortung gezogen, so geschehe das durch beide Kammern. Wenn sie vorher die Genehmigung einhole, so entscheide eine Kammer, eine Stimme über die Hälfte der einen Kammer, und da es sich hier doch um einen Fortschritt in der Reichsgesetzgebung handle, so würde die entscheidende, und zwar die hemmende Stimme die der Ersten Kammer sein, und da zur Verweigerung der Competenzerweiterung die Stimmen der drei Königreiche genügten, so würden es die drei Ersten Kammern in Dresden, München und Stuttgart, wenn jede mit einer Stimme Mehrheit sich gegen die Competenzerweiterung erklärte, in der Hand haben, die Competenzerweiterung zu hindern. Er mache den Ersten Kammern daraus keinen Vorwurf, sie sollten das conservative Element repräsentiren, und könnten ja leicht einmal zu weit gehen; aber das ganze Votum von der Stimme der Ersten Kammern abhängig zu machen, sei gefährlich. Auch in anderer Beziehung hätte es nahe gelegen, diese stricte Auslegung des § 2 nicht in dieser Strenge gelten zu lassen. Die Abstimmung im Bundesrathe sei ja doch viel weniger als im alten Bundestage ein blosser Austausch von Instructionen. Der Bundesrath sei zwar kein Staatenhaus, und die Mitglieder gebunden an Instructionen; aber wie ihm die Sache bisher vorgekommen sei, wolle man durch den Gang der Verhandlungen selbst zu immer besseren und zweckmässigeren Resultaten kommen. Wenn aber die Regierung durch die Zustimmung der Stände an eine von ihr vorher formulirte Abstimmung gebunden sei, so könne sie einer Modification des Beschlusses nicht mehr zustimmen. Er komme also zu dem Resultate: wenn, wie er bestimmt hoffe, die Staatsregierung heute in einer durchaus unzweideutigen und natürlich bindenden

Weise eine gleichlautende Erklärung abgebe, dass sie sich nicht für alle Fälle und unbedingt an die vorherige Genehmigung der Kammer gebunden halte, sondern es mehr als einen Act der Courtoisie und Klugheit betrachte, dieselbe vorher zu hören, dann glaube er, seien die Gegensätze ausgeglichen, und die Kammer könne einmüthig für das Materielle stimmen. Sollte das nicht geschehen, so würde er nur mit einer Verwahrung für den Inhalt des Decretes stimmen können.

. . . .

Staatsminister Frhr. v. Friesen (nach den stenographischen Niederschriften): Nach dem Gange der Debatte würde es kaum nöthig sein, dass die Regierung ihre Ansicht noch sehr speciell und ausführlich heute hier vertritt. Sie kann sich im Allgemeinen theils auf den Bericht, theils auf die Reden der Herren Abgg. Schreck und Vicepräsident Streit berufen, mit denen sie im Wesentlichen ganz einverstanden ist. Als ich heute die Kammer betrat, glaubte ich, dass es kaum noch nöthig sein würde, den Standpunkt und die Auffassung der Regierung vor besondern Missverständnissen zu schützen. Denn ich glaubte das in der Ersten Kammer von mir darüber Gesagte würde wohl ausreichen, um alle falschen und unrichtigen Auffassungen zu beseitigen. Ganz bin ich jetzt nicht mehr dieser Ansicht, denn ich habe gesehen, dass es mir doch nicht ganz vollkommen gelungen ist, diese Missverständnisse ganz zu beseitigen. So enthält z. B. die hauptsächlichste Rede, die wir heute vom entgegengesetzten Standpunkte gehört haben — die Rede des Hrn. Abg. Dr. Biedermann — einen grossen Theil, der, wenn er gegen die Regierung und ihre Ansicht speciell gerichtet war, meiner Ansicht nach, offenbar auf Missverständnissen beruht. Der Herr Abg. Dr. Biedermann hat sich ausführlich darüber ausgesprochen, dass eine unbedingte vorherige Zustimmung der sächsischen Ständeversammlung zu einer solchen Abstimmung im Bundesrathe nicht nothwendig sei. Das hat aber auch die Regierung gar nicht behauptet. Ich habe mich ausdrücklich in der Ersten Kammer dahin ausgesprochen, dass ich überhaupt nur die Verantwortlichkeit der sächsischen Minister für eine solche Abstimmung im Bundesrathe, den sächsischen Kammern gegenüber, anerkenne, dass diese Verantwortlichkeit, wie ich dort ausdrücklich hinzugefügt habe, aber durchaus nicht dahin führen kann, dass etwa die Regierung sich nun hinter diese Verantwortlichkeit stecken könne, um nach Belieben die Beschlüsse des Bundesraths und die Entwickelungen der Reichsgesetzgebung aufzuhalten. Im Gegentheil habe ich dort ausdrücklich betont, dass aus dieser Verantwortlichkeit folge: entweder, dass die Regierung sich vorher der Zustimmung der Stände versichern, oder, dass sie, wenn eine vorherige Zustimmung nicht möglich war, ohne die Interessen des Reichs zu schädigen, dann die Sache auf eigene Verantwortung nehmen und dann den Ständen gegenüber sich rechtfertigen muss. Mir ist unbegreiflich, wie man trotz dieser von mir schon in der Ersten Kammer abgegebenen Erklärung doch immer auf den Einwurf zurückkommen kann, dass die Regierung die Gesetzgebung im Reiche aufhalten und hindern

Nr. 5277. Sachsen. 20. Nov. 1873.

wolle, weil sie die Zustimmung der Kammer vor der Abstimmung im Bundesrath verlange. Ich sollte doch meinen, der Herr Abg. Dr. Biedermann müsste sich selbst überzeugen, dass nach diesen Erklärungen eigentlich ein grosser Theil seiner Rede, wenigstens soweit sie gegen die Regierung gerichtet war, gegenstandslos war. Ein grosser Theil der Missverständnisse, welche vielfach verbreitet waren, beruht, wie ich heute aus der Rede des Herrn Abg. Dr. Gensel gesehen habe und vorher schon von dem Herrn Abg. Uhle angedeutet wurde, darauf, dass man einen gewissen Widerspruch zwischen dem Ausdruck: „Erklärung" im Decrete und: „Genehmigung" in der Beilage zum Decrete zu finden suchte. Es wäre möglich gewesen, dass man anstatt dieser verschiedenen Ausdrücke denselben Ausdruck in beiden Theilen gebraucht hätte. Wer aber die Sprache, die zwischen Regierung und Ständen schon seit einer langen Reihe von Jahren hergebracht ist, genauer kennt, der wird wissen, dass das Wort „Erklärung", in dem Decrete alle Mal und zwar auch in solchen Fällen gebraucht wird, wo eine wirkliche Zustimmung nothwendig ist. Es ist das ein usueller Ausdruck, der fast immer vorkommt. Das Wort: „Genehmigung", was in der Beilage gebraucht ist, heisst aber wieder nicht unbedingt, „vorherige" Genehmigung, und wenn es heisst Genehmigung „dazu", d. h. zu dieser Abstimmung, so beruht das in dem gegenwärtigen speciellen Falle auf den Verhältnissen, weil eben in diesem Augenblicke die Abstimmung noch bevorsteht. Ich möchte doch selbst den Gegnern der Ansicht der Regierung zu erwägen geben, was man hier dazu gesagt haben würde, wenn die Regierung gegenwärtig, während die Kammern hier versammelt sind, eine Erklärung im Bundesrathe in einer so überaus wichtigen Angelegenheit abgegeben hätte, noch dazu eine Erklärung, die mit der früheren Ansicht der Regierung im Widerspruche steht, also auf einer abgeänderten Ansicht der Regierung beruhte, ohne sich vorher der Zustimmung der Kammern zu versichern (Lebhafte Zustimmung rechts). Ich glaube, man würde die Minister in nicht sehr angenehmer Weise begrüsst haben, wenn sie nach einer solchen aus dem Bundesrathe zurückgekehrt wären (Heiterkeit). Also, meine Herren, darüber bin ich ganz ruhig. Ich bin mir bewusst, und die ganze Regierung ist sich bewusst, dass durch ihr Verfahren in dieser Angelegenheit und durch Auffassung derselben der Reichsgesetzgebung nicht im Allerentferntesten Eintrag geschieht. Sie ist sich bewusst, dass kein wichtiger Beschluss des Reiches, kein wichtiger und dringender Beschluss des Bundesraths irgendwie verzögert oder aufgehalten werden kann. || Ich muss mich auch gegen die Erklärung verwahren, die der Herr Abg. Dr. Leistner meinen Worten in der Ersten Kammer gegeben hat, indem er sagte: „also blos weil jetzt gerade „zufällig" die Kammern versammelt wären, hätten wir sie gefragt". Nein, meine Herren, so ist das nicht gemeint gewesen; so ist es, glaube ich, auch von keiner andern Seite verstanden worden. Im Gegentheil, ich glaube, ich habe bestimmt ausgesprochen, dass die vorherige Befragung, wenn sie ohne den Interessen des Reichs zu nahe zu treten, ausführbar ist, die Regel bilden muss. Wenn wir daher ohne vorherige Befragung der Kammern zugestimmt hätten, dann würden wir uns

den Kammern gegenüber zu rechtfertigen und nachzuweisen haben, dass keine Gelegenheit vorhanden gewesen wäre, sie vorher zu befragen. ‖ Das wäre im Wesentlichen das, was ich zu erwähnen habe. Im Uebrigen habe ich die Bemerkungen, die heute gegen die Ansicht der Regierung gefallen sind, als durch die Vertreter dieser Ansicht ausreichend widerlegt anzuerkennen. Die Aeusserung des Herrn Abg. Dr. Biedermann, die ich allerdings im Anfange auch wie der Herr Abg. Schreck so verstanden hatte, als ob die Meinung des Herrn Abg. Dr. Biedermann dahin ginge, dass der sächsische Staat durch die Annahme der Reichsverfassung eigentlich im Princip alle Hoheitsrechte schon abgegeben habe, und die Bestimmung der Grenze, wie weit das gehen solle, lediglich von dem Ermessen des Reichs abhänge, diese Aeusserung, die ich, — ich wiederhole es, — in demselben Sinne, wie der Herr Abg. Schreck verstanden habe, hat der Herr Abg. Dr. Biedermann später modificirt und erläutert, so dass ich auch in dieser Beziehung nichts weiter hinzuzufügen habe. ‖ Noch erlaube ich mir eine kurze Bemerkung. Der Herr Dr. Biedermann hat gleich im Eingange seiner Rede darauf hingewiesen, dass der ganzen Angelegenheit in der Presse sowohl, als sonst im Publicum eine grosse Bedeutung beigelegt worden sei. Das ist gewiss richtig. Ich will aber dem Beispiel eines der geehrten Redner folgen und will nicht weiter erörtern, wer daran Schuld hat, dass überhaupt diese grosse Bedeutung der Sache beigelegt worden ist. Gewiss aber hätten sich Leute finden können, die wenigstens auf Grund der späteren Erklärungen der Regierung etwas über die wahre Ansicht und Absicht derselben hätten sagen und dadurch die falschen Auffassungen hätten berichtigen können. Aber es lässt sich in dieser Beziehung immer noch etwas thun. Der Herr Abg. Dr. Biedermann hat z. B. mit vollem Rechte sein Bedauern darüber ausgesprochen, dass in der ausländischen, namentlich auch in der französischen Presse, wenn ich nicht irre, hat er das „Mémorial diplomatique“ genannt, ganz falsche und irrige Ansichten über die Haltung der sächsischen Regierung und der sächsischen Kammern ausgesprochen worden sind. Er hätte noch näher liegende Beispiele dafür gehabt. Ich erinnere mich z. B. eines Artikels in der Wiener „Neuen Freien Presse“, worin mit kurzen Worten die Kammerverhandlung so beschrieben wurde: „In Sachsen geht der Kampf gegen die Selbstständigkeit des Reiches lustig fort u. s. w. (Heiterkeit). ‖ Nun, meine Herren, ich habe nicht gesehen, dass in der sächsischen Presse irgend etwas geschehen ist, um dieser Auffassung entgegenzutreten (Zustimmung). Im Gegentheil habe ich diesen letzten Passus in verschiedenen Blättern abgedruckt gefunden, ohne dass auch nur ein Wort zur Erläuterung beigefügt war über den wahren Sachverhalt (Lebhafte Zustimmung). Und ich erlaube mir den Herrn Abg. Dr. Biedermann endlich noch darauf aufmerksam zu machen, dass es eine sehr schöne Aufgabe der sächsischen Presse wäre, wenn sie mit ihrer Reichsfreundlichkeit auch ein klein wenig Gerechtigkeit gegen ihr engeres Vaterland verbände und solche irrige und falsche Nachrichten recht

Nr. 5277. Sachsen. 20. Nov. 1873. ausführlich zu widerlegen versuchte. (Lebhafte Zustimmung und Heiterkeit rechts und im Centrum.)

. . . .

Nachdem Referent Abg. Dr. Pfeiffer kurz seiner Freude darüber Ausdruck gegeben hat, dass die Debatte eigentlich vollständiges allseitiges Einverständniss über das Wesen der Frage herausgestellt habe, wie denn auch die im Bericht niedergelegte Auffassung von keiner Seite bekämpft worden sei, wird der Deputationsantrag mit allen gegen 5 Stimmen angenommen.

Nr. 5278.

BAYERN. — Aus der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 8. November 1873.

[Nach dem stenographischen Bericht.]

Nr. 5278. Bayern. 8. Nov. 1873. Präsident: Die heutige Tagesordnung bildet: Einmalige Berathung und Beschlussfassung über den Antrag der Herren Abg. Dr. Völk und Herz: „die Abänderung der Nr. 13 des Art. 4 der Verfassung des Deutschen Reichs“ betreffend*).

In dieser Beziehung erlaube ich mir Ihnen kundzugeben, dass mir bei Beginn der Sitzung folgender Antrag des Herrn Abg. Hauck schriftlich übergeben worden ist.

Der Antrag lautet:

> Der Unterzeichnete stellt den Antrag: Die Kammer wolle beschliessen:
>
> „Der Antrag der Herren Dr. Völk und Herz, die Zustimmung der bayerischen Staatsregierung zur Erweiterung der Reichscompetenz auf das gesammte bürgerliche Recht betreffend, sei nach dem Gesetze vom 4. Juni 1848, die ständische Initiative betr., Art. 5 und 6 zu behandeln“.

Meine Herren, ich fasse diesen Antrag als Präjudicialantrag auf, und ich glaube dies thun zu müssen, weil nach meiner Meinung, wenn dieser Antrag zur Annahme gelangt, es nicht möglich ist, in der Berathung des Gegenstandes, den ich heute auf die Tagesordnung gesetzt habe, fortzufahren, derselbe vielmehr von der Tagesordnung abgesetzt und nach den Bestimmungen des Initiativgesetzes behandelt werden muss. Ich glaube daher, dass der Antrag

*) Der Antrag ging dahin, es sei an die Kgl. Staatsregierung die Aufforderung zu richten, dass sie bei Abgabe ihrer Stimmen im Bundesrathe dem Beschlusse des Reichstags ihre Zustimmung gebe. A. d. Red.

zuerst der vorläufigen Behandlung zu unterziehen und die Frage zu stellen ist, ob er die nach dem Initiativgesetze nothwendige Unterstützung findet.

. . . .

Hauck: Meine Herren! Der vorliegende Antrag führt sich allerdings als einfacher ein und ist auch als solcher auf die Tagesordnung gesetzt worden. Nach meiner Ueberzeugung aber hat nicht die vom Antragsteller beliebte Form über die Behandlung zu entscheiden, sondern der Antragsteller hat die Verpflichtung, die Form, in welcher derselbe den Antrag bringen will, nach dem materiellen Inhalt desselben zu bemessen. Sehen wir nun den materiellen Inhalt des Antrags an, so ist gar kein Zweifel, dass er auf Abänderung, sogar auf Aufhebung eines guten Theils unserer bayerischen Verfassung abzielt. Wird der Antrag angenommen, so finden Sie, wenn Sie die übrigen Bestimmungen des Art. 4 Ziff. 13 der deutschen Verfassungsurkunde zur Hand nehmen, dass die ganze Justizhoheit an das Reich übergeht, dass somit die Rechte der bayerischen Kammern bezüglich der judiciellen Verhältnisse vollständig aufgehoben sind, dass sie übergehen an den deutschen Reichstag. || Wenn der Antrag in beiden Kammern angenommen und wenn diesem Antrage von der Krone entsprochen wird, so schwindet vollständig jedes Recht der bayerischen Kammern, bezüglich des Justizwesens ein Wort mitzureden, schwindet aber auch das Recht der Krone, in dieser Justizhoheit irgend etwas selbstständig weiter zu verfügen; wenn der Antrag angenommen und die Ziff. 13 erweitert wird, wie vorgeschlagen ist, so wird es dann auch kaum mehr ausbleiben können, dass die Frage, die jetzt noch ventilirt und, wie ich aus den Zeitungen entnehme, von der bayerischen Regierung widersprochen wird, nämlich die Frage des obersten Gerichtshofes, keine Frage mehr ist. Wenn das gesammte bürgerliche und Strafrecht, das gesammte Processverfahren an das Reich übergegangen ist, so ist kein Grund mehr vorhanden, einen obersten Landesgerichtshof ferner noch zu haben, es muss dann, wie ein oberster Gerichtshof bezüglich des Handels- und Wechselrechts bereits besteht, auch ein oberster Reichsgerichtshof als höchste Instanz in Justizsachen eintreten, und Bayern hat seine ganze Justizhoheit verloren. || Es sinkt dann auf den Zustand herunter, welchen die Verfassungsurkunde vom Jahre 1818 den mediatisirten Fürsten einräumt. Wir behalten die niedere und mittlere Justiz, alles Andere geht an das Reich über. Das muss doch eine Abänderung, eine Beseitigung eines schönen Theiles der bayerischen Verfassung sein. || Nachdem der materielle Inhalt dieses Antrages darauf ausgeht, glaube ich, muss auch die Form gewählt werden, die das Initiativgesetz vom 4. Juni 1848 und die Verfassung vorschreibt. Man kann nicht eine Verfassungsänderung in der Form eines einfachen Antrags hereinbringen. Ich bitte deshalb, nach meinem Antrag auszusprechen, dass der Antrag als Initiativantrag zu behandeln ist.

Dr. Völk: Ich bin wohl darauf gefasst gewesen, dass dieser Antrag von jenseits Widerspruch erfahren werde, aber ich habe nicht geglaubt, dass man darauf verfallen werde, den Antrag, wie er hier gestellt ist, als Initiativantrag

Nr. 5278. Bayern. 8. Nov. 1873.

aufzufassen und zu behandeln. Nach meiner Ansicht hat man hierbei die ersten Grundsätze, die bereits viel erörterte Frage, was Initiative sei, vollständig ausser Augen gelassen, und wenn der Herr Reichsrath von Pözl noch in diesem Hause sässe, würde er zunächst zu bitten sein, dass er ein Collegium lese über das, was man unter Initiative versteht. || Was bezweckt der Antrag? Er bezweckt, wie sein Wortlaut heisst, nichts Anderes als: Es sei die königl. Staatsregierung aufzufordern, soweit es an ihr liegt, ihre Zustimmung zu einem Gesetzentwurf zu geben, den wir weder gemacht haben noch ändern können, nämlich zu einem Vorschlage des Reichstags auf Abänderung der Reichsverfassung. || Wenn die bayerische Regierung darum ersucht wird, so liegt hierin nicht entfernt eine Aenderung der bayerischen Staatsverfassung; es liegt hierin, meine Herren, nicht einmal ein Act der bayerischen Legislation, es liegt darin nur die Bitte, dass die kgl. Staatsregierung die Befugniss ihrer Abstimmung im Bundesrath nach einer bestimmten Richtung leite. Ich habe mir gedacht, dass die Frage, welche hier einschlägt, bei Gelegenheit des Barth-Schüttinger'schen Antrages in diesem Hause hinreichend erörtert worden wäre, ich habe geglaubt, dass die Vorgänge in andern Staaten hinreichend gezeigt hätten, welche Auffassungen man dort über die Sache habe. Dieselbe Anschauung, welche seiner Zeit die bayerische Abgeordnetenkammer gehabt hat, ist in Württemberg anerkannt und auch von der Regierung gebilligt worden, und als die sächsische Regierung den Antrag an ihre Kammer gebracht hat, hat man seiner Zeit durch gewisse Missverständnisse geglaubt, dass sich dieselbe auf einen andern Boden gestellt habe, als derjenige sei, auf dem auch unsere Staatsregierung sich bewegt hat. Es ist mir der Wortlaut der Erklärungen, welche in Dresden abgegeben worden sind, noch nicht zugänglich geworden, aber es ist mir versichert worden, dass Herr Minister v. Friesen sich bei seiner Erklärung vollständig auf der Linie bewegt habe, auf welcher v. Mittnacht in Stuttgart und v. Lutz und v. Fäustle in Berlin und München sich bewegt haben. || Welches ist nun der Standpunkt? Es ist der, dass es der Staatsregierung allein zusteht, durch ihre Abstimmung im Bundesrathe mitzuwirken, dass die fragliche Nummer 13 des Art. 4 der Reichsverfassung eine andere Fassung erhält, und dass es nicht in der legislativen Befugniss der bayerischen Abgeordnetenkammer liegt, hierin eine Entscheidung zu treffen. Deshalb ist unser Antrag auch nicht dahin formulirt, es sei die kgl. Staatsregierung zu ermächtigen, dass sie bei Abgabe ihres Votums so handle. Nach unserer Auffassung und nach der Auffassung, welche das Reichsrecht in der neueren Zeit beinahe einstimmig gefunden hat, liegt diese Ermächtigung in den Verträgen und in der Reichsverfassung vor, und wir fordern die Regierung nur auf, von dieser ihrer Ermächtigung Gebrauch zu machen. Wir erklären ihr nur, dass sie, wenn sie von dieser Ermächtigung Gebrauch macht in Uebereinstimmung mit der Kammer handelt. || Das, meine Herren, ist der Standpunkt, von dem aus der Antrag gestellt worden ist, und nun frage ich Sie, kann bei der Auffassung der Sache, bei der Bedeutung, welche dem

Antrage von uns gegeben worden ist, davon die Rede sein, dass wir es mit einem Initiativantrag zu thun haben? Es liegt kein Initiativantrag vor, weil überhaupt gar kein formulirter Gesetzentwurf vorgelegt ist, sondern nur die Absicht zu erkennen gegeben werden will, es sei der Wille der Kammer, dass die Regierung ihrerseits von einer ihr zustehenden Befugniss Gebrauch mache. || Es ist nun freilich von Seiten des Herrn Abgeordneten Hauck, welcher den Präjudicialantrag gestellt hat, darauf hingewiesen worden, dass durch diese Nummer 13 des Art. 4, wenn sie Reichsrecht werde, die bayerische Verfassung abgeändert werde, und dass dadurch Rechte, welche die legislativen Factoren bei uns haben, alterirt werden. Das ist ebenfalls nicht richtig. Dadurch, dass wir in dieser Frage irgend einen Beschluss fassen, ändern wir an der Sache nichts, weil wir an der Sache etwas zu ändern gar nicht berechtigt sind. Es ist lediglich Sache der Reichsgesetzgebung, auf dem von der Reichsverfassung vorgezeichneten Wege diese Verfassung auch zur Abänderung zu bringen, und es ist das die Frage des vorerörterten Art. 78 der Reichsverfassung Abs. 1 und 2. || Wenn von Seite des Herrn Abgeordneten Hauck gesagt worden ist, es werde dadurch das legislative Recht der bayerischen Kammern durchbrochen, wenn wir dem Antrage die Zustimmung geben, und deshalb sei es ein Initiativantrag, so ist das eine ganz falsche Auffassung schon deshalb, weil, wenn es sich um die Durchbrechung eines Rechtes handelte dieses Recht mit dem Tage schon durchbrochen war, mit welchem durch die Zustimmung zu den Verträgen von Versailles, also auch zu dem Art. 78, die legislative Gewalt, soweit sie in dieser Beziehung Bayern allein innegewohnt hat, an die Reichsgewalt übertragen war. Wir in Bayern können — und das ist ja vielfach erörtert worden — durch keinen Act der Legislation irgendwie Beschlüsse hindern, welche vom Reich in Uebereinstimmung der Reichsfactoren auf dem von der Reichsverfassung vorgezeichneten Wege gefasst werden. || Es ist ein vergebliches Bemühen zu sagen, dass wir dadurch halb oder ganz mediatisirt werden; es ist ein vergebliches Bemühen, zu sagen, dass dadurch, dass ein derartiger Antrag gestellt wird, irgend etwas an der Sache geändert wird. || Die bayerische Kammer kann im vorliegenden Falle nur wünschen, sie kann sich in Uebereinstimmung mit der Regierung setzen, wenn aber die Regierung mit ihr nicht in Uebereinstimmung steht, so kann das die bayerische Kammer ebenfalls nicht ändern. Das Alles ist von Seite des Herrn v. Lutz und von Seite des Herrn Grafen v. Hegnenberg und mir in einer längeren, ja ich darf von mir sagen, nur zu langen Erörterung in der Sitzung vom 7. und 8. Februar 1872 auseinandergesetzt worden, und ich hätte wahrhaftig nicht geglaubt, dass man auf diese alte abgethanene Geschichte wieder zurück zu kommen hätte. Erinnern sich die Herren nicht, was jenesmal gerade auch in Beziehung auf die Verhältnisse zum Reich, auf das Verhältniss, in welches Bayern durch die jenseitige Auffassung überhaupt geriethe, ein Mann gesagt hat, der so lange Jahre der Kammer angehört hat, der so grosse und hohe Verdienste in diesem Hause sich erworben hat, ich

Nr. 5278. Bayern. 8. Nov. 1873.

darf sagen ein Mann, von dem gewiss Niemand wird behaupten können, dass er jemals geneigt gewesen wäre, sein engeres Vaterland Bayern irgendwie zu schädigen oder in Nachtheil zu setzen. || „Es heisst, sagte er — nämlich Graf Hegnenberg — mit der jenseitigen Auffassung das bayerische Land tief und empfindlich schädigen. Helfen würden Sie mit allen Ihren Gesetzen nichts, denn Sie würden nicht machen können, dass das, was Reichsrecht ist, in Bayern nicht verpflichtet, wenn es einmal Reichsgesetz ist; Sie können nicht verbieten, dass das Reichsrecht auch über Bayern wirkt. Aber, wenn Sie das könnten, was Sie hier wollen, wenn Sie der bayerischen Regierung die Hände binden könnten in ihrer Abstimmung, so würden Sie machen dass die Vertreter Bayerns im Reiche ein wahres Marterbild, ein wahres Folterbild für die übrigen selstständigen Staatsvertreter sein würden, und Sie würden in Wahrheit den Einfluss, den Bayern als geachtetes Mitglied im Reiche hat, mit Ihren Manipulationen nicht erhöhen sondern vernichten.“ || Das hat Ihnen damals jener Mann zugerufen, von dem ich bereits gesagt habe, dass er sein Leben lang stolz darauf gewesen ist, ein Bayer zu sein. Wohin aber weiter, meine Herren, würde die jenseitige Auffassung, wie sie in der Motivirung seines Antrags von dem Herrn Abgeordneten Hauck ausgedrückt worden ist, führen? || Wir können uns auch darüber die Augen nicht verschliessen. Es ist in der 13. Sitzung des deutschen Reichstags vom 2. April 1873 der fragliche Lasker'sche Antrag gestellt und vom Reichstage angenommen worden. Wie stellt sich die Reichsregierung und wie stellen sich die einzelnen Bundesregierungen zu dem damaligen Lasker'schen Antrage?

Es wird, meine Herren, zur Klarstellung der thatsächlichen Gesichtspunkte genügen, wenn ich Ihnen anführe, welche officielle Erklärung damals der Präsident des Reichskanzleramtes Staatsminister Delbrück abgegeben hat. Er sagte: (Siehe oben Nr. 5274, S. 50).

Ich glaube, in diesen Worten war und ist das endgiltige Schicksal des fraglichen Antrags und die fragliche Competenz-Erweiterung des Reiches gegeben. || Wir ändern daran nichts, meine Herren, aber wir können uns in eine schroffe Opposition gegen das Reich setzen, und wir können unserer Regierung Verlegenheiten bereiten. Man hat bisher, meine Herren, das weiss ja Jedermann, der es überhaupt wissen will, uns noch niemals im Reiche majorisirt, man hat auf alle Wünsche, welche von Seite Bayerns vorgebracht worden sind, in einigermassen erheblichen Gegenständen, die grösste Rücksicht genommen. (Rechts: Heiterkeit.) Führen Sie, meine Herren, Beispiele vom Gegentheil an!

Präsident: Ich möchte den Herrn Redner doch darauf aufmerksam machen, dass wir uns in der Behandlung des präjudiciellen Hauck'schen Antrages befinden, uud bitten sich auf die Behandlung dieser Frage zu beschränken.

Dr. Völk: Da haben wir die Sache! Der präjudicielle Hauck'sche Antrag ist die materielle Verwerfung des anderen Antrags. Im Uebrigen will ich recht gerne den Wünschen des Herrn Präsidenten nachgeben und nur sagen, ich erwarte den Beweis, dass man uns im Reiche nicht rücksichtsvoll

behandelt habe. (Rechts: Heiterkeit.) Man hat es gethan, meine Herren, machen sie es unserer Regierung nicht unmöglich, dass auch in Zukunft dieselbe Rücksicht gegen uns beobachtet wird.

Dr. Ruland: Meine Herren! Hier habe ich die Verfassungs-Urkunde, hier habe ich die „Ergänzungs-Gesetze zur Verfassungs-Urkunde“, und beide werden bald „alte abgethane Gegenstände“ sein! Es unterliegt keinem Zweifel, dass der Völk'sche Antrag, er mag unter irgend einem Kleide in diese Kammer eingeführt werden, er mag einen rothen oder schwarzen Mantel haben, nichts Anderes ist als eine bedeutende Verfassungsänderung, dass dieser Antrag nichts Anderes ist als ein Antrag, der unter das Initiativgesetz fällt. Nehmen Sie, meine Herren, das Initiativgesetz und den Art. 2 desselben, der ausdrücklich die „Abänderung in den Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde“ berücksichtigt. Ist der Völk'sche Antrag keine Abänderung der Verfassung? Ich weise Sie hin auf Tit. I. § 1 der Verfassung, wo noch von einem „Souveräne“ die Rede ist. Diese Souveränität fällt jetzt weg. Ich weise Sie hin auf Tit. VII. § 2 der Verfassung, nach welcher kein Gesetz, welches gegen die Freiheit der Person oder des Eigenthums der Staatsangehörigen überhaupt geht, eingeführt werden kann ohne Berathung und Willen des Landes und seiner Vertretung. Ich weise Sie hin auf Tit. VIII. § 1 der Verfassung, nach welchem alles Recht von der Krone ausgeht. || Meine Herren! Der Völk'sche Antrag ist nichts Anderes als eine Modifikation oder besser Entfernung dieser sämmtlichen Artikel der Verfassung! Ist also der Antrag keine Verfassungsänderung? Meine Herren! Wenn ich die Hälfte, ich will sagen den Ueberrest einer Verfassung wegwerfe, ist das keine Aenderung? Nein, meine Herren, hier ist es Aufgabe des Landes und seiner Vertretung, mit aller Kraft noch einmal einzutreten und bis zum letzten Augenblicke das Recht des Landes zu wahren. (Rechts: Bravo!) Für Gewalt können wir nicht; geht Gewalt für Recht, in Gottes Namen, so fahre es hin! Eine spätere Zeit wird zeigen, dass es Männer gab, welche die Verfassungsurkunde nicht ändern lassen wollten, sondern bis zum letzten Augenblicke für dieselbe eintraten und für sie einstanden, und das, meine Herren, sind wir. || Wenn ich Sie nun bitte, auf den Geist des Gesetzes vom 4. Juni 1848: die ständische Initiative betreffend — ich erinnere mich noch lebhaft des Gefühles, in welchem jenes Gesetz provocirt und des Gefühles, in welchem es berathen wurde — einzugehen, so können Sie nichts Anderes, Sie müssen sagen: Ja das ist ein Initiativantrag, und will man ein Gesetz nicht verletzen und über Bord werfen, so muss man die einzelnen Bestimungen desselben festhalten, und diese Bestimmungen sind genau. Eben der Antrag des Herrn Dr. Völk ist ein Initiativantrag, muss also nach einem Gesetz behandelt werden, von welchem abzuweichen unter irgend welchem Vorwande Niemand in diesem hohen Hause das Recht hat und zu fordern besitzt. Meine Herren, das ist mein Standpunkt. Es ist dasselbe, ob Jemand in dieser oder jener Form die Verfassung antastet, ob

Nr. 5278. Bayern. 8. Nov. 1873.

er in dieser oder jener Form sie angreifen will; ich für meine Person stehe für dieselbe ein! Wenn mir nun ein Gesetz so deutlich zur Seite steht wie dieses Initiativgesetz, so muss ich darauf bestehen, dass man nach diesem Gesetze verfahre und um so mehr verfahre, da es mich höchst befremdet, dass der erste Gegenstand ein solch tief eingreifendes „Gesetz“ sein soll, das unter der Form eines Antrags in diese Kammer kommt gegenüber dem augenblicklichen Stimmverhältniss, welches ich nur beklage. Meine Herren, das ist mein Standpunkt, und beklagen muss ich es, wenn man den Hauck'schen Antrag verwerfen würde, denn es wäre eine Hinwegsetzung über das Gesetz der ständischen Initiative. (Rechts: Bravo.)

. . . .

[Nach weiterer Discussion wird der Antrag Hauck in namentlicher Abstimmung mit 77 gegen 74 Stimmen abgelehnt.]

Dr. Völk: Die vorausgehende Discussion, meine Herren, hat die Sache wesentlich vereinfacht. Es haben nach der Natur der Sache schon bei der Präjudicialfrage verschiedene Gründe für den Antrag angeführt werden müssen, welche nunmehr umgangen werden können. Ich werde mich deshalb darauf beschränken, einige kurze Bemerkungen über den materiellen Inhalt des fraglichen Antrags zu machen. || Ueber den Antrag ist im Reichstag schon des öftern verhandelt worden, und er hat gerade, als er das letztemal in der Reichstagssitzung zur Sprache kam, wie ich bereits bemerkte, eigentlich keine eingehende Opposition mehr erfahren. Man hat nämlich im Allgemeinen anerkannt, dass es eine Wohlthat sei, wenn das Reich die Gesetzgebung über das gesammte Civilrecht ausübe, man hat sogar vom particularistischen Standpunkt aus zugegeben, dass es nicht gutgethan sei, diese einzelnen Particularberechtigungen stehen zu lassen. Es ist auch gar nicht einmal richtig, wenn man davon spricht, dass es ein wesentlicher Bestandtheil der Souveränität eines einzelnen Staates sei, dass dieser legislative Gewalt im einzelnen Staate über das gesammte Civilrecht ausübe, wir hatten ja auch im alten Deutschen Reiche eine legislative Gewalt, welche vom Reich ausging; die peinliche Halsgerichtsordnung, die sogenannte Carolina, welche über ganz Deutschland als gemeines Recht gegolten hat, ist Reichsgesetz gewesen. Das gemeine Recht hat sich über Deutschland erstreckt, und es sind nur die Einflüsse, welche die romanischen Juristen geltend gemacht haben — überhaupt nicht zum Nutzen des deutschen Rechtslebens — die Ursache gewesen, dass sich unser deutsches Recht nicht weiter fortgebildet hat. Auch zu Zeiten des Bundes hat es in der Aufgabe sogar des Bundes gelegen, eine gemeinsame Gesetzgebung herbeizuführen, und es ist schon zu jenen Zeiten eine Gemeinsamkeit der Civilgesetzgebung, sich erstreckend auf das Wechselrecht und sich erstreckend auf das Handelsrecht, geschaffen worden. || Ich möchte doch wissen, was in aller Welt der Umstand, dass wir ein gemeinsames deutsches Wechselrecht und ein gemeinsames deutsches Handelsrecht haben, mit der bayerischen Krone und deren Juwelen zu thun hat. Durch das ganze Land, meine Herren, haben

Alle diejenigen, welche am Verkehr theilnehmen, die Wohlthat eines gemeinsamen Wechselrechtes und eines gemeinsamen Handelsrechtes empfunden, und bei Gott, die Krone hat dadurch doch nicht die mindeste Einbusse erlitten. Es ist also eine ganz und gar auf Sand gebaute Argumentation, hier von Kronrechten und capitis deminutio und Mediatisirung u. s. w. zu sprechen. Wir wollen nur das, was beim Reiche war, wieder dem Reiche geben, wir wollen das, was sogar die Bundesverfassung als Postulat hingestellt und theilweise ausgeübt hat, wieder dahin führen, wo es hingehört, und es ist wahrlich nicht recht gethan, in diese rein sachliche Frage Lamentationen über Gewalt u. s. w. hereinzumischen. Was speciell Bayern anlangt, so hat schon die Verfassungs-Urkunde das Postulat aufgestellt, es solle ein gemeinsames Civilgesetz für ganz Bayern geschaffen werden. Die legislative Triebkraft des bayerischen Staates hat aber seit mehr als fünfzig Jahren es nicht dahin zu bringen vermocht all' den Wust der particulären Gesetzgebung aufzuräumen, alle die Lappen zu entfernen, welche das Kleid, das Bayern in Beziehung auf das Civilrecht trägt, zu einem wahren Harlequin-Kleide machen. Man hat manchmal einen neuen grünen oder blauen oder schwarzen Lappen aufgenäht, aber die Sache ist nicht besser sondern sie ist eher schlechter geworden. || Will man uns davon sprechen, dass man heilig gehaltene Partikularrechte nicht verletzen solle, so ist das Phantasterei. Diese sogenannten heilig gehaltenen Partikularrechte kennen unsere Leute grösstentheils gar nicht. Der Kreis Schwaben z. B. hat bis jetzt noch nicht genau herausgebracht, wieviele verschiedene Civilrechte bei ihm eigentlich gelten, und alle Rechtsgelehrten zusammen haben zur Zeit noch nicht eruiren können, ob in Bayern zur Zeit 70 oder 80 oder 86 oder 90 Particularrechte gelten. Wir wissen aber, meine Herren, dass manchmal in zwei verschiedenen Zimmern desselben Hauses verschiedene Rechte gelten. || Den Zustand zu entfernen, ist, wie bemerkt, die legislative Triebkraft des Königreichs Bayern in mehr als fünfzig Jahren nicht im Stande gewesen, und nun tritt man uns, wenn wir die Kraft des Reiches anrufen und glauben, dass hier Wandel geschafft werden könne, mit Dingen entgegen, die wahrhaftig mit dieser rein sachlichen Frage nicht das Mindeste zu thun haben. Ueberall, selbst in republikanischen Gemeinwesen wie in der Schweiz, findet man es im Interesse des Handels, im Interesse des Verkehrs, im Interesse einer gedeihlichen Entwickelung des Güterlebens für nothwendig, dass ein gemeinsames Recht geschaffen werde. Wir, meine Herren, in Deutschland haben endlich nach langen, vielen, harten Mühen und Kämpfen uns ein Organ geschaffen, welches uns ein gemeinsames Recht zu geben im Stande ist. Die Vertreter der deutschen Nation haben in wiederholten Anträgen mit grosser Majorität beschlossen, es sei in die Competenz des Reiches die Gesetzgebung über das gesammte Civilrecht aufzunehmen. Es ist zuletzt kaum mehr irgendwie Widerspruch erhoben worden. Die Vertreter der Regierungen haben in nahe Aussicht gestellt, dass eine derartige Competenzerweiterung statt habe, sie haben, wie ich Ihnen vorher verlesen habe, in Aussicht gestellt, dass mit dieser Erweiterung der Competenz

Nr. 5278. Bayern. 3. Nov. 1873.

sofort eine Commission niedergesetzt werde, welche ein gemeinsames Civilrecht, für Deutschland zu schaffen hat, — und Sie muthen dem bayerischen Landtage zu, Sie muthen ihm zu, zu verlangen, dass die bayerische Staatsregierung dem entgegentrete, entgegentrete mit der Aussicht allenfalls das Gesetz zu verhindern? Nein, meine Herren, nicht mit der Aussicht das Gesetz zu verhindern sondern sich zu isoliren und mit Ihren sechs Stimmen da zu stehen, wo man allein steht. || Ich glaube, wer sein engeres Vaterland liebt, wer ein gedeihliches Zusammengehen der einzelnen Staaten und des Reiches will, muss dafür stimmen, dass dem Reiche gegeben werde, was des Reiches ist, dass das Reich uns jene idealen Güter verschaffe, von denen man immer spricht, dass sie jetzt erst kommen müssen, und zu jenen idealen Gütern gehört die Gemeinsamkeit des Rechtslebens. Dadurch, dass ein Volk sich gemeinsame Gesetze gibt, dadurch wächst es zusammen, dadurch wird es erst ein einiges Volk, das seiner Zusammengehörigkeit sich bewusst wird. Ich kann von Niemanden in diesem hohen Hause voraussetzen, darf von Niemand voraussetzen, dass er das Zusammenwachsen der einzelnen Glieder der deutschen Nation nicht will. Wer aber das Ziel will, der muss auch die Mittel dazu wollen. || Deshalb und weil wir wissen, dass die k. Staatsregierung eine Aeusserung der Kammer über ihre Auffassung wünscht, haben wir den Antrag hierher gebracht, wir haben ihn nicht hierher gebracht, weil verschiedene unglückliche Ereignisse uns ein paar Stimmen mehr gegeben haben. Es ist gewissermassen verletzend so etwas uns zuzumuthen, und ich wäre fast geneigt an das Sprichwort zu erinnern: Man sucht Niemand hinter dem Ofen, man sei denn selbst schon dahinter gesessen. Der Antrag ist hierher gebracht worden, weil man im Reiche endlich einen Abschluss in der Frage will, weil man sie nicht verzögert haben will, und weil man, da sie lange genug schon liegt, sie endlich einmal zu erledigen hat. Ich glaube daher, wir handeln nicht nur im Interesse des gemeinsamen deutschen Vaterlandes sondern gerade recht im particulär bayerischen Interesse, wenn wir dem Antrage die Zustimmung geben, um was ich Sie gebeten haben will.

. . . .

Dr. Jörg: Meine Herren! Ich werde auf die in den einzelnen Reden behandelten materiellen Fragen nicht eingehen; ich werde Sie auch nicht lange aufhalten und werde in meinen Worten nebenbei einen Antrag zu begründen suchen, den ich sodann stellen werde, nämlich den Antrag auf Verweisung an eine Commission. || Die Herren haben nun gehört, welche hohe Wichtigkeit auf unserer Seite des Hauses dem Antrage beigelegt wird, welche Bedeutung ein solcher Antrag für die volle Hälfte des Hauses haben muss. Das, meine Herren, wusste Jedermann zum vorhinein, und nun soll ein solcher Antrag durch eine blose einmalige Berathung, wie es schon in der uns mitgetheilten Tagesordnung heisst, durch das Haus — ich möchte sagen gejagt werden, und es soll einem solchen Antrage nicht einmal die Ehre einer Commissionsberathung zu Theil werden. Das, meine Herren, möchte ich um jeden Preis vermieden wissen, und um diese meine Meinung zu begründen, möchte ich Sie

doch auf ein paar besondere Umstände aufmerksam machen. || Wie der Antrag vor uns liegt, glaube ich sagen zu dürfen, wir wissen nicht einmal, was er eigentlich will, und um was wir mit demselben die Regierung bitten. Das ist allerdings klar, meine Herren, der Antrag will, dass die bisherige Competenz der bayerischen Krone und Landesvertretung in Sachen des Eherechts, des Familienrechts, des Erbrechts und Güterrechts, wohl auch die nothwendig nachfolgende Gerichtsorganisation an das Reich überwiesen werde. Aber was weiter, das, meine Herren, erfahren wir durch den Antrag nicht. Wir wissen nicht, ob Codification oder aber freier Spielraum für eine Reihe von Specialgesetzen, wie dieselben vielleicht vom Reich leichter zu erlangen wären als von einzelnen Landesvertretungen, und wie sie von verschiedenen Seiten her für nothwendig erkannt werden mögen. Schon darüber, meine Herren, erfahren wir durch den Antrag nichts; ich möchte sagen, wir verlangen durch diesen Antrag von der Regierung einen gefüllten Sack, ohne zu wissen, was darin sein soll. || Sehen Sie, meine Herren, das scheint nicht recht passend; ich bin der Meinung, man müsste denn doch auch über diesen Punkt die Ansicht der Regierung hören, und dazu glaube ich, wäre die Verhandlung und Vorberathung in einem Ausschuss der allerpassendste Ort. Die Regierung hat blos auf diese Petition hin eigentlich auch keine Veranlassung, sich hier in der besagten Weise zu äussern. || Meine Herren! Sie haben die formelle Frage verneint, dass der Antrag als ein Antrag auf Abänderung der Verfassung zu behandeln sei; Sie sagen, es handle sich da um eine blosse Bitte, dass die Staatsregierung dies und das thun möge; solche Petitionen seien ja in unserem Hause oft vorgekommen und immer in der bestimmten Weise behandelt worden. Aber, meine Herren, der Herr Abg. Krätzer hat Sie bereits darauf aufmarksam gemacht, dass dies in dem vorliegenden Falle eine ganz andere Sache ist. Wenn dieses Haus sonst eine derartige Bitte an die kgl. Staatsregierung stellte, so drang man darauf, es solle uns eine entsprechende Vorlage gemacht werden; das Hauptgewicht der Verhandlung in diesem Hause fiel dann auf die Berathung dieser Vorlage. Das wird aber im vorliegenden Falle, meine Herren, nicht der Fall sein. Wenn wir jetzt mit einfacher Stimmenmehrheit den Antrag des Herrn Dr. Völk annehmen, dann ist es aus; es kommt kein Regierungsantrag mehr. Ich möchte sagen, meine Herren, diese Petition vertritt in gewissen Beziehungen die Stelle eines Regierungsantrages, und darauf meine Herren, möchte ich ganz besonderes Gewicht legen; ich darf mir vielleicht den Ausdruck erlauben, diese Petition erscheint mir als ein Quasi-Regierungs-Antrag. Davon steht nun allerdings nichts in der Geschäftsordnung, wie Quasi-Regierungs-Anträge zu behandeln seien. Aber darum möchte ich Sie bitten, meine Herren, überstürzen Sie die Sache nicht durch blos einmalige Berathung und Beschlussfassung, ermöglichen Sie, dass man die wahre Sachlage in dem Ausschusse erfahre; ich für meine Person würde mich sehr gerne berichtigen lassen. || Ja, meine Herren, man kann sogar der Meinung sein, dass dieser Antrag eigentlich den Zweck habe, offene Thüren einzustossen. Ich er-

Nr. 5278. Bayern. 8. Nov. 1873.

kläre mich über diese meine Meinung nicht gerne weiter; aber auf mich persönlich hat der Antrag einen eigenthümlichen Eindruck gemacht. Ich habe mit meinen leiblichen Augen die Unterschriften des Herrn Dr. Völk und des Herrn Collega Herz gesehen, mit einem gewissen seelischen Auge aber, meine Herren, schien mir dahinter eine Hand zu erscheinen, eine leitende Hand, welche die beiden Herren mit ihrem Segen vorausgeschickt hat, um auf dem allereinfachsten und bequemsten Wege gewisse Schwierigkeiten und Anstände zu beseitigen. Ich will Ihnen, meine Herren, auch sagen, wie ich auf diese Meinung gekommen bin. Vor ein paar Wochen ist in den öffentlichen Blättern die Nachricht erschienen, die kgl. Staatsregierung werde in Bezug auf den Lasker'schen Antrag dem demnächst zusammentretenden Landtage eine Vorlage machen. Ich wurde von dieser Nachricht ausserordentlich lebhaft ergriffen (Heiterkeit), ich kann Ihnen sagen, meine Herren, wenn dieser Ausdruck hier erlaubt wäre — ich war ganz „paff" und zwar aus folgenden Gründen. || Wie schon der Herr Abg. Dr. Völk den bisherigen Standpunkt der kgl. Staatsregierung ganz richtig charakterisirt hat, nun so ist es auch. Die kgl. Staatsregierung hat seit der Berathung der Versailler-Verträge und damals auch, wie die Herren sich erinnern werden, im allerentschiedensten Widerspruche mit dem damaligen Führer der linken Seite des Hauses und ihrem Referenten stets behauptet, dass es keineswegs ihre Pflicht sei, in Bezug auf ihre Voten im Bundesrathe die vorherige Zustimmung der bayerischen Landesvertretung einzuholen, auch dann nicht, wenn es sich um Verfassungsänderung handle. Sie empfange ihre Instruction in Bezug auf diese Voten von Seiner Majestät dem Könige. Was die Landesvertretung betreffe, so könne die Landesvertretung, wenn solch' ein Votum ihr hintennach nicht anstehe, die betreffenden Minister nach Massgabe des Minister-Verantwortlichkeitsgesetzes belangen und exequiren, sie könne mit einem Worte das thun, was der berühmte Staatsrechtslehrer Robert v. Mohl in einer seiner neuesten Schriften damit bezeichnet hat: das heisse die Thür zumachen, wenn die Kuh aus dem Stalle sei. || Das, meine Herren, war der Standpunkt der kgl. Staatsregierung, Wenn nun eine Vorlage, wie davon in der Presse die Rede war, uns gemacht worden wäre, dann, meine Herren, hätte sich die Regierung unfehlbar ein schweres Präjudiz geschaffen zu unseren Gunsten. Es ist inzwischen, wie Sie gehört haben, in Sachsen eine solche Vorlage thatsächlich erfolgt. Wie man dort um das Präjudiz herumkommen wird, weiss ich nicht. Das aber weiss ich, meine Herren, dass durch den Antrag der Herren Dr. Völk und Herz bei uns um das Präjudiz herumgekommen wird. || Es kommt noch etwas Anderes dazu, meine Herren! Würde die kgl. Staatsregierung eine solche Vorlage uns machen, dann bedürfte sie ohne Zweifel der Zweidrittel-Majorität in diesem Hause; ich glaube, dass in diesem Falle diese formelle Frage kaum verneint werden könnte. Von einer Zweidrittel-Majorität, auf welche die kgl. Regierung in diesem Hause bei den gegenwärtigen Parteiverhältnissen rechnen könnte, wäre wohl keine Rede. Auch um diese Ecke kommt man durch den

Dr. Völk'schen Antrag herum. (Rechts: Bravo!) Endlich noch ein Drittes, meine Herren! Der Dr. Völk'sche Antrag hat noch eine weitere Perspective in die Ferne: Sie haben eben gehört, unsere kgl. Staatsregierung gesteht vollkommen zu, dass sie in Bezug auf ihre Voten im Bundesrathe nachträglich dem Ministerverantwortlichkeitsgesetze unterliegen würde. Meine Herren! Auch um diese Ecke kommt man durch den Dr. Völk'schen Antrag herum; denn für alle Zeiten kann die kgl. Staatsregierung sagen: Ja, meine Herren, das haben Sie selber gewollt. || Nun, meine Herren, glaube ich, wird mir Niemand in Abrede stellen: der Völk-Herz'sche Antrag hat seine eigenthümlichen Seiten, hat seine sehr eigenthümliche Bedeutung. || Ich, meine Herren, bin der Meinung, es würde geradezu der Würde dieses hohen Hauses nicht angemessen erscheinen, wenn man die Sache über's Knie abbräche! Ich bin der Meinung, wir müssen jedenfalls genau wissen, was die kgl. Staatsregierung und zwar in beiden von mir angedeuteten Richtungen denkt, und ich bin der Meinung, in solchen Dingen kann man mit der kgl. Staatsregierung so ganz con amore und gemüthlich nur im Ausschusse sprechen. Jedenfalls glaube ich nicht, meine Herren, dass Sie uns auf dieser Seite des Hauses zumuthen wollen, wir sollten mit verbundenen Augen zu dem Antrage der Herren Dr. Völk und Herz „Ja" sagen, und aus allen diesen Gründen bitte ich Sie, nehmen Sie den Antrag an, den ich sofort schriftlich einbringen werde.

Nr. 5278. Bayern. 8. Nov. 1873.

Der kgl. Staatsminister Dr. v. Fäustle: Meine Herren! Vor Allem darf ich es wohl bezüglich der geschäftlichen Wünsche des Herrn Abg. Dr. Jörg vollständig Ihrem Ermessen anheimstellen, ob Sie den Antrag der Herren Abg. Dr. Völk und Herz an eine Commission verweisen wollen oder nicht. Das ist eine Angelegenheit Ihrer inneren Geschäftsbehandlung, in die ich mich nicht zu mischen habe. Die kgl. Staatsregierung wird ihren Standpunkt in der vorliegenden Frage in einer Commission ebenso offen darlegen, wie sie es in diesem hohen Hause selbst zu thun bereit ist. || Das aber muss ich bekennen, dass mir persönlich der vorliegende Antrag in hohem Masse willkommen ist. Hätten denselben die Herren Dr. Völk und Herz nicht eingebracht, so würde ich, obwohl ich mich theoretisch zu den Grundsätzen bekenne, welche in Bezug auf Art. 78 Abs. I. der Reichsverfassung aus Anlass des Barth-Schüttinger'schen Initiativantrages von Seite der kgl. Staatsregierung ausgesprochen worden sind, eingedenk der ministeriellen Verantwortlichkeit aus eigener Initiative die nächste Gelegenheit ergriffen haben, um, sei es an geeigneter Stelle der Budgetberathungen, sei es bei irgend einem andern Anlasse dem hohen Hause die Anschauung der kgl. Staatsregierung in dieser Beziehung darzulegen, bevor ich in Berlin Namens derselben ein definitives Votum abgegeben hätte. Ich trage das Bewusstsein in mir loyal gehandelt zu haben und kann auch in dieser Angelegenheit Jedermann offen in die Augen sehen. || Ueber die historischen Vorgänge, meine Herren, brauche ich mich wohl kaum näher zu äussern, sie haben sich vor unseren Augen vollzogen und sind noch in Aller Erinnerung. Während die Nordbundverfassung und ihr folgend die deutsche Reichsverfassung

Nr. 5278. Bayern. 8. Nov. 1873.

in Art 4 Ziff. 13 der Reichsgesetzgebung von Gegenständen des Privatrechtes ausser dem Handels- und Wechselrechte blos das Obligationenrecht überträgt, will der Lasker'sche Antrag dem Reiche die Gesetzgebung über das gesammte bürgerliche Recht überwiesen wissen. || Ich behalte mir vor, meine Herren, noch in Kürze des Näheren auf die dem Antrage allerdings zur Seite stehenden, wichtigen sachlichen Gründe zurückzukommen. Demungeachtet glaubte ich im vorigen Jahre, als die Sache im Reichstag zur Sprache kam, Bedenken tragen zu sollen dem Antrage zuzustimmen, und zwar deshalb, weil mir damals als das Ziel des Antrages weniger die Codification des bürgerlichen Rechtes als die Möglichkeit der Erlassung von privatrechtlichen Specialgesetzen erschien, und ich allerdings den regellosen Erlass von Reichs-Specialgesetzen, eingegeben vom augenblicklichen, wirklichen oder vermeintlichen Bedürfnisse und beeinflusst durch die jeweiligen politischen Stimmungen und Zeitströmungen, für kein Glück halte. Es würden hierdurch die Rechtssysteme der einzelnen Landesrechte in ihrem organischen Zusammenhange gestört und zerbröckelt, wir hätten nichts als die Frucht der Rechtsunsicherheit. || Würde der Antrag noch jetzt zunächst nur solchen Zwecken zu dienen haben, so vermöchte ich mich auch heute nicht für denselben zu erklären, denn ich machte nie Hehl daraus, dass die Bestimmung der Frankfurter Reichsverfassung vom Jahre 1849, wonach der Zuständigkeit des Reiches die „Abfassung allgemeiner Gesetzbücher über das bürgerliche Recht“ überwiesen sein sollte, meinen Auffassungen mehr entspräche als die gegenwärtige Fassung des Lasker'schen Antrags. || Als der Antrag Lasker im Frühjahre dieses Jahres neuerdings im Reichstage reproducirt wurde, wurde von Seite des Antragstellers selbst der Nachdruck auf die Codification gelegt, und die verfassungsmässige Mehrheit der im Bundesrathe vertretenen Stimmen — und zwar habe ich hier die verfassungsmässige Mehrheit im Sinne des Art. 78 Abs. I. im Auge — ermächtigte den Präsidenten des Reichskanzleramtes zu der bedeutungsvollen Erklärung, welche heute schon der Herr Abg. Dr. Völk dem hohen Hause bekannt gegeben hat. . . . . . Anticipirend will ich gleich hier bemerken, wie ich nicht zweifle, dass, wenn der Antrag zum Gesetz geworden ist, sofort die Commission gebildet werden wird, welche sich mit der Abfassung des Gesetzbuches zu beschäftigen hat. || Obwohl durch diese Erklärung mein wesentlichstes Bedenken gegen den Antrag beseitigt war, so habe ich es doch abgelehnt, Namens der bayerischen Regierung im Bundesrath eine bestimmte Erklärung abzugeben, da ich es für unerlässlich hielt, in einer so wichtigen Frage zuvor den bayerischen Kammern Gelegenheit darzubieten, sich über solche ohne Zweifel tief eingreifende Verfassungsänderung zu äussern. Hätte der Antrag der Herren Dr. Völk und Herz nicht Anlass dazu geboten, ich hätte ihn selbst ergriffen, und zwar hätte ich es schleunig gethan, denn man hat zumeist mit Rücksicht auf solchen von bayerischer Seite geäusserten Wunsch die Abstimmung im Bundesrath seit April dieses Jahres verschoben und ich wäre wohl kaum im Stande, dieselbe noch länger aufzuhalten. || Nunmehr, meine

Herren, stehe ich keinen Augenblick an, die Meinung der Regierung offen darzulegen und zu erklären, dass dieselbe die Zustimmung zu dem Antrage für dringend wünschenswerth hält, und dass sie es freudig begrüssen würde, wenn sie in den bayerischen Kammern einer gleichen Auffassung begegnen und von diesen in dem Streben unterstützt würde, in einer so wichtigen Frage Bayern zu keiner isolirten und, ich darf wohl sagen, jetzt schon als fruchtlos vorauszusehenden Verneinung im Bundesrathe verurtheilt zu sehen. || Mit Ausnahme einer einzigen Bemerkung, welche mit der Thätigkeit eines bayerischen Vertreters im Bundesrathe zusammenhängt, verspreche ich Ihnen alle politischen Erwägungen von der Erörterung ferne zu halten, denn dem Antrage vermögen wir nur dadurch gerecht zu werden, dass die fachmännischen Gesichtspunkte in demselben zum Ausdrucke gelangen. Der Antrag wäre wohl längst zu einer anderen Beurtheilung gelangt, wenn ihm nicht so viel unseliger politischer Stoff angekränkelt worden wäre. Durch die fachmännische Beurtheilung des Gegenstandes vermögen wir allein denselben richtig zu würdigen. || Vor Allem möchte ich nun daran erinnern, dass schon als die norddeutsche Bundesverfassung im Jahre 1867 in dem sogenannten constituirenden Reichstage berathen wurde, die gegenwärtige Bestimmung der Reichsverfassung, wonach lediglich das Obligationenrecht der Reichsgesetzgebung überwiesen sein soll, Gegenstand der Controverse war. Nicht die Fortschrittspartei, meine Herren, und nicht die Nationalliberalen waren es, welche auf diesen Punkt aufmerksam gemacht haben, es geschah von Männern, welche sich die möglichste Erhaltung der Selbständigkeit der einzelnen Staaten zur Aufgabe gesetzt haben, insbesondere von Seite des hochverdienten Rechtsgelehrten v. Wächter, der den Gedanken geltend machte, dass, wenn man einmal das Obligationenrecht der Reichsgesetzgebung sichern wolle, man dabei nicht stehen bleiben dürfe und könne, dass man dann nothwendig und consequent das gesammte bürgerliche Recht derselben werde einräumen müssen. || Wir befinden uns, meine Herren, hier überhaupt auf einem Gebiete, wo sich die deutschen Einigungs-Bestrebungen am frühesten geltend gemacht haben, und zwar sind es nicht blos die Völker gewesen, welche die Anregung dazu gegeben haben. Die Regierungen selbst waren es, welche dem Bedürfnisse Ausdruck gaben. Während vordem wenigstens im Grossen das gemeine Recht die innere Gemeinschaft des deutschen Rechtslebens vermittelte, zeigte sich nach Auflösung des deutschen Reichs alsbald, dass die vielen particulären Rechtsbildungen und die Bestrebungen der einzelnen Staaten, selbständig in Bezug auf die Feststellung ihres Privatrechtes vorzugehen, so erfreulich diese Regsamkeit an sich war, im Wesentlichen nur Nachtheil brachten. Es wurde dadurch das Rechtsleben und die Rechtswissenschaft der inneren Gemeinschaft beraubt, deren Zerstörung ebenso für die wissenschaftliche Pflege des Rechtes als für die Befriedigung der praktischen Bedürfnisse der Nation nachtheilig werden musste. Diesen Erwägungen und Bedürfnissen sind die Bestrebungen der deutschen Regierungen entsprossen, eine allgemeine deutsche Wechselordnung, ein deutsches Handelsrecht zu Stande zu bringen, und der

Nr. 5278. Bayern. 8. Nov. 1873.

bayerischen Regierung haben wir hauptsächlich zu danken, dass in einer zu Dresden niedergesetzten Commission die Codification des Obligationenrechts in Angriff genommen wurde. || Das, meine Herren, vollzog sich noch zur Zeit des deutschen Bundestages. Ich will damit nur soviel beweisen, dass die vorliegenden Tendenzen schon viel früher ins Leben getreten sind als die Wiederaufrichtung des Deutschen Reichs, und ich bin lebhaft überzeugt und spreche es offen aus, dass, wenn auch die Neubegründung des Deutschen Reiches nicht gelungen wäre, die Rechtseinheit im Gebiete des bürgerlichen Rechtes und des gerichtlichen Verfahrens auf irgend einem Wege doch zur Durchführung gekommen sein würde. (Sehr wahr!) || Meine Herren! Wir Bayern haben besonderen Grund zu wünschen, dass die bestehenden Zustände geändert werden. In Sachsen ist der Versuch einer Codification des Landrechtes gelungen; wir Bayern dagegen mühen uns seit dem Jahre 1809 vergeblich damit ab. Die nicht beneidenswerthe Beschaffenheit des dermaligen Zustandes der einheimischen Gesetzgebung über das bürgerliche Recht, die Buntscheckigkeit der vielen Statutarrechte, die Unsicherheit der Rechtsstatistik, die Atomisirung der Rechtsgebiete nicht nur nach Districten und Ortschaften sondern nach Häusern und Hausparzellen sind so allbekannt und sind in- und ausserhalb dieses Hauses schon so oft und drastisch geschildert worden, dass jedes Wort hierüber überflüssig wäre. Ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage, dass Bayern auf diesem Gebiete dringender als vielleicht irgend ein anderer deutscher Bundesstaat der Besserung der gegenwärtigen Verhältnisse bedarf. || Eine solche Abhilfe erreichen wir nicht dadurch, dass wir das eine oder andere Particularrecht aufgeben, zeitgemäss umgestalten oder in die Sprache unserer Zeit übertragen; diese Aufgabe, wenn sie gründlich in Angriff genommen und gelöst werden soll, lösen wir nur durch ein neues, für das ganze Land geltendes Gesetzbuch. || Nun, meine Herren, könnten wir dieses Gesetzbuch allerdings selbst in Angriff nehmen, wenn der Standpunkt der Reichsverfassung ein anderer wäre, als er es ist Ich habe eine lebhafte Empfindung für diejenigen Auffassungen mir bewahrt, welche die bayerische Selbständigkeit möglichst erhalten wissen und es vermeiden wollen, dass weitere Rechte des Landes zum Opfer gebracht werden. Ich begreife diesen Standpunkt und habe es in Berlin auch jederzeit für meine Pflicht gehalten ihm gerecht zu werden. Aber, meine Herren, ich fürchte, dass wir in dem vorliegenden Punkte ein grösseres Uebel herbeiführen. Man hat heute die Schweiz und Amerika genannt; diese Beispiele passen nicht. Die Schweiz und die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben das bürgerliche Recht überhaupt nicht in den Bereich der durch die Bundesgesetzgebung zu regelnden Gegenstände aufgenommen. Die schweizerische Bundesverfassung vom Jahre 1848 und die amerikanische Verfassung von 1787 haben das gesammte bürgerliche Recht überhaupt der autonomen Regelung der Einzelstaaten überlassen. Hier hat die Frage eine ganz andere Bedeutung. || Ganz verschieden gestaltet sich's nach der deutschen Reichsverfassung. Nach Art. 4. Ziff. 13 ist das Obligationenrecht bereits

Gegenstand der Reichsgesetzgebung; im Angesichte dieser Bestimmung ist es daher geradezu unmöglich, ein besonderes bayerisches Civilgesetzbuch für diejenigen Rechtsmaterien zu erlassen, welche nicht im Bereiche des Obligationenrechtes begriffen sind. Ich kann mir, meine Herren, nicht versagen, in diesem Punkte die Anschauung eines der berufensten Schriftsteller über die vorliegende Frage mitzutheilen, er schildert die Sache besser, als ich es vermöchte. Es ist Goldschmidt, der sich im Jahrgang 1872 der Wochenschrift: „Im neuen Reiche“ folgendermassen äussert:

„Politisch mag der Beschluss, die Reichsgesetzgebung auf das Obligationenrecht zu beschränken, nicht unrichtig gewesen sein, aber er ist völlig undurchführbar. Ist es nicht eine Absurdität, dass derselbe Gesetzgeber das Recht der Bürgschaft regeln darf, aber sich jeder Bestimmung über Pfandrecht enthalten muss, dass er festsetzen darf, in welchem Augenblick den Käufer die Gefahr der gekauften Sache trifft, nicht aber, wann deren Eigenthum auf denselben übergeht? Dass er bestimmen darf, welche Wirkung die Anerkennung bestehender Verbindlichkeiten, nicht aber, welche Wirkung die Anerkennung von Eigenthum oder Servitut hat? || Versucht man gar ein ganzes Obligationenrecht zu entwerfen, so muss man entweder die wichtigsten Fragen unbeantwortet lassen, oder man muss zahlreiche Fragen entscheiden, welche für das Obligationenrecht keine anderen sind als für das gesammte Privatrecht. || In dem einen Falle schafft man ein höchst lückenhaftes Werk, im anderen Falle greift man dergestalt in die übrigen Rechtstheile ein, dass entweder die bunteste Principlosigkeit Platz greift, oder zwischen dem gemeinsamen Obligationenrecht und den für die übrigen Rechtstheile in Kraft verbleibenden Landesrechten unlösbare Widersprüche entstehen. Was ist endlich Obligationenrecht? Die Juristen sagen, das Recht der Forderungen, der Schulden, der Verbindlichkeiten. || Von diesem Obligationenrecht scheidet man das Sachenrecht, das Familienrecht, das Erbrecht, wohl auch das Personenrecht und die allgemeinen Lehren. So braucht es die Jurisprudenz für die Systematik im Unterricht, in den Compendien, allenfalls auch in den Gesetzbüchern. Aber wie flüssig und wie unbestimmt sind diese Grenzen! Gehört das Pfandrecht in das Obligationenrecht oder in das Sachenrecht? Darüber wird gestritten. Die Vormundschaft, die Schenkung, die Reallasten haben eine überwiegend wenn nicht ausschliesslich obligatorische Seite. Die Lehre von den Vermächtnissen gehört dem Erbrecht an, und doch kann sie grossentheils in's Obligationenrecht gestellt werden. Es gibt kein Rechtsverhältniss, welches nicht Obligationen hervorriefe: die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, zwischen Ehegatten, das Eigenthum, der Besitz, der Niessbrauch, jedes streitige, ja jedes zu Unrecht bestehende Verhältniss z. B. der unstatthafte Besitz fremder Sachen erzeugt Verbindlichkeiten. Wo soll hier die Grenze gezogen werden? Unser Rechtsleben sowenig als unsere Gesetzgebung darf sich in die Schnürstiefel theorethischer Systematik spannen lassen. Es ist gar nicht möglich,

Nr. 5278. Bayern. 8. Nov. 1873.

einen wichtigen Theil des Privatrechtes ohne Hinblick auf das Ganze richtig zu gestalten. Die einzelnen Theile des Privatrechtes sind Glieder eines einheitlichen Organismus. So gehörten z. B. die Rechtsbeziehungen zwischen Käufer und Verkäufer dem Obligationenrechte an, aber sie müssen sich sehr verschieden gestalten, je nachdem Eigenthum durch blossen Vertrag übergeht wie nach französischem Rechte oder nur durch Uebergabe der Sache wie nach gemeinem Rechte und den meisten Gesetzgebungen, je nachdem die Rechtsverfolgung des Eigenthums in dritter Hand unbeschränkt statthaft ist wie nach gemeinem Rechte, oder nur bebeschränkt wie nach den neueren Gesetzgebungen. Schon die principielle Loslösung des Handels- und Wechselrechts von dem übrigen Privatrecht ohne dessen gleichzeitige Regelung war ein höchst bedenkliches und in manchen Beziehungen nicht gelungenes Unternehmen — jede weitere Theilung führt zur völligen Verwirrung.“

Sind die Verhältnisse derart gelagert, wie ich sie vom wissenschaftlichen Standpunkte aus geschildert habe, so erscheint es, nachdem das ganze Obligationenrecht der Reichsgesetzgebung bereits überantwortet ist, meines Erachtens ganz undenkbar, dass die bayerische Staatsregierung und die bayerische Landesvertretung sich jemals in die Lage versetzen wird, die Zeit, die Mühe und die Kosten aufzuwenden für ein bayerisches Civilgesetzbuch über diejenigen Materien, welche nicht in den Bereich des Obligationenrechtes fallen, wenn die Gefahr besteht, das nach jahrelanger Anstrengung zu Stande gebrachte Werk vielleicht wenige Monate, nachdem es in Wirksamkeit getreten, schon wieder durch die Reichsgesetzgebung in einzelnen Partieen ausser Kraft gesetzt, in seinem ganzen organischen Zusammenhange erschüttert und durchbrochen sehen zu müssen. || Wir können z. B. die Reichsgesetzgebung nicht hindern, wenn sie bei Codification des Obligationenrechtes die allgemeinen Grundbegriffe des Rechtes in ihren Bereich zieht. Es geht aber doch nicht an, dass in den der bayerischen Gesetzgebung verbliebenen Materien in jenen wesentlichsten Richtungen andere Principien gelten als in der Reichsgesetzgebung. || Damit ist wohl der fachmännische Beweis geliefert, dass, wer das Obligationenrecht gesetzlich zu regeln befugt ist, eigentlich die ganze Civilgesetzgebung in der Hand hat. || Was Bayern bedarf, was ihm dringend noth thut, meine Herren, das ist nach meinem Dafürhalten ein gemeinsames bürgerliches Gesetzbuch. Dies bekommen wir aber nur vom Reiche, und wer die Hand dazu nicht bietet, der kommt nothwendig zu dem Schlusse: Lieber die Stagnation als ein gemeinfassliches, in die Sprache und Sitten unserer Zeit übersetztes bürgerliches Gesetzbuch! Meine Herren! Bei aller Anerkennung der auf möglichste Aufrechterhaltung der Selbständigkeit Bayerns gerichteten Bestrebungen — soweit möchte ich für meine Person die Consequenz und den Pessimismus nicht getrieben haben. || Man hat bemerkt, es sei grosse Gefahr, dass die bestehenden Particularrechte, soweit sie noch lebensfähig sind, vom Reiche nicht beachtet werden. Meine Herren, ich komme hier in der That

zur gegentheiligen Auffassung. Wer in legislativen Dingen bewandert ist, der wird mir bestätigen, dass derjenige am conservativsten ist, der die grösste Aufgabe vor sich hat. Je grösser die Aufgabe im Gebiete des bürgerlichen Rechtes gegriffen ist, desto mehr wird sich der Gesetzgeber Enthaltsamkeit auferlegen müssen und nicht in Dinge mischen, die er nicht regeln kann, oder an deren einheitlicher Regelung kein Interesse besteht. Die Garantie, dass lebensfähige Particularrechtsbestimmungen und Statuten gewahrt bleiben, haben wir beim Reiche vielleicht mehr, als wenn wir selbst codificiren würden. Ich glaube, das Reich wird weniger nivelliren als wir es thäten, wenn wir mit der Aufgabe der Codification uns befassen würden. Ich bin in diesem Falle um so weniger besorgt, als das, was wir in dieser Beziehung zu schützen haben, alle andern Staaten in Deutschland auch zu schützen bestrebt sein müssen. Es ist die Art des deutschen Volkscharacters, dass jeder Stamm seine besondern Eigenthümlichkeiten hat, seine Sonderbildungen pflegt und werth hält. Was die Bayern Besonderes haben, haben die Mecklenburger, haben die Hessen, haben alle deutsche Stämme in gleicher Weise, jeder von ihnen hat das nämliche Interesse wie wir, nämlich das Interesse, dass die bestehenden particulären Rechtsbildungen namentlich im Gebiete des Familien- und Erbrechts, soweit sie lebensfähig sind, nicht gewaltsam beseitigt und aufgeopfert werden. Wir haben bereits in dieser Beziehung ein Beispiel an dem Entwurfe der deutschen Civilprocessordnung, und das macht mich auch geneigt, bezüglich des Kommenden weniger besorgt zu sein, als der Herr Abg. Kurz bezüglich der Hypothekenordnung ist. Als die Commission zur Ausarbeitung einer deutschen Civilprocessordnung an die Frage kam, wie das Immobiliar-Executionswesen im Civilprocesse geregelt werden solle, hat sie das Ganze den einzelnen Landesgesetzgebungen überlassen, und die bayerische Staatsregierung wird seinerzeit in der Lage sein, in dieser Beziehung dem bayerischen Landtag einen artikelreichen Entwurf vorzulegen. Es ist einfach deshalb geschehen, weil man in die Immobiliar-Gesetzgebungen der deutschen Einzelnstaaten nicht eingreifen, die besonderen Eigenthums- und Hypothekengesetze nicht alteriren wollte. || Auch wenn wir eine allgemeine deutsche Civilgesetzgebung erreichen, wird es sicher nicht ausbleiben, dass grosse Rechtsgebiete den einzelnen Staaten zur autonomen Regelung überlassen werden müssen. | Ich erinnere nur an die Fideicommisse und an die agrarische Gesetzgebung. Es werden auf vielen Gebieten dispositive Bestimmungen nothwendig werden, welche den bestehenden und begründeten particularen Rechtsbildungen freien Raum lassen. | Man hat gesagt: Obgleich vom Präsidenten des Reichskanzleramtes im Reichstage die bereits angeführten Erklärungen abgegeben wurden, vor Specialgesetzen seien wir doch nicht sicher. Meine Herren! Das Alles als Unmöglichkeit zu bezeichnen, ist wohl Niemand in der Lage. Aber, meine Herren, die sofortige Bildung der Commission, die sofortige Beschäftigung derselben mit Ausarbeitung eines deutschen bürgerlichen Gesetzbuches trägt das wirksamste Correctiv in sich selbst. In dem Momente, wo die Com-

Nr. 5278. Bayern. 8 Nov. 1873.

mission die vorliegende grosse Aufgabe in Angriff genommen und das ganze bürgerliche Recht im organischen Zusammenhang zum Gegenstande ihrer legislativen Thätigkeit gemacht haben wird, wird es doppelt bedenklich sein, einzelne kleine Materien durch Specialgesetze einer gesonderten Regelung zu unterwerfen und einer zusammenhängenden Behandlung im Civilgesetzbuche zu entziehen. Die Specialgesetzgebung würde sich sicher auf unabweisbar dringliche Gegenstände beschränken, und da möchte ich mir zu bemerken erlauben, dass Gesetze, welche so dringlich sind, dass sie vor der Codification des bürgerlichen Rechtes beim Reiche nicht abgewehrt werden können, unter veränderten Verhältnissen auch von der bayerischen Legislative nicht abgelehnt werden könnten. || Man hat die Behauptung aufgestellt, und ich halte mich für verpflichtet sie sorgfältig zu würdigen, dass mit der Annahme des vorliegenden Antrags die Mediatisirung Bayerns ausgesprochen werde. Meine Herren! Ich bin durch mein Herz und meine Pflicht gemahnt in dieser Beziehung mindestens so ängstlich und empfindlich zu sein wie diejenigen Herren, welche diesen Punkt angeregt haben; mein höchstes Streben ist die Landesrechte zu wahren und insbesondere an den Rechten meines erhabenen Königs und Herrn auch nicht das Geringste zu vergeben. Aber ich kann nicht begreifen, wie durch den vorliegenden Antrag irgendwie die Souveränität und die Selbständigkeit des Staates beeinträchtigt werden soll. Wir haben jetzt schon seit vielen Jahren ein allgemeines deutsches Handelsgesetzbuch und eine allgemeine Wechselordnung. Sie sind zu Stande gekommen durch einfaches Jasagen der bayerischen Kammern, ohne dass es ihnen vergönnt gewesen wäre noch Zusätze oder Abstriche vorzunehmen. Es hat die bayerische Regierung seinerzeit selbst den Anstoss zu einer Codification des Obligationenrechtes gegeben; wir haben seit Existenz der Reichsverfassung mannigfache gemeinsame Gesetze — Sie mögen über dieselben urtheilen wie Sie wollen, das, meine Herren, wird man mit Grund nicht behaupten können, dass dadurch die Souveränität, überhaupt die Selbständigkeit unseres Staates irgendwie Eintrag erlitten hat. Man dürfte vor Aufstellung solcher Behauptungen wohl daran thun, sich die Sache genau anzusehen und dieselbe einer nüchternen, unbefangenen Betrachtung zu unterwerfen. Die Gründe, aus denen die Rechtseinheit auch mit der durchweg föderativen Entwicklung des Reiches verträglich ist, sind einfach gelagert. Wer wird leugnen wollen, dass heut zu Tage in so und so vielen Rechtsprincipien nicht einmal die geographischen Grenzen einer grossen Nation mehr massgebend sind, dass fast der überwiegende Theil des Privatrechtes in Folge der grossartigen Entwickelung unseres Verkehrslebens internationale Natur angenommen hat? Jedenfalls aber ist die gegenwärtige geographische Grenze der deutschen Bundesstaaten keine Grenze für ihr Recht. Wie sich schon an den alten deutschen Volksrechten die gemeinsame nationale Grundlage überall nachweisen lässt, so ist dies jetzt, wo die einzelnen Stämme noch viel näher aneinander gerückt sind, noch in viel höherem Grade der Fall. Württemberg und Baden haben im Grossen und Ganzen kaum mehr ein anderes Rechts-

bedürfniss als Bayern, Hessen hat kaum mehr ein anderes Rechtsbedürfniss als Preussen und Preussen kaum mehr ein anderes als Bayern. Derartige Dinge, meine Herren, können nicht in geographische Grenzen gebannt werden, das Recht hat eine internationale Natur und unter allen Umständen eine grosse nationale Grundlage und Bedeutung, und deshalb bedarf es einer gemeinsamen Regelung. Auf politische Erörterungen werde ich, wie ich schon anfänglich gesagt habe, mich nicht einlassen: nur einen einzigen Punkt will ich berühren, der sich auf die Thätigkeit der bayerischen Vertreter im Bundesrath bezieht. Man hat bemerkt, das Beste wäre einfach „Nein“ zu sagen, die bayerische Regierung soll sich im vorliegenden Falle majorisiren lassen. Meine Herren! Ich ehre auch diese Meinung, aber sie heisst im Effect nichts Anderes, als: Man will sich ein freiwilliges Martyrium auflegen, um schliesslich bei einer Consequenz anzukommen, die man jetzt wahrscheinlich selbst noch nicht will eine Fronde gegen das Reich. Meine Herren, dazu bin ich nicht zu brauchen, und ich fürchte, dass wir Bayern mit jener verzweiflungsvollen Resignation auch allein stehen würden, denn die Feinde der bayerischen Sonderrechte leben nicht in Preussen allein. Ich glaube, meine Herren, dass, wer den bayerischen Interessen im Deutschen Reiche wirksam dienen will, darauf verzichten muss, sich in den Schmollwinkel zu stellen. Wir müssen mitthun, wir müssen treu und thätig mitarbeiten an dem gemeinsamen Werke; dann ist unsere Stimme von hoher Bedeutung, dann ist sie nächst Preussen vielleicht eine der einflussreichsten in Deutschland. Wer in der Lage sein will, unbegründete Ansprüche mit Nachdruck und wirksam zurückzuweisen, der darf sich in denjenigen Fällen nicht unnachgiebig zeigen, wo berechtigte Wünsche und Ansprüche zu befriedigen sind. In einem Punkte bin ich vielleicht ein Particularist, so stark wie man es nur sein kann. In wichtigen und grossen Fragen der innern oder äussern Reichspolitik den Heimatstaat Bayern im Bundesrath majorisiren zu sehen, (Links: Bravo!) das ist für mich ein Anblick den ich kaum vertrage. (Links: Bravo!) Meine Herren! Ich bin zum Schlusse gelangt. Ich habe Ihnen den Standpunkt der bayerischen Regierung von fachmännischer Seite einfach dargelegt wie er ist. Auf einem anderen Wege als auf dem der nüchternen Auffassung der Dinge kommen wir in dieser Frage nie zu einem klaren Ziel. Ich selbst, meine Herren, habe in dieser Angelegenheit ein gutes Gewissen. Wer diese Sache vertritt, der kann es auch haben; denn ich trage die lebhafte Ueberzeugung in mir, dass die nachfolgende Generation den Männern ein wohlwollendes Andenken bewahren wird, welche, was an ihnen lag, dazu beigetragen haben, dass an die Stelle von zerstreuten, häufig schwer verständlichen und theilweise sogar nicht einmal in der Muttersprache abgefassten Rechtsordnungen ein deutsches, in die Sitten und in die Sprache unserer Zeit übersetztes, mit klaren und bestimmten Vorschriften ausgestattetes Gesetzbuch tritt, welches getragen sein wird von der Wissenschaft und von der Praxis einer grossen Nation, und welches nach meinem innigstem Dafürhalten vielleicht die idealste Frucht der wiedergewonnenen Einigung bilden wird. (Bravo!)

Nr. 5278.
Bayern.
8. Nov. 1873.

[Hierauf wird in namentlichen Abstimmungen der Jörg'sche Antrag mit 77 gegen 74 Stimmen abgelehnt, der Völk-Herz'sche mit 77 gegen 74 Stimmen angenommen.

In der Kammer der Reichsräthe kam der Gegenstand in der Sitzung vom 4. December zur Verhandlung, doch ohne bestimmtes Resultat. Nachdem nämlich diese Kammer beschlossen hatte, dass der Antrag als Initiativantrag zu behandeln sei, wurde derselbe mit folgender vom Prinzen Ludwig beantragten Modification:

> „Es sei dem Antrage der Kammer der Abgeordneten unter der Voraussetzung beizutreten, dass die königliche Staatsregierung im Bundesrathe und im Reichstage dahin wirken wird, dass mit möglichster Vermeidung der Civilspecialgesetze die Abfassung eines allgemeinen deutschen Civilgesetzbuches sofort in Angriff genommen werde und der oberste Gerichtshof möglichst erhalten bleibe"

mit 27 gegen 15 Stimmen, also nicht mit der in solchem Falle erforderlichen Zweidrittel-Majorität, angenommen.]

Nr. 5279.

DEUTSCHLAND. — Gesetz, betreffend die Abänderung der Nr. 13 des Artikels 4 der Verfassung des Deutschen Reichs. Vom 20. December 1872.

Nr. 5279.
Deutschland.
20. Dec. 1873.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preussen etc. verordnen im Namen des Deutschen Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths und des Reichstags, was folgt:

Einziger Paragraph.

An die Stelle der Nr. 13 des Artikels 4 der Verfassung des Deutschen Reichs tritt die nachfolgende Bestimmung:

> Die gemeinsame Gesetzgebung über das gesammte bürgerliche Recht, das Strafrecht und das gerichtliche Verfahren.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel. || Gegeben Berlin, den 20. December 1873.

(L. S.) Wilhelm.

Fürst v. Bismarck.

Nr. 5280.

OESTERREICH-UNGARN. — Thronrede des Kaisers bei Eröffnung des österreichischen Reichsrathes.

Geehrte Herren von beiden Häusern des Reichsrathes!

Nr. 5280. Oesterreich-Ungarn. 5. Nov. 1873.

Mit Freude sehe Ich Sie in treuer Erfüllung Ihrer staatsbürgerlichen Pflicht um Meinen Thron versammelt und heisse Sie, Ihnen Meinen kaiserlichen Gruss entbietend, willkommen. || Ein neuer Abschnitt unseres Verfassungslebens hat begonnen. Durch die Bildung des Hauses des Abgeordneten mittelst unmittelbarer Wahlen hat die Reichsvertretung ihre Selbstständigkeit erlangt und ist der Boden geschaffen, auf welchem alle Parteien ihre Ansprüche und Wünsche zu vollem Ausdruck zu bringen vermögen. Ihre Aufgabe, geehrte Herren, wird nunmehr sein, auf der gewonnenen Grundlage mit weiser Besonnenheit fortzubauen und Hand in Hand mit Meiner Regierung für die Befestigung und Fortbildung unserer verfassungsmässigen Einrichtungen Sorge zu tragen. Ohne in die gewährleisteten Rechte der einzelnen Länder einzugreifen, werden Sie die Einheit und Macht des Reiches fördern; ohne die Interessen der verschiedenen Volksstämme ausser Acht zu lassen, werden Sie die Bedürfnisse des Staates befriedigen und sich mit ungetheilter Kraft den grossen und schwierigen Aufgaben widmen, zu deren gedeihlicher Lösung Ich Ihre einsichtsvolle Mitwirkung in Anspruch nehme. Auf diese Weise wird es durch ruhigen Gang und stetige Arbeit gelingen, das ersehnte Ziel zu erreichen und durch harmonische Pflege der Interessen des Ganzen wie der Theile und durch hingebungsvolle Liebe zum gemeinsamen Vaterlande die Gegensätze auszugleichen und den inneren Frieden dauernd zu begründen. || Auf eine Periode volkswirthschaftlichen Aufschwunges ist einer jener Rückschläge erfolgt, wie sie im wirthschaftlichen Leben der Völker in Folge der Ueberschätzung der Kapitalskraft und der Ueberspannung des Credits von Zeit zu Zeit mit elementarer Gewalt einzutreten pflegen. Meine Regierung war innerhalb der ihr durch die Gesetze und ihre Verantwortlichkeit gezogenen Grenzen bemüht, die Gebiete des Handels und der Industrie vor den verderblichen Folgen dieser Erschütterung des Vertrauens möglichst zu bewahren. Die Verfügungen, welche zu diesem Ende auf Grund des § 14 des Staatsgrundgesetzes getroffen wurden, werden Ihnen sofort zur verfassungsmässigen Behandlung mitgetheilt werden. Meine Regierung wird Ihnen zugleich Maassregeln in Vorschlag bringen, welche geeignet erscheinen, das gesunkene Vertrauen zu heben, die ökonomische Thätigkeit vor nachhaltigen Störungen zu bewahren und den wirthschaftlichen Verkehr auf gesunde Grundlagen zurückzuführen. || In dem Staatsvoranschlage welcher Ihnen sofort vorgelegt werden wird, werden Sie die Grundsätze der Sparsamkeit verwirklicht finden, welche strenge eingehalten werden müssen, um die Staatsfinanzen in ihrem befriedigenden Zustande zu erhalten. || Um die

Nr. 5280. Oesterreich-Ungarn. 5. Nov. 1873.

dringend gebotene Reform der directen Besteuerung zur Durchführung zu bringen, wird Ihnen alsbald eine Reihe von Gesetzentwürfen vorgelegt werden; auch auf dem Gebiete der indirecten Besteuerung wird Ihre Mitwirkung zu Gesetzen in Anspruch genommen werden, zu welchen die Entwürfe bereits vorbereitet sind. || Der bevorstehende Ablauf des Privilegiums der Nationalbank macht es nothwendig, die Aufgabe und Stellung dieses Institutes für die Zukunft zu regeln und in Verbindung hiemit die geeigneten Maassregeln zu treffen, um die so wichtige Herstellung der Valuta zu erzielen. || Um die volkswirthschaftliche Gesetzgebung den Bedürfnissen der Gegenwart anzupassen, bereitet Meine Regierung Gesetzentwürfe vor, welche die Reform der Actien- und Börsengesetzgebung, die Regelung des Gewerbe- und Eisenbahnwesens, sowie die Hebung der Urproduction zum Gegenstande haben. | Die Entwürfe der Gesetze, welche zur Ausfüllung der Lücken erforderlich sind, die durch die Lösung der mit dem Heiligen Stuhle geschlossenen Convention in der Gesetzgebung über das Verhältniss zwischen der katholischen Kirche und der Staatsgewalt entstanden sind, werden Ihnen alsbald vorgelegt werden. || Als eine Ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet Meine Regierung die Reform sowohl des gesammten Strafrechtes als des gesammten civilgerichtlichen Verfahrens und die dadurch bedingte definitive Feststellung der Gerichtsverfassung. Der Stand der vorbereitenden Arbeiten lässt Mich hoffen, dass es gelingen wird, dieses für die Sicherung, Vereinfachung und Beschleunigung der Rechtspflege so wichtige Werk zu baldigem Abschlusse zu bringen. || Der Gesetzentwurf über die Errichtung eines Verwaltungs-Gerichtshofes, welcher in der vorigen Session nicht mehr zur Verhandlung gelangen konnte, wird Ihnen zur verfassungsmässigen Behandlung vorgelegt werden. || Meine Regierung wird eine Reihe von Gesetzentwürfen einbringen, welche insbesondere die Invalidenversorgung, die Militär-Bequartierung und die Organisation und Verwendung der Gendarmerie betreffen. | Trotz der Schwierigkeiten, mit welchen die Weltausstellung zu kämpfen hatte, ist diese grosse Unternehmung zu glänzender Reife und Entfaltung gediehen und zu allseitiger Geltung und Anerkennung gelangt. Ihr wohlthätiger Einfluss auf das geistige und wirthschaftliche Leben der Völker, auf die Förderung der Cultur, auf die Belebung des Erfindungsgeistes und des Gewerbefleisses, sowie auf die Werthschätzung der redlichen Arbeit wird in allen Theilen der Welt dankbar empfunden werden. Mit freudiger Genugthuung vermag Ich es auszusprechen, dass wir in diesem friedlichen Wettkampfe mit Ehren gerungen und Erfolge erstritten haben, welche das patriotische Herz mit Stolz und Hoffnung erfüllen. || Die Besuche, welche Mir die Herrscher benachbarter und ferner Reiche während der Weltausstellung erstatteten, haben die Bande der Freundschaft mit diesen Reichen enger geknüpft, die Bürgschaften des Friedens vermehrt und der Stellung der Monarchie im Kreise der Staaten erhöhtes Ansehen verliehen. | Geehrte Herren von beiden Häusern des Reichsrathes! Nach wechselvollen Schicksalen und schweren Kämpfen steht Oesterreich, im Innern sich verjüngend, nach Aussen achtung-

gebietend da. Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens sind die Schranken, welche der freien Bewegung hemmend entgegenstanden, beseitigt und die Wege betreten, welche zur Lösung der grossen Aufgabe führen: zur Einigung der Völker Oesterreichs zu einem mächtigen, von den Ideen des Rechtes und der Freiheit getragenen Staate. An dieser Aufgabe lassen Sie uns, geehrte Herren, getreu Meinem Wahlspruche, mit vereinten Kräften arbeiten und unsere Bemühungen einmüthigen Sinnes verbinden zur Ehre und zum Heile unseres geliebten Oesterreich.

Nr. 5280. Oesterreich-Ungarn. 5. Nov. 1873.

Nr. 5281.

PREUSSEN. — Thronrede bei Eröffnung des Landtags am 12. November 1873, verlesen vom Vice-Präsidenten des Staats-Ministeriums Finanzminister Camphausen*).

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages!

Se. Majestät der Kaiser und König haben mir den Auftrag zu ertheilen geruht, den Landtag der Monarchie in Allerhöchstihrem Namen zu eröffnen. || Se. Majestät bedauern lebhaft, diesen bedeutungsvollen Act nicht Allerhöchst selbst vollziehen zu können, um so mehr, als das Haus der Abgeordneten aus neuen Wahlen hervorgegangen ist. Namens Sr. Majestät spreche ich den Wunsch und die Hoffnung aus, dass der Staatsregierung bei der weiteren Durchführung ihrer wichtigen Aufgaben die vertrauensvolle Unterstützung des Landtages nicht fehlen und der Ernst und die Gemeinschaft des Strebens zur Quelle segensreicher Entwickelung der Staatseinrichtungen werde. || In der Stimmung, welche bei den jüngsten Wahlen entscheidend gewaltet hat, glaubt die Regierung Sr. Majestät den Ausdruck der Billigung der in der Gesetzgebung betretenen Bahnen finden zu dürfen: sie ist entschlossen, diese Bahnen ruhig und fest weiter zu verfolgen. || Aus dem Entwurfe zum Staatshaushalts-Etat für 1874 werden Sie ersehen, dass die Finanzlage Preussens eine durchaus befriedigende ist. || Die Staatsschuld ist durch die Finanzmaassregeln der letzten Jahre beträchtlich vermindert worden. Ein erheblicher Ueberschuss steht aus dem abgelaufenen Finanzjahre zur Verfügung. Durch die Erleichterung in den Steuerleistungen der untersten Volksklassen wird allerdings mit dem nächsten

Nr. 5281. Preussen. 12. Nov. 1873.

*) Durch Kabinetsordres vom 9. November hatte Feldmarschall Graf von Roon die nachgesuchte Entlassung als Präsident des Staatsministeriums und als Kriegsminister erhalten und war dem Fürsten von Bismarck das am 21. Dezember 1872 von ihm niedergelegte Präsidium wieder übertragen worden unter gleichzeitiger Ernennung des Finanzministers Camphausen zum Vicepräsidenten des Staatsministeriums.
A. d. Red.

Nr. 5281. Preussen. 12. Nov. 1873.

Jahre ein Ausfall in den Einnahmen eintreten, und weiter führt die Steigerung der Arbeitslöhne und des Preises fast aller Materialien zu einem Anwachsen der Ausgaben, welches bei wichtigen Zweigen des Staatseinkommens die Erträge schmälert. || Gleichwohl lassen die zur Verfügung stehenden Mittel es zu, auch für das Jahr 1874 den hervorgetretenen erweiterten Bedürfnissen auf allen Gebieten der Staatsverwaltung in reichem Maasse gerecht zu werden. || Insbesondere wird es möglich sein, grosse Summen für die Verbesserung der dem allgemeinen Verkehr dienenden Anstalten bereit zu stellen, namentlich auch die Regulirung der schiffbaren Ströme und die Eröffnung neuer Wasserstrassen kräftig zu fördern. || Der Bericht der Special-Untersuchungs-Commission für das Eisenbahn-Concessionswesen, welche von Sr. Majestät unter Mitwirkung der beiden Häuser des Landtages niedergesetzt war, wird Ihnen unverweilt vorgelegt werden; auch ist ein Gesetz-Entwurf vorbereitet, um die erkannten Uebelstände bei dem Concessionswesen zu beseitigen. || Nachdem der vorigen Legislatur in den Gesetzen über das Grundeigenthum eine wichtige Reform gelungen ist, wartet Ihrer eine nicht minder grosse Aufgabe in der Berathung des Entwurfs einer Vormundschafts-Ordnung. || Wiederholt wird Ihnen eine Vorlage über die Enteignung des Grundeigenthums zugehen. || Bei der Ausführung der Kreisordnung für fünf der östlichen Provinzen ist die von der Regierung Sr. Majestät früher ausgesprochene Zuversicht, dass die zuvor streitenden Kräfte gemeinsam und patriotisch Hand anlegen würden, um das Werk segenbringend für das Land zu gestalten, nicht getäuscht worden. Nachdem die Arbeiten dem Abschlusse soweit entgegengeführt sind, dass die neuen Organe der Selbstverwaltung mit dem Beginne des nächsten Jahres überall werden in Wirksamkeit treten können, wird die Staatsregierung Ihnen in der gegenwärtigen Session weitere Gesetz-Entwürfe vorlegen, welche die Reform der inneren Verwaltung auch in den höheren Instanzen nach denselben Grundsätzen zur Durchführung zu bringen bestimmt sind. || Die in der letzten Session berathenen Gesetze, durch welche die Beziehungen des Staates zu den grossen Kirchengemeinschaften klarer und fester als zuvor geregelt worden sind, haben zum Bedauern der Staatsregierung bei den Bischöfen der römisch-katholischen Kirche einen unberechtigten Widerstand gefunden. || Je mehr die Regierung Sr. Majestät von der Ueberzeugung durchdrungen ist, dass das religiöse Leben der verschiedenen Konfessionen durch diese Gesetze in keiner Weise gefährdet wird, um so entschiedener wird die Regierung, unbeirrt durch jenen Widerspruch, die Gesetze auch ferner zur Durchführung bringen und alle weiter erforderlichen Schritte rechtzeitig folgen lassen, um die ihrer Obhut anvertrauten Interessen vor Schädigung zu wahren. Sie ist überzeugt, dass sie bei der Lösung dieser Aufgabe auf die kräftige Unterstützung der Landesvertretung rechnen darf. || Meine Herren! Die zahlreichen und wichtigen Arbeiten, welche Ihrer harren, werden nicht ohne lebhafte Kämpfe erledigt werden. Aber die Geschichte Preussens und besonders die parlamentarische Geschichte der letzten Jahre giebt Zeugniss, dass die Landesvertretung in fester Gemeinschaft mit

der Regierung das für das Staatswohl Unerlässliche im rechten Augenblicke durchzuführen bereit ist. Das Bewusstsein, dass die Regierung Sr. Majestät ebenso wie die Landesvertretung, auch da wo sie lebhaften Strömungen in einem Theile der Bevölkerung entgegenzuwirken genöthigt sind, nur von dem Streben für das Heil der Gesammtheit geleitet werden, wird der Ausgleichung der augenblicklichen Gegensätze zum Stützpunkte dienen. || Möge der versöhnende Geist der Liebe zum gemeinsamen Vaterlande auch bei den Arbeiten dieses Landtages segensreich walten.

Nr. 5282.

ITALIEN. — Thronrede des Königs bei Eröffnung des Parlaments, am 15. November 1873.

[Uebersetzung.]

Meine Herren Senatoren! Meine Herren Deputirten! || Als ich in Rom die letzte Parlaments-Session inaugurirte, lud ich Sie ein, alle Ihre Bestrebungen auf die innere Organisation des Staates zu richten. || Das Unternehmen, zu dem ich Sie aufforderte, war ein langes, schweres, ernstes, aber Ihr Patriotismus und die schon erzielten Fortschritte sind mir heute ein sicheres Pfand Ihrer Ausdauer. Sie allein kann uns das Ziel erreichen lassen, auf welches die heissesten Wünsche des Volkes gerichtet sind. Die Thätigkeit, welche sich in allen Theilen des Königreichs zu erkennen giebt, beweist, dass Italien nur die Einigkeit und Freiheit fehlte, um seine Kräfte zu entwickeln, mit denen es so reich ausgerüstet war. Ich vertraue auf die wachsende Thätigkeit und es wird die Sorge meiner Regierung sein, durch Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, der durchaus nothwendigen Elemente der Arbeit und des Fortschrittes, sie zu unterstützen. || Italien hat gezeigt, dass Rom die Hauptstadt des Königreichs werden konnte, ohne dass die Unabhängigkeit des Papstes in Ausübung seines geistlichen Amtes und in seinen Beziehungen zur katholischen Welt vermindert worden wäre. Entschlossen, das Gefühl und die religiöse Freiheit zu achten, werden wir nicht erlauben, dass unter dem Vorwande heiliger Rechte Attentate auf die Gesetze und nationalen Institutionen gemacht werden. || Ich bin erfreut versichern zu können, dass unsere Beziehungen zu allen fremden Mächten freundschaftliche sind. Diese guten Beziehungen empfingen eine feierliche Sanction durch die Besuche, welche ich dem österreich-ungarischen Kaiser und dem Kaiser von Deutschland abgestattet habe. Die Beweise der grossen Sympathie, welche ich von diesen Souverainen empfing, galten auch Italien, das sich unter den Nationen die ihm gebührende Stellung erworben hat. || Oesterreich und Italien waren einst Feinde auf dem Schlachtfelde, nachdem aber der Grund der langen Zwietracht ver-

Nr. 5282. Italien. 15. Nov. 1873.

schwunden, ist nur das Vertrauen in die gemeinsamen Interessen und in die Vortheile einer dauernden Freundschaft geblieben. Diese Freundschaft ist mir um so theurer, als sie sich mit jener Familienzuneigung verbindet, welche nur eine höhere und gebieterischere Pflicht niederhalten, aber nie in meinem Herzen auslöschen konnte. || Italien und Deutschland constituirten sich beide im Namen der nationalen Idee. Beide wussten Freiheit und Ordnung auf der Basis der Monarchie zu sichern, die seit Jahrhunderten den Schmerz und den Ruhm der Nation getheilt hat. Die Beziehungen zwischen den beiden Regierungen, welche den Sympathien gleichen, die beide Völker für einander hegen, sind eine Garantie für die Aufrechthaltung des Friedens. || Wir wünschen in Eintracht mit allen Nationen zu leben, aber ich werde immer der feste Wächter des Rechts und der nationalen Würde sein. Deshalb muss die Nation auch auf ihre Kraft bauen. Ich empfehle Ihnen daher die Gesetze, welche die Organisation des Heeres und die Vertheidigung des Staates bezwecken. Sie können mir nichts Angenehmeres erweisen, als wenn Sie sich mit dem Wohle und der Stärkung des Heeres beschäftigen, das ich kenne, das mich kennt, welches immer die ersten Beispiele der Selbstverleugnung und der Ehre gab und geben wird. Mit gleichem Interesse empfehle ich Ihnen unsere Kriegsmarine; sie ist der Zukunft würdig, zu welcher sie alte Erinnerungen berechtigen. || Sie werden sich auch damit beschäftigen, wie jene grossen Arbeiten beendet werden können, welche der Staat unternommen hat, um Leben und Wohlergehen allen Provinzen zu verschaffen; aber zur Vorbereitung für den Krieg sowohl, als auch zur Ausführung segensreicher Werke des Friedens, zur Wohlfahrt und zum Credit, wie zur Würde und Kraft des Staats ist die Gründung guter Finanzen nothwendig. Das italienische Volk hat niemals die Opfer verweigert, die ihm zu diesem Zwecke abgefordert worden sind. Ich erwarte von Ihnen, dass Sie die Maassregeln berathen werden, welche darauf gerichtet sind daraus allen Nutzen zu ziehen, und dem Lande jenes Vertrauen auf die Zukunft zu sichern, nach welchem es so sehr verlangt und welches es verdient hat. || Die Wiederherstellung guter Finanzen kann allein die allgemein beklagten Uebel, welche durch den Zwangscours hervorgerufen worden sind, heben, es ist daher unsere Pflicht, darüber nachzudenken, wie man die übeln Folgen desselben vermindern kann, indem man ihn durch strenge Vorschriften regelt. Zu diesem Zwecke wird Ihnen ein besonderes Gesetz zugehen. || Während der Sitzung wird Ihnen meine Regierung noch andere wichtige, auf die Justizverwaltung, auf den öffentlichen Unterricht und auf die Civiladministration bezügliche Gesetze vorlegen. || Meine Herren Senatoren, meine Herren Deputirten! Durch den Frieden, auf dessen Dauer ich fest hoffe, durch Ordnung im Innern, durch die vereinten Gewalten des Staates werden sich die freien Institutionen, der Fortschritt, das Wohlsein des Volkes entwickeln. Nur wenn dies geschieht, können wir sagen, dass wir unsere Pflicht erfüllt haben und mit Gottes Hülfe unsern Kindern das Vaterland sichern, welches das Ziel unserer heissesten Wünsche und Gedanken in der vergangenen Zeit

war, in welcher wir Prüfungen erlitten, unsere Hoffnung aber unbesiegt blieb. Heute wie damals vertraue ich auf die Nation! Ich fühle, dass heute wie damals die Nation auf den König vertraut.

Nr. 5282. Italien. 15. Nov. 1873.

Nr. 5283.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Jahresbotschaft des Präsidenten Grant.

To the Senate and House of Representatives:

Nr. 5283. Ver. Staaten. 1. Dec. 1873.

The year that has passed since the submission of my last message to Congress has, especially during the latter part of it, been an eventful one to the country. In the midst of great national prosperity, a financial crisis has occurred that has brought low fortunes of gigantic proportions; political partisanship has almost ceased to exist, especially in the agricultural regions, and, finally, the capture upon the high seas of a vessel bearing our flag has for a time threatened the most serious consequences, and has agitated the public mind from one end of the country to the other; but this, happily, is now in the course of satisfactory adjustment honorable to both nations concerned.

The relations of the United States, however, with most of the other powers continue to be friendly and cordial. With France, Germany, Russia, Italy, and the minor European powers, with Brazil and most of the South American republics, and with Japan nothing has occurred during the year to demand special notice. The correspondence between the Department of State and the various diplomatic representatives in or from those countries is transmitted herewith.

In executing the will of Congress as expressed in its joint resolution of February last, and in accordance with the provisions of the resolution, a number of "practical artisans", of "scientific men", and of "honorary Commissioners" were authorized to attend the Exposition at Vienna as Commissioners on the part of the United States. It is believed that we have obtained the object which Congress had in view when it passed the „joint resolution", in order to enable the people of the United States to participate in the advantages of the International Exhibition of the products of agriculture, manufactures, and the fine arts, to be held at Vienna. I take pleasure in adding that the American exhibitors have received a gratifying number of diplomas and of medals. During the exposition a conference was held at Vienna for the purpose of consultation on the systems prevailing in different countries for the protection of inventions. I authorized a representative from the Patten

Nr. 5283.
Ver. Staaten.
1. Dec. 1873.

Office to be present a Vienna at the time when this conference was to take place, in order to aid, as far as he might, in securing any possible additional protection to American inventors in Europe. The report of this agent will be laid before Congress.

It is my plessant duty to announce to Congress that the Emperor of China on attaining his majority received the diplomatic representatives of the Western powers in person. An account of these ceremonies, and of the interesting discussions which preceded them, will be found in the documents transmitted herewith. The accompanying papers show that some advance, although slight, has been made during the past year toward the suppression of the infamous Chinese coolie trade. I recommend Congress to inquire whether additional legislation be not needed on this subject.

The money awarded to the United States by the Tribunal of Arbitration at Geneva was paid by her Majesty's Government a few days in advance of the time when it would have become payable according to the terms of the treaty. In compliance with the provisions of the act of March 3, 1873, it was at once paid into the Treasury, and used to reduce, so far as it might, the public debt of the United States, and the amount so reduced was invested in a five per cent. registered bond of the United States for fifteen million five hundred thousand dollars, which is now held by the Secretary of State, subject to the further disposition of Congress. I renew my recommendation made at the opening of the last session of Congress, that a commission be created for the purpose of auditing and determining the amounts of the several direct losses growing out of the destruction of vessels and their cargoes by the Alabama, the Florida, or the Shenandoah after leaving Melbourne, for which the sufferers have received no equivalent or compensation, and of ascertaining the names of the persons entitled to receive compensation for the same, making the computations upon the basis indicated by the Tribunal of Arbitration at Geneva, and that payment of such losses be authorized to an extent not to exceed the awards of the tribunal at Geneva.

By an act, approved on the 14th day of February last, Congress made provision for completing, jointly with an officer or commission to be named by her Britannic Majesty, the determination of so much of the boundary line between the territory of the United States and the possessions of Great Britain, as was left uncompleted by the Commissioners appointed under the act of Congress of Aug. 11, 1856. Under the provisions of this act, the Northwest water boundary of the United States has been determined and marked in accordance with the award of the Emperor of Germany. A protocol and a copy of the map upon which the line was thus marked are contained in the papers submitted herewith. I also transmit a copy of the report of the commission for marking the northern boundary between the United States and the British possessions, west of the Lake of the Woods, of the operations of the commission during the past season. Surveys have been made to a point 497

miles west of the Lake of the Woods, leaving about 350 miles to be surveyed, the field work of which can be completed during the next session.

The Mixed Commission organized under the provisions of the Treaty of Washington for settling and determining the claims of citizens of either power against the other, arising out of acts committed against their persons or property during the period between April 13, 1861, and April 9, 1865, made its final award on the 25th day of September last. It was awarded that the Government of the United States should pay to the Government of her Britannic Majesty, within twelve months from the date of the award, the sum of Doll. 1,929,819 in gold. The commission disallowed or dismissed all other claims of British subjects against the United Staates. The amount of the claims presented by the British Government, but disallowed or dismissed, is understood to be about Doll. 93,000,000. It also disallowed all the claims of citizens of the United States against Great Britain which were referred to it. I recommend the early passage of an act appropriating the amount necessary to pay this award against the United States. I have caused to be communicated to the Government of the King of Italy the thanks of this Government for the eminent services rendered by Count Corti as the third Commissioner on this commission, with dignity, learning, and impartiality. He discharged duties requiring great labor and constant patience to the satisfaction, I believe, of both Governments.

I recommend legislation to create a special court to consist of three Judges, who shall be empowered to hear and determine all claims of aliens upon the United States, arising from acts committed against their persons or property during the insurrection. The recent reference under the Treaty of Washington was confined to claims of British subjects, arising during the period named in the treaty, but it is understood that there are other British claims of a similar nature arising after the 9th of April, 1865, and it is known that other claims of a like nature are advanced by citizens or subjects of other powers. It is desirable to have these claims also examined and disposed of.

Official information being received from the Dutch Government of a state of war between the King of the Netherlands and the Sultan of Acheen, the officers of the United States who were near the seat of the war were instructed to observe an impartial neutrality. It is believed that they have done so.

The joint commission under the convention with Mexico, of 1868, having again been legally prolonged, has resumed its business, which it is hoped may be brought to an early conclusion. The distinguished representative of her Brittannic Majesty at Washington has kindly consented, with the approval of his Government, to assume the arduous and responsible duties of umpire in this commission, and to lend the weight of his character and name to such decisions as may not receive the acquiescence of both the arbitrators appointed by the respective Governments. The Commissioners appointed pursuant to the

Nr. 5283. Ver. Staaten. 1. Dec. 1873.

authority of Congress to examine into the nature and extent of the forays by trespassers from that country upon the herds of Texas have made a report which will be submitted for your consideration.

The Venezuelan Government has been apprised of the sense of Congress in regard to the award of the joint commission under the convention of the 25th of April, 1866, as expressed in the act of the 25th of February last. It is apprehended that that Government does not realize the character of its obligations under that convention. As there is reason to believe, however, that its persistency in recognizing them springs, in part at least, from real difficulty in discharging them in connection with its obligations to other Governments, the expediency of further forbearance on our part is believed to be worthy of your consideration.

The Ottoman Government and that of Egypt have latterly shown a disposition to relieve foreign Consuls of the judicial powers which heretofore they have exercised in the Turkish dominions by organizing other tribunals. As congress, however, has by law provided for the discharge of judicial functions by Consuls of the United States in that quarter, under the treaty of 1830, I have not felt at liberty formally to accept the proposed change without the assent of Congress, whose decision upon the subject at as early a period as may be convenient is earnestly requested.

I transmit herewith for the consideration and determination of Congress an application of the Republic of San Domingo to this Government to exercise a protectorate over that Republic.

Since the adjournment of Congress, the following treaties with foreign powers have been proclaimed: A naturalization convention with Denmark; a convention with Mexico for renewing the Claims Commission; a convention of friendship, commerce, and extradition with the Orange Free State, and a naturalization convention with Ecuador.

I renew a recommendation made in my message of Dezember, 1870, that Congress authorize the Postmaster General to issue all commissions to officials appointed through his department.

I invite the earnest attention of Congress to the existing laws of the United States respecting expatriation and the election of nationality by individuals. Many of the citizens of the United States reside permanently abroad with their families. Under the provisions of the act approved Feb. 10, 1855, the children of such persons are to be deemed and taken to be citizens of the United States, but the rights of citizenship are not to descend to persons whose fathers never resided in the United States. It thus happens that persons who have never resided within the United States have been enabled to put forward a pretension to the protection of the United States against the claim of military service of the Government, under whose protection they were born and have been reared. In some cases, even, naturalized citizens of the United States have returned to the land of their birth with intent to remain

there, and their children, the issue of a marriage contracted there after their return, and who have never been in the United States, have laid claim to our protection when the lapse of many years has imposed upon them the duty of military service to the only Government which had ever known them personally. Until the year 1868, it was left embarrassed by conflicting opinions of courts and of jurists to determine how far the doctrine of perpetual allegiance derived from any former colonial relations with Great Britain was applicable to American citizens. Congress then wisely swept these doubts away by enacting that any declaration, instruction, opinion, order, or decision of any officer of this Government, which denies, restricts, impairs, or questions the right of expatriation, is inconsistent with the fundamental principles of this Government; but Congress did not indicate in that statute, nor has it since done so, what acts are to be deemed to work expatriation. I have asked for my own guidance in determining such questions required under the provisions of the Constitution, the opinion in writing of the principal officer in each of the executive departments upon certain questions relating to this subject. The result satisfies me that further legislation has become necessary. I therefore recommend the subject to the careful consideration of Congress, and I transmit herewith copies of the several opinions of the principal officers of the executive departments, together with other correspondence and prominent information on the same subject. The United States, who led the way in the overthrow of the feudal doctrine of perpetual allegiance are among the last to indicate how their own citizens may elect another nationality. The papers submitted herewith indicate what is necessary to place us on a par with other leading nations in liberality of legislation on this international question. We have already in our treaties assented to the principles which would need to be embodied in laws intended to accomplish such results. We have agreed that citizens of the United States may cease to be citizens, and may voluntarily render allegiance to other powers. We have agreed that residence in a foreign land, without intent to return, shall of itself work expatriation. We have agreed in some instances upon the length of time necessary for such intent. I invite Congress now to mark out and define when and how expatriation can be accomplished, to regulate by law the condition of American women marrying foreigners; to fix the status of children born in a foreign country of American parents residing more or less permanently abroad, and to make rules for determining such other kindred points as may seem best to Congress.

In compliance with the request of Congress, I transmitted to the American Minister at Madrid, with instructions to present it to the Spanish Government, the joint resolution approved on the 3d of March last, tendering to the people of Spain, in the name and on the behalf of the American people, the congratulations of Congress upon the efforts to consolidate in Spain the principles of universal liberty in a republican form of government. The existence of this new Republic was inaugurated by striking the fetters from

Nr. 5283. Ver. Staaten. 1. Dec. 1873.

the slaves in Porto Rico. This beneficent measure was followed by the release of several thousand persons illegally held as slaves in Cuba. Next the Captain General of that colony was deprived of the power to set aside the orders of his superiors at Madrid, which had pertained to the office since 1825. The sequestered states of American citizens, which had been the cause of long and frequent correspondence, were ordered to their owners. All these liberal steps were taken in the face of violent opposition, directed by the reactionary slaveholders of Havana, who are vainly striving to stay the march of ideas which has terminated slavery in Christendom—Cuba only excepted. Unhappily, however, this baneful influence has thus far succeeded in defeating the efforts of all liberal-minded men in Spain to abolish slavery in Cuba, and in preventing the promised reform in that island. The struggle for political supremacy continues, the pro-slavery and aristocratic party in Cuba is gradually arraigning itself in more and more open hostility and defiance of the Home Government, while it still maintains a political connection with the Republic in the Peninsula, and although usurping and defying the authority of the Home Government, whenever such usurpation or defiance tends in the direction of oppression, or of the maintenance of abuses, it is still a power in Madrid, and recognized by the Government. Thus, an element more dangerous to continued colonial relations between Cuba and Spain than that which inspired the insurrection at Yara, an element opposed to granting any relief from misrule and abuse, with no aspirations after freedom, commanding no sympathies in generous breasts, aiming to rivet still stronger the shackles of slavery and oppression, has seized many of the emblems of power in Cuba and under professions of loyalty to the mother country, is exhausting the resources of the island, and is doing acts which are at variance with those principles of justice, of liberalty, and of right which give nobility of character to a republic. In the interests of humanity, of civilization, and of progress, it is to be hoped that this evil influence may be soon averted.

The steamer Virginius was, on the 26th day of September, 1870, duly registered at the port of New-York as a part of the commercial marine of the United States. On the 4th of October, 1870, having received the certificate of her register in the usual legal form, she sailed from the port of New-York, and has not since been within the territorial jurisdiction of the United States. On the 31st day of October last while sailing under the flag the United States, on the high seas, she was forcibly seized by the Spanish gun-boat Tornado, and was carried to the port of Santiago de Cuba, where many of her passengers and crew were inhumanly, and, so far at least as relates to those who were citizens of the United States, were without due process of law put to death. It is a well-established principle, asserted by the United States from the beginning of their national independence, recognized by Great Britain and other maritime powers, and stated by the Senate in a resolution passed unanimously on the 16th of June, 1858,

that American vessels on the high seas in time of peace, bearing the American flag, remain under the jurisdiction of the country to which they belong, and therefore any visitation, molestation, or detention of such vessel by force, or by the exhibition of force, on the part of a foreign power is in derogation of the sovereignty of the United States. In accordance with this principle the restoration of the Virginius and the surrender of the survivors of her passengers and crew and a due reparation to the flag, and the punishment of the authorities who had been guilty of the illegal acts of violence were demanded. The Spanish Government has recognized the justice of the demand, and has arranged for the immediate delivery of the vessel and for the surrender of the survivors of the passengers and crew, and for a salute to the flag, and for proceedings looking to the punishment of those who may be proved to have been guilty of illegal acts of violence toward citizens of the United States, and also toward indemnifying those who may be shown to be entitled to indemnity. A copy of a protocol of a conference between the Secretary of State and the Spanish Minister, in which the terms of this arrangement were agreed to, is transmitted herewith. The correspondence on this subject with the Legation of the United States is in cipher and by cable, and needs the verification of the actual text of the correspondence. It has seemed to me to be due to the importance of the case not to submit this correspondence until the accurate text can be received by mail. It is expected shortly, and will be submitted when received. In taking leave of this subject for the present I wish to renew the expression of my conviction that the existence of African slavery in Cuba is a principal cause of the lamentable condition of the island. I do not doubt that Congress shares with me the hope that it will soon be made to disappear, and that peace and prosperity may follow its abolition. The embargoing of American estates in Cuba, cruelty to American citizens detected in no act of hostility to the Spanish Government, the murdering of prisoners taken with arms in their hands, and, finally, the capture upon the high seas of a vessel sailing under the United States flag and bearing a United States registry, has culminated in an outburst of indignation that has seemed for a time to threaten war. Pending negotiations between the United States and the Government of Spain on the subject of this capture, I have authorized the Secretary of the Navy to put our navy on a war footing, to the extent, at least, of the entire annual appropriation for that branch of the service, trusting to Congress and the public opinion of the American people to justify my action.

Assuming from the action of the last Congress in appointing a Committee on Privileges and Elections to prepare a report to this Congress on a constitutional amendment to provide a better method of electing the President and Vice President of the United States, and also from the necessity of such an amendment that there will be submitted to the State Legislatures for ratification such an improvement in our Constitution, I suggest two others for your

Nr. 5283. Ver. Staaten. 1. Dec. 1873.

consideration: First—To authorize the Executive to approve of so much of any measure passing the two Houses of Congress as his judgment may dictate without approving the whole; the disapproved portion or portions to be subjected to the same rules as now, to wit: to be referred back to the House in which the measure or measures originated, and if passed by a twothirds vote of the two Houses, then to become a law without the approval of the President. I would add to this a provision that there should be no legislation by Congress during the last twenty-four hours of its sitting, except upon vetoes, in order to give the Executive an opportunity to examine and approve or disapprove bills understandingly. Second—To provide by amendment that when an extra session of Congress is convened by Executive proclamation, legislation during the continuance of such extra session shall be confined to such subjects as the Executive may bring before it from time to time in writing. The advantages to be gained by these two amendments are obvious. One session in each year is provided for by the Constitution, in which there are no restrictiens as to the subjects of legislation by Congress. If more are required, it is always in the power of Congress during their term of office to provide for sessions at any time. The first of these amendments would protect the public against the many abuses and waste of public money which creep into appropriation bills and other important measures passing during the expiring hours of Congress, to which otherwise due consideration cannot be given.

The receipts of the Government from all sources for the last fiscal year were Doll. 333,738,204, and expenditure on all accounts Doll. 290,345,245, thus showing an excess of receipts over expenditures of Doll. 43,392,959, but it is not probable that this favorable exhibit will be shown for the present fiscal year; indeed, it is very doubtful whether, except with great economy on the part of Congress in making appropriations, and the same economy in administering the various departments of Government, the revenues will not fall short of meeting actual expenses, including interest on public debt. I commend to Congress such economy, and point out two sources where it seems to me it might commence, to wit: In the appropriations for public buildings in the many cities where work has not commenced; in the appropriations for river and harbor improvements in those localities where the improvements are of but little benefit to general commerce and for fortifications. There is a still more fruitful source of expenditure which I will point out later in this message. I refer to the easy method of manufacturing claims for losses incurred in suppressing the late rebellion. I would not be understood here as opposing the erection of good, substantial, and even ornamental buildings by the Government wherever such buildings are needed. In fact I approve of the Government owning its own buildings in all sections of the country, and hope the day is not far distant when it will not only possess them, but will erect in the capital suitable residences for all persons who now receive com-

mutation for quarters or rent at the Government expense, and for the Cabinet, thus setting an example to the States which may induce them to erect buildings for their Senators, but I would have this work done at a time when the revenue of the country abundantly justified it.

The revenues have materially fallen off for the first five months of the present fiscal year, from what they were expected to produce, owing to the general panic now prevailing, which commenced about the middle of September last. The full effect of this disaster, if it should not prove a "blessing in disguise", is yet to be demonstrated. In either event, it is your duty to heed the lesson, and provide, by wise and well-considered legislation, as far as lies in your power, against its recurrence, and to take advantages of all benefits that may have occurred. My own judgment is that, however much individuals may have suffered, one long step has been taken toward specie payments; that we can never have permanent prosperity until a specie basis is reached, and that a specie basis cannot be reached and maintained until our exports, exclusive of gold, pay for our imports, interest due abroad and other specie obligations, and so nearly so as to leave an appreciable accumulation of the precious metals in the country from the products of our mines. The development of the mines of precious metals during the past year, and the prospective development of them for years to come, are gratifying in their results. Could but onehalf of the gold extracted from the mines be retained at home our advance toward specie payments would be rapid. To increase our exports sufficient currency is required to keep all the industries of the country employed. Without this, national as well as individual bankruptcy must ensue. Undue inflation on the other hand, while it might give temporary relief, would only lead to inflation of prices, the impossibility of competing in our own markets for the products of home skill and labor, and repeated renewals of present experiences. Elasticity to our circulating medium, therefore, and just enough of it to transact the legitimate business of the country and to keep all industries employed, is what is most to be desired. The exact medium is specie, the recognized medium of exchange the world over. That obtained, we shall have a currency of an exact degree of elasticity. If there be too much of it for the legitimate purposes of trade and commerce, it will flow out of the country; if too little, the reverse will result. To hold what we have, and to appreciate our currency to that standard is a problem deserving of the most serious consideration of Congress. The experience of the present panic has proven that the currency of the country, based, as it is, upon the credit of the country, is the best that has ever been devised. Usually, in times of such trials, currency has become worthless, or so much depreciated in value as to inflate the values of all the necessaries of life. As compared with the currency, every one holding it has been anxious to dispose of it on any terms. Now we witness the reverse; holders of currency hoard it as they did gold in former experiences of a like nature: It is patent to the most casual ob-

Nr. 5283. Ver. Staaten. 1. Dec. 1873.

server, that much more currency or money is required to transact the legitimate trade of the country during the Fall and Winter months, when the vast crops are being removed, than during the balance of the year. With our present system, the amount in the country remains the same throughout the entire year, resulting in an accumulation of all the surplus capital of the country in a few centres, when not employed in the moving of crops. Tempted thereby by offers of interest on call loans—interest being paid—this surplus capital must earn the interest with a profit. Being subject to "call", it cannot be loaned only in part, at best, to the merchant or manufacturer, for a fixed term; hence, no matter how much currency there might be in the country, it would be absorbed, prices keeping pace with the volume, and panics, stringency, and disasters would ever be recurring with the Autumn. Elasticity in our monetary system, therefore, is the object to be attained first, and next to that, as far as possible, a prevention of the use of other people's money and stock, and other species of speculation. To prevent the latter it seems to me that one great step would be taken by prohibiting the national banks from paying interest on deposits, by requiring them to hold their reserves in their own hands, and by forcing them into resumption, though it would be only in legal-tender notes. For this purpose I would suggest the establishment of Clearinghouses for your consideration to secure the former. Many plans have been suggested, most, if not all, of which look to me more like inflation on the one hand, or compelling the Government on the other to pay interest without corresponding benefits upon the surplus funds of the country during the seasons when otherwise unemployed. I would submit for your consideration whether this difficulty might not be overcome by authorizing the Secretary of the Treasury to issue at any time to national banks of issue any amount of their notes below a fixed percentage of their issue, say forty per cent., upon the banks depositing with the Treasurer of the United States an amount of Government bonds equal to the amount of notes demanded, the banks to forfeit to the Government say four per cent. of the interest accruing on the bonds so pledged during the time they remain with the Treasury, as security for the increased circulation, the bonds so pledged to be redeemable by the banks at their pleasure, either in whole or in part, by returning their own bills for cancellation to an amount equal to the face of the bonds withdrawn. I would further suggest for your consideration the propriety of authorizing national banks to diminish their standing issue at pleasure, by returning for cancellation their own bills and withdrawing so many United States bonds as are pledged for the bills returned. In view of the great actual contraction that has taken place in the currency, and the comparative contraction continuously going on, due to the increase of population, increase of manufactures and all the industries, I do not believe that there is too much of it now for the dullest period of the year. Indeed, if Clearing-houses should be established, thus forcing redemption, it is a question for your consideration whether

banking should not be made free, retaining all safeguards now required to secure billholders. In any modification of the present laws regulating national banks, as a further step toward preparing for the resumption of specie payments, I invite your attention to a consideration of the propriety of exacting from them the retention, as a part of their reserve either the whole or a part of the gold interest accruing upon the bonds pledged as security for their issue. I have not reflected enough on the bearing this might have in producing a scarcity of coin with which to pay duties on imports, to give it my positive recommendation, but your attention is invited to the subject. During the last four years the currency has been contracted directly by the withdrawal of three per cent. certificates, compound-interest notes, and seven-thirty bonds outstanding on the 4th of March, 1869, all of which took the place of legal tenders in the bank reserves to the extent of Doll. 63,000,000. During the same period there has been a much larger comparative contraction of the currency. The population of the country has largely increased. More than 25,000 miles of railroad have been built, requiring the active use of capital to operate them. Millions of acres of land have been opened to cultivation, requiring capital to move the products. Manufactories have multiplied beyond all precedent in the same period of time, requiring capital, weekly, for the payment of wages and for the purchase of material, and probably the largest of all comparative contraction arises from the organizing of free labor in the South. Now, every laborer there receives his wages, and for want of savings banks the greater part of such wages is carried in the pocket or hoarded until required for use. These suggestions are thrown out for your consideration, without any recommendation that they shall be adopted literally, but hoping that the best method may be arrived at to secure such an elasticity of the currency as will keep employed all the industries of the country, and prevent such an inflation as will put off indefinitely the resumption of specie payments, an object so devoutly to be wished for by all, and by none more earnestly than the class of people most directly interested, who earn their bread by the sweat of their brow. The decisions of Congress on this subject will have the hearty support of the Executive.

In previous messages I have called attention to the decline in American ship-building, and recommended such legislation as would secure to us our proportion of the carrying trade. Stimulated by high rates and abundance of freight, the progress for the last year in ship-building has been very satisfactory. There has been an increase of about one per cent. in the amount transported in American vessels over the amount of last year. With the reduced cost of material which has taken place, it may reasonably be hoped that this progress will be maintained and even increased. However, as we pay about Doll. 80,000,000 per annum to foreign vessels for the transportation of our surplus products to a market, thus increasing the balance of trade against us to this amount, the subject is one worthy of your serious consideration.

Nr. 5283. Ver. Staaten. 1. Dec. 1873.

Cheap transportation is a subject that has attracted the attention of both producers and consumers for the past few years, and has contributed to, if it has not been the direct cause of, the recent panic and stringency. As Congress at its last session appointed a special committee to investigate this whole subject during the vacation and report at this session, I have nothing to recommend until their report is read. There is one work, however, of a national character, in which the greater portion of the East and the West, the North and the South, are equally interested, to which I will invite your attention. The State of New-York has a canal connecting Lake Erie with tide-water on the Hudson River. The State of Illinois has a similar work connecting Lake Michigan with navigable water on the Illinois River, thus making water communication inland between the East and the West and South. These great artificial water courses are the property of the States through which they pass, and pay toll to those States. Would it not be wise statesmanship to pledge these States that, if they will open these canals for the passage of large vessels, the general Government will look after and keep in navigable condition the great public highways with which they connect, to wit—the "overslough" on the Hudson, the St. Claire Flats, and the Illinois and Mississippi Rivers? This would be a national work; one of great value to the producers of the West and South in giving them cheap transportation for their produce to the seaboard and a market and to consumers in the East in giving them cheaper food, particularly of those articles of food which do not find a foreign market, and the prices of which, therefore, are not regulated by foreign demand. The advantages of such a work are too obvious for argument. I submit the subject to you, therefore, without further comment.

In attempting to regain our lost commerce and conveying trade, I have heretofore called attention to the States south of us, offering a field where much might be accomplished. To further this object, I suggest that a small appropriation be made, accompanied with authority for the Secretary of the Navy to fit out a naval vessel to ascend the Amazon River to the mouth of the Madeira, thence to explore that river and its tributaries into Bolivia, and to report to Congress at its next session, or as soon as practicable, the accessibility of the country by water, its resources, and the population so reached. Such an exploration will cost but little; it can do no harm, and may result in establishing a trade of value to both nations.

In further connection with the Treasury Department, I would recommend a revision and codification of the Tariff laws and the opening of more mints for coining money, with authority to coin for such nations as may apply.

The attention of Congress is invited to the recommendations contained in the report of the Secretary of War herewith accompanying. The apparent great cost of supporting the army is fully explained by this report, and I hope will receive your attention.

While inviting your general attention to all the recommendations made

by the Secretary of War, there are two which I would especially invite you to consider—first, the importance of preparing for war in time of peace by providing proper armament for our sea-coast defenses. Proper armament is of vastly more importance than fortifications. The latter can be supplied very speedily for temporary purposes when needed; the former cannot. The second is the necessity of reopening promotion in the staff corps of the army; particularly is this necessity felt in the Medical, Pay, and Ordnance departments. At this time it is necessary to employ contract surgeons to supply the necessary medical attendance required by the army. With the present force of the Pay Department it is now difficult to make the payments to troops provided for by law. Long delays in payments are productive of desertions and other demoralization, and the law prohibits the payment of troops by other than regular army Paymasters. There are now sixteen vacancies in the Ordnance Department, thus leaving that branch of the service without sufficient officers to conduct the business of the different arsenals on a large scale if ever required.

During the past year our navy has been depleted by the sale of some vessels no longer fit for naval service, and by the condemnation of others not yet disposed of. This, however, has been more than compensated for by the repair of six of the old wooden ships, and by the building of eight new sloops-of-war, authorized by the last Congress. The building of these latter has occurred at a doubly fortunate time. They are about being completed at a time when they may, possibly, be much needed, and the work upon them has not only given direct employment to thousands of men, but has, no doubt, been the means of keeping open establishments for other work at a time of great financial distress. Since the commencement of the last month, however, the distressing occurrences which have taken place in the waters of the Caribbean Sea, almost on our very sea-board, while they illustrate most forcibly the necessity always that a nation situated like ours should maintain in a state of possible efficiency a navy adequate to its responsibilities, have at the same time demanded that all the effective force we really have shall be put in immediate readiness for warlike service. This has been and is being done promptly and effectively, and I am assured that all the available ships, and every authorized man of the American Navy will be ready for whatever action is required for the safety of our citizens or the maintenance of our honor. This, of course, will require the expenditure, in a short time, of some of the appropriations which were calculated to extend through the fiscal year, but Congress will, I doubt not, understand and appreciate the emergency, and will provide adequately not only for the present preparation, but for the future maintenance of our naval force. The Secretary of the Navy has during the past year been quietly putting some of our most effective monitors in condition for service and thus the exigency finds us in a much better condition for work than we could possibly have been without his action.

Nr. 5283. Ver. Staaten. 1. Dec. 1873.

A complete exhibit is presented in the accompanying report of the Postmaster General of the operations of the Post Office Department during the year. The ordinary postal revenues for the fiscal year ended June 30, 1873, amounted to Doll. 22,996,741 57. and the expenditures of all kinds to Doll. 21,984,945 67. The increase of revenues over 1872 was Doll. 1,081,315 20, and the increase of expenditures Doll. 2,426,753 36. Independent of the payments made from special appropriations for mail steam-ship lines, the amount drawn from the General Treasury to meet deficiencies was Doll. 5,265,475.

The constant and rapid extension of our postal service, particularly upon railways, and the improved facilities for the collection, transmission, distribution, and delivery of the mails, which are constantly being provided, account for the increased expenditures of this popular branch of the public service. The total number of post offices in operation on the 30th June, 1873, was 33,244, a net increase of 1,381 over the number reported the preceding year; the number of presidential offices was 1,363, an increase of 163 during the year; the total length of railroad mail route at the close of the year was 63,457 miles, an increase of 5,546 miles over the year 1872. Fifty-nine railway post-office lines were in operation on 30th June, 1873, extending over 14,866 miles of railroad routes, and performing an aggregate service of 34,925 miles daily. The number of letters exchanged with foreign countries was 27,459,185, an increase of 3,096,685 over the previous year, and the postage thereon amounted to Doll. 2,021,310 86. The total weight of correspondence exchanged in the mails with European countries exceeded 912 tons, an increase of 92 tons over the previous year. The total cost of the United States ocean mail steam-ship service, including Doll. 725,000 paid from special appropriations to subzidized lines of mail steamers, was Doll. 1,047,271 35.

New and additional postal conventions have been concluded with Sweden, Norway, Belgium, Germany, Canada, Newfoundland, and Japan, reducing postage rates on correspondence exchanged with those countries, and further efforts have been made to conclude a satisfactory postal convention with France, but without success.

I invite the favorable consideration of Congress to the suggestions and recommendations of the Postmaster General for an extension of the free-delivery system in all cities having a population of not less than 10,000; for the prepayment of postage on newspapers and other printed matter of the second class; for a uniform postage and limit of weight on miscellaneous matter, for adjusting the compensation of all Postmasters not appointed by the President, by the old method of commissions on the actual receipts of the office instead of the present mode of fixing the salary in advance upon special returns; and especially do I urge favorable action by Congress on the important recommendations of the Postmaster General for the establishment of United States Postal Savings Depositories.

Your attention is also again called to a consideration of the question of

postal telegraphs, and the arguments advanced in support thereof, in the hope that you may take such action in connection therewith as in your judgment will most contribute to the best interests of the country.

Affairs in Utah require your early and special attention. The Supreme Court of the United States, in the case of Clinton *vs.* Englebrecht, decided that the United States Marshal of that Territory could not lawfully summon jurors for the District Courts, and these courts hold that the Territorial Marshal cannot lawfully perform that duty because he is elected by the Legislative Assembly, and not appointed as provided for in the act organizing the Territory. All proceedings at law are practically abolished by these decisions, and there have been but few or no jury trials in the District Courts of that Territory since the last session of Congress. Property is left without protection by the courts, and crimes go unpunished. To prevent anarchy there it is absolutely necessary that Congress provide the courts with some mode of obtaining jurors, and I recommend legislation to that end, and also that the Probate Courts of the Territory, now assuming to issue writs of injunction and habeas corpus and to try criminal cases, and in questions as to land titles, be denied all jurisdiction not possessed ordinarily by courts of that description.

I have become impressed with the belief that the act approved March 2, 1867, entitled "An act to establish a uniform system of bankruptcy throughout the United States", is productive of more evil than good. At this time many considerations might be urged for its total repeal. But, if this is not considered advisable, I think it will not be seriously questioned that those portions of said act providing for what is called involuntary bankruptcy operate to increase the financial embarrassments of the country. Careful and prudent men very often become involved in debt in the transaction of their business, and though they may possess ample property, if it could be made available for that purpose, to meet all their liabilities, yet on account of the extraordinary scarcity of money, they may be unable to meet all their pecuniary obligations as they become due, in consequence of which they are liable to be prostrated in their business by proceedings in bankruptcy at the instance of unrelenting creditors. People are now so easily alarmed as to monetary matters that the mere filing of a petition in bankruptcy by an unfriendly creditor will necessarily embarrass and oftentimes accomplish the financial ruin of a responsible business man. Those who otherwise might make lawful and just arrangement to relieve themselves from difficulties produced by the present stringency in money, are prevented by their constant exposure to attack and disappointment by proceedings against them in bankruptcy; and, besides, the law is made use of in many cases by obdurate creditors to frighten or force debtors into a compliance with their wishes and into acts of injustice to other creditors and to themselves. I recommend that so much of said act as provides for involuntary bankruptcy on account of the suspension of payment be repealed.

Nr. 5283.
Ver. Staaten.
1. Dec. 1873.

Your careful attention is invited to the subject of claims against the Government, and the facilities afforded by existing laws for their prosecution. Each of the departments of State, Treasury and War, have demands for many millions of dollars upon their files, and they are rapidly accumulating. To these may be added those now pending before Congress, the Court of Claims, and the Southern Claims Commission, making in the aggregate an immense sum. Most of these grow out of the rebellion, and are intended to indemnify persons on both sides for their losses during the war, and not a few of them are fabricated and supported by false testimony. Projects are on foot, it is believed, to induce Congress to provide for new classes of claims, and to revive old ones through the repeal or modification of the Statute of Limitations, by which they are now barred. I presume these schemes, if proposed, will be received with little favor by Congress, and I recommend that persons having claims against the United States cognizable by any tribunal or department thereof, be required to present them at an early day, and that legislation be directed, as far as practicable, to the defeat of unfounded and unjust demands upon the Government. I would suggest, as a means of preventing fraud, that witnesses be called upon to appear in person to testify before those tribunals having said claims before them for adjudication. Probably the largest saving to the National Treasury can be secured by timely legislation on these subjects of any of the economic measures that will be proposed.

You will be advised of the operations of the Department of Justice by the report of the Attorney General, and I invite your attention to the amendments of existing laws suggested by him, with the view of reducing the expenses of that department.

The policy inaugurated toward the Indians at the beginning of the last administration has been steadily pushed, and I believe with beneficial results. It will be continued with only such modifications as time and experience may demonstrate as necessary. With the encroachment of civilization upon the Indian reservations and hunting grounds disturbances have taken place between the Indians and whites during the past year, and probably will continue to do so until each race appreciates that the other has rights which must be respected. The policy has been to collect the Indians as rapidly as possible on reservations, and as far as practicable within what is known as the Indian Territory, and to teach them the arts of civilization and self-support. Where found off their reservations and endangering the peace and safety of the whites, they have been punished and will continue to be for like offenses. The Indian Territory south of Kansas and west of Arkansas is sufficient in area and agricultural resources to support all the Indians of the Rocky Mountains. In time, no doubt, all of them except a few who may select to make their homes among white people, will be collected there as a preparatory step for this consummation. I am now satisfied that a Territorial form of government should be given them, which will secure the treaty rights of

Seite

Nr. 5275. Sachsen. Aus der Thronrede bei Eröffnung des Landtags am 16. Okt. 1873 55
„ 5276. — Aus der Sitzung der I. Kammer, v. 5. Nov. 1873 55
„ 5277. — Aus der Sitzung der II. Kammer v. 20. Nov. 1873 70
„ 5278. Bayern. Aus d. Sitzung d. Kammer der Abgeordneten v. 8. Nov. 1873. 86
„ 5279. Deutschland. Gesetz betr. die Abänderung der Nr. 13 des Artikels 4 der Verfassung des Deutschen Reichs v. 20. December 1873. . . 106
„ 5280. Oesterreich-Ungarn. Thronrede des Kaisers bei Eröffnung des österr. Reichsrathes. 5. Nov. 1873 107
„ 5281. Preussen. Thronrede b. Eröffnung des Landtags verlesen vom Vice-Präsidenten des Staats-Ministeriums Finanzminister Camphausen. 12. Nov. 1873 109
„ 5282. Italien. Thronrede d. Königs bei Eröffnung des Parlaments am 15. Nov. 1873 111
„ 5283. Vereinigte Staaten von Amerika. Jahresbotschaft des Präsid. Grant. 1. Dec. 1873. 113

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Sechs Hefte bilden einen Band.

DAS STAATSARCHIV.

SAMMLUNG
DER
OFFICIELLEN ACTENSTÜCKE

ZUR GESCHICHTE DER GEGENWART.

BEGRÜNDET
VON
AEGIDI UND KLAUHOLD.

IN FORTLAUFENDEN MONATLICHEN HEFTEN

HERAUSGEGEBEN
VON
H. VON KREMER-AUENRODE UND PH. HIRSCH.

BAND XXVII.

DRITTES u. VIERTES HEFT.



LEIPZIG,

VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT.

1875.

In Berlin bei F. Schneider & Co. — In Wien bei Gerold & Co. — In London bei Williams & Norgate. — In Brüssel in der Hofbuchhandlung von C. Muquardt. — In St. Petersburg in der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff. — In Turin, Rom und Florenz in den Loescher'schen Buchhandlungen. — In New-York bei E. Steiger.

Preis des Bandes von sechs Heften 8 Mark 40 Pf.

Inhalt des 3. u. 4. Heftes XXVII. Bandes.

Die Virginius-Angelegenheit. Seite

Nr. 5284. Vereinigte Staaten von Amerika. Botschaft des Präsidenten, betr. die Virginius-Angelegenheit. 5. Jan. 1874 132

„ 5285. — Gesandter in Madrid (General Sickles) an den Staatssecr. d. Ausw. (Hamilton Fish). Erster Bericht über die Nehmung des Virginius. 7. Nov. 1873 134

„ 5286. — Derselbe an Denselben. Erörterung der Rechtsfrage. 8. Nov. 1873 136

„ 5287. — Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. Auftrag, Genugthuung zu verlangen. (a. Telegramm. b. Depesche). 12. Nov. 1873 . 138

„ 5288. Grossbritannien. Min. d. Ausw. (Earl Granville) an den k. General-Consulats-Verweser in Havana (Mr. Crawford). Auftrag im Interesse britischer Unterthanen die Virginius-Angelegenheit zu überwachen. 11. Nov. 1873 141

„ 5289. — General-Consulats-Verweser in Havana an den königl. Min. d. Ausw. Meldung, dass 16 britische Unterthanen aus der Mannschaft des Virginius erschossen worden sind. (Telegramm.) 14. Nov. 1873 142

„ 5290. — Gouverneur von Jamaica (Sir J. P. Grant) an den k. Kolonialmin. (Earl of Kimberley). Bericht über die Schritte zur Rettung der Mannschaft des „Virginius“ und üb. d. Vorgeschichte des Schiffs. 8. Nov. 1873 142

„ 5291. Vereinigte Staaten von Amerika. Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Bestätigung der Nachricht von weiteren Hinrichtungen auf Cuba. (Telegramm.) 13. Nov. 1873 145

„ 5292. — Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. Abberufung für den Fall, dass nicht alsbald Genugthuung erfolgt. (Telegramm.) 14. Nov. 1873 146

„ 5293. — Gesandter in Madrid an d. span. Min. d. Ausw. (José de Carvajal). Officieller Protest gegen das Verfahren der Behörden auf Cuba. 14. Nov. 1873 147

„ 5294. Spanien. Min. d. Ausw. an d. Ges. in Madrid. Beantwortung des Protestes. 14. Nov. 1873 147

„ 5295. Vereinigte Staaten von Amerika Ges. in Madrid an den spanischen Min. d. Ausw. Erwiederung. 15. Nov. 1873 149

„ 5296. — Ges. in Madrid an d. Staatssecr. d. Ausw. Mittheilung, dass der spanische Min. den Protest zurückweise. (Telegramm.) 15. Nov. 1873. 151

„ 5297. — Staatssecr. d Ausw. an d. Gesandten in Madrid. America wird eventuell selbst gegen Cuba einschreiten. (Telegramm.) 15. Nov. 1873 151

„ 5298. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an d. königl. Geschäftsträger in Madrid (Layard). Verantwortlichmachung der spanischen Regierung. 15. Nov 1873 152

„ 5299. — Min. d. Ausw. an den k. Geschäftsträger in Madrid. Ablehnung der spanischen Vorschläge. 17. Nov. 1873 152

„ 5300. Spanien. Min. d. Ausw. an den Gesandten der Ver. Staaten in Madrid. Antwort a. d. Genugthuungsforderung. 17. Nov. 1873 153

„ 5301. Vereinigte Staaten von Amerika. Ges. in Madrid a. d. Staatssecr. d. Ausw. Der Gesandte will Madrid verlassen. (Telegramm.) 18. Nov. 1873. 157

„ 5302. — Ges. in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Aufregung in Madrid. (Telegramm.) 19. Nov. 1873 157

„ 5303. — Staatssecr. d. Ausw an den Gesandten in Madrid. Befehl noch in Madrid zu bleiben. (Telegramm.) 19. Nov. 1873 158

„ 5304. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den königl. Geschäftsträger in Madrid. Dringt auf Beschleunigung mit Rücksicht auf die Ver. Staaten. 20. Nov. 1873 158

„ 5305. Vereinigte Staaten von Amerika. Ges. in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Dringt auf Abberufung. (Telegramm.) 20. Nov. 1873. 159

„ 5306. — Staatssecr. d. Ausw. an den Ges. in Madrid. Erneuter Befehl zu bleiben. (Telegramm.) 21. Nov. 1873 160

„ 5307. Spanien. Min. d. Ausw. an den Ges. in Washington (Admiral Polo de Bernabé). Vorschlag e. Schiedsspruchs. (Telegramm.) 20. Nov. 1873 160

„ 5308. Vereinigte Staaten von Amerika. Memorandum üb. e. Conferenz des Staatssecr. d. Ausw. mit dem spanischen Gesandten in Washington. 21. Nov. 1873 161

„ 5309. — Staatssecr. d. Ausw. an den Ges. in Madrid. Abberufung, falls in 24 Stunden keine Verständigung erfolgt. (Telegramm.) 25. Nov. 1873. 163

„ 5310. — Ges. in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Propositionen Spaniens. (Telegramm.) 26. Nov. 1873 163

the original settlers, and protect their homestead from alienation for a period of twenty years.

The operations of the Patent Office are growing to such magnitude, and the accumulation of material is becoming so great, that the necessity for more room is becoming more obvious day by day. I respectfully invite your attention to the reports of the Secretary of the Interior and Commissioner of Patents on this subject.

The business of the General Land Office exhibits a material increase in all its branches during the last fiscal year. During that time there were disposed of out of the public lands, 13,030,606 acres, being an amount greater by 1,165,631 acres than was disposed of the preceding year. Of the amount disposed of 1,626,266 acres were sold for cash; 214,940 acres were located with military land warrants; 3,793,612 acres were taken for homesteads; 653,446 acres were located with Agricultural College scrip; 6,083,536 acres were certified by railroads; 238,548 acres were granted to wagon roads; 76,567 acres were approved to States as swamp lands; 138,681 acres were certified for agricultural colleges, common schools, universities, and seminaries; 190,775 acres were approved to States for internal improvements, and 14,222 acres were located with Indian scrip. The cash receipts during the same time were Doll. 3,408,515 50, being Doll. 190,415 50 in excess of the receipts of the previous year. During the year 30,488,132 acres of public land were surveyed, an increase over the amount surveyed the previous year of 1,037,193, and added to the area previously surveyed aggregates 616,554,895 acres which have been surveyed, leaving 1,218,443,505 acres of the public land still unsurveyed. The increased and steadily-increasing facilities for reaching our unoccupied public domain, and for transportation of surplus products, enlarge the available field for desirable homestead locations, thus stimulating settlement and extending year by year in a gradually-increasing ratio the area of occupation and cultivation.

The expressed desire of the representatives of a large colony of citizens of Russia to emigrate to this country, as it is understood, with the consent of their Government, if certain concession can be made to enable them to settle in a compact colony, is of great interest, as doing to show the light in which our institutions are regarded by an industrious and wealthy people desirous of enjoying civil and religious liberty, and the acquisition of so large an immigration of citizens of a superior class would, without doubt, be a substantial benefit to the country. I invite attention to the suggestion of the Secretary of the Interior in their behalf.

There was paid during the last fiscal year for pensions including the expenses of disbursement Doll. 29,185,289 62, being an amount less by Doll. 984,050 98 than was expended for the same purpose the preceding year. Although this statement of expenditures would indicate a material reduction in amount compared with the preceding year, it is believed that the changes

Nr. 5283. Ver. Staaten. 1. Dec. 1873.

in the Pension laws at the last session of Congress will absorb that amount the current year. At the close of the last fiscal year there were on the pensions-rolls 99,804 invalid military pensioners and 112,088 widows, orphans, and dependent widows of deceased soldiers, making a total of that class of 211,892; and 18,266 survivors of the war of 1812 and 5,053 widows of soldiers of that war, pensioned under the act of Congress of Feb. 14, 1871, making a total of that class of 23,319; 1,430 invalid navy pensioners and 1,770 widows, orphans, and dependent relatives of deceased officers, sailors, and marines of the navy, making a total of navy pensioners of 3,200, and a grand total of pensioners of all classes of 238,411, showing a net increase during the last fiscal year of 6,182. During the last year the names of 16,405 pensioners were added to the rolls, and 10,223 names were dropped thereform for various causes. The system adopted for the detection of frauds against the Government in the matter of pensions, has been productive of satisfactory results, but legislation is needed, if possible, against the perpetration of such frauds in future.

The evidently increasing interest in the cause of education is a most encouraging feature in the general progress and prosperity of the country, and the Bureau of Educations is earnest in its efforts to give proper direction to the new appliances and the increased facilities which are being offered to aid the educators of the country in their great work.

The ninth census has been completed, and the report thereof published and distributed, and the working force of the bureau disbanded. The Secretary of the Interior reviews his recommendation for a census to be taken in 1875, to which subject the attention of Congress is invited. The original suggestion in that behalf has met with the general approval of the country, and even if it be not deemed advisable at present to provide for a regular quinquennial census, a census taken in 1875, the report of which could be completed and published before the one hundredth anniversary of our independence, would be especially interesting and valuable as showing the progress of the country during the first century of our national existence. It is believed, however, that a regular census every five years would be of substantial benefit to the country, inasmuch as our growth hitherto has been so rapid that the results of the decennial census are necessarily unreliable as a basis of estimates for the latter years of a decennial period.

Under the very efficient management of the Governor and the Board of Public Works of this District, the City of Washington is rapidly assuming the appearance of a capital of which the nation may well be proud. From being a most unsightly place three years ago, disagreeable to pass through in Summer in consequence of the dust arising from unpaved streets, and almost impassable in the Winter from the mud, it is now one of the most sightly cities in the country, and can boast of being one of the best paved. The work has been done systematically, the plans, grades, location of sewers,

water and gas mines being determined upon before the work was commenced, thus securing permanency when completed. I question whether so much has ever been accomplished before in any American city for the same expenditures. The Government having large reservations in the city, and the nation at large having an interest in their capital, I recommend a liberal policy toward the District of Columbia, and that the Government should bear its just share of the expenses of these improvements. Every citizen visiting the capital feels a pride in its growing beauty, and that he too, is part owner in the investments made here. I would suggest to Congress the propriety of promoting the establishment in this district of an institution of learning, or university of the highest class, by the donation of lands. There is no place better suited for such an institution than the national capital. There is no other place in which every citizen is so directly interested.

In three successive messages to Congress I have called attention to the subject of "civil service reform". Action has been taken so far as to authorize the appointment of a board to devise rules governing methods of making appointments and promotions, but there never has been any action making these rules or any rules binding or even entitled to observance, where persons desire the appointment of a friend or the removal of an official who may be disagreeable to them. To have any rules effective they must have the acquiescence of Congress as well as of the Executive. I recommend, therefore, the subject to your attention, and suggest that a special committee of Congress might confer with the Civil Service Board during the present session for the purpose of devising such rules as can be maintained, and which will secure the services of honest and capable officials, and which will also protect them in a degree of independence while in office. Proper rules will protect Congress as well as the Executive from much needless persecution, and will prove of great value to the public at large.

I would recommend for your favorable consideration the passage of an enabling act, for the admittance of Colorado as a State in the Union. It possesses all the elements of a prosperous State, agricultural and mineral, and I believe has a population to justify such admission. In connection with that I would also recommend the encouragement of a canal for purposes of irrigation, from the eastern stage of the Rocky Mountains to the Missouri River. As a rule, I am opposed to further donation of public lands for internal improvements owned and controlled by private corporations, but in this instance I would make an exception. Between the Missouri River and the Rocky Mountains there is an arid belt of public land from 300 to 500 miles in width, perfactly useless for the occupation of man, for want of sufficient rain to secure the growth of any products. An irrigating canal would make productive a belt as wide as the supply of water could be made to spread over across this entire country, and would secure a cordon of settlements connecting the present population of mountain and mining regions with that of

Nr. 5283. Ver. Staaten. 1. Dec. 1873.

the older States. All the land reclaimed would be clear gain. If all alternate sections are retained by the Government, I would suggest that the retained sections be thrown open to entry under the Homestead laws, or sold to actual settlers for a very low price.

I renew my previous recommendation to Congress for general amnesty. The number engaged in the late rebellion yet laboring under disabilities is very small, but enough to keep up a constant irritation. No possible danger can accrue to the Government by restoring them to eligibility to hold office.

I suggest for your consideration the enactment of a law to better secure the civil rights which freedom should secure, but has not effectually secured to the enfranchised slave.

U. S. Grant.

Executive Mansion, Dec. 1, 1873.

Die Virginius-Angelegenheit.

Nr. 5284.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Botschaft des Präsidenten betreffend die Virginius-Angelegenheit.

To the Senate and House of Representatives:

Nr. 5284. Ver. Staaten. 5. Jan. 1874.

In my annual message of December last I gave reason to expect that when the full and accurate text of the correspondence relating to the steamer Virginius, which had been telegraphed in cipher, should be received, the papers concerning the capture of the vessel, the execution of a part of its passengers and crew, and the restoration of the ship and the survivors would be transmitted to Congress. || In compliance with the expectations then held out, I now transmit the papers and correspondence on that subject. || On the 26th day of September, 1870, the Virginius was registered in the custom-house at New York as the property of a citizen of the United States, he having first made oath, as required by law, that he was "the true and only owner of the said vessel, and that there was no subject or citizen of any foreign prince or state directly or indirectly, by way of trust, confidence, or otherwise, interested therein". || Having complied with the requisites of the statute in that behalf, she cleared in the usual way for the port of Curaçoa, and on or about the 4th day of October, 1870, sailed for that port. It is not disputed that she made the voyage according to her clearance, nor that, from that day to this, she has not returned within the territorial jurisdiction of the United States. It is also understood that she preserved her American

papers, and that when within foreign ports she made the practice of putting forth a claim to American nationality, which was recognized by the authorities at such ports. || When, therefore, she left the port of Kingston, in October last, under the flag of the United States, she would appear to have had, as against all powers except the United States, the right to fly that flag, and to claim its protection, as enjoyed by all regularly documented vessels registered as part of our commercial marine. || No state of war existed, conferring upon a maritime power the right to molest and detain upon the high seas a documented vessel; and it cannot be pretended that the Virginius had placed herself without the pale of all law by acts of piracy against the human race. || If her papers were irregular or fraudulent, the offense was one against the laws of the United States, justiciable only in their tribunals. || When, therefore, it became known that the Virginius had been captured on the high seas by a Spanish man-of-war; that the American flag had been hauled down by the captors; that the vessel had been carried to a Spanish port; and that Spanish tribunals were taking jurisdiction over the persons of those found on her, and exercising that jurisdiction upon American citizens, not only in violation of the rules of international law, but in contravention of the provisions of the treaty of 1795, I directed a demand to be made upon Spain for the restoration of the vessel, and for the return of the survivors to the protection of the United States, for a salute to the flag, and for the punishment of the offending parties. || The principles upon which these demands rested could not be seriously questioned, but it was suggested by the Spanish government that there were grave doubts whether the Virginius was entitled to the character given her by her papers; and that therefore it might be proper for the United States, after the surrender of the vessel and the survivors, to dispense with the salute to the flag, should such fact be established to their satisfaction. || This seemed to be reasonable and just. I therefore assented to it, on the assurance that Spain would then declare that no insult to the flag of the United States had been intended. || I also authorized an agreement to be made that, should it be shown to the satisfaction of this Government that the Virginius was improperly bearing the flag, proceedings should be instituted in our courts for the punishment of the offense committed against the United States. On her part Spain undertook to proceed against those who had offended the sovereignty of the United States, or who had violated their treaty rights. || The surrender of the vessel and the survivors to the jurisdiction of the tribunals of the United States was an admission of the principles upon which our demands had been founded. I therefore had no hesitation in agreeing to the arrangement finally made between the two Governments—an arrangement which was moderate and just, and calculated to cement the good relations which have so long existed between Spain and the United States. || Under this agreement the Virginius, with the American flag flying, was delivered to the Navy of the United States at Bahia Honda, in the island of Cuba, on the

Nr. 5284. Ver. Staaten. 5. Jan. 1874.

Nr. 5284. Ver. Staaten. 5. Jan. 1874.

16th ultimo. She was in an unseaworthy condition. In the passage to New York she encountered one of the most tempestuous of our winter storms. At the risk of their lives the officers and crew placed in charge of her attempted to keep her afloat. Their efforts were unavailing and she sank off Cape Fear. The prisoners who survived the massacres were surrendered at Santiago de Cuba on the 18th ultimo, and reached the port of New York in safety. ‖ The evidence submitted on the part of Spain to etablish the fact that the Virginius at the time of her capture was improperly bearing the flag of the United States is transmitted herewith, together with the opinion of the Attorney-General thereon, and a copy of the note of the Spanish minister, expressing, on behalf of his government, a disclaimer of an intent of indignity to the flag of the United States.

U. S. Grant.

Washington, January 5, 1874.

Nr. 5285.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid (General Sickles) an den Staatssecr. d. Ausw. (Mr. Hamilton Fish). — Erster Bericht über die Nehmung des Virginius.

United States Legation in Spain.
Madrid, November 7, 1873. (Received December 8.)

Nr. 5285. Ver. Staaten. 7. Nov. 1873.

Sir: Yesterday the Official Gazette published a telegram, of which the following is a translation! ‖ „Island of Cuba. — The captain-general, in a telegram of yesterday, the 5th, reports that the steamer Tornado captured the pirate Virginius six miles from the coast of Jamaica, having made Bembeta, Hernando Céspedes (son) Quesade, Jesus del Sol, and others to the number of 165, prisoners, some of them being of importance. The horses, arms, and provisions of the Virginius were thrown over board during the chase. The captain-general attaches importance to the occasion". ‖ In the afternoon I called at the ministry of state for the purpose of suggesting to Mr. Carvajal that this capture afforded an opportunity to inaugurate a more generous and humane policy in the conduct of the war in Cuba; that if it should turn out that the vessel was taken on the high seas it might be the subject of a reclamation, and that in any event it would be well to direct the captain-general of Cuba to await orders from this government before taking any further steps in the case. Learning that his excellency was indisposed, I communicated my views to his deputy and wrote a private note to the minister, inviting his attention to the subject. ‖ In the evening I mentioned the matter to President Castelar, remarking that I had received no information or instructions from my Government

touching the incident, and that while we had no desire to extend our protection to the enemies of Spain, yet if it should transpire that the Virginius was an American ship, captured on the high seas by a Spanish cruiser, in time of peace, a demand would doubtless be made for the release of the vessel and all on board. I had, therefore, deemed it proper to remind his excellency of the precipitation which often marked the proceedings of the Cuban authorities in the summary execution of prisoners, and to recommend the dispatch of immediate and explicit orders forbidding any such proceedings without the previous sanction of this government. || President Castelar received these observations with his usual kindness, and told me, confidentially, that at seven o'clok in the morning, as soon as he read the telegram from Cuba, and without reference to any international question, for that, indeed, had not occurred to him, he at once sent a message to the captain-general, admonishing him that the death-penalty must not be imposed on any non-combatant without the previous approval of the Cortes, nor upon any person taken in arms against the government without the sanction of the executive. Now that it seemed possible that other questions might arise, further instructions would be sent to General Jovellar in the sense I had indicated. || I expressed my satisfaction in learning that the President had determined to stop the cruel treatment of prisoners of war in Cuba, which had so embittered the unhappy contest in that island and so increased the difficulties in the way of any scheme of pacification. || Mr. Castelar remarked that it would be well for me to have a conversation with Mr. Carvajal on the subject, in order that the question might be brought through the regular channel before the council of ministers. I answered, that having already in an unofficial way thrown out a sufficient intimation to the minister of state, I preferred to wait instructions before taking any further step in so delicate a question. || I learn to-day that many deputies have united in an address to President Castelar, praying him to interpose his authority to prohibit the infliction of the death-penalty on any of the persons captured in the Virginius. A similar petition has been laid before the parliamentary committee sitting during the recess, and which is invested with certain extraordinary powers. This proceeding is passionately assailed by the reactionary press, which loudly demands the blood of the prisoners. || I am, etc.

D. E. Sickles.

Nr. 5286.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. — Erörterung der Rechtsfrage.

Legation of the United States in Spain,
Madrid, November 8, 1873. (Received November 28.)

Nr. 5286.
Ver. Staaten.
8. Nov. 1873.

Sir: This morning, on receipt of your telegram, dated yesterday, in relation to the capture of the Virginius, I had a conversation with the minister of state, of which I sent you a brief report by cable. || Referring to my visit to the department day before yesterday, and to the suggestion then made in a private note, I said I regretted to have occasion to inform his excellency that the conduct of the authorities in Cuba had shown the expediency of the steps I had recommended to be taken to prevent any acts of violence toward the passengers in the Virginius. Mr. Carvajal said that he had not heard that any of the prisoners had been executed. || Informing the minister of the purport of your instruction, I said the case presented, at the outset, a grave assumption of jurisdiction on the high seas, to which the United States could not assent if it should appear that the Virginius was a regularly documented American ship. In that event, and assuming that the vessel was seized outside of Spanish waters, this government would be expected to release the ship, passengers, crew, and cargo, and to signify its disapprobation of the trespass. In the present aspect of the question I was not about to make such a demand; I should now only invite the serious attention of his excellency to the transaction, communicating the information and the views you had given me for my guidance, and I hoped that this government, without waiting for a formal reclamation, would take immediate steps to make the reparation which public law and the recognized usage of nations might require. At the same time I intimated the importance of allowing no act to be done meanwhile in Cuba which could embarrass or prevent such a disposition of the case as the circumstances might show to be proper and just. || I then stated concisely the general principles of public law which I regarded as applicable to the facts, so far as they had transpired, in the preliminary reports received, Spain not having declared that war exists in Cuba, and the United States not having recognized the parties to the contest as belligerents. The Tornado had exceeded her jurisdiction in undertaking to capture a ship under a foreign flag in the open sea. No question would have arisen if the vessel had been found in Spanish waters, and a fair trial accorded to any American citizens on board, in conformity with the provisions of the seventh article of the treaty of 1795. On the case as it now appeared, the proceeding of the Tornado was as indefensible as if a Spanish commander in the north pursued Don Carlos to Bayonne, seizing him and taking him to Pamplona to be shot.

Spanish ships of war had no more right to lay hands on an American vessel at sea than we would have to enter the port of Cadiz and arrest an offender against our laws. This immunity of every known flag on the ocean was a principle that Spain, in common with all maritime nations, had an equal interest in maintaining inviolate. || The minister said that he had cabled an order to the captain-general of Cuba for a detailed report of all the facts. He had put a series of questions to that officer, numbering them for geater precision, so that the council ot ministers might be in possession of all the information necessary to a just appreciation of the occurrences. He hoped to be able to communicate to me the action taken on or before Thursday next. He was very glad I had not made a formal demand. It was unnecessary. This government would take up the question at once and decide it on principles of public law, and according to its international obligations, uninfluenced by political opinions or passions in any quarter. || I stated that the attention of this government had been repeatedly called to the rules of international law applicable in such cases. In 1869 you had addressed a note to the Spanish minister in Washington, pointing out certain clauses in a decree issued by General de Rodas then commanding in Cuba, which erroneously asserted the right of Spain to take and detain suspected vessels on the high seas, and treat them as pirates. Pursuant to your instructions I had pointed out to Mr. Silvela, then minister of state, the grave consequences of such orders given to the Spanish fleet in the Gulf of Mexico, treating those waters as if they were a Spanish lake. Mr. Silvela assured me that he had already twice endeavored to acquaint General de Rodas with the true boundaries of his authority, which he had obviously exceeded in his decrees, and it would not be left doubtful that in his third performance the error of the captain-general should stand corrected. I had also had occasion to discuss and settle with General Prim's government, in the affair of the Lloyd Aspinwall, a clear precedent in this class of cases. Very recently Mr. Carvajal himself had considered the same general question in the matter of the Deerhound, an English vessel captured some miles off the Spanish coast in the Bay of Biscay, with arms and ammunition for the Carlists. || The minister said this government had released the Deerhound, and passengers and crew, moved by the same respect for public law that would be now invoked in the investigation and consideration of the questions raised by the capture of the Virginius. I might assure you of the earnest desire of the government of the republic to treat the matter dispassionately and with a firm purpose to fulfill all its duties toward other powers, while maintaining a becoming regard for its own independence and honor. || I had returned to the legation and written my telegraphic report of this interview when Mr. Carvajal was announced. He came in saying, "I have bad news—four of the party on board the Virginius have been shot". His excellency proceeded to state that soon after I had taken leave of him, and while President Castelar was in the ministry, his colleague

Nr. 5286. Ver. Staaten. 8. Nov. 1873.

of the colonial office handed him a telegram containing a report received indirectly from an officer holding a subordinate command in Cuba, and stating that young Cespedes, Bembeta, Jesus del Sol, and another of the prominent persons captured, had been shot in the execution of a former sentence. Although the information was not so authentic and definite as to merit full credence, yet it had been received by this government with the utmost concern and regret, and he had hastened to impart it to me, although it was desired that, for the present at least, nothing should transpire on the subject in Madrid. He added that further orders had been cabled to the captain-general of Cuba, enjoining most imperatively that all proceedings against the persons in custody cease. The minister likewise remarked that up to this hour no report had been received at the colonial department from the captain-general of Cuba, and the government was confident that the deplorable act of the local authorities of the port to which the vessel had been taken must have happened before the receipt of the orders sent to the captain-general on the morning of the 6th instant by President Castelar. The whole matter would at once engage the careful attention of the council of ministers, and I might expect to receive a communication from him on Monday, day after to-morrow. || I called at half past ten to-night at the executive mansion, hoping to have a conversation on the subject with President Castelar, and found him engaged in a cabinet council, called, perhaps, especially for the consideration of this question. || I am, etc.

D. E. Sickles.

Nr. 5287.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. — Auftrag, Genugthuung zu verlangen.

a. Telegramm.

Washington, November 12, 1873.

Nr. 5287. Ver. Staaten. 12. Nov. 1873.

Hall telegraphs that Havana papers of this morning published statement, apparently from official source, that the captain and thirty-six of the crew of Virginius and sixteen others were shot on 7th and 8th instant. || It is hoped the report of such butchery and murder may prove inaccurate. You will ask of minister confirmation or denial of the report. The alleged date is subsequent to the orders said to have been sent from Madrid forbidding any punishments. || I have telegraphed for further intelligence. If the report be confirmed, you will protest, in the name of this Government and of civilization and humanity, against the act as brutal, barbarous, and an outrage upon the

age, and will declare that this Government will demand the most ample reparation of any wrong which may have been committed upon any of its citizens or upon its flag. You are confidentially informed that grave suspicions exist as to the right of the Virginius to carry the American flag, as also with regard to her right to the American papers which she is said to have. Investigation is being made. You will bear this in mind in what you may say to the ministry.

Fish.

---

b. Depesche.

Departement of State,
Washington, November 12, 1873.

Sir: You will receive by the mail of this date a copy of the telegrams which have been sent to you with reference to the capture of the Virginius, and also of those from you relating to the same subject, as they have been received and deciphered here. || The first intelligence was received here late in the evening of the 5th instant, from Mr. Hall, acting consul-general in Havana. I was absent from Washington the 6th, returning on the evening of the 6th. Your telegram was received announcing the instructions of the Madrid government not to inflict any penalties until the matter should have been reported there. || On the 7th the public journals announced the execution on the 4th of four persons who had been captured on the vessel, one of whom was represented to be an American, who is said to have entered the military service of the insurrectionists in Cuba, and who claimed to hold a military commission from the insurrectionary authorities, and to have been in actual military service on the island. || The execution, as it is called, of those persons was forced on with indecent and barbarous haste, and in defiance of all humanity and regard to the usages of the civilized world. || It was perpetrated in advance of the knowledge of the capture reaching Havana or Madrid, and it would seem to have been thus precipitated in cold blood and vindictiveness, to anticipate and prevent the interposition of any humane restraints upon the ferocity of the local authorities from the government at Madrid or its representative in Havana. || This is but another instance in the long catalogue of the defiance of the home government by those intrusted with authority in Cuba, and adds another page to the dark history of bloody vengeance and cruel disregard of the rules of civilized war, and of common humanity, which the military and other officials in Cuba have but too frequently made part of the history of Spain's gouvernment and of its colony. || The promptness with which the Madrid government responded to your suggestion, and forwarded instructions to the captain-general to await orders before inflicting any penalties on the passengers or crew of the Virginius, is

Nr. 5287. Ver. Staaten. 12. Nov. 1873. accepted as evidence of their readiness to administer justice, and gives promise of the promptness with which they will condemn and punish the hot thirst for blood and vengeance which was exhibited at Santiago de Cuba. Condemnation, disavowal, and deprecation of the act will not be accepted by the world as sufficient to relieve the government of Spain from participation in the just responsibility for the outrage. There must be a signal mark of displeasure and a punishment to which the civilized world can point, and which other subordinate or local officials will have cause to look to as a beacon on a dangerous rock, to be forever after avoided. || You will represent this to the government at Madrid, and you will further very earnestly, but avoiding any just cause of offended sensibility, represent that the failure of some speedy and signal visitation of punishment on those engaged in this dark deed cannot fail to be regarded as approval of the act, and in view of the orders given to abstain from any punishments which the home government had passed upon them will be regarded as admission of the inability of the government of the peninsula to control the affairs of the island of Cuba. The omission to punish the acts of the 4th of November, in Santiago de Cuba, will be a virtual abandonment of the control of the island, and cannot be regarded otherwise than a recognition that some power more potent than that of Spain exists within that colony. || You may read what precedes to the minister, and you may say that this Government has confidence in the sincerity and good faith of the present government at Madrid, and of its desire to have executed in Cuba the promises made in Madrid. || We fear, however, that unaided; Spain has not the power to control the resistance to its authority under the attitude and profession of loyalty and of support which is more formidable than the insurrection of Yara to her continued ascendency. The rebellion and insurrection of the Casino Espagnole and its pretorian volunteers, present the most formidable opposition to the authority of the peninsula. || With regard to the Virginius, we are still without information as to the particulars of her capture. There are conflicting representations as to the precise place of capture, whether within British waters or on the high seas, and we have no information as to whether she was first sighted within Spanish waters and the chase commenced there, or whether it was altogether in neutral waters. || Mr. Hall has been requested to furnish full particulars, and a vessel of the Navy has been dispatched thither. Mr. Hall informs me that telegraphic communication between Havana and Santiago de Cuba has been interrupted. || There is also some doubt as to the right of the Virginius to carry the American flag, or of her right to the papers which she unquestionably carried. This is being investigated, and, of course, no admission of doubt as to the character of the vessel can be allowed until it become apparent that the Government cannot sustain the nationality of the vessel, while the doubt imposes on the Government the necessity of caution in ascertaining the facts before making a positive demand. || While writing this instruction, a telegram from Mr. Hall men-

tions that Havana papers of this morning published a statement, apparently from official sources, that the captain and thirty-six of the crew of the Virginius and sixteen others were shot on the 7th and 8th instant. || Such wholesale butchery and murder is almost incredible; it would be wholly incredible but for the bloody and vengeful deeds of which Cuba has been the theatre. No government deserves to exist which can tolerate such crimes. Nature cries aloud against them. Spain will be loud and earnest in punishing them, or she will forfeit her past good name. || Your request to the Government that our consul be permitted to see and to confer with American citizens who may be prisoners at Santiago de Cuba was considerate, and is approved; but it had been anticipated through the Havana consulate. || I am, etc.

Nr. 5287. Ver. Staaten. 12. Nov. 1873.

Hamilton Fish.

Nr. 5288.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. (Earl Granville) an den königl. General-Consulats-Verweser (Acting Consul-General) in Havana (M. Crawford). — Auftrag, im Interesse britischer Unterthanen die Virginius-Angelegenheit zu überwachen.

Foreign Office, November 11, 1873.

Sir, — The attention of Her Majesty's Government has been called to certain telegrams which have lately appeared in the newspapers, relative to the capture by a Spanish gunboat of the steamer "Virginius", on the coast of Jamaica. || In the absence of any official information, Her Majesty's Government are unable to judge whether there is any ground for objecting to the capture of the "Virginius"; and they have no wish to interfere in order to protect British subjects from the consequences to which they may have rendered themselves justly liable, by their interference in the affairs of a foreign State; but, as it appears, that some of the persons on board the "Virginius" have already been executed, and the lives of others may be in danger, I have to instruct you to watch the proceedings in the case; and in the event of there being any British subjects among the prisoners, you will use your utmost endeavours to secure them a fair trial. || I am, etc.

Nr. 5288. Grossbritannien. 11. Nov. 1873.

Granville.

Nr. 5289.

GROSSBRITANNIEN. — General-Consulats-Verweser in Havana an den königl. Min. d. Ausw. — Meldung, dass 16 Britische Unterthanen aus der Mannschaft des Virginius erschossen worden sind.

(Telegraphic.) Havana, November 14, 1873.

Nr. 5289. Gross-britannien. 14. Nov. 1873.

Sixteen British subjects of the crew of the "Virginius" were shot 7th instant at Santiago, in spite of the Governor of Jamaica and the Committee's protest to the Governor through the Vice-Consul. || Seven other British subjects remain, six of whom are under age. || Her Majesty's ship "Niobe" arrived there next day. || Chase begun, and capture effected on the high sea.

Nr. 5290.

GROSSBRITANNIEN. — Gouverneur von Jamaica (Sir J. P. Grant) an den königl. Colonialminister (Earl of Kimberley). — Bericht über die Schritte zur Rettung der Mannschaft des „Virginius" und über die Vorgeschichte des Schiffs.

King's House, November 8, 1873.

Nr. 5290. Gross-britannien. 8. Nov. 1873.

My Lord, — I have the honour to report to your Lordship that, on the 6th instant, a telegram was received from Mr. Mason, the Acting Vice-Consul at St. Jago de Cuba, to the effect "that the crew of the 'Virginius' were to be shot to-morrow" (the 7th), and asking me whether, as Consul, he should do anything in behalf of the British subjects on board. The telegram stated that the vessel was captured on the high seas under American colours, but the Spanish Governor declared her to be a pirate, and refused to liberate on application of the United States' Consul. || This message was obligingly conveyed through the medium of the Superintendent at Kingston of the West Indian and Panama Telegraph Company, in order to avoid the delay which would have attended the sending of an official telegram, all such telegrams being subject to a censorship by the Spanish authorities. The letter of Mr. Gutteres, the Superintendent, communicating the message, will be found amongst the papers herewith transmitted. || To this telegram the following reply was almost immediately sent:— "If innocent British subjects were on board 'Virginius', Governor suggests that you should use all proper influence to protect them". || A few hours subsequently I forwarded the following: — "Governor of Jamaica does not believe, unless judicial condemnation has taken

place, that 'Virginius' is a pirate. If not a pirate, the shooting of any British subject for being on board cannot be lawful. 'Virginius' cleared for Limon Bay. British subjects may have been shipped here as crew or passengers, and as 'Virginius' was not armed and had no warlike munitions on board on leaving Jamaica, they may have been ignorant that the vessel was not peacefully bound for Limon Bay, for which port she cleared. Governor suggests a strong demand for suspension of execution, at least pending a formal trial, in the case of all who claim to be British subjects". || I requested the Superintendent of the Telegraph Company to send this message through the telegraph officers, in the same manner as Mr. Mason's message had been received, and when he was certain that it had reached its destination, to repeat it as an official message, so that the Spanish authorities might have cognizance of it, and should they choose to suppress or delay it, might be called to account for such act hereafter should Her Majesty's Government eventually find themselves called upon to interfere. || I caused a copy of these messages to be forwarded to the United States' Consul at Kingston, and I also communicated a copy to Commodore de Horsey. || At 4 o'clock yesterday afternoon, I received the following message from Mr. Mason: — "Three, afternoon. Governor refuses to delay execution, which is to take place in one hour. 'Niobe' not arrived". || Commodore de Horsey telegraphed to the Acting Vice-Consul at 5 P. M. on the 6th, to protest against the execution of any British subject captured in the "Virginius", and at 10 P. M. he dispatched Her Majesty's ship "Niobe" to St. Jago de Cuba, with instructions to her Captain to do whatever could be done to urge the rights of the men as British subjects, and in the telegram that the Commodore sent at 5 P. M., he mentioned that the "Niobe" would be sent to St. Jago de Cuba. || The following messages were sent by the Acting Vice-Consul to Commodore de Horsey during yesterday in the order following: — || 1. "Have seen Governor and Naval authority, who say they act under superior orders, and cannot delay sentence of court-martial whatever it may be". || 2. "Marine authority informs me that sixteen of 'Virginius' crew claiming to be British subjects will be shot this afternoon. Have protested, requesting delay as ordered. Would recommend that, should you wish to communicate further to Governor, you should do so direct to save time". || 3. Mr. Mason to Mr. Gutteres: "Tell Commodore, Consul says hears thirty-five of crew sentenced to be shot this evening or to-morrow morning. Attitude of authorities very stiff, will brook no interference. Fear 'Niobe' will not be able to obtain anything. No doubt British subjects there". || This day Mr. Gutteres, the Superintendent, has communicated to me the following: — "I have received information that thirty-eight of the crew, including Captain of 'Virginius', have been shot, and that all the rest on board, except eleven Cubans and three boys, are condemned to death. 'Niobe' not yet arrived". || There is at present no formal proof that there were any British subjects on board the "Virginius", but the consignee, at Kingston, of the vessel, who, in his letter of the 6th

Nr. 5290. Gross-britannien. 8. Nov. 1873.

instant, represents that he procured seamen for her, states that several of them were British subjects; and the American Consul states, in his letter of the 7th November, that one John Patmore, a native of Jamaica, shipped on board the "Virginius", after the signing of the articles and the clearing of the steamer, from his office. || As, however, the "Virginius" shipped at Kingston some thirty-seven of the men who formed her crew, the strong probability is that there were many British subjects amongst them. This point will, no doubt, be cleared up in time, and more certain information will probably be forthcoming on the return of the "Niobe".

The previous history of the vessel, as shortly as it can be stated, is this: — || The steamer "Virginius", under United States' colours, arrived in Kingston harbour said to be last from Colon, on the 9th July, 1873. Her arrival was reported to me by Commodore de Horsey, who, at the same time, mentioned that she was said to be engaged in the service of the insurrectionary force in Cuba, and to have on board sixty cases of cartridges and a few hundred kegs of powder. In consequence of this report, special instructions were issued to the Customs and Police authorities to watch and report the movements of the vessel. || The "Virginius" discharged the powder she had on board, as is usual in the case of vessels having powder on board, at the Government magazine, Fort Augusta, and came up the harbour the same evening and anchored off Kingston. || The following morning a Spanish man-of-war, the "Charracia", which it is said followed her from Colon, arrived, and anchored in Kingston harbour in close proximity to the "Virginius". || On the "Virginius" being rummaged by the Customs officers on the morning of the 10th July, the following munitions of war were found on board, and as at the time the importation of such articles except from the United Kingdom was still absolutely prohibited by a local law which was then still in force (though since repealed in conformity with the repeal of the corresponding Imperial Statute), these munitions were seized as forfeited to the Crown: — 37 bags of ball cartridge, 144 sword bayonets, 12 angular bayonets, $7\frac{1}{2}$ kegs small shot. || All these articles, together with the gunpowder, 52 small kegs and 75 jars, are still in possession of the Customs authorities; application for their reshipment upon the sailing of the "Virginius" having been refused. || The Spanish man-of-war left Kingston harbour on or about the 16th of July, and the "Virginius" remained quietly in the harbour until the 23rd of October, when she sailed, having cleared for Limon Bay in Costa Rica, having a crew of forty-six men, and carrying some 108 passengers, ostensibly for that place. These passengers were, I understand, mostly Cubans, and subsequent events would tend to show that their object was to join the insurrectionary forces in Cuba; for it is said that instead of the "Virginius" proceeding from Kingston to Limon Bay, she went over to the coast of Cuba, and after having been chased by a Spanish man-of-war, put into Port-au-Prince in Hayti, where I am told she shipped arms and ammunition. From thence she proceeded

again to the coast of Cuba, when she was again chased, fired into, and partially disabled by a Spanish man-of-war, and eventually captured on the high seas after an eight hours' chase. These latter particulars, however, are only gathered from the information that has been conveyed by private telegrams to private persons in Kingston. | I think that it may be stated with confidence that, when the "Virginius" left Kingston, she had no arms or munitions of war on board. After the arms, etc., before mentioned, ware taken out of her, she was again most thoroughly rummaged by the Customs officers, but nothing material was found, 'and so careful a watch was kept on the vessel that she could not have embarked arms here without its being known. Moreover, after the vessel had obtained her clearance, she was again thoroughly rummaged, and the passengers' baggage was searched. The only articles found were six revolvers and six swords belonging to individual passengers, who were allowed to retain their solitary defensive weapons. In no respect was there any breach of the Foreign Enlistment Act, 1870, during the stay of the "Virginius" in these waters; nor, although the Spanish Vice-Consul has been more than once assured that any evidence adduced by him would be immediately considered and inquired into, has anything been adduced tending to show that the vessel was in the service of the Cuban insurgent party. That she had been engaged in running arms and landing men in Cuba, was notorious. | I forward to your Lordship, with this despatch, a copy of all correspondence concerning the "Virginius" while she was at Kingston, in order that your Lordship may be in full possession of every circumstance connected with the vessel, and with what appears to be a sanguinary act carried out with uncalled-for haste. For after the capture neither the Cuban prisoners nor the foreign crew of the vessel which conveyed them, could do harm to the Spanish Government; and, therefore, I can see no pretence for execution so speedy as to make discrimination impossible. || I have, etc.

Nr. 5290. Grossbritannien. 8. Nov. 1873.

J. P. Grant.

Nr. 5291.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. — Bestätigung der Nachricht von weiteren Hinrichtungen auf Cuba. — Telegramm.

Madrid, November 13, 1873.

Conference appointed for this afternoon adjourned by minister, because he had received at a late hour last night information from the captain-general that forty-nine of the persons on board the Virginius had been shot on the

Nr. 5291. Ver. Staaten. 13. Nov. 1873.

Nr. 5291. Ver. Staaten. 13. Nov. 1873.

7th and 8th instant. Mr. Carvajal said he communicated this report to me with profound regret. President Castelar had shown the deepest feeling in view of this intelligence. It appears the orders of this government, sent on the 6th, did not reach Havana until the 7th, and could not be transmitted to Santiago in time to prevent what was done. General Jovellar says he will stop any more slaughter. Further reports called for at two this morning, and I am promised explanations as soon as they can be given. The Madrid papers of last evening and this morning announce that fifty executions had taken place.

Sickles.

Nr. 5292.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. — Abberufung für den Fall, dass nicht alsbald Genugthuung erfolgt. — Telegramm.

Washington, November 14, 1873.

Nr. 5292. Ver. Staaten. 14. Nov. 1873.

Your telegram announcing adjournment of conference received. || Unless abundant reparation shall have been voluntarily tendered you will demand the restoration of the Virginius, and the release and delivery to the United States of the persons captured on her who have not already been massacred, and that the flag of the United States be saluted in the port of Santiago, and the signal punishment of the officials who were concerned in the capture of the vessel, and the execution of the passengers and crew. || In case of refusal of satisfactory reparation within twelve days from this date, you will, at the expiration of that time, close your legation, and will, together with your secretary, leave Madrid, bringing with you the archives of the legation. You may leave the printed documents constituting the library in charge of the legation of some friendly power, which you may select, who will consent to take charge of them.

Fish.

Nr. 5293.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid an d. span. Min. d. Ausw. (Sr. José de Carvajal). — Officieller Protest gegen das Verfahren der Behörden auf Cuba.

Legation of the United States of America,
Madrid, November 14, 1873.

Nr. 5293. Ver. Staaten. 14. Nov. 1873.

The undersigned, in obedience to the orders of his Government, has the honor to invite the attention of his excellency the minister of state to the fact that the Havana papers published on the morning of the 12th instant a statement, apparently derived from official sources, that the captain and thirty-six of the crew of the Virginius, and sixteen other persons taken on board that vessel, were shot on the 7th and 8th of the present month, by the order and sanction of the Spanish authorities at Santiago de Cuba. The verbal communication made to the undersigned last evening by Mr. Carvajal, at the ministry of state, coinciding in substance with the information received at Washington, must be regarded as a confirmation of the report published in Havana and in Madrid on the day before yesterday. The undersigned is, therefore, directed to protest, and, in the name of his Government and of humanity, he does hereby protest against the said act of the authorities in Cuba as barbarous and brutal, and an outrage upon this epoch of civilization; and the undersigned is likewise ordered to declare to his excellency the minister of state that the Government of the United States will demand the most ample reparation of any wrong which may have been thereby committed upon any of its citizens or upon its flag. || The undersigned avails himself, etc.

D. E. Sickles.

Nr. 5294.

SPANIEN. — Min. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. — Beantwortung des Protestes.

[Translation.]

Ministry of State,
Madrid, November 14, 1873.

Nr. 5294. Spanien. 14. Nov. 1873.

Sir: I have just received your note dated to-day, protesting, in the exercise of your office, in the name of the Government of the United States, and assuming on your own account the voice of humanity, the representation of which does not belong to you exclusively, by reason of the executions

Nr. 5294. Spanien. 14. Nov. 1873.

which took place in Santiago de Cuba on the 7th and 8th days of this month. The protest having been presented in general terms, and without relation to any wrong (*agravio*) inflicted on the American Union, the government of the Spanish Republic cannot recognize your competency to make it, even as Spain would have had no such right with respect to the sanguinary acts which have happened in our own day, as well in the United States as in other nations of the old and new continents. ‖ The protest being thus rejected with serene energy, I have to fix my attention upon the harshness of style, and upon the heated and improper words you used to qualify the conduct of the Spanish authorities. If the document subscribed by you lacks the solemnity which might be lent to it by the right to adress it to me, the temperance of its form ought at least to have demonstrated that it was not dictated by passion. ‖ I would touch lightly upon this matter if I had only to occupy myself with the sting of the insult (*ofensa*), but, comprehending its intent, the government cannot consent that, in anticipation of its own judgment, the representative of a foreign nation, even though friendly, should characterize the Spanish authorities in other terms than those which the government itself deems just; an interference always inadmissible, but still more strange, when neither the cabinet of Washington nor this of Madrid, nor yourself, have at the present hour sufficient data upon which to ground a complaint, whether concerning the seizure of the Virginius, or in relation to the subsequent occurrences. ‖ Your qualificatory terms cannot even be repeated here, for they would impair the measured tone of this communication; but you will note that, without a knowledge of the facts, it would have been at all times an act of temerity to pass judgment upon the authorities, and that until such knowledge is acquired, it befits the elevation of character you have attained, to consider those as guardians and representatives of the law, while the persons shot were rebels seeking to trample the law under foot, enemies of the country, and disturbers of the peace and of the rule of a sister republic. ‖ Disregarding mere impressions, you should have suspended your opinions, as the government of the republic has suspended its own, for it does not wish to expose itself to the stigma of being hasty and light in such delicate and complex matters. In this attitude it will continue to remain until it acquires full certitude; and you may rest assured that its spirit will not be altered by any kind of pressure whatever, neither will it be exasperated by your note to the extremity of forgetting what is alike due to the dignity of this country and to that respect for the laws which is above all mere expediency and national susceptibilities. ‖ You conclude by declaring, also by order of your Government, that it will demand ample reparation for any offense committed upon American citizens or upon its flag. ‖ It is to be regretted that you have not maintained under this point of view of problematical reality, the attitude adopted in the verbal conferences to which you make direct reference. In them you confided to the spontaneity and the cordial sentiments of the Spanish

government the solution to be given to this incident, which you now, prematurely and with querulous anticipation, bring to the official arena, wherein I shall not fail to maintain steadfastly that the government of the republic is resolved that the law shall be complied with, as well in Spanish territory as in our international relations, and that no disparagement of any right will be tolerated. || I avail muself, etc.

Nr. 5294. Spanien. 14.Nov.1873.

J. de Carvajal.

Nr. 5295.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid an den spanischen Min. d. Ausw. — Erwiederung.

Legation of the United States of America,
Madrid, November 15, 1873.

Nr. 5295. Ver. Staaten. 15.Nov.1873.

The undersigned had the honor, at two o'clock this morning, to receive the reply of his excellency the minister of state to the written protest made by the undersigned, in behalf of his Government, against the proceedings of the authorities at Santiago de Cuba, in putting to death, in a sudden, cruel, and unusual manner, a large number of persons illegally captured on the high seas on board the American ship Virginius. | The communication from his excellency the minister of state will be forwarded by the next post to Washington for the consideration and action of the Government of the undersigned. | The undersigned, nevertheless, hastens to remove a misapprehension which seems to have led his excellency to suppose that the language of the protest, and especially the words used to characterize the conduct of the authorities at Santiago de Cuba, were chosen by the undersigned in the expression of his own appreciation of the acts in question. It is, indeed, quite indifferent how the undersigned may describe such events, since the civilized world will not be slow to brand, as it deserves, a violation of human and divine justice, and history will not fail to record the verdict. It may, however, be interesting to his excellency, Mr. Carvajal, to know that the language of the protest to which he takes exception is a precise transcript from the instructions received by the undersigned from his Government. || And if the undersigned ventures to correct another involuntary error betrayed in the reply of his excellency, it is only because in so doing something may, perhaps, be contributed to a more discriminating estimate of the question at issue between the two governments. When Mr. Carvajal asserts that this Government is not in possession of sufficient information respecting the capture of the Virginius by a Spanish cruiser and the execution of more than fifty of

Nr. 5295. Ver. Staaten. 15. Nov. 1873.

the persons comprising the crew and passengers on board the vessel, it must be admitted that his authority for the statement is indisputable. But when his excellency proceeds to affirm that neither the Government of the United States nor the undersigned are sufficiently informed of the nationalty of the Virginius or of the circumstances attending her capture and the punishments inflicted on her officers, crew, and passengers by the authorities of Santiago de Cuba to warrant a reclamation or a protest against those acts, the undersigned can do no less than point out to the minister of state that he thus assumes to speak of matters not within his cognizance and beyond his means of knowledge. || It is not, therefore, surprising that his excellency, while declaring that this government is without the necessary data to determine whether or not the Spanish naval and military authorities have acted within the line of their duty and of public and municipal law, at the same moment denounces the unfortunate victims of a cruel and sanguinary administration as criminals deserving instant death, and applauds the chief actors in the bloody tragedy. || In conclusion, the undersigned must observe that his excellency is also singularly unfortunate in misapprehending the forbearance of the Government of the United States in deferring the presentation of a formal demand for reparation in this transaction. It was not, as Mr. Carvajal seems to suppose, because the Government of the undersigned was unable to measure the atonement due to it, but rather for the reason, twice stated to his excellency, that the President wished to afford an opportunity to the government of the republic, unembarrassed by any exigency save its own sense of duty and moved only by a noble sentiment of justice, to make such ample reparation to a friendly power as the law and usages of nations required. || The undersigned is grateful to his excellency, the minister of state, for the assurance that the law will be vindicated and maintained in Cuba. The Government of the United States has never ceased to enjoin upon the undersigned to make every appeal and omit no effort that might convince the government of Spain of the urgent need of such measures as would stop the demoralization and ameliorate the situation of that unhappy island. And if at last, under the good auspices of Mr. Carvajal, with the aid of that serenity that is unmoved by slaughter and that energy that rejects the voice of humanity, which even the humblest may utter and the most powerful cannot hush, this government is successful in restoring order and peace and liberty where hitherto, and now, all is tumult and conflict and despotism, the fame of this achievement, not confined to Spain, will reach the continents beyond the seas and gladden the hearts of millions who believe that the New World discovered by Columbus is the home of freemen and not of slaves. || The undersigned avails himself, etc.

D. E. Sickles.

Nr. 5296.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid an d. Staatssecr. d. Ausw. — Mittheilung, dass der spanische Minister den Protest zurückweise. — Telegramm.

Madrid, November 15, 1873.

Nr. 5296. Ver. Staaten. 15. Nov. 1873.

Received an ill-tempered note to-day from minister of state, rejecting protest, and saying Spain would, nevertheless, consider and decide questions according to law and her dignity.

Sickles.

Nr. 5297.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Staatssecr. d. Ausw. an d. Gesandten in Madrid. — America wird eventuell selbst gegen Cuba einschreiten. — Telegramm.

Washington, November 15, 1873.

Nr. 5297. Ver. Staaten. 15. Nov. 1873.

Hall telegraphs this date the confirmation of report of further execution 12th instant, and that Havana papers of yesterday published account of execution of fifty-seven other prisoners, and only some eighteen will escape death, but that nothing official was received. You will represent this report to minister. These repeated violations of assurances of good-will and of the prohibition of murder by the authorities in Santiago, increase the necessity of full and speedy reparation. There is but one alternative if denied or long deferred. If Spain cannot redress the outrages perpetrated in her name in Cuba, the United States will. If Spain should regard this act of self-defense and justification, and of the vindication of long-continued wrongs, as necessitating her interference, the United States, while regretting it, cannot avoid the result. You will use this instruction cautiously and discreetly, avoiding unnecessarily exciting any proper sensibilities, and avoiding all appearance of menace; but the gravity of the case admits no doubt, and must be fairly and frankly met.

Fish.

Nr. 5298.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Geschäftsträger in Madrid (Mr. Layard). — Verantwortlichmachung der spanischen Regierung.

Foreign Office, November 15, 1873.

Nr. 5298. Grossbritannien. 15. Nov. 1873.

Sir, — The attention of Her Majesty's Government having been called to the capture, by a Spanish gunboat, of the steamer "Virginius", and the execution at Santiago de Cuba of some of the persons found on board her, I instructed the Acting British Consul-General, by telegraph on the 11th instant, to watch the case, and to obtain a fair trial for any British subjects who might be among the prisoners. || This morning I received a telegram from Mr. Crawford in reply, stating that the chase of the "Virginius" began, and her capture was effected, on the high seas; that in spite of the efforts of the Governor of Jamaica, and of a protest made through the Vice-Consul, sixteen British subjects, forming part of the crew of the "Virginius", were shot at Santiago on the 7th instant, and that there were still seven British subjects remaining among the prisoners, of whom six are under age. || I need hardly say this intelligence has been received with the greatest concern by Her Majesty's Government, and I have to instruct you to lose no time in addressing a note to the Spanish Government, in which you will state that, while reserving at present the question of the executions which have already taken place, Her Majesty's Government will hold the Spanish Government and all the persons concerned responsible for any further executions of British subjects, under the circumstances stated by Mr. Crawford. || I am, etc.

Granville.

Nr. 5299.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Geschäftsträger in Madrid. — Ablehnung der spanischen Vorschläge.

Foreign Office, November 17, 1873.

Nr. 5299. Grossbritannien. 17. Nov. 1873.

Sir, — I have received a telegram from you dated this day stating that, with reference to the case of the "Virginius", you had been requested by Señor Castelar to appeal to the sympathy always shown by England for Spain, and to the well-known wish of Her Majesty's Government to prevent war. His Excellency, you state, strongly urged that Her Majesty's Government

should unite its claim for reparation for the execution of the prisoners at Santiago with that of the United States, which course would render it less difficult for Spain to give full satisfaction, and thereby avoid a rupture with the United States, which appeared otherwise inevitable. || In the event of Her Majesty's Government declining to take this course, his Excellency inquired whether they would propose to the Government of the United States to refer the matter to arbitration, or whether Her Majesty's Government would act as Arbitrator in the event of the United States accepting arbitration. || You add that Señor Castelar expressed the readiness of his Government to give the fullest satisfaction, and promised that they would do their utmost to punish those who had acted at Santiago without orders from, and in defiance of, the Spanish Government. || I have to instruct you to state to Señor Castelar that Her Majesty's Government have carefully considered his proposals as stated above, and you will express to his Excellency the regret which they feel in finding themselves unable to adopt any of the courses proposed by him. || Her Majesty's Government feel that they cannot recommend arbitration in the present case, it being one in which it appears to them that ample satisfaction is due, and the rendering such satisfaction the only course consistent with justice and self-respect on the part of the Spanish nation. || They consider, moreover, that they are disqualified from acting as arbitrators, inasmuch as they are themselves parties to the claim which would have to be arbitrated upon. || With regard to the suggestion that they should unite their claim with that of the United States, you will state that Her Majesty's Government have no reason to suppose that the United States would wish to take joint action with any Power in the matter. || You will add that Her Majesty's Government entertain the confident expectation that the assurances given to you by Señor Castelar will be honourably fulfilled, and that ample reparation will be made to Great Britain for the wrongful acts of the Spanish authorities at Santiago. || I am, etc.

Nr. 5299. Grossbritannien. 17. Nov. 1873.

Granville.

Nr. 5300.

SPANIEN. — Min. d. Ausw. an den Gesandten der Ver. Staaten in Madrid. — Antwort auf die Genugthuungsforderung.

[Translation.]

Ministry of State,
Madrid, November 17, 1873.

Sir: Your communication, dated yesterday, demanding satisfaction in favor of the United States, which you worthily represent, for the capture of

Nr. 5300. Spanien. 17. Nov 1873.

Nr. 5300. Spanien. 17. Nov. 1873.

the steamer Virginius and the executions which have taken place at Santiago de Cuba, contains certain deficient or erroneous preliminaries which it is proper to set right in all their integrity, so that due appreciation may be had of the attitude of the Spanish government from the time those occurrences came to its notice. || On the 6th instant the capture of the vessel was known in Madrid; and at once (*en el acto*) the government sent a telegram to his excellency the captain-general of Cuba, enjoining that no sentence of death should be carried into execution without the approval of the said government. || This order implied no doubt concerning the justice of the proceeding and the punishment; it was the expression of the desire which animated the executive power to examine whether in any of those extreme cases it was possible to harmonize with the action of the law and with public safety the exercise of clemency, which prerogative is usually delegated by our colonial legislation to the captain-general. || The spontaneousness of this step, anterior to any action, and even to any knowledge of the matter as far as you were concerned, was recognized by the Government of the United States and by yourself, as I had the honor to hear from your own lips on the 8th instant, in the conference which you call official, and which was held after you and this government had received information of the shootings of the 4th, which unfortunately took place two days before the said telegram, and of which the news did not reach Madrid until the day succeeding the dispatch of the same. || You certainly declared in that conference that your Government did not take the initiative in any reclamation, and awaited until that of the Spanish Republic, animated by the cordiality of the relations which exist between the two nations, and by elevated sentiments of justice, should come to a decision respecting any wrong which may have been committed against the citizens or the flag of the United States; and certainly I stated unreservedly, but without prejudice to any point of fact or of right, that the Spanish government, by its own dignity, by the estimation in which it holds the friendship of the American people, and by the respect it owes to special treaties and the rules universally admitted among cultured nations, would not await the presentation of any justified complaint, but rather, had those compacts or international laws been violated, it would declare the fact legally and frankly, for right and honor are never to be crushed down, nor is reason to be subordinate to dignity; but it is likewise certain that you agreed with me that the Spanish government, which only knew the facts generally, in order to appreciate the international question, the only one which might have authorized your intervention, needed to acquire a certitude as to the events and details, both of the seizure and of the subsequent acts; an agreement which meant neither more nor less than that the Virginius might be seized and her crew and passengers condemned by Spanish tribunals (these being the facts then known) without any violation of international laws or treaties, and that, on the part of the American Government and on your own, there only existed a presum-

ption that those occurrences were surrounded by circumstances capable of inflicting injury on the persons or on the dignity of your flag, by reason of not being in conformity with the proceedings of the said laws and treaties; an evident sign that you ought not to have cherished the confidence, to which you refer in the first paragraph of your note, that forthwith there would be given to the Government you represent complete reparation for the offense committed against its dignity and the inviolability of its flag. ‖ You may have nursed this mental confidence, which was never expressed, because you had a conviction that the Spanish government did not, and does not yet, share therein; but I appeal to your loyalty to establish as the bases of these negotiations, that, in the name of the executive power on my part and in that of your government on yours, we agreed to postpone all discussion until we had a knowledge of the facts which might give rise to a debate, and until you were informed of the solution which would be spontaneously offered by the government of the Spanish Republic. ‖ You omit to mention the second conversation we had on the 13th, and to which I have to refer, without being aware whether you consider it official or no, because I am endeavoring to re-establish the truth of the preliminaries, and the government of the republic neither objects to giving that character to all the antecedents of this matter, nor will it permit outside judgment to exercise the right of conceding or denying it. ‖ In this fresh conference you knew what public opinion had already proclaimed—the act of justice performed on other prisoners of the steamer Virginius on the 7th and 8th and the assurance possessed by the executive power, in the midst of the regret which is ever occasioned by the action of the law in this degree, even though justified by melancholy social exigencies, that its telegram of the 6th had not arrived in time to prevent the fulfillment of the sentences, and that it would suspend the execution of any other that might be pronounced. You neither added to, nor took away from, your declaration of the 8th, and I reiterated mine, and we parted in the same assurances, continuing the question on the same basis established in the preceding conference. ‖ In this situation of affairs, twenty-four hours afterward, I received from you the communication to which I now reply, in which, in the name of the President of the United States, you demand the restoration of the Virginius, the release and delivery of the surviving prisoners, and the salute, at the same time, of the American flag in the port of Santiago de Cuba, and an exemplary punishment of the authorities concerned in the capture and in the execution. ‖ This demand is not in accordance with the antecedents and the attitude which we had agreed in establishing, and which were ratified (confirmed) the previous day. As the mere seizure of the Virginius, and the subjection of her crew and passengers to the Spanish tribunals, did not constitute any offense against the Government of the United States, this offense must be sought in the procedure and accessory circumstances, of which the executive power is yet ignorant. ‖ This change of conduct

Nr. 5300. Spanien. 17. Nov. 1873.

and the demand of the Government of the United States cannot be interpreted in any other sense than that, for its part, it has acquired this knowledge, and considers that the capture and the subsequent occurrences are vitiated by reason of having failed to conform to the stipulations (of the treaty) or to international law. ‖ The Government of the United States knew the disposition of the Spanish government at that time, and the sentiments by which it was animated. It appeared natural that, on the first of the governments deciding to hasten the solution and to terminate the period of delay agreed upon, it should have pointed out to the second these vitiations and informalities, under the faith of which the violation, being proven, would have been condemned; this procedure seemed more proper, in view of the bonds which unite the two republics, than to demand, without ground of right and in an imperious manner, a reparation whose harsh and even humiliating terms could only have been justified by great wrongs and a continued repugnance to satisfy them. The national decorum cannot tolerate the supposition that any other nation, and least of all the United States, linked since their origin by such happy ties with Spain, should confound us with the nations who submit to this kind of compulsion. ‖ Prudence counsels both governments to suspend judgment. That the United States do not possess at the present time a legal competency to peremptorily demand a reparation, is evident in many ways; but it is sufficient to say that another power has presented, in a suitable manner, analogous reclamations arising from the same affair, the grounds of which remain to be investigated, and if it were necessary to show the confusion which still reigns upon the essential facts of the seizure, we could take as an example that, while you take it for granted (patent) that the Virginius was a regularly documented American ship, his excellency the captain-general of the island of Cuba asserts the contrary. ‖ You will observe, moreover, that only ten days have elapsed since we knew of the capture of the Virginius, and three since the executions of the 7th and 8th came to our knowledge and we held our last interview. ‖ The great distance, the scanty (or difficult) telegraphic communication, and the necessity of obtaining clear and precise data upon an affair complex and minute in itself, combine to prevent the government of Spain from being to-day in condition to say a word on the merits of this question, it being remarkable that the United States should so suddenly overstep the bounds marked out, and, in spite of its previous assent, now demand an arbitrary reparation, arbitrary, at least, at the present moment. ‖ Spain, in reply, limits herself to repeating her former declarations: ‖ 1st. She will decide upon nothing to relieve the flag of the United States from an offense until she is certain that the offense exists. ‖ 2d. As the offense cannot exist except in the violation of the treaties and of international law, she again declares, as much for the sake of quieting foreign dignity as for the relief of her own conscience, that if such a violation exists by reason of the seizurn of the Virginius, or by reasoe of the subsequent acts, whether

her conviction of such violation be acquired by her own initiative or by a specific statement made by the Government of the United States, she will be glad to repair the wrong according to its just importance, thus proving that the reign of law, be its judgments favorable or adverse, is the first essential to national honor, and that the observance of the law, and not the obstinacy born of a false idea of pride, gives the right to assume a place in the senate of cultured nations. || I avail myself etc.

Nr. 5300. Spanien. 17. Nov. 1873.

J. de Carvajal.

Nr. 5301.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. — Der Gesandte will Madrid verlassen. — Telegramm.

Madrid, November 18, 1873.

Minister of state replies to-day, under date of 17th, to my note of 15th, making demand in terms of your cable of 14th. || After an inaccurate statement of our negotiations, minister, in reply to the demand, declares — || First, That Spain will take no resolution until she is satisfied an offense has been committed against the flag of the United States. || Second, If it shall hereafter appear that, in violation of treaties or of the law of nations an injury has been done, Spain will cheerfully make due reparation. || Regarding this as a refusal within the sense of your instruction, I propose, unless otherwise ordered, to close this legation forthwith, and leave Madrid, embarking at Valencia for France, taking the secretary and archives with me.

Nr. 5301. Ver. Staaten. 18. Nov. 1873.

Sickles.

Nr. 5302.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. — Aufregung in Madrid. — Telegramm.

Madrid, November 19, 1873.

Popular feeling runs high here against United States and this legation. Press violent and abusive, advising government to order me out of Spain. Last night a mob was collected to attack and sack the legation. The authorities interfered and preserved the peace.

Nr. 5302. Ver. Staaten. 19. Nov. 1873.

Sickles.

Nr. 5303.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Staatssecr. d. Ausw. an d. Gesandten in Madrid. — Befehl, noch in Madrid zu bleiben. — Telegramm.

Washington, November 19, 1873.

Nr. 5303. Ver. Staaten. 19. Nov. 1873.

Consul at Havana telegraphs that the report of further executions communicated by him and mentioned in my telegram of 15th, is officially contradicted, and that until 13th the total number of executions was fifty-three, thus confirming minister's statement in note to you. || Last evening Spanish minister communicated to me by direction of his Government a telegram of yesterday's date, declaring the resolution of his government to abide by the principle of justice, and to observe international law, to comply with the letter of treaties, and to punish all those who shall have made themselves liable to punishment, regardless of their station, and to make reparation if right should require it, urging at the same time that a knowledge of facts is necessary to proceed with the judgment required by the gravity of the case, and that the news which had reached them, like that received here, must be confused. || The telegram to the Spanish minister is subsequent in date to the minister's note of 17th to you, and may be regarded as a reconsideration or later decision of the Government. Appreciating this fact, and determined to continue to be right in the position he has assumed, the President holds that the demand for a proper length of time to learn the exact state of the facts is reasonable. In view of this request you will defer your immediate departure from Madrid, and await further instructions.

Fish.

Nr. 5304.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Geschäftsträger in Madrid. — Dringt auf Beschleunigung mit Rücksicht auf die Vereinigten Staaten.

Foreign Office, November 20, 1873.

Nr. 5304. Grossbritannien. 20. Nov. 1873.

Sir, — The Spanish Secretary, M. d'Argaiz, called at the Foreign Office this afternoon, and I told him that Sir E. Thornton had urged the United States' Government to give a little time to the Spanish Government in the matter of the "Virginius". Mr. Fish had informed him that he had made the concession to a limited extent, but had spoken in the strongest manner of the

urgency of the affair being settled before the meeting of Congress, which takes place on the 4th proximo. For this purpose it would be necessary that the Spanish Government should give a positive guarantee in time for the President's Message and before the end of next week, that the demands of the United States will be complied with. || Without this, Mr. Fish feared the worst. || I said that I hoped Señor Rubio would advise his Government on the great importance of settling the affair at once, as time is of the greatest importance. || I have to instruct you to speak in the same sense to Señor Castelar. || I am, etc.

Nr. 5304. Gross-britannien. 19. Nov. 1873.

Granville.

Nr. 5305.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. — Dringt auf Abberufung. — Telegramm.

Madrid, November 20, 1873.

If permitted to offer a suggestion with reference to your instruction of the 19th, I would remark that the tone, temper, and substance of the written communications made to me by the minister of state are very different from the apparent purport of the telegram sent to the Spanish minister in Washington and communicated to you. The refusal to say a word about the merits of the case, in a reply to a demand repelled as arbitrary, inadmissible, and humiliating, was announced to me here on the same day that different professions were made to you. Mr. Carvajal's notes to me are exhibited here as showing the real position of this government. They are offensive in form and unsatisfactory in substance. If we hesitate, it will be asserted and believed in Spain and Cuba that we pause before the defiant attitude assumed by this government and people. This boast will be supported by the official and formal declarations of this cabinet in reply to communications I have made to it, in obedience to your instructions. Misapprehending our forbearance, Spain would abuse any success obtained by duplicity and delay, and show herself more than ever arrogant and regardless of our rights and dignity. | On the other hand, any concession now obtained at Washington will appear to corroborate the intimation made here in high quarters and generally believed, that my action in the matter of the Virginius has not been in conformity with the instructions I have received and is not approved by my Government. I have the best reasons for the opinion that my prompt withdrawal from Madrid in default of the reparation the President has directed me to demand will convince Spain we are in earnest, and she will yield our terms and peace may be honorably preserved. The fact that Spain holds one atti-

Nr. 5305. Ver. Staaten. 20. Nov. 1873.

Nr. 5305. Ver. Staaten. 20. Nov. 1873. tude here and presents another in Washington on the same day would seem to impeach her sincerity, and this dissimulation I am sure is due to the fear of a diplomatic rupture or something worse. This cabinet have already obtained all the information they will ever get from Cuba about this transaction. || The Italian government has kindly consented to allow Count Maffei, chargé d'affaires of Italy in Madrid, to take care of American interests here, and accept the custody of the library and property of this legation, on application being made, by your authority, through our minister in Rome. I hope you will make the request, and that this courtesy be duly acknowledged.

Sickles.

Nr. 5306.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Staatssecr. des Ausw. an den Gesandten in Madrid. — Erneuter Befehl zu bleiben. — Telegramm.

Washington, November 21, 1873.

Nr. 5306. Ver. Staaten. 21. Nov. 1873. Your telegram, suggesting a possible difference of attitude on the part of Spain in Madrid, and here, wich you think calls for your withdrawal from Madrid, and asking a request to the Italian government to authorize its representative to take care of our library at Madrid, has been laid before the President, who decides that public interests require that you should remain at your post until expiration of time heretofore named, or until further orders. If a difference exists, as you suggest, the President feels it his duty to take into consideration the representations made at Washington, which approach most nearly to compliance with our just demands, and he depends upon you to co-operate with our efforts to induce Spain to make such concessions as may avert a rupture between the two republics, without questioning the sincerity of the Madrid cabinet. It will not be possible to send a vessel to Valencia.

Fish.

Nr. 5307.

SPANIEN. — Min. d. Ausw. an den Gesandten in Washington (Admiral Polo de Bernabé). — Vorschlag eines Schiedsspruchs. — Telegramm.

Nr. 5307. Spanien. 20. Nov. 1873. Your telegram received. Telegraph me daily. || Say to Mr. Fish that I have received your said telegram, and that Spain would most cheerfully have

anticipated reparation as soon as she should have become conscious of the offense, but since Mr. Fish deems it advisable that the settlement of the question shall have been advanced before the assembling of Congress, we, desirous of proving our good faith, have no objection whatever to submit the question to an arbitration, the arbitrator to be any one of the European powers the Government of Washington may choose to appoint, and the vessel to be surrendered into the hands of the arbitrators, in proof of our purpose to abide by the decision. || Say that it is not exact that we are not obeyed in Cuba. We can adduce two decisive proofs. First, from the time the orders were received, executions were suspended; second, since the receipt of another order, the restoration of embargoed property to citizens of the United States is being actively proceeded with. Consequently, you may, as well as that Government (of the United States), have the assurance that whatever may tend to a satisfactory solution shall be done both here and in Cuba. || In order to sustain the necessity for an arbitration, say that the information which reaches us is generally contradictory to that which is transmitted to Washington, as, for example, that which refers to the papers of the vessel; and, although we have made use of the telegraph, it is evident that these contradictions cannot be rectified except by testimony, the transmission of which is impossible by telegraph. || Insist on the good faith these points embrace, and comprehend all the importance of your mission in these moments in which the country confides in your intelligence.

Nr. 5307. Spanien. 20. Nov. 1873.

Nr. 5308.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Memorandum über eine Conferenz des Staatssecr. d. Ausw. mit dem spanischen Gesandten in Washington.

Friday, November 21, 1873.

Admiral Polo had an interview with Mr. Fish with reference to the intimation in the telegram from the secretary of state at Madrid to the admiral which the latter had handed to Mr. Fish yesterday afternoon, that Spain would have no objection whatever to submit the question to an arbitration, etc., etc. || Mr. Fish remarked that while the Government of the United States was most sincerely and earnestly desirous of an amicable and honorable adjustment of the question and was ready to refer to arbitration all questions which are properly subjects of reference, the question of an indignity to the flag of the nation, and the capture in time of peace on the high seas of a vessel bearing that flag and having also the register and papers of an American ship, is not deemed to be one which is referable to other powers to

Nr. 5308. Ver. Staaten. 21. Nov. 1873.

Nr. 5308.
Ver. Staaten.
21. Nov. 1873.

determine; that a nation must be the judge and the custodian of its own honor, and that he could not doubt that Spain herself, ever sensitive to the protection of her own honor, and ready to do justice, would appreciate the impossibility of the reference of such a question, and that until atonement be made to the wounded dignity and sovereignty of this Government, it cannot entertain a proposition of arbitration by reference to other powers. || He referred to the fact that, in the case of the arbitration with Great Britain on the Alabama claims, Her Majesty's government had tendered an atonement to the injured sensibilities of the Government and people of the United States, which was accepted by them as satisfactory before any arbitration was assented to. || He referred also to the absence of any proposition or expression of readiness to release or surrender, together with the vessel, the survivors of those captured on the Virginius, and expressed regret not to find in the communication some expression of the disapproval, which he was sure the government of Spain must feel, of the hasty execution of so many of those who had been captured. || Referring to the suggestion that the expression of willingness on the part of Spain thus to refer was induced by Mr. Fish's opinion that it was advisable that the settlement of the question should have been advanced before the assembling of Congress, Mr. Fish remarked that he did most certainly feel the importance of the earliesst possible settlement of a question which has aroused the indignation of an entire people, and which is threatening the friendly relations of two nations, but that a proposition to refer to arbitration was a measure of delay and postponement, not one of advancement, but would continue the existing irritation on either side, and would tend further to endanger the relations between the two governments. || He referred to the execution, in contravention of the provisions of the treaty of 1795, of American citizens captured on board the Virginius, and the refusal to them of the rights guaranteed by that treaty of the services of advocates and of the presence of agents at their trial and at the taking of examinations and evidence, and to the detention of those captured under the flag of the United States who had escaped the cruel and hasty executions which the authorities at Madrid would never justify. || With reference to the statement that the restoration of embargoed estates was being actively proceeded with, Mr. Fish remarked that he had no knowledge that such was the fact; on the contrary, his information led to the belief that, notwithstanding the assurances which had been given that they should be released, they are still, at this moment, held by the authorities in Cuba. || Mr. Fish renewed in the strongest terms the expression of the desire of his Government for a friendly settlement of the pending questions, and its hope that the reparation which was asked and confidently expected at the hands of Spain would be accorded, and thus restore the relations which have so long existed between the two governments.

Nr. 5309.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Staatssecr. d. Ausw an den Gesandten in Madrid. — Abberufung, falls binnen 24 Stunden keine Verständigung erfolgt. — Telegramm.

Departement of State,
Washington, November 25, 1873.

Nr. 5309. Ver. Staaten. 25. Nov. 1873.

If upon the close of to-morrow no accomodation shall have been reached in the case of the Virginius, you will address to the foreign office a note expressing regret at the delay of the reparation asked for, and statting that, in conformity with instructions from your Government, you were under the necessity of withdrawing from Madrid, for which purpose you request the usual passport for yourself, your family, and *suite.* || If, however, the accomodation desired should be brought about in the course of to-morrow, either here or in Madrid, you will, until otherwise directed, abstain from addressing the note adverted to. || Should a proposition be submitted to you to-morrow, you will refer it here, and defer action until it be decided upon. || A telegram has just now been read to me by Admiral Polo, which gives reason to hope for a satisfactory accomodation. || You will, therefore, allow the whole of to-morrow to pass before addressing your note.

Fish.

Nr. 5310.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. — Propositionen Spaniens. — Telegramm.

Madrid, November 26, 1873.

Nr. 5310. Ver. Staaten. 26. Nov. 1873.

At half past 2 this afternoon, half an hour after I had asked for my passports*), I received a note, dated to-day, from minister of state, in which he says: || First. If it appear, on or before the 25th of December next, that the Virginius rightfully carried the American flag and that her documents were regular, Spain will declare the seizure illegal, salute the flag as requested, and return the ship with the surviving passengers and crew. || Second. If it be proved that the authorities of Santiago de Cuba, in their pro-

*) Es wird bemerkt werden, dass der Gesandte um 2 Uhr seine Pässe verlangte, während er nach der Instruction Nr. 5309 bis zum Abend warten sollte.

A. d. Red.

Nr. 5310. Ver. Staaton. 26. Nov. 1873.

ceedings and sentences pronounced against foreigners, have essentially infringed Spanish legislation or treaties, this government will arraign those authorities before competent tribunals. || Third. Any other reclamations growing out of the affair, which either of the respective governments may have to present, will be considered diplomatically, and, if no agreement be reached, they will be submitted to the arbitration of a third power named by mutual consent. || Fourth. If the 25th day of December shall have expired without the Spanish government having resolved, in so far as comes within its province, the questions arising out of the demand for reparation, it will hold itself bound to accord such reparation the same as if the right of the United States to require it were recognized, and such reparation will be given in the form specified in the first and second paragraphs.

Sickles.

Nr. 5311.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Geschäftsträger in Madrid. — Formulirung der Entschädigungsansprüche.

Foreign Office, November 26, 1873.

Nr. 5311. Gross-britannien. 26. Nov. 1873.

Sir, — I have to instruct you to let the Spanish Government understand that, although Her Majesty's Government have not yet submitted any formal demands as to the reparation due to Great Britain in the case of the "Virginius"; they are of opinion that the best and simplest mode of settling the matter will be for the Spanish Government at once to tender to that of Her Majesty the release of the surviving British subjects and compensation to the families of those who have been executed. || I am, etc.

Granville.

Nr. 5312.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Memorandum über eine weitere Conferenz des Staatssecr. d. Ausw. mit dem spanischen Gesandten in Washington.

November 27, 1873.

Nr. 5312. Ver. Staaten. 26. Nov. 1873.

Admiral Polo called upon Mr. Fish, when the latter read to him a telegraphic dispatch, dated last evening, received this morning, from General Sickles, some words of which, he stated, are not capable of being intelligibly

deciphered, but enough is translated to disclose the general purport of the dispatch. It presents a proposition on the part of the Spanish government which Mr. Fish says that the United States cannot accept. ‖ Mr. Fish makes this statement and communication to Admiral Polo, inasmuch as it appears from General Sickles's dispatch, now received, that he has requested his passports, and may have left Madrid. ‖ He proceeds to say that it cannot be and it is not questioned that the Virginius was regularly documented with American papers when she sailed from the United States in October, 1870, and that she was thus entitled to carry the flag of the United States; that the official report of the commander of the Tornado, published in Havana papers of the 15th instant, states that the Virginius bore the American flag when she was captured on the high seas by a Spanish vessel, and that the American flag was hauled down and the Spanish flag was hoisted by an officer of the Spanish navy. ‖ He said that the United States deny the right of any other power to visit, molest, or detain on the high seas, in time of peace, any American vessel, that the exemption of the vessels of every power from visit or molestation in time of peace, and on waters common to all nations, is claimed and observed by all the great maritime powers, and is recognized by all the principal writers on international law. ‖ That the propositions of Spain in the note communicated by General Sickles in his dispatch cannot be entertained, in that the first proposition practically asks the United States to consent that Spain shall hold and detain the vessel while she is seeking evidence to justify an act in derogation of the sovereignty and jurisdiction of the United States. ‖ Admiral Polo then stated that he had received a strictly confidential and personal communication, requesting to be informed if it be possible to make an arrangement whereby, if the vessel and men be given up, Mr. Fish would engage that inquiry be instituted, and, if the result required, that punishment should be inflicted on those who had violated any laws of the United States, reserving, until further information, the salute to the flag. ‖ After a short interval and absence, Mr. Fish, having consulted with the President, replied that if Spain should make this proposal, and should forthwith surrender the vessel and the survivors of her passengers and crew, the proposal would be accepted, and that the salute to the flag of the United States might be postponed until the 25th day of December next, to take place on that day; and that if before that date Spain should prove to the satisfaction of the Government of the United States that the Virginius was not entitled to carry the flag of the United States, and was carrying it at the time of her capture without right and improperly, the salute will be spontaneously dispensed with, as in such case not being necessarily requirable, but the United States will expect in such case a disclaimer of intent of indignity to its flag in the act which was committed. ‖ Furthermore, if on or before the 25th of December it shall be made to appear to the satisfaction of the United States that the Virginius did not rigthfully carry the American flag,

Nr. 5312. Ver. Staaten. 26. Nov. 1873. and was not entitled to American papers, the United States will institute inquiry, and adopt legal proceedings against the vessel, if it be found that she has violated any law of the United States, and against any of the persons who may appear to have been guilty of illegal acts in connection therewith, it being understood that Spain will proceed, according to the second proposition in the note to General Sickles, to investigate the conduct of those of her authorities who have infringed Spanish laws or treaty obligations, and will arraign them before competent courts, and inflict punishment on those who may have offended, other reciprocal complaints to be the subject of consideration and arrangement between the two governments, and in case of no agreement, to be the subject of arbitration, if the constitutional assent of the Senate of the United States shall be given thereto.

Nr. 5313.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. — Erbittet Antwort. — Telegramm.

Madrid, November 28, 1873.

Nr. 5313. Ver. Staaten. 28. Nov. 1873. Last night it was agreed here informally that, accepting my declaration of the nationality of the Virginius, reparation would be made in accordance with our demand of the 15th instant. This was ratified by the council of ministers at 3 this morning, and I was promised an official communication in that sense to-day. I am now informed in a note from minister of state that yesterday you authorized the Spanish minister in Washington to convey to this government a different proposition on the part of the United States, and that it has been accepted, of which you have been notified through Admiral Polo. Please let me know whether that statement is true. || The only instruction I have had from you since my four telegrams of the 26th, is a copy of the Senate resolution passed in fifty-six.

Sickles.

Nr. 5314.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. — Die weitern Verhandlungen sollen in Washington geführt werden. — Telegramm.

Washington, November 28, 1873.

Nr. 5314. Ver. Staaten. 28. Nov. 1873.

When your dispatch of 5 afternoon of 26th was received, it was supposed here that you had left Madrid, inasmuch as you informed me you had then demanded your passports. I therefore gave the reply of this Government in a written memorandum to Admiral Polo, the substance of which was that it would not assent to the proposition which allowed Spain to hold the vessel and survivors while seeking evidence to justify the capture, assigning reasons therefore to him to be communicated to his government. Admiral Polo informs me this morning that his government says that negotiations are renewed in Madrid. Since then I received at 4 this afternoon your telegram of this morning announcing that you should request your passports at 3 today. The supposed negotiations must therefore drop at Madrid and be conducted hereafter here.

Fish.

Nr. 5315.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. — Beschwert sich über die Verhandlungen in Washington. — Telegramm.

Madrid, November 29, 1873.

Nr. 5315. Ver. Staaten. 29. Nov. 1873.

Your telegram of 28th received this morning. || Note dated yesterday from minister of state, mentioned in my telegram of 9 last night, contains following statement: || "Admiral Polo, duly authorized by Mr. Fish, informs me that the United States Government would admit an accommodation on the basis of the immediate return of the Virginius and the survivors, reserving the salute of the flag to be performed if the Spanish government do not prove to the satisfaction of the United States, before the 25th of December next, that the Virginius had no right to carry the American flag." || Minister adds that the initiative in this proposition was taken by the Spanish government, founded on assurances received from you through Admiral Polo, that the United States were disposed to entertain any reclamations or complaints Spain might have

Nr. 5315. Ver. Staaten. 29. Nov. 1873.

to make for the acts of the Virginius, and on being informed that you accepted their bases, the executive power had telegraphed the admiral yesterday afternoon confirming the arrangement. Mr. Carvajal concludes with congratulations on this happy termination of the affair. ‖ I have to remark that, this government having been advised by the most eminent jurists of Spain and by the European powers that the reclamation of the United States was supported by public law, the negotiations would have been terminated here yesterday before 3 in the afternoon on the basis of your instructions to me, if this government had not supposed that it had obtained better terms in Washington pending the nogotiations in Madrid. If you are not too far committed, you have only to insist upon your original terms to obtain them. ‖ It is to be regretted I was not notified of the negotiations in Washington. The English legation here is better informed by its government of what transpires in Washington on this subject than this legation. ‖ I beg that the receipt of this telegram may be acknowledged.

Sickles.

Nr. 5316.

SPANIEN. — Min. d. Ausw. an den englischen Geschäftsträger in Madrid. — Antwort auf die englischen Forderungen.

(Translation.) Madrid, November 28, 1873.

Nr. 5316. Spanien. 28. Nov. 1873.

Sir, — In due course I received your Excellency's note concerning the British subjects who were on board the "Virginius", and I have deferred answering it, because the Government of the Republic desired to be able to communicate to your Excellency a satisfactory solution. ‖ Thus, I have now the greatest satisfaction in being able to inform your Excellency that the British subjects surviving out of those who formed part of the crew and passengers of the "Virginius", are at the disposal of the United States' Government, because they were captured on board the said American vessel. ‖ The Government proposes at once to order an investigation into all these matters, from which it will be seen whether the families of the British subjects sentenced to death have a right to indemnification. ‖ I avail etc.

J. de Carvajal.

Nr. 5317.

VEREINIGTE STAATEN von **AMERICA** und **SPANIEN.** — Protokoll der Conferenz, gehalten am 29. Novbr. zu Washington, zur Beilegung der Virginius-Angelegenheit.

Nr. 5317. Ver. Staaten und Spanien. 29. Nov. 1873.

The Undersigned, having met for the purpose of entering into a definitive agreement respecting the case of the steamer "Virginius", which, while under the flag of the United States, was, on the 31st day of October last, captured on the high seas by the Spanish man-of war "Tornado", have reached the following conclusions: — Spain, on her part, stipulates to restore forthwith the vessel referred to, and the survivors of her passengers and crew, and on the 25th day of December next to salute the flag of the United States. If, however, before that date Spain should prove to the satisfaction of the Government of the United States, that the "Virginius" was not entitled to carry the flag of the United States, and was carrying it at the time of her capture without right, and improperly, the salute will be spontaneously dispensed with, as in such case not being necessarily requirable; but the United States will expect in such case a disclaimer of intent of indignity to its flag in the act which was committed. Furthermore, if, on or before the 25th December, 1873, it shall be made to appear to the satisfaction of the United States that the "Virginius" did not rightfully carry the American flag, and was not entitled to American papers, the United States will institute inquiry and adopt legal preceedings against the vessel, if it be found that she has violated any law of the United States, and against any of the persons who may appear to have been guilty of illegal acts connected therewith; it being understood that Spain will proceed according to the second proposition made to General Sickles and communicated in his telegram, read to Admiral Polo on the 27th instant, to investigate the conduct of those of her authorities who have infringed Spanish laws or Treaty obligations, and arraign them before competent Courts, and inflict punishment on those who may have offended. Other reciprocal reclamations to be the subject of consideration and arrangement between the two Governments; and in case of no agreement, to be the subject of arbitration, if the constitutional assent of the Senate of the United States be given thereto. It is further stipulated that the time, manner, and place for the surrender of the "Virginius" and the survivors of those who were on board of her at the time of her capture, and also the time, manner, and place for the salute to the flag of the United States, if there should be occasion for such salute, shall be subject to arrangement between the Undersigned within the next two days.

Hamilton Fish.
José Polo de Bernabé.

Nr. 5318.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. — Reicht seine Entlassung ein. — Telegramm.

Nr. 5318.
Ver. Staaten.
6. Dec. 1873.

Madrid, December 6, 1873.

It is published semi-officially that the Government disapproves of my conduct in the case of the Virginius. If, in the opinion of the President, my resignation would facilitate a satisfactory termination of that question, or be otherwise advantageous to the public interests, such resignation may be considered as hereby respectfully tendered.

Sickles.

Nr. 5319.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. — Entlassung verweigert. — Telegramm.

Washington, December 6, 1873.

Nr. 5319.
Ver. Staaten.
6. Dec. 1873.

The alleged publication of disapproval of your conduct is unauthorized. No dissatisfaction has been expressed or intimated, and it is deemed important that you remain. Your resignation at this time would not be accepted, as it would interfere with the prospects of an accommodation.

Fish.

Nr. 5320.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA und SPANIEN. — Protokoll über die Auslieferung des Virginius.

Nr. 5320.
Ver. Staaten
und
Spanien.
8. Dec. 1873.

On this 8th day of December, 1873, Hamilton Fish, Secretary of State of the United States, and Admiral Polo de Bernabé, the envoy extraordinary and minister plenipotentiary of Spain, met for the purpose of arranging and determining the time, manner, and place for the surrender of the Virginius, and the survivors of those who were on board of her at the time of her capture; and also the time, manner, and place for the salute to the flag of the United States, if there should be occasion for such salute—in accordance

with the stipulation in the protocol signed by them on the 29th day of November last—the time within which such arrangement was to have been made having been extended at the request of the Spanish government.

It is arranged and agreed as follows:

I. That the Virginius shall be surrendered and restored by a Spanish vessel of war to a vessel of war of the United States in the harbor of Bahia Honda, on the 16th day of December instant, between the hours of eight in the morning and four in the afternoon, the Virginius to have the flag of the United States flying at her main peak or flagstaff at the time of the surrender; but the fact of the vessel being restored with the flag flying shall not be taken as an admission by either party of the right of the vessel to carry the flag at the time of the capture; nor shall it prejudice the right reserved to Spain to prove, on or before the 25th of December instant, that the vessel was not entitled to carry that flag, and was carrying it at the time of her capture without right and improperly; nor the presentation of the reciprocal reclamations as provided in the said protocol. Should any accident prevent the arrival of the United States vessel in the port of Bahia Honda on the day above named, the surrender and restoration of the Virginius shall take place in the same port as soon as may be after the arrival there of the United States vessel.

II. That the survivors of those who were on board of the Virginius at the time of her capture shall be surrendered to and safely escorted on board of a vessel of war of the United States in the harbor of Santiago de Cuba within forty-eight hours after the notification to the authorities of the place of the arrival there of such vessel, and that such vessel is ready and prepared to receive such survivors. The said survivors are to be surrendered as above, between the hours of eight in the morning and four in the afternoon.

III. That on the 25th day of December current a vessel or vessels of war of the United States will be in the harbor of Santiago de Cuba, and that at the hour of 12 meridian the United States flag is to be raised on a Spanish fort or battery, and a salute of twenty-one guns to be fired. This being done, the United States vessel, or, if there be more than one, one of them, will raise the Spanish flag, and return the salute, gun for gun. But if the commanding officer of the United States vessel in the harbor of Santiago de Cuba shall, on or before that date, have received notice that the conditions have been reached on which, according to the protocol between the undersigned of the 29th of November last, the salute to the flag of the United States is to be spontaneously dispensed with, he will notify the authorities of the place of that fact, and the ceremony of the salute to the flag in such case will not take place.

Hamilton Fish.
José Polo de Bernabé.

Nr. 5321.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gutachten des Attorney General über das Recht des "Virginius", die Flagge der Vereinigten Staaten zu führen.

Hon. Hamilton Fish, Secretary of State.

Washington, December 17, 1873.

Nr. 5321. Ver. Staaten. 17. Dec. 1873.

Sir: — I have the honor to acknowledge the receipt of your letter of the 11th instant, submitting to me a large number of documents and depositions, and asking for my opinion as to whether or not the 'Virginius', at the time of her capture by the Spanish man-of-war 'Tornado' was entitled to carry the flag of the United States, and whether or not she was carrying it improperly and without right at that time. ‖ This question arises under the protocol of the 29th ultimo, between the Spanish Minister and the Secretary of State, in which, among other things, it is agreed that on the 25th instant Spain shall salute the flag of the United States. But it is further provided that "if Spain should prove to the satisfaction of the United States that the 'Virginius' was not entitled to carry the flag of the United States, and was carrying it at the time of the capture without right and improperly, the salute will be spontaneously dispensed with, as in such case not being necessarily requirable; but the United States will expect in such case a disclaimer of the intent of indignity to its flag in the act which was committed". ‖ Section 1 of the Act of December 31, 1792, provides that ships or vessels registered pursuant to such Act, "and no other, (except such as shall be duly qualified, according to law, for carrying on the coasting trade and fisheries or one of them,) shall be denominated and deemed ships or vessels of the United States, entitled to the benefits and privileges appertaining to such ships". Section 4 of the same Act provides for an oath by which, among other things, to obtain the registry of a vessel, the owner is required to swear "that there is no subject or citizen of any foreign Prince or State directly or indirectly, by way of trust, confidence, or otherwise, interested in such ship or vessel, or in the profits or issues thereof". ‖ Obviously, therefore, no vessel in which a foreigner is directly or indirectly interested is entitled to a United States' registry; and if one is obtained by false oath as to that point, and the fact is that the vessel is owned or partly owned by foreigners, she can not be deemed a vessel of the United States, or entitled to the benefits or privileges appertaining to such vessels. ‖ The 'Virginius' was registered in New York, on the 26th of September, 1870, in the name of Patterson, who made oath as required by law, but the depositions submitted abundantly show that in fact Patterson was not the owner at that time, but that the vessel was the property of certain Cuban citizens in New York, who furnished the necessary funds for her

purchase. J. E. Shepherd, who commanded said vessel when she left New York, with a certificate of her register in the name of Patterson, testifies positively that he entered into an agreement to command said vessel at an interview between Quesada, Mora, Patterson, and others at which it was distinctly understood that the 'Virginius' belonged to Quesada, Mora, and other Cubans, and that the said Mora exhibited to him receipts for the purchase-money and for the repairs and supplies upon said steamer, and explained to him how said founds were raised among the Cubans in New York. Adolpho de Varona, who was the Secretary of the Cuban Mission in New York at the time the 'Virginius' was purchased, and afterward sailed in her as Quesada's Chief-of-Staff, testifies that he was acquainted with all the details of the transaction, and knows that the 'Virginius' was purchased with the funds of the Cubans, and with the understanding and arrangement that Patterson should appear as the nominal owner, because foreigners could not obtain a United States' register for the vessel. Francis Bowen, Charles Smith, Edward Greenwood, John McCann, Matthew Murphy, Ambrose Rawlings, Thomas Gallagher, John Furlong, Thomas Anderson, and George W. Miller, who were employed upon the 'Virginius' in various capacities, after she was registered in the name of Patterson, testify clearly to the effect that they were informed and understood while they were upon the vessel, that she belonged to Quesada, and the Cubans represented by him, and that he navigated, controlled, and treated such vessel in all respects as though it was his property. Nothing appears to weaken the force of this testimony, though the witnesses were generally subjected to a cross-examination, but, on the contrary, all the circumstances of the case tend to its corroboration. With the oath for registry the statute requires a bond to be given signed by the owner, captain, and one or more sureties, but there were no sureties upon the bond given by Patterson and Shepherd. Pains have been taken to ascertain if there was any insurance on the vessel, but nothing of the kind has been found. And Quesada, Varona, and the other Cubans who took passage upon the 'Virginius', instead of going on board at the wharf in the usual way, went aboard off a tug after the vessel had left the harbor of New York. I cannot do otherwise than to hold, upon the evidence, that Patterson's oath was false, and that the registry obtained in his name was a fraud upon the navigation laws of the United States. Assuming the question to be what appears to conform to the intent of the Protocol, whether or not the 'Virginius', at the time of her capture, had a right, as against the United States, to carry the American flag, I am of the opinion that she had no such right, because she had not been registered according to law, but I am also of the opinion that she was as much exempt from interference on the high seas by another Power, on that ground, as though she had been lawfully registered. Spain, no doubt, has a right to capture a vessel with an American register, and carrying the American flag, found in her own waters, assisting, or endeavoring to assist,

Nr. 5321. Ver. Staaten. 17. Dec. 1873.

the insurrection in Cuba; but she has no right to capture such a vessel on the high seas, upon an apprehension that, in violation of the neutrality or navigation laws of the United States, she was on her way to assist said rebellion. Spain may defend her territory and people from the hostile attack of what is, or appears to be, an American vessel; but she has no jurisdiction whatever over the question as to whether or not such vessel is on the high seas in violation of any law of the United States. Spain cannot rightfully raise that question as to the "Virginius", but the United States may, and, as I understand the Protocol, they have agreed to do it, and governed by that agreement, and without admitting that Spain would have otherwise any interest in the question, I decide that the "Virginius", at the time of her capture, was without right and improperly carrying the American flag. || Very respectfully, etc.

George H. Williams, Attorney-General.

Nr. 5322.

GROSSBRITANNIEN. — Geschäftsträger in Madrid an den königl. Min. d. Ausw. — Mittheilung, dass der "Virginius" kein Recht auf die Flagge der Vereinigten Staaten hatte. — Dank Spaniens für die Haltung Englands.

(Extract.) Madrid, December 19, 1873.

Nr. 5322. Grossbritannien. 19. Dec. 1873.

Senor Castelar informs me that he has received a telegram from the Spanish Minister at Washington, stating that the United States Government is satisfied, from the evidence placed before it by that of Spain, that the "Virginius" had no right to hoist the United States flag. He was not aware of the precise grounds for this decision, but he said that the Spanish Government had been able to prove by intercepted letters and other documents that the "Virginius" had been sold, previous to her last voyage, to Cubans for the purpose of carrying on the rebellion in Cuba. || He begged me to express his warmest thanks to your Lordship and Her Majesty's Government for the very valuable aid they had given to the Spanish Government at Washington, to which he attributed in a great measure the maintenance of peace, and he was good enough to express his acknowledgments to myself personally for the advice and assistance I have been able to give him in this question. || Whilst congratulating Señor Castelar on the success of his negotiations at Washington, I took occasion to remind him that the danger of war, from which Spain had escaped, was mainly to be attributed to the conduct of the authorities at Santiago, and that justice, humanity, and the honour of the

Spanish Government imperatively required that the persons responsible for the wholesale execution of the crew and passengers of the "Virginius" should be punished. He assured me in the most positive terms that he agreed with me in this opinion, and that he was determined that those persons should be brought to punishment. I trust that he may be able to carry out his intentions.

Nr 5322. Gross-britannien. 19. Dec. 1873.

Nr. 5323.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. — Erneutes Entlassungsgesuch. — Telegramm.

Madrid, December 20, 1873—1 a. m.

I respectfully renew the tender of my resignation, which I trust may be accepted now without interfering with the prospects of an accommodation.

Nr. 5323. Ver. Staaten. 20. Dec. 1873.

Sickles.

Nr. 5324.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. — Entlassung genehmigt. — Telegramm.

Washington, December 20, 1873.

Your resignation will be accepted. Letter of recall, with instructions, will be forwarded by next mail. || The Attorney-General decides that the Virginius was not rightfully carrying the flag of the United States at the time of her capture; consequently the salute will be spontaneously dispensed with.

Nr. 5324. Ver. Staaten. 20. Dec. 1873.

Fish.

Nr. 5325.

GROSSBRITANNIEN. — Gesandter in Washington (Sir E. Thornton) an den königl. Min. d. Ausw. — Mittheilung, dass der "Virginius" und die überlebende Mannschaft von Spanien an Nordamerica ausgeliefert sind.

(Extract.) Washington, December 22, 1873.

The steamer "Virginius" was at length delivered over to an United States' man-of-war, at Bahia Honda, on the morning of the 15th instant. She was taken away from that port on the afternoon of the same day, and arrived in

Nr. 5325. Gross-britannien. 22. Dec. 1873.

Nr. 5325. Gross-britannien. 22. Dec. 1873.

safety at the Tortugas. It was intended that she should continue her voyage to New York, but a report is current to-day that she is in a leaky state, and has been obliged to anchor at Key West. But whatever may have happened, it is still the intention of the United States' Government that, if possible, she should be brought to New York. | The survivors of the crew of the "Virginius" were handed over to the United States' steamer "Juniata", at Santiago de Cuba, on the 18th instant. I understand that the Commander of the "Juniata" has also been ordered to proceed with them to New York. | My Spanish colleague informed me on the 19th instant that he had submitted to Mr. Fish several affidavits tending to prove that the "Virginius" had no right to carry the American flag or papers. By these affidavits it was shown that before the "Virginius" left New York, in 1870, when she was registered as an American vessel, she really belonged either to the Cuban Junta or to Senor Quesada, as President of that Junta; and that whoever Mr. Patterson was who declared himself to be the owner of the vessel, he had perjured himself by that act. It also appeared that, although the regulations required that there should be two witnesses to the declaration of ownership, this formality had been neglected, and the papers had been issued without remedying the defect. || Admiral Polo further informed me that he had shown that since 1870, during a revolution in Venezuela, the "Virginius" had taken sides with one of the contending parties, had been made use of to transport troops, and had hoisted the Venezuela flag.

Nr. 5326.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Staatssecr. d. Ausw. an den spanischen Gesandten in Washington. — Anerkenntniss, dass der "Virginius" kein Recht auf die amerikanische Flagge hatte.

Departement of State,
Washington, December 22, 1873.

Nr. 5326. Ver. Staaten. 22. Dec. 1873.

The undersigned, Secretary of State, has the honor to acknowledge the receipt of the note of Admiral Polo, envoy extraordinary and minister plenipotentiary from Spain, of the 10th instant, in which various documents were transmitted in order to establish that the steamer Virginius had no right, at the time of her capture, to carry the flag of the United States. | The documents inclosed in the note of Admiral Polo have been carefully examined with a view to determine the duty of the United States toward Spain under the agreement recorded in the protocol of the conference between Admiral Polo and the undersigned on the 29th ultimo. | The undersigned is now directed by the President to say that the documents thus transmitted by

Admiral Polo make it appear to the satisfaction of the United States that the Virginius was not entitled to carry the flag of the United States, and was carrying it at the time of her capture without right and improperly, and that orders have been given to the naval authorities of the United States to notify the Spanish authorities of Santiago de Cuba that the salute to the flag of the United States is to be spontaneously dispensed with by the United States. || The undersigned has the honor further to inform Admiral Polo that, it having been made to appear to the satisfaction of the United States that the Virginius did not rightfully carry the American flag, and was not entitled to American papers, the United States will, in accordance with the undertakings set forth in said protocol, institute inquiry and adopt legal proceedings against the Virginius, if it be found that she has violated any law of the United States, and against the persons who may appear to have been guilty of illegal acts in connection therewith, so soon as the vessel or such persons may arrive within the territorial jurisdiction of the United States. || The conclusion thus arrived at makes it unnecessary to comment upon the many parts of the note of Admiral Polo of the 10th instant to which the undersigned would be obliged to record his dissent. || The undersigned takes this occasion to renew to Admiral Polo the assurances of his very high consideration.

Nr. 5326. Ver Staaten. 22. Dec. 1873.

Hamilton Fish.

Nr. 5327.

SPANIEN. — Gesandter in Washington an den american. Staatssecr. d. Ausw. — Erklärung, dass keine beleidigende Absicht vorgelegen habe.

[Translation.]

Legation of Spain,
Washington, January 3, 1874.

Nr. 5327. Spanien. 3. Jan. 1874.

The undersigned, envoy extraordinary and minister plenipotentiary of Spain, while having the honor to acknowledge the receipt of the note of the honorable Secretary of State of the United States, of the 22d of December last, in which it is declared that the Virginius at the time of her capture had no right to carry the American flag, and did carry it wrongfully and improperly, must express to the Secretary of State the satisfaction with which the government of the Spanish Republic has been informed of this declaration, and that this result, which was confidently expected, practically demonstrates that there was no offense to the American flag, and that no intention to insult it ever could or ever did exist. || The undersigned avails himself of this opportunity to reiterate to the Honorable Hamilton Fish the assurance of his highest consideration.

José Polo de Bernabé.

Nr. 5328.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Geschäftsträger in Madrid. — Verlangt Zahlung einer Entschädigungssumme wegen der Erschiessung der Mannschaften des "Virginius".

Foreign Office, February 20, 1874.

Nr. 5328. Gross-britannien. 20. Feb. 1874.

Sir, — Her Majesty's Government had under their consideration, in communication with the Law Officers of the Crown, the correspondence relative to the execution at Santiago de Cuba, in November last, of the British subjects forming part of the crew of the "Virginius". || Her Majesty's Government consider that they are justified in demanding reparation from the Spanish Government for the execution of the British subjects in question, both in the form of a national recognition of the wrong done, and also of compensation to the relatives of the persons executed. || Her Majesty's Government do not take the ground of complaining of the seizure of the "Virginius", nor of the detention of the passengers and crew. || The real ground of complaint Her Majesty's Government hold, is, that even assuming the vessel to have been lawfully seized and the crew properly detained, there was no justification for their summary execution after an irregular proceeding before a drumhead Court Martial. No possible aspect of the character of the "Virginius" and her crew could authorize or palliate such conduct on the part of the Cuban authorities. There was no pretence for treating such an expedition as piracy *jure gentium*. || If the "Virginius" was to be regarded as a vessel practically engaged in a hostile or belligerent enterprise such treatment would not be justifiable. Much may be excused in acts done under the expectation of instant damage in self-defence by a nation, as well as by an individual. But, after the capture of the "Virginius" and the detention of the crew was effected, no pretence of imminent necessity of self-defence could be alleged; and it was the duty of the Spanish Authorities to prosecute the offenders in proper form of law, and to have instituted regular proceedings on a definite charge before the execution of the prisoners. || Her Majesty's Government maintain that there was no charge, either known to the Law of Nations or to any municipal law, under which persons in the situation of the British crew of the "Virginius" could have been justifiably condemned to death. || They were persons not owing allegiance to Spain; the acts done by them were done out of the jurisdiction of Spain; they were essentially non-combatants in their employment; and they could by no possible construction be liable to the penalty of death. || In these circumstances Her Majesty's Government consider that they may properly insist on full reparation for the execution of the British subjects in question from the Government of Spain. || I have accordingly to instruct you to address a note to the Spanish Government recapitulating the

arguments set forth in this despatch; and you will state that Her Majesty's Government entertain the confident hope that the Government of Spain, respecting the justice of those arguments, will lose no time in tendering full reparation, both in the form of a national recognition of the wrong done to Great Britain, and also of compensation to the relatives of the British subjects executed. || I am, etc.

Nr. 5328. Gross-britannien. 20. Feb. 1874.

Granville.

Nr. 5329.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. (nunmehr Earl of Derby) an den königl. Geschäftsträger in Madrid. — Dringt auf Erledigung der Angelegenheit*).

Foreign Office, May 7, 1874.

Nr. 5329. Gross-britannien. 7. Mai 1874.

Sir, — In your despatch of the 10th March, relative to the question of the "Virginius", you inclosed a translation of a note from the Spanish Minister for Foreign Affairs, in which his Excellency stated that the Government of which he was a member felt "bound to examine this serious matter with all the deliberation which its importance demands". || In view of the grave difficulties with which the Spanish Government have lately had to contend, Her Majesty's Government have felt unwilling hitherto to instruct you to press for an answer upon the subject; but now that the success of the Republican arms in Biscay has enabled Marshal Serrano to return to Madrid, Her Majesty's Government trust that the answer of the Spanish Government may not be further delayed. || You will make a communication in this sense to Señor Sagasta. || I am, etc.

Derby.

*) Die amerikanischen und englischen Entschädigungsansprüche sind von Seiten Spaniens bis heute (Ende Februar 1875) noch nicht erledigt. A. d. Red.

Nr. 5330.

RUSSLAND. — Kaiserliches Manifest, betreffend die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.

[Uebersetzung.]

Nr. 5330. Russland. 13. Jan. 1874.

Von Gottes Gnaden Wir, Alexander der Zweite, Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen, König von Polen, Grossfürst von Finnland u. s. w. u. s. w. u. s. w. thun allen Unseren getreuen Unterthanen hiermit kund und zu wissen. | In der beständigen Sorge um das Wohl Unseres Reiches und um Verleihung besserer Institutionen für dasselbe haben Wir nicht umhin gekonnt, der bisher bestehenden Art und Weise für die Leistung der Militairpflicht Unser Augenmerk zuzuwenden. |Nach den bis jetzt zu Kraft bestehenden Gesetzen hatten diese Leistung nur die Stände der Kleinbürger und Bauern zu tragen und ein grosser Theil russischer Unterthanen war von einer Verpflichtung befreit, die Allen gleich heilig sein muss. Dieser Modus, der sich unter anderen Verhältnissen gestaltet hatte, entspricht weder den veränderten Bedingungen des Staatslebens, noch genügt er den Anforderungen an das Militair der Jetztzeit. Die jüngsten Ereignisse haben dargethan, dass die Stärke der Staaten nicht allein in der Masse der Truppen beruht, sondern vorzugsweise in den sittlichen und intellectuellen Eigenschaften derselben, die zur höchsten Entfaltung erst dann gelangen, wenn die Sache der Vaterlandsvertheidigung Gemeingut des Volkes wird, wenn Alle, ohne Unterschied des Berufs und des Standes, sich zu diesem heiligen Werke vereinigen. || In der Erkenntniss der Nothwendigkeit, die Organisation der militairischen Kräfte des Reiches nach den Fingerzeigen der derzeitigen Erfahrungen umzugestalten, befahlen Wir im Jahre 1870 dem Kriegsminister, zur Abfassung von Entwürfen zu einem vollkommeneren Modus der Completirung Unserer Truppen unter Heranziehung aller Stände zur Militärpflicht zu schreiten. | Die erprobte Bereitwilligkeit Unserer Unterthanen, sich der Heimath zum Opfer zu bringen, war Uns eine Bürgschaft, dass Unser Ruf in den russischen Herzen einen sympathischen Wiederhall finden werde. Wir haben darin nicht geirrt. Unser grossherziger Adel und die anderen, von der Rekrutirung ausgeschlossenen Stände haben Uns in vielfachen Kundgebungen den freudigen Wunsch erkennen lassen, mit dem übrigen Theile der Bevölkerung die Beschwerden des obligatorischen Kriegsdienstes zu theilen. | Wir haben diese Kundgebungen mit dem erhebenden Gefühl des Stolzes und mit ehrfurchtsvoller Dankbarkeit für die Vorsehung entgegengenommen, welche Uns das Scepter über ein Volk in die Hand gegeben, in dem die Liebe zum Vaterlande und die Selbstverleugnung ein unveräusserliches, von Geschlecht zu Geschlecht überkommenes Gut aller Stände bilden. | Um nach den angedeuteten Hauptgrundzügen das neue Statut über die Militärpflicht zu entwerfen, wurde sodann eine besondere

Commission aus Beamten verschiedener Ressorts und anderen Personen mit der erforderlichen Sachkenntniss gebildet. Das von der Commission entworfene und nach eingehender Berathung vom Reichsrathe verbesserte Statut entspricht vollkommen Unseren Absichten. Von der Grundbestimmung ausgehend, dass die Vertheidigung von Thron und Vaterland eine heilige Pflicht jedes russischen Unterthanen ist, zieht dieses Statut zur Betheiligung an der Ableistung der Militärpflicht die gesammte männliche Bevölkerung heran, ohne Zulassung des Loskaufs durch Geld oder der Stellvertretung durch Freiwillige. Die Wirksamkeit des neuen Gesetzes hat sich nur nicht auf die Kosakenbevölkerung zu erstrecken, welche den Militärdienst in einer für sie festgesetzten Weise leistet, auf einige Nichtrussen, das transkaukasische Gebiet und andere, in Unserem Edict an den dirigirenden Senat benannte entfernte Gegenden, für welche besondere Bestimmungen erlassen werden sollen. Mit diesen Ausnahmen und einzelnen zeitweiligen Vergünstigungen, die in demselben Edict erwähnt sind, wird die gesammte männliche Bevölkerung des Reiches und des Königreiches Polen nach Erreichung des 20jährigen Lebensalters dem Loos unterworfen, welches ein für allemal entscheidet, wer in den aktiven Dienst zu treten hat und wer von demselben befreit ist. Obgleich für die bei den Landtruppen Dienenden eine allgemeine 25jährige Dienstfrist angenommen ist, so werden dieselben doch nach Verlauf von sechs Jahren und, falls die Möglichkeit vorliegt, auch früher entlassen, mit der Verpflichtung, sich auf den Ruf der Regierung nur bei Gelegenheiten ausserordentlichen militärischen Bedarfs zur Fahne zu stellen. Für die Mannschaften der Flotte und der in einigen entfernten Gegenden stationirten Truppen werden besondere Dienstfristen festgesetzt werden. Für junge Leute, die Schulunterricht, selbst den der Volksschulen nicht ausgeschlossen, genossen haben, wird die Dauer des obligatorischen Verbleibens bei den Truppen zur Friedenszeit nach dem Grad ihrer Bildung bedeutend abgekürzt und ausserdem werden ihnen andere wesentliche Erleichterungen zugestanden. | Indem Wir das nach diesen Principien entworfene Statut über die Militärpflicht bestätigen und Unsere Unterthanen im Namen des uns allen theuren Vaterlandes zu hingebender Erfüllung der ihnen auferlegten Pflichten berufen, haben wir nicht die Absicht die Grundsätze aufzugeben, denen Wir während Unserer ganzen Regierung unabweichlich gefolgt sind. Wir suchen nicht den Glanz des Kriegsruhms, wie Wir ihn bis jetzt nicht gesucht haben und schätzen es als das schönste Loos, das Uns Gott hat zu Theil werden lassen, Russland auf dem Wege friedlichen Fortschritts und allseitiger innerer Entwicklung zur Grösse zu führen. Die Organisation einer gewaltigen Militärmacht wird diese Entwicklung weder aufhalten noch verzögern; sie wird im Gegentheil ihren regelmässigen und unaufhaltsamen Gang gewährleisten, indem sie die Sicherheit des Reiches schützt und jedes Attentat auf seine Ruhe im Voraus abwendet. Mögen aber die den jungen Leuten, denen Bildung zu Theil geworden, jetzt verliehenen wichtigen Vorrechte ein neues Mittel zur Verbreitung wahrer Aufklärung in Unserem

Nr. 5330. Russland. 13. Jan. 1874.

Volke werden, in der Wir den Grund und das Unterpfand seines künftigen Wohlergehens erblicken.

Gegeben zu St. Petersburg am 1sten Januar im Jahre des Herrn eintausend achthundert und vierundsiebenzig, Unserer Regierung im neunzehnten.

Das Original ist von Seiner kaiserl. Majestät Höchsteigenhändig unterzeichnet

„Alexander."

Nr. 5331.

GROSSBRITANNIEN. — Mr. Gladstone's Adresse an seine Wähler in Greenwich, betreffend die Auflösung des Parlaments.

Nr. 5331. Gross-britannien. 23. Jan. 1874.

Gentlemen, — Her Majesty has been avised by her Ministers, and has graciously accepted the advice, to dissolve the present Parliament, and immediately to summon a new one, for the transaction of the regular business of the year. In that new Parliament I respectfully solicit the honour of representing you. | I am too well aware that in the choice of a person charged as I am with official duty, you forego for the public good many special claims which you would otherwise justly make on the time and attention of your representative. This sacrifice, so freely and honourably incurred five years ago, I once again presume to ask at your hands, under the circumstances and for the special purpose which I shall now proceed to describe. || Of the House of Commons now about to be dissolved, no one will deny the remarkable amount of its labours, and of those legislative results which, but for untoward and chiefly recent circumstances, would have been greater still. I take upon me to affirm that those great labours have likewise been great services, and that they will give to the Parliament of 1868 a distinguished place in the annals of our country. || It is not to be wondered at if after five years of anxious and varied effort, the strength both of the House of Commons and of the Administration for the concurrent discharge of their arduous duties has been impaired. | The welfare of the country can never be effectually promoted by a Government which is not invested with adequate authority. || That authority, which was in 1868 amply confided by the nation to the Liberal party and its leaders, if it has now sunk below the point necessary for the due defence and prosecution of the public interests, can in no way be so legitimately and effectually restored as by an appeal to the people, who, by their reply to such an appeal, may place beyond all challenge two great questions—the first, what they think of the manner in which the commission granted in 1868 has been executed; the second, what further commission they now think fit to give to their representatives, and to what hands

its fulfilment and the administration of the Government are to be intrusted. || I will not attempt to set out in full the causes which have convinced the Government that the time has now come for thus appealing to the country, but I will refer to such of them as embrace matters of fact rather than of opinion. || In the month of March last the Government were defeated in their effort to settle upon just and enlarged principles the long-disputed question of the higher education in Ireland, if not by a combined, yet by a concurrent effort of the leader of the Opposition and of the Roman Catholic Prelacy of Ireland. Upon suffering this defeat, the Government, according to the practice of our Constitution, placed their resignations in the hands of the Sovereign. Her Majesty, in the just and wise exercise of her high office, applied to the leader of the Opposition. He, however, declaring that he was not prepared with a policy, and could not govern in the existing Parliament, declined to fill the void which he had made. Under these circumstances, we thought ourselves bound by loyalty to the Queen not to decline the resumption of our offices. But this step we took with an avowed reluctance. We felt that, in consequence of what had happened, both the Crown and the country were placed at a disadvantage, as it was established that, during the existence of the present Parliament, one party only could govern, and must, therefore, govern without appeal. We also felt that a precedent had been set, which both diminished our strength and weakened the general guarantees for the responsibility and integrity of Parliamentary opposition. || Of this diminution of strength we were painfully and sensibly reminded during the session by the summary and rapid dismissal, in the House of Lords, of measures which had cost much time and labour to the House of Commons. || But we remembered that in the years 1868 and 1870, when the mind of the country was unambiguously expressed, the House of Lords had, much to its honour, deferred to that expression upon matters of great moment; and I cannot doubt that it would have continued in this course, had the isolated and less certain, but still frequent and fresh, indications of public opinion at single elections continued to be in harmony with the powerful and authentic, but now more remote, judgment of 1868. || This state of things, which was not satisfactory at the close of the last session, and which has not admitted of remedy by the method of resignation and a change of Government, has not improved during the recess, especially the latter part of the recess; and the time has now arrived when the Administration, able to anticipate and survey the principal parts and the general character of the work which awaits it, has been called on to consider whether it could reasonably undertake such work without a fresh access of strength, and to frame its advice to her Majesty accordingly. || The question whether Ministers ought to retain or to abandon office should be decided by a general election, with the opportunity which it affords for broad declarations of policy and issues truly national, and cannot be satisfactorily solved by isolated contests, of which the issue is in a greater degree

Nr. 5331. Gross-britannien. 23. Jan. 1874.

dependent on close discipline and finished and concentrated organisation. || From a state of things thus fitful and casual, we desire to pass to one in which the nation will have had full opportunity of expressing will and choice as between the political parties. The Government of the day, whatever it be, will be armed with its just means of authority both within and without the Legislature. The Opposition will enjoy the power, and doubtless will not shrink from the duty, of taking office. The House of Commons will be reinstated in its full possession of constitutional authority, and when it shall see cause to withdraw its confidence from an Administration it will not leave the Sovereign without resource. || Such will be the general objects, then, with which a new Parliament will be summoned. I proceed to speak of the work which it will have to do. || I need not dwell on the elementary and ever-abiding duties of the Ministry, such as the maintenance of the country's honour, of the general peace, of the rights of all classes, of our insular security; but I will state that we desire to found the credit and influence of our foreign policy upon a resolution to ask from foreign Powers nothing but what in like circumstances we should give ourselves, and as steadily to respect their rights as we would tenaciously uphold our own. || With regard to the unhappy war on the Gold Coast, our object has been to prosecute it with vigour, subject to a due regard to the exigencies of climate and the value of human life, and only within the limits which justice and future security prescribe. We shall aim at the establishment, not only of peace, but of friendship with the Ashantees, and we shall, I hope, seek to draw from what has happened a lesson on the duty of avoiding in future the first entrance into equivocal and entangling engagements. Meantime, we repose the utmost confidence in the British general, officers, and soldiers; and we cherish the hope that we are about to emerge at an early date, and on good terms, from the conflict. || When I turn to the general subjects of internal legislation, I have to speak rather as a member of a party than as a member of a Cabinet. For it is not the duty of a Cabinet to bind itself, or to mature its collective views on all subjects of public interest, but only upon such as are to form the early subjects of practical treatment. || I fear that the time has not yet come when you can anticipate a diminution in the calls for legislative labour. Permanent and solid as is the Union of the three Kingdoms, they present varieties of circumstance, of organisation and even of law. These varieties, combined with the vast development of Imperial interests, add seriously to the duties of Parliament, which, inded, have reached a point where they seem, for the present, to defy all efforts to overtake them. I think we ought not only to admit, but to welcome, every improvement in the organisation of local and subordinate authority, which, under the unquestioned control of Parliament, would tend to lighten its labours and to expedite the public business. || As regards the important Act of 1870 for the promotion of education, I am one of those who had no preference for the later over the earlier adjustments of

the bill. But they were adjustments adapted to the state of public opinion at the time; and it appears to me that no main provision of the measure can advantageously be reconsidered without the aid of an experience such as we have not yet acquired. With regard to one or two points, calculated to create an amount of uneasiness out of proportion to their real importance or difficulty, I do not doubt that the wisdom of the renovated legislature will discover the means of their accommodation. || Both in Scotland and in Ireland there are many questions requiring the attention of Parliament. Among such, however, as are peculiar to them, I will only now mention the completion of the weighty legislation of last year by the reconstruction of their judicial establishments, and by admitting them to the advantages, not yet measured by experience, of the new Court of Appeal. || It is more appropriate to the nature of an address such as this that I should touch upon subjects which are, in the main, of a common interest to all the three countries. I will, however, say with special relation to England that it seems almost a reproach to our Parliaments that, down to the present time, we should have been unable to deal effectively with the local government and institutions of this great metropolis; and I must also express my hope that the inquiries of the Commission appointed to examine into the property and income of the Universities and Colleges of Oxford and Cambridge may lead to a great further extension of the benefits conferred by those great and powerful bodies. || The laws respecting the transfer, the descent, and the occupation of land; the laws respecting game, the laws respecting the sale of spirituous liquors, the laws affecting the relations between employer and employed, the laws of rating and of local government, are among the subjects likely to come in turn under the notice of the new Parliament. In some of these matters there is, in my judgment, room for extensive improvement; and they all, I trust, will be dealt with in a spirit of impartial justice. || Of all the changes marking the present day, there is none which I view with more heartfelt satisfaction than the progressive rise of wages in the agricultural districts. I view this rise as the natural and proper, though long delayed, result of economic laws; as the removal of something like a national discredit; as carrying with it a great addition to the stock, never too abundant, of human happiness; and as a new guarantee for the stability of the Throne and institutions of the country. || I have never concealed my opinion that those institutions will be further strengthened by granting to the counties generally that extended franchise which has been conceded with general satisfaction to the towns and to the populations of a number of rural distrits with a central village, which may perhaps be called peasant-boroughs. I earnestly desire to witness the formation of a mature public opinion on a subject which hardly yet obtains all the attention which it deserves. I, for one, will say nothing upon it that could tend to arouse the jealousies of class or of party; and I cherish the hope that at no distant day our loyal, patient, and, as I hold, intelligent, peasantry

Nr. 5331. Gross-britannien. 23. Jan. 1874.

may, together with the other important classes now unenfranchised, for no other reason than that they reside beyond the boundaries of boroughs, receive this boon at the hands of the Legislature, without conflict, without intrigue, and by general consent. || I come now to questions of expenditure and finance. || It may be stated with truth that next to the great Irish questions of Church and land, now happily disposed of, the elections of 1868 turned, in no small degree, upon expenditure. I do not deny that we charged our predecessors with improvidence in the stewardship of the public funds. || It has been shown by my friend Mr. Childers, in his place in Parliament, conclusively and without reply, that we have not forgotten the declarations of 1868, nor receded from them. In the estimates of our first two years for the defensive services of army and navy we were able to propose reductions amounting in round numbers to Pfd. St. 4,000,000 in the charge of our peace establishments. It is true that we are not able at this moment to place such a sum to our credit in comparing our estimates with those of the last Government. I am far from saying that we have perfect reason to be satisfied with our own efforts or with the results of them. Still, let it be considered, first, by what special and necessary acts of policy they have been hindered; secondly, what the results actually are. We cannot escape the effect of such calls as that for the abolition of purchase, which was, I think, well described as the redemption of the army, or for the augmentation of the education vote, to the great and unquestioned benefit of the country. || But, notwithstanding these demands, notwithstanding the calls arising at the period of the great war of 1870, notwithstanding the serious burden of the rise of prices, something not wholly insignificant has been achieved. Setting aside the debt, and founding the comparison on the basis of what may be called the optional expenditure, derived from taxes and forming the proper test of the disposition of a Government, it was shown that a saving had been effected at the close of the very last financial year amounting to Pfd. St. 2,350,000, and this, as we contend, with no diminution, but with a great increase of our defensive force, both naval and military. || Upon a review of the finance of the last five years, we are enabled to state that, notwithstanding the purchase of the telegraphs for a sum exceeding Pfd. St. 9,000,000, the aggregate amount of the National Debt has been reduced by more than Pfd. St. 20,000,000; that taxes have been lowered or abolished (over and above any amount imposed) to the extent of Pfd. St. 12,500,000; that during the present year the Alabama indemnity has been paid, and the charge of the Ashantee war will be met out of revenue; and that in estimating, as we can now venture to do, the income of the coming year (and, for the moment, assuming the general scale of charge to continue as it was fixed during the last session), we do not fear to anticipate as the probable balance a surplus exceeding rather than falling short of Pfd. St. 5,000,000. || The existence of such a surplus will offer, in our judgment, a great opportunity of affording relief to the community, and an opportunity which ought to be turned to the very best account.

Nr. 5331. Grossbritannien. 23. Jan. 1874.

|| I have accepted with much reluctance the charge of the finances of the country in addition to my other duties. But as this is now the tenth occasion on which I am called, as the Minister immediately responsible, to consider the financial arrangements of the coming year, you may be willing to believe that I am not speaking lightly when I proceed to indicate an outline of the boons which, in the absence of some gravely unfavourable and unforeseen incident, it will be in the power of the new Parliament at once to confer. || In the first place, there is a very general desire that some new assistance should be afforded to the ratepayers of the country from funds at present under the command of the State. || The Government have been unable to meet the views of those who appear to have thought that provided only a large amount of public money could be had in any form to relieve the rates, no great heed need be paid to anything else. But they have never felt themselves compelled to deny the wish of such as think that a further portion of the charges hitherto borne by real and immovable property should, with judicious accompanying arrangements, be placed upon property generally. Their endeavour has been, and their resolution is, to have a thorough and comprehensive, not a partial, handling of the question, and in our future proceedings we shall, I trust, exert ourselves to keep in view all that it involves; to strengthen the invaluable traditions, and to improve the organs of local government, to keep central control within the limits of sound policy to maintain, and if possible to enhance, the guarantees for provident administration, to avoid the repetition of unseemly contests, and the danger which would arise if Parliament were gradually to lay upon labour a portion of the burdens hitherto borne by property; in a word to reform as well as enlarge the aid granted by the State to local expenditure. The first item, then, which I have to set down in the financial arrangements proper for the year is relief, but relief coupled with reform, of local taxation. || What I have said refers properly to England, but it would be impossible to exclude from view the case of Scotland, which is very closely analogous, or that of Ireland, which presents larger variations. || I now turn to a subject of a less complex character, but of even greater importance; I mean the Income Tax.

According to the older financial tradition, the Income Tax was a war tax. For such a purpose it is invaluable. Men are willing to sacrifice much not only of their means, but of their privacy, time, and comfort, at the call of patriotism. In 1842 the income tax was employed by Sir Robert Peel, partly to cover a serious deficit in the revenue, but principally to allow of important advances in the direction of free trade. I need not dwell on the great work of liberation which has been accomplished by its aid. Mainly perhaps on this account it has been borne with an exemplary patience. But no Government has ever been able to make it perpetual, like our taxes in general, or even to obtain its renewal for any very long term of years. Since 1860 it has been granted by an annual Act. During a long time, for

Nr. 5331. Gross-britannien. 23. Jan. 1874. reasons on which it is not necessary for me here to dwell, the country cherished, together with the desire, the expectation or hope of its extinction. But the sum annually drawn from it formed so heavy an item in the accounts from year to year that it appeared to have grown unmanageable. It has, however, been the happy fortune of Mr. Lowe to bring it down, first from 6d to 4d, and then from 4d to 3d in the pound. The proceeds of the incometax for the present year are expected to be between Pfd. St. 5,000,000 and Pfd. St. 6,000,000, and at a sacrifice for the financial year of something less than Pfd. St. 5,500,000 the country may enjoy the advantage and relief of its total repeal. || I do not hesitate to affirm that an effort should now be made to attain this advantage, nor to declare that, according to my judgment, it is in present circumstances practicable. || And yet, while making this recommendation and avowal, I have more to add. It will have been observed that the proposals I have mentioued contemplate principally the relief of rateable and other property, although there are many among the payers of income-tax the association of whom with that term seems almost to mock them. But it is manifest that we ought not to aid the rates, and remove the Income-tax, without giving to the general consumer, and giving him simultaneously, some marked relief in the class of articles of popular consumtion. || It may be observed that the changes I have indicated would dispose of more, indeed considerably more, than the surplus I have named; and that I am not entitled to anticipate any larger balance of available revenue during the coming financial year from the present sources as they are fixed by law. But I have said nothing to preclude the Government from asking Parliament to consider, in conjunction with those great remissions, what moderate assistance could be had from judicious adjustments of existing taxes. And it is scarcely necessary for me to add that, admitting, as I do admit, the declarations of 1868, I for one could not belong to a Government which did not on every occasion seek to enlarge its resources by a wise economy. But these, I admit, are general declarations. Their whole value depends upon their future and practical development. On this subject I will frankly allow that the question is for the moment one of confidence. The policy of the Government for the last five years in particular, the character and opinions of my colleagues, and the financial and commercial legislation with which I may say that', since, 1842, I have been associated, are before you. I can only add that I have not spoken lightly, but deliberately, and with full persuasion. || I have now, gentlemen, endeavoured to supply to you the means of estimating generally, but with, I hope, sufficient accuracy, the views and intentions of the Government with respect to policy and immediate legislation, but more especially with reference to the financial work which they now offer themselves to undertake and to perform. Undertaken and performed I trust it will be, whether by us or by others. It is for you to say by whom. As for all that lies beyond, in the region of the many and arduous questions

to some of which I have referred, I can give no unlimited pledge of personal aid or service in the 42nd year of a laborious public life, and with the desire which I feel both entitled and bound to cherish for repose. But for the present issue I am at your service, and so I trust are the colleagues who have performed the work and made the character of the present Government, and to whom I owe a lively and unending gratitude. || It is sometimes said, gentlemen, that we of the Liberal Government and party have endangered the institutions and worried all the interests of the country. As to the interests, I am aware of no one of them that we have injured. If we have unhappily offended any, it has been neither our intention nor our wish, but the consequence of our anxiety to consult the highest interest of all, in which all others are involved—the interest of the nation. || As to the institutions of the country, gentlemen, the charge is the very same that you have been accustomed to hear urged against Liberal Governments in general for the last forty years. It is time to test by a general survey of the past this trite and vague allegation. Now, there has elapsed a period of forty, or more exactly forty-three years since the Liberal party acquired the main direction of public affairs. This followed another period of about forty years, beginning with the outbreak of the Revolutionary War, during which there had been an almost unbroken rule of their opponents, who claimed and were reputed to be great preservers of the institutions of the country. But I ask you to judge the men by the general results. I fear we must admit that the term of 40 years of Tory rule, which closed in 1830, and to which you are invited to return, left the institutions of the country weaker, aye, even in its peace and order less secure, than at the commencement of the period it had found them. I am confident that if now the present Government be dismissed from the service of their Gracious Mistress and of the country, the Liberal party, which they represent, may at least challenge contradiction when they say that their term of forty years leaves the Throne, the laws, and the institutions of the country not weaker, but stronger, than it found them. || Such, gentlemen, is the issue placed before you, and before the nation, for your decision. If the trust of this Administration be by the effect of the present elections virtually renewed, I, for one, will serve you, for what remains of my time, faithfully; if the confidence of the country be taken from us and handed over to others whom you may judge more worthy, I, for one, shall accept cheerfully my dismissal. || I have the honour to be, gentlemen, your most obliged and most faithful servant,

W. E. Gladstone.

11, Carlton House-terrace, January 23, 1874.

Nr. 5332.

GROSSBRITANNIEN. — Thronrede der Königin bei Eröffnung des Parlaments am 19. März 1874, verlesen von den königlichen Commissarien.

My Lords and Gentlemen,

Nr. 5332. Gross-britannien. 19.März 1874.

I recur to your advice at the earliest period permitted by the arrangements consequent on the retirement of the late Administration*). || My relations with all foreign Powers continue to be most friendly. I shall not fail to exercise the influence arising from these cordial relations for the maintenance of European peace, and the faithful observance of international obligations. || The marriage of my son, the Duke of Edinburgh, with the Grand Duchess Marie Alexandrowna of Russia, is at once a source of happiness to myself and a pledge of friendship between two great Empires. || The war with the King of Ashantee has terminated in the capture and destruction of his capital, and in negotiations which, I trust, may lead to a more satisfactory condition of affairs than has hitherto prevailed on the West Coast of Africa. || The courage, discipline, and endurance displayed by my forces, both of the land and sea service, together with the energy and skill evinced in the conduct of the expedition, have brilliantly maintained, under the most trying circumstances, the traditionary reputation of the British arms. || I deeply regret that the drought of last summer has affected the most populous provinces of my Indian Empire, and has produced extreme scarcity, in some parts amounting to actual famine, over an area inhabited by many millions. I have directed the Governor-General of India to spare no cost in striving to mitigate this terrible calamity.

Gentlemen of the House of Commons,

The Estimates for the expenditure of the coming financial year will be forthwith submitted to you.

My Lords and Gentlemen,

The delay and expense attending the transfer of land in England have long been felt to be a reproach to our system of law, and a serious obstacle to dealings in real property. This subject has, in former sessions, occupied the attention of Parliament, and I trust that the measures which will now be submitted for your consideration will be found calculated to remove much of the evil of which complaint has been made. || You will probably be of opinion that the rearrangement of the Judicature, and the blending of the admini-

---

*) In Folge der Niederlage der Liberalen bei den Wahlen hatte das Ministerium Gladstone abgedankt und war durch ein Ministerium Disraeli ersetzt worden.

A. d. Red.

stration of law and equity, which were effected for England by the enactment of last session, ought, on the same principles, to be extended to Ireland, and you will be asked to devote some part of your time to the accomplishment of this object. || The greater part of these changes would inapplicable to the tribunals of Scotland; but you will be invited, as to that part of my Kingdom, to consider the most satisfactory mode of bringing the procedure upon appeals into harmony with recent legislation, and, among other measures relating to her special interests, a Bill for amending the law relating to land rights and for facilitating the transfer of land will be laid before you. || Serious differences have arisen, and remonstrances been made by large classes of the community, as to the working of the recent Act of Parliament affecting the relationship of master and servant, of the Act of 1871, which deals with offences connected with trade, and of the law of conspiracy, more especially as connected with these offences. On these subjects I am desirous that, before attempting any fresh legislation, you should be in possession of all material facts, and of the precise questions in controversy, and for this purpose I have issued a Royal Commission to inquire into the state and working of the present law, with a view to its early amendment, if it should be found necessary. || A Bill will be introduced dealing with such parts of the Acts regulating the sale of intoxicating liquors as have given rise to complaints which appear to deserve the interference of Parliament. || Your attention will also be directed to the laws affecting Friendly and Provident Societies. || All these matters will require your grave consideration, and I pray that the Almigthy may guide your deliberations for the welfare of my realm.

Nr. 5333.

GROSSBRITANNIEN. — Aus der Sitzung des Oberhauses vom 4. Mai 1874. — Interpellation des Earl Russell über die allgemeine politische Lage und Beantwortung durch den Minister des Ausw., Earl of Derby.*)

[Nach den Times.]

Nr. 5333. Grossbritannien. 4. Mai 1874.

Earl Russell moved for copies of any correspondence relating to the maintenance of the peace of Europe with the Governments of the Emperor of Germany, the Emperor of Austria, the Emperor of Russia, and the French Republic, which could be communicated without injury to the public service.

*) Vgl. die gleichzeitigen Erklärungen des österreichischen Min. d. Ausw., Staatsarchiv Bd. XXVI. Nr. 5142. A. d. Red.

Nr. 5333. Gross-britannien. 4. Mai 1874.

The noble earl said that as he did not take any part in the debate on the address from the throne he might, perhaps, be allowed to say a few words with reference to the late change of the Ministry. As he had many years ago told his then constituents in the City of London, when the people of England, who were the ultimate court of appeal, found that reforms which they desired were progressing too slowly they always manifested a great disposition to place reformers in power; but, on the other hand, when they were of opinion that reforms were hurried on too quickly they manifested an equal disposition to place in power those whose object was to conserve and preserve. For himself he found no fault with the disposition. He thought that one party was required to be in power at one time and another at another time, and that was plainly the opinion of the country. The motion therefore which he submitted to the House was not one which was conceived in a spirit of hostility to her Majesty's Government. (Hear, hear.) It was a motion which had reference to the maintenance of the peace of Europe. In the first place, he reminded their lordships that the state of Europa five years ago was one of great apparent tranquillity, and no one then appeared to know of anything which threatened a continuance of that peace. But at that very time and ever since the federation of Germany there had been growing up a desire on the part of the Germans to acquire and annex the Rhine provinces of Germany, and there existed an equal determination on the part of the French to resist any such attempt. What he wished to know was whether the symptoms which were now to be witnessed abroad were the subsiding waves of the past storm, or the premonitory warnings of a coming tempest. He had observed that in the deliberations of the German Parliament a very great man—Field Marshall Moltke—had remarked, while it had taken five years (?) to acquire their new territory, it would take 50 years and an army of 400,000 men to consolidate it. It was therefore perfectly plain that Count Moltke did not consider everything as yet quite settled. On the other hand, he was informed by persons on whose information he could place great confidence, that the French army, from the highest marshal to the lowest ensign, were smarting under a sense of defeat, and had expressed a constant determination to have their revenge for the losses which they incurred, and what they considered the spoliation and dismemberment of France by the severance of Alsace and Lorrain. The question was whether these were not the mutterings of a coming storm, or whether they might, on the other hand, look forward to the continuance of peace and tranquillity for some years to come in Europe. Well then if these were the signs of a coming storm, he wished to know whether the Government would be prepared to take measures to preserve as much as was in their power the peace of Europe. For his own part, he thought that such was the position which England occupied in the councils of Europe that it might almost be said that it was quite within her power to preserve the peace of Europe, because he

did not think that any Power would venture to break that peace, if there were only a strong alliance, with England at its head, the object of such alliance being the preservation of the peace of Europe. (Hear, hear.) He had perfect confidence in the present Government, and could quite rely upon them for adhering firmly to all treaty engagements, by which the Cabinet of Great Britain was bound, and he hoped that no attempt would be made to evade them. In the next place, he trusted that if any danger did arise to the state of Europe, all the influence of Great Britain would be brought to bear upon other nations for the purpose of preserving peace. (Hear.) There could be no disturbance of the peace of Europe, and no war between two great nations, without the infliction of very serious evils upon this country. It was not merely that trade was injured, but the growth of liberty, civilization, and all kinds of progress were retarded. Everybody knew, that this country had great influence abroad, and it ought to have great influence; but having that influence it is of the utmost importance that it should be properly used, and in no instance could it be more properly used than with a view to preserve the peace of Europe and the world. He thought therefore, that it would be very satisfactory, if the noble earl could give any information to the House which was needed. It was a matter of such interest and importance to the country that any information which could be safely given to enable the country to prepare for events which might be commencing would be extremely useful. With respect to the second part of the question, he would not ask it until he had heard the reply of the noble earl.

The Earl of Derby.—My lords, I quite acknowledge that the noble earl who has put this question to me has not put it with any hostility to the Government, though I regret that events are taking place which render it necessary that the inquiry should be addressed to me. No subject is more worthy of attention than that which the noble earl has touched upon, and no member of a Government in this House could be more anxious than I am to place before your lordships any information upon this subject which I may have, and which can be safely placed before the country. We all feel, that the inquiry which has been made is one which touches the gravest and most momentous interests; but it is an inquiry to which I can only give an answer in general terms, and that I think I am bound to do, because it might lead to very great misapprehension, if I felt myself bound to refuse to answer it, acting under responsibility, and with the knowledge that every word which is uttered within these walls will be repeated in all countries of Europe. The noble earl asks me whether those things which seem to threaten the peace of Europe are the result of the past war, or whether they are the indications of a storm which is to come. My lords, if I am to answer that question, I must say that I cannot deny, that in the present appearances there may be ground for apprehension and anxiety. I do not say that on any peculiar information of an official character, but I come to it as a conclusion founded on knowledge common

Nr. 5333. Gross-britannien. 4. Mai 1874.

to the whole world. We all have in our recollections the events that occurred a few years ago, and know the feelings which they have left on the minds of two great peoples. We know, again, that among the population of France there is a very general and widespread desire to recover that territory which they lost by the fortune of war, and on the other hand we know that there is an equally strong disposition amongst the Germans to retain what they acquired. The subject is one which must occupy the minds of all who have the care of foreign affairs. It may be, do what we can, war will come sooner or later. I think it was Mr. Canning who once said, if war is to come sooner or later, I should prefer its coming later rather than sooner. (Hear, hear.) That is my opinion, and for the obvious reason that there is a chance that, with the lapse of time, feelings of soreness and agitation in men's minds may subside, and there is a greater hope for the preservation of peace. Your lordships no doubt would think, that I should be doing a very foolish thing, if I ventured to predict what may happen in some years to come; but I must say that, if I may judge from the information which I have received, from the general spirit of the communications which reach me from time to time from all parts of Europe, so far as immediate appearances go, there is no serious cause for apprehension of any disturbance to the peace of Europe. I now come to the question which the noble earl addressed to me. He asks, in the event of war becoming more imminent, what should we do to preserve the peace of Europe? Now that is an inquiry that cannot be answered in very definite terms; but I think there cannot be any doubt, that without involving ourselves in any quarrel to which we are not a party, we shall employ ourselves, as we have before done, in efforts to preserve peace. The noble earl asks whether it is our intention to adhere to international engagements. I don't think there can be any doubt in your lordships' minds as to the manner in which I ought to answer that question. I should say that, if any engagements which have been made have become inapplicable, we ought to state our opinion that they are open questions, but if there are any treaty obligations which you have reason to believe that other nations consider binding upon us, I think we ought in honour to consider them binding. (Hear, hear.) With reference to the production of papers I am bound to say that I do not find among them any correspondence relating to the question which can at present be properly laid upon your lordships' table. For the most part the correspondence is of a delicate and confidential kind, and the Government are bound to respect secrecy in these matters, because naturally it was necessary that the different Governments should be brought into close communication; but if at any later day anything should come which can be laid on the table without injury or inconvenience to the public service it will be done. (Hear, hear.)

Nr. 5334.

GROSSBRITANNIEN. — Thronrede der Königin beim Schluss der Session am 7. August 1874, verlesen von den königlichen Commissarien.

My Lords and Gentlemen, —

Nr. 5334. Grossbritannien. 7. Aug. 1874.

The time has arrived when I am enabled to release you from your attendance in Parliament. || In so doing, my first wish is to thank you for the readiness with which you have made provision for my son Prince Leopold on his attaining his majority. || My relations with all foreign Powers continue to be friendly, and the influence arising from those cordial relations will be employed, as heretofore, in maintaining the obligations imposed by treaties, and in promoting and consolidating the peace of Europe. || The Emperor of Russia having made proposals for a Conference to be held at Brussels, the object of which is to lessen, by judicious regulations, the severities of war, I have, in common with other Powers, authorised a delegate to attend that Conference; but, before doing so, I have thought it right to obtain assurances from all the Powers thus represented, that no proposal shall be brought forward calculated either to alter the recognised rules of international law, or to place restrictions on the conduct of naval operations. The recommendations which may issue from the Conference will have my careful consideration, but I have reserved to myself full freedom of action in regard to their acceptance or rejection. || Negotiations have been undertaken for the renewal of the Reciprocity Treaty formerly in force between the Dominion of Canada and the United States of America. These negotiations, commenced at the desire and in the interest of the Dominion, have been temporarily suspended by the adjournment of the American Senate. They will be revived at an early date, and it is my hope that they may lead to an increase of commercial intercourse between my Colonial subjects and the citizens of the United States. || I deeply lament the continuance in Spain of disturbances, which form a single exception to the general tranquillity of Europe; but, while earnestly desiring the restoration of peace and civil order in that country, I believe that this result will be most surely brought about by a rigid abstinence from interference in the internal affairs of an independent and friendly State. || The Treaty recently concluded with the Sultan of Zanzibar, having for its object the suppression of East African slave trade, has been faithfully observed, and has already done much to put an end to that traffic as carried on by sea. The exertions of my naval and consular servants in that part of the world will not be relaxed until complete success has been obtained. || I am thankful to say, that the famine in India has, as yet, been attended with little mortality—a result mainly attributable, under Providence, to the precautions taken by my Indian

Nr. 5334. Gross-britannien. 7. Aug. 1874.

Government. The strenuous exertions of my Viceroy and of the officers serving under him merit my high approbation. || Since the close of hostilities on the Gold Coast steady progress has been made in the task of pacifying the country and of organizing its administration. Treaties of peace have been concluded with important tribes, and the King of Ashanti has persevered in the discharge of his obligations to this country.

Gentlemen of the House of Commons, —

I acknowledge the liberality with which you have provided for the charges of the State.

My Lords and Gentlemen, —

I have seen with pleasure the considerable reductions which you have been able to make in taxation. The total abolition of the sugar duties will not only confer a benefit on the consumers of an article in universal demand, but will also prove of much commercial advantage to the nation. The removal of the duty on horses is another measure well calculated to encourage the trade and industry of the country. Concurrently with these remissions, and with a further reduction of the income tax to a rate which is little more than nominal, you have been enabled to make important grants from the general revenue towards services which, though of Imperial concern, have hitherto been defrayed, either exclusively or in an undue proportion, out of local rates. I trust, that these measures, when their full effect shall have been felt, will conduce to the general prosperity of the country, and will impart increased elasticity to the revenue. || Although your session has been unavoidably curtailed of a third of its usual duration, I observe with satisfaction that you have been able to carry measures of general interest and importance. I have cordially given my assent to the Act „for improving the health of women, young persons, and children employed in manufactures.“ By this measure I anticipate that not only will the health and education of the classes affected by it be promoted, but that the relations between the employers and employed in those important branches of industry will be maintained on a footing of enduring harmony and mutual goodwill. || I have readily sanctioned the Act for the reform of the system of Patronage in the Church of Scotland. I trust, that the removal of this ancient cause of controversy may both strengthen the Church and conduce to the religious welfare of a large number of my subjects. || The Act for the better regulation of Public Worship in the Church of England will, I hope, tend to prevent or allay the unhappy controversies which sometimes arise from the difficulty experienced in obtaining an early decision on doubtful points of law, and a definitive interpretation of the authorised form of public worship. Such controversies, even when they occur between persons loyally desirous to conform to the doctrine and discipline of the Established Church, beget serious evils, and their speedy termination by competent authority is a matter of grave importance to the interests of religion. || The legal measures which you have passed with reference to the

limitation of actions for real property, the law of venders and purchasers, and land rights and conveyancing in Scotland, as well as the Acts for regulating the sale of intoxicating liquors, and for carrying forward sanitary legislation in the United Kingdom, may be expected to be productive of public advantage and satisfaction. || The Commission issued by me for inquiring into the state and working of the law as to offences connected with trade has been unable to complete its labours in time to admit of legislation during the session now about to terminate; and I regret, that the pressure of business in the House of Commons has made it necessary to suspend the consideration of the measures for facilitating the transfer of land in England, for rearranging the judicature of England and Ireland, and for establishing an Imperial Court of Appeal. These subjects will naturally claim your earliest attention in a future session. || In returning to your counties and constituencies, you will have the opportunity of beneficially exercising that influence which is the happy result of our local institutions, and I pray, that the blessing of the Almighty may accompany you in the discharge of all your duties.'

Nr. 5334. Grossbritannien. 7. Aug. 1874.

Nr. 5335.

DEUTSCHLAND. — Thronrede bei Eröffnung der ersten Session des zweiten deutschen Reichstages am 5. Februar 1874, verlesen vom Reichskanzler Fürsten von Bismarck.

Geehrte Herren!

Seine Majestät der Kaiser haben mich zu ermächtigen geruhet, in Seinem und der verbündeten Regierungen Namen, Sie bei dem Beginn der zweiten Legislaturperiode des deutschen Reichstages willkommen zu heissen. || Ich habe zunächst einem ausdrücklichen Allerhöchsten Befehle nachzukommen, indem ich das lebhafte Bedauern meines Allergnädigsten Herrn darüber ausspreche, dass es Seiner Majestät heut noch nicht gestattet ist, den Reichstag in seiner neuen Zusammensetzung persönlich zu begrüssen. || Die Arbeiten der abgelaufenen Legislaturperiode waren in vorwiegendem Maasse durch die Regelung der Verhältnisse in Anspruch genommen, welche aus der politischen Neugestaltung Deutschlands und aus den Folgen des letzten Krieges hervorgingen. Diese Regelung ist in der Hauptsache abgeschlossen. Die Gemeinsamkeit der Gesetzgebung zwischen dem Norden und dem Süden unseres Vaterlandes ist in allen Gebieten, welche vor Gründung des Reiches als gegemeinschaftliche des Bundes behandelt wurden, fast ausnahmslos durchgeführt. Die gemeinschaftliche Finanzwirthschaft ist auf Grundlage der Verfassung geordnet, und die vollständig eingegangene Kriegskosten-Entschädigung wird nach Maassgabe der über ihre Verwendung erlassenen Gesetze verausgabt.

Nr. 5335. Deutschland. 5. Febr. 1874.

Nr. 5335. Deutschland. 5. Febr. 1874.

Die alten deutschen Lande, welche durch frühere Kriege dem deutschen Reiche entrissen und durch den Frankfurter Frieden wieder mit demselben vereinigt wurden, sind heute zum ersten Male in unserer Mitte verfassungsmässig vertreten. ‖ Die erste Stelle unter den Vorlagen, über welche Sie, meine Herren, zu beschliessen haben werden, nimmt der Entwurf eines allgemeinen Militärgesetzes ein, welcher in wenig abweichender Fassung bereits dem letzten Reichstage vorgelegen hat. Es ist nicht blos eine, in der Verfassung enthaltene Verheissung und ein durch die Erweiterung des deutschen Heeres gegebenes Gebot, welchem durch diese Vorlage genügt werden soll; entschiedener noch, als durch diese Anforderungen, ist die feste Regelung der deutschen Wehrkraft und Wehrfähigkeit geboten durch die erste Pflicht eines jeden staatlichen Gemeinwesens: die Unabhängigkeit seines Gebietes und die friedliche Entwickelung der ihm innewohnenden geistigen und wirthschaftlichen Kraft zu schützen. ‖ Die gesetzlichen Anordnungen, welche unmittelbar nach Beendigung des Krieges zu Gunsten der Militär-Invaliden getroffen worden sind, haben die Probe der seitdem gemachten Erfahrungen nicht in allen Einzelnheiten bestanden. Zur Beseitigung der hervorgetretenen Mängel wird Ihre Mitwirkung in Anspruch genommen werden. Nicht minder wollen Sie Ihre Aufmerksamkeit der Ausgleichung von Härten zuwenden, welche die frühere norddeutsche Gesetzgebung über die Kriegsleistungen während des letzten Krieges für zahlreiche Gemeinden zur Folge gehabt hat. ‖ Die verfassungsmässige Rechnungslegung über die Einnahmen des Reiches entbehrt noch der endgültigen Regelung in materieller wie in formeller Beziehung. Gesetzentwürfe über die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben des Reiches und über die Einrichtung und die Befugnisse des Rechnungshofes sollen diese, von den verbündeten Regierungen wie von dem Reichstage empfundene Lücke unserer Institutionen ergänzen. ‖ Die Rechnungen über den Haushalt der Jahre 1867 bis 1870 werden Ihnen zur Entlastung vorgelegt werden. ‖ Die rechtliche Stellung der Presse ist bereits im verflossenen Jahre Gegenstand der Berathungen des Bundesrathes und des Reichstages gewesen. Das Bedürfniss eines gemeinsamen Gesetzes über diese Materie ist ausser Zweifel. Die verbündeten Regierungen haben den von der königlich preussischen Regierung gestellten Antrag ihrer Berathung unterzogen und sind bemüht, in dem Ihnen vorzulegenden Ergebnisse ihrer Beschlüsse die berechtigten Ansprüche auf freie Meinungsäusserung durch die Presse mit den Anforderungen in Einklang zu bringen, welche das öffentliche Interesse mit nicht minderem Rechte gegen den Missbrauch dieser Freiheit erhebt. ‖ Eine Novelle zur Gewerbeordnung, welche Ihnen vorgelegt werden wird, soll die Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern durch Gerichte, deren Mitglieder aus beiden Lebenskreisen entnommen sind, in einem einfachen, von jeder lästigen Form befreiten Verfahren sichern. Sie soll ferner Vorsorge gegen die Nachtheile treffen, mit welchen die öffentliche Ordnung und die nationale Arbeit durch rechtswidrige Einwirkungen auf den freien Willen der Arbeiter und durch den rechtswidrigen

Bruch geschlossener Verträge bedroht werden. || Die grosse Verschiedenheit der zum Theil veralteten, zum Theil ungenügenden Einrichtungen, welche an den deutschen Küsten zum Schutze der von Seeunfällen betroffenen Personen und Güter bestehen, hat den verbündeten Regierungen Anlass gegeben, eine für die gesammte deutsche Küste giltige Strand-Ordnung ausarbeiten zu lassen, welche Ihnen zur Genehmigung vorgelegt werden wird. || Die Ergebnisse des vorjährigen Reichshaushalts haben zwar noch nicht endgiltig festgestellt werden können; sie sind jedoch bereits ausreichend bekannt, um die Zuversicht zu gewähren, dass die Einnahmen des letzten Jahres, nach Abzug der in der letzten Session über den Etat hinaus bewilligten sehr erheblichen Summen, einen namhaften Ueberschuss ergeben haben. || Unsere auswärtigen Beziehungen berechtigen zu der Ueberzeugung, dass alle fremden Regierungen, gleich der unsrigen, entschlossen und bestrebt sind, der Welt die Wohlthaten des Friedens zu bewahren und sich durch keine auf Störung desselben gerichteten Parteibestrebungen in dieser Fürsorge und in ihrem gegenseitigen Vertrauen irre machen zu lassen. || Die sich wiederholenden Begegnungen mächtiger, friedliebender und einander persönlich nahe stehender Monarchen und die erfreulichen Beziehungen Deutschlands zu den uns durch geschichtliche Traditionen befreundeten Völkern geben Seiner Majestät dem Kaiser jedenfalls das feste Vertrauen auf die gesicherte Fortdauer des Friedens, welches ich auszusprechen den Allerhöchsten Auftrag habe.

Nr. 5335. Deutschland. 5. Feb. 1874.

Nr. 5336.

DEUTSCHLAND. — Aus der Sitzung des Reichstages vom 16. Februar 1874. — Erste Berathung des Entwurfes eines Reichs-Militär-Gesetzes*).

Nr. 5336. Deutschland. 16. Feb. 1874.

Bevollmächtigter zum Bundesrath, königlich preussischer Staats- und Kriegsminister von Kameke: Meine Herren! Bei Berathung der Verfassung des ehemaligen norddeutschen Bundes wurde ein solcher Werth auf die einheitliche Organisation der Wehrkräfte gelegt, dass die Bundesvertreter sich entschlossen, die preussische Militärgesetzgebung in Bausch und Bogen auf den norddeutschen Bund zu übertragen. Dadurch war das Mittel gegeben, in kürzester Frist ein einheitliches norddeutsches Heer herzustellen. Als wenige Jahre nachher es galt, unter aufopfernder Theilnahme der süddeutschen Wehr-

---

*) § 1 dieses Entwurfes lautete:

Die Friedens-Präsenzstärke des Heeres an Unterofficieren und Mannschaften beträgt bis zum Erlass einer anderweitigen gesetzlichen Bestimmung 401,659 Mann. Die einjährig Freiwilligen kommen auf die Friedens-Präsenzstärke nicht in Anrechnung. A. d. Red.

Nr. 5336. Deutschland. 16. Feb. 1874.

kräfte einen Angriff auf unser Vaterland zurückzuweisen, hat diese Organisation sich bewährt. Die Folge war, dass, als das deutsche Reich entstanden war, auch die Reichsverfassung die Bestimmung traf, dass nunmehr jene Gesetzgebung auch auf die süddeutschen Staaten und auf das ganze deutsche Reich übertragen werden sollte. Diese Aufgabe ist jetzt unter dauernder und hingebender Arbeit aller dazu berufenen Organe des Reiches erfüllt. Ein einheitliches deutsches Heer steht da, des Befehls des Kaisers gewärtig, wenn er es aufrufen wird, die Würde und die Interessen des Vaterlandes zu vertheidigen, und das deutsche Volk kann mit Ruhe und Sicherheit unter dem Schutze dieses Heeres seinen friedlichen Aufgaben nachgehen. Mit diesem Augenblick ist aber auch die Voraussetzung erfüllt, welche dem dritten Alinea im Artikel 61 der Reichsverfassung zu Grunde liegt, worin es heisst: || Nach gleichmässiger Durchführung der Kriegsorganisation des deutschen Heeres wird ein umfassendes Reichs-Militärgesetz dem Reichstage und dem Bundesrathe zur verfassungsmässigen Beschlussfassung vorgelegt werden. || Die verbündeten Regierungen, meine Herren, kommen dieser Verpflichtung, welche denselben hier durch die Verfassung auferlegt ist, um so bereitwilliger nach, als sie sich bewusst sind, dass nicht minder als ihnen selbst dieser hohen Versammlung die Ehre und Kraft des Vaterlandes am Herzen liegen. || Das Ihnen vorgelegte Gesetz wird dieser hohen Versammlung Gelegenheit geben, die Principien zu prüfen, auf denen unsere Organisation beruht: es sind die Principien, deren Anwendung im blutigen, aber, Gott sei Dank, siegreichen Kampfe sich bewährt hat. Die verbündeten Regierungen rechnen um so zuverlässiger darauf, dass das Gesetz die Billigung des hohen Hauses finden wird, und dass dadurch unserem Vaterlande die bewährten Wehrkräfte auch für fernere Zeiten erhalten werden sollen. Um diesen hohen Zweck zu erreichen, hat die Militärverwaltung trotz mannichfacher entgegenstehenden Bedenken auf eine grosse Zahl von Befugnissen verzichtet, die sie bisher unbestritten auszuüben im Stande war, in der Hoffnung auf ein gleiches Entgegenkommen des hohen Reichstages. || Das Gesetz im Ganzen schliesst sich dem 11. Abschnitte der Reichsverfassung durchaus an, ebenso dem Gesetze vom 9. November 1867, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienste, und füllt die Lücke aus, welche noch geblieben ist zwischen den verschiedenen Specialgesetzen, die durch praktisches Bedürfniss früher hervorgerufen worden sind. Mit der Annahme des Gesetzes wird die Militärgesetzgebung des deutschen Reiches ihr Ende erreicht haben. Ich empfehle es Ihrer Prüfung. (Bravo!)

Abgeordneter Richter (Hagen): Meine Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf umfasst eigentlich vier Gesetze verschiedenen Inhalts, ein Rekrutirungsgesetz, ein Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Militärpersonen, eine Landwehrordnung und den Anfang eines Heeresorganisations-Gesetzes. Die verschiedenen Abschnitte des Gesetzentwurfes stehen in so losem Zusammenhange, dass man ohne Schädigung der Sache sie in diesem Hause bei der Verhandlung trennen könnte. Es kann ein Abschnitt an eine Commission verwiesen,

ein anderer Theil im Plenum vorberathen werden, ja es können sogar verschiedene Abschnitte verschiedenen Commissionen zur Vorberathung übergeben werden, ohne dass dadurch die Verhandlung sachlich geschädigt wird. Der Herr Kriegsminister führte uns dieses Gesetz vor als Ausführung eines Amendements zu Artikel 61 der Reichsverfassung. Auch ich war Mitglied des constituirenden Reichstages und habe für dieses Amendement gestimmt; es ist damals nur mit einer knappen Mehrheit von sechs Stimmen angenommen worden. Ueber die eigentliche Bedeutung dieses Amendements ist damals wenig geredet worden. Die Auffassungen gingen unter der Majorität auseinander; übereinstimmend war man nur der Ansicht, dass ein solches Militärgesetz bezwecke, diejenigen Materien, die im Artikel 61 angeführt sind und die damals für Norddeutschland durch preussische Gesetze und preussische Verordnungen geregelt wurden, von Reichs wegen zu codificiren. Im Verhältniss zu dieser Auffassung geht der vorliegende Gesetzentwurf theils über den Zweck jenes Amendements hinaus, theils bleibt er hinter dem Zwecke desselben zurück. Er bleibt hinter ihm zurück, insofern er unterlässt, auch die Bestimmungen über Landlieferungen in Friedenszeiten, über Vorspannleistungen, Naturalverpflegung und dergleichen zu ordnen. Gerade diese Verhältnisse bedürften aber höchst dringend einer anderweiten gesetzlichen Regulirung. Dem Vernehmen nach hat der erste Entwurf, den die preussische Regierung aufstellte, auch einen Abschnitt enthalten, welcher diese Verhältnisse regelte. Warum er später aus dem Gesetze entfernt worden ist, weiss ich nicht. Andererseits geht der vorliegende Entwurf über den Zweck des Amendements zu Artikel 61 hinaus, insofern er im ersten Abschnitte auch ein Heeres-Organisationsgesetz enthält. Der Ansicht war man nicht auf allen Seiten, dass das Amendement bezwecken sollte, auch die Heeres-Organisation in dieser Weise auf gesetzliche Grundlage zu stellen; ja, gerade von der conservativen Partei wurde in der Debatte hervorgehoben, dass es technisch seine grossen Bedenken habe, solche Verhältnisse gesetzlich zu fixiren. Gestatten Sie, dass, bevor ich auf den ersten Abschnitt des Gesetzes zu sprechen komme, ich einige Worte über die folgenden Abschnitte rede, diese mithin in der Reihenfolge meiner Erörterung voranstelle. Wir haben es also zunächst im dritten Abschnitt mit einem Gesetzentwurf zu thun, der die Rechtsverhältnisse der Militärpersonen analog regeln soll, wie das Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Reichsbeamten, welches wir im vorigen Jahre gemacht haben, die Verhältnisse der Beamten. Dass in ähnlicher Weise die Verhältnisse der Militärpersonen einheitlich geregelt werden, ist ganz zweckmässig; hier wird aber für die Militärpersonen auch eine Anzahl ungerechtfertigter Privilegien neu sanctionirt. Gewisse Privilegien liegen ja in der Natur der Sache, entsprechen ja den besonderen Standesverhältnissen; von andern lässt sich dies weniger behaupten. Die Reichsregierung hat bei Ausarbeitung dieses Abschnittes die Beschlüsse des Reichstages sich wenig zur Richtschnur genommen. Ich will dies nur an zwei Punkten nachweisen. Der norddeutsche Reichstag hat sich in einer Resolution im Jahre 1870 dafür ausgesprochen, dass die

Nr. 5336.
Deutschland.
16. Feb. 1874.

besondere Militärgerichtsbarkeit nur für Disciplinarvergehen, für besondere militärische Vergehen beibehalten werden solle. Gleichwohl wird uns angesonnen, im Widerspruch mit dem früheren Beschlusse hier die bestehende Militärgerichtsbarkeit in ihrem ganzen Umfange neu zu sanctioniren. — Es ist ferner im norddeutschen Reichstag über das Privilegium der Communalsteuer-Freiheit der Officiere ausführlich verhandelt worden. Ein Antrag, diese Steuerfreiheit auf das Diensteinkommen der Officiere zu beschränken, erhielt nur deshalb nicht die Majorität, weil auch ein solches Privilegium meinen Freunden noch zu weit ging; der Antrag fiel also, weil er von rechts und links bekämpft wurde. Gleichwohl wird uns hier angesonnen, das Privilegium in seinem ganzen Umfange neu legislatorisch zu sanctioniren. Wenn ich recht berichtet bin, hat aber schon im Bundesrath dieser Bestimmung eine Minorität von 24 Stimmen gegenüber gestanden. || Der zweite Abschnitt enthält ein Rekrutirungsgesetz, der vierte und fünfte den Anfang einer Landwehrordnung. Meine Herren, wir haben immer verlangt, dass die Ersatzverhältnisse und die Verhältnisse der Mannschaften des Beurlaubtenstandes nicht wie bisher in Preussen lediglich durch Verwaltungsnormen, durch Instructionen geregelt, sondern auf eine feste, gesetzliche Grundlage gestellt werden. Wir haben dies auch verlangt im constituirenden Reichstag und dort ausdrücklich dem Artikel 61 gegenüber das Verlangen eines Rekrutirungs-Gesetzes ausgesprochen. Wir erkennen es auch an, dass diesem Verlangen das vorliegende Gesetz in den Abschnitten II, IV und V entgegenkommt. Indess, meine Herren, wird dieses Verlangen doch hier nur in sehr unvollkommener Weise erfüllt, — wir vermissen die gesetzliche Regelung von Verhältnissen, auf deren Fixirung es uns wesentlich ankommt. Beispielsweise hat der Reichstag nach einer sehr eingehenden Verhandlung über Petitionen sich bereits darüber ausgesprochen, dass das Maass der Bildung, welches zum einjährigen Freiwilligendienst berechtige, durch Gesetz festgestellt werde. Es liegt doch auf der Hand, dass die Regelung dieser Verhältnisse am wenigsten dem einseitigen Belieben der Verwaltung anheimgestellt bleiben dürfte; denn je nachdem das Maass der Bildung höher oder niedriger geschraubt wird, verändert sich das ganze höhere Schulwesen in Deutschland, nimmt die ganze Volksbildung eine verschiedene Richtung. In allen anderen Wehrgesetzen Europa's, die in den letzten Jahren gemacht worden, sind diese Verhältnisse genau gesetzlich geregelt. Die Unvollkommenheiten dieser Abschnitte würden am deutlichsten hervortreten, wenn man diese Abschnitte mit den ähnlichen der Rekrutirungs- und Wehrgesetze vergleicht, die namentlich in Süddeutschland, in Bayern, Württemberg und Baden im Jahre 1868 zu Stande gekommen sind. Sie finden ebenso in dem französischen Gesetze von 1872, in dem österreichischen Gesetz von 1868 genauere Bestimmungen, als hier vorgeschlagen werden; Sie finden daselbst auch gesetzlich bestimmt die Zusammensetzung der Rekrutirungsbehörden; es ist ferner beispielsweise gesetzlich das Mindermaass festgestellt, welches vom Militärdienst befreien soll. Es würde unsere Verhandlungen sehr fördern,

wenn der Herr Präsident die bayerischen, württembergischen und badischen Gesetze des Jahres 1868 zum Abdruck bringen liesse und unter die Mitglieder vertheilte. Wir würden dann am besten sehen, was diesen Abschnitten hier fehlt. Ich habe volles Verständniss dafür, wenn im Bundesrathe gerade von süddeutscher Seite bei Behandlung dieses Gegenstandes hervorgehoben worden ist, wie misslich es sei, dass neben der preussischen Regierung nicht auch andere Regierungen bei der Vorbereitung so grosser organischer Gesetze mehr betheiligt wären. Was der Bundesrath, was die preussische Regierung in der Ausarbeitung dieser Abschnitte versäumt hat, das nachzuholen ist meines Erachtens Aufgabe des Reichstags. || Materiell schliessen sich die Bestimmungen, das muss ich anerkennen, in den meisten Dingen an das bisher im Verwaltungswege fixirte Recht an. Aber nach zwei Seiten muss ich doch schon jetzt auf erhebliche Aenderungen aufmerksam machen: einmal auf die weitere Beschränkung der Auswanderungsfreiheit. Nun, meine Herren, ist es ja richtig, dass durch die Auswanderung uns viele Militärpflichtige verloren gehen. Aber ob man durch Verschärfung der strafgesetzlichen Verbote dem entgegenwirkt, möchte ich doch sehr bezweifeln. Die Gründe für diese Auswanderung liegen tiefer; und indem man gewissermaasen nur auf Symptome loskurirt, läuft man Gefahr, das Uebel nur zu verschlimmern. (Sehr richtig! links.) Auch kann ich nicht umhin, aufmerksam zu machen auf eine wesentliche Veränderung, die Platz greifen soll im Verhältniss der Ersatzreserve. Eine Dienstpflicht der Ersatzreserve I. Klasse ist bisher in einem Gesetze überhaupt nicht ausgesprochen worden. Die Ersatzreserve I. Klasse hat man nur im Wege der Instruction den Controlvorschriften unterworfen. In dieser Instruction aber wird die Ersatzreserve I. Klasse nur für dienstpflichtig erklärt im Falle einer Mobilmachung. Dieses Gesetz aber geht weiter. Die Ersatzreserve I. Klasse soll jetzt dienstpflichtig sein nicht nur im Falle des ausbrechenden Krieges, sondern auch in Friedenszeiten, wenn überhaupt das Heer nach Ansicht der Verwaltung eine Verstärkung nothwendig hat. (Hört! links.) Nun hat schon die Bestimmung in dem Gesetze von 1867 in Bezug auf die Reserven, nach welcher einfach das Bedürfniss der Militärverwaltung zu einer nothwendigen Verstärkung die Reserven zur Einziehung verpflichtet, erhebliche Bedenken im Reichstage gefunden. Noch mehr müssen wir Anstoss nehmen daran, dass der Regierung in Bezug auf die Ersatzreserve eine so weit gehende Befugniss eingeräumt wird. Bedenken Sie doch, dass wir durch eine solche Bestimmung etwa 400,000 junge Leute bis zum Alter von 27 Jahren in ihren bürgerlichen Verhältnissen vollständig der Discretion der Militärbehörde preisgeben. (Hört! hört! links.) || Das Gesetz spricht zwar von I. Klasse und von II. Klasse Ersatzreserven; es sagt aber gar nicht, welche Altersklasse die beiden Klassen von einander scheidet. Es ist im Gegensatz zur Ersatzreserve doch noch ein Unterschied, ob man als Reservist vorübergehend eingezogen wird oder ob Jemand, auf dessen Ausbildung man von vornherein verzichtet hatte, zum Zwecke der militärischen Ausbildung unter Umständen noch für eine Zeit bis zu drei Jahren,

Nr. 5336. Deutschland. 16. Feb. 1874.

bis zu seinem 27. Lebensjahre zu den Fahnen eingezogen werden kann. Ich kann mir ja materiell sehr wohl denken, wie die Regierung zu solchen Bestimmungen gekommen ist. Man hat im letzten Kriege die Erfahrung gemacht, dass die Verluste rascher und in grösserem Umfange eintreten, als sich der Ersatz von Rekruten ausbilden lässt. Hat die Regierung deshalb wirklich die Absicht, das frühere Institut der Landwehr-, der Reserverekruten hier wiedereinzuführen, oder etwa nach dem französischen Muster eine deuxième portion sich zu reserviren, darüber lässt sich ja reden, darüber können wir verhandeln im Zusammenhange mit der gesammten Dienstpflicht. Nur so nebenbei können so tiefgreifende Aenderungen in diesem Gesetze nicht gemacht werden!

Ich wende mich nunmehr zum ersten Abschnitt, dem wesentlichsten Theile des Gesetzes. Meine Herren, wenn auch in der Verfassung meiner Ansicht nach nicht vorgezeichnet ist, dass in dieser Weise die Heeresorganisation auf eine gesetzliche Grundlage gestellt werde, so sind wir — meine politischen Freunde und ich — doch bereit, auf diesen Gedanken einzugehen, die Organisation des deutschen Heeres weiter auf eine gesetzliche Grundlage zu stellen, als dies vorgeschrieben ist in der Reichsverfassung und in dem Gesetze von 1867. Meine politischen Freunde haben niemals einen anderen Standpunkt innegehabt. Schon vor 1866 im preussischen Abgeordnetenhause haben wir verlangt, dass die Heeresorganisation gesetzlich geregelt werde; sodann auch im constituirenden Reichstage gerade bei dem Artikel 61 der Verfassung haben wir ausdrücklich die Regierung aufgefordert, ein Heeresorganisationsgesetz einzubringen. Wir sind allerdings der Ansicht, dass, so gut wie man eine Kreisordnung, eine Gerichtsorganisation, eine Verwaltungsorganisation auf gesetzliche Grundlage stellen kann, es ebenso zulässig ist, die Heeresorganisation auf gesetzliche Grundlage zu stellen. Wir haben für die Ehre und Machtstellung unseres Landes eben so viel Sinn wie die Regierung. In dieser Beziehung hat der Herr Kriegsminister mit seinem Ausspruche vollständig das Richtige getroffen. Wir verkennen auch nicht, dass unsere Wehrkraft nicht allein beruht auf dem actuellen Friedenszustande der Armee, dass unsere Wehrkraft voraussetzt die Ausbildung der Nation zum Kriege während einer längeren Reihe von Jahren. Wir sind daher geneigt, mit in die Verhandlung zu treten über ein Heeresorganisations-Gesetz. Aber, meine Herren, dieses Heeresorganisations-Gesetz, wie es uns hier vorgezeichnet ist im ersten Abschnitte, passt nur in wenigen Bestimmungen in den Rahmen hinein, in welchem wir uns ein Heeresorganisations-Gesetz denken. Das Gesetz von 1867 drückt es treffend aus, dass das stehende Heer die Bildungsschule der Nation für den Krieg ist. Darum können wir uns kein Heeresorganisations-Gesetz denken, das nur die Friedensorganisation regelt und von der Regelung der Kriegsorganisation völlig Abstand nimmt. Wie viel Cadres für Friedenszeiten nothwendig sind, lässt sich erst beurtheilen, wenn die Cadres für die Kriegsverhältnisse feststehen. Man kann nicht das Mittel gesetzlich fixiren wollen, wenn man andererseits die Gestaltung des Zweckes dem einseitigen

Belieben der Verwaltung überlässt. Und wenn man sagt, es lasse sich die Kriegsformation nicht fixiren aus technischen Gründen, dann will ich darüber hier nicht richten; aber dann trifft dieser Grund noch mehr zu gegen eine Fixirung der Friedensformation. Die Zahl der Cadres, wie sie im § 2 vorgezeichnet ist, bezieht sich ja nicht einmal blos auf die Feldarmee; unsere Friedenscadres sind ja zum Theil auch Cadres für die Ersatztruppen — ich erinnere blos an die fünften Escadrons — und für die Besatzungstruppen — ich erinnere blos an die Festungsartillerie. — Wie kann man nun die Zahl dieser Friedenscadres richtig fixiren, wenn man nicht gleichzeitig die Formation der Ersatztruppen, der Besatzungstruppen u. s. w. regelt?! In dieser Weise ist auch die Regelung in allen Staaten erfolgt; es sind ja in den letzten Jahren viele Wehrgesetze in Europa gemacht worden; immer hat man die Friedenscadres nur festgesetzt im Zusammenhange mit der Kriegsformation. Selbst die Militärverwaltung in Preussen ist, wenn sie Conventionen abschloss, nicht anders verfahren. Es sind Organisationen fixirt in der Convention mit Württemberg und in der Convention mit Hessen; in beiden Conventionen finden Sie sowohl die Friedensformation als die Kriegsformation fixirt. Meine Herren, was würde es auch constitutionell für ein Gewinn sein, die Friedenscadres der Zahl nach zu fixiren, aber die Bildung der Kriegscadres offen zu lassen? Wenn die Regierung kein Bedenken trägt, sich über die im Etat vorgezeichnete Organisation hinwegzusetzen, so würde auch ein solches Gesetz für sie keine Schranke sein, sie würde eine neue Organisation durchführen unter dem Titel, dass es sich um Kriegsformationen handle, bedingt durch besondere politische Verhältnisse. Unter diesem Titel sind ja in Preussen im Jahre 1860 dauernde Friedensorganisationen als Kriegsformationen eingeführt. An der Bildung der Kriegsformation haben wir aber auch darum noch ein vorwiegendes Interesse, weil die Ausfüllung der Kriegscadres viel tiefer eingreift in die bürgerlichen Verhältnisse, als dies hinsichtlich der Friedenscadres der Fall ist. Deshalb hat man auch in Staaten, wo die Friedensformation nicht festgesetzt ist, wie beispielsweise in Oesterreich, die Kriegscadres, die Landwehrformation gesetzlich genau vorgezeichnet. Im preussischen Abgeordnetenhause bestritt der Herr Kriegsminister von Roon die Möglichkeit und die Zweckmässigkeit einer gesetzlichen Fixirung der Friedenscadres; er gab aber zu, dass sich an einer Fixirung der Landwehrformation das bürgerliche Interesse nicht verkennen lasse. Eine solche Regelung entspricht auch der preussischen Tradition. Es gab in Preussen niemals Gesetze über die Fixirung der Friedenscadres, aber wir haben in der preussischen Landwehrordnung vom Jahre 1815 ein wirkliches Landwehrgesetz gehabt, ebenso in der Ergänzungsordre dazu von 1819. Meine Herren, wir sollen aber hier nicht nur verzichten auf die gesetzliche Formation der Landwehrcadres, sondern es soll auch dem einseitigen Belieben der Verwaltung anheimgestellt werden die Formation des Landsturms. Das ist nicht einmal bisher geltende Norm gewesen. Die Verfassung enthält darüber keine Bestimmung, von wem der Landsturm zu organisiren ist. Die

Nr. 5336. Deutschland. 16. Feb. 1874

Organisation des Landsturms ist eine in alle bürgerlichen Verhältnisse so tief eingreifende Maassregel, dass andere Staaten sogar die Aufbietung des Landsturms für die Regel an ein Gesetz knüpfen. Wenn wir die Aufbietung des Landsturms in das kaiserliche Ermessen stellen, so können wir um so weniger darauf verzichten, über die Organisation des Landsturms gesetzliche Grundlagen zu vereinbaren. || Meine Herren! So wenig wir den Gedanken, die Heeresorganisation auf gesetzliche Grundlage zu stellen, an sich ablehnen, so wenig lehnen wir es von vornherein ab, die prima plana bis zu einem bestimmten Umfang auf gesetzliche Grundlage zu stellen. So gut man in einer Kreisordnung bestimmt, dass jeder Kreis einen Landrath haben muss, so gut kann man auch in einem Heeresorganisations-Gesetz sagen, dass jedes Regiment einen Oberst, jedes Bataillon einen Major, jede Kompagnie einen Hauptmann an der Spitze haben muss. Aber, meine Herren, das, was hier von uns verlangt wird, geht doch weit darüber hinaus. Hier sollen wir das gesammte Bureau- und Verwaltungspersonal des Militärs gesetzlich fixiren, dazu das ganze Offiziercorps bis zum letzten Seconde-Lieutenant hinunter. Auf gesetzliche Grundlage stellt man nur Verhältnisse, die nicht der Veränderung unterliegen; hier aber wird uns zugemuthet, das gesammte Personal bis zum Thürsteher des Kriegsministeriums hier nebenan, ja bis zum Nachtwächter im Kriegsministerium auf gesetzliche Grundlage zu stellen. So naiv freilich ist die Militärverwaltung, dass sie ihrerseits sich nicht binden will; sie selbst sieht die Wahrscheinlichkeit einer Vermehrung des Personals nach dem wachsenden Bedürfnisse voraus. Darum soll eine Vermehrung des Personals zulässig sein einfach im Wege des Etats; wenn wir aber dem Vorschlag einer solchen Vermehrung gegenüber vielleicht an anderer Stelle diese Vermehrung compensiren wollen durch Verminderung, dann soll dieses Gesetz mit der dazu gehörigen Anlage uns gegenüber eine Schranke sein. Ich glaube, ich würde für das Verständniss der Mehrheit dieses Hauses wenig Sinn haben, wenn ich dem Vorschlage, der Anlage gesetzliche Kraft beizumessen, noch ein weiteres Wort der Kritik widme. (Sehr wahr! links.)

Ich wende mich nunmehr zum Artikel 1, dem Angelpunkt des ganzen Gesetzes. Meine Herren, es ist nicht behauptet worden und wird nicht behauptet werden können, dass dieser Artikel 1 auch durch die Reichsverfassung von 1867 vorgezeichnet worden sei. Aehnliche Bestimmungen wurden ja im constituirenden Reichstage vorgeschlagen, namentlich wiederholt vorgeschlagen von dem Herrn Abgeordneten von Moltke; der Reichstag lehnte aber solche Anträge beständig ab, wenngleich es eine Zeit lang schien, als ob durch diese Ablehnungen das Verfassungswerk scheitern würde. Noch weniger kann man das Amendement zu Artikel 61 herbeiziehen; dasselbe rührte von Herrn von Forckenbeck her. Herr von Forckenbeck hat sich allerdings nur ein einziges Mal im constituirenden Reichstage über die Militärfrage ausgesprochen; er hat aber gerade dabei sich nicht nur gegen die Fixirung einer ewigen Friedenspräsenz, sondern überhaupt gegen die Fixirung einer Friedens-

präsenz durch Gesetz erklärt. Er sagte: || „Ich bin überhaupt der Ansicht, dass die Contingentirung der Friedensarmee nach der Friedensziffer nicht ein glücklicher Versuch der Lösung des Widerstreites zwischen den finanziellen, volkswirthschaftlichen und auf der anderen Seite militärischen Bedürfnissen ist. Wenn der Herr Kriegsminister betont, dass im Laufe der Verhandlungen im Abgeordnetenhause über die Reorganisation die Contingentirung der Friedensarmee von ihm verlangt sei, so glaube ich, dass er mir einen derartigen Versuch nicht nachweisen kann.“ || In der That widerspricht die Fixirung einer Friedenspräsenz der Natur der Dinge. Man kann doch eine Friedenspräsenz nicht fixiren, ohne eine bestimmte Kriegspräsenz im Sinne zu haben; denn die Friedenspräsenz ist doch nur das Mittel, um eine gewisse Kriegspräsenz herzustellen. || Wenn dagegen geltend gemacht wird, es lasse sich die Kriegspräsenz nicht fixiren, so lässt sich die Friedenspräsenz noch weniger fixiren; denn die Friedenspräsenz ist das Mittel zum Zweck. Es kommt auch in Betracht, dass die Friedenspräsenz des Heeres zwei ganz verschiedene Kategorien umfasst: einmal die Zahl der Capitulanten, gewissermaassen der Lehrer, derjenigen, die die Ausbildung besorgen, und zweitens die Zahl derjenigen Mannschaften, die ihrer allgemeinen Dienstpflicht obliegen, die ausgebildet werden. Die erstere Ziffer ist veränderlich; die Regierung selbst sagt in den Motiven: die Zahl der Unteroffiziere und Capitulanten wechsele nach dem Bedürfnisse, man könne sie nicht fixiren. Nun, meine Herren, dann kann auch diese Ziffer nicht mit fixirt werden. Es leuchtet ja ein, dass, wenn auch die Friedenspräsenzziffer insgesammt unverändert bleibt und von den beiden Kategorien innerhalb der Friedenspräsenz sich die eine verändert, dies auch für die Kriegspräsenz eine verändernde Bedeutung hat. Je nachdem sich die eine Kategorie, die Zahl der Dienstpflichtigen, vermehrt oder vermindert, gewinnt die Gesammtziffer der Friedenspräsenz für die Kriegspräsenz eine grössere oder geringere Bedeutung. Wenn beispielsweise bisher bei der Friedenspräsenzstärke etwa 4000 manquirende Unteroffiziere ersetzt wurden durch Mehreinstellung von Gemeinen, so ergiebt dieselbe Friedenspräsenz für die Kriegspräsenz mehr Mannschaften, als wenn dies demnächst nicht der Fall ist. Wenn dagegen, wie in der vorigen Session geschah, 1000 Gemeine durch 1000 neue Capitulanten in der Gestalt von Zahlmeisteraspiranten ersetzt werden, so behält die gesammte Friedenspräsenz für die Kriegspräsenz auch nicht mehr dieselbe Bedeutung. Aber auch die Zahl der einen Kategorie, der gewöhnlichen Dienstpflichtigen, lässt sich für sich nicht fixiren, selbst wenn man von einer bestimmten Kriegspräsenz als Voraussetzung dabei ausgeht. Wenn auch der Dividendus fixirt ist, so gelangt man doch nur dann zu einem festen Quotienten, wenn man auch den Divisor fixiren kann. Dieser Divisor aber ist die Dienstzeit des einzelnen Mannes, und diese lässt sich nicht fixiren. Wenn gesagt wird in den Motiven: „wenn wir 5000 Mann weniger Friedenspräsenz haben, ergiebt dies einen Verlust von 20,000 Mann in der Kriegspräsenz“, so ist darin ausser Acht gelassen, dass, wenn der Verminderung um 5000 Mann

Nr. 5336. Deutschland. 16. Feb. 1874.

entsprechend die Dienstzeit vermindert wird, die Verminderung der Friedenspräsenz für die Kriegspräsenz gar keine Bedeutung hat. Die Dienstzeit des einzelnen Mannes ist aber veränderlich schon aus militärischen Gründen, je nachdem grosse Uebungsmanöver statt haben oder nicht, je nachdem das Militär ein Interesse daran hat, gediente Mannschaften länger bei den Fahnen zu haben. Die Dienstzeit verändert sich aber nicht nur aus militärischen Gründen, sie verändert sich auch mit Rücksicht auf die wirthschaftlichen und finanziellen Verhältnisse des Landes, beispielsweise je nachdem Arbeitermangel oder Ueberfluss herrscht, je nachdem die Finanzen sich so oder so gestalten. Man kann ja bei der kürzeren Dienstzeit sogar eine grössere Kriegspräsenz erzielen, wenn man das Rekrutencontingent höher greift. Aber auch das Rekrutencontingent ist keine unveränderliche Grösse. Ich gebe vollständig zu, dass, wenn ich von einer bestimmten Kriegspräsenz ausgehe, ich innerhalb der in den Grenzen der allgemeinen Dienstpflicht liegenden Jahre durchschnittlich ein gewisses Rekrutencontingent pro Jahr haben muss; aber wenn ich dies für den Durchschnitt zugebe, so ist damit noch nicht gesagt, dass das Verhältniss der einzelnen Jahre zu einander gleich sein muss; im Gegentheil, je mehr Jahre die allgemeine Dienstpflicht umfasst, aus je mehr Rekrutencontingenten sich die Kriegsarmee zusammensetzt, um so mehr Spielraum ist gegeben, im Verhältniss der einzelnen Jahre zu einander das Rekrutencontingent des einzelnen Jahres höher oder geringer zu bemessen. Auch hier entscheiden militärische Bedürfnisse einerseits, beispielsweise die Zahl der Freiwilligen, die sich vor der Aushebung melden, die Zahl der altgedienten Mannschaften, die man bei den Fahnen behält, und auf der anderen Seite finanzielle und volkswirthschaftliche Gründe. || Das ist nicht abstracte Mathematik, die ich hier vortrage, sondern die Summe der Erfahrungen, die wir in Preussen mit dem System der allgemeinen Wehrpflicht seit sechzig Jahren gemacht haben. In Preussen ist stets die dreijährige Dienstzeit Gesetz gewesen, aber sie ist thatsächlich niemals innegehalten worden. Die Dienstzeit hat fortwährend geschwankt; sie hat bei den Specialwaffen geschwankt: sie hat bei der Infanterie zuerst drei, dann zwei, dann zwei und ein halb Jahre gedauert; sie ist selbst, als von 1859 an auf die dreijährige Dienstzeit im Princip das höchste Gewicht gelegt wurde, doch thatsächlich veränderlich gewesen und zwar zunächst durch den Zwischenraum, der stets eintrat zwischen der Entlassung der Reserven und der Einstellung der Rekruten. Die Reserven sind früher oder später entlassen worden, je nach dem Ende der Manöver; sie sind entlassen am 15. September, am 1. September, ja im Jahre 1867 am 31. Juli; die Rekruten sind bei der Infanterie eingestellt worden in den Jahren 1864 und 1865 am 1. Januar, im Jahre 1863 am 15. Februar; sie sind eingestellt worden im Jahre 1867 im November, im folgenden Jahre am 15. November; man hat die Grenze im Jahre 1872 auf den 27. November gerückt, in diesem Jahre sogar auf den 5. Dezember. Es hat also die Dienstzeit fortwährend

gewechselt, und zwar gewechselt nach dem militärischen Bedürfniss einerseits und mit Rücksicht auf die Finanzlage andererseits. Sie hat aber nicht blos generell gewechselt, sondern auch bei den einzelnen Mannschaften. Die Zahl derjenigen Mannschaften, welche nach Ablauf des zweiten Jahres zur Disposition beurlaubt wurden, ist eine ganz verschiedene gewesen. Wie wir aus den Motiven wissen, wird jetzt noch bei der Infanterie der vierte Theil der Mannschaften noch vor Beendigung des zweiten Jahres zur Disposition beurlaubt. Bei den Specialwaffen haben Wintermanquements bald in grösserem, bald in geringerem Umfange stattgefunden; auch in den Jahren 1868 bis 1870 fanden sie statt bei der Artillerie, Cavallerie und bei den Jägern; sie sind nach 1870 eine Zeit lang ausser Acht gelassen, dann aber 1872 und 1873 wieder eingetreten. || Ebenso wie die Dienstzeit hat das Rekrutencontingent im Verhältniss der einzelnen Jahre in Preussen fortwährend gewechselt. Wir besitzen ja über die preussische Zeit eine genaue Statistik. In Preussen hat zwischen 1830 und 1859, also bis zur Einführung der Organisation, das Rekrutencontingent zwischen 35 und 50,000 Mann geschwankt, geschwankt nicht etwa im Verhältniss der einzelnen Jahrzehnte zu einander, sondern auch im Verhältniss der einzelnen Jahre zu einander und zwar je nach den wechselnden militärischen Bedürfnissen. Waren Kriegsrüstungen bevorstehend, so wurden mehr Rekruten eingestellt; hatte man umgekehrt viel Mannschaften aus früheren Aushebungen zur Hand, so stellte man weniger ein; man nahm auch Rücksicht auf den Arbeiterbedarf, der im Lande herrschte. Meine Herren, die Motive wollen uns glauben machen, in Preussen hätte immer eine gleichmässige Präsenz bestanden und zwar immer über ein Procent der Bevölkerung. Meine Herren, diese Notiz ist relativ falsch, wie überhaupt viele Zahlen in den Motiven. Man hat sich die beiden Jahre 1816 und 1861 willkürlich herausgesucht: 1816, das Uebergangsjahr aus dem Kriegszustande in den Friedenszustand, und 1861, das Uebergangsjahr aus der Kriegsformation nach dem italienischen Kriege zur neueren Armeeorganisation. Wenn Sie aber die dazwischen liegenden Jahre auch in Betracht ziehen, so kommen Sie zu ganz anderen Resultaten. Die Präsenz in der Armee wurde schon in den Jahren 1816 bis 1820 auf 114,000 Mann herabgesetzt; in dieser Ziffer steckt noch ein grosses Invalidencorps, stecken viele Tausend Halbinvaliden und Gendarmen. Die Ziffer blieb dann bis 1830 auf 114 bis 117,000 Mann stehen, hob sich dann auf 130,000 Mann, vorübergehend auf 150,000 Mann während der Unruhen in Frankreich, blieb dann aber stehen bis 1848 zwischen 136 und 137,000 Mann, sank also fortwährend herab im Verhältniss zur Bevölkerung bis auf $^3/_4$ Prozent im Jahre 1849. Dann stieg die Präsenz bis 1859 langsam auf 150,000 Mann, im Verhältniss zur Bevölkerung bis auf 0,85 Prozent. Wie in Preussen, hat auch im norddeutschen Bunde und im deutschen Reiche die Friedenspräsenzstärke, obgleich sie gesetzlich festgestellt war, doch thatsächlich fortwährend geschwankt. || Ich habe auseinandergesetzt, wie die Dienstzeit veränderlich gewesen ist. Ich könnte ebenso ausführen, dass das

Nr. 5336. Deutschland. 16. Feb. 1874.

Rekrutencontingent bei den einzelnen Infanteriebataillonen trotz der gleichbleibenden Präsenz in den Jahren 1868 bis 1870 zwischen 160 bis 180 Mann jährlich geschwankt hat. Meine Herren, es fehlt uns ja leider über die thatsächliche Friedenspräsenz an einer Statistik. Herr von Forckenbeck hat einmal als Mitglied der Budgetcommission eine Statistik verlangt für 1868 und 1869; sie wurde uns gegeben, enthielt aber nur die Mannschaftsziffern am Schluss der acht Quartale der Jahre 1868 und 1869 für das preussische Heer. Gleichwohl ersahen wir aus dieser Statistik, dass im Jahre 1868 die Stärke des preussischen Heeres geschwankt hat zwischen 187 und 270,000 Mann. Wenn man aus diesen vier Quartalen eine Durchschnittsberechnung macht und diesen Durchschnitt vergleicht mit der etatsmässigen Präsenz, so ergiebt sich, dass das preussische Contingent im Jahre 1868 durchschnittlich nur 86 Prozent betragen hat von der etatsmässigen gesetzlichen Friedensziffer und 1869 nur 90 Prozent. Man hat eben Rücksicht genommen auf die Finanzlage und auf die wirthschaftlichen Verhältnisse. Das Pauschquantum ist es gewesen, was die Militärverwaltung gezwungen hat, diese Rücksichten zu nehmen; man hat die Theuerung von 1868, die Missernten für die Armeeverwaltung zum Theil übertragen durch die Ersparnisse in der Präsenz — Ersparnisse, sowohl im Etat vorgesehen, als gegen den Etat thatsächlich durchgeführt. || Nun, meine Herren, es mag eigenthümlich erscheinen, dass ich hier gewissermassen als Lobredner des Pauschquantums auftrete; aber das sage ich Ihnen offen heraus: lieber noch zehn Jahre Pauschquantum als zwei Jahre eine solche eiserne Friedenspräsenz, wie sie hier vorgeschlagen ist. Meine Herren, das Pauschquantum nöthigte die Regierung, Rücksicht zu nehmen nicht blos auf die Bedürfnisse der militärischen Technik, sondern auch auf die wechselnden Preise, auf die wirthschaftlichen Verhältnisse im Lande und auf andere Factoren, die mitconcurriren müssen. Das ist ja der ganze Sinn dieser Bestimmung: die Militärverwaltung will jetzt auch von den Schranken loskommen, welche das Pauschquantum auferlegt. Wir haben allerdings gesetzlich im Jahre 1868 eine so hohe Ziffer festgestellt, aber festgestellt in Verbindung mit der Beschränkung des Militäraufwandes für den einzelnen Mann, und weil die Summe von 225 Thalern knapp gegriffen war für den einzelnen Mann, corrigirte sie thatsächlich die andere hohe Ziffer, und dies zwang die Regierung, von der hohen Präsenzziffer Abstand zu nehmen. Wir haben damals die Friedenspräsenzstärke nur unter der Voraussetzung genehmigt, dass man mit 225 Thalern pro Mann auskommen könnte; jetzt sollen wir die Friedenspräsenzstärke bewilligen ohne Rücksicht darauf, ob man mit einem solchen Aufwand für den einzelnen Mann auskommen kann oder nicht. Früher wurde uns nur verboten, im Etat zu subtrahiren, — jetzt sollen wir noch dazu die Verpflichtung übernehmen, zu addiren oder zu multipliciren. Die Militärverwaltung will sich von allen Rücksichten auf die wirthschaftlichen und finanziellen Verhältnisse emancipiren; sie will sich gewissermassen von dem bürgerlichen Getriebe mit diesem Artikel auf eine feste Citadelle

Nr. 5336. Deutschland. 16. Feb. 1874.

zurückziehen, von der sie hoch erhaben hinunterschauen kann darauf, ob im Lande die Preise fallen oder steigen, ob die Ernte geräth oder missräth; sie will sich nur technisch-militärische Rücksichten auferlegen, im Uebrigen auf ihrer Burg hoch erhaben sein über alle Noth und Sorgen, welche auf andere Kreise im Volks- und Staatsleben bestimmend einwirken. ‖ Meine Herren! Ich kann nicht im Ernste annehmen, dass die Regierung wirklich eine solche Friedenspräsenzstärke auf die Dauer verlangt; ich glaube, dass die Regierung die Stimmung des Hauses ebenso gut kennt wie Jeder von uns, und dass sie sich auch, bevor sie diesen Gesetzentwurf einbrachte, daraus kein Hehl machte, dass der Artikel in der Fassung, wie er hier vorliegt, auch nicht fünfzig Stimmen im Hause für sich gewinnen werde. — (Oho! rechts.) Sie sind schon sämmtlich mit eingerechnet. — (Grosse Heiterkeit.) Aber, meine Herren, man erzählt ja von klugen Kaufleuten, die, die Neigungen gewisser Hausfrauen, abzuhandeln, kennend, im Preise mehr vorschlagen, als sie eigentlich haben wollen. Man sagt auch, dass die Hausfrauen dabei ihren Neigungen genügen können und dass die Händler dabei oft noch mehr erlangen, als sie wirklich erlangen würden, wenn es feste Preise für sie gäbe. Warum sollte der Herr Kriegsminister nicht auch uns gegenüber ein ausgezeichneter Taktiker sein? warum sollte er nicht also rechnen: wenn es auch nicht angeht, für die Dauer eine solche Friedenspräsenzstärke zu verlangen, so will ich es doch einmal versuchen — vielleicht genehmigt man dann um so eher, wenn auch nicht für zehn Jahre, so doch für drei, vielleicht für fünf Jahre eine solche Friedenspräsenz. ‖ Meine Herren, wenn eine solche Gefahr wirklich bestehen sollte, dass das Haus auch nur für einige Jahre auf eine solche gesetzliche Regelung der Ziffer eingehen könnte, so gestatten Sie mir, darauf aufmerksam zu machen, dass keine Jahre weniger geeignet sind, eine solche gesetzliche Fixirung zu vertragen, als die gerade vor uns liegenden. Wir befinden uns in Verhältnissen des Ueberganges nach allen Richtungen. Wir haben einen grossen, schweren Krieg hinter uns; sowohl seine guten wie bösen Folgen haben die Verhältnisse von Production und Consumtion verschoben; die Volkswirthschaft ist gewissermassen aus den bisherigen Geleisen gekommen, sie ist in ein geordnetes, dauerndes, festes Geleise noch nicht wieder eingelenkt. Dasselbe gilt sowohl von den Verhältnissen des Arbeitsmarktes als von den finanziellen. Keine Zeit ist weniger dazu angethan, von vornherein dem Kriegsminister eine feste Anweisung auf 400,000 Mann zu geben, als die zunächst vor uns liegenden Jahre. Der preussische Finanzminister hat uns einmal sehr richtig auseinandergesetzt, aus welchen Ursachen die Arbeiternoth im Lande entstanden ist, einerseits durch die Verminderung des Angebotes in Folge des Verlustes durch den Krieg, andererseits durch die gesteigerte Nachfrage, namentlich auch gesteigert durch das grosse Retablissement des Heeres nach dem Kriege und durch das grosse Retablissement der Eisenbahnen. Gerade die Militärverwaltung ruft ja für ihre Bedürfnisse eine sehr starke Arbeiternachfrage her-

Nr. 5336. Deutschland. 16. Feb. 1874.

vor. Das Retablissement ist noch nicht beendet; grosse Festungsbauten erwarten uns während zehn Jahre; grosse Marineanlagen, grosse Eisenbahnbauten sind in Angriff genommen und wesentlich in Angriff genommen aus militärischen Rücksichten. Noch in keinem Jahre sind aus den Reihen der Landwirthschaft die Rufe nach Verminderung des Heeres, nach Beurlaubung während der Erntezeit, nach Verkürzung der Zeit zwischen der Reservenentlassung und der Rekruteneinstellung so dringend erhoben worden, und auch von conservativen Landwirthen erhoben worden. | Meine Herren, ich bin nicht der Ansicht, dass die einzelnen jetzt in der Volkswirthschaft hervorgetretenen Missstände durch den Staat zu beseitigen sind; aber, meine Herren, ich verlange allerdings, dass die Staatsverwaltung ihre Anforderungen nicht blos nach dem eigenen Bedürfnisse abmisst, sondern Rücksicht nimmt auf die allgemeinen wirthschaftlichen Verhältnisse im Lande. (Hört!) || In finanzieller Beziehung sind noch weniger die Verhältnisse dazu angethan, in den nächsten Jahren eine solche feste Ziffer zu ertragen. Meine Herren, es handelt sich hier nicht etwa darum, dieselbe Präsenz, die wir thatsächlich schon gehabt haben, durchzuführen, sondern es handelt sich darum, gegen die bisherige thatsächliche Präsenz eine höhere Präsenz zu fixiren. Es handelt sich bei dieser Präsenz nicht blos darum, denselben Aufwand festzusetzen, sondern für jeden einzelnen Mann eine höhere Summe zu gewähren. Nun, meine Herren, ist das deutsche Reich noch so neu, sind die Grundlagen unseres Haushaltes durchaus noch nicht so consolidirt. Wir haben bisher manche Ausgaben aus ausserordentlichen Zuwendungen und der Kriegsentschädigung bestritten; die Einnahmen sind ausserordentlich hoch gewesen in diesen Jahren, weil ausserordentliche Verhältnisse sie emporschnellten; dem Aufschwung, den der Unternehmungsgeist genommen hat nach gewonnenem Frieden, ist bereits ein Rückschlag gefolgt. Ob wir die Höhe der Krisis schon überschritten haben, weiss ich nicht. || Meine Herren, ich sehe in diesen Beziehungen durchaus nicht schwarz, ich sage nur, die Grundlagen, auf welche wir unsere Beschlüsse basiren müssen, werden niemals wieder so schwankend sein, als gerade in den vor uns liegenden Jahren. Die Militärverwaltung hat es auch selbst gefühlt, sie hat das Bedürfniss empfunden, dem Bundesrathe einen Anschlag zugehen zu lassen, wie hoch sich die Kosten stellen werden nach Annahme des Militärgesetzes im Jahre 1875. Der Anschlag ist uns noch nicht mitgetheilt worden, vielleicht um uns nicht ängstlich zu machen; wir haben ihn aber durch die officiöse Presse in den Hauptziffern erfahren. Meine Herren, mich haben diese Ziffern keineswegs beruhigt. Wir ersehen daraus, dass der Militäraufwand im Jahre 1875 eine Steigerung erfahren soll von rund — ich nenne blos rund die Millionen, es kommt ja auf einige hunderttausend Thaler mehr oder weniger nicht an — eine Steigerung von vierzehn Millionen Thalern. Woher diese Summe nehmen? Unter den vierzehn Millionen Thalern sind allein vier Millionen, weil solche Ersparungen an der Präsenz wegfallen sollen, die wir bisher gemacht haben. Woher wollen wir nun das Geld nehmen?

Die Thronrede sagt, das Jahr 1873 werde einen namhaften Ueberschuss ergeben. Gewiss! wenn ich mir die Zahlen zusammenstelle, wie wir sie aus den amtlichen Mittheilungen kennen, so komme ich zu dem Resultat, dass das Jahr 1873 wohl gegen den Etat einen Ueberschuss von 20 Millionen Thalern ergiebt, vielleicht ist diese Ziffer eher zu hoch, als zu niedrig gegriffen. Von diesen 20 Millionen Thalern haben wir bereits 10 Millionen mit Beschlag belegt durch einen Nachtragsetat der letzten Session — Unteroffiziergehalts-Erhöhung, Servis etc.; dafür hatten wir sonst keine Deckung. Es sind also noch verfügbar 10 Millionen. Aber auch diese 10 Millionen sind nicht verfügbar für neue Ausgaben pro 1875. Das Jahr 1874 setzte zu seiner Bilancirung bereits einen Ueberschuss aus dem Vorjahre voraus und zwar von 13 Millionen Thalern. Wenn daher jetzt der Ueberschuss, den wir aus dem Jahre 1873 auf das Jahr 1875 herübernehmen, nur 10 Millionen beträgt, so fehlen drei Millionen, um nur die Bilanz des Jahres 1874 aufrecht erhalten zu können. Es kommt also zu einem Deficit von 17 Millionen. || Wir haben nun wieder im vorigen Jahre den Marineetat besonders niedrig bemessen können, — die Herren aus der Budgetcommission kennen die Details, — weil noch Bestände zu verzehren waren. Diese Bestände sind aufgebraucht. Nach dem Plane der Marineverwaltung wächst der Marineetat pro 1875 um $1^2/_3$ Millionen Thaler im Ordinarium. Nach dem Plane der Verwaltung sollen wir im Jahre 1875 im Extraordinarium für die Marine 14 Millionen Thaler bewilligen; im Vorjahre haben wir blos 4 Millionen Thaler aus den ordentlichen Mitteln dazu gegeben, wir haben das übrige aus der Kriegsentschädigung genommen. Diese Quelle ist erschöpft, die Kriegsentschädigung giebt nichts mehr für das Extraordinarium. Wir haben allerdings das Mittel einer Anleihe; aber eine Anleihe kostet doch wenigstens Zinsen. Wir haben im vorigen Jahre uns auf einen Plan eingelassen zur Erweiterung des Telegraphennetzes, der bis zum Jahre 1876 vier Millionen Thaler erfordert. Die eine Million, die im vorigen Jahre davon erforderlich war, konnten wir vorweg nehmen aus den Ueberschüssen des Jahres 1873. Nun fehlt uns auch hierzu das Geld. Ich glaube nicht Unrecht zu haben, wenn ich sage, wir müssen — unter der Voraussetzung, dass das Militärgesetz angenommen wird — pro 1875 ein neues Deckungsbedürfniss in der Höhe von 20 Millionen Thalern befriedigen. || Wie viel haben wir nun andererseits an Einnahmen mehr zu erwarten? Wenn ich die bisherige Methode des Voranschlags festhalte und den Durchschnitt der drei letzten Jahre 1871, 1872 und 1873 für die Einnahme zu Grunde lege, so komme ich auf eine höhere Einnahme im Betrage von etwa 5 Millionen Thalern. Ich weiss wohl, dass, wenn man die wirklichen Einnahmen des Jahres 1873 zu Grunde legt, wir etwa 12 Millionen Thaler mehr bekommen. Aber, meine Herren, das wäre eine blosse Rechnungsoperation. Damit entlasten wir zwar das Jahr 1875, schieben aber das Deficit durch einen geringeren Ueberschuss auf das Jahr 1877. Es wäre aber besonders bedenklich, die Einnahme des Jahres 1873 in dieser

Nr. 5336. Deutschland. 16. Feb. 1874.

Weise zu Grunde zu legen. Meine Herren, das Jahr 1873 ergiebt zwar im Ganzen grosse Ueberschüsse gegen das Jahr 1872; aber diese Ueberschüsse haben aufgehört mit der Mitte des Jahres 1873; seitdem sind die Einnahmen gegen das Vorjahr zurückgegangen. Ich zweifle, ob wir auf das Jahr 1874 noch so viel an Steuercrediten hinübergenommen haben, als wir auf das Jahr 1873 von dem Jahre 1872 übernommen hatten. Bedenken Sie doch das Missrathen der Kaffeeernte, den Ausfall an Kaffeezoll, der ja in den Zolleinnahmen eine grosse Rolle spielt, den Wegfall des Roheisenzolles, die Erniedrigung des Packet- und Geldportotarifs in der Postverwaltung, und Sie werden mir zugeben, dass wir den Einnahmeetat gerade für das Jahr 1875 am wenigsten hoch spannen dürfen. Haben wir aber auch 5 Millionen mehr Deckung, so bleibt doch eine dem erhöhten Militäraufwand entsprechende Summe von 14 Millionen im Jahre 1875 ungedeckt. Das Jahr 1876 wird diese Summe noch erhöhen. Nach den Mittheilungen, die dem Bundesrathe geworden sind, soll dann der Militäretat wiederum durch Verminderung der Ersparnisse in der Präsenz um zwei Millionen wachsen. Es ist nur guter Wille, dass man darauf erst im Jahre 1876 Anspruch macht. Nach diesem Militärgesetz könnte die Regierung schon auf der vollen Präsenz pro 1875 bestehen. || Der Militäraufwand wird aber auch weiterhin wachsen. Es ist ja in den Mittheilungen an den Bundesrath angedeutet, dass andere Factoren, die wir noch gar nicht übersehen könnten, einen erhöhten Militäraufwand herbeiführen werden. In der That, meine Herren, kann die Kriegsverwaltung selbst kaum wissen, wie hoch der Aufwand sich stellen wird, eben darum nicht, weil bisher aus vielen Crediten neben einander gewirthschaftet worden ist, weil viele ausserordentliche Credite nebenher gelaufen sind, die sich demnächst erschöpfen. Und diese Ausgaben fallen dann alle dem laufenden Haushalt zur Last. || Wenn ich auch annehme, dass eine weitere Erhöhung des Aufwandes in der Folge der Jahre durch eine fortgesetzte Einnahmesteigerung aus den Zöllen und Verbrauchssteuern gedeckt wird, so bleibt immer noch ein Deficit von 14 Millionen Thalern bestehen. Wie wollen wir das decken? Hat der Herr Präsident des Reichskanzler-Amts ebenso eingehend sich schon seinen Finanzplan gemacht, wie der Herr Kriegsminister seinen Militäretat aufgestellt hat? Sind Sie etwa gewillt, das Bouquet von Steuerprojecten aus dem Jahre 1869 wieder hervorzuholen? Haben Sie nicht im vorigen Jahre gesehen, welche Schwierigkeit die Erhöhung der Tabaksteuer hat, selbst wenn es sich darum handelt, auf der anderen Seite eine so verhasste Steuer wie die Salzsteuer aufzuheben? Nun, über die Einträglichkeit einer Börsensteuer werden auch die Herren auf der rechten Seite jetzt weniger Illusion haben als vor einigen Jahren. Eine Erhöhung der Branntweinsteuer würde selbst die conservative Partei nicht zulassen. Was bleibt nun anderes übrig als die Erhöhung der Matrikularbeiträge, derjenigen Einnahmequelle, über deren besonders unverhältnissmässige Vertheilung wir alle einig sind? Die Regierung hat es leider versäumt, in der Zeit der Fluth die Matrikularbeiträge durch

directe Reichssteuern zu ersetzen. Die Einzelstaaten sind nun aber nicht in der Lage, die Erhöhung der Matrikularbeiträge so leicht hinzunehmen; es wird ihnen eine Erhöhung angesonnen, die das Doppelte von dem wieder hinwegnimmt, was die Einzelstaaten vielleicht an Zins gewinnen von den Zuwendungen aus der französischen Kriegsentschädigung. Die Matrikularbeiträge würden für die norddeutschen Staaten auf eine Höhe geschraubt werden, welche hinausgeht über die Höhe jener Matrikularbeiträge, welche bis zum Jahre 1870 bestanden hat. || Die Einzelstaaten haben inzwischen sehr wesentliche Erhöhungen im Ausgabeetat vorgenommen; wir haben uns allerdings nicht gerade milliardenmässig eingerichtet, aber wir sind doch gezwungen gewesen, Manches nachzuholen zur Befriedigung von Culturbedürfnissen, welchen zu genügen man durch den hohen Militäretat in den Vorjahren ausser Stande war. Nun sind in Preussen und in einzelnen Staaten die Staatssteuern nicht gerade sehr drückend; aber desto höher sind die Communalsteuern geworden, und eben deswegen können die Staatssteuern nicht mehr erhöht werden. Im Gegentheil, der Ruf wird immer dringlicher und unabweislicher, dass gewisse Staatssteuern den Communen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse überlassen werden möchten. Ausserdem befinden sich unsere grösseren deutschen Staaten in einer nicht zu unterschätzenden Krisis wegen der Eisenbahnen. Das Staatseisenbahnnetz ist sehr erweitert worden, namentlich auch aus militärischen Interessen. Die Staatseisenbahnen sind bezüglich ihrer Rentabilität sehr im Rückgange; selbst eine Erhöhung der Tarife, die sehr unangenehm im Volke empfunden werden würde, könnte diese Krisis wohl mildern, aber nicht beseitigen. Eine sehr grosse Zahl von wenig rentablen Bahnen ist noch erst im Bau begriffen. Aus diesen Gründen wird, wenn wir so kolossale feste Verpflichtungen auf mehrere Jahre hinaus in dem vorliegenden Gesetz eingehen, — ich will nicht sagen, die finanzielle Ordnung des Reichshaushaltes und der Einzelstaaten preisgegeben, aber doch in hohem Masse geschädigt. || Nun, meine Herren, es steht schon in dem alten Programm meiner Partei vom Jahre 1861: wenn es sich darum handelt, die Ehre und Machtstellung des Vaterlandes zu sichern, so scheuen wir vor keinem Opfer. Sind wir aber jetzt in der Lage, wie Preussen in dem Jahre 1813, dass wir nur eine, die militärische, Rücksicht kennen müssen, dass es auf die übrigen wirthschaftlichen und finanziellen Verhältnisse durchaus nicht ankommt, dass es nicht auf die Nachhaltigkeit unserer finanziellen Kräfte ankommt, sondern dass in einem gegebenen Augenblicke die höchste Kraft entfaltet werden müsste aus militärischen Rücksichten? Meine Herren, diese Verhältnisse liegen nicht vor! Die gegenwärtigen Verhältnisse sind auch nicht so, wie während des italienischen Krieges in Preussen; sie lassen sich auch nicht vergleichen mit der kritischen Lage des norddeutschen Bundes in den Jahren zwischen 1867 und 1870, noch weniger mit der kritischen Periode zur Zeit, als der constituirende norddeutsche Reichstag hier versammelt war. Meine Herren, Deutschland, eben hervorgegangen aus einem grossen siegreichen Kriege, steht jetzt fester und stärker da, als jemals; eine einheitliche Heeres-

Nr. 5336. Deutschland. 16. Feb. 1874.

organisation umspannt die Landschaften im Norden und Süden, im Westen und Osten. Man sagt, unsere Nachbarn gehen darauf aus, ihre Wehrkraft zu verbessern. Meine Herren, dass besiegte Nationen die Ursache ihrer Niederlage zu beseitigen streben, hat sich immer in der Geschichte gezeigt. Es sei fern von uns, auf die Versicherungen der Friedensliebe unserer Nachbarn uns allzusehr zu verlassen! Wir sind die letzten, das Geld zu verweigern, wenn es sich darum handelt, Lücken in der Armeeverfassung auszufüllen, Mängel zu beseitigen, welche sich während des Krieges herausgestellt haben. Ich für meine Person habe nichts dawider, dass man z. B. die Zahl der Batterien auf 300 erhöht hat; wir haben nicht gemurrt, als man von uns über 100 Millionen Credit verlangte für Festungsbauten; wir haben ebenso wenig Opposition gemacht, als man Dutzende von Millionen für die Herstellung besserer Waffen verlangte; ebenso wenig widersetzen wir uns, wenn man unsere Vertheidigungskraft zur See verbessern will. Aber, meine Herren, wir wollen uns doch nicht schwächer stellen, als wir sind, wir wollen nicht drohen, nicht prahlen. Im Zusammenhang dieser Rede kann Niemand dergleichen erkennen; aber, meine Herren, liegen denn die Verhältnisse so, wie sie in den Motiven darzustellen versucht werden? Haben wir für unsere Wehrkraft keine andere Grundlage als die vorzügliche Verwaltung des Kriegsministeriums? ist es wahr, dass selbst diese vorzügliche Verwaltung nichts ausrichten könne, wenn man etwa darauf ausgehen wollte, die Friedenspräsenzstärke auch nur um 5000 zu vermindern, also die Verwaltung zu einer Reduction zu nöthigen, die nicht einmal so weit geht als die Reduktionen, denen die Verwaltung sich in den letzten Jahren selbst freiwillig unterworfen hat? Meine Herren, gerade wenn man die Stärke eines Landes nach der Kopfzahl des Heeres im Kriege berechnen wollte, würden wir am allerwenigsten ängstlich zu sein Ursache haben. Zu Ende des Jahres 1870, zur Zeit der Capitulation von Paris, hat Deutschland mit 1,350,000 Mann in den Waffen gestanden. Handelt es sich etwa um eine Verminderung dieser Zahl? Nein, meine Herren, die Zahl wächst von selbst fortwährend schon dadurch, dass die einheitliche Organisation von Jahr zu Jahr älter wird. Wir wissen aus der amtlichen Statistik ganz genau, dass im letzten Kriege die alten preussischen Provinzen 830,000 Mann gestellt haben, obgleich sie nicht einmal die Hälfte der Bevölkerung ausmachen. Ist daher erst in ganz Norddeutschland und in Süddeutschland die Heeresorganisation so alt wie 1870 in den alten Provinzen Preussens — und der Zeitpunkt ist in den nächsten Jahren bereits eingetreten — so kann Deutschland volle 1,700,000 Mann zum Kriege stellen. Dazu war damals in den alten preussischen Provinzen die Heeresorganisation noch nicht vollständig durchgeführt, man musste zurückgreifen über das 32. Jahr hinaus auf höhere Altersklassen. Jetzt ist die Organisation vollständig durchgeführt in dem Masse, dass diese älteren Klassen disponibel werden für den Landsturm. Als zweites Aufgebot steht uns noch ein Landsturm von 6 bis 800,000 zur Verfügung, der Hunderttausende von Ersatzreservisten nicht zu gedenken. Meine Herren, ich erwähne den Landsturm

deshalb, weil es in den Motiven heisst, Frankreich habe eine zwanzigjährige Dienstzeit. Meine Herren, ebenso gut können wir sagen, Deutschland hat eine 22jährige Dienstzeit. Wir thun unserem Landsturme eher zu wenig als zuviel Ehre an, wenn wir ihn mit der Reserve der französischen Territorialarmee auf eine Linie stellen. Die Territorialarmee ist einstweilen noch ein Problem, von dem, wenn es gelöst wird, es fraglich ist, ob es nicht zur Folge hat die Organisation des Bürgerkrieges in dem von Parteileidenschaften durchwühlten Lande. Nun zeigt man auf die Friedens-Präsenzstärke Frankreichs! Meine Herren, wo hat Frankreich jemals eine Friedens-Präsenzstärke gesetzlich festgestellt? Zeigen Sie mir doch überhaupt ein cultivirtes Land in Europa, wo einem Parlament auch nur angesonnen worden ist, eine Friedens-Präsenzstärke gesetzlich festzustellen? (Hört!) ‖ Das, meine Herren, würde sich selbst in Frankreich die dem Marschall-Präsidenten ergebene Majorität nicht gefallen lassen! Das französische Heeresgesetz von 1873 enthielt im Entwurf der Regierung die Bestimmung, „dass das Effectiv der französischen Armee durch das jährliche Budget festzustellen sei.“ So ist es auch Gesetz und Recht im ganzen civilisirten Europa. Ueberall sind neuerlich Wehrgesetze gemacht worden; es giebt aber kein Land in Europa, wo die Präsenzstärke anders festgestellt wird als durch das jährliche Budget, und ausser dem Budget wird sogar das jährliche Rekrutencontingent durch ein von Jahr zu Jahr mit der Volksvertretung besonders zu vereinbarendes Gesetz festgestellt. So ist es Recht in Oesterreich, so ist es Recht in Italien, so ist es Recht in Frankreich. ‖ Nun weisen Sie uns hin auf die thatsächliche französische Friedens-Präsenzstärke. Meine Herren, wenn die französische Friedens-Präsenzstärke thatsächlich grösser wäre, wäre das so gefährlich? Muss sie nicht da grösser sein, weil die Dienstzeit für den einzelnen Mann grösser ist, und weil ausserdem Frankreich das nachzuholen hat, was es an schwächeren Aushebungen während so vieler Jahre vorher versäumt hat? In der That ist aber die französische Friedenspräsenz nicht stärker, sondern schwächer, als unsere. Die Zahl, die uns hier angegeben wird, ist relativ falsch, falsch wie so viele Zahlen in den Motiven. Ich habe aus dem „Preussischen Staats-Anzeiger“ die Friedens-Präsenzstärke des französischen Heeres nach dem Budget von 1875, auf welches es hier ankommt, genommen. Da heisst es: die Friedens-Präsenzstärke beträgt 442,000 Mann — die Offiziere natürlich in beiden Fällen nicht eingerechnet. Diese 442,000 Mann sind nicht zu vergleichen mit unseren 401,000 Mann. In der französischen Präsenzstärke steckt die gesammte Gendarmerie des Landes, steckt die gesammte Schutzmannschaft, stecken sämmtliche Handwerker-Abtheilungen, steckt das gesammte Invalidenpersonal, stecken Verwaltungstruppen aller Art: kurz alles, was aus dem Militäretat überhaupt ernährt wird. Wenn auch wir das alles berechnen wollten, so würden wir zu ganz anderen Ziffern kommen. Wollen wir eine richtige Grundlage zum Vergleich haben, so vergleichen Sie, was an Infanterie, Artillerie, Cavallerie und Pionieren die Friedens-Präsenzstärke beträgt: dann

Nr. 5336. Deutschland. 16. Feb. 1874.

kommen Sie nach dem französischen Budget pro 1875 zu der Ziffer von 380,000 Mann und nach unserem auf 395,000 Mann. Die Cavallerie namentlich ist in Frankreich erheblich schwächer. Indessen, meine Herren, dabei kommt noch in Betracht, dass in der französischen Ziffer ja eine viel grössere Zahl von Capitulanten steckt; Capitulanten aber sind nicht in dem Masse für die Kriegspräsenz wichtig wie Dienstpflichtige. Will man wirklich Ziffern vergleichen, so kann man es nur mit den jährlichen Rekruten. Nun hat unser Rekrutencontingent im letzten Herbst circa 128,000 Mann betragen, während das zuletzt in Frankreich festgesetzte 105,000 Mann betrug; ja, wenn wir den militärischen Correspondenten von dort glauben sollten, so haben nur 90,000 Mann in Frankreich wirklich eingestellt werden können. || Meine Herren, ich habe ja wenig Anspruch darauf, mit diesen thatsächlichen Ausführungen vor Ihnen besonders als Autorität zu erscheinen. Aber wenn Sie nicht blos aus unseren Motiven sich informiren wollen, sondern wenn Sie einen Blick werfen in die militärische Fachliteratur, in die Broschüren, in die Zeitschriften, in die neuesten Werke, die namentlich aus dem Schoosse unseres Generalstabes hervorgegangen sind, so werden Sie für die Vergleichung deutscher und anderer Wehrkräfte ganz andere Gesichtspunkte gewinnen, als aus diesen Motiven. Wir wollen ja doch die Kriegspräsenz unseres Heeres durchaus nicht vermindern; wir haben gar nichts dagegen, wenn recht viele Rekruten ausgehoben werden — nicht um dadurch unseren Nachbarn fürchterlicher und bedrohlicher zu werden, — nein, damit sich die Wehrkraft, die Kriegslast auf möglichst viele Schultern vertheilt, dass sie für jeden Einzelnen möglichst erträglich wird, damit namentlich die älteren Jahrgänge desto mehr auf Kosten der jüngeren geschont werden können. Das beweist meine und meiner politischen Freunde ganze Haltung in der Militärfrage. Wir haben ja niemals die Wehrkraft an sich zu schmälern gesucht; es ist uns nur darauf angekommen, durch Verminderung der Dienstzeit sie für jeden Einzelnen möglichst erträglich zu machen. || Meine Herren, so wenig wie Frankreich kann man Russland anziehen. Gewiss, Russland hat 74 Millionen Einwohner; es sucht möglichst viel Militär auszubilden. Wir sind noch nicht dazu gekommen, $^2/_3$ unserer kriegstüchtigen Mannschaft einzustellen. In Russland betrachtet man es als ein fast unerreichbares Ideal, auch nur $^1/_4$ der disponiblen Mannschaft militärisch zu schulen. Der Grund liegt einfach darin, dass man zu der Ausbildung des einzelnen Mannes einer höheren Dienstzeit bedarf — erst nach $3^1/_2$ Jahren soll nach dem neueren Gesetz ein russischer Infanterist zur Disposition beurlaubt werden können —, und dass man in Russland nicht die Mittel besitzt, um eine höhere Friedenspräsenz zu ertragen. || Meine Herren, wenn man so sehr Vergleiche anstellt mit den Nachbarstaaten, berücksichtigen wir doch Eines! Alle diese grossen Staaten sind nicht anders in der Lage, ihre Etats aufrecht zu erhalten, als dadurch, dass sie uneinlösliches Papiergeld in Zwangscours in Umlauf setzen; sie sind also in einem Zustande, den man im bürgerlichen Leben Banquerott nennt. Und wenn sie dieser banquerotte Zustand

auch nicht am Kriege hindert, so spielen diese Finanzverhältnisse doch eine grosse Rolle, wenn es sich darum handelt, systematisch, planmässig viele Jahre hindurch sich für den Krieg vorzubereiten. Darum ist denn auch in Russland die letzte Aushebung kaum erheblich grösser gewesen als in Deutschland. Meine Herren, es wird darauf hingewiesen in den Motiven, dass die allgemeine Wehrpflicht jetzt auch in Russland eingeführt werde. Das hat weniger den Zweck, die Masse der Soldaten dort noch zu vermehren, als der Armee Elemente aus den gebildeten Kreisen zuzuführen. Und wenn wir darüber zweifelhaft sein können, so gibt gerade das Neujahrsmanifest des russischen Kaisers darüber die unzweifelhafteste Auskunft. Es heist da: || „Die jüngsten Ereignisse haben dargethan, dass die Stärke der Staaten nicht allein in der Masse der Truppen beruht, sondern vorzugsweise in den sittlichen und intellectuellen Eigenschaften derselben, die zur höchsten Entfaltung erst dann gelangen werden, wenn die Sache der Vaterlandsvertheidigung Gemeingut des Volkes wird, wenn Alle, ohne Unterschied des Berufes und Standes, sich zu diesem heiligen Werke vereinigen.“ || Meine Herren, es ist für uns Deutsche in unserer Bescheidenheit recht erspriesslich, wenn mitunter uns auch vom Auslande vorgeführt wird, dass wir die grossen Erfolge des letzten Krieges nicht blos der grossen Zahl unserer Truppen, sondern auch anderen Factoren zu verdanken haben. Wenn irgendwo in einem Lande, so trifft es für Deutschland zu: die Wehrkraft steht nicht blos im Verhältniss mit der Zahl der Truppen und der Bevölkerung, sondern sie ist das Product aller Factoren der Cultur, sie ist das Product der Volksbildung, sie ist das Product des Volkswohlstandes; (sehr richtig! links) sie hängt nicht blos ab von militärischen Einrichtungen, sondern von den gesammten Staatsverhältnissen und nicht am wenigsten von den finanziellen Verhältnissen. (Lebhafter Beifall links.) Und weil das so ist, darum sollten wir nicht die Hand dazu bieten, hier die Militärverwaltung einseitig herauszuheben aus dem übrigen Staatswesen, andere Normen für die Regelung ihrer Verhältnisse aufzustellen, als wir sie für andere Verhältnisse im Staate gelten lassen. (Sehr richtig! links.) || Meine Herren, allerdings dem absoluten Militärtechniker mag in seiner Einseitigkeit als Ideal vorschweben, das Heer möglichst von allen bürgerlichen und allen sonstigen Beziehungen zu lösen. Wenn aber ein solches Ideal sich jemals bei uns verwirklichte, so wäre es ein Unglück für unser Vaterland, es würden damit dem Institute der allgemeinen Wehrpflicht die Wurzeln abgeschnitten, aus denen es seine Hauptkraft und Nahrung zieht. (Beifall und Zustimmung links.) || Meine Herren, wenn die Volksvertretung in keinem anderen civilisirten Staate sich so viel Rechte vergeben hat, wie uns hier angesonnen wird, so können wir dieses Rechtes uns auch darum nicht begeben, weil wir auch andererseits keinen Abbruch erleiden wollen im Vollbewusstsein unserer Pflicht gegen das Heer; wir wollen in lebendiger Beziehung zu dem Heere bleiben, um nicht das Verständniss für das Heer, für seine Anschauungen und für seine Bedürfnisse zu verlieren, um uns nicht nur selbst dieses Verständniss zu bewahren, sondern

Nr. 5336
Deutschland.
16. Feb. 1874.

um auch dieses volle Verständniss hinauszutragen in das Volk, in weiteste Kreise. Wenn irgendwo in der Welt, so gehören in Deutschland das Volksheer, das Volk in Waffen, und die Volksvertretung zusammen. (Lebhafter Beifall links.) Deutsches Heer und deutsches Parlament soll man nicht trennen. Das deutsche Heer, das unter viele Contingentsherren gegliederte Heer, bedarf des deutschen Parlaments als eines einheitlich gestaltenden Factors, und das deutsche Parlament kann nicht seinen lebendigen Beziehungen zum Heere entsagen, ohne sein Ansehen einzubüssen, sowohl dem Volke als den einzelnen Regierungen gegenüber. Das deutsche Heer und das deutsche Parlament sind Grundpfeiler der deutschen Einheit, und man kann ihr Verhältniss zu einander nicht lockern, ohne den nationalen Bau unserer Einheit selbst zu schädigen. (Lebhafter Beifall links.) || Meine Herren, wir sind bereit, über viele und die meisten Theile des Gesetzes uns mit Ihnen und der Staatsregierung zu verständigen. Wir müssen es aber ablehnen, auf den § 1 einzugehen. Wir lehnen es ab, auf den im § 1 enthaltenen Gedanken einzugehen, in welche Gestalt er sich auch im Laufe der Verhandlungen kleiden möge. || Was die geschäftliche Behandlung der Vorlage betrifft, so sind wir der Ansicht, dass es am zweckmässigsten sei, die Abschnitte I und III im Plenum vorzuberathen, dagegen die Abschnitte II, IV und V an eine Commission zu verweisen. Wir sind sonst am wenigsten gegen Commissionsberathungen; indess sind wir der Ansicht, dass, wenn überhaupt in den sechs Wochen über erhebliche Theile des Gesetzes eine Verständigung erzielt werden soll, man auf der einen Seite nicht die Commission zu sehr belasten und auf der andern Seite nicht das Plenum von vornherein zu sehr entlasten darf. Es mag ja immer vorbehalten bleiben, auch aus den Abschnitten I und III einzelne Theile später der Commission zu überweisen; im Wesentlichen aber enthalten diese Abschnitte Principienfragen, und wir sind der Ansicht, dass gerade diese sich zunächst zur Entscheidung durch das Haus eignen. Meine Herren, vor Allem kommt es uns darauf an, dass nicht die Verhandlungen über den § 1 zunächst dem Dunkel einer Commission anheimgestellt, sondern dass darüber weiter hier im Hause vorberathen wird. Unserer Ansicht nach sind alle Abgeordneten in gleicher Weise an dem § 1 interessirt, und die Entscheidung über diesen Paragraphen kann im letzten Grunde nicht gefunden werden aus technischen und statistischen Motiven, sondern muss sich unserer Auffassung nach richten nach dem politischen Charakter jedes einzelnen Abgeordneten, jeder einzelnen Partei, nach dem politischen Gesammtcharakter des Hauses! (Bravo!)

Abgeordneter Graf von Moltke: Meine Herren! Von den mannigfachen Bedenken des Herrn Vorredners will ich vorweg nur eines berühren. Ich halte es geradezu für unmöglich, die Kriegsformationen der Armee im voraus festzustellen, da wir nicht im voraus wissen können, ob wir nach einer oder nach zwei Seiten Front zu machen haben, da wir nicht wissen, ob wir, wie im Jahre 1864, mit nur einem Theile unserer Armee oder, wie im Jahre 1870, mit Aufbietung aller unserer Kräfte den Krieg zu führen haben, wo wir ganze

Landwehrdivisionen zu Etappenzwecken, für Belagerungen verwenden mussten, wo wir die ältesten Mannschaften der Heerespflichtigen in ganz neue Formationen zusammenstellen, die ausgedienten Garde-du-Corps mit Infanteriegewehren bewaffnen mussten, um Hunderttausende von Gefangenen zu bewachen, wo wir im Laufe des Krieges die Zahl der Armeen und folglich auch ihre Zusammensetzung ändern mussten. Ich glaube, dass diese und viele andere Bedenken sich wohl in einer commissarischen Berathung vollkommen klären werden. ‖ Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit vor Allem darauf richten, dass es sich schon bei dem § 1 des vorliegenden Gesetzentwurfs darum handeln wird, zu erwägen, ob künftighin Deutschland die schweren Lasten zu tragen haben wird, welche bedingt werden durch eine Friedenspräsenz von 401,000 Mann. Meine Herren, es wird sich dabei um innere und äussere Verhältnisse des Landes handeln. Eine jede Regierung wird ihre Einnahmen verwenden müssen für die unabweislichen Erfordernisse auf allen Gebieten des staatlichen Lebens, bevor sie an Ersparnisse, an Schuldentilgung und zuletzt wohl erst an Steuererlasse denken kann. Nun ist aber doch das erste Bedürfniss eines Staates, zu existiren, sein Dasein nach aussen gesichert zu sehen. Im Innern schützt ja das Gesetz Recht und Freiheit des Einzelnen, nach aussen, von Staat zu Staat, nur die Macht. Einem Tribunal des Völkerrechts, wenn ein solches existirte, würde immer noch die vollstreckende Gewalt fehlen, und seine Aussprüche unterliegen schliesslich der Entscheidung auf dem Schlachtfelde. Kleine Staaten können sich auf Neutralität, auf internationale Garantien verlassen; ein grosser Staat besteht nur durch sich selbst und aus eigener Kraft; er erfüllt den Zweck seines Daseins nur, wenn er entschlossen und gerüstet ist, sein Dasein, seine Freiheit und sein Recht zu behaupten; und ein Land wehrlos zu lassen, wäre das grösste Verbrechen seiner Regierung. (Bravo! rechts.) Der Wunsch, an den grossen Summen, welche alljährlich für das Militär verausgabt werden, zu sparen, sie dem Steuerpflichtigen zu erlassen oder für Zwecke des Friedens zu verwenden, ist gewiss ein völlig gerechter. Wer würde sich dem nicht anschliessen! Wer malt sich nicht gern aus, wieviel Gutes, Nützliches und Schönes dann geschaffen werden könnte! Aber vergessen dürfen wir dabei nicht, dass die Ersparnisse am Militäretat aus einer langen Reihe von Friedensjahren verloren gehen können in einem Kriegsjahre. (Sehr richtig!) Ich erinnere daran, was nach einem unglücklichen Feldzuge der Zeitabschnitt von 1808 bis 1812 unserm Lande gekostet hat. Dies waren Friedensjahre, waren Jahre, wo der Präsenzstand der Armee so gering, die Dienstdauer so kurz war, wie es nur irgendwo gefordert werden kann, — und doch durfte Kaiser Napoleon sich rühmen, aus dem damaligen kleinen und armen Preussen eine Milliarde herausgezogen zu haben. Wir sparten, weil wir mussten, an unserer Armee und zahlten zehnfach für eine fremde. Allerdings dürfen wir nicht übersehen, dass namentlich in den allerletzten Jahren die Regierung in dankenswerthester Weise neben den Militärausgaben auch sehr bedeutende Summen für Friedens-

Nr. 5336. Deutschland. 16. Feb. 1874.

zwecke bereitgestellt hat. Aber sie reichen nirgends aus; von allen Seiten wird mehr gefordert und muss mehr gefordert werden, und eben deshalb möchte ich meinen, dass wir überhaupt noch nicht so weit gekommen sind, Steuererlasse empfehlen zu können. Ich meine, dass Jeder, auch der Geringste, etwas für den Staat steuern müsse, und wäre es auch nur, damit er nicht ganz vergisst, dass es überhaupt einen Staat giebt, der für ihn sorgt, der ihn schützt, und den er zu schützen wieder berufen ist; — denn die grössten Wohlthaten, die der Mensch umsonst hat, weiss er erfahrungsmässig nicht zu schätzen. Wie soll der Staat auch auf seine Einnahmen verzichten, wenn auf allen Gebieten noch so viel zu leisten bleibt? Ich nenne Ihnen nur das der Schule, weil ich glaube, dass die Schule der Punkt ist, wo der Hebel eingesetzt werden muss, wenn wir uns gegen Gefahren schützen wollen, die, ebenso sehr wie ein Angriff von aussen, uns von innen drohen, aus socialistischen und communistischen Bestrebungen, — Gefahren, welche, glaube ich, nur beseitigt werden können, neben socialen Verbesserungen, durch eine grössere und allgemeiner verbreitete Bildung. (Bravo!) || Die Schule, meine Herren, nimmt nicht die ganze Jugend in sich auf, und sie begleitet die Mehrheit derselben nur auf einer verhältnissmässig kurzen Strecke ihres Lebensganges. Glücklicherweise tritt nun bei uns da, wo der eigentliche Unterricht aufhört, sehr bald die Erziehung ein, und keine Nation hat bis jetzt in ihrer Gesammtheit eine Erziehung genossen, wie die unsrige durch die allgemeine Militärpflicht. (Lebhafte Zustimmung.) || Man hat gesagt, der Schulmeister habe unsere Schlachten gewonnen. Meine Herren, das blosse Wissen erhebt den Menschen noch nicht auf den Standpunkt, wo er bereit ist, das Leben einzusetzen für eine Idee, für Pflichterfüllung, für Ehre oder Vaterland; dazu gehört die ganze Erziehung des Menschen. Nicht der Schulmeister, sondern der Erzieher, der Stand hat unsere Schlachten gewonnen, welcher jetzt bald sechzig Jahrgänge der Nation erzogen hat zu körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische, zu Ordnung und Pünktlichkeit, zu Treue und Gehorsam, zu Vaterlandsliebe und Mannhaftigkeit. Meine Herren, Sie können die Armee, und zwar in ihrer vollen Stärke, schon im Innern nicht entbehren für die Erziehung der Nation. Und wie nun nach aussen? Vielleicht, dass eine spätere glücklichere Generation, für welche wir im voraus die Lasten mit tragen, hoffen darf, aus dem Zustande des bewaffneten Friedens herauszugelangen, welcher nun schon so lange auf Europa lastet. Uns, glaube ich, blüht diese Aussicht nicht. Ein grosses weltgeschichtliches Ereigniss, wie die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches, vollzieht sich kaum in einer kurzen Spanne Zeit. Was wir in einem halben Jahre mit den Waffen errungen haben, das mögen wir ein halbes Jahrhundert mit den Waffen schützen, damit es uns nicht wieder entrissen wird. (Bravo!) Darüber, meine Herren, dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben: wir haben seit unseren glücklichen Kriegen an Achtung überall, an Liebe nirgends gewonnen. (Sehr wahr! Sehr richtig!) Nach allen Seiten stossen wir auf das Misstrauen, dass Deutschland,

nachdem es mächtig geworden, in Zukunft ein unbequemer Nachbar sein könnte. Nun, meine Herren, es ist nicht gut, den Teufel an die Wand zu malen, und aus Misstrauen und Besorgniss, selbst unbegründet, können wirkliche Gefahren hervorgehen. || Sie finden noch heute in Belgien französische Sympathieen, deutsche sehr wenig; man hat dort noch nicht erkannt, dass der belgischen Neutralität nur ein Nachbar gefährlich werden kann, und dass sie nur einen wirksamen Beschützer hat. (Hört! hört!) || In Holland hat man angefangen, die Inundationslinie wiederherzustellen und neu zu befestigen. Gegen wen? Ich weiss es nicht. In Deutschland, glaube ich, ist noch kein Mensch auf den Gedanken verfallen, Holland zu annectiren. (Sehr wahr!) Es ist wahr, wir haben diese Linie zu Anfang des Jahrhunderts einmal erobert, aber nicht für uns, sondern für Holland. — In einer kleinen vielgelesenen Broschüre, geschrieben, um die Engländer auf das Missliche ihres Milizsystems aufmerksam zu machen, werden die Folgen einer Landung in England geschildert, — nicht aus Frankreich, nicht von der gegenüberliegenden Küste, sondern aus Deutschland. In Dänemark glaubt man die Küstenflotte vermehren und die Landungspunkte auf Seeland befestigen zu sollen, weil man eine deutsche Landung befürchtet. Bald sollen wir die russischen Ostseeprovinzen erobern, bald die deutsche Bevölkerung Oesterreichs zu uns herüberziehen. || Und nun, meine Herren, gestatten Sie mir, mich in Kürze noch nach unserem interessantesten Nachbar umzusehen. (Heiterkeit.) Frankreich ist ja in die Nothwendigkeit versetzt worden, seine ganze militärische Einrichtung umzubilden. Während unsere Heere in Frankreich standen, haben wir nahezu die ganze französische Armee bei uns gehabt, haben sie aufgenommen, untergebracht, ernährt, zum Theil bekleidet, und haben dann diese Armee ungeschädigt beim Frieden an Frankreich herausgegeben, wo sie den tüchtigen Kern für alle Neuformationen bildet. Man hat nun in Frankreich alle unsere militärischen Einrichtungen getreulich copirt, natürlich ohne das Original zu nennen, unter französischem Namen als „ursprünglich französische Ideen, Kinder der grossen Revolution, welche nur die Deutschen etwas früher adoptirt haben als wir selbst“. Man hat vor Allem die allgemeine Wehrpflicht eingeführt und hat dabei eine zwanzigjährige Verpflichtung zu Grunde gelegt, während wir nur eine zwölfjährige haben; man hat ferner dem Gesetze rückwirkende Kraft gegeben, so dass viele Franzosen, welche längst ihre Jahre abgedient haben, plötzlich wieder militärpflichtig geworden sind. Die französische Regierung ist schon heute berechtigt, für die active Armee 1,200,000 und für die Territorialarmee ebenfalls über eine Million Männer zu den Waffen zu berufen. Um diese auch nur theilweise einstellen zu können — denn, meine Herren, es kommt nicht blos auf die Zahl der Wehrpflichtigen an, sondern auch auf die Cadres, in welche sie eingestellt werden sollen — ich sage, um diese Massen einreihen zu können, war es nothwendig, die Cadres zu vermehren. Nachdem Deutschland seine Reichslande wieder an sich genommen, haben wir mit Ausnahme

Nr. 5336. Deutschland. 16. Feb. 1874.

einiger wenigen Specialwaffen nur die bestehende Last auf mehr Schultern übertragen. In Frankreich, welches doch um 1$^1/_2$ Million Einwohner ärmer geworden ist, sind seitdem sehr erhebliche Formationen ausgeführt. Die Zahl der bis zum Kriege bestehenden Infanterieregimenter in Frankreich betrug 116, gegenwärtig 152; es sind also hinzugetreten 36 Infanterieregimenter, ausserdem 9 Jägerbataillone. Es sind seit dem Frieden formirt 14 neue Cavallerieregimenter; die Zahl der Batterien betrug bis zum Kriege 164, sie beträgt jetzt 323; es sind mithin hinzugetreten 159 Batterien. Diese Augmentationen sind noch nicht geschlossen; die Friedenspräsenz ist in Frankreich noch nie so stark gewesen wie gegenwärtig, sie ist seit 1871 um 40,000 Köpfe gewachsen. Die budgetmässige Durchschnittsziffer der Stärke beträgt pro 1874 471,170 Mann und 99,310 Pferde. Statt der acht Armeecorps, mit welchen die Franzosen uns zu Anfang des Krieges entgegentraten, stellt Frankreich künftig achtzehn, ein neunzehntes für Algier nicht mitgerechnet. Das Militärbudget — ich nenne die Zahlen in Thaler übertragen zur leichteren Vergleichung mit unseren Ziffern — ist seit 1871 um über 25 Millionen gewachsen: es beträgt im Ordinarium für die Landarmee 125 Millionen Thaler, im Extraordinarium 46 Millionen, zusammen 171 Millionen Thaler. Meine Herren, die französische Nationalversammlung hat ohne Rücksicht auf die Staatsfinanzen und ohne Unterschied der Parteien bereitwillig ein jedes Opfer gebracht, welches für die Wiederherstellung und Erweiterung der französischen Heeresmacht gefordert wurde; sie ist sogar noch weiter gegangen: kriegerischer als der Kriegsminister, hat sie für einen gewissen Zweck, die Heranziehung der seconde portion, in diesem Jahre 17 Millionen Francs der Militärcommission geradezu aufgenöthigt. Die französischen Communen sind in ihrem Patriotismus nicht zurückgeblieben; sie weisen Exercierplätze, Baulichkeiten für Offiziercasinos an; sie errichten Kasernen u. s. w. || Dies alles, meine Herren, giebt uns ein Bild von der Stimmung in Frankreich. Ich glaube nun zwar, dass die grosse Mehrheit der Franzosen, welche ohne Zweifel ihr Missgeschick mit mehr Besonnenheit und Würde trägt, als man glauben sollte, wenn man nur die französischen Volksredner hört oder die französischen Journale liest, — dass diese Mehrheit wohl durchdrungen ist von der unbedingten Nothwendigkeit, zunächst den Frieden zu wahren. Ich sehe eine Bestätigung dafür auch in dem Umstand, dass eben ein einsichtsvoller Militär an der Spitze der französischen Regierung steht. Aber, meine Herren, wir haben alle erlebt, wie die französischen Parteien, die ihren Ausdruck in Paris finden, Regierung und Volk zu den ausserordentlichsten Beschlüssen hinreissen können. Was von jenseits der Vogesen zu uns herüberdringt, ist ein wüstes Geschrei nach Rache für die selbstheraufberufene Niederlage. || Nun, meine Herren, wir sind unseren Nachbarn nicht gefolgt auf dem Wege, die Armee zu vergrössern; wir glauben, mit dem auskommen zu können, was in dieser Gesetzesvorlage enthalten ist. Aber, meine Herren, die innere Güte unserer Armee dürfen wir nicht schwächen lassen, weder durch Abkürzung der Dienst-

zeit noch durch Herabsetzung des Präsenzstandes. Die erste Massregel führt, wenn sie überhaupt einen finanziellen Effect haben soll, zur Miliz. Die durch Milizen geführten Kriege haben die Eigenthümlichkeit, dass sie sehr viel länger dauern und schon aus diesem Grunde sehr viel grössere Opfer an Geld und an Menschen kosten als alle übrigen Kriege. Ich erinnere Sie nur an den letzten amerikanischen Secessionskrieg, welcher von beiden Seiten wesentlich von Milizen geführt werden musste. Bei dieser Gelegenheit kann ich mir aber doch nicht versagen, Ihnen das Urtheil des Mannes über Milizen mitzutheilen, welcher eben den ersten amerikanischen Freiheitskrieg zu führen hatte, das Urtheil Washington's. Sie finden es in der vortrefflichen Geschichte der amerikanischen Staaten von Herrn Bancroft. Zu keiner Zeit und an keinem Orte konnte eine Forderung unpopulärer sein als die, welche Washington immer wieder an den Congress stellte, die Forderung, ein stehendes Heer zu errichten. Dies könnte befremdend erscheinen; aber Washington spricht sich folgendermassen aus. Er sagt: || „Die Erfahrung, welche die beste Leiterin für das Handeln ist, verwirft so völlig klar und entschieden das Vertrauen auf die Miliz, dass Niemand, der Ordnung, Regelmässigkeit und Sparsamkeit schätzt, und der seine eigene Ehre, seinen Charakter und seinen Seelenfrieden liebt, diese an den Ausgang eines Unternehmens mit Milizen setzen wird.“ || Und etwas später schreibt er: || „Kurze Dienstzeit und ein unbegründetes Vertrauen auf die Miliz sind die Ursachen alles unseres Missgeschickes und des Anwachsens unserer Schuld.“ || Beendet wurde bekanntlich der Krieg durch das Auftreten eines kleinen Corps von nur 6000 Mann, aber wirklicher Soldaten. || Meine Herren, Frankreich hat es zweimal mit der Miliz versucht. Nach der Revolution war begreiflich das Erste, dass man die verhasste Armee auflöste: die Nation selbst sollte die junge Freiheit schützen, der Patriotismus sollte die Disciplin, das „élan“ und die Massen sollten die kriegerische Bildung ersetzen. Es schwebt immer noch ein gewisser Nimbus um die Volontairs von 1791; aber, meine Herren, es giebt auch eine unparteiische Geschichte derselben, geschrieben von einem Franzosen nach den Akten des französischen Kriegsministeriums. Ich widerstehe der Versuchung, Ihnen sehr pikante Citate vorzuführen; ich müsste das ganze Buch citiren: auf jedem Blatte finden Sie, wie nutzlos, wie kostspielig und welche Geissel für das eigene Land diese Formationen gewesen sind. Erst nach dreijährigen bitteren Erfahrungen hat man sich überwunden, nicht mehr die Armee unter die Volontairs, sondern die Volontairs in die Armee einzustellen. Als dann ein Mann wie der erste Konsul und andere ausgezeichnete Generale sich an die Spitze setzten, da haben freilich diese Volontairs ganz Europa siegreich durchzogen, aber, meine Herren, es waren eben Soldaten geworden. || Die citirte kleine Schrift, aus welcher so nützliche Erfahrungen geschöpft werden konnten, ist erschienen im März 1870, und sechs Monate später sehen wir Frankreich genau zu denselben Mitteln greifen, freilich in seiner äussersten Bedrängniss. Meine Herren, wir haben es alle erlebt und uns überzeugt, dass

Nr. 5336. Deutschland 16. Feb. 1874.

selbst die zahlreichste Versammlung von tüchtigen, patriotischen und tapferen Männern noch nicht im Stande ist, einer wirklichen Armee zu widerstehen. Die französischen Mobil- und Nationalgarden haben den Krieg um mehrere Monate verlängert; sie haben blutige Opfer gekostet, grosse Verwüstung und viel Elend verbreitet; aber sie haben den Gang des Krieges nicht wenden können, sie haben Frankreich beim Frieden keine besseren Bedingungen verschafft. Vollends das Unwesen der Franctireurs hat unsere Operationen auch nicht einen Tag lang aufgehalten; wohl aber hat es selbst unserer Kriegsführung zuletzt einen Charakter der Härte verliehen, den wir beklagen, aber nicht ändern konnten. (Sehr richtig!) Die Processe, welche noch heute, nach drei Jahren, in Frankreich auftauchen, geben Ihnen ein Bild von der Verwilderung und den Gräueln, welche unausbleiblich im Gefolge einer solchen Massregel erscheinen. Meine Herren, wenn Sie die Nation bewaffnen, so bewaffnen Sie mit den guten Elementen zugleich die schlechten, und deren hat jede Nation. Die ersteren sind ja unendlich überwiegend. Aber haben wir nicht bei uns selbst die Erfahrung mit unseren Bürgerwehren gemacht, wie bald der zuverlässige Theil derselben der Sache überdrüssig wird, in aller Stille verschwindet und den Unzuverlässigen das Feld freilässt? (Sehr richtig!) Meine Herren, die Gewehre sind bald ausgetheilt, aber nicht so bald zurückzubekommen. (Heiterkeit.) Und glauben Sie, dass wir bei uns nicht auch Elemente beherbergen, wie die, welche nach dem Kriege in Paris zur Herrschaft gelangt sind? Haben wir sie nicht, so wird man schon dafür sorgen, dass wir sie von ausserhalb bekommen. Es mögen viel importirte Helden gewesen sein, welche in der französischen Hauptstadt die Denkmäler des französischen Ruhmes vernichtet haben. Gott verhüte, dass wir ihnen jemals die Waffen in die Hände geben! || Was sodann den Präsenzstand anbelangt, meine Herren, so möchte ich eindringlich davor warnen, ihn zu einer Budgetfrage zu machen. Ich weiss ja, dass geehrte Mitglieder dieses Hauses glauben, gerade an diesem Punkte festhalten zu müssen, um das unbestreitbare, aber auch unbestrittene Recht der Steuerbewilligung den Landtagen zu wahren. Aber, meine Herren, erwägen Sie, ob Sie durch die Handhabung dieses Rechtes nicht das Recht schädigen, welches das Land hat, auf Ihre Mitwirkung zu rechnen in einer Frage, wo es sich um den Bestand des Reiches handelt! Mir scheint, es ist doch wünschenswerth, nicht wieder in ein neues Provisorium einzutreten, sondern endlich einmal definitiv festzustellen, was Deutschland für ein deutsches Heer zu leisten hat. Wenn Sie sich überzeugen können, dass wir mit Rücksicht auf innere und äussere Verhältnisse nicht weniger als 401,000 Mann im Frieden unterhalten dürfen, und wenn nach reiflicher Erwägung und Prüfung festgestellt wird, welcher Aufwand dafür nöthig ist, so verzichten Sie allerdings darauf, diese selbe Summe alljährlich zu discutiren, zu bewilligen oder abzulehnen; aber, meine Herren, Ihr Bewilligungsrecht ist dadurch nicht beeinträchtigt, es tritt in volle Geltung bei jeder Mehrforderung und bei jeder neuen gesetzlichen Regelung

dieses Gegenstandes. Es muss die normale Ziffer des Friedensstandes nothwendig auf eine lange Reihe von Jahren eine constante bleiben. Durch Schwankungen dieser Ziffer tragen Sie eine Unsicherheit hinein in alle die vielen, umfassenden Vorbereitungen, welche lange vorher und bis in das kleinste Detail festgestellt sein müssen, wenn Sie mit ruhiger Zuversicht einem Angriffe von aussen entgegensehen wollen. Erwägen Sie, dass jede Verminderung dieser Ziffer zwölf Jahre lang nachwirkt und dass keiner von uns übersehen kann, ob in zwölf Jahren Krieg oder Friede sein wird. || Nun, meine Herren,

Es kann der Beste nicht im Frieden leben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Aber ich denke, wir werden der Welt zeigen, dass wir eine mächtige Nation geworden und eine friedliebende geblieben sind (sehr gut!), eine Nation, welche den Krieg nicht braucht, um Ruhm zu erwerben, und die ihn nicht will, um Eroberungen zu machen. (Sehr wahr!) Ich wüsste auch wirklich nicht, was wir mit einem eroberten Stück Russland oder Frankreich machen sollten. (Heiterkeit.) || Ich hoffe, wir werden eine Reihe von Jahren nicht nur Frieden halten, sondern auch Frieden gebieten; (sehr gut!) vielleicht überzeugt sich dann die Welt, dass ein mächtiges Deutschland in der Mitte von Europa die grösste Bürgschaft ist für den Frieden von Europa. || Aber, meine Herren, um Frieden zu gebieten, muss man zum Kriege gerüstet sein, (sehr wahr!) und ich meine, wir stehen vor der Entscheidung, entweder zu sagen, dass bei den politischen Verhältnissen Europa's wir eines starken und kriegsbereiten Heeres nicht bedürfen, — oder aber zu bewilligen, was dafür nöthig ist. (Lebhaftes Bravo!)

[Das Resultat der ersten Berathung war die Verweisung des ganzen Entwurfs an eine Kommission.]

Nr. 5337.

DEUTSCHLAND. — Aus der Sitzung des Reichstages vom 13. April 1874. — Zweite Berathung des Entwurfs eines Reichs-Militär-Gesetzes.

Berichterstatter Abgeordneter Miquél: Meine Herren, die Gründe, aus denen die Militärcommission beschlossen hat, mündlich über ihre Berathungen Bericht zu erstatten, sind Ihnen bereits bekannt. Ich verkenne am allerwenigsten, dass mir als Referenten über die ersten acht Paragraphen des Gesetzes mit dem Beschluss einer mündlichen Berichterstattung eine sehr schwere Aufgabe geworden ist. Ich werde mich bemühen, ganz objectiv dasjenige zu referiren, was über diese Paragraphen in der Commission zur Verhandlung gekommen ist, und mich darauf lediglich beschränken. Ich glaube allerdings,

Nr. 5337. Deutschland. 13. April 1874.

dass das Haus sowohl als das Land, da bedauerlicherweise ein schriftlicher Bericht in dieser sehr wichtigen Frage nicht hat erstattet werden können, vollen Aufschluss und volle Klarheit über die Gründe und Gegengründe der Commissionsbeschlüsse zu verlangen berechtigt sind, und ich halte mich auch bei der gegenwärtigen Lage der Sache verpflichtet, wenigstens die Hauptgesichtspunkte ausführlich und vollständig zu referiren, um so mehr, als ja möglicherweise ähnliche Discussionen nach Jahren nicht ausgeschlossen sein werden; das Parlament wird wahrscheinlich auch in Zukunft auf unsere heutigen Verhandlungen fussen müssen. . . . . || Meine Herren, ich glaube vorausschicken zu müssen, und ich bin überzeugt, darin mit sämmtlichen Commissionsmitgliedern einverstanden zu sein, dass die Reichsregierung in Beziehung auf Mittheilung von Materialien und Beantwortung von Fragen jedes irgend mögliche Entgegenkommen bewiesen hat. Jede Frage, die gestellt wurde, ist offen, soweit es möglich war, beantwortet. Die Reichsregierung hat die grösste Bereitwilligkeit gezeigt, alle erforderliche Aufklärung zu geben, und hat sich darzuthun bemüht, dass sie nichts verschweigen wolle und nichts zu verschweigen habe. Meine Herren, ich halte mich aber gegenüber den aus den geheimen Berathungen der Commission naturgemäss entstandenen Missdeutungen im Volke, und namentlich auch, damit jede Missdeutung nach aussen vermieden wird, ausdrücklich voranzuschicken verpflichtet, dass in der Commission von keiner Seite die von der Reichsregierung in Aussicht genommene Kriegsstärke des deutschen Heeres angegriffen worden ist, dass Bemühungen in dieser Beziehung, die Wehrkraft der deutschen Nation zu schwächen, von keiner Partei und von keiner Seite gemacht worden sind. (Hört! hört!) Ich freue mich, dies erklären zu können; es ist dies nützlich, damit klar wird, dass unsere Discussionen sich wesentlich auf die Frage beziehen: „ist es konstitutionell richtig, die hier fragliche Bestimmung zu treffen?“ nicht auf die Frage: „ist die deutsche Nation entschlossen, eine solche Heeresstärke zu halten, die sie allen Gefahren gegenüber sicherstellt?“ (Sehr richtig!) || Meine Herren, die erste Frage, die in der Commission zur Berathung kam, war natürlich die: ist es überhaupt richtig, ist es durch die Verfassung des deutschen Reiches geboten, die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres dauernd durch Gesetz festzustellen, oder soll, was in der Commission vorzugsweise der Gegensatz war, die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres alljährlich vereinbart werden bei Gelegenheit der Budgetberathung zwischen der Reichsregierung und dem Reichstage? || Meine Herren, die Vertreter der Reichsregierung, ebenso verschiedene Commissionsmitglieder waren der Ansicht, dass die dauernde Feststellung der Friedenspräsenz, wenn auch nicht mit ausdrücklichen Worten, so doch klar genug im Geiste der deutschen Verfassung vorgeschrieben sei. Der Artikel 60 der deutschen Reichsverfassung sagt: || „Die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres wird bis zum 31. December 1871 auf ein Procent der Bevölkerung von 1867 normirt, und wird pro rata derselben von den einzelnen Bundesstaaten gestellt. Für die spätere Zeit

wird die Friedenspräsenzstärke des Heeres im Wege der Reichsgesetzgebung festgestellt.“ || Es wurde nun behauptet, sowohl von den Vertretern der Reichsregierung, als von verschiedenen Commissionsmitgliedern, dass durch den Ausdruck „im Wege der Reichsgesetzgebung“ hier bezeichnet werden soll der Gegensatz gegen die jährliche Feststellung durch das Budget, und es wurden dafür die Gründe aus der Geschichte dieses Paragraphen, aus den stattgehabten damaligen Verhandlungen hergeleitet, während von anderer Seite hervorgehoben wurde, der Ausdruck „im Wege der Gesetzgebung“ sei lediglich zu verstehen: „im Gegensatz gegen die Bestimmungen der Verfassung“, so dass also habe gesagt werden sollen: „wird nicht durch diese Verfassung bestimmt, sondern durch Gesetz“. Ein Etatsgesetz sei aber ebensowohl ein Gesetz, wie jedes andere, und man könne daher aus dieser Bestimmung nichts herleiten. || Dann bezogen sich die Vertreter der ersteren Ansicht nun noch auf den Artikel 62 der Verfassung, wo gesagt wird: nach dem 31. December 1871 müssen diese Beiträge (nämlich von 225 Thalern pro Kopf) von den einzelnen Staaten des Bundes zur Reichskasse fortgezahlt werden. Zur Berechnung derselben wird die im Artikel 60 interimistisch festgestellte Friedenspräsenzstärke so lange festgehalten, bis sie durch das Reichsgesetz abgeändert ist. Hier werde doch unzweifelhaft eine dauernde Abänderung der Friedenspräsenzstärke, wie sie in der Verfassung vorgesehen sei, durch ein Reichsgesetz vorausgesetzt; sonst habe es ja heissen müssen: von da an wird bezüglich der Einzahlung von 225 Thalern in die Reichskasse pro Kopf die Friedenspräsenzstärke bestimmt durch die beim Etatsgesetz festgesetzte Höhe derselben. || Gegen diese Bemerkung wurden dieselben Gründe, die ich vorhin schon nannte, welche darauf hinausliefen, dass unter dem allgemeinen Ausdruck „Reichsgesetz“ auch Etatsgesetz verstanden werden könne, geltend gemacht. || Man kam dann, meine Herren, auf die materielle Seite der Sache; man frug sich: ist es materiell geboten und richtig, die Friedenspräsenzstärke des Heeres durch Gesetz festzustellen? und es wird mir nun obliegen, die dafür und dawider in der Commission geltend gemachten Gründe darzustellen. || Die Reichsregierung ging davon aus, dass die Friedenspräsenzstärke zu den organischen Institutionen des Reichsheeres gehöre, dass dies eine Frage sei, die naturgemäss sich einer veränderlichen, jährlich möglicherweise schwankenden Bestimmung beim Etatsgesetz entziehe, und dass daher, wenn auch in der gesetzlichen Feststellung der Friedenspräsenz eine Beschränkung des Budgetrechts liegen möge, dies doch keineswegs entscheidend sein könne, ebensowenig wie die Frage, ob eine Institution auf Gesetz zu basiren sei, im Allgemeinen davon könne abhängig gemacht werden, dass durch eine gesetzliche Feststellung einer Institution die Möglichkeit, sie jährlich zu verändern durch den einseitigen Willen eines der Gesetzgebungsfactoren, verloren gehe. Es drehte sich also von vornherein die Debatte um diesen Hauptgesichtspunkt. || Die Gegner des § 1 oder der dauernden Festsetzung der Friedenspräsenz machten zuvörderst geltend: wenn die Friedenspräsenzstärke des Heeres durch ein Gesetz dauernd festgestellt

Nr. 5337. Deutschland. 13. April 1874.

ist, so ist damit das Budgetrecht des deutschen Parlaments in Beziehung auf den Militäretat thatsächlich annullirt. Wenn die Mannschaften festgestellt sind durch Gesetz, wenn also die Bemessung des Präsenzstandes völlig unabhängig gestellt ist von der Mitwirkung des Reichstages, so ist der ganze Etat wesentlich nichts weiter als ein Rechenexempel. Wer die Mannschaften gegeben hat, der hat Kleidung, Nahrung, Wohnung, Waffen, Führung, Organisation gegeben. Das Budgetrecht besteht dann zwar noch formell, äusserlich, aber auch nur äusserlich; in Wahrheit und thatsächlich ist die Feststellung der Friedenspräsenzstärke durch Gesetz mit dem Budgetrecht des Reichstages unvereinbar. Diese Behauptung wurde nun aus der Commission und von den Vertretern der Reichsregierung entschieden bestritten. Es wurde zuerst gesagt: das ist nicht richtig, das Budgetrecht ist eben so wenig bei einer Feststellung der Friedenspräsenzstärke annullirt, als das Budgetrecht in Bezug auf eine Gerichtsorganisation durch die Basirung derselben auf Gesetz. Zwar ist richtig — und das widerspricht dem Begriff des Budgetrechts auch gar nicht — dass eine grosse Anzahl von Ausgaben absolut nicht verweigert werden kann, dass das namentlich diejenigen Ausgaben sind, die aus feststehenden, dauernden institutionellen Verhältnissen von selbst folgen. Das ist aber überhaupt beim ganzen Etat der Fall, nicht blos beim Militäretat. Aber es bleibt doch noch trotz der Feststellung der Friedenspräsenzstärke eine sehr grosse Anzahl von Positionen der discretionären Bewilligung des Parlaments unterworfen. Es gehören dahin nicht blos alle Extraordinarien, sondern auch ein sehr grosser Theil der Ordinarien des Militäretats, indem eine sehr erhebliche Anzahl von Positionen im Militäretat, und gerade sehr wichtigen, nicht unbedingt mit der Feststellung der Friedenspräsenzstärke zusammenhängt. Beispielsweise ist eine grosse Anzahl von Militärbeamten, Offizieren u. s. w. von vornherein gegeben oder nicht gegeben, einerlei, wie hoch die Präsenzstärke der Armee bemessen wird. Es wurde also der Einwand selbst zuerst thatsächlich bestritten. Aber das Hauptgewicht legten die Vertreter der Reichsregierung und die Mitglieder der Commission auf die organische Nothwendigkeit, ganz abgesehen von dem Budgetrecht, die Friedenspräsenzstärke auf Gesetz zu basiren. Sie sagten: ein Theil der Commission — ich werde darauf noch später zurückkommen — ist ja damit einverstanden, dass die Formationen, die Bataillons, die Escadrons, die Batterien, die Specialformationen auf Gesetz basirt werden. Man erkennt an, dass die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Organisation des Reichsheeres wenigstens so weit geht. Wer das aber anerkennt, erkennt loyaler Weise an, dass damit wenigstens eine Minimal-Friedenspräsenzstärke von selbst gegeben ist. Ein Bataillon ist doch ein Bataillon und keine Compagnie. Wer ein Bataillon auf Gesetz basirt, erkennt damit an, dass das Bataillon doch mindestens eine Minimal-Friedenspräsenzstärke haben muss, und dass er bei Aufstellung des Budgets nicht berechtigt ist, wenn er loyal verfahren will, thatsächlich ein Bataillon in eine Compagnie zu verwandeln. Die Friedenspräsenz ergiebt sich aus den

Aufgaben, welche den einzelnen Formationen militärisch-technisch obliegen. Die Höhe der Friedenspräsenz bei gegebenen Formationen, bei Annahme des § 2 des Gesetzes ist nicht eine jährlich sich verändernde, beim Budget zu erledigende Frage, sondern ist eine militärisch-technische Frage, über welche sich Reichsregierung nnd Reichstag ein für alle Mal einigen müssen. || Um dies näher klar zu machen, gingen nun die Vertreter der Reichsregierung und die Vertreter dieser Ansicht in der Commission auf den eigentlichen Grund oder den Zweck, wenn ich mich richtig ausdrücken soll, den die Friedenspräsenzstärke überall zu vertreten hat, nämlich auf die Kriegsstärke. Sie sagten, wir wollen und müssen eine Kriegsstärke in einer bestimmten Höhe haben (ich komme nachher auf die Ziffern zurück, wenn ich die zweite Frage beleuchte), und die Kriegsstärke einer Nation wie der deutschen muss ein für alle Mal, wenigstens für eine längere Periode, festgestellt werden; sie hängt nicht ab von augenblicklichen politischen Constellationen, von einer drohenden Kriegsgefahr; sie wird bedingt durch die gesammte Lage der deutschen Nation mitten in Europa mit den und den Nachbarn, mit Nachbarn, welche die und die Militärmacht haben, von den und den möglichen politischen Constellationen, von der gegebenen Thatsache, dass wir uns vorbereiten müssen, möglicherweise einmal auf zwei Fronten zu schlagen, — mit einem Worte, ist bestimmt durch dauernde Verhältnisse. Ist die Kriegsstärke eine dauernde Frage, ist die Frage, welche Kriegsarmee unsere Nation haben muss, unabhängig von den schwankenden jährlichen Verhältnissen des jährlichen Budgets, so ist dieselbe auch auf Gesetz zu basiren; man kann nicht jedes Jahr darüber streiten, es muss ein für alle Mal über diese dauernde Frage eine dauernde Einigung stattfinden zwischen der Reichsregierung und dem Reichstage. Setzt ihr aber die Kriegsstärke fest durch ein Gesetz als dauernde Institution, so habt ihr damit von selbst die Friedenspräsenzstärke festgestellt. Denn wir haben die allgemeine Wehrpflicht, wir haben es ja gar nicht in der Hand, durch Erhöhungen eines jährlichen Etats, durch Anwerbung von Soldaten, wie in England, die Kriegsstärke von heute auf morgen, vom Jahre 1874 auf das Jahr 1875, zu verändern; bei uns, bei der allgemeinen Wehrpflicht, ändert sich aus der Friedenspräsenzstärke die Kriegspräsenzstärke erst nach zwölf Jahren; wenn ihr also die Kriegsstärke feststellen müsstet durch Gesetz, wenn ihr anerkennt, dass das eine dauernde Frage ist, so müsst ihr consequent anerkennen, dass das ebenso folgt für die Friedenspräsenzstärke, denn die Friedenspräsenzstärke ist nichts Anderes als das Mittel, die Kriegsstärke zu bekommen. So ist die Folge der allgemeinen Wehrpflicht die dauernde Fixirung der Friedenspräsenzstärke. || Ich bitte Sie, meine Herren, diese Gesichtspunkte genau festzuhalten; sie sind der rothe Faden, der auch die weiteren Deductionen und Gegendeductionen durchläuft. — Darauf wurde nun erwidert: die Kriegsstärke wird nicht ausschliesslich bestimmt durch die Friedenspräsenz, sondern dazwischen liegt die Dienstzeit. Mit derselben Friedenspräsenz und einer anderen Dienstzeit kommen wir auf eine andere

Nr. 5337. Deutschland. 13. April 1874.

Kriegsstärke. In der Verfassung ist allerdings vorgeschrieben, dass jeder Deutsche verpflichtet ist, drei Jahre zu dienen; diese Verpflichtung schliesst aber nicht die Verpflichtung für den Reichstag in sich, dafür auch die erforderlichen Mittel zu bewilligen. Der Reichstag kann dies frei mit der Reichsregierung erwägen, weil er eben die Friedenspräsenz festzustellen hat, und, wenn er das kann, entscheiden, wie viel Mittel bewilligt werden sollen, und diese Mittel bedingen den Friedenspräsenzstand. Wenn auch der Kaiser das Recht hat, den Präsenzstand seinerseits zu normiren, so hat der Reichstag dagegen das Recht, dazu die Mittel zu geben oder zu verweigern. Bestimmt der Kaiser seiner verfassungsmässigen Befugniss entsprechend eine hohe Einziehung von Rekruten, so ist bei geringeren Mitteln naturgemäss die Dienstzeit eine kürzere; werden grössere Mittel bewilligt, so ist die Dienstzeit eine längere. Zwar ist richtig, dass eine geringere Einziehung von Rekruten schliesslich zu einer erheblichen Verminderung der Kriegsstärke führt — dieselbe Dienstzeit vorausgesetzt; aber es ist ja die Kriegsstärke durch Gesetz nicht festgestellt, der Reichstag hat also völlig freie Hand. | Die Frage also, die hier entsteht, ist die: soll der Reichstag, nachdem er durch Votirung der Verfassung des norddeutschen Bundes, beziehungsweise des deutschen Reiches, eingewilligt hat, dass der alte Streit um zwei- und dreijährige Dienstzeit beseitigt werde, nachdem er zugegeben, aber auch nicht mehr zugegeben hat, als dass die Maximaldienstzeit, zu welcher der Einzelne verpflichtet ist, drei Jahre betrage, soll der Reichstag nun noch einen Schritt weiter gehen und sich verpflichten, die Mittel zu bewilligen, um diese Maximaldienstzeit, zu welcher der Einzelne verpflichtet ist, zu einer wirklichen dreijährigen Dienstzeit für jeden einzelnen Mann zu machen? Dazu können wir uns nicht verpflichten und auch nicht berechtigt halten. Wir wollen dies frei erwägen, wir wollen dem Reichstage das Recht, in dieser Beziehung frei zu entscheiden in jedem einzelnen Jahre, nicht vergeben. Wenn wir auch, sagten die Einen, in der gegenwärtigen Lage, bei der politischen Constellation, bei den drohenden Eventualitäten, die auch wir nicht verkennen, keineswegs gemeint sind, heute sofort diese Frage nach der zweijährigen Dienstzeit praktisch zu machen, wenn wir auch nicht darauf dringen wollen, die thatsächlich bestandene Dienstzeit für die Infanterie auf zwei Jahre zur Zeit herabzudrücken, so wollen wir doch nicht für die Zukunft die Einwirkung des Reichstages mittels des Budgets auf die Länge der Dienstzeit aus der Hand geben, und deswegen wollen wir nicht die Feststellung der Friedenspräsenzstärke im Gesetz. Ein anderer Theil — ich werde später darauf zurückkommen — ging weiter und beantragte, dass schon jetzt statt der §§ 1—3 der Vorlage die zweijährige Dienstzeit für die Infanterie bei der Bewilligung der Verpflegungssätze der Armee zu Grunde gelegt werde. | Diese Discussionen führten nun von selbst zur Klarstellung des bisher Thatsächlichen und zu der anderen Frage: wie denn die geforderte Friedenspräsenzstärke von 401,659 Mann auf die thatsächliche Dienstzeit der Infanterie des deutschen Heeres einwirken

werde. Meine Herren, ich verweise in dieser Beziehung auf die beigedruckten Beilagen. Ich muss annehmen, dass bei der grossen Wichtigkeit der Frage wenigstens alle Mitglieder des Hauses diese Beilagen genau studirt haben. Ich muss mich darauf beschränken, die logischen Verbindungsglieder und allgemeinen Gesichtspunkte, welche dieses Material mit einander verbinden, hier zu erörtern und sie dadurch auch im Volke klarzustellen. Meine Herren, es wurde also zuerst gefragt: welche thatsächliche Dienstzeit hat bestanden während der Jahre 1872 und 1873 in der deutschen Armee, sowohl in der preussischen Armee und den verbundenen Armeen des norddeutschen Bundes, als in der württembergischen und bayerischen Armee? Das Material finden Sie hier ausführlich dargelegt. Es ergiebt sich daraus, dass die Etatsstärke der Armee keineswegs sich mit der wirklichen Präsenzstärke gedeckt hat, dass in diesen Jahren eine sehr erhebliche Verringerung der Dienstzeit der Infanterie stattgefunden hat, dass gegen die Etatsstärke die Effectivstärke in der Armee des norddeutschen Bundes, wenn ich mich kurz ausdrücken darf, $88_{,8}$ Prozent im Jahre 1872 und $90_{,6}$ Prozent im Jahre 1873 betrug. Aehnlich ist das Verhältniss in der bayerischen und württembergischen Armee gewesen. Nun heisst es, wenn ihr in diesen Jahren mit dieser geringen Dienstzeit und der geringen Präsenzstärke, obwohl bei der vollen Einziehung von 130,000 Mann Rekruten, ausgekommen seid, wie kommt ihr dazu, jetzt auf einmal eine Friedenspräsenzstärke zu fordern, die darüber sehr erheblich hinausgeht? Darauf erwiderten die Vertreter der Reichsregierung Folgendes: Der bisherige Zustand ist lediglich eine nothgedrungene Folge des Pauschquantums gewesen. Das Pauschquantum hat uns gezwungen, aus Mangel an Mitteln viel grössere Beurlaubungen eintreten zu lassen, als mit der Ausbildung der Armee verträglich gewesen ist. Es ist gerade die Absicht, diese Nachtheile, die aus dem bisherigen Mangel an Mitteln in Bezug auf die Ausbildung der Armee eingetreten sind, für die Zukunft zu beseitigen. Wir können daher die Beweiskraft dieser lediglich aus einem finanziellen Nothstande hervorgegangenen Zustände nicht anerkennen. Wir gestehen offen, wir wünschen aus diesen Nachtheilen herauszukommen. Wenn diese Nachtheile jetzt schon unverkennbar gewesen sind, so würden sie noch weit grösser gewesen sein, wenn wir nicht den Krieg von 1870 durchgemacht hätten, wenn wir nicht die Erfahrungen dieses Krieges benutzt hätten, wenn nicht eine ungeheure Anspannung aller Kräfte gleich nach dem Kriege eingetreten wäre. Alles dies fällt in Zukunft weg, und die Nachtheile, die heute schon erkennbar sind für die Ausbildung der deutschen Armee, würden in Zukunft doppelt gross werden, wenn wir diejenigen Vortheile, die aus dem grossen Kriege für die Ausbildung der Truppen und die Erfahrungen der Führer folgen, allmählich verlieren. Wir können also nicht anerkennen, dass darin irgend eine Beweiskraft gegen uns liegt; das gerade Gegentheil ist der Fall.

| Man kam sodann auf eine andere Frage: wie hoch stellt sich denn bei einer Präsenzstärke in bestimmter Höhe des ganzen Heeres und in der Voraussetzung, dass die Specialwaffen, die Cavallerie, die Artillerie, die

Nr. 5337. Deutschland. 13.April 1874.

Oekonomiehandwerker und die besonderen Formationen, drei volle Jahre dienen, thatsächlich die durchschnittliche Dienstzeit der Infanterie? Darüber haben Sie, meine Herren, eine ganz ausführliche Berechnung in den Anlagen. Diese Berechnung ergab nun, dass die Forderung der Regierungsvorlage eine thatsächliche dreijährige Dienstzeit für die Infanterie nicht involvirt. Für manche Commissionsmitglieder war dies überraschend; man war vielfach von der Idee ausgegangen, dass die Regierungsforderung identisch sei mit der einer vollen dreijährigen Dienstzeit. Es hat sich aber herausgestellt, nach der Behauptung der Regierung, dass bei der Bewilligung der Regierungsvorlage eine durchschnittliche Dienstzeit der Infanterie von nur 2 Jahren, 5 Monaten und 13 Tagen stattfinden werde. Die Regierung hat dabei weiter berechnet, dass, wenn man die Friedenspräsenzstärke auf 380,000 Mann reducirt, die Dienstzeit der Infanterie 2 Jahre, 4 Monate und 22 Tage, wenn man die Friedenspräsenzstärke auf 370,000 Mann reducirt, die durchschnittliche Dienstzeit 2 Jahre, 3 Monate und 12 Tage, bei einer Friedenspräsenzstärke von 360,000 Mann 2 Jahre, 1 Monat und 29 Tage, bei einer Friedenspräsenzstärke von 350,000 Mann 2 Jahre und 19 Tage, bei einer Friedenspräsenzstärke von 320,000 Mann die durchschnittliche Dienstzeit für die Infanterie 1 Jahr, 8 Monate und 21 Tage betragen würde, — immer vorausgesetzt, dass man die volle Kriegsstärke beibehalten will, dann also nicht eine Reduction der Rekrutenzahl stattfindet. Will man aber die von der Regierung vorausgesetzte Durchschnittsdienstzeit von 2 Jahren, 5 Monaten und 13 Tagen beibehalten, so würde bei einer Feststellung der Friedenspräsenzstärke auf 320,000 Mann ein Ausfall an der Kriegsstärke von 245,597 Mann, bei einer Friedenspräsenzstärke von 350,000 Mann ein Ausfall von 130,851 Mann, bei einer Friedenspräsenzstärke von 360,000 Mann ein Ausfall von 92,862 Mann, bei 370,000 Mann Friedensstärke ein Ausfall von 59,094 Mann und bei einer Friedenspräsenzstärke von 380,000 Mann ein Ausfall von 21,105 Mann an Kriegsstärke eintreten. Wenn man aber einen durchschnittlichen Friedenspräsenzstand von 385,000 Mann bewilligt, so würde kein Ausfall eintreten. || Es ist allerdings, meine Herren, diese Berechnung der Staatsregierung bemängelt und kritisirt worden durch ein Commissionsmitglied, und es ist Ihnen diese Kritik zugegangen, ebenso die Gegenkritik der Reichsregierung. Die Herren haben Beides gelesen; ich halte es, um den Zusammenhang nicht zu gefährden, bei der Schwierigkeit des Referats nicht für richtig, auf diese Details hier einzugehen. Ich kann Ihnen nur sagen, dass die Staatsregierung ihre Berechnungen in folle festgehalten hat und sie für nicht widerlegt erklärt durch die Kritik eines Commissionsmitgliedes. | Nach Klarstellung der Thatsache wurde nun gefragt: was hält denn nach den Erfahrungen dieser drei grossen Kriege die Staatsregierung von der Länge der Dienstzeit? ist wirklich eine zweijährige Dienstzeit für die Infanterie nicht genügend? Diese Frage musste natürlich im Zusammenhange erörtert werden, wenn man auch sagen kann, dass wir es wenigstens formell hier mit einem Gesetze über die

Dienstzeit nicht zu thun haben. || Da sind nun die Vertreter der Reichsregierung mit grösster Entschiedenheit darauf stehen geblieben, dass eine reine zweijährige Dienstzeit für die Armee, auch für die Infanterie allein, zur Zeit unmöglich sei. Man hat anerkannt, dass die Intelligenz des Volkes und der Rekruten zwar erheblich gewachsen sei und noch mehr wachsen werde im Laufe der Zeit; dagegen seien aber auch die militärischen Anforderungen an die Ausbildung und die Leistungen der Soldaten in Folge der Erfahrungen der neueren Kriege so bedeutend gestiegen, dass das erstere Moment dadurch weitaus ausgeglichen sei. Einmal seien hier von Bedeutung die neuen Schusswaffen, welche es zulassen, schon aus grossen Entfernungen zu schiessen, und welche daher eine sehr bedeutende Uebung, Disciplin und Kaltblütigkeit der Truppen voraussetzen, um Missbräuche zu verhüten; andererseits aber falle ins Gewicht die stetig gestiegene Nothwendigkeit der Auflösung ganzer Truppenkörper. Man müsse jetzt, das haben die Erfahrungen der neueren Kriege unbedingt ergeben — mit aufgelösten Truppenkörpern in weit grösserem Masse kämpfen als früher und spare dadurch Menschenleben und Blut. Je tüchtiger ausgebildet die deutschen Soldaten sind, je mehr sie fähig sind, den schwierigen Anforderungen des aufgelösten Gefechts, bei welchem der einzelne Mann, dem Commando seines Offiziers entzogen, auf sich selbst gestellt ist und sich helfen muss, zu genügen, um so weniger blutig werden die grossen Kriege für unsere Nation ausfallen; andererseits liege aber in dieser Gefechtsart mit ungeübten Truppen eine grosse Gefahr — ich brauche das nicht näher auszumalen, es kann ja das selbst ein Laie sich denken. In der Armee sei daher die allgemeine und einstimmige Ueberzeugung, wenn es auch keineswegs nothwendig sei, Jedermann drei Jahre dienen zu lassen, dass doch eine gesetzliche Beschränkung auf die zweijährige Dienstzeit unzulässig sei; eine grosse Anzahl Soldaten sei in zwei Jahren nicht genügend auszubilden; man müsse einen Theil der weniger ausgebildeten in das dritte Jahr hinein bei der Fahne behalten, und selbst von den guten Elementen müsse man einen Theil behalten aus militärisch erzieherischen und gewissermassen psychologischen Gründen. Jetzt wende die Armeeleitung den Sporn zu einer guten Ausbildung und tüchtigen Führung insoweit an, dass in der Regel die gut ausgebildeten Mannschaften in grosser Zahl nach zwei Jahren entlassen werden, theilweise sogar noch früher, dass die mangelhaft ausgebildeten und weniger leistungsfähigen aber in das dritte dienen. Man dürfe aber nicht alle gut ausgebildeten Truppen schon nach zwei Jahren entlassen, weil damit der Sporn wegfalle, und weil andererseits damit das wichtige Moment wegfalle, dass die neu eintretenden Rekruten den guten Halt und die Belehrung in den Mannschaften des dritten Dienstjahres fänden. Die Erklärung des Herrn Majors Blume, die auch mit abgedruckt ist, enthält in dieser Beziehung das Nähere. || Die Commission ist in Folge dieser Erklärung auf die Frage nicht tiefer hineingegangen, die Ansichten sind berichtigt oder stehen geblieben, die Frage ist nicht weiter zur Entscheidung gekommen; sie lag uns ja auch nicht ausdrück-

Nr. 5337. Deutschland. 13. April 1874.

lich zur Entscheidung vor. Ich kann nur betonen, dass die Kriegsverwaltung, wenn sie auch nur eine durchschnittliche Dienstzeit von noch nicht $2^1/_2$ Jahren für die Infanterie in Aussicht nimmt, doch die Möglichkeit einer gesetzlichen Beschränkung der Dienstzeit für die Infanterie auf zwei Jahre durchaus in Abrede gestellt hat. || Meine Herren, im Anschluss an diese Discussion tauchte nun in der Commission die Idee auf, ob es möglich sei, eine Ziffer, welche dem Minimal-Durchschnittspräsenzstand entspreche, in das Gesetz aufzunehmen, so dass man eine Maximalziffer habe, die Regierungsziffer, und eine Minimalziffer, den Durchschnittspräsenzstand, welchem entsprechend pro minimo die Verpflegungs-Etats zu bewilligen seien. Die Regierung erklärte diesem Gedanken gegenüber, dass das, was sie gefordert, das Minimum bereits sei; man habe sich von vornherein entschlossen, nicht weiter zu gehen, als man für unbedingt nothwendig halte; man wolle nicht handeln mit dem Parlament; das deutsche Heer könne volle Offenheit und Klarheit vertragen; man sei überzeugt gewesen, der Reichstag werde das Nöthige thun, und man habe daher von vornherein nicht mehr gefordert, als man fordern müsse; militärisch-technisch könne man nicht weniger fordern, und man könne daher auch auf eine solche Minimalpräsenzziffer nicht eingehen. || Dies führte nun darauf, ganz klarzustellen, was denn eigentlich mit der Regierungsziffer gemeint ist, was damit gemeint ist, wenn es heisst: die Friedenspräsenzstärke an Unteroffizieren und Mannschaften des deutschen Heeres wird auf 401,659 Mann festgestellt. Meine Herren, nach den Erklärungen der Regierung heisst das zweierlei (und dieses zu betonen ist um so wichtiger, als selbst, wenn Amendements angenommen würden, die mit dem Inhalte dieser Erklärung nicht im Widerspruche stehen, pro futuro diese authentische Erklärung stehen bleibt, um den Sinn des § 1 der Regierungsvorlage klar zu machen). Die Regierung erklärte also: diese Ziffer ist eine Maximalziffer in dem Sinne, dass die Friedenspräsenzstärke der deutschen Armee an keinem Tage des ganzen Jahres über diese Ziffer hinausgehen darf. Sie ist aber zweitens eine Normalziffer, insofern sie das Recht der Reichsregierung enthält, von dem Parlamente die Verpflegungstage correspondirend mit diesem Präsenzstande zu fordern, also Verpflegungstage gleich der Summe 401,659 Mann mal 365 Tage. || Darauf wurde nun in der Commission erwidert, dann würde ja das Parlament mehr bewilligen, als wirklich verausgabt werde. Denn es seien doch bei einem Maximal-Friedenspräsenzstande von 401,000 Mann immer Manquements durch Krankheit, durch Tod, durch Desertion oder aus sonstigen Gründen vorhanden. Diese Manquements seien, wenn die Maximalstärke nur 401,659 Mann betragen darf, jedenfalls in Abrechnung zu bringen. Ausserdem aber finde erfahrungsmässig ein Zwischenraum zwischen der Einziehung der Truppen und der Beurlaubung, welcher auch zu Ersparungen führe, statt. || Die Reichsregierung erklärte hierauf: das ist alles richtig, und wir halten uns auch nach unserer Vorlage für verpflichtet, diese Ersparungen wieder in die Reichskasse zu bringen. Wir wissen sehr wohl, dass wir die

auf Grund der Ziffer 401,659 Mann bewilligten Beträge nicht werden ganz ausgeben können, und eine Differenz zwischen dem veranschlagten Bedarf und der Wirklichkeit eintreten wird; ein Nachtheil kann dadurch aber nicht entstehen, denn die betreffende Ersparung fliesst wieder in die Reichskasse. || Meine Herren, das Amendement Bethusy-Huc, welches ja viel genannt worden ist, entstand aus dieser Discussion. Das Amendement, dessen Wortlaut ich leider ebenso wenig wie den Wortlaut eines anderen Amendements vor mir habe, weil der Herr Protokollführer das betreffende Protokoll der entscheidenden Sitzung wahrscheinlich in Folge von Krankheit nicht hat aufstellen können, ging eben in der Sache dahin, dass dem § 1 der Regierungsvorlage hinzugefügt werden solle: „dem Verpflegungsetat der Truppen wird die Durchschnittspräsenzzahl von 384,000 Mann zu Grunde gelegt", so dass also der § 1 der Regierungsvorlage stehen blieb, dann aber eine Erklärung, wie beim Budget verfahren werden solle, in diesem Sinne hinzugefügt wurde. Dieser Satz stand also nicht im Gegensatz gegen die Regierungsvorlage. Er unterschied sich von der Regierungsvorlage nur dadurch, dass möglicherweise und regelmässig bei der Regierungsvorlage mehr bewilligt werden müsste an Verpflegungstagen, als thatsächlich zur Ausgabe kommt, und dann die Ersparungen in die Reichskasse zurückfliessen, während hier von vornherein auf den durchschnittlichen Präsenzstand bei Voraussetzung der regierungsseits geforderten Friedenspräsenzstärke die Verpflegungstage, die zu bewilligen sind, normirt wurden. Die Staatsregierung hat sich auch über dieses Amendement nicht gerade zustimmend erklärt, aber sich auch nicht gerade entschieden ablehnend verhalten. || Sie sehen also, meine Herren, die Frage, ob überall durch Gesetz die Friedenspräsenzstärke festzustellen sei, und welche Folgen es haben würde, wenn die Regierungsvorlage angenommen wird, hat zu ganz eingehenden, gründlichen und objectiven Discussionen Anlass gegeben. || Ich glaube, Sie können der Commission das Zeugniss nicht verweigern, dass sie sich bemüht hat, das Material sich selber und dem Reichstage vollständig klarzulegen, und ich hoffe, dass selbst auch mein verehrter College Windthorst jetzt mir zugeben wird, dass man allerdings mit Zuhilfenahme des Materials über die entscheidende Frage sich eine klare Meinung bilden könne. || Die Frage, ob die Commission sich entschliessen sollte, der Regierungsvorlage zuzustimmen, wurde nun auch noch weiter begründet durch die Vorgänge im früheren preussischen Abgeordnetenhause. Es wurde von einer Seite behauptet, dass die liberale Partei im preussischen Abgeordnetenhause, wenigstens im Jahre 1863, gerade dasjenige gefordert habe, was die Regierung jetzt beantragte; von der andern Seite wurde dies bestritten. Schliesslich ist die Commission — in der allseitig getheilten Erwägung, glaube ich, dass wir unsere Entscheidung aus der gegenwärtigen politischen und allgemeinen Lage herleiten müssen und das, was im Jahre 1863 unter ganz anderen Umständen gegen und für discutirt ist, heute für uns nicht mehr entscheidend sein könnte — darüber hinweggegangen; sie hat die Sache auf sich beruhen

Nr. 5337. Deutschland. 13. April 1874.

lassen, und auch ich gehe daher umsoweniger hierauf weiter ein, als ich, wie gesagt, das Gefühl habe, die Commission wollte die früheren Vorgänge nicht weiter erörtern, und als ich auch selbst glaube, dass sie für uns nicht entscheidend sind. || Endlich sind auch die Vorgänge in anderen Staaten in die Erörterung gezogen. Haben andere grosse Nationen die Friedenspräsenzstärke der Armee durch Gesetz festgestellt? Oesterreich? Nein! Italien? Nein! Russland? Selbstverständlich nein; dort ist ja Absolutismus! Frankreich? Bis jetzt auch nein! Man fragte also: wie kommt es, dass ihr behauptet, die Feststellung der Friedenspräsenz durch Gesetz sei in Deutschland nothwendig, wenn dies bei den andern Nationen nicht erfordert ist? Darauf wurde erwidert: bei welchen Nationen und seit wann besteht denn die allgemeine Wehrpflicht, und von welcher Nation haben diese anderen Völker die allgemeine Wehrpflicht mit ihren Consequenzen angenommen? Italien, Frankreich, Oesterreich, Russland haben die allgemeine Wehrpflicht und die deutsche Heeresverfassung erst jetzt acceptirt; man kann also aus dem Umstande, dass dort die Friedenspräsenz durch Gesetz noch nicht dauernd festgestellt ist, überall nichts herleiten. Aber was Frankreich betrifft, so ist allerdings die Absicht in Frankreich auf gesetzliche Feststellung der Friedenspräsenzstärke gerichtet. Denn das französische Gesetz, was ja im Uebrigen, nur noch viel rücksichtsloser und sogar mit rückwirkender Kraft für die Vergangenheit, die Grundsätze der deutschen Wehrpflicht copirt, sagt im Artikel 6, Absatz 2: La composition detaillée des corps d'armée, des divisions et des brigades, celle des cadres des corps de troupes de toutes armes dont l'armée se compose, et les effectifs de ces corps de troupes tant sur le pied de paix que sur le pied de guerre, seront determinées par une loi speciale. || Hier wird also deutlich ausgedrückt, dass nicht durch den Etat, sondern durch Specialgesetz, also dauernd, der Effectivbestand aller Corps bestimmt werden soll, — im Frieden und im Kriege. Es wurde aber auch das wieder aus denselben Gründen bestritten, die ich referirt habe in Bezug auf die Bestimmungen der deutschen Verfassung: man könne nicht ersehen, auf wie lange der Effectivbestand festgestellt werden solle, ob dauernd, oder ob gar die Feststellung zum Budget gemeint sei. Wir können so wohl nicht viel herleiten aus den Vorgängen bei den anderen Nationen. Wir müssen in dieser Frage uns selber helfen; wir müssen, weil wir doch unzweifelhaft in diesen Dingen die erste nationale Autorität in der Welt sind, die Entscheidung aus unseren eigenen Zuständen schöpfen. || Gerade in dieser Beziehung aber wurde betont, wenn auch eine andere Nation nicht Veranlassung haben sollte, die Friedenspräsenzstärke durch Gesetz festzustellen, so sei in dem deutschen Reiche, in einem so componirten Staate, in einem so jungen Staate, dessen Verhältnisse noch mehr und mehr im Laufe der Jahre zusammenwachsen müssen, erst recht die volle Sicherung der festen Grundlage der Armee geboten; es sei das eine patriotische Pflicht, die gerade nach unseren politischen Verhältnissen mehr Platz greife, als in anderen Einheitsstaaten. Es wurde, weniger von den Ver-

tretern der Reichsregierung als von verschiedenen Commissionsmitgliedern, gesagt, es sei an der Zeit, die Frage nach der Friedenspräsenzstärke und der Höhe der Armee aus den zeitweilig wiederkehrenden politischen Agitationen herauszuziehen, endlich hier auf einen dauernden Zustand zu kommen. Dies werde immer ein bequemes Agitationsmittel sein, und es sei wünschenswerth, damit ein für alle Mal fertig zu werden; man müsse die Armee, die erste Institution des Reiches, gerade in den gefährlichen Zeiten, in denen wir leben, unbedingt sichern. || Darauf wurde erwidert, solche Deductionen würden in ihren Consequenzen zu einer Negation des parlamentarischen Systems überhaupt führen; es sei aber auch durch die Erfahrungen klargelegt, dass solche Sicherungsmassregeln nicht nothwendig seien; das Parlament habe das grösste Entgegenkommen in Beziehung auf die militärischen Bedürfnisse bewiesen; die Stimmung des Volkes, die sich klar genug kundgegeben habe, beweise zur Genüge, wie tief die Einsicht von der Nothwendigkeit einer starken Wehrhaftigkeit der deutschen Nation eingedrungen sei, und man könne daher mit voller Ruhe die jährliche Bewilligung der Friedenspräsenzstärke der Vertretung des Volkes anvertrauen; es dürfe die Armee nicht isolirt stehen: Volk und Vertretung und deutsche Armee gehörten zusammen. || Von anderer Seite wurde namentlich darauf hingewiesen, dass man gegen ein illoyales Parlament sich überall nicht schützen könne; wenn man daher glaube, dass einmal ein Parlament in seiner Mehrheit die offenbaren Interessen der Nation in Beziehung auf ihre Sicherheit nach aussen schädigen könne, dann müsse man zur Auflösung schreiten. Die Staatsregierung sei auch durch die Bewilligung der Mannschaften noch keineswegs gesichert in Beziehung auf die Bewilligung des Geldes; ein illoyales Parlament finde allerdings noch Mittel genug, auch trotz der Feststellung der Friedenspräsenzstärke in die Armee hineinzugreifen. Hieran knüpfte sich dann die Gegenbemerkung: wenn das der Fall sei, so widerlege sich ja von selbst, dass die Feststellung der Friedenspräsenzstärke die Aufhebung des Budgetrechts bedeute, und gehe auch daraus die Unbedenklichkeit der Feststellung der Friedenspräsenzstärke durch Gesetz hervor, — ein Einwand, der die Entgegnung hervorrief, man müsse bei allen Beschlüssen und beim ganzen Verhalten des Parlaments ein loyales Parlament voraussetzen; ein loyales Parlament werde sich allerdings gebunden erachten, die gesetzliche Friedenspräsenzstärke auch bei den Geldbewilligungen voll zu respectiren; setze man überhaupt ein illoyales Parlament voraus, dann allerdings sei die erste Einwendung gerechtfertigt. || Meine Herren, schliesslich gelangte die Frage zur Erörterung: ist denn die Höhe der Friedenspräsenz, wenn sie einmal durch Gesetz festgestellt werden soll, richtig gegriffen? Die Regierung erklärt: sie ist das Minimum; wir haben die geringste Friedenspräsenz gegriffen, eine Friedenspräsenz, welche sich jährlich vermindert; — bei steigender Bevölkerung wird der Prozentsatz von Jahr zu Jahr kleiner; wir haben eine Friedenspräsenzstärke gegriffen, welche als Maximalbetrag den Präsenzstand bezeichnet, während der Kaiser verfassungsmässig das Recht hat,

Nr. 5337. Deutschland. 13. April 1874.

den Präsenzstand der Truppen zu bestimmen. Die Friedenspräsenz hängt ab von der Kriegsstärke, und unsere Kriegsstärke hängt ab von der Kriegsstärke der anderen Nationen. Frankreichs Organisation führt nach ihrer vollen Durchführung zu einer Kriegsstärke von 2,250,000 Mann, die Russlands zu einer Kriegsstärke von 1,538,000, die Oesterreichs zu einer Kriegsstärke von 1,088,000 Mann und die Italiens zu einer Kriegsstärke von 975,000 Mann. Es wurde gesagt, dass möglichen Combinationen und solchen grossen Militärmächten gegenüber nur die ausserordentliche Tüchtigkeit des Offizierstandes und der Mannschaften der deutschen Armee es rechtfertige, auf eine so niedrige Kriegsstärke zurückzugehen. Die Regierung könne daher ebensowenig wie der Kaiser sich jemals in einer übersehbaren Zeit berechtigt halten, unter diese Kriegsstärke und folglich unter diese Friedensstärke herabzugehen. Meine Herren, ich betone darum hier noch einmal, dass letzteres in der Commission von keiner Seite verlangt wurde, dass Niemand in der Commission behauptet hat, die Kriegsstärke sei zu hoch bemessen. || Man hat allerdings von einer Seite in der Commission den Versuch gemacht, die Friedenspräsenz herabzudrücken durch sofortige Herabdrückung der Dienstzeit. Es wurde von einer Seite in der Commission das Amendement eingebracht, statt der §§ 1 bis 3 zu sagen: || Die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres wird jährlich festgesetzt bei dem Etat und zwar unter Zugrundelegung einer zweijährigen Dienstzeit für die Infanterie. || Die Herren, die diesen Antrag stellten, behaupteten, die zweijährige Dienstzeit genüge für die Infanterie; auch sie wünschten, dass die jährlich eingestellte Rekrutenzahl nicht weniger als 130,000 Mann betrage; sie wollten aber dieselbe Kriegsstärke mit einer geringeren Dienstzeit erreichen. Dieses Amendement fand nur 8 Stimmen, indem diejenigen Herren, welche im Uebrigen der Regierungsvorlage nicht zustimmen konnten, dennoch erklärten: nach der gegenwärtigen politischen Lage in Deutschland können wir uns nicht berechtigt halten, sofort schon auf die Einführung einer zweijährigen Dienstzeit für die Infanterie zu drängen; wir wollen uns nur nicht für die Zukunft in dieser Beziehung die Möglichkeit beschränken. || Andere Commissionsmitglieder erklärten, dass sie für alle Amendements nicht stimmen könnten, für das des Herrn Grafen Bethusy nicht, weil es mit der Regierungsvorlage identisch sei, für das Amendement, welches ich eben bezeichnet habe, und welches 8 Stimmen erhielt, nicht, weil die gesetzliche Dienstzeit drei Jahre betrage, weil man die Frage nach der zwei- oder dreijährigen Dienstzeit im Jahre 1867 geschlichtet habe, und weil man zur Zeit die momentanen politischen Verhältnisse am allerwenigsten dazu angethan halte, diese militärisch-technische Frage in den Vordergrund zu ziehen; es sei aber auch nach ihrer Meinung die Frage nach der Dienstzeit nicht eine Budgetfrage, sondern eine militärisch-technische Frage, die durch Gesetz geordnet werden müsse und nicht durch den Etat. Diese Commissionsmitglieder erklärten: sie könnten aber auch nicht für die Regierungsvorlage stimmen, weil sie hofften, dass eine Einigung zwischen Reichstag und Reichs-

regierung auf anderen Grundlagen noch möglich sein werde, und weil sie sich dies ausdrücklich vorbehalten wollten; sie sagten, dass sie daran verzweifelten, auf Grund der Regierungsvorlage zur Zeit eine Majorität im Hause zu finden, dass sie aber eine Einigung mit der Regierung wünschten, und dass sie sich eine solche für das Plenum um so mehr vorbehielten, als auch die Majoritätsverhältnisse der Commission nicht danach angethan seien, Ausgleichungsanträge eine Majorität finden zu lassen. Sie forderten die Reichsregierung mehrfach auf, sich darüber zu erklären, ob es möglich sei, eine Ausgleichungsbasis zu finden; die Vertreter der Reichsregierung erklärten aber: sie könnten nur bei der Regierungsvorlage stehen bleiben; sie hielten sich nicht berechtigt, eine vom Bundesrathe gemachte Vorlage ihrerseits gewissermassen ohne ausdrückliche Vollmacht zu modifiziren. || So kam es denn nun zur Abstimmung. Es fiel in der ersten Lesung der § 1 der Regierungsvorlage gegen vier Stimmen, in der zweiten Lesung gegen sechs Stimmen mit denjenigen Erklärungen eines Theiles der Commissionsmitglieder, die ich bereits eben mitgetheilt habe. || Ich halte mich zum Schluss noch verpflichtet, darauf hinzuweisen, dass die Commission nicht blos mit den erörterten, mehr verfassungsmässigen, constitutionellen Fragen und mit militärisch-technischen Fragen sich beschäftigt hat, sondern dass sie auch gesucht hat, sich darüber klar zu werden, welche finanziellen Folgen nun die Bewilligung der Friedenspräsenzstärke nach der Vorlage der Regierung haben werde. In dieser Beziehung ist auf Anfrage des Collegen Richter eine ausführliche Erwiderung Seitens der Regierung erfolgt und hier abgedruckt; ausserdem ist gewissermassen ein Budget fictiv pro 1875 den Herren sämmtlich bereits mitgetheilt. Aus demselben ergiebt sich, dass die Mehrausgabe des Militäretats unter Zugrundelegung der Regierungsvorlage gegen 1874 pro 1875 betragen würde 13,668,926 Thaler, dass aber möglicherweise hinzukommen könne durch die, jedoch erst später durchführbare, ja nach mehreren Jahren vielleicht erst vollständig ausführbare Besetzung der dritten Lieutenantsstellen eine Mehrausgabe von 1,303,333 Thalern und ausserdem vielleicht noch andere Mehrausgaben im Betrage von 500,000 Thalern. Ich bemerke aber, — und ich möchte ein bedeutendes Gewicht darauf legen, dass das klar wird, — dass nach den Mittheilungen der Reichsregierung diese Mehrausgabe gegen die Vergangenheit nur im Betrage von rund zwei Millionen durch die in Rede stehende Vorlage veranlasst ist, dass die übrigen Mehrausgaben durch neue Einrichtungen, die man beabsichtigt, und durch die Preissteigerung, die in der Zwischenzeit stattgefunden hat, veranlasst werden. || Es ist nun weiter gefragt: wie steht es denn überhaupt mit unseren Finanzen? werden in Folge dessen neue Steuern nöthig sein? und darauf ist erwidert: wenn man eine Erhöhung des ganzen Militäretats im Betrage von 16,700,000 annehme, so würden gegenüber den zu erwartenden Mehreinnahmen bei anderen Titeln die Matrikularumlagen um 8,635,000 Thaler erhöht werden müssen; das mache auf den Kopf der Bevölkerung $0,_{211}$ Thaler. Hierdurch würde

sich die Matrikularumlage auf $0,_{666}$ Thaler stellen, während diese Matrikularumlagen in den Jahren 1872, 1871, 1870, 1869, 1868 erheblich höher, durchschnittlich in den Vorjahren um $0,_{115}$ Thaler höher gewesen seien; neue Reichssteuern auszuschreiben, werde nicht beabsichtigt, den nothwendigen Betrag werde man entnehmen in Form der Erhöhung der Matrikularumlagen. Die Reichsregierung hat hieraus eben herleiten wollen, dass die Steigerung des Militäretats nicht so sehr erheblich sei, und anderentheils, dass sie im Wesentlichen veranlasst ist durch allgemeine Gründe und auch eingetreten sein würde ohne das hier in Rede stehende Gesetz. || Meine Herren, ich werde mir vorbehalten, wenn die Discussion es erfordert, einzelne Aufklärungen noch zu geben. Ich glaube, es ist richtiger zum Verständniss, dass ich hiermit vorläufig mein Referat schliesse. Ich habe wenigstens den guten Willen gehabt, die Hauptgesichtspunkte hervorzuheben und dabei unparteiisch zu verfahren; ob das mir gelungen ist, kann ich nicht wissen. Die Gründe, aus denen die Commission so und nicht anders entschieden hat, sind nach meiner Meinung vollständig genügend klar geworden, — mag nun das Haus entscheiden! (Lebhaftes Bravo.)

. . . .

Abgeordneter von Bennigsen: Meine Herren, der ausführliche und übersichtliche Bericht des Herrn Referenten macht es mir möglich, mich hinsichtlich mancher Punkte kürzer zu fassen, als ich bis dahin zur Begründung meines Amendements*) für nöthig gehalten hatte. || Ich beginne mit der Bemerkung, dass der Vorschlag, im § 1 die geforderte Friedenspräsenzstärke, statt auf unbestimmte Zeit, auf 7 Jahre zu bewilligen, von meinen sämmtlichen politischen Freunden, ausserdem von anderen Mitgliedern des Hauses, unterstützt ist, dass dieser Vorschlag sich eng anschliesst an dasjenige, was die verbündeten Regierungen in den §§ 1—4 für die Grundlagen der Organisation und Formation der Armee für nöthig halten, dass der Vorschlag ganz unberührt lässt die Bestimmungen, welche sich in den §§ 2 und 3 über die Formation und die Cadres der Armee vorfinden, dass er ebenfalls vollständig unberührt lässt die volle Höhe der Friedenspräsenzziffer von 401,659 Mann, wie sie die verbündeten Regierungen im § 1 für erforderlich gehalten haben, in ihrer ganzen Bedeutung, in ihrer Wirkung sowohl für den Friedensstand der Armee als für deren Kriegsstärke. Die Abänderung, welche meine Freunde und ich beabsichtigen, und die allerdings einen wichtigen Punkt betrifft, berührt die Dauer der gesetzlichen Geltung der Friedenspräsenzziffer von 401,659 Mann. || Meine Herren, bei der Auffassung dieser Frage, bei den Entschliessungen über dieselbe haben sich zwei Strömungen geltend gemacht, die auch neuerdings in der Nation lebhaft hervorgetreten sind. Die eine Strömung geht davon aus,

---

*) Das Amendement von Bennigsen ging dahin, im § 1 statt „bis zum Erlass einer anderweitigen gesetzlichen Bestimmung" zu sagen: „für die Zeit vom 1. Januar 1875 bis zum 31. December 1881". A. d. Red.

dass es vor allen Dingen erforderlich ist, die Integrität und Sicherheit unseres Staatswesens nach aussen zu verbürgen und darauf hin die Grundlage unserer Armeeverfassung unerschütterlich und dauernd festzustellen. Die andere Richtung geht von denjenigen Rechten aus, welche einer Volksvertretung in jedem constitutionellen Staatswesen unveräusserlich beiwohnen müssen. Meine Herren, wären die Gegensätze in diesem Falle unvereinbar, so würde ich sagen: die Rechte der Volksvertretung bei der Bewilligung im Budget, selbst bei den grössten Summen für die Armee, müssen zurücktreten gegen die Frage der Sicherheit und der Integrität unseres Staates nach aussen. (Bravo!) || So liegt aber die Frage keineswegs. Es ist nicht nothwendig, einen solchen unvereinbaren Gegensatz anzunehmen, nicht nothwendig, ihn jetzt und auf die Dauer anzunehmen. || Meine Herren, als die norddeutsche Bundesverfassung begründet wurde, da hat die Mehrheit des Reichstages, — und unter ihnen meine politischen Freunde — im Interesse der Sicherheit des neubegründeten Staatswesens auf ihr Budgetrecht hinsichtlich der Militärverwaltung für eine Reihe von $4\frac{1}{2}$ Jahren vollständig Verzicht geleistet. Dieser Verzicht ist nachher noch einmal wiederholt und auf weitere drei Jahre bis zum 31. December 1874 erweitert. || Meine Herren, auf diesem Gebiete war also der Staatsregierung, wenn man so will, für die Verwendung und die Verwaltung des Geldes hinsichtlich des Militärwesens eine dictatorische Befugniss für eine Reihe von Jahren gewährt worden. (Sehr wahr! links.) Damals war nicht allein die Friedenspräsenzziffer in der Verfassung und nachher bei der Weiterbewilligung des Pauschquantums festgestellt, sondern neben dieser Friedenspräsenzziffer war eine Summe von 225 Thalern ein für alle Mal für diese Jahre bewilligt, und zwar auf den Kopf der Friedenspräsenzziffer. Diese Gesammtsumme war für die Militärverwaltung der Regierung im Einzelnen und im Ganzen zur freien Verfügung übergeben. Für die Dauer dieser Jahre hatte der Reichstag des norddeutschen Bundes und später der deutsche Reichstag auf seine Einwirkung bei dieser Verwendung vollständig Verzicht geleistet. || Meine Herren, die Gründe dazu mussten allerdings sehr überwiegende sein; sie liegen aber auch nahe, und wer 1867 noch zweifelhaft gewesen ist, der kann darüber jetzt wenigstens kaum noch einen Zweifel haben, dass mindestens für die Jahre von 1867 bis zum franzosischen Kriege ein solcher Verzicht nothwendig war. Damals war der Krieg mit Oesterreich eben beendet, die Zustände des norddeutschen Bundes in sich waren in den ersten Anfängen der Organisation des Verhältnisses von Regierung zur Reichsvertretung, das Verhältniss zu Süddeutschland war ganz ungeordnet; die Grundlagen von damals über die Beziehungen von Nord- und Süddeutschland waren nach menschlichem Ermessen auf die Dauer ganz unmöglich beizubehalten. Die Wunden aus dem Kriege mit Oesterreich bluteten noch, das Verhältniss zu Oesterreich war auf einer friedlichen Grundlage noch lange nicht wiederhergestellt. Die Schwierigkeiten der Entwicklung und Organisation im norddeutschen Bunde, dem ersten praktischen Versuche, eine Einheit wenigstens für einen Theil von

Nr. 5337. Deutschland. 13. April 1874.

Deutschland zu schaffen, waren so gross, dass man sehr wohl in solchen Zeiten auf einen Theil seiner Rechte im Reichstage verzichten konnte; und, meine Herren, diejenigen, an denen die Geschichte der letzten drei Jahrhunderte in Europa aus ihrer historischen Kenntnissnahme nicht spurlos vorübergegangen ist, konnten darüber doch gar keinen Zweifel haben, dass nach der ganzen Vergangenheit und nach dem ganzen Charakter der französischen Nation das in jedem anderen Volk unmöglich erscheinende Revanchegeschrei für Sadowa zu einem Kriege führen müsse, in welchem wir Frankreich gegenüber unsere politische Bedeutung in Europa von neuem bewähren und erst dauernd erringen mussten. In einer solchen Lage hat man damals auf sein Budgetrecht in Militärsachen verzichtet. Der Krieg brach aus, und als nach dessen siegreicher Beendigung die süddeutschen Staaten dem norddeutschen Bunde sich anschlossen, hatte der Reichstag es allerdings von neuem, und auch meine politischen Freunde in ihrer Mehrheit, für richtig gehalten, diesen Zustand im Wesentlichen auf drei Jahre durch das sogenannte Pauschquantum zu verlängern. Die Frage eingehend zu erörtern, ob man damals recht gehandelt hat oder nicht, ist jetzt müssig; gerechtfertigt schien es uns im Wesentlichen dadurch, dass, wenn auch der Krieg siegreich beendet war, die Resultate des Krieges gesichert werden mussten; der Friede war zwar abgeschlossen, aber noch nicht ausgeführt, und unsere Truppen standen noch auf längere Zeit in Feindesland. Die süddeutschen Staaten waren zwar in den norddeutschen Bund eingetreten; aber neue schwierige Aufgaben der Organisation und Vereinigung waren damit nothwendig hervorgerufen. Vor Allem musste die Militärverfassung selbst in den süddeutschen Staaten noch erst durchgeführt werden. Auf diese Fragen will ich mich aber zur Zeit nicht näher einlassen. || Bis zum Ablauf dieses Jahres ist also auf diesem Gebiet eine ausnahmsweise dictatorische Befugniss über die Geldverwaltung beim Heere der Reichsregierung übertragen. Meine Herren, ich bin der Meinung, dass die Staaten und Völker zu beklagen sind, welche nicht im Stande sind, in aussergewöhnlichen Verhältnissen und für eine Zeit lang vollständige ausnahmsweise Vollmachten ihren Regierungen zu übertragen. Meine Herren, das Volk, welches in der Geschichte wohl das politisch kräftigste und schöpfungsreichste gewesen ist, das Volk, dessen politisches Empfinden und Denken, dessen Grundsätze in Verwaltung und Staatsverfassung noch nach zwei Jahrtausenden in Europa mittelbar in grossem Maassstabe fortwirken, dessen Gesetze, ein Beispiel wunderbarer Art, nach fast zwei Jahrtausenden in einem grossen Theile von Deutschland sogar noch unmittelbare Geltung haben, das römische Volk, so mannhaft und freiheitliebend wie irgend eines der Geschichte, hat es durchaus nicht verschmäht, gewissermaassen als Einrichtung seines Staatswesens unter der Voraussetzung besonderer Gefahren für den römischen Staat vorübergehend eine Dictatur wiederkehrend zu übertragen (Unruhe), eine Dictatur, meine Herren, die bekanntlich viel weiter reichte auf allen Gebieten des Staatslebens, allerdings auch nur für kürzere

Zeit. Eine so weitgehende Dictatur wird Niemand von Ihnen in unserer Zeit empfehlen wollen. (Abgeordneter Windthorst: Imperator! Unruhe.) Meine Herren, Völker, die nicht im Stande sind, gegenüber ganz ausserordentlichen Verhältnissen und Gefahren vorübergehend auf ihre Rechte zu verzichten, solche Völker müssen in sich kranken und ungesund sein; ihre politischen Männer und ihre politischen Parteien müssen der Selbstverleugnung und des Patriotismus entbehren (Unruhe, Widerspruch); ihre Regenten und leitenden Staatsmänner müssen der Autorität und der Grösse des Charakters entbehren, wenn man nicht, eben unter ganz ausserordentlichen Verhältnissen, mit Aussicht auf Erfolg derartige Ausnahmebefugnisse übertragen und wenn man nicht die Zuversicht hegen kann, dass, sobald diese Zeiten vorüber sind, sie nicht weiter festgehalten werden sollen unter Verhältnissen, wo ein Bedürfniss für die Fortdauer nicht mehr vorhanden ist. Meine Herren, ausnahmsweise Zustände waren diejenigen der letzten Jahre, und meine politischen Freunde und ich wollen die Verantwortung auch für die Zukunft übernehmen, dass in solchen Zeiten ausnahmsweise Gewalten der Regierung zu übertragen sind, wie es geschehen ist bis zum Ablauf des Jahres 1874. Meine Herren, ein solches Bedürfniss ist aber jetzt nicht mehr vorhanden, und ein Staat, welcher dauernd auf einem so grossen Gebiete ausnahmsweise Befugnisse dulden müsste, würde allerdings den Namen eines constitutionellen Staates nicht verdienen. (Sehr richtig!) || Die Kriegsverfassung, die Heereseinrichtung bilden einen so wesentlichen Bestandtheil der Verfassung eines Volkes, eines Staates, sie bilden bis zu einem so hohen Maasse das Knochengerüst der Verfassung eines jeden Staates, dass, wenn es nicht gelingt, abgesehen von solchen ausserordentlichen Zeitverhältnissen, wie wir sie in diesen Perioden mit zwei grossen Kriegen gehabt haben, die Heerverfassung und Wehrverfassung einzufügen in die konstitutionelle Verfassung, überhaupt die Constitution in einem solchen Lande noch keine Wahrheit geworden ist (sehr richtig!) und Jedermann sagen muss, in diesem Lande sind constitutionelle Verfassungen überhaupt nicht möglich wegen unvereinbarer innerer Gegensätze und Bedürfnisse, oder aber sie sind wenigstens zur Zeit noch nicht möglich. Nun behaupte ich, dass die Zeit allerdings gekommen ist, und das ist auch der Standpunkt der Regierung bei ihrem Entwurfe, von denjenigen Institutionen jetzt zurückzugehen, die bestanden haben hinsichtlich der Heeresverwaltung vom Jahre 1867 bis zum Ablauf dieses Jahres. Die Staatsregierung legt jetzt einen Gesetzentwurf vor, der auch hinsichtlich der Friedenspräsenzstärke keineswegs eine solche Grundlage mehr gewinnen will wie früher, dass neben der Friedenspräsenzstärke auch das Geld für die Mannschaften bewilligt und damit das Budgetrecht vollständig ausgeschlossen wird, sondern die Bewilligung auf dieser Grundlage soll alljährlich bei dem Budget erfolgen, nachdem die Friedenspräsenzstärke selbst festgestellt ist, — nach der Vorlage der Regierung dauernd, durch das Gesetz. Meine Herren, es ist nicht zu verkennen, dass eine solche Unterlage für die Berathung des Budgets das Budgetrecht im hohen Grade einschränkt;

Nr. 5337. Deutschland. 13 April 1874.

aber die Behauptung, dass das Budgetrecht dabei gar nicht mehr existirt, ist eine sehr grosse Uebertreibung. (Widerspruch. Sehr richtig!) || Der Herr Referent hat schon hervorgehoben, dass bei einer Reihe allerdings sehr erheblicher Punkte und Ausgabetitel im Militäretat gerade die gesetzlich fixirte Präsenzziffer die Unterlage bildet für die Geldbewilligung aber selbst bei dieser Unterlage ist hinsichtlich des Maasses der zu bewilligenden Summen noch ein Spielraum nach den Verhältnissen, nach den Umständen, namentlich nach den Preisen. Abgesehen von diesen Titeln für die Bekleidung, Verpflegung, für den Servis, für die Gage der Soldaten und einigen anderen, bei denen die Präsenzziffer allerdings bis zu einem hohen Grade entscheidend ist für die Ermittelung des Geldbedarfs, existirt im Militäretat eine ganze Reihe von Titeln, bei denen das Budgetrecht durch diese Ziffer wenig oder in sehr geringem Maasse beschränkt wird. Meine Herren, der Vorschlag, den wir gegenüber der Aufstellung der Regierung machen, geht dahin, dass die Friedenspräsenzziffer, statt bis zu anderweiter gesetzlicher Regelung — das heisst, auf unbestimmte Dauer, bis dahin nämlich, dass die Regierung freiwillig davon zurücktritt, — bewilligt wird auf sieben Jahre. Meine Herren, es ist ja ganz unverkennbar, dass der Unterschied, formell genommen, nicht gering ist. Eine Bestimmung, wie sie die Regierung verlangt, giebt auf alle Zukunft hinsichtlich dieser Zahl, so lange die Regierung selbst will, eine unantastbare Grundlage für die Bewilligung der Geldmittel; die Zahl von Jahren, die wir gewähren wollen, sichert der Regierung auf eine nicht unerhebliche Spanne Zeit diese Grundlage, lässt aber auch hinsichtlich derselben nach dem Ablaufe dieser Zeit das Budgetrecht wieder eintreten, soweit die Verfassung und Gesetze es dann uneingeschränkt zulassen. (Abgeordneter Windthorst: „Soweit!“) || Meine Herren, wir haben in der Generaldiscussion Erörterungen von dem Herrn Abgeordneten Grafen Moltke gehabt über das Verhältniss, in welchem sich Deutschland in Folge des französischen Krieges zum Auslande befindet mit der nothwendigen Aufgabe, dasjenige, was wir durch diesen Krieg wieder erworben haben, die alten deutschen Grenzprovinzen, zu vertheidigen. Die Nothwendigkeit, unter diesen Umständen hinsichtlich der Grundlagen der Armeeverfassung eine Sicherung zu gewinnen über das einzelne Budget hinaus, ist vom Grafen Moltke ausgeführt in einer Weise, dass ich es nicht für nothwendig halte, auf diese politische Seite der Frage einzugehen. Wenn die Regierung überhaupt verlangt, dass eine gesetzliche Regelung der Friedenspräsenzstärke und, wie sie wünscht, für die Dauer erfolgt, so ist schon von dem Herrn Referenten hingewiesen auf die Bestimmung in Artikel 60 der Verfassung, in welchem für die spätere Zeit — damals für 1871, jetzt für 1874 — die Friedenspräsenzstärke im Wege der Reichsgesetzgebung festgestellt werden soll. In Verbindung hiermit befinden sich die Bestimmungen in Artikel 62 der Verfassung, wo in Absatz 2 von der festgestellten Friedenspräsenzstärke die Rede ist, dass so lange daran festgehalten werden soll, bis sie durch ein Reichsgesetz abgeändert wird, und dann

in dem folgenden Passus, wo gesagt ist, dass die Verausgabung der in diesem Artikel erwähnten Summen für das gesammte Reichsheer und dessen Einrichtungen durch das Etatsgesetz festgestellt werden soll. Ich lege diese Verfassungsbestimmung dahin aus, dass durch Artikel 60 der Regierung die Legitimation gegeben ist, nach Ablauf des Jahres 1874 eine reichsgesetzliche Regelung der Friedenspräsenzstärke vom Reichstag zu fordern im Gegensatz zu der jährlichen Feststellung des Etats. Meine Herren, was aber der Inhalt eines solchen Reichsgesetzes hinsichtlich der Friedenspräsenzstärke sein soll, das ist durch diese Verfassungsbestimmung keineswegs gegeben und ist am wenigsten im Artikel 60 ausdrücklich vorgeschrieben, dass die Regierung daraus irgend einen Anspruch herleiten kann, die Friedenspräsenzstärke solle in Folge dieser Verfassungsbestimmung durch Gesetz dauernd festgestellt werden. || Sie werden sich erinnern, dass über diese Frage auch damals bei Zustandekommen der norddeutschen Bundesverfassung bereits Erörterungen stattgefunden haben. Eine gesetzliche Regelung der Friedenspräsenzziffer durch Reichsgesetz wird nach meiner Auffassung verlangt; wie sie erfolgen soll, dafür sind verschiedene Modalitäten und Möglichkeiten denkbar. Man kann sie dauernd geben, wie die Regierung sie fordert; man kann sie für eine Reihe von Jahren geben, wie wir vorschlagen; man kann sie für eine bestimmte Periode wiederkehrend geben, sei es für eine Legislaturperiode, sei es für eine andere Reihe von Jahren, wo dann immer wiederkehrend nach einer Reihe von Jahren eine neue Feststellung der Ziffer getroffen werden muss; wie das geschehen soll, darüber enthält die Verfassung im Einzelnen keine Bestimmung, darüber ist also noch eine Vereinigung durch Reichsgesetz zwischen Reichsregierung und Reichstag nothwendig, und bis dahin, als sie nicht erfolgt ist, sind die Vorschriften, die für diese Verhältnisse in der Verfassung und Gesetzgebung im Uebrigen vorhanden sind, zur Anwendung zu bringen. || Meine Herren, wenn nun von Seiten der Regierung und von conservativer Seite darauf hingewiesen ist, dass die Gefahr sehr gross sei, dass auch nach Ablauf eines doch die politische Gesammtlage sehr angemessen berücksichtigenden Zeitraumes von sieben Jahren, also im Wesentlichen mit Rücksicht auf das jetzige Verhältniss zu Frankreich auf so lange von uns vorgeschlagenen Zeitraumes, die ganze Frage der Heereseinrichtung, so weit sie die Friedenspräsenzstärke mit all ihren Folgen anlangt, ins Leere und Unsichere fiele, so mache ich darauf aufmerksam, dass das keineswegs der Fall ist, auch so lange nicht, als eine Verständigung über ein Reichsgesetz in diesem Punkte zwischen Reichsregierung und Reichstag nicht erfolgt ist. Wenn die Zeit von sieben Jahren abgelaufen ist, vorausgesetzt, dass also eine Majorität unter Zustimmung der Reichsregierung für die sieben Jahre oder eine andere Zeit sich fände, — wenn die Zeit abgelaufen ist, so bleibt die von mir angezogene Vorschrift der Verfassung, die eine gesetzliche Regelung fordert, bestehen; es bleiben ferner bestehen und werden nicht aufgehoben durch den Ablauf der Zeit die Vorschriften der Verfassung im Ar-

Nr. 5337. Deutschland. 13. April 1874.

tikel 62, dass nach der Friedenspräsenzkopfzahl von 1867 225 Thaler eingezogen und zur Kasse bezahlt werden. Daneben steht aber die Bestimmung, dass die Reichsregierung, so lange sie nicht die Verfassung, sei es im Nothstande, sei es aus irgend einem unberechtigten Grunde, überschreiten will, nicht berechtigt ist, einen Thaler von diesen zur Kasse fliessenden Geldern auszugeben. Meine Herren, ob diese 225 Thaler künftig ausreichen werden auf den Kopf, lässt sich nicht voraussehen; wahrscheinlich ist es nicht. Jedenfalls kann mit Hülfe dieser Bestimmung allein die Verwaltung nicht geführt werden. Aber diese bestehen bleibenden Vorschriften enthalten einen sehr starken Impuls für die Reichsregierung und den Reichstag, weiter über die gesetzliche Regelung dieser Verhältnisse sich zu verständigen. Meine Herren, so lange nun diese Verständigung nicht erfolgt, bleiben ferner bestehen die Vorschriften der Verfassung in Artikel 57 und 59 und die Vorschriften des Kriegsdienst-Gesetzes von 1867, welches die Bestimmung enthält über die dreijährige Dienstzeit bei der activen Armee, über die vierjährige in der Reserve, über die fünfjährige in der Landwehr und die Vorschriften über die allgemeine Wehrpflicht; es bleiben daneben bestehen diejenigen Rechte, welche die Reichsverfassung dem Kaiser als obersten Feldherrn des Reiches giebt, dasjenige Recht, dass er den activen Präsenzstand feststellen kann nach Artikel 63 der Verfassung. Es bleibt bestehen Artikel 9 des Gesetzes von 1867, die Vorschrift, dass der Kaiser jährlich das Rekrutencontingent bestimmen kann; es bleiben bestehen, wenn diese Zeit abgelaufen ist, die Vorschriften, — vorausgesetzt, dass das uns heute beschäftigende Gesetz überhaupt zu Stande kommt, — welche über die Cadres, die Formation der Armee, in so umfangreichem Maasse durch das Gesetz selbst getroffen werden, endlich die Bestimmung im Artikel 62 der Verfassung, dass die Feststellung des jährlichen Militäretats zu erfolgen hat auf Grundlage der verfassungsmässig und gesetzlich feststehenden Organisation des Reichsheeres. || Meine Herren, diese Grundlagen, welche danach für den Armeebestand übrig bleiben, sind meiner Meinung nach auch nach Ablauf der Zeit, selbst wenn Zwischenräume entstehen, wo man sich nicht sofort einigt über ein neues Gesetz wegen der Friedenspräsenzstärke, so erhebliche, dass eine Gefahr, dass nach Ablauf dieses Zeitraumes ernstlich die Grundlagen der Armeeorganisation erschüttert werden könnten, nicht anerkannt werden kann, um so weniger, als nach der Vorschrift, wenn das Gesetz zu Stande kommt, hinsichtlich der Cadres der Armee mit Rücksicht auf Artikel 63 der Verfassung der Kaiser das Recht und die Pflicht hat, für die Kriegstüchtigkeit und für die Vollzähligkeit dieser Cadres zu sorgen. || Meine Herren, wenn die Sache so liegt, so ist doch für die Regierung und für diejenige Mehrheit des Reichstages, welche die nationale Politik der Regierung bis dahin unterstützt hat, ein dringendes Bedürfniss nicht blos vorhanden, sondern auch die Möglichkeit, sich zu verständigen, und ich hoffe, dass es gelingen wird, auf der Grundlage, wie wir es versucht haben, meine Freunde und ich, mit Zustimmung der Reichsregierung eine

solche Verständigung zu schaffen. Meine Herren, die Regierung könnte ja möglicherweise versuchen, mit der Anwendung aller constitutionellen Pressionsmittel, die in der Anwendung der Verfassung gegeben sind, eine Mehrheit zu erhalten für dasjenige, was sie ursprünglich in § 1 gefordert hat. Welchen Effect es haben würde, wenn diese Mittel, also bestimmtes In-Aussicht-Stellen, wie Abgang des Reichskanzlers, Auflösung des Reichstages, wenn diese in vollem Maasse angewendet würden, das kann ja Niemand von uns mit absoluter Sicherheit vorher sagen; persönlich bin ich der Meinung, nach möglichst genauer Orientirung über die Zahlenverhältnisse im Reichstage, dass es der Regierung nicht gelingen würde, eine Mehrheit auch mit den bezeichneten Mitteln zu bekommen für § 1, wie sie ihn vorgelegt hat; äussersten Falls eine so kleine Mehrheit, dass der Werth derselben auch ein sehr zweifelhafter wäre. (Sehr richtig!) Meine Herren, Sie berufen sich auf der conservativen Seite vielleicht auf die starke Volksbewegung, welche in den letzten Wochen und Tagen durch die deutsche Nation gegangen ist. Ich bin allerdings persönlich der Meinung, wenn ich versuche, unbefangen diese Erscheinung zu beurtheilen, dass auf dem rein politischen Gebiete eine so primitive und starke Bewegung seit dem Jahre 1848 nicht dagewesen ist — (oho! im Centrum; sehr richtig! rechts und bei den Nationalliberalen) auf dem rein politischen Gebiete. Gemacht ist diese Bewegung nicht! (Widerspruch links. Abgeordneter Richter: Doch!) — und wenn Herr Richter sagt, sie sei allerdings gemacht, so werden ihm das doch wenige von denjenigen glauben, die sich bei der Bewegung in so starkem Maasse und, abgesehen von ein paar grossen Städten, über das ganze Gebiet in Deutschland betheiligt haben. (Sehr wahr!) Meine Herren, diese Bewegung — und das ist das Interessante daran und es ist auch das, was uns zu einer besonderen Aufmerksamkeit auffordern muss, hier die Vertreter der Nation — diese Bewegung ist nicht aus bestimmten Abstractionen über ganz genau erkannte Sätze, über bestimmte einzelne Forderungen hervorgegangen. Ich will gar nicht leugnen, dass die Bedeutung und Wirkung der geforderten Präsenzziffer, einer anderen Zahl, einer Minimalzahl oder einer Durchschnittszahl für den Friedensstand und die Kriegsstärke der Armee, keineswegs überall von denjenigen, welche sich bei der nationalen Bewegung betheiligten, vollständig erkannt ist. — Nein, diese Bewegung ist hervorgegangen aus dem ganz unmittelbaren Drang, dass jetzt die Zeit nicht da ist, wo der neue deutsche Staat einen Conflict zwischen seiner Regierung und dem Reichstage auf dem Gebiete der Heeresverfassung vertragen kann. (Sehr richtig! sehr wahr!) Die Bewegung verlangt auch keineswegs, dass die Forderung der Regierung unbedingt und buchstäblich angenommen werden soll, sie verlangt vielmehr expressis verbis an vielen Orten und gerade da, wo sie sonst am entschiedensten auftrat, dass man im Reichstage Angesichts der Gefahren in diesem jungen Staatswesen, das von Nachbarn umgeben ist, die immer noch versuchen werden, dasselbe wieder in Frage zu stellen, sich nothgedrungen fühlen muss, mit der Regierung eine

Nr. 5337. Deutschland. 13. April 1874.

Verständigung zu suchen (sehr richtig!) — eine Aufforderung, die insoweit an den Reichstag nicht allein, sondern auch an die Regierung gerichtet ist (hört! links), und das feste Vertrauen schlägt in dieser Bewegung nicht minder durch, dass auch der Regierung es nicht unmöglich sein würde, zu einer Verständigung die Hand zu bieten, welche die Rechte der Volksvertretung nicht mehr und nicht länger einschränkt, als die Natur der Heeresverfassung und unsere politische Lage es unbedingt erfordern, welche daneben eine genügende Sicherheit für die Armee und ihre Einrichtungen gewährt. Auch der Regierung gilt die Aufforderung, dass, wenn dafür im Reichstage mit denjenigen Parteien, die bislang ihre Politik unterstützt haben, eine Verständigung zu erreichen ist, dass sie dann bereitwillig darauf eingehen möge; von dem Reichstage wird allerdings verlangt, dass er sich diesem Bedürfniss und einer solchen Verständigung und der Unterstützung der Regierung in einer solchen Frage nicht entziehen möge. | Meine Herren, von dem Abgeordneten von Moltke ist auf die äussere Constellation hingewiesen, in welcher sich das deutsche Reich befinde gegenüber den Angriffen, die es etwa noch einmal erfahren mag, und der Sicherung desjenigen, was es im letzten grossen Kriege gewonnen hat. Meine Herren, es sind aber noch andere Umstände, welche es nothwendig machen, die Reichsregierung zu unterstützen durch eine festgeschlossene nationale Majorität, und zwar eine nationale Majorität, die nicht lediglich aus dem conservativen Lager oder lediglich aus dem liberalen Lager herkommt, sondern durch alle diejenigen, die überhaupt entschlossen sind, mit einer energischen und nationalen Regierung, einerlei, ob sie conservativ oder liberal sind, zusammenzugehen, wie das geschehen ist seit dem Jahre 1867 bis zu dem jetzigen Reichstage. (Sehr gut! Bravo!) || Meine Herren, die Aufgaben, die dem jetzigen Reichstage gestellt sind, überhaupt die Umgestaltung in Deutschland, die sind ja so ungewöhnlicher, man darf sagen, so classischer Art, dass vor allen Dingen eine ruhige und stetige Entwickelung in einer bestimmten Richtung durchaus erforderlich ist, (sehr richtig!) wenn nicht Alles von neuem in Frage gestellt werden soll. Wo jemals in der Geschichte hat man erlebt, dass in wenig Jahren es eine Regierung und eine Vertretung wagen, gewissermaassen alle Verhältnisse des öffentlichen Lebens fundamental umzugestalten? Meine Herren, soll das gelingen, so darf kein Schwanken und keine Krisis kommen; die Grundlagen, auf denen man den Versuch begonnen, müssen festgehalten werden, die Kräfte, auf die man sich dabei stützt und deren man bedarf bis zum Ende, müssen zusammengehalten werden. Die Parteien, die dabei mitwirken, müssen in dieser grossen Umgestaltung vor allen Dingen nachhaltig das Vaterland, in zweiter Linie erst ihre politischen Grundsätze, conservative und liberale, vor Augen haben. (Sehr richtig!) Denn eine solche Umgestaltung aller öffentlichen Verhältnisse kann nicht dadurch geschehen, dass einzelne Parteien ganz niedergehalten werden, die überhaupt diesen Weg für zulässig gehalten und ihn beschritten haben; und deshalb, meine Herren, ist das vielleicht eine sonderbare, aber sehr segensreiche Fügung der deutschen

Entwickelung gewesen, dass hier von einer conservativen Regierung, von conservativen Staatsmännern aufgenommen sind für die Umgestaltung der Verhältnisse Deutschlands die constitutionellen und politischen Grundsätze, welche im Wesentlichen seit 30 Jahren aus dem liberalen Lager hervorgegangen sind. Auf diesem Wege der Verständigung und des Zusammenarbeitens, da allein ist das Resultat zu sichern und durchzuführen. Meine Herren, ich sage, die Parteien müssen alle zusammenwirken, welche überhaupt gewillt sind, diese nationale Organisation, wie sie die deutsche Reichsregierung seit Jahren bearbeitet hat und durchführen will, zu unterstützen. Wenn also ein solches Zusammengehen erforderlich ist, schon um dieses Zweckes willen, dann ist es noch viel mehr erforderlich in einer Situation, in der wir ja Alle wissen und leider auch hier im Reichstage es vor uns sehen, dass ein sehr grosser Theil des deutschen Volkes und eine sehr grosse Zahl auch der Vertreter hier im Reichstage die Fundamente des jetzigen öffentlichen Rechtszustandes in Deutschland nicht anerkennen wollen, vielmehr, wenn es von ihnen abhinge, grade diese Fundamente in Frage stellen und erschüttern würden. (Sehr wahr! rechts und links. Unruhe und Widerspruch im Centrum.) || Meine Herren, wenn das der Fall ist, wenn noch grosse Parteien und Klassen der Bevölkerung bestehen, welche sagen, dass die ganze deutsche Geschichte seit 1866 eine Verirrung sei, dass alles, was geschehen ist in den Jahren 1870/1871, selbst mit den grossen politischen Erfolgen und der Wiedereroberung alter deutscher Grenzländer, eine Thorheit und ein Unglück sei, wenn derartige Parteien noch das grosse Wort führen können in Deutschland und im Reichstage, dann ist allerdings der Gegensatz und die Gefahr nicht blos dem Auslande gegenüber, sondern auch im Innern noch so gross, dass alle nationalen Kräfte im Lande sehr wohl das dringende Bedürfniss haben — mögen sie sich in der Regierung befinden oder in den verschiedenen Parteien und unter den Vertretern des Reichstages —, fest zusammenzustehen, um durchzukämpfen auch diesen Gegnern gegenüber, was sie begonnen haben. (Sehr gut! links und rechts. Zischen im Centrum.) || Meine Herren, ich bin überzeugt, wenn jetzt eine starke Bewegung durch die deutsche Nation geht, die die Regierung und den Reichstag auffordert, zusammenzustehen, so sind es nicht blos die Gefahren, dass gegen Frankreich das Errungene zu vertheidigen ist, nein, es ist auch das Gefühl zum Ausdruck gedrungen: hier im Innern haben wir Kämpfe begonnen, die gar nicht zulassen, dass daneben noch eine Krisis komme auf dem Gebiete der Heeresverfassung. Wenn die Regierung, gewiss nach sehr schwerem Entschlusse, wie ich sage, — Sie (zum Centrum gewendet) werden es bestreiten, — einen Kampf aufgenommen hat und ihn durchführt bis dahin mit Energie, welcher ihr aufgedrungen ist von der römischen Curie und den deutschen Bischöfen (lauter, anhaltender Widerspruch im Centrum, Beifall auf der Rechten und bei den Nationalliberalen), welcher ihr aufgedrungen ist von der römischen Curie und den deutschen Bischöfen, so sage ich, der Hinblick auf diesen Kampf, auf die Gegensätze, die da niederzuhalten sind, nöthigt alles, was an nationalen Kräften in Deutsch-

Nr. 5337. Deutschland. 13. April 1874.

land ist, zusammenzustehen und nicht noch andere Krisen und Kämpfe unter einander heraufzubeschwören, so lange dieser Kampf nicht ausgefochten ist. (Sehr richtig! Zischen im Centrum.) ‖ Meine Herren, ich habe geglaubt, Ihnen das darlegen zu sollen, was uns bewogen hat, einen derartigen Versuch der Verständigung zu machen. Ich wiederhole nochmals, ich bin der Meinung, jetzt und künftig bedarf das Budgetrecht bei unserer organischen Einrichtung und auch bei der Heereseinrichtung einer gewissen Beschränkung; sie liegt in jeder gesetzlichen organischen Einrichtung; für Bestimmung und Bewilligung im Budget ist das eine naturgemässe Schranke; eine solche Schranke kann auch bei den einzelnen Institutionen, speciell bei dem Heere, für alle Zeiten weiter greifen vielleicht, als sie greifen mus in Civil- und Verwaltungszweigen. Meine Herren, wir können uns nicht überzeugen, dass wir auf unbestimmte Zeit so weit zu verzichten haben auf das Budgetrecht, wie es der § 1 der Regierungsvorlage mit der dauernden Feststellung der Friedenspräsenz erfordert. Wir sind auch der Meinung, dass die Regierung die Ueberzeugung gewinnen wird, wenn wir bei den jetzigen ungewöhnlichen Verhältnissen mit Frankreich einen solchen Zustand auf sieben Jahre fixiren, dass sie demnächst, wenn diese Zeit abgelaufen ist, nicht blos genügende Anhaltspunkte in der Verfassung und in der Gesetzgebung hat, auf die weitere Sicherung der Friedenspräsenzstärke hinzuwirken, sondern sie kann auch die Ueberzeugung haben, wenn es ihr gelingt, in diesen sieben Jahren die Zustände in einer gedeihlichen Weise weiter zu entwickeln, dass sie dann immer wieder in der Lage sein wird, mit dem Reichstage die nach der dann vorhandenen Lage erforderliche Feststellung des Präsenzstandes zu treffen. Meine Herren, wenn wir sieben Jahre unter diesen Verhältnissen in Deutschland an der Gesetzgebung und Verwaltung mit der Regierung weiter gemeinsam thätig gewesen sind, wenn wir sieben Jahre das Militärwesen im Budget titelweise in den 60 Titeln und seinen zahlreichen Positionen berathen haben, an der Hand der festgestellten Organisationsgesetze, dann werden manche Verhältnisse, constitutionelle und organische, längst ähnlich gestaltet sein, wie es in anderen Ländern der Fall ist, die sich längere Zeit, als wir in Deutschland, constitutioneller Einrichtungen im Grossen erfreuen. Diese Dinge haben in einem Lande wie in England die Bedeutung nicht mehr, dass darüber alle Jahre ein Streit erfolgt; sie haben nicht mehr die Bedeutung, dass dauernde Zahlen unter allen Umständen geschaffen werden müssen. Wenn man sich gewöhnt hat, so lange Jahre hindurch in allen Einrichtungen die Regierung zu unterstützen, welche productiv und schöpferisch die Verhältnisse umgestaltet, wenn wir in dem Armeewesen sieben Jahre lang diese Verhältnisse und Zustände weiter fixirt und befestigt haben, dann möchte ich doch die Reichsvertretung sehen, die es wagen würde, solche Grundlagen zu erschüttern, die dann nothwendig sind! Ich möchte die Reichsvertretung sehen, die es wagt, einer Regierung diejenigen gesetzlichen und finanziellen Forderungen abzulehnen, die in der dann vorhandenen politischen Lage nothwendig sind! Wenn die

Regierung in solcher Situation, gegenüber einem solchen Votum, den Reichstag auflöst, so glaube ich, dass die Stimmen der Nation am wenigsten Zweifel gelassen haben auf diesem Gebiete, dass man am wenigsten auf diesem Gebiete es versuchen kann, einen Conflict mit der Regierung aufzunehmen, wo die Nation an der allgemeinen Wehrpflicht, an der Heeresverfassung, welche Souveräne und Volk einschliesst, selbst eine Herzensfreude hat und haben muss, und wo die Nation sehr wohl fühlt, dass diese Heeresverfassung, indem sie die Souveräne der einzelnen Staaten und die ganze Nation einschliesst, und dies grosse Rüstzeug in der Hand des Kaisers und Feldherrn eines der wichtigsten Mittel ist, das Band der nationalen Einheit von Deutschland festzuhalten. (Lebhaftes Bravo.) Ich hoffe also, dass es der Regierung gelingen wird, mit der Mässigung und der Erwägung der Verhältnisse (Heiterkeit), welche schon wiederholt in schwierigen Lagen die Reichsregierung ausgezeichnet haben, auch jetzt eine Verständigung zu treffen mit derjenigen Mehrheit aus dem liberalen und conservativen Lager, die bislang zu der Regierung gestanden hat, damit eine genügende Sicherung für die Verhältnisse der Armee gewonnen wird, damit dasjenige vertheidigt werden kann, was wir gewonnen haben im schweren Kriege, damit dasjenige durchgeführt werden kann und, wenn es sein muss, durchgekämpft werde, was zu seiner vollständigen Entwickelung und Ausgestaltung Deutschland noch bedarf. (Lebhaftes Bravo auf beiden Seiten des Hauses. Gelächter und Zischen im Centrum.)

. . . .

Bevollmächtigter zum Bundesrath für das Königreich Preussen, Staats- und Kriegsminister von Kameke: Bei dem § 1 der Vorlage ist die Absicht nicht leitend gewesen, eine ewige Präsenzziffer zu bestimmen oder die verfassungsmässigen Befugnisse des Reichstages bei Feststellung des Reichshaushalts-Etats zu beschränken. Der § 1 hatte den Zweck, die nach Ueberzeugung der Regierung bei der gegenwärtigen Lage Europa's für die Aufrechterhaltung des Friedens und die Abwehr eines Angriffs unbedingt erforderliche Stärke des deutschen Heeres bis dahin festzuhalten, dass eine Aenderung zwischen dem Bundesrath und dem Reichstage vereinbart werde. Das Amendement von Bennigsen erkennt die Nothwendigkeit dieser Stärke für die nächsten sieben Jahre an, will aber über diese Zeit hinaus die legislativen Factoren nicht verpflichten. Die verbündeten Regierungen haben es der Sachlage entsprechend gehalten, das bekannt gewordene Amendement schon vor der Beschlussnahme des Hauses gemeinschaftlich zu erwägen. Sie erkennen die Bedenken nicht an, durch welche die Ablehnung einer längeren Verpflichtung motivirt wird; sie sind, wie im vorigen Jahre, noch heute überzeugt, dass eine Verringerung der im § 1 ausgedrückten Heeresstärke mit der bewährten Einrichtung des deutschen Heeres auch in Zukunft nicht vereinbar sein würde; sie können indess den Unterschied zwischen ihrer Vorlage und dem Amendement in seiner praktischen Tragweite nicht für einen derartigen ansehen, um eine Verständigung auf Grundlage des letzteren zurückzuweisen, weil sie der

Nr. 5337. Deutschland. 13. April 1874.

Ueberzeugung sind, dass die nach sieben Jahren gewonnenen Erfahrungen dahin geführt haben werden, dass die heute geforderte Stärke dauernd erforderlich sei, und dass dann nach Ablauf der siebenjährigen Frist die nothwendige Stärke dauernd oder wieder auf längere Zeit bereitwilligst werde gewährt werden. (Hört! hört!) || Die verbündeten Regierungen sind ferner, indem sie den Bedenken gerecht werden, welche ein Theil des Reichstages aus seiner verfassungsmässigen Stellung gegen ihre Vorlage hergenommen hatte, zu der Erwartung berechtigt, dass der Reichstag bei der künftigen Berathung des Militäretats ein gleiches Entgegenkommen zeigen werde. Ich erkläre daher Namens der verbündeten Regierungen, dass sie das Amendement von Bennigsen annehmen werden. (Bravo!)

. . . .

[*Das Resultat der am folgenden Tage fortgesetzten Discussion war die Annahme des § 1 mit dem von Bennigsen'schen Amendement in namentlicher Abstimmung mit 224 gegen 146 Stimmen. In dritter Berathung wurde das Reichsmilitärgesetz am 20. April 1874 mit 214 gegen 123 Stimmen angenommen.*]

Nr. 5338.

DEUTSCHLAND. — Reichs-Militärgesetz. Vom 2. Mai 1874.

Nr. 5338. Deutschland. 2. Mai 1874.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden deutscher Kaiser, König von Preussen etc., verordnen im Namen des deutschen Reiches, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages, was folgt:

I. Abschnitt.
Organisation des Reichsheeres.

§ 1. Die Friedenspräsenzstärke des Heeres an Unteroffizieren und Mannschaften beträgt für die Zeit vom 1. Januar 1875 bis zum 31. December 1881 401,659 Mann. Die Einjährig-Freiwilligen kommen auf die Friedenspräsenzstärke nicht in Anrechnung.

§ 2. Die Infanterie wird formirt in 469 Bataillonen, die Kavallerie in 465 Eskadrons, die Feldartillerie in 300 Batterien, von welchen je 2 bis 4 eine Abtheilung bilden, die Fussartillerie in 29, die Pioniertruppe und der Train in je 18 Bataillonen. Die Bataillone haben in der Regel 4, die des Trains 2 bis 3 Kompagnien. || In der Regel wird bei der Infanterie aus 3 Bataillonen, bei der Kavallerie aus 5 Eskadrons, bei der Artillerie aus 2 bis 3 Abtheilungen, beziehungsweise Bataillonen ein Regiment formirt.

§ 3. 2 oder 3 Regimenter werden zu einer Brigade, 2 oder 3 Brigaden der Infanterie und Kavallerie zu einer Division vereinigt. | Aus 2 bis 3 Divi-

sionen mit den entsprechenden Artillerie-, Pionier- und Train-Formationen wird ein Armee-Korps gebildet, derart, dass die gesammte Heeresmacht des deutschen Reiches im Frieden aus 18 Armee-Korps besteht. || 2 Armee-Korps werden von Baiern, je eins von Sachsen und Württemberg aufgestellt, während Preussen gemeinschaftlich mit den übrigen Staaten 14 Armee-Korps formirt. || Für je 3 bis 4 Armee-Korps besteht eine Armee-Inspektion.

§ 4. In der Regel wird jede Kompagnie, Eskadron und Batterie durch einen Hauptmann oder Rittmeister mit Hülfe eines Premier-Lieutenants, 2 oder 3 Sekonde-Lieutenants und der entsprechenden Anzahl von Unteroffizieren militärisch ausgebildet und befehligt. || An der Spitze eines jeden Bataillons und einer jeden Artillerie-Abtheilung steht ein Stabsoffizier, an der Spitze eines jeden Regiments ein älterer Stabsoffizier (Oberst, Oberstlieutenant, Major). Zu den Regimentsstäben gehört ausserdem in der Regel noch je ein zweiter Stabsoffizier und zu den Stäben der Regimenter und Bataillone, beziehungsweise Abtheilungen je ein Lieutenant als Adjutant, sowie das erforderliche Personal an Aerzten, Zahlmeistern, Rossärzten, Büchsenmachern und Sattlern. || Eine Brigade wird in der Regel durch einen Generalmajor, eine Division durch einen Generallieutenant befehligt. An der Spitze eines jeden Armee-Korps steht ein kommandirender General (General der Infanterie etc. oder Generallieutenant). Den höheren Truppenkommandos sind die zur Befehlsführung erforderlichen Stäbe beigegeben. || Ausserdem gehört zum Heere eine Anzahl von Offizieren ausser Reih' und Glied, als: General-, Flügel- und andere persönliche Adjutanten, Offiziere der Kriegs-Ministerien, des Generalstabes, des Ingenieur-Korps, des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens etc., sowie das gesammte Heeres-Verwaltungspersonal. || Die hiernach im Friedensstande des Heeres nothwendigen Offizier-, Arzt- und Beamtenstellen, sowie die hieran erforderlich werdenden Aenderungen unterliegen der Feststellung durch den Reichshaushalts-Etat.

§ 5. Das Gebiet des deutschen Reiches wird in militärischer Hinsicht in 17 Armee-Korps-Bezirke eingetheilt. || Unbeschadet der Souveränetätsrechte der einzelnen Bundesstaaten sind die kommandirenden Generale die Militärbefehlshaber in den Armee-Korps-Bezirken. || Als Grundlage für die Organisation der Landwehr, sowie zum Zwecke der Heeresergänzung werden die Armee-Korps-Bezirke in Divisions- und Brigade-Bezirke und diese, je nach Umfang und Bevölkerungszahl, in Landwehr-Bataillons- und Landwehr-Kompagnie-Bezirke eingetheilt.

§ 6. Die Kriegsformation des Heeres, sowie die Organisation des Landsturmes bestimmt der Kaiser. Alle bereits im Frieden zur schleunigen Ueberführung des Heeres auf den Kriegsfuss erforderlichen Vorbereitungen sind nach den Bestimmungen des Kaisers zu treffen. || Die Dienstverhältnisse der Landsturmpflichtigen werden durch ein Gesetz geregelt.

§ 7. Die Bestimmungen über die Zulassung zu den Stellen und Aemtern des Heeres, sowie über das Aufrücken in die höheren Stellen, erlässt der

Nr. 5338. Deutschland. 2. Mai 1874. Kaiser. Zu der Stelle eines richterlichen Militär-Justizbeamten kann nur berufen werden, wer die Befähigung zur Bekleidung eines Richteramtes in einem Bundesstaate erworben hat. || Personen, welche aus dem Heere ausscheiden, bedürfen zum Tragen der Militäruniform der Genehmigung desjenigen Bundesfürsten oder Senats, von welchem die Offiziere des Contingents ernannt werden.

§ 8. Die Vorschriften über die Handhabung der Disziplin im Heere werden vom Kaiser erlassen.

[Es folgen Abschnitt II: Ergänzung des Heeres; III: vom aktiven Heere; IV: Entlassung aus dem aktiven Dienste; V: vom Beurlaubtenstande und der Ersatzreserve erster Klasse.]

Schlussbestimmungen.

§ 71. Die Ausführungsbestimmungen zu den Abschnitten II, IV und V dieses Gesetzes erlässt der Kaiser.

§ 72. Gegenwärtiges Gesetz kommt in Baiern nach näherer Bestimmung des Bündnissvertrages vom 23. November 1870*) (Bundes-Gesetzbl. 1871 S. 9) unter III, § 5, in Württemberg nach näherer Bestimmung der Militärkonvention vom 21./25. November 1870**) (Bundes-Gesetzbl. 1870 S. 658) zur Anwendung.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel. || Gegeben Berlin, den 2. Mai 1874.

(L. S.) Wilhelm.

Fürst v. Bismarck.

Nr. 5339.

DEUTSCHLAND. — Thronrede des Kaisers beim Schluss des Reichstages am 26. April 1874.

Geehrte Herren!

Nr. 5339. Deutschland. 26. April 1874. Die Session, an deren Abschlusse Sie stehen, reiht sich durch die tiefgreifende Wichtigkeit ihrer gesetzgeberischen Ergebnisse den bedeutsamsten Sessionen der früheren Reichstage an. || Das hervorragendste, unter Ihrer Mitwirkung zu Stande gekommene Gesetz soll, nach den Absichten der verbündeten Regierungen, dem deutschen Heere diejenige Organisation dauernd sichern, in welcher die Gewähr für den Schutz unseres Vaterlandes und für den Frieden Europa's beruht. || Um die Stätigkeit der Entwickelung unserer Verfassung sicherzustellen und um für die Fortbildung unserer neuge-

*) S. Staats-Archiv Bd. XX Nr. 4188. A. d. Red.

**) S. Staats-Archiv Bd. XX Nr. 4187. A. d. Red.

Seite

Nr. 5311. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den k. Geschäftsträger in Madrid. Formulirung der Entschädigungsansprüche. 26. Nov. 1873 164
„ 5312. Vereinigte Staaten von Amerika. Memorandum über eine weitere Conferenz des Staatssecr. d. Ausw. mit dem spanischen Gesandten in Washington. 27. Nov. 1873 164
„ 5313. — Ges. in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Erbittet Antwort. (Telegramm.) 28. Nov. 1873 166
„ 5314. — Staatssecr. d. Ausw. an den Ges. in Madrid. Die weiteren Verhandlungen sollen in Washington geführt werden. (Telegramm). 28. Nov. 1873 167
„ 5315. — Ges. in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Beschwert sich über die Verhandlungen in Washington. (Telegramm.) 29. Nov. 1873 . . 167
„ 5316. Spanien. Min. d. Ausw. an den engl. Geschäftsträger in Madrid. Antwort auf die englischen Forderungen. 28. Nov. 1873 168
„ 5317. Vereinigte Staaten von Amerika und Spanien. Protokoll der Conferenz, gehalten am 29. Novbr. zu Washington, zur Beilegung der Virginius-Angelegenheit. 29. Nov. 1873 169
„ 5318. Vereinigte Staaten von Amerika. Ges. in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Reicht seine Entlassung ein. (Telegramm.) 6. Dec. 1873 170
„ 5319. — Staatssecr. d. Ausw. an den Ges. in Madrid. Entlassung verweigert. (Telegramm.) 6. Dec. 1873 170
„ 5320. Vereinigte Staaten von Amerika und Spanien. Protokoll über die Auslieferung des Virginius. 8. Dec. 1873 170
„ 5321. Vereinigte Staaten von Amerika. Gutachten des Attorney General über das Recht des „Virginius“, die Flagge der Vereinigten Staaten zu führen. 17. Dec. 1873. 172
„ 5322. Grossbritannien. Geschäftstr. in Madrid a. d. k. Minister d. Ausw. Mittheilung, dass der „Virginius“ kein Recht auf die Flagge der Ver. Staaten hatte. Dank Spaniens f. die Haltung Englands. 19. Dec 1873 174
„ 5323. Vereinigte Staaten von Amerika. Ges. in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Erneutes Entlassungsgesuch. (Telegramm.) 20. Dec 1873 175
„ 5324. — Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. Entlassung genehmigt. (Telegramm.) 20. Dec. 1873 175
„ 5325. Grossbritannien. Ges. in Washington (E. Thornton) an den k. Min. d. Ausw. Mittheilung, dass der „Virginius“ u. die überlebende Mannschaft von Spanien an Nordamerika ausgeliefert sind. 22. Dec. 1873. 175
„ 5326. Vereinigte Staaten von Amerika. Staatssecr. d. Ausw. an den span. Ges. in Washington. Anerkenntniss, dass der „Virginius“ kein Recht auf die amerikanische Flagge hatte. 22. Dec. 1873 176
„ 5327. Spanien. Gesandter in Washington an den amerik. Staatssecr. des Ausw. Erklärung, dass keine beleidigende Absicht vorgelegen habe. 3. Jan. 1874 177
„ 5328. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den königl. Geschäftsträger in Madrid. Verlangt Zahlung e. Entschädigungssumme wegen der Erschiessung der Mannschaft des „Virginius“. 20. Febr. 1874 178
„ 5329. — Min. d. Ausw. (Derby) a. d. k. Geschäftsträger in Madrid. Dringt auf Erledigung der Angelegenheit. 7. Mai 1874 179

„ 5330. Russland. Kaiserl. Manifest, betr. die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. 13. Jan. 1874 179
„ 5331. Grossbritannien. Mr. Gladstone's Adresse an seine Wähler in Greenwich, betr. die Auflösung des Parlaments. 23. Jan. 1874 . . . 182
„ 5332. — Thronrede der Königin bei Eröffnung des Parlaments am 19. März 1874, verlesen von den königl. Commissarien 190
„ 5333. — Aus der Sitzung des Oberhauses vom 4. Mai 1874. Interpellation des Earl Russell über die allgemeine politische Lage und Beantwortung, durch den Min. d. Ausw., Earl of Derby 191
„ 5334. — Thronrede der Königin beim Schluss der Session am 7. Aug. 1874, verlesen von den königl. Commissarien 195
„ 5335. Deutschland. Thronrede bei Eröffnung der ersten Session des zweiten deutschen Reichstags am 5. Febr. 1874, verlesen vom Reichskanzler Fürsten v. Bismarck 197
„ 5336. — Aus der Sitzung des Reichstags vom 16. Febr. 1874. Erste Berathung des Entwurfs eines Reichs-Militärgesetzes 199
„ 5337. — Aus d. Sitzung des Reichstags vom 13. April 1874. Zweite Berathung des Entwurfs eines Reichs-Militär-Gesetzes 227
„ 5338. — Reichs-Militärgesetz. Vom 2. Mai 1874 254
„ 5339. — Thronrede des Kaisers b. Schluss d. Reichstages am 26. April 1874. 256

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

DAS STAATSARCHIV.

SAMMLUNG DER OFFICIELLEN ACTENSTÜCKE

ZUR GESCHICHTE DER GEGENWART.

BEGRÜNDET

VON

AEGIDI UND KLAUHOLD.

IN FORTLAUFENDEN MONATLICHEN HEFTEN

HERAUSGEGEBEN

VON

H. VON KREMER-AUENRODE UND PH. HIRSCH.

BAND XXVII.

FÜNFTES u. SECHSTES (SCHLUSS-)HEFT.



LEIPZIG,

VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT.

1875.

In Berlin bei F. Schneider & Co. — In Wien bei Gerold & Co. — In London bei Williams & Norgate. — In Brüssel in der Hofbuchhandlung von C. Muquardt. — In St. Petersburg in der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff. — In Turin, Rom und Florenz in den Loescher'schen Buchhandlungen. — In New-York bei E. Steiger.

Sechs Hefte bilden einen Band.

Preis des Bandes von sechs Heften 8 Mark 40 Pf.



Nr. 5339. Deutschland. 26. April 1874.

wonnenen nationalen Einrichtungen die Grundlage allseitigen Verständnisses zu gewinnen, haben die verbündeten Regierungen eingewilligt, die von ihnen vorgeschlagene und nach ihrer Ueberzeugung nothwendige definitive gesetzliche Regelung der Friedensstärke des Heeres der Zukunft vorzubehalten. || Sie haben dieses Zugeständniss in der festen Zuversicht machen können, es werde die regelmässige Berathung des Militär-Etats und die fortschreitende Entwickelung des Verfassungslebens dem Lande und den künftigen Reichstagen die Ueberzeugung gewähren, dass die Sicherstellung der nachhaltigen gleichmässigen Ausbildung der nationalen Wehrkraft und die Herstellung einer gesetzlichen Unterlage für die jährlichen Budgetberathungen nothwendig seien, um dem deutschen Heere eine seiner Bedeutung für das Reich entsprechende Festigkeit der Gestaltung zu sichern. || Mit patriotischer Bereitwilligkeit haben Sie Ihre Mitwirkung geliehen zur Beseitigung der in der Erfahrung hervorgetretenen Mängel der gesetzlichen Bestimmungen über die Versorgung der Invaliden des Reichsheeres und der Marine. Ich sage Ihnen Meinen Dank für die Fürsorge, welche Sie von neuem für die Interessen derer bethätigten, die im Waffendienste für das Vaterland Kraft und Gesundheit geopfert haben.

Die Regelung des Papiergeld-Umlaufs in Deutschland fand grosse Schwierigkeiten in dem von der Vergangenheit überkommenen Ergebniss einer vielgestaltigen Entwickelung. Unter Ihrer Mitwirkung ist es gelungen, durch bundesfreundliche Ausgleichung der Verschiedenheiten eine Regelung herbeizuführen, welche durch Herstellung eines einheitlichen Papiergeldes innerhalb der durch die Rücksichten strengster Vorsicht gebotenen Grenzen sowie durch Beseitigung der mit der Natur des Landespapiergeldes verbundenen Hemmungen allen Verkehrskreisen zur Befriedigung gereichen wird. || Auch auf anderen Gebieten haben Sie, im Verein mit dem Bundesrathe, die Gesetzgebung und die Institutionen des Reiches weiter ausgebildet. Die Förderung und Unterstützung, welche die von Mir in Gemeinschaft mit den verbündeten Regierungen befolgte Politik in Ihren letzten Beschlüssen gefunden hat, befestigen in Mir die Ueberzeugung, dass das deutsche Vaterland unter dem Schutze der gemeinsamen Institutionen einer gedeihlichen Zukunft entgegengehe und dass Europa in der sorgsamen Pflege, welche die geistigen, sittlichen und materiellen Kräfte Deutschlands finden, ein Pfand des Friedens und der gesicherten Fortbildung seiner Cultur erblicken werde. || Ich entlasse Sie, geehrte Herren, mit Dank gegen Gott, dessen Gnade Mir gestattet hat, nach ernster Krankheit Sie heute um Mich zu versammeln.

Internationale Sanitäts-Conferenz.

Nr. 5340.

CONFERENZ-STAATEN. — Protokoll der Eröffnungs-Sitzung der internationalen Sanitäts-Conferenz zu Wien vom 1. Juli 1874.

Nr. 5340. Conferenz-Staaten. 1. Juli 1874.

L'an mil huit cent soixante-quatorze, le premier juillet, à une heure précise de l'après midi, la Conférence Sanitaire Internationale projetée par le Gouvernement d'Autriche-Hongrie, à laquelle ont adhéré les Gouvernements que voici: Allemand, Anglais, Belge, Danois, Espagnol, Français, Hellène, Italien, Luxembourgeois, Norvégien, Néerlandais, Persan, Portugais, Roumain, Russe, Serbe, Suédois, Suisse, Turc, Egyptien, et des Etats de l'Amérique du Nord, dans le but d'introduire des mesures de quarantaine uniformes contre le choléra et de créer une Commission internationale permanente au sujet des épidémies, a été ouverte à l'hôtel du ministère de l'Intérieur à Vienne par Son Excellence le ministre des Affaires Etrangères le comte Andrássy. Son Excellence était accompagnée de LL. EE. les chefs de section du ministère Impérial et Royal des Affaires Etrangères, le Baron de Hofmann et le Baron d'Orczy, ainsi que du conseiller aulique du même ministère, Monsieur le Chevalier de Schwegel.

Etaient présents les membres dont les noms suivent:

Pour l'Allemagne: Le Docteur de Pettenkofer, conseiller Royal du conseil supérieur de médecine et professeur à l'université de Munich. || Le Docteur A. Hirsch, professeur à l'université de Berlin.

Pour l'Autriche-Hongrie: Son Excellence le Baron Maximilien de Gagern, conseiller intime actuel de Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique, délégué du ministère I. et R. des Affaires Etrangères. || Le Chevalier Auguste d'Alber-Glanstätten, président du gouvernement maritime autrichien. || Le Docteur François Ulrich, conseiller ministériel au ministère de l'Intérieur à Vienne. || Le conseiller ministériel au ministère du Commerce à Vienne, Charles Haardt de Hartenthurn. || Le Docteur A. Drasche, médecin supérieur I. R. à l'hôpital Rodolphe. || Le Docteur Charles Sigmund Chevalier de Ilanor, professeur à l'université de Vienne. || Le Docteur Léopold Grosz, conseiller de section au ministère de l'Intérieur de Hongrie. || Le conseiller de section du gouvernement maritime de Hongrie, Hector Catinelli. || Le Docteur Joseph Schlosser Chevalier de Klekovsky, conseiller de lieutenance et médecin supérieur Royal de Croatie. || Le Docteur Nicolas Severinski, médecin de régiment des confins militaires de Croatie et Slavonie.

Pour la Belgique: Le Docteur Henrard, inspecteur du service de santé au ministère de l'Intérieur.

Pour le Danemark: Le Docteur P. A. Schleisner, médecin en chef de la ville de Copenhague, membre du conseil supérieur de santé.

Pour la France: Monsieur Napoléon de Ring, premier secrétaire de l'ambassade de France à Vienne.

Pour la Grande-Bretagne: Le Docteur Dickson, médecin de l'ambassade de Sa Majesté Britannique à Constantinople. || Le Docteur Edward C. Seaton, premier officier assistant médical du conseil sanitaire d'Angleterre.

Pour la Grèce: Le Docteur D. G. Orphanidès, professeur à l'université d'Athènes, président du conseil sanitaire.

Pour l'Italie: Le Docteur Mariano Semmola, professeur à l'université de Naples, chef de clinique des hôpitaux.

Pour le Luxembourg: Le Docteur Pierre Schmit, président de la société des sciences médicales.

Pour la Norvége: Le Docteur T. Kierulf, chef de la direction de santé au ministère de l'Intérieur.

Pour les Pays-Bas: Monsieur H. L. Reeder, officier de santé de 1ère classe de marine. || Le Docteur H. van Cappelle, chef de division au département de l'Intérieur.

Pour la Perse: Le Docteur J. E. Polak Hekim Bâschi.

Pour le Portugal: Le Docteur José Thomaz de Sousa-Martins, professeur à l'école de médecine, membre correspondant de l'académie R. des sciences de Lisbonne.

Pour la Roumanie: Le Docteur Marcovitz, membre du conseil médical supérieur, professeur à la faculté de Bucarest et médecin en chef de l'hôpital Coltza.

Pour la Russie: Le Docteur E. Lenz, conseiller d'Etat actuel, membre consultatif et secrétaire du conseil médical. || Le Docteur M. Kastorsky, secrétaire du conseil sanitaire et médecin de la légation Impériale de Russie à Téhéran.

Pour la Serbie: Le Docteur Etienne Milossavlevitch, chef de la section sanitaire au ministère de l'Intérieur.

Pour la Suède: Le Docteur N. J. Berlin, directeur général et président du collége médical.

Pour la Suisse: Le Docteur Charles Zehnder, médecin de district à Zurich. || Le Docteur Adolphe Ziegler, secrétaire du collége sanitaire bernois et expert sanitaire de la direction de l'Intérieur du canton de Berne.

Son Excellence le ministre des Affaires Etrangères prononce le discours que voici:

„Messieurs, — Tous les Etats ayant accueilli avec faveur l'invitation que le Gouvernement Austro-Hongrois leur a adressée, je m'acquitte d'un devoir fort agréable en vous souhaitant la bien-venue au nom de Sa Majesté

Nr. 5340. Conferenz-Staaten. 1. Juli 1874.

l'Empereur et Roi, mon Auguste Souverain. || La tâche qui vous est dévolue, a une importance incontestable. Guidés par les progrès de la science et par les enseignements de l'expérience, vous aurez à rechercher les moyens d'empêcher les épidémies de se propager et de prévenir ainsi les dangers qui menacent de nombreuses existences et le bien-être des populations. || Le programme qui se trouve entre vos mains, vous indique les questions qui seront l'objet de vos délibérations. || Il ne m'appartient pas de préjuger en quoi que ce soit votre point de vue et vos décisions. Vous m'excuserez toutefois, si j'exprime le désir qu'il vous soit possible, non seulement de vous mettre d'accord sur un règlement relatif aux quarantaines, mais aussi de poser les bases d'un organe international permanent qui, profitant de vos travaux, assure l'avenir de votre oeuvre et en dégage les fruits qu'elle comporte. || S'il est incontestable que l'action isolée des savants est parvenue, dans les différents pays, à faire de précieuses conquêtes sur le domaine du choléra, il me semble hors de doute que les forces réunies du monde civilisé doivent arriver à des résultats plus grands encore. || Le but que nous nous proposons, est la création d'un organe international permanent, destiné à encourager moralement et matériellement le noble dévouement de ceux qui voudraient se vouer à l'étude exclusive d'un fléau, mystérieux tant dans son origine que dans son développement. || C'est en un mot un corps expéditionnaire scientifique que j'ai en vue et qui serait appelé à prendre l'épidémie à son point de départ, à l'observer et à la poursuivre sans interruption, à travers toutes ses phases, jusque dans ses derniers recoins. || Il me semble impossible que l'esprit humain pouvant s'appuyer sur les armes du concours international ne triomphe pas, en dernière instance, d'un fléau qui a défié jusqu'à présent tous les efforts isolés. || Si vous réussissez, Messieurs, à atteindre les résultats essentiellement pratiques que je me permets de vous signaler, en faisant sortir de vos délibérations une entente internationale de nature à les assurer, vous aurez résolu un grand problème humanitaire et créé une oeuvre méritoire qui constituera pour la Conférence un titre réel à la reconnaissance publique. || Soyez convaincus, Messieurs, que nos meilleurs voeux vous accompagnent dans la poursuite d'un aussi noble but. Je n'ai pas besoin de vous donner l'assurance que toutes les fois que vous jugerez nécessaire d'y recourir, vous pourrez compter sur le concours empressé du Gouvernement Impérial et Royal. || Je termine en déclarant ouvertes les séances de la Conférence Sanitaire Internationale de Vienne. Je vous invite, en conséquence, à aborder tout de suite vos travaux et à procéder à l'élection de votre Président."

Monsieur le conseiller d'Etat actuel Docteur Lenz, délégué de Russie, se faisant l'interprète des sentiments si chaleureusement approuvés par ses collègues, remercie en ces termes Son Excellence, le ministre des Affaires Etrangères, de la confiance qu'il a manifestée dans les efforts et le zèle des délégués et dans la réussite de l'oeuvre humanitaire qu'ils sont appelés à réaliser:

„Excellence, — Persuadé à l'avance, d'être l'interprète fidèle des sentiments de tous mes honorables collègues du Congrès, je m'empresse de vous exprimer, Excellence, nos remercîments les plus sincères pour l'initiative et la vive part que vous avez bien voulu prendre au sujet de la convocation du Congrès. || Le Congrès, dont Votre Excellence vient de déclarer l'ouverture, sera appelé à s'occuper de diverses matières, mais touchant toutes à des intérêts humanitaires et internationaux. || Aussi, nos Gouvernements, en nous chargeant de les représenter au Congrès, ont-ils tous reconnu l'urgence de contribuer à la réussite d'une oeuvre d'un si haut intérêt. || Ce sera donc pour nous tous un devoir et un plaisir, de justifier par notre zèle cette marque de confiance, dont nos Gouvernements nous ont honorés. || Forts du puissant appui du Gouvernement de Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique, nous avons tous, Excellence, le ferme espoir d'accomplir notre tâche au profit de l'humanité et à la satisfaction des parties intéressées. || Votre Excellence nous a proposé de procéder sans retard au choix de notre Président. C'est à cette fin que je me permets de proposer à mes honorables collègues d'élire par acclamation pour ces fonctions Son Excellence le Baron Max de Gagern, qui, étant déjà chargé par Votre Excellence de la direction des travaux préparatoires de la Conférence, voudra bien nous faciliter par ses lumières et sa riche expérience, le but de notre mission difficile."

Les membres de la réunion se joignent par acclamation à la proposition de Monsieur Lenz et prient Son Excellence le Baron Gagern de vouloir bien accepter les fonctions de Président de la Conférence.

La nomination du Président ayant eu lieu, Son Excellence le ministre des Affaires Etrangères ainsi que LL. EE. le Baron de Hofmann et le Baron d'Orczy et le conseiller aulique, Monsieur le Chevalier de Schwegel, quittent la réunion, et le Président Baron de Gagern prend la parole pour remercier en ces termes les membres réunis de la confiance qu'ils ont bien voulu lui témoigner:

„Messieurs, — Je vous remercie bien sincèrement de l'honneur que vous venez de me faire en m'acceptant pour votre Président. || Dans l'accomplissement de mes devoirs j'aurai besoin de toute votre indulgence. J'y apporterai le dévouement le plus absolu à notre cause commune, l'impartialité, à laquelle vous avez droit et l'esprit de conciliation qui doit présider à toute conférence internationale. Veuillez, Messieurs, m'assister de votre grande expérience et de vos lumières; veuillez, avant tout, me faire crédit d'une confiance que je tâcherai de justifier."

Il invite la Conférence à passer sans retard dans la salle des séances pour commencer aussitôt les travaux. || Les délégués se rangent autour de la table où se tiennent les délibérations, en suivant alternativement à droite et à gauche l'ordre alphabétique des Etats (ou des administrations autonomes) qu'ils représentent. Les membres de chaque délégation se placent les uns à côté des autres. || Monsieur le Président présente aux délégués Monsieur le

Nr. 5340. Conferenz-Staaten. 1. Juli 1874.

Docteur Adolphe Plason, secrétaire aulique au ministère de la maison Impériale et des Affaires Etrangères, et le Chevalier de Malfatti, rédacteur aulique au même ministère, qui sont chargés des fonctions de secrétaires. || Monsieur le Président donne ensuite à la Conférence connaissance des pièces imprimées, jointes au présent procès-verbal, qu'il a eu soin de faire préparer pour les travaux de la Conférence en langue française et allemande, savoir: || 1° la liste des membres de la Conférence, d'après la date de leur arrivée jusqu'au jour d'aujourd'hui; || 2° le Programme des délibérations, auquel est joint le relevé des conclusions de la Conférence sanitaire internationale de Constantinople en 1866; || 3° un projet de règlement des débats de la Conférence. || Monsieur le Président fait remarquer que ce projet de règlement ne doit en rien préjuger les libres décisions de la Conférence; toutefois il proposerait, dans le but de gagner le plus de temps possible pour discuter les questions à fond, d'accepter ce projet en bloc et de lui faire parvenir éventuellement les amendements dans le courant de la soirée. || Monsieur le Docteur Henrard appuie la proposition du Président. || Le secrétaire Docteur Plason donne lecture du projet du règlement en question.

. . . .

Monsieur Kierulf exprime le désir que les débats se fassent, soit en allemand, soit en français, puisque tous les membres parlent et comprennent ces deux langues. || Monsieur le Docteur Dickson objecte que, si la proposition de Monsieur le délégué de Norvège venait à être adopté, il lui serait absolument impossible de suivre les débats, ne possédant pas la connaissance de la langue allemande. Il est d'avis que, comme le but de chaque orateur est de se faire comprendre, le discours doit se faire, autant que possible, en langue française. || Monsieur le Président fait remarquer qu'il serait très-difficile de restreindre la liberté des délégués, quant à la langue, que d'ailleurs un article du règlement prévoit le besoin d'une traduction française. Il fait dans ce but appel à la courtoisie des délégués, en informant la Conférence des offres qui lui ont été exprimées à cet égard. Il cite le Docteur Sigmund, qui veut bien se charger, de concert avec le Président, des traductions, parfois difficiles, sur les matières scientifiques; ensuite le Docteur Schleisner qui parle couramment l'anglais et l'allemand. || La rédaction des procès-verbaux, dressés par les secrétaires, exigera, d'après Monsieur le Président, une révision au point de vue scientifique. Il s'applaudit de pouvoir informer la Conférence, que Monsieur le Docteur Drasche a bien voulu se charger de cette révision pour les procès-verbaux allemands. || Sur la prière de Monsieur le Président, adressée aux membres de la Conférence, de vouloir de même désigner un membre pour la révision des procès-verbaux français, Messieurs les délégués d'Italie, de Belgique et de Roumanie se déclarent prêts à se charger, à tour de rôle, de cette tâche. || La Conférence ayant pris avec reconnaissance acte de ces offres, Monsieur le Président propose de procéder à la nomination de plusieurs vice-présidents, en laissant aux délégués le droit

de nommer ces fonctionnaires, soit personnellement, soit par voie de scrutin. | Monsieur Marcovitz fait remarquer que, les membres de la Conférence ne se connaissant pas tous personnellement, les choix à faire pourraient rencontrer des difficultés. || Sur la proposition de Monsieur Dickson qui est d'avis que ce choix doit revenir à la libre décision du Président qui dirige les débats, la Conférence remet à l'unanimité ce soin au Président lui-même. | Son Excellence le Baron de Gagern remercie la Conférence de cette nouvelle marque de confiance, et la prie de vouloir bien lui permettre de réserver la communication de sa décision jusqu'à la fin de la séance. || Cette proposition ayant été acceptée à l'unanimité, Monsieur le Président donne la parole au Professeur Sigmund qui tient le discours annexé au procès-verbal et qui entre dans des développements sur le but de la Conférence. || Cette lecture achevée, Monsieur le Président propose à la Conférence de décider sur la manière dont la première partie du programme sera traitée d'après le règlement, c'est-à-dire, si les questions préalables doivent être discutées dans des comités spéciaux, ou bien dans des séances générales transformées *ad hoc* en comités spéciaux. || Monsieur le Président fait observer que d'après les expériences faites à ce sujet à l'occasion des conférences télégraphiques internationales, les comités spéciaux présentent de graves inconvénients, soit parce que des discours tenus à la séance générale sont reproduits aux comités spéciaux, soit parce que le désir de profiter autant que possible des discussions faites aux comités spéciaux, engage certains membres à participer en même temps aux travaux de plusieurs comités; de là des collisions inévitables. || En conséquence il recommande aux membres de la Conférence d'adopter la transformation de la séance générale en comité spécial, pour la discussion non seulement des questions préalables, mais encore pour toutes celles dont la Conférence aura à s'occuper. || Monsieur Marcovitz trouve que la discussion sur cette question n'est pas urgente, en tant que les débats sur les questions préalables devront nécessairement précéder ceux sur les questions spéciales du programme; après quoi on verra, s'il y a lieu de procéder à l'élection des comités. || Monsieur Lenz se range parfaitement à l'avis du Président; il invoque à l'appui de son opinion la Conférence de 1866 à Constantinople, qui a duré huit mois, et où un temps précieux se perdait dans les débats des comités spéciaux. || La Conférence décide à la majorité des voix d'entrer dès la prochaine séance en discussion sur les questions préalables.

Monsieur le Président fait part à la Conférence de l'ordre du jour de la prochaine séance qui est, à la majorité de voix, fixée pour demain à neuf heures du matin. || L'ordre du jour comprendra: || 1° La lecture du procès-verbal. 2° Les amendements au règlement qui pourraient être présentés au Président dans le courant de la soirée d'aujourd'hui. | 3° Les questions préalables.

Monsieur le Président informe les délégués que, d'après la décision susmentionée sur le mode d'élection des vice-présidents, il a nommé à ces fonctions Messieurs de Pettenkofer, Lenz et Fauvel. || La Conférence

Nr. 5340. Conferenz-Staaten. 1. Juli 1874.

applaudit à ce choix; et le Président remercie en même temps les délégués de la manière dont ils ont discuté les questions de la présente séance.

La séance est levée à trois heures.

Le Président de la Conférence:
Baron Max de Gagern.

Les secrétaires:
Docteur Plason. de Malfatti.

Beilage.

Rede des Doctor Sigmund über den Zweck der Conferenz.

Messieurs, — Nous rendant à l'appel de nos Gouvernements, nous nous sommes réunis ici à Vienne pour délibérer et prendre des résolutions sur une affaire de grande importance pour l'existence et le bien-être des populations et des Etats, savoir sur l'introduction de mesures de quarantaine uniformes contre le choléra et de la formation d'une Commission internationale au sujet des épidémies. || L'épidémie du choléra, qui, depuis plus de quarante ans, a enlevé, par ses invasions périodiques, des millions d'habitants aux Etats les plus civilisés et les plus florissants, qui a causé un préjudice immense au commerce international et qui ne cesse de nous menacer, cette épidémie est, sans doute, de nature à déterminer les Gouvernements intéressés à une nouvelle action commune, afin d'établir sur les moyens de défense contre elle, des règles conformes aux exigences de l'époque et dont l'application serait générale. || Il y a peu d'années, les opinions sur l'origine et la marche du choléra étaient loin de s'accorder; il en résultait des mesures de quarantaine fort diverses et même tout à fait contraires les unes aux autres. Vous savez tous, Messieurs, que dans le temps le plus récent la transmissibilité du choléra à fini par être généralement reconnue, et que, par conséquent, des mesures sanitaires et de quarantaine assez nombreuses et assez compliquées ont été introduites et appliquées très-rapidement dans tous les pays, même sans aucune hésitation dans ceux où l'on avait auparavant contesté toute utilité aux quarantaines. || Mais tandis que, du point de vue humanitaire, les quarantaines ont été plus ou moins chaleureusement recommandées, les nouvelles mesures prises à cet égard n'ont pas tardé à manifester un effet fort préjudiciable aux relations de communication internationales et aux intérêts économiques. || Dans la Mer-Rouge et la Méditerranée, dans la Mer-Noire et l'Adriatique, sur les bords du Danube inférieur et à d'innombrables stations des routes principales ainsi que des plus petits, les interruptions des communications ont été infinies, surtout pendant les dernières années, et ont eu pour conséquence des inconvénients énormes, sans offrir même très-souvent l'avantage d'arrêter la marche de l'épidémie. Ces mesures de quarantaine

restaient donc non seulement sans résultat, mais elles causaient même le plus grand préjudice aux populations frappées par l'épidémie. || La plupart de ces mesures, imitées avec quelques légères modifications des anciens règlements pratiqués contre la peste, sont une contradiction ouverte des résultats des sciences et de l'expérience, un contraste éclatant du courant prédominant de notre époque qui réclame la liberté de mouvement et un commerce actif, un contraste aussi avec les efforts énormes de presque toutes les nations pour multiplier et faciliter leurs rapports mutuels. || En effet, les restrictions et interruptions survenues dans ces rapports, et plus encore, la diversité fort sensible des mesures de quarantaine pratiquées sur le même complexe territorial ou dans le même bassin de mer, n'ont pas manqué de provoquer des plaintes trop fondées qui se sont renouvelées sans cesse, surtout pendant les dernières années, mais presque sans aucun effet, puisque chaque Gouvernement continuait à maintenir ces mesures, conformément aux lois du pays et ayant égard aux considérations locales. || C'est en vue de faits semblables que le désir c'est récemment fait jour, au sein des Gouvernements de l'Autriche-Hongrie et de la Russie, de soumettre de nouveau la question des quarantaines contre le choléra à une Commission internationale d'experts. || La première Conférence sanitaire qui, sur l'initiative de la France, a eu lieu en 1851 à Paris, et à laquelle douze Puissances ont pris part, avait traité comme objet principal la révision des règlements de quarantaine contre la peste et la fièvre jaune, et ne touchait le choléra qu'en passant et sans appliquer à cette épidémie, envisagée alors sous un point de vue bien différent du nôtre, les propositions qui ont reçu relativement à la peste et à la fièvre jaune, force de loi au moyen de conventions spéciales. || Comme pour suppléer à cette omission, le Gouvernement français a provoqué, beaucoup plus tard, la Conférence internationale sur le choléra qui eut lieu à Constantinople en 1866. Cette Commission formée des représentants de dix-sept Puissances a siégé pendant huit mois et nous a laissé des travaux d'une très-grande valeur, mais n'a pas produit des stipulations obligatoires. De plus, un fait bien curieux, c'est que, précisément après cette Conférence, des règlements encore plus nombreux et plus différents entre'eux qu'auparavant, ont paru partout au sujet des quarantaines, règlements qui ont achevé de faire sentir à toutes les nations intéressées, jusqu'à quel point les quarantaines sont des entraves pesantes. Et nous savons tous, combien de fois des plaintes graves et nombreuses se sont élevées contre ces règlements qu'on accusait d'être inutiles, nuisibles et même contraires à leur but. || Le programme soumis aujourd'hui aux membres de la Conférence, pour leur servir de guide dans le cours des délibérations, se rattache d'une part aux résultats acquis par la Conférence sanitaire de Constantinople et de l'autre aux propositions et faits publiés depuis, afin de provoquer des résolutions décisives de la Conférence sur deux matières principales: 1⁰ sur les mesures uniformes de Quarantaine à mettre en vigueur contre le choléra; 2⁰ sur la formation d'une Commission internatio-

Nr. 5340. Conferenz-Staaten. 1. Juli 1874.

nale au sujet des épidémies. || Quant aux mesures de Quarantaine, le programme a accepté, provisoirement et sans vouloir empiéter sur les avis des membres de la Conférence, comme principes fondamentaux, la force préservatrice des Quarantaines et la nécessité de les maintenir, mais il ne s'occupe tout particulièrement que des Quarantaines de mer et relève comme but à atteindre, outre la simplification et la réduction du nombre des prescriptions sanitaires, l'uniformité des règlements de Quarantaine. || L'idée de tenir compte dans les Quarantaines, autant que possible, des exigences humanitaires et sociales de notre époque, et de les utiliser en même temps comme stations d'observation dans l'intérêt de la science a servi de principe dans la première partie du programme aussi bien que dans la seconde. || La proposition, contenue dans le programme, de créer une commission internationale contre les épidémies, se fonde sur plusieurs motifs. Déjà dans l'exposition des questions préalables de nature technique, deux points se font remarquer, à l'égard desquels la législature sur la sanité publique et les quarantaines attend jusqu'à présent de la science que celle-ci formule, d'une manière durable, les principes fondamentaux. || La nature internationale des calamités causées aux populations par les épidémies en général et le choléra en particulier, et en outre par les quarantaines, justifie le projet de créer un organe central soutenu moralement et matériellement par les Gouvernements, destiné à entamer d'après un plan précis et à suivre pendant un temps suffisant de vastes études sur les épidémies, et qui servirait en même temps de conseil d'experts pour toutes les affaires internationales ayant rapport aux épidémies et surtout aux quarantaines. || Pour faire face à des ennemis aussi terribles que les épidémies et les épizooties, il faudrait aussi projeter des défenses d'une grandeur analogue; mais les découvrir, ces moyens de défense, les déterminer et les répandre parmi tous, voilà ce qui surpasserait le pouvoir des particuliers et même celui des Gouvernements isolés. || Vous connaissez tous, Messieurs, les travaux faits jusqu'ici à cet égard par les hommes de science et les sociétés savantes, travaux dont le résultat n'a pas été trop satisfaisant, pour cette raison qu'ils ont été entrepris avec des forces trop minces, pendant un temps trop court, sur un territoire trop étroit et sans assez de ressources pécuniaires, puis parce qu'ils n'ont pas été dirigés d'après un plan commun. || Récemment le Gouvernement de l'Empire allemand a institué une Commission impériale dont la tâche est semblable, mais restreinte. || Le double problème que le programme propose aux membres de la Conférence, ouvre le champ aux délibérations les plus vastes, et considérant que vous êtes tous, Messieurs, en mesure de rendre sur ces sujets un jugement fondé sur votre propre expérience, sur les faits généralement reconnus ainsi que sur votre propre conviction, j'espère exprimer l'avis des tous les honorables membres de la Conférence, en recommandant la discussion des questions la plus concise et la plus pratique.

Nr. 5341.

CONFERENZ-STAATEN. — Protokoll der Schlusssitzung der internationalen Sanitäts-Conferenz zu Wien vom 1. August 1874.

(Présidence de Son Excellence le Baron de Gagern.)

Nr. 5341. Conferenz-Staaten. 1. Aug. 1874.

L'an mil huit cent soixante-quatorze, le premier août, à dix heures du matin, la Conférence Sanitaire Internationale a tenu sa vingtième et dernière séance à l'hôtel du ministère de l'Intérieur. || Etaient présents les membres dont les noms suivent. — — —

Son Excellence le Baron d'Orczy, chef de section au ministère Impérial et Royal des Affaires Etrangères, accompagné du conseiller aulique au même ministère, Monsieur le Chevalier de Schwegel, est introduit par Monsieur le Président.

Le procès-verbal de la dernière seance est adopté.

Monsieur le Président, en résumant les travaux de la Conférence, prononce le discours suivant:

"Parvenue au terme de ses travaux la Conférence a jugé nécessaire de reproduire dans un acte final, signé de tous ses membres, l'énoncé des conclusions qu'elle a adoptées pour répondre aux questions de son programme. Organe de la Commission chargée de préparer cet acte, je tiens à constater d'abord que la Conférence a fait tout ce qu'elle a pu pour arriver à une entente, but suprême de sa réunion, sans sacrifier pour cela aucun des grands intérêts qui se trouvaient en cause, ceux de la santé publique et ceux des relations commerciales. Sans doute il eut été préférable que l'accord fût plus complet sur tous les points; mais la force des choses ne le permettait pas, et, pour le moment, nous devons être satisfaits des résultats obtenus, comme étant un premier pas vers une entente plus générale. || Dans la partie scientifique de son programme elle n'a pu que confirmer, dans les questions qui lui étaient soumises, les conclusions auxquelles était arrivée la Conférence de Constantinople, sans y rien ajouter, aucune découverte importante n'étant venue, depuis lors, éclairer les points obscurs de l'histoire du choléra. || Sur le terrain de la prophylaxie, c'est-à-dire sur les questions de pratique qui formaient l'objet principal de sa tâche, deux systemes de protection contre les provenances maritimes infectées ou suspectes de choléra ont été soumis à ses délibérations. Ces deux systèmes, qui ont leurs mérites et leurs inconvénients propres, ont été soutenus avec une égale ténacité et finalement proposés, l'un et l'autre, comme pouvant servir de base à une entente, d'une part, entre les Etats partisans de la simple inspection médicale ou révision, et, d'autre part, entre ceux qui persistent à croire à l'utilité des quarantaines appliquées en Europe contre le choléra. || La Conférence avait d'ailleurs admis d'un commun accord que les quarantaines rigoureuses étaient surtout appli-

Nr. 5341. Conferenz-Staaten. 1. Aug. 1874.

cables en dehors de l'Europe contre de nouvelles invasions de la maladie. || D'un autre côté la Conférence n'a pas hésité à repousser les quarantaines contre les provenances de terre, malgré les raisons invoquées en faveur d'une application exceptionnelle. || Quant aux quarantaines fluviales elle a adopté un système mixte qui paraît concilier tous les intérêts. || La partie du programme relative à l'institution d'une Commission internationale des épidémies a été l'objet d'une étude aussi approfondie que le permettaient la nouveauté de la question et les difficultés pratiques qu'elle présente. || Néanmoins, grâce au désir unanime de donner suite à une institution, dont les avantages pour la prophylaxie des maladies épidémiques ont paru incontestables, la Conférence a pu déterminer les règles principales relatives aux attributions précises, à la composition et au fonctionnement de la Commission internationale des épidémies projetée, laissant aux gouvernements le soin de régler la question financière qui s'y rattache. || La question des missions sanitaires éventuelles ou permanentes qui est liée intimement à la précédente parait aussi avoir reçu une solution satisfaisante. || La Conférence a donc répondu d'une manière catégorique aux questions des deux parties du programme qui appelaient des solutions pratiques, et elle l'a fait de manière à fournir aux gouvernements qu'elle représente, les bases d'une entente très-désirable pour tous les intérêts. || Il ne me reste plus, Messieurs, qu'à vous inviter à certifier par vos signatures le relevé des conclusions adoptées par la Conférence, relevé qui deviendra par cette consécration l'acte authentique devant servir de texte aux négociations ultérieures par la voie diplomatique, en vue d'arriver à une entente sur les bases proposées par la Conférence sanitaire."

Il est donné lecture du relevé des conclusions adoptées par la Conférence.

L'acte final est signé par Messieurs les délégués.

Son Excellence le Baron d'Orczy prononce l'allocution suivante:

"Messieurs, permettez-moi de me faire l'interprète des sincères regrets qu'éprouve Son Excellence Monsieur le ministre des Affaires Etrangères de ne pas pouvoir remercier, en personne, la Conférence sanitaire du zèle éclairé et constant qu'elle a mis à ses travaux. || Chargé par lui de le représenter, je suis heureux d'avoir à m'acquitter de l'agréable devoir de Vous exprimer au nom de Sa Majesté l'Empereur et Roi, mon Auguste Maître, toute la satisfaction causée à son Gouvernement par le résultat de Vos délibérations. || Le Gouvernement de Sa Majesté ne saurait en effet que se féliciter de l'oeuvre de la Conférence, qui non seulement constitue un premier pas vers une entente plus générale, mais peut en même temps être envisagée comme fournissant la base de négociations ultérieures, dans les voies diplomatiques. Ces négociations, il est permis de l'espérer, en aboutissant à la conclusion de deux conventions sanitaires distinctes, assureront à Vos travaux une valeur pratique réelle. || L'une de ces Conventions a en vue d'amener une plus grande uniformité de principes et de mesures prophylactiques, au moins entre les deux groupes d'Etats qui suivraient dès lors le même système de protection contre

le choléra. ‖ Au moyen de l'autre le Gouvernement Impérial et Royal a surtout l'espoir de voir se réaliser, dans un prochain avenir, l'idée d'une Commission internationale permanente, dont Vous venez de tracer les premières lignes et qui serait destinée à devenir le trait d'union entre les savants et les organes officiels du service sanitaire des différents pays du monde civilisé. ‖ Le Gouvernement de Sa Majesté l'Empereur et Roi ayant l'intention, de faire parvenir, par dépêche circulaire, à tous les Gouvernements représentés dans cette enceinte la proposition d'utiliser, pour arriver à des stipulations claires et précises, ces premiers jalons posés par vos soins, je Vous serai reconnaissant, Messieurs, d'accorder, chacun de Votre côté, Votre appui efficace auprès de Vos Gouvernements à l'oeuvre, à laquelle Vous avez consacré Vos lumières. ‖ Mieux que personne Vous êtes à même de plaider une cause qui est devenue la Votre depuis qu'après avoir échangé Vos vues, Vous vous y êtes ralliés à l'unanimité. ‖ Laissez-moi Vous donner l'assurance, que si Vous êtes disposés à continuer à vouer Votre attention éclairée et Votre sollicitude à la grande oeuvre humanitaire entreprise par Vous, Vous pourrez toujours compter sur un concours actif et empressé de la part du Gouvernement Impérial et Royal. ‖ Je termine, Messieurs, en Vous renouvelant le témoignage de vive gratitude que j'ai reçu la mission flatteuse de Vous apporter et je déclare close la session de la présente Conférence Sanitaire Internationale, en Vous priant d'accepter mes meilleurs voeux, au moment où Vous Vous séparez, pour rentrer dans Vos foyers."

Monsieur le Docteur Fauvel se faisant l'interprète des sentiments qui animent ses collègues répond en ces termes à Son Excellence le Baron d'Orczy.

"Monsieur le Baron, — La Conférence est très-honorée de la haute approbation que Votre Excellence vient de donner à ses travaux de la part du Gouvernement Austro-Hongrois. ‖ Qu'il me soit permis de déclarer, au nom de la Conférence, que notre tâche a été grandement facilitée par l'esprit de conciliation que le principal représentant du Gouvernement Impérial et Royal, notre digne Président, a constamment apporté dans nos débats. ‖ Grâce à cet esprit de conciliation, nous avons pu, autant que le comportaient les intérêts en cause, mener à bonne fin une oeuvre difficile et présenter aux Gouvernements une base d'entente qui, permettant de grouper les intérêts identiques, n'impose à personne aucun sacrifice compromettant. ‖ Il est d'ailleurs permis d'espérer que, si le projet d'une Commission internationale permanente se réalise, cette Commission contribuera, par ses études, à faire disparaître les dissidences qui existent encore aujourd'hui dans l'emploi des mesures prophylactiques. ‖ Aussi, Monsieur le Baron, pouvez-vous donner au Gouvernement Impérial et Royal l'assurance que chacun de nous s'empressera, dans les limites de son action et de ses convictions, d'appuyer auprès de son Gouvernement l'oeuvre, à laquelle il a concouru. ‖ Par là, nous entrerons dans les vues élevées du Gouvernement Austro-Hongrois, et nous aurons fait notre devoir, en pour-

Nr. 5341. Conferenz-Staaten. 1. Aug. 1874.

suivant la réalisation de voeux qui tendent à associer l'Europe entière dans une coalition pacifique, dont le but est de sauvegarder la santé publique, sans troubler outre mesure les grands intérêts, auxquels le monde moderne attache un si haut prix."

Monsieur le Docteur Semmola remercie ensuite, en ces termes, Monsieur le Président:

"Je crois à mon tour, Messieurs, être l'interprète des sentiments de la Conférence, en Vous proposant d'exprimer nos remerciments et notre reconnaissance à notre bien aimé Président, Son Excellence le Baron de Gagern. || Nous ne pourrons jamais oublier la sagesse et la prudence, avec laquelle il a dirigé nos débats pour les faire aboutir à un résultat utile. || Nous en garderons toujours un doux souvenir dans nos patries, et si c'est avec un vif regret que nous nous séparons de lui, ce qui peut l'adoucir, c'est, qu'en quittant ce cher sol Autrichien, nous y resterons enchainés par des forces inébranlables dans le monde, celles du coeur et celles de l'intelligence, puisque c'est au nom de l'humanité et de la science qu'on nous a réunis dans cette enceinte."

La Conférence applaudit vivement aux paroles de Monsieur Semmola.

Monsieur le Vice-Président, conseiller d'état actuel Lenz prend à son tour la parole pour féliciter les deux secrétaires:

"Monsieur le Président, Messieurs et dignes confrères! — Permettez-moi de prendre la parole au nom de la Conférence. Je suis heureux, à cette occasion, de céder à l'invitation de mes honorables confrères qui m'ont prié, d'être leur interprète et de témoigner publiquement notre reconnaissance à Monsieur le Docteur Plason et à Monsieur de Malfatti. || Nous avons été chaque jour témoins de leur assiduité et de leur fatigues. Le grand nombre des membres de la Conférence et la différence des nationalités rendaient la tâche très-difficile. Cependant leur zèle ne nous a jamais fait défaut; souvent même nous avons dû recourir à leur bienveillance personelle, et nous avons toujours trouvé en eux le plus louable empressement, malgré les occupations multiples dont ils étaient chargés. Nous en garderons le plus agréable souvenir, et je crois répondre au désir de tous les membres de la Conférence, en priant Monsieur le Président, d'être notre interprète auprès du gouvernement Austro-Hongrois, et de lui faire connaître la reconnaissance que nous avons vouée aux deux secrétaires."

La Conférence s'étant vivement associée à ce désir, Son Excellence le Baron de Gagern, profondément ému des marques de sympathie, que lui témoigne l'assemblée toute entière, remercie en ces termes:

"Messieurs! Ce n'est pas sans une vive émotion que je prends la parole pour constater qu'après quatre semaines d'un travail assidu, nous avons touché au terme de notre réunion. || Je ne reviendrai plus sur le sujet de notre tâche commune, si heureusement accomplie. || Qu'il me soit permis seulement de dire un mot sur nos relations personnelles. || Eh bien, Messieurs, si au

premier jour de nos séances j'ai dû, comme votre Président, réclamer toute votre indulgence, en verité, j'ai pu constater dans le cours de vos discussions, et jusqu'à ces derniers moments, à quel point vous avez été bien-veillants et généreux envers moi. || Je vous remercie de tout mon coeur de la confiance que vous m'avez accordée; je remercie Messieurs les Vice-Présidents de m'avoir si bien assisté de leurs sages conseils et je prie chacun de vous, chers collègues, de conserver un souvenir bienveillant à un homme qui, au terme de sa carrière politique, a été fier d'associer encore son nom pour une cause éminemment utile et honorable à tant de noms illustres dans la science! || En vous réiterant donc, Messieurs, mes remercîments et mes adieux, je termine l'acte de clôture de la Conférence Sanitaire Internationale de Vienne."

La Conférence Sanitaire Internationale ayant accompli son oeuvre, se sépare, en témoignant par une acclamation unanime l'espoir qu'elle emporte de voir fructifier ses travaux.

Le présent procès-verbal est lu et adopté séance tenante.

La séance est levée à midi.

Les Secrétaires:	Le Président:
Dr. Plason. de Malfatti.	Baron de Gagern.

Beilage.

Relevé des Conclusions adoptées par la Conférence Sanitaire Internationale de Vienne, fait par une Commission composée de Messieurs d'Alber-Glanstätten (Autriche), Adrien Proust (France), van Cappelle (Pays-Bas).

Première partie.

Questions scientifiques.

I.

Origine et genèse du choléra; endémicité et épidémicité de cette maladie dans l'Inde.

Le choléra asiatique, susceptible de s'étendre (epidémique), se développe spontanément dans l'Inde, et c'est toujours du dehors qu'il arrive, quand il éclate dans d'autres pays.

Adopté à l'unanimité.

Il ne revêt pas le caractère endémique dans d'autres pays que l'Inde.

Adopté à l'unanimité.

II.

Questions de transmissibilité.

1° Transmissibilité par l'homme.

La Conférence accepte la transmissibilité du choléra par l'homme venant d'un milieu infecté; elle ne considère l'homme comme pouvant être la cause

spécifique, qu'en dehors de l'influence de la localité infectée; en outre, elle le regarde comme le propagateur du choléra, lorsqu'il vient d'un endroit où le germe de la maladie existe déjà.

Adopté à l'unanimité.

2⁰ Transmissibilité par les effets à usage.

Le choléra peut être transmis par les effets à usage provenant d'un lieu infecté, et spécialement par ceux qui ont servi aux cholériques; et même il résulte de certains faits, que la maladie peut être importée au loin par ces mêmes effets renfermés à l'abri du contact de l'air libre.

Adopté à l'unanimité.

3⁰ Transmissibilité par les aliments et les boissons.

a) Aliments:

La Conférence ne possédant pas de preuves concluantes pour la transmission du choléra par les aliments, ne se croit pas autorisée à prendre une décision à cet égard.

Résultat du vote: 11 oui, 7 non.

Allemagne non.	Norvége non.
Autriche non.	Pays-Bas oui.
Hongrie non.	Perse oui.
Belgique oui.	Portugal oui.
Danemark oui.	Roumanie non.
Grand-Bretagne oui.	Russie oui.
Grèce oui.	Serbie oui.
Italie non.	Suède oui.
Luxembourg oui.	Suisse non.

b) Boissons:

Le choléra peut être propagé par les boissons, particulièrement par l'eau.

Adopté à l'unanimité.

4⁰ Transmissibilité par les animaux.

— On ne connaît aucun fait probant de la transmissibilité du choléra par les animaux à l'homme, mais il est très-rationnel d'en admettre la possibilité.

Résultat du vote: 10 oui, 2 non, 6 abstentions.

Allemagne oui.	Norvége oui.
Autriche oui.	Pays-Bas s'abstient.
Hongrie oui.	Perse non.
Belgique s'abstient.	Portugal oui.
Danemark oui.	Roumanie oui.
Grande-Bretagne s'abstient.	Russie s'abstient.
Grèce s'abstient.	Serbie non.
Italie oui.	Suède oui.
Luxembourg s'abstient.	Suisse oui.

5⁰ De la transmissibilité par les marchandises.

Tout en constatant, à l'unanimité, l'absence de preuves à l'appui de la transmission du choléra par les marchandises, la Conférence a admis la possibilité du fait dans certaines conditions.

Résultat du vote: 13 oui, 5 abstentions.

Allemagne oui.	Norvége oui.
Autriche oui.	Pays-Bas oui.
Hongrie oui.	Perse s'abstient.
Belgique s'abstient.	Portugal oui.
Danemark oui.	Roumanie oui.
Grande-Bretagne s'abstient.	Russie s'abstient.
Grèce oui.	Serbie s'abstient.
Italie oui.	Suède oui.
Luxembourg oui.	Suisse oui.

6⁰ Transmissibilité par les cadavres cholériques.

Bien qu'il ne soit pas prouvé par des faits concluants que les cadavres de cholériques puissent transmettre le choléra, il est prudent de les considérer comme dangereux.

Adopté à l'unanimité.

7⁰ Transmissibilité par l'atmosphère seule.

Aucun fait n'est venu prouver jusqu'ici que le choléra puisse se propager au loin par l'atmosphère seule, dans quelque condition qu'elle soit; en outre, c'est une loi, sans exception, que jamais une épidémie de choléra ne s'est propagée d'un point à un autre dans un temps plus court que celui nécessaire à l'homme pour s'y transporter. ‖ L'air ambiant est le véhicule principal de l'agent générateur du choléra; mais la transmission de la maladie par l'atmosphère reste, dans l'immense majorité des cas, limitée à une distance très-rapprochée du foyer d'émission. Quant aux faits cités de transport par l'atmosphère à un ou plusieurs milles de distance, ils ne sont pas suffisamment concluants.

Adopté à l'unanimité.

8⁰ Action de l'air sur la transmissibilité.

Il résulte de l'étude des faits qu'à l'air libre le principe générateur du choléra perd rapidement son activité morbifique, telle est la règle; mais, dans certaines conditions particulières de confinement, cette activité peut se conserver pendant un temps indéterminé. ‖ Le choléra peut être transmis par les effets à usage provenant d'un lieu infecté et spécialement par ceux qui ont servi aux cholériques; et même il résulte de certains faits que la maladie peut être importée au loin par ces mêmes effets renfermés à l'abri du contact de l'air libre. ‖ Les grands déserts sont une barrière très-efficace contre la propagation du choléra, et il est sans exemple que cette maladie ait été importée

Nr. 5341. Conferenz-Staaten. 1. Aug. 1874.

en Egypte ou en Syrie, à travers le désert, par les caravanes parties de La Mecque.

Adopté à l'unanimité.

III.

Durée de l'incubation.

Dans presque tous les cas, la période d'incubation, c'est-à-dire le temps écoulé entre le moment où un individu a pu contracter l'intoxication cholérique et le début de la diarrhée prémonitoire ou du choléra confirmé, ne dépasse pas quelques jours. Tous les faits cités d'une incubation plus longue se rapportent à des cas qui ne sont pas concluants, ou bien parce que la diarrhée prémonitoire a été comprise dans la période d'incubation, ou bien parce que la contamination a pu avoir lieu après le départ du lieu infecté. || L'observation montre que la durée de la diarrhée cholérique, dite prémonitoire, — qu'il ne faut pas confondre avec toutes les diarrhées qui existent en temps de choléra, — ne dépasse pas quelques jours. || Les faits cités comme exceptionnels ne prouvent pas que les cas de diarrhée qui se prolongent au-delà appartiennent au choléra et soient susceptibles de transmettre la maladie, quand l'individu atteint a été soustrait à toute cause de contamination.

Résultat du vote: 13 oui, 1 non, 4 abstentions.

Allemagne s'abstient.
Autriche oui.
Hongrie oui.
Belgique oui.
Danemark oui.
Grande-Bretagne oui.
Grèce oui.
Italie oui.
Luxembourg s'abstient.
Norvége oui.
Pays-Bas oui.
Perse oui.
Portugal oui.
Roumanie s'abstient.
Russie oui.
Serbie oui.
Suède s'abstient.
Suisse non.

IV.

Questions de la Désinfection.

1⁰ Connaît-on des moyens ou des procédés de désinfection, grâce auxquels le principe générateur ou contagieux du choléra peut sûrement être détruit ou perdre de son intensité?

Résultat du vote: 12 non, 7 abstentions.

Allemagne non.
Autriche non.
Hongrie non.
Belgique non.
Danemark s'abstient.
France s'abstient.
Grand-Bretagne non.
Grèce non.
Italie s'abstient.
Luxembourg non.
Norvége s'abstient.
Pays-Bas non.
Perse non.
Portugal s'abstient.

2° Connaît-on des moyens ou des procédés de désinfection, grâce auxquels le principe générateur ou contagieux du choléra peut avec quelque chance de succès être détruit ou perdre de son intensité?

Résultat: 13 oui, 5 non.

Allemagne non.	Norvége oui.
Autriche non.	Pays-Bas oui.
Hongrie non.	Perse oui.
Belgique oui.	Portugal oui.
Danemark non.	Roumanie oui.
Grande-Bretagne oui.	Russie non.
Grèce oui.	Serbie oui.
Italie oui.	Suède oui.
Luxembourg oui.	Suisse oui.

3° La science ne connaît pas encore de moyens désinfectants certains et spécifiques: en conséquence, la Conférence reconnaît une grande valeur aux mesures hygiéniques telles que: aëration, lotions profondes, nettoyage etc., combinées avec l'emploi des substances regardées actuellement comme désinfectantes.

Adopté à l'unanimité.

Deuxième partie.

Questions des Quarantaines.

I.

Quarantaines de terre.

Considérant que les quarantaines de terre sont inexécutables et inutiles, vu les nombreux moyens de communication qui augmentent de jour en jour; considérant en outre qu'elles portent des atteintes graves aux intérêts commerciaux, la Conférence rejette les quarantaines de terre.

Résultat du vote: 13 oui, 4 non, 2 abstentions.

Allemagne oui.	Norvége oui.
Autriche oui.	Pays-Bas oui.
Hongrie oui.	Perse oui.
Belgique oui.	Portugal non.
Danemark oui.	Roumanie oui.
France non.	Russie oui.
Grande-Bretagne oui.	Serbie non.
Grèce non.	Suède oui.
Italie oui.	Suisse s'abstient.
Luxembourg s'abstient.	

II.

Quarantaines maritimes.

I.

Mesures à prendre en dehors de l'Europe.

Nr. 5341. Conferenz-Staaten. 1. Aug. 1874.

En vue de prévenir de nouvelles invasions du choléra en Europe, la Conférence approuve les mesures recommandées par la Conférence de Constantinople, notamment les quarantaines dans la Mer-Rouge et dans la Mer-Caspienne. || Ces quarantaines devront être instituées et organisées d'une manière complète et satisfaisante, selon les maximes d'hygiène les plus rigoureuses.

II.

Mesures à prendre dans les ports de l'Europe.

Lorsque le choléra a fait invasion en Europe, la Conférence recommande le système d'inspection médicale, mais pour les Etats qui préfèrent maintenir les quarantaines, elle établit les bases d'un règlement quarantenaire.

A. Système de l'inspection médicale.

§ 1. Il y aura, dans chaque port ouvert au commerce, une autorité sanitaire composée de médecins et d'administrateurs, aidés par un personnel de service. Le nombre des membres de ces différentes catégories variera dans chaque port selon l'importance du mouvement maritime, mais il devra être suffisant pour pouvoir accomplir dans toutes les circonstances et avec rapidité les mesures exigées pour les navires, les équipages et les passagers. || Le chef de ce service sera toujours tenu au courant par des communications officielles de l'état sanitaire de tous les ports infectés de choléra.

§ 2. Les navires provenant d'un port net, n'ayant (d'après la déclaration sous serment du capitaine) touché dans leur voyage aucun port intermédiaire suspect, ni communiqué directement avec aucun navire suspect, et sur lesquels durant le voyage on n'aura constaté aucun cas suspect ou confirmé de choléra, auront la libre pratique.

§ 3. Les navires provenant d'un port suspect ou infecté et ceux provenant de ports non suspects, mais qui ont eu dans le voyage des relations intermédiaires compromettantes ou sur lesquels il y a eu durant la traversée des cas suspects de maladie ou de mort de choléra, seront soumis dès leur arrivée à une visite médicale rigoureuse pour constater l'état sanitaire du bord.

§ 4. S'il résulte de la visite médicale qu'il n'existe parmi les hommes de l'équipage et les passagers aucun cas suspect de maladie ou de mort de choléra, le navire, avec tout ce qu'il renferme, sera admis à la libre pratique. Mais si des cas de choléra ou de nature suspecte se sont manifestés à bord durant la traversée, le navire, les vêtements et les effets à usage des gens de l'equipage et des passagers seront soumis d'abord à une désinfection rigoureuse, bien que l'équipage et les passagers aient été trouvés indemnes du choléra dans le port.

§ 5. S'il y a à l'arrivée des cas suspects de maladie ou de mort de choléra, les malades seront immédiatement transportés dans un lazaret ou dans un local isolé pouvant en tenir lieu et prêt à les recevoir; les cadavres seront jetés à la mer avec les précautions d'usage ou ensevelis après avoir été convenablement désinfectés; les passagers et l'équipage seront soumis à une désinfection rigoureuse et le navire lui-même sera désinfecté, après qu'on en aura éloigné les passagers et la partie du personnel de l'équipage qui n'est pas nécessaire à la désinfection et à la surveillance. || Les vêtements et les effets à usage des malades et même des passagers sains seront assujettis, dans un local spécial et sous le contrôle rigoureux de l'autorité sanitaire, à une radicale désinfection. || Après cette désinfection, les effets seront rendus aux passagers et aux personnes de l'équipage qui seront admis à libre pratique.

§ 6. Les marchandises débarquées seront admises à libre pratique, à l'exception des chiffons et autres objets susceptibles, que l'on devra soumettre à une radicale désinfection.

B. Système des quarantaines.

Provenances de ports infectés.

1° Les provenances de ports *infectés* sont soumises à une observation variant de 1 à 7 jours pleins selon les cas. Dans les ports des Etats orientaux de l'Europe, et ailleurs dans certains cas exceptionnels seulement, la durée de l'observation peut être portée à 10 jours.

Navires suspects.

2° Si l'autorité sanitaire a la preuve suffisante qu'aucun cas de choléra ou de nature suspecte n'a eu lieu à bord durant la traversée, la durée de l'observation est de 3 à 7 jours à dater de l'inspection médicale. Si, dans ces conditions, la traversée a duré au moins 7 jours, l'observation est réduite à 24 heures pour les constatations et les désinfections qui pourraient être jugées nécessaires. Dans les cas de cette catégorie, la quarantaine d'observation peut être purgée à bord, tant qu'aucun cas de choléra ou d'accidents suspects ne s'est manifesté et si les conditions hygiéniques du navire le permettent. || Dans ces cas le déchargement du navire n'est point obligatoire.

Navires infectés.

3° En cas de *choléra* ou *d'accidents suspects soit durant la traversée, soit après l'arrivée*, la durée de l'observation pour les personnes non malades est de 7 *jours* pleins, à dater de leur isolement dans un lazaret ou dans un endroit pouvant en tenir lieu. || Les malades sont débarqués et reçoivent les soins convenables dans un local isolé et séparé des personnes en observation. || Le navire et tous les objets susceptibles sont soumis à une désinfection rigoureuse, après laquelle les personnes restées à bord du navire sont assujetties à une observation de 7 jours.

Nr. 5341. Conferenz-Staaten. 1. Aug. 1874.

Provenances de ports suspects.

4⁰ Les provenances de ports suspects, c'est-à-dire voisins d'un port où règne le choléra et ayant des relations libres avec ce port, peuvent être soumises à une observation, qui n'excédera pas 5 jours, si aucun accident suspect ne s'est produit à bord.

Dispositions diverses.

5⁰ Les navires chargés d'émigrants, de pélerins et, en général, tous les navires jugés particulièrement dangereux pour la santé publique, peuvent, dans les conditions mentionnées précédemment, être l'objet de précautions spéciales que déterminera l'autorité sanitaire du port d'arrivée.

6⁰ Lorsque les ressources locales ne permettent pas d'exécuter les mesures cidessus prescrites, le navire infecté est dirigé sur le plus prochain lazaret, après avoir reçu tous les secours que réclame sa position.

7⁰ Un navire provenant d'un port infecté, qui a fait escale dans un port intermédiaire et y a reçu libre pratique sans avoir fait de quarantaine, est considéré et traité comme provenant d'un port infecté.

8⁰ Dans les cas de simple suspicion, les mesures de désinfection ne sont pas de rigueur, mais elles peuvent être pratiquées toutes les fois que l'autorité sanitaire le juge convenable.

9⁰ Un port où le choléra règne épidémiquement ne doit plus appliquer de quarantaine proprement dite, mais doit pratiquer seulement des mesures de désinfection.

C. Dispositions communes aux deux systèmes.
(Inspection médicale — quarantaines.)

§ 1. Le capitaine, le médecin, et les officiers du bord sont tenus de déclarer à l'autorité sanitaire tout ce qu'ils peuvent savoir d'apparition suspecte de maladie parmi l'équipage et les passagers. En cas de fausse déclaration ou de réticence calculée ils sont passibles des peines édictées par les lois sanitaires. Il serait à désirer qu'une entente internationale s'établit à ce sujet.

§ 2. La désinfection soit des effets à usage, soit des navires, sera opérée par les procédés que les autorités compétentes de chaque pays jugeront les mieux appropriés aux circonstances.

La Conference adopte: 21 oui, 1 abstention (Espagne).

La Conférence exprime le voeu qu'une loi pénale applicable aux contraventions sanitaires soit edictée dans l'Empire Ottoman.

Résultat du vote: 15 oui, 4 non, 3 abstentions.

Allemagne non.	Grande-Bretagne oui.
Autriche non.	Grèce oui.
Hongrie non.	Italie non.
Belgique oui.	Luxembourg oui.
Danemark abstention.	Norvége abstention.
Espagne oui.	Pays-Bas oui.
France oui.	Perse oui.

Portugal oui.
Roumanie oui.
Russie oui.
Serbie oui.
Suède abstention.
Suisse oui.
Turquie oui.
Egypte oui.

III.

Quarantaines fluviales.

Toutes les raisons produites, pour démontrer que les quarantaines par terre sont impraticables et inutiles pour empêcher la propagation du choléra, sont également valables pour les quarantaines dans le cours des fleuves. || Toutefois les mesures recommandées dans le système de l'inspection médicale adopté par la Conférence peuvent y être appliquées aux navires ayant le choléra à bord. || Quant aux ports de l'embouchure, ils rentrent dans la catégorie des ports maritimes, et par conséquent les mêmes mesures y sont applicables.

Résultat du vote: 19 oui, 3 abstentions (Serbie, Turquie, Egypte).

Troisième partie.

Projet de création d'une Commission internationale permanente des épidémies.

I.

(But. Utilité.)

Il sera institué à Vienne une Commission sanitaire internationale permanente ayant pour objet l'étude des maladies épidémiques.

II.

(Attributions.)

Les attributions de cette Commission seront purement scientifiques; elle pourra être consultée dans les questions scientifiques. || La Commission aura pour tâche principale l'étude du choléra, au point de vue de l'étiologie et de la prophylaxie. || Néanmoins elle pourra comprendre dans ses études les autres maladies épidémiques. || A cet effet, elle tracera un programme comprenant les recherches devant être entreprises d'une manière uniforme par tous les Etats contractants, sur l'étiologie et la prophylaxie du choléra et des autres maladies épidémiques.*) || Elle fera connaître le résultat de ses travaux. || Enfin elle pourra proposer la convocation de Conférences sanitaires internationales, et elle sera chargée d'élaborer le programme de ces Conférences.

III.

(Composition. Fonctionnement.)

La Commission sera composée de médecins délégués par les Gouvernements participants. Il y aura au siége de la Commission un bureau à résidence fixe, chargé de centraliser les travaux et de donner suite aux délibérations

*) Voir quelques exemples à l'annexe.

Nr. 5341. Conferenz-Staaten. 1. Aug. 1874.

de la Commission générale. La nomination, et la composition de ce bureau sont laissées aux soins de la Commission générale. Les gouvernements des Etats participants donneront à leurs autorités sanitaires et à leurs conseils d'hygiène publique les instructions nécessaires pour fournir à la Commission internationale tous les renseignements relatifs aux questions qui rentrent dans le cercle de ses études. || Dans les pays où des conseils sanitaires internationaux sont établis, ceux-ci fourniront tous les renseignements qu'ils possèdent, et prescriront les recherches nécessaires.

IV.

(Voies et moyens.)

Les frais nécessités pour le fonctionnement de la Commission internationale seront répartis entre les divers Etats intéressés, et seront réglés par voie diplomatique.

V.

(Postes et missions.)

Dans les pays où il n'y a pas de service sanitaire organisé, les études seront faites, avec l'assentiment du gouvernement local, par des missions temporaires ou par des médecins en résidence fixe. || Ces missions et ces postes sanitaires fixes, institués par voie internationale, seront créés d'après les indications de la Commission internationale, recevront d'elle leurs instructions, et lui rendront compte de leurs travaux.

(Article additionnel.)

Il serait à désirer qu'un Conseil de santé international, analogue à ceux qui fonctionnent avec tant d'avantage à Constantinople et à Alexandrie, fût institué en Perse. | Un tel conseil contribuerait beaucoup par l'autorité de ses avis, donnés en connaissance de cause, à améliorer les conditions sanitaires de ce pays, et serait en même temps un puissant moyen de protection contre l'invasion des épidémies en Europe.

Annexe à l'article II du projet de création d'une Commission internationale des épidémies.

Comme premières recherches, la Commission pourrait s'occuper des questions suivantes:

1º L'étude régulière et suivie de la quantité de pluie et de la quantité d'eau d'évaporations pendant l'année dans les stations suivantes: Bender-Bouschir, Ispahan, Téhéran, Tauris, Suez, Alexandrie, Astrakan, Bakou, Tiflis.*)

*) Voir la proposition de Monsieur de Pettenkofer.

2[0] L'étude scientifique des conditions telluriques de ces différentes villes.

3[0] L'examen plus exact, et entrepris avec plus d'esprit d'analyse, qu'il ne l'a été jusqu'ici, de l'apparition et de la propagation du choléra sur les vaisseaux.

Les recherches porteront provisoirement sur quelques lignes très-fréquentées*): Calcutta-Maurice, Alexandrie-Malte, Alexandrie-Marseille, Southampton-Amérique du Nord, Hambourg-New-York, Singapoor-Aden-Djeddah, Calcutta-Aden-Djeddah, Bombay-Aden-Djeddah, Naples-Venise.

4[0] Faire constater les premiers cas de chaque épidémie de choléra qui éclate dans les différentes localités et spécialement dans les ports maritimes de l'Europe, et réunir tous les éléments d'une statistique complète relative à la marche du choléra en Europe.

5[0] Déterminer par des faits scientifiques la durée précise de l'incubation du choléra.

Adopté à l'unanimité.

Quatrième partie.

La Conférence a entendu plusieurs communications sur la fièvre jaune mais elle a décidé à l'unanimité que cette question devait être renvoyée à la Commission internationale permanente des épidémies dont elle a proposé la création.

Le présent Relevé des Conclusions de la Conférence Sanitaire Internationale a été adopté, dans la séance du 1 août 1874, et signé par Messieurs les Délégués:

Allemagne: Pettenkofer.
Autriche-Hongrie: A. d'Albert-Glanstätten.
F. Ulrich.
Ch. Haardt de Hartenthurn.
A. Drasche.
Ch. Sigmund de Ilanor.
L. Grosz.
Hector de Catinelli.
J. Schlosser de Klekovsky.
N. Severinski.
Belgique: Lefebvre.
Danemark: P. A. Schleisner.
Espagne: François Mendez-Alvaro.
Bartolomé Gomez de Bustamante.
Boniface y Montejo Robledo.
France: N. de Ring.
A. Fauvel.
A. Proust.
Grande-Bretagne: Dickson.
C. Seaton.
Grèce: D. G. Orphanidès.
Italie: M. Semmola.
Luxembourg: P. Schmit.
Norvége: C. Larsen.

*) Voir Pettenkofer.

Nr. 5341. Conferenz-Staaten. 1. Aug. 1874.

Pays-Bas:	H. L. Reeder.	Suède:	R. Kleen.
	H. van Cappelle.	Suisse:	Ch. Zehnder.
Perse:	J. E. Polak.		A. Ziegler.
Portugal:	J. T. de Sousa-Martins.	Turquie:	Bartoletti Effendi.
			Aali Bey.
Roumanie:	Markovitz.	Egypte:	Colucci Pacha.
Russie:	E. Lenz.		De Régny Bey.
	M. Kastorsky.		
Serbie:	E. Milossavlevitch.		

Vienne le 1 août 1874.

Vu et certifié:

Les Secrétaires: Le Président de la Conférence:

Dr. Plason. de Malfatti. Maximilien Baron de Gagern.

Internationale Kriegsrechts-Conferenz.*)

Nr. 5342.

BADEN, BELGIEN, DÄNEMARK, FRANKREICH, HESSEN, ITALIEN, NIEDERLANDE, PORTUGAL, PREUSSEN, SCHWEIZ, SPANIEN und **WÜRTTEMBERG.** — Convention, betreffend die auf den Schlachtfeldern verwundeten Soldaten, geschlossen zu Genf am 22. August 1864.

Nr. 5342. Genfer Conferenz-Staaten. 22. Aug. 1864.

S. A. R. le grand-duc de Bade, S. M. le roi des Belges, S. M. le roi de Danemark, S. M. la reine d'Espagne, S. M. l'Empereur des Français, S. A. R. le grand-duc de Hesse, S. M. le roi d'Italie, S. M. le roi des Pays-Bas, S. M. le roi de Portugal et des Algarves, S. M. le roi de Prusse, la Confédération Suisse, S. M. le roi de Wurtemberg, également animés du désir d'adoucir, autant qu'il dépend d'eux, les maux inséparables de la guerre, de supprimer les rigueurs inutiles et d'améliorer le sort des militaires blessés sur les champs de bataille, ont résolu de conclure une convention à cet effet et ont nommés pour leurs plénipotentiaires, savoir:

. . . .

Lesquels après avoir échangé leurs pouvoirs, trouvés en bonne et due forme, sont convenus des articles suivants:

Article 1er. Les ambulances et les hôpitaux militaires seront reconnus neutres, et, comme tels, protégés et respectés par les belligérants, aussi longtemps qu'il s'y trouvera des malades ou des blessés. La neutralité cesserait, si ces ambulances ou ces hôpitaux étaient gardés par une force militaire.

Article 2. Le personnel des hôpitaux et des ambulances, comprenant l'intendance, le service de santé, d'administration, de transport des blessés, ainsi que les aumôniers, participera au bénéfice de la neutralité lorsqu'il fonctionnera, et tant qu'il restera des blessés à relever ou à secourir.

Article 3. Les personnes désignées dans l'article précédent pourront, même après l'occupation par l'ennemi, continuer à remplir leurs fonctions dans l'hôpital ou l'ambulance qu'elles desservent, ou se retirer pour rejoindre le corps auquel elles appartiennent. Dans ces circonstances, lorsque ces personnes cesseront leurs fonctions, elles seront remises aux avant-postes ennemis par les soins de l'armée occupante.

---

*) Wir schicken den Actenstücken über die Brüsseler Conferenz von 1874 die Genfer Convention von 1864 und deren Additional-Artikel von 1868 voran, welche bisher im Staats-Archiv noch nicht mitgetheilt waren. A. d. Red.

Nr. 5342. Genfer Conferenz-Staaten. 2. Aug. 1864.

Article 4. Le matériel des hôpitaux militaires demeurant soumis aux lois de la guerre, les personnes attachées à ces hôpitaux ne pourront, en se retirant, emporter que les objets qui seront leur propriété particulière. || Dans les mêmes circonstances, au contraire, l'ambulance conservera son matériel.

Article 5. Les habitants du pays qui porteront secours aux blessés, seront respectés et demeureront libres. || Les généraux des puissances belligérantes auront pour mission de prévenir les habitants de l'appel fait à leur humanité, et de la neutralité qui en sera la conséquence. Tout blessé recueilli et soigné dans une maison y servira de sauvegarde. L'habitant qui aura recueilli chez lui des blessés, sera dispensé du logement des troupes, ainsi que d'une partie des contributions de guerre qui seraient imposées.

Article 6. Les militaires blessés ou malades seront recueillis et soignés, à quelque nation qu'ils appartiennent. || Les commandants en chef auront la faculté de remettre immédiatement, aux avant-postes ennemis, les militaires ennemis blessés pendant le combat, lorsque les circonstances le permettront et du consentement des deux partis. || Seront renvoyés dans leur pays ceux qui, après guérison, seront reconnus incapables de servir. Les autres pourront être également renvoyés, à la condition de ne pas reprendre les armes pendant la durée de la guerre. || Les évacuations, avec le personnel qui les dirige, seront couvertes par une neutralité absolue.

Article 7. Un drapeau distinctif et uniforme sera adopté pour les hôpitaux, les ambulances et les évacuations. Il devra être, en toute circonstance, accompagné du drapeau national. || Un brassard sera également admis pour le personnel neutralisé, mais la délivrance en sera laissée à l'autorité militaire. || Le drapeau et le brassard porteront croix rouge sur fond blanc.

Article 8. Les détails d'exécution de la présente Convention seront réglés par les commandants en chef des armées belligérantes, d'après les instructions de leurs gouvernements respectifs, et conformément aux principes généraux énoncés dans cette Convention.

Article 9. Les Hautes Puissances contractantes sont convenues de communiquer la présente Convention aux Gouvernements qui n'ont pu envoyer des plénipotentiaires à la conférence internationale de Genève, en les invitant à y accéder; le Protocole est, à cet effet, laissé ouvert.

Article 10. La présente Convention sera ratifiée, et les ratifications en seront échangées à Berne, dans l'espace de quatre mois, ou plus tôt si faire se peut. En foi de quoi, les Plénipotentiaires respectifs l'ont signée et y ont apposé le cachet de leurs armes.

Fait à Genève, le vingt-deuxième jour du mois d'août de l'an 1864.

[Suivent les signatures.]

Der Convention sind nachträglich beigetreten: Schweden und Norwegen 13. December 1864, Griechenland 5./17. Januar 1865, Grossbritannien 18. Februar 1865, Mecklenburg-Schwerin 9. März 1865, Türkei 5. Juli 1865, Bayern 30. Juni 1866, Oesterreich 21. Juli 1866, Sachsen 25. October 1866, Russland 10./22. Mai 1867, Kirchenstaat 9. Mai 1868, Rumänien 30. November 1874 (welche Beitrittserklärung aber wegen der staatsrechtlichen Stellung Rumäniens beanstandet wird) und Persien 5. December 1874.

Nr. 5342. Genfer Conferenz-Staaten. 22. Aug. 1864.

Nr. 5343.

BADEN, BAYERN, BELGIEN, DÄNEMARK, FRANKREICH, GROSSBRITANNIEN, ITALIEN, NIEDERLANDE, NORDDEUTSCHER BUND, OESTERREICH, SCHWEDEN und **NORWEGEN, SCHWEIZ, TÜRKEI** und **WÜRTTEMBERG.** — Entwurf von Additional-Artikeln zur Genfer Convention vom 22. August 1864.*)

Nr. 5343. Genfer Conferenz-Staaten. 20. Oct. 1868.

Les Gouvernements de l'Allemagne du Nord, l'Autriche, Bade, la Bavière, la Belgique, le Danemark, la France, la Grande-Bretagne, l'Italie, les Pays-Bas, Suède et Norvége, la Suisse, la Turquie, le Wurtemberg,

Désirant étendre aux armées de mer les avantages de la Convention conclue à Genève, le 22 août 1864, pour l'amélioration du sort des militaires blessés dans les armées en campagne, et préciser davantage quelques-unes des stipulations de ladite Convention, ont nommé pour leurs Commissaires . . .
. . . .

Lesquels, dûment autorisés à cet effet, sont convenus, sous réserve d'approbation de leurs Gouvernements, des dispositions suivantes:

Article 1er. Le personnel désigné dans l'article deux de la Convention continuera, après l'occupation par l'ennemi, à donner, dans la mesure des besoins, ses soins aux malades et aux blessés de l'ambulance ou de l'hôpital qu'il dessert. Lorsqu'il demandera à se retirer, le commandant des troupes occupantes fixera le moment de ce départ, qu'il ne pourra toutefois différer que pour une courte durée en cas de nécessités militaires.

Article 2. Des dispositions devront être prises par les Puissances belligérantes pour assurer au personnel neutralisé, tombé entre les mains de l'armée ennemie, la jouissance intégrale de son traitement.

Article 3. Dans les conditions prévues par les articles un et quatre de la Convention, la dénomination d'*ambulance* s'applique aux hôpitaux de

---

*) Diese Additional-Artikel sind bisher nicht definitiv ratifizirt; doch haben sowohl Deutschland wie Frankreich dieselben bei Ausbruch des Krieges von 1870 als für sich verbindlich anerkannt. Vgl. unten Nr. 5347. A. d. Red.

Nr. 5343. Genfer Conferenz-Staaten. 20. Oct. 1868.

campagne et autres établissements temporaires qui suivent les troupes sur les champs de bataille pour y recevoir des malades et des blessés.

Article 4. Conformément à l'esprit de l'article cinq de la Convention et aux réserves mentionnées au Protocole de 1864, il est expliqué que, pour la répartition des charges relatives au logement de troupes et aux contributions de guerre, il ne sera tenu compte que dans la mesure de l'équité du zèle charitable déployé par les habitants.

Article 5. Par extension de l'article six de la Convention, il est stipulé que, sous la réserve des officiers dont la possession importerait au sort des armes et dans les limites fixées par le deuxième paragraphe de cet article, les blessés tombés entre les mains de l'ennemi, lors même qu'ils ne seraient pas reconnus incapables de servir, devront être renvoyés dans leur pays après leur guérison, ou plus tôt, si faire se peut, à la condition toutefois de ne pas reprendre les armes pendant la durée de la guerre.

Articles concernant la Marine.

Article 6. Les embarcations qui, à leurs risques et périls, pendant et après le combat, recueillent ou qui, ayant recueilli des naufragés ou des blessés, les portent à bord d'un navire soit neutre, soit hospitalier, jouiront jusqu'à l'accomplissement de leur mission de la part de neutralité que les circonstances du combat et la situation des navires en conflit permettront de leur appliquer. || L'appréciation de ces circonstances est confiée à l'humanité de tous les combattants. || Les naufragés et les blessés ainsi recueillis et sauvés ne pourront servir pendant la durée de la guerre.

Article 7. Le personnel religieux, médical et hospitalier de tout bâtiment capturé, est déclaré neutre. Il emporte, en quittant le navire, les objets et les instruments de chirurgie qui sont sa propriété particulière.

Article 8. Le personnel désigné dans l'article précédent doit continuer à remplir ses fonctions sur le bâtiment capturé, concourir aux évacuations de blessés faites par le vainqueur, puis il doit être libre de rejoindre son pays, conformément au second paragraphe du premier article additionnel ci-dessus. Les stipulations du deuxième article additionnel ci-dessus sont applicables au traitement de ce personnel.

Article 9. Les bâtiments hôpitaux militaires restent soumis aux lois de la guerre, en ce qui concerne leur matériel; ils deviennent la propriété du capteur, mais celui-ci ne pourra les détourner de leur affectation spéciale pendant la durée de la guerre.

Article 10. Tout bâtiment de commerce, à quelque nation qu'il appartienne, chargé exclusivement de blessés et de malades dont il opère l'évacuation, est couvert par la neutralité; mais le fait seul de la visite, notifié sur le journal du bord, par un croiseur ennemi, rend les blessés et les malades incapables de servir pendant la durée de la guerre. Le croiseur aura même le droit de mettre à bord un commissaire pour accompagner le convoi et

vérifier ainsi la bonne foi de l'opération. || Si le bâtiment de commerce contenait en outre un chargement, la neutralité le couvrirait encore pourvu que ce chargement ne fût pas de nature à être confisqué par le belligérant. || Les belligérants conservent le droit d'interdire aux bâtiments neutralisés toute communication et toute direction qu'ils jugeraient nuisibles au secret de leurs opérations. || Dans les cas urgents, des conventions particulières pourront être faites entre les commandants en chef pour neutraliser momentanément d'une manière spéciale les navires destinés à l'évacuation des blessés et des malades.

Nr. 5343. Genfer Conferenz-Staaten. 20. Oct. 1868.

Article 11. Les marins et les militaires embarqués, blessés ou malades, à quelque nation qu'ils appartiennent, seront protégés et soignés par les capteurs. || Leur repatriement est soumis aux prescriptions de l'article six de la Convention et de l'article cinq additionnel.

Article 12. Le drapeau distinctif à joindre au pavillon national pour indiquer un navire ou une embarcation quelconque qui réclame le bénéfice de la neutralité, en vertu des principes de cette Convention, est le pavillon blanc à croix rouge. || Les belligérants exercent à cet égard toute vérification qu'ils jugent nécessaire. || Les bâtiments hôpitaux militaires seront distingués par une peinture extérieure blanche avec batterie verte.

Article 13. Les navires hospitaliers, équipés aux frais des sociétés de secours reconnues par les Gouvernements signataires de cette Convention, pourvus de commission émanée du Souverain qui aura donné l'autorisation expresse de leur armement, et d'un document de l'autorité maritime compétente, stipulant qu'ils ont été soumis à son contrôle pendant leur armement et à leur départ final, et qu'ils étaient alors uniquement appropriés au but de leur mission, seront considérés comme neutres ainsi que tout leur personnel. || Ils seront respectés et protégés par les belligérants. || Ils se feront reconnaître en hissant, avec leur pavillon national, le pavillon blanc à croix rouge. La marque distinctive de leur personnel dans l'exercice de ses fonctions sera un brassard aux mêmes couleurs; leur peinture extérieure sera blanche avec batterie rouge. || Ces navires porteront secours et assistance aux blessés et aux naufragés des belligérants sans distinction de nationalité. || Ils ne devront gêner en aucune manière les mouvements des combattants. || Pendant et après le combat, ils agiront à leurs risques et périls. || Les belligérants auront sur eux le droit de contrôle et de visite; ils pourront refuser leur concours, leur enjoindre de s'éloigner et les détenir, si la gravité des circonstances l'exigeait. || Les blessés et les naufragés recueillis par ces navires ne pourront être réclamés par aucun des combattants, et il leur sera imposé de ne pas servir pendant la durée de la guerre.

Article 14. Dans les guerres maritimes, toute forte présomption que l'un des belligérants profite du bénéfice de la neutralité dans un autre intérêt que celui des blessés et des malades, permet à l'autre belligérant, jusqu'à preuve du contraire, de suspendre la Convention à son égard. || Si cette

Nr. 5343. Genfer Conferenz-Staaten. 20. Oct. 1868.

présomption devient une certitude, la Convention peut même lui être denoncée pour toute la durée de la guerre.

Article 15. Le présent Acte sera dressé en un seul exemplaire original qui sera déposé aux archives de la Confédération suisse. || Une copie authentique de cet Acte sera délivrée, avec l'invitation d'y adhérer, à chacune des Puissances signataires de la Convention du 22 août 1864, ainsi qu'à celles qui y ont successivement accédé.

En foi de quoi les Commissaires soussignés ont dressé le présent Projet d'articles additionnels et y ont apposé le cachet de leurs armes.

Fait à Genève, le vingtième jour du mois d'octobre de l'an mil huit cent soixante-huit.

Nr. 5344.

FRANKREICH. — Circular der Gesellschaft zur Verbesserung des Looses der Kriegsgefangenen.

Paris, le 28 Mars, 1874.

Nr. 5344. Frankreich. 28. März 1874.

M. le Ministre, — La Société pour l'Amélioration du Sort des Prisonniers de Guerre, fondée à Paris, dans la séance du Congrès de l'Alliance Universelle du 3 Juin, 1872, a l'honneur de solliciter de votre Excellence son bienveillant intérêt en faveur d'une oeuvre qui intéresse au plus haut degré la civilisation et l'humanité. || Le manque de parité entre les règlements existants sur le traitement des militaires qui tombent en captivité, et l'absence de toute prévision à cet égard, chez la plupart des nations, ont déterminé la formation d'une Société, composée de membres appartenant aux divers pays, qui s'est résolue à solliciter les Gouvernements à conclure un accord sur cette importante question. || Cet accord trouverait un précédent dans la Convention pour l'amélioration du sort des blessés militaires dans les armées en campagne, signé à Genève le 22 Août, 1864, et dans la Convention pour l'interdiction des balles explosibles en temps de guerre, signée à St. Pétersbourg, le $\frac{29 \text{ Novembre}}{11 \text{ Décembre}}$, 1865.*) || Encouragée et soutenue par d'augustes protecteurs la Société s'adresse respectueusement à tous les Gouvernements, pour les prier d'envoyer des Délégués à une Conférence qui s'ouvrira à Paris, le 4 Mai, 1874. || Ces Délégués, après avoir pris connaissance des documents qui seraient soumis à leur appréciation, auraient à s'entendre sur les démarches qu'il y aurait lieu de faire pour provoquer la réunion d'un Congrès officiel, ayant pour mission de poursuivre la négociation d'un accord international relatif

---

*) Siehe Staats-Archiv Bd. XV Nr. 3486. A. d. Red.

aux prisonniers de Guerre. || La Société, M. le Ministre, a l'honneur de prier votre Excellence de vouloir bien envoyer un Délégué à la Conférence qui s'ouvrira à Paris, le 4 Mai, 1874. || J'ai, &c.

Nr. 5344. Frankreich. 28 März 1874.

Pour la Société et par autorisation,
Le Président du Comité Exécutif,
Cte. De Houdetot.

Nr. 5345.

RUSSLAND. — Min. d. Ausw. an die Kaiserlichen Missionen im Auslande. — Circular, betreffend ein internationales Kriegsrechts-Reglement und Conferenzberathung über dasselbe.

St. Pétersbourg, le 17 Avril, 1874.

Nr. 5345. Russland. 29. April 1874.

Monsieur, — Par ma dépêche du 6 Avril courant je vous ai invité, d'ordre de Sa Majesté l'Empereur, à faire connaître au Gouvernement auprès duquel vous êtes accrédité, la réponse que nous avons faite à la proposition de la Société pour l'Amélioration du Sort des Prisonniers de Guerre, et l'intention où nous étions de saisir les Cabinets d'un projet de règlement international ayant pour objet de fixer les lois et usages de la guerre. || J'ai l'honneur de vous transmettre ci-près ce projet. || La pensée qui l'a inspiré est une pensée d'humanité qui, nous en sommes certains, répond à un sentiment, à un intérêt, à un besoin général. || Plus se développe la solidarité qui tend, de nos jours, à rapprocher, à unir les nations comme les membres d'une même famille,—plus, d'un autre côté, leur organisation militaire tend à donner à leurs conflits le caractère de luttes entre nations armées, plus aussi il devient nécessaire de déterminer, avec plus de précision que par le passé, les lois et usages admissibles dans l'état de guerre, afin d'en limiter les conséquences et d'en diminuer les calamités, autant que cela est possible et désirable. || Dans ce but, il semble indispensable d'établir d'un commun accord des règles qui soient rendues obligatoires pour les Gouvernements et leurs armées sur la base d'une complète réciprocité. || Nous croyons que c'est à la fois un devoir et un intérêt pour tous les Etats. || Le projet que nous soumettons à l'examen des Cabinets n'est qu'un point de départ pour les délibérations ultérieures qui, nous aimons à l'espérer, prépareront le terrain d'une entente générale. || A cet effet, nous sommes d'avis qu'une conférence de Plénipotentiaires spéciaux pourrait être convoquée pour discuter ces questions et arrêter un règlement définitif, qui serait dès lors revêtu d'un caractère international. || Dans notre opinion, la ville de Bruxelles semblerait plus particulièrement appropriée pour une semblable réunion en raison de la

Nr. 5345. Russland. 29. April 1874.

position de neutralité de la Belgique, et le 15/27 Juillet prochain pourrait être désigné comme date de la convocation, afin de donner le temps nécessaire pour l'examen de notre projet et l'envoi de Plénipotentiaires. || Nous nous en remettons d'ailleurs à ce qui serait décidé à cet égard à la suite d'un échange d'idées entre les Cabinets. || Veuillez faire part de ces propositions à M. le Ministre des Affaires Etrangères et nous informer de l'accueil qu'elles auront rencontré. || Recevez, &c.

Gortchakow.

Beilage.

Projet d'une Convention Internationale concernant les Lois et Coutumes de la Guerre.

Principes Généraux.

§ I. Une guerre internationale est un état de lutte ouverte entre deux Etats indépendants (agissant isolément ou avec des alliés), et entre leurs forces armées et organisées.

§ II. Les opérations de guerre doivent être dirigées exclusivement contre les forces et les moyens de guerre de l'Etat ennemi, et non contre ses sujets, tant que ces derniers ne prennent pas eux-mêmes une part active à la guerre.

§ III. Pour atteindre le but de la guerre, tous les moyens et toutes les mesures, conformes aux lois et coutumes de la guerre, et justifiées par les nécessités de la guerre, sont permis. || Les lois et coutumes de la guerre n'interdisent pas seulement les cruautés inutiles et les actes de barbarie commis contre l'ennemi; elles exigent encore, de la part des autorités compétentes, le châtiment immédiat de ceux qui se sont rendus coupables de pareils actes, s'ils n'ont pas été provoqués par une nécessité absolue.

§ IV. Les nécessités de la guerre ne peuvent justifier ni la trahison à l'égard de l'ennemi, ni le fait de le déclarer hors la loi, ni l'autorisation d'employer contre lui la violence et la cruauté.

§ V. Dans le cas où l'ennemi n'observerait pas les lois et coutumes de la guerre, telles qu'elles sont définies par la présente Convention, la partie adverse peut recourir à des représailles, mais seulement comme un mal inévitable et sans jamais perdre de vue les devoirs de l'humanité.

Section I. — *Des Droits des Parties Belligérantes, l'une à l'égard de l'autre.*

Chapitre I. — *De l'autorité militaire sur le territoire de l'Etat ennemi.*

§ 1. L'occupation par l'ennemi d'une partie du territoire de l'Etat en guerre avec lui, y suspend, par le fait-même, l'autorité du pouvoir légal de ce dernier et y substitue l'autorité du pouvoir militaire de l'Etat occupant.

§ 2. L'ennemi qui occupe un territoire, peut, selon les exigences de la guerre et en vue de l'intérêt public, soit maintenir la force obligatoire des lois qui y étaient en vigueur en temps de paix, soit les modifier en partie, soit les suspendre entièrement.

§ 3. D'après le droit de la guerre, le chef de l'armée d'occupation peut contraindre les institutions et les fonctionnaires de l'Administration, de la Police et de la Justice, à continuer l'exercice de leurs fonctions sous sa surveillance et son contrôle.

§ 4. L'autorité militaire peut exiger des fonctionnaires locaux qu'ils s'engagent sous serment ou sur parole, à remplir les devoirs qui leur sont imposés pendant la durée de l'occupation ennemie; elle peut révoquer ceux qui refuseraient de satisfaire à cette exigence et poursuivre judiciairement ceux qui ne rempliraient pas l'obligation acceptée par eux.

§ 5. L'armée d'occupation a le droit de prélever à son profit, sur les populations locales, tous les impôts, les redevances et les droits et péages établis par leur Gouvernement légal.

§ 6. L'armée qui occupe un pays ennemi a le droit de prendre possession de tous les capitaux du Gouvernement, de ses dépôts d'armes, de ses moyens de transport, de ses magasins et approvisionnements, et en général de toute propriété du Gouvernement pouvant servir au but de la guerre.

Observation.—Tout le matériel des chemins de fer, quoique appartenant à des Compagnies privées, de même que les dépôts d'armes et en général toute espèce de munitions de guerre, bien qu'appartenant à des personnes privées, sont également sujettes à la prise de possession par l'armée d'occupation.

§ 7. Le droit de jouissance des édifices publics, immeubles, forêts, et exploitations agricoles appartenant à l'Etat ennemi et se trouvant dans le pays occupé passe de même à l'armée d'occupation.

§ 8. La propriété des églises, des établissements de charité et d'instruction, de toutes les institutions consacrées à des buts scientifiques et de bienfaisance, n'est pas sujette à prise de possession par l'armée d'occupation. Toute saisie ou destruction intentionnelles de semblables établissements, des monuments, des oeuvres d'art, ou des musées scientifiques, doit être poursuivie par l'autorité compétente.

Chapitre II. — *Qui doit être reconnu comme partie belligérante; des combattants et non-combattants.*

§ 9. Les droits de belligérants n'appartiennent pas seulement à l'armée, mais encore aux milices et aux corps de volontaires dans les cas suivants: 1. Si, ayant à leur tête une personne responsable pour ses subordonnés, ils sont en même temps soumis au Commandement Général; 2. S'ils ont un certain signe distinctif extérieur reconnaissable à distance; 3. S'ils portent des

Nr. 5345. Russland. 29. April 1874.

armes ouvertement; et 4. Si dans leurs opérations ils se conforment aux lois, coutumes, et procédés de la guerre. | Les bandes armées ne répondant pas aux conditions mentionnées ci-dessus n'ont pas les droits de belligérants; elles ne sont pas considérées comme des ennemis réguliers et en cas de capture sont poursuivies judiciairement.

§ 10. Les forces armées des Etats belligérants se composent de combattants et de non-combattants. Les premiers prennent une part active et directe dans les opérations de guerre; les seconds, tout en entrant dans la composition de l'armée, appartiennent à diverses branches de l'administration militaire, telles que: le service religieux, médical, de l'intendance, de la justice, ou bien se trouvent attachés à l'armée. En cas de capture par l'ennemi les non-combattants jouissent à l'égal des premiers des droits de prisonniers de guerre; les médecins, le personnel auxiliaire des ambulances, de même que les ecclésiastiques jouissent en outre des droits de la neutralité. (Voir plus bas, § 38.)

Chapitre III. — *Des moyens de nuire à l'ennemi; de ceux qui sont permis ou doivent être interdits.*

§ 11. Les lois de la guerre ne reconnaissent pas aux parties belligérantes un pouvoir illimité quant au choix des moyens de se nuire réciproquement.

§ 12. D'après ce principe, sont interdits:— || (*a.*) L'emploi d'armes empoisonnées, ou la propagation, par un moyen quelconque, du poison sur le territoire ennemi; || (*b.*) Le meurtre par trahison des individus appartenant à l'armée ennemie; || (*c.*) Le meurtre d'un ennemi qui a mis bas les armes ou n'a plus les moyens de se défendre. En général, les parties belligérantes n'ont pas le droit de déclarer qu'elles ne feront pas de quartier. Une mesure aussi extrême ne peut être admise qu'à titre de représaille pour des actes de cruauté antérieurs, ou bien comme moyen inévitable pour prévenir sa propre perte. Les armées qui ne font pas de quartier n'ont pas le droit de le réclamer à leur tour; || (*d.*) La menace d'extermination envers une garnison qui défend obstinément une forteresse; || (*e.*) L'emploi d'armes occasionnant des souffrances inutiles, comme les projectiles remplis de verre pilé ou de matières propres à causer des maux superflus; || (*f.*) L'emploi de balles explosibles d'un poids inférieur à 400 grammes, et chargées de matières inflammables.

§ 13. Aux moyens permis appartiennent:— || (*a.*) Toutes les opérations de la grande et de la petite guerre (guerre de partisans); || (*b.*) La saisie ou la destruction de tout ce qui est indispensable à l'ennemi pour faire la guerre, ou de ce qui peut le renforcer; || (*c*) La destruction de tout ce qui empêche le succès des opérations de guerre; || (*d.*) Toute espèce de ruses de guerre; mais celui qui emploi le pavillon national, les insignes militaires, ou l'uniforme de l'ennemi dans le but de le tromper, se prive de la protection des

lois de la guerre; (*e.*) L'emploi de tous les moyens possibles pour se procurer des renseignements sur l'ennemi et sur le terrain.

Chapitre IV. — *Des Siéges et Bombardements.*

§ 14. Les forteresses ou villes fortifiées peuvent seules être assiégées. Une ville entièrement ouverte, qui n'est pas défendue par des troupes ennemies et dont les habitants ne résistent pas les armes à la main, ne peut pas être attaquée ou bombardée.

§ 15. Mais si une ville est défendue par des troupes ennemies ou par les habitants armés, l'armée assaillante, avant d'entreprendre le bombardement, doit en informer préalablement les autorités de la ville.

§ 16. Le commandant d'une armée assiégeante, lorsqu'il bombarde une ville fortifiée, doit prendre toutes les mesures qui dépendent de lui pour épargner, autant qu'il est possible, les églises et les édifices artistiques, scientifiques, et de bienfaisance.

§ 17. Une ville prise d'assaut ne doit pas être livrée au pillage des troupes victorieuses.

Chapitre V. — *Des Espions.*

§ 18. Est considéré comme espion l'individu qui, agissant en dehors de ses obligations militaires, recueille clandestinement des informations dans les localités occupées par l'ennemi, avec l'intention de les communiquer à la partie adverse.

§ 19. L'espion, pris sur le fait, lors même que son intention n'aurait pas été définitivement accomplie, ou n'aurait pas été couronnée de succès, est livré à justice.

§ 20. Est également livré à la justice tout habitant du pays occupé par l'ennemi qui communique des informations à la partie adverse.

§ 21. Si l'espion, qui, après avoir rempli sa mission avec succès, retourne à son corps d'armée, est capturé plus tard par l'ennemi, il est traité comme prisonnier de guerre, et n'encourt aucune responsabilité pour ses actes antérieures.

§ 22. Les militaires qui ont pénétré dans les limites de la sphère d'opérations de l'armée ennemie, dans le but de recueillir des informations, ne sont pas considérés comme espions, s'il a été possible de reconnaître leur qualité de militaires. De même, ne doivent pas être considérés comme espions, s'ils sont capturés par l'ennemi, les militaires (et aussi les non-militaires accomplissant ouvertement leur mission), envoyés pour transmettre des dépêches, écrites ou verbales, d'une partie de l'armée à l'autre.

Observation. — A cette catégorie appartiennent aussi les individus capturés dans les ballons, et envoyés pour transmettre des dépêches, et en général pour entretenir les communications entre les diverses parties d'une armée.

Chapitre VI. — *Des Prisonniers de Guerre.*

Nr. 5345. Russland. 29. April 1874.

§ 23. Tous les combattants et non-combattants, qui entrent dans la composition des forces armées des parties belligérantes, reconnues par la loi (chap. II, § 9 et 10), à l'exception des non-combattants mentionnés plus bas (chap. VII, § 38), sont sujets à être prisonniers de guerre.

§ 24. Peuvent être faits prisonniers en même temps que les armées, les individus qui se trouvant auprès d'elles n'en font pas directement partie, tels que les correspondants, les reporters de journaux, les vivandiers, fournisseurs, &c.

§ 25. Les prisonniers de guerre ne sont pas des criminels, mais des ennemis légaux. Ils sont au pouvoir du Gouvernement ennemi, mais non des individus ou des corps qui les ont fait prisonniers, et ne doivent être assujettis à aucune violence ou mauvais traitement.

§ 26. Les prisonniers de guerre sont assujettis à l'internement dans une ville, forteresse ou localité quelconque, avec obligation de ne pas s'en éloigner au delà de certaines limites déterminées; mais ils ne peuvent pas être soumis à la réclusion comme des criminels.

§ 27. Les prisonniers de guerre peuvent être employés à certains travaux publics, qui ne soient pas exténuants ou humiliants pour le grade et la position sociale qu'ils occupent dans leur pays, et qui en même temps n'aient pas un rapport direct avec les opérations de guerre entrepris contre leur patrie ou contre ses alliés.

§ 28. Les prisonniers de guerre ne peuvent pas être astreints à prendre une part quelconque à la poursuite des opérations de guerre.

§ 29. Le Gouvernement, au pouvoir duquel se trouvent les prisonniers de guerre, prend sur lui leur entretien. Les conditions de l'entretien des prisonniers de guerre sont établies par une entente mutuelle entre les parties belligérantes.

§ 30. Un prisonnier de guerre qui prend la fuite peut être tué pendant la poursuite, mais une fois repris, ou de nouveau fait prisonnier, il n'est passible d'aucune punition pour sa fuite; la surveillance dont il est l'objet peut seulement être renforcée.

§ 31. Les prisonniers de guerre ayant commis durant leur captivité des délits quelconques peuvent être déférés aux tribunaux et punis en conséquence.

§ 32. Tout complot des prisonniers de guerre en vue d'une fuite générale, ou bien contre les autorités établies au lieu de leur internement, est puni d'après les lois militaires.

§ 33. Chaque prisonnier de guerre est tenu par l'honneur de déclarer son véritable grade, et dans le cas où il enfreindrait cette règle, il encourrait une restriction de la jouissance des droits accordés aux prisonniers de guerre.

§ 34. L'échange des prisonniers de guerre dépend entièrement des convenances des parties belligérantes et toutes les conditions de cet échange sont fixées par une entente mutuelle.

§ 35. Les prisonniers de guerre peuvent être mis en liberté sur parole, si les lois de leur pays les y autorisent, et en pareil cas ils sont obligés, sous la garantie de leur honneur personnel, de remplir scrupuleusement, tant vis-à-vis leur propre Gouvernement que vis-à-vis de celui qui les a faits prisonniers, les engagements qu'ils auraient contractés.

§ 36. Un prisonnier de guerre ne peut pas être contraint à donner sa parole d'honneur, de même que le Gouvernement belligérant ne peut pas être forcé de libérer les prisonniers sur parole.

§ 37. Tout prisonnier de guerre, libéré sur parole et de nouveau repris, portant les armes contre le Gouvernement envers, lequel il s'était engagé d'honneur, est privé des droits de prisonnier de guerre, et traduit devant les tribunaux militaires.

Chapitre VII. — *Des Non-combattants et des Blessés.*

§ 38. Les ecclésiastiques, médecins, pharmaciens et aides-chirurgiens demeurés près des blessés, sur le champ de bataille, ainsi que tout le service personnel des hôpitaux militaires et des ambulances de campagne, ne peuvent pas être faits prisonniers de guerre; ils jouissent du droit de neutralité, s'ils ne prennent pas une part active aux opérations de guerre.

§ 39. Les malades et blessés, tombés entre les mains de l'ennemi, sont considérés comme prisonniers de guerre et traités conformément à la Convention de Genève et aux articles additionnels suivants.

§ 40. La neutralité des hôpitaux et ambulances cesse, si l'ennemi en use pour des buts de guerre: mais le fait qu'ils sont protégés par un piquet ou des sentinelles ne les prive pas de la neutralité; le piquet ou les sentinelles, s'ils sont capturés, sont seuls considérés comme prisonniers de guerre.

§ 41. Les personnes, jouissant du droit de neutralité, et mis dans la nécessité de recourir aux armes pour leur défense personnelle, ne perdent pas par ce fait leur droit à la neutralité.

§ 42. Les parties belligérantes sont tenues de prêter leur assistance aux personnes neutralisées, tombées en leur pouvoir, afin de leur obtenir la jouissance de l'entretien qui leur est assigné par leur Gouvernement, et en cas de nécessité de leur délivrer des secours comme avance sur cet entretien.

§ 43. Les blessés appartenant à l'armée ennemie, et qui, après guérison, sont trouvés incapables de prendre une part active à la guerre, peuvent être renvoyés dans leur pays. Les blessés qui ne sont pas dans ces conditions peuvent être retenus comme prisonniers de guerre.

§ 44. Les non-combattants, jouissant du droit de neutralité, doivent porter un signe distinctif délivré par leur Gouvernement, et en outre un certificat d'identité.

Section II. — *Des Droits des parties belligérantes par rapport aux personnes privées.*

Chapitre I. — *Du Pouvoir Militaire à l'égard des personnes privées.*

Nr. 5345. Russland. 29. April 1874.

§ 45. La population d'une localité qui n'est pas encore occupée par l'ennemi et qui prend les armes pour la défense de la patrie, doit être envisagée comme partie belligérante, et si elle est faite prisonnière elle doit être considérée comme prisonnière de guerre.

§ 46. Les individus faisant partie de la population d'un pays dans lequel le pouvoir de l'ennemi est déjà établi, et qui se soulèvent contre lui les armes à la main, peuvent être déférés à la justice, et ne sont pas considérés comme prisonniers de guerre.

§ 47. Les individus, qui tantôt prennent part de leur propre chef aux opérations de guerre, tantôt retournent à leurs occupations pacifiques, ne satisfaisant pas en général aux conditions des §§ 9 et 10, ne jouissent pas des droits de parties belligérantes et sont passibles, en cas de capture, de la justice militaire.

§ 48. Tant que la province occupée par l'ennemi ne lui est annexée en vertu d'un Traité de Paix, la population de cette province ne peut être forcée ni à prendre part aux opérations militaires contre son Gouvernement légal, ni à des actes de nature à contribuer à la poursuite de buts de guerre au détriment de la patrie.

§ 49. La population des localités occupées ne peut être contrainte au serment de sujétion perpétuelle à la Puissance ennemie.

§ 50. Les convictions religieuses, l'honneur, la vie, et la propriété de la population pacifique doivent être respectés par l'armée ennemie.

§ 51. Les troupes doivent respecter la propriété privée dans le pays occupé, et ne point la détruire sans nécessité urgente.

Chapitre II. — *Des Réquisitions et Contributions.*

§ 52. L'ennemi peut exiger de la population locale tous les impôts, services, et redevances, en nature et en argent, auxquels ont droit les armées du Gouvernement légal.

§ 53. L'armée d'occupation peut exiger de la population locale tous les objets d'approvisionnement, d'habillement, de chaussure, et autres, nécessaires à son entretien. En pareil cas le belligérant est tenu, autant que possible, ou d'indemniser les personnes qui lui cèdent leur propriété, ou de leur délivrer les quittances d'usage.

§ 54. L'ennemi peut prélever sur la population du pays qu'il occupe, des contributions pécuniaires; ou bien dans le cas de nécessité absolue et inévitable, ou bien à titre d'amende, mais dans l'un comme dans l'autre cas, pas autrement qu'en vertu d'une décision du Commandant-en-chef, et en évitant en outre de ruiner la population.

Les sommes d'argent prélevées sur la population dans le premier cas peuvent être sujettes à restitution.

Section III. — *Des Relations entre les Belligérants.*

Chapitre I. — *Des Modes de Communications et des Parlementaires.*

§ 55. Toute communication entre les territoires occupés par les parties belligérantes cesse, et ne peut être permise que par l'autorité militaire, dans la mesure de ce qu'elle jugera indispensable.

§ 56. Les Agents Diplomatiques et Consulaires des Puissances neutres ont le droit d'exiger des parties belligérantes l'autorisation de quitter sans empêchement le théâtre des opérations de guerre; mais, en cas de nécessité militaire absolue, la satisfaction de semblables réclamations peut être ajournée à un moment plus opportun.

§ 57. Les individus autorisés par l'un des belligérants à entrer en pourparlers avec l'autre, et se présentant avec le drapeau blanc, accompagnés d'une trompette (clairon ou tambour), seront reconnus comme parlementaires et auront droit à l'inviolabilité de leur personne.

§ 58. Le chef de l'armée auquel un parlementaire est expédié n'est pas obligé de le recevoir en toutes circonstances et dans toutes conditions. Il lui est loisible également de prendre toutes les mesures nécessaires pour empêcher le parlementaire de profiter de son séjour dans le rayon des positions de l'ennemi, au préjudice de ce dernier.

§ 59. Si le parlementaire, se présentant chez l'ennemi pendant un combat, est blessé ou tué, ce fait ne sera pas considéré comme une violation du droit.

§ 60. Le parlementaire perd ses droits d'inviolabilité, s'il est prouvé d'une manière positive et irrécusable qu'il a profité de sa position privilégiée pour recueillir des renseignements ou provoquer une trahison.

Chapitre II. — *Des Capitulations.*

§ 61. Les conditions des capitulations dépendent d'une entente entre les Parties Contractantes. Une fois fixées par une Convention, elles doivent être scrupuleusement observées par les deux Parties.

Chapitre III. — *De l'Armistice, &c.*

§ 62. L'armistice suspend les opérations de guerre pour un laps de temps fixé par un accord mutuel des parties belligérantes. Si le terme n'est pas déterminé, les parties belligérantes peuvent reprendre en tous temps les opérations, pourvu toutefois que l'ennemi soit averti en temps opportun, conformément aux conditions de l'armistice.

§ 63. A la conclusion de l'armistice il sera précisé exactement ce que chacune des parties pourra faire et ce dont elle devra s'abstenir.

§ 64. L'armistice peut être général ou local. Le premier suspend partout les opérations de guerre des Etats belligérants; le second, seulement entre certaines fractions des armées belligérantes et dans les limites d'une localité déterminée.

§ 65. L'armistice entre en vigueur à dater du moment de sa conclusion. Les hostilités sont suspendues immédiatement après sa notification aux autorités compétentes.

§ 66. Il dépend des Parties Contractantes de fixer les conditions dans lesquelles les rapports seront admis entre les populations des provinces occupées. Si la convention ne contient point de clauses à ce sujet, l'état de guerre est considéré comme maintenu.

§ 67. La violation des clauses de l'armistice par l'un des parties dégage l'autre de l'obligation de les exécuter, et les opérations de guerre peuvent être immédiatement reprises.

§ 68. La violation des clauses de l'armistice par des particuliers, sur leur initiative personnelle, donne droit seulement à réclamer des autorités compétentes la punition des coupables ou une indemnité pour les pertes éprouvées.

Section IV. — *Des Représailles.*

§ 69. Les représailles ne sont admises que dans les cas extrêmes, en observant, autant que possible, les lois de l'humanité quand il sera irrécusablement prouvé que les lois et coutumes de la guerre ont été violées par l'ennemi, et qu'il a recours à des moyens réprouvés par le droit de gens.

§ 70. Le choix des moyens et l'étendue des représailles doivent être en rapport avec le degré d'infraction de droit commise par l'ennemi. Des représailles démesurément sévères sont contraires aux règles du droit des gens.

§ 71. Les représailles ne seront admises qu'avec l'autorisation du Commandant-en-chef, qui aura également à fixer le degré de leur rigueur et leur durée.

Nr. 5346.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. (Earl of Derby) an den königl. Botschafter in St. Petersburg (Lord A. Loftus). — Bedenken gegen den russischen Vorschlag. England fordert jedenfalls die vorgängige Zusicherung, dass das Seekriegsrecht von den Conferenzberathungen ausgeschlossen bleibe.

Foreign Office, July 4, 1874.

Nr. 5346. Grossbritannien. 4. Juli 1874.

My Lord, — Her Majesty's Government have considered, with all the attention which so important a proposal deserves, the project of the Emperor of Russia for a Conference to be held at Brussels to discuss the rules of military warfare. || Her Majesty's Government highly appreciate the humane motives, by which His Imperial Majesty is actuated in making this proposal, and concur in the earnest desire evinced by His Imperial Majesty to mitigate the horrors of war. || At the same time, Her Majesty's Government are not convinced of the practical necessity for such a scheme for the guidance of military commanders in the field, and cannot but fear that, unless the discussion is conducted in the most guarded manner, the examination of any such project in a Conference at the present juncture may reopen causes of difference and lead to recrimination between some of the Delegates appointed to take part in it. || Nor do Her Majesty's Government fully understand the scope which is intended to be given to the deliberations of the Delegates. || The proposal of a Conference at Brussels was first made by the Society for the Amelioration of the Condition of Prisoners of War and was confined to that subject. Before, however, Her Majesty's Government had expressed any opinion on the expediency of accepting the invitation thus given, they were requested by the Russian Government to suspend their action in the matter until the draft project then in preparation by that Government was completed. || This project has proved to contain a detailed scheme for the conduct of military operations, of which the treatment of prisoners of war occupies but a small part. Prince Gortchakow, moreover, in his despatch of the 17th April, states, that "le projet que nous soumettons à l'examen des Cabinets n'est qu'un point de départ pour les délibérations ultérieures qui, nous aimons à l'espérer, prépareront le terrain d'une entente générale." || That Her Majesty's Government would be happy to join with the Government of the Emperor of Russia in any measure for the prevention of unnecessary suffering is shown by Great Britain having already, with that object, acceded to the Declarations relating to the Geneva Cross and the use of explosive bullets; and Her Majesty's Government would not, therefore, now be prepared to take exception to a discussion in a Conference of Delegates of such details of warlike operations in the field as it might be found useful and practicable to advise

Nr. 5346. Grossbritannien. 4. Juli 1874.

upon; but Her Majesty's Government are firmly determined not to enter into any discussion of the rules of international law, by which the relations of belligerents are guided, or to undertake any new obligations or engagements of any kind in regard to general principles. | Her Majesty's Government deem it to be of great importance, that they should frankly make this statement at the outset, and this has become the more necessary since rumours are current that one Government at least has contemplated sending a naval delegate to the Conference, under the impression, apparently, that naval matters may be introduced as subjects of consideration and discussion. | Her Majesty's Government feel assured, that such an extension of the scope of the Conference would be fatal to any agreement on the particular details of military regulations which it is the desire of the Emperor of Russia to have considered, and they are certain, therefore, that in protesting against it in anticipation, they will only be acting in accordance with His Imperial Majesty's views and wishes for a successful issue to the Conference which he has proposed should be assembled. || I have accordingly to request your Excellency to state to the Russian Government that, before agreeing to send a Delegate to the Conference, Her Majesty's Government must request the most positive and distinct assurance from that Government, as well as from the Governments of all the Powers invited to take part in the Conference, that their Delegates at the Conference shall be instructed to confine themselves to the consideration of details of military operations of the nature of those dealt with in the project of the Russian Government, and shall not entertain, in any shape, directly or indirectly, anything relating to maritime operations or naval warfare. || I have to add, that this despatch will be communicated to the Governments of all the Powers invited to take part in the Conference, and a similar assurance requested from each of them. | Your Excellency will read this despatch to Prince Gortchakow, or whoever may be acting for him in his absence, and furnish him with a copy of it. | I am, &c.

Derby.

Nr. 5347.

SCHWEIZ. — Bundespräsident Schenk an den englischen Min. d. Ausw. — Circularnote betreffend die Additional-Artikel zur Genfer Convention.

Berne, le 8 Juillet, 1874.

Nr. 5347. Schweiz. 8. Juli 1874.

Par sa note Circulaire du 2 Mai, 1870, le Conseil Fédéral a eu l'honneur d'informer son Excellence M. le Ministre des Affaires Etrangères de la Grande Bretagne qu'à l'exception de l'Espagne et de Rome, les Gouvernements de

tous les Etats signataires de la Convention de Génève du 22 Août, 1864, pour l'amélioration du sort des militaires blessés dans les armées en campagne, ont adhéré aux Articles Additionnels à la dite Convention, adoptés à Genève le 20 Octobre, 1868, ainsi qu'aux modifications et interprétations proposées par la France et l'Angleterre aux paragraphes 9 et 10 de ces Articles. En même temps le Conseil Fédéral portait à la connaissance de son Excellence que le Cabinet Impérial de St. Pétersbourg, tout en adoptant ces Articles Additionnels, avait proposé une adjonction à l'Article XII, dans le but de prévenir l'abus du drapeau distinctif de la neutralité, et la priait de vouloir bien lui faire connaître aussitôt que possible les vues de son Gouvernement au sujet de cette nouvelle proposition. || Dès lors, le Conseil Fédéral a eu en outre l'honneur de communiquer aux Gouvernements des Etats signataires, par Circulaire du 31 Décembre, 1872, l'adhésion de l'Espagne aux Articles Additionnels du 20 Octobre, 1868. || Si jusqu'à présent le résultat des négociations relatives à l'adoption de l'amendement proposé par le Gouvernement Impérial de Russie n'a pu encore leur être communiqué, c'est que les événements politiques dont l'Europe a été le théâtre pendant les années 1870 et 1871 ont rétardé considérablement les réponses des divers Gouvernements à la Circulaire susmentionnée du 2 Mai, 1870. || Aujourd'hui le Conseil Fédéral est en mesure de présenter à ce sujet aux Etats intéressés un rapport qui, sans être complet et définitif, lui permettra, cependant, de leur rendre compte de l'état actuel de la question, en remettant entre leurs mains le soin de lui trouver une solution de nature à sauvegarder l'avenir d'une oeuvre à la bonne réussite de laquelle de si grands intérêts sont liés. || A la fin de l'année 1873 tous les Etats signataires de la Convention de Génève, l'Allemagne excepté, avaient annoncé au Conseil Fédéral leur adhésion à la proposition du Cabinet de St. Pétersbourg. Le Portugal a mis à cette adhésion la condition que cette proposition puisse faire l'objet d'un Protocole explicatif, afin de ne pas modifier le texte même des Articles Additionnels déjà ratifiés par les Cortès. Les Pays-Bas, tout en adoptant le principe, ont exprimé, cependant, le désir de maintenir le deuxième alinéa de l'Article XII, lequel serait ainsi suivi de la rédaction Russe et non remplacé par elle. || Tel était l'état actuel des choses lorsque le Gouvernement Impérial de Russie invita les Etats d'Europe à prendre part à une Conférence Internationale qui doit se réunir à Bruxelles le 27 Juillet prochain pour discuter un projet de Convention Internationale concernant les lois et coutumes de la guerre. Après avoir pris connaissance de ce projet, dont un chapitre consacré aux non-combattants et blessés mentionne expressément la Convention de Genève, le Cabinet de Berlin, prié par le Conseil Fédéral de bien vouloir lui communiquer sa décision relativement à la ratification des Articles Additionnels de Genève, lui a répondu qu'il considère cette question comme connexe avec le projet de Convention Russe, et qu'à ses yeux il convient, par conséquent, pour la régler, d'attendre la réunion de la Conférence de Bruxelles. || Ayant porté

Nr. 5347. Schweiz. 8. Juli 1874. ce fait à la connaissance du Gouvernement Impérial de Russie et lui ayant demandé s'il verrait quelque inconvénient à ce qu'il fût donné suite à l'idée émise par le Gouvernement de l'Empire d'Allemagne, le Conseil Fédéral a eu la satisfaction de recevoir la réponse que le Cabinet de St. Pétersbourg n'y voit pour sa part aucun inconvénient, tout en laissant au Conseil Fédéral le soin de prendre l'initiative de cette question, non comprise à l'origine dans le programme de la Conférence de Bruxelles, tel qu'il a été communiqué aux différents Gouvernements. || En communiquant ce qui précède à son Excellence M. le Ministre des Affaires Etrangères de la Grande Bretagne, le conseil Fédéral s'empresse d'ajouter qu'il n'a pas voulu décider dans quelle forme la question de la ratification définitive des Articles Additionnels du 20 Octobre, 1868, devrait être posée. Ce que le Conseil Fédéral désire surtout, c'est de saisir l'occasion favorable qui lui est offerte par la généreuse initiative du Gouvernement Impérial de Russie, pour rendre compte aux Etats signataires de la Convention de Genève de la manière dont il s'est acquitté du mandat honorable qu'ils ont bien voulu lui confier. Il estime d'ailleurs que des motifs de haute convenance l'obligent à laisser à la Conférence de Bruxelles le soin de décider elle-même s'il convient de poursuivre la ratification des Articles Additionnels de 1868 dans leur forme actuelle, ou s'il vaudrait mieux les insérer dans le projet de Convention générale que la Conférence sera appelée à discuter. || Dans l'espoir que son Excellence voudra bien donner à ce sujet des instructions à son Représentant, le Conseil Fédéral saisit, &c.

Au nom du Conseil Fédéral Suisse,

Le Président de la Confédération,
Schenk.

Le Chancelier de la Confédération,
Schiess.

Nr. 5348.

RUSSLAND. — Leiter des ausw. Amts (Hr. von Westmann) an den engl. Botschafter in St. Petersburg. — Russland ertheilt die gewünschte Zusicherung.

St. Pétersbourg, le 2 Juillet, 1874.

Nr. 5348. Russland. 14. Juli 1874. Milord, — J'ai reçu et placé sous les yeux de Sa Majesté l'Empereur la dépêche de Lord Derby en date du 4 Juillet, que votre Excellence a eu l'ordre de me communiquer. || Mon auguste Maître y a vu avec satisfaction que le Gouvernement de Sa Majesté Britannique, appréciant les motifs d'humanité qui ont fait agir le Gouvernement de Sa Majesté Impériale, lorsqu'il

a proposé la réunion d'une Conférence Internationale à Bruxelles, partage sérieusement le désir de mitiger les horreurs de la guerre. || Cette assurance répond entièrement à la pensée de Sa Majesté l'Empereur. || Pour arriver à réaliser le voeu d'humanité qui est sans aucun doute celui de tous les Gouvernements, il était indispensable de provoquer une délibération commune quant aux moyens pratiques de diminuer autant qu'il est possible les calamités de la guerre. || Tel est le but de la réunion convoquée à Bruxelles. || Pour qu'elle pût délibérer avec fruit, il fallait donner une base précise, un programme pratique à ces discussions. Tel est l'objet du projet qui a été communiqué à tous les Cabinets. || C'est pourquoi ce projet a été présenté comme un point de départ et non comme un travail définitif. || Il pourra être amendé au cours des délibérations. || Le Gouvernement de Sa Majesté Britannique fait observer avec une entière justesse que, pour aboutir à un résultat utile, la Conférence ne doit poursuivre que des buts réalisables, sans aborder des principes nouveaux ou qui ne seraient pas de nature à rencontrer l'assentiment de tous. || Ce point de vue est tout à fait le nôtre. Aussi n'entre-t-il nullement dans nos intentions d'étendre le programme des délibérations au delà des limites tracées par notre projet. Il est par conséquent entendu que ni les opérations maritimes, ni les guerres navales, ni les rapports des belligérants sur mer, ni en général les principes reconnus du droit des gens, ne seront mis par nous en question ou en discussion. || D'ailleurs les seuls résultats pratiques qui puissent sortir de la Conférence sont ceux qui réuniront l'adhésion générale. || Les Délégués ayant toujours la possibilité de référer à leurs Gouvernements et de recevoir leurs décisions, chacun des Cabinets sera en mesure de formuler ses réserves et d'exclure les points de discussion contraires à ses vues. || Si tous sont d'accord sur l'utilité de préciser les droits et les devoirs des Etats dans la guerre en vue d'en atténuer autant que possible les calamités, la tâche de la Conférence sera uniquement de rechercher quels sont, dans l'état présent des choses, les points susceptibles d'être examiné et dans quel sens ils peuvent être resolus par une commune entente, en réservant à l'avenir de compléter cette oeuvre d'humanité selon les progrès des idées, des moeurs, et des intérêts. || Telles sont les assurances que Sa Majesté l'Empereur m'autorise à donner à votre Excellence, en la priant de vouloir bien les transmettre à Lord Derby. || J'aime à espérer qu'elles seront de nature à écarter toute incertitude quant à l'objet d'une réunion qui ne saurait aboutir que par l'accord des esprits et le concert des volontés. || Recevez, &c.

Westmann.

Nr. 5349.

GROSSBRITANNIEN. — Min. des Ausw. an die königlichen Missionen bei denjenigen Regierungen, welche die Brüsseler Conferenz beschicken werden. — England will die Conferenz unter Vorbehalt beschicken.

Foreign Office, July 25, 1874.

My Lord, — Sir,

Nr. 5349. Gross-britannien. 25. Juli 1874.

I have received a despatch from Lord Augustus Loftus, Her Majesty's Ambassador at St. Petersburgh, of which a copy is inclosed, forwarding a note addressed to his Excellency by the Russian Government, on the subject of the Brussels Conference. The note states: — "Le Gouvernement de Sa Majesté Britannique fait observer avec une entière justesse que pour aboutir à un résultat utile la Conférence ne doit poursuivre que des buts réalisables, sans aborder des principes nouveaux ou qui ne seraient pas de nature à rencontrer l'assentiment de tous. Ce point de vue est tout à fait le nôtre. Aussi n'entre-t-il nullement dans nos intentions d'étendre le programme des délibérations au delà des limites tracées par notre projet. Il est, par conséquent, entendu que ni les opérations maritimes, ni les guerres navales, ni les rapports des belligérants sur mer, ni en général les principes reconnus du droit des gens ne seront mis par nous en question ou en discussion." Her Majesty's Government have received similar assurances from other countries. Her Majesty's Government accept the assurances thus given by the Russian and other Governments, that the Conference will not entertain any questions relating to maritime operations or naval warfare; and they are glad to learn from these assurances, that there is no intention of enlarging the scope of the Conference so as to include the discussion of general principles of International Law. At the same time it will be the duty of the Delegate whom Her Majesty's Government have, upon receiving these assurances, determined to send to the Conference, to guard carefully against entering, in the course of deliberations on other matters, into any discussions which may, however remotely, affect the subject of maritime warfare, which Her Majesty's Government have thus agreed with other Governments should formally be excluded; and if any papers are attempted to be presented to the Conference, or any statements made which refer to it, to protest against such papers or statements being received, and to apply to Her Majesty's Government for instructions. Her Majesty's Delegate will also abstain from taking part in any discussion upon any points which may be brought forward which may appear to him to extend to general principles of International Law not already universally recognized and accepted. With these reservations, Her Majesty's Government have had no hesitation in authorizing a Delegate on the part of Great Britain to attend the Conference and to assist in its

deliberations with a view to any proposals of practical utility for alleviating the horrors of war. He will not, however, be furnished with any plenipotentiary powers; as Her Majesty's Government regard the Conference as assembled for the purpose of deliberation, and are not prepared to give their assent to a scheme for the Regulation of Military Operations without first examining it in all its bearings. | Her Majesty's Government accordingly reserve to themselves full liberty of action as to the manner, in which they will deal with any proposals which may be made in the Conference. || I have to add, that Major-General Sir A. Horsford, K. C. B., has been nominated as British Delegate. || You will communicate a copy of this despatch to the Government. | I am, &c.

Nr. 5349. Grossbritannien. 25. Juli 1874.

Derby.

Nr. 5350.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN (BELGIEN, DÄNEMARK, DEUTSCHLAND, FRANKREICH, GRIECHENLAND, GROSSBRITANNIEN, ITALIEN, NIEDERLANDE, ÖSTERREICH-UNGARN, PORTUGAL, RUSSLAND, SCHWEDEN und NORWEGEN, SCHWEIZ, SPANIEN und TÜRKEI). — Protokoll der ersten Plenarsitzung vom 27. Juli 1874.

Nr. 5350. Brüsseler Conferenzstaaten. 27. Juli 1874.

Présents:

Pour l'Allemagne —
Le Général-Major de Voigts-Rhetz.
Le Général-Major Baron de Leonrod.
Le Major Baron de Welck.
Le Conseiller d'Etat Baron de Soden.
Le Conseiller Intime, Docteur Bluntschli.

Pour l'Autriche-Hongrie —
Son Excellence le Comte Chotek.
Le Général-Major Baron de Schönfeld.

Pour la Belgique —
Le Baron Lambermont.
M. Charles Faider.
Le Colonel Mockel.

Pour le Danemark—
Le Directeur Vedel.
Le Colonel Brun.

Pour l'Espagne —
Son Excellence le Duc de Tetuan.
Le Maréchal de camp Servert y Fumagally.
Le Contre-Amiral de la Pezuela.

Pour la France —
Son Excellence le Baron Baude.
Le Général de Brigade Arnaudeau.

Pour la Grande Bretagne —
Le Général-Major Sir Alfred Horsford.

Pour la Grèce —
Le Lieutenant-Colonel Manos.

Pour l'Italie —
Son Excellence le Baron Blanc.
Le Lieutenant-Colonel Comte Lanza.

Pour les Pays-Bas —
Son Excellence M. van Lansberge.
Le Général-Major van der Schrieck.

Pour la Russie —
Son Excellence le Baron A. Jomini.
Le Général-Major de Leer.

Nr. 5350. Brüsseler Conferenzstaaten. 27. Juli 1874.

Pour la Suède et Norvége — Le Lieutenant-Colonel Staaff.

Pour la Suisse — Le Colonel Fédéral Hammer.

MM. les Délégués se sont réunis aujourd'hui à l'hôtel du Ministère des Affaires Etrangères.

M. le Comte d'Aspremont-Lynden, Chef de ce Département, les a reçus, les a introduits dans le Salon des Conférences, et leur a adressé la parole en ces termes: —

"Messieurs,—Nation neutre et essentiellement amie de la paix, la Belgique voudrait qu'il n'y eût plus de guerres, mais si de telles calamités ne peuvent être évitées, elle est encore dans son rôle en désirant que l'on cherche à en adoucir les rigueurs. C'est vous dire, Messieurs, que je suis heureux de vous souhaiter la bienvenue. En proposant de réunir cette Conférence dans la capitale de la Belgique, Sa Majesté l'Empereur de Russie a donné au pays et à son Roi un témoignage de sympathie et d'estime. J'ai à coeur de lui exprimer publiquement notre reconnaissance. Ces remerciements, je les adresse également à tous les Gouvernements qui ont bien voulu se rendre à l'invitation de Sa Majesté Impériale et qui sont ici représentés. Messieurs, ma tâche est remplie, la vôtre commence; je fais les voeux les plus sincères pour l'heureux succès de vos travaux."

M. le Ministre des Affaires Etrangères se retire après avoir proposé aux Délégués de confier la rédaction des Protocoles à M. Emile de Borchgrave, Conseiller de Légation, Chef de son Cabinet. || Cette proposition ayant reçu l'assentiment de l'Assemblée, M. de Borchgrave est introduit.

M. le Baron Jomini prend la parole et, d'ordre de son Gouvernement, fait une motion tendant à offrir la présidence des travaux à M. le Premier Délégué de Belgique.

M. le Baron Lambermont répond de la manière suivante:—

"Messieurs, — Il y a quelques instants à peine que M. le Ministre des Affaires Etrangères parlait avec gratitude de l'honneur que l'on a fait à la Belgique en plaçant dans sa capitale le siége du Congrès. || Nous ne serons pas moins reconnaissants de la proposition que vient de faire M. le Premier Délégué de Russie et qui a pour but de remettre entre des mains Belges la présidence de la Conférence et la direction de ses débats. || Toutefois, Messieurs, ce second honneur doit, selon nous, aller à une autre adresse, et je suis certain que vous serez bientôt de mon avis. || Je pourrais vous dire qu'entre la Conférence actuelle et d'autres réunions diplomatiques l'analogie n'est pas entière. Si la Belgique est appelée à vous donner l'hospitalité, et elle le fait de grand coeur, ce n'est point par son initiative et sur son invitation que vous êtes rassemblés; ce n'est pas elle qui a préparé le projet sur lequel vous allez délibérer; je pourrais ajouter qu'à raison de sa neutralité, elle semble moins autorisée que d'autres nations à tracer les règles des guerres qui se feront hors de ses frontières. || Mais, Messieurs, je ne m'arrête pas à ces considérations. Il en est une autre qui suffira, à elle seule, pour

déterminer notre choix. L'idée de chercher à adoucir les maux de la guerre est une idée essentiellement généreuse, humanitaire, et élevée. Quelles que soient les vues diverses qu'on puisse manifester sur les modes et les limites possibles de l'application, l'idée elle-même mérite tous les suffrages et elle les a obtenus des Gouvernements que vous représentez. Or, le promoteur de cette pensée dans la sphère où elle est aujourd'hui portée, le Souverain à l'appel de qui nous avons tous répondu, je n'ai plus besoin de le nommer, c'est Sa Majesté l'Empereur de Russie. C'est pour rendre hommage à cette pensée, c'est pour constater cette initiative que je vous propose de décerner la présidence au Représentant de Sa Majesté l'Empereur Alexandre. || J'ai l'entière confiance qu'avec ce sens exprès ma proposition recevra votre approbation unanime, et qu'elle sera au même titre agréée par M. le Baron Jomini, qui réunit d'ailleurs toutes les qualités nécessaires pour mener à bien une si haute mission."

Les Délégués ayant adhéré à cette proposition, M. le Baron Jomini prend possession du fauteuil de la présidence. | Il demande à l'Assemblée, si elle juge à propos de procéder à la vérification des pouvoirs des Délégués. || Après avoir échangé leurs idées à cet égard, les Délégués décident que ceux d'entre eux qui ont des pouvoirs pourront les produire, mais qu'on admettra aux délibérations les Mandataires des Puissances qui ont reçu et accepté l'invitation du Gouvernement Impérial et qui en ont fait la notification au Gouvernement Belge, sauf par eux à se munir de pouvoirs en règle. || M. le Baron Jomini donne lecture des instructions qu'il a reçues de son Gouvernement et qui précisent le but et la portée du projet de Convention sur lequel la Conférence est appelée à se prononcer. | Voici le texte de ces instructions: —

"Saint Pétersbourg, le 9 Juillet, 1874.

"Le but que Sa Majesté l'Empereur s'est proposé en provoquant la réunion de Bruxelles est avant tout un but d'humanité. | Sur ce terrain il faut se garder de l'utopie. | Il est à espérer que les progrès des lumières et des moeurs rendront les guerres de plus en plus rares. Toutefois, dans l'état actuel des choses, la guerre demeure un mal, sinon nécessaire, du moins parfois impossible à éviter. || Certes aucun Gouvernement ne saurait aujourd'hui l'entreprendre à la légère. Mais plus les causes qui détermineront les guerres futures seront graves, plus la composition des armées modernes y donnera un caractère national, plus aussi on doit prévoir qu'elles seront sérieuses. | La liberté d'action des Gouvernements au point de vue militaire, et le droit des Etats de pourvoir à leur propre défense, ne sauraient donc être soumis à des restrictions fictives, que d'ailleurs la pression des faits rendrait stériles. Il nous semble qu'aucune illusion ne saurait prévaloir dans la pratique contre cette inflexible nécessité. || Toutefois, la guerre ne peut pas être l'état normal des peuples. Elle n'est qu'une pénible exception. La règle, ce sont les rapports pacifiques qui adoucissent les moeurs en liant les intérêts des nations.

Nr. 5350. Brüsseler Conferenz-staaten. 27. Juli 1874.

Le devoir des Gouvernements est donc, tout en se tenant prêts à la guerre, de travailler de tous leurs efforts à maintenir la paix tant qu'elle existe, à la rétablir si elle a été troublée. A ce point de vue, le seul but légitime de toute guerre doit être d'arriver le plus promptement possible à une paix rendue plus solide et plus durable. Ce but ne saurait être atteint que si la guerre est conduite à la fois énergiquement et régulièrement, d'après les lois et coutumes que le temps et l'usage ont consacrées parmi les peuples civilisés; si elle est mise à l'abri des calamités inutiles et des cruautés gratuites qui en enflammant les passions amènent les représailles et laissent subsister des ressentiments qui rendent plus difficile le retour à des relations pacifiques. || Ce n'est donc pas seulement les sentiments d'humanité, c'est l'intérêt général bien entendu qui doit porter les Gouvernements à ne point perdre de vue la paix durant la guerre, de même qu'ils se tiennent préparés à la guerre durant la paix. || Concilier les exigences de deux états de choses qui semblent la négation absolue l'un de l'autre, n'est pas une tâche facile. Mais parcequ'elle est ardue, ce n'est pas un motif pour ne point l'aborder dans un esprit de bon vouloir sérieux et pratique basé sur les sentiments d'humanité, les devoirs de la civilisation, et la solidarité des intérêts généraux. || Or, une des principales difficultés de cette tâche réside dans l'incertitude qui subsiste jusqu'à présent quant aux lois de la guerre. Le droit des gens ne contient à cet égard que des principes généraux, toujours assez vagues, souvent ignorés, qui laissent place aux divergences d'interprétation et aux entraînements. || S'il était possible de préciser dans une mesure pratique, par un accord général, ce que d'un côté les nécessités de la guerre comportent, et ce que, de l'autre côté, les intérêts solidaires de l'humanité excluent dans l'état présent de la civilisation et des rapports internationaux, les Gouvernements et les armées sachant exactement ce que l'état de guerre autorise et ce qu'il interdit, les peuples pouvant en mesurer d'avance les conséquences et en prévoir les effets, il est incontestable qu'un pas important aurait été fait pour rendre la guerre régulière et diminuer les calamités dont l'incertitude et l'ignorance qui règnent encore à cet égard sont trop souvent la cause. || Sa Majesté l'Empereur a pensé que ces questions, si intéressantes pour le bien-être général, étaient de nature à fixer l'attention des Cabinets, et qu'eux seuls pouvaient les résoudre. C'est pourquoi Sa Majesté Impériale s'est décidée à les déferer à leur examen en Conférence. || Le projet que nous leur proposons n'a pour objet que d'offrir aux délibérations une base pratique, un point de départ nettement défini. C'est un questionnaire indiquant les points qui, à notre avis, pourraient être examinés, et le sens dans lequel, pour notre part, nous serions disposés à les résoudre. || Quant à l'issue finale, elle dépend de la discussion et de l'accord qui viendrait à s'établir. Car la pensée de l'Empereur est avant tout une pensée d'entente générale. || Votre premier soin devra être de l'exposer avec la plus grande clarté possible afin d'écarter tout malentendu, en vous maintenant strictement dans les limites de notre projet. Pour tout ce qui sortirait

de ce cadre précis vous solliciterez les ordres de Sa Majesté. ‖ Sur ce terrain vous vous efforcerez d'arriver à un accord, à un concert des volontés, sans lequel aucun résultat utile ne saurait être obtenu. ‖ Cet accord nous semble possible, si les délibérations sont conduites dans le même esprit qui a présidé à l'initiative prise par Sa Majesté. ‖ Pour votre part, vous vous maintiendrez invariablement dans la voie d'une discussion calme, sérieuse et pratique, en écartant avec soin tout ce qui pourrait éloigner l'entente qui est l'objet essentiel de nos voeux. ‖ L'espoir de diminuer, ne fut-ce que dans une mesure restreinte, la responsabilité que la guerre fait peser sur les Gouvernements et les calamités qu'elle impose aux peuples, constitue une tâche digne des Souverains et des Gouvernements qui ont répondu avec tant d'empressement à l'appel de l'Empereur. ‖ En les conviant à y travailler en commun, Sa Majesté Impériale est assurée du concours de leur bon vouloir et des efforts de leurs Délégués."

Nr. 5350. Brüsseler Conferenz-staaten. 27. Juli 1874.

Sur la proposition de M. de Lansberge, les Délégués conviennent de garder un silence absolu sur tout ce qui se passera dans l'Assemblée.

M. le Baron Jomini propose de ne consigner dans les Protocoles que les points sur lesquels la Conférence sera d'accord et de ne pas acter les divergences. ‖ Cette motion est admise avec la réserve que, si un Délégué désire qu'il soit pris note d'un point spécial, il sera tenu compte de son désir. ‖ La Conférence décide, en outre, sur la proposition de M. le Général Horsford, que les signatures de M. le Président et de M. le Secrétaire feront foi de l'exactitude des Protocoles.

L'Assemblée s'ajourne à Mercredi prochain à 1 heure.

Le Secrétaire, Emil de Borchgrave.

Le Président, Baron A. Jomini.

Nr. 5351.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll der zweiten Plenarsitzung vom 29. Juli 1874.

Présents: MM. les Délégués de l'Allemagne, de l'Autriche-Hongrie, de la Belgique, du Danemark, de l'Espagne, de la France, de la Grande Bretagne, de la Grèce, de l'Italie, des Pays-Bas, de la Russie, de la Suède et de la Norvége, de la Suisse.

Nr. 5351. Brüsseler Conferenz-staaten. 29. Juli 1874.

M. le Baron Jomini demande à la Conférence de procéder à la vérification des pouvoirs des Délégués. ‖ MM. les Délégués d'Italie font connaître que l'expédition de leurs pouvoirs a subi un retard par suite de l'absence de leur Souverain, mais qu'ils ne tarderont pas à arriver. ‖ Les Délégués de

Nr. 5351. Brüsseler Conferenzstaaten. 29. Juli 1874.

Russie et de Suède et Norvége font une déclaration analogue. || Les pouvoirs des autres Délégués sont trouvés en bonne forme.

M. le Président donne lecture de la correspondance adressé à la Conférence, parmi laquelle se trouve une requête du Comité Belge de la Société Internationale de Secours pour les Prisonniers de Guerre. M. le Baron Lambermont recommande cette communication à l'attention spéciale de la Conférence. L'Assemblée décide, sur la proposition de M. le Baron Jomini, qu'elle n'admettra aux délibérations que les Délégués officiels des Gouvernements qui ont reçu une invitation du Gouvernement Impérial de Russie et qui l'ont acceptée, mais non point des Délégués de Sociétés privéés ou des particuliers, ni à titre de membres ni à titre d'experts.

M. le Baron Jomini, en invitant la Conférence à fixer l'ordre de ses travaux, expose que l'idée du projet de Convention a été suggéré par ce qui s'est passé aux Etats Unis lors de la guerre de la Sécession. Le règlement du Président Lincoln pour adoucir les souffrances de la guerre est présent à tous les souvenirs. Les luttes internationales ont une incontestable analogie avec la guerre civile qui déchirait l'Union Américaine. Il y a, en effet, une solidarité étroite entre tous les intérêts internationaux. La guerre interrompt les relations économiques, fait craindre des guerres nouvelles, nécessite l'entretien d'armées coûteuses. Il est donc hautement désirable de pouvoir en régler la marche et l'étendue. Cela importe autant aux particuliers qu'aux Gouvernements, aux militaires qu'aux peuples. Il faut que ces idées pénètrent insensiblement à tous les degrés de la hiérarchie militaire et même dans les masses. Il règne en effet des idées très contradictoires sur la guerre. Les uns voudraient la rendre plus terrible pour qu'elle soit plus rare, d'autre voudraient en faire un tournoi entre les armées régulières, avec les peuples pour simples spectateurs. Il est nécessaire qu'on sache à quoi s'en tenir. Il faut avant tout se placer sur un terrain pratique et admettre que, puisqu'on ne peut pas supprimer les guerres, il est opportun de les régulariser autant que possible. Il est moins difficile de faire son devoir que de le bien connaître. Il s'agit donc de dire à chacun quel est son devoir. Le projet n'a pas d'autre but. C'est un questionnaire auquel la Conférence est invitée à répondre, en se plaçant sur le terrain de l'intérêt de tous. Des Sociétés particulières s'étant occupées de cette question, il a paru au Gouvernement Impérial qu'il valait mieux qu'elle fut résolue par les Gôuvernements eux-mêmes parcequ'elle touche à leurs droits et à leurs intérêts. On a reproché au projet Russe de paralyser les droits de la défense. Le reproche n'est pas fondé. Ce serait un démenti aux plus glorieux souvenirs de la Russie. Mais la guerre a changé de nature. C'était autrefois une sorte de drame où la force et le courage personnels jouaient un grand rôle; aujourd'hui l'individualité a été remplacée par une machine formidable que le génie et la science mettent en mouvement. Il faut donc régler, si l'on peut ainsi parler, les inspirations du patriotisme. Autrement, en opposant des entraînements déréglés

à des armées puissamment organisées, on risquerait de compromettre la défense nationale et de la rendre plus funeste au pays lui-même qu'à l'agresseur. Les grandes explosions de patriotisme qui ont eu lieu au commencement de ce siècle dans plusieurs pays ne pourraient plus se produire aujourd'hui, du moins dans la même forme. Il est facile, au contraire, de régulariser les corps francs de façon à les faire concourir à la défense du pays dans la plus large mesure. Au résumé, le projet a écarté un grand nombre de questions accessoires ou sur lesquelles un accord n'aurait vraisemblablement pas pu s'établir, notamment les questions maritimes. La Conférence fera bien d'imiter cette réserve et de s'en tenir au programme actuel, en évitant d'admettre des questions nouvelles.

M. le Baron Jomini demande ensuite si, pour faciliter la marche des travaux, la Conférence juge utile de nommer une ou plusieurs Commissions. || Une discussion s'engage à ce sujet. M. le Comte Chotek propose de nommer une Commission de dix à douze membres qui serait chargée d'examiner spécialement les questions techniques, militaires et humanitaires. Il est entendu que cette proposition ne tend à exclure *à priori* aucune clause du Projet de Convention; elle ne préjuge en rien les résolutions ultérieures de la Conférence pour traiter, soit en assemblée plénière, soit dans une seconde Commission, les autres parties du Projet Russe dont la première Commission ne se serait pas occupé. || M. le Général de Voigts-Rhetz accepte en principe la nomination d'une Commission; mais il faut préciser quelle sera la nature de ses travaux. Une Commission Militaire pourrait remplir en partie le but que l'on se propose d'atteindre; mais elle négligerait forcément certaines parties du projet qui ne seraient pas de son domaine. M. le Délégué d'Allemagne croit, en conséquence, qu'il serait préférable de nommer une Commission composée d'un Délégué de tous les Etats représentés à la Conférence. Cette Commission ferait un choix dans les matières et soumettrait au *plenum* les points qui lui paraîtraient de nature à être discutés immédiatement. La discussion aurait lieu, soit en séance plénière, soit dans une seconde Commission. Chaque Délégué serait en relations avec ses collègues, lesquels du reste pourraient assister aux délibérations sans y prendre part. || M. le Comte Chotek est d'accord avec M. le Général de Voigts-Rhetz sur le caractère général que doit avoir la Commission. Elle ne peut impliquer aucune idée d'exclusion. || M. le Baron Lambermont est également d'avis que l'institution d'une Commission est dans le voeu de tout le monde. Cette Commission travaillera d'autant plus vite que son mandat sera mieux précisé. Elle pourra commencer par faire une revue du projet; elle sera ainsi amenée à choisir les propositions qui lui paraîtront pouvoir rallier le sentiment général. Rien ne sera préjugé quant aux autres. Pour compléter ce programme, M. le Délégué de Belgique annonce qu'il sera chargé de soumettre à la Commission quelques articles concernant les prisonniers et les blessés transportés en temps de guerre chez les neutres. Enfin, il pourra y avoir utilité, dit-il, à puiser quelques clauses

Nr. 5351. Brüsseler Conferenz-staaten. 29. Juli 1874.

soit dans des projets non-officiels, soit dans les ouvrages des jurisconsultes. M. le Baron Blanc est d'avis que, pour obtenir des résultats positifs et utiles, la Conférence doit donner pour mandat à la Commission de rechercher, par un examen sommaire et préalable, quelles sont les questions susceptibles dès à présent d'une entente générale en vue d'un but pratique. Ces questions, une fois soumises par la Commission à une discussion préparatoire, pourraient devenir l'objet de délibérations proprement dites au sein de la Conférence plénière, et un résultat, partiel sans doute, mais effectif, serait ainsi acquis dans tous les cas. Les autres questions qui, également soumises par la Commission à un examen préliminaire, seraient d'une nature telle que les Délégués ne seraient pas préparés pour les discuter ou autorisés à les résoudre, pourraient être déférées à la Conférence plénière pour faire l'objet d'investigations et d'échanges de vues afin d'en faciliter la solution future, laquelle dépendrait de négociations ultérieures des Gouvernements. En faisant opérer par la Commission cette sorte de classement et de préparation préliminaire des points à discuter, la Conférence se trouverait bientôt en mesure, dans ses séances plénières, d'obtenir réellement les résultats actuellement possibles, et d'élaborer les éléments des solutions qui resteraient réservées. C'est dans ce sens que M. le Délégué d'Italie entend le mandat du commissaire à désigner pour les discussions préparatoires. || M. le Baron Jomini dit qu'il paraît évident que le voeu de MM. les Délégués est de nommer une Commission. Seulement, il importe de préciser comment elle sera composée. M. le Premier Délégué de Russie propose de nommer un Délégué par Etat et de donner la préférence aux militaires. || M. Faider demande, si, dans l'Etat actuel de la discussion, il est question d'une seconde Commission. Il est d'avis que l'unité de vues doit présider aux travaux; ce serait manquer au principe de l'unité que de partager les travaux par catégories. Il faut réserver pour un examen ultérieur la nomination d'une seconde Commission. || M. le Général de Voigts-Rhetz précise sa pensée. La seconde Commission aurait à examiner les questions qui n'auraient pas été discutées par la première. Elle aboutirait plus vite que l'Assemblée plénière. D'ailleurs, M. le Premier Délégué d'Allemagne ne demande pour le moment que l'adoption du principe. || M. le Général de Leer exprime l'opinion que le *plenum* doit décider quelles seront les questions à débattre par la Commission. Il importe de ne pas perdre de vue que toutes les questions du projet sont intimement liées entre elles. || M. le Général de Voigts-Rhetz demande que la Commission ait le droit de discuter non d'après l'ordre des numéros, mais en prenant pour point de départ les matières sur lesquelles il paraîtra le plus facile de se mettre d'accord. || M. le Baron Baude pense qu'il serait préférable de nommer immédiatement deux Commissions, l'une qui serait militaire, et l'autre diplomatique. M. de Lansberge estime que l'on gagnera du temps s'il n'y a qu'une Commission de nommée. Le projet forme un ensemble qu'il serait fâcheux de disjoindre. Le but de la Commission doit être de rechercher tous les Articles sur lesquels l'entente

Nr. 5351. Brüsseler Conferenz-staaten. 29. Juli 1874.

peut s'établir et de soumettre son travail à l'assemblée plénière. || M. Faider appuie cette motion. Il insiste pour qu'une seule Commission soit nommée ou tout au moins pour que le principe d'une seconde Commission ne soit pas admis dès à présent. La première Commission sera composée d'éléments mixtes, à la fois militaires et diplomatiques. Il y aura unité de vues et diversité de spécialités. D'ailleurs, l'objet même des délibérations est mixte. La Commission sera donc conforme à l'esprit du projet. Nommée pour faciliter les discussions, elle aura le même caractère que la Conférence dont elle est l'émanation et l'organe, et qui ratifiera sans nul doute ce qu'elle aura élaboré. || M. le Colonel Fédéral Hammer est autorisé à adhérer à une Commission générale ou à des Commissions spéciales. D'après la marche des débats, il se convainc qu'une seule Commission générale est possible. Cette Commission devra soumettre tout le projet Russe à un examen dont elle rendra compte, quand il sera terminé, à l'Assemblèe plénière. La proposition de M. le Délégué de Suisse ne diffère donc que dans les termes de celle de M. le Délégué d'Autriche-Hongrie. Le triage des matières que M. le Comte Chotek réservait pour le *plenum*, M. le Colonel Hammer le revendique pour la Commission. Il formule les instructions de son Gouvernement dans la motion suivante: || "La discussion préalable du projet Russe ou d'autres propositions y relatives qui pourraient se présenter, est déférée à une Commission générale, dans le sein de laquelle doit se trouver un Délégué de chaque Etat représenté à la Conférence." || M. le Baron Jomini résume la discussion. Il constate que tout le monde est d'accord pour nommer une Commission. Si cette Commission trouve qu'il y a des matières à réserver pour une seconde Commission, elle en référera à l'Assemblée, qui décidera. || Sur la proposition de M. le Président, la Conférence adopte la résolution suivante:

"L'Assemblée défère la délibération préalable du projet Russe ou d'autres projets à une Commission, dans le sein de laquelle devra se trouver un Délégué de chaque Etat représenté à la Conférence."

Il est entendu, en même temps, que les Délégués qui ne font pas partie de la Commission pourront assister à ses travaux. | M. le Baron Baude pense que, s'il ne doit y avoir qu'une seule Commission, il serait peut-être préférable que la Conférence se constituât en Comité, se réservant de se déclarer en séance plénière pour prendre des décisions définitives. || M. le Baron Lambermont fait observer qu'il serait bien difficile de diviser le projet en matière purement militaire et en matière exclusivement politique ou diplomatique. | M. le Colonel Fédéral Hammer croit qu'il est possible de tenir compte de l'observation de M. le Baron Baude, si l'on admet qu'un collègue militaire peut remplacer un collègue diplomate, et réciproquement. || M. le Colonel Staaff dit qu'il sera difficile de définir exactement qu'elles sont les matières diplomatiques et les matières militaires. Il préférerait qu'on ne fit pas une distinction de ce genre. M. Bluntschli fait observer qu'il ne faut pas tenir compte seulement du point de vue diplomatique ou militaire, mais aussi du

Nr. 5351. Brüsseler Conferenz-staaton. 29. Juli 1874.

point de vue juridique, qui a son importance. Il faut que ces trois éléments puissent participer, le cas échéant, aux délibérations. On pourra substituer, au gré des Etats, un jurisconsulte à un diplomate ou à un militaire, et réciproquement. ‖ Cette proposition est adoptée.

A 3 heures M. le Président suspend la séance pour permettre aux Membres de la Conférence de s'entendre sur le choix des Délégués à nommer dans la Commission.

A $3^1/_2$ heures la séance est reprise. ‖ Sont désignés pour faire partie de la Commission: MM. le Général-Major de Voigts-Rhetz, Général-Major Baron de Schönfeld, le Baron Lambermont, le Colonel Brun, le Maréchal de camp Servert, le Général de Brigade Arnaudeau, le Major-Général Sir Alfred Horsford, le Lieutenant-Colonel Manos, le Lieutenant-Colonel Comte Lanza, de Lansberge, le Général-Major de Leer, le Lieutenant-Colonel Staaff, et le Colonel Fédéral Hammer. ‖ M. le Baron Jomini présidera les travaux de la Commission.

L'assemblée décide que la Commission tiendra sa première séance, demain 30 Juillet, à 10 heures, et s'ajourne jusqu'à convocation ultérieure.

Le Secrétaire,
Emile de Borchgrave.

Le Président,
Baron A. Jomini.

Nr. 5352.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 1 der Commissionssitzungen.

Nr. 5352. Brüsseler Conferenz-staaten. 30. Juli 1874.

M. le Délégué d'Espagne, qui a l'honneur d'être reçu par Leurs Majestés, s'est excusé de ne pouvoir assister à la séance.

M. de Lansberge, d'ordre de son Gouvernement, donne lecture de la déclaration suivante: —

"Le Gouvernement des Pays-Bas sera heureux de contribuer à la réalisation de la pensée généreuse de diminuer, autant que possible, les calamités de la guerre, par l'adoption de mesures inspirées par un sentiment d'humanité. ‖ Il adhérera donc volontiers à toute clause ayant ce caractère et ce but. Si, dans le Projet soumis à la Conférence, plusieurs stipulations lui paraissent excéder les limites, dans lesquelles il doit désirer se renfermer, d'autres par contre n'y sont pas mentionnées qui peuvent avoir une grande importance pour les nations qui ne participent pas à la guerre. ‖ L'adhésion du Gouvernement des Pays-Bas serait par conséquent également acquise à l'établissement de certaines règles qui auraient pour but de déterminer par rapport à ces nations les conséquences de la guerre."

M. le Baron Lambermont prononce le discours suivant: —

"Le Gouvernement Belge a été des premiers à rendre hommage à la pensée qui a déterminé l'Empereur de Russie à rechercher de nouveaux moyens d'adoucir les maux de la guerre. Il y a mis d'autant plus d'empressement que Sa Majesté Impériale en proposant de réunir le Congrès dans la capitale de la Belgique avait motivé ce choix d'une manière dont le pays et sa dynastie ne pouvaient qu'être touchés. || C'est donc dans des dispositions sympathiques et avec le sincère désir d'arriver à une entente, que le Cabinet de Bruxelles a entrepris l'examen du Projet de Convention qui lui a été communiqué récemment. || Cette étude l'a conduit à mettre les stipulations proposées en rapport avec la situation spéciale de la Belgique. || La Belgique est neutre, obligatoirement et à perpétuité. Si son territoire venait à être attaqué, elle aurait, sans nul doute, le droit et le devoir de le défendre, et, selon les circonstances, elle pourrait être amenée à suivre, au delà de ses frontières, l'agresseur repoussé; mais il n'en est pas moint évident que la seule guerre, en vue de laquelle elle ait à se préparer, est une guerre défensive. || Les guerres défensives se font de diverses manières sous l'influence de considérations locales, stratégiques ou politiques. La base de la défense est tantôt à la frontière, tantôt au centre, tantôt à l'extrémité du pays. En ce qui concerne la Belgique, cette distinction peut avoir la portée la plus sérieuse, et ce n'est pas devant une Commission presque exclusivement militaire que je puis avoir besoin d'insister sur ce point. | La Belgique a des limites restreintes. Qu'un grand Etat soit attaqué, la guerre n'entame d'ordinaire qu'une partie de son territoire. Si la population de la partie envahie ne peut concourir à la défense du pays, le gros de la nation reste debout et peut prolonger la lutte. Un petit Etat, au contraire, est exposé à être occupé aussitôt qu'envahi. || La Belgique enfin, pour des raisons qu'il n'y a pas lieu de discuter ici, est jusqu'à présent un pays de conscription. Dans les Etats chez lesquels le service est obligatoire et général, toute la population mâle est, en quelque sorte, enrôlée d'avance et placée dans les conditions requises par le projet pour avoir droit aux priviléges des belligérants. L'armée n'a, en Belgique, qu'un chiffre déterminé, et cette circonstance implique forcément, en cas de guerre, la nécessité et la résolution de compléter la défense militaire proprement dite par un appel à toutes les forces vives de la nation. Messieurs, je vous parle sans crainte d'offenser personne. L'indépendance de la Belgique n'est ni attaquée ni menacée. Si le cas venait à se présenter, la Belgique se défendrait jusqu'à la dernière extrémité. Je le dis simplement, loyalement, fermement. || En conséquence, je ne pourrai voter aucune clause qui affaiblirait la défense nationale ou qui délierait les citoyens de leurs devoirs envers la patrie. || Je serai heureux, au contraire, de m'associer à toute résolution n'ayant pas cette portée au point de vue spécial de la Belgique. | J'ajoute bien volontiers que pour ce qui concerne les dispositions du projet qui ne réuniraient pas dès maintenant l'assentiment unanime des Délégués, je serait prêt à signer un

Nr. 5352. Brüsseler Conferenz-staaten. 30. Juli 1874.

Protocole constatant la résolution du Gouvernement de continuer les études et de chercher à arriver à une entente ultérieure."

M. le Baron Jomini prend acte de la déclaration des Délégués des Pays-Bas et de Belgique, et propose de commencer les délibérations par l'examen du Chapitre III de la Section I: "Des moyens de nuire à l'ennemi, &c."*) || Cette proposition rencontre assentiment général.

Au § 11, M. le Colonel Fédéral Hammer propose de remplacer les mots: "de se nuire réciproquement," par ceux-ci: "de se combattre," ou "à employer dans les hostilités." || M. le Colonel Comte Lanza se réserve de proposer pour ce paragraphe des modifications qu'il croit opportunes et qu'il précisera dans la seconde lecture, lorsque les instructions de son Gouvernement seront arrivées. || Après une courte discussion, le § est adopté sans modification.

M. le Général de Voigts-Rhetz propose de simplifier la rédaction du § 12, litt. (*a*), l'expression "propagation" pouvant donner lieu à des malentendus. || M. le Général Arnaudeau appuie cette proposition. || La clause est adoptée dans les termes suivants, "L'emploi du poison ou d'armes empoisonnées."

L'interdiction formulée au même paragraphe, litt. (*b*), est admise sans modification.

Sur la motion de MM. les Généraux de Voigts-Rhetz et Arnaudeau, le litt. (*c*) subit un léger changement. On dira: "le meurtre d'un ennemi qui, ayant mis bas les armes, ou n'ayant plus les moyens de se défendre, s'est rendu à merci. En général des parties belligérantes n'ont pas le droit de déclarer qu'elles ne feront pas de quartier." || Le reste de la clause est supprimé. || L'assemblée se réserve de discuter, au chapitre concernant spécialement les représailles, tout ce qui est dit ici sur cette matière. || Elle examinera également plus tard ce qui est relatif à la Convention de Genève.

Le litt. (*d*) est supprimé, le litt. (*e*) adopté sans changement, et la rédaction du litt. (*f*) remplacée par celle ci: "L'emploi des projectiles prohibés par la Déclaration de St. Pétersbourg de 1868."

Au § 13, M. le Colonel Hammer propose, au lieu de: "aux moyens permis appartiennent" de dire: "sont considérés comme moyens *licites*." || M. le Colonel Comte Lanza croit que la Conférence reconnaîtra qu'il convient à se borner à énoncer les moyens principaux regardés comme *illicites*, et que l'énumération des moyens *permis* n'est pas possible. || On convient de restreindre cette énumération autant que faire se peut.

Le litt. (*a*) est adopté.

M. de Lansberge éprouve quelque scrupule à accepter le litt. (*b*) dans sa teneur actuelle. Il préférerait remplacer la forme affirmative par la forme négative, et rattacher la clause, ainsi modifiée, au § précédent relatif aux

---

*) Siehe die russische Vorlage, Beilage zu Nr. 5345, S. 292. A. d. Red.

moyens de guerre *interdits.* || Une discussion s'engage à ce sujet. | M. le Baron Jomini propose la rédaction transactionnelle suivante: "Les mesures pouvant affaiblir l'ennemi, sauf la saisie ou la destruction de tout ce qui n'est pas indispensable à la conduite de la guerre ou de tout ce qui n'est pas de nature à entraver le succès des opérations." | MM. le Baron Lambermont, le Colonel Comte Lanza, et M. de Lansberge, font, au nom de leurs Gouvernements respectifs, des réserves sur la rédaction de cet Article.

Le litt. (*c*) est supprimé.

En ce qui concerne le litt. (*d*), M. le Colonel Fédéral Hammer propose de le scinder. On maintiendrait simplement les mots: "les ruses de guerre," et l'on ajouterait au § 12 un litt. (*g*) portant: "L'emploi du pavillon parlementaire, du pavillon national, des insignes militaires et de l'uniforme de l'ennemi, dans le but de le tromper." || Cet amendement est adopté.

La Commission admet également le litt. (*e*), en retranchant le mot "possibles" et en ajoutant *in fine*: ("sauf les dispositions du § 48.")

M. le Baron Jomini prévient l'assemblée que rien ne s'oppose à ce qu'une seconde lecture des clauses examinés aujourd'hui ait lieu dans une prochaine séance. || La Commission s'ajourne à demain à 10 heures.

Le Secrétaire,
Emile de Borchgrave.

Le Président,
Baron A. Jomini.

Beilage.

Chapitre III. — *Des moyens de nuire à l'Ennemi.*

(Texte modifié dans la séance du 30 Juillet.)

§ 11. Les lois de la guerre ne reconnaissent pas aux belligérants un pouvoir illimité quant au choix des moyens de nuire à l'ennemi.

§ 12. D'après ce principe, sont interdits: | (*a.*) L'emploi du poison ou d'armes empoisonnées; || (*b.*) Le meurtre par trahison d'individus appartenant à l'armée ennemie; | (*c.*) Le meurtre d'un ennemi qui, ayant mis bas les armes ou n'ayant plus les moyens de se défendre, s'est rendu à merci; || (*d.*) La déclaration qu'il ne sera pas fait de quartier; || (*e.*) L'emploi d'armes occasionnant des souffrances inutiles, commes les projectiles remplis de verre pilé ou de matières propres à causer des maux superflus, ainsi que l'emploi de projectiles prohibés par la Déclaration de St. Pétersbourg de 1868. | (*f.*) L'abus du pavillon parlementaire, du pavillon national ou des insignes militaires et de l'uniforme de l'ennemi, dans le but de le tromper. | (*g.*) La destruction ou la saisie de tout ce qui n'est pas indispensable à l'ennemi pour la conduite de la guerre ou de tout ce qui n'est pas de nature à en entraver les opérations.

Nr. 5352. Brüsseler Conferenz-staaten. 30. Juli 1874.

§ 13. Les ruses de guerre et l'emploi des moyens nécessaires pour se procurer des renseignements sur l'ennemi et sur le terrain (sauf les dispositions du § 48) sont considérés comme des moyens licites.

Nr. 5353.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 2 der Commissionssitzungen.

Nr. 5353. Brüsseler Conferenz-staaten. 31. Juli 1874.

Le Protocole No. 1 (séance du 30 Juillet) est lu et approuvé.

M. le Baron Jomini donne lecture d'un extrait des instructions de M. le Délégué de la Grande Bretagne. Cet extrait porte ce qui suit: —

"Vous vous abstiendrez de prendre part à aucune discussion sur aucun point qui pourrait être mis en avant et qui vous paraîtrait s'étendre à des principes généraux du droit international non encore universellement reconnus et acceptés. | Sous ces réserves, le Gouvernement de Sa Majesté n'hésite pas à vous autoriser à assister, d'après votre propre jugement, aux délibérations de la Conférence en vue de tout but d'une utilité pratique pour alléger les rigueurs de la guerre."

M. le Baron Jomini constate que tout le monde est d'accord à cet égard, la Conférence n'ayant d'autre but que de consacrer des règles universellement admises. || Il donne lecture de la déclaration suivante: —

"M. le Délégué de Sa Majesté le Roi des Belges a fait hier à la Conférence une déclaration tendant à réserver éventuellement les décisions de son Gouvernement au sujet de toute clause du projet soumis à vos délibérations qui aurait pour but de limiter dans une mesure quelconque les droits de la défense nationale en cas de guerre. | La Conférence a pris acte de cette déclaration.

Mon collègue militaire et moi, nous croyons à notre tour devoir déclarer, encore une fois, que le projet déféré par notre Gouvernement à votre examen n'a nullement en vue de restreindre en quoi que ce soit le droit et le devoir imprescriptibles qu'a tout Etat attaqué de se défendre. Les traditions de la Russie protestent contre une pareille pensée. || L'idée de notre projet a été: qu'en présence de la puissante organisation des armées modernes, l'absence de toute règle, tout en rendant la défense moins efficace, aurait pour effet de multiplier les chances d'actes stériles de cruauté et de violence aussi préjudiciables aux intérêts du pays qu'à ceux de l'humanité. || Nous nous trouvons donc entièrement d'accord avec M. Délégué Belge quant au principe. Nous réservons à la Conférence d'en faire l'application."

M. le Général de Voigts-Rhetz, visant le litt. (*b*) du § 13, croit devoir expliquer que, si on en a supprimé les mots: . . "de ce qui peut le renforcer,"

c'est qu'on a eu en vue les cas non urgents; que, par exemple, on ne veut pas donner le droit d'employer l'incendie, sauf le cas d'absolue nécessité. | M. le Général de Schönfeld fait remarquer que le Code Militaire Autrichien renferme une disposition conçue dans ce sens. || M. le Baron Jomini, afin de préciser la marche de la discussion, donne successivement lecture du Projet de Convention primitif, du projet amendé dans la séance d'hier, et d'un projet transactionnel dont la rédaction lui paraît de nature à rencontrer le sentiment unanime de l'assemblée. || M. le Général de Voigts-Rhetz propose de faire imprimer ce dernier projet. || Cette motion est adoptée. | M. le Colonel Fédéral Hammer demande quelques explications sur l'expression "moyens nécessaires" employée au § 13 du Projet Transactionnel. || M. le Baron Lambermont fait observer qu'on pourrait donner satisfaction à M. le Délégué de Suisse en mettant au Protocole une explication qui servirait à l'interprétation de cette clause. || M. le Colonel Staaff est chargé par son Gouvernement de poser la question de savoir, s'il ne serait pas opportun de comprendre les balles de plomb mou parmi les projectiles occasionnant des maux inutiles. || M. le Général de Voigts-Rhetz fait observer que la question a été soulevée en Allemagne, mais que les expériences qui ont pu être faites à ce sujet sont insuffisantes. Il émet l'avis que des études ultérieures sont nécessaires pour que l'on puisse se prononcer en connaissance de cause. || La Commission adhère à l'opinion de M. le Délégué d'Allemagne.

Elle passe à l'examen du Chapitre IV.

Au § 14 le Général de Voigts-Rhetz propose de supprimer le mot "entièrement" de même que ceux-ci: "par des troupes ennemies et dont les habitants ne résistent pas les armes à la main." || M. le Colonel Fédéral Hammer, d'ordre de son Gouvernement, demande qu'on remplace les mots "les forteresses ou villes fortifiées" par l'expression générique "les places fortes," et après le mot "une ville" qu'on ajoute "ou un village." | Après discussion, la Commission adopte la rédaction suivante, sauf à en faire ultérieurement une seconde lecture: —

"§ 14. Les places fortes peuvent seules être assiégées. Des villes, villages ou agglomérations d'habitations ouverts qui ne sont pas défendus ne peuvent être ni attaqués ni bombardés."

M. de Lansberge est chargé par son Gouvernement de demander l'insertion d'une clause conçue comme suit: "Sera considérée comme ville ouverte la ville non munie d'une enceinte, mais entourée de forts détachés, à condition qu'elle ne contienne pas de troupes et que ses habitants ne concourent pas à la défense des forts." || M. le Général de Voigts-Rhetz fait remarquer que le principe qui protège les villes ouvertes est contenu dans le § 14; que, en ce qui concerne les places ouvertes qui sont dans le rayon des forts, elles doivent être considérées comme places fortes. || Une débat s'engage sur le point de savoir ce qu'il faut entendre par ville ouverte. || M. le Baron Jomini propose de dire: "Toute ville ouverte qui se trouve à proximité d'une forte-

Nr. 5353. Brüsseler Conferenz-staaten. 31. Juli 1874.

resse et concourt à sa défense, tombe sous l'application de la première partie du § 14. Que, si elle ne concourt pas à la défense, elle est protégée par le principe de la seconde partie du même paragraphe." || M. le Colonel Lanza croit que cette rédaction peut être acceptée. || L'Assemblée décide, sur la demande de M. le Délégué des Pays-Bas, que l'explication proposée par M. le Président sera insérée au Protocole.

Au § 15 M. le Général de Voigts-Rhetz fait observer qu'on doit réserver la "surprise." || M. le Général de Schönfeld appuie cette observation. || M. le Second Délégué d'Autriche-Hongrie propose, pour plus de clarté et de précision, de réunir les § 15 et § 16. | Après un court débat, la Commission s'arrête à la rédaction suivante, sauf la seconde lecture qui est réservée: —

"§ 15. Avant tout bombardement en règle, le commandant de l'armée assiégeante doit faire tout ce qui dépend de lui pour en avertir les autorités.

"§ 16. En pareil cas, toutes les mesures nécessaires doivent être prises pour épargner, autant qu'il est possible, les églises, les hôpitaux, et les lieux de rassemblement de malades et de blessés, et les édifices consacrés aux arts, aux sciences, et à la bienfaisance, à condition qu'ils ne soient pas employés en même temps à un but militaire. | Le devoir des habitants est de désigner ces édifices par des signes visibles spéciaux."

M. le Colonel Lanza voit des inconvénients à ce que les signes visibles ne soient pas nettement spécifiés. | M. le Baron Lambermont communique une pétition adressée au Gouvernement Belge par des habitants d'Anvers. Cette pétition constate que d'après le Projet des mesures sont prescrites pour épargner les édifices du culte et autres d'une destination scientifique ou charitable; mais elle exprime le regret qu'on autorise "la destruction des propriétés privées," qui abritent une population inoffensive. Elle termine en demandant qu'il soit "admis comme un principe d'humanité qu'on ne puisse bombarder des quartiers des villes même fortifiées." || M. le Baron Lambermont est chargé de recommander cette requête à l'attention de la Conférence, et il prie la Commission de vouloir examiner, comment il serait possible de donner satisfaction aux pétitionnaires. || M. de Lansberge est chargé d'appuyer toute proposition faite en ce sens. || M. le Général de Voigts-Rhetz demande qu'il soit acté au Protocole que le bombardement étant un des moyens les plus efficaces pour atteindre le but de la guerre, il est impossible de satisfaire au désir des intéressés. || M. le Baron Jomini offre de soumettre à la Commission un projet de rédaction qui donnerait satisfaction aux intéressés dans la mesure du possible. || M. le Colonel Comte Lanza propose de déclarer que lorsque le défenseur d'une place forte en expulsera les habitants pour économiser ses ressources dans le but de prolonger la défense, mesure qui peut être justifiée par des nécessités militaires, l'assiégeant pourra, sans violer les lois de la guerre, refuser la libre sortie aux habitants, et qu'en ce cas l'assiégé sera tenu de les laisser rentrer dans la place.

§ 17. M. le Colonel Fédéral Hammer propose de supprimer le § 17

comme étant virtuellement compris dans le § 51. || L'assemblée consultée décide le maintien de ce paragraphe, et l'impression du Chapitre IV modifié.

M. le Baron Lambermont dit qu'il est chargé par son Gouvernement de soumettre à la Conférence quelques Articles concernant les prisonniers et les blessés transportés en temps de guerre chez les neutres. | Cette question est aussi intéressante pour les belligérants que pour les neutres eux-mêmes. Les mesures que l'on croirait pouvoir adopter à cette fin pourraient former un chapitre spécial de l'oeuvre humanitaire, sur laquelle l'Assemblée est appelée à délibérer. Le projet que le Gouvernement Belge a fait rédiger contient des prescriptions simples et courtes qui sont la traduction exacte des règles découlant de la neutralité et qui paraissent de nature à ne pas soulever d'objection. | M. le Baron Jomini fait remarquer que les ordres de son Gouvernement lui prescrivent ainsi qu'à son collègue de se renfermer strictement dans leurs instructions. Il est, d'ailleurs, persuadé que l'Empereur ne leur refusera pas l'autorisation d'examiner le projet du Gouvernement Belge. || D'autres Délégués se prononcent dans le même sens. | Le Projet Belge est distribué aux Membres de la Commission.

La Commission s'ajourne à demain, Samedi, à 10 heures.

Le Secrétaire, Emile de Borchgrave. | Le Président, Baron A. Jomini.

Beilage 1.

Chapitre IV. — *Des Siéges et Bombardements.*

(Texte modifié dans la Séance du 31. Juillet.)

§ 14. Les places fortes peuvent seules être assiégées. Des villes, villages ou agglomérations d'habitations ouverts qui ne sont pas défendus ne peuvent être ni attaqués ni bombardés.

§ 15. Avant tout bombardement en règle, le Commandant de l'armée assiégeante doit faire tout ce qui dépend de lui pour en avertir les autorités.

§ 16. En pareil cas, toutes les mesures nécessaires doivent être prises pour épargner, autant qu'il est possible, les églises, les hôpitaux et lieux de rassemblement de malades et de blessés, et les édifices consacrés aux arts, aux sciences et à la bienfaisance, à condition qu'ils ne soient pas employés en même temps à un but militaire. || Le devoir des habitants est de désigner ces édifices par des signes visibles spéciaux.

§ 17. Une ville prise d'assaut ne doit pas être livrée au pillage des troupes victorieuses.

Nr. 5353. Brüsseler Conferenz-staaten. 31. Juli 1874.

Dans la séance du 1 Août, la rédaction du § 15 a été remaniée comme suit: —

"§ 15. Mais si une ville ou place de guerre, village, ou agglomération d'habitations est défendue, avant d'entreprendre le bombardement, et sauf le cas d'attaque de vive force, le Commandant de l'armée assaillante doit faire tout ce qui dépend de lui pour en avertir les autorités."

Beilage 2.

Chapitre III. — *Des Belligérants internés et des Blessés soignés chez les Neutres.**)

Art. 19. Les officiers peuvent être laissés libres, s'ils prennent l'engagement écrit de ne pas quitter le territoire neutre sans autorisation. ‖ Les sous-officiers et soldats doivent être internés, autant que possible, loin du théâtre de la guerre. Ils peuvent être gardés dans les camps et même renfermés dans des forteresses ou dans les lieux appropriés à cet effet, si l'on a des motifs sérieux de craindre qu'ils ne s'évadent.

Art. 20. L'Etat neutre a le droit de mettre en liberté les prisonniers amenées par des troupes qui pénètrent sur son territoire.

Art. 21. L'Etat fournit aux internés des vivres et tous les secours commandés par l'humanité.

Art. 22. L'Etat neutre ne procède à un échange d'internés que de commun accord avec les Etats belligérants. Il en est de même de la levée de l'internement avant la conclusion de la paix définitive.

Art. 23. Dès que le Traité de Paix est ratifié les internés sont rendus à l'Etat auquel ils appartiennent, lequel est tenu de rembourser les dépenses qu'ils ont occassionnées. ‖ L'Etat neutre restituera, en même temps, et sous la même condition, à l'Etat, qui en est resté propriétaire, le matériel, les armes, munitions, effets d'équipement et autres objets amenés ou apportés par les internés ou le prix de vente, s'il en a été disposé par suite d'une nécessité évidente ou d'une commune entente.

Art. 24. L'Etat neutre peut autoriser le passage par son territoire de blessés ou malades appartenant aux armées en guerre.

Art. 25. L'Etat neutre a le droit d'accueillir chez lui les blessés ou malades à la condition de les garder jusqu'à la conclusion de la paix. Ceux qui seraient estropiés au point d'être devenus impropres au service, ou dont la convalescence serait présumée devoir excéder la durée probable de la guerre, seront renvoyés dans leurs pays dès que leur état le permettra.

*) Die ersten beiden Capitel dieses belgischen Projects enthielten eine Amendirung der russischen Capitel über Kriegsgefangene und Verwundete. A. d. Red.

Nr. 5354.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 3 der Commissionssitzungen.

Nr. 5354. Brüsseler Conferenzstaaten. 1. Aug. 1874.

M. le Baron Jomini donne lecture d'une note qu'il a rédigée et qui est relative à la pétition des habitants d'Anvers, sur laquelle M. le Baron Lambermont a attiré hier l'attention de la Conférence. M. le Président pense que cette note serait de nature à donner satisfaction aux intéressés sans amoindrir en rien les droits de la guerre. || M. le Général de Voigts-Rhetz demande que la note soit imprimée et distribuée aux Membres de la Conférence afin que chacun puisse faire les observations qu'il jugerait convenables. || M. le Général Arnaudeau croit qu'il serait préférable de différer la réponse, parceque la note se réfère à des Articles qui n'ont pas encore été votés. || M. le Baron Lambermont insiste sur le caractère sérieux des intérêts qu'a en vue la pétition d'Anvers; mais il ne demande pas qu'il y soit répondu dès maintenant. Il suffit que le Protocole constate que la requête sera l'objet d'un examen attentif. D'ailleurs, le Gouvernement Belge désire pouvoir étudier encore les questions concernant la saisie, la destruction, et le bombardement, et il réserve son jugement. || M. le Général Baron de Schönfeld est d'avis que la Conférence n'a pas qualité pour répondre aux habitants d'Anvers. Elle est réunie pour délibérer. Ce sera aux Gouvernements à décider. || M. le Baron Jomini propose de répondre en ce sens. || M. le Général de Voigts-Rhetz fait observer que, si la Commission est incompétente, les Délégués réunis en séance plénière pourront avoir qualité pour répondre, s'ils sont autorisés à cette fin par leurs Gouvernements. || La Commission décide que la note rédigée par M. le Baron Jomini sera imprimée et distribuée aux Délégués.

M. le Secrétaire donne lecture du Protocole No. 2 (séance du 31 Juillet), qui est approuvé.

M. le Général de Voigts-Rhetz demande qu'il soit tenu compte d'une observation faite par M. le Colonel Comte Lanza dans la séance précédente relative à l'investissement. M. le Premier Délégué d'Allemagne désirerait l'insertion d'une clause portant que, aussitôt que l'investissement sera accompli, l'assiégeant ne sera pas tenu de consentir à la sortie des habitants de la place bloquée. Il peut arriver, en effet, que le Commandant de la place assiégée, soit pour ménager ses ressources, soit pour gêner les mouvements de l'assiégeant, renvoie des habitants inoffensifs, — femmes, enfants, vieillards, infirmes. La position de ces malheureux sera cruelle, si l'assiégeant refuse de les recevoir, et il devra refuser nécessairement, s'il ne veut pas favoriser la tactique de son adversaire. L'insertion de la clause mentionnée plus haut préviendrait d'aussi regrettables éventualités. || Sur l'observation de M. le Général Arnaudeau qu'un tel cas est peu probable, M. le Général de Voigts-

Nr. 5354. Brüsseler Conferenz-staaten. 1. Aug. 1874.

Rhetz retire sa proposition; mais il désire qu'elle soit mentionnée au Protocole. M. le Colonel Comte Lanza exprime le même désir.

M. le Colonel Fédéral Hammer croit devoir revenir sur le § 15, tel qu'il a été remanié hier. Il était autorisé par son Gouvernement à accepter la rédaction du Projet Russe; mais les modifications qu'on a introduites à cet Article en changent le caractère. La tâche de la Conférence est non de chercher les meilleurs moyens pour faire la guerre, mais bien d'en mitiger les rigueurs dans la limite du possible. || Après un échange d'observations entre MM. le Général de Voigts-Rhetz, le Colonel Brun et le Colonel Staaff, la Commission s'arrête provisoirement à la rédaction suivante: —

"§ 15. Mais si une ville ou place de guerre, village ou agglomération d'habitations est défendue, avant d'entreprendre le bombardement, et sauf le cas d'attaque de vive force, le Commandant de l'armée assaillante doit faire tout ce qui dépend de lui pour en avertir les autorités."

La Commission aborde l'examen du Chapitre V (des Espions). || M. de Lansberge fait connaître que tous les Articles de ce Chapitre font partie des clauses, sur lesquelles les instructions de son Gouvernement lui imposent de faire des réserves.

Au § 18, M. le Général Arnaudeau demande la suppression des mots: "agissant en dehors de ses obligations militaires." || M. le Comte Lanza appuie cette demande. || M. le Maréchal de camp Servert propose de faire une distinction entre l'espion qui agit par patriotisme et celui qui n'a d'autre mobile que le lucre. || La Commission est d'avis qu'il serait difficile de trouver une formule pour établir cette distinction: laquelle, du reste, serait inopérante, puisque, aux yeux des lois militaires, l'espion, quel que soit le mobile qui le fait agir, est livré à la justice. Du reste, l'opinion publique prononcera toujours un jugement différent sur l'homme qui se dévoue et sur le misérable qui se vend. || Après discussion, l'Article est modifié comme suit en première lecture: —

"§ 18. Ne peut être considéré comme espion que l'individu qui, agissant clandestinement ou sous de faux prétextes, recueille ou cherche à recueillir des informations dans les localités occupées par l'ennemi, avec l'intention de les communiquer à la partie adverse."

Au § 19, M. le Général de Voigts-Rhetz propose de définir ce qu'on entend ici par l'expression "justice." On emploie plus loin des expressions différentes. On dit au § 32, "déférés aux tribunaux;" au § 33, "est puni d'après les lois militaires;" au § 37, "est traduit devant les tribunaux militaires." Il semble à M. le Délégué d'Allemagne qu'on pourrait trouver une expression unique qui ne donnerait prise à aucune équivoque. On pourrait, du reste, rédiger un Article spécial, en vertu duquel chaque Etat aurait le droit de procéder à l'égard des espions suivant son code militaire propre. || M. le Colonel Fédéral Hammer propose de supprimer l'Article 19 comme rentrant implicitement dans l'Article 18. || M. le Général de Voigts-Rhetz

croit qu'il est nécessaire de maintenir cet Article, parceque les peines comminées contre l'espion peuvent varier de pays à pays. Il faut nécessairement exprimer l'idée que l'espion sera puni d'après le Code Pénal du pays dont l'armée l'aura saisi. || M. le Général Arnaudeau émet l'espoir qu'il sera possible un jour, sans changer les modes de répression en usage dans les différents pays, d'en établir le parallélisme et d'adopter ensuite une pénalité commune pour les contraventions, délits ou crimes contre les devoirs de la guerre, pénalité que chaque nation s'engagerait à introduire dans son code. || M. de Lansberge demande également la suppression de l'Article 19. Il motive sa demande sur la considération qu'il est impossible à un Etat d'accorder à l'ennemi une juridiction quelconque sur ses sujets. || M. le Baron Lambermont est du même avis. || M. le Colonel Comte Lanza partage aussi cette opinion. || M. le Général de Voigts-Rhetz fait observer que, si on supprime ce paragraphe, on met de fait l'espion hors la loi. La clause est destinée à lui donner le droit d'être jugé et de se défendre. S'il n'y a pas de règle à cet égard, il sera fusillé ou pendu sans jugement. Loin donc que de constituer une aggravation, c'est un adoucissement que de dire qu'il doit être jugé. || M. le Général Horsford propose de dire que l'espion ne pourra être puni sans jugement préalable. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit qu'il n'est pas certain que tous les codes exigent le jugement. Il suffit donc de dire que l'espion sera traité d'après les lois du pays dont l'armée l'a saisi. || M. le Baron Jomini demande à faire une observation de principe relativement aux réserves faites, au cours du débat, par MM. le Baron Lambermont et de Lansberge au sujet de la juridiction éventuelle accordée à un Etat étranger sur les sujets d'un autre. Ce que fait la Conférence, c'est un travail préparatoire, qui ne deviendra définitif que lorsqu'il sera accepté par les Gouvernements et sanctionné par leurs Assemblées Législatives. D'ailleurs, en acceptant les stipulations proposées, un Etat n'engage que lui-même, c'est-à-dire qu'il s'engage à observer ces principes dans toute guerre qu'il aurait à faire contre des Etats qui les auraient également acceptés et les pratiqueraient. M. le Baron Lambermont estime qu'il n'est pas indifférent de se présenter devant les Chambres avec tel ou tel Traité. Il est délicat de dire qu'on livrera à la justice étrangère un citoyen de son pays. || Il semble à M. le Baron Jomini que cette difficulté n'en est pas une. Il s'agit simplement de dire que lorsqu'on prend un espion on le livre à la justice. Il y a parité pour tous les Etats. D'ailleurs l'Article proposé est une garantie d'humanité. L'espion saisi sera jugé. Si l'on se taisait, il risquerait d'être fusillé sur place dans l'ardeur de la lutte, sans que sa culpabilité fût constatée. || Le paragraphe est adopté, en première lecture, dans les termes suivants: —

"§ 19. L'espion, pris sur le fait, est traité d'après les lois en vigueur dans l'armée qui l'a saisi."

Le § 20 est supprimé sans débat, de l'avis unanime de la Commission.

Nr. 5354. Brüsseler Conferenz-staaten. 1. Aug. 1874.

M. le Général Baron de Schönfeld propose de généraliser la portée du § 21 en l'étendant à l'espion non-militaire. || M. le Général de Voigts-Rhetz accepte la clause en tant qu'elle ne concerne que des personnes appartenant d'une manière ou d'une autre à une armée. Mais il la repousse, si elle doit s'étendre à des individus n'ayant pas ce charactère. Ces derniers ne peuvent jamais être considérés comme belligérants. M. le Délégué d'Allemagne regrette à ce propos qu'on n'ait pas commencé l'examen du Projet par le Chapitre relatif aux belligérants. C'est un point, sur lequel on serait fixé maintenant. || M. le Colonel Fédéral Hammer et M. le Colonel Lanza croient qu'il n'y aurait pas d'inconvénient pratique à ne pas distinguer entre les espions militaires et ceux qui n'appartiennent pas à une armée. || M. le Colonel Staaff croit qu'il est nécessaire ici de distinguer entre l'homme qui agit par patriotisme et l'individu qui fait de l'espionnage un métier. || M. le Baron Jomini pense que la distinction est à faire entre celui qui est pris sur le fait et celui qui est saisi postérieurement, par exemple à la fin de la guerre. || M. le Général de Leer propose de supprimer les mots: "retourne à son corps d'armée." || M. le Baron Lambermont demande, si le § 21 s'applique au cas suivant: — Un habitant d'une localité non encore occupée par l'ennemi s'en va dans la zone des opérations recueillir des renseignements qu'il transmet à son Gouvernement ou à l'armée nationale. Sa mission remplie, il rentre chez lui. Plus tard, il tombe avec sa localité au pouvoir de l'ennemi. Celui-ci peut-il le punir? || M. le Baron Jomini répond négativement. || M. le Général de Leer est d'avis qu'on ne pourrait pas le condamner, puisqu'on suppose qu'il n'appartient pas au territoire occupé. || M. le Baron Lambermont prend acte des paroles de M. le Second Délégué de Russie. Il constate qu'à défaut d'une interprétation formelle dans ce sens, la question resterait tout au moins ouverte. || M. le Baron Jomini dit que le § 21 punit l'espion, mais quand il est *pris sur le fait.* || Le § 21 est remanié comme suit: —

"§ 21. Si l'espion qui, après avoir rempli sa mission, rejoint l'armée, à laquelle il appartient, est capturé plus tard par l'ennemi, il est traité comme prisonnier de guerre et n'encourt aucune responsabilité pour ses actes antérieurs."

Le § 22 est admis en première lecture, avec une légère modification. || Il porte: —

"§ 22. Les militaires qui ont pénétré dans les limites de la sphère d'opérations de l'armée ennemie, dans le but de recueillir des informations, ne sont pas considérés comme espions, s'il a été possible de reconnaître leur qualité de militaires. De même ne doivent pas être considérés comme espions, s'ils sont capturés par l'ennemi, les militaires et les non-militaires effectuant ouvertement la transmission de dépêches d'une partie de l'armée à l'autre ou en destination de l'armée ennemie.

"*Observation.* — A cette catégorie appartiennent aussi les individus capturés dans les ballons, et envoyés pour transmettre des dépêches, et en

général pour entretenir les communications entre les diverses parties d'une armée."

M. le Général de Voigts-Rhetz propose la suppression de l'*Observation* qui suit le § 22, puisque tout ce qui s'y trouve est déjà exprimé ailleurs. || La Commission pense qu'il est préférable que la clause soit maintenue.

M. le Général de Voigts-Rhetz demande qu'il soit acté au Protocole que les individus montés en ballon pourront être sommés de descendre; que, s'ils s'y refusent, on pourra tirer sur eux, et que lorsqu'ils seront capturés ils seront prisonniers de guerre et ne pourront en aucun cas être traités comme espions. || M. le Général de Leer propose d'ajouter aux Projets deux clauses concernant les guides qui rendent des services à l'ennemi. || La Commission fait observer que c'est là une proposition nouvelle, pour laquelle les Délégués doivent demander des instructions à leurs Gouvernements. Elle décide que les deux clauses seront imprimées et distribuées aux Délégués.

La séance est levée et la Commission s'ajourne à Lundi à 10 heures.

Le Secrétaire,	Le Président,
Emile de Borchgrave.	Baron A. Jomini.

Beilage 1.

Section I.

Chapitre V. — *Des Espions.*

(Texte modifié dans la séance du 1 Août.)

§ 18. Ne peut être considéré comme espion que l'individu qui, agissant clandestinement ou sous de faux prétextes, recueille ou cherche à recueillir des informations dans les localités occupées par l'ennemi, avec l'intention de les communiquer à la partie adverse.

§ 19. L'espion, pris sur le fait, est traité d'après les lois en vigueur dans l'armée qui l'a saisi.

§ 20. Supprimé.

§ 21. Si l'espion, qui, après avoir rempli sa mission, rejoint l'armée, à laquelle il appartient, est capturé plus tard par l'ennemi, il est traité comme prisonnier de guerre et n'encourt aucune responsabilité pour ses actes antérieurs.

§ 22. Les militaires qui ont pénétré dans les limites de la sphère d'opérations de l'armée ennemie, dans le but de recueillir des informations, ne sont pas considérés comme espions, s'il a été possible de reconnaître leur qualité de militaires. De même, ne doivent pas être considérés comme espions, s'ils sont capturés par l'ennemi: les militaires et aussi les non-militaires effectuant ouvertement la transmission de dépêches d'une partie de l'armée à l'autre ou en destination de l'armée ennemie.

Nr. 5354. Brüsseler Conferenz-staaten. 1. Aug. 1874.

Observation. — A cette catégorie appartiennent aussi les individus capturés dans les ballons, et envoyés pour transmettre des dépêches, et en général pour entretenir les communications entre les diverses parties d'une armée.

Beilage 2.

Projet d'Article concernant les Guides, et présenté par M. le Second Délégué de Russie dans la Séance du 1 Août.

§ . Un habitant du pays qui a "*volontairement*" servi de guide à l'ennemi est coupable de haute trahison; il n'est pas punissable dès qu'il a été "*forcé*" par l'ennemi.

Un guide, même quand il a été forcé de servir l'ennemi, peut être puni quand il a indiqué avec intention de faux chemins.

Nr. 5355.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 4 der Commissionssitzungen.

Nr. 5355. Brüsseler Conferenz-staaten. 3. Aug. 1874.

M. le Baron Jomini informe la Commission de la nomination de son Excellence M. d'Antas, Ministre de Portugal à Bruxelles, et de M. le Général de Division Palmeirim, Membre de la Chambre des Pairs, comme Délégués du Gouvernement Portugais à la Conférence. || La Commission prend acte de cette communication.

Elle décide de discuter dans une prochaine séance les clauses concernant les *guides* que M. le Général de Leer a soumises à l'Assemblée dans la séance du 1er Août.

M. le Maréchal-de-camp Servert demande à pouvoir faire une déclaration de principe. Empêché d'assister à la première réunion de la Commission, M. le Délégué d'Espagne ignorait les réserves faites par les mandataires de certaines Puissances. Il tient à déclarer à son tour que le Gouvernement qu'il représente a des raisons spéciales pour ne renoncer à aucun de ses moyens de défense. L'Espagne ne saurait adhérer à aucun clause susceptible d'amoindrir sa force de résistance dans le cas d'une guerre étrangère; mais ce principe posé, elle est prête à donner son concours à toute mesure qui soit de nature à alléger les maux de la guerre et elle souhaite ardemment voir réaliser un progrès aussi élevé. || M. le Baron Jomini donne acte à M. le Maréchal-de-camp Servert de sa déclaration, et fait observer en même temps que le but de la Conférence n'est nullement d'affaiblir les moyens de

guerre ou les éléments de la défense nationale, mais seulement, étant donnée la guerre, d'en adoucir les rigueurs dans la mesure du possible.

M le Colonel Fédéral Hammer demande à faire une observation sur la rédaction du § 17 du Chapitre IV de la I[re] Section, conçu comme suit: "Une ville prise d'assaut ne doit pas être livrée au pillage des troupes victorieuses." Il est entendu, d'après M. le Délégué Suisse, que l'expression "villes" doit être interprétée ici dans les sens des §§ précédents où il est question de "villes, villages, ou agglomérations d'habitations." || M. le Baron Jomini répond que cette interprétation n'est pas douteuse, et prie M. le Délégue de Suisse de vouloir bien reproduire son observation lors de la lecture générale.

Le Protocole No. 3 (séance du 1[er] Août, 1874) est lu et adopté, après un échange d'idées entre M. le Baron Jomini et M. de Lansberge. | M. le Baron Lambermont fait observer que d'après le Protocole de la dernière séance, la Commission a paru croire qu'elle aurait à répondre aux habitants d'Anvers. Dans la pensée de M. le Délégué de Belgique, la Conférence a seulement à statuer sur le fond de la pétition. Plus tard, quand les résolutions arrêtées seront du domaine de la publicité, c'est au Gouvernement Belge que reviendra le soin de répondre à la requête. || M. de Lansberge fait connaître que son Gouvernement l'a chargé de soumettre à la Commission une addition au projet Belge concernant les prisonniers et blessés transportés en temps de guerre chez les neutres. Cet Article supplémentaire est conçu dans les termes suivantes: — || L'Etat neutre n'est tenu à aucune obligation vis-à-vis des belligérants par rapport aux prisonniers de guerre échappés de captivité." | L'Assemblée discutera ultérieurement cette proposition, lorsqu'elle traitera des neutres.

M. le Délégué des Pays-Bas fait remarquer que les clauses de la III[e] Section n'ayant pas un caractère exclusivement humanitaire, sont comprises dans les réserves générales qu'il a déjà formulées. || M. le Baron Jomini répond que ces réserves sont dans la nature des choses; que le travail actuel est préparatoire, et qu'il ne sera définitif que lorsqu'il aura été approuvé par tous les Gouvernements.

La Commission aborde l'examen du Chapitre I de la III[e] Section.

Après un échange d'observations entre plusieurs Délégués sur les §§ 55 et 56, M. le Général de Leer propose de réserver ces Articles pour un examen ultérieur et de procéder immédiatement à la discussion des paragraphes suivants. L'intitulé du chapitre serait: "Des Parlementaires." | M. le Général Arnaudeau propose de discuter d'abord le chapitre relatif aux belligérants. L'expression "belligérants" revient fréquemment dans le projet et l'on ne s'est pas encore mis d'accord sur le sens qu'il faut lui attribuer. || M. le Baron Jomini croit que le sens de l'expression peut rester réservé, mais que le mot lui-même peut être employé sans inconvénient jusqu'à ce qu'il soit définitivement expliqué. || Après un court débat, le § 57 est modifié comme suit: —

Nr. 5355. Brüsseler Conferenz-staaten. 3. Aug. 1874.

"§ 57. Est considéré comme parlementaire l'individu autorisé par l'un des belligérants à entrer en pourparlers avec l'autre et se présentant avec le drapeau blanc accompagné d'un trompette (clairon ou tambour) ou aussi d'un porte-drapeau. Il aura droit à l'inviolabilité ainsi que le trompette (clairon ou tambour) et le porte-drapeau qui l'accompagnent."

Au § 58. M. le Général de Schönfeld propose la suppression des mots "de l'armée," parceque ce n'est pas nécessairement le chef de l'armée qui peut ou doit envoyer le parlementaire. || Il est tenu compte de cette observation. || M. le Général de Voigts-Rhetz fait observer que le projet n'exprime pas que l'adversaire a le droit de déclarer qu'il ne recevra pas de parlementaires. Il peut arriver que les nécessités de la défense exigent de prendre cette résolution. Dans ce cas celui qui a fait l'avertissement peut tirer sur le parlementaire qui se présenterait. || M. le Colonel Staaff demande, comment se fera l'avertissement, puisque le parlementaire est le seul intermédiaire entre les armées ennemies. || Sur la proposition de M. le Baron Jomini, la rédaction de l'Article 58 est amendée de la manière suivant: —

"§ 58. Le chef auquel un parlementaire est expédié n'est pas obligé de le recevoir en toutes circonstances et dans toutes conditions. || Il lui est loisible de prendre toutes les mesures nécessaires pour empêcher le parlementaire de profiter de son séjour dans le rayon des positions de l'ennemi au préjudice de ce dernier, et si le parlementaire s'est rendu coupable de cet abus de confiance, il a le droit de le retenir temporairement. || Il peut également déclarer d'avance qu'il ne recevra pas de parlementaires pour un temps déterminé."

M. le Colonel Fédéral Hammer demande, si celui qui n'a pas fait la notification peut également refuser de recevoir le parlementaire. || L'Assemblée émet l'avis que l'adversaire qui n'a pas fait l'avertissement est tenu de recevoir le parlementaire. || M. le Colonel Staaff dit que c'est une chose grave que de ne pas recevoir un parlementaire. Le parlementaire est la suprême ressource des armées aux abois et des populations en détresse. || M. le Délégué de Suède et Norvége se rallie à la rédaction proposée; mais il estime que le temps pendant lequel l'ennemi pourrait user de cette faculté devrait être limité. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit qu'il ne connaît pas personnellement des cas de ce genre; mais qu'il a été décidé par les plus grands capitaines qu'ils n'accepteraient pas de parlementaires dans des circonstances critiques, notamment pendant la retraite de l'armée. || M. le Général de Schönfeld appuie la proposition de M. le Général de Voigts-Rhetz, parceque l'ennemi peut avoir intérêt à envoyer plusieurs parlementaires pour gagner du temps, ce qui est très-important. || M. le Baron Jomini propose et la Commission adopte provisoirement la clause supplémentaire suivante: —

"Les parlementaires qui viendraient à se présenter, après une pareille notification, du côté de la partie qui l'aurait reçue, perdraient le droit à l'inviolabilité."

M. le Colonel Fédéral Hammer croit devoir déclarer que cette clause était nouvelle; il ne peut l'accepter que sous réserves en attendant qu'il ait reçu des instructions. || M. le Général Arnaudeau se rallie à l'observation faite par M. le Colonel Staaff qu'il faut déterminer le temps pendant lequel on ne recevra pas de parlementaires. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit que la notification sera faite par le dernier parlementaire. Au surplus, M. le Délégué d'Allemagne ne voit pas d'inconvénient à ce que le temps soit limité.

M. le Baron Jomini propose au § 59 d'ajouter, après les mots "blessé ou tué", "sans préméditation". || M. le Général Arnaudeau propose de dire "par accident". || L'Article est remanié en ce sens: —

"§ 59. Si le parlementaire se présentant chez l'ennemi pendant un combat est blessé ou tué par accident, ce fait ne sera pas considéré comme une violation du droit."

Au § 60, M. le Baron Jomini propose la suppression des mots "pour recueillir des renseignements" comme rentrant dans le § 18 du Chapitre V de la Section I. || La Commission se rallie à cet amendement.

Elle passe à l'examen du Chapitre II de la Section III, relatif aux capitulations.

M. le Général Arnaudeau fait savoir qu'il est chargé par son Gouvernement de demander au § 61 l'insertion d'une clause portant que les capitulations ne pourront jamais renfermer des conditions contraires à l'honneur ou au devoir militaire. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit que tout le monde est d'accord sur ce point, mais qu'il est difficile de trouver une rédaction pour formuler ce principe, parceque ce qui est considéré comme déshonorant par une armée ne l'est pas par l'autre. Ainsi que dire d'une capitulation, en vertu de laquelle les officiers peuvent conserver leur épée, tandis que les armes sont enlevés aux soldats? Est-ce une condition déshonorante? C'est une question d'appréciation. || M. le Baron Jomini trouve également que les mots "contraires à l'honneur" sont très-vagues et qu'ils auraient besoin d'être précisés. || M. le Général de Voigts-Rhetz fait remarquer que le § 28 rencontre la difficulté prévue par M. le Général Arnaudeau. On peut y renvoyer. || M. le Baron Jomini demande la suppression de la seconde partie du § 61: "une fois fixées par une convention, elles doivent être scrupuleusement observées par les deux parties". Ce serait faire injure aux parties contractantes que de supposer qu'elles n'ont pas l'intention de tenir leur engagement. || M. le Général de Voigts-Rhetz croit que le maintien de cette phrase est nécessaire. Celui qui s'écarte déloyalement de la convention qu'il a signée ne doit plus être considéré comme belligérant. || M. le Colonel Manos propose d'exprimer cette idée sous forme de voeu. || M. le Baron Jomini propose la rédaction suivante: —

"§ 61. Les conditions des capitulations dépendent d'une entente entre les parties contractantes. Elles ne doivent pas être contraires à l'honneur militaire. Une fois fixées par une convention, elles doivent être scrupuleusement observées par les deux parties." || M. le Général Arnaudeau se rallie à cette

Nr. 5355. Brüsseler Conferenz-staaten. 3. Aug. 1874

rédaction. || M. le Colonel Comte Lanza demande, s'il n'y a pas intérêt à déterminer qui a qualité pour faire les capitulations. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit que cela est difficile à préciser, parceque tout dépend des circonstances. || M. le Général de Leer dit que cette question se rattache à celle de la ratification des capitulations, qui est très-grave. La capitulation de Baylen en est un exemple. || M. le Général de Voigts-Rhetz cite, dans le même ordre d'idées, la capitulation de Klosterseven. || M. le Colonel Fédéral Hammer demande, si l'on ne pourrait circonscrire les conditions de la capitulation aux personnes qui sont en cause et aux lieux occupés au moment où l'arrangement intervient.

M. le Baron Jomini répond que cela ménerait trop loin, et la Commission aborde l'examen du Chapitre III traitant de l'armistice.

M. le Général Arnaudeau demande, au § 62, l'explication des mots "si le terme n'est pas déterminé." || M. le Général de Voigts-Rhetz croit qu'il serait préférable de dire, "si la durée n'est pas déterminée." || Le paragraphe est amendé comme suit: —

"§ 62. L'armistice suspend les opérations de guerre par un accord mutuel des parties belligérantes. Si la durée n'en est pas déterminée, les parties belligérantes peuvent reprendre en tout temps les opérations, pourvu, toutefois, que l'ennemi soit averti en temps convenu, conformément aux conditions de l'armistice."

M. le Colonel Fédéral Hammer est chargé de demander la suppression du § 63, comme rentrant implicitement dans le § 62. || La Commission fait droit à cette demande.

Au § 64, M. le Général de Schönfeld propose de distinguer entre l'armistice et la suspension d'armes. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit que, quand il y a suspension, on est d'accord sur un but spécial, par exemple, pour enterrer les morts. Chacun garde ses positions, il n'y a pas d'hostilités, on ne peut pas tirer sur l'adversaire. || M. le Général de Schönfeld fait remarquer que, quand il y a armistice, il y a entre les deux armées ennemies une zone neutre, ce qui n'existe pas dans la suspension d'armes. || M. le Général Horsford demande que la distinction proposée ne soit pas faite, parcequ'en Anglais il n'y a pas d'expression spéciale pour désigner la suspension d'armes. On dit, un armistice d'autant d'heures ou de jours. || Le § 64, modifié, est de la teneur suivante: —

"L'armistice peut être général ou local. Le premier suspend partout les opérations de guerre des Etats belligérants, le second seulement entre certaines fractions des armées belligérantes et dans un rayon déterminé."

Au § 65, M. le Général de Leer dit qu'il faut pouvoir constater que la notification a eu lieu. || Le paragraphe est, en conséquence, amendé comme suit:

"§ 65. L'armistice doit être officiellement et sans retard notifié aux autorités compétentes et aux troupes. Les hostilités sont suspendues immédiatement après la notification."

M. le Général de Voigts-Rhetz pense qu'il serait utile de dire, au § 66, qu'une zone neutre doit exister entre les belligérants. ‖ M. le Général de Leer pense que c'est là un de ces points qui se règlent par la convention même d'armistice. ‖ M. le Colonel Fédéral Hammer propose, au nom de son Gouvernement, d'insérer après le mot "fixer", ceux-ci, "dans les conventions d'armistice." ‖ Après un court débat, le paragraphe est modifié ainsi: —

"§ 66. Il dépend des parties contractantes de fixer dans les clauses de l'armistice les rapports qui pourront avoir lieu entre les populations."

M. le Général de Voigts-Rhetz dit qu'il est nécessaire de constater au § 67 qu'un avertissement doit précéder la reprise des hostilités. On doit dire que l'adversaire ayant manqué aux conditions de l'armistice, le combat recommencera dans deux ou trois heures. ‖ M. le Général Horsford propose d'ajouter: "si la violation n'est pas justifiée." Il faut laisser à l'adversaire le temps de s'expliquer. ‖ M. le Baron Jomini dit que l'essentiel est que l'ennemi ne soit pas attaqué inopinément. ‖ M. le Colonel Fédéral Hammer propose de dire: "la violation . . . donne à la partie adverse le droit de la dénoncer." ‖ Cet amendement est adopté.

"§ 67. La violation de l'armistice, par l'une des parties, donne à l'autre le droit de la dénoncer."

§ 68 est admis, en première lecture, sans modification.

M. le Président fait connaître qu'à la demande de plusieurs Délégués, la prochaine séance de la Commission est fixée à Mercredi, 5 Août, à 10 heures et qu'il y aura séance plénière le même jour à 1 heure.

Le Secrétaire, Le Président,
Emile de Borchgrave. Baron A. Jomini.

Beilage.

Section III.

Chapitre I. — *Des Parlementaires.*

(Texte modifié dans la séance du 3 Août.)

(Les §§ 55 et 56 sont réservés pour un examen ultérieur.)

§ 57. Est considéré comme parlementaire l'individu autorisé par l'un des belligérants à entrer en pourparlers avec l'autre et se présentant avec le drapeau blanc, accompagné d'un trompette (clairon ou tambour), ou aussi d'un porte-drapeau. Il aura droit à l'inviolabilité, ainsi que le trompette (clairon ou tambour) et le porte-drapeau qui l'accompagnent.

§ 58. Le chef auquel un parlementaire est expédié n'est pas obligé de le recevoir en toutes circonstances et dans toutes conditions. Il lui est loisible de prendre toutes les mesures nécessaires pour empêcher le parlementaire de profiter de son séjour dans le rayon des positions de l'ennemi au préjudice

Nr. 5355. Brüsseler Conferenz-staaten. 3. Aug. 1874.

de ce dernier, et si le parlementaire s'est rendu coupable de cet abus de confiance, il a le droit de le retenir temporairement. || Il peut également déclarer d'avance qu'il ne recevra pas de parlementaires pour un temps déterminé. Les parlementaires qui viendraient à se présenter après une pareille notification, du côté de la partie qui l'aurait reçue, perdraient le droit à l'inviolabilité.

§ 59. Si le parlementaire, se présentant chez l'ennemi pendant un combat, est blessé ou tué par accident, ce fait ne sera pas considéré par l'adversaire comme une violation du droit.

§ 60. Le parlementaire perd ses droits d'inviolabilité, s'il est prouvé d'une manière positive et irrécusable qu'il a profité de sa position privilégiée pour provoquer une trahison.

Chapitre II. — *Des Capitulations.*

§ 61. Les conditions des capitulations dépendent d'une entente entre les parties contractantes. Elles ne doivent pas être contraires à l'honneur militaire. Une fois fixées par une convention, elles doivent être scrupuleusement observées par les deux parties.

Chapitre III. — *De l'Armistice.*

§ 62. L'armistice suspend les opérations de guerre par un accord mutuel des parties belligérantes. Si la durée n'en est pas déterminée, les parties belligérantes peuvent reprendre en tout temps les opérations, pourvu, toutefois, que l'ennemi soit averti en temps convenu, conformément aux conditions de l'armistice.

§ 63. Supprimé.

§ 64. L'armistice peut être général ou local. Le premier suspend partout les opérations de guerre des Etats belligérants, le second seulement entre certaines fractions des armées belligérantes et dans un rayon déterminé.

§ 65. L'armistice doit être officiellement et sans retard notifié aux autorités compétentes et aux troupes. Les hostilités sont suspendues immédiatement après la notification.

§ 66. Il dépend des parties contractantes de fixer dans les clauses de l'armistice les rapports qui pourront avoir lieu entre les populations.

§ 67. La violation de l'armistice, par l'une des parties, donne à l'autre le droit de le dénoncer.

§ 68. La violation des clauses de l'armistice par des particuliers, sur leur initiative personnelle, donne droit seulement à réclamer des autorités compétentes la punition des coupables ou une indemnité pour les pertes éprouvées.

Nr. 5356.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 5 der Commissionssitzungen.

Le Protocole No. 4 (séance du 3 Août) est lu et approuvé.

M. le Président exprime l'avis que la clause présentée dans la dernière séance par M. le Délégué des Pays-Bas pourrait être discutée en même temps que les Articles relatifs aux blessés et prisonniers chez les neutres, et soumis à la Conférence par M. le Délégué de Belgique.

M. le Colonel Fédéral Hammer, se référant au § 64, portant: ". . . . le premier suspend partout les opérations de guerre des Etats belligérants," demande que le mot "Etats" soit supprimé, parcequ'il restreint la portée de l'Article; l'expression "belligérants" est suffisante. || M. le Baron Jomini prie M. le Délégué de Suisse de vouloir bien reproduire son observation, lorsqu'on fera la seconde lecture des Articles modifiés. || M. le Baron Lambermont rappelle que dans la seconde séance plénière il a signalé à l'attention de la Conférence un projet de règlement concernant les secours à donner aux prisonniers en temps de guerre. Ce projet émane d'un Comité Belge qui, dans la dernière guerre, a rendu aux prisonniers des deux parties belligérantes des services qui ont été justement appréciés à Berlin et à Paris. M. le Délégué Belge croit donc que, dans des limites à déterminer, l'action de la charité privée pourrait être utilement réglée. Il demande en conséquence que la Commission veuille bien s'occuper du projet dont il s'agit. || M. le Baron Jomini dit que la Commission aura à décider quand et à quel endroit du projet elle désire discuter les clauses proposées par M. le Baron Lambermont. M. le Délégué de Russie aura lui-même à présenter une série d'Articles au nom du Comité Russe de la Croix Rouge. || M. le Général de Voigts-Rhetz est d'avis que la Commission ne peut discuter que les projets qui lui sont soumis par des Délégués; mais rien n'empêche que les Délégués présentent en leur propre nom les projets des Comités ou des sociétés privées. De cette manière il n'y aura pas d'irrégularité. || M. le Baron Jomini se rallie à cette manière de voir. Il présentera en son nom le mémoire du Comité Russe qui lui a été envoyé officiellement de St. Pétersbourg. M. le Baron Lambermont dit qu'il en fera autant pour les clauses proposées par la Société de Secours pour les Prisonniers, et dont il modifiera la rédaction. || M. le Général de Voigts-Rhetz croit que l'on peut aborder cette matière à la fin du chapitre relatif aux prisonniers. || M. le Baron Jomini fait savoir à la Commission qu'il fera la lecture des nouvelles propositions soumises à la Conférence, quand elle aura terminé l'examen du chapitre "Des Prisonniers de Guerre," et qu'elle pourra immédiatement en entamer la discussion.

La Commission juge utile de différer l'étude des §§ 23 et 24 du Chapitre VI, et elle aborde la discussion du § 25.

Nr. 5356. Brüsseler Conferenz-staaten. 5. Aug. 1874.

M. le Baron Lambermont fait observer que cet Article et les Articles suivants ont été remaniés à Bruxelles, et il demande que lecture soit donnée de la rédaction Belge. || M. le Baron Jomini accepte cette rédaction. || M. le Général de Voigts-Rhetz fait remarquer que le projet Russe et le projet Belge sont d'accord pour demander que le prisonnier ne subisse aucune violence. M. le Délégué d'Allemagne trouve que cette formule est trop vague. Il faut prévoir le cas de mutinerie, ou l'opposition formelle du prisonnier de guerre aux ordres qui lui sont données. S'il refuse, par exemple, de marcher, il faudra bien lui faire violence ou tout au moins le forcer à obéir. Chaque code militaire contient des instructions à cet égard. Le code Prussien dit que les délits des prisonniers seront réglés par la loi du pays qui les a capturés. Il est des circonstances où il est impossible de recourir aux tribunaux, par exemple pendant une bataille. Il faut donc trouver une formule pour combler cette lacune. || M. le Colonel Staaff demande, si le cas prévu par M. le Délégué d'Allemagne ne rentre pas dans le § 32. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit qu'il s'y rattache sans doute indirectement; mais il a l'intention de proposer la suppression de cet Article et des deux qui le précèdent pour y substituer un Article nouveau. || M. le Général de Leer exprime l'avis que même lorsque le prisonnier commet un délit, on ne peut pas lui faire violence. || M. le Général de Voigts-Rhetz partage cet avis; mais que faire, si, pendant une bataille, les prisonniers ne veulent pas se rendre au dépôt qui leur est assigné? Il faut les y forcer. Prévenir l'insubordination est un devoir pour tout officier. Il faut que le prisonnier marche, obéisse, et accepte la supériorité de celui qui l'a capturé. || M. le Maréchal-de-camp Servert demande l'insertion d'un Article conçu comme suit:

"Les troupes escortant un convoi de prisonniers de guerre ne pourront pas exécuter ces derniers, même au cas où elles seraient attaquées dans leur marche par des forces ennemies et où le but de celles-ci serait de délivrer les dits prisonniers. || Mais si les prisonniers prenaient part au combat dans n'importe quel sens, ils perdraient par ce fait leur caractère de prisonniers de guerre."

La Commission fait observer que les clauses proposées par M. le Délégué d'Espagne visent des cas spéciaux qui rentrent dans les principes généraux dont traite le Chapitre VI; mais le Protocole constatera que la proposition a été faite.

M. le Colonel Comte Lanza a un doute sur le sens du mot "désarmés." Il arrive que par un sentiment d'estime et d'égard pour un ennemi vaincu on lui rende son épée; l'expression "désarmés" ne doit pas signifier qu'on ne pourra plus le faire. M. le Général Arnaudeau répond que tel n'est pas le sens que l'on a ici en vue. Même lorsqu'on a rendu son épée à l'officier vaincu, il est "désarmé," parcequ'il ne peut plus se servir de son arme. || M. le Baron Lambermont ajoute que le mot "désarmé," introduit dans le projet Belge, a un sens générique. Le prisonnier est un ennemi qui ne se

défend plus. Le cas particulier cité par M. le Colonel Comte Lanza ne détruit pas le charactère général de la clause. M. de Lansberge demande l'insertion d'une disposition garantissant aux prisonniers la propriété de l'argent et des autres valeurs qu'ils ont sur eux. M. le Baron Jomini propose de dire que leur propriété personelle est inviolable. || MM. les Généraux de Schönfeld et de Voigts-Rhetz disent que les armes doivent être nominativement exceptées. M. le Général de Leer croit que ce sont là des mesures d'ordre intérieur. M. le Général de Voigts-Rhetz répond que le cas doit être prévu. Si le prisonnier est porteur d'une forte somme d'argent, elle peut être provisoirement séquestrée, parceque l'argent favorise les évasions. On donnera au prisonnier un reçu et on lui remboursera la somme plus tard. || La Commission tient compte de cette restriction et le § 25 est remanié ainsi: —

§ 25. Les prisonniers de guerre ne sont pas des criminels, mais des ennemis légaux et désarmés. Ils sont au pouvoir du Gouvernement ennemi, mais non des individus ou des corps qui les ont capturés. Ils doivent être traités avec humanité, et, sauf le cas d'insubordination, ne peuvent être l'objet d'aucune violence. Tout ce qui leur appartient personnellement, les armes exceptées, reste leur propriété."

M. le Colonel Comte Lanza croit que l'on ne peut pas établir *à priori* la manière dont les prisonniers seront gardés. Il croit qu'il serait préférable de remplacer les mots "sont assujettis...." du § 26, par ceux-ci: "....peuvent être assujettis." || M. le Maréchal-de-camp Servert désire que l'on dise, au lieu de "localité quelconque," "une localité hygiénique." M. le Général de Leer fait observer qu'il est déjà dit, au paragraphe précédent, que les prisonniers doivent être traités avec humanité. || M. le Général Arnaudeau et le Colonel Lanza demandent la suppression du mot "reclusion" comme impliquant une peine infamante. || M. le Baron Lambermont constate que cette phrase ne se trouve pas dans la rédaction Belge. Les prisonniers, en effet, ne pourraient subir la réclusion qu'en vertu d'une condamnation prononcée, aux termes de l'Article 32, pour un crime commis depuis leur captivité. M. le Général de Voigts-Rhetz demande que l'idée soit maintenue à défaut du mot. Il y a des cas où, soit les nécessités de la guerre, soit l'ordre public exigent que les prisonniers soient mis en sûreté. M. le Général Arnaudeau propose de dire qu'ils seront enfermés. M. le Général de Voigts-Rhetz accepte cette rédaction et l'Article, remanié, porte ce qui suit: —

"Article 26. Les prisonniers de guerre peuvent être assujettis à l'internement dans une ville, forteresse, camp ou localité quelconque, avec obligation de ne pas s'en éloigner au delà de certaines limites déterminées; mais ils ne peuvent être enfermés que par mesure de sûreté indispensable."

M. le Maréchal-de-camp Servert demande la suppression de la dernière partie du § 27, parceque le vainqueur doit avoir la faculté de faire travailler

Nr. 5356. Brüsseler Conferenz-staaten. 5. Aug. 1874.

les prisonniers à des fortifications situées à une certaine distance. || M. le Baron Jomini répond que cela est évident; mais que le paragraphe a précisément pour but d'exiger que les travaux ne soient pas en rapport direct avec les opérations de la guerre. || M. le Général de Voigts-Rhetz exprime l'opinion que le service obligatoire existant presque partout, il faut avoir égard à cette circonstance, et supprimer les distinctions sociales qu'autorise le § 27. L'homme de la plus haute naissance et le paysan le plus infime, le savant et l'artisan, le riche et le pauvre sont égaux dans le service militaire; ils doivent l'être également, s'ils deviennent prisonniers; ils doivent travailler sur le même pied. Il suffira donc de dire: "pour le grade militaire." || M. le Colonel Comte Lanza n'admet pas qu'on assimile entièrement aux militaires prisonniers de guerre, les reporters, les fournisseurs, &c., dont on s'assure par mesure de précaution. || M. le Général de Leer répond que ce sont des cas spéciaux, et que la règle doit viser les cas ordinaires qui concernent les soldats. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit que, si les personnages civils qui ont personnellement une position élevée dans la hiérarchie administrative sont faits prisonniers, ils seront traités d'après le grade qu'ils ont dans l'armée; s'ils sont simples soldats, ils travailleront comme de simples soldats; s'ils sont officiers, ils seront traités en officiers. || M. le Général Schönfeld propose d'employer simplement le mot "grade." Si le prisonnier est militaire, il sera traité d'après son grade dans l'armée; s'il appartient à l'ordre civil, il sera traité d'après son grade dans la hiérarchie civile. || M. le Baron Jomini propose de dire: "d'après le grade ou la position qu'ils occupent dans l'armée." || M. le Colonel Fédéral Hammer fait observer qu'il peut arriver que des fonctionnaires, non militaires, soient faits prisonniers, tels que préfets, maires, &c., et il propose de supprimer les mots "pour le grade." M. le Colonel Staaff pense qu'on pourrait dire: "humiliant pour leur grade, ou s'ils ne sont assimilés à aucun grade militaire, pour la position sociale qu'ils occupent dans leur pays." || M. le Colonel Manos appuie la rédaction de M. le Délégué d'Allemagne. || M. le Général de Voigts-Rhetz propose d'ajouter après le mot "opérations" ceux-ci — "sur le théâtre de la guerre." || M. le Baron Jomini donne lecture de la rédaction suivante, que la Commission admet en première lecture: —

"§ 27. Les prisonniers de guerre peuvent être employés à certains travaux publics qui n'aient pas un rapport direct avec les opérations sur le théâtre de la guerre et qui ne soient pas exténuants ou humiliants pour leur grade militaire, s'ils appartiennent à l'armée, ou pour leur position officielle, s'ils n'en font pas partie. Ils pourront également, en se conformant aux dispositions règlementaires à fixer par l'autorité militaire, prendre part aux travaux de l'industrie privée. Leur salaire servira à améliorer leur position ou leur sera compté au moment de leur libération."

Quant au salaire dont parle le projet Belge, M. le Général de Voigts-Rhetz est d'avis que, si l'Etat auquel les prisonniers appartiennent doit ul-

térieurement payer leur entretien, il est juste qu'il le déduise de l'argent qu'ils ont gagné. C'est une marque de bienveillance qu'on leur donne que de leur permettre d'amasser un petit pécule au lieu de les employer aux travaux publics. Si l'Etat doit payer les frais de la guerre, il est légitime que ce soit déduction faite de ce que les prisonniers ont coûté. ‖ M. le Colonel Fédéral Hammer craint que cette mesure ne complique la comptabilité et ne soit préjudiciable à la bonne conduite des prisonniers. Si ceux-ci savent que l'Etat profitera de leur argent, ils ne travailleront pas. Ce serait une prime à la paresse. ‖ M. le Général Arnaudeau demande, comment on pourra contrôler si les particuliers paient le salaire promis. ‖ M. le Général de Voigts-Rhetz répond que le particulier dira combien il paie au prisonnier. On donnera à ce dernier ce qu'il faut pour vivre, le reste sera réservé; le décompte se fera à la fin de la guerre. ‖ M. le Baron Lambermont rappelle que l'Article Belge porte expressément que le prisonnier ne pourra travailler pour l'industrie privée qu'en vertu de dispositions à prendre par l'autorité militaire. Il y aura donc entente entre l'autorité militaire et le particulier. Il suffirait dès lors d'ajouter au paragraphe: "déduction faite des frais d'entretien."

M. le Colonel Fédéral Hammer propose à la Commission de revoir le paragraphe dans une prochaine séance. Après délibération, elle arrête la rédaction de la dernière partie dans les termes suivants: —

"Dans ce cas, les frais d'entretien pourront être défalqués de ce salaire."

Le § 28 est légèrement remanié. Sur la proposition de M. le Général de Schönfeld, il porte: "Les prisonniers de guerre ne peuvent être astreints d'aucune manière à prendre une part quelconque à la poursuite des opérations de la guerre."

Au § 29 M. le Général de Voigts-Rhetz fait remarquer qu'il est difficile de dire, dès le début de la guerre, comment on traitera les prisonniers. La seconde partie du paragraphe devrait donc être modifiée. Dans aucun cas, les prisonniers ne doivent être mieux traités que les soldats de l'armée qui les a capturés. ‖ M. le Général Arnaudeau et M. le Colonel Comte Lanza disent que le prisonnier ne doit pas être non plus mieux traité que le soldat qui fait la guerre. ‖ Après discussion, le paragraphe est rédigé comme suit:

"§ 29. Le Gouvernement au pouvoir duquel se trouvent les prisonniers de guerre se charge de leur entretien. Les conditions de l'entretien des prisonniers de guerre peuvent être établies par une entente mutuelle entre les parties belligérantes. A défaut de cette entente, et comme principe général, les prisonniers de guerre seront traités pour leur nourriture et leur habillement sur le même pied que les troupes du Gouvernement qui les aura capturés."

M. le Général de Voigts-Rhetz propose à la Commission de supprimer les §§ 30, 31, et 32, et de les remplacer par un paragraphe unique dont la rédaction serait analogue à celle qu'on a déjà antérieurement adoptée pour

Nr. 5356. Brüsseler Conferenz-staaten. 5. Aug. 1874.

d'autres articles. Il est nécessaire de punir le prisonnier qui quitte la localité qui lui a été assignée, de même qu'on punit le soldat qui quitte son logement pour aller s'amuser ou pour tout autre motif. || M. le Colonel Staaff dit qu'il retrouve dans le § 30 la même pensée humanitaire que celle qui caractérise le § 21, c'est-à-dire que du côté des autorités on désire écarter un certain ressentiment, tandis qu'on donne au prisonnier, qui a été repris, le bénéfice des circonstances atténuantes de sa position. Afin de ne pas aggraver outre mesure le sort du prisonnier, M. le Délégué de Suède-Norvége demande que l'on dise tout au plus: "mais, s'il est repris, il ne pourra encourir que des peines disciplinaires." || Il faut, selon M. de Lansberge, distinguer deux cas: celui où le prisonnier a promis de ne pas s'évader, et celui où il est conduit en troupe et trouve l'occasion de s'échapper. || M. le Général Arnaudeau demande également que l'évadé ne soit puni que disciplinairement. || M. le Général de Voigts-Rhetz se rallie à cet amendement. || M. le Colonel Fédéral Hammer propose au nom de son Gouvernement d'ajouter *in fine:* "sauf à être enfermé, ou à être soumis à une surveillance plus rigide." M. le Délégué de Suisse demande quelques explications sur la portée du § 32. || M. le Baron Jomini répond que ce paragraphe tombera, si la proposition de M. le Général de Voigts-Rhetz est adoptée, et il donne lecture du projet d'Article suivant: —

"Les prisonniers de guerre sont assujettis, selon leur rang militaire, aux lois du Code Militaire ou aux règlements disciplinaires du Gouvernement, au pouvoir duquel ils se trouvent. || Un prisonnier de guerre, qui prend la fuite, ne peut être tué que pendant la poursuite, et s'il est repris, il n'est passible que de peines disciplinaires. || Tout complot des prisonniers de guerre en vue d'une fuite générale est puni selon les règlements militaires. Toute rébellion contre les autorités établies au lieu de leur internement est punie d'après les lois militaires."

La Commission décide que cet Article sera discuté dans la séance de demain à 10 heures.

Le Secrétaire, Emile de Borchgrave.

Le Président, Baron A. Jomini.

Nr. 5357.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll der dritten Plenarsitzung vom 5. August 1874.

Nr. 5357. Brüsseler Conferenzstaaten. 5. Aug. 1874.

Présents: MM les Délégués d'Allemagne, d'Autriche-Hongrie, de la Belgique, du Danemark, d'Espagne, de la France, de la Grande Bretagne, de la Grèce, d'Italie, des Pays-Bas, du Portugal, de la Russie, de la Suède et de la Norvége, de la Suisse.

M. le Président présente à l'Assemblée son Excellence M. d'Antas, chargé de représenter le Gouvernement Portugais, comme Premier Délégué, à la Conférence de Bruxelles. || Il communique ses pleins pouvoirs et ceux de M. le Général de Leer. || Il annonce qu'il a convoqué MM. les Délégués pour leur faire une communication urgente que, pour plus de clarté, il a rédigée et qui est destinée à figurer *in extenso* au Protocole. || M. le Baron Jomini s'exprime en ces termes: —

"J'ai à vous entretenir, Messieurs, de plusieurs incidents qui concernent la composition de la Conférence et qu'elle seule est appelée à résoudre. || 1°. Lorsqu'elle a été convoquée, il y en avait eu une autre proposée à Paris par la Société pour l'Amélioration du sort des Prisonniers de Guerre. Cette Société y a renoncé de très bonne grâce aussitôt qu'elle a eu connaissance de la proposition faite aux Cabinets par le Gouvernement Russe. || Toutefois il est résulté de là quelques malentendus. || D'une part, la Société s'attendait à être représentée dans la Conférence, d'autant plus que le Projet de règlement que nous vous avons soumis s'était inspiré en grande partie, pour ce qui concerne les prisonniers de guerre, du projet élaboré par la Société, et que les deux projets ainsi fondus semblaient pouvoir utilement servir de base aux délibérations. || Le Président de la Société, M le Comte de Houdetot, s'étant rendu à Stuttgart auprès de M. le Prince Gortchakow, tout en témoignant à son Altesse les sentiments de la Société envers Sa Majesté l'Empereur mon auguste Souverain, et l'empressement, avec lequel elle s'effaçait devant cette haute initiative, exprima ce désir de la Société. || M. le Prince Gortchakow répondit que pour sa part il ne verrait aucun inconvénient, et trouverait même un avantage à ce que M. le Comte de Houdetot fut consulté à titre d'expert par la Conférence dans les questions spéciales où son expérience pouvait fournir des lumières aux délibérations. || Son Altesse en écrivit à M. de Westmann, gérant en son absence le Ministère Impérial des Affaires Etrangères, qui, considérant que la Conférence avait désormais seule autorité pour en décider, me donna comme instruction, par ordre de Sa Majesté l'Empereur, de lui soumettre la question. || C'est ce dont je me suis acquitté dans notre seconde réunion en vous faisant part des différentes demandes analogues de plusieurs

Nr. 5357. Brüsseler Conferenz-staaten. 5. Aug. 1874.

Sociétés privées. || Vous avez décidé, Messieurs, qu'il n'y avait pas lieu d'admettre dans notre sein, soit à titre de membres, soit à titre d'experts, des représentants de ces associations. || Je viens donc vous demander, si vous persistez dans cette décision, en particulier pour ce qui concerne M. le Président de la Société pour l'Amélioration du Sort des Prisonniers de Guerre, malgré les titres spéciaux qu'il semblerait avoir à être entendu dans la Conférence sur des questions, à l'égard desquelles il est assurément très compétent, et si, en pareil cas, vous m'autorisez à lui faire part de cette décision. || 2°. En outre, lorsque M. le Comte de Houdetot proposa la réunion de la Conférence à Paris, il avait envoyé cette invitation entre autres à divers Etats de l'Amérique du Sud qui l'avaient acceptée avec empressement. Lors de son entrevue avec le Prince Gortchakow, il lui fit part de cette circonstance. | Son Altesse lui dit que pour ce qui la concernait, elle ne verrait pas d'inconvénient à la participation de ces Etats à l'oeuvre d'humanité entreprise par nous sur des bases élargies. Mais que la Conférence étant constituée, il ne dépendait plus du Gouvernement Russe seul d'augmenter le nombre des Etats primitivement convoqués. Cela ne pouvait résulter que d'un accord entre les Gouvernements, dont les Représentants forment la Conférence et auxquels toute nouvelle demande d'admission aurait à être présentée. || En conséquence, comme plusieurs représentants des Etats de l'Amérique du Sud se trouvent à Paris, munis de pleins pouvoirs sur l'invitation de M. le Comte d'Houdetot et paraissent s'attendre à être conviés à prendre part à vos délibérations, je dois vous prier de décider, s'il entre dans vos intentions de les admettre à siéger dans la Conférence. || 3°. Enfin, j'ai reçu par voie officielle une communication adressée par le Président du Comité International de Genève pour les Secours aux Blessés, à MM. les Présidents et les Membres des Comités Centraux. Elle est motivée par la réunion de la Conférence de Bruxelles et formule les trois demandes suivantes: — | (1°.) Que la Conférence s'abstienne de remettre en discussion les questions résolues par la Convention de Genève. | (2°.) Que si des modifications devaient y être apportées, on y procédât sous forme de dispositions additionnelles, et non par un remaniement du texte primitif. | (3°.) Que la Conférence tienne compte des Articles Additionnels de 1868, acceptés en principe, mais non encore ratifiés par les Gouvernements. Vous trouverez, sans doute, qu'il serait prématuré de vous prononcer à ce sujet, puisque la Commission chargée par vous d'examiner l'ensemble du Projet qui vous a été déféré n'a pas encore touché à ces questions. | Mais, d'un autre côté, la Commission n'a pas le droit de les résoudre sans votre autorisation, et il serait regrettable qu'elle dut les aborder sans prendre en considération les demandes de la Société de Genève, qui pourraient, si plus tard elles étaient agréées par vous, modifier tout son travail. | Je vous propose, en conséquence, d'autoriser votre Commission à faire entrer la communication du Comité International de Génève dans l'examen général du chapitre concernant les prisonniers de guerre et les blessés, et à vous présenter

ses conclusions. MM. les Membres de la Commission étant toujours à même de s'entendre, en dehors des séances, avec leurs collègues de la Conférence, celle-ci garderait ainsi la direction des débats en vue de la décision finale."

Après avoir dûment délibéré sur la communication de M. le Baron Jomini, MM. les Délégués ont arrêté: —

"1⁰. Quant à M. le Comte de Houdetot, que les questions posées par le Projet du Cabinet de St. Pétersbourg ayant été exclusivement déférées à l'examen de Représentants des Puissances, vu le caractère essentiellement gouvernemental des résolutions qu'elles étaient de nature à provoquer, il n'y avait pas lieu d'y appeler des délégués d'associations privées; que si l'on adoptait cette mesure à l'égard d'une de ces sociétés, il n'y aurait pas de raisons pour la rejeter à l'égard des autres, et qu'en pareil cas les délibérations prendraient un caractère qu'elles ne devaient avoir, ni dans la pensée du Gouvernement Impérial de Russie, lorsqu'il a proposé cette réunion, ni dans celle des Cabinets, lorsqu'ils l'ont acceptée; qu'en outre, en ce qui concerne particulièrement la Société pour l'Amélioration du Sort des Prisonniers de Guerre, son Projet, dont la Conférence apprécie le mérite, ayant été publié et se trouvant reproduit en substance dans le Projet du Gouvernement Russe, MM. les Délégués se croient suffisamment éclairés sur cette question spéciale pour pouvoir en délibérer en pleine connaissance de cause.

"2⁰. Quant à l'invitation adressée à plusieurs Etats de l'Amérique du Sud pour la Conférence projetée à Paris, et à l'extension de cette invitation à la réunion de Bruxelles, que la tâche de la Conférence n'étant point de faire un travail définitif, mais seulement d'étudier la matière au point de vue des principes qui pourraient servir de base à une entente générale, elle juge plus pratique et plus conforme à la pensée qui a présidé à sa convocation, de restreindre pour le moment la délibération entre les Représentants des Gouvernements du Continent Européen. Et cela d'autant plus que le Gouvernement des Etats-Unis de l'Amérique du Nord, qui aurait été plus naturellement appelé à y participer, vu qu'il a, le premier, donné l'exemple d'une réglementation des droits et coutumes de la guerre, n'a pas jugé lui-même devoir envoyer un Représentant à la Conférence de Bruxelles. || MM. les Délégués sont donc d'avis qu'il n'y aurait pas d'utilité pratique, en vue de la marche et de l'issue de ses délibérations, à augmenter le nombre des membres qui y siégent actuellement. || La Conférence ne doute pas d'ailleurs que, si ses travaux aboutissent au résulat désiré, tous les Gouvernements civilisés ne soient invités à s'associer à l'oeuvre d'humanité, dont Sa Majesté l'Empereur de Russie a pris l'initiative, et dont elle travaille en ce moment à poser les premières bases. || M. le Président est autorisé à faire parvenir un extrait du présent Protocole à la connaissance des intéressés.

"3⁰. Quant à la communication du Comité International de la Société de Genève, que la Commission est autorisée à l'examiner en discutant les

Nr. 5357. Brüsseler Conferenz-staaten. 5 Aug. 1874.

Chapitres VI et VII de la Section I du Projet, et à présenter ses conclusions."

M. le Général de Voigts-Rhetz exprime le désir que la proposition du Comité de Genève soit introduite par un des Délégués de Russie. || M. le Baron Jomini prend sur lui de soumettre cette proposition à la Conférence. || M. le Colonel Staaff désirerait brièvement exprimer son avis sur les résolutions que vient de prendre la Conférence. Il abandonne entièrement à l'appréciation des Diplomates le deuxième point, qui échappe à sa compétence; quant au troisième, il espère trouver pendant les délibérations de la Commission l'occasion d'y revenir. Ce n'est donc que sur le premier point qu'il croit devoir actuellement attirer l'attention de MM. les Délégués. Ce serait, à la fois, une chose juste et une chose utile qu'admettre M. le Comte d'Houdetot à la Conférence. Son mérite personnel et la situation exceptionnelle, où il se trouve, justifieraient amplement cette mesure, qui ne devrait être étendue à aucune autre personne. Les préparatifs en vue de la Conférence de Paris étaient, en effet, si avancés que plusieurs Gouvernements avaient déjà désigné les Représentants qui devaient y prendre part. M. le Délégué de Suède et Norvége laisse à la Conférence le soin de décider, jusqu'à quel point cette circonstance doit plaider en faveur de l'admission de M. le Comte d'Houdetot. || M. le Baron Jomini répond que le Gouvernement Impérial de Russie aurait désiré plus que tout autre que M. le Comte d'Houdetot pût être admis; mais c'était à la Conférence qu'il appartenait de se prononcer, et elle vient de le faire négativement. || M. le Colonel Fédéral Hammer dit que son Gouvernement lui a donné pour instruction de faire en sorte que la Convention du 20 Août, 1864, demeure intacte et continue à être envisagée comme un acte international indépendant. || M. le Général de Voigts-Rhetz se réserve de faire certaines déclarations, lorsqu'on abordera le Chapitre VII, soit dans la Commission, soit dans l'assemblée plénière. || M. le Baron Jomini fait connaître qu'il répondra à M. le Comte d'Houdetot et aux Envoyés de l'Amérique du Sud dans le sens des résolutions prises par l'assemblée. La Conférence donne plein pouvoir à cet égard à M. le Président.

M. le Baron Jomini croit utile de faire connaître à l'assemblée plénière la marche des travaux de la Commission. La Commission s'est occupée d'abord des points qui offraient le moins de difficultés; mais il faudra bien finir par aborder un terrain où l'on se trouvera placé entre les nécessités de la guerre et les aspirations de l'opinion publique. On se montrera aussi conciliant que possible; mais, pour les passer sous silence, on n'empêchera par les rigueurs de la guerre d'exister. On ne gagnera rien à rester dans le vague. L'incertitude sur les droits et les devoirs respectifs compliquera les calamités de la guerre d'inévitables entraînements. M. le Premier Délégué de Russie annonce que, en vue de rendre l'adoption du Chapitre I plus facile, M. le Général de Leer et lui l'ont remanié, et il émet l'espoir que cette nouvelle rédaction ne soulèvera pas les

mêmes scrupules que la première. ‖ La Conférence décide que ce nouveau Projet sera imprimé et distribué aux Délégués, et s'ajourne jusqu'à convocation ultérieure.

Nr. 5357. Brüsseler Conferenzstaaten. 5. Aug. 1874.

Le Sécrétaire, Emile de Borchgrave. Le Président, Baron A. Jomini.

Nr. 5358.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 6 der Commissionssitzungen.

Nr. 5358. Brüsseler Conferenzstaaten. 6. Aug. 1874.

M. le Président fait connaître à la Commission que MM. les Délégués Italiens n'ont pas reçu de pleins-pouvoirs proprement dits, mais qu'ils ont été chargés par leur Gouvernement de prendre part aux délibérations de la Conférence. M. le Baron de Jomini exprime l'avis, auquel la Commission se rallie, que la lettre de M. le Ministre des Affaires Etrangères d'Italie suffit à son Excellence le Baron Blanc et à M. le Colonel Comte Lanza pour remplir l'objet de leur mission.

Le Protocole No. 5 (séance du 5 Août) est lu et approuvé.

La Commission reprend l'examen de l'Article dont M. le Président a donné lecture dans la séance d'hier, et qui est destiné à remplacer les §§ 30, 31 et 32. ‖ M. le Colonel Fédéral Hammer propose de modifier le second alinéa de l'Article dans ces termes: "Contre un prisonnier de guerre en fuite il est permis, après sommation, de faire usage des armes. Repris, il n'est passible que de peines disciplinaires." ‖ M. le Maréchal-de-camp Servert demande, comment se fera la sommation. ‖ M. le Baron Jomini pense que cela dépendra des circonstances. On pourra dans tous les cas crier au fugitif qu'il ait à revenir sur ses pas, s'il ne veut risquer d'être tué. ‖ M. le Colonel Comte Lanza est d'avis que, lorsqu'un complot a été découvert en vue d'une fuite générale, une surveillance plus sévère doit suffire comme punition. C'est à celui qui a fait des prisonniers de guerre d'empêcher qu'ils ne s'évadent. Punir préventivement un simple complot, quand il n'y a pas commencement d'exécution, mutinerie, ou révolte, c'est punir une intention non réalisée; il doit suffire de prendre des mesures de sûreté. ‖ M. le Général Arnaudeau pense qu'il convient de ne pas supprimer les peines disciplinaires. ‖ M. le Colonel Staaff fait observer que dans l'impossibilité où l'on semble être de conserver la teneur du projet Russe, qui affranchit de toute pénalité le prisonnier évadé, la stipulation qui punit ce dernier disciplinairement lui sert presque de garantie contre l'application de peines plus sévères. ‖ M. de Lansberge estime que le premier alinéa du nouvel Article suffit à toutes les éven-

Nr. 5358. Brüsseler Conferenz-staaten. 6. Aug. 1874.

tualités; il propose de rayer le troisième. || M. le Baron Jomini croit, au contraire, qu'il faut un principe spécial pour atteindre la rébellion, qui doit être punie plus sévèrement que la fuite. || M. le Général de Voigts-Rhetz rappelle que la Conférence a été unanime à admettre que le prisonnier qui fuit est coupable comme le soldat qui quitte son logement. Il doit donc être puni: on lui appliquera les peines disciplinaires. Mais puisque le premier alinéa de l'Article assujettit les prisonniers de guerre, selon leur rang militaire, "aux lois du code militaire ou aux règlements disciplinaires du Gouvernement, au pouvoir duquel ils se trouvent," il ne faut pas établir une exception au troisième alinéa, puisque, si le prisonnier s'échappe même plus d'une fois, il ne peut pas être puni de mort. Le complot et la rébellion sont des cas implicitement prévus par le premier alinéa, cas différant d'après les codes militaires, qui distinguent entre complot, rébellion et émeute. On ne perd rien à supprimer le dernier alinéa et à maintenir les deux premiers qui formeront l'Article 30. || M. le Général Arnaudeau pense que le complot n'est punissable qu'à l'instant où il reçoit un commencement d'exécution. Alors il constitue la rébellion. || M. le Général de Schönfeld dit que ces prescriptions existent en Autriche. Elles sont lues à tous les prisonniers de guerre. || M. le Général de Voigts-Rhetz fait observer que le § 26 prévoit que les prisonniers peuvent être enfermés par mesure de sûreté indispensable. On appliquera cette clause, lorsqu'on aura à craindre une fuite isolée ou générale. Une disposition nouvelle serait superflue. || La Commission adhérant à l'opinion de M. le Délégué d'Allemagne, supprime le dernier alinéa du nouvel Article 30.

M. le Colonel Fédéral Hammer est d'avis qu'une surveillance plus rigide empêcherait les cas de récidive. || M. le Général de Voigts-Rhetz estime qu'enfermer les prisonniers est une mesure plus efficace que la surveillance la plus sérieuse. || M. le Général Horsford pense également que l'insertion d'une clause de ce genre serait utile. || En conséquence, le second alinéa du nouvel Article 30, est modifié comme suit: —

"Contre un prisonnier de guerre en fuite il est permis, après sommation, de faire usage des armes. Repris, il est passible de peines disciplinaires ou soumis à une surveillance plus sévère."

M. le Colonel Brun demande ce que l'on fera à l'égard des soldats qui, ayant réussi à s'échapper une première fois, seraient faits prisonniers de nouveau plus tard. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit que la réponse se trouve dans les mots du deuxième alinéa: „Repris, il est passible, &c." || M. le Baron Lambermont fait remarquer qu'il ne s'agit pas d'un prisonnier saisi dans la poursuite, mais d'un prisonnier qui, après avoir repris sa place dans les rangs, tombe de nouveau au pouvoir de l'ennemi. || M. le Colonel Manos objecte que, si le prisonnier, repris après la fuite, est soumis à une surveillance plus sévère, on le traite avec plus de rigueur que l'espion, lequel, s'il n'est pas pris sur le fait, ne peut pas être puni à raison de faits antérieurs. || M. le Général de Voigts-Rhetz ne partage pas cette opinion. Le

militaire prisonnier qui fuit conserve, malgré tout, la qualité de belligérant. L'espion militaire perd, au contraire, cette qualité pendant le temps de l'espionnage. Il ne la recouvre que lorsqu'il rentre à l'armée, à laquelle il appartient.

M. le Colonel Manos réserve son jugement, à cause de la situation spéciale de son pays. || M. le Baron Jomini propose la rédaction suivante: "Si plus tard il est de nouveau fait prisonnier, il n'est passible d'aucune peine pour sa fuite antérieure." || La Commission admet cette rédaction.

M. le Colonel Fédéral Hammer désirerait voir modifier les termes du premier alinéa de l'Article 30. Il propose de dire: "Les lois et les règlements de l'Etat qui les capture." M. le Colonel Comte Lanza et M. le Baron Lambermont appuient cette motion. || M. le Général de Voigts-Rhetz objecte que les personnages civils et les militaires, qui commettent les mêmes infractions, doivent être traités d'après les mêmes lois et non d'après des lois dont telle serait plus dure pour les militaires et telle autre plus douce pour les civils. || M. de Lansberge pense que ces distinctions doivent être abandonnées aux Gouvernements. || M. le Baron Lambermont est d'avis que les codes militaires renvoient à la juridiction compétente selon les cas. | M. le Colonel Fédéral Hammer propose une rédaction nouvelle. On dirait: "Les prisonniers de guerre sont soumis aux lois et règlements en vigueur dans l'armée de l'Etat, au pouvoir duquel il se trouvent." || M. de Lansberge estime que l'expression "lois et règlements" est trop générale. Il vaudrait mieux dire: "aux lois pénales et aux règlements disciplinaires," et remplacer le mot "l'armée" par "l'Etat." Aucun Etat ne peut prendre l'engagement d'appliquer sur son territoire une juridiction spéciale. M. le Délégué des Pays-Bas fait, par conséquent, des réserves sur cette rédaction, qui est adoptée en première lecture par la Commission.

Les §§ 31 et 32 restent supprimés.

Au § 33, M. le Général Arnaudeau propose d'ajouter: ". . . . s'il est interrogé à ce sujet." M. le Général de Voigts-Rhetz adhère à cette observation, tout en faisant remarquer que les prisonniers sont interrogés d'après la liste matriculaire. || M. le Colonel Fédéral Hammer propose au nom de son Gouvernement de dire: ". . . . tenu de déclarer son véritable grade et son véritable nom." | M. le Général Arnaudeau croit qu'il serait utile de dire, à la fin du paragraphe: "aux prisonniers de guerre de sa catégorie." M. le Délégué de France ajoute qu'on pourrait sans inconvénient supprimer les mots "par l'honneur", à cause des divergences qu'ils soulèvent chez les auteurs. D'après les uns, il n'y a que les officiers qu'il faille interroger sur l'honneur; d'après d'autres, il faut placer les soldats sur la même ligne que les officiers. | M. le Général de Voigts-Rhetz se rallie à l'amendement de M. le Général Arnaudeau. | Le paragraphe, modifié en ce sens, porte ce qui suit: —

"§ 33. Chaque prisonnier de guerre est tenu de déclarer, s'il est interrogé à ce sujet, ses véritables nom et grade, et dans le cas où il enfreindrait

Nr. 5358. Brüsseler Conferenzstaaten. 6. Aug. 1874.

cette règle il encourrait une restriction de la jouissance des avantages de position faits aux prisonniers de guerre de sa catégorie."

Le § 34 est, après une courte délibération, modifié dans les termes suivantes: "L'échange des prisonniers de guerre est réglé par une entente mutuelle entre les parties belligérantes."

Au § 35, M. le Général de Voigts-Rhetz propose d'ajouter: "Leur propre Gouvernement est également tenu de ne demander ni d'accepter les services de prisonniers de guerre mis en liberté sur parole ou évadés en manquant à leur parole." | M. le Colonel Comte Lanza croit que ce serait ici le cas de déterminer qui l'on peut mettre en liberté sur parole, vu que les législations militaires des différents pays ne sont pas uniformes à cet égard. | M. le Baron Jomini dit que la phrase "si les lois de leurs pays les y autorisent" répond à cette question. || M. le Président propose de dire, pour tenir compte de l'observation de M. le Délégué d'Allemagne: "En pareil cas, leur propre Gouvernement est tenu de n'exiger ni d'accepter d'eux aucun service contraire à la parole donnée." || La première partie du paragraphe n'est pas modifiée. Elle porte: —

"§ 35. Les prisonniers de guerre peuvent être mis en liberté sur parole, si les lois de leur pays les y autorisent, et en pareil cas ils sont obligés, sous la garantie de leur honneur personnel, de remplir scrupuleusement, tant vis-à-vis de leur propre gouvernement que vis-à-vis de celui qui les a faits prisonniers, les engagements qu'ils auraient contractés. Dans le même cas leur propre Gouvernement est tenu de n'exiger ni de n'accepter d'eux aucun service contraire à la parole donnée."

L'Article 12 du Projet Belge sur les prisonniers de guerre, correspondant au § 36 du projet Russe, est adopté sans discussion. || Il est de la teneur suivante: "Un prisonnier de guerre ne peut pas être contraint d'accepter sa liberté sur parole, de même que le Gouvernement ennemi n'est pas obligé d'accéder à la demande du prisonnier réclamant sa mise en liberté sur parole."

M. le Général de Voigts-Rhetz demande la suppression du § 37 comme rentrant dans le § précédent. || M. le Général Arnaudeau juge qu'il serait utile de maintenir ce paragraphe, parce qu'il ce peut que le Gouvernement ignore que tel officier manque à sa parole. || M. le Colonel Staaff dit qu'après l'engagement que l'on suppose imposé aux Gouvernements par la nouvelle rédaction du § 35, de ne pas reprendre à leur service les évadés, le § 37 n'aurait strictement une raison d'être que pour les individus ayant repris les armes à l'insu de leur Gouvernement. || Le paragraphe est maintenu avec une légère modification, demandée par M. le Comte Lanza: —

"§ 37. Tout prisonnier de guerre libéré sur parole et de nouveau repris portant les armes contre le Gouvernement, envers lequel il s'était engagé d'honneur, peut être privé des droits de prisonniers de guerre et traduit devant les tribunaux."

M. le Président consulte la Commission pour savoir, à quelle matière elle

désire consacrer sa prochaine séance. || L'Assemblée se prononce pour le Chapitre VII: — "Des non-Combattants et des Blessés." || M. le Général de Voigts-Rhetz ne peut accepter cette discussion qu'avec des réserves formelles. Il aimerait mieux la voir ajourner et commencer immédiatement l'examen du chapitre "Des Belligérants." Il y a, en effet, dit-il, une grande connexité entre le Chapitre VII et la Convention de Genève. Cette Convention étant reconnue par des Gouvernements qui ne sont pas représentés dans cette assemblée, il pourrait surgir, au cours des délibérations, des difficultés qui retarderaient la marche de l'oeuvre actuelle et qui pourraient être même de nature à compromettre la Convention de Genève. Il semblerait donc utile à M. le Délégué d'Allemagne que le Chapitre VII fût réservé pour une discussion à part ou renvoyé à un autre moment, et que l'assemblée s'occupât d'une autre matière. || M. le Général de Leer fait observer qu'il est entendu que la Convention de Genève doit rester intacte. || M. le Baron Jomini cite une lettre de M. Moynier, Président du Comité International de Genève, qui demande que, si des modifications sont faites aux Articles de la Convention, elles se produisent sous forme d'Articles Additionnels. || M. de Leer dit que l'on peut être certain que le Chapitre VII sera traité conformément aux dispositions de la Convention de Genève. || M. le Général de Voigts-Rhetz se range à l'avis de ses collègues; toutefois, il ne peut commencer la discussion du Chapitre VII qu'à la condition formelle qu'il soit constaté, à l'unanimité des Délégués formant la Commission, que l'existence de la Convention de Genève n'est nullement compromise, et que, si l'on y veut introduire des modifications ou améliorations, il faudra le consentement unanime de toutes les parties qui ont signé la dite Convention. || Les déclarations de M. le Délégué d'Allemagne seront actées au Protocole. || M. le Colonel Fédéral Hammer dit que le Projet Russe contient des clauses très acceptables, très utiles, et que l'on peut les ajouter à la Convention de Genève comme Articles Additionnels. M. le Délégué de Suisse accepte, en conséquence, la discussion du Chapitre VII dans les mêmes termes que M. le Général de Voigts-Rhetz et sous réserve de ses instructions. || M. le Général Baron de Schönfeld croit qu'il serait désirable d'étendre le bénéfice de l'inviolabilité du § 38 aux membres des Sociétés pour le secours volontaire aux blessés. Il se réserve de revenir sur ce point. || Sur la proposition de M. le Baron Lambermont la Commission décide qu'après la discussion du Chapitre VII, elle s'occupera des dispositions relatives aux Sociétés de Secours et ensuite des communications que M. le Président se propose de faire au nom du Comité de Genève.

La Commission s'ajourne à demain Vendredi, à 10 heures.

Le Secrétaire,	Le Président,
Emile de Borchgrave.	Baron A. Jomini.

Beilage.

Section I.

Chapitre VI. — *Des Prisonniers de Guerre.*

(Texte modifié dans la Séance du 6 Août.)

Nr. 5358. Brüsseler Conferenz-staaten. 6. Aug. 1874.

Les §§ 23 et 24 sont réservés pour une discussion ultérieure.

§ 25. Les prisonniers de guerre ne sont pas des criminels, mais des ennemis légaux et désarmés. Ils sont au pouvoir du Gouvernement ennemi, mais non des individus ou des corps qui les ont capturés. Ils doivent être traités avec humanité et, sauf le cas d'insubordination, ne peuvent être l'objet d'aucune violence. Tout ce qui leur appartient personnellement, les armes exceptées, reste leur propriété.

§ 26. Les prisonniers de guerre peuvent être assujettis à l'internement dans une ville, forteresse, camp ou localité quelconque, avec obligation de ne pas s'en éloigner au-delà de certaines limites déterminées; mais ils ne peuvent être enfermés que par mesure de sûreté indispensable.

§ 27. Les prisonniers de guerre peuvent être employés à certains travaux publics qui n'aient pas un rapport direct avec les opérations sur le théâtre de la guerre et qui ne soient pas exténuants ou humiliants pour leur grade militaire, s'ils appartiennent à l'armée, ou pour leur position officielle, s'ils n'en font point partie. || Ils pourront également, en se conformant aux dispositions réglementaires, à fixer par l'autorité militaire, prendre part aux travaux de l'industrie privée. || Leur salaire servira à améliorer leur position ou leur sera compté au moment de leur libération. Dans ce cas, les frais d'entretien pourront être défalqués de ce salaire.

§ 28. Les prisonniers de guerre ne peuvent être astreints d'aucune manière à prendre une part quelconque à la poursuite des opérations de la guerre.

§ 29. Le Gouvernement, au pouvoir duquel se trouvent les prisonniers de guerre, se charge de leur entretien. || Les conditions de l'entretien des prisonniers de guerre peuvent être établies par une entente mutuelle entre les parties belligérantes. || A défaut de cette entente, et comme principe général, les prisonniers de guerre seront traités pour la nourriture et l'habillement sur le même pied que les troupes du Gouvernement qui les aura capturés.

§ 30. Les prisonniers de guerre sont soumis aux lois et règlements en vigueur dans l'armée de l'Etat, au pouvoir duquel ils se trouvent. || Contre un prisonnier de guerre en fuite il est permis, après sommation, de faire usage des armes. Repris, il est passible de peines disciplinaires ou soumis à une surveillance plus sévère. || Si plus tard il est de nouveau fait prisonnier, il n'est passible d'aucune peine pour sa fuite antérieure.

§§ 31 et 32. Supprimés.

Nr. 5358. Brüsseler Conferenz-staaten. 6. Aug. 1874.

§ 33. Chaque prisonnier de guerre est tenu de déclarer, s'il est interrogé à ce sujet, ses véritables nom et grade, et dans le cas où il enfreindrait cette règle, il encourrait une restriction de la jouissance des avantages de position faits aux prisonniers de guerre de sa catégorie.

§ 34. L'échange des prisonniers de guerre est réglé par une entente mutuelle entre les parties belligérantes.

§ 35. Les prisonniers de guerre peuvent être mis en liberté sur parole, si les lois de leur pays les y autorisent, et, en pareil cas, ils sont obligés, sur la garantie de leur honneur personnel, de remplir scrupuleusement, tant vis-à-vis de leur propre Gouvernement que vis-à-vis de celui qui les a faits prisonniers, les engagements qu'ils auraient contractés. || Dans le même cas leur propre Gouvernement est tenu de n'exiger ni de n'accepter d'eux aucun service contraire à la parole donnée.

§ 36. Un prisonnier de guerre ne peut pas être contraint d'accepter sa liberté sur parole, de même que le Gouvernement ennemi n'est pas obligé d'accéder à la demande du prisonnier réclamant sa mise en liberté sur parole.

§ 37. Tout prisonnier de guerre, libéré sur parole et de nouveau repris portant les armes contre le Gouvernement, envers lequel il s'était engagé d'honneur, peut être privé des droits de prisonniers de guerre et traduit devant les tribunaux.

Nr. 5359.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 7 der Commissionssitzungen.

Nr. 5359. Brüsseler Conferenz-staaten. 7. Aug. 1874.

Le Protocole No. 6 (séance du 6 Août) est lu et approuvé.

M. de Baron Lambermont dit qu'il a conservé un doute au sujet de la juridiction sur les prisonniers attribuée à l'Etat, au pouvoir duquel ils se trouvent. M. le Délégué de Belgique se réserve de revenir sur cette question, s'il y a lieu, lorsqu'on fera une seconde lecture des Articles admis dans la séance d'hier.

M. le Baron Jomini donne lecture de la circulaire qui a été adressée sous la date du 20 Juin, 1874, par M. G. Moynier, Président du Comité International de Genève à MM. les Présidents et Membres des Comités Centraux de Secours aux Militaires Blessés, et qui est relative à la Conférence de Bruxelles. || En terminant cette lecture, M. le Président exprime l'avis que, si les Articles du Projet Russe sont admis, on pourra les soumettre aux Gouvernements comme Articles Additionnels à la Convention de Genève, à laquelle il ne s'agit en aucune façon de toucher. || M. le Colonel Staaff applaudit aux paroles de M. le Président. On ne peut porter atteinte à la Convention de

Nr. 5359. Brüsseler Conferenz-staaten. 7. Aug. 1874.

Genève, qui est un acte officiel et inviolable; mais il semble à M. le Délégué de Suède et Norvége qu'on peut la développer par des propositions complémentaires qu'il est permis d'étendre aux Actes Additionnels signés dans la même ville en 1868, et qui ne constituent que des explications et des améliorations de la dite Convention. M. le Colonel Staaff pense que l'on pourra d'autant plus utilement se livrer à ces études que les questions maritimes sont exclues des débats actuels. Les premiers Articles Additionnels sont une extension des stipulations de la Convention de Genève, et il ne saurait être inutile de s'en inspirer, puisqu'ils sont prêts à être ratifiés par la plupart des Gouvernements qui ont signé la Convention même. || M. le Baron Jomini pense, au contraire, qu'il sera préférable de ne pas s'occuper des Articles Additionnels, précisément parceque tous les Gouvernements n'y ont pas encore adhéré. || M. le Baron Lambermont informe la Commission que le Gouvernement Belge a eu connaissance de la communication dont M. le Président a donné lecture. Le Cabinet de Bruxelles l'a envisagée au même point de vue. Dans son opinion, il ne s'agit pour la Conférence ni de toucher à la Convention de Genève de 1864, que tout le monde entend respecter, ni de ratifier les Articles Additionnels de 1868, puisqu'ils renferment des clauses maritimes. Quant au Chapitre VII du Projet Russe, il contient des stipulations qu'on pourrait utilement emprunter, et qui, remaniées et mises en rapport avec les autres projets, formeraient, si l'on voulait, un troisiéme chapitre de l'oeuvre de Genève. || M. le Général de Voigts-Rhetz déclare tout d'abord qu'il n'avait pas connaissance de la circulaire dont M. le Président a donné lecture. Il tient à exprimer son sentiment sur les Articles Additionnels de la Convention de Genève dont on vient d'entretenir la Conférence. Les Articles Additionnels n'existent pas, en réalité, pour l'Allemagne, qui n'y a pas adhéré; M. le Général de Voigts-Rhetz ne pourrait point, par conséquent, discuter les déductions qu'on en voudrait tirer. Il lui paraîtrait plus convenable d'envisager le Chapitre VII comme indépendant du Projet Russe et de le présenter aux Gouvernements comme une oeuvre particulière se raccordant à la Convention. Les Gouvernements pourront dès lors ou le fondre dans la Convention ou le maintenir à part. Lorsqu'on examine le Projet Russe, il semblerait que le matériel des ambulances et des hôpitaux militaires dût être neutralisé et que ce matériel n'appartiendrait en aucun cas, comme prise, à l'ennemi. M. le Délégué d'Allemagne ne peut pas accepter cette interprétation. La Convention de Genève a fait, dans son Article I, une distinction très-claire entre le personnel et le matériel. Elle dit que le matériel n'est considéré comme neutre que pendant le temps où il s'y trouve des malades ou blessés, ce qui est tout différent. L'Article IV de la Convention et l'Article III Additionnel disent que le matériel est neutre; mais d'après l'organisation actuelle des hôpitaux, cela n'est pas absolument exact. Comme les Articles Additionnels n'ont pas été ratifiés par l'Allemagne, M. le Général de Voigts-Rhetz ne peut pas se ranger à cet avis. Il se trouve donc amené à dire: la Convention doit être

maintenue quant aux principes, mais modifiée quant aux termes. Il faut distinguer nettement entre le personnel et le matériel, et puis entre le matériel occupé et celui qui ne l'est pas. La Convention contient le mot de "neutralité", qui n'est pas exact dans le sens qu'on doit lui donner ici; il serait plus juste d'employer l'expression "inviolabilité". Personne ne peut être contraire à l'idée de placer des blessés dans un hôpital quelconque en campagne; or, cela serait impossible, si les hôpitaux étaient reconnus neutres et qu'ils ne voulussent pas les recevoir. Il peut arriver qu'une armée victorieuse établisse toutes ses ambulances sur le premier champ de bataille; on suppose ces ambulances remplies de blessés et de malades. Lorsque la seconde bataille est gagnée, les premières ambulances étant occupées, où mettra-t-on les nouveaux blessés, si les hôpitaux capturés de l'ennemi ne veulent pas s'établir sur le second champ de bataille, mais prétendent suivre leur propre armée? Il faudra les retenir, et l'on le fera dans un but d'humanité. Sera-ce une violation de la neutralité? Assurément non. Il est donc inexact de dire qu'ils sont reconnus neutres. M. le Délégué d'Allemagne conclut en disant que, d'après ce qui précède, le mot "inviolabilité" est préférable pour établir le sens véritable de la Convention de Genève. Il ajoute que, dans le but de rendre sa pensée plus claire, il a préparé un projet d'Articles destinés à remplacer ceux du Projet Russe, et il propose de les faire imprimer et de les distribuer aux Délégués qui jugeront s'ils sont acceptables. || M. le Président donne lecture des Articles rédigés par M. le Général de Voigts-Rhetz. || La Commission décide qu'ils seront imprimés.

M. le Général Arnaudeau croit qu'il serait utile de fusionner les projets qui sont en présence. || M. le Colonel Staaff dit que, à son avis, les Articles du Projet Russe ne renferment rien qui soit contraire à la Convention de Genève. M. le Délégué de Suède et Norvége croit qu'il est à même de se prononcer à cet égard, puisqu'il a pris part aux travaux qui ont précédé la signature de cet acte international. Il juge utile de relever certains points qui lui semblent répondre aux voeux exprimés aux Conférences de Paris en 1867 et de Berlin en 1869. Le mot "inviolabilité" rend sans doute mieux l'idée qu'on a voulu exprimer que le mot "neutralité", qui ne peut être pris ici que dans un sens relatif conditionnel et temporaire, mais qui a fini néanmoins par prévaloir au sein de la Conférence. || M. le Délégué de Suède et Norvége croit qu'il serait avantageux de mentionner d'une manière spéciale les Sociétés de Secours qui sont nées de la Convention de Genève. Cela répond à un voeu souvent exprimé et très-juste. Quels que soient les abus qui puissent être commis à l'abri de la croix rouge, le but de l'oeuvre est excellent et des services remarquables plaident en faveur de ces nombreuses Sociétés établies et fonctionnant de la manière la plus honorable dans presque tous les pays, se trouvant placées sous les auspices d'augustes personnages et se faisant connaître par des compte-rendus annuels. Cette satisfaction est due à ces Sociétés d'autant plus qu'elles ont eu l'honneur d'une mention dans les

Nr. 5359. Brüsseler Conferenzstaaten. 7. Aug. 1874.

actes additionnels qui sont relatifs aux questions maritimes, alors qu'elles n'ont encore rien fait sur mer, tandis que là où elles ont fait depuis longtemps leurs preuves, on a presque évité de les nommer. M. le Colonel Staaff exprime, en conséquence, le désir que l'on comprenne es Délégués de ces Sociétés au nombre des "neutralisés", pourvu qu'ils remplissent les conditions requises, au § 44 du Projet Russe, d'après les exigences militaires. || M. le Colonel Fédéral Hammer croit que le projet de M. le Délégué d'Allemagne contient des idées très-acceptables; seulement c'est un remaniement complet du Projet Russe. M. le Délégué de Suisse présentera lui-même un projet d'articles qu'il soumettra à la Commission. || M. le Colonel Staaff estime que, pour gagner du temps, il faudrait examiner simultanément les projets spéciaux Russe, Allemand et Belge, ainsi que celui que promet d'élaborer M. le Délégué de Suisse. || M. le Général de Voigts-Rhetz propose de nommer une Sous-Commission qui serait chargée d'examiner les quatre projets en présence et d'en faire un texte unique. Ce chapitre formerait un acte séparé qui serait considéré comme additionnel à la Convention de Genève. || La proposition de nommer une Sous-Commission rencontrant l'accueil unanime de tous les Délégués, MM. le Baron de Soden, Baron Lambermont, Général de Leer, Colonel Staaff, et Colonel Fédéral Hammer sont désignés pour en faire partie.

M. le Baron Lambermont appelle l'attention de la Commission sur le projet que la Société Belge de Secours pour les Prisonniers a fait parvenir à la Conférence. La Commission ayant décidé en principe qu'elle ne s'occuperait de propositions émanant de l'initiative non-officielle que si l'un des Délégués les faisait siennes, M. le Délégué de Belgique présente, au nom de son Gouvernement, un projet modifié de manière à faire droit aux objections que celui du Comité de Bruxelles paraissait devoir soulever. || M. le Président donne lecture du texte qui lui est remis par M. le Baron Lambermont. Il pense que ce projet doit former un chapitre spécial. || M. de Lansberge croit qu'on pourrait le discuter à la suite du Chapitre VII, et il ajoute qu'il a l'ordre de son Gouvernement d'appuyer la proposition de M. le Délégué de Belgique. || M. le Baron Lambermont, rappelant que M. le Président a bien voulu soumettre à la Conférence une rédaction nouvelle du Chapitre I de la Section I, demande, s'il entre dans les vues de M. le Baron Jomini de faire un travail semblable pour d'autres Chapitres. || M. le Président répond affirmativement, et remet, pour être imprimée et distribuée aux Délégués, une nouvelle rédaction du Chapitre I de la Section II.

M. le Colonel Brun fait la proposition suivante: — || "Après un combat les belligérants sont tenus de communiquer à la partie adverse la liste des morts et des blessés qui sont tombés en leur pouvoir. Pour rendre cette mesure plus facile, il serait désirable que chaque soldat fut muni d'une marque indiquant son numéro (nom?) et le nom de son régiment ainsi que le numéro de sa compagnie." || M. le Général de Voigts-Rhetz croit que l'on pourrait répondre à l'idée de M. le Délégué de Danemark en munissant les hommes de

signes ou marques portant le numéro du soldat, de sa compagnie et de son régiment.

M. le Délégué d'Allemagne demande que la Sous-Commission se réunisse demain, Samedi, et remette son travail à la Commission Lundi prochain. || Cette motion est adoptée et la séance est levée.

Le Secrétaire,
Emile de Borchgrave.

Le Président,
Baron A. Jomini.

Beilage.

Section II.

Chapitre I. — *Du pouvoir militaire à l'égard des personnes privées.*

(Nouvelle rédaction proposée par M. le Président dans la Séance du 7 Août.)

§ 45. La population d'une localité qui n'est pas encore occupée par l'ennemi et qui prend les armes pour la défense de la patrie, doit être considérée comme partie belligérante, et, si elle est faite prisonnière, elle doit être considérée comme prisonnière de guerre.

Observation. — L'Article 45 pourrait être considéré comme suffisant. Il en ressort logiquement que la population d'une localité occupée, n'étant pas dans les mêmes conditions, ne jouit pas des mêmes priviléges de belligérante. || Toutefois, pour la garantir contre les conséquences de ce vague, on pourrait ajouter:

§ 46. Les individus faisant partie de la population d'un pays, dans lequel le pouvoir de l'ennemi est établi et qui se soulèvent contre lui, les armes à la main, peuvent être déférés à la justice.

Ou bien:

§ 46. La population d'un territoire occupé par l'ennemi qui se soulève les armes à la main peut être considérée comme belligérante, si elle satisfait aux conditions suivantes: || 1⁰. Si elle prend les armes pour la défense de la patrie sur l'ordre de son Gouvernement. || 2⁰. Si elle se conforme aux lois et coutumes de la guerre et aux conditions des §§ 9 et 10. || 3⁰. Si elle a une organisation suffisante pour la distinguer de la population paisible.

§ 47. Les individus qui tantôt prennent part de leur propre chef aux opérations de guerre, tantôt retournent à leurs occupations pacifiques, ne satisfaisant pas en général aux conditions des §§ 9 et 10, ne jouissent pas des droits des belligérants et sont passibles, en cas de capture, de la justice militaire.

§ 48. La population d'une province occupée ne peut être forcée ni à prendre part aux opérations militaires contre son Gouvernement légal, ni à des actes de nature à contribuer à la poursuite de buts de guerre au détriment de la patrie.

Nr. 5359. Brüsseler Conferenz-staaten. 7. Aug. 1874.

§ 49. La population des provinces occupées ne peut être contrainte au serment de sujétion à la puissance ennemie.

§ 50. Les convictions religieuses, l'honneur, la vie et la propriété de la population pacifique doivent être respectés par l'armée ennemie.

§ 51. Le butin doit être formellement interdit.

Section IV. — *Des Représailles.*

§ 69. En général le droit et l'humanité exigent qu'un innocent ne souffre pas pour un coupable. || Les représailles ne seront admises dans les cas extrêmes: || Qu'avec l'autorisation expresse du Commandant-en-chef, contre un ennemi qui aurait violé les lois et coutumes de la guerre, celles du droit des gens, et les principes posés dans la présente déclaration; | Et en proportionnant les moyens et l'étendue des représailles avec le degré d'infraction commise par l'ennemi.

Nr. 5360.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 8 der Commissionssitzungen.

Nr. 5360. Brüsseler Conferenz-staaten. 10. Aug. 1874.

Le Protocole No. 7 (séance du 7 Août) est lu et approuvé. | M. le Maréchal-de-camp Servert fait remarquer que le Protocole No. 6 mentionne une observation qu'il n'avait fait que d'une manière incidente relativement à la sommation et sans penser qu'elle dût être relatée; mais du moment qu'elle figure au Protocole, elle acquiert une certaine importance et M. le Délégué d'Espagne se réserve d'y revenir à la seconde lecture.

M. le Président fait connaître à l'Assemblée que le Gouvernement Impérial de Russie a désigné M. Martens, Professeur de Droit International à l'Université de St. Pétersbourg, pour prendre part aux délibérations de la Conférence. M. Martens est admis en cette qualité.

M. le Baron Lambermont rend compte du travail de la Sous-Commission instituée dans la séance de Vendredi dernier pour unifier les quatre projets relatifs au service des blessés. Les Délégués qui se sont réunis n'ont pas cru qu'il leur appartient de statuer sur la destination de leur oeuvre, de décider, si le projet nouveau devait former un chapitre de l'arrangement général, un acte séparé ou un chapitre additionnel à la Convention de Genève. Cette question a été réservée. Quant au fond, on est parti de l'idée générale que la Convention de Genève ne devrait pas être restreinte. On a donc écarté du nouveau projet ce qui semblait porter atteinte à la Convention; mais on y a admis ce que l'on considérait comme des

développements utiles. Quant à la rédaction, on n'a pas eu le temps d'y mettre la dernière main; c'est assez dire qu'elle pourra être améliorée. || M. le Général de Voigts-Rhetz pense qu'il y a eu malentendu. Il avait cru comprendre, dans la séance de Vendredi, que, de l'avis unanime, le Chapitre VII devait être rangé à part, séparé du projet Russe et former un tout distinct. Dans cette hypothèse, les Délégués auraient eu à envoyer à leurs Gouvernements deux projets, le projet Russe discuté et remanié dans son ensemble et le Chapitre VII reproduit sous une autre forme; mais il restait entendu que la Convention de Genève ne pouvait être compromise d'aucune manière. Or, qu'est-il arrivé? C'est que le projet soumis à la Commission modifie la Convention de Genève. Si la Conférence accepte ce projet, elle doit dénoncer la Convention. Si, au contraire, elle élabore un projet qui fait abstraction de l'Acte de 1864, ce projet pourra être discuté plus tard dans une Conférence. Il est resté dans le projet des clauses gênantes pour les militaires, et l'on y met des choses qui ne se trouvent pas dans la Convention. M. le Délégué d'Allemagne explique son opinion par des exemples; il insiste sur la nécessité de remplacer le mot "neutralité" par celui "d'inviolabilité", et il se résume en disant que les Articles rédigés dans la Sous-Commission doivent être séparés du projet de Convention et le Chapitre VII supprimé. A son avis, la Conférence peut sans aucun doute formuler un certain nombre de clauses qui pourraient remplacer la Convention de Genève, si tous les Gouvernements les acceptaient. M. le Général de Voigts-Rhetz propose que l'entente de la Conférence soit nettement déclaré à cet égard. || M. le Général de Leer est d'avis que la Sous-Commission n'a fait que se conformer à son mandat. || M. le Baron Jomini admet la suppression du Chapitre VII et la rédaction éventuelle d'un chapitre spécial dont les clauses pourront être soumises au Comité International de Genève comme Articles Additionnels. || M. le Colonel Comte Lanza croit qu'il est indispensable de bien définir ce que l'on veut faire. Veut-on refaire la Convention de Genève? qu'on le fasse. Si non, il faut limiter le Chapitre VII à quelques dispositions non comprises dans la Convention ni dans les Articles Additionnels de 1868 et laisser le reste intact. || M. le Baron Jomini fait la remarque qu'il serait pénible de passer sous silence les blessés dans un projet qui a pour but d'adoucir les souffrances de la guerre. || M. le Colonel Staaff désire répondre quelques mots aux observations présentées par M. le Délégué d'Allemagne, dont il a regretté l'absence dans la Sous-Commission. Quant à la destination du projet élaboré dans la séance de Samedi, la Sous-Commission n'avait pas à s'en préoccuper. Mais M. le Délégué de Suède et Norvége pense que, si ce projet était rédigé sous la forme d'Articles Additionnels, il serait un contingent précieux pour les délibérations futures sur les anciens Actes Additionnels de 1868. En ce qui concerne la nouvelle proposition de substituer le mot "inviolabilité" à celui de "neutralité," M. le Colonel Staaff pense que, bien que la première expression puisse répondre plus exactement à l'idée voulue que la seconde, il

Nr. 5360. Brüsseler Conferenz-staaten. 10. Aug. 1874.

serait peut-être sage d'éviter un changement à cet égard, vu l'immense popularité dont jouit cette idée que la Convention de Genève neutralise les blessés. La circonstance que tous les Gouvernements, sauf un, sont prêts à ratifier les Actes Additionnels de 1868, a engagé la Sous-Commission à les prendre en considération; toutefois pleine satisfaction a été donnée à M. le Délégué d'Allemagne en ce que la Sous-Commission a proclamé franchement que les blessés valides sont prisonniers de guerre, aux termes de la Convention qui déclare qu'ils pourront être renvoyés dans leurs foyers, tandis que le § 5 des Articles Additionnels porte qu'ils devront l'être, en les exemptant ainsi de la condition de prisonniers de guerre. Voilà quant au personnel. Quant au matériel, les exemples cités par M. le Délégué d'Allemagne reposent incontestablement sur des observations militaires pratiques d'une haute valeur; mais M. le Délégué de Suède et Norvége, en donnant lecture de la partie du projet de la Sous-Commission qui traite de ce sujet, estime que cette rédaction ne s'écarte point de l'esprit de la Convention, que d'un commun accord on a voulu respecter. || M. le Baron Jomini fait observer qu'il est impossible de s'occuper du Projet de Convention sans s'occuper des blessés. D'un autre côté la Société de Genève objecte non sans raison qu'il y aurait désormais trois juridictions à consulter: la Convention de Genève, les Articles Additionnels et la future Convention de Bruxelles. Mais du moment que l'on admet que le chapitre qui les concernera sera séparé du reste du Projet, il ne peut y avoir aucune difficulté. || M. le Colonel Fédéral Hammer demande, d'après les instructions de son Gouvernement, que le Chapitre VII soit éliminé du Projet, et subsidiairement, si des dispositions nouvelles analogues sont acceptées, qu'elle soient désignées comme Articles Supplémentaires de la Convention de Genève. M. le Délégué de Suisse proposerait donc éventuellement de dire à la fin du Chapitre VII: "Ces Articles, en tant qu'ils ne font pas partie de la Convention de Genève, seront considérés comme Articles Additionnels." || M. le Baron Jomini dit que c'est précisément à cela que l'on tend La Conférence ne fera pas d'Articles Additionnels; elle se bornera à les signaler à la Conférence de Genève pour que celle-ci les fasse tels. || M. le Général de Voigts-Rhetz fait remarquer que, si la Sous-Commission a évité d'employer le mot "neutralité," elle s'est servie de celui de "neutralisée." Pour concilier toutes choses, M. le Délégué d'Allemagne propose de dire au Chapitre VII que la Convention de Genève est maintenue. Que si l'on passe aux Articles Additionnels, il faut en élaguer ce qui est inadmissible au point de vue militaire. Ce serait un travail facile et pas long. Si cette proposition est agréée, on discuterait le Projet Russe ou un autre. || M. de Lansberge constate qu'on est d'accord pour ne pas toucher à la Convention de Genève. Il faudra donc éliminer le Chapitre VII. Afin d'obvier à l'objection que le Projet Russe, qui a une tendance humanitaire, ne put pas passer sous silence les malades et les blessés, on pourrait conserver le Chapitre VII en n'y insérant qu'une clause de la teneur suivante: "Les malades et blessés seront

traités conformément aux stipulations de la Convention de Genève et aux modifications qui y seront apportées dans la suite." M. le Délégué des Pays-Bas ajoute qu'il serait utile de profiter de la présence de tant de spécialités militaires pour signaler aux Gouvernements les lacunes ou les défectuosités existants dans la Convention de 1864, au moyen d'un Acte Additionnel qui ne serait considéré que comme une recommandation, laquelle pourrait servir dans le cas d'une revision éventuelle de la Convention de Genève. M. le Colonel Fédéral Hammer appuie la proposition de M. le Lansberge et formule la proposition suivante: "Les obligations des belligérants concernant le service des malades et blessés sont régies par la Convention de Genève, sauf les modifications dont cette dernière pourra être l'objet."

M. le Baron Jomini invite Messieurs les militaires à vouloir bien se mettre d'accord sur les clauses de la Convention de Genève qui devraient être modifiées. | M. le Colonel Staaff appuie la proposition de M. le Président. Il pense qu'il sera bon de dire au Chapitre VII que la Convention de Genève forme la base de cette question. On y ajoutera le travail de la Sous-Commission après qu'il aura été dûment revu par la Commission. Ces propositions nouvelles pourront être examinées plus tard par les Gouvernements, lorsque la nécessité de reviser les Articles Additionnels ne pourra plus être ajournée. | M. le Baron Lambermont, avant que la discussion se ferme sur ce point, croit devoir constater que les considérations développées par M. le Délégué d'Allemagne n'ont pas été présentées à la Sous-Commission. Du point de vue où il a été fait, le travail de celle-ci serait facile à défendre; mais M. le Délégué Belge regarde ce soin comme inutile en présence de la direction nouvelle donnée à la délibération. ‖ M. le Général de Voigts-Rhetz se rallie à la rédaction proposée par MM. de Lansberge et Hammer. Quant au fond, on fera bien d'exposer, au point de vue militaire, les objections soulevées par la Convention de Genève. Cela sera d'un poids sérieux. Lorsque treize ou quatorze Etats diront que tel ou tel point est inacceptable, on ne pourra pas ne pas tenir compte de cette opinion dans la Conférence future. On signalera les lacunes et les défectuosités. ‖ M. le Colonel Fédéral Hammer demande qu'il soit tenu compte au Protocole de cet échange d'observations. ‖ M. le Colonel Comte Lanza dit qu'il n'a pas d'instructions l'autorisant à entrer en discussion sur l'opportunité de modifier la Convention de Genève. ‖ M. le Baron Jomini répond que ce n'est pas un obstacle, puisque tout est soumis à la ratification des Gouvernements.

M. le Président demande en suite, en quel sens la Commission croit pouvoir répondre à la Société Belge pour les Secours aux Prisonniers de Guerre. Il propose la rédaction suivante: — "La Commission, après avoir entendu la lecture des propositions faites par le Comité Belge de la Société Internationale de Secours pour les Prisonniers de Guerre et présentées par M. le Délégué Belge dans une forme modifiée, et après en avoir délibéré, constate, d'un commun accord, que le but éminemment charitable de cette

Nr. 5360. Brüsseler Conferenz-staaten. 10. Aug. 1874.

société en général, et la haute honorabilité des membres qui composent le Comité Belge en particulier, sont de nature à assurer à ces propositions un accueil bienveillant et une sérieuse considération. Toutefois, comme ces questions touchent à des matières extrêmement délicates, à l'égard desquelles l'appréciation des Gouvernements doit nécessairement dépendre du degré de confiance qu'inspireraient les personnes chargées de cette mission de charité auprès des prisonniers de guerre, ainsi que des circonstances particulières, en présence desquelles elles auraient à la remplir, MM. les Délégués ne se croient pas appelés à délibérer sur des règles générales qui auraient pour effet de restreindre d'avance cette liberté d'appréciation de leurs Gouvernements. Ils croient donc devoir se borner à signaler les propositions présentées par M. le Délégué Belge à la sérieuse attention de leurs Gouvernements."

M. le Général de Voigts-Rhetz fait ressortir à ce propos les très-sérieux inconvénients qui, au point de vue militaire, pourraient résulter de la présence dans les territoires des belligérants de délégués chargés de porter des secours aux prisonniers. Ils remarqueront que dans tel endroit ou telle province on fait une remonte de cavalerie, que dans une autre il y a des concentrations d'artillerie: ailleurs, il y aura une place bien ou mal approvisionnée, &c. Ces renseignements, à leur retour, ils les propageraient et pourraient nuire ainsi au succès de combinaisons militaires importantes. M. le Baron Lambermont ne veut pas prendre la défense des abus; mais il peut, dit-il, se présenter dans les guerres, et surtout dans les grandes guerres, des circonstances telles que le bon vouloir des Gouvernements ne soit pas en mesure de pourvoir à tout. Parfois même on se trouve en présence de souffrances réelles. C'est dans de tels cas que l'action privée peut intervenir utilement; mais M. le Délégué de Belgique admet que son concours soit réglé avec prudence. La rédaction proposée par M. le Baron Jomini est adoptée.

La Commission se sépare après avoir décidé de discuter demain les Articles concernant les blessés et d'émettre un avis sur les imperfections que renferme la Convention de Genève, ainsi que sur les moyens de l'améliorer.

Le Secrétaire, Emile de Borchgrave. | Le Président, Baron A. Jomini.

Nr. 5361.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 9 der Commissionssitzungen.

Nr. 5361. Brüsseler Conferenz-staaten. 11. Aug. 1874.

M. le Baron Jomini fait connaître que MM. les Délégués de Portugal ont reçu leurs pleins-pouvoirs, qu'il dépose sur le bureau. || Son Excellence M. d'Antas désigne son collègue, M. le Général Palmeirim, pour prendre part aux travaux de la Commission.

M. de Lansberge et M. le Baron Lambermont cèdent leurs siéges, pour la séance de ce jour, à M. le Général van der Schrieck et à M. le Colonel Mockel.

M. le Président précise en quelques mots la portée de la discussion qui va s'ouvrir dans la séance de ce jour. || Il a été convenu hier, dit M. le Baron Jomini, que le Chapitre VII du Projet Russe serait réduit à un seul Article portant: que les blessés seraient traités conformément à la Convention de Genève et aux modifications ultérieures qu'on jugerait nécessaire d'y apporter. Il a été également convenu que la Commission aborderait l'examen de ces modifications, dont l'expérience acquise dans les dernières guerres a révélée la nécessité au point de vue militaire, et que les opinions qui seraient émises à ce sujet seraient consignées au Protocole pour être placées sous les yeux des Gouvernements respectifs à titre d'avis qu'il leur appartiendrait de peser et d'apprécier, lorsqu'ils jugeraient opportun de reviser d'un commun accord la Convention de Genève. Ainsi, sans toucher elle-même à cette Convention qui est un acte international et est encore en ce moment l'objet de négociations avec les Gouvernements pour ses Articles Additionnels, la Conférence n'aura du moins pas passé sous silence un des points essentiels qui devaient fixer son attention. D'après cela, on lira, si la Commission le veut bien, Article par Article, la Convention de Genève, et MM. les Délégués militaires sont invités à émettre sur chacun de ces Articles leur opinion, qui sera consignée au Protocole.

M. le Général de Voigts-Rhetz ne voit pas d'inconvénient à discuter les Articles Additionnels en même temps que la Convention de Genève; mais il désire que le Protocole constate que cette discussion n'implique en rien la ratification des dits Articles. || Il est donné acte à M. le Délégué d'Allemagne de ses réserves.

M. le Général de Voigts-Rhetz renouvelle une déclaration de principe qu'il a déjà eu l'occasion de faire antérieurement au sujet de l'utilité qu'il y aurait à remplacer, dans l'Article I de la Convention de Genève, le mot "neutralité" par celui "d'inviolabilité." M. le Délégué d'Allemagne n'insiste pas sur ce point; il suffit que le Protocole exprime sa manière de voir. Mais il a à faire une observation plus générale. La Convention de Genève a été faite en 1864. Depuis lors la plupart des armées ont introduit des changements dans leur service de santé, et dans l'organisation des hôpitaux militaires. La

Convention ne répond donc plus complétement aux besoins actuels. Le mot "ambulance" désigne à l'Article I les petites ambulances qui suivaient les armées en première ligne. Les hôpitaux, désignés en Allemand par les mots "Hauptfeldlazarethe," sont ou étaient les grandes ambulances qui étaient en même temps mobilisées, et qui, d'après l'Article IV de la Convention de Genève, restent soumises aux lois de la guerre; tandis que les petites, en cas de capture, devaient rester à leur armée, parcequ'elles y effectuaient le premier service sur le champ de bataille. Aujourd'hui la plupart des armées n'ont qu'une seule espèce d'hôpitaux également mobilisés qui naturellement doivent subir le même traitement. On en emploie une partie dans une première affaire, et l'on tient les autres en réserve, pour être employés dans une seconde bataille; l'évacuation des malades et des blessés effectuée, ils suivent l'armée. En 1864, on partait de l'idée que les grandes ambulances mobilisées, comme partie essentielle des hôpitaux, devenaient butin quand elles tombaient au pouvoir de l'ennemi, tandis que les petites étaient neutralisées pour laisser quelque ressource au premier moment sur les champs de bataille. Il y avait donc une raison pour qu'on les fît partir immédiatement sur demande. Ce qu'on a fait alors ne serait plus acceptable dans l'organisation actuelle. Il faut par conséquent faire une autre distinction; les hôpitaux mobilisés se confondent maintenant avec les ambulances telles qu'elles sont organisées et employées. La Convention de Genève neutralise ces dernières bien que la différence d'organisation ait cessé. C'est là une chose absolument inacceptable. Celui qui a le devoir de soigner les blessés doit avoir le droit de disposer du matériel capturé. Donc tout le matériel qui entre en guerre doit être soumis aux lois de la guerre; le personnel reste neutre. || M. le Colonel Staaff estime que les Articles Additionnels constituent, pour ainsi dire, la quintessence et la somme d'expérience et d'études acquises après l'adoption de la Convention de Genève; et comme ces Articles sont sur le point d'être ratifiés, il paraît à M. le Délégué de Suède que ce serait faire preuve de déférence à l'égard des Gouvernements qui y ont adhéré que de s'écarter le moins possible des améliorations apportées par ces Articles à l'oeuvre originaire.

Passant à l'examen de l'Article I de la Convention de Genève, M. le Général de Voigts-Rhetz dit que l'Article III Additionnel établit le contraire de la thèse qu'il vient de soutenir. C'est une extension de la Convention. Toute la question est de savoir si l'hôpital et l'ambulance, étant placés sur la même ligne, peuvent être capturés. M. le Colonel Staaff dit que cette question a été prévue dans l'Article III Additionnel qui étend l'idée de l'ambulance jusqu'à y comprendre les hôpitaux volants, lesquels, ajoutés aux installations pour le service des blessés, jouissent de la neutralité quant à leur matériel. M. le Délégué de Suède et Norvége propose donc de renvoyer simplement à l'Article III Additionnel. Il pense qu'il est bon et nécessaire de ne jamais perdre de vue le service officiel; mais il ne faut pas oublier non plus la grande cause, pour laquelle la Convention de Genève a

été en quelque sorte proposée, c'est-à-dire, celle des Sociétés, pour lesquelles toute sécurité cesserait, si on décidait de leur retirer le bénéfice de la neutralité. ‖ M. le Colonel Fédéral Hammer est disposé à interpréter la Convention de Genève de la même manière que M. le Délégué de Suède et Norvége. Il convient toujours de considérer, pourquoi l'on faisait une différence entre les hôpitaux et les ambulances, même si l'organisation du service de santé dans les armées était changée. Il y a des armées qui ont conservé les anciennes ambulances, dans l'acception restreinte du mot. Qu'arriverait-il, si la proposition de M. le Délégué d'Allemagne était acceptée? Si les attelages, le matériel et les approvisionnements qui constituent l'ensemble d'une ambulance, et qui forment corps avec les troupes et les doivent suivre pour recueillir les blessés d'une armée ou de l'autre, sont capturés par l'ennemi, celui-ci prive l'armée adverse du moyen de sauver ses soldats blessés, et se prive lui-même, en cas de revers, du même bénéfice. Il serait donc contraire à l'esprit d'humanité de mettre les attelages, &c., en dehors des lois de la guerre. Il y a un intérêt commun pour toutes les armées, c'est que les ambulances et les hôpitaux mobiles soient conservés comme neutres. C'est le seul moyen d'assurer aux blessés les premiers secours disponibles. M. le Délégué de Suisse ne saurait donc donner une adhésion sans réserve aux vues de M. le Délégué d'Allemagne. ‖ M. le Général de Voigts-Rhetz fait observer que la difficulté, au point de vue militaire, n'est pas grande. On peut organiser des ambulances et des hôpitaux quand on n'a pas pris soin en temps de paix d'en faire une réserve de matériel suffisante. La difficulté réside dans le personnel; on ne fait pas en peu de temps des médecins et des pharmaciens, &c. On doit donc restituer le personnel à l'ennemi quand il a fini ses fonctions auxiliaires. Lorsqu'on a le personnel sous la main, on transporte le matériel des hôpitaux de réserve également comme le reste sur le théâtre de la guerre. Les ambulances qui tombent au pouvoir de l'ennemi seront ordinairement indispensables au vainqueur, non seulement dans le moment même, mais pour longtemps. De nos jours, après chaque bataille, il y a une telle quantité de blessés que tout le service d'une armée ne suffit pas pour desservir ses propres troupes. Que faire, si tous les blessés de l'ennemi se trouvent entre vos mains et que vous renvoyez le matériel des hôpitaux à l'ennemi? L'armée victorieuse sera privée de ses ambulances pour longtemps. Est-ce de l'humanité que de laisser cette armée sans hôpitaux pendant le reste de la campagne? Quiconque a fait la guerre, doit reconnaître que rien n'est plus difficile que de faire suivre les ambulances qui ont été sur le champ de bataille quand l'armée marche en avant. Si le matériel est soumis aux lois de la guerre, on organisera pendant la paix des réserves comme pour les autres services militaires. M. le Délégué d'Allemagne dit qu'il n'a parlé jusqu'à présent que des hôpitaux fonctionnant sur le théâtre de la guerre. Mais la Convention de Genève neutralise même les hôpitaux qui ne sont pas en campagne, ce qui paraît encore moins acceptable parceque c'est contraire aux

Nr. 5361. Brüsseler Conferenz-staaten. 11. Aug. 1874.

règles de la stratégie, qui commandent d'interrompre les préparatifs de l'adversaire. Il ne serait donc pas admissible que l'on dût restituer les hôpitaux capturés dans ces circonstances. M. le Délégué d'Allemagne termine en disant que dans tous les rapports présentés par les chefs des corps d'armée Allemands on constate qu'on tombe dans les plus grandes difficultés quand on renvoie le matériel des hôpitaux. || M. le Colonel Staaff prie M. le Président de vouloir bien donner lecture d'un extrait de "l'Etude sur la Convention de Genève" de M. Moynier. Ce commentaire est de nature à éclaircir la question qui se débat en ce moment, surtout pour ceux des membres de la Commission à qui elle ne serait pas entièrement familière. Il traite de la différence entre les ambulances et les hôpitaux, et des motifs qui ont engagé la Conférence de Genève à faire une distinction entre eux au point de vue de la neutralité de leur matériel. M. le Délégué de Suède et Norvége ne disconvient pas d'ailleurs de la nécessité de faire valoir les considérations militaires d'après l'expérience que l'on a acquise dans la dernière guerre; mais il pense que cela se fera par l'initiative des Gouvernements, lorqu'ils jugeront le moment opportun. || M. le Général Baron de Schönfeld partage l'avis de M. le Colonel Staaff. Dans la guerre les hôpitaux militaires et ceux des Sociétés de Secours sont entremêlés. Si l'on expose ces dernières à perdre leur matériel, elles cesseront de fonctionner, et les secours militaires ne suffiront pas. Il importe de faire appel aux Sociétés privées. La croix rouge les protége. Il faut admettre en principe les rigueurs de la guerre; mais il y a des exceptions humanitaires dont il faut tenir compte. || M. le Général de Leer se range à l'avis de M. le Colonel Staaff et de M. le Général de Schönfeld. Si l'on acceptait la manière de voir de M. le Général de Voigts-Rhetz, le droit à la neutralité ne serait accordé au matériel des hôpitaux et ambulances que dans l'unique cas où ils seraient occupés par des malades et des blessés, ce qui annulerait une des dispositions essentielles de la Convention de Genève. || M. le Colonel Manos dit que, si de grands pays ont de grandes ressources, les armées des petits pays n'ont que des ressources forts limitées, notamment un petit matériel qu'elles ne peuvent pas être exposées à perdre. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit que, au point de vue humanitaire, il faut respecter la Convention de Genève; mais que si, lorsqu'on l'a faite, il y avait eu autant de militaires que de médecins, on l'aurait certainement conçue autrement. La révision aura une physionomie différente. Les Articles Additionnels n'étant pas ratifiés par l'Allemagne, ils ne la lient pas. M. le Général de Voigts-Rhetz constate que les hôpitaux des Sociétés privées ne sont pas compris dans la Convention de Genève, tandis qu'il y a des hôpitaux militaires qui ne tombent pas comme prise aux mains de l'ennemi. Pour ne pas entrer dans le fond de la discussion, il se bornera à déclarer qu'il hésite à admettre que les médecins manqueraient parfois aux lois de l'humanité. Quel est celui d'entre eux qui quitterait les blessés pour s'en retourner avec le matériel? M. le Délégué d'Allemagne proteste contre cette supposition. ||

M. le Colonel Staaff croit que M. le Délégué d'Allemagne ne rend pas pleine justice aux auteurs de la Convention et de ses développements. Il ne leur est jamais venu à l'esprit de supposer qu'un prétexte futile porterait les médecins à abandonner leurs malades et blessés. Telle n'a pas été leur pensée. Mais ils ont cru que l'inviolabilité assurée aux blessés et aux malades, ainsi que la neutralité du matériel, engagerait les médecins à ne pas regarder presque comme un devoir de se sauver dans l'intérêt de leurs armées. || M. le Baron Jomini demande, si personne n'a plus d'observations générales à présenter. || M. le Général Arnaudeau hésite à se prononcer entre les lois de la guerre et les devoirs de l'humanité. Il demande à s'éclairer davantage avant d'émettre son jugement. || M. le Colonel Staaff est d'avis que, s'il y a un mobile qui doit guider la Conférence, c'est l'espoir que les Gouvernements adhéreront à ses propositions. Dans la question, qui préoccupe la Commission, il faut se rappeler que les auteurs des Articles Additionnels ont tenu à s'appuyer sur les voeux exprimés d'abord dans la Conférence de Paris et ensuite dans celle de Berlin, en étendant aux hôpitaux volants les avantages dont jouissent les ambulances. M. le Délégué d'Allemagne semble vouloir aller jusqu'à priver le matériel des ambulances du bénéfice de la neutralité, comme ayant pris de plus en plus le caractère d'hôpitaux, ce qui ne semble pas admissible à M. le Délégué de Suède et Norvége. || M. le Baron Jomini constate que la Commission se trouve en présence d'avis très-compétents et très-opposés. Afin de ne pas prolonger ces débats, M. le Président propose de faire mention au Protocole des opinions émises. Les Protocoles, qui sont placés sous les yeux des Gouvernements, seront d'excellents éléments d'appréciation en vue d'une révision future de la Convention.

Au deuxième alinéa de l'Article I, M. le Colonel Fédéral Hammer demande ce qu'il faut entendre par ces mots: "gardés par une force militaire." MM. les Généraux de Voigts-Rhetz et de Schönfeld demandent la suppression de cette clause. || M. le Colonel Staaff dit que le mot "gardés" doit se prendre ici dans l'acception de "défendus;" mais il peut d'autant moins se rallier à la suppression de cet alinéa que c'est précisément de ce dernier qu'émanent les améliorations des §§ 40 et 41 du Projet Russe que la Sous-Commission a adoptés. || La Commission est d'avis que le deuxième alinéa de l'Article I serait avantageusement remplacé par ces mots: "Le fait qu'ils sont protégés par un piquet ou des sentinelles ne les prive pas de cette prérogative. Le piquet ou les sentinelles, en cas de capture, sont seuls considérés comme prisonniers de guerre." || M. le Général de Voigts-Rhetz approuve cette rédaction; l'ambulance peut être parfaitement défendue contre des pillards isolés. || La Commission émet l'opinion que les §§ 61 et 62 du Projet Russe expriment exactement sa manière de voir, dont le Protocole tiendra note. M. le Marechal-de-camp Servert demande que la nécessité dont il est question au § 61 soit bien constatée.

L'Article II est adopté avec l'addition suivante relative aux Sociétés de

Nr. 5361. Brüsseler Conferenz-staaten. 11. Aug. 1874.

Secours: — "Le personnel susmentionné doit porter un signe distinctif, un certificat d'identité contenant le signalement et la signature du porteur, ainsi qu'une autorisation émanant de l'autorité compétente. Les personnes qui ne remplissent pas ces conditions ne peuvent réclamer les droits de l'inviolabilité."

M. le Général de Voigts-Rhetz présente sur l'Article III deux observations. La première, c'est qu'il ne faut pas permettre au personnel de se retirer, quand bon lui semble, mais il le faut faire rester tant que les malades doivent être soignés ou évacués; la seconde, c'est qu'on ne peut pas demander que l'armée occupante le renvoie directement aux avantpostes. C'est aux chefs à juger, si cela peut se faire sans nuire aux opérations. On les mènera par le plus court chemin ou par un détour suivant les circonstances. ‖ M. le Colonel Comte Lanza s'associe à ces observations. En outre, on peut se référer au Ier Article Additionnel. ‖ L'Article III est admis moyennant les améliorations suivantes: — ‖ M. le Général de Voigts-Rhetz demande qu'il soit dit que les personnes désignées à l'Article II "devront continuer" au lieu de "pourront continuer." ‖ M. le Colonel Mockel croit qu'on devra fixer la route à suivre au moment du départ. ‖ M. le Colonel Staaff dit que la route doit être aussi courte que possible, et qu'on ne pourra pas retenir le personnel indéfiniment.

A l'Article IV M. le Général de Voigts-Rhetz se réfère aux observations qu'il a présentées sur l'Article I. ‖ M. le Colonel Comte Lanza partage personnellement le sentiment de M. le Délégué d'Allemagne. Il croit que les dispositions de l'Article IV peuvent donner lieu à des inconvénients, telles qu'elles sont exprimées dans la Convention de Genève de 1864, et dans les Articles Additionnels de 1868. ‖ L'Article est admis.

L'Article V soulève plusieurs objections. ‖ M. le Colonel Staaff dit qu'il est excessif. On a voulu y remédier par l'Article IV Additionnel. Le mot "zèle" contenu dans ce dernier Article signifie évidemment: zèle traduit en acte. Quant aux mots "demeureront libres", ils n'ont peut-être pas de raison d'être. M. le Général de Voigts-Rhetz dit qu'il ne comprend pas ce qu'on entend par zèle charitable. En temps de guerre on ne discute que les faits. Telle femme très-charitable n'a à soigner qu'un blessé; telle autre, qui calcule davantage, en recueille une douzaine pour être exemptée des charges, contributions, &c., imposées par le vainqueur. L'Article V doit donc être modifié pour qu'on puisse prévenir les abus qu'il semble destiné à consacrer. Suivant M. le Délégué d'Allemagne plusieurs dispositions de cet Article devraient être changées. Si l'on a le droit de se faire protéger par le drapeau blanc à la croix rouge, pour un blessé que l'on soigne, il n'y a pas de motif pour qu'on ne mette pas un blessé dans chaque maison d'une place forte, et alors le bombardement devient le cas échéant impossible. L'habitant devrait également être tenu de recevoir les soldats qui ont besoin de repos. Si dans quelque grand établissement il y avait des blessés, on les transpor-

terait dans un autre hôpital et l'on disposerait des appartements devenus libres. Mais l'établissement devra être inviolable tant qu'il y aura des blessés et cela dans la limite de l'espace qu'ils occupent. || M. le Général de Leer et M. le Colonel Comte Lanza se rangent à l'avis de M. le Délégué d'Allemagne. || M. le Colonel Manos fait des réserves quant à la position spéciale de son pays, par rapport aux Articles de la Convention de Genève et aux Articles Additionnels. || M. le Colonel Fédéral Hammer demande que la rédaction de l'Article V soit remaniée, conformément aux observations qui ont été faites, dans le sens de l'Article IV Additionnel.

Relativement à l'Article VI, M. le Général de Voigts-Rhetz fait observer qu'il impose à celui qui a capturé des blessés l'obligation de les renvoyer en tout cas, à condition qu'ils ne reprendront plus les armes pendant la durée de la guerre. Cela est trop vague. De plus il est dit: "après guérison." On est donc forcé de renvoyer tous les blessés en état de reprendre les armes. Cela est inadmissible. Le renvoi des blessés doit être facultatif. || M. le Maréchal-de-camp Servert demande qu'au lieu de dire, "seront renvoyés" on dise: "pourront être renvoyés," parceque des invalides, des généraux, par exemple, peuvent donner des conseils excellents pour la direction d'une armée. || M. le Colonel Staaff est de l'avis des militaires d'après lesquels, en vertu de l'expérience acquise postérieurement à la rédaction des Articles Additionnels, les blessés guéris et valides sont considérés comme prisonniers de guerre. Rien n'autorise ici une exception, qui du reste ne ressort pas de la Convention même. M. le Colonel Comte Lanza pense que le projet de la Sous-Commission relatif aux dispositions qui doivent régler le renvoi des blessés et des malades dans leur pays est parfaitement suffisant. Quant aux mots "dont la convalescence sera présumée devoir excéder la durée de la guerre," il conviendra d'y substituer une rédaction plus précise. || M. le Général de Voigts Rhetz demande que l'on ajoute: "Ceux, qui seront restés estropiés après guérison ou trouvés définitivement incapables, seront, s'ils en expriment le désir, renvoyés dans leur pays dès que leur état le permettra." || Cette proposition est adoptée.

En ce qui concerne l'Article VII la Commission propose certaines modifications. M. le Général de Voigts-Rhetz demande, si, aux termes de l'alinéa 1er, toutes les maisons doivent arborer deux drapeaux, le drapeau national et le drapeau blanc à croix rouge. Cela lui paraît impossible et de plus inutile, puisque le drapeau blanc à croix rouge est inviolable. On dirait donc, au lieu de: "devra en toute circonstance" ceci: "le drapeau blanc à croix rouge est le signe distinctif." || Les avis se partagent. Il y en a pour le maintien de la double exigence; il y a des opinions en faveur de la motion de M. le Délégué d'Allemagne. La Commission se prononce finalement pour "l'utilité" du double drapeau, mais ne l'impose pas comme une "nécessité." || MM. les Généraux de Voigts-Rhetz et Arnaudeau signalent les abus commis à l'abri de la croix rouge. Ils citent notamment des individus qui se

Nr. 5361. Brüsseler Conferenzstaaten. 11. Aug. 1874.

glissaient dans les rangs des armées pour dépouiller les blessés et les malades. La Commission flétrit énergiquement ces crimes, et, afin d'en prévenir autant que possible le retour, elle émet le voeu que les hospitaliers de la croix rouge soient munis d'un certificat d'identité de date récente, comprenant le signalement et la signature du porteur et même d'un portrait photographique.

L'Article 42 du projet Russe est admis.

M. le Baron Jomini résume la discussion et propose à la Commission d'insérer la declaration suivante au Protocole: —

"MM. les Délégués de la Commission se bornent à déférer les diverses opinions émises dans la présente séance à l'examen de leurs Gouvernements respectifs en vue des modifications et améliorations qui pourraient être introduites d'un commun accord dans la Convention de Genève."

La Commission adopte cette formule, et M. le Président soumet une nouvelle rédaction du Chapitre I de la Section I à MM. les Délégués, qui s'ajournent à demain à 10 heures.

Le Secrétaire, Emile de Borchgrave.

Le Président, Baron A. Jomini.

Beilage.

Section I. — Chapitre I.

(Nouveau texte proposé par M. le Président dans la séance du 11 Août.)

§ 1. Un territoire de l'un des belligérants est considéré comme occupé, lorsqu'il se trouve placé de fait sous l'autorité de l'armée ennemie. L'occupation ne s'étend qu'aux territoires où cette autorité est établie, et tant qu'elle est en mesure de s'exercer.

§ 2. L'autorité du pouvoir légal étant suspendue de fait par l'occupation, l'Etat occupant prend toutes les mesures qui dépendent de lui en vue de rétablir et d'assurer, autant qu'il est possible, l'ordre et la vie publique.

§ 3. A cet effet il maintient les lois qui étaient en vigueur dans le pays en temps de paix, et ne les modifie, ne les suspend ou ne les remplace que s'il y est obligé.

§ 4. Les institutions et fonctionnaires de l'Administration de la Police et de Justice qui continueraient, sur son invitation, à exercer leurs fonctions, jouissent de sa protection et ne sont révoqués, expulsés ou livrés à la justice que dans le cas où ils ne rempliraient pas les obligations acceptées par eux.

§ 5. Les impôts, redevances, droits, et péages déjà établis par le Gouvernement légal du pays, ou leur équivalent, sont prélevés par l'armée d'occupation, qui les emploie, autant que possible, à pourvoir aux frais d'administration locale.

§ 6. Les capitaux du Gouvernement, ses dépôts d'armes, ses moyens de transport, ses magasins et approvisionnements, et en général toute propriété du Gouvernement pouvant servir au but de la guerre, peuvent être saisis par l'armée d'occupation.

Observation. — Le matériel des chemins de fer, les bateaux-à-vapeur et autres vaisseaux, de même que les dépôts d'armes, et en général toute espèce de munitions de guerre, quoique appartenant à des sociétés ou à des personnes privées, sont également des moyens de guerre qui ne peuvent être laissés à la disposition de l'ennemi. Le matériel des chemins de fer, de même que les bateaux-à-vapeur et autres vaisseaux, sont restitués à la paix.

§ 7. L'armée d'occupation a l'administration et la jouissance des édifices publics, immeubles, forêts, et exploitations agricoles appartenant à l'Etat ennemi et se trouvant dans le pays occupé. Elle doit, autant que possible, sauvegarder le fonds de ces propriétés et s'abstenir de tout ce qui ne serait pas justifié par l'usufruit.

§ 8. La propriété des églises, des établissements de charité et d'instruction, de toutes les institutions consacrées à des buts scientifiques, artistiques, et de bienfaisance, n'est pas sujette à prise de possession par l'armée d'occupation. Toute saisie ou destruction intentionnelle de semblables établissements, comme aussi des monuments, des oeuvres d'art, ou des musées scientifiques, doit être poursuivie par l'autorité compétente.

Nr. 5362.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 10 der Commissionssitzungen.

Le Protocole 9 (séance du 11 Août) est lu et approuvé.

M. de Lansberge demande à faire une déclaration de principe au sujet du Chapitre I*), dont la Commission doit s'occuper aujourd'hui. La réserve générale que M. le Délégué des Pays-Bas a faite dans une séance précédente se rapporte au Chapitre I en entier. Il croit devoir faire observer que le Projet primitif a été remanié deux fois, et que le Gouvernement Néerlandais n'a pas été à même d'étudier la rédaction nouvelle et de munir ses Représentants à la Conférence d'instructions nouvelles. L'avis que M. le Délégué des Pays-Bas se permettra d'émettre ne sera que l'écho d'une opinion personnelle; mais il est persuadé que cette opinion sera en concordance parfaite avec le sentiment de son pays et avec les vues de son Gouvernement. Il croit devoir

*) Siehe vorstehend die amendirte russische Vorlage. A. d. Red.

Nr. 5362. Brüsseler Conferenz-staaten. 12. Aug. 1874.

la motiver brièvement. La Néerlande est une nation pacifique dont l'organisation militaire est purement défensive, qui ne désire nullement être mêlée à des combinaisons pouvant la conduire à attaquer un autre Etat ou l'impliquer dans les conflits, en vue desquels le Projet paraît être spécialement rédigé. Mais si elle désire vivre à tout jamais en paix avec les autres Etats, la Néerlande est décidée à se défendre à outrance, si elle était attaquée, et à ne se priver d'aucun moyen de résistance. Chez les Néerlandais il y a deux qualités innées et répandues dans toutes les classes de la société: ce sont l'amour de l'indépendance et le sentiment du droit. Aucun Gouvernement ne pourrait ni ne voudrait poser un acte qui les méconnût. Toute clause donc qui délierait en quoi que ce soit les citoyens du devoir sacré de défendre la patrie par tous les moyens qui sont en leur pouvoir, ou qui, au lieu de limiter le pouvoir de l'ennemi, érigerait en droits des faits résultant uniquement de l'emploi de la force, — faits auxquels on peut se soumettre par nécessité, mais auxquels on ne peut pas consentir d'avance, — toute clause de ce genre serait réprouvée par l'opinion publique. M. le Délégué des Pays-Bas termine en disant que ce sont ces considérations qui le guideront dans l'appréciation des propositions soumises à la Conférence. || M. le Baron Lambermont, au moment où s'ouvre un débat qui, de l'aveu commun, a une portée très-sérieuse, croit devoir renouveler la réserve, déjà faite et déjà admise, d'après laquelle, en prenant part à la discussion, M. le Délégué de Belgique n'engage ni son Gouvernement ni lui-même sur le fond. Les résolutions du Gouvernement Belge désignant les clauses qu'il accepte et celles auxquelles il aura le regret de ne pouvoir se rallier, seront communiquées lors de la seconde lecture ou à tout autre moment opportun. M. le Président donne acte de ces déclarations à MM. de Lansberge et Lambermont. Les Gouvernements décideront: c'est à eux qu'il appartient de ratifier le travail qui se fait en ce moment. M. le Colonel Fédéral Hammer tient à ajouter quelques mots aux déclarations de MM. les Délégués des Pays-Bas et de Belgique. La situation de la Suisse, essentiellement analogue à celle de ces pays, lui fait partager sous bien des rapports les opinions émises par leurs Délégués. Pour ce qui concerne la marche à suivre dans la discussion du Chapitre I, qui se trouve à l'ordre du jour, M. le Colonel Fédéral regrette de n'avoir pu demander à cet égard des instructions à son Gouvernement. Les instructions qu'il a reçues concernant le premier Projet Russe ne peuvent s'appliquer qu'en partie à la rédaction donnée en dernier lieu à la matière dont il s'agit dans le Projet communiqué hier soir à la Conférence. En prenant donc part aux délibérations, M. le Délégué de Suisse ne pense aucunement engager, de quelque manière que ce soit, l'attitude de son Gouvernement, qui, certes, ne voudra se prononcer sur une partie des propositions que l'on va discuter qu'en parfaite connaissance de cause, et après un examen approfondi. M. le Colonel Fédéral Hammer ajoute que lui-même aura à consulter dans ses votes, non son opinion personnelle, mais bien l'opinion publique, qui décidera de l'accueil que le Projet

trouvera dans son pays et auprès de son Gouvernement, et qui demandera, il en est persuadé, que ces propositions soient plus conformes aux conditions où se trouve la Suisse et à sa manière de voir. La Suisse a accueilli le Projet Russe avec sympathie et dans l'espoir d'une solution pratique et satisfaisante. Accorder franchement le nécessaire aux exigences de la guerre, sauvegarder les principes de droit et les intérêts nationaux, en excluant l'arbitraire, semble, il est vrai, une tâche difficile; mais M. le Délégué de Suisse pense qu'il n'est pas impossible de la résoudre, et la Suisse sera heureuse de s'associer aux résultats des travaux de la Conférence. || M. le Président dit que c'est en cela que consiste la difficulté. Si l'on donne à la défense des droits illimités, on donne également des droits illimités à l'attaque. Il regrette les transactions de forme qui laissent le fond indécis; dans ce dernier cas ce ne sont pas les faibles qui en profitent. Il faut savoir faire franchement des concessions de part et d'autre, sinon il n'y a pas d'accord possible. || M. le Colonel Fédéral Hammer dit qu'il n'a en vue que le chapitre à discuter aujoud'hui. Il désire que l'on arrive à satisfaire aux exigences nécessaires des armées et à concilier en même temps les droits de la propriété et de la liberté civile des citoyens.

La Commission aborde l'examen du § 1.

M. le Général de Voigts-Rhetz accepte le premier alinéa; mais il croit devoir proposer la suppression des mots, "et tant qu'elle est en mesure de l'exercer," qui terminent le deuxième alinéa. Il trouve dans la rédaction proposée une trop grande ressemblance avec le blocus, qui n'est effectif que quand il est exercé. L'occupation ne se manifeste pas par des signes visibles. M. le Délégué d'Allemagne considère donc ces mots comme une répétition de ce qui précède, et il pense qu'ils pourraient devenir une source de réclamations aussi bien du côté de l'occupé que du côté de l'occupant. Dans son opinion on peut les retrancher sans nuire au sens de la phrase. Il propose de continuer l'alinéa ainsi: "le pouvoir de l'occupation ne s'étend qu'aux territoires où cette autorité est établie." Par ce mot "pouvoir" on exprime qu'il s'agit d'autre chose que de la loi reconnue depuis longtemps dans le pays. Cette loi est réellement suspendue de fait; mais il y a une autre autorité temporaire, le pouvoir militaire, établi à la place de l'autorité légale qui existait auparavant. || M. le Baron Jomini ne saisit pas bien l'importance de la différence. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit que le mot "occupation" ne signifie pas en même temps "pouvoir et autorité," et qu'il importe d'exprimer cette double idée. || M. le Directeur Vedel fait observer que le terme "pouvoir" se trouve au § 16. || M. de Lansberge désirerait voir remplacer au premier alinéa le mot "autorité" par le mot "pouvoir." || M. le Colonel Fédéral Hammer trouve la rédaction Russe parfaitement juste. Pour que l'autorité soit effective, il faut qu'elle s'exerce. Les territoires qui parviennent à s'y soustraire cessent d'être occupés. || M. le Duc de Tetuan appuie la rédaction Russe comme suffisant à toutes les hypothèses. || M. le Général de Leer croit que l'on peut

Nr. 5362. Brüsseler Conferenz-staaten. 12. Aug. 1874.

considérer l'occupation comme établie, lorsqu'une partie de l'armée occupante a assuré ses positions et sa ligne de communication avec les autres corps. Cela fait, elle est en mesure de tenir tête aux entreprises de l'armée de l'occupé, et aux émeutes de la population. Si elle n'atteint pas ce double objectif, elle est déchue de son autorité. || M. le Général de Voigts-Rhetz n'a pas eu seulement en vue la position de l'occupant. Il faut aussi, dit-il, prendre en considération celle de l'occupé. Si l'on dit que l'occupation n'existe que là où le pouvoir militaire est visible, vous provoquez les insurrections, et, si vous admettez pour les habitants le droit de s'insurger, c'est eux qui en seront les victimes. M. le Délégué d'Allemagne reprend le cas cité par M. le Colonel Comte Lanza, à l'appui de l'observation qu'il a présentée tout à l'heure. Si les mots dont il s'agit sont maintenus, aussitôt que l'autorité de l'occupant ne sera plus visible, on aura des insurrections suivies de répressions cruelles, et la guerre deviendra atroce. || M. le Colonel Fédéral Hammer dit qu'il faut adopter une rédaction claire et facile à comprendre. Sous ce rapport la rédaction Russe satisfait M. le Délégué de Suisse, tandis que le Projet Allemand laisse planer un certain vague sur l'idée que l'on veut exprimer. M. le Colonel Fédéral est d'avis que le principe du blocus doit être appliqué aussi à celui de l'occupation. Si celle-ci n'existe pas de fait, comment lui reconnaîtrait-on des droits? Pour pouvoir la maintenir, d'ailleurs, il n'est pas nécessaire de disposer de grandes troupes; il suffit d'un homme, pourvu qu'il soit respecté, d'un bureau de postes, de télégraphes, d'une Commission quelconque établie dans la localité et fonctionnant sans opposition; il faut, en un mot, un fait constatant que le territoire, comme tel, peut être sous la domination militaire de l'ennemi. M. le Colonel Fédéral Hammer ne veut pas pour cela provoquer les insurrections. Mais ce qu'il veut c'est de ne pas donner à l'ennemi plus de droits qu'il n'en possède réellement et enlever au pays envahi le droit de la résistance légitime. Voilà les motifs, pour lesquels M. le Délégué de Suisse trouve le texte Russe suffisant. || M. le Colonel Staaff désirait laisser la parole aux hommes les plus compétents sur cette question. Mais la suppression projetée vise une matière qui a fait l'objet d'instructions données par les Gouvernements à leurs Délégués. De plus toute la série d'Articles appartenant au Chapitre I se base sur la définition du mot "occupation;" il importe donc de la rendre aussi claire que possible, puisque, par la nature même des choses, elle ne peut être parfaite. C'est dans ce but que M. le Délégué de Suède et Norvége désire maintenir l'alinéa qu'on veut faire disparaître, et qui définit l'occupation quant à la durée. Il ajoute qu'on ne peut méconnaître la grande analogie qui existe entre cette question et celle du blocus. Or, le blocus n'existe qu'aussi longtemps qu'il est effectif. || M. le Baron Jomini croit que la discussion porte sur le mot "territoire." C'est une expression générale qu'il faut interpréter largement. Une province ne peut pas être occupée sur chaque point; cela est impossible. || M. de Lansberge présente une observation sur la question soulevée par MM. les Délégués

d'Allemagne et de Suisse. Sans doute, il y a un danger à conseiller aux populations de se soulever; mais on ne peut le leur défendre. Le droit de l'insurrection doit rester intact. Si les habitants subissent les conséquences de la révolte, ils n'auront qu'à se l'imputer à eux-mêmes. M. le Délégué des Pays-Bas ajoute qu'on ne peut admettre que la présence d'un seul individu, d'un seul maître de poste, par exemple, suffise pour perpétuer le droit de l'occupation. Ce mode de conservation serait par trop facile. Il faut que l'occupant soit toujours en mesure de réprimer l'insurrection, si elle éclate. | M. le Général de Leer dit que, lorsque le soulèvement aura lieu, ou l'ennemi se retirera, s'il n'est pas en force, ou il réprimera l'insurrection et par là même il prouvera le droit de l'occupant. || M. le Baron Jomini ajoute que c'est pour ce motif qu'il faut une formule générale, "l'occupation dure tant qu'elle s'exerce de fait." | M. le Baron Baude insiste sur la nécessité de conserver les mots, "où cette autorité est établie et en mesure de s'exercer." Il paraît impossible à M. le Délégué de France de séparer ces deux conditions. | M. le Baron Lambermont dit que M. le Délégué d'Allemagne a touché le point le plus délicat de la discussion actuelle. Ce point mérite la plus sérieuse attention. D'une part, on ne doit pas exposer à la légère les populations à des rigueurs souvent très pénibles à supporter, et d'un autre côté on ne doit pas porter atteinte aux droits ou aux devoirs du patriotisme. Il sera très-difficile de trouver une rédaction qui satisfasse à ces conditions. Quant au pouvoir de l'occupant, il faut que les moyens de l'exercer soient réels et suffisants, question qui présente aussi de grandes difficultés: la présomption n'est pas admise en pareille matière. M. le Délégué de Belgique signale un cas qui n'est pas prévu au Projet: jusqu'à quel point faut-il que la résistance ait cessé, pour que le pouvoir soit considéré comme établi? L'occupation ne s'établit pas généralement de plein pied; il y a des résistances plus ou moins longues et qui ne cessent qu'insensiblement ou partiellement. Enfin, M. le Baron Lambermont fait remarquer qu'à raison de la rapidité des mouvements dans les conditions nouvelles de la guerre, il peut y avoir des interruptions ou des lacunes dans l'occupation. S'il pose ces questions, c'est en vue de s'éclairer sur le sens et la portée que l'on attache à l'Article. || M. le Général de Voigts-Rhetz répond qu'en général on pourrait déclarer le pouvoir occupant établi de fait quand la population est désarmée, soit qu'elle ait livré les armes, soit qu'on les lui ait retirées, ou encore quand il y a des colonnes qui parcourent le pays et établissent des relations avec les autorités locales. M. le Délégué d'Allemagne n'a pas dit que le droit d'insurrection doive être aboli; mais il importe d'éclairer les populations sur les conséquences qu'il entraîne. Il y a donc une distinction à faire: ou bien la population se révolte pendant l'occupation, et dans ce cas elle sera soumise aux lois de la guerre, ou bien elle commence l'insurrection, lorsque l'ennemi se retire, et alors on ne pourra pas l'en punir. Il y a toujours des têtes exaltées qui séduisent les autres; il ne faut pas favoriser les entreprises de quelques

Nr. 5362. Brüsseler Conferenz-staaten. 12 Aug. 1874.

téméraires et exposer les habitants à des rigueurs inutiles; car comme ce ne sont plus des belligérants, ils seront traités avec sévérité. C'est donc dans l'intérêt des populations qu'il faut supprimer la dernière partie de l'alinéa. M. de Lansberge prévoit le cas où une armée victorieuse ayant éprouve un revers aurait abandonné une ville qui se serait soulevée. Lui serait-il permis de punir l'insurrection, si elle occupait plus tard pour la seconde fois la dite ville? || M. le Général de Voigts-Rhetz pense que tout Général ou Chef d'armée punirait l'insurrection qui éclaterait dans le pays occupé. Il est vrai que c'est une question délicate, sur laquelle il ne peut se prononcer officiellement; mais il exprime son sentiment personnel, et il ne croit pas se tromper en disant que c'est celui de tous les militaires. || M. le Colonel Manos dit qu'on pourra punir la population, si elle n'est pas considérée comme belligérante; mais si on admet qu'elle a cette qualité elle est dans les conditions de la résistance légale. Cette distinction prouve à M. le Délégué de Grèce qu'on aurait dû commencer par le chapitre "Des Belligérants." || M. le Duc de Tetuan dit que la suppression proposée par M. le Délégué d'Allemagne modifierait essentiellement l'Article, puisqu'elle conduirait à dire que l'occupation par l'ennemi d'un territoire où son autorité serait établie s'étendrait plus loin que ne pourrait aller son action. M. le Délégué d'Espagne est d'avis que la rédaction du texte Russe modifié soit conservée. Il désire plus vivement encore la conservation des mots dont M. le Délégué d'Allemagne propose la suppression, depuis qu'il a entendu les déclarations survenues pendant la discussion. D'ailleurs ces termes ne font que constater un principe général qui sera mieux compris quand les Articles du Chapitre II auront été soumis à la Conférence. M. le Duc de Tetuan voit, du reste, dans la suppression de ce membre de phrase un avantage donné à l'armée d'invasion au préjudice du pays envahi. Si donc elle était admise par la Commission, M. le Délégué d'Espagne se croirait obligé de faire des réserves à ce sujet.

M. le Général de Voigts-Rhetz propose de revenir au § 1 lors d'une nouvelle lecture. || M. le Colonel Staaff croit qu'on peut difficilement avancer, sans être d'accord sur ce qui sert de base à tous les Articles suivants. || M. le Baron Baude dit que les mots "autorité établie et exercée" répondent à deux idées distinctes. Les deux choses peuvent ne pas exister ensemble. L'autorité peut se prétendre établie par le seul fait d'une proclamation, et revendiquer des droits antérieurs au moment où elle se sera trouvée en mesure de s'exercer. On pourrait, en écartant la seconde condition, retomber dans le même abus qu'autrefois pour les blocus fictifs. M. le Premier Délégué de France propose de maintenir la rédaction du Projet Russe. || M. le Général de Voigts-Rhetz trouve que cette observation change la question. Si on peut trouver des termes pour l'exprimer, il accepterait plus aisément une rédaction conçue en ce sens. || M. le Général de Leer pense qu'il est impossible de préciser, tant les formes de l'occupation varient entre elles. || M. le Colonel Fédéral Hammer trouve le Projet Russe très logique. Il explique la

naissance, l'étendue et la durée de l'occupation; ensuite il limite sagement ce fait quant au temps et quant à l'espace. On peut sans doute supprimer cette double restriction; mais il est étrange d'en supprimer une et de laisser subsister l'autre. || M. le Baron Jomini dit qu'on ne peut pas toucher à la question de droit, mais seulement à la question de fait. Il croit que le temps et l'espace sont compris dans les mots du Projet. || M. le Colonel Fédéral Hammer prend acte des explications qui ont été échangées. Elles sont de nature à eclaircir le sens de l'Article en question. Il demande que l'avis qu'il a émis soit acté au Protocole. M. le Colonel Comte Lanza croit que la rédaction est bonne sans être parfaite. Il serait plus précis de dire que l'occupation effective du territoire place de fait celui-ci sous l'autorité de l'armée occupante. || M. le Baron Lambermont dit qu'on y reviendra forcément quand on s'occupera des droits et des devoirs de la population dans le territoire occupé. || Il est entendu qu'on reprendra ultérieurement la discussion du § 1. | M. le Général de Voigts-Rhetz propose de constater par un vote, combien la rédaction de M. le Baron Baude rencontrerait de partisans dans la Commission. || M. le Colonel Fédéral Hammer demande qu'on ajourne la discussion sur cet objet jusqu'à ce qu'on soit arrivé à la fin du chapitre. La Commission, consultée, se rallie à cet avis.

On passe ensuite au § 2.

M. le Général de Voigts-Rhetz dit que, lorsqu'une autorité est suspendue et qu'on n'a pas encore décidé qu'elle est passée en d'autres mains, la question est précisément de savoir qui doit prononcer quelle sera cette autorité. Si l'occupation a des conséquences défavorables pour la population, le mal serait aggravé, si l'on tardait à instituer un pouvoir de fait. M. le Délégué d'Allemagne propose de dire: "l'autorité du pouvoir légal étant suspendue et passée entre les mains de l'occupant, celui-ci, &c." | M. le Colonel Fédéral Hammer, s'appuyant sur les instructions de son Gouvernement, croit pouvoir faire remarquer que les observations de M. le Premier Délégué d'Allemagne font cesser tout doute sur le principe. || M. le Baron Jomini propose de dire: "l'état occupant s'y substitue." || M. de Lansberge préfère la rédaction de M. le Délégué d'Allemagne, qui porte: "étant suspendue et passée de fait entre les mains de l'occupant, celui-ci prend..." Cette rédaction est adoptée.

M. le Baron Lambermont demande ce qu'il faut entendre par "ordre." Il y a l'ordre matériel, civil, social, politique. M. le Délégué de Belgique présume qu'on a seulement en vue la sécurité ou la sûreté générale; quant à l'expression "vie publique", il pense qu'il s'agit des fonctions sociales, des transactions ordinaires, qui constituent la vie de tous les jours. | La Commission interprête ce mot dans le même sens que M. le Baron Lambermont. On mettra: "l'ordre et la vie publique."

Au § 3, M. le Général de Voigts-Rhetz propose d'employer le futur au lieu du présent et de remplacer les mots "s'il y est obligé" par ceux-ci: "s'il y a nécessité." || M. le Colonel Fédéral Hammer croit qu'il serait utile

Nr. 5362. Brüsseler Conferenzstaaten. 12. Aug. 1874.

de maintenir la première partie du paragraphe; quant à la seconde, on dirait: “des changements ne seraient justifiés que par les nécessités de la guerre.” ‖ M. de Lansberge préfère la rédaction Allemande: “ne les modifiera, ne les suspendra ou ne les remplacera qu'en cas de nécessité. ‖ M. le Colonel Comte Lanza est d'avis que l'on doit établir en principe que les lois civiles et pénales, n'ayant pas un caractère politique, continuent à être en vigueur dans le territoire occupé: les modifications de régime légal exceptionnellement admises se borneraient aux lois d'ordre politique, administratif et financier. ‖ M. le Baron Lambermont fait une observation qui lui est imposée par le droit public Belge. Un article de la Constitution dit: “Tous les pouvoirs émanent de la nation.” Entre-t-il dans les attributions du pouvoir exécutif, voire du pouvoir législatif ordinaire, de déclarer qu'un autre pouvoir pourra exercer l'autorité dans le pays? M. le Délégué de Belgique se borne à faire cette réflexion. Quant à l'expression “lois,” il demande, si, pour fixer la portée de l'Article, il n'est pas nécessaire d'expliquer, de quelles lois il s'agit. Il y a des lois d'intérêt général, d'autres qui sont d'ordre privé et concernent la famille, les successions, les propriétés privées, les ventes, les achats, &c. M. le Délégué de Belgique pense que l'Article a en vue les lois de la première catégorie. ‖ M. le Baron Jomini répond affirmativement; il dit que l'occupant n'aura pas intérêt à toucher aux lois de l'ordre privé. ‖ M. le Général de Voigts-Rhetz est du même avis. Il ne lui semble pas que le cas de nécessité doive être étendu aux lois civiles. M. le Délégué d'Allemagne pense que ce seraient plutôt les lois criminelles qui seraient soumises à cette éventualité. ‖ Le § 3 est modifié comme suit: —

“A cet effet il maintiendra les lois qui étaient en vigueur dans le pays en temps de paix, et ne les modifiera, ne les suspendra ou ne les remplacera que s'il y a nécessité.”

M. le Colonel Fédéral Hammer demande, au § 4, ce qu'on entend par “institutions.” Cette expression aurait besoin d'être précisée. ‖ M. le Baron Lambermont propose de dire: “services publics.” ‖ M. le Baron Baude désirerait qu'on mît après le mot “justice” ceux-ci: “qui consentiraient à continuer sur son invitation.” ‖ M. le Délégué de France fait remarquer qu'il existe une différence entre les fonctionnaires du Gouvernement et les fonctionnaires municipaux. Les premiers doivent se retirer devant l'ennemi; les seconds au contraire ne peuvent séparer leur sort de celui de la ville. ‖ M. le Directeur Vedel demande qu'au lieu des termes “administration de la police et de la justice” on dise “administration de l'Etat et des communes.” ‖ M. le Baron Lambermont fait remarquer que cette expression serait incomplète, parcequ'il y a des pays, en Belgique par exemple, où il y a aussi une administration provinciale. ‖ M. de Lansberge confirme cette appréciation pour les Pays-Bas, où fonctionne le Waterstaat. ‖ M. le Colonel Manos fait une observation analogue pour la Grèce. ‖ M. le Baron Baude propose en conséquence de se servir des termes: “fonctionnaires et employés de tout ordre.” ‖

M. le Colonel Comte Lanza demande que l'on spécifie que l'Article s'applique aux employés des prisons et à ceux qui sont chargés de la conservation des actes de l'Etat Civil. Il désire en outre que l'on indique, si c'est la justice civile ou la justice militaire qui doit statuer sur les délits dont il s'agit dans cet Article. Il ne croit pas qu'un seul Code Militaire contienne des peines pour les fonctionnaires civils manquant à leurs engagements. || M. le Colonel Fédéral Hammer serait d'avis de supprimer les termes: "livrés à la justice..," et de dire simplement "que la protection dont ils jouissent leur sera retirée."

M. le Général de Voigts-Rhetz insiste sur la nécessité d'être précis. ||

M. le Baron Lambermont prévoit le cas du fonctionnaire qui consent à conserver ses fonctions et revient plus tard sur son acceptation, cédant peut-être à un sentiment de patriotisme. Comment le traitera-t-on? Le fait seul de renoncer à ses fonctions ne doit pas être érigé en délit. || M. le Général de Leer croit que ceux qui resteront en fonctions rendront service à leur pays, parcequ'ils seront à même d'être utiles aux populations; mais il leur sera toujours loisible de donner leur démission. || M. de Lansberge croit qu'il serait bon de signaler cette faculté. || M. le Baron Jomini dit qu'il suffit d'employer le mot "consentir." Le fonctionnaire pourra revenir sur son consentement, sans commettre pour cela un délit. || M. le Baron Baude établit une distinction entre le fait qu'on ne remplit pas ses obligations et la trahison, et demande que l'Article soit rédigé ainsi: "Ils ne seront punis disciplinairement ou révoqués que s'ils manquent aux obligations acceptées par eux ou livrés à la justice que s'ils les trahissent." || M. le Directeur Vedel propose d'insérer à la fin de l'Article, après "obligations" et avant "acceptées," le mot "librement." || M. le Baron Jomini dit que le mot "accepter" rend par lui-même cette idée. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit que sous prétexte de ménager les employés, ce serait les traiter avec plus de rigueur. Selon lui on peut les réprimander ou leur infliger une amende; mais il ne doit pas être permis de les révoquer pour une faute légère. Ce serait une mesure cruelle. || M. le Colonel Fédéral Hammer constate que tout le monde est d'accord sur ce point. | Le § 4 est rédigé comme suit: —

"Les services publics et les employés et fonctionnaires de tout ordre qui consentiraient, sur son invitation, à continuer leurs fonctions, jouiront de la protection. Ils ne seront révoqués que s'ils manquent aux obligations acceptées par eux et livrés à la justice que s'ils les trahissent."

Au § 5 M. le Comte Lanza désire qu'il soit déclaré par la Commission que les impôts établis par la province et les communes ne sont pas en cause dans cet Article. M. le Général de Voigts-Rhetz croit devoir présenter quelques observations générales au sujet de l'occupation en ce qui concerne les impôts. D'abord, il y a lieu de distinguer entre l'occupation temporaire et celle qui est de longue durée. Ce qui s'applique à l'une n'est pas applicable à l'autre. Ensuite, le territoire occupé ne peut pas prétendre être mieux traité que le pays dont l'armée l'occupe ou que celui dont il est séparé

Nr. 5362. Brüsseler Conferenz-staaten. 12. Aug. 1874.

par l'occupation. Dès lors l'un et l'autre de ces pays prélèvent les impôts, redevances, droits et péages, en suspendent le recouvrement ou en imposent d'autres, et contractent des emprunts forcés à mesure que la conduite de la guerre l'exige. M. le Délégué d'Allemagne croit qu'il est indispensable que tout cela soit exprimé dans l'Article 5. Il propose, en conséquence, la rédaction suivante: —

"Les impôts, redevances, droits et péages établis par le Gouvernement légal seront prélevés par l'armée d'occupation. Pour le cas où il ne serait pas possible de les encaisser, celle-ci en prélèvera l'équivalent. Elle pourra de même suspendre le recouvrement des uns et en imposer d'autres. Il est de son devoir de les employer aux frais de l'administration dans la mesure où le Gouvernement légal y était obligé."

M. le Baron Baude demande, s'il ne serait pas utile de renvoyer cette question à la discussion qui aura lieu sur le chapitre "Des Contributions et Réquisitions." || M. le Général de Voigts-Rhetz pense qu'il faut décider d'abord la question de principe, et ajoute que le recouvrement des impôts est le meilleur moyen d'enlever aux impositions faites pendant une occupation de longue durée ce qu'elles peuvent avoir de dur et d'injuste. || M. le Baron Baude dit que, s'il y a à discuter des principes nouveaux, il doit en référer à son Gouvernement. || M. le Colonel Staaff se rallie à une observation qui a déjà été faite relativement à la connexion de l'Article 5 avec le Chapitre II de la Section II du Projet Russe. Ce chapitre contient deux parties distinctes. Les §§ 51 et 52 seront probablement acceptés par tout le monde, tandis que le § 53 pourra donner lieu à un débat. La proposition faite par M. le Général de Voigts-Rhetz paraît à M. le Délégué de Suède et Norvége se rattacher à cet ordre d'idées, et bien que l'évaluation de ces nouveaux impôts puisse devenir plus où moins fictive, cette forme de contribution serait peut-être moins arbitraire que celle dont parle le § 53. En égard à ce point de vue M. le Colonel Staaff trouve qu'il serait important d'avoir l'avis de la Commission sur l'addition que l'on propose de faire au § 5. || M. le Colonel Fédéral Hammer, d'ordre de son Gouvernement, propose la rédaction suivante: "L'armée ennemie prélevant dans les territoires occupés, à son profit, sur les populations locales, les impôts, redevances, droits et péages établis par le Gouvernement légal, doit y procéder conformément aux lois y établies par le pouvoir légal." M. le Délégué Suisse ne croit pas pouvoir prendre sur lui d'entrer en discussion sur une matière nouvelle sans avoir reçu des instructions préalables. Il demande que la rédaction de M. le Délégué d'Allemagne soit autographiée, afin qu'il puisse en référer à son Gouvernement. Il désire également renvoyer la discussion actuelle à celle qui aura lieu pour les "réquisitions." L'opinion publique sera hostile à toute aggravation du Projet primitif. || M. le Baron Lambermont dit que l'Article que l'on aborde est un de ceux qui éveillent les plus légitimes préoccupations. L'avant-dernière rédaction autorisait seulement l'armée d'occupation à percevoir les

impôts établis en temps de paix par le Gouvernement national. || On y a ajouté depuis le droit à "l'équivalent." Enfin on a fait remarquer qu'il ne serait pas juste que la partie occupée d'un pays fut traitée mieux que la partie non-occupée ou que le pays ennemi lui-même, et on réclame, en conséquence, le droit de créer de nouveaux impôts. De sorte que si, pour sauver la patrie, le Gouvernement national demandait aux citoyens d'extrêmes sacrifices, l'armée ennemie serait autorisée par là même à élever à un égal niveau les impôts dans le territoire qu'elle occupe. Il se peut qu'en effet la guerre se fasse ainsi et qu'on n'aît qu'à s'y résigner. Mais c'est une chose grave pour un Gouvernement qui ne peut prévoir que des guerres défensives, de sanctionner lui-même et à l'avance de telles règles. || D'après M. de Lansberge on peut être contraint de subir le droit de la guerre; mais on ne doit pas en faire l'objet d'une déclaration *à priori*. Le principe pourrait être sauvegardé par une autre rédaction. M. le Délégué des Pays-Bas propose de donner à la première partie du § 5 la forme négative et de conserver la forme affirmative pour la seconde. A l'appui de sa proposition il fait valoir les considérations suivantes: — L'objection faite par M. le Baron Lambermont au sujet de la difficulté qu'il y a à accorder à l'ennemi l'exercice de droits qui ne peuvent émaner que de la nation est applicable à ce paragraphe; mais elle n'existerait plus, si le paragraphe était rédigé de manière à créer une obligation non pour le pays occupé, mais pour l'occupant. Tel serait le cas, si ce dernier prenait l'engagement de limiter l'emploi de la force, qu'il a en mains par le fait de l'occupation, à telles ou telles choses. La forme négative donne à l'Article cette signification, et elle est pour les populations une garantie que si elles subissent les actes indiqués par l'Article l'occupant n'ira pas plus loin. || M. le Baron Baude voudrait savoir ce qu'on entend par "équivalent." || M. le Baron Jomini dit qu'on a voulu prévoir le cas où l'on n'arriverait pas à la matière imposable; on grèvera alors la commune, qui exercera son recours comme elle le jugera convenable ou possible. || M. le Baron Baude demande que l'on ajoute:" . . . . dans la forme et d'après les lois en usage." C'est une garantie pour les habitants. || M. le Duc de Tetuan pense que l'Article 5 ayant une certaine connexion avec le Chapitre II de la Section II ("Des Réquisitions et Contributions") pourrait être discuté en même temps que ce chapitre. En présence des opinions divergentes qui se manifestent, M. le Baron Jomini exprime l'opinion que la discussion pourrait être avantageusement ajournée à une autre séance. || M. le Général de Voigts-Rhetz demande qu'on ne se méprenne pas sur sa pensée. Il ne plaide pas seulement la cause des "occupants," mais aussi celle des "occupés." S'il n'y a pas de règles fixes, ce sont ces derniers qui en pâtiront. Il ne faut pas laisser le champ libre aux abus qui peuvent résulter de l'occupation. M. le Délégué d'Allemagne ajoute que, s'étant conformé à ses instructions et son opinion devant figurer au Protocole, il ne voit aucun inconvénient à aborder une autre matière; mais il doit déclarer que l'adoption du principe

Nr. 5362. Brüsseler Conferenzstaaten. 12. Aug. 1874.

qu'il a cherché à faire prévaloir est jugée nécessaire par l'Allemagne. || M. le Baron Jomini dit que rien ne s'oppose à ce qu'on cherche une formule nouvelle. Pour le moment la Commission s'arrête à la rédaction suivante: —

"§ 5. L'armée d'occupation ne prélèvera que les impôts, redevances, droits et péages déjà établis par le Gouvernement légal du pays, ou leur équivalent, s'il est impossible de les encaisser, et autant que possible dans la forme et suivant les usages existants. Elle les emploiera à pourvoir aux frais de l'administration dans la mesure où le Gouvernement légal du pays y était obligé."

M. le Colonel Fédéral Hammer demande, comment il faut interpréter le mot "équivalent." S'agit-il d'un prélèvement "subsidiaire" ou "alternatif?" || La Commission dit qu'il résulte du contexte que "l'équivalent" ne peut être prélevé que si les impôts, redevances, droits et péages ordinaires ne peuvent, pour une cause quelconque, être encaissés. || M. Vedel croit qu'il serait utile d'ajouter que les impôts doivent être échus pour pouvoir être prélevés par l'autorité militaire occupante. || La Commission est d'avis que cette addition est superflue, la nécessité de l'échéance étant suffisamment exprimée par la condition, en vertu de laquelle le recouvrement doit se faire dans les formes et d'après les usages existants. || M. Vedel prend acte de cette déclaration.

La Commission s'ajourne ensuite à demain, Jeudi, à 10 heures.

Le Secrétaire,	Le Président,
Emile de Borchgrave.	Baron A. Jomini.

Schluss im nächsten Bande.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.



Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

DAS STAATSARCHIV.

SAMMLUNG DER OFFICIELLEN ACTENSTÜCKE

ZUR GESCHICHTE DER GEGENWART.

BEGRÜNDET
VON
AEGIDI UND KLAUHOLD.

IN FORTLAUFENDEN MONATLICHEN HEFTEN

HERAUSGEGEBEN
VON
H. VON KREMER-AUENRODE UND PH. HIRSCH.

BAND XXVIII.

ERSTES u. ZWEITES HEFT.



LEIPZIG,
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT.
1875.

In Berlin bei F. Schneider & Co. — In Wien bei Gerold & Co. — In London bei Williams & Norgate. — In Brüssel in der Hofbuchhandlung von C. Muquardt. — In St. Petersburg in der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff. — In Turin, Rom und Florenz in den Loescher'schen Buchhandlungen. — In New-York bei E. Steiger.

Sechs Hefte bilden einen Band.

Erscheint in Bänden von je sechs Heften. Preis des Heftes 1 Mark 40 Pf.

Inhalt des 1. u. 2. Heftes XXVIII. Bandes.

Internationale Kriegsrechts-Conferenz. (Schluss.) Seite

Nr. 5363. Brüsseler Conferenzstaaten. Protokoll Nr. 11 der Commissionssitzungen. 13. Aug. 1874 1

„ 5364. — Protokoll Nr. 12 der Commissionssitzungen. 14. Aug. 1874 . . . 8

„ 5365. Grossbritannien. Delegirter in Brüssel (Sir A. Horsford) an den königl. Min. d. Ausw. Bericht über die Schwierigkeiten der Verhandlungen. 16. Aug. 1874 22

„ 5366. Brüsseler Conferenzstaaten. Protokoll Nr. 13 der Commissionssitzungen. 17. Aug. 1874 24

„ 5367. — Protokoll Nr. 14 der Commissionssitzungen. 18. Aug. 1874 . . . 30

„ 5368. — Protokoll Nr. 15 der Commissionssitzungen. 19. Aug. 1874 . . . 41

„ 5369. — Protokoll Nr. 16 der Commissionssitzungen. 20. Aug. 1874 . . . 46

„ 5370. — Protokoll Nr. 17 der Commissionssitzungen. 21. Aug. 1874 . . . 59

„ 5371. — Protokoll Nr. 18 der Commissionssitzungen. 22. Aug. 1874 . . . 67

„ 5372. — Protokoll Nr. 19 der Commissionssitzungen. 24. Aug. 1874 . . . 77

„ 5373. — Protokoll der vierten Plenarsitzung vom 26. Aug. 1874 85

„ 5374. — Protokoll der fünften Plenarsitzung vom 27. Aug. 1874 102
Beilage: Projet d'une déclaration concernant les lois et coutumes de la guerre.

„ 5375. — Schlussprotokoll. 27. Aug. 1874 115

„ 5376. — Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den königl. Delegirten in Brüssel. Ermächtigung zur Unterzeichnung des Schlussprotokolles. 29. Aug. 1874 116

„ 5377. Russland. Leiter des ausw. Amts an die kaiserl. Missionen im Auslande. Circular, betr. die weiteren Schritte nach den Brüsseler Verhandlungen. 8. Oct. 1874 118

„ 5378. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den königl. Botschafter in St. Petersburg. England lehn tdie Theilnahme an weiteren Verhandlungen ab. 20. Jan. 1875 119

„ 5379. Russland. Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in London. Erwiderung auf die englischen Bemerkungen. 5. Febr. 1875 126

STAATSARCHIV.

XXVIII. Band.



Das Staatsarchiv.

Sammlung

der officiellen Actenstücke

zur

Geschichte der Gegenwart.

Begründet

von

Aegidi und **Klauhold.**

Herausgegeben

von

H. v. Kremer-Auenrode und **Ph. Hirsch.**

Achtundzwanzigster Band.



Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot.

1875.

I. Inhaltsverzeichniss,

nach den Gegenständen alphabetisch geordnet.

Alterthümer-Angelegenheiten.

1874. März 28. Türkei. Gesetz, die Alterthümer betr., vom 10 Sefer 1291 (28. März 1874) . . . . 5441.

„ April 25. Deutschland und Griechenland. Convention relative à des fouilles archéologiques à entreprendre sur le territoire de l'ancienne Olympie . . . . 5440.

Arnim'scher Prozess.

1872. Jan. 22. Deutschland. Botschafter in Paris an den Reichskanzler. — Regierungskrisis in Versailles und Unfähigkeit von Mr. Thiers . . . . 5380.

„ „ 29. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Stellung des russischen Botschafters in Paris, Fürsten Orloff, zu Deutschland . . . . 5381.

„ Febr. 12. — Derselbe an Denselben. — Stellung der Kreuzzeitung zur Regierung . . . . 5382.

„ April 22. — Botschaftsrath in Paris (Graf Wesdehlen) an den Reichskanzler. Gambetta's Auftreten in der Provinz 5383.

„ „ 28. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Ernennung des Cardinals Hohenlohe zum kaiserl. Botschafter beim päpstlichen Stuhle . . . . 5384.

„ Mai 6. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. — Bericht über die politische Lage Frankreichs . . . . . . 5385.

„ „ 12. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Erwiederung auf den vorstehenden Bericht . . . . 5386.

„ Oct. 1. — Botschafter in Paris an das Auswärtige Amt. — Stellung des Botschafters in Paris . . . . 5387.

„ Nov. 23. — Leiter des Ausw. Amtes (Herr von Balan) an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Stellung Deutschlands zu den Parteien in Frankreich . . . . 5388.

„ Dec. 1. — Botschafter in Paris an das Ausw. Amt. — Bericht über die Finanzlage Frankreichs . . . . 5389.

„ „ 2. — Botschafter in Paris an den Leiter des Ausw. Amtes. — Deutsche Zeitungscorrespondenten in Paris . . . 5390.

1874. Dec. 20. Deutschland. Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Ueber die für Deutschland zuträglichste Regierungsform in Frankreich . . . . 5391.
„ „ 23. — Derselbe an Denselben. — Urtheil über Mr. Thiers 5392.
1873. Jan. 22. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. — Bericht über die Stellung der Deutschen in Paris . . . . 5393.
„ Febr. 2. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Erwiederung auf vorstehenden Bericht . . . . . 5394.
„ „ 7. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. — Bericht über die Räumungsfrage . . . . 5395.
„ Oct. 17. — Derselbe an Denselben. — Bericht über eine Unterredung mit dem Herzog von Broglie, betr. die Stellung Frankreichs zu Deutschland . . . . 5396.
„ Dec. 18. — Derselbe an Denselben. — Bericht, betr. die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und den deutschen Mittelstaaten . . . . 5397.
„ „ 23. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Antwort auf den vorstehenden Bericht . . . . . 5398.
„ „ 30. — Derselbe an Denselben. — Erlass, betr. die Affaire Rothschild . . . . 5399.
1874. Jan. 3. — Staatssecretär des Ausw. Amtes (Hr. von Bülow) an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Erlass, betr. die Hirtenbriefe der französischen Bischöfe . . . . . 5401.
„ „ 7. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. — Antwort auf den Erlass 5399 . . . . 5400.
„ „ 11. — Staatssecretär des Ausw. Amtes an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Erlass, betr. das Rundschreiben der französischen Regierung an die Bischöfe . . . 5402.
„ „ 12. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. — Das Gesandtschaftsrecht der deutschen Mittelstaaten (Antwort auf Nr. 5398) . . . . 5403.
„ „ 13. — Derselbe an Denselben. — Bericht über die Parteien in der Nationalversammlung . . . . 5404.
„ „ 13. — Derselbe an Denselben. — Bericht über die Beziehungen Frankreichs zu Italien . . . . 5405.
„ „ 18. — Derselbe an Denselben. — Erwiederung auf den vorstehenden Bericht . . . . 5406.
„ „ 21. — Derselbe an Denselben. — Erwiederung auf den Bericht Nr. 5403 . . . . 5407.
„ April 11. — Botschafter in Paris an S. M. den Kaiser über die Stellung Frankreichs zu Deutschland . . . . . . 5408.

Belgischer Zwischenfall, s. **Deutsch-Belgischer.**

Bündnisse, Conventionen, Verträge, Protokolle etc. (Vgl. Bd. XXVII u. vorg.)

1874. April 25. Deutschland und Griechenland. Convention relative à des fouilles archéologiques à entreprendre sur le territoire de l'ancienne Olympie . . . . 5440.
„ Aug. 13. Brüsseler Conferenzstaaten (Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Grossbritannien, Ita-

lien, Niederlande, Oesterreich-Ungarn, Portugal, Russland, Schweden und Norwegen, Schweiz, Spanien und Türkei). Protokoll Nr. 11 der Commissionssitzungen 5363.
1874. Aug. 14. Brüsseler Conferenzstaaten (Belgien etc.) Protokoll Nr. 12 der Commissionssitzungen . . . . 5364.
„ „ 17. — Protokoll Nr. 13 der Commissionssitzungen . . . . 5366.
„ „ 18. — Protokoll Nr. 14 der Commissionssitzungen . . . . 5367.
„ „ 19. — Protokoll Nr. 15 der Commissionssitzungen . . . . 5368.
„ „ 20. — Protokoll Nr. 16 der Commissionssitzungen . . . . 5369.
„ „ 21. — Protokoll Nr. 17 der Commissionssitzungen . . . . 5370.
„ „ 22. — Protokoll Nr. 18 der Commissionssitzungen . . . . 5371.
„ „ 24. — Protokoll Nr. 19 der Commissionssitzungen . . . . 5372.
„ „ 26. — Protokoll der vierten Plenarsitzung . . . . 5373.
„ „ 27. — Protokoll der fünften Plenarsitzung . . . . 5374.
„ „ 27. — Schlussprotokoll . . . . 5375.
„ Oct. 9. Vertragsstaaten. — Weltpostvertrag. — Traité concernant la création d'une Union générale des postes, conclu entre l'Allemagne, l'Autriche-Hongrie, la Belgique, le Danemark, l'Égypte, l'Espagne, les États-Unis d'Amérique, la France, la Grande-Bretagne, la Grèce, l'Italie, le Luxembourg, la Norvège, les Pays-Bas, le Portugal, la Roumanie, la Russie, la Serbie, la Suède, la Suisse et la Turquie . . . . 5439.

Deutsch-Belgischer Zwischenfall.

1875. Febr. 3. Deutschland. Gesandter in Brüssel (Graf Perponcher-Sedlnitzky) an den belgischen Min. d. Ausw. (Grafen d'Aspremont-Lynden). — Beschwerde über die Nichtbestrafung gegen Deutschland feindseliger Handlungen belgischer Unterthanen . . . . 5433.
„ „ 26. Belgien. Min. d. Ausw. an den deutschen Gesandten in Brüssel. — Beantwortung der deutschen Note . . . 5434.
„ April 15. Deutschland. Gesandter in Brüssel an den belgischen Min. d. Ausw. — Erneute Vorstellung, betr. Ergänzung der bezüglichen belgischen Gesetzgebung . . . . . . 5435.
„ „ 30. Belgien. Min. d. Ausw. an den deutschen Gesandten in Brüssel. — Ablehnung des deutschen Begehrens, dass Belgien mit der bezüglichen Gesetzgebung vorangehe 5436.
„ Mai 23. — Derselbe an Denselben. Mittheilung der Actenstücke über den Fall Duchesne und Eingehen auf das deutsche Begehren bezüglich dieses Falles . . . . 5437.
„ Juni 17. Deutschland. Gesandter in Brüssel an den belgischen Min. d. Ausw. — Dank für den Entschluss der belgischen Regierung . . . . 5438.

Französische Verfassung. (Vgl. Bd. XXVII u. vorg.)

1874. Dec. 3. Frankreich. Botschaft des Präsidenten der Republik, Marschall Mac Mahon, an die Nationalversammlung anlässlich deren Wiedereröffnung . . . . 5442.

1875. Jan. 6. Frankreich. Botschaft des Präsidenten der Republik an die Nationalversammlung, betr. die Berathung der constitutionellen Gesetze . . . . 5443.
„ Febr. 24. — Loi relative à l'organisation du Sénat . . . . . . 5445.
„ „ 25. — Loi relative à l'organisation des pouvoirs publics . . 5444.
„ März 12. — Aus der Sitzung der Nationalversammlung vom 12. März 1875. — Programm des Ministeriums Buffet 5446.
„ „ 13. — Loi relative à la constitution des cadres et des effectifs de l'armée active et de l'armée territoriale . . 5447.
„ „ 30. — Circular des Justizministers Dufaure an die Generalprocuratoren bei den Appellhöfen. — Nothwendigkeit gleichmässiger Repression allen Parteien gegenüber, nachdem die Republik definitiv constituirt . . . . 5448.
„ Juli 16. — Loi constitutionnelle sur les rapports des pouvoirs publics . . . . 5449.
„ Aug. 2. — Loi organique sur les élections des sénateurs . . . 5450.

Kriegsrechts-Conferenz, Internationale. (Vgl. Bd. XXVII.)

1874. Aug. 13. Brüsseler Conferenzstaaten (Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Grossbritannien, Italien, Niederlande, Oesterreich-Ungarn, Portugal, Russland, Schweden und Norwegen, Schweiz, Spanien und Türkei). Protokoll Nr. 11 der Commissionssitzungen 5363.
„ „ 14. — Protokoll Nr. 12 der Commissionssitzungen . . . . 5364.
„ „ 16. Grossbritannien. Delegirter in Brüssel (Sir A. Horsford) an den königl. Min. d. Ausw. — Bericht über die Schwierigkeiten der Verhandlungen . . . . 5365.
„ „ 17. Brüsseler Conferenzstaaten. Protokoll No. 13 der Commissionssitzungen . . . . 5366.
„ „ 18. — Protokoll No. 14 der Commissionssitzungen . . . . 5367.
„ „ 19. — Protokoll No. 15 der Commissionssitzungen . . . . 5368.
„ „ 20. — Protokoll No. 16 der Commissionssitzungen . . . . 5369.
„ „ 21. — Protokoll No. 17 der Commissionssitzungen . . . . 5370.
„ „ 22. — Protokoll No. 18 der Commissionssitzungen . . . . 5371.
„ „ 24. — Protokoll No. 19 der Commissionssitzungen . . . . 5372.
„ „ 26. — Protokoll der vierten Plenarsitzung . . . . 5373.
„ „ 27. — Protokoll der fünften Plenarsitzung . . . . 5374.
„ „ 27. — Schlussprotokoll . . . . 5375.
„ „ 29. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den königl. Delegirten in Brüssel. — Ermächtigung zur Unterzeichnung des Schlussprotokolls. . . . . 5376.
„ Oct. 8. Russland. Leiter des Ausw. Amtes an die kaiserl. Missionen im Auslande. — Circular, betr. die weiteren Schritte nach den Brüsseler Verhandlungen . . . . 5377.
1875. Jan. 20. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den königl. Botschafter in St. Petersburg. — England lehnt die Theilnahme an weiteren Verhandlungen ab . . . . 5378.
„ Febr. 5. Russland. Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in London. — Erwiederung auf die englischen Bemerkungen 5379.

Olympia-Vertrag, s. Alterthümer-Angelegenheiten.

Postwesen.

1874. Oct. 9. Vertragsstaaten. — Weltpostvertrag. — Traité concernant la création d'une Union générale des postes, conclu entre l'Allemagne, l'Autriche-Hongrie, la Belgique, le Danemark, l'Égypte, l'Espagne, les États-Unis de l'Amérique, la France, la Grande-Bretagne, la Grèce, l'Italie, le Luxembourg, la Norvège, les Pays-Bas, le Portugal, la Roumanie, la Russie, la Serbie, la Suède, la Suisse et la Turquie . . . . 5439.

Thronreden, Adressen, Manifeste, Proclamationen etc. (Vgl. Bd. XXVII u. vorg.)

1874. Oct. 29. Deutschland. Thronrede des Kaisers bei Eröffnung der zweiten Session des zweiten deutschen Reichstages am 29. October 1874 . . . . 5428.
„ Nov. 23. Italien. Thronrede des Königs bei Eröffnung des Parlaments am 23. Nov. 1874. [Uebersetzung) . . . . . 5429.
„ Dec. 3. Frankreich. Botschaft des Präsidenten der Republik, Marschall Mac Mahon, an die Nationalversammlung anlässlich deren Wiedereröffnung . . . . 5442.
„ Dec. 7. Vereinigte Staaten von America. Jahresbotschaft des Präsidenten Grant vom 7. December 1874 . . . . 5430.
1875. Jan. 6. Frankreich. Botschaft des Präsidenten der Republik an die Nationalversammlung, betr. die Berathung der constitutionellen Gesetze . . . . 5443.
„ „ 16. Preussen. Thronrede bei Eröffnung des Landtages am 16. Jan. 1875, verlesen vom Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Finanzminister Camphausen . . 5431.
„ Febr. 5. Grossbritannien. Thronrede der Königin bei Eröffnung des Parlaments am 5. Februar 1875, verlesen von den königlichen Commissarien . . . . 5432.

Virginius-Angelegenheit. (Vgl. Bd. XXVII.)

1873. Dec. 30. Spanien. Gesandter in Washington an den americ. Staatssecr. d. Ausw. — Reclamation wegen Piraterie des Virginius. (Translation) 5409
1874. Jan. 9. Vereinigte Staaten von America. Staatssecr. d. Ausw. an den span. Gesandten in Washington. — Ablehnung des spanischen Begehrens . . . . 5410.
„ Febr. 2. Spanien. Gesandter in Washington an den americ. Staatssecr. d. Ausw. — Rechtsbegründung des Anspruches und allgemeine Beschwerde über die Beförderung der cubanischen Insurrection von den Vereinigten Staaten aus. (Translation) . . . . 5411.
„ April 18. Vereinigte Staaten von America. Staatssecr. d. Ausw. an den span. Gesandten in Washington. — Ausführliche Beantwortung der spanischen Beschwerden . . . . 5412.
„ Juni 26. — Gesandter in Madrid (Mr. Caleb Cushing) an den span. Min. d. Ausw. (Sr. Ulloa). — Entschädigungsforderung für die erschossenen Mannschaften des Virginius . . . . 5413.

1874 Juni 29. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den königl. Geschäftsträger in Madrid (Mr. Layard). Anerkennung der spanischen Republik abhängig von Erledigung der Virginius-Forderung . . . . 5414.

„ Juli 7. Spanien. Min. d. Ausw. an den americ. Gesandten in Madrid. Verlangt gleichmässige Behandlung der beiderseitigen Ansprüche. (Translation) . . . . 5415.

„ „ 21. Vereinigte Staaten von America. Gesandter in Madrid an den span. Min. d. Ausw. Verlangt Erledigung der americanischen Ansprüche ohne Rücksicht auf die spanischen . . . . 5416.

„ Aug. 13. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den königl. Vertreter in Madrid (Mr. Macdonell). Instruction betreffs der Entschädigungssumme . . . . 5418.

„ „ 14. Spanien. Min. d. Ausw. an den americ. Gesandten in Madrid. Erwiederung auf die Note 5416. (Translation) 5417.

„ „ 19. Grossbritannien. Vertreter in Madrid an den königl. Min. d. Ausw. — Spanischer Vorschlag wegen der Zahlung 5419.

„ Sept. 7. — Min. d. Ausw. an den königl. Vertreter in Madrid. Annahme des spanischen Vorschlages . . . . . 5420.

„ Nov. 25. Vereinigte Staaten von America. Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. — Spanien ist zur Entschädigung bereit. (Telegramm) . . . . 5421.

„ „ 28. — Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. Instruction betreffs der Entschädigungsforderung. (Telegramm) . . . . 5422.

„ Dec. 3. Spanien. Min. d. Ausw. an den americ. Gesandten in Madrid. Nochmalige Darlegung des spanischen Standpunktes. (Translation) . . . . 5423.

„ „ 30. Vereinigte Staaten von America. Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. Beantwortung der vorstehenden spanischen Note 5424

1875. Febr. 16. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. Abschluss einer Vereinbarung über die Entschädigung. (Telegramm) . . . . 5425.

„ März 2. — Derselbe an Denselben. Wortlaut der Vereinbarung. (Telegramm) . . . . 5426.

„ „ 12. — Derselbe an Denselben. Unterzeichnung der Vereinbarung. (Telegramm) . . . . 5427.

Weltpostvertrag, s. **Postwesen.**

II. Inhaltsverzeichniss,

nach den Ursprungsländern der Actenstücke alphabetisch geordnet.

Aegypten.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No 5439.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.

America, Vereinigte Staaten von.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Thronreden, Adressen etc.:
1874. Dec. 7. No. 5430.
Virginius-Angelegenheit:
1874. Jan. 9. No. 5410.
„ April 18. „ 5412.
„ Juni 26. „ 5413.
„ Juli 21. „ 5416.
„ Nov. 25. „ 5421.
„ „ 28. „ 5422.
„ Dec. 30. „ 5424.
1875. Febr. 16. „ 5425.
„ März 2. „ 5426.
„ „ 12. „ 5427.

Belgien.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Deutsch-belgischer Zwischenfall:
1875. Febr. 26. No. 5434.
1875. April 30. No. 5436.
„ Mai 23. „ 5437.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale, s. Brüsseler Conferenzstaaten.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.

Brüsseler Conferenzstaaten.

Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1874. Aug. 13. No. 5363.
„ „ 14. „ 5364.
„ „ 17. „ 5366.
„ „ 18. „ 5367.
„ „ 19. „ 5368.
„ „ 20. „ 5369.
„ „ 21. „ 5370.
„ „ 22. „ 5371.
„ „ 24. „ 5372.
„ „ 26. „ 5373.
„ „ 27. „ 5374.
„ „ 27. „ 5375.

Dänemark.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale, s. Brüsseler Conferenzstaaten.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.

Deutschland.

Alterthümer-Angelegenheiten:
1874. April 25. No. 5440.
Arnim'scher Prozess:
1872. Jan. 22. No. 5380.
„ „ 29. „ 5381.
„ Febr. 12. „ 5382.
„ April 22. „ 5383.
„ „ 28. „ 5384.
„ Mai 6. „ 5385.
„ „ 12. „ 5386.
„ Oct. 1. „ 5387.
„ Nov. 23. „ 5388.
„ Dec. 1. „ 5389.
„ „ 2. „ 5390.
„ „ 20. „ 5391.
„ „ 23. „ 5392.
1873. Jan. 22. „ 5393.
„ Febr. 2. „ 5394.
„ „ 7. „ 5395.
„ Oct. 17. „ 5396.
„ Dec. 18. „ 5397.
„ „ 23. „ 5398.
„ „ 30. „ 5399.
1874. Jan. 3. „ 5401.
„ „ 7. „ 5400.
„ „ 11. „ 5402.
„ „ 12. „ 5403.
„ „ 13. „ 5404.
„ „ 13. „ 5405.
„ „ 18. „ 5406.
„ „ 21. „ 5407.
„ April 11. „ 5408.
Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. April 25. No. 5440.
„ Oct. 9. „ 5439.
Deutsch-belgischer Zwischenfall:
1875. Febr. 3. No. 5433.
„ April 15. „ 5435.
„ Juni 17. „ 5438.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale, s. Brüsseler Conferenzstaaten.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Thronreden, Adressen etc.:
1874. Oct. 29. No. 5428.

Frankreich.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Französische Verfassung:
1874. Dec. 3. No. 5442.
1875. Jan. 6. „ 5443.
„ Febr. 24. „ 5445.
„ „ 25. „ 5444.
„ März 12. „ 5446.
„ „ 13. „ 5447.
„ „ 30. „ 5448.
„ Juli 16. „ 5449.
„ Aug. 2. „ 5450.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale, s. Brüsseler Conferenzstaaten.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Thronreden, Adressen etc.:
1874. Dec. 3. No. 5442.
1875. Jan. 6. „ 5443.

Griechenland.

Alterthümer-Angelegenheiten:
1874. April 25. No. 5440.
Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. April 25. No. 5440.
„ Oct. 9. „ 5439.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale, s. Brüsseler Conferenzstaaten.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.

Grossbritannien.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1874. Aug. 16. No. 5365.
„ „ 29. „ 5376.
1875. Jan. 20. „ 5378.
S. auch Brüsseler Conferenzstaaten.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Thronreden, Adressen etc.:
1875. Febr. 5. No. 5432.
Virginius-Angelegenheit:
1874. Juni 29. No. 5414.
„ Aug. 13. „ 5418.
„ „ 19. „ 5419.
„ Sept. 7. „ 5420.

Italien.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No. 5439.

Kriegsrechts-Conferenz, Internationale, s. Brüsseler Conferenzstaaten.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Thronreden, Adressen etc.:
1874. Nov. 23. No. 5429

Luxemburg.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.

Niederlande.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale. s. Brüsseler Conferenzstaaten.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.

Norwegen.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale, s. Brüsseler Conferenzstaaten.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.

Oesterreich-Ungarn.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale, s. Brüsseler Conferenzstaaten.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.

Portugal.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale, s. Brüsseler Conferenzstaaten.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.

Preussen.

Thronreden, Adressen etc.:
1875. Jan. 16. No. 5431.

Rumänien.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.

Russland.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale:
1874. Oct. 8. No. 5377.
1875. Febr. 5. „ 5379.
S. auch Brüsseler Conferenzstaaten.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.

Schweden.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale, s. Brüsseler Conferenzstaaten.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.

Schweiz.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale, s. Brüsseler Conferenzstaaten
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.

Serbien.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.

Spanien.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No. 5439.
Kriegsrechts-Conferenz, Internationale, s. Brüsseler Conferenzstaaten.
Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.

Virginius-Angelegenheit:
1873. Dec. 30. No. 5409.
1874. Febr. 2. „ 5411.
„ Juli 7. „ 5415.
„ Aug. 14. „ 5417.
„ Dec. 3. „ 5423.

Türkei.

Alterthümer-Angelegenheiten:
1874. März 28. No. 5441.

Bündnisse, Conventionen etc.:
1874. Oct. 9. No. 5439.

Kriegsrechts-Conferenz, Internationale, s. Brüsseler Conferenzstaaten.

Postwesen:
1874. Oct. 9. No. 5439.

Vereinigte Staaten, s. America.

Internationale Kriegsrechts-Conferenz.

(Schluss).

Nr. 5363.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 11 der Commissionssitzungen.

Nr. 5363. Brüsseler Conferenz-staaten. 13. Aug. 1874.

Le Protocole No. 10 (séance du 12 Août) est lu et approuvé.

M. le Général Palmeirim demande à faire une déclaration de principe. Il s'exprime en ces termes: "N'ayant pu assister qu'aux deux dernières séances, j'ai dû me mettre à courant de la marche des travaux de la Conférence par la lecture des Protocoles et par les éclaircissements qui m'ont été donnés par mon collègue. Je crois en conséquence de mon devoir de faire dès-à-présent la déclaration suivante: Le Gouvernement du Roi mon auguste Souverain rend hommage à la pensée généreuse qui a déterminé Sa Majesté l'Empereur de Russie à proposer une Conférence dans le but de rechercher les moyens de réglementer la guerre et d'en adoucir les rigueurs. || Je serai très-heureux de m'associer à la recherche de ces moyens, avec cette réserve, que le Portugal, par la position spéciale, où il est placé, ne pourra adhérer à aucune clause, d'où pourrait résulter un affaiblissement quelconque de ses moyens de défense. || Des déclarations analogues ayant été faites par MM. les Délégués de Belgique, d'Espagne, des Pays-Bas et de Suisse, je m'y associe en tant qu'elles s'appliquent à la situation particulière du Portugal."

M. le Président donne acte à M. le Délégué Portugais de ses paroles.

M. le Colonel Staaff, revenant sur l'Article 4 discuté dans la dernière séance, désire soumettre à la Conférence une question, à laquelle il attache de l'importance, bien qu'elle ne paraisse au premier abord qu'une question de détail. C'est celle-ci. Le fonctionnaire, qui a consenti à continuer ses fonctions après l'occupation, perd-il le droit de donner ensuite sa démission, et cet abandon de sa charge sera-t-il considéré comme un fait délictueux? || La Commission exprime l'avis que le fonctionnaire ne peut être privé du droit de se démettre de ses fonctions. M. le Délégué de Suède et Norvége, satisfait de cette réponse, demande que cette déclaration soit insérée au Protocole.

La Commission, continuant ensuite l'examen du Chapitre I, procède à la

Nr. 5363. Brüsseler Conferenz-staaten. 13. Aug. 1874.

discussion du § 6. || M. le Colonel Fédéral Hammer demande quelle est l'interprétation que le Projet Russe donne ici à l'expression "capitaux du Gouvernement." Il ajoute qu'il est chargé de proposer la rédaction suivante: — | "L'armée qui occupe un pays a le droit de prendre possession de tous les fonds du Gouvernement qui se trouvent dans les caisses publiques, de ses dépôts d'armes, de ses moyens de transport, de ses magasins et approvisionnements, et de ses autres propriétés mobilières qui par leur nature peuvent servir au but de la guerre." | M. le Délégué de Suisse motive cette proposition de la manière suivante. Dans son pays il existe, dans presque tous les cantons des administrations particulières, des caisses d'épargnes, assurances obligatoires contre l'incendie des immeubles, &c. Dans ces institutions l'Etat comparaît nominalement comme propriétaire, comme créancier, &c., tandis qu'en réalité il ne fait qu'administrer les affaires de ses ressortissants qui lui confient leurs économies, font assurer auprès de lui leurs maisons, &c. A la rigueur le Projet Russe, en soumettant tous les capitaux du Gouvernement à la prise de possession, permet également de saisir le numéraire, les fonds, les valeurs et les créances des institutions, quoique celles-ci ne soient que des administrations d'intérêts et de biens privés. La rédaction doit donc être précisée. | Un débat s'engage sur la demande de M. le Délégué de Suisse. | La Commission reconnaît qu'il est difficile de donner une définition technique des mots "capitaux du Gouvernement." || Après avoir écarté plusieurs formules comme ne rentrant pas dans les conditions voulues, MM. les Delégués délibèrent sur l'explication suivante de M. le Général de Voigts-Rhetz: "On peut entendre par "capitaux du Gouvernement" les sommes disponibles et les valeurs exigibles appartenant en propre et exclusivement à l'Etat, tels que le numéraire, les lingots d'or et d'argent, les fonds quelconques, &c. Tout ce qui se trouve dans les caisses de l'Etat, mais appartenant à des personnes privées ou à des corporations, doit rester intact. En d'autres termes, tout ce qui est prouvé être à l'Etat peut être saisi; tout ce qui est démontré être propriété privée, même se trouvant entre les mains de l'Etat, doit être respecté et protégé." || La Commission décide que cette interprétation sera insérée au Protocole. || M. le Comte Chotek demande, si, tout en figurant au Protocole, elle ne pourrait pas faire partie intégrante du texte du § 6. || M. le Baron Jomini dit que c'est inutile, puisque le Protocole est le commentaire vivant du texte et fait loi comme le texte lui-même. || M. le Colonel Fédéral Hammer renouvelle la question qu'il a posée plus haut sur le point de savoir, si les capitaux des particuliers, administrés par l'Etat dans les caisses d'épargnes et les assurances contre l'incendie, tomberaient sous l'application de la clause de l'Article 6. || La Commission est d'avis que, d'après l'interprétation déjà admise, les capitaux auxquels fait allusions M. le Délégué de Suisse ne pourraient pas être sáisis par l'occupant. || M. le Général de Voigts-Rhetz propose d'arrêter une rédaction provisoire du § 6 et de réserver le texte final pour la seconde ou la troisième lecture. M. le Délégué

d'Allemagne émet l'opinion que les Gouvernements, sous les yeux desquels les Protocoles sont placés, pourront juger les diverses manières de voir exprimées dans la Commission et trouveront sans nul doute une définition qui soit de nature à satisfaire tout le monde. || Cette motion est adoptée.

M. le Baron Jomini demande, si la Commission peut se prononcer sur la proposition faite par M. le Baron Baude et conçue en ces termes: — || "Toutes les valeurs portant intérêts qui seraient saisies devront être restituées, la jouissance des intérêts cessant avec l'occupation." || M. le Délégué de France dit qu'il n'a entendu émettre qu'une opinion personnelle, et qu'il demandera des instructions à son Gouvernement pour s'éclairer lui-même || La Commission se prononce dans le même sens.

M. le Général de Voigts-Rhetz demande, si les paiements faits par anticipation au Gouvernement légal, au moment où l'occupation allait commencer, par les habitants du territoire occupé, doivent être respectés et considérés comme compte réglé. M. le Délégué d'Allemagne suppose le cas où l'on retirerait des caisses de perception les impôts qui s'y trouvent pour les rendre à l'Etat légitime. L'occupant doit-il respecter cette espèce de fraude, ou peut-il s'adresser de nouveau aux contribuables? || M. le Général de Leer estime que l'occupant a le droit d'exiger le versement régulier des impôts. || M. le Colonel Staaff pense que la question posée par M. le Délégué d'Allemagne se résout d'elle-même. M. le Délégué de Suède et Norvége est d'avis qu'il ne doit pas être tenu compte de ce paiement, attendu qu'il n'a pu être fait qu'à l'insu et au détriment de l'occupant. || M. le Général de Voigts-Rhetz tient à préciser sa pensée. Il suppose que l'on se trouve en présence d'une occupation de fait (aux termes de l'Article I), et que les habitants s'acquittent tous d'avance entre les mains de l'ancienne administration, après que le pouvoir occupant est constitué. Celui-ci doit-il respecter le paiement fait, bien qu'il aît un caractère frauduleux? La négative semble évidente à M. le Délégué d'Allemagne. || M. le Baron Baude croit que, puisqu'on refuse à l'occupant le droit d'exiger les impôts à l'avance, on ne peut l'obliger à considérer comme régulièrement opérés les versements faits par anticipation au Gouvernement légal; du moment qu'on impose une limite au droit de l'occupant, si l'on veut qu'il la respecte, il faut qu'elle soit respectée à son égard. || M. le Comte Chotek fait remarquer en outre qu'il n'y aurait même pas, à proprement parler, de douple paiement, puisque le premier versement devrait être considéré plutôt comme une donation patriotique. || M. de Lansberge dit que le receveur pourrait verser à l'insu des contribuables les recettes entre les mains du Gouvernement légal, et il demande, si, dans ce cas, on peut rendre les habitants responsables de cet acte. || M. le Général de Voigts-Rhetz ne voit ici qu'un cas spécial, qu'on ne doit pas prévoir. Le fait qu'a en vue M. le Délégué des Pays-Bas constituerait une escroquerie. || M. le Colonel Fédéral Hammer, d'ordre de son Gouvernement, propose d'ajouter après les termes "toute propriété du Gouvernement" le mot "mobi-

Nr. 5363. Brüsseler Conferenz-staaten. 13. Aug. 1874.

lière," et ensuite de dire "qui par sa nature peut servir au but de la guerre." ‖ M. le Général de Voigts-Rhetz dit que dans ce cas il faut définir quels sont les objets qui ne peuvent pas servir à ce but. ‖ M. le Colonel Fédéral Hammer cite, par manière d'exemple, les ameublements des hôtels de ville, des ministères, &c. ‖ M. le Général de Voigts-Rhetz trouve qu'il serait utile de s'expliquer à cet égard, parceque tout ce qui peut aisément être vendu est de nature à servir au but de la guerre.

La Commission passe ensuite à l'examen dé "l'Observation" placée à la suite du § 6. ‖ M. de Lansberge est d'avis qu'il serait préférable de discuter les points qui y sont traités au chapitre qui parle de la propriété privée. ‖ M. le Colonel Comte Lanza pense que si la Commission ne croit pas devoir simplement comprendre le matériel dont il s'agit dans les autres propriétés privées dont il est question dans un autre Chapitre, et si elle persiste à maintenir "l'Observation" faisant suite à l'Article 6, il ne pourrait prendre la responsabilité de préjuger, en acceptant telle quelle l'observation susdite, les graves questions qu'elle peut soulever entre les droits de l'Etat, d'un côté, et les droits des compagnies, fabricants, &c., de l'autre. ‖ M. le Président dit qu'on pourrait, à la rigueur, ajouter après chaque Article: "sauf les nécessités de la guerre;" mais il croit que cette restriction vague produirait un effet fâcheux dans l'opinion publique. ‖ Selon M. le Général de Voigts-Rhetz il s'agit quant aux chemins de fer, télégraphes, bateaux, &c., d'objets que l'on peut employer comme moyens de guerre, mais qui doivent être restitués plus tard à leurs véritables propriétaires. Toutefois il ne faudrait pas pousser cette dernière obligation jusqu'à l'excès. Ainsi des armes empruntées ou enlevées seront rendues dans l'état où les aura mises la guerre, ou ne seront même pas rendues du tout; si par suite d'une insurrection ou toute autre cause elles disparaissent, ou subissent des détériorations, on ne devra ni les remplacer ni payer d'indemnité. Il en sera de même des munitions. Mais comme en principe général on doit faire la restitution après la guerre ou donner un reçu de tout ce que l'on demande aux particuliers, il est nécessaire de proclamer ce principe relatif aux armes et munitions, pour que personne n'en ignore; car tout le monde a intérêt à connaître les lois et les droits de la guerre. En résumé, M. le Délégué d'Allemagne trouve qu'une discussion sur cet objet ne serait pas difficile actuellement. ‖ M. le Baron Jomini dit que c'est à l'avantage du pays occupé qu'on cherche à régler cette matière. ‖ M. le Baron Lambermont signale l'importance particulière que présentent ces questions pour les compagnies de chemins de fer, la fabrication et le commerce des armes en Belgique. D'après la législation Belge, nul ne peut être privé de sa propriété que moyennant indemnité préalable. En reconnaissant à une armée d'occupation le droit de procéder autrement, le Gouvernement ouvrirait peut-être la voie à des revendications d'indemnité adressées à lui-même et pouvant prendre des proportions énormes. Ce sont là des questions, sur lesquelles il paraît impossible de se prononcer sans un

examen approfondi et prolongé. || M. le Baron Jomini croit qu'il est indispensable qu'on fasse connaître quels sont les droits de l'occupant en cette matière. Le vague ne profiterait qu'au plus fort. || D'après M. le Baron Lambermont on ne peut conclure, de ce qu'il n'existe pas de Traité international sur le droit des gens, que les règles du droit des gens sont inconnues ou n'ont aucune sanction. Grâce aux progrès de la civilisation et aux travaux de la science les principes essentiels sont aujourd'hui dans tous les esprits, et il n'est point de chef d'armée qui oserait, de notre temps, faire bon marché de la conscience générale. Sans doute, si un Traité pouvait être conclu en termes acceptables pour tous les pays, et donnait un corps au droit des gens, ce serait une chose utile et heureuse et méritant toute la reconnaissance des peuples; mais il n'aurait lui-même qu'une sanction morale, attendu que, s'il venait à être violé par des Etats en guerre, aucune des Puissances ici représentées ne contracte l'obligation de prendre les armes pour le faire respecter. || M. le Baron Jomini répète qu'il n'en est pas moins utile, dans l'intérêt des populations, d'avoir des règles précises. M. le Président ne fait pas de doute qu'une trop grande liberté laissée au plus fort ne soit la source de graves abus. || M. le Baron Lambermont juge toutefois utile que l'on prenne le temps de s'éclairer sérieusement avant de se prononcer sur une matière aussi délicate et aussi importante que celle dont il s'agit. || M. le Général de Voigts-Rhetz reconnaît avec M. le Baron Lambermont que la propriété privée ne jouit pas ici de toute la protection qu'elle trouve en d'autres occasions; mais il y a des circonstances où il est impossible de s'en tenir aux principes absolus. M. le Délégué d'Allemagne cite le cas d'un magasin de poudre ou d'une fabrique de fusils qui se trouveraient dans une ville soumise à l'occupation. Il est de l'intérêt évident de l'occupant de ne les pas laisser subsister. Si les propriétaires sauvent leurs armes au besoin par mer et renoncent spontanément à leur fabrication, ils conservent du moins leur propriété; sinon, ils subiront un dommage considérable. Il est bon, aux yeux de M. le Délégué d'Allemagne, que les Gouvernements appelés à ratifier les décisions de la Conférence connaissent bien l'opinion des Délégués. Si la Commission passe sous silence certaines questions épineuses, les Gouvernements manqueront des lumières nécessaires pour se prononcer en connaissance de cause. || M. le Duc de Tetuan, parlant dans le même sens, dit qu'il faut se montrer accommodant pour beaucoup d'articles. Si l'on voulait tracer en toutes matières des limites précises aux droits de la guerre, il serait impossible d'arriver à un résultat pratique. M. le Délégué d'Espagne croit donc qu'il faut se contenter de règler certains points seulement. || M. le Président dit que, quelle que soit, pour l'avenir, la suite donnée aux délibérations de la Conférence, il est incontestable qu'elles auront en tout cas jeté une vive lumière sur un grand nombre de questions importantes. Avoir amené des Représentants de tous les Etats Européens à discuter les principes essentiels qui doivent, en réglant la guerre, en adoucir les rigueurs, à en admettre un cer-

Nr. 5363. Brüsseler Conferenz-staaten. 13. Aug. 1874.

tain nombre, à préparer les solutions des autres, et enfin à asseoir ainsi les bases de l'édifice qu'il s'agit de construire, c'est un fait dont l'importance ne peut échapper à personne, et dont, semble-t-il, on ne peut que se féliciter.

M. le Colonel Fédéral Hammer désirerait attirer l'attention de la Commission sur une question qui a pour son pays une importance particulière. M. le Délégué de Suisse fait observer que dans cette contrée les barques ou nacelles sont souvent les seuls moyens de communication entre plusieurs localités placées sur les bords de certains lacs. Si donc l'on exécutait à leur égard la clause de la Convention, on méconnaîtrait par le fait même les garanties proclamées à l'Article 1, où il est dit que la vie publique doit être assurée. M. le Colonel Fédéral Hammer croit donc qu'il serait équitable de formuler ici une restriction. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit que si l'ennemi a besoin de bateaux ou de barques, il disposera nécessairement de ceux qu'il a sous la main; mais il est tenu de les rendre ensuite à leurs propriétaires ou, si cela n'est pas possible, de leur donner un reçu. M. le Délégué d'Allemagne ajoute que loin de devoir s'abstenir de saisir les bateaux servant de moyens de communication entre certaines localités, l'ennemi devra s'en emparer parfois dans le seul but d'entraver ces relations absolument comme cela se fait sur terre. || M. le Colonel Fédéral Hammer déclare qu'il a surtout en vue les petites nacelles affectées au transport des habitants. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit que si l'on peut saisir les voitures des maraîchers ou des fournisseurs, &c., il ne voit pas pourquoi on devrait respecter davantage les nacelles dont M. le Délégué de Suisse plaide la cause. La règle en cette matière est tracée à l'Article 2. Il serait impossible de s'arrêter à rechercher toutes les exceptions qu'elle comporte. || M. le Baron Lambermont trouve qu'il y a une circonstance dont il faut tenir compte. Dans le cas indiqué par M. le Colonel Fédéral Hammer, et en faisant une nouvelle application d'une expression célèbre, on peut dire que la nacelle est un chemin qui marche. Or, on ne saisit pas les chemins. || On convient enfin d'insérer au Protocole la déclaration suivante: —

"Dans les cas où les bateaux serviront d'unique communication, nécessaire et indispensable, ils est dans la pensée de la Commission que l'occupant aura égard aux exigences de la vie publique."

M. le Général de Voigts-Rhetz expose qu'il pourrait y avoir la même nécessité de s'emparer de nacelles que de bateaux-à-vapeur ou de vaisseaux. Selon M. le Délégué d'Allemagne "tout ne doit pas être nécessairement saisi, mais tout peut l'être." || M. le Duc de Tetuan demande la modification de la première partie de l'Observation; il désire qu'on ajoute après le mot "vaisseau" ceux-ci: "appartenant à la navigation des lacs du continent, des fleuves et rivières qui ne sont pas navigables, en communication avec la mer." M. le Délégué d'Espagne dit que le but de cette addition est d'indiquer clairement qu'on ne prétend pas préjuger les droits et lois de la guerre maritime, lois et droits qui sont absolument étrangers au projet soumis aux discussion de

la Conférence. || M. le Général de Voigts-Rhetz est d'avis que l'occupant ne laissera pas ses vaisseaux à l'ennemi, s'il y a intérêt; il les traitera comme tout autre matériel. || M. le Baron Lambermont croit que l'on peut faire droit à l'observation de M. le Duc de Tetuan en ajoutant après le mot "navire": "en dehors des cas régis par la loi maritime." || M. le Baron Baude dit qu'en ce qui concerne les chemins de fer il y aurait une entente à établir sur le point de savoir, si le principe de l'indemnité sera appliqué aux chemins de fer appartenant à l'Etat aussi bien qu'à ceux appartenant aux Compagnies particulières. Il ne pose cette question qu'au point de vue de l'équité, car la plupart des chemins de fer Français sont presque tous propriété privée; mais il serait singulier de déclarer la faculté de traiter d'une manière aussi disparate des mêmes parties de la fortune publique uniquement en raison de la différence des procédés employés pour leur établissement et leur exploitation. || M. de Lansberge propose également de sanctionner dans la Convention le principe d'indemnisation à accorder aux compagnies ou aux particuliers. || M. le Comte Chotek croit devoir faire observer que certains chemins de fer sont devenues une propriété internationale, leurs actions ou obligations se trouvant dans toutes les mains. || M. le Baron Jomini est d'avis que la question dont il s'agit doit être signalée à l'attention des Gouvernements, cette question n'étant pas de la compétence de la Conférence. || M. le Général de Voigts-Rhetz fait une proposition personnelle et sans engager aucune responsabilité pour son Gouvernement. Elle tend à déclarer que l'on s'entendra sur une indemnité lors de la conclusion de la paix. Dans un cas c'est le vainqueur qui en bénéficierait; dans l'autre, au contraire, ce serait le vaincu. || M. le Colonel Hammer propose au nom de son Gouvernement la rédaction suivante: "Les dépôts d'armes et toute espèce de munitions de guerre, bien qu'appartenant à des personnes privées, ainsi que le matériel des chemins de fer appartenant à l'Etat ou à des compagnies privées, sont également sujettes à la prise de possession par l'armée ennemie, sauf restitution toutefois du matériel des chemins de fer après clôture de la paix." || M. le Général de Voigts-Rhetz demande qu'on comprenne les "télégraphes de terre" dans l'énumération du paragraphe. || M. le Baron Baude propose d'ajouter après le mot "navires" celui de "susmentionnés." || M. de Lansberge demande ce qu'il adviendrait de vaisseaux d'Etats neutres qui se trouveraient dans les eaux du théâtre de la guerre. || Il est répondu à cette question que ces vaisseaux étant neutres, on n'y touchera pas. La Commission décide que le Protocole mentionnera cette interprétation.

M. le Directeur Vedel demande que son Gouvernement, quand il le jugera utile, soit autorisé à se réserver le droit de faire une proposition relative aux cables sous-marins. || La Commission exprime le voeu que les Gouvernements se préoccupent de la question des télégraphes sous-marins.

L'Observation est rédigée comme suit: "Le matériel des chemins de fer, les télégraphes de terre, les bateaux-à-vapeur et autres navires, en dehors des cas régis par la loi maritime, de même que les dépôts d'armes et en général

Nr. 5363. Brüsseler Conferenz-staaten. 13. Aug. 1874.

toute espèce de munitions de guerre, quoiqu'appartenant à des Sociétés ou à des personnes privées, sont également des moyens de guerre qui ne peuvent être laissés à la disposition de l'ennemi. Le matériel des chemins de fer, des télégraphes de terre, de même que les bateaux-à-vapeur et autres navires sus-mentionnés, sont restitués et les indemnités réglées à la paix."

La Commission aborde l'examen du § 7. || Mais après un échange préalable de vues, M. le Baron Jomini, à la demande de plusieurs Délégués, propose de revenir demain sur l'Article et sur les observations auxquelles il a donné lieu.

Cette proposition est admise, et la Commission s'ajourne à demain, Vendredi, à 10 heures.

Le Secrétaire, Emile de Borchgrave.

Le Président, Baron A. Jomini.

Nr. 5364.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 12 der Commissionssitzungen.

Nr. 5364. Brüsseler Conferenz-staaten. 14. Aug. 1874.

Le Protocole No. 11 (séance du 13 Août) est lu et approuvé.

La Commission vérifie les pouvoirs de M. le Professeur Martens et les trouve en bonne forme.

M. le Président fait connaître qu'il a demandé à son Gouvernement des instructions au sujet des propositions soumises par M. le Délégués de Belgique à la Conférence, relativement aux blessés et aux prisonniers de guerre transportés en temps de guerre chez les neutres. Sa Majesté l'Empereur, par un sentiment de déférence pour le Gouvernement Belge, a bien voulu autoriser ses mandataires à discuter ces propositions. || MM. le Baron Jomini et le Général de Leer sont autorisés également à appuyer la proposition de M. le Général Arnaudeau tendant à amener entre les Gouvernements une entente réciproque sur un projet d'assimilation des pénalités militaires. || Il appartient à la Commission, si elle le juge possible, de fixer un jour pour procéder à l'examen de ces questions.

M. le Baron Jomini fait remarquer que la marche des travaux a pris un autre aspect depuis que la Commission a tenu sa première séance. Dans le principe, l'assemblée avait décidé que les divergences d'opinion qui se produiraient dans les discussions ne seraient pas actées au Protocole. Aujourd'hui que l'ordre du jour appelle des questions à la fois délicates et graves, M. le Premier Délégué de Russie croit qu'il y a lieu de revenir sur cette décision et de tenir note de toutes les opinions qui seront émises au cours de la discussion. La Conférence ne légifère pas; elle fait une sorte d'enquête qui sera

pour les Gouvernements un moyen facile de s'éclairer. On est d'accord sur le but, on diffère sur les moyens. C'est pour chercher une entente que les Délégués sont réunis. Il sera utile de connaître les vues qui ont été échangées à cet effet. || Répondant ensuite à M. le Général Palmeirim et à d'autres Délégués qui avaient exprimé la crainte que le projet de réglementation des lois de la guerre n'eût pour conséquence d'affaiblir les moyens de résistance des Etats secondaires, M. le Baron Jomini déclare que la Russie a toujours entendu laisser intact le droit sacré de la défense. Il croit ne pas pouvoir mieux rendre la pensée qui a guidé son Gouvernement en convoquant la Conférence qu'en donnant lecture d'un passage d'un auteur Belge, M. Rolin-Jacquemyns*), qui s'est exprimé comme suit, dans un travail sur la „Guerre dans ses Rapports avec le Droit International" (pp. 26, 27, 1871): — | "Ce qu'il faut souhaiter, c'est que, à l'avenir, les peuples libres aient assez de constance et de prévoyance pour se donner une forte organisation militaire, basée sur la participation égale de tous à la défense de la patrie. C'est là pour eux un devoir, non seulement national, mais humanitaire. Car plus la guerre sera conduite de part et d'autre par des troupes régulières et disciplinées, moins l'humanité aura à souffrir. Sans doute il y a place, ailleurs que sous l'uniforme, pour les sentiments les plus nobles et la conduite la plus héroïque, et il faut admettre que, parmi ces malheureux paysans fusillés en vertu des lois de la guerre, plus d'un n'était coupable que d'avoir obéi à un sentiment instinctif et presque irrésistible de patriotisme local. Mais il faut admettre, d'autre part, que le genre de résistance, d'ailleurs peu efficace, en définitive, opposé par eux à l'invasion étrangère, devait inévitablement conduire d'une part au banditisme et à ses pires excès, de l'autre à une répression sévère. . . . . Nous croyons avec le M. le Docteur Arnold, 'que c'est le strict devoir de tout Gouvernement, non seulement de ne pas encourager une guerre aussi irrégulière de la part de la population, mais de la réprimer avec soin et de n'opposer à l'ennemi que ses troupes régulières ou des hommes régulièrement organisés et agissant sous des officiers autorisés qui observeront les règles que l'humanité prescrit dans une guerre régulière. Et ce que l'on appelle les insurrections patriotiques, ou les soulèvements irréguliers de toute la population pour harasser une armée envahissante, devrait toujours être condamné, sans distinguer par qui ou contre qui ce moyen est employé, comme une ressource d'une efficacité restreinte et douteuse, mais d'une atrocité certaine, et comme la plus terrible des aggravations aux maux de la guerre.'" || M. le Baron Jomini dit que cette citation traduit complètement sa propre manière de voir et qu'il s'y rallie de tout point.

M. le Général de Voigts-Rhetz propose qu'il soit déclaré que les contrats civils passés pendant la durée de l'occupation et ordinairement à l'occasion de l'occupation même, soit entre les autorités occupantes ou les auto-

*) Secrétaire-Général de l'Institut de Droit International à Gand.

Nr. 5364. Brüsseler Conferenz-staaten. 14. Aug. 1874.

rités occupées et des personnes privées, soit entre ces autorités mêmes, demeurent valables lorsque l'occupation est interrompue ou qu'elle vient à prendre fin complétement. M. le Délégué d'Allemagne dit qu'il fait cette proposition, parcequ'il arrive maintefois que l'occupation cesse plus tôt qu'on ne l'avait cru, et qu'alors bien des intérêts restent en souffrance — intérêts qui touchent bien plus les occupés que les occupants. || M. de Lansberge estime qu'il serait prudent de ne pas se lancer dans ces questions de droit civil; M. le Délégué des Pays-Bas craint qu'en agissant autrement l'on ne se serve de certaines expressions qui ne rendent pas exactement les idées que l'on désire énoncer et qu'on ne s'expose ainsi plus tard à de sérieuses difficultés. || M. le Général de Voigts-Rhetz voudrait que la rédaction dont il s'agit figurât au Protocole, en constatant néanmoins qu'on se réserve de revenir ultérieurement sur les termes. La question serait ainsi signalée à l'attention des Gouvernements: —

"La cessation de l'occupation rétablit le Gouvernement légitime dans ses droits et prérogatives sur le territoire occupé. Les contrats civils conclus pendant la durée et par suite de l'occupation ne cessent pas d'avoir force obligatoire par le seul fait de l'interruption ou de la cessation de l'occupation. Les Gouvernements prêteront leur assistance, selon les lois et coutumes du pays, pour qu'il soit fait justice aux ayants-droit par les tribunaux compétents."

M. le Général Arnaudeau fait observer que cette rédaction ne fera pas modifier les transactions; elle ne pourra pas avoir de portée pratique. || M. le Baron Jomini croit toutefois qu'il est bon que le principe soit constaté. Cette simple constatation aura pour effet de signaler aux Gouvernements que la question a été débattue et qu'il a été reconnu par les Délégues que le point rappelé par M. le Général de Voigts-Rhetz peut être pendant la guerre une source de conflits. || M. le Colonel Staaff appuie les paroles de M. le Baron Jomini. Il trouve qu'on peut utilement exprimer le voeu qu'on respectera les contrats même au delà de la durée de l'occupation. Quant aux cas d'application, qui sont du ressort des tribunaux civils de chaque pays, il serait difficile, selon M. le Délégué de Suède et Norvége, de trouver un texte assez concis pour figurer comme Article dans un projet de Traité. || La Commission se range à l'avis de M. le Président et décide que le Protocole relatera la motion de M. le Délégué d'Allemagne.

M. de Lansberge propose de substituer aux mots "s'abstenir de tout ce qui ne serait pas justifié par l'usufruit" la rédaction suivante: "L'Etat occupant ne se considérera que comme usufruitier." || M. le Baron Jomini fait remarquer que l'armée d'occupation a aussi le droit d'administrer. M. le Délégué de Russie voudrait voir exprimer ces deux choses. || L'Assemblée faisant droit à cette observation modifie la rédaction de la manière suivante: "L'Etat occupant ne se considérera que comme administrateur et usufruitier."

M. le Comte Chotek désire qu'on établisse une distinction entre l'ex-

ploitation agricole et l'exploitation forestière, qui présentent des caractères bien différents. La première donne annuellement un revenu facile à évaluer; le dommage qu'on peut lui causer pendant la guerre ne dépasse pas en général une année. Mais le tort causé à l'exploitation forestière s'étend sur un série d'années et ne se répare que difficilement. M. le Délégué d'Autriche-Hongrie croit n'avoir pas besoin de signaler à la Conférence l'importance des forêts au point de vue de l'hygiène publique et des influences météorologiques. Personne ne contestera que sous ce point de vue leur conservation ne soit une chose hautement désirable. D'un autre côté, l'exploitation des forêts par l'armée d'occupation est un fait naturel, quelquefois même rendu nécessaire par les circonstances. M. le Délégué d'Autriche-Hongrie pense donc que, puisqu'il s'agit ici d'une conséquence fâcheuse de la guerre, à laquelle il est impossible de se soustraire entièrement, on ne peut mieux entrer dans les intentions des Gouvernements et en particulier dans les vues humanitaires de l'Empereur de Russie qui a convoqué le Congrès, qu'en cherchant à apporter dans le cas particulier, dont il s'agit, tous les adoucissements possibles. M. le Comte Chotek croit que la question serait résolue, si, toute en laissant l'exploitation à l'armée d'occupation, on ne lui permettait pas de toucher aux forêts elles-mêmes. Il ajoute que si cette opinion personnelle qu'il formule n'est pas admise par la Commission, il demande subsidiairement que l'on remplace les mots "autant que possible" par ceux-ci: "pour les forêts, le revenu ne pourra être exploité par l'occupant que conformément aux règles et aux lois de l'administration forestière du pays." ‖ M. le Baron Jomini fait remarquer que dans les §§ précédents il est dit déjà que la perception doit se faire d'après les lois et coutumes en vigueur dans le pays occupé. ‖ M. le Comte Chotek répond qu'il s'agit là, non de l'administration forestière, mais du capital. ‖ M. le Général de Voigts-Rhetz propose de dire: "elle doit les exploiter d'après les règles d'une bonne et régulière administration." Selon M. le Délégué d'Allemagne on pourrait encore ajouter que l'armée d'occupation n'emploiera à cet effet que des personnes compétentes. Ce qu'il s'agit d'empêcher, c'est l'exploitation sauvage ("Raubwirthschaft"). Le principe invoqué par M. le Comte Chotek serait ainsi suffisamment sauvegardé. M. le Général de Voigts-Rhetz fait remarquer que des mesures conservatoires sont d'ailleurs commandées par l'intérêt bien entendu de l'occupant. ‖ M. le Général d'Arnaudeau propose la rédaction suivante: "Conformément aux aménagements établis par l'administration locale." ‖ M. le Général de Voigts-Rhetz se demande ce qu'il arrivera, dans ce système, si les fonctionnaires refusant de servir l'Etat occupant quittent la localité en emportant avec eux les livres, les registres cadastraux, &c. D'autre part la législation n'est pas la même partout. M. le Délégué d'Allemagne pense donc qu'il faut autoriser l'armée d'occupation à s'en rapporter en cette matière aux systèmes reçus dans la sylviculture, mais sans rien préciser, puisque les usages varient de pays à pays, et même de forêts à forêts, selon qu'elles sont peuplées d'essences mixtes ou

Nr. 5364. Brüsseler Conferenzstaaten. 14. Aug. 1874.

uniformes. Il suffirait donc d'énoncer le principe général. | M. de Lansberge fait observer que ce principe est exprimé dans la rédaction primitive. Il est d'avis que cette déclaration est suffisante, et qu'il faut éviter d'entrer dans l'examen des cas spéciaux, car il est impossible de les prévoir tous; or, une énumération incomplète peut donner lieu à des interprétations regrettables. Il suffit que le principe soit énoncé de façon à ne donner prise à aucune équivoque. Le but serait atteint, selon M. le Délégué des Pays-Bas, si l'on disait que l'occupant doit se référer aux lois du pays occupé. || M. le Directeur Vedel appuie la rédaction proposée par M. le Général de Voigts-Rhetz et demande la suppression des mots du Projet Russe: "autant qu'il est possible." || La Commission adhère au voeu exprimé par M. le Comte Chotek, mais croit que le principe inscrit au § 5 suffit en toute éventualité.

M. le Baron Lambermont est chargé par son Gouvernement d'exprimer un doute au sujet du § 7 en ce qui concerne le mot "édifices," &c. Il suppose que le § 5 a un sens général et que le § 8 vise les exceptions. Les établissements de l'Etat renfermant des collections artistiques et scientifiques rentreraient donc dans le § 8. M. le Délégué de Belgique demande, si tel est l'avis de la Commission. || MM. les Délégués répondent affirmativement à cette question. || La rédaction du § 7 est modifiée dans les termes suivantes: "L'Etat occupant ne se considérera que comme administrateur et usufruitier des édifices publics, immeubles, forêts et exploitations agricoles appartenant à l'Etat ennemi et se trouvant dans le pays occupé. Il devra sauvegarder le fonds de ces propriétés et les administrer conformément aux règles de l'usufruit."

En abordant l'examen du § 8, M. le Général de Voigts-Rhetz fait observer qu'en discutant le Chapitre IV ("Des Siéges et des Bombardements") la Commission a décidé que les places fortes, &c., peuvent seules être assiégées et qu'en pareil cas toutes les mesures seront prises pour faire respecter les propriétés privées, "sauf les nécessités de la guerre." Ici l'on tend à se mettre en contradiction avec ce principe, en disant qu'on ne pourra, en aucun cas, saisir les propriétés privées. Or, dans la pratique, cela est impossible. Les églises, par exemple, sont les bâtiments les plus utiles en été pour servir d'ambulances et d'hôpitaux. Il n'y a pas une tour qui ne serve d'observatoire. Il y a des couvents et même des musées qui devront nécessairement être employés à des buts militaires. Il y aurait donc lieu, suivant M. le Délégué d'Allemagne, d'ajouter une restriction à la portée trop général de l'Article et de dire: "si la nécessité n'impose pas de les employer à cette fin." Personne ne pourra arguer que c'est contraire aux lois et coutumes. Il faut proclamer le principe, mais réserver les exceptions inévitables. M. le Général de Voigts-Rhetz propose en même temps de comprendre les communes dans l'énumération du § 8. || M. le Baron Jomini propose de renvoyer au § 16, ce qui donnerait satisfaction à M. le Général de Voigts-Rhetz. | M. le Colonel Staaff croit que le principe de l'Article se rapporte à l'idée de "propriété" et non

à "celle du droit d'occuper." Il serait donc préférable de remplacer les mots "prise de possession" par ceux-ci: "n'est pas la propriété de l'occupant." ‖ M. le Colonel Fédéral Hammer est chargé par son Gouvernement de proposer la rédaction suivante: "Les biens des églises, des établissements de charité et d'instruction, de toutes les institutions consacrées à des buts scientifiques, artistiques et de bienfaisance, seront traités comme les biens privés." Retrancher le reste. ‖ M. le Colonel Comte Lanza est d'avis que la rédaction proposée par M. le Délégué de Suisse est de nature à concilier toutes les opinions, et il s'associe à la proposition de M. le Général de Voigts-Rhetz d'ajouter dans l'Article: "les biens des communes." ‖ La Commission s'arrête à la rédaction suivante: —

"Les biens des églises, des communes, ceux des établissements de charité et d'instruction, de toutes les institutions consacrées à des buts scientifiques, artistiques et de bienfaisance même appartenant à l'Etat, seront traités comme la propriété privée."

La Commission aborde l'examen du Chapitre II de la I[ère] Section. ‖ M. le Comte Chotek cède sa place à M. le Général Baron de Schönfeld.

M. le Général Arnaudeau exprime la crainte que l'excès de règlementation des devoirs humanitaires ne produise l'effet contraire de celui qu'on a en vue. Il redoute que les belligérants, malgré leurs bonnes dispositions, ne soient amenés par les nécessités de la guerre à violer les règles tracées et que ces violations n'entraînent des représailles correspondantes. Le cas de la représaille deviendrait alors la règle au lieu de rester l'exception. ‖ M. le Général de Leer ne peut pas se ranger à l'avis de M. le Délégué de France. Ce que l'on veut, c'est précisément un ensemble de règles qui, en cas de guerre, puissent être observées par tous les Etats qui les ont acceptées. Il faut, d'ailleurs, distinguer entre les principes et l'application. Si l'application est parfois difficile, ce sera un résultat heureux de la Conférence que d'avoir fait enregistrer des principes, sur lesquels tout le monde est d'accord. ‖ M. le Baron Jomini, afin de faciliter la tâche de la Commission, propose de supprimer la dernière partie du § 9: "les bandes armées ne répondant pas aux conditions mentionnées ci-dessus n'ont pas les droits des belligérants; elles ne sont pas considérées comme des ennemis réguliers, et, en cas de capture, sont poursuivies judiciairement." ‖ La Commission se rallie à cette proposition.

M. le Colonel Comte Lanza demande qu'il soit bien établi que ce sont les quatre conditions réunies du § 9 qui donnent aux milices et aux corps de volontaires les droits des belligérants, la rédaction de cet Article laissant quelque doute à cet égard. M. le Délégué d'Italie exprime en même temps le désir que l'Article soit mis en rapport avec le § 45. Il n'a du reste pas d'objection à voter le § 9, pourvu qu'il ne soit pas renoncé au bénéfice de la clause du § 45. ‖ M. le Général de Leer dit que, quant au premier point touché par M. le Délégué d'Italie, il faut que les quatre conditions soient réunis pour que le droit de belligérant soit reconnu. Quant au second point,

Nr. 5364. Brüsseler Conferenzstaaten. 14. Aug. 1874.

M. le Délégué de Russie pense qu'il est préférable de le discuter lorsqu'on traitera de la matière à laquelle appartient le § 45. || M. le Colonel Staaff désire faire une déclaration avant que l'on discute à fond de § 9. Il se demande, si les quatre conditions réunies ne sont pas superflues non point pour les bandes armées dont il est parlé dans la citation lue tout à l'heure par M. le Président, mais pour la partie des forces défensives d'un pays qui entre dans son organisation militaire comme par exemple le Landsturm Norvégien. La constitution fixe la limite d'âge des hommes entrant dans le Landsturm de 18 à 50 ans, lequel, qu'il soit organisé à l'avance ou non, est censé dirigé par le Gouvernement d'une façon régulière, et, en cas de guerre, sera commandé par un chef responsable, portera les armes loyalement, et se conformera entièrement aux lois et coutumes militaires. Il est évident, dit M. le Délégué de Suède et Norvége, que cette catégorie de citoyens remplit les conditions 1, 3 et 4 pour avoir, le cas échéant, le caractère de belligérants, et ce serait offenser la population Norvégienne que d'en douter. Quant à la seconde condition requise, il faut être fixé sur sa portée véritable. Si par signe distinctif, extérieur et reconnaissable il est entendu qu'il faut porter un uniforme, M. le Délégué de Suède et Norvége craint que cette condition ne puisse pas être acceptée par le second de ces pays. Il attendra, pour émettre son jugement, que la discussion l'éclaire sur ce point. || M. le Baron Jomini et le Général de Leer répondent que le texte où il est question de la seconde condition ne parle pas d'uniforme, mais seulement d'un signe quelconque distinguant le patriote qui défend son pays du brigand qui pille et maraude. || M. le Général de Voigts-Rhetz croit devoir faire connaître toute sa pensée au sujet de la matière importante et grave, dont la Commission a commencé l'examen. Il ne saurait partager les appréhensions de M. le Général Arnaudeau, qui pense qu'il vaut mieux s'en tenir à une formule générale que d'entrer dans le fond des choses. Loin de rester dans le vague, il faut chercher à éviter toute équivoque. On se trouve d'ailleurs en présence d'intérêts qu'il est de toute nécessité de rassurer. La question mérite la plus sérieuse attention au point de vue des relations entre les belligérants et des relations des belligérants avec les habitants. Elle le mérite encore sous le rapport du nombre d'hommes qui peuvent, à un moment donné, prendre les armes et faire ou beaucoup de bien ou beaucoup de mal. Descendant des considérations générales à des aperçus pratiques, M. le Général de Voigts-Rhetz expose que dans les grands Etats d'Europe, tels que la France, l'Autriche-Hongrie, l'Allemagne, fonctionne le service général obligatoire; que notamment le pays dont il est le mandataire renferme deux à trois millions de vieux soldats, dispersés dans les villes et les campagnes, qui se lèveront quand il s'agira de faire la levée en masse. Ces vétérans habitués à la discipline se rangeront sous le commandement d'un chef et pourront être utiles à leur pays. Mais supposons une force de ce genre sans organisation et sans discipline. Qu'arrivera-t-il? N'est-il pas à craindre que ces hommes, au lieu de

marcher contre l'ennemi ne se tournent contre les habitants? Il est reconnu que les mauvais sujets profitent de la guerre pour rançonner leurs compatriotes et évitent de rencontrer l'étranger. On peut dès lors se demander, si un pays aurait intérêt à s'appuyer sur le Landsturm, lequel, s'il n'est pas organisé et contenu, aboutirait en peu de temps à la maraude et au pillage. Autre est le cas des patriotes qui marcheront et se feront tuer pour la défense de leur pays. Partant de là, M. le Délégué d'Allemagne est d'avis que le Projet ne demande que ce qui existe en réalité. Quelle serait l'importance militaire d'une commune dont les habitants marcheraient sans commandement? L'hypothèse même est inadmissible. Il y aura toujours à la tête des habitants ou le maire, ou un bourgeois notable désigné par le choix de ses concitoyens. Mais il faudra que ces hommes portent un signe certain qui les distingue des brigands et des pillards. Ce signe sera facile à trouver; ce sera une croix, un brassard, une marque quelconque donnant à celui qui le porte le caractère de patriote et de belligérant. Chaque nation trouvera le signe qui lui convient quand la levée en masse appellera tout le monde aux armes. Si vous n'admettez pas la responsabilité d'une personne et un signe distinctif, de quelle manière les habitants seront-ils protégés contre les bandes ou contre l'ennemi? Rien de plus facile que d'attacher ce signe à la casquette ou à l'habit. C'est pendant la paix qu'il faut organiser la défense de la patrie, et l'organisation ne peut pas souffrir des difficultés sérieuses. Qu'est-ce qui empêche, par exemple, de diviser une ville en dix ou quinze quartiers? Une fois la levée en masse proclamée, ces quartiers se réunissent sous la conduite d'un officier et marchent pour défendre leur ville. Pourrait-il venir à l'idée de quelqu'un de dire: marchez au hasard et sans commandement? La question se résout d'elle-même. En terminant, M. le Délégué d'Allemagne dit que la levée en masse est une chose légitime, parfois nécessaire, et qu'il ne peut venir à l'idée de personne de l'empêcher ou de l'entraver; ce que l'on demande, c'est qu'elle soit organisée d'une manière quelconque, afin de ne pas dégénérer en brigandage. La question doit être examinée sérieusement et consciencieusement: il est de l'intérêt de la patrie de chacun et de la défense commune à tous les Etats qu'elle soit résolue affirmativement. ‖ MM. le Baron Jomini, le Général de Leer, et le Colonel Fédéral Hammer se rallient aux considérations développées par M. le Délégué d'Allemagne. ‖ M. le Général Arnaudeau les approuve aussi du moment que la dernière phrase du § 9 est supprimée. M. le Délégué Français pense que les prescriptions de ce paragraphe peuvent être d'autant mieux acceptées qu'en France, en vertu du service obligatoire, toute la partie valide de la population sera régulièrement appelée sous les armes et que les corps organisés et équipés feront par conséquent tous partie de l'armée. ‖ M. le Général Baron de Schönfeld adhère également pour la plus grande partie aux réflexions de M. le Délégué d'Allemagne; mais il voit une difficulté dans le maintien de la première condition, qui exige que les corps de volontaires soient rattachés au commandement général. Sans

Nr. 5364. Brüsseler Conferenz-staaten. 14. Aug. 1874.

doute, les bandes qui se lèvent pour la défense du pays doivent avoir un chef; mais il est bien rare qu'elles dépendent du chef de l'armée; l'action du Landsturm est plutôt locale que générale, et elle ne commence pas ordinairement dès le début des hostilités. ‖ M. le Général de Voigts-Rhetz reconnaît la justesse de la remarque de M. le Délégué d'Autriche-Hongrie; le point important c'est que les bandes aient un chef responsable. ‖ M. le Duc de Tetuan expose que si les observations si lucides de M. le Général de Voigts-Rhetz sont incontestables au point de vue de la théorie et en les prenant comme point de départ d'une règlementation fort désirable des lois de la guerre, elles sont de nature à rencontrer dans la pratique de sérieuses difficultés. M. le Délégué d'Espagne se place au point de vue spécial de son pays. Les traditions locales, les conditions géographiques, le caractère des habitants et jusqu'à son histoire obligent ce pays à considérer la guerre défensive comme une guerre nationale, à laquelle devraient prendre une part active toutes les forces vives de la nation sans se demander à quel danger elles s'exposeraient. Aux yeux de M. le Délégué d'Espagne un pays, dont les habitants calculeraient les périls qu'ils vont courir, est un pays perdu. M. le Duc de Tetuan n'en est pas moins disposé à discuter consciencieusement les conditions qui donnent la qualité de belligérant dans le cas d'une guerre étrangère; mais il demande à être fixé sur l'esprit de l'Article avant d'en aborder les détails. ‖ Les observations de M. le Délégué d'Espagne seront mentionnées au Protocole.

M. le Colonel Fédéral Hammer dit que son Gouvernement est en conformité d'idées avec M. le Général de Voigts-Rhetz en ce qui concerne la nécessité d'organiser le patriotisme; mais il demande la suppression du mot "milices," puisque les milices forment l'armée Suisse proprement dite. Quant au Landsturm, on y compte surtout comme sur une force morale et éventuelle; mais on ne peut pas le restreindre. Si l'on se reporte à l'histoire de la Suisse du commencement de ce siècle et à la fin du dernier, on y voit des vallées entières, sans être organisées ou commandées, se lever en masse pour marcher contre l'ennemi. C'est un sentiment patriotique que l'on ne peut pas interdire. Ces hommes qui défendent leur pays ne sont pas des brigands. Si l'ennemi triomphe de leur résistance, il sera dur pour eux, il ne les traitera pas comme la population paisible; mais on ne peut pas dire d'avance que ce ne sont pas des belligérants. Pas un Suisse n'admettra une pareille hypothèse. En résumé, le Gouvernement Helvétique ne consentirait en aucune façon à paralyser les mouvements du patriotisme; il prêterait volontiers la main à ce que les levées en masse aient un signe visible; mais si l'élan est spontané, subit, imprévu, il peut être difficile de satisfaire à cette condition. ‖ M. le Général de Leer fait observer que les faits cités par M. le Délégué de Suisse ne sont qu'une exception qu'on ne peut ériger en règle. ‖ MM. le Colonel Hammer et le Général Baron de Schönfeld reconnaissent que cette observation est fondée; mais ils ajoutent que du moment que les faits existent, ils doivent être prévus. L'action du Landsturm ne se révèle que dans

des circonstances exceptionnelles et imprévues. || M. le Colonel Staaff trouve que cette question est fort délicate et mérite d'être prise en considération. Si l'on admet que les quatre conditions réunies de l'Article 9 ont leur raison d'être, il faudra évidemment faire une distinction entre les corps improvisés et les milices existant en vertu de la constitution de certains pays, surtout lorsque, comme en Suisse, elles forment l'armée même. || M. le Baron Jomini croit qu'on peut poser en principe que la population, qui prend les armes pour son pays, doit être considérée comme belligérants; mais, cela admis, n'est-il pas utile qu'il y ait quelques règles pour prévenir une guerre d'extermination? || M. le Duc de Tetuan est d'avis qu'il importe avant tout de se mettre d'accord sur l'expression de "belligérants." Ce point réglé, on arrivera plus facilement à une entente sur les détails. D'après M. le Délégué d'Espagne, qui adhère aux paroles de M. le Baron Jomini, tous les habitants, qui, excités par le patriotisme, se lèvent en armes contre l'ennemi, sont belligérants. || M. le Général de Voigts-Rhetz demande à quel signe l'ennemi pourra distinguer les habitants qui agissent par patriotisme de ceux qui sont poussés par d'autres mobiles. La confusion peut faire naître de regrettables malentendus. Si une population, que vous avez laissée sans organisation, prend les armes, elle sera traitée par l'ennemi d'une manière plus dure que si elle avait été organisée. Est-il donc si difficile de trouver une personne responsable qui prendrait en mains la défense? L'exception peut être prise en considération; mais il faut commencer par établir une règle générale. || M. le Général de Leer dit qu'il y a deux sortes de patriotisme. Celui qui est réglé et celui qui ne l'est pas. Quel est celui qui est préférable pour la défense? C'est évidemment celui qui est réglé. Nous nous trouvons en présence de quatre conditions, moyennant lesquelles le patriotisme présente tous les avantages au point de vue de la défense. Sans cela vous affaiblissez la force de résistance, et vous donnez à l'armée victorieuse un droit de représailles qui peut aller fort loin. || M. le Baron Lambermont demande à présenter à son tour quelques observations. Il croit qu'on lui saura gré de parler avec un entier sentiment de franchise et de vérité. M. le Président a donné lecture d'une publication émanant d'une source Belge, et il en a fort loué l'esprit et les conclusions. M. le Baron Lambermont connaît personnellement l'auteur, qui s'est fait une place distinguée dans le monde de la science; mais on voudra bien reconnaître qu'entre un publiciste déposant ses idées dans une revue et un Gouvernement responsable de ses actes et de ses paroles il y a des différences de situation qui ne sauraient être perdues de vue. L'écrivain parle du service obligatoire et universel, et il en proclame l'excellence. MM. les Délégués ne sont pas sans connaître les débats qui occupent et parfois agitent les esprits en Belgique, et ils admettront sans peine que sur une telle question le représentant du pays s'exprime avec prudence. L'auteur s'inquiète de l'action trop émue du patriotisme, et il condamne ce qu'il appelle le banditisme. M. le Délégué de Belgique n'entend

Nr. 5364. Brüsseler Conferenz-staaten. 14. Aug. 1874.

pas non plus se faire l'avocat du brigandage, et il répudie hautement tout moyen de guerre qui ne serait pas honnête; mais, ainsi qu'il l'a plusieurs fois dit, c'est précisément là l'objet le plus délicat des discussions engagées, celui qui, à ses yeux, commande la plus extrême réserve. Sans doute, on fait bien de chercher à adoucir les maux de la guerre, et il s'associe de tout coeur à ce qu'on a fait et à ce qu'on fera encore dans ce sens; sans doute il est bon que la guerre ne se fasse pas sans règles, et M. le Délégué d'Allemagne est entré à cet égard dans des considérations, auxquelles le Délégué Belge rend toute la justice qu'elles méritent: mais il faut pourtant mesurer la portée du système dont l'adoption est si sérieusement recommandée. Lorsque toutes les nations auront organisé leurs forces pour une guerre régulière, lorsque partout les hommes seront prêts à marcher au premier coup de canon, la force numérique ne sera jamais du côté des Etats secondaires. C'est donc pour eux surtout qu'il importe de conserver intact ce ressort puissant qui se nomme le patriotisme, ce sentiment qui fait les héros et auquel tous les Etats ici représentés doivent les pages de leur histoire dont ils sont le plus justement fiers. Les Etats secondaires ont à ce point de vue le droit d'être ombrageux, et le mandataire de la Belgique ne craint pas de le dire devant les délégués des grandes Puissances, certain qu'il est que celles-ci seront les premières à comprendre et à respecter sa pensée. Suivant M. le Délégué d'Allemagne c'est un devoir pour tout peuple de se mettre en mesure de défendre son indépendance, et le Projet lui paraît approprié à cette fin. La Belgique ne méconnaîtra jamais ce devoir, et elle croit en avoir donné des preuves non douteuses. Elle n'a pas reculé devant la résolution de raser le plus grand nombre de ses forteresses; elle a, non sans de grands sacrifices, donné à sa défense une base solide et que tout le monde connaît; elle a fixé l'effectif de son armée et a inscrit à son budget les charges nécessaires. Mais de quoi s'agit-il dans le débat actuel? Il s'agit de régler ce qu'on pourrait nommer le complément de la défense régulière. Or, c'est là une question de fait, une question d'organisation qui doit, semble-t-il, être traitée comme telle. Pour arrêter les bases de sa défense permanente, la Belgique a institué une série d'enquêtes, a consulté toutes les spécialités, toutes les capacités qui pouvaient l'éclairer, et plusieurs Cabinets se sont successivement employés à cette tâche, aujourd'hui accomplie dans ses traits principaux. Elle se croit fondée à demander qu'on lui laisse le temps de procéder avec la même sollicitude quant à ce qui lui reste à faire; en d'autres termes, le temps d'examiner, si et comment les conditions du Projet pourraient se co-ordonner avec son système de défense. M. le Délégué de Belgique est convaincu que cette proposition ne sera pas repoussée. Il est dans la nature même des choses que la discussion d'un Projet aussi étendu révèle des points, sur lesquels les études ne sont pas partout également avancées, ou des questions, à l'égard desquelles les esprits ne sont pas assez préparés pour permettre d'arriver immédiatement à des solutions définitives. M. le Président a paru entrer lui-

même dans cet ordre d'idées, lorsqu'il disait récemment que le travail de la Conférence ne serait qu'une enquête, une sorte d'instruction destinée à établir les points de vue divers et à préparer des éléments pour une entente ultérieure. La Belgique désire rencontrer une formule, dans laquelle elle puisse mouvoir toutes ses forces et dans toutes les circonstances; mais elle n'est pas en situation de prendre des engagements anticipés à cet égard. Après avoir précisé la position que son Gouvernement s'est proposé de prendre dès le début et qu'il désire garder, M. le Baron Lambermont ajoute qu'il ne lui reste qu'à demander, dans le but de s'éclairer, quelques explications sur le texte du § 9. L'Article porte que les volontaires devront être soumis au commandement général. Qu'arriverait-il, si, par suite des événements de la guerre, l'Etat Major Général est séparé de la partie du pays, dans laquelle les volontaires prendraient les armes? M. le Général de Schönfeld a déjà fait ressortir la difficulté de grouper toutes les forces défensives, même locales, sous le commandement en chef. Le même paragraphe exige que les belligérants soient pourvus d'un signe distinctif. Il pourra se présenter des cas où, au premier moment, il sera difficile de se conformer à cette prescription, sur la portée, de laquelle il serait utile de fournir des éclaircissement. M. le Baron Jomini croit nécessaire de répéter ce qu'il a déjà déclaré à maintes reprises, à savoir, qu'il ne s'agit pas pour la Conférence de statuer en dernier ressort, mais seulement de faire une sorte d'enquête qui sera placée sous les yeux des Gouvernements. || Il appartiendra aux divers Cabinets Européens de décider, s'ils veulent ou non adhérer aux règles qui seront proposées. Tout le temps nécessaire sera donné pour y réfléchir. Il ne peut venir à la pensée d'aucun Délégué de mettre des restrictions au droit de la défense; mais la défense ne cessera pas d'être efficace, lorsqu'elle sera réglée et organisée d'après certains principes. || M. le Général Arnaudeau croit qu'il serait possible de donner satisfaction à M. le Délégué de Belgique en supprimant les mots: "soumis au commandement général." || M. le Général de Voigts-Rhetz propose, au lieu de ces mots, de dire: ". . si ayant à leur tête un officier ou une personne connaissant les lois de la guerre et responsable de leur conduite. . . ." On peut supprimer le reste. Il parait en effet difficile qu'un Général en chef conduise ces soldats improvisés; mais il faut en tout cas que ces derniers observent les lois de la guerre et qu'ils soient punis conformément à ces lois, s'ils les transgressent. || M. le Colonel Staaff trouve que le début même de l'Article rend superflue une clause de ce genre. La soumission à un commandement quelconque ressort implicitement de cette expression: "droits des belligérants." On ne peut pas, en effet, se prévaloir d'un droit sans accepter en même temps les devoirs qu'il comporte. M. le Général de Voigts-Rhetz demande qu'il soit constaté au Protocole que par "personne responsable" on entend celle qui connaît les lois de la guerre. || M. le Colonel Fédéral Hammer propose de supprimer le mot "milices". Il propose en outre, au nom de son Gouvernement, la rédaction suivante: —

Nr. 5364. Brusseler Conferenz-staaten. 14. Aug. 1874.

"Les droits des belligérants appartiennent: 1, aux armées; 2, aux corps des volontaires dans les cas suivants (No. 1, 2, 3 et 4 du Projet); 3, aux populations qui se lèvent en masse pour la défense de la patrie."

M. le Baron Jomini demande, si l'expression "aux forces militaires organisées" ne serait pas de nature à faire droit à toutes les observations qui se sont produites. || M. le Général de Voigts-Rhetz croit que cette rédaction est superflue, puisque les milices de la Suisse sont des armées. || M. de Lansberge rappelle qu'il a déjà indiqué quels sont les sentiments de son pays et les vues de son Gouvernement par rapport à la défense nationale. M. le Délégué des Pays-Bas a écouté avec le plus vif intérêt les considérations exposées avec tant de logique et de netteté par M. le Général de Voigts-Rhetz. Il ne méconnaît nullement la valeur de ses arguments; mais si le système de M. le Délégué d'Allemagne était consacré par l'adoption des Articles sur les belligérants tels qu'ils sont rédigés dans le projet, ou bien il conduirait à limiter les forces de la défense de la Néerlande, ou bien il rendrait nécessaire l'introduction du service militaire général et obligatoire, contre lequel l'opinion publique se prononce encore dans les Pays-Bas. En prenant part à la discussion, M. le Délégué Néerlandais réserve doublement l'opinion de son Gouvernement, même en supposant que les délibérations actuelles ne doivent être considérées que comme une enquête. || M. le Baron Jomini dit qu'il sera tenu acte au Protocole des paroles de M. le Délégué des Pays-Bas. || M. le Duc de Tetuan demande, s'il est entendu que tout habitant prenant les armes pour la défense de son pays est considéré comme belligérant. || Sur la réponse affirmative de M. le Président, M. le Délégué d'Espagne déclare qu'il admet la 4e condition du § 9, abstraction faite des trois autres, se réservant toutefois de ne se prononcer sur l'ensemble de l'Article que lorsqu'il aura reçu à cet égard des instructions de son Gouvernement. || Cette réserve sera également mentionnée au Protocole.

M. le Général de Voigts-Rhetz pense qu'il serait utile de dire au No. 2, que le signe distinctif doit être attaché extérieurement à l'habillement, afin qu'on ne puisse pas le mettre ou l'enlever suivant les circonstances. || Il sera tenu compte de cette remarque dans la rédaction. || Afin de faire droit aux observations de MM. les Colonels Hammer et Staaff, M. le Président propose d'ajouter à la fin de l'Article une clause ainsi conçue: — || "Dans les pays, où les milices sont une institution constituant l'armée ou en faisant partie, elles sont comprises sous la dénomination d'armée." || La Commission remet à sa prochaine séance l'examen de cette proposition. || L'Article 9 est provisoirement modifié comme suit:

"Les droits, les lois et devoirs de la guerre ne s'appliquent pas seulement à l'armée, mais encore aux milices et aux corps de volontaires réunissant les conditions suivantes: 1, d'avoir à leur tête une personne responsable pour ses subordonnés; 2, d'avoir un certain signe distinctif extérieur fixe et reconnaissable à distance; 3, de porter les armes ouvertement; et 4, de se

conformer dans leurs opérations aux lois et coutumes de la guerre." M. le Baron Lambermont a remarqué que M. le Général Arnaudeau, en demandant la suppression de la clause relative au commandement général, a dit que ce serait un moyen de donner satisfaction à la Belgique. Cette suppression ayant été en effet prononcée, M. le Délégué Belge croit devoir, pour éviter tout malentendu, constater que les réserves de la Belgique ne portaient pas sur ce seul point. La Belgique examinera le Projet; mais elle ne prend pas d'engagement quant aux conclusions, auxquelles cet examen pourra la conduire. Il sera tenu note au Protocole de l'observation de M. le Délégué Belge.

La Commission s'ajourne au Lundi 17 Août à 10 heures.

Le Secrétaire, Emile de Borchgrave. — Le Président, Baron A. Jomini.

Beilage.

Section I. — Chapitre I.

(Texte modifié par la Commission dans les séances des 12, 13, et 14 Août. Voir Protocoles No. 10, 11 et 12.)

§ 1. Un territoire de l'un des belligérants est considéré comme occupé, lorsqu'il se trouve placé de fait sous l'autorité de l'armée ennemie. L'occupation ne s'étend qu'aux territoires où cette autorité est établie et en mesure de s'exercer.

§ 2. L'autorité du pouvoir légal étant suspendue ou ayant passée de fait entre les mains de l'occupant, celui-ci prendra toutes les mesures qui dépendent de lui en vue de rétablir et d'assurer, autant qu'il est possible, l'ordre et la vie publics.

§ 3. A cet effet, il maintiendra les lois qui étaient en vigueur dans le pays en temps de paix, et ne les modifiera, ne les suspendra ou ne les remplacera que s'il y a nécessité.

§ 4. Les services publics et les employés et fonctionnaires de tout ordre qui consentiraient, sur son invitation, à continuer leurs fonctions, jouiront de sa protection. Ils ne seront revoqués que s'ils manquent aux obligations acceptées par eux et livrés à la justice que s'ils les trahissent.

§ 5. L'armée d'occupation ne prélèvera que les impôts, redevances, droits et péages déjà établis par le Gouvernement légal du pays, ou leur équivalent, s'il est impossible de les encaisser, et autant que possible dans la forme et suivant les usages existants. Elle les emploiera à pourvoir aux frais de l'administration dans la mesure où le Gouvernement légal du pays y était obligé.

§ 6. L'armée qui occupe un territoire ne pourra saisir que le numéraire, les fonds et les valeurs exigibles appartenant en propre à l'Etat; ses

Nr. 5364. Brüsseler Conferenz-staaten. 14. Aug. 1874.

dépôts d'armes, ses moyens de transport, ses magasins et approvisionnements, et en général toute propriété mobilière de l'Etat de nature à servir au but de la guerre, peuvent être saisis par l'armée d'occupation.

Observation. — Le matériel des chemins de fer, les télégraphes de terre, les bateaux à vapeur et autres navires en dehors des cas régis par la loi maritime, de même que les dépôts d'armes et en général toute espèce de munitions de guerre, quoique appartenant à des sociétés ou à des personnes privées, sont également des moyens de guerre qui ne peuvent être laissés à la disposition de l'ennemi. Le matériel des chemins de fer, les télégraphes de terre, de même que les bateaux à vapeur et autres navires susmentionnés, seront restitués et les indemnités réglées à la paix.

§ 7. L'Etat occupant ne se considérera que comme administrateur et usufruitier des edifices publics, immeubles, forêts et exploitations agricoles appartenant à l'Etat ennemi et se trouvant dans le pays occupé. Il devra sauvegarder le fonds de ces propriétés et les administrer conformément aux règles de l'usufruit.

§ 8. Les biens des églises, des communes, ceux des établissements de charité et d'instruction, de toutes les institutions consacrées à des buts scientifiques, artistiques et de bienfaisance, même appartenant à l'Etat, seront traités comme la propriété privée.

Nr. 5365.

GROSSBRITANNIEN. — Delegirter in Brüssel (Sir A. Horsford) an den königl. Min. d. Ausw. — Bericht über die Schwierigkeiten der Verhandlungen.

Brussels, August 16, 1874.

Nr. 5365. Gross-britannien. 16. Aug. 1874.

My Lord, — I have the honour to transmit to your Lordship herewith copies of Protocols 10 and 11 of the Committee appointed by the Conference to examine the Russian Project, together with the text of Chapter I, Section I, as modified at the tenth and eleventh sittings of the Committee, as well as at the twelfth, of which I have not, however, up to the present time received the Protocol. || Your Lordship is aware, that the subjects hitherto discussed by the Committee have been those which were unlikely to lead to difficulties. They were, in fact, of such a character, that in discussing them the various Delegates stood on common ground, and they were of such a nature as to be looked at by all civilized nations from the same point of view. || Neither could the conclusions to be arrived at be to the advantage of one Power or to the disadvantage of another — all parties, whether the strong or weak,

the well-organized, or the deficient in any military organization whatever, being affected alike. || The debates have, therefore, up to the present time, led to satisfactory results. || The subjects discussed at the last three meetings of the Committee, viz., "of military authority over the hostile State, and of those who are to be recognized as belligerents, of combatants and non-combatants," stand, however, on an entirely different footing, and cannot possibly be decided merely on their own abstract merits. || The appreciation of these questions by each Delegate must not depend on the views he may entertain from a military point of view, but must be governed by the political character of the constitution of the country he represents, as well as by the nature of the organization of its armed forces. || In the course of the discussion on Chapters I and II of Section I of the Russian Project, a great amount of time was occupied in endeavouring to arrive at decisions on matters which, in my humble opinion, cannot be made the subject of useful legislation; such, for instance, as fixing the particular funds of a hostile State, of which the invading army may take possession, the liability of the inhabitants to pay certain taxes, the authority to whom such taxes are to be paid, and whether, in the event of taxes having been collected by the authorities of the occupied district before they were due, such taxes could be levied a second time by the invading army. || The two really important and practical questions discussed were — || 1. The definition and nature of occupation; || 2. The rights of defence possessed by the inhabitants of an invaded country. || On these points two views, diametrically opposite, were taken. || The first, supported by the Delegates of Belgium, the Netherlands, Spain, Portugal, Switzerland, and others, was to the effect, that an invaded country cannot be in any way restricted as to the sources whence it may draw its means of defence, and that it may have recourse to every aid that patriotism may proffer or suggest. || The Delegates who supported this view not only ignore, but deny, the theory, that an invader has any authority in an occupied country, save what he acquires by force. They recognize no such authority *de jure*, and will not allow, that the inhabitants have any duties whatever towards the invader. They, moreover, declare that for the occupation to carry with it even such authority as is derived from "might," such occupation must be actual and practical, and in no case constructive. || As was appositely remarked by the Swedish Delegate, the analogy between occupation and blockade cannot be overlooked, a blockade existing only so long as it is effective. || The opposite view was explicitly stated and ably advocated by the German Delegate, General Voigts-Rhetz; and, as regards the limitation of the defenders' rights, he was indirectly supported by the Russian Delegate, who observed that, if unlimited rights were given to the defender, they must be equally given to the invader, in which case the weaker side would have the disadvantage. || With regard to occupation, the German Delegate insisted on the suppression in the Russian text of the words "en tant qu'elle est en mesure de l'exercer,"

Nr. 5365. Grossbritannien. 16. Aug. 1874.

and denied the analogy between blockade and occupation, the latter state of things not necessarily manifesting itself by visible signs. He, moreover, asserted, that the presence of flying columns in a district was sufficient to establish occupation. || He further urged, that it is expedient, in the interests of humanity, that no encouragement should be given to the inhabitants of an occupied district to rise against the invader, as such a course would lead to repressive measures, which, instead of diminishing the horrors of war, would tend to increase them. || The opinion expressed by the French Delegate in the early part of the discussion appeared to be decidedly in favour of the defender's rights; but, later on, Baron Baude stated that, whilst supporting the wording of the modified Russian text, he considered that such wording admitted of an "occupation" in two senses, viz., where the invader's authority was established and also where it was effective. || This remark amounting virtually to an acceptance of the German view, General Voigts-Rhetz at once expressed his willingness to adopt a modification of the Russian text in the sense of the French Delegate's observation. || This discussion, however, led to no result, although the German Delegate proposed, that a vote of the Committee should be taken in order to ascertain, how far Baron Baude's interpretation of the Russian text was supported by the other Delegates. || Unless the opposite views of the German Delegate, as representing the invader, and of the various other Delegates, as representing the defender, are considerably modified, it is not easy to see, how any agreement on these delicate points can possibly be arrived at. || I have, &c.

A. Horsford.

Nr. 5366.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 13 der Commissionssitzungen.

Nr. 5366. Brüsseler Conferenzstaaten. 17. Aug. 1874.

Le Protocole No. 12 (séance du 14 Août) est lu et approuvé.

M. le Baron Jomini pense qu'il serait utile de résumer la dernière séance de la Commission afin d'y rattacher la discussion qui va s'ouvrir sans revenir sur des points acquis et sans rien perdre du terrain conquis par la précédente délibération. C'est ainsi qu'on pourra marcher en avant avec sûreté et rapidité. "En principe," dit M. le Premier Délégué de Russie, "il a été unanimement constaté et reconnu par tous les membres de la Commission que le sentiment patriotique qui pousse tous les hommes valides d'une nation à prendre les armes pour défendre le territoire national envahi, est non seulement un droit imprescriptible, mais encore un devoir sacré. D'un autre côté il a été

reconnu que, si cet entraînement patriotique était abandonné à lui-même, sans direction, sans organisation, sans règles, sans précautions, il pouvait en résulter de très-graves inconvénients, tant au point de vue de la sécurité publique du pays lui-même, qu'au point de vue de l'efficacité de la défense et du caractère de violence extrême que prendrait inévitablement une lutte dans de semblables conditions. Il a été constaté que ces principes étaient en parfait accord avec les conclusions de la science du droit des gens fondées sur l'expérience des dernières guerres, exposées par le Secrétaire Général de l'Institut du Droit International de Gand et consignées au Protocole comme une confirmation théorique des propositions pratiques du projet présenté par la Russie. Il a été également constaté que ces principes étaient entièrement conformes au point de vue des exigences militaires de l'époque exposé par M. le Délégué Allemand. Il a été enfin constaté qu'ils s'accordaient avec les appréciations de la plupart des Membres Diplomatiques de la Commission. Elle en a admis la justesse et a reconnu qu'il était hautement désirable que sans gêner, entraver, ou affaiblir en rien un élan patriotique qui mérite tous les égards, les Gouvernements puissent aviser aux moyens de prévenir de si dangereuses conséquences et de diminuer les horreurs de la guerre en la rendant plus régulière. Quant au choix de ces moyens, il a été constaté qu'il dépend de la position particulière des Etats, de leur histoire, de leur caractère national, de leur situation sociale et des institutions spéciales qui les régissent. C'est pourquoi quelques uns de MM. les Délégués ont cru nécessaire de réserver les décisions que leurs Gouvernements jugeront pouvoir prendre après un mûr examen de ces graves questions. La tâche de la Commission est donc, pour le moment, de rechercher en combien le projet qui lui est soumis se trouve en conformité avec ces principes, et quelles sont les modifications qui devraient y être apportées afin de répondre aussi exactement que possible à la pensée générale, et aux points de vue particuliers des Gouvernements qui y sont représentés." ‖ M. le Président demande, si cette communication soulève des observations. ‖ M. le Baron Lambermont, pour ce qui le concerne et sans préjudice des réserves qu'il a faites, adhère volontiers à la proposition de rechercher les solutions les plus propres à concilier les points de vue généraux avec les cas particuliers à certains Etats.

M. le Colonel Fédéral Hammer propose de terminer la discussion du § 9 avant de passer à l'examen du § 10. ‖ Après un échange d'observations entre plusieurs Délégués, il est décidé que la rédaction du § 9 serait provisoirement maintenue telle qu'elle a été arrêtée dans la séance du 14 Août, et que, pour faire droit aux scrupules de M. le Délégué de Suisse, on ajouterait à la fin de ce paragraphe "l'Observation" rédigée par M. le Président et qui figure au Protocole de la même séance.

M. le Colonel Fédéral Hammer propose de supprimer le § 10 comme ne consacrant aucun principe nouveau et pouvant donner lieu dans la pratique à des malentendus. En effet, dit-il, les ecclésiastiques et médecins sont pro-

Nr. 5366. Brüsseler Conferenz-staaten. 17. Aug. 1874.

tégés par la Convention de Genève; les combattants, les non-combattants sont prisonniers de guerre; cela est dit dans des Articles spéciaux. || M. le Général de Leer fait observer que le § 10 forme un Article complémentaire où sont énumérées les personnes qui ne font pas directement partie de l'armée. || M. le Colonel Comte Lanza est d'avis, comme M. le Délégué de Suisse, que l'Article 10 n'a pour but qu'une définition des combattants et non-combattants, qu'on pourrait supprimer sans inconvénient. M. le Délégué d'Italie trouve du reste que ce paragraphe fait double emploi avec les Articles 23 et 24. Que si la Commission désire conserver l'Article 10, M. le Comte Lanza demande qu'on y insère une clause disant que les non-combattants sont exposés aux vicissitudes et aux dangers de la guerre comme les corps mêmes dont ils dépendent, mais qu'ils ne peuvent être engagés dans un combat isolé que par suite d'une erreur et qu'ils ont le droit de se défendre. || L'opinion de la Commission est que cette clause est sous-entendue. || M. le Colonel Staaff pense qu'il suffirait de dire: "les non-combattants d'une armée bénéficient aussi des avantages des belligérants." || M. le Général de Voigts-Rhetz trouve qu'il serait bon que les non-combattants mentionnés au § 10 fussent astreints à porter un uniforme pendant la guerre; sans cela il serait difficile de les distinguer des personnes énumérées au § 24. En discutant la Convention de Genève, on a évité de prononcer le mot de "neutralité." On pourrait dire ici à la fin du paragraphe pour éviter le même écueil: "en outre des droits indiqués au § 38." || L'observation de M. le Délégué d'Allemagne porte spécialement sur le fait, que dans son pays et dans d'autres les officiers de santé sont considérés comme combattants. Puisqu'on a admis que pour la levée en masse il faut un signe extérieur fixe et reconnaissable, il semble juste qu'on exige la même garantie des non-combattants. La précision prévient toutes complications. Si la Commission croyait ne pas devoir tenir compte dans la rédaction de l'observation qu'il a faite, M. le Général de Voigts-Rhetz désirerait qu'elle fût mentionnée au Protocole. || M. le Colonel Fédéral Hammer propose de dire "parties belligérantes" au lieu de "Etats belligérants," parcequ'il y a des belligérants qui ne sont pas des Etats; tels étaient les combattants du "Sonderbund," les sécessionnistes des Etats-Unis, &c. || Cette observation est admise. || Un échange d'idées a lieu sur la proposition de M. le Général de Voigts-Rhetz. || M. le Colonel Staaff trouve que, si, pour la catégorie des personnes que l'on a en vue, l'uniforme est déjà universellement établi, il est superflu peut-être de le règlementer; s'il ne l'est pas, M. le Délégué de Suède et Norvége voit quelqu'inconvénient à poser une stipulation absolue à cet égard alors même qu'elle serait de la compétence du Congrès. Il pourrait se faire en effet que les hasards de la guerre privassent les non-combattants de l'uniforme; dans ce cas ne suffirait-il pas, pour les soustraire aux dures conséquences encourues par les non-belligérants, *qu'ils justifiassent simplement de leur identité?* || Après débat, le § 10 est modifié de la manière suivante: —

"§ 10. Les forces armées des parties belligérantes peuvent se composer

de combattants et de non-combattants. En cas de capture par l'ennemi, les uns et les autres jouissent des droits de prisonniers de guerre."

M. le Colonel Fédéral Hammer propose avant de passer à une autre matière de terminer la discussion du Chapitre I de la Section I, et qui était restée en suspens dans la dernière séance. M. le Délégué de Suisse regrette que la Commission ne se soit pas arrêtée au projet primitif, qui était simple, clair, logique, et qui ne définissait pas l'occupation, tandis qu'en la voulant définir on s'expose à des débats prolongés. Les modifications qui ont été successivement apportées à ce paragraphe en ont altéré la portée. M. le Délégué de Suisse propose de rétablir les mots "tant qu'elle est en mesure de s'exercer," qui figuraient dans le second texte modifié et qui expliquaient nettement la *durée* de l'occupation, ce qui n'est plus le cas dans la rédaction nouvelle. En conséquence, M. le Colonel Fédéral Hammer propose d'adopter le Projet Russe tel qu'il a été modifié la seconde fois. ‖ M. le Baron Jomini fait observer que l'occupation étant un état de fait et non de droit, si l'occupant est en mesure d'exercer son autorité, il y a occupation véritable; aussitôt que cette possibilité n'existera plus, l'occupation cessera. M. le Délégué de Russie croit que la suppression des mots "tant que" n'a pas la portée fâcheuse que M. le Délégué de Suisse lui attribue. ‖ M. le Colonel Staaff s'est déjà prononcé, comme M. le Colonel Fédéral Hammer, pour la nécessité du maintien de ces mots, qui, en précisant dans les limites du possible la définition de l'occupation, quant à la durée, rendent cette définition aussi complète que le comporte la difficulté du sujet. Cette manière de voir se trouve corroborée par les instructions que M. le Délégué de Suède et Norvége vient de recevoir aujourd'hui même de son Gouvernement. Il propose, en conséquence, de substituer la rédaction suivante à celle qui a été adoptée en première lecture: — "ne dure qu'aussi longtemps qu'elle est exercée d'une manière effective." Cette rédaction fait ressortir clairement l'analogie qui existe entre cette matière et celle du blocus et les rattache à un même ordre d'idées. ‖ M. le Général de Leer fait observer que la rédaction actuelle implique les deux conditions qui sont nécessaires pour que l'occupation soit effective. Il faut d'abord le fait matériel de l'occupation, ensuite le pouvoir d'exercer l'autorité; ces deux conditions sont clairement contenues dans le texte, la durée est évidemment sous-entendue. ‖ M. le Duc de Tetuan est également d'avis qu'il y a une différence notable entre le premier texte modifié et celui sur lequel on discute actuellement, et trouve que par la suppression des mots "tant que" on donne de grandes facilités à l'occupant. Celui-ci pourra, au sentiment de M. le Délégué d'Espagne, garder le pays, dont il a pris possession avec moins de troupes, que s'il se trouvait en présence d'un texte qui serait plus favorable à l'occupé. ‖ M. le Général de Leer répond que l'occupant devra toujours laisser derrière lui des forces aussi considérables que les circonstances le comporteront et qui lui permettront de réaliser les deux conditions exigées pour que l'occupation soit effective. ‖ M. le Colonel Staaff dit que pour fa-

Nr. 5366. Brüsseler Conferenzstaaten. 17. Aug. 1874.

ciliter une entente, il tient à faire remarquer que son Gouvernement ne fait pas de l'admission de l'observation qu'il vient de formuler une condition *sine qua non* de l'acceptation de l'Article. M. le Délégué de Suède et Norvége désire toutefois que sa proposition figure au Protocole. || La Commission décide que l'Article 1 sera maintenu en première lecture tel qu'il est formulé actuellement, et qu'il sera dit au Protocole que M. le Colonel Fédéral Hammer a fait des réserves sur la suppression des mots "tant que." Il sera constaté également que la *durée* a une grande importance au point de vue de l'occupation: que d'après les uns il est entendu que la rédaction actuelle l'exprime suffisamment; que d'après d'autres cette rédaction ne l'implique pas.

On passe ensuite à l'examen du § 23. || M. le Général de Voigts-Rhetz propose de supprimer ce paragraphe, qui n'a plus une raison d'être suffisante, et de placer le § 24 à la fin du Chapitre; de cette manière on pose les principes dans les premiers paragraphes, et on termine le Chapitre par l'exception. || MM. les Délégués se rallient à cette manière de voir. Le § 23 est supprimé et le § 24 renvoyé à la fin du Chapitre.

M. le Général Baron de Schönfeld propose de modifier ce dernier paragraphe dans les termes suivants: "peuvent également être faits prisonniers les individus qui, se trouvant auprès des armées, n'en font pas directement partie, tels que les correspondants, les reporters des journaux, les vivandières, les fournisseurs, &c." || Cette rédaction est adoptée.

M. le Général de Voigts-Rhetz propose d'ajouter que les individus dont il vient d'être question devront être "munis d'une autorisation légale et de certificats d'identité." || La Commission se rallie également à cet avis, et ajoute la clause suivante: "toutefois ils doivent être munis d'une autorisation émanant du pouvoir compétent et d'un certificat d'identité."

M. le Colonel Comte Lanza renouvelle la demande qu'il a faite de dire que les personnes indiquées dans cet Article ont le droit de se défendre. M. le Délégué d'Italie exprime en même temps le voeu que le certificat soit fait d'une manière uniforme dans toutes les armées et rédigé dans la langue des deux belligérants. || M. de Lansberge est chargé par son Gouvernement de proposer l'insertion de la clause suivante: "Les correspondants ou reporters des journaux qui n'ont pris aucune part active aux opérations de guerre jouissent des droits de neutralité." A l'appui de cette proposition M. le Délégué des Pays-Bas fait observer que les reporters n'apportent aucune force à l'armée ennemie. L'armée victorieuse n'a donc aucun intérêt à les inutiliser, et dans l'intérêt de la publicité il semble désirable de leur accorder une protection spéciale. || M. le Général de Voigts-Rhetz ne croit pas pouvoir se rallier à la proposition de M. le Délégué des Pays-Bas. Il regarde les correspondants comme de simples habitants. Il peut arriver qu'ils ne fassent aucun mal; mais il est des cas où ils sont certainement nuisibles. Dans ce dernier cas le § 24 ne dit pas qu'ils *doivent* être faits prisonniers, mais qu'ils *peuvent* l'être. Si des correspondants ont répandu de faux bruits, calomnié l'armée,

auprès de laquelle ils n'ont pas séjourné, commis des perfidies quelconques dans l'exercice de leur profession, et qu'ils viennent à tomber par hasard entre les mains de l'armée qu'ils ont vilipendée, on ne peut pas exiger qu'ils soient renvoyés pour recommencer le lendemain le même métier. On les internera pour leur ôter la possibilité de nuire; tout ce qu'il s'agit de constater, et c'est entièrement à leur avantage, c'est qu'ils ne peuvent pas être traités comme des individus hors la loi. || En présence des explications de M. le Délégué d'Allemagne, M. de Lansberge n'insiste pas; mais il demande que sa proposition soit mentionnée au Protocole.

La Commission aborde l'examen du Chapitre I de la Section III.

M. le Baron Lambermont demande, si le § 55 a en vue les territoires respectivement occupés par les deux belligérants, ou s'il ne s'applique qu'aux parties du territoire occupées par l'un des deux. Cette clause a un caractère fort rigoureux. Il est impossible d'interdire des relations qui ont lieu sans intention mauvaise: les termes du paragraphe devraient être modifiés. || M. le Colonel Comte Lanza trouve qu'il serait indispensable de prévenir les habitants, le cas échéant; ils ne sont pas tenus de connaître les localités, dans lesquelles il leur est défendu de se rendre. || M. de Lansberge propose de supprimer l'Article 55. D'une part, dit M. le Délégué des Pays-Bas, il semble superflu, puisque l'occupant aura toujours la faculté de défendre les communications, s'il le juge convenable; d'autre part, l'énonciation du principe tel qu'il est formulé semblerait établir entre les occupés et leur patrie une séparation qui n'est pas admissible. || MM. le Baron Jomini et Général de Leer acceptent la suppression, qui est prononcée.

M. le Général Baron de Schönfeld propose de placer le § 56 à la fin du chapitre. || M. le Baron Lambermont est d'avis que des cas tels que celui qui prévoit cet Article se présentent fort rarement et que les Gouvernements, lorsqu'ils ont à les résoudre, se décident bien moins d'après les règles ordinaires de la guerre que d'après des circonstances ou des considérations purement politiques. Il pense que la clause pourrait être retranchée sans inconvénient. || M. le Colonel Comte Lanza se range volontiers à cette opinion. Le § 56 traite de questions qui intéressent plutôt l'un des belligérants et les neutres, que les belligérants entre eux. || La Commission partage également cet avis et supprime les § 55 et 56.

M. le Général de Voigts-Rhetz demande que MM. les Délégués veuillent bien examiner, si le § 59 ne pourrait pas être utilement supprimé. Il croit qu'il n'est destiné qu'à faire naître des récriminations sans qu'il ait aucun but pratique. Il n'y a en effet aucune armée qui pourra supposer que son parlementaire a été tué de propos délibéré, s'il est renversé dans une charge ou atteint par un éclat d'obus. || Cette motion sera examinée lors de la seconde lecture.

M. le Baron Jomini propose à la Commission de procéder à la seconde lecture des textes modifiés, lorsque tout le projet aura été passé en revue. Il

Nr. 5366. Brüsseler Conferenz-staaten. 17. Aug. 1874.

prie MM. les Délégués de lire attentivement les Protocoles, et, en se pénétrant des débats dont il y est rendu compte, de signaler les modifications qu'il leur paraîtrait utile d'introduire. Ce travail de révision sera communiqué aux Gouvernements, qui pourront faire parvenir à leurs mandataires des instructions définitives pour les délibérations de la Conférence plénière. || MM. les Délégués adhèrent à la proposition de M. le Président et s'ajournent à demain, Mardi, à 10 heures.

Le Secrétaire,	Le Président,
Emil de Borchgrave.	Baron A. Jomini.

Nr. 5367.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 14 der Commissionssitzungen.

Nr. 5367. Brüsseler Conferenz-staaten. 18. Aug. 1874.

Le Protocole No. 13 (séance du 17 Août) est lu et approuvé.

M. le Baron Jomini fait part à la Commission de l'arrivée des Délégués Turcs, Caratheodory-Effendi et Edhem-Bey. Bien que les mandataires de la Porte ne soient pas encore munis des pouvoirs réguliers, qu'ils attendent très prochainement, M. le Président propose à la Commission de les admettre aux délibérations. | MM. les Délégués adhèrent à cette proposition et abordent la discussion du Chapitre I de la Section II*).

MM. le Baron Jomini et Général de Leer proposent d'ajouter après les mots "partie belligérante" du § 45: "si elle observe les lois de la guerre." | M. le Directeur Vedel accepte avec plaisir cette addition, puisque en constatant que la population qui se lève en masse doit observer les lois et coutumes de la guerre (No. 4 de l'Article 9), on reconnaît implicitement que les trois autres conditions, énumérées dans le même Article, ne sont pas applicables à la population dont il s'agit. | M. le Baron Jomini dit que, si le § 45 n'exprime pas la même pensée avec la même précision, il la renferme implicitement, surtout en ce qui concerne les signes distinctifs. On suppose que la population dont il s'agit a reçu une instruction quelconque, a obéi à une certaine direction qui lui a fait connaitre les lois et coutumes de la guerre. | M. le Général de Leer dit qu'il est aisé de mettre les Articles 45 et 9 en rapport. En effet, sur les observations présentées par M. le Général de Voigts-Rhetz lors de la discussion de l'Article 9, on a reconnu la nécessité de la présence d'une personne responsable à la tête de la population armée. M. le Délégué de Russie croit que les quatre conditions énumérées à l'Article 9 sont applicables à la levée en masse; il désirerait que le Protocole contint

*) Siehe die amendirte russische Vorlage, Beilage zu Nr. 5359. A. d. Red.

une déclaration à cet égard. || M. le Baron Lambermont dit que le Projet Russe reconnaît aux villes ouvertes le droit de se défendre, au risque, il est vrai, d'être bombardées. Il semble impossible d'exiger des citoyens qui prendront ainsi les armes qu'ils remplissent les conditions imposées aux corps organisés. Leur premier soin sera de construire des barricades, de faire d'autres travaux de défense et de repousser l'ennemi; mais ils ne commenceront certainement pas par se munir d'un signe distinctif; ce qu'on peut demander d'eux c'est qu'ils se conforment aux lois de la guerre. || M. le Baron Jomini dit qu'il appartient aux Gouvernements de donner à la population une instruction qui lui fasse connaître quelles sont ces lois et coutumes. || M. le Général de Leer fait observer qu'il suffit que la population agisse honnêtement et ouvertement, pour qu'elle satisfasse au devoir contenu dans les termes: "observer les lois et coutumes de la guerre." || M. le Baron Lambermont demande la suppression du mot "encore." || L'assemblée fait droit à cette demande.

M. le Colonel Fédéral Hammer est chargé de renouveler ici la proposition qu'il a faite lorsqu'on a discuté le § 9, c'est-à-dire de déclarer que la population qui se lève en masse pour la défense de son territoire est considérée comme belligérante. Les §§ 45 et 9 sont, au sentiment de M. le Délégué de Suisse, les points cardinaux de tout le Projet de Convention. Par la définition que la Commission a faite de l'occupation, la portée de l'Article 45 s'est considérablement aggravée. Par là les chances de l'attaque ont été augmentées dans la même proportion qu'ont été diminuées les forces de la défense. Pour les Etats qui par leur nature et leur étendue ne sont appelés éventuellement qu'à faire une guerre défensive, l'Article 45 a donc un intérêt tout particulier. La conséquence logique qu'entraînerait son adoption, serait la renonciation implicite pour ces Etats à une partie notable de leurs ressources matérielles et morales; ce serait une sorte de désarmement moral proclamé d'avance; ce serait une véritable injustice envers les citoyens. En conséquence, M. le Délégué de Suisse a l'ordre de son Gouvernement de proposer la suppression des §§ 45 et 46 et leur remplacement par le 3ème, qui figure dans le texte soumis par M. le Colonel Fédéral à la Commission dans la séance du 14 Août et qui serait ajouté au § 9. Ce serait déclarer que les droits et devoirs des belligérants s'appliquent aussi aux habitants qui se lèvent en masse pour la défense de la patrie et qui observent d'eux-mêmes les lois et coutumes de la guerre. || M. le Baron Jomini fait observer que la Conférence a pour mission de tracer des règles générales applicables aussi bien aux grands Etats qu'aux Etats secondaires, de consacrer des principes qui soient acceptables par tous. Il paraît donc inutile de chercher des formules qui s'appliqueraient plutôt à tel pays qu'à tel autre. Du moment que les populations observent les lois et coutumes de la guerre, elles sont belligérantes. Il est de l'intérêt du Gouvernement de les instruire à cet effet. || M. le Colonel Comte Lanza pense que l'on pourrait donner satisfaction à M. le Colonel Fédéral Hammer en

Nr. 5367. Brüsseler Conferenz-staaten. 18. Aug. 1874.

supprimant complétement le § 46. || M. le Duc de Tetuan déclare qu'il a demandé des instructions à son Gouvernement sur les textes modifiés du Chapitre I de la Section II, cette matière lui paraissant trop grave pour qu'il puisse en discuter les Articles de sa propre autorité. M. le Délégué d'Espagne ajoute que ces instructions ne lui sont pas encore parvenues; il en pourra donc présenter que des observations personnels, et il désire que sa déclaration figure au Protocole. || M. le Général Palmeirim fait une déclaration analogue. || M. le Colonel Staaff demande, d'après les instructions qu'il a reçues, que le mot "encore," qui a été retranché du § 45, soit remplacé par le mot "effectivement," lequel est plus précis et donne plus de force à l'idée qu'il s'agit d'exprimer. || M. le Baron Jomini ne voit pas l'utilité de cette addition. L'occupation est ou n'est pas. Elle naît de deux conditions qui ont été nettement définies; le mot "effectivement" n'ajoute rien à ce qui a été dit. || M. de Lansberge dit que s'il a bien compris le sens de l'Article 45 de la nouvelle rédaction, il crée une nouvelle catégorie de belligérants non prévue dans l'Article 9, et composée des habitants d'une localité attaquée par l'ennemi et défendant leurs foyers, soit seuls, soit en se joignant à la force armée. Pour eux les conditions énumérées à l'Article 9 ne seraient pas nécessaires. Si cette interprétation est exacte, M. le Délégué des Pays-Bas trouve l'Article acceptable, et il admet parfaitement que ces populations doivent se conformer aux lois et usages de la guerre. Afin de bien préciser ce sens, il lui semblerait utile d'adopter la proposition faite par M. le Délégué de Suisse, et de fondre l'Article 45 avec le § 9. || M. le Colonel Comte Lanza croit qu'il est préférable de maintenir les deux Articles à leurs places respectives, vu que les dispositions qu'ils consacrent découlent de principes divers; il suffirait de faire un renvoi du § 9 au § 45. || M. le Baron Jomini dit que lorsqu'on sera d'accord sur le fond, il sera facile de se mettre d'accord sur la place que tel ou tel Article doit occuper.

M. le Général de Voigts-Rhetz, avant d'entrer dans le fond de la discussion, croit convenable de demander la suppression des mots: "et si elle est faite prisonnière, elle doit être considérée comme prisonnière de guerre." Ces mots sont superflus, puisque, aux termes des §§ 9 et 10, tous les belligérants sont prisonniers au cas où ils viennent d'être capturés. M. le Délégué d'Allemagne est chargé de déclarer que la levée en masse ou celle d'une localité doit être organisée de la même manière que le § 9 l'a prescrit pour les autres combattants. Il se réfère à cet égard aux considérations qu'il a exposées dans une des dernières séances. Quant au débat actuel, il a entendu exprimer des opinions diverses, et il croit qu'entre la proposition qu'il vient de faire, et entre les autres qui l'ont précédée, il n'est pas impossible de trouver une formule de conciliation, laquelle contiendrait les deux manières de voir qui sont en présence. M. le Délégué de Suisse a dit à l'appui de sa thèse que lorsque la population d'une localité prend les armes d'une manière spontanée et imprévue, on n'a pas le temps de l'organiser. Elle combattra, et, suivant

que les chances du combat la favorisent ou non, elle repoussera l'ennemi ou sera prisonnière de guerre. Ce cas ne peut pas faire de difficulté; mais il y a d'autres points de vue à considérer. Tous les pays où le service personnel est établi se trouvent à cet égard dans une situation équivoque. En ce qui concerne l'Allemagne, la Loi de 1813 sur le Landsturm paraît extrêmement rigoureuse, et elle donne pour ainsi dire le droit d'employer tout moyen de défense pour combattre l'ennemi qui fait l'invasion. Si l'Allemagne adoptait le § 9 sans le § 45, elle devrait s'occuper de régler la levée en masse de la manière qui lui conviendrait le mieux. Mais cette levée doit toujours être réglée. M. le Délégué d'Allemagne ajoute qu'il désire que les chiffres qu'il a produits soient relatés au Protocole. Il rappelle qu'il y a en Allemagne près de trois millions de soldats et de gens obligés au Landsturm, qui formeraient la levée en masse, le cas échéant. Il croit que les intérêts de tous les Gouvernements seraient sauvegardés, si l'on supprimait le § 46 ou si l'on le combinait avec le § 45. M. le Délégué d'Allemagne propose à ce sujet la rédaction suivante: "La population d'une localité occupée de fait, qui se soulève les armes à la main contre l'autorité établie, est soumise aux lois de guerre en vigueur dans l'armée occupante. La population d'une localité non occupée, surprise par l'ennemi et combattant spontanément les troupes d'invasion, sera regardée comme belligérante tant qu'elle n'a pas eu le temps de s'organiser conformément à l'Article 9, et qu'elle observe les lois et coutumes de la guerre." M. le Délégué d'Allemagne ajoute que cette rédaction énonce sa propre pensée, et qu'il ignore si elle exprime l'avis de son Gouvernement. Il la donne donc sous réserve. M. le Colonel Fédéral Hammer propose éventuellement de substituer dans la rédaction de M. le Général Voigts-Rhetz le mot "territoire" à celui de "localité," ce dernier ayant une portée trop restreinte. Il croit aussi que les mots "surprise par l'ennemi" suffisent pour le principe que l'on veut exprimer, et que l'on peut sans inconvénient retrancher la phrase "tant qu'elle n'a pas eu le temps de s'organiser." || M. de Lansberge croit que la rédaction de M. le Général de Voigts-Rhetz est trop absolue. Il lui semble que la première partie n'est admissible pour aucun pays. Il admet qu'il y ait des nécessités en temps de guerre qui conduisent l'occupant à traiter avec rigueur la population qui se soulève. Comme elle n'a pas la force de son côté, la population n'a qu'à courber la tête. Mais livrer d'avance à la justice de l'ennemi des hommes qui par patriotisme, et à leurs risques et périls, s'exposent à tous les dangers qu'entraîne un soulèvement, serait un acte qu'aucun Gouvernement n'oserait poser. M. le Délégué des Pays-Bas propose, en conséquence, de supprimer en tout cas cette première partie. Quant à la seconde, il lui serait difficile de l'apprécier sans un plus mûr examen. Elle contient, à son sens, certaines expressions vagues qui pourraient donner lieu à des malentendus ou à des abus, par exemple les mots: "Si elle n'a pas eu le temps de s'organiser." M. le Délégué des Pays-Bas rappelle, en terminant, les observations qu'il a faites à l'Article 9, et réserve pour son Gouvernement

le droit d'organiser ses forces défensives comme il l'entend et conformément aux exigences du pays. || Répondant à M. le Délégué des Pays-Bas, M. le Général de Voigts-Rhetz explique que la première partie de sa rédaction fait voir la différence sensible qu'il y a entre le traitement qui attend la population s'insurgeant pendant l'occupation et celle qui résiste spontanément à l'ennemi. C'est une formule de transaction, pas autre chose. M. le Délégué d'Allemagne ajoute qu'il votera volontiers la suppression du § 46, qui ne lui paraît pas nécessaire. || M. le Baron Baude fait remarquer au sujet de ce paragraphe que l'occupation ne crée pas le droit à la possession. Tant qu'un Traité de Paix n'a pas cédé le pays occupé à l'occupant, les habitants du pays sont de droit, sinon de fait, soumis aux lois qui les régissaient avant l'occupation, et il semble excessif de les mettre pour ainsi dire hors la loi. Si donc ils se soulèvent, on peut les combattre les armes à la main; s'ils sont vaincus, on ne saurait les traiter autrement que comme des belligérants.

M. le Baron Lambermont croit devoir à son tour s'expliquer sur le nouveau projet d'Article mis en discussion. Il commencera par la fin, c'est à dire par la seconde partie de la rédaction proposée par M. le Délégué d'Allemagne. On peut arriver à une entente sur cette partie du projet. Toutefois, il y aurait lieu d'en retrancher les mots: "surprise par l'ennemi." En effet, grâce aux moyens de publicité qui abondent de nos jours et particulièrement aux communications télégraphiques, on connaît généralement d'avance l'arrivée de l'armée ennemie. On ne peut donc limiter le droit de prendre les armes, avec la qualité de belligérants, au seul cas de surprise. Par contre, les mots: "si elle n'a pas eu le temps de s'organiser" autorisent la population à combattre l'armée d'occupation avant d'avoir procédé à son organisation telle que l'entend le § 9. Quant à la première partie de la rédaction, M. le Délégué de Belgique la verrait avec peine adopter par la Commission. Il ne craint pas, en s'exprimant comme il l'a fait jusqu'ici, d'aller à l'encontre de la pensée de l'auguste Souverain qui a réuni la Conférence, et qui a sans nul doute entendu que les débats fussent éclairés par de libres et franches discussions, seul moyen de donner une véritable valeur aux conclusions qui pourront en sortir. En comparant le point de départ au point où l'on est parvenu, il est impossible de ne pas reconnaître que de notables progrès ont été faits, et M. le Délégué de Belgique est heureux d'en reporter le mérite à la haute intelligence et à l'esprit de modération du Président de la Conférence ainsi qu'au jugement éclairé de ses collègues. Mais, si l'on a fait beaucoup dans l'intérêt de l'humanité, si l'on a adopté nombre de dispositions destinées à régulariser la guerre, M. le Baron Lambermont verrait avec regret qu'on pût dire de la Conférence qu'elle a eu plus de souci du côté matériel des choses que de leur côté moral, qu'elle s'est trop exclusivement préoccupée des moyens d'assurer la tranquillité ou la sécurité des populations qui seraient portées à ne voir dans la Convention projetée qu'une sorte de contrat d'assurance contre les maux de la guerre. Ainsi que cela a été plusieurs fois dit

par M. le Délégué de Belgique, ainsi que hier encore cela a été constaté par M. le Président, la défense de la patrie n'est pas seulement un droit, mais un devoir pour les peuples. Il y a des choses qui se font à la guerre, qui se feront toujours, et que l'on doit bien accepter. Mais il s'agit ici de les convertir en lois, en prescriptions positives et internationales. Si des citoyens doivent être conduits au supplice pour avoir tenté de défendre leur pays au péril de leur vie, il ne faut pas qu'ils trouvent inscrit sur le poteau, au pied duquel ils seront fusillés, l'Article d'un Traité signé par leur propre Gouvernement qui d'avance les condamnait à mort. Ce sont là des faits qu'il vaut mieux ne pas réglementer, si l'on n'est pas d'accord sur la teneur d'une disposition réglant le droit de prendre les armes dans le territoire occupé. En ce cas, M. le Délégué de Belgique préférerait qu'on laissât la question dans le domaine du droit des gens, chacun demeurant entier dans ses droits, et qu'on abandonnât la rédaction proposée. || M. le Baron Jomini propose de supprimer le § 46, et, dans la rédaction relative aux populations se défendant dans le pays non occupé, de retrancher les mots: "si elle est surprise," et de laisser ceux-ci: "tant qu'elle n'a pas eu le temps de s'organiser." || M. le Colonel Comte Lanza s'associe à l'idée de supprimer la première partie du texte proposé; quant à la seconde partie, il propose de la rédiger comme suit: "lorsque, à l'approche de l'ennemi, des habitants du territoire non encore occupé, ou la population du pays toute entière se lève en masse pour résister à l'invasion, ils doivent être traités comme belligérants, et les combattants qui sont pris doivent être traités comme prisonniers de guerre." || D'après l'avis de la Commission, il est entendu que la clause de l'Article 45 ne concerne que les habitants qui combattent et non les autres.

En présence des opinions divergentes qui se produisent au sujet des modifications à introduire au § 45, M. le Baron Jomini propose la rédaction nouvelle que voici: — || "La population d'une localité non occupée qui, à l'approche de l'ennemi, prend spontanément les armes pour combattre les troupes d'invasion sans avoir eu le temps de s'organiser conformément à l'Article 9, sera regardée comme belligérante, si elle respecte les lois et coutumes de la guerre." || M. le Baron Baude est d'avis que la rédaction doit être assez générale pour embrasser tous les cas qui peuvent se présenter; il cite le cas d'un habitant qui défend sa maison contre les pillards ou les traînards d'une armée. La défense de cet homme est légitime, on ne pourrait pas le traiter comme non-belligérant. Il propose à son tour la rédaction suivante: || "Tous les individus pris les armes à la main pour la défense de la patrie, et qui se sont conformés aux lois et coutumes de la guerre, sont considérés comme belligérants et traités comme prisonniers de guerre." || M. le Baron Lambermont dit qu'il se présente des cas où des individus isolés, qui se trouvent dans la partie non-occupée de leur pays, et qui par conséquent ne sont pas soumis aux ordres de l'ennemi, peuvent rendre des services signalés à leur patrie. Ils feront, par exemple, sauter un rocher ou un pont à un moment

Nr. 5367 Brüsseler Conferenz-staaten. 18. Aug. 1874.

donné, et ils retarderont par là la marche de l'ennemi. Ils peuvent encore travailler dans un but analogue à des travaux de défense. Ce n'est pas le cas de celui qui va faire la guerre de buisson, qui se met à l'affût pour tirer sur une vedette ou un éclaireur. M. le Délégué de Belgique demande quel serait, d'après le Projet de Convention, le sort des individus qu'il a en vue? || M. le Baron Jomini fait observer qu'il s'agit dans la discussion actuelle de la levée en masse et qu'il vaut mieux épuiser cette matière avant de s'occuper des cas spéciaux; ce que l'on pourra faire, du reste, si la Commission le trouve bon. || M. le Baron Lambermont précise sa pensée; il se préoccupe de cas honnêtes et licites, et non de ceux qui ne rentrent pas dans cette catégorie, et qu'il est le premier à condamner. Il est utile de savoir ce que l'on pense de l'hypothèse, à laquelle il a fait allusion. Le texte proposé par M. le Baron Jomini ne prévoit que le cas où une population prend les armes. A l'Article 9, il est question d'armées, de milices, de corps de volontaires. Ce sont toujours des êtres collectifs. La question posée par M. le Délégué de Belgique a trait à des individus. Si aucune clause ne les concerne, on ne devra pas conclure par un argument *a contrario* qu'ils sont hors la loi; le cas spécial des individus, agissant isolément dans le territoire non occupé, restera, comme beaucoup d'autres, dans le droit non écrit. || M. le Général de Voigts-Rhetz, rentrant dans la question générale, fait observer qu'il y a beaucoup de choses qui sont admises dans la guerre et qui ne sont pas écrites. Qu'on ne veuille pas les régler, soit: mais on ne peut pas dire qu'on veut le contraire de ce qui est reçu et consacré par l'usage. M. le Délégué d'Allemagne croit en conséquence qu'il vaut mieux supprimer l'Article 46, qui constate, qu'elles sont, quant aux soulèvements dans le pays occupé, les lois et coutumes de la guerre; que si l'on veut le maintenir, il faut dire strictement ce qui existe afin d'éviter tout malentendu. || M. le Baron Lambermont constate de son côté que, l'accord n'existant pas sur ce point, la question de savoir si et sous quelles conditions les populations pourront prendre les armes dans le territoire occupé, doit rester entière. Le Protocole pourra mentionner que la question n'est tranchée ni dans un sens ni dans un autre. Si une guerre éclate, personne ne sera lié par un texte; on suivra les règles habituelles du droit des gens; rien ne sera préjugé ni pour ni contre par la Convention projetée. || M. le Baron Jomini dit que le seul remède, que l'on puisse trouver pour parer aux inconvénients que l'on vient de signaler, est de se tenir de part et d'autre dans les limites d'une guerre régulière. Une population ne tentera de s'insurger que si elle se croit en état de repousser l'ennemi; si elle parvient à son but, l'occupation cessera. Mais si elle a trop présumé de ses forces, elle subira les dures conséquences de son insurrection. Ces représailles, auxquelles elle s'expose, devront lui faire comprendre que ce n'est pas servir son pays que de tenter de secouer un joug, auquel on ne peut se soustraire. || La Commission accepte provisoirement, et sous le bénéfice d'une seconde lecture, la rédaction proposée par M. le Baron Jomini.

M. le Colonel Fédéral Hammer, se référant aux propositions qu'il a faites conformément à ses instructions, constate que deux principes, diamétralement opposés l'un à l'autre, sont en présence. D'une part, les maximes et les intérêts des grandes armées en pays ennemi, qui demandent impérieusement de la sécurité pour leurs communications et pour leur rayon d'occupation; d'autre part, les principes de la guerre et les intérêts des peuples qui sont envahis par l'ennemi, et qui ne peuvent admettre que des populations soient livrées à la justice comme des criminels pour avoir pris les armes contre lui. Le point essentiel et véritable de la divergence de ces deux principes se trouvera toujours dans cette question: la levée en masse a-t-elle lieu en territoire occupé ou non-occupé? Une conciliation entre les deux points de vue n'étant pas possible pour des levées en masse en territoire occupé, la Convention devrait passer cette question sous silence. Mais une entente serait possible en ce qui concerne les levées en masse dans des territoires non-occupés. On n'aurait qu'à élargir le cadre du § 45 du Projet Russe. Les représentants des intérêts des grandes armées pourraient consentir à reconnaître comme belligérants une population qui prendrait les armes en territoire non-occupé sans autre condition que celle de se conformer aux lois et coutumes de la guerre. Les autres conditions et restrictions que l'intérêt militaire croit devoir ajouter à cette reconnaissance ne sont effectivement ni nécessaires ni même utiles au point de vue militaire, si ce n'est qu'elles rendent pratiquement illusoire toute tentative d'une lévee en masse que l'on vient d'admettre en principe. || M. le Baron Jomini fait remarquer que dans cette hypothèse on n'aurait plus de garanties quant à l'organisation de ces troupes improvisées. || M. le Général de Voigts-Rhetz insiste sur la nécessité d'exiger que les populations armées portent un signe distinctif. C'est, au sentiment de M. le Délégué d'Allemagne, le seul moyen pratique de reconnaître, si elles sont ou non organisées, et si elles doivent être considérées comme des ennemis loyaux ou de simples affûteurs. A ce signe quelconque porté en évidence, l'ennemi verra qu'il a devant lui des volontaires armés pour la défense de la patrie, des citoyens appelés par la levée en masse, &c. Il les combattra et les traitera en belligérants. Mais si on n'astreint pas les populations à cette mesure toute de prudence, et qu'on leur dit simplement de respecter les lois et coutumes de la guerre, on les met à la merci de l'ennemi, qui pourra toujours déclarer qu'elles ne se sont pas conduites honnêtement et loyalement. Il en résultera dans la continuation de la guerre des épisodes sauvages suivis de cruelles et sanglantes représailles. || M. le Colonel Staaff dit qu'il est évident que tout ce qui est de nature à organiser la défense ne peut qu'être au profit de l'humanité. M. le Délégué de Suède et Norvége estime que son collégue de Suisse en a donné la preuve en disant que cette organisation ne profite pas à l'envahisseur lui-même et n'est pas dans son intérêt. Il est donc logique que pour autant qu'on puisse l'obtenir, elle serve l'intérêt des populations. Il semble, au reste, à M. le Colonel Staaff qu'il est temps de rentrer

Nr. 5367. Brüsseler Conferenz-staaten. 18. Aug. 1874.

plus directement dans la question. On est en présence des nécessités de la guerre et des exigences de l'humanité. La Conférence doit être satisfaite de ce qu'on renonce à toute formule à l'égard des premières, en exemptant des rigueurs ordinaires ceux qui sans cela n'y échapperaient pas toujours. Ces transactions, selon M. le Délégué de Suède et Norvége, n'ont rien de contraire au point de vue pratique de la guerre, puisqu'il est évident que l'occupant prendra inévitablement des mesures pour réprimer les insurrections dirigées contre son pouvoir dès qu'il sera solidement et effectivement établi. M. le Colonel Staaff se rallie en conséquence à la proposition faite en vue de supprimer les rigueurs de l'Article 46 et de maintenir la protection accordée par l'Article 45 à l'initiative du patriotisme. || M. le Baron Jomini ne peut pas partager l'avis de M. le Colonel Hammer que l'ennemi n'a pas d'intérêt à avoir devant lui des forces organisées. Il croit au contraire que tout commandant-en-chef d'armée préfèrera avoir à faire à des forces organisées, parceque celles-ci permettent de faire une guerre régulière. Des forces non organisées, sans commandement supérieur, sans direction, sans règles, entraînées par le seul élan patriotique, ne pourront pas observer les lois et coutumes de la guerre qu'elles ne connaîtront pas. Elles les violeront et par là provoqueront et justifieront des mesures de rigueur extrêmes. Or, personne ne contestera qu'une armée qui se respecte n'use qu'avec un sentiment des plus pénibles, des rigueurs que les lois de la guerre nécessitent parfois, par motif de sécurité, à l'égard de populations qui ne sont coupables que d'un patriotisme malentendu. Tout militaire préfèrera pouvoir s'en dispenser. Or, une défense organisée est une garantie contre ces actes de patriotique imprudence qui en définitive causent le malheur et la ruine du pays. C'est pourquoi, à son avis, tout Etat belligérant est le premier intéressé à ce que la défense soit organisée. L'intérêt et l'humanité sont ici parfaitement d'accord. M. le Président est d'avis enfin que la Commission pourrait s'en tenir provisoirement à la rédaction qu'il lui a soumise, vu que l'admission définitive reste toujours subordonnée à l'assentiment des Gouvernements. || La Commission adhère à cette proposition. || MM. le Colonel Manos, le Duc de Tetuan et le Général Palmeirim déclarent réserver leurs observations pour la seconde lecture.

Le § 46 est supprimé.

Au § 47 M. le Général de Voigts-Rhetz demande, quelle est la portée des termes "ne satisfaisant pas en général aux conditions", &c. M. le Délégué d'Allemagne voudrait une rédaction plus nette. Alors même que les individus, dont il est parlé à l'Article 47, possèdent toutes les conditions exigées à l'Article 9, s'ils ne prennent point part à la guerre d'une manière continue, ils ne peuvent être considérés comme belligérants. || M. le Baron Lambermont propose de retrancher le § 47, qui donne lieu à des doutes. Cet Article punit l'individu qui fait la guerre d'une manière intermittente. Il y a sans doute des cas où cela doit être réprouvé: tel est celui de l'affûteur qui, après

avoir fait le coup de feu dans l'ombre, retourne à sa charrue, &c. Mais le seul fait de ne pas faire la guerre d'une manière interrompue peut-il toujours être transformé en crime ou en délit? Toutes les forces d'un pays ne sont pas constamment actives. En Belgique la garde civique est organisée dans les villes et, quant à une partie des cadres, dans les campagnes. En temps de guerre des gardes prennent part à une expédition, puis rentrent dans leurs foyers, sauf à recommencer, s'ils en reçoivent l'ordre. Le cas se présenterait plus souvent encore, s'il s'agissait d'une levée en masse. Ces hommes agiront avec une entière bonne foi. L'Article a une portée vague qui inquiète M. le Délégué de Belgique. || M. le Général de Leer dit qu'il est nécessaire de faire une distinction entre la population pacifique et celle qui ne l'est pas soit continuellement, soit par intermittences. || M. de Lansberge demande, si ceci ne rentre pas dans les dispositions de l'Article 9. Du moment où les populations n'ont pas de chef responsable, elles ne peuvent être considérées, d'après l'Article 9, comme des belligérantes. M. le Délégué des Pays-Bas a demandé lors de la discussion de l'Article précité ce qu'il arrivera de l'individu qui se trouve dans des conditions analogues à celles prévues à l'Article qui occupe actuellement la Commission. Il lui fut répondu alors que le cas n'était pas prévu. M. de Lansberge renouvelle ici sa demande, et il lui paraît que, si l'on s'accorde à laisser cet individu en dehors de la loi écrite, il est préférable de supprimer l'Article 47. || La Commission partageant cette manière de voir, adopte la suppression proposée et aborde a discussion de l'Article 48.

M. le Directeur Vedel désirerait que l'on dit "actes personnels". || M. le Général de Voigts-Rhetz croit qu'on ferait bien d'admettre la première rédaction Russe, de finir l'Article par les mots "contre son Gouvernement légal" et de retrancher le reste. En effet l'Article 52 porte "tous les habitants doivent contribuer, &c. . . . . qui sont de nature." L'Article 13 contient une clause analogue. Selon M. le Délégué d'Allemagne on ferait donc bien de supprimer la dernière partie de l'Article en discussion; cette suppression ne préjudicierait en rien au principe. Il désirerait en outre voir substituer le mot "territoire" à celui de "province", et dire "prendre une part active" au lieu de "prendre part". || M. le Colonel Comte Lanza partage l'avis de M. le Général de Voigts-Rhetz et appuie la suppression de la dernière partie de l'Article 48. Aucun Gouvernement ne pourrait s'engager, dit M. le Délégué d'Italie, à ne pas requérir des guides, à ne pas faire travailler des ouvriers du pays aux voies de communication, à ne pas imposer à des voituriers des transports de subsistances et autres services semblables. || La substitution du mot "territoire" au mot "province" est adoptée. || Quant au dernier changement indiqué par M. le Général de Voigts-Rhetz, M. le Baron Lambermont dit qu'il pourrait offrir du danger. On s'en prévaudrait pour justifier tous les actes qui ne rentreraient pas dans la qualification proposée. M. le Délégué de Belgique croit en outre qu'il convient de conserver la fin

Nr. 5367. Brüsseler Conferenz-staaten. 18. Aug. 1874.

de l'Article, parceque sa suppression serait contraire au but humanitaire que l'on poursuit. || La Commission partage la manière de voir de M. le Baron Lambermont relativement aux mots "part active"; mais elle se prononce pour la suppression de la partie finale de l'Article 48. Elle décide aussi sur la proposition de M. le Colonel Staaff, qu'on ajoutera les mots: "contre son propre pays". || La rédaction nouvelle du § 48 est donc conçue comme suit: "La population d'un territoire occupé ne peut être forcée à prendre part aux opérations militaires contre son propre pays."

M. le Baron Jomini propose à l'Article 49 de substituer le mot "territoire" à celui de "province", comme cela a déjà eu lieu dans des cas analogues. || M. de Lansberge voudrait qu'au lieu de "serment de sujétion" on se servît de l'expression générique "aucun serment". || M. le Baron Jomini propose les termes: "prêter serment". || La rédaction du § 49 est arrêtée ainsi: "La population d'un territoire occupé ne peut être contrainte de prêter serment à la puissance ennemie".

On aborde ensuite la discussion du § 50. || M. le Colonel Comte Lanza demande d'y ajouter "la famille". || M. le Général de Voigts-Rhetz rappelle qu'on a supprimé dans un autre chapitre le mot "honneur" employé dans des conditions analogues; il pose la question de savoir, s'il ne serait pas convenable d'agir de même ici. || M. le Général de Schönfeld propose de retrancher les mots "pacifique" et "par l'armée ennemie". || La Commission en maintenant le mot "honneur" déclare que son intention est de consacrer l'obligation de respecter l'honneur des familles. || M. le Colonel Comte Lanza dit que dans le premier projet Russe il y avait un Article qui formulait une restriction nécessaire apportée au respect absolu de la propriété privée. || M. le Délégué d'Italie demande que cette exception soit rétablie afin de ne pas empêcher, en cas de nécessité, l'occupation d'une maison, d'un champ, &c. || M. le Baron Lambermont fait observer que l'Article actuel pose le principe du respect de la propriété privée d'une manière générale; les restrictions sont traitées dans l'Article relatif aux réquisitions et dans celui qui traite des moyens de guerre permis et interdits. || Le § 50 est modifié de la manière suivante: "Les convictions religieuses, l'honneur et les droits de la famille, la vie et la propriété de la population doivent être respectés".

Au § 51 M. le Colonel Hammer déclare qu'il est chargé par son Gouvernement de proposer l'emploi du mot "pillage" en place de "butin", et de "est" au lieu de "doit être". || M. le Général de Voigts-Rhetz se rallie à la première observation de M. le Délégué Suisse. || M. le Baron Baude désire que l'on dise: "incendie et pillage". || M. le Délégué d'Allemagne fait observer que "l'incendie" rentre dans l'idée de destruction qui a sa place ailleurs. || Le § 51 est modifié comme suit: "Le pillage est formellement interdit".

M. le Colonel Fédéral Hammer demande que l'Article 45 soit placé

éventuellement comme ajouté après le § 9 du Chapitre II de la Section I. || Il sera statué sur cette demande en seconde lecture.

Nr. 5367. Brüsseler Conferenz-staaten. 18. Aug. 1874.

La Commission s'ajourne à demain, Mercredi, à 10 heures.

Le Secrétaire, Emile de Borchgrave.

Le Président, Baron A. Jomini.

Nr. 5368.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 15 der Commissionssitzungen.

Nr. 5368. Brüsseler Conferenz-staaten. 19. Aug. 1874.

Le Protocole No. 14 (séance du 18 Août) est lu et approuvé.

M. le Général Baron de Schönfeld fait savoir à la Commission que M. le Comte Chotek et lui ont reçu de leur Gouvernement l'autorisation de discuter le Projet relatif aux blessés et aux prisonniers de guerre transportés en temps de guerre chez les neutres. || MM. les Délégués d'Italie, de Suède et d'Espagne ont reçu la même autorisation.

La Commission est saisie de plusieurs projets de rédaction nouvelle pour les §§ 52, 53 et 54. Elle donne la priorité au projet présenté par M. le Général de Voigts-Rhetz. || M. le Délégué d'Allemagne propose de rédiger comme suit l'Article 52: —

"La propriété privée devant être respectée, l'ennemi ne demandera aux communes ou aux habitants que des prestations et services qui ne soient pas contraires à l'Article 48 et de nature à servir au but de la guerre."

M. le Général de Voigts-Rhetz ajoute qu'en Allemagne on a réglé, il y a un an, tout ce qu'une armée en campagne a le droit de réclamer des habitants de son propre pays; il reste à régler maintenant ce que les armées peuvent exiger en pays ennemi. || M. le Baron Jomini propose d'ajouter à la rédaction présentée par M. le Délégué d'Allemagne les mots "réglés par les lois militaires". || M. le Général de Voigts-Rhetz fait observer que toutes les armées n'ont peut-être pas de règles positives à cet égard. || M. le Colonel Fédéral Hammer est personnellement d'avis qu'on pourrait mettre les populations occupées sur la même ligne que celles de l'Etat occupant et rendre les prestations uniformes. L'Article se terminerait de la manière suivante: ". . . services qu'il pourrait demander à ses propres populations". M. le Délégué de Suisse voit dans la reconnaissance de ce principe un double avantage: la limitation des services que l'armée occupante peut exiger, et la consécration du droit à l'indemnité en faveur de la population occupée, si ce droit existe pour les citoyens dans la législation du pays occupant. || M. le Directeur Vedel déclare qu'il ne peut admettre le principe développé par M. le Délégué Suisse. Ce principe ne tend à rien moins qu'à reconnaître à

Nr. 5368. Brüsseler Conferenz-staaten. 19. Aug. 1874.

l'occupant le droit d'introduire sa propre législation dans un territoire provisoirement occupé. Car il ne s'agit pas ici d'un règlement militaire, mais d'une loi fiscale, les services dûs par la population constituant de véritables impôts. M. le Délégué de Danemark ajoute que, si on donne une indemnité à l'occupé, ce n'est point parcequ'on le considère comme régi par les lois de l'occupant, mais parceque cette indemnité est de droit. || M. le Général de Voigts-Rhetz croit que l'on pourrait décider que l'occupant remettra à l'occupé, dont il a exigé des prestations, un reçu payable à la fin de la guerre. C'est, au sentiment de M. le Délégué d'Allemagne, le seul moyen pratique d'indemniser les populations, puisqu'il est impossible de leur donner de l'argent comptant. Quant à la nature des services réclamés, M. le Général de Voigts-Rhetz dit qu'ils peuvent être en relation directe avec la guerre et servir à ce but. On peut réclamer des habitants de la nourriture, des habillements, des voitures, des chevaux, &c., ou les grever de logements militaires, toutes choses qui servent au but de la guerre. || M. le Colonel Fédéral Hammer ne voit que deux règles à suivre pour la fixation des services que l'occupant peut réclamer; ou il s'en réfèrera en cette matière aux principes admis dans son pays, ou il consultera les lois du pays occupé. M. le Délégué Suisse trouve que le premier système serait préférable. En effet, comme l'a fait observer M. le Général de Voigts-Rhetz, il pourrait arriver que l'occupé n'eût point de règlements sur la question. De plus, si le second système venait à prévaloir, chaque pays aurait intérêt à diminuer les charges à réclamer, afin que l'ennemi ne pût rien exiger; il serait donc possible de rendre le droit de réquisition illusoire. | M. de Lansberge adhère aux observations développées par M. le Délégué de Suisse. Il fait observer qu'il ne s'agit pas ici, comme semble le croire M. le Directeur Vedel, de déclarer valable dans le pays occupé une législation étrangère, mais d'obtenir de l'ennemi qu'il limite les prestations à exiger des populations occupées à ce qu'il serait en droit de demander aux habitants de son propre pays. M. le Délégué des Pays-Bas croit qu'on arriverait ainsi à obtenir un traitement plus favorable des habitants du territoire envahi. | M. le Colonel Staaff rend hommage à la pensée humanitaire qui a dicté la proposition de M. le Colonel Hammer; mais il craint que l'application de ce principe ne rencontre parfois de sérieuses difficultés. Il arrive en effet qu'un Gouvernement exige de ses sujets, dans un moment d'extrême détresse, des sacrifices illimités. Il s'adresse alors au patriotisme des populations, et son appel est entendu. Pourrait-on mesurer le droit du vainqueur à l'étendue de ces sacrifices extraordinaires que l'Etat peut, dans un cas donné, réclamer de ses sujets? M. le Délégué de Suède et Norvége conclut en disant que la rédaction proposée n'offre plus pour l'occupé la garantie que l'on a eue surtout en vue, et que par conséquent il préfèrerait qu'on s'en tînt au projet primitif Russe.

M. le Baron Jomini estime qu'il serait mieux de laisser la décision en suspens. || M. le Général de Leer dit que les difficultés de rédaction provien-

nent du caractère du § 52, exposant un principe sous la forme d'une formule générale. Cet Article tout théorique a été mis en tête du Chapitre II afin de servir de point de départ, pour entrer en matière, dans l'exposé des cas particuliers résultant de l'application de ce principe. Vu le caractère essentiellement pratique du Projet, on pourrait le supprimer complétement sans nuire au but du travail. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit que, en abordant l'examen d'une question aussi importante que celle que l'on traite actuellement, on a le droit d'exiger d'abord l'énoncé du principe. Il importe donc de l'exprimer à l'Article 52, en se réservant toutefois d'en modifier les termes, si la nécessité s'en fait sentir dans la suite de la discussion. Quand on veut fixer un principe, dit M. le Délégué d'Allemagne, il faut être large dans l'expression. Cherchant ensuite à dégager la notion fondamentale des termes, dans lesquels elle est contenue, M. le Général de Voigts-Rhetz se demande ce qu'on peut et ce qu'on ne peut pas exiger des populations occupées. Ce qu'on ne peut réclamer, selon lui, ce sont des services que réprouverait l'Article 48 comme contraires au patriotisme et à l'honneur; ce qu'on peut demander ce sont toutes les autres choses nécessaires à l'occupant et dans les limites du respect dû à la propriété privée. Voilà le sens véritable de la rédaction proposée. M. le Délégué d'Allemagne ajoute qu'il a cherché en outre à adoucir autant que possible l'expression de ce principe équitable. Il fait remarquer à cet effet l'emploi des termes: "il demandera" et non "il a le droit de demander". Enfin, M. le Général de Voigts-Rhetz est d'avis qu'il n'y a rien dans la rédaction qui soit défavorable aux particuliers ou contraire aux droits de l'occupé. || M. le Général Baron de Schönfeld trouve qu'il serait plus simple de rédiger un Article complet que de s'en référer à l'Article 48 pour savoir ce qu'on ne peut pas exiger des populations occupées. M. le Délégué d'Autriche-Hongrie trouve que ces renvois à des dispositions antérieures nuisent à la lucidité du texte. || M. le Colonel Fédéral Hammer, pour répondre à une objection qui lui a été posée, croit qu'il serait utile de distinguer entre les prestations ordinaires qu'un Etat est en droit de réclamer de ses sujets et les prestations extraordinaires exigées pendant la guerre. Cette distinction servirait de base pour fixer les droits de l'occupant. M. le Délégué de Suisse pense que, si on adopte la proposition de M. le Général de Voigts-Rhetz, on comprend toutes les réquisitions dans l'Article 52, et on n'a ainsi qu'un même principe pour les prestations réglementaires et les prestations extraordinaires. M. le Colonel Fédéral Hammer aurait préféré qu'on se fût occupé d'abord des prestations régulières et puis ensuite des prestations exceptionnelles. || M. le Général de Leer répond que l'Article 52 donne toutes les explications désirables, et qu'il fixe nettement ce à quoi l'ennemi devra limiter ses exigences. || M. le Baron Lambermont demande à dire quelques mots avant qu'on arrête une formule. Le nouveau texte ne définit pas ce qu'on entend par prestations et services. On a probablement en vue des prestations en nature, telles que le logement, l'usage de magasins, la fourniture

Nr. 5368. Brüsseler Conferenz-staaten. 19. Aug. 1874.

d'attelages et de voitures de transport, &c. Il serait désirable qu'on s'expliquât clairement là dessus. En second lieu, il serait utile de savoir, dans quelle limite la faculté de réclamer des prestations devra se renfermer. Le Projet Russe, première édition, en posait une: L'ennemi ne pouvait exiger d'autres prestations que celles auxquelles avait droit l'armée nationale. M. le Délégué de Suisse en a indiqué une autre: L'armée ennemie ne pouvait demander que ce qu'elle aurait été en droit de réclamer de ses propres populations. Enfin, et dernière combinaison, les prestations seront en rapport avec les nécessités de la guerre. Les deux premiers modes de limitation ont donné lieu à des observations; mais il est évident que la dernière combinaison va plus loin que les deux autres. En terminant, M. le Délégué de Belgique fait remarquer que la rédaction actuellement proposée se tait sur le point de savoir s'il sera accordé un dédommagement ou une indemnité aux populations qui auront fourni les prestations. || M. le Général de Leer dit que ce point est traité au § 53. | M. le Colonel Fédéral Hammer est chargé de faire connaître les vues de son Gouvernement sur cette matière. Il propose la rédaction suivante: —

"§ 52. L'ennemi pourra exiger de la population locale les *prestations militaires réglementaires* en nature et en argent, auxquelles auraient droit les armées du Gouvernement légal.

"§ 53. Quand l'armée d'occupation, par des nécessités de guerre, exige de la population locale des objets d'approvisionnement, d'habillement, de chaussures et autres, nécessaires à son entretien, elle est tenue, ou d'indemniser les personnes qui lui cèdent leur propriété, ou de leur délivrer des quittances."

"§ 54. Des contributions pécuniaires ne peuvent être prélévées sur les populations des territoires occupés, que — | 1°. A titre d'amende pour des actes d'hostilités, dont des populations entières pourraient être jugées responsables. || 2°. A titre d'emprunt forcé dans le cas de nécessité absolue et indispensable. | Mais dans l'un comme dans l'autre cas seulement en vertu d'une décision du Commandant-en-chef et contre quittance, tout en respectant les principes consacrés par l'Article 50.

"§ 54$^{bis.}$ Les valeurs et sommes d'argent prélevées sur la population à titre de réquisitions et contributions, sauf celles imposées dûment à titre d'amende, seront envisagées comme des emprunts forcés. En tant qu'elles n'ont pas été restituées, le remboursement en sera réglé par le Traité de Paix."

M. le Baron Jomini dit qu'avant de discuter des propositions nouvelles, il serait utile de finir le § 52. On se trouve en présence de systèmes très-opposés. Il est nécessaire, avant d'aller plus loin, de se mettre d'accord sur un principe. || M. le Général de Voigts-Rhetz propose, pour sortir de la difficulté, de renvoyer l'examen du § 52 à la fin du chapitre, et de discuter les cas spéciaux. De cette discussion sortira nettement le principe qu'il s'agit de formuler. | La Commission, se rangeant à cet avis, passe au § 53.

M. le Baron Jomini propose de modifier le texte primitif de la manière suivante: —

"Quand l'armée d'occupation, par des nécessités de guerre, exige de la population locale des objets d'approvisionnement, d'habillement, de chaussure et autres, nécessaires à son entretien, elle est tenue, ou d'indemniser les personnes qui lui cèdent leur propriété, ou de leur délivrer des quittances."

M. le Baron Lambermont désirerait être éclairé sur la valeur réelle de ce qu'on désigne sous le nom de "quittances". Il ne veut pas dissimuler que ce genre de papier est fort discrédité dans l'opinion publique. Il serait bon de dire par qui les quittances devront être acquittées. || M. le Baron Jomini dit que cette question pourra, comme d'autres, être réglée lors de la conclusion de la paix. || M. le Général de Voigts-Rhetz fait observer qu'en parlant de différentes choses nécessaires à l'entretien de l'armée on a ajouté "et autres", expression qui donne des droits illimités. M. le Délégué d'Allemagne pense qu'avant de passer aux prestations, il faut discuter les réquisitions et contributions, et est persuadé que, pour arriver facilement à une entente, il faut rester dans les généralités. Si l'on veut réglementer les cas spéciaux, on s'apercevra toujours qu'il y en a qu'on n'a pas prévus, et cette omission pourra, dans la pratique, donner lieu à des difficultés, sinon à des abus. Il suffit de dire que l'ennemi ne peut pas faire telle et telle chose; mais que s'il le fait il doit respecter tel et tel principe. On n'évitera jamais entièrement les abus; mais on en diminuera le nombre en traçant des règles générales et en s'abstenant d'entrer dans les détails. Afin de faire mieux comprendre sa pensée, M. le Délégué d'Allemagne donne lecture des Articles suivants, qu'il a rédigés et qu'il soumet à l'examen de la Commission: —

"§ 53. L'ennemi prélevant des contributions, soit comme équivalent pour des impôts (voir Article 5), ou pour des prestations qui devraient être faites en nature, soit à titre d'amende, n'y procédera, autant que cela dépend de lui, que d'après les règles de la distribution des impôts en vigueur dans le territoire occupé. Les autorités civiles du Gouvernement légal y prêteront leur assistance en cas qu'elles soient restées en fonctions.

"§ 54. Les réquisitions ne doivent se faire qu'avec l'autorisation du commandant-en-chef dans la localité occupée; les contributions, que sur l'ordre du général-en-chef ou de l'autorité civile supérieure établie par l'ennemi dans le territoire occupé.

"§ 55. Pour toute contribution un reçu sera donné au contribuable. Pour toute réquisition indemnité sera accordée ou reçu sera délivré, pourvu qu'il y ait quelqu'un pour le recevoir."

M. de Lansberge demande si cette énumération comprend tous les cas qui peuvent se présenter. || M. le Général de Voigts-Rhetz répond qu'il n'en connaît pas d'autres. || M. le Colonel Staaff désirerait être fixé sur le sens du mot "en vigueur" employé dans le § 53. M. le Général de Voigts-Rhetz dit qu'il a trait à la manière dont se fait la répartition, et qui est

Nr. 5368. Brüsseler Conferenzstaaten. 19. Aug. 1874.

tout à l'avantage du territoire occupé, si les employés du Gouvernement légal sont restés à leur poste. C'est le meilleur moyen pour prévenir la contribution sauvage ("Raubcontribution"). Avec des règles précises on évite les injustices et les abus. M. le Colonel Fédéral Hammer trouve, à première vue, que le Projet de rédaction de M. le Délégué d'Allemagne contient des choses acceptables; mais qu'il y en a d'autres qui ont besoin d'être expliquées. Il propose de remettre la discussion du Projet à demain, afin de permettre à MM. les Délégués de l'étudier à loisir. || La Commission adhère à l'avis de M. le Délégué de Suisse et s'ajourne à demain, Jeudi, à 10 heures.

Le Secrétaire, Emile de Borchgrave. — Le Président, Baron A. Jomini.

Nr. 5369.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 16 der Commissionssitzungen.

Nr. 5369. Brüsseler Conferenzstaaten. 20. Aug. 1874.

Le Protocole No. 15 (séance du 19 Août) est lu et approuvé.

M. le Président communique à l'assemblée une pétition adressée à la Conférence par des vétérinaires Belges tendant à obtenir que le bénéfice de la neutralité, assuré aux médecins par la Convention de Genève, soit étendu aux vétérinaires. || M. le Général de Voigts-Rhetz fait observer que, d'après le principe admis dès le début, la Conférence n'a pas à s'occuper de propositions qui n'émanent pas d'un Gouvernement. || M. le Général Baron de Schönfeld ajoute qu'il n'est pas autorisé à discuter ces sortes de questions. || M. le Baron Lambermont explique à quel point de vue spécial les vétérinaires se sont placés. || La Commission décide que la question soulevée par les vétérinaires se rattachant à la Convention de Genève, c'est à la future Conférence appelée à s'occuper de la révision de cette Convention que les intéressés devront adresser leur requête.

On reprend la discussion du § 52 modifié par M. le Général de Voigts-Rhetz. || M. le Directeur Vedel dit que ses instructions se rapportent au Projet Russe, et qu'il réserve le droit de son Gouvernement de se prononcer ultérieurement sur les modifications qui y auront été introduites. || M. le Colonel Fédéral Hammer fait une déclaration analogue; ce qu'il dira sera purement personnel. || M. le Baron Jomini propose d'ajouter après le mot "services" cette phrase: "en rapport avec les nécessités de la guerre et en proportion avec les ressources du pays". || M. le Colonel Comte Lanza fait remarquer que les mots: "de nature à servir au but de la guerre", ou bien "en rapport avec le but de la guerre", imposent une restriction insuffisante.

M. le Délégué d'Italie trouve qu'il serait préférable d'établir que l'occupant ne peut rien exiger qui ne lui soit réellement absolument nécessaire; il propose en conséquence à la Commission d'examiner, si les mots "exigés par les besoins de la guerre" ne répondraient pas mieux à l'idée qu'elle entend formuler. ‖ M. de Lansberge propose la rédaction suivante: "La propriété privée et la liberté des habitants devant être respectées, l'ennemi ne demandera aux communes ou aux habitants que les prestations et services d'usage accordés aux armées en campagne, et ce en respectant les prescriptions de l'Article 48". Les prestations pouvant être personnelles, le mot "propriété privée", dit M. de Lansberge, n'y est pas applicable. Il faut donc aussi mentionner le devoir de respecter la liberté des habitants. Comme c'est surtout le vague de la rédaction de M. le Général de Voigts-Rhetz qui a fait naître des scrupules, M. le Délégué des Pays-Bas croit qu'en limitant les prestations à celles qui sont généralement en usage, soit qu'elles soient gratuites ou non, on pourra calmer les inquiétudes tout en obviant aux inconvénients signalés par M. le Délégué d'Allemagne. ‖ M. le Général de Voigts-Rhetz trouve qu'il serait utile de s'assurer, si chaque armée possède des lois ou des règlements en vue de la mobilisation ou de l'entrée en campagne. Dans les pays constitutionnels, en effet, l'usage ne suffit pas: il faut nécessairement une loi, dût-elle être portée au moment d'entrer en campagne, comme cela eut lieu en 1859 lors de la mobilisation de l'armée. A cette époque la Prusse n'avait pas des lois sur la matière; la lacune fut bientôt comblée et l'on mit les nouvelles dispositions en vigueur sous la réserve de l'approbation des Chambres. M. le Délégué d'Allemagne ajoute qu'il ne lui paraît pas possible d'appliquer d'autres lois que celles de l'armée occupante. ‖ M. le Duc de Tetuan fait remarquer qu'en Espagne il existe une loi semblable. ‖ M. le Général de Voigts-Rhetz croit qu'en employant les termes "exigés par les besoins de la guerre" on exprime suffisamment le principe; M. le Délégué d'Allemagne fait observer que cela suffit pour résoudre tous les cas qui peuvent se présenter; ainsi, dit-il, si votre attelage est mis hors de service, vous prenez le premier qui vous tombe sous la main, sauf à en donner reçu. ‖ M. le Baron Lambermont demande une explication sur le mot "services", qui a un caractère plus personnel que le mot "prestations". ‖ M. le Général de Voigts-Rhetz dit que par cette expression on entend les offices rendus par les conducteurs de voitures, les maréchaux, les serruriers, les charpentiers et en général tous les ouvriers, à quelque métier qu'ils appartiennent. M. le Délégué d'Allemagne croit utile de conserver ce terme pour qu'on ne conteste pas plus tard le droit de réclamer ces genres d'offices. Il fait observer en outre qu'ils ne peuvent être contraires à l'Article 48. ‖ M. le Directeur Vedel constate que, d'après la proposition nouvelle, aucune limite n'a été assignée aux services que l'armée occupante peut exiger. Elle peut demander tout service à moins qu'il ne rentre dans la catégorie de ceux mentionnés à l'Article 48, et elle peut l'exiger de la manière la plus étendue.

Nr. 5369. Brüsseler Conferenz-staaten. 20. Aug. 1874.

Le Projet Russe avait fixé une limite en restreignant les services à ceux, auxquels a droit l'armée nationale. On a, dit M. Vedel, élevé deux objections contre cette définition. On a dit: il y a des pays où des services considérables sont imposés à la population en faveur de l'armée nationale, il y en a d'autres où ces services sont bien moins grands. Il en résulte une inégalité entre les différents pays. En occupant tel territoire, une armée ne peut demander des services à la population que dans une mesure bien plus restreinte que si elle en occupe un autre. Or, cette inégalité est injuste. On a dit encore: il y a des pays où les services dûs à l'armée nationale ne sont pas réglementés ou définis, et quand même ils le seraient, l'armée occupante ne les connaît pas, et on ne peut pas demander qu'elle se mette à les étudier. A la première objection, M. le Délégué de Danemark répond que l'inégalité dont on parle existe aussi pour les impôts proprement dits, et la Commission a, néanmoins, adopté l'Article 5, qui ne reconnaît à l'armée occupante que le droit de prélever les impôts en vigueur dans le pays. Ici il s'agit d'une loi analogue, et il est nécessaire de suivre le même principe. Du reste, la mesure dans laquelle des services en faveur de l'armée occupante sont imposés à un pays, est probablement en proportion avec ses ressources, et la prétendue inégalité est donc parfaitement juste, tandis que l'égalité serait souverainement injuste. Quant à la seconde objection, M. Vedel croit que dans la plupart des pays les services imposés en faveur de l'armée nationale sont bien précisés par la loi, et il n'est pas plus difficile de se conformer à cette législation, pour ce qui concerne les services, qu'il ne l'est pour les impôts de l'Article 5. Et s'il y a un pays où de tels règlements n'existent pas, c'est-à-dire, où l'armée nationale peut sans restriction demander des services à la population, il s'en suivra, d'après le Projet Russe, pour l'armée occupante la même latitude et la même faculté. En terminant, M. le Délégué de Danemark constate que le nouveau Projet n'établit aucune limite quelconque, que le Projet Russe est juste, n'offre aucune difficulté insurmontable dans l'application, et est parfaitement conforme à ce qui a été adopté à l'Article 5 pour les impôts proprement dits. || M. le Colonel Fédéral Hammer conçoit qu'en se plaçant seulement au point de vue militaire on admette le § 52. Cet Article résume toute la matière, et les Articles suivants ne font qu'organiser le mode de perception. Mais, à son avis, il faudrait ajouter au § 48 les dispositions du § 50. On mettrait ainsi les restrictions à la fin. || M. le Baron Lambermont rappelle qu'à la demande de M. le Délégué d'Allemagne on a réservé le § 52 pour être repris après la discussion des Articles suivants. M. le Délégué de Belgique pense qu'il ne sera pas inutile d'avoir une vue d'ensemble avant de fixer la rédaction de l'Article 52. || M. le Général de Voigts-Rhetz explique les motifs qui l'avaient porté à proposer ce renvoi, motifs qui n'existent plus. Il croit que le Projet soumis à la Commission renferme des restrictions de nature à donner satisfaction à M. le Délégué de Suisse. || M. le Baron Jomini dit que puisqu'on n'atteint pas le but que l'on poursuit, celui de

sortir de ce vague qui inspire tant d'inquiétudes, il n'y a pas de motifs pour ne pas aborder la discussion des paragraphes suivants. ‖ M. le Délégué d'Allemagne trouve la suppression de l'Article 52 impossible. Il estime que le vague qui en résulterait serait bien plus grand que celui que l'on reproche à la rédaction actuelle. Il n'y aurait plus alors de limites posées aux exigences de l'occupant. Les populations ont incontestablement le droit de demander, puisque l'on maintient les contributions et réquisitions de guerre, qu'il soit apporté à l'exercice de ces droits toutes les restrictions que peuvent autoriser les nécessités de la guerre. ‖ M. le Baron Lambermont constate que personne n'a mis en doute la nécessité pour une armée en campagne de réclamer des prestations. A côté de ce fait on a placé le respect de la propriété privée. La difficulté naît quand il s'agit de tracer entre ces deux intérêts une délimitation exacte. M. le Délégué de Belgique demande, si l'on ne pourrait fixer cette limite à l'aide d'un autre principe, d'après lequel chaque belligérant est tenu de pourvoir à ses propres nécessités. Une armée qui se prépare à la guerre s'assure d'abord et à ses frais les moyens d'entrer en campagne. Arrivée sur le territoire ennemi, elle se trouve dans le cas de chercher les moyens de subsistance qu'elle n'a pu amener avec elle; mais ces moyens nouveaux, elle doit se les procurer de la même manière que les premiers, c'est-à-dire, en les payant. C'est dans cette obligation de payer les prestations que l'on rencontrerait, peut-être, la limitation cherchée. M. le Délégué de Belgique a des justes égards pour l'expérience et l'entente des choses de la guerre qui distinguent l'auteur de la rédaction proposée. Cette rédaction proclame, en principe, le respect de la propriété privée; elle reconnaît le droit à l'indemnité; mais elle mesure les prestations sur les nécessités de la guerre, et elle admet les quittances comme mode de payement. Or, cette formule de "nécessités de la guerre", qui se retrouvait dans beaucoup d'Articles du Projet Russe primitif, a été l'une des causes qui ont d'abord fait accueillir celui-ci avec une sorte de défiance ou d'inquiétude. On se rassurerait jusqu'à un certain point, si elle avait un correctif dans l'obligation d'un payement effectif, soit en numéraire, soit du moins à l'aide d'une quittance obligeant celui-là même qui fait la réquisition. M. le Baron Lambermont désire savoir, si le Projet proposé peut être entendu en ce sens. ‖ M. le Général de Voigts-Rhetz dit que cette question relevée à la valeur des quittances est réglée par l'usage. Celui qui sera vainqueur, comme celui qui sera vaincu, aura le devoir d'indemniser ceux de ses sujets qui auront en leur possession des quittances délivrées en temps de guerre. M. le Délégué d'Allemagne déclare qu'il ne connaît pas, pour sa part, de guerre où l'acquittement des obligations ainsi contractées ait fait surgir de sérieuses difficultés. On convient, en effet, à la conclusion de la paix, des dispositions à prendre à cet égard. Généralement le vaincu sera chargé d'indemniser lui-même les habitants du pays vainqueur et ceux de son propre pays. Mais il n'appartient pas au Congrès d'entrer dans l'examen de ces conventions admises dans la

Nr. 5369. Brüsseler Conferenzstaaten. 20. Aug. 1874.

pratique; son devoir est de discuter la théorie, et de rechercher le droit des parties sans s'inquiéter des dérogations qu'elles pourront y apporter d'un commun accord. || M. de Lansberge croit qu'il y a encore un autre point de vue, d'après lequel il y aurait de l'utilité à stipuler le payement des reçus délivrés pour les réquisitions. Le sort des armes est sujet à des fluctuations. Il se pourrait qu'une armée victorieuse fût plus tard vaincue et qu'elle eût à payer les frais de la guerre. Devant cette perspective les officiers, qui ordonnanceraient les réquisitions que leur Gouvernement pourrait être appelé à solder à la paix, trouveraient dans cette disposition un avertissement salutaire à la modération. || M. le Général de Voigts-Rhetz ne peut pas attribuer un résultat aussi considérable à la prévoyance des chefs d'armée. Il ne croit pas possible d'admettre qu'un officier, préoccupé du soin de procurer à son bataillon tout ce dont il a besoin, s'arrête à la pensée des suites onéreuses que pourra entraîner pour son pays l'acquittement des obligations qu'il contracte. M. le Délégué d'Allemagne n'a jamais rencontré cet idéal de l'officier. Il croit du reste que la question que soulèverait la mesure proposée par M. de Lansberge est du domaine du droit des gens et ne pourrait être réglée par la Conférence de Bruxelles. || M. le Baron Lambermont dit qu'il a émis l'idée d'attacher une valeur réelle aux quittances en vue de diminuer ce qu'il y a d'inquiétant dans la formule "des nécessités de la guerre". La question est sans doute très difficile à résoudre en fait. Après chaque guerre les fournisseurs ne manquent pas de s'adresser aux Gouvernements. Ceux-ci, au nom de l'équité, répartissent une certaine somme entre les territoires qui ont souffert de la guerre; mais cela ne va pas plus loin. M. le Délégué de Belgique ne veut pas prolonger cet échange d'idées; il a posé une question avec le désir qu'elle fût éclaircie. Si la clause reste telle qu'elle est, il faut prévoir qu'elle ne sera pas favorablement accueillie. || M. le Baron Jomini dit que toutes les garanties à établir n'aboutiront qu'à aggraver la position du vaincu. Vous stipulez que toutes les quittances doivent être acquittées. Mais le Gouvernement qui doit payer l'indemnité de guerre est seul juge du point de savoir comment il doit faire la répartition entre les provinces qui ont été occupées et les autres. Chaque Gouvernement doit avoir la latitude de répartir l'indemnité d'après les malheurs de la population et les ressources dont il dispose. L'obliger à rembourser en détail est lui imposer une charge de plus. || M. le Colonel Staaff trouve que si l'on tient compte des divers éléments qui composent le projet de M. le Délégué d'Allemagne, on s'apercevra que les difficultés ne sont pas dans l'expression "contributions", limitées qu'elles sont par l'Article 5. Les réquisitions ne créeront aucune difficulté non plus dès qu'elles seront remboursables sur place ni les amendes légalement encourues, pénalités trop naturelles pour que personne puisse y contredire. La véritable difficulté de la question se résume dans les mots "prestations et services". Si le mot "prestations" laisse entier le droit de la propriété privée, comme cela lui semble résulter de la discussion, en ce sens

qu'une compensation soit donnée tôt ou tard au fournisseur, il semble à M. le Délégué de Suède et Norvége que le terme est acceptable. Mais il comprend toute l'importance que M. le Baron Lambermont attache à ce que les quittances délivrées pendant l'occupation soient aussi rassurantes que possible pour les détenteurs. Bien que la Conférence n'ait pas la mission de prendre une résolution définitive à cet égard, il est néanmoins incontestable que le voeu contenu pour ainsi dire dans son appréciation exercera une grande influence sur l'esprit des Gouvernements appelés à juger en dernier ressort. M. le Colonel Staaff conclut en disant que si l'on donne au mot "prestations" le sens "d'avances remboursables", il pourra accepter le terme. || M. le Colonel Manos dit, qu'à son sens, pour être vraiment humanitaire, il faut ou ne pas prendre, ou prendre en payant. || M. le Duc de Tetuan croit que toute la difficulté provient de trois Articles. Avant de pouvoir accepter ce qui s'y trouve formulé, il faut poser de sages limites à l'exercice des droits de l'occupant. Le texte Russe avait compris cette nécessité. Les Gouvernements savaient à quoi ils s'engageaient. Dans la rédaction nouvelle, au contraire, on n'a d'autres limites que les nécessités de la guerre. On dira que cela est naturel, que les besoins de la guerre doivent être satisfaits; M. le Délégué d'Espagne le reconnaît; mais par le fait même que les besoins sont si étendus, le droit que l'on consacre ne peut être que vague et non-défini, et un général ne se trouvera, dans la pratique, arrêté devant aucune limite. M. le Baron Lambermont dit que la limite existerait, si l'on stipulait que l'armée occupante doit se suffire, en d'autres termes qu'elle doit payer soit immédiatement soit ultérieurement ce qu'elle exige: ce serait un véritable frein. M. le Délégué de Suède et Norvége a suggéré l'idée d'émettre à cet égard un voeu qui serait consigné au Protocole; mais les populations seraient sans doute bien aises d'avoir quelque assurance plus positive. || M. le Baron Jomini dit que si l'on admettait les principes développés par M. le Baron Lambermont, on arriverait fatalement à augmenter la contribution de guerre du vaincu. Il vaut mieux, suivant M. le Président, que le Gouvernement puisse rembourser en vertu d'une répartition équitable les habitants qui ont souffert d'une guerre malheureuse que d'augmenter ses frais de guerre sans profit pour les habitants. || M. le Colonel Staaff croit néanmoins que les habitants doivent avoir un dédommagement de quelque valeur pour être rassurés. On peut objecter que le Gouvernement se dédommagera à son tour par de nouveaux impôts, de sorte que cela revient au même. Tel n'en est pourtant pas le cas; car le Gouvernement en indemnisant les détenteurs des quittances se dédommagera sur tout son territoire. || M. le Baron Lambermont revient sur ce qu'a dit M. le Président. D'une part, l'habitant qui a un titre recouvrable intégralement sur l'un des belligérants n'est pas dans la même condition que celui qui ne peut prétendre qu'à une part plus ou moins illusoire dans une répartition générale. D'autre part, le belligérant qui fait une réquisition et qui s'engage à la payer alors qu'il ne sait pas encore quelles

Nr. 5369. Brüsseler Conferenz-staaten. 20. Aug. 1874.

seront les conditions du Traité de Paix, doit trouver là une raison de modérer ses exigences. || M. le Général de Voigts-Rhetz declare qu'il ne sait si l'on se trouve dans le droit des gens ou le droit public interne. Selon lui c'est à l'Etat qu'il appartient d'indemniser les habitants des prestations qu'ils ont dû fournir et dont ils ont des quittances. Répondant ensuite aux observations de M. le Duc de Tetuan, M. le Délégué d'Allemagne fait remarquer que le § 53 du Projet Russe est purement énonciatif, et qu'il n'assigne aucune limite aux droits de l'armée occupante. Le § 54 présente le même caractère du moins quant à sa première partie. M. le Général de Voigts-Rhetz dit que le projet qu'il soumet à l'Assemblée exige au contraire qu'il y ait dans tous les cas nécessité inévitable. Poursuivant la critique du même § 54, il montre ensuite que la partie finale ne condamne même pas d'une manière absolue la ruine de la population, et qu'elle ne fait que rendre possible dans certains cas la restitution des sommes d'argens prélevées sur les habitants. Il conclut enfin en disant que le Projet Russe consacre des restrictions plus grandes au droit de la propriété privée que le Projet qu'il a lui-même soumis à la Commission. M. le Général de Leer dit que dans le Projet Russe la limitation est tracée: le droit de l'occupant ne va pas au delà des besoins de l'entretien de son armée. || M. le Général de Voigts-Rhetz répond que les besoins nécessités par l'entretien de l'armée ne seraient pas des termes assez larges. Mais il croit comprendre, d'après les paroles de M. le Général de Leer, que son idée répond à celle qu'il se forme lui-même sur la matière. || M. le Duc de Tetuan, tout en parlant avec réserve de l'Article 53, comprend le principe général du Chapitre II; il est inscrit à l'Article 52 du Projet Russe, conçu en ces termes: "L'ennemi peut exiger de la population locale tous les impôts, services et redevances, en nature ou en argent, auxquels ont droit les armées du Gouvernement légal". || M. le Baron Lambermont estime que la Commission est plus à l'aise, depuis qu'il est entendu qu'elle ne fait que préparer des matériaux pour un édifice futur. Puisque ce sont les Gouvernements, éclairés par ses délibérations, qui auront à prononcer et qu'elle même ne contracte aucun engagement, elle peut, semble-t-il, continuer sans inconvénient l'examen des propositions qui lui sont faites. M. le Délégué de Belgique signale le passage du § 53, qui concerne les "amendes". C'est encore un des points, à l'égard desquels les esprits auraient besoin d'être rassurés. || M. le Colonel Comte Lanza dit que, selon lui, les amendes devraient constituer le seul moyen formellement reconnu pour punir les violations des lois et coutumes de la guerre. Il ne se dissimule pas que d'autres peines seront, en fait, infligées sous forme de représailles; mais il est permis d'espérer que, si l'on ne peut pas empêcher d'une manière absolue le recours à ces autres mesures de rigueur, la Conférence ne voudra consacrer en principe que le moyen de châtiment proposé, lequel n'est pas repoussé par le sentiment public. Le silence serait préférable. || M. le Colonel Fédéral Hammer dit que, sans vouloir rentrer dans la discussion, il se borne à

renouveler la proposition de son Gouvernement. Pour tenir compte de ce que M. le Colonel Comte Lanza a dit des raisons, pour lesquelles on peut imposer des amendes, il faut nécessairement des garanties. Si un paysan tue un soldat qui menace l'honneur de sa famille, il est à présumer que l'ennemi dira que cet acte est un meurtre, un guet-à-pens, et l'on imposera des contributions à la population pour la punir. Dans ce cas il n'y aura pas de justice C'est pour ce motif que le Gouvernement Suisse propose que les contributions à titre d'amendes ne soient admissibles que pour des actes d'hostilités, dont la population entière pourrait être rendue responsable. || M. de Lansberge croit que ce qui empêche d'accepter la rédaction de M. le Général de Voigts-Rhetz, c'est la faculté de remplacer les prestations dont il s'agit par des prestations en argent. Si cette dernière faculté, qui pourrait donner lieu à une extension démesurée des réquisitions ou à des abus graves, disparaissait, il croit que l'Article offrirait moins d'inconvénients. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit qu'il ferait mieux comprendre sa thèse par un exemple: une armée arrive dans une ville riche et demande un certain nombre de boeufs pour sa nourriture. La ville répond qu'elle n'en a pas. L'armée serait donc obligée de s'adresser à des villages souvent pauvres, où elle prendrait ce qu'il lui faut. Ce serait une injustice flagrante. Le pauvre paierait pour le riche. Il n'y a donc d'autre expédient que d'admettre l'équivalent en argent. C'est du reste le mode que les habitants préfèrent. D'ailleurs il n'est pas admissible qu'une ville qui ne peut pas payer en nature soit dispensée de payer en argent. || M. de Lansberge demande, si la ville elle-même ne pourrait pas faire la réquisition nécessaire. || M. le Général de Voigts-Rhetz répond que dans la pratique c'est matériellement impossible. Une armée arrive dans la nuit pour partir le lendemain. Elle doit être nourrie; la ville ne peut pas le faire; l'occupant avec l'argent qu'il perçoit en hâte ira dans les campagnes environnantes prendre ce qu'il faut et paiera au moyen des sommes fournies par la ville. A la paix la ville présentera son reçu; elle dira: J'ai payé autant pour telle chose, c'est une avance que j'ai faite. Voilà la marche régulière; pas un officier n'en voudrait suivre une autre et s'exposer à être jugé pour avoir laissé manquer l'armée des choses indispensables à sa subsistance. || M. de Lansberge objecte qu'il pourra arriver que l'on fasse payer les villes et qu'on n'en réquisitionne pas moins dans les villages. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit que ce serait là un abus, un vol manifeste punissable d'après les codes militaires de tous les pays. M. le Délégué d'Allemagne ajoute que, pour faciliter une entente, il propose de dire: "réquisitions en nature et en argent" au lieu de "prestations". || M. le Colonel Manos est d'avis que tout se réduit à savoir s'il faut laisser prendre ou donner le droit de prendre. || M. le Général de Voigts-Rhetz n'admet pas que la question puisse être posée en ces termes. On ne donne pas le droit, on constate seulement que le fait existe, que personne ne peut l'empêcher de se produire dans la pratique et qu'il est bon qu'il soit restreint

Nr. 5369. Brüsseler Conferenz-staaten. 20. Aug. 1874.

à des cas d'inévitable nécessité. || M. le Colonel Fédéral Hammer fait l'éloge du projet de M. le Délégué d'Allemagne, lequel lui semble parfait au point de vue d'un chef d'armée qui doit, en temps de guerre, pourvoir aux besoins de ses troupes en pays ennemi. Mais la Conférence ne peut pas avoir égard à cette seule considération. Elle ne doit pas oublier que l'oeuvre qu'elle élabore sera soumise aux Gouvernements, aux Assemblées Législatives des divers pays, à l'opinion publique. Si les propositions faites au sujet des réquisitions et contributions sont adoptées par la Conférence dans le sens absolu de la logique militaire, l'opinion publique en serait péniblement frappée. Elle, qui croyait que la réunion de Bruxelles était destinée à adoucir les terribles rigueurs de la guerre, elle verrait avec regret que sur un des points les plus importants on se serait borné à codifier les usages et peut-être les abus traditionnels. Ayons égard à la pensée généreuse qui a donné naissance à nos travaux et à l'opinion générale de l'Europe, qui s'attend à voir sortir de nos délibérations des idées nouvelles, libérales et civilisatrices. Si nous nous limitons à sanctionner ce qui existe déjà, nous ferions défaut à une partie essentielle de notre tâche. Le Gouvernement Helvétique s'inspirant de l'idée qu'il importe de concilier le plus possible les exigences impitoyables de la guerre avec les droits des individus, des familles, des populations, entend que les réquisitions et contributions impliquent un dédommagement. Ce sont des emprunts forcés qui appellent une restitution ultérieure. Là serait la thèse qui concilie les deux points de vue. Il faut que la quittance délivrée pour des contributions ou réquisitions ait une valeur réelle et ne soit pas une illusion. Les "quittances d'usage" n'engagent en rien ceux qui les délivrent. Ce serait un grand point d'acquis, si les familles n'avaient plus à regarder l'entretien des troupes comme une cause certaine de ruine pour elles, et si elles pouvaient être assurées que le Traité de Paix règlerait la restitution de leurs avances. On pourrait donc admettre le principe de l'emprunt forcé; cela tranquillisera les populations, cela ôtera l'amertume à tous ces procédés violents, diminuera les sentiments de vengeance et mettrait un frein salutaire à l'arbitraire. M. le Délégué de Suisse termine en disant que la Convention aura d'autant plus de valeur qu'elle répondra aussi aux voeux de ceux qui ne sont en général que les victimes de la guerre. Si la Conférence ne croit pas devoir entrer dans la voie qu'il indique, il pense qu'il vaut mieux passer la question sous silence. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit que la thèse de M. le Colonel Fédéral n'est pas applicable aux pays où fonctionne le régime constitutionnel. Dans ces pays les emprunts forcés ne peuvent pas avoir cours sans l'autorisation des Chambres. Si vous accordez cette faculté à l'ennemi et que le Gouvernement vaincu soit obligé d'en tenir compte, c'est donner le droit à l'ennemi d'imposer ses lois dans un pays étranger. Dans un autre ordre d'idées, si la quittance n'a pas de valeur, c'est que le Gouvernement du pays occupé ne lui en donne pas. Or, si vous exigez qu'elle soit remboursée, vous obligez ce Gouvernement à reconnaître un emprunt forcé

auquel il est étranger. Il est admis que pas une armée ne peut vivre en campagne des ressources de ses magasins; elle est obligée de les prendre là où elle se trouve. Qui pourra discerner une quittance vraie d'une quittance fausse? Les reçus sont le plus souvent écrits à la hâte et au crayon; il est impossible d'astreindre un Gouvernement à les reconnaître tous. Il appartient aux Gouvernements, aux représentants du pays d'apprécier la meilleure manière d'indemniser ceux qui ont souffert de la guerre; mais dire à ces Gouvernements: Vous payerez toutes les quittances qui vous seront présentées, cela est impossible. En résumé, dit M. le Délégué d'Allemagne, nous nous trouvons devant un fait; il ne dépend pas de nous que ce fait n'existe pas, et, quoi que nous fassions, nous ne l'empêcherons pas de se produire dans toutes les guerres. Tout le monde a émis ses doutes et ses scrupules; il serait temps de passer à la discussion des Articles sur les réquisitions et les contributions. Aime-t-on mieux ne pas discuter? Ce ne sont pas les populations qui y gagneront. Ne perdons pas de vue que c'est en dernière analyse aux Gouvernements à se prononcer sur le travail que nous soumettrons à leur jugement. || M. le Baron Lambermont est d'accord avec M. le Général de Voigts-Rhetz que la matière en discussion est une de celles qui présentent les plus sérieuses difficultés. Quant à l'observation faite par un autre Délégué, à savoir que les Gouvernements seraient exposés à solder des quittances dont le montant serait frauduleusement exagéré, M. le Délégué de Belgique fait remarquer que celui qui délivre une quittance l'obligeant lui-même et qui ignore à ce moment de quelle manière se fera la paix, est le premier intéressé à empêcher qu'on ne le trompe sur les prix ou les quantités. Après l'échange d'explications et de vues qui a eu lieu, il semble à M. le Baron Lambermont que la discussion continuerait sans grande chance d'aboutir. Les objections ont été émises, les doutes sont connus, le Protocole les constatera. M. le Délégué de Belgique croit donc le moment venu de préciser la position qui sera celle de son Gouvernement à l'égard des stipulations dont il s'agit. La Belgique, dit-il, est un vieux pays de guerre, et c'est sur son sol que de siècle en siècle les nations étrangères sont venues vider leurs querelles. Le pays a gardé le souvenir des épreuves par lesquelles il a passé et l'on ne s'étonnera pas que les esprits s'émeuvent de tout ce qui touche aux réquisitions et aux contributions de guerre. En conséquence, sans dénier leur valeur aux considérations développées par des hommes qui ont la pratique de la guerre, et sans méconnaître l'utilité de règles qui concilieraient les exigences des armées avec le respect de la propriété privée, M. le Baron Lambermont croit devoir réserver l'appréciation de son Gouvernement quant aux stipulations proposées. C'est libre d'engagements à cet égard que le Cabinet de Bruxelles se présentera soit devant les Chambres, soit devant l'opinion publique. Lorsque l'opinion du pays se sera manifestée, le Gouvernement pourra reconnaître à quelle combinaison il lui sera possible de se rallier. | M. le Baron Jomini dit qu'il n'y a qu'un moyen de finir la discussion,

Nr. 5369. Brüsseler Conferenzstaaten. 20. Aug. 1874.

c'est de reprendre le Projet Article par Article. Chacun fera telles réserves que de conseil. || La Commission adhère à l'avis de M. le Président.

Avant qu'elle aborde à nouveau l'examen de l'Article 52, M. le Colonel Fédéral Hammer demande à préciser le sens de la déclaration qu'il a faite toute à l'heure. Son Gouvernement ne propose pas de dire que les réquisitions sont des emprunts forcés, mais seront envisagés comme tels; cela revient à dire que les habitants ont donné quelque chose sans le vouloir, malgré eux, mais sous réserve de restitution ou de dédommagement. C'est un prêt, auquel on ne peut pas se soustraire. Il ne suit pas de là qu'il faudrait l'assentiment des Etats en cause ou que des valeurs non reçues devraient être restituées. M. le Délégué de Suisse aurait préféré discuter le Projet Russe, auquel s'appliquent ses instructions, plutôt que celui de M. le Général de Voigts-Rhetz, au sujet duquel il ne pourra émettre qu'une opinion personnelle, mais dans lequel il trouve en partie des idées admissibles. || M. le Baron Jomini donne lecture du § 52 légèrement modifié et ainsi conçu: "La propriété privée devant être respectée, l'ennemi ne demandera aux communes ou aux habitants que des prestations et des services en rapport avec les nécessités de guerre généralement reconnues, en proportion avec les ressources du pays et qui n'impliquent pas pour les populations l'obligation de prendre part aux opérations de guerre contre l'ennemi".

Le § 53 porte ce qui suit: "L'ennemi prélèvera des contributions soit comme équivalent pour des impôts (voir Article 5) ou pour des prestations qui devraient être faites en nature, soit à titre d'amende, n'y procèdera, autant que cela dépend de lui, que d'après les règles de la répartition et de l'assiette des impôts en vigueur dans le territoire occupé. || Les autorités civiles du Gouvernement légal y prêteront leur assistance, si elles sont restées en fonctions. || Les contributions ne pourront être imposées que sur l'ordre et sous la responsabilité du Général-en-chef ou de l'autorité civile supérieure établie par l'ennemi dans le territoire occupé. Pour toute contribution un reçu sera donné aux contribuables."

M. de Lansberge demande la suppression des mots "à titre d'amende" qui figurent à l'alinéa 1er du § 53. Ou bien, dit M. le Délégué des Pays-Bas, une amende sera le résultat d'une infraction prévue par le droit pénal, et alors il est inutile de mentionner spécialement ce cas isolé, ou bien ce sera une représaille et alors il paraît désirable de ne pas plus indiquer ce cas de représailles que les autres mesures excessives et dures qui peuvent être la conséquence de la guerre, mais que tout le monde répugne à sanctionner. M. le Général de Voigts-Rhetz dit que les règlements en vigueur dans l'armée Allemande ne prévoient pas ce dernier cas; il juge la suppression des mots "à titre d'amende" absolument impossible. || M. le Colonel Fédéral Hammer est d'avis, comme M. le Délégué des Pays-Bas, que la clause concernant l'amende est exorbitante, si elle n'est pas atténuée par un correctif. Il faut que les chefs ne puissent imposer des amendes que sous certaines

conditions. || M. le Directeur Vedel, en vertu des instructions de son Gouvernement, demande également que le mot "amende" soit retranché. || M. le Baron Jomini fait observer que supprimer le mot n'est pas supprimer la chose. La Commission décide que les mots seront conservés, les réserves qui ont été faites constatant suffisamment les opinions des Délégués. Le Protocole mentionnera que MM. de Lansberge et Vedel ont proposé la suppression des mots "à titre d'amende"; que MM. le Colonel Fédéral Hammer et Colonel Comte Lanza ont demandé que cette pénalité fût restreinte à la violation des lois et coutumes de la guerre; que M. le Baron Lambermont a fait des réserves générales sur le chapitre des réquisitions et contributions.

Le § 54 est conçu comme suit:

"Les réquisitions ne seront faites qu'avec l'autorisation du commandant dans la localité occupée. || Pour toute réquisition il sera accordé une indemnité ou délivré une quittance, pourvu qu'il y ait quelqu'un pour la recevoir."

A la demande de M. le Colonel Fédéral Hammer on efface les mots: "pourvu qu'il y ait quelqu'un pour la recevoir".

M. de Lansberge demande la parole et s'exprime en ces termes: "J'ai examiné le projet de M. le Général de Voigts-Rhetz consciencieusement et avec le désir de conciliation dont nous sommes tous animés. J'ai suivi également avec le plus grand intérêt la discussion d'aujourd'hui et les développements donnés par M. le Délégué d'Allemagne aux idées sur lesquelles se base son projet; mais, malgré toute la bonne volonté que j'y ai mise, je n'ai pas pu parvenir à faire taire les scrupules qui me font hésiter à m'y rallier. Je ne saurais partager la crainte de ceux qui croient que l'opinion publique ne verra pas de progrès dans le résultat de nos délibérations. Je crois, au contraire, que nous avons pleinement répondu aux intentions généreuses de l'auguste Monarque, à l'invitation duquel nous sommes réunis, en nous mettant d'accord sur un grand nombre de points qui constituent des progrès réels et dont l'application contribuera véritablement à diminuer les maux de la guerre. Mais lorsque je considère le chapitre que nous venons de discuter, je ne sais, si je puis prononcer le même jugement à son égard. L'ancien adage: 'La guerre nourrit la guerre', a été remplacé par la maxime: 'Il faut que la propriété privée soit respectée'. Je considère ce fait comme une des plus belles conquêtes de la civilisation moderne. Eh bien, dans les Articles dont nous nous sommes occupés aujourd'hui, je crois voir un danger pour le maintien de ce principe. Je m'empresse d'ajouter que je suis persuadé que ce résultat serait bien loin des intentions de son auteur; mais en comparant les Articles 52 et 53, et sans parler de la mention des contributions à titre d'amende, je vois dans le premier une disposition élastique et dans le second une extension de cette disposition qui me semble pouvoir conduire à des conséquences inquiétantes. La Commission, en autorisant l'insertion de ces Articles dans le Projet, ne les a pas fait siens; il a été entendu que le Protocole constaterait toutes les observations, toutes les réserves, tous les scrupules qui se sont

Nr. 5369. Brüsseler Conferenzstaaten. 20. Aug. 1874.

manifestés, et que la rédaction serait, dans ces conditions, soumise aux divers Gouvernements, qui auront à statuer. Je crois devoir, Messieurs, pour ma responsabilité, m'associer expressément aux réserves de mes collègues. J'espère que M. le Délégué d'Allemagne ne m'en voudra pas de la franchise avec laquelle j'ai exprimé mon opinion, que je prie du reste la Commission de considérer comme purement personnelle et n'engageant nullement mon Gouvernement."

M. le Baron Jomini propose d'examiner le chapitre "Des Représailles", mais de substituer à ce titre celui-ci: "Des Violations des Lois et Coutumes de la Guerre". || Le texte est conçu comme suit: —

"Les violations des lois et coutumes de la guerre par l'une des parties belligérantes dispensant l'autre partie de leur observation, la justice et l'humanité exigent qu'il soit mis des limites aux représailles: || Celles-ci ne seront admises que comme moyen de faire cesser une violation de droit commise par l'ennemi et jamais à titre de vengeance. || Elles ne devront jamais dépasser l'infraction commise. || Elles n'autoriseront jamais le recours à des peines plus sévères que celles admises dans la législation pénale de l'armée qui les inflige. Elles n'auront jamais lieu que sur l'ordre formel du Commandant-en-chef de l'armée et sous sa responsabilité."

M. le Colonel Comte Lanza désire qu'on retranche l'Article par les raisons qu'il a déjà indiquées en parlant des amendes. Toutefois si la Commission croit devoir le discuter sous un autre titre que celui de "représailles," il fait observer que la violation des lois de la guerre par l'une des parties ne peut pas dispenser l'autre de les observer, et en conséquence il croit qu'on doit tout au moins modifier à cet égard le premier alinéa du nouveau projet présenté par M. le Président. || M. le Général de Voigts-Rhetz propose une rédaction outre que celle soumise par M. le Président. Il faut, dit M. le Délégué d'Allemagne, appliquer les peines prévues par les codes militaires; sans cela on tombe dans les abus les plus graves. || M. le Général Baron de Schönfeld est d'avis que le chapitre "Des Représailles" appartient strictement au droit des gens et en partie au droit maritime. Il s'abstiendra en conséquence de prendre part à une discussion qu'il regarde d'ailleurs comme inopportune. || M. le Baron Lambermont pense que quelques soins que l'on se donne pour restreindre, pour adoucir la rédaction de l'Article, le principe sera toujours au fond. Or, le principe des représailles a par lui-même un caractère odieux. On ne peut d'ailleurs conserver l'Article sans résoudre la question des ôtages. Pourquoi, comme la Commission l'a décidé pour d'autres cas, sur lesquels on n'a pu se mettre d'accord, ne laisserait-on pas cette matière dans le domaine du droit non écrit, sous la sanction de la conscience publique, en attendant que les progrès de la science et de la civilisation apportent une solution complétement satisfaisante? M. le Délégué de Belgique propose de sacrifier l'Article tel qu'il est sur l'autel de l'humanité. || La Commission ratifie à l'unanimité cette proposition.

M. le Baron Jomini constate que tout le monde est d'accord pour sup-

primer le chapitre "Des Représailles". On l'effacera donc du Projet; mais M. le Président tient à déclarer qu'en l'y insérant, l'intention du Gouvernement Russe a été de limiter les représailles, non de les consacrer. Si la Conférence aime mieux les laisser sans limites précises, il ne s'y oppose pas. "Je regrette", ajoute M. le Délégué de Russie, "de voir rester dans le vague du silence une des plus dures nécessités de la guerre. Si l'on supprimait la chose en s'abstenant de prononcer le mot, je ne pourrais qu'y applaudir. Mais si la chose doit rester dans les nécessités de la guerre, je crains que ce silence et cette obscurité n'en effacent les limites. Toutefois je crois que la constatation même dans nos Protocoles du fait que la Commission, après avoir cherché à régler, à adoucir, à restreindre les représailles, a reculé devant sa tâche et devant la répugnance universelle qu'inspire ce droit extrême de la guerre, je crois que cette constatation aura une portée morale des plus sérieuses. C'est peut-être la meilleure limite que nous ayons pu tracer à l'exercice de ce droit et surtout à l'usage qui en pourra être fait à l'avenir."

Nr. 5369. Brüsseler Conferenzstaaten. 20. Aug. 1874.

MM. les Délégués de Russie proposent également de supprimer les Articles concernant les "Guides". || La Commission adhère à cette proposition. Elle décide qu'elle procédera dans la prochaine séance à la seconde lecture des Articles qui ont été discutés, et s'ajourne à demain, Vendredi, à 10 heures.

Le Secrétaire,
Emile de Borchgrave.

Le Président,
Baron A. Jomini.

Nr. 5370.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 17 der Commissionssitzungen.

Le Protocole No. 16 (séance du 20 Août) est lu et approuvé.

Nr. 5370. Brüsseler Conferenzstaaten. 21. Aug. 1874.

Caratheodory Effendi demande la parole et s'exprime en ces termes: — "Messieurs! Au moment même où on va commencer la seconde lecture du Projet soumis à vos délibérations, nous manquerions à nos devoirs si nous n'exposions pas, en toute franchise, le point de vue auquel nous nous plaçons dans ces débats. Si nous ne l'avons pas fait jusqu'à présent, c'est uniquement à cause de l'obligation où nous nous trouvions de nous mettre au courant de ce qui s'était passé jusqu'au jour de notre arrivée. || Sa Majesté le Sultan et son Gouvernement apprécient hautement l'idée noble et généreuse qui provoque la réunion de ce Congrès, idée due à l'initiative de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies, l'illustre Souverain qui, après avoir tant fait pour son propre pays, vient encore de donner par cette proposition au monde entier

Nr. 5370. Brüsseler Conferenz-staaten. 21. Aug. 1874.

un gage public éclatant de ses vues civilisatrices, humanitaires et pacifiques, tendant non à abolir entièrement la guerre, idéal rêvé et encore longtemps irréalisable, mais du moins à la civiliser et en mitiger les terribles conséquences. Sa Majesté le Sultan et son Gouvernement ne pouvaient qu'applaudir de grand coeur à une aussi noble tentative. L'Empire Ottoman ne peut qu'en profiter, et il y voit une nouvelle garantie pour la marche paisible et pacifique qu'il poursuit vers un développement non-interrompu de toutes ses ressources tant intellectuelles que matérielles. || La mission dont nous avons l'honneur d'être chargées consiste, Messieurs, à prêter notre coopération aux délibérations qui ont pour objet d'établir, d'un commun accord et d'une manière précise, les lois et usages admissibles en temps de guerre et obligatoires pour les Gouvernements et leurs armées, sur la base d'une parfaite réciprocité. || Tout ce qui est de nature à humaniser la guerre, à en mitiger les désastreuses et terribles conséquences, jouit d'avance de toutes les sympathies du Gouvernement que nous avons l'honneur de représenter, et nous sommes autorisés à vous en donner, dès à présent, l'assurance la plus formelle. || Cependant, nos instructions ne nous permettent pas d'engager en quoi que ce soit la Sublime Porte quant à la teneur elle-même du projet et de tous les détails qu'il pourrait contenir. Notre rôle consiste simplement à assister et à prendre part aux délibérations de cette Conférence, à exprimer, s'il y a lieu, une opinion qui n'est que purement personnelle, et n'accepter qu'*ad referendum*, en réservant formellement et expressément l'adhésion et la sanction de notre Gouvernement, le travail qui sera le fruit de ces débats, travail que nous nous ferons un devoir de placer sous ses yeux et sur lequel la Sublime Porte aura seule à statuer en dernier ressort. || Cette attitude nous est tracée tant par les limites de la mission qui nous est confiée que par la force même des choses. Le Gouvernement Ottoman en fixant les instructions dont il a muni ses Délégués, avait sous les yeux le texte du Projet élaboré par le Cabinet de St. Pétersbourg. Le texte du Projet soumis à la haute assemblée en ce moment, en seconde lecture, diffère essentiellement, sinon par le fond, du moins par la forme, du Projet primitif du Gouvernement Impérial de Russie. Il y aurait une perte de temps considérable, voire une impossibilité matérielle pour nous à vouloir attendre l'acquiescement de notre Gouvernement à toutes les modifications qu'a déjà subies le Projet primitif. || Il est, par conséquent, entendu que nous réservons à la Sublime Porte l'entière liberté de statuer sur l'ensemble du projet qui sortira de ces délibérations. Nous aurons, en attendant, l'honneur de présenter, d'ordre de notre Gouvernement, quelques amendements aux Articles du texte modifié correspondant à ceux du Projet primitif du Cabinet de St. Pétersbourg, au fur et à mesure qu'ils seront mis en discussion. Ces amendements, sans rien changer au but humanitaire poursuivi par la Conférence, paraissent à la Sublime Porte de nature à rendre le sens du Projet plus clair et à le mieux approprier aux exigences spéciales de la situation de l'Empire Ottoman. || Il y a cependant un point que nous voudrions

tout d'abord établir. C'est celui de la limitation éventuelle de la défense nationale. La situation de l'Empire Ottoman étant analogue à celle des Etats qui ont déjà formulé leurs réserves à cet égard, nous nous associons entièrement aux vues exprimées principalement par MM. les Délégués de Belgique, de Suisse, d'Espagne et de Portugal. Je prends la liberté de prier M. le Président, au nom de mon collègue et au mien, de vouloir bien faire insérer au Protocole la déclaration suivante — déclaration, dont je demande la permission de donner lecture: || "Les Soussignés, Délégués de Turquie au Congrès de Bruxelles, ont l'honneur de déclarer qu'ils réservent spécialement et formellement les décisions de leur Gouvernement au sujet de toute clause du Projet soumis aux délibérations de la Conférence et qui aurait pour but de limiter ou d'affaiblir, dans une mesure quelconque, les droits de la défense nationale, en cas de guerre.

Bruxelles, le 21 Août 1874.

(Signé.) Caratheodory.
Edhem."

Caratheodory Effendi demande ensuite la permission de se retirer avant la fin de la séance pour se rendre avec son collègue à l'audience qui leur est accordée par leurs Majestés le Roi et la Reine. || M. le Baron Jomini répond à M. le Premier Délégué de Turquie qu'il sera pris acte au Protocole de sa déclaration.

La Commission procède à l'examen, en seconde lecture, dans l'ordre suivi pour la première, du projet de Convention modifié.

M. le Baron Baude demande que dans l'intitulé le mot de "Déclaration" soit substitué à celui de "Convention". || M. le Baron Jomini dit que cette question sera réglée ultérieurement, et que rien n'est préjugé quant au titre qui servira à caractériser le résultat des délibérations. || M. le Maréchal-de-camp Servert déclare en son nom, et au nom de ses collègues, que les instructions qu'ils ont reçues en vue de la Conférence se rapportaient au texte Russe primitif et non aux modifications qui y ont été introduites. Les Représentants de l'Espagne n'ayant pas encore reçu les nouvelles instructions qu'ils ont demandées à leur Gouvernement, M. le Maréchal-de-camp Servert exprime le désir qu'il soit constaté, au moment où va commencer la seconde lecture, que leur participation aux discussions ne préjuge en rien l'opinion définitive de leur Gouvernement, et n'infirme point les réserves qu'ils ont faites au début de la discussion.

M. le Président demande, si le § 11 ne soulève aucune observation. M. le Colonel Comte Lanza objecte que l'Article 11 combiné avec l'Article 12 semble indiquer que les seules limites imposées aux pouvoirs des belligérants sont celles signalées dans le second de ces Articles. Il croit qu'il serait préférable de poser comme principe général qu'il y a des moyens que la civilisation réprouve, puis d'indiquer quels sont notamment les moyens interdits

Nr. 5370. Brüsseler Conferenz-staaten. 21. Aug. 1874.

aujourd'hui. Afin de changer le moins possible le texte adopté, M. le Délégué d'Italie demande qu'il soit dit: "Les lois de la guerre et de la civilisation ne reconnaissent, &c." . . . . et, aux §§ suivants: "D'après ce principe sont notamment interdits . . . ." || M. le Baron Jomini fait observer qu'on a étrangement abusé du mot de "civilisation", et que c'est une expression vague qu'il faut éviter d'employer sans nécessité. || M. le Baron Lambermont appuie l'insertion du mot "notamment". On pourrait croire, sans cela, que tout ce qui n'est pas compris dans l'énumération est licite. || Cette addition est admise.

L'Article 11 est conservé sans modification.

M. le Colonel Comte Lanza propose d'ajouter au litt. A de l'Article 12: ". . . les matières de nature à développer dans le pays des maladies contagieuses". Ce serait, à son avis, une garantie de plus pour empêcher la propagation des maladies de cette nature et une obligation pour les belligérants de prendre de sérieuses précautions pour que la contagion ne puisse pas s'étendre. || M. le Colonel Manos appuie cette motion. || M. le Général de Voigts-Rhetz répond qu'il faudrait indiquer un de ces moyens pour pouvoir le discuter, et qu'il rentre, au besoin, dans le cas de meurtre par trahison. || M. le Baron Lambermont émet l'opinion que ce cas est plutôt du ressort d'un Congrès Sanitaire que de la Conférence actuelle.

Au litt. B, M. le Général de Voigts-Rhetz propose de dire: "appartenant à la nation ou à l'armée ennemie". || L'Assemblée admet cette addition.

Caratheodory Effendi pense qu'il serait utile de remplacer le mot "trahison" par celui de "perfidie". Il lui paraît que le terme "trahison" ne saurait être appliqué à un ennemi. || M. le Général de Voigts-Rhetz répond que cette expression, "meurtre par trahison", correspond à l'expression Allemande "Meuchelmord", que la Commission a eu l'intention de conserver et qui ne peut donner prise à aucune équivoque.

M. le Maréchal-de-camp Servert dit, au litt. C, qu'il y a lieu de faire une différence entre la déclaration et le fait. Il demande que cette seconde idée soit exprimée comme la première. || MM. le Général de Voigts-Rhetz et de Lansberge sont d'avis que la "déclaration" implique *à fortiori* que le "fait" est interdit.

Au litt. E, M. le Colonel Brun demande la suppression des mots "verre pilé". || Après une courte discussion, le paragraphe est modifié comme suit: —

"L'emploi d'armes, de projectiles, ou de matières propres à causer des maux superflus, ainsi que l'usage des projectiles prohibés par la Déclaration de St. Pétersbourg de 1868."

Au litt. F, on supprime les mots "dans le but de le tromper", parceque l'idée est suffisamment exprimée par le mot "abus", et on ajoute ceux-ci: "ainsi que des signes distinctifs de la Convention de Genève".

Au litt. G, M. de Lansberge propose de dire "toute destruction de la propriété ennemie qui ne serait pas impérieusement commandée par les nécessités de guerre". M. le Délégué des Pays-Bas pense que la saisie étant déjà

prévue dans d'autres parties du Projet, il est inutile de la mentionner ici. Quant au reste du texte, la portée lui en semble difficile à saisir. Il serait donc utile de remplacer la rédaction primitive par une formule courte et compréhensible pour tout le monde. || M. le Baron Lambermont ajoute que la rédaction proposée en première lecture lui avait laissé des doutes sérieux parce que le sens exact était difficile à comprendre; il croit qu'il faut restreindre la clause autant que possible. || M. le Colonel Manos est d'avis qu'il serait plus simple de dire "tout ce qui est indispensable à l'ennemi pour la conduite de la guerre". || La Commission est d'avis que, comme la mention du mot "saisie" a trait à une prohibition, il n'est pas inutile de la renouveler quand même elle ferait double emploi. | Elle se rallie à la rédaction suivante: —

"Toute destruction ou saisie des propriétés ennemies qui ne serait pas impérieusement commandée par la nécessité de guerre."

M. le Colonel Comte Lanza propose que l'Article 13 soit supprimé; il lui paraît impraticable de faire une énumération satisfaisante des moyens "permis". Tout ce qu'on pouvait faire était d'énoncer les principaux moyens "interdits". || M. le Baron Lambermont rappelle que, lors de la première discussion, M. le Délégué de Suisse avait demandé une explication à cette égard. On n'entend sans doute pas autoriser des moyens immoraux ou criminels. | M. le Président constate que c'est pour faire droit à l'observation de M. le Colonel Fédéral Hammer que l'Article vise le § 48 (ancien).

A l'Article 14, M. le Colonel Brun énonce l'avis qu'on pourrait supprimer le mot "attaquées", parcequ'on ne peut pas "attaquer" ce qui n'est pas défendu. || M. le Général de Voigts-Rhetz fait observer que l'Article a pour but d'interdire des démonstrations militaires contre des populations pacifiques. | M. le Baron Lambermont demande, si, à l'Article 15, on ne pourrait stipuler un délai entre l'avertissement et l'attaque. || M. le Baron Jomini répond que l'avertissement, par sa nature même, implique l'idée qu'il pourra être utilisé. || M. le Colonel Brun fait observer que ce n'est pas toujours le commandant de l'armée qui attaque telle ou telle place; il serait plus correct d'employer une expression moins générale. || M. le Colonel Staaff propose de dire "le commandant des troupes assaillantes". || Il est fait droit à cette observation. | M. de Lansberge demande, si les mots "sauf attaque de vive force" indiquent qu'il s'agit ici exclusivement du cas de "surprise". || M. le Général de Voigts-Rhetz répond que M. le Général Arnaudeau a déjà fait remarquer que cette expression a précisément ce sens pour tous les militaires, et que la Commission s'est ralliée à cette interprétation.

A l'Article 16, M. le Général de Voigts-Rhetz, considérant qu'il importe que les "signes visibles spéciaux" soient connus de l'assiégeant, pour qu'il ne contrevienne pas involontairement aux prescriptions de cet Article, demande que l'assiégé soit tenu de les lui faire connaître d'une manière certaine. || La Commission juge cette observation fondée et ajoute, à la fin de l'Article, les mots "indiqués d'avance par l'assiégé".

Nr. 5370. Brüsseler Conferenz-staaten. 21. Aug. 1874.

M. le Baron Lambermont demande à l'Article 17, s'il ne serait pas plus exact de dire "ne peut pas" au lieu de "ne doit pas être livré au pillage". ‖ M. le Baron Jomini répond que le mot "doit" est plus péremptoire, qu'il implique une "obligation" formelle. | M. le Général de Voigts-Rhetz propose de substituer le mot "localité" à celui de "ville", ainsi que cela a eu lieu à l'Article 14. | Sur l'observation que le mot "localité" ne répond pas à l'idée que l'on a en vue, qu'il peut indiquer un endroit quelconque, champ ou terrain non habités, la Commission maintient le mot "ville", en lui donnant le sens générique défini à l'Article 14.

M. le Baron Lambermont propose d'insérer ici le projet de déclaration que M. le Baron Jomini a rédigé au sujet de la pétition des habitants d'Anvers relative au bombardement. ‖ La Commission adhère à cette proposition. | Voici le texte de ce document légèrement modifié: —

"M. le Délégué de Sa Majesté le Roi des Belges a donné communication à la Commission d'une pétition adressée au Gouvernement du Roi par les habitants de la ville d'Anvers. ‖ Elle a pour objet d'exprimer le voeu que la Conférence, réunie à Bruxelles dans un but d'humanité, veuille bien adopter comme un principe à appliquer désormais en cas de guerre, que, lorsque une ville fortifiée sera soumise au bombardement, le feu de l'artillerie ne soit dirigé que contre les forts, et non contre les habitations privées appartenant à des citoyens inoffensifs. ‖ La Commission a pris acte de cette communication. Elle s'est trouvée d'accord pour constater que, d'après les principes qui président à ses délibérations, les opérations de guerre doivent être dirigées exclusivement contre les forces et les moyens de guerre de l'Etat ennemi, et non contre ses sujets tant que ces derniers ne prennent pas eux-mêmes une part active à la guerre. ‖ En outre, un Article spécial du Projet soumis à son examen stipule expressément que la propriété privée sera respectée, et il n'est apporté à cette règle d'autres dérogations que celles qui sont strictement justifiées par les nécessités absolues de la guerre. ‖ Ces principes attestent que la Conférence est déjà saisie du voeu humanitaire exprimé par les citoyens d'Anvers, et que ses délibérations ont pour but de rechercher tous les moyens pratiques de le réaliser. | Il est permis d'espérer que ces principes amèneront dans l'avenir la réalisation du voeu des citoyens de la ville d'Anvers. ‖ En attendant, la Commission a la ferme confiance que tout commandant d'armées civilisées, se conformant aux principes que la Conférence de Bruxelles a pour mandat de faire sanctionner par un règlement international, considérera toujours comme un devoir sacré d'employer tous les moyens qui peuvent dépendre de lui, en cas de siége d'une ville fortifiée, afin de respecter la propriéte privée, appartenant à des citoyens inoffensifs, autant que les circonstances locales et les nécessités de la guerre lui en laisseront la possibilité."

M. de Lansberge ne veut pas renouveler la discussion sur les bombardements; mais il exprime de nouveau le regret que la Commission n'ait pas cru devoir admettre le principe du respect des habitations qui sont dans

le rayon des forts sans en dépendre. M. le Colonel Comte Lanza demande que la forme affirmative, dans laquelle était conçu primitivement l'Article 18, soit rétablie. La formule négative actuelle, dit M. le Délégué d'Italie, exclurait des cas d'espionnage des faits punis par le Code Militaire Italien, et des actes de complicité dont il ne saurait admettre l'impunité. M. le Général de Voigts-Rhetz appuie la motion de M. le Délégué d'Italie. || M. le Colonel Staaff trouve que la rédaction nouvelle, qui a été longuement débattue, doit être maintenue parcequ'elle définit exactement le principe que la Commission a voulu établir. || Plusieurs Délégués faisant observer que la forme négative a une portée plus restrictive que la forme affirmative, on décide que la rédaction actuelle sera conservée. || M. le Baron Lambermont demande quelle nuance distingue les mots "recueille" et "cherche à recueillir". || M. le Baron Jomini répond que le mot "chercher" indique le commencement de la tentative, et l'autre la réussite. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit que le Général Arnaudeau a proposé cette formule parceque l'intention avec un commencement d'exécution est punissable. || M. le Baron Lambermont objecte qu'il est fort difficile de constater l'intention. Il ne faut pas perdre de vue que la tête d'un homme est en jeu; il est difficile qu'une législation aille plus loin en fait de prévention. || M. le Général de Voigts-Rhetz croit qu'on n'a déjà eu que trop d'égards pour les espions; il pense que l'Article doit être maintenu dans sa teneur actuelle. || L'Article est conservé sans changement.

M. le Maréchal-de-camp Servert demande que l'Article 19 soit retranché. Il a déjà eu l'occasion d'exposer sa manière de voir à cet égard lors de la première lecture. Il conviendrait tout au moins, dit-il, d'établir une distinction entre les espions qui agissent par patriotisme et ceux qui ne sont poussés que par l'espoir du lucre. M. le Délégué d'Espagne cite, dans cet ordre d'idées, un passage du Protocole No. 3. Il termine en exprimant le voeu que la peine de mort soit supprimée pour les espions et qu'on se borne à les interner pendant la durée de la guerre. || La Commission décide que le voeu de M. le Délégué d'Espagne figurera au Protocole. || M. le Colonel Comte Lanza propose la suppression de l'Article 19 pour d'autres raisons. Il a l'inconvénient de paraître consacrer un droit de juridiction qu'un Etat ne peut donner à un autre sur ses propres sujets; et s'il ne fait qu'énoncer un fait, il est inutile. || M. de Lansberge est loin de vouloir protéger les espions. La plupart sont des coquins; mais il peut, cependant, se présenter des cas où des hommes honorables consentent à espionner pour servir leur pays. Il est donc d'avis qu'il est nécessaire d'établir qu'ils ne seront pas punis sans jugement. Mais il désirerait éviter la semblance d'accorder à l'ennemi une espèce d'extradition anticipée ou de lui reconnaître le droit d'exercer sa juridiction sur le territoire occupé. M. le Délégué des Pays-Bas propose de remplacer l'Article 19 par la rédaction suivante: — || "L'espion pris sur le fait est punissable lors même que son intention n'aurait pas été définitivement accomplie ou n'aurait pas été couronnée de succès. En aucun cas, il ne sera

Nr. 5370. Brüsseler Conferenzstaaten. 21. Aug. 1874.

puni sans jugement." || M. le Général de Voigts-Rhetz ne peut pas accepter cette rédaction, qui tend à ménager les individus que l'on reconnaît être pour la plupart des coquins. L'Article actuel est suffisant. L'espion sera traité d'après les lois de l'armée qui l'aura saisi. || M. le Baron Baude propose de dire: "sera jugé et traité". || Cette modification est acceptée.

A l'Article 21 M. le Baron Lambermont estime qu'il serait plus correct de dire "dans la zône d'opérations" au lieu de "dans les limites de la sphère d'opérations". || L'Article est modifié en ce sens. || M. le Colonel Brun trouve que la fin de l'Article n'est pas aussi claire que le Projet Russe primitif. Le mot "ouvertement" ne peut s'appliquer qu'aux non-militaires, puisque les militaires sont en uniforme. || La rédaction est en conséquence modifiée comme suit: —

"Les militaires (et aussi les non-militaires accomplissant ouvertement leur mission) chargés de transmettre des dépêches destinées, soit à leur propre armée, soit à l'armée ennemie."

"L'observation" qui suit l'Article 21 formera un troisième alinéa de cet Article, qui est modifié ainsi: —

"A cette catégorie appartiennent également, s'ils sont capturés, les individus envoyés en ballon pour transmettre les dépêches, &c."

A l'Article 43 (3ème alinéa) M. le Baron Lambermont propose de dire "pendant un temps déterminé" au lieu de "pour un temps déterminé". || Ce changement est accepté.

M. le Général de Voigts-Rhetz renouvelle la proposition, qu'il a déjà faite antérieurement, de retrancher l'Article 44, qui est de nature à donner lieu à des récriminations de la part des deux parties belligérantes. || La suppression est prononcée.

A l'Article 45 M. le Baron Lambermont pense qu'il faudrait dire: "pour provoquer ou commettre une trahison". || M. le Général de Voigts-Rhetz dit qu'il comprend difficilement la trahison éventuelle du parlementaire, qui est toujours observé par celui qui l'a reçu. Toutefois M. le Délégué d'Allemagne ne pense pas que l'Article pourrait être supprimé, parcequ'il a une valeur morale. Il est destiné à flétrir celui qui abuserait de sa position privilégiée. Il doit être entendu que celui qui fait ce métier est déshonoré. || M. le Baron Lambermont insiste pour l'insertion du mot "commettre", laquelle est également demandée par les jurisconsultes qui font partie de la Conférence. Des cas sont cités où le parlementaire commet lui-même un acte de trahison. || En conséquence la fin de l'Article porte: "pour provoquer ou commettre un acte de trahison".

A l'Article 46 M. le Colonel Comte Lanza fait observer que la rédaction admise en première lecture semble soumettre la validité des capitulations à une condition. Cette condition exprime un sentiment auquel personne ne pourrait ne pas rendre hommage; mais M. le Délégué d'Italie croit que la validité des capitulations ne doit dépendre d'aucune clause conditionnelle. Il

propose en conséquence de transporter les mots "et ne doivent pas être contraires à l'honneur" à la fin de l'Article, ou mieux encore d'en faire un Article séparé, exprimant ainsi l'obligation morale pour le vainqueur de ne pas imposer au vaincu des conditions contraires à l'honneur; mais il ne faut pas laisser supposer que quelque chose puisse restreindre ou infirmer la validité des capitulations, dont les stipulations doivent être sacrées. || M. le Maréchal-de-camp Servert demande que l'on ajoute que les conditions ne peuvent pas être contraires au "devoir militaire". || Plusieurs Délégués font observer que cette clause affaiblirait l'idée qu'il s'agit d'exprimer. || M. le Baron Jomini propose de dire: "les conditions sont débattues". || M. le Colonel Staaff appuie cette rédaction, qui justifie mieux, d'après lui, que la première, le maintien du troisième alinéa, lequel sans cela ne serait qu'une superfétation, puisque, du moment qu'il y a Convention, on n'a pas besoin de stipuler qu'elle sera observée. || La rédaction est modifiée ainsi: —

Nr. 5370. Brüsseler Conferenz-staaten. 21. Aug. 1874.

"Les conditions des capitulations sont débattues entre les parties contractantes."

Les deux autres parties de l'Article formeront des alinéas séparés.

Les Articles 47 à 52 sont admis sans changements.

La Commission s'ajourne à demain, Samedi, à 10 heures.

Le Secrétaire, Emile de Borchgrave. — Le Président, Baron A. Jomini.

Nr. 5371.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 18 der Commissionssitzungen.

Le Protocole No. 17 (séance du 21 Août) est lu et approuvé. || M. le Baron Jomini dit que le Protocole est ouvert aux Délégués Turcs, qui n'ont pu assister qu'à une partie de la séance d'hier. || Caratheodory Effendi demande la parole sur l'Article 16. Cet Article ayant pour but d'assurer à tout établissement religieux, en temps de guerre, certaines immunités, M. le Premier Délégué de Turquie propose, d'ordre de son Gouvernement, de substituer à l'expression "les églises" celle plus générale de "les édifices du culte" ou toute autre équivalente, ou bien d'énumérer après les églises les édifices religieux des cultes non-Chrétiens. Il est évident que l'Assemblée n'a eu en vue d'exclure ni les mosquées ni autres établissements pieux Musulmans, ni les synagogues. M. le Délégué de Turquie prie la Commission de vouloir admettre la même modification dans les divers Articles où le mot "églises" se retrouve. || La Commission fait droit à cette observation, et la rédaction de l'Article est, en conséquence, modifiée en ces termes: —

Nr. 5371. Brüsseler Conferenz-staaten. 22. Aug. 1874.

Nr. 5371. Brüsseler Conferenz-staaten. 22. Aug. 1874.

"En pareil cas, toutes les mesures nécessaires peuvent être prises pour épargner, autant qu'il est possible, les édifices consacrés aux cultes, aux arts, aux sciences et à la bien-faisance, à condition qu'ils ne soient pas employés en même temps à un but militaire. Le devoir des habitants est de désigner ces édifices par des signes visibles spéciaux à indiquer d'avance par l'assiégé."

Caratheodory Effendi demande ensuite que l'Article 51 commine une pénalité contre l'auteur de la violation d'un armistice. L'Article 67 de l'ancien Projet Russe, dit-il, portait: "La violation des clauses de l'armistice par une des parties dégage l'autre de l'obligation de les exécuter, et les opérations de guerre peuvent être immédiatement reprises". Le nouveau texte correspondant de l'Article 51 dit: "La violation de l'armistice par l'une des parties donne à l'autre le droit de le dénoncer". Le Gouvernement Ottoman est d'avis que ce n'est pas assez de stipuler que la partie qui n'a pas violé l'armistice peut immédiatement reprendre les hostilités. La conclusion de l'armistice régulier n'a d'autre but que de suspendre pour un certain temps les hostilités entre les armées ou Etats belligérants. La violation de l'armistice est donc un acte hautement condamnable; il serait nécessaire de défendre par une clause spéciale une telle infraction au droit de gens, et, subsidiairement, de déterminer, comme garantie, la responsabilité qu'encourt le chef d'armée qui s'en rendrait coupable. M. le Général de Voigts-Rhetz et le Baron Baude répondent que ce cas est prévu dans tous les codes militaires, et qu'il est même, dans certaines circonstances, puni de la peine de mort. Il est donc superflu d'en parler à l'Article 51. || Caratheodory Effendi fait observer qu'il ne s'agit dans sa pensée que d'une garantie morale de plus pour les obligations contractées réciproquement par les belligérants lors de la conclusion de l'armistice, et que du moment que le principe de la responsabilité est universellement admis, il n'insiste pas sur sa proposition. || M. le Général de Leer croit utile d'ajouter qu'un code international ne doit prévoir que les cas qui concernent les belligérants. Quant au cas spécial de celui qui a violé l'armistice, il regarde la législation intérieure. Le coupable est responsable envers son Gouvernement, qui le punira.

La Commission passe à l'examen de l'Article 22. || M. le Général Baron de Schönfeld propose d'éffacer ces mots: "ne sont pas des criminels", et de dire: "sont des ennemis légaux et désarmés". M. le Général de Voigts-Rhetz appuie cette proposition, qui est admise. || M. le Colonel Comte Lanza dit qu'il est obligé de revenir sur ce qu'il a exposé lors de la première lecture. Il lui semble absolument nécessaire de faire une distinction entre les véritables prisonniers de guerre et les personnes qui, en vertu de l'Article 33, peuvent être faites prisonnières avec les troupes auxquelles elles sont attachées. En privant les personnes de cette seconde catégorie de leur liberté, on n'a pas, le plus souvent, en vue d'affaiblir l'ennemi; c'est une simple mesure de précaution pour empêcher qu'un individu capturé, qui a pu examiner les positions et se rendre compte des forces de l'un des belligérants, ne retourne au camp

de l'adversaire. On ne doit leur appliquer aucune mesure excédant celles qui sont nécessaires pour mettre obstacle à leur fuite. Le travail obligatoire, les lois et règlements militaires ne devraient pas leur être appliqués. On pourrait, d'un autre côté, exiger qu'ils continuent à pourvoir eux-mêmes à leur entretien. || Il sera fait mention au Protocole du voeu exprimé par M. le Délégué d'Italie. || M. le Baron Jomini propose de remplacer le mot "violence" par une expression qui, tout en rendant exactement la pensée qu'il s'agit d'énoncer, soit plus en harmonie avec le principe général de l'Article. || M. le Baron Baude est du même avis. Il demande si la formule: "ne peuvent être punis que sauf le cas d'insubordination" — ne serait pas suffisante. || M. le Baron Lambermont rappelle la discussion qui a eu lieu en première lecture: on avait reconnu, pour certains cas, la nécessité d'armer le commandant de pouvoirs rigoureux. || D'après M. le Général de Voigts-Rhetz la "violence" n'implique pas "l'inhumanité"; on a le droit de forcer le prisonnier à obéir aux ordres qui lui sont donnés. || Caratheodory Effendi propose la suppression du mot "mais". Les prisonniers doivent toujours être traités avec humanité: c'est un principe général dont il semblerait par la rédaction actuelle qu'on peut se départir. || M. le Colonel Staaff propose la rédaction suivante: "Ils doivent être traités avec humanité; ils ne peuvent être l'objet d'autres mesures de sévérité que de celles qu'ils provoquent eux-mêmes par l'insubordination ou l'inconduite". || M. le Comte Lanza dit: "mesures spéciales de sévérité", rédaction appuyée par M. le Colonel Manos. || Après discussion la Commission donne la préférence au texte suivant: "Ils doivent être traités avec humanité. Tout acte d'insubordination autorise à leur égard les mesures de rigueur nécessaires".

A l'Article 24 M. le Général Palmeirim demande si les prisonniers peuvent être contraints à coopérer à des travaux publics. || M. le Président répond affirmativement. || M. le Maréchal-de-camp Servert rappelle les observations qu'il a faites au sujet de cet Article lors de la première lecture, et, pour ne pas prolonger la discussion, il se borne à s'y référer. || M. le Baron Lambermont interprète le texte en ce sens que les prisonniers pourront être employés à des travaux de fortification, pourvu que ce ne soit pas sur le théâtre de la guerre; or, il lui semble que de tels travaux peuvent toujours avoir un rapport au moins indirect avec la guerre engagée, et qu'en conséquence il y aurait lieu d'en dispenser les prisonniers.

A l'Article 27 M. le Maréchal-de-camp Servert estime qu'une seule sommation n'est pas suffisante pour que l'on puisse faire feu sur le prisonnier qui s'évade. Il pense que trois sommations sont nécessaires, parce qu'il se pourrait que la sentinelle qui s'aperçoit de l'évasion criât et tirât en même temps. M. le Délégué d'Espagne fait cette motion, sous la pression d'une idée d'humanité: il y va de la vie d'un homme. M. le Baron Jomini croit que le voeu de M. le Maréchal-de-camp Servert pourra être discuté, si les Gouvernements adoptent l'assimilation des pénalités militaires signalée à leur attention par M. le Général Arnaudeau. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit que la

Nr. 5371. Brüsseler Conferenz-staaten. 22. Aug. 1874.

question dépend des usages des armées. C'est une mesure d'ordre intérieur. M. le Délégué d'Allemagne pense que trois sommations serviront à favoriser la fuite des prisonniers. || M. le Colonel Comte Lanza prend texte de cet incident pour demander que la Commission veuille bien exprimer le voeu que toutes les parties des règlements militaires intéressant les deux belligérants soient, par un accord entre les Gouvernements, soumis à un travail d'unification. Bien des inconvénients seraient évités, si tout ce qui concerne les prisonniers de guerre, la manière de recevoir et de traiter les parlementaires, de répondre aux signaux de reddition, &c., était régi par une règlementation identique et bien connue de tous les militaires. || M. le Baron Jomini répond que cette question se rattache à celle soulevée par M. le Général Arnaudeau, et qu'il serait désirable que les Gouvernements pussent arriver à une entente sur ce point. || M. le Colonel Fédéral Hammer propose de remplacer, dans le premier alinéa, les mots "Etat belligérant" par "partie belligérante, auprès de laquelle ils se trouvent", ainsi que cela a déjà été admis ailleurs, parce qu'il peut y avoir des belligérants qui ne soient pas des Etats.

La fin de l'Article 28 est modifiée ainsi: "avantages accordés aux prisonniers de sa catégorie".

Le second alinéa de l'Article 30 portera ce qui suit: "Dans le même cas leur propre Gouvernement ne doit ni exiger ni accepter d'eux, &c."

L'Article 31 est légèrement modifié: "de même le Gouvernement ennemi n'est pas obligé, &c."

Les mots "de nouveau" sont effacés de l'Article 32.

La Commission reprend l'examen du chapitre concernant l'autorité militaire sur le territoire de l'Etat ennemi. || M. le Maréchal-de-camp Servert cède sa place à M. le Duc de Tetuan, et M. le Colonel Brun la sienne à M. le Directeur Vedel. || M. de Lansberge, n'ayant pas encore reçu des instructions nouvelles relatives aux modifications apportées au Projet primitif, croit devoir renouveler les réserves qu'il a faites antérieurement. || M. le Baron Jomini dit que tous les Délégués sont dans le même cas et que le Protocole le constatera. || La discussion est ensuite reprise sur le Chapitre I de la Section I.

M. le Baron Lambermont propose de supprimer, comme inutiles, les mots "de l'un des belligérants" à l'Article 1, suppression qui est prononcée.

On décide que l'Article 2 se terminera ainsi: "l'ordre et la vie publique".

Caratheodory Effendi est chargé par son Gouvernement de demander qu'une clause spéciale soit ajoutée à l'Article 3, portant que les habitants du pays occupé ne seront nullement gênés dans l'accomplissement de leurs devoirs religieux et que les édifices du culte seront constamment respectés et protégés. || M. le Baron Jomini répond que l'Article 37 prévoit ce cas. || Caratheodory Effendi fait remarquer que l'Article 37 ne parle que des "convictions religieuses"; que l'amendement qu'il a en vue concerne d'une manière plus spéciale "l'exercice du culte". || La Commission fait droit à la remarque de M. le Premier Délégué de Turquie et modifie l'Article 37 en ce sens: —

"L'honneur et les droits de la famille, la vie et la propriété des individus, ainsi que leurs convictions religieuses et l'exercice de leurs cultes, doivent être respectés."

M. le Colonel Fédéral Hammer est chargé par son Gouvernement de demander que l'Article 3 reçoive l'addition suivante: — "Le Gouvernement légal n'est pas obligé de reconnaître de pareils changements dans les lois." Pour le cas où la Conférence n'adhèrerait pas à cette proposition, M. le Délégué de Suisse proposerait de retrancher la dernière partie de l'Article: "et ne les modifiera . . . que s'il y a nécessité". ‖ M. le Directeur Vedel fait observer que la demande principale de M. le Colonel Fédéral Hammer a une grande portée, en tant qu'elle semble impliquer que des procès, portés devant les tribunaux après la cessation de l'occupation, mais ayant pour base des actes passés pendant l'occupation, ne seraient pas décidés d'après les lois qui étaient alors de fait en vigueur, mais d'après les lois antérieures, que l'occupant avait suspendues. Cela serait une injustice contre les habitants qui avaient été forcés à respecter les lois en vigueur de fait. Du reste, la question doit plutôt être regardée comme intérieure que comme ayant un caractère international. ‖ M. le Colonel Comte Lanza demande de son côté qu'il reste bien établi, ainsi que l'avait constaté M. le Délégué Belge, que les lois civiles et pénales sont maintenues en vigueur pendant l'occupation, et que les lois politiques et administratives peuvent seules être modifiées. ‖ M. le Colonel Manos est chargé d'appuyer toute motion faite en ce sens. ‖ La Commission décide que telle est l'interprétation à donner à l'Article 3, comme il résulte de la discussion faite en première lecture et relatée au Protocole.

M. le Colonel Fédéral Hammer fait observer à ce propos que les Protocoles n'ont qu'une valeur restreinte et ne servent qu'à contribuer à l'interprétation d'Articles douteux, et que ce sont justement les Articles adoptés et non douteux qui font foi sans qu'ils nécessitent une interprétation par les Protocoles. ‖ M. le Général de Voigts-Rhetz ne peut pas partager cette opinion. Les Protocoles sont absolument nécessaires pour l'interprétation des Articles. Quand le travail de la Conférence sera terminé, les Gouvernements devront le faire connaître à leurs populations par une déclaration conforme aux Protocoles, qui sont les commentaires de la loi.

Les mots "services publics" sont retranchés de l'Article 4 comme superflus, l'Article s'appliquant aux employés et fonctionnaires de tout ordre.

A l'Article 5 M. le Colonel Comte Lanza demande que après les mots "déjà établis" on ajoute: "au profit de l'Etat"; expression qui indiquerait mieux le principe que l'on a en vue. ‖ M. de Lansberge croit que cette addition pourrait être utile pour exclure les impôts provinciaux et communaux. ‖ M. le Baron Lambermont appuie cet avis. ‖ La Commission adopte les mots proposés par M. le Délégué d'Italie et supprime "par le Gouvernement légal du pays".

"L'observation" formera le second alinéa de l'Article 6.

Nr. 5371. Brüsseler Conferenz-staaten. 22. Aug. 1874.

M. le Baron Lambermont demande la permission de faire au sujet de cet Article deux réflexions. Dans certains pays les chemins de fer ou du moins les réseaux les plus importants sont entre les mains de l'Etat, soit comme propriété, soit comme exploitation. Dans d'autres les voies ferrées appartiennent à des Compagnies. D'après l'Article 6, second alinéa, le matériel est restitué et les indemnités sont reglées au moment de la paix; mais le bénéfice de cette stipulation ne s'applique qu'aux Sociétés. De là une différence sérieuse, déjà signalée par M. le Baron Baude, entre les positions de deux pays dont l'un a gardé pour lui-même et dont l'autre a laissé à l'industrie privée la propriété ou l'exploitation des chemins de fer. D'un autre côté, quand il s'agit du matériel des chemins de fer, du moins de celui qui appartient aux Compagnies, on prévoit la restitution et l'indemnité; mais on ne s'engage à rien de semblable au profit des propriétaires ou des fabricants dont les armes ou les munitions auraient été saisies, et cependant celles-ci sont également des propriétés privées. M. le Délégué de Belgique n'ignore pas les considérations d'ordre militaire que l'on a fait valoir pour expliquer ces différences de traitement, et il ne veut pas rouvrir un débat à ce sujet; mais comme le Projet discuté par la Commission sera soumis à l'examen de tous les Gouvernements, il a cru opportun de signaler à leur attention la portée, à ce double point de vue, de l'Article dont il est question. ‖ M. le Baron Jomini fait observer que, dans l'hypothèse posée par M. le Baron Lambermont, les armes et les munitions sont de la contrebande de guerre. ‖ M. le Baron Lambermont répond qu'on ne peut assimiler la contrebande de guerre sur terre à la contrebande de guerre sur mer. ‖ M. le Colonel Staaff propose d'ajouter "par l'armée d'occupation", pour qu'il ne puisse y avoir aucune méprise sur le sens. ‖ La phrase commençant par les mots: "sont également . . ." est finalement conçue dans les termes suivants: ". . . . sont également des moyens de nature à servir au but de la guerre et qui peuvent ne pas être laissés, par l'armée d'occupation, à la disposition de l'ennemi".

M. le Général Baron de Schönfeld déclare que la différence entre l'exploitation agricole et celle des forêts n'étant pas assez clairement définie par la rédaction actuelle de l'Article 7, M. le Comte Chotek et lui, ainsi qu'ils l'ont fait observer en première lecture, ne peuvent y adhérer. ‖ Il est donné acte à M. le Délégué d'Autriche-Hongrie de cette déclaration.

A l'Article 8 M. le Baron Lambermont prie la Commission de vouloir bien disposer de quelques instants en faveur d'un intérêt qui a toutes les sympathies de ses membres. Le Projet Russe primitif contenait une clause protectrice des richesses artistiques, clause qui avait été trés-favorablement accueillie par l'opinion publique. Elle a fait place, depuis, à l'Article 8 du Projet actuel. L'intention était excellente. Après avoir statué sur les cas où les propriétés officielles, et exceptionnellement quelques propriétés privées, passent sous le pouvoir ou l'administration de l'armée d'occupation, on a voulu faire une situation meilleure aux monuments, à certains établissements, aux

oeuvres d'art, en leur appliquant la garantie du principe qui consacre, en termes généraux, le respecte de la propriété privée. Toutefois, à ce moment, on ne s'était pas encore occupé des restrictions que pourrait subir ultérieurement ce principe du chef des prestations et réquisitions. M. le Délégué de Belgique pense qu'on pourrait aujourd'hui reprendre la rédaction Russe, en tenant compte des besoins militaires; il propose de la formuler dans les termes suivants: — || "L'armée d'occupation ne peut prendre possession des églises, hôpitaux, établissements de charité ou d'instruction, à moins qu'ils ne soient indispensables pour l'installation des malades et des blessés, non plus que des musées, des bibliothèques ou des établissements renfermant des collections scientifiques ou artistiques. || Toute destruction ou dégradation intentionnelle des établissements ci-dessus énumérés, de leur mobilier, des oeuvres d'art ou de science, ainsi que des monuments publics ou historiques, doit être poursuivie par l'autorité compétente." || M. le Baron Lambermont, en appelant la sollicitude de ses collègues sur ce point, croit se conformer aux intentions de l'auguste Souverain dont la Commission cherche à seconder les vues élévées; il se permet d'ajouter que la Conférence ne croirait sans doute pas avoir assez fait pour le patrimoine de la religion, de l'instruction, des arts et des sciences en l'assimilant, comme le stipule l'Article 8, aux choses d'intérêt purement privé. || M. le Colonel Comte Lanza appuie cette motion et demande une sanction pénale pour la destruction ou détérioration intentionnelle des objets d'art, appartenant à l'Etat, aux communes ou aux particuliers. Quoique cette idée soit impliquée dans les Articles du Projet, il serait bon, dit M. le Délégué d'Italie, de la traduire dans une clause explicite qui ne laisserait aucun doute sur les intentions de la Conférence. || M. le Colonel Manos l'appuie également. Il dit qu'il y a des objets d'art qui sont en dehors des musées et des bâtiments. Aucune clause ne les protége. Il serait bon qu'il y en eût une. || M. le Baron Lambermont ajoute que l'Article 8 parle des "biens" des églises. Cette expression ne lui paraît pas traduire exactement la pensée qui a guidé la Commission. || M. le Général de Voigts-Rhetz ne peut pas accepter la rédaction de M. le Délégué de Belgique. Il y a, dit-il, dans une armée des besoins urgents, auxquels il doit être satisfait sans délai. On ne pourrait pas, en hiver, ou en cas de disette, renoncer à loger les troupes dans une église ou à prendre ce qu'il faut pour leur nourriture, même aux biens des établissements ecclésiastiques. || M. le Baron Lambermont assure qu'il est loin de refuser aux considérations d'ordre militaire la part d'influence qui leur revient. La rédaction qu'il a proposée permet, par exemple, d'installer des malades ou des blessés dans les églises, les établissements de charité ou d'instruction. Ce qu'il faut chercher, c'est une formule qui concilie les nécessités militaires avec d'autres intérêts que tous les membres de la Commission ont, sans un doute, à coeur de sauvegarder. || M. le Général de Voigts-Rhetz croit que le principe établi à l'Article 8 ne peut être changé. On pourrait ajouter à cet Article une clause tendant à faire respecter

Nr. 5371. Brüsseler Conferenzstaaten. 22. Aug. 1874.

spécialement les monuments artistiques. || Après quelques observations échangées entre divers Délégués, on convient d'insérer la disposition suivante à la suite de l'Article 8: —

"Toute saisie, destructions ou dégradation intentionnelle de semblables établissements, de monuments historiques, des oeuvres d'art ou de science, doit être poursuivie par les autorités compétentes."

Caratheodory Effendi demande qu'au lieu "d'églises" on se serve à l'Article 8 de l'expression "édifices consacrés aux cultes", qui a été adoptée pour l'Article 16. || La Commission satisfait au désir exprimé par M. le Délégué de Turquie et arrête que la première partie de l'Article 8 (§ 1) sera rédigée dans les termes suivants: —

"Les biens des communes, ceux des établissements consacrés aux cultes, à la charité et à l'instruction, aux arts et aux sciences, même appartenant à l'Etat, seront traités comme la propriété privée."

A l'Article 9 M. le Duc de Tetuan demande si les réserves faites en première lecture restent debout pour la seconde. Il y est répondu affirmativement.

Le mot "certain" est effacé du second.

M. de Lansberge croit que l'on pourrait sans inconvénient supprimer "l'Observation" qui fait suite à l'Article 9. En effet, dit M. le Délégué du Pays-Bas, le Projet a parfaitement bien énuméré les différentes catégories de belligérants en se servant des mots suivants: "armée", qui comprend également dans certains pays les forces appelées la "milice", comme cela a lieu en Suisse, en Belgique et dans les Pays-Bas; "milices", dénomination qui s'applique à tous les corps régulièrement organisés en dehors de l'armée, tels que la garde nationale ou civique, le gendarmerie, les gardes communales, &c.; et, enfin, "volontaires", catégorie à laquelle appartiennent les corps francs, "riflemen", &c. Si l'on accepte cette interprétation, il ne peut y avoir aucune méprise et "l'Observation" devient inutile. M. le Baron Jomini trouve que rien ne s'oppose à ce qu'on la maintienne, elle n'infirme en rien la portée de l'Article 9. | M. le Colonel Fédéral Hammer dit qu'il était chargé par son Gouvernement de demander la suppression du mot "milices". Du moment que cette expression est maintenue, "l'Observation" doit être conservée également, sauf à l'ajouter, comme alinéa final, à l'Article 9. || Caratheodory Effendi se réfère à la déclaration qu'il a eu l'honneur de faire, conjointement avec son collègue, dans la dernière séance. Il ajoute que son Gouvernement se réserve une liberté entière à l'égard de toute clause tendant de près ou de loin à limiter ou à affaiblir la défense nationale. M. le Délégué de Turquie désire qu'il soit constaté que le mot "milices" employé dans "l'Observation" comprend tous corps équivalents se conformant aux règles établies dans l'Article 9. En Turquie il n'y a pas de milice proprement dite, mais des corps analogues; il ne serait donc pas juste d'impliquer les "milices" seules dans le sens restreint du mot "armée". || L'observation de M. le Délégué

Ottoman sera mentionnée au Protocole. || M. le Général Palmeirim juge qu'il serait préférable de dire "forces militaires" au lieu de "armée". M. le Délégué de Portugal ajoute que par des considérations diverses dérivant de l'organisation militaire de son pays, et qui lui sont communes avec d'autres, il propose que l'Article 9 soit rédigé ainsi: — || "Les lois, les droits et les devoirs de la guerre ne s'appliquent pas seulement à l'armée, mais encore aux 'forces' ou 'troupes' réunissant les conditions suivantes: — (1 . . 2 . . 3 . . 4)." Il demande en outre que "l'Observation" qui suit l'Article 9 soit retranchée et que le Protocole contienne la déclaration suivante: — || "Bien qu'il aît déjà formulé des réserves au nom de son Gouvernement et constaté l'adhésion qu'il a donnée aux réserves de MM. les Délégués de Belgique, d'Espagne, des Pays-Bas et de Suisse, M. le Délégué de Portugal ne peut accepter qu'*ad referendum* les Articles qui ont été admis."

Après discussion le texte de "l'Observation" est ajouté à l'Article 9; le mot est supprimé.

M. le Colonel Fédéral Hammer rappelle que, lors de la première lecture, il avait demandé que l'Article 34 fut combiné avec l'Article 9. M. le Délégué de Suisse exprime le désir que la Commission veuille bien examiner cette question. Il donne lecture de l'Article 34 (35) conçu comme suit: — "La population d'une localité non-occupée qui, à l'approche de l'ennemi, prend spontanément les armes pour combattre les troupes d'invasion, sans avoir eu le temps de s'organiser, conformément à l'Article 9, sera considérée comme belligérante, si elle respecte les lois et coutumes de la guerre". M. le Colonel Fédéral fait observer que cet Article renferme trop de restrictions. Pour s'organiser, dit-il, il ne faut pas seulement du temps, il faut des moyens, des ressources. Or, il peut arriver qu'un Gouvernement ne soit pas dans le cas de pouvoir envoyer ses troupes sur un point déterminé; les volontaires accourent; ils ont un commandement quelconque, mais ne sont pas organisés. Il y aurait donc lieu d'abandonner cette condition. On exige ensuite, ajoute M. le Délégué de Suisse, que les volontaires se lèvent spontanément; l'ordre du Gouvernement les priverait-il du bénéfice de la clause? Il faudrait retrancher encore le mot "spontanément", ou y ajouter: "ou sur l'ordre du Gouvernement". | M. le Baron Jomini fait observer que le mot "spontanément" indique une concession, une tolérance. C'est moins demander que si l'on exigeait un ordre du Gouvernement, lequel, dans plus d'un cas, pourrait ne pas arriver jusqu'aux volontaires. | M. le Colonel Fédéral Hammer trouve enfin que le mot "localité", au commencement de l'Article, est insuffisant. Citons, par exemple, dit-il, le cas de territoires contenant un certain nombre de villes et de villages (localités), de vallées qui ne sont accessibles que par des défilés étroits ou des cols très-élevés. D'après la rédaction proposée on pourrait supposer que ces différentes localités, villes ou villages, devraient se faire attaquer les unes après les autres, que les unes ne pourraient pas porter secours aux autres, que toutes enfin ne pourraient pas se réunir en vue d'une

Nr. 5371. Brüsseler Conferenz-staaten. 22. Aug. 1874.

action commune et pour utiliser les avantages de terrains qui n'appartiennent qu'au territoire ou à la vallée. Des clauses de ce genre rendent illusoire, dans la pratique, le principe de la levée en masse. Il faudrait mettre du moins "territoire" au lieu de "localité". ‖ M. le Général Baron de Schönfeld appuie les observations de M. le Délégué de Suisse. ‖ M. le Général de Voigts-Rhetz répète, ainsi qu'il a déjà eu l'occasion de le dire à plusieurs reprises, que l'organisation doit être la règle; il importe, et cela n'est pas difficile, que les volontaires aient à leur tête une personne responsable pour les conduire; qu'ils portent les armes ostensiblement et qu'un signe fixe et reconnaissable permette de distinguer leur caractère. S'ils n'ont pas songé à mettre un brassard, qu'ils prennent au moins un morceau d'étoffe quelconque et se l'attachent comme signe distinctif. A ces conditions, bien faciles à remplir, on les traitera en belligérants. Par ces motifs M. le Délégué d'Allemagne ne saurait admettre que l'Article fût modifié. ‖ La Commission décide que le mot "territoire" remplacera celui de "localité" à l'Article 10, que l'Article 34 prendra la place de l'Article 10 actuel, et que ce dernier deviendra l'Article 11.

Caratheodory Effendi désire savoir si la fin de l'Article 10 du Projet Russe primitif, qui faisait mention des "ecclésiastiques", est sous-entendue dans le même Article du projet modifié. Les Délégués Ottomans ont reçu l'ordre de leur Gouvernement de demander que le mot "ecclésiastiques" fût suivi de ceux de "imans" et "rabbins", ou que toute cette catégorie de personnes fût comprise sous la dénomination générique de "ministres du culte" ou d'une autre équivalente. ‖ Il est répondu à M. le Délégué de Turquie que les personnes auxquelles il fait allusion sont couvertes par la Convention de Genève. ‖ Caratheodory Effendi demande que sa proposition soit consignée au Protocole.

M. le Baron Lambermont croit nécessaire de constater l'état dans lequel deux questions sont restées: la première se rapporte à l'Article 9, celui ne traitant que des armées, des milices, des corps de volontaires, en un mot, d'êtres collectifs. M. le Délégué de Belgique avait demandé quel serait le sort d'un citoyen qui, agissant isolément, et dans la partie non-occupée du pays, ferait des actes de guerre destinés, par exemple, à entraver la marche de l'ennemi. Il lui a été répondu que le Projet ne prévoyait pas de tels cas spéciaux. En conséquence, il est resté entendu que la question de savoir si l'individu, agissant dans les conditions ci-dessus indiquées, doit ou non être considéré comme belligérant, n'est pas tranchée par le Projet et reste dès lors dans le domaine du droit des gens non-écrit. La seconde question concerne les soulèvements dans la partie occupée du pays. La première rédaction Russe refusait la qualité de belligérantes aux populations se soulevant dans le territoire occupé; la seconde, au contraire, la leur accordait moyennant certaines conditions. Enfin le Projet d'Article préparé par M. le Délégué d'Allemagne ne reconnaissait pas le titre de belligérants aux habitants prenant les armes

dans le cas dont il s'agit. Ces formules, après un débat entre divers Délégués, ont successivement disparu, et il est demeuré entendu que la question de savoir si et à quelles conditions une population prenant les armes pour combattre l'armée ennemie dans le territoire occupé, peut revendiquer les droits reconnus aux belligérants, n'a pas été résolue par le Projet et, comme la précédente, reste soumise aux règles du droit des gens non-écrit. || M. le Colonel Fédéral Hammer fait remarquer que c'est dans le sens des idées résumées par M. le Délégué de Belgique qu'il avait proposé ses amendements. || M. de Lansberge fait la même observation que M. le Délégué de Suisse. Il est utile que chacun fasse constater les avis qu'il a exposés. || M. le Duc de Tetuan fait également des réserves au sujet de la rédaction du nouvel Article 10, auquel il croit que son Gouvernement ne pourrait adhérer. || Caratheodory Effendi réserve à son tour la liberté d'appréciation de la Sublime Porte sur cet Article comme sur tous les autres. || M. le Colonel Manos, tout en reconnaissant le but humanitaire que l'on s'est proposé d'atteindre, ne peut prendre, de son côté, aucun engagement pouvant restreindre ou entraver les moyens que son pays croirait devoir employer dans le cas d'une guerre nationale. || M. le Baron Jomini dit que le Protocole constatera ces vues diverses.

M. le Baron Baude, d'ordre de son Gouvernement, demande que la clause suivante soit ajoutée à l'Article 37: "La confiscation de la fortune des habitants ne pourra jamais être prononcée". || MM. les Délégués décident que cette proposition sera examinée dans leur prochaine séance et s'ajournent à Lundi, 24 Août, à 10 heures.

Le Sécrétaire, Emile de Borchgrave.

Le Président, Baron A. Jomini.

Nr. 5372.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll Nr. 19 der Commissionssitzungen.

Le Protocole No. 18 (séance du 22 Août) est lu et approuvé.

M. le Président dit que l'ordre du jour appelle la discussion de la proposition faite dans la dernière séance par M. le Baron Baude, et demandant que la confiscation de la fortune privée soit interdite. || M. le Général de Voigts-Rhetz déclare qu'il n'a pas d'instructions relativement aux matières non contenues dans le Projet Russe. Il croit cependant qu'il n'y a aucune difficulté à reconnaître en principe que la confiscation ne doit pas être prononcée: il adhèrera donc sous réserve à la proposition faite par M. le Baron Baude. M. le Délégué d'Allemagne estime que cette disposition trouverait naturellement sa place à l'Article 12, *in fine;* c'est, d'ailleurs, une simple

Nr. 5372. Brüsseler Conferenz-staaten. 4. Aug. 1874.

question de forme. | M. le Général Baron de Schönfeld ne peut partager cette manière de voir. L'Article 12, dont parle M. le Général de Voigts-Rhetz, traite des moyens de guerre "interdits"; or, selon M. le Délégué d'Autriche-Hongrie, la confiscation ne peut être rangée parmi les moyens de combattre; il serait donc préférable de placer la disposition qui y est relative au chapitre traitant de la propriété privée. | M. le Baron Jomini se prononce pour l'emploi de la formule suivante: — || "La propriété privée ne peut pas être confisquée." | La Commission adhère à cette rédaction, qui est insérée pour former le second alinéa à l'Article 37.

A l'Article 38 M. le Colonel Comte Lanza exprime le regret que le mot "butin" employé par le premier Projet ait été remplacé par celui de "pillage". || M. le Baron Jomini répond qu'il y a un butin permis sur le champ de bataille: par exemple celui qui a pour objet les chevaux, les munitions, les canons, &c. . . .; que c'est le butin qui s'exercerait aux dépens de la propriété privée que la Commission entend interdire. || M. le Général de Leer ajoute que c'est précisément le butin "non-permis" qui s'appelle "pillage". | M. le Colonel Comte Lanza demande que ces explications soient insérées au Protocole. M. le Délégué d'Italie présente ensuite quelques observations sur le chapitre des "Contributions et Réquisitions". Dans la séance où cette matière a été examinée en première lecture, M. le Président, dit M. le Comte Lanza, a fait savoir à la Commission que plusieurs projets de rédaction lui avaient été soumis, et il a donné lecture d'un de ces projets en demandant de le prendre pour base des débats; mais M. le Premier Délégué d'Allemagne ayant de son côté présenté une autre rédaction, c'est cette dernière qui, après un échange d'idées, a été mise en discussion. Le projet lu par M. le Président établissait en principe que l'armée d'occupation pouvait prélever sur les populations toutes les prestations auxquelles peuvent prétendre les troupes du Gouvernement légal, et, sans affirmer en principe le droit de faire des réquisitions et de prélever des contributions, il traçait des règles et des limites pour les unes et les autres au cas où l'armée d'occupation serait obligée, par nécessité de guerre, d'y recourir. Ces idées étaient celles que M. le Colonel Comte Lanza aurait désiré voir prendre pour bases du débat par la Commission. La rédaction qui est actuellement en discussion ne lui semble pas répondre aux principes généralement admis. Les réquisitions en nature, de même que celles qu'on voudrait établir en argent, comme équivalent des objets de réquisition qui n'ont pu être fournis, ne peuvent pas être confondues avec les impôts. Il est admis à l'Article 5 que l'armée occupante prélève pendant toute la durée de l'occupation, et pour se décharger d'une partie des frais de guerre, les impôts établis par le Gouvernement légal; mais les réquisitions, soit en argent, soit en nature, ne paraissent devoir être considérées que comme des expropriations dont les limites sont tracées par la nécessité où peut se trouver l'armée occupante. M. le Colonel Lanza aurait voulu également, ainsi qu'il l'avait indiqué en première lecture, qu'on établit

des règles pour les amendes en sanctionnant le principe qu'elles seraient le seul moyen reconnu de punir les violations des coutumes et lois de la guerre. M. le Colonel Lanza est du reste encore sans instructions à cet égard, peu de jours s'étant écoulés depuis que la rédaction actuelle a été proposée, et il exprime le désir que les explications qu'il vient de donner figurent au Protocole. M. le Directeur Vedel propose de remplacer les mots "contre l'ennemi" à la fin de l'Article 39 par ceux-ci: "contre leur patrie". || Ce changement est admis de même que les deux suivants: "autant que possible" au lieu de "autant que cela dépend de lui" à l'Article 40, et "délivré un reçu" pour "délivré une quittance" à l'Article 41.

L'examen des modifications apportées au Projet Russe primitif étant épuisé, M. le Baron Lambermont propose de discuter le chapitre "des belligérants internés et des blessés soignés chez les neutres" *), que la Commission a renvoyé à la fin de la discussion générale. || Cette proposition est agréée.

M. le Baron Lambermont fait connaître qu'il n'est pas entré dans la pensée du Gouvernement Belge d'appeler la Conférence à délibérer sur le code des droits et des devoirs de la neutralité prise dans un sens général. Ayant remarqué que le Projet élaboré à St. Pétersbourg contenait un chapitre concernant les prisonniers et un autre relatif aux blessés, le Cabinet de Bruxelles a pensé qu'il serait rationnel de suivre les prisonniers et les blessés passant sur le territoire neutre. Les dispositions qu'il soumet à la Conférence sont très simples et en petit nombre. L'expérience en a révélé l'utilité, soit pour les neutres qui seraient dispensés d'improviser des solutions dans le flagrant des événements militaires, soit pour les belligérants qui, sachant à l'avance ce qu'ils peuvent attendre des neutres, pourraient prendre leurs mesures en conséquence. L'humanité y trouverait du profit plus encore que la politique. || D'après M. le Colonel Comte Lanza rien n'empêche que les Articles présentés par M. le Délégué de Belgique fassent partie de l'oeuvre de la Conférence. Il lui paraîtrait cependant opportun d'y introduire quelques modifications. L'Article 19 (53) pourrait peut-être s'interpréter dans le sens d'une dispense pour l'Etat neutre de l'obligation qui lui incombe d'interdire aux officiers le séjour près de la frontière, lorsque ce séjour, par des motifs divers, est jugé dangereux pour l'un des belligérants. Une mesure de ce genre est appliquée, même en temps de paix, aux étrangers réfugiés dans un pays, quand leur présence est jugée dangereuse pour les voisins. || MM. le Baron Baude et le Baron Lambermont font observer que cette faculté est impliquée dans le mot "peuvent". Il n'y a donc pas d'obligation pour le Gouvernement neutre de les laisser sur la frontière; c'est une question d'opportunité que ce Gouvernement tranchera suivant les circonstances. || M. le Général Baron de Schönfeld croit qu'il faut admettre en principe que les officiers doivent rester avec les soldats et partager, le cas échéant, leurs privations. Il con-

*) Siehe Beilage 2 zu Nr. 5353. A. d. Red.

Nr. 5372. Brüsseler Conferenz-staaten. 24. Aug. 1874.

vient en tout cas de placer, en tête de l'Article, la règle concernant l'internement des sous-officiers et soldats, et de faire figurer en seconde ligne l'exception qui regarde la liberté laissée aux officiers. || M. le Général de Voigts-Rhetz propose de dire: "les combattants et les non-combattants qui arrivent chez les neutres". | M. le Baron Lambermont répond que cette formule exigerait à son tour une explication. | M. le Colonel Fédéral Hammer pense qu'il serait préférable de dire: "L'Etat neutre qui reçoit sur son territoire des troupes appartenant à l'une des parties belligérantes, &c." | La Commission se rallie à la rédaction suivante: —

"L'Etat neutre qui reçoit sur son territoire des troupes appartenant aux armées belligérantes, les internera autant que possible loin du théâtre de la guerre. | Il pourra les garder dans des camps et même dans des forteresses ou dans des lieux appropriés à cet effet. || Il décidera si les officiers peuvent être laissés libres en prenant l'engagement sur parole de ne pas quitter le territoire neutre sans autorisation."

M. de Lansberge rappelle que lors de la première discussion il a proposé de stipuler que les neutres ont le droit de construire des baraques pour le logement des internés. Il lui a été répondu alors qu'il était inutile de faire reconnaître ce droit, qui ne saurait être mis en question. M. le Délégué des Pays-Bas demande en conésquence que cette explication soit insérée au Protocole.

M. le Baron Baude cède sa place à M. le Général Arnaudeau.

On passe à l'Article 20 du Projet Belge, d'après lequel l'Etat neutre a le droit de mettre en liberté les prisonniers amenés par des troupes belligérantes qui se réfugient sur son territoire et qui y sont elles-mêmes désarmées et internées. || M. Vedel fait observer que si l'on admet le principe que les prisonniers de guerre, amenés sur le territoire neutre, cessent non seulement d'être prisonniers, mais peuvent même disposer librement de leurs personnes, ce principe établit un devoir pour l'Etat neutre et ne lui donne pas un droit facultatif, dont l'exercice dans un sens ou dans l'autre le mettrait d'ailleurs dans une position difficile et fausse qu'il est de son intérêt d'éviter. | M. de Lansberge partage cet avis. || M. le Colonel Comte Lanza pense que le principe est juste, mais la position d'un Etat neutre a des exigences qui doivent être respectées. Il faut que les prisonniers n'usent pas de leur liberté d'une manière compromettante pour la neutralité du pays dans lequel ils se trouvent. Ils doivent en conséquence se soumettre à l'autorité de ce pays, qui doit pouvoir les empêcher de retourner à l'armée à laquelle ils appartiennent en traversant directement la frontière qui sépare le territoire neutre du territoire des belligérants. || M. le Colonel Fédéral Hammer déclare que le principe est incontestable en soi. Mais l'Etat neutre a l'obligation de veiller à ce que son territoire ne serve pas de base d'opérations contre une des parties belligérantes, ou qu'on n'en use pas pour organiser des hostilités. Partant de ce principe, l'Etat neutre exercera la surveillance nécessaire à cet

effet, et interviendra par conséquent vis-à-vis d'entreprises pareilles qu'elles soient tentées par des anciens prisonniers de guerre ou par d'autres personnes. | M. le Baron Lambermont regarde le principe comme ne pouvant varier selon les circonstances. Sans doute si les prisonniers délivrés par leur arrivée sur le territoire neutre sont en grand nombre, l'Etat neutre pourra avoir des mesures de précaution à prendre quant à la police, quant à l'itinéraire à assigner et à d'autres points de vue analogues; mais le renvoi dans leur pays ne peut être mis en doute. | M. de Lansberge dit que le poursuivant doit renoncer à son droit de poursuite, mais que cette renonciation ne peut pas lui être préjudiciable. S'il avait atteint le corps poursuivi, il aurait délivré ses soldats prisonniers. Ceux-ci doivent être libres de rejoindre leur corps s'ils le désirent, comme s'ils avaient été délivrés par lui. En leur permettant de retourner à leur corps, l'Etat neutre ne viole aucunement la neutralité qui lui impose le devoir de ne pas permettre des actes d'hostilité sur son territoire, mais non celui d'empêcher les sujets non-armés appartenant aux Etats belligérants de remplir leurs obligations envers leur patrie. | Sur l'observation d'un Délégué disant qu'on ne peut permettre aux prisonniers délivrés de passer la frontière, M. le Baron Lambermont déclare persister dans l'opinion qu'il a exprimée. Le cas qui fait l'objet de l'Article est celui-ci. Une troupe belligérante qui a fait des prisonniers est acculée à la frontière neutre par les opérations de l'ennemi; elle a le choix entre deux alternatives: se rendre à l'ennemi, auquel cas les prisonniers sont immédiatement délivrés, ou passer la frontière neutre avec les prisonniers. Mais il est évident que dans cette dernière hypothèse l'Etat neutre n'est pas obligé de remplir la tâche qu'elle n'a pu remplir elle-même, c'est-à dire, de garder les prisonniers qu'elle avait faits sur le théâtre de la guerre. L'autre belligérant n'a été empêché de les délivrer que parceque l'Etat neutre l'a arrêté dans sa poursuite. || M. le Général de Voigts-Rhetz croit qu'il est nécessaire de préciser la question. Un exemple fera comprendre mieux sa pensée. Si un convoi de prisonniers, conduit par un des belligérants, entre par erreur sur le territoire neutre, les troupes de l'Etat neutre qui le rencontrent doivent-elles le laisser repasser la frontière ou interner les hommes qui le composent? La première alternative n'est pas douteuse. || M. le Baron Lambermont dit que le cas de l'entrée par erreur sur le territoire neutre est toujours compris et résolu de la manière qu'indique M. le Délégué d'Allemagne. L'erreur dûment constatée, on ramène à la frontière par le plus court chemin le détachement égaré. | M. le Colonel Fédéral Hammer estime qu'il y a deux principes engagés dans le débat, les prisonniers amenés ou réfugiés sur le territoire neutre ne sont plus en pouvoir de leur ennemi; mais l'Etat neutre, de son côté, peut les garder ou ne pas les garder. S'il les garde, il a certains droits vis-à-vis d'eux. Quant aux déserteurs, il est incontestable qu'un devoir d'extradition n'existe pas. | M. le Baron Jomini dit qu'il importe de réserver le droit des gens que la Conférence s'est formellement interdit de discuter. Afin de con-

Nr. 5372. Brüsseler Conferenz-staaten. 24. Aug. 1874.

cilier toutes choses, M. le Président propose la rédaction suivante: || "Les prisonniers amenés à la frontière de l'Etat neutre par des troupes belligérantes cessent d'être prisonniers d'après le droit des gens." C'est un avis, dit M. le Premier Délégué de Russie, qu'émet la Conférence et qu'elle signale à l'attention des Gouvernements. || M. de Lansberge réclame pour l'Etat neutre une liberté d'action absolue. || La Commission décide que la disposition de l'Article 20 du Projet Belge telle que l'a rédigée M. le Président sera considérée comme appartenant au droit des gens et insérée, à ce titre, dans le Protocole.

A l'Article 21 M. de Lansberge propose de dire que les internés seront traités sur le même pied que les troupes de l'Etat qui les garde. || M. le Général de Voigts-Rhetz ne peut se rallier à cette proposition, parceque, en temps de guerre, les troupes qui doivent marcher et sont exposées aux hasards et aux difficultés de la campagne, ont nécessairement plus de besoins que des internés qui restent sur place et n'ont ni marches à faire ni fatigues à supporter. C'est à l'Etat neutre à apprécier comment il traitera les internés pour se conformer à ce qu'exige l'humanité. || En conséquence, l'Article 21, qui devient l'Article 54 du Projet de Convention, est rédigé comme suit: —

"A défaut de convention spéciale, l'Etat neutre qui reçoit des troupes belligérantes fournira aux internés les vivres, les habillements et les secours commandés par l'humanité."

L'Article 22 est supprimé

Le principe de l'Article 23 est conservé; il sera formulé dans les termes suivants à la fin de l'Article 21:

"Bonification sera faite à la paix des frais occasionnés par l'internement."

A l'Article 24 M. le Baron Lambermont, pour faire droit à une observation qui lui a été présentée par M. le Général Arnaudeau, propose d'ajouter: "sous la réserve que les trains ne transporteront ni personnel ni matériel de guerre". Par l'expression de "personnel" on exclut évidemment les combattants; on a en vue le personnel neutralisé, le service sanitaire. || M. le Général de Leer dit qu'il faut faire aussi une distinction entre des blessés arrivant isolément et par groupes et des convois entiers de malades et de blessés. Dans ce dernier cas une des parties belligérantes serait placée dans une position extrêmement favorable en envoyant ses malades et ses blessés par les voies ferrées d'un Etat neutre. Elle conserverait les siennes pour servir aux buts spéciaux de la guerre. || M. le Général de Voigts-Rhetz soulève la question de la garde ou escorte qui accompagnerait les blessés ou malades. || M. de Lansberge fait observer que l'escorte du belligérant pourrait être remplacée à la frontière par celle de l'Etat neutre. || M. le Baron Lambermont déclare que le personnel de guerre étant exclu du passage par la clause proposée ci-dessus, il appartiendra à l'Etat neutre de prendre les mesures nécessaires pour assurer la sûreté des convois et garantir sa propre responsabilité. M. le Délégué de Belgique admettra une

disposition dans ce sens. || Quelques observations sont encore échangées, et l'Article est adopté dans les termes suivants: —

"Article 55. L'Etat neutre pourra autoriser le passage par son territoire des blessés ou malades, sous la réserve que les trains qui les amèneront, ne transporteront ni personnel ni matériel de guerre. || En pareil cas l'Etat neutre est tenu de prendre les mesures de sûreté et de contrôle nécessaires à cet effet."

On arrive à l'Article 25 du Projet Belge. || M. le Directeur Vedel demande si cet Article s'applique également à des blessés et à des malades sur le territoire neutre par la voie de mer. || La Commission décide que les questions maritimes étant exclues de ses délibérations, elle ne croit pas pouvoir discuter la question posée par M. le Premier Délégué de Danemark. Elle est toutefois d'avis que cette question spéciale n'implique pas des principes de droit maritime et que l'humanité demande qu'en pareil cas les malades et blessés, amenés par mer, soient traités comme ceux qui arrivent par la voie de terre. || M. le Colonel Comte Lanza dit que l'Article 25 du Projet Belge ayant en vue les malades et les blessés appartenant aux corps qui combattent sur la frontière, il lui semble que ces malades et ces blessés ne doivent pas être envisagés d'une autre manière que les soldats poursuivis par l'ennemi qui entrent sur le territoire neutre. Les règles qui concernent ces derniers devraient naturellement s'étendre aux premiers. L'Etat qui reçoit des malades et des blessés doit pouvoir appliquer les principes de la Convention de Genève à ceux qui, après guérison, sont reconnus incapables de combattre. M. le Délégué d'Italie propose par ces motifs de remplacer l'Article 25 par la clause suivante: — || "Les règles fixées par la Convention de Genève pour le renvoi dans leur pays des malades et blessés sont applicables aux blessés et aux malades internés en territoire neutre." || M. le Colonel Staaff appuie la proposition de M. le Délégué d'Italie. Il croit devoir fixer tout particulièrement l'attention de la Conférence sur l'Article 6, dernier alinéa, de la Convention de Genève, qui assure aux transports de blessés et de malades une neutralité absolue. Cette neutralité étant absolue, doit, suivant M. le Délégué de Suède et de Norvége, s'appliquer à plus forte raison au territoire neutre où les difficultés qui créent ailleurs les événements militaires n'existent pas. Il va sans dire que quant aux blessés soignés par l'Etat neutre, les règles de la Convention doivent être rigoureusement observées. || M. le Baron Lambermont dit que la question dont s'occupe l'Article 24 a été discutée, il y a peu d'années, au point de vue de la Convention de Genève sans aboutir à une solution. L'utilité d'une stipulation formelle reste entière à raison de la situation spéciale de l'Etat neutre. || M. le Général de Voigts-Rhetz propose de dire: — "La Convention de Genève s'applique aux malades et blessés internés sur territoire neutre." || M. le Baron Lambermont considère cette rédaction comme répondant au but que l'on avait en vue. || Ce texte est admis et il forme l'Article 56 (nouveau).

Nr. 5372. Brüsseler Conferenzstaaten. 24. Aug. 1874.

M. de Lansberge propose l'addition de l'Article suivant: — "L'Etat neutre n'est tenu à aucune obligation envers les belligérants par rapport aux prisonniers échappés des mains de l'ennemi et réfugiés sur son territoire". || M. le Général de Voigts-Rhetz fait observer que cette formule est trop large; elle peut s'appliquer s'il ne s'agit que d'un petit nombre de prisonniers; s'il y en a beaucoup, elle pourrait, dans la pratique, entraîner de graves inconvénients. || M. le Colonel Comte Lanza pense aussi que la thèse posée par M. de Lansberge est trop générale pour pouvoir trouver place dans une Déclaration Internationale. Trop de cas différents peuvent se présenter pour qu'il soit possible de les comprendre dans une formule unique. Mieux vaut abandonner la question à l'appréciation qu'en feront les Gouvernements dans chaque éventualité particulière. || M. le Colonel Fédéral Hammer est d'avis que l'Article proposé par M. le Délégué des Pays-Bas renferme un principe général du droit des gens tellement incontestable qu'il ne pourrait qu'être affaibli si on le faisait figurer dans le Projet de Convention. M. le Délégué de Suisse ne saurait donc d'aucune manière s'y rallier. || M. de Lansberge répond que sa proposition était motivée par le désir de son Gouvernement de prévenir certaines difficultés qui peuvent se présenter en temps de guerre. Du moment que M. le Délégué de Suisse est persuadé que l'insertion de l'Article pourrait avoir pour conséquence de paraître revoquer en doute le principe qu'il s'agit d'affirmer, M. le Délégué des Pays-Bas retire sa proposition en déclarant que son Gouvernement considère le principe comme incontestable et se réserve de l'appliquer, le cas échéant, de la manière la plus absolue. || MM. les Délégués de Danemark et de Belgique se rallient à cette déclaration.

M. le Président donne lecture du rapport qu'il a rédigé pour rendre compte à la Conférence réunie en séance plénière des travaux de la Commission. || La rédaction de cette pièce est approuvée.

M. le Président communique également à l'Assemblée, en la priant de l'examiner, un Projet de Protocole Final qui sera soumis à la signature de tous les Délégués.

M. le Secrétaire donne lecture à son tour de tous les Articles rédigés ou modifiés par la Commission, afin de constater que MM. les Délégués sont d'accord sur la rédaction. || Cette lecture provoque quelques changements de forme de peu d'importance. || On décide que le résultat des délibérations de la Conférence portera le titre de "Projet de Déclaration Internationale concernant les Lois et Coutumes de la Guerre", au lieu de "Projet de Convention". || La Commission, ayant épuisé son ordre du jour, considère sa tâche comme terminée.

M. le Président annonce qu'il convoquera MM. les Délégués en séance plénière pour Mercredi, 26 Août, à 10 heures du matin.

Le Secrétaire,	Le Président,
Emile de Borchgrave.	Baron A. Jomini.

Nr. 5373.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll der vierten Plenarsitzung vom 26. August 1874.

Nr. 5373. Brüsseler Conferenz-staaten. 26. Aug. 1874.

Présents: MM. les Délégués d'Allemagne, d'Autriche-Hongrie, de la Belgique, de Danemark, d'Espagne, de la France, de la Grande Bretagne, de la Grèce, d'Italie, des Pays-Bas, de Portugal, de la Russie, de la Suède et de la Norvége, de la Suisse, de la Turquie.

Le Protocole Nr. 19 de la Commission (séance du 24 Août) et le Protocole Nr. 3 (séance plénière du 5 Août) sont lus et approuvés. | M. le Président donne lecture du Rapport qu'il a rédigé pour faire connaître à la Conférence le résultat des travaux de la Commission. || Voici le texte de ce document: —

"Messieurs, — Votre Commission a terminé le travail que vous lui avez confié. Elle m'a chargé de vous le soumettre. || Avant de le présenter, je crois nécessaire de résumer le but qu'elle s'est proposé, les résultats auxquels elle est arrivée, les obstacles qu'elle a rencontrés, la marche qu'elle a suivie, et l'esprit dans lequel elle a procédé. || Elle s'est rendu compte des difficultés de sa tâche. || La guerre est toujours un fléau contre lequel protestent tous les sentiments de l'humanité. Il y a bien longtemps que les meilleurs esprits se préoccupent des moyens d'en préserver le monde. Le Congrès de Paris en 1856 a déjà posé comme un voeu, sinon comme une règle, qu'avant de faire appel à la force des armes, les Etats en conflit recourussent à la médiation de Puissances désintéressées. || En dernier lieu, deux grandes nations ont déféré à l'arbitrage les différends qui les divisaient, et y ont aussi trouvé une solution pacifique. || Nous savions que l'opinion publique en Europe attendait de la Conférence quelque chose qui répondit à ces aspirations générales, et certes il n'est pas un de nous qui ne se fut dévoué avec joie à une oeuvre semblable. Mais notre cadre nous était tracé. Il était plus modeste et plus pratique. En affaires il n'y a d'utile que ce qui est pratique. || En effet, Messieurs, malgré ce désir ardent et universel de la paix, la situation des choses s'est plutôt aggravée. D'un côté les progrès des sciences et de la civilisation ont mis à la disposition des Etats des moyens de destruction organisés d'une manière colossale. De l'autre ces mêmes progrès ont rendu plus cruelles les souffrances de la guerre, plus sensibles les pertes qu'elle cause. || Il y a là une contradiction frappante. Il est évident que tel ne doit pas être le dernier mot de la science et de l'esprit d'organisation qui de nos jours ont accompli tant de miracles. Il est évident que la tâche de notre époque est d'appliquer ces deux leviers si puissants à deux buts urgents: restreindre la force destructive de la guerre, tout en reconnaissant ses in-

Nr. 5373. Brüsseler Conferenzstaaten. 26. Aug. 1874.

exorables nécessités; diminuer les souffrances de l'humanité sans méconnaître les devoirs qui lui sont imposés. ‖ Dans quelle mesure ce double but peut-il, doit-il être rempli? Quelle part doit être faite aux nécessités indéniables de la guerre? Quelle part aux droits imprescriptibles de l'humanité? ‖ Tel est le problême que votre Commission a eu sinon à résoudre, du moins à étudier. ‖ Elle a entendu la voix ferme, pratique, expérimentée des Délégués militaires qu'elle compte dans son sein. Il lui a été impossible d'en méconnaître l'autorité. Elle a entendu d'autres voix, des voix honnêtes et convaincues, qui, avec une émotion qu'elle a partagée, ont plus exclusivement plaidé la cause de l'humanité. Elle a également consulté les avis de la science du droit international qui ont une valeur théorique incontestable. ‖ Elle a dû chercher à concilier ces courants d'idées souvent contradictoires. ‖ En outre, d'autres considérations se sont imposées à son attention. ‖ Parmi les Etats représentés dans la Conférence, les uns, plus aptes à l'initiative de la guerre, ont tenu à en constater les nécessités tout en y posant des limites. Les autres plus naturellement restreints à la défensive ont revendiqué dans toute leur plénitude des droits qui sont en même temps des devoirs. ‖ Quelques uns se trouvaient privés par leurs institutions de la faculté de transiger entre le droit et la nécessité. ‖ Tous ont dû compter avec le sentiment public, dont l'aversion pour tout ce qui touche à la guerre est invincible, et, bien que le devoir des Gouvernements soit d'éclairer des esprits lorsqu'ils ignorent et de les rectifier lorsqu'ils s'égarent, ils ont jugé impossible d'aller à l'encontre de ce courant de l'opinion si puissant de nos jours et si digne d'égards. ‖ Tels sont les obstacles, entre lesquels votre Commission a dû s'ouvrir une voie. ‖ Il lui eut été facile d'éluder ces difficultés en s'abstenant de les aborder. Le silence les eut couvertes d'une commode obscurité. La guerre s'est faite depuis que le monde existe, elle se fera probablement tant qu'il existera. On pouvait l'abandonner à son cours naturel réglé par les moeurs et les intérêts ou dirigé par les passions de chaque époque. L'humanité eut continuée à subir, en protestant, les droits et les abus de la force. ‖ Votre Commission n'a pas eu cette faiblesse. Elle a eu le courage d'aborder de front les difficultés, de sonder jusqu'au fond cette plaie terrible et saignante de la guerre, dans l'espoir de trouver, ne fût-ce qu'un seul adoucissement aux souffrances qu'elle cause, ne fût-ce qu'une chance à sa guérison. ‖ Cette tâche a été souvent très pénible. Votre Commission croit avoir bien mérité de vous en l'accomplissant dans la mesure de ses forces et en restant dans les limites du possible. ‖ Quant à la marche qu'elle a suivie, elle a très sagement débuté par les questions qui semblaient devoir provoquer le moins de divergence. En affaires il est bon de se connaître, de s'apprécier. La confiance les facilite lorsqu'elle s'établit. ‖ C'est ainsi que nous avons pu terminer l'examen des Chapitres III, IV, V, VI, VII de la Section I, et des Chapitres I, II et III de la Section III. Les Articles du Projet en discussion concernant les moyens de guerre, les siéges et bombardements, les espions, les prisonniers de

guerre, les malades et blessés, les armistices et les capitulations, les parlementaires, l'inviolabilité des personnes et de la propriété privées, des établissements religieux, scientifiques ou artistiques, &c., ont été l'objet de rédactions transactionnelles, destinées à concilier toutes les nuances d'opinion. Des principes importants par leurs conséquences pratiques ont été définis, fixés, précisés dans le sens des droits de l'humanité et dans la mesure qu'ont paru comporter les nécessités de la guerre. Ces résultats ont une incontestable valeur. Lors même que la Conférence eût dû pour le moment borner là ses travaux, ils ne seraient pas restés stériles. Mais nous avons voulu aller jusqu'au bout de notre tâche. || Après cette première épreuve nous avons abordé avec une mutuelle confiance les questions plus délicates contenues dans les Chapitres I et II de la Section I, et dans les Chapitres I et II de la seconde. Les délibérations se sont poursuivies dans le même esprit de conciliation. Elles ont mis au jour des opinions diverses, soulevé des questions nouvelles d'une grande importance et dont plusieurs échappaient même à notre compétence. Nous n'en avons pas moins persévéré dans notre travail, convaincus que les difficultés même que nous rencontrions en attestaient la grande utilité. D'ailleurs la certitude que nous avions et que les Protocoles constatent expressément, de n'engager absolument en rien la liberté d'action et d'appréciation de nos Gouvernements, nous donnait toute la latitude nécessaire pour un échange d'idées. Toutefois il nous a paru qu'en pareille matière les transactions qui n'auraient pu se faire qu'au prix de sacrifices de convictions ou d'artifices de forme, n'auraient pas répondu à la vérité et à la réalité des choses. Ces questions nous ont semblé trop graves pour n'être pas approfondies. || Nous n'avions pas la ressource de recourir au vote. Ce mode de solution nous était interdit par la nature même de notre Conférence. D'autre part, MM. les Délégués étaient liés par les instructions de leurs Gouvernements, qui eux-mêmes étaient liés par leurs institutions. L'initiative de transactions sous notre responsabilité nous était donc rendue difficile. || C'est pourquoi, sans renoncer à chercher des rédactions transactionnelles, nous avons cru devoir nous écarter du principe convenu de ne point acter nos divergences. Au contraire, nous avons jugé indispensable de consigner toutes les opinions aux Protocoles, et de constater avec une entière franchise les points de vue quelquefois opposés qui nous divisaient. || Le projet sorti de ces débats n'est que la résultante des forces d'impulsion qui se sont produites parmi nous. Mais ce qui en ressort en tout cas, c'est la lumière. Or, en face de problêmes si obscurs, si ardus, sur un terrain hérissé de difficultés, d'obstacles et d'embûches — porter la lumière, c'est déjà beaucoup. || Notre travail, tel qu'il est complété par les commentaires inscrits aux Protocoles, a le caractère d'une enquête. Votre Commission croit que, sous cet aspect, il peut être présenté avec utilité à nos Gouvernements respectifs. Ceux-ci y puiseront une connaissance approfondie de questions restées jusqu'ici dans le vague des théories abstraites de la science, des usages pratiques très divers des armées,

Nr. 5373. Brüsseler Conferenzstaaten. 26. Aug. 1874.

ou des sentiments contradictoires des peuples. De là résultaient une incertitude qui aggravait les maux de la guerre pendant sa durée, et des récriminations qui, même après la paix, perpétuaient les ressentiments. Les principes humanitaires qui flottaient dans la conscience publique devaient être précisés dans la mesure de ce qui est possible et pratique, de même que les droits de la force, ces droits qui se sont toujours exercés et s'exerceront probablement toujours, devaient être définis afin de pouvoir être renfermés dans des certaines limites. || Certes, Messieurs, ces définitions ne sont pas le dernier mot de la civilisation. Disons plutôt qu'elles en sont le premier, dans l'ordre d'intérêts qui nous occupe. Elles constatent l'état présent des choses, tel que le passé nous l'a légué. Mais l'avenir reste ouvert. Le point de départ est posé. La route est tracée. Les Gouvernements sauront, d'accord avec l'opinion publique, marcher en avant, et discerner les améliorations pratiques des utopies irréalisables. || Sous ce rapport, Messieurs, nous croyons que la Conférence de Bruxelles aura rendu un service réel. Elle aura contribué à inaugurer une ère nouvelle dans les relations internationales, une ère qui, je l'espère, sera celle d'un progrès sérieux. || Elle le devra au zèle consciencieux, avec lequel elle a accompli sa tâche, à la parfaite harmonie qui n'a pas cessé de présider à ses délibérations, et au sincère désir de ses Délégués d'unir leurs efforts afin de servir autant qu'il pouvait dépendre d'eux les intérêts de l'humanité. || Permettez-moi de terminer cet exposé par quelques considérations personnelles, en mon nom et en celui de mes deux collègues. || Plusieurs de MM. les Délégués ont cru devoir, à diverses reprises, protester des vues exclusivement pacifiques de leurs Gouvernements, résultant de la position particulière que la politique, l'histoire et la géographie leur ont faite. || Nous pouvons, Messieurs, donner les mêmes assurances au nom de notre pays. La Russie est une grande Puissance, grande par sa force, par son étendue, son unité, son esprit national. Elle n'en est pas moins profondément dévouée aux intérêts de la paix. Sa grandeur même l'éloigne de toute idée de conquête ou de guerres agressives, et sa force défensive est telle aujourd'hui qu'elle n'a à redouter aucune attaque. || C'est donc avec un entier désintéressement que notre Gouvernement a proposé la réunion de cette Conférence, et déféré un Projet à ses délibérations. Il a pensé qu'il y avait là de graves questions qui demandaient une solution pour le bien de tous. La Russie se sent trop solidaire des intérêts généraux pour se soustraire aux devoirs qui résultent pour elle de sa grande et forte position en Europe. || Je vous l'ai déjà dit, permettez-moi de le répéter, Sa Majesté l'Empereur, notre auguste Souverain, s'est exclusivement inspiré d'une pensée, d'un désir d'humanité, en signalant ces questions à l'attention des Cabinets, en les conviant à une délibération collective et à une entente générale. || Vous avez tous rendu hommage à cette pensée loyale et élevée. Dans notre intime conviction, la Conférence y a dignement répondu par ses efforts, soit pour arriver à un accord, soit pour élucider les graves questions soumises à son examen. || Nous croyons donc

être un écho fidèle des sentiments de notre Gouvernement en lui en exprimant ici nos chaleureux remercîments. Nous ignorons quel sera le résultat immédiat de nos travaux. Mais ce dont nous sommes certains, c'est qu'ils ont jeté une semence que le temps fera mûrir et qui ne périra pas. | Dans quelque mesure qu'il en ressorte un bien, un progrès, un soulagement quelconque au profit de l'humanité, les voeux de notre auguste Souverain seront remplis."

M. le Président donne lecture des Articles qui ont été, sans préjudice des réserves faites, inscrits dans le travail de la Commission.

A l'Article 3 M. le Baron Blanc, faisant la déclaration générale qu'il parle en son nom personnel, comme son collègue M. le Colonel Comte Lanza l'a fait dans la Commission, insiste sur l'utilité qu'il y aurait à distinguer les lois civiles et pénales, que l'occupation militaire doit laisser intactes, des lois politiques, administratives et financières que l'autorité occupante pourra exceptionellement modifier en cas de nécessité. M. le Délégué d'Italie fait observer en outre que l'énonciation dans l'Article 3 du fait d'une modification exceptionelle des lois d'ordre général ne saurait impliquer la reconnaissance, par le pouvoir exécutif d'un Etat, d'un droit quelconque à exercer par l'autorité ennemie sur ses nationaux. Il doit être entendu que l'Article vise un fait éventuel pour le limiter, et ne préjuge aucune question de souveraineté nationale. Le Baron Blanc fait d'avance et en général cette dernière réserve commandée par le droit public de l'Italie pour les autres Articles du Projet auxquels elle pourrait s'appliquer. || M. le Président donne acte à M. le Délégué d'Italie de ses réserves, qui seront, comme toutes les autres, mentionnées au Protocole.

A l'Article 4 M. le Baron Blanc fait observer que cet Article a l'inconvénient de paraître subordonner la protection des fonctionnaires et des employés par l'occupant à la condition d'une invitation de la part de celui-ci, acceptée par eux. Or, non seulement les fonctionnaires des municipalités et des représentations provinciales, mais des fonctionnaires du Gouvernement attachés à des services d'intérêt social, tels que les magistrats, les professeurs, les employés de l'Etat-civil, des prisons, &c., peuvent se regarder comme moralement tenus de ne pas abandonner leur poste en présence de l'occupation. Il serait injuste de mettre leur patriotisme en conflit avec le sentiment de leur devoir moral envers la société en établissant qu'ils resteront en charge par une sorte de délégation de l'occupant, c'est-à-dire, en vertu de son invitation, à laquelle ils se rendent. M. le Baron Blanc croit indispensable de faire une réserve à cet égard. Les rapports des fonctionnaires avec l'autorité occupante peuvent se résumer ainsi; faculté du Gouvernement légal qui évacue un territoire d'y laisser tous ses fonctionnaires, ou seulement quelques catégories d'entre eux; faculté laissée aux fonctionnaires chargés de services d'intérêt social d'exercer leurs fonctions sans formalités de nature à préjuger leurs devoirs envers leur propre pays; obligation de l'occupant de ne pas

Nr. 5373. Brüsseler Conferenz-staaten. 26. Aug. 1874.

désorganiser les services répondant à des intérêts sociaux. Il semble, en outre, devoir être entendu que les obligations auxquels ces fonctionnaires et employés ne doivent pas manquer, et les pénalités qu'ils pourront encourir s'ils y manquent, seront déterminées d'après les lois et la juridiction communes. M. le Délégué d'Italie n'entend pas soulever actuellement une discussion à cet égard, et demande seulement que ses observations soient insérées au Protocole. || M. le Baron Jomini répond que pour les fonctionnaires restant en fonctions, les mots "qui consentiraient" impliquent qu'il n'y aura aucune contrainte. Les fonctionnaires sont toujours libres de s'y refuser, mais tant qu'ils restent en fonctions leur responsabilité subsiste.

La fin de l'Article 5 est modifiée ainsi: "Elles les emploiera à pourvoir aux frais de l'administration du pays dans la mesure où le Gouvernement légal y était tenu".

A l'Article 6 M. Martens demande à présenter quelques observations. D'après cet Article, dit-il, l'armée d'occupation a le droit de saisir le numéraire, les fonds et les valeurs exigibles appartenant en propre à l'Etat. Cette disposition trouve un commentaire dans le Protocole Nr. 11, où il est dit: "En d'autres termes tout ce qui est prouvé être à l'Etat peut être saisi". M. Martens trouve cette disposition un peu trop restreinte et trop sévère, parcequ'il y a dans chaque pays des capitaux qui, bien qu'appartenant à l'État ou au Gouvernement, ont cependant une destination entièrement humanitaire et pacifique, et pour cette raison ne doivent pas être soumis à la saisie. Tels sont les fonds ou caisses des invalides, les caisses de pension pour les fonctionnaires publics, les fonds qui ont pour but exclusif d'atténuer les maux et souffrances de la population, occasionnés par un malheur quelconque. Les fonds qui ont une telle destination doivent, de l'avis de M. le Délégué de Russie, être déclarés insaisissables, parceque si on admet qu'ils puissent être considérés comme butin, on s'expose à priver de leurs dernières ressources des hommes dignes à tous égards de la commisération universelle. Cette proposition que formule M. Martens est, du reste, tout-à-fait conforme au texte et à l'esprit de l'Article 8, qui déclare que les biens des communes et des établissements consacrés aux cultes, à la charité et à l'instruction, même appartenant à l'Etat, sont traités comme la propriété privée. Toutefois les capitaux sus-mentionnés appartenant généralement à l'Etat, mais n'étant attachés à aucun établissement de charité ne se trouvent pas, selon M. le Délégué de Russie, compris dans l'Article 8, et pourraient, par conséquent, comme biens appartenant "en propre à l'Etat" être confisqués par l'ennemi. || M. le Baron Lambermont dit que l'Etat peut bien gérer les capitaux dont a parlé M. Martens, mais qu'il n'en a pas la propriété. C'est ainsi qu'en Belgique le service des pensions des veuves ou des enfants des fonctionnaires est fait par le Gouvernement; mais le capital ne lui en appartient pas. Il en est de même des fonds déposés à la caisse des consignations. || M. Faider pense que les expressions "appartenant en propre" à l'Etat excluent les fonds

et valeurs appartenant à des institutions régies sous la surveillance de l'Etat, en vertu de lois particulières, telles que, en Belgique, la caisse des consignations et les caisses des pensions des veuves et orphelins des fonctionnaires. || M. le Baron Jomini dit que l'on pourra émettre le voeu au Protocole que les Gouvernements dirigent leur attention sur le but des institutions dont il s'agit. M. le Colonel Mockel propose de dire: "en toute propriété" au lieu de "appartenant en propre". La Commission est d'avis que les deux expressions ont une valeur équivalente. M. le Baron Jomini fait observer que les mots: "de nature à servir au but de la guerre" pourraient être avantageusement remplacés par ceux-ci: "aux opérations de la guerre". || M. le Colonel Fédéral Hammer fait observer que le changement peut avoir son utilité, mais que le mot "but" exprime plus clairement ce qui sert "directement" à faire la guerre. MM. le Baron Jomini et le Général de Leer ajoutent qu'on a aussi en vue ce qui sert "indirectement". || M. le Délégué de Suisse rappelle que la Commission a longuement débattu ce point. On a admis que tout ce qui peut être converti en argent peut servir au but de la guerre. C'est par ce motif qu'on a dit: "qui par leur nature", &c. M. le Baron Jomini répond que le changement proposé restreint la portée de la clause au lieu de l'étendre, et que partant il répond aux intentions de M. Hammer. || La modification est adoptée.

M. Vedel demande à dire quelques mots sur le second alinéa de l'Article 6. Il rappelle que lors de la première lecture de cet Article il avait réservé à son Gouvernement le droit de présenter un amendement tendant à faire participer, dans une certaine mesure, les câbles transmarins, lorsqu'ils sont une propriété privée, à la protection que l'Article accorde aux télégraphes de terre privés. Les instructions nécessaires à ce sujet sont parvenues à MM. les Délégués de Danemark; mais ils croient que le moment n'est plus opportun pour soumettre cette question à une discussion. M. le Directeur Vedel se borne par conséquent à indiquer dès-à-présent la motion, pour qu'elle soit insérée au Protocole, en ajoutant que son Gouvernement en fera plus tard l'objet d'une correspondance avec les autres Gouvernements. Ce que le Cabinet Danois propose, c'est d'ajouter après "télégraphes de terre" ces mots: "y compris les câbles d'atterrissage". Comme on le voit, il s'abstient de parler des câbles sous-marins eux-mêmes, question qui a été soulevée déjà par un autre Gouvernement et qui présente de très-grandes difficultés. La motion ne se rapporte qu'aux câbles d'atterrissage (c'est-à-dire qu'aux câbles qui relient les câbles sous-marins aux fils télégraphiques de terre), et ces câbles paraissent pouvoir être admis sans aucun inconvénient à jouir de la même protection restreinte que les télégraphes de terre proprement dits. L'Article 6 soulève une objection de la part de M. le Baron Blanc. L'expression "valeurs exigibles" est selon lui trop large. On ne saurait admettre que l'occupant puisse avoir des droits sur les créances de toute espèce du Gouvernement ennemi; par exemple pour certaines catégories de créances le payement forcé qui lui en

Nr. 5373. Brüsseler Conferenz-staaten. 26. Aug. 1874.

serait fait pourrait laisser subsister l'obligation légale du débiteur de payer aux mains du créancier véritable. | M. Bluntschli admet que cette question peut être en effet une cause de difficultés, mais moins en principe que dans l'application. A son avis il ne s'agit pas de créances d'un Etat envers des débiteurs privés, par exemple de créances hypothécaires. Toutefois, si l'occupant les saisissait, il serait tenu à la paix d'indemniser ou de libérer les débiteurs. | Mais M. le Baron Jomini répond que la difficulté cesse d'en être une, puisque les indemnités doivent être réglées à la paix.

A l'Article 7 M. le Comte Chotek rappelle la motion qu'il a eu l'occasion de faire en Commission au sujet de l'exploitation forestière par l'occupant. Il croit que la Conférence serait entrée plus avant dans les vues de l'Auguste Promoteur de la Conférence en décidant que l'occupant ne peut pas se considérer comme usufruitier des forêts, bien qu'il aît le droit de s'en servir pour les opérations de guerre. M. le Délégué d'Autriche-Hongrie se réfère, au surplus, quant à ce point, aux observations et aux réserves que son collègue et lui ont faites antérieurement.

M. le Baron Blanc pense qu'aux monuments historiques, aux oeuvres d'art et de science dont il est question à l'Article 8, on pourrait ajouter: "les archives publiques et les actes de l'Etat civil". | M. Faider fait remarquer qu'aucune armée n'a intérêt à détruire les archives et les actes dont parle M. le Baron Blanc. On devrait, pour être conséquent, désigner également les bureaux d'enregistrement et d'hypothèques, les dépôts des contrats privés, des protocoles notariaux et autres établissements analogues. Cela n'a pas besoin d'être détaillé. Le respect de ces établissements s'entend de soi-même. | M. le Colonel Mockel signale le danger des énumérations incomplètes. Si l'on mentionne les archives, il faudra dire: archives civiles, car les archives militaires ne seront jamais respectés. || M. Bluntchli ajoute qu'il y a des archives qu'on ne peut pas soustraire à l'ennemi, par exemple, celles dont l'occupant peut avoir besoin pour établir les impôts, faire les réquisitions, &c. | M. le Baron Blanc, afin de faire droit aux observations présentées, propose de dire: "des archives publiques et des actes constatant les droits des citoyens en matière civile". || M. Bluntschli pense que cette formule serait préférable. || M. le Général de Voigts-Rhetz fait remarquer que puisqu'il a été admis que tous les établissements mentionnés à l'Article 8 doivent être regardés comme propriété privée, et respectés autant que possible, il est superflu de faire une énumération qui sera nécessairement incomplète. M. le Délégué d'Allemagne ajoute que l'occupant a toujours le droit de s'emparer des plans militaires qui sont de nature à servir au but de la guerre; mais il doit en délivrer un reçu. || La Conférence partage cet avis. | M. le Baron Blanc déclare qu'il lui suffit que sa proposition soit insérée au Protocole avec les explications de M. le Général de Voigts-Rhetz.

M. le Premier Délégué d'Italie est d'avis que l'Article 9 ne doit pas être considéré comme excluant, en principe, tout cas qui ne rentrerait pas dans

les conditions qui sont énumérées dans cet Article. Il fixe seulement, selon lui, les conditions qui rendent absolu et indubitable le caractère de belligérant; en d'autres termes, les conditions qui établissent toujours la présomption *juris* et *de jure* que le combattant est un véritable belligérant. Mais ce caractère peut être acquis et constaté autrement; tel est le cas qu'on a cherché à définir dans l'Article 10. Les devoirs de la défense nationale sont réservés une fois pour toutes par M. le Baron Blanc et son collègue à propos de cet Article et des autres Articles analogues du Projet. ‖ M. le Baron Jomini et MM. les Délégués d'Autriche, de France, de Suisse, de Belgique et des Pays-Bas témoignent qu'ils interprètent l'Article dans le même sens, comme cela ressort, du reste, des Protocoles.

A l'Article 10 M. le Baron Blanc croit qu'il n'entre pas dans la pensée de la Conférence d'établir que, en dehors des conditions déterminées dans cet Article, la résistance des populations serait illégitime, une telle appréciation dépasserait son mandat. Limiter à des cas absolument définis le droit du citoyen de prendre les armes pour la défense de son pays, serait injuste et impraticable; mais, d'autre part, il serait funeste de reconnaître à chacun le droit de combattre à sa guise, de manière que l'envahisseur pût considérer chaque habitant comme un ennemi. On n'a pas formulé jusqu'ici de *criterium* exact pour déterminer la limite respective des droits des citoyens et des droits des armées, et selon M. le Délégué d'Italie il convient d'éviter, au point de vue des uns et des autres, des définitions trop absolues. M. le Baron Blanc persiste à préférer au texte actuel de l'Article 10 le texte proposé par M. le Colonel Comte Lanza dans la 14ème séance de la Commission. En tout cas il établit, comme réserve expresse, que le principe *inclusio unius est exclusio alterius* ne saurait s'appliquer au contenu de cet Article et des autres semblables quelle qu'en soit la rédaction. ‖ M. le Général de Leer s'exprime au sujet de cet Article dans les termes suivants: — "Jusqu'à présent la tâche des Délégués de la Russie était de laisser se produire les différentes opinions, et de chercher à les concilier. C'est pourquoi j'ai évité de formuler des avis spéciaux, sous le couvert de mon Gouvernement, sur les divers Articles qui ont été discutés. Toutefois, comme plusieurs Délégués ont fait insérer aux Protocoles des réserves et des opinions qu'ils déclaraient être purement personnelles, notamment sur la question la plus importante, je crois qu'il est nécessaire que je complète le travail d'enquête auquel la Commission s'est livrée, en énonçant la manière de voir de mon Gouvernement sur cette même question. J'adhère complètement à la rédaction transactionnelle du Projet; mais je tiens à en préciser le sens selon les vues de mon Gouvernement. Voici quels sont, à mon avis, les droits, les devoirs et les intérêts respectifs de l'Etat attaqué et de l'Etat attaquant vis-à-vis de la levée en masse. "L'attaqué" a le droit incontestable de défense sans aucune restriction. C'est là un droit sacré que notre Gouvernement n'a jamais eu l'idée de restreindre d'une manière quelconque. Il me suffit de m'en rapporter sur ce point aux

Nr. 5373. Brüsseler Conferenz-staaten. 26. Aug. 1874.

déclarations plusieurs fois formulées par M. le Président. Mais à côté de ce droit, "l'attaqué" a le devoir de se conformer aux lois et coutumes de la guerre pour éviter que la lutte ne devienne sauvage et barbare. J'ajouterai que son intérêt bien entendu lui commande d'organiser la défense tant en vue de la sécurité intérieure, que de l'efficacité même de la défense, et dans le but de pouvoir exiger de l'agresseur qu'il se conforme lui-même aux lois et coutumes de la guerre. "L'attaquant" a le devoir de respecter la défense nationale aussi longtemps qu'elle se conforme aux lois de la guerre, et il a intérêt à ce que la défense soit régulière, afin de s'épargner à lui-même les mesures rigoureuses qu'amènerait inévitablement la violation de ces lois. Si toutefois la défense manque à ses devoirs, l'agresseur a, par le fait même, le droit de s'affranchir de l'observation des lois de la guerre dans la mesure exigée par sa sécurité. Tel est, selon les vues de mon Gouvernement, le sens de la dernière rédaction du Projet, et je me permettrai d'ajouter que sur ce terrain les diverses opinions qui se sont produites pourraient, j'en suis convaincu, arriver à une parfaite conciliation." || M. le Colonel Fédéral Hammer pense que toutes les réserves faites antérieurement sont tacitement renouvelées pour la séance actuelle. | Sur la réponse affirmative de M. le Président, M. le Délégué de Suisse exprime le désir que sa demande figure au Protocole. || M. de Lansberge ne veut pas rentrer dans une discussion qu'il considère comme épuisée; mais il tient à constater au Protocole que, dans l'opinion de son Gouvernement, l'observation des lois de la guerre n'implique pas le besoin d'une organisation quelconque à exiger par l'attaquant de l'attaqué sous peine de ne pas le reconnaître comme belligérant. || M. le Général de Leer dit qu'il est de l'intérêt de l'attaqué d'être organisé préalablement, mais que ce n'est pas une obligation. || M. le Baron Lambermont dit qu'il a été itérativement entendu que toutes les réserves antérieures sont maintenues; il ajoute qu'au surplus le Protocole Final contient des réserves générales suffisantes pour tous les cas, sur lesquels des divergences de vues se sont manifestées.

M. le Baron Baude demande la permission de pouvoir présenter encore une observation sur l'Article 6; son Gouvernement vient de le charger de faire remarquer que l'expression "en dehors des cas régis par la loi maritime" ne lui paraît pas préciser suffisamment les garanties que la Conférence a voulu donner au commerce maritime des ports de mer situés sur de grands cours d'eau. Il entend cette expression "en dehors des cas régis par la loi maritime" dans le sens le plus large et le plus absolu, et, si des doutes existaient à cet égard, il se réserverait de rechercher par voie diplomatique à arriver à une interprétation conforme au sens qu'il attribue à la formule adoptée dans le Projet de Déclaration. || M. le Baron Lambermont répond que son opinion est complètement d'accord avec l'interprétation que vient de donner M. le Délégué de France.

M. le Baron Jomini propose, à l'Article 13, de supprimer les mots "à merci". || M. le Général de Voigts-Rhetz ne peut pas se rallier à la sup-

pression demandée, parceque celui qui a été reçu "à merci" peut reprendre les armes et recommencer le combat. Dans la discussion qui a eu lieu à ce sujet au sein de la Commission, on a adopté l'expression "à merci" comme étant celle qui rend le mieux la pensée qu'il s'agissait d'exprimer. Voici le cas que l'on a eu en vue. Un soldat se défend ou met bas les armes; s'il les reprend, recommence le combat et est pris, il n'est pas traité comme belligérant. | M. le Colonel Mockel fait observer que le mot "à merci" veut dire "à discrétion". Le soldat qui est dans cette situation accepte tout, même la mort. Il faudrait donc dire, pour être logique: "qui s'est rendu même à merci". || M. le Colonel Staaff désire aussi éviter le terme "à merci", qui n'est plus dans l'esprit de l'époque actuelle. L'expression "s'est rendu" suffit. Au moment même où le vaincu se rend, il est, de droit comme de fait, prisonnier de guerre; si alors, selon l'exemple donné tout à l'heure, il reprend les armes, il tombe sous le coup des mesures réservées aux prisonniers qui se livrent à des actes d'insubordination ou d'insurrection. || M. le Baron Lambermont croit qu'il n'y a pas d'inconvénient à conserver l'expression, parceque les Protocoles expliquent suffisamment dans quel sens on l'a employée. || M. d'Antas pense au contraire qu'elle implique l'idée que si le prisonnier ne se rend pas "à merci", on peut le tuer. Or, il a été décidé qu'on ne peut pas déclarer qu'on ne fera pas de quartier. Le mot n'est donc pas conforme à l'idée à définir. || M. le Général de Voigts-Rhetz juge utile de revenir sur ce qu'il a dit pour mieux faire comprendre sa pensée. Il faut avant tout se rendre compte de la situation où se trouve le soldat qui va se rendre "à merci". L'homme qui porte les armes est au moment de recevoir un coup de sabre ou d'être percé par une baïonnette; pour éviter la mort, il demande pardon à celui qui va le frapper; il lui dit: Faites-moi grâce de la vie, je me rends à vous, je me constitue votre prisonnier. Son adversaire s'arrête, l'homme est sauvé. Cet homme se rend donc réellement "à merci", dans le sens littéral du mot; mais ce mot n'implique en soi aucune contradiction, puisqu'il est entendu qu'on ne peut pas refuser de faire quartier. Ainsi dans le moment où cet homme est en présence de la mort, il dit: Donnez-moi la vie. Voilà l'idée que la clause veut exprimer. Mais les opérations se poursuivent; une charge a lieu; on ne peut pas garder étroitement les prisonniers. Il y en a qui, ayant mis bas les armes, les reprennent et retournent combattre ceux qui les ont désarmés. C'est pour punir cette sorte de trahison qu'on s'est servi du mot "à merci": il est rendu en Allemand par le terme "auf Gnade oder Ungnade". || La Commission décide que le mot "à merci" sera remplacé par celui de "à discrétion", qui rend la même pensée et est plus en harmonie avec le langage moderne.

M. le Baron Baude propose de dire au litt. (*a*) du même Article 13: "armes ou matières empoisonnées". || M. le Baron Blanc s'associe à cette proposition et exprime le désir qu'elle soit complétée par l'adjonction des mots: "ou de nature à développer dans le pays occupé des maladies contagieuses".

Nr. 5373. Brüsseler Conferenz-staaten. 26. Aug. 1874.

M. Bluntschli constate que l'on doit interpréter le texte du litt. (*a*) en comprenant parmi les moyens de guerre interdits l'usage de toutes les matières qui sont de nature à répandre dans le pays occupé une contagion quelconque. | M. le Baron Jomini dit que l'armée occupante a tout intérêt à prendre toutes les mesures de précaution possibles pour que ses propres soldats échappent aux maladies contagieuses. || En présence de ces explications M. le Baron Blanc se déclare satisfait. Il prend acte de l'interprétation qui vient d'être énoncée et d'après laquelle l'armée occupante ne peut se dispenser, soit intentionnellement, soit par négligence, d'observer les règles sanitaires d'usage.

Sur la proposition de M. le Baron Jomini, la dernière phrase de l'Article 14 est modifiée ainsi: "sont considérés comme licites".

A l'Article 17 M. le Président, sur l'observation que lui a faite un Délégué, propose de remplacer le mot "épargner" par celui de "préserver". | M. le Général Arnaudeau fait remarquer que les deux mots n'ont pas une signification identique. C'est aux assiégés à "préserver" leurs édifices, et aux assiégeants à les "épargner" dans la limite du possible. || Le mot "épargner" est conservé.

La rédaction de l'Article 22 fait naître un doute dans l'esprit de M. le Colonel Fédéral Hammer. M. le Délégué de Suisse pense que les mots: "s'il a été possible de reconnaître leur qualité de militaires", n'ont un sens réel que si l'on ajoute: "extérieurement". En effet, un militaire peut ne pas être en uniforme, mais avoir sur lui son livre de comptes, un passe-port militaire, une feuille de route, ou toute autre pièce de légitimation, &c. || M. le Baron Jomini dit que les mots "s'il a été possible" répondent à cette observation. || M. le Colonel Fédéral Hammer pense que, dans la pratique, la rédaction actuelle pourrait faire naître des équivoques et donner lieu à des chicanes. Le militaire qui, comme tel, fait de l'espionnage, n'est pas un espion; il ne prend ce caractère que s'il est déguisé. || M. le Colonel Mockel croit que toute difficulté serait évitée si l'on disait: "les militaires non-déguisés". || M. le Colonel Staaff croit, s'il a bien compris la portée de l'alinéa tel qu'il a été rédigé après les deux lectures faites en Commission, qu'il contient la pensée trop généreuse peut-être de déclarer prisonniers de guerre et de préserver ainsi du sort réservé aux espions ceux qui ont agi, non par de vils motifs, mais par devoir. Selon M. le Délégué de Suède et Norvége tout semble concourir pour faire admettre cette interprétation du texte primitif. En effet, s'il s'agissait de soldats portant l'uniforme ou de patrouilles, pourquoi la disposition se trouverait-elle dans le Chapitre relatif aux espions? Y aurait-il la moindre difficulté à les reconnaître s'ils portaient un uniforme? M. le Colonel Staaff se demande donc si l'on n'a pas voulu au contraire leur assurer l'avantage d'atténuer leur cas en justifiant de leur qualité de militaires. Si tel était le sens de l'Article, la nouvelle rédaction le change entièrement. M. le Colonel Staaff laisse toutefois expressément à d'autres le soin de juger si les exigences de la guerre permettent de pousser l'humanité jusqu'au cas précité. Il tient simplement à faire ressortir que, dans sa nouvelle forme, l'Article dit précisément le contraire de ce qui

avait été accepté par la Commission. || M. le Général de Voigts-Rhetz dit que les militaires qui se placent dans l'hypothèse prévue par M. le Colonel Staaff sont considérés comme de patrouilles qui opèrent une reconnaissance licite; mais si pour le faire ils empruntent l'uniforme de l'ennemi ou se déguisent de n'importe quelle manière, ils sont considérés et traités comme espions. || La Commission adopte le terme: "les militaires non déguisés", et efface la dernière phrase du premier alinéa.

A l'Article 25, sur la proposition de M. le Baron Jomini, il sera dit: "qui ne soient ni exténuants ni humiliants pour leur grade militaire", &c.

M. le Baron Blanc pense que le droit de la légitime défense personnelle pourrait être explicitement reconnu à l'habitant paisible qui serait en lutte à une des atteintes interdites par le premier alinéa de l'Article 38. || M. le Général de Voigts-Rhetz exprime l'opinion que ce droit est suffisamment établi par l'Article 10. || M. le Baron Blanc répond que l'Article 10 vise le cas de la défense du pays, et la question de savoir si les populations qui se lèvent pour repousser l'ennemi ont ou non la qualité de belligérants. M. le Premier Délégué d'Italie ajoute que la remarque qu'il vient de faire a pour but de distinguer nettement de ce cas, afin de prévenir des malentendus, le cas tout différent de la légitime défense personnelle, en dehors de toute participation aux opérations militaires, contre un attentat individuel que les lois militaires et les déclarations proposées par la Conférence auraient interdit. La question est délicate sans doute, et M. le Délégué d'Italie ne veut y toucher qu'avec mesure; mais il lui semble qu'au point de vue juridique, aussi bien que dans un intérêt d'ordre supérieur commun aux parties belligérantes, il sera toujours à désirer que des attentats isolés ne puissent pas se confondre, aux yeux des populations parfois peu éclairées sur l'étendue de leurs droits, avec les faits qui sont du domaine des opérations militaires. Il importe, pour citer un exemple, que la victime d'une agression individuelle ne s'imagine pas que son seul moyen de défense personnelle est de prendre les armes contre le corps même auquel l'agresseur appartiendrait. || M. Faider dit que par "légitime défense" on entend le droit qu'a tout homme de défendre sa vie menacée en attentant à la vie de l'agresseur. Ce droit ne s'applique pas aux attentats à la pudeur, contre la propriété, &c. M. le Délégué de Belgique craint qu'une déclaration expresse, stipulant le droit de défense personnelle dans les cas prévus par le premier alinéa de l'Article 38 n'excède les dispositions des lois pénales sur la matière. || M. Martens croit que la question soulevée par M. le Premier Délégué d'Italie est du ressort du droit pénal de chaque pays. Il n'y aurait pas d'intérêt pratique à insérer une clause spéciale dans le sens indiqué. Aux yeux de M. le Délégué de Russie l'Article 3 prévoit le cas, puisqu'il maintient les lois (pénales) qui étaient en vigueur dans le pays en temps de paix. || La motion de M. le Baron Blanc sera reproduite au Protocole.

A l'Article 40 M. le Baron Blanc a l'ordre de son Gouvernement de constater que la rapidité avec laquelle les discussions se sont succédé et le

Nr. 5373. Brüsseler Conferenz-staaten. 26. Aug. 1874.

caractère sommaire donné en dernier lieu aux séances plénières de la Conférence, ont empêché les Délégués Italiens de recevoir des instructions sur certains Articles, pour lesquels des rédactions nouvelles ont été formulées tout récemment.

M. Martens fait remarquer, à propos de l'Article 45, que lors de sa dernière séance, la Commission a cru nécessaire d'adhérer à la proposition de M. le Général de Voigts-Rhetz tendant à la suppression entière de cet Article. M. le Délégué d'Allemagne a dit que si un parlementaire se présente pendant un combat et est tué, il est naturel qu'on ne puisse en faire un reproche à l'ennemi; c'est un accident qu'on ne peut lui imputer à crime. Il ajoutait que si on laisse subsister l'Article, il se produira, de part et d'autre, des récriminations sans fin et des représailles. Il semble à M. le Délégué de Russie qu'il serait préférable de rétablir la clause. Elle a été insérée dans le Projet Russe à cause des faits regrettables qui se produisent pendant la guerre lorsqu'un parlementaire est accidentellement tué; l'ennemi croit toujours à une violation volontaire de la personne du parlementaire. En laissant l'Article on coupe court à toutes les récriminations, parceque chacun des belligérants saura qu'en envoyant un parlementaire pendant un combat il l'expose à être tué. Au contraire, si l'on ne dit rien sur cette éventualité, les récriminations se produiront toujours, sans que la partie accusée trouve une seule disposition pour se défendre. Par ces motifs M. Martens est persuadé qu'en retranchant l'Article on ne coupe pas court aux récriminations; on laisse seulement la question indécise. || M. le Baron Jomini répond que si l'on a retranché l'Article c'est parcequ'il a été reconnu qu'il est presque impossible de prouver qu'il y a ou non accident. De cette incertitude naitraient des récriminations qu'il est sans nécessité de provoquer.

A l'Article 54 M. le Baron Lambermont propose la suppression des mots "qui reçoit des troupes belligérantes", puisqu'ils figurent déjà à l'Article précédent, et que, par conséquent, aucun doute n'est possible sur la pensée qu'il s'agit d'exprimer. || La suppression est prononcée.

M. le Colonel Fédéral Hammer estime qu'on pourrait retrancher le deuxième alinéa de l'Article 55. Il semble à M. le Délégué de Suisse que l'Etat qui autorise le passage des trains sous la réserve qu'ils ne transporteront ni personnel ni matériel de guerre paraît prendre les précautions nécessaires. || M. le Général de Voigts-Rhetz ne peut partager cet avis; il trouve à la suppression proposée des inconvénients sérieux. Le deuxième alinéa, en effet, mettrait obstacle à une demande qui formulerait l'escorte des malades et des blessés pour entrer avec eux sur le territoire neutre. || M. le Colonel Fédéral Hammer demande que si l'on maintient l'alinéa, on substitue au moins les mots "est autorisé à prendre" à ceux de la rédaction actuelle: "est tenu de prendre". || Plusieurs Délégués font observer à M. le Colonel Hammer que ces mesures de sûreté et de contrôle constituent un devoir rigoureux pour le neutre, et qu'il ne pourrait s'en départir sans violer la neutralité. || M. le Baron Lambermont dit que cette disposition a été

introduite dans le projet Belge en parfaite connaissance de cause. M. le Général de Voigts-Rhetz avait demandé si une garde ou escorte fournie par l'un des belligérants accompagnerait le convoi. M. le Délégué de Belgique répondit négativement; il ajouta que l'Etat neutre prendrait les mesures de sûreté et de contrôle nécessaires; c'est à lui qu'il appartient de faire la police de son territoire, et il ne la laisserait pas faire par d'autres. || M. le Général de Voigts-Rhetz fait remarquer que le neutre ne pourrait pas se prétendre irresponsable. Il a le devoir d'empêcher sur son territoire le passage du personnel et du matériel de guerre. || M. le Colonel Fédéral Hammer dit qu'il admet ce principe, et n'entend pas restreindre le devoir du neutre; mais il croit que l'alinéa premier suffit à le formuler. Il propose donc subsidiairement d'employer les termes suivants: "il prendra les mesures nécessaires". || La Commission se prononce pour le maintien de la rédaction actuelle. || M. le Baron Lambermont tient à répéter que la disposition n'a pas seulement en vue de charger le neutre de prendre les mesures nécessaires; elle implique aussi que c'est pour lui un droit dont l'exercice ne peut compromettre sa neutralité, et auquel il est seul en position de prétendre. C'est lui qui veille à la sécurité des trains et prend des mesures de précaution pour qu'aucun des belligérants n'abuse de sa neutralité.

M. Faider fait une observation sur la rédaction générale: elle est relative à l'emploi des temps. Tantôt, dit M. le Délégué Belge, on emploie les formes du présent, tantôt celle du futur. Il estime qu'il serait préférable de mettre plus d'harmonie entre les différents Articles et d'adopter le futur comme temps uniforme; ce mode convient mieux pour formuler des dispositions impératives. || Il est tenu compte de l'observation de M. le Second Délégué de Belgique.

M. le Baron Jomini accorde la parole à M. le Général Arnaudeau, qui donne lecture de la motion suivante: —

"Messieurs, — Nous nous sommes efforcés de définir les devoirs de la guerre, d'en limiter les droits et de condamner l'abus de ses nécessités, sans avoir trouvé d'autre répression des excès commis que la réprobation publique. || Si proche qu'il puisse être, le moment n'est pas venu où, par l'effet d'une sanction supérieure, on verra s'étendre aux rapports des nations cette maxime fondamentale des rapports des individus: 'ne fais pas à autrui ce que tu ne voudrais pas qu'il te fût fait'. || Souvent, dans le cours de nos travaux, nous nous sommes arrêtés devant ces mots: 'sera livré à la justice'. Mais quelle sera cette justice, quels seront ces juges? Tel acte attirera-t-il sur le coupable ici la peine de mort, ailleurs la simple détention? || Un pas nouveau dans le sens de la répression uniforme et efficace a paru possible à plusieurs d'entre nous, et c'est en vue de ce progrès que récemment nous émettions l'espoir que, dans un avenir prochain, les modes de répression en usage dans es diverses nations ayant été mis en concordance, il deviendrait possible

Nr. 5373. Brüsseler Conferenz-staaten. 26. Aug. 1874.

d'étudier un code pénal commun pour les crimes, délits ou contraventions commis en violation du droit international. Même dès à présent il serait à désirer que les Etats pussent s'engager à inscrire dans leurs codes des peines analogues pour les cas suivants: Pillage en bande et isolément; vol au préjudice de l'habitant; violences envers un blessé; violation de la parole donnée par un prisonnier de guerre; espionnage; prolongation des hostilités au delà du délai convenu; attaque à main armée; hostilités en territoire neutre ou allié. || Les autres cas seraient étudiés plus tard dans le but de restreindre progressivement la catégorie des actes permis à la guerre. || Nous avons donc l'honneur, Messieurs, de vous proposer l'adoption du voeu suivant: —

"Les Puissances représentées à la Conférence s'entendront à l'effet d'établir la concordance des modes de répression actuellement préscrits par leurs codes militaires. Elles donneront une portée plus grande à cette première amélioration en recherchant ensuite les bases d'un accord en vue d'unifier les pénalités applicables aux crimes, délits et contraventions commis en violation du droit international."

MM. les Délégués de Russie sont autorisés à appuyer le voeu que vient de formuler M. le Général Arnaudeau, en ce sens que les Gouvernements veuillent s'entendre pour nommer une Commission chargée d'établir la concordance des modes de répression actuellement préscrits par leurs codes militaires. | M. Faider déclare qu'il a partagé l'idée développée par M. le Général Arnaudeau dès le début de la Conférence. Si les diverses Gouvernements se livrent à des études de législation comparée, il serait utile d'y comprendré tout ce qui concerne les informations judiciaires, les juridictions, &c. Le code comprendrait le droit pénal au point de vue de la qualification des actes coupables et de l'application des peines. || M. le Baron Jomini dit que l'appréciation de cette question appartient aux Gouvernements. Il ne faut pas donner trop d'extension au rôle de la Conférence. || M. le Général Arnaudeau déclare qu'il n'a entendu formuler qu'un simple voeu. || La plupart des Délégués appuient la motion de leur collègue de France. || M. le Comte Chotek et M. le Baron Blanc ajoutent qu'ils ont l'intention de la recommander à l'examen de leurs Gouvernements. || M. de Lansberge trouve qu'il y a dans les propositions qui viennent d'être formulées des pensées à la fois très-heureuses et très-pratiques. Mais comme les Délégués Néerlandais n'ont reçu aucune instruction sur cette matière nouvelle, il demande que le voeu soit présenté seulement au nom de la France et non du Congrès.

Une autre proposition est déposée par M. le Président. M. le Baron Jomini demande que pour assurer l'observation des lois et coutumes de la guerre proposées par la Conférence, les Gouvernements, s'ils acceptent ces principes et en font l'objet d'une Déclaration, prennent les mesures nécessaires afin que ces règles fassent partie de l'instruction militaire dans leurs armées respectives. || M. le Baron Blanc demande que la Conférence s'associe à la motion qu'il a chargé M. le Colonel Lanza de présenter dans la séance de la

Commission du 22 Août, et qui a obtenu l'adhésion de M. le Baron Jomini. Il la formule de nouveau en ces termes: —

"La Conférence exprime le voeu que toutes les parties des règlements militaires intéressant les rapports des belligérants entre eux soient, par une entente des Gouvernements, soumises à un travail d'unification qui augmenterait l'efficacité pratique des déclarations, sur lesquelles elle a eu à se prononcer."

M. le Comte Chotek partage complètement les vues de M. le Délégué d'Italie.

M. le Baron Blanc demande si sa proposition est simplement insérée au Protocole, ou si elle est admise par la Conférence. || M. le Baron Jomini répond qu'elle est admise, la Conférence étant d'accord sur ce point.

M. le Colonel Fédéral Hammer demande une explication sur la portée que l'assemblée entend donner au texte de l'Article 55. Il peut arriver qu'un convoi de malades et de blessés contienne des soldats des deux parties belligérantes. M. le Délégué de Suisse pose la question de savoir si les soldats appartenant à l'armée du pays d'où vient le convoi seraient conduits en captivité dans le pays, vers lequel il se dirige. Il est vrai qu'il a été décidé que des prisonniers de guerre amenés par des troupes belligérantes à la frontière d'un pays neutre acquièrent leur liberté par le fait seul de l'entrée sur ce territoire; mais il s'agit de savoir si la Conférence applique par analogie le même principe aux blessés et aux malades. M. le Colonel Fédéral Hammer ne veut pas émettre d'opinion; il désire seulement provoquer une réponse formelle de la Conférence, afin que le neutre ait une base certaine, d'après laquelle il puisse à l'occasion régler sa conduite. || M. le Colonel Staaff, répondant à M. le Délégué Suisse, émet l'avis que tant qu'il s'agit de faire évacuer les blessés et les malades le droit de neutralité est absolu. Quant aux blessés que l'Etat neutre consent à garder et à soigner, le cas est régi par la Convention de Genève, sauf les modifications qu'elle est appelée à subir dans l'avenir par suite d'un accord des Gouvernements entre eux. || M. de Lansberge dit qu'il ne peut pas être question de changer la situation existante. || M. le Général Arnaudeau fait remarquer qu'il ne s'agit que d'un simple transit.

M. le Baron Jomini demande que la Conférence décide quand elle clôturera ses débats et signera le Protocole final. || L'assemblée se prononcera sur ce point dans la séance de demain. || M. le Président, pour hâter la conclusion, propose que les Délégués qui n'auront pas reçu d'instructions de leur Gouvernement signent le Protocole *sub spe rati*, formule qui réserve à leur Gouvernement la faculté de ne pas donner leur adhésion. || M. le Comte Chotek émet l'avis que, en vue d'égaliser les positions, il serait peut-être préférable que tous les Délégués signassent de la même forme. || La Commission se rallie à cette opinion et s'ajourne à demain, Jeudi, à midi.

Le Secrétaire, Emile de Borchgrave. | Le Président, Baron A. Jomini.

Nr. 5374.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Protokoll der fünften Plenarsitzung vom 27. August 1874.

Nr. 5374. Brüsseler Conferenz-staaten. 27. Aug. 1874.

Présents: MM. les Délégués d'Allemagne, d'Autriche-Hongrie, de la Belgique, du Danemark, d'Espagne, de la France, de la Grande Bretagne, de la Grèce, d'Italie, des Pays-Bas, du Portugal, de la Russie, de Suède et de la Norvége, de la Suisse, de la Turquie.

Le Protocole No. 4 (séance plénière du 26 Août) est lu et approuvé.

M. le Baron Lambermont reprenant la question posée par M. le Colonel Fédéral Hammer à la fin de la dernière séance, exprime l'avis que la solution n'en peut être douteuse. L'Article 55 n'impose pas à l'Etat neutre "l'obligation" de permettre le passage par son territoire des blessés ou des malades. Si l'autorisation lui est demandée par l'une des armées belligérantes, il l'accordera volontiers pour les blessés de cette armée; s'il s'agit d'expédier par le même train des blessés de l'autre armée, mais prisonniers, le Gouvernement neutre se trouvera, quant à ces derniers, en présence de la règle inscrite dans le dernier Protocole et portant que les prisonniers amenés sur le territoire neutre sont libres d'après les droits des gens. || M. le Colonel Fédéral Hammer déclare que sa manière de voir est conforme à celle de M. le Délégué de Belgique. || M. le Général de Voigts-Rhetz demande un éclaircissement. S'il a bien compris, quand un convoi se présente à la frontière du neutre, celui-ci a le droit de reconnaître la nationalité des blessés avant de les admettre, afin de s'assurer s'ils appartiennent à l'armée qui a demandé l'entrée du territoire neutre. || M. le Baron Lambermont répond que le belligérant n'a pas de plein droit la faculté de faire passer des blessés ou des malades par le territoire neutre. Il doit demander et obtenir le consentement de l'Etat neutre. Son intérêt le plus pressant est que ses propres blessés soient transportés le plus tôt possible. Il est satisfait à cet intérêt par l'Article 55. Quant aux blessés prisonniers, le neutre en permettra aussi le passage, mais à la condition qu'ils soient libres après guérison. || M. le Général de Voigts-Rhetz estime que les belligérants et les neutres devraient faire entre eux un autre arrangement. Le neutre pourrait convenir de laisser transporter telle quantité de soldats appartenant à une des deux armées et telle quantité de soldats de l'autre armée. || M. le Baron Lambermont répond que l'Etat neutre pourrait accorder le passage aux uns et aux autres, mais toujours sous la réserve que les blessés prisonniers seraient libres par le fait de leur passage. || M. le Général de Voigts-Rhetz ne peut admettre cette théorie. Quand des blessés de deux armées sont reçus dans le même hôpital, on doit avoir le droit de les transporter tous par le même convoi dans le pays de celui qui les expédie. Il n'est pas possible d'exiger que tous

les blessés restent dans une localité malsaine ou soient renvoyés directement dans leur patrie. Il y a là une lacune. Aussi M. le Délégué d'Allemagne est d'avis que l'on doit ou dénier au neutre le droit d'accorder le passage sur son territoire, ou le contraindre de recevoir tous ceux qui se présentent. || M. le Baron Lambermont trouve que satisfaction entière est donnée aux considérations d'humanité par le système qu'il soutient. Le neutre, en présence d'une situation telle que celle que dépeint M. le Général de Voigts-Rhetz, ne refusera pas le passage, et on pourra toujours évacuer les localités malsaines. On objecte, il est vrai, que les blessés affranchis par leur passage sur le territoire neutre pourraient, après guérison, reprendre les armes; mais alors ce n'est plus l'intérêt de l'humanité qui est en jeu, c'est l'intérêt militaire. M. le Général de Voigts-Rhetz croit que c'est au belligérant qui fait le transport de décider s'ils restent prisonniers ou non. || M. le Docteur Bluntschli pense qu'il faut établir une distinction. Si les malades et les blessés sont retenus sur le territoire neutre, ils perdent évidemment leur caractère de prisonniers de guerre; mais si le neutre permet qu'on les transporte à travers son territoire dans le pays ennemi, ils suivent le droit des belligérants et restent prisonniers de guerre. Il est vrai qu'aussi longtemps qu'ils sont sur le sol neutre, ils sont libres; mais ils cessent de l'être, sitôt qu'ils ont mis le pied en pays ennemi. || D'après M. le Baron Lambermont il résulterait de là que le même homme deviendrait prisonnier sur le champ de bataille, perdrait cette qualité en traversant le territoire neutre et la reprendrait en arrivant sur le territoire ennemi. M. le Délégué de Belgique rappelle ce qui s'est passé durant la dernière guerre. Des blessés ont été traités en Belgique et ont ensuite été internés. Pourquoi ont-ils conservé leur qualité de prisonniers même sur le territoire neutre? Parcequ'on avait été les chercher sur le territoire belligérant où ces blessés étaient prisonniers, et qu'on avait accepté de les soigner en leur conservant cette qualité; mais le cas actuel est tout différent — ce n'est plus le neutre qui va chercher des blessés chez le belligérant, c'est le belligérant qui demande à faire passer des blessés par le territoire neutre. Qu'arriverait-il, si l'un des belligérants demandait à l'Etat neutre de laisser passer par son territoire une colonne de prisonniers bien portants? Le neutre refuserait le passage ou répondrait que ces prisonniers seraient libres, en passant chez lui. Cela ne fait doute pour personne. Eh bien, le principe ne change pas, parceque les prisonniers, au lieu d'être sains, seraient malades ou blessés. || M. le Baron Jomini trouve que l'on sacrifie l'humanité au principe en admettant cette manière de voir, parceque le belligérant, sachant que ses prisonniers blessés seraient mis en liberté, pourrait préférer de ne pas les expédier, et les laisserait où ils sont dans des conditions très-facheuses. || M. le Baron Lambermont ne saurait souscrire à cette conclusion. Ce n'est pas le neutre qui choisit entre l'intérêt militaire et l'intérêt de l'humanité. C'est le belligérant qui doit faire ce choix. || M. le Baron Jomini dit qu'il vaut mieux laisser la question à résoudre

Nr. 5374.
Brüsseler
Conferenz-
staaten.
27. Aug. 1874.

entre les belligérants et les neutres. || M. le Baron Lambermont regretterait qu'il en fût ainsi. Il pense que des règles sur cette matière sont nécessaires si l'on veut éviter le retour de malheureux incidents, dans lesquels on a vu l'absence de règles convenues d'avance et les retards dans les décisions occasionner la mort de milliers de blessés. En effet, l'intérêt principal d'un belligérant est de pouvoir expédier ses propres blessés par le territoire neutre. Il est probable que l'envoi de blessés prisonniers aura toujours un caractère exceptionnel. || M. le Général de Voigts-Rhetz croit que pour mettre fin à la discussion, il faudrait s'entendre sur une question de principe. Relativement aux blessés et aux malades se trouvant sur un territoire belligérant, la Convention de Genève pose les règles. Mais quant au passage des malades et des blessés prisonniers par le territoire neutre, il doit être réglé entre le neutre et les belligérants; il faut laisser au neutre le droit d'accorder ou de refuser l'entrée sur son territoire. M. le Délégué d'Allemagne pense qu'une telle déclaration insérée au procès-verbal mettrait les Gouvernements en mesure de se diriger en connaissance de cause. || M. le Baron Lambermont pense qu'il est maintenant possible de se mettre d'accord. Le neutre, d'après l'Article 56, peut, en se conformant à la Convention de Genève, traiter les malades ou les blessés internés chez lui. La question d'humanité est donc entièrement sauve quant à ceux-là. Reste le cas qui fait l'objet de la discussion actuelle, celui des blessés prisonniers qu'il s'agirait de faire passer par le territoire neutre. Puisque, en définitive, l'Article 55 permet au neutre d'accorder ou de refuser le passage par son territoire, il lui serait toujours possible, s'il avait des doutes sur un cas qui viendrait à se présenter, d'amener une entente avec les belligérants. || La Commission décide que les explications qui précèdent figureront au Protocole.

M. de Lansberge demande la parole et s'exprime en ces termes: "Dans la première séance nous nous sommes engagés à l'unanimité à garder le silence sur ce qui se passerait à la Conférence. Je crois que tous, tant que nous sommes, nous n'avons qu'à nous féliciter d'avoir adopté ce principe, au moyen duquel il a été imprimé à nos réunions un caractère d'intimité qui a si puissamment contribué à la bonne harmonie qui n'a cessé de régner parmi nous. Maintenant que nos travaux sont terminés, et sans vouloir préjuger les décisions que nos Gouvernements prendront à cet égard, je crois que nous devons appeler de nos voeux la publicité la plus complète et la plus prompte. Comme M. le Président l'a dit dans le Protocole final, ce sont toutes les modifications du Projet, réserves, opinions personnelles, &c. . . . qui forment l'ensemble du travail de la Conférence. En effet ce n'est que la confrontation des textes et la lecture de tous les documents qui pourront mettre le public à même de juger en parfaite connaissance de cause de la portée et du résultat de nos travaux. Je me permets donc d'émettre le voeu, auquel j'espère que mes collègues voudront bien se rallier, que lorsque les Gouvernements jugeront bon de publier les documents se rapportant à la Con-

férence, ils ne sépareront pas le texte modifié des Protocoles". || M. le Baron Jomini dit que son Gouvernement appelle la publicité la plus large et la plus complète sur les oeuvres de la Conférence.

M. le Baron Blanc demande à soumettre une proposition à l'Assemblée. Il rappelle que le Protocole final défère l'ensemble des travaux aux Gouvernements comme base d'un échange d'idées ultérieur. M. le Délégué d'Italie propose que, pour consacrer le caractère de ce Protocole d'une manière plus évidente et pour exprimer d'une façon plus sensible la haute déférence dont le Congrès est animé envers l'auguste Souverain qui l'a convoqué, MM. les Délégués veuillent bien ne pas considérer leur tâche comme définitivement terminée. M. le Baron Blanc demande, en conséquence, que la Conférence se borne à clore la session sans prononcer sa dissolution, laissant ainsi aux Gouvernements toute décision sur l'opportunité d'une convocation nouvelle. || M. le Comte Chotek et d'autres Délégués appuient cette proposition. || M. le Baron Jomini déclare qu'il ne peut y avoir de doute sur la complète liberté laissée aux Gouvernements quant à l'opportunité d'une nouvelle réunion de la Conférence. || La Conférence adopte la proposition de M. le Premier Délégué d'Italie.

M. le Général de Voigts-Rhetz croit qu'il est bon que les décisions de la Conférence restent secrètes jusqu'à ce que les Gouvernements prennent eux-mêmes l'initiative de la publication. || La Conférence se prononce dans le même sens.

M. le Comte Chotek se permet de présenter une observation relativement à la note insérée au "Moniteur Belge" et demandant au public de suspendre son jugement sur l'oeuvre de la Conférence jusqu'à ce qu'il aît sous les yeux les textes complets et officiels. Non seulement, dit M. le Délégué d'Autriche-Hongrie, la publication faite par un journal étranger a été incomplète, mais elle est incorrecte puisqu'on n'a pas dit la vérité sur l'institution de la Commission. || En ce qui concerne la note du "Moniteur", M. le Baron Lambermont répond que le Gouvernement Belge, parlant en son propre nom, n'a pas cru pouvoir s'expliquer davantage; si la Commission juge utile de faire paraître une rectification plus complète, elle en a incontestablement le droit. || M. le Président pense que l'on peut considérer cet incident comme clos.

M. le Colonel Fédéral Hammer croit que le soin de faire publier les décisions de la Conférence appartient aux Gouvernements, qui se régleront d'après leurs convenances politiques et la courtoisie qu'ils se doivent les uns aux autres. || M. le Baron Jomini dit qu'il est préférable de s'entendre sur l'opportunité d'une prompte publicité. || Caratheodory-Effendi est d'avis que la publication des Protocoles devrait être faite par le pays où la Conférence a reçu l'hospitalité. On centraliserait ainsi l'action et on éviterait les difficultés inhérentes à une publication faite par chacun des Gouvernements. M. le Premier Délégué de Turquie demande, par conséquent, que MM. les

Nr. 5374. Brüsseler Conferenzstaaten. 27. Aug. 1874.

Membres de la Conférence instruisent leurs Gouvernements respectifs du voeu de la Conférence relativement à la publication des Protocoles. Chaque Etat aurait à faire connaître sa décision à Bruxelles, et le Cabinet Belge, après avoir recueilli l'assentiment de toutes les Puissances représentées, procéderait à la publication. || Cette proposition est appuyée par M. le Président ainsi que par MM. les Délégués de Portugal et de Suède et Norvége. || M. le Général de Voigts-Rhetz croit que la Conférence est incompétente pour prendre une décision sur cet objet. Le devoir de chaque Délégué est de garder le silence et de prier son Gouvernement de faire connaître son avis sur la publicité à donner aux travaux de la Conférence. || La Conférence admet cette manière de voir. || Caratheodory-Effendi constate qu'il est entièrement d'accord avec M. le Délégué d'Allemagne.

On procède à la signature du Protocole final. Il est convenu que le Protocole reste ouvert aux Délégués qui n'ont pas encore reçu l'autorisation de signer. || M. le Baron Lambermont dit que le Protocole final ayant été fait et signé en un seul exemplaire, la Conférence, conformément aux précédents, entendra sans doute que l'original reste déposé aux archives du Département des Affaires Etrangères de Belgique, et que le Gouvernement de Sa Majesté le Roi des Belges soit chargé d'en faire parvenir officiellement, aux autres Puissances signataires, des expéditions authentiques et certifiées. En second lieu, M. le Premier Délégué de Belgique fait connaître que l'impression des Protocoles et documents de la Conférence va commencer sans retard, et il conclut de ce qui a été dit que les divers Gouvernements, avertis par leurs Délégués, feront connaître au Cabinet de Bruxelles leurs vues quant au moment à choisir pour la publication. || M. le Président constate qu'on est d'accord sur ces points.

La discussion étant épuisée, M. le Baron Jomini déclare la session close. "Avant de nous séparer", dit-il, "permettez-moi, Messieurs, d'exprimer à la Conférence en mon nom et en celui de mes deux collègues, les plus vifs remercîments de notre Gouvernement. Je suis sûr, Messieurs, que l'Empereur notre auguste Souverain sera extrêmement satisfait de voir l'idée d'humanité, dont Sa Majesté a pris l'initiative, si bien appréciée et si bien secondée. || Quant à moi, je ne trouve pas d'expressions pour vous témoigner ma gratitude du concours cordial que j'ai constamment rencontré de votre part. Nous sommes des honnêtes gens qui avons travaillé de concert à une bonne oeuvre. Ce sentiment a suffi pour nous unir. Si nous réussissons, c'est vous qui en aurez le mérite. Le nôtre n'a consisté qu'à remplir fidèlement les vues de notre auguste Souverain et de l'homme d'état éminent qui dirige son Cabinet. Ces vues sont toujours et en tout pacifiques, modérées, conciliantes et désintéressées. Vous y avez tous rendu pleine justice. Permettez-moi donc de faire remonter tout le mérite que vous avez bien voulu nous attribuer, à notre Gouvernement qui a dirigé notre conduite, et à vous, Messieurs, qui nous avez rendu la tâche facile par votre cordiale et amicale co-opération."

M. le Baron Lambermont s'exprime en ces termes: — || „Messieurs, je désire soumettre à votre bon jugement une proposition qui, j'en suis à l'avance certain, obtiendra votre assentiment unanime. || Quand il s'est agi de déférer la présidence de cette assemblée, notre choix a été fait d'après une considération bien déterminée: l'idée qui a donnée naissance au Congrès de Bruxelles, avons-nous dit, remonte à Sa Majesté l'Empereur Alexandre. C'est dans le but exprès de reconnaître et de consacrer cette haute initiative que nous décernons la présidence au Premier Délégué de Russie. || Nous étions alors, Messieurs, en présence de la pensée même de l'auguste Souverain. Quant à la formule dans laquelle celle-ci avait trouvée sa première expression, nous étions appelés à la discuter sous tous ses aspects. Cet examen, nous l'avons fait avec une sollicitude attentive et une loyale franchise; mais toujours nous sommes restés fidèles à l'idée qui nous servait de guide et nous n'avons pas cessé un seul instant de lui rendre hommage. || Messieurs, ce que nous avons fait au début, il vous semblera sans doute qu'il y a lieu de le faire, avec plus de raison encore, à la fin de notre tâche. || Nous professons tous pour Sa Majesté l'Empereur de Russie un respect profond et sympathique. || Nous ne pouvons, sans éprouver un sentiment de gratitude, avoir eu l'honneur d'être associés aux travaux qu'ont provoqués ses intentions généreuses. || Ce respect et cette reconnaissance je vous demande, Messieurs, de les manifester d'une manière officielle et d'en faire l'objet d'un vote qui serait acté dans nos Protocoles, et que M. le Président voudrait bien, nous l'espérons, porter à la connaissance de Sa Majesté Impériale." || Cette motion est accueillie par d'unanimes applaudissements, et M le Président se charge d'en faire part à Sa Majesté l'Empereur.

M. le Général de Voigts-Rhetz demande la permission de remercier M. le Président au nom de ses collègues, ainsi qu'en son nom personnel, de la manière hautement intelligente et toujours conciliante avec laquelle il a dirigé les débats. En se séparant, les Membres du Congrès nourrissent l'espoir que ce n'est pas la dernière fois qu'ils se groupent autour du Président de la Conférence de Bruxelles. Ils ne lui disent pas "Adieu", mais "Au revoir!"

M. le Comte Chotek prend ensuite la parole en ces termes: — || "Je crois répondre à un voeu et exprimer un sentiment général de la Conférence en témoignant ici sa gratitude envers un de ses Membres qui a su remplir avec autant d'intelligence que de courtoisie sa tâche souvent très-difficile de manière à satisfaire entièrement tous les désirs de l'Assemblée. Je veux parler de notre Secrétaire, M. de Borchgrave, dont le zèle infatigable et consciencieux a su rendre nos discussions avec une fidélité parfaite et a certainement contribué à entretenir la constante cordialité qui a présidé à nos réunions. La Conférence, je n'en doute pas, s'associera à la proposition que je fais de voter à M. de Borchgrave de chaleureux remercîments." || Cette proposition est accueillie par la Conférence, qui a décidé qu'elle serait consignée au Protocole, comme l'expression d'un sentiment unanime. || M. le Secrétaire répond

Nr. 5371. Brüsseler Conferenz-staaten. 27. Aug. 1874.

qu'il est infiniment sensible aux paroles aimables de M. le Délégué d'Autriche-Hongrie et à l'adhésion flatteuse que ses collègues ont bien voulu y donner; qu'il considère comme un honneur d'avoir été choisi pour rédiger les Protocoles, et que la bienveillance de MM. les Délégués lui a rendu facile la tâche qu'il avait à remplir.

M. le Baron Jomini croit que l'assemblée ne peut mieux terminer sa session qu'en priant M. le Premier Délégué de Belgique de faire parvenir jusqu'aux pieds du Roi Léopold l'expression de sa vive reconnaissance pour l'accueil flatteur que Sa Majesté a daigné faire aux mandataires des Puissances et pour l'hospitalité qu'elle leur a accordée. || M. le Baron Lambermont s'empresse de répondre qu'il ne peut avoir une mission plus agréable que de transmettre un tel message à sa haute destination; il ne doute pas que le Roi n'aît été heureux de témoigner de l'intérêt qu'il attache à la mission de la Conférence, et il ajoute que Sa Majesté aura ce soir même l'occasion d'exprimer ses sentiments à MM. les Délégués.

La séance est levée. Demain à 1 heure lecture du dernier Protocole pour les Membres qui seront encore à Bruxelles.

Le Secrétaire,
Emile de Borchgrave.

Le Président,
Baron A. Jomini.

Beilage.

Projet d'une Déclaration Internationale concernant les Lois et Coutumes de la Guerre.

(Texte modifié par la Conférence.)

De l'Autorité Militaire sur le Territoire de l'Etat Ennemi.

Article 1. Un territoire est considéré comme occupé lorsqu'il se trouve placé de fait sous l'autorité de l'armée ennemie. || L'occupation ne s'étend qu'aux territoires où cette autorité est établie et en mesure de s'exercer.

Art. 2. L'autorité du pouvoir légal étant suspendue et ayant passée de fait entre les mains de l'occupant, celui-ci prendra toutes les mesures qui dépendent de lui en vue de rétablir et d'assurer, autant qu'il est possible, l'ordre et la vie publique.

Art. 3. A cet effet il maintiendra les lois qui étaient en vigueur dans le pays en temps de paix, et ne les modifiera, ne les suspendra ou ne les remplacera que s'il y a nécessité.

Art. 4. Les fonctionnaires et employés de tout ordre qui consentiraient, sur son invitation, à continuer leurs fonctions, jouiront de sa protection. Ils ne seront révoqués ou punis disciplinairement que s'ils manquent aux obligations acceptées par eux et livrés à la justice que s'ils les trahissent.

Art. 5. L'armée d'occupation ne prélèvera que les impôts, redevances, droits et péages déjà établis au profit de l'Etat, ou leur équivalent, s'il est impossible de les encaisser, et, autant que possible, dans la forme et suivant les usages existants. Elle les emploiera à pourvoir aux frais de l'administration du pays dans la mesure où le Gouvernement légal y était obligé.

Art. 6. L'armée qui occupe un territoire ne pourra saisir que le numéraire, les fonds et les valeurs exigibles appartenant en propre à l'Etat, les depôts d'armes, moyens de transport, magasins et approvisionnements, et, en général, toute propriété mobilière de l'Etat de nature à servir aux opérations de la guerre. || Le matériel des chemins de fer, les télégraphes de terre, les bateaux-à-vapeur et autres navires en dehors des cas régis par la loi maritime, de même que les dépôts d'armes et en général toute espèce de munitions de guerre, quoique appartenant à des sociétés ou à des personnes privées, sont également des moyens de nature à servir aux opérations de la guerre, et qui peuvent ne pas être laissés à la disposition de l'ennemi. Le matériel des chemins de fer, les télégraphes de terre, de même que les bateaux-à-vapeur et autres navires susmentionnés, seront restitués et les indemnités réglées à la paix.

Art. 7. L'Etat occupant ne se considérera que comme administrateur et usufruitier des édifices publics, immeubles, forêts et exploitations agricoles appartenant à l'Etat ennemi et se trouvant dans le pays occupé. Il devra sauvegarder le fond de ces propriétés et les administrer conformément aux règles de l'usufruit.

Art. 8. Les biens des communes, ceux des établissements consacrés aux cultes, à la charité et à l'instruction, aux arts et aux sciences, même appartenant à l'Etat, seront traités comme la propriété privée. || Toute saisie, destruction ou dégradation intentionnelle de semblables établissements, de monuments historiques, des oeuvres d'art ou de science, doit être poursuivie par les autorités compétentes.

Qui doit être reconnu comme Partie Belligérante: des Combattants et des Non-Combattants.

Art. 9. Les lois, les droits et devoirs de la guerre ne s'appliquent pas seulement à l'armée, mais encore aux milices et aux corps de volontaires réunissant les conditions suivantes: || 1. D'avoir à leur tête une personne responsable pour ses subordonnés; || 2. D'avoir un signe distinctif fixe et reconnaissable à distance; || 3. De porter les armes ouvertement; || et 4. De se conformer dans leurs opérations aux lois et coutumes de la guerre. || Dans les pays où les milices constituent l'armée ou en font partie, elles sont comprises sous la dénomination "d'armée".

Art. 10. La population d'un territoire non-occupé qui, à l'approche de l'ennemi, prend spontanément les armes pour combattre les troupes d'invasion

Nr. 5374. Brüsseler Conferenz-staaten. 27. Aug. 1874.

sans avoir eu le temps de s'organiser conformément à l'Article 9, sera considérée comme belligérante si elle respecte les lois et coutumes de la guerre.

Art. 11. Les forces armées des parties belligérantes peuvent se composer de combattants et de non-combattants. En cas de capture par l'ennemi, les uns et les autres jouiront des droits de prisonniers de guerre.

Des Moyens de nuire à l'Ennemi.

Art. 12. Les lois de la guerre ne reconnaissent pas aux belligérants un pouvoir illimité quant aux choix des moyens de nuire à l'ennemi.

Art. 13. D'après ce principe sont notamment interdits: — || (*a.*) L'emploi du poison ou d'armes empoisonnées; || (*b.*) Le meurtre par trahison d'individus appartenant à l'armée ennemie; || (*c.*) Le meurtre d'un ennemi qui, ayant mis bas les armes ou n'ayant plus les moyens de se défendre, s'est rendu à discrétion; || (*d.*) La déclaration qu'il ne sera pas fait de quartier; || (*e.*) L'emploi d'armes, de projectiles ou de matières propres à causer des maux superflus, ainsi que l'usage des projectiles prohibés par la Déclaration de St. Pétersbourg de 1868; || (*f.*) L'abus du pavillon parlementaire, du pavillon national ou des insignes militaires et de l'uniforme de l'ennemi, ainsi que des signes distinctifs de la Convention de Genève; || (*g.*) Toute destruction ou saisie de propriétés ennemies qui ne serait pas impérieusement commandée par la nécessité de la guerre.

Art. 14. Les ruses de guerre et l'emploi des moyens nécessaires pour se procurer des renseignements sur l'ennemi et sur le terrain (sauf les dispositions de l'Article 36) sont considérés comme des moyens licites.

Des Siéges et Bombardements.

Art. 15. Les places fortes peuvent seules être assiégées. Des villes, agglomérations d'habitations ou villages ouverts qui ne sont pas défendus ne peuvent être ni attaqués ni bombardés.

Art. 16. Mais si une ville ou place de guerre, agglomération d'habitations ou village est défendu, le commandant des troupes assaillantes, avant d'entreprendre le bombardement, et sauf l'attaque de vive force, devra faire tout ce qui dépend de lui pour en avertir les autorités.

Art. 17. En pareil cas, toutes les mesures nécessaires doivent être prises pour épargner, autant qu'il est possible, les édifices consacrés aux cultes, aux arts, aux sciences et à la bienfaisance, les hôpitaux et les lieux de rassemblement de malades et de blessés, à condition qu'ils ne soient pas employés en même temps à un but militaire. || Le devoir des assiégés est de désigner ces édifices par des signes visibles spéciaux à indiquer d'avance par l'assiégé.

Art. 18. Une ville prise d'assaut ne doit pas être livrée au pillage des troupes victorieuses.

Des Espions.

Art. 19. Ne peut être considéré comme espion que l'individu qui, agissant clandestinement ou sous de faux prétextes, recueille ou cherche à recueillir des informations dans les localités occupées par l'ennemi, avec l'intention de les communiquer à la partie adverse.

Art. 20. L'espion, pris sur le fait, sera jugé et traité d'aprés les lois en vigueur dans l'armée qui l'a saisi.

Art. 21. L'espion, qui rejoint l'armée à laquelle il appartient, et qui est capturé plus tard par l'ennemi, est traité comme prisonnier de guerre et n'encourt aucune responsabilité pour ses actes antérieurs.

Art. 22. Les militaires qui ont pénétré dans la zone d'opérations de l'armée ennemie, à l'effet de recueillir des informations, ne sont pas considérés comme espions, s'il a été possible de reconnaître leur qualité de militaires. De même, ne doivent pas être considérés comme espions, s'ils sont capturés par l'ennemi: les militaires (et aussi les non-militaires accomplissant ouvertement leur mission) chargés de transmettre des dépêches destinées soit à leur propre armée, soit à l'armée ennemie. ‖ A cette catégorie appartiennent également, s'ils sont capturés, les individus envoyés en ballon pour transmettre les dépêches, et, en général, pour entretenir les communications entre les diverses parties d'une armée ou d'un territoire.

Des Prisonniers de Guerre.

Art. 23. Les prisonniers sont des ennemis légaux et désarmés. ‖ Ils sont au pouvoir du Gouvernement ennemi, mais non des individus ou des corps qu-les ont capturés. ‖ Ils doivent être traités avec humanité. ‖ Tout acte d'insubiordination autorise à leur égard les mesures de rigueur nécessaires. ‖ Tout ce qui leur appartient personnellement, les armes exceptées, reste leur propriété

Art. 24. Les prisonniers de guerre peuvent être assujettis à l'internement. dans une ville, forteresse, camp, ou localité quelconque, avec obligation de ne pas s'en éloigner au delà de certaines limites déterminées; mais ils ne peuvent être enfermés que par mesure de sûreté indispensable.

Art. 25. Les prisonniers de guerre peuvent être employés à certains travaux publics qui n'aient pas un rapport direct avec les opérations sur le théâtre de la guerre, et qui ne soient ni exténuants ni humiliants pour leur grade militaire, s'ils appartiennent à l'armée, ou pour leur position officielle ou sociale, s'ils n'en font pas partie. ‖ Ils pourront également, en se conformant aux dispositions règlementaires, à fixer par l'autorité militaire, prendre part aux travaux de l'industrie privée. ‖ Leur salaire servira à améliorer leur position ou leur sera compté au moment de leur libération. Dans ce cas, les frais d'entretien pourront être défalqués de ce salaire.

Art. 26. Les prisonniers de guerre ne peuvent être astreints d'aucune manière à prendre une part quelconque à la poursuite des opérations de la guerre.

Nr. 5374. Brüsseler Conferenz-staaten. 27. Aug. 1874.

Art. 27. Le Gouvernement, au pouvoir duquel se trouvent les prisonniers de guerre, se charge de leur entretien. || Les conditions de l'entretien peuvent être établies par une entente mutuelle entre les parties belligérantes. || A défaut de cette entente, et comme principe général, les prisonniers de guerre seront traités pour la nourriture et l'habillement sur le même pied que les troupes du Gouvernement qui les aura capturés.

Art. 28. Les prisonniers de guerre sont soumis aux lois et règlements en vigueur dans l'armée, au pouvoir de laquelle ils se trouvent. || Contre un prisonnier de guerre en fuite il est permis, après sommation, de faire usage des armes. Repris, il est passible de peines disciplinaires ou soumis à une surveillance plus sévère. || Si, après avoir réussi à s'échapper, il est de nouveau fait prisonnier, il n'est passible d'aucune peine pour sa fuite antérieure.

Art. 29. Chaque prisonnier de guerre est tenu de déclarer, s'il est interrogé à ce sujet, ses véritables noms et grade, et, dans le cas où il enfreindrait cette règle, il encourrait une restriction des avantages accordés aux prisonniers de guerre de sa catégorie.

Art. 30. L'échange de prisonniers de guerre est réglé par une entente mutuelle entre les parties belligérantes.

Art. 31. Les prisonniers de guerre peuvent être mis en liberté sur parole, si les lois de leur pays les y autorisent, et en pareil cas ils sont obligés, sous la garantie de leur honneur personnel, de remplir scrupuleusement, tant vis-à-vis de leur propre Gouvernement que vis-à-vis de celui qui les a faits prisonniers, les engagements qu'ils auraient contractés. || Dans le même cas leur propre Gouvernement ne doit ni exiger ni accepter d'eux aucun service contraire à la parole donnée.

Art. 32. Un prisonnier de guerre ne peut pas être contraint d'accepter sa liberté sur parole; de même, le Gouvernement ennemi n'est pas obligé d'accéder à la demande du prisonnier réclamant sa mise en liberté sur parole.

Art. 33. Tout prisonnier de guerre, libéré sur parole et repris portant les armes contre le Gouvernement envers lequel il s'était engagé d'honneur, peut être privé des droits de prisonnier de guerre et traduit devant les tribunaux.

Art. 34. Peuvent également être faits prisonniers les individus qui, se trouvant auprès des armées, n'ont fait pas directement partie, tels que les correspondants, les reporters de journaux, les vivandiers, les fournisseurs, &c. Toutefois ils doivent être munis d'une autorisation émanant du pouvoir compétent et d'un certificat d'identité.

Des Malades et des Blessés.

Art. 35. Les obligations des belligérants concernant le service des malades et des blessés sont régies par la Convention de Genève du 22 Août, 1864, sauf les modifications dont celle-ci pourra être l'objet.

Nr. 5374. Brüsseler Conferenz-staaten. 27. Aug. 1874.

Du Pouvoir Militaire à l'égard des Personnes Privées.

Art. 36. La population d'un territoire occupé ne peut être forcée de prendre part aux opérations militaires contre son propre pays.

Art. 37. La population de territoires occupés ne peut être contrainte de prêter serment à la puissance ennemie.

Art. 38. L'honneur et les droits de la famille, la vie et la propriété des individus, ainsi que leurs convictions religieuses et l'exercice de leur culte, doivent être respectés. || La propriété privée ne peut pas être confisquée.

Art. 39. Le pillage est formellement interdit.

Des Contributions et Réquisitions.

Art. 40. La propriété privée devant être respectée, l'ennemi ne demandera aux communes ou aux habitants que des prestations et services en rapport avec les nécessités de guerre généralement reconnues, en proportion avec les ressources du pays, et qui n'impliquent pas pour les populations l'obligation de prendre part aux opérations de guerre contre leur patrie.

Art. 41. L'ennemi prélevant des contributions soit comme équivalent pour des impôts (v. Art. 5) ou pour des prestations qui devraient être faites en nature, soit à titre d'amende, n'y procédera, autant que possible, que d'après les règles de la répartition et de l'assiette des impôts en vigueur dans le territoire occupé. || Les autorités civiles du Gouvernement légal y prêteront leur assistance si elles sont restées en fonctions. || Les contributions ne pourront être imposées que sur l'ordre et sous la responsabilité du Général-en-chef ou de l'autorité civile supérieure établie par l'ennemi dans le territoire occupé. || Pour toute contribution un reçu sera donné au contribuable.

Art. 42. Les réquisitions ne seront faites qu'avec l'autorisation du commandant dans la localité occupée. || Pour toute réquisition il sera accordé une indemnité ou délivré un reçu.

Des Parlementaires.

Art. 43. Est considéré comme parlementaire l'individu autorisé par l'un des belligérants à entrer en pourparlers avec l'autre et se présentant avec le drapeau blanc, accompagné d'un trompette (clairon ou tambour) ou aussi d'un porte-drapeau. Il aura droit à l'inviolabilité ainsi que le trompette (clairon ou tambour) et le porte-drapeau qui l'accompagnent.

Art. 44. Le chef auquel un parlementaire est expédié n'est pas obligé de le recevoir en toutes circonstances et dans toutes conditions. || Il lui est loisible de prendre toutes les mesures nécessaires pour empêcher le parlementaire de profiter de son séjour dans le rayon des positions de l'ennemi au préjudice de ce dernier, et si le parlementaire s'est rendu coupable de cet abus de confiance, il a le droit de le retenir temporairement. || Il peut égale-

Nr. 5374. Brüsseler Conferenz-staaten. 27. Aug. 1874.

ment déclarer d'avance qu'il ne recevra pas de parlementaires pendant un temps déterminé. Les parlementaires qui viendraient à se présenter après une pareille notification, du côté de la partie qui l'aurait reçue, perdraient le droit à l'inviolabilité.

Art. 45. Le parlementaire perd ses droits d'inviolabilité, s'il est prouvé d'une manière positive et irrécusable qu'il a profité de sa position privilégiée pour provoquer ou commettre un acte de trahison.

Des Capitulations.

Art. 46. Les conditions des capitulations sont débattues entre les parties contractantes. || Elles ne doivent pas être contraires à l'honneur militaire. || Une fois fixées par une Convention, elles doivent être scrupuleusement observées par les deux parties.

De l'Armistice.

Art. 47. L'armistice suspend les opérations de guerre par un accord mutuel des parties belligérantes. Si la durée n'en est pas déterminée, les parties belligérantes peuvent reprendre en tout temps les opérations, pourvu toutefois que l'ennemi soit averti en temps convenu, conformément aux conditions de l'armistice.

Art. 48. L'armistice peut être général ou local. Le premier suspend partout les opérations de guerre des Etats belligérants, le second seulement entre certaines fractions des armées belligérantes et dans un rayon déterminé.

Art. 49. L'armistice doit être officiellement et sans retard notifié aux autorités compétentes et aux troupes. Les hostilités sont suspendues immédiatement après la notification.

Art. 50. Il dépend des parties contractantes de fixer dans les clauses de l'armistice les rapports qui pourront avoir lieu entre les populations.

Art. 51. La violation de l'armistice, par l'une des parties, donne à l'autre le droit de le dénoncer.

Art. 52. La violation des clauses de l'armistice par des particuliers, sur leur initiative personnelle, donne droit seulement à réclamer la punition des coupables et, s'il y a lieu, une indemnité pour les pertes éprouvées.

Des Belligérants internés et des Blessés soignés chez les Neutres.

Art. 53. L'Etat neutre qui reçoit sur son territoire des troupes appartenant aux armées belligérantes, les internera autant que possible loin du théâtre de la guerre. || Il pourra les garder dans des camps et même les enfermer dans des forteresses ou dans des lieux appropriés à cet effet. || Il décidera si les officiers peuvent être laissés libres en prenant l'engagement sur parole de ne pas quitter le territoire neutre sans autorisation.

Art. 54. A défaut de convention spéciale, l'Etat neutre qui reçoit des troupes belligérantes fournira aux internés les vivres, les habillements et les

secours commandés par l'humanité. Bonification sera faite à la paix des frais occasionnés par l'internement.

Nr. 5374. Brüsseler Conferenz-staaten. 27. Aug. 1874.

Art. 55. L'Etat neutre pourra autoriser le passage par son territoire des blessés ou malades, appartenant aux armées belligérantes, sous la réserve que les trains qui les amèneront ne transporteront ni personnel ni matériel de guerre. En pareil cas, l'Etat neutre est tenu de prendre les mesures de sûreté et de contrôle nécessaires à cet effet.

Art. 56. La Convention de Genève s'applique aux malades et blessés internés sur territoire neutre.

Nr. 5375.

BRÜSSELER CONFERENZSTAATEN. — Schlussprotokoll.

Nr. 5375. Brüsseler Conferenz-staaten. 27. Aug. 1874.

La Conférence réunie à Bruxelles sur l'invitation du Gouvernement de Sa Majesté l'Empereur de Russie pour délibérer sur un Projet de Règlement International des Lois et Coutumes de la Guerre, a examiné le Projet déféré à ses discussions dans un esprit conforme à la haute pensée qui avait présidé à sa convocation et que tous les Gouvernements qui y sont représentés ont accueilli avec sympathie. Cette pensée avait déjà trouvé son expression dans la Déclaration échangée en 1868 entre tous les Gouvernements relativement à l'exclusion des balles explosibles. Il avait été unanimement constaté que les progrès de la civilisation doivent avoir pour effet d'atténuer autant que possible les calamités de la guerre, et que le seul but légitime que les Etats doivent se proposer durant la guerre est d'affaiblir l'ennemi, sans lui infliger des souffrances inutiles. Ces principes ont rencontré alors un assentiment universel. Aujourd'hui, la Conférence, se maintenant dans la même voie, s'associe à la conviction exprimée par le Gouvernement de Sa Majesté l'Empereur de Russie qu'il y a un pas de plus à faire en revisant les lois et coutumes générales de la guerre, soit dans le but de les définir avec plus de précision, soit afin d'y tracer d'un commun accord certaines limites destinées à en restreindre, autant que possible, les rigueurs. La guerre étant ainsi régularisée, entraînerait de moindres calamités, serait moins sujette aux aggravations qu'y apportent l'incertitude, l'imprévu et les passions excitées par la lutte; elle conduirait plus efficacement à ce qui doit être son but final—c'est-à-dire le rétablissement de bonnes relations et d'une paix plus solide et plus durable entre les Etats belligérants. La Conférence n'a pas cru pouvoir mieux répondre à ces idées d'humanité qu'en s'en inspirant également dans l'examen du Projet sur lequel devaient porter ses délibérations. Les modifications qui y ont été introduites, les commentaires, réserves et avis séparés que MM. les Délégués ont cru devoir insérer dans les Protocoles d'après les

Nr. 5375. Brüsseler Conferenz-staaten. 27. Aug. 1874.

instructions et les points de vue particuliers de leurs Gouvernements ou leurs opinions personnelles, forment l'ensemble de son travail. Elle croit pouvoir le déférer aux Gouvernements respectifs dont elle est mandataire, comme une enquête consciencieuse, de nature à servir de base à un échange d'idées ultérieur et à un développement des dispositions de la Convention de Genève de 1864 et de la Déclaration de St. Pétersbourg de 1868. Il leur appartiendra d'apprécier ce qui, dans ce travail, pourra devenir l'objet d'une entente, et ce qui nécessiterait un plus mûr examen. La Conférence exprime en terminant la conviction que ses débats auront en tout cas appelé la lumière sur ces importantes questions, dont le règlement, s'il résultait d'une entente générale, serait un progrès réel pour l'humanité.

Fait à Bruxelles, le 27 Août, 1874.

Le Conseiller Privé Baron A. Jomini.
Le Général Major H. Leer.
Conseiller de Cour Dr. Martens.
General-Major v. Voigts-Rhetz.
General-Major v. Leonrod.
Major Freiherr v. Welck.
Staatsrath Freiherr v. Soden.
Dr. Bluntschli.
B. Chotek.
Freiherr v. Schönfeld, General-Major.
Baron Lambermont.
Ch. Faider.
Mockel.
P. Vedel.
Le Colonel H. Brun.
El Duque de Tetuan.
Général Servert.
Contra-Almirante M. de la Pezuela.
Baron Baude.
General E. Arnaudeau.
A. Horsford, Major-General.
N. Manos.
Albert Blanc.
C. Lanza.
Van Lansberge.
Van der Schrieck.
M. D'Antas.
Général A. Palmeirim.
F. M. Staaff.
Hammer, Eidg. Oberst.
Caratheodory.
J. Edhem.

Nr. 5376.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Delegirten in Brüssel. — Ermächtigung zur Unterzeichnung des Schlussprotokolls.

Nr. 5376. Gross-britannien. 29. Aug. 1874.

Sir, — I have received and laid before the Queen your despatch of the 23rd of August, inclosing a copy of a draft "Projet de Protocole Final", which it is proposed should be signed by all the Delegates at the close of the meetings of the Conference. || You state, that this draft has been seen by

many, if not by all, of the Delegates, and that notwithstanding the great divergence of opinion which still exists and is recorded in the Protocols on some of the most important subjects brought before the Conference, they consider the paper in question of such a character that they personally see no objection to attaching their signature to it. || Her Majesty's Government understand, that this Final Protocol is merely intended to submit to the Governments who have sent Delegates to the Conference the record of the proceedings, which have taken place, and the result of the examination of the Project laid before the Conference on behalf of the Emperor of Russia, with the modifications introduced into it, and the comments, reservations, and separate opinions of the Delegates. || Among these reservations is the declaration made by you at an early stage of the proceedings that your instructions did not allow you to take part in discussions upon controverted points of International Law. Her Majesty's Government entirely approve of your having made this reservation, which guards against the supposition that your abstaining from entering into the discussion is to be taken as signifying your concurrence either in the original Project or in the modifications introduced into it on the points upon which so much divergence of opinion has shown itself. The draft explains, that the record of the proceedings is submitted to the Governments concerned "comme une enquête consciencieuse de nature à servir de base à un échange d'idées ultérieur entre eux. Il leur appartiendra d'apprécier ce qui dans ce travail peut devenir l'objet d'une entente, et ce qui nécessiterait un plus mûr examen". || Her Majesty's Government have not yet considered the Project of the Emperor of Russia as revised by the Conference, not having received any complete copy of it showing the modifications introduced. They have abstained during the Conference from giving you any authority to act in a plenipotentiary capacity, or to express any opinion upon them, and they continue to reserve their judgment upon the proceedings, which they have always regarded as simply deliberative. || They accept the explanation offered in the draft as sufficient to establish, beyond the risk of misunderstanding, the fact that, in signing the Final Protocol, the Delegates sign in their individual capacity as merely submitting the record of the proceedings, and not as pledging their Governments in any manner; and they authorize you to sign it accordingly. || A copy of this despatch will be communicated hereafter to the several Governments, by whom Delegates have been sent to the Conference. || I am, &c.

Derby.

Nr. 5377.

RUSSLAND. — Leiter des ausw. Amts an die kaiserlichen Missionen im Auslande. — Circular, betreffend die weiteren Schritte nach den Brüsseler Verhandlungen.

(Circulaire.) St. Pétersbourg, le 26 Septembre, 1874.

Nr. 5377. Russland. 8. Oct. 1874.

Monsieur, — Plusieurs des Délégués aux Conférences de Bruxelles nous ont interpellés sur la marche ultérieure à imprimer aux questions qui y ont été traitées, c'est-à-dire, si ce serait le Gouvernement Impérial qui proposerait un nouveau Projet sur la base des opinions émises en Conférence, ou bien s'il attendrait auparavant de connaître le jugement porté sur ces questions par les Gouvernements. || Je crois, en conséquence, nécessaire de vous faire connaître à ce sujet la manière de voir du Cabinet Impérial. || Le résultat même des travaux de la Conférence nous paraît indiquer clairement la marche à adopter. || Elle a faite une enquête. Ses Protocoles reproduisent toutes les opinions qui ont été émises, aussi bien sur les points où l'on s'est trouvé d'accord que sur ceux sur lesquelles des divergences se sont produites ou des réserves ont été faites. Le Projet remanié par la Commission contient les rédactions transactionnelles qui ont été la suite des débats. Enfin, le Protocole final défère l'ensemble de ces travaux à l'examen des Gouvernements respectifs, comme pouvant servir de base à un échange d'idées ultérieur. || Il s'ensuit, à notre avis, que les Gouvernements, une fois mis par le Gouvernement de Sa Majesté le Roi des Belges en possession des actes complets et authentiques se rattachant à la Conférence, auront à examiner les solutions proposées, et à présenter soit leurs conclusions sur les Articles susceptibles d'un accord immédiat, soit leurs observations ou propositions sur ceux qui fournissent matière à des divergences d'opinion. || Il nous semble que St. Pétersbourg serait le lieu le plus convenable pour la réunion de toutes ces conclusions, observations, ou propositions. || Lorsque le Cabinet Impérial se trouvera en possession de tous ces matériaux, il avisera soit à consigner les points d'accord dans un acte destiné à faire l'objet d'un échange de déclarations entre les Puissances, soit à leur soumettre un nouveau Projet, soit enfin à provoquer une nouvelle réunion des Délégués ou des Représentants des Gouvernements, pour amener les opinions divergentes à un accord final, qui serait formulé dans un acte définitif. || Veuillez porter ce qui précède à la connaissance du Gouvernement, auprès duquel vous êtes accrédité, et le prier, en conséquence, de nous transmettre aussitôt que faire se pourra les conclusions, observations, ou propositions que lui suggérera l'examen de l'ensemble des travaux de la Conférence.

Westmann.

Nr. 5378.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Botschafter in St. Petersburg. — England lehnt die Theilnahme an weiteren Verhandlungen ab.

Foreign Office, January 20, 1875.

Nr. 5378. Gross-britannien. 20. Jan. 1875.

My Lord, — I transmitted to your Excellency, in my despatch of the 25th of November, a copy of a Circular despatch respecting the Brussels Conference, addressed, on the 26th of September last, by M. de Westmann to the Russian Ambassador at this Court, and communicated to me by his Excellency on the 16th of November. || This Circular states it to be the view of the Russian Government that the next step to be taken in the matter is, that the Governments represented at the Conference should inform the Russian Government of the conclusions, at which they may have arrived with regard to those Articles of the Project on the Laws and Usages of War which they may deem to be capable of immediate adoption, and should also furnish such observations and proposals as they may have to offer on those Articles, on which difference of opinion may exist. || When the Cabinet of St. Petersburgh is in possession of these conclusions, observations and proposals, it will decide on the expediency of drawing up an international declaration on the points, upon which there may be a general agreement, or, as an alternative course, of submitting a new Project to the Powers, or of summoning a new Conference of the Delegates or Representatives of the several Governments in order to bring their divergent opinions to a final agreement which might be formally recorded in a definitive manner. || The Circular adds, that the Russian Government begs to be informed as soon as possible of the conclusions, observations, or proposals which the examination of the reports of the proceedings of the Conference at Brussels may have suggested to the Governments concerned. || Her Majesty's Government are not aware, that any of the Governments represented at that Conference have yet complied with this request, by furnishing detailed observations, making specific proposals, or indicating particular Articles of the Projet to which they are ready to give an immediate assent; and, having regard to the importance of the subject, and the fact that the very existence of a nation may at some future time, in the hazard of war, depend upon the decisions now arrived at by its Government, Her Majesty's Government trust, that the time which has been taken in deciding upon the answer which should be returned on the part of Great Britain will not appear to have been unreasonably protracted. || Her Majesty's Government have from the beginning appreciated the humane motives, which led to the proposal of the original Project by the Emperor of Russia, and have been anxious to meet His Imperial Majesty's desire that it should receive the fullest

Nr. 5378. Grossbritannien. 20. Jan. 1875.

consideration. | Your Excellency will remember, that the first invitation to a Conference did not proceed from the Emperor, but from the President of a Society for the Improvement of the Condition of Prisoners of War, who solicited the European Governments to send Delegates to a Conference to be opened at Paris on the 18th of May last. || On the 11th of May Her Majesty's Government received from Count Brunnow a copy of a Circular, dated the 17th of April, inclosing a Project of an International Code for determining the Laws and Usages of Warfare, and proposing a Conference at Brussels. In forwarding copies of these papers to M. Doria, on the 14th, I stated to him, that I had told Count Brunnow verbally that, as long as the Project in question was only put forward by a private society, I had not thought it a matter in which Her Majesty's Government ought to take part, but that, the Russian Government having taken it up, the question was thereby placed on a different footing, and it should receive the serious attention of Her Majesty's Government. || In my despatch of the 4th of July I informed your Excellency, that Her Majesty's Government had considered with all the attention which so important a proposal deserved, the Project of the Emperor of Russia for a Conference to be held at Brussels to discuss the rules of military warfare. || Her Majesty's Government highly appreciated the humane motives, by which His Imperial Majesty was actuated in making this proposal, and concurred in the earnest desire evinced by His Imperial Majesty to mitigate the severities of war. || At the same time Her Majesty's Government were not convinced of the practical necessity for such a scheme for the guidance of military Commanders in the field, and could not but fear that, unless the discussions were conducted in the most guarded manner, the examination of any such Project in a Conference at the present juncture might reopen causes of difference and lead to recriminations between some of the Delegates appointed to take part in it. || I added, that the willingness of Her Majesty's Government to join with the Government of the Emperor of Russia in any measure for the prevention of unnecessary suffering was shown by Great Britain having already, with that object, acceded to the declarations relating to the Geneva Cross and the use of explosive bullets; and Her Majesty's Government would not, therefore, now be prepared to take exception to a discussion in a Conference of Delegates of such details of warlike operations in the field as it might be found useful and practicable to advise upon; but Her Majesty's Government were firmly determined not to enter into any discussion of the rules of international law, by which the relations of belligerents are guided, or to untertake any new obligations or engagements of any kind in regard to general principles. || It is unnecessary for me now to revert to the question of the exclusion from the discussions of the Conference of matters relating to maritime operations or naval warfare, as that was happily settled by the acquiescence of all the Powers in the assurance which Her Majesty's Government felt it their duty to require in this respect. || On the 25th of July I addressed a Circular to Her Majesty's

Representatives in the countries sending Delegates to the Conference, instructing them to acquaint the Governments, to which they were respectively accredited with the nomination of Major-General Sir A. Horsford, K.C.B., as British Delegate, and to state that it would be his duty to guard carefully against the introduction into the discussions of matters relating to naval warfare, and that he would also abstain from taking part in any discussion which might appear to him to bear upon general principles of international law not already universally recognized and accepted. With these reservations Her Majesty's Government had had no hesitation in authorizing a Delegate on the part of Great Britain to attend the Conference and to assist in its deliberations with a view to any proposals of practical utility for alleviating the horrors of war. || He was not, however, to be furnished with plenipotentiary powers, as Her Majesty's Government regarded the Conference as assembled for the purpose of deliberation, and were not prepared to give their assent to a scheme for the regulation of military operations without first examining it in all its bearings. Her Majesty's Government accordingly reserved to themselves full liberty of action as to the manner in which they would deal with any proposals which might be made in the Conference. || The Delegates met on the 27th of July, the United States not being represented, and some Delegates not having yet arrived, and Baron Jomini, the Russian Delegate, having been chosen President, read the instructions which he had received from his Government, explaining the views of the Emperor as to the objects of the Conference. These instructions contained the following passage, to which the result of the Conference has now given peculiar significance: — "La liberté d'action des Gouvernements au point de vue militaire, et le droit des Etats de pourvoir à leur propre défense, ne sauraient donc être soumis à des restrictions fictives, que d'ailleurs la pression des faits rendrait stériles. Il nous semble qu'aucune illusion ne saurait prévaloir dans la pratique contre cette inflexible nécessité." || The instructions also stated: — "Quant à l'issue finale, elle dépend de la discussion et de l'accord qui viendrait à s'établir. Car la pensée de l'Empereur est avant tout une pensée d'entente générale". || With the view apparently of promoting this general agreement, the Conference resolved, on the proposal of the President, only to insert in the Protocols the points on which the Conference was agreed, and not to record those on which there was a difference of opinion. || In order to prevent it being assumed that, because he did not take part in certain debates, he thereby gave a tacit assent to the decisions arrived at by his colleagues, the British Delegate, at the meeting of the 31st of July, very properly called attention to that part of his instructions wherein he was directed to abstain from taking part in any discussion on points extending to general principles of international law not already universally recognized and accepted. In recording this in the Protocol Baron Jomini remarked, "que tout le monde est d'accord à cet égard, la Conférence n'ayant d'autre but que

Nr. 5378. Gross-britannien. 20. Jan. 1875.

de consacrer des règles universellement admises". | It, however, soon appeared, when the more important Articles of the Project came to be examined and discussed, that the attitude of reserve which Her Majesty's Government had held towards it, and the caution of the British Delegate were fully justified. Instead of mere rules for the guidance of military Commanders based upon usage, upon which a general understanding could be shown to be desirable in the interests of humanity, the Articles of the Project were seen to contain, or to imply, numerous innovations, for which no practical necessity was proved to exist, and the result of which, if adopted, would have been greatly to the advantage of the Powers having large armies constantly prepared for war and systems of universal compulsory military service. | Her Majesty's Government might, in accordance with their previously announced determination, have instructed the British Delegate to protest formally against any attempt on the part of the Conference to lay down new rules of international law between belligerents; but they preferred to leave the discussions to take their course, being unwilling to throw impediments in the way of a thorough inquiry into the Project, and thus prevent the Emperor of Russia's wishes in regard to the Conference from being adequately carried out. || The rule that only unanimity of opinions should be recorded, was, nevertheless, soon broken through by the protests and reservations of other Delegates, and, at the meeting on the 14th of August, Baron Jomini was forced to abandon it. || Her Majesty's Government do not feel themselves called upon to enter into a minute review of the proceedings of the Conference, and they will accordingly confine themselves to touching on some of the more striking differences of opinion, to which the discussions gave expression. | The first section of the first chapter occasioned an argument as to the meaning of "occupation", in the 1st Article of the Project, which provided that: "§ 1. The occupation by the enemy of a part of the territory of a State with which he is at war, suspends, *ipso facto*, the authority of the legal power of the latter and substitutes in its place the military authority of the occupying State." | The German view, as described by Sir A. Horsford, was, that occupation is not altogether of the same character as a blockade, which is effective only when it is practically carried out. It does not always manifest itself by visible signs. If occupation is said to exist only where the military power is visible, insurrections are provoked, and the inhabitants suffer in consequence. A town left without troops must still be considered occupied, and any rising would be severely punished. Generally speaking, the occupying Power is established as soon as the population is disarmed, or even when the country is traversed by flying columns. Baron Jomini said, that the discussion turned upon the word "territory". This was a general expression, which must be interpreted liberally ("interpréter largement"); a province could not be occupied at every point: that was impossible. || The other view was: "That greater power must not be accorded to the invader than he actually possesses. Occupation is strictly analogous to

blockade, and can only be exercised where it is effective. The occupier must always be in sufficient strength to repress an outbreak. He proves his occupation by this act. An army establishes its occupation when its positions and lines of communication are secured by other corps. If a territory frees itself from the exercise of this authority, it ceases to be occupied. Occupation cannot be presumptive". — (Sir A. Horsford's Summary of Protocol 10 of Committee.) || The discussion terminated in the adoption of modified Articles, in which an effort was made to reconcile the conflicting views by the use of carefully balanced expressions. Her Majesty's Government fear, that the inhabitants of the invaded territory would find in such colourless phrases very inadequate protection from the liberal interpretation of the necessities and possibilities of warfare by a victorious enemy; while the existence of rules, the meaning of which is not distinct and indisputable, could not fail, should they ever be actually promulgated, to give rise to angry controversies which would intensify, rather than mitigate, the horrors of war. | The second Chapter, relating to Combatants and Non-Combatants, showed an equal difference of opinion, eventually smoothed over in a similar manner. The Swiss Delegate, in his observations on the Article requiring the use of a distinctive badge recognizable at a distance, remarked, that a country might rise *en masse*, as Switzerland had formerly done, to defend itself, without organization and under no command. The patriotic feeling which led to such a rising could not be kept down; and although these patriots, if defeated, might not be treated as peaceful citizens, it could not be admitted in advance that they were not belligerents. | Sir A. Horsford also reported that, during the general discussion on the subject of this Chapter, the Netherlands Delegate remarked that, if the plan laid down by the German Delegate was to be sanctioned by the adoption of those Articles which related to belligerents, as drawn up in the Project, it would either have the effect of diminishing the defensive power of the Netherlands, or would render universal and obligatory service necessary, — a system to which public opinion in the Netherlands was still opposed. He therefore reserved more than ever the opinion of his Government. The Belgian Delegate also made a declaration of reservation. | Upon the consideration of Section II, Chapter I, "of the Rights of Belligerents with reference to Private Individuals", and "of the Military Power with respect to Private Individuals", the discussion was resumed, and the rights of national defence again warmly urged by the Netherlands, Belgian and Swiss Delegates. | In Baron Lansberge's opinion no country could possibly admit that, if a population of a *de facto* occupied district should rise in arms against the established authority of the invader, they should be subject to the laws of war in force in the occupying army. He admitted, that in time of war the occupier might occasionally be forced to treat with severity a population who might rise, and that, from its weakness, the population might be forced to submit; but he repudiated the idea of any Government contem-

Nr. 5378. Gross-britannien. 20. Jan. 1875.

plating the delivering over in advance to the justice of the enemy those men who, from patriotic motives and at their own risk, might expose themselves to all the dangers consequent upon a rising. || Baron Lambermont added, that, if citizens were to be sacrificed for having attempted to defend their country at the peril of their lives, they need not find inscribed on the post at the foot of which they are about to be shot, the Article of a Treaty signed by their own Government, which had in advance condemned them to death. || Colonel Hammer, the Swiss Delegate, who had previously pointed out that Articles 45 and 9 (respecting conditions to be fulfilled by armed forces) were the cardinal points of the whole Project, openly declared that two questions diametrically opposed to each other were before the Committee: the maxims and interests, on the one hand, of great armies in an enemy's country, which imperatively demand security for their communications, and for their *rayon* of occupation; and, on the other hand, the principles of war and the interests of the invaded, which cannot admit that a population should be handed over as criminals to justice, for having taken up arms against the enemy. A reconciliation of these conflicting interests was, in his opinion, impossible, in the case of a *levée en masse* in an occupied country. In the face of the opposite opinions expressed on the Articles under discussion, only a provisional modification of them was accepted by the meeting, omitting those upon which the greatest disagreement had been shown. || The Conference was unable to arrive even at a provisional modification of Chapter II "Of Requisitions and Contributions", and, after a variety of views had been expressed, of the most opposite character, the course was adopted of accepting a certain reading in the Project and entering the dissentient opinions in the Protocol. || The Articles in Section 4, "on Reprisals", did not attain to this stage. Sir A. Horsford reported, that the general feeling seemed to be that occasions on which reprisals of a severe character had been executed were of far too recent a date to allow the practice to be discussed calmly, and the Articles were withdrawn. || Her Majesty's Government understand, that this was the only subject brought before the Conference which appeared likely to give rise to warmth of feeling from its relation with recent events, and they have been glad to find that their apprehensions in this respect have proved unfounded, owing to the tact and moderation of the President and of the several Delegates, and, in some measure, as they are willing to believe, from the presence of an impartial and friendly counsellor in Sir A. Horsford. || At the same time Her Majesty's Government cannot conceal from themselves that, in passing over these Articles in silence, the Delegates really evaded one of the principal difficulties inherent in any scheme for the preparation of the Rules of War to be observed by belligerents, namely, the question how those rules are to be enforced. || Rules of international law in which the interests of neutrals and belligerents are concerned can be enforced in the last resort by recourse to war. || In the case, however, of countries already engaged in

hostilities, there will be no means, except by reprisals, for either belligerent to enforce upon the other the observance of any set rules. || It is true, that, on the outbreak of war, it would be almost certain that one or other belligerent would appeal to neutral nations against some real, or supposed, infraction of these rules by his opponent. It can, however, scarcely be seriously contemplated, that neutral countries should intervene to enforce their observance; and, unless their interference were attended by the exercise of compulsion, in which case the circle of hostilities would soon be indefinitely enlarged, it cannot be supposed that the contending nations would respect it. || The remaining Articles of the Project, in the words of Baron Jomini, "ont été l'objet de rédactions transactionnelles, destinées à concilier toutes les nuances d'opinion". They relate to the "Means of injuring the Enemy", "Sieges and Bombardments", "Spies", "Prisoners of War", "Bearers of Flags of Truce", "Capitulations", "Sick and Wounded", "Armistices", "Belligerents interned, and Wounded treated in Neutral Territory". Of these, the Articles on Sick and Wounded, originally seven in number, have been reduced to one, relegating the whole matter to the operation of the Geneva Convention. The Articles relating to Capitulations and Armistices are also merely formal. Those concerning Spies and Flags of Truce only profess to record existing military practice, as do the Articles respecting Sieges and Bombardments; though Her Majesty's Government are not confident of the correctness of this description. The twelve Articles with regard to Prisoners of War appear to Her Majesty's Government to be important only in so far as they show the manner, in which the original objects of the Project and the humane intentions of the Emperor of Russia have become obscured in the attempt to devise general rules of warfare. The Articles themselves may possibly serve some useful purpose in recording the view taken by the Delegates at Brussels of some details of the usual treatment of prisoners of war. It was not, however, proved that any real necessity existed for regulating these details, still less that an international agreement on the subject was required. From the spirit of compromise adopted in framing the Articles to which I have referred, as mentioned by Baron Jomini, it is more than probable, that a close scrutiny would show that many of the Articles admit, or invite, differences of interpretation, and Her Majesty's Government need hardly point out how serious would be the consequences should this be found to be the case in respect to the Articles on "belligerents interned and of wounded treated in neutral territory". || It will have been seen from the foregoing observations, that Her Majesty's Government regard the result of the Brussels Conference to have been to demonstrate that there is no possibility of an agreement upon the really important Articles of the Russian Project; that the interests of the invader and the invaded are irreconcilable; and that, even if certain rules of warfare could be framed in terms which would meet with acquiescence, they would prove to exercise little more than that fictitious restraint deprecated by the

Nr. 5378. Grossbritannien. 20. Jan. 1875.

Russian Government at the opening of the Conference. || Under these circumstances, Her Majesty's Government cannot consent to pursue the matter or to take part in any further negotiations or Conferences upon it. || In my despatch of the 28th of September I stated, that Her Majesty's Government desired it to be distinctly understood, that, by authorizing the signature of the Final Protocol, they did not accept the rules thereto annexed. A careful consideration of the whole matter has convinced them, that it is their duty firmly to repudiate, on behalf of Great Britain and her allies in any future war, any project for altering the principles of international law, upon which this country has hitherto acted, and above all to refuse to be a party to any agreement, the effect of which would be to facilitate aggressive wars, and to paralyse the patriotic resistance of an invaded people. || Your Excellency will read this despatch to Prince Gortchakow, and furnish him with a copy of it. || I am, &c.

Derby.

Nr. 5379.

RUSSLAND. — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in London. — Erwiederung auf die englischen Bemerkungen.

St. Pétersbourg, le 24 Janvier, 1875.

Nr. 5379. Russland. 5. Febr. 1875.

M. le Comte, — M. l'ambassadeur d'Angleterre m'a donné, d'ordre de son gouvernement, communication d'une dépêche de lord Derby, datée du 20 janvier et dont je joins ci-près une copie pour votre information. || Je me suis fait un devoir de porter cette pièce à la connaissance de Sa Majesté l'Empereur. Notre Auguste Maître a été sensible à la manière dont lord Derby apprécie la pensée d'humanité qui l'a inspiré en convoquant les gouvernements européens à une entente commune dans le but de rechercher les moyens d'adoucir, autant qu'il est possible, les rigueurs de la guerre. Sa Majesté Impériale regrette d'autant plus la résolution du gouvernement de Sa Majesté Britannique de ne point s'associer à cette délibération. Il eût été désirable que la voix d'une grande nation telle que l'Angletterre se fît entendre dans une enquête dont l'objet paraissait avoir rencontré ses sympathies. || Le gouvernement de Sa Majesté Britannique est seul juge des motifs qui lui dictent cette abstention. Il ne nous appartient pas d'entrer en polémique à ce sujet. Toutefois, comme la dépêche de lord Derby renferme un jugement des points de vue et des actes de la conférence de Bruxelles, je n'ai pas cru inutile de faire quelques observations sur la manière dont nous les envisageons. || Elles sont consignées dans la notice ci-jointe, dont Votre Excellence est autorisée à donner copie

à M. le principal secrétaire d'Etat de Sa Majesté Britannique en même temps que de la présente dépêche. Recevez, etc.

Gortchacow.

Observations sur la dépêche de lord Derby à lord Augustus Loftus, en date du Foreign-Office, le 20 janvier 1875.

1°. Le projet du gouvernement russe sur les lois et coutumes de la guerre n'a nullement en vue d'introduire de nouveaux principes de loi internationale. Il n'existe pas à proprement parler de loi internationale positive. Il y a un *droit des gens*, plus ou moins tacitement admis et dont quelques parties ont acquis force de loi par les traités formels. Au siècle dernier les droits de la neutralité maritime n'existaient pas légalement jusqu'à ce que l'Impératrice Cathérine II les eut proclamés et en eut fait l'objet de traités avec d'autres gouvernements. L'Angleterre les contesta longtemps comme dérogeant aux lois et coutumes existantes. Aujourd'hui ils sont généralement admis, mais n'ont force de loi obligatoire que par les traités qui les consacrent et pour les gouvernements signataires de ces traités. Le droit des gens ne s'est pas formé autrement. Des jurisconsultes ont posé, de leur propre autorité, des maximes basées sur l'expérience, la morale, l'intérêt public. Elles ont peu à peu passé dans les moeurs et les usages. Quelques-unes précisées, définies et rendues obligatoires par des traités, sont devenues des lois positives. Le projet du gouvernement russe n'a pas eu d'autre but que d'en agir ainsi à l'égard des lois et coutumes de la guerre existantes. C'est-à-dire de rechercher d'un commun accord celle qui pourrait être précisée, définie, complétée et recevoir une sanction obligatoire par un échange de déclarations entre les cabinets.

2°. La plupart des objections faites par la dépêche anglaise au projet de Bruxelles portent au même degré sur le droit des gens tout entier. Il est sans doute difficile de formuler des règles claires et précises qui définissent le caractère et la portée de faits de guerre semblables à l'occupation et de tracer les devoirs et les droits de l'occupant et de l'occupé. Ces difficultés sont inhérentes à la nature même des choses; le droit des gens n'y porte point remède, et la dépêche anglaise ne les résout pas davantage en constatant l'inconciliabilité absolue entre les intérêts de l'envahisseur et de l'envahi. Ce dogme serait la proclamation absolue des droits de la force sans limites. Le droit des gens admet les nécessités de la guerre, la raison les démontre, l'expérience les confirme. La force sera toujours à même de s'en prévaloir. En laissant les choses dans cet état indéfini, les rapports entre l'occupant et l'occupé, entre le pouvoir militaire et les personnes privées, n'en seraient pas meilleurs; il ne donnerait pas lieu à moins de violences et de représailles, à moins de griefs, de récriminations, d'invocations réciproques à la loi internationale et d'interprétations contradictoires de ces vagues principes. Cependant ce sont là des aggravations très douloureuses des rigueurs de la

Nr. 5379. Russland. 5. Febr. 1875.

guerre. | Plus il est difficile d'y remédier, plus cette nécessité s'impose aux gouvernements et aux peuples à mesure que les progrès de la civilisation accroissent les moyens de guerre et en multiplient les calamités. ‖ Si des délégués compétents de tous les gouvernements délibérant dans un esprit de bienveillance réciproque ne sont pas parvenus à s'entendre sur la manière pratique dont ces questions doivent être envisagées, combien plus difficile sera la position respective des armées et des populations au milieu des entraînements de la lutte, en face d'une incertitude qui ouvre la porte à tous les excès, à toutes les souffrances? | C'est précisément parce que le droit des gens manque de précision et de clarté que le projet de Bruxelles essaye de suppléer dans la mesure du possible à ces incertitudes, à ces lacunes et à ces contradictions. ‖ C'est parce qu'il manque de sanction que la conférence à voulu y ajouter la seule sanction possible en pratique, celle résultant de déclarations réciproquement échangées entre les gouvernements et devenues la base des instructions de leurs armées. ‖ Quelques imparfaites que soient encore les règles proposées, les gouvernements qui les ont discutées et les auront acceptées, l'auront fait dans un esprit d'humanité. Il y a donc lieu de penser qu'ils les interpréteraient en pratique dans le même esprit. Les progrès de la civilisation et le lien des intérêts ne peuvent qu'accroître ce sentiment de solidarité générale qui tendrait à apporter quelque adoucissement aux souffrances par le fléau de la guerre. ‖ Le gouvernement russe a pensé et pense encore que, dans quelque mesure qu'on atteigne ce résultat, on aurait rendu un service réel à l'humanité.

3°. La dépêche anglaise appuie exclusivement les points de vue énoncés au profit des Etats faibles. ‖ Cependant la guerre peut ne pas toujours avoir lieu entre un grand et un petit Etat. Elle peut se faire entre puissances présumées d'égale force. Ce sont même les plus terribles et il est impossible de ne pas prendre cette éventualité en considération. ‖ Parmi les Etats exposés à faire la guerre il y en a qui par leur position n'ont à prévoir que des guerres agressives, d'autres qui n'ont en vue que des guerres défensives. Les premiers voudraient ne mettre aucune limite à l'exercice de la force, les seconds voudraient ne lui reconnaître aucun droit. | Mais il y en a d'autres qui sont exposés à courir les mêmes chances selon la fortune des batailles. Ce sont les meilleurs juges dans la question, et il s'est manifesté entre eux une certaine solidarité. ‖ Ils savent en effet que le vainqueur d'aujourd'hui peut être le vaincu de demain. Ils sont donc intéressés à envisager avec impartialité les droits et les devoirs du plus faible, aussi bien que ceux du plus fort. Et si les principes qu'ils croient pouvoir admettre ont pour objet de rendre la guerre moins cruelle en la régularisant, il semble hors de doute que les Etats plus faibles en profiteront également. | La théorie d'après laquelle, tout en admettant que le plus fort peut dans certains cas être obligé d'user de rigueurs et que le plus faible peut être obligé de s'y soumettre, on préférerait néanmoins subir la force plutôt que de la reconnaître, — aboutirait en



Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

DAS STAATSARCHIV.

SAMMLUNG

DER

OFFICIELLEN ACTENSTÜCKE

ZUR GESCHICHTE DER GEGENWART.

BEGRÜNDET

VON

AEGIDI UND KLAUHOLD.

IN FORTLAUFENDEN MONATLICHEN HEFTEN

HERAUSGEGEBEN

VON

H. VON KREMER-AUENRODE UND PH. HIRSCH.

BAND XXVIII.

DRITTES u. VIERTES HEFT.



LEIPZIG,

VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT.

1875.

In Berlin bei F. Schneider & Co. — In Wien bei Gerold & Co. — In London bei Williams & Norgate. — In Brüssel in der Hofbuchhandlung von C. Muquardt. — In St. Petersburg in der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff. — In Turin, Rom und Florenz in den Loescher'schen Buchhandlungen. — In New-York bei E. Steiger.

Sechs Hefte bilden einen Band.

Erscheint in Bänden von je sechs Heften. Preis des Heftes 1 Mark 40 Pf.

Inhalt des 3. u. 4. Heftes XXVIII. Bandes.

Arnim'scher Prozess. Seite

Nr. 5380. Deutschland. Botschafter in Paris an den Reichskanzler. Regierungskrisis in Versailles und Unfähigkeit von Mr. Thiers. 22. Jan. 1872 . 133

„ 5381. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. Stellung des russischen Botschafters in Paris, Fürsten Orloff, zu Deutschland. 29. Jan. 1872 135

„ 5382. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. Stellung der Kreuzzeitung zur Regierung. 12. Febr. 1872 135

„ 5383. — Botschaftsrath in Paris (Graf Wesdehlen) an den Reichskanzler. Gambetta's Auftreten in der Provinz. 22. April 1872 136

„ 5384. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. Ernennung des Cardinals Hohenlohe zum kaiserl. Botschafter beim päpstlichen Stuhle. 28. April 1872 138

„ 5385. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. Bericht über die politische Lage Frankreichs. 6. Mai 1872 139

„ 5386. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. Erwiederung auf den vorstehenden Bericht. 12. Mai 1872 141

„ 5387. — Botschafter in Paris an das auswärtige Amt. Stellung des Botschafters in Paris. 1. Octbr. 1872 142

„ 5388. — Leiter des ausw. Amts (Herr von Balan) an den kaiserl. Botschafter in Paris. Stellung Deutschlands zu den Parteien in Frankreich. 23. Nov. 1872 144

„ 5389. — Botschafter in Paris an das auswärtige Amt. Bericht über die Finanzlage Frankreichs. 1. Dec. 1872 145

„ 5390. — Derselbe an Dasselbe. Deutsche Zeitungscorrespondenten in Paris. 2. Dec. 1872 148

„ 5391. — Reichskanzler an den deutschen Botschafter in Paris. Ueber die für Deutschland zuträglichste Regierungsform in Frankreich. 20. Dec. 1872 149

„ 5392. — Derselbe an Denselben. Urtheil über Mr. Thiers. 23. Dec. 1872 . 154

„ 5393. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. Bericht über die Stellung der Deutschen in Paris. 22. Jan. 1873 155

„ 5394. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. Erwiederung auf vorstehenden Bericht. 2. Febr. 1873 159

„ 5395. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. Bericht über die Räumungsfrage. 7. Febr. 1873 161

„ 5396. — Derselbe an Denselben. Bericht über eine Unterredung mit dem Herzog von Broglie über die Stellung Frankreichs zu Deutschland. 17. Oct. 1873 165

„ 5397. — Derselbe an Denselben. Bericht, betr. die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und den deutschen Mittelstaaten. 18. Dec. 1873 168

„ 5398. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. Antwort auf den vorstehenden Bericht. 23. Dec. 1873 169

„ 5399. — Derselbe an Denselben. Erlass, betr. die Affaire Rothschild. 30. Dec. 1873 171

„ 5400. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. Antwort auf den vorstehenden Erlass. 7. Jan. 1874 172

„ 5401. — Staatssecr. des ausw Amts (v. Bülow) an den kaiserl. Botschafter in Paris. Erlass, betr. die Hirtenbriefe der französ. Bischöfe. 3. Jan. 1874 176

„ 5402. — Derselbe an Denselben. Erlass, betr. das Rundschreiben der französischen Regierung an die Bischöfe. 11. Jan. 1874 178

péfinitive à établir les droits absolus de la force, qui serait la seule mesure des rigueurs à exercer et de la soumission obligatoire. On ne peut qu'être frappé de voir cette assertion émise par les prétendus défenseurs des faibles. Il est évident que pour tracer les limites que la force ne devrait pas dépasser il faut préciser celles jusqu'où il lui est permis de s'exercer. || En s'attribuant des droits illimités, le plus faible autoriserait le plus fort à n'accepter d'autres limites à ses droits que celles nécessitées par ses propres convenances ou sa propre sécurité. On tomberait dans la guerre sauvage, et l'on n'aperçoit point ce que les Etats faibles en particulier auraient à y gagner.

4°. Le projet russe n'a nullement en vue de développer la puissance militaire des grands Etats et de procurer des avantages à ceux qui ont de grandes armées et le service militaire obligatoire. || Ces puissances existent. Les avantages qu'elles puisent dans leur organisation militaire existent également. Ce n'est pas la conférence qui les a créés. || On peut regretter cet état de choses; mais du moment qu'il existe, il semble que les seuls moyens pratiques d'y remédier sont: 1, de prévenir les conflits entre ces grandes agglomérations de forces militaires, et 2, lorsque ces conflits éclatent, de restreindre les effets de leur puissance destructive. || Le premier de ces moyens relève de l'action politique des gouvernements, de leur sagesse et de leur modération, appuyées sur la solidarité des intérêts généraux qui s'attachent de nos jours au maintien de la paix. || Le second a été l'objet de la réunion de Bruxelles. || La question posée par le gouvernement russe a été de savoir si, au lieu d'abandonner ces grandes forces militaires, sans règles ni frein, aux entraînements de luttes qui prendraient un caractère d'extermination, il ne serait pas de l'intérêt général de convenir, d'un commun accord, de certaines règles puisées dans les lois et coutumes existantes et destinées à limiter dans la mesure du possible les dimensions et les conséquences de ces luttes; à empêcher le plus fort et le plus faible de pousser à l'extrême l'exercice des droits de la guerre; à restreindre les violences qui amènent les représailles et à concilier les nécessités de la guerre avec les intérêts de l'humanité. Quelque difficile que puisse être ce problême, le gouvernement russe a pensé et pense encore qu'il est du devoir et de l'intérêt de tous les Etats d'en poursuivre en commun la solution.

5°. Il est à remarquer qu'on reproche au projet de la conférence de Bruxelles, tantôt de développer le militarisme, tantôt de paralyser la défense nationale. || Il est cependant évident qu'un Etat qui développe son organisation militaire crée des éléments pour sa défense aussi bien que pour l'attaque. || La plupart des Etats européens se préoccupent depuis longtemps des moyens de préparer des forces défensives à côté de leurs armées actives. Quelques uns y ont déjà pourvu par des mesures législatives qui ont porté leur défense nationale au plus haut degré de puissance effective. La conférence de Bruxelles n'a donc fait que constater et régulariser un fait qui est dans la force des choses et les nécessités de l'époque. Loin de restreindre la défense nationale

Nr. 5379. Russland. 5. Febr. 1875.

elle tend au contraire à la renforcer, d'une part en la rendant plus efficace, d'autre part en la soustrayant aux conséquences des abus de la force et en lui assurant un traitement régulier de la part de l'ennemi. Les conditions proposées à cet effet ont été réduites à leur plus simple expression. || Elles sont d'une application facile et peu onéreuse. Leur but est surtout de distinguer le citoyen qui défend son pays, du maraudeur, du pillard et de l'assassin; d'assurer au premier les égards auxquels il a droit et de lui épargner les rigueurs que les lois et coutumes de la guerre autorisent à l'égard du second. | Ces conditions n'impliquent nullement le service militaire obligatoire. La défense nationale peut parfaitement rester facultative tout en recevant une certaine organisation. Elle a même été affranchie de cette condition d'organisation dans les cas de levée en masse spontanée à l'approche de l'ennemi. || La faculté de soulèvement à ses risques et périls reste toujours réservée à une population énergique et ces risques et périls ne sont pas autres que ceux admis par les lois et coutumes existantes. Ce que le projet de Bruxelles y ajoute c'est l'obligation pour l'envahisseur de traiter régulièrement la défense nationale lorsqu'elle est pourvue d'une organisation suffisante pour garantir qu'elle se conformera aux lois et coutumes de la guerre.

6°. Quant au mode adopté pour les travaux de la conférence, les délégués russes ont proposé de n'acter que les points d'accord, afin de faciliter une entente. Lorsque les divergences d'opinion se sont accentuées sur les questions les plus essentielles, ils ont proposé de consigner toutes les opinions dans les protocoles afin que là où il n'y avait pas entente il y eût la lumière qui doit précéder toute entente sérieuse. | Ils ont été les premiers à signaler les inconvénients des transactions de pure forme dans des questions graves où les seules transactions réelles étaient celles qui porteraient sur le fond. || Toutefois, comme il n'y avait pas d'autre moyen de consigner la résultante des débats contradictoires, il a été convenu que tout en arrêtant des rédactions transactionnelles dans le projet, les opinions séparées inscrites aux protocoles y serviraient de commentaires. || Ce mode est usité dans toutes les législations où à côté du code qui pose des règles générales il y a l'interprétation des lois appliquées aux cas particuliers. || Lors même que la conférence n'aurait pas d'autre suite pour le moment, ses travaux resteront comme une enquête solennelle qui constate comment la guerre, ses nécessités et ses conséquences sont envisagées actuellement par tous les Etats civilisés. Ses protocoles seront consultés en cas de guerre comme un témoignage d'une grande valeur morale. || Il est permis d'avoir l'assurance que ce travail ne sera pas infructueux, et que, développé et sanctionné par l'expérience, il contribuera à fixer les lois de la guerre dans un sens profitable à la civilisation et à l'humanité. C'est pourquoi il est à regretter que la voix de l'Angleterre ne se soit pas fait entendre en conférence.

7°. Les articles spéciaux du projet qui ont abouti à un accord par des rédactions transactionnelles, loin de s'être bornés à consacrer des pratiques

généralement admises, ont tous donné lieu à des opinions divergentes et à de laborieuses discussions. || Le fait même que l'accord n'a pu s'établir que par des rédactions transactionnelles le prouve suffisamment. Rien ne démontre mieux au contraire combien le droit des gens est obscur, même dans les questions en apparence les plus simples et les moins sujettes à contestation.

8°. Quant au chapitre sur les représailles il n'était pas le seul qui eût pu donner lieu à des discussions brûlantes. Il n'y a presque pas une seule des questions discutées qui n'eût pu provoquer des applications irritantes aux dernières guerres. Le gouvernement russe a eu confiance dans les lumières et les sentiments des gouvernements auxquels il avait fait appel et cette confiance a été parfaitement justifiée par leurs délégués. A plus forte raison doit-on présumer qu'il en serait de même en cas d'une seconde réunion. || Ce chapitre n'a point été supprimé par ce motif, mais par suite du sentiment qui a porté en général plusieurs délégués à préferer subir un mal sans limites plutôt que de le restreindre et de l'atténuer en le constatant pour le régulariser. || Les représailles resteront donc en fait comme une des plus dures nécessités de la guerre. || Le droit des gens les reconnaît et l'expérience les confirme. Seulement elles s'accompliront sans règles ni limites. Il reste à démontrer ce qu'y auront gagné les vainqueurs aussi bien que les vaincus de l'avenir. || La dépêche anglaise constate qu'en supprimant ce chapitre la conférence a éludé une des principales difficultés, celle de definir: comment forcer à l'obligation des règles établies? || Elle reconnaît que le seul moyen est d'user de représailles en cas de violation. || Cet argument s'applique par les mêmes raisons au droit des gens tout entier dans son état actuel. || C'est la meilleure preuve de son imperfection et il est remarquable que d'un côté on refuse de reconnaître au nom du droit des gens le principe des représailles et que d'un autre côté on pose ce principe comme l'unique sanction des règles de la guerre. || Le projet de Bruxelles a précisément en vue de remédier à cet état de choses en donnant aux lois et coutumes de la guerre la sanction morale résultant d'engagements réciproques. || Si conformément à ce projet les principes du droit des gens élucidés et complétés dans la mesure du possible étaient placés sous la garantie de déclarations publiques échangées entre les gouvernements et portées obligatoirement à la connaissance de leurs armées, il est permis de croire qu'on aurait restreint le nombre des cas où l'on est forcé de demander aux seules représailles la sanction qui lui a manqué jusqu'à présent.

9°. Si néanmoins le gouvernement anglais déclare en concluant qu'il s'en tiendra aux principes de la loi internationale, sur laquelle il a jusqu'ici réglé ses actes, et qu'il imposera la même obligation à ses alliés, il eût été à désirer qu'il complétât sa pensée en déclarant quels sont ces principes? Comment lui et ses alliés interprètent les points douteux et comblent les lacunes de la loi internationale, principalement à l'égard des questions qui ont fait l'objet des discussions de Bruxelles? Comment ils entendent d'après la loi internationale les droits et devoirs réciproques de l'envahisseur et de l'envahi,

Nr. 5379.
Russland.
5. Febr. 1875.

de l'occupant et de l'occupé, de l'agression et de la défense nationale et les rapports du pouvoir militaire ennemi vis-à-vis des personnes et des propriétés privées? Quels sont enfin, dans le passé, les actes de guerre d'après lesquels on puisse juger comment ils comptent la pratiquer à l'avenir? ‖ Le vague que le droit des gens laisse planer sur toutes ces questions capitales et que le gouvernement anglais refuse de contribuer à éclaircir, même par une simple délibération commune, n'a pas empêché et ne diminuera probablement pas les guerres agressives; il semble douteux qu'il protége plus efficacement que par le passé la défense patriotique des peuples envahis contre les rigueurs ou les abus de la force.

Arnim'scher Prozess*).

Nr. 5380.

DEUTSCHLAND. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. — Regierungskrisis in Versailles und Unfähigkeit von Mr. Thiers.

Paris, den 22. Januar 1872.

Nr. 5380. Deutschland. 22. Jan. 1872.

Der Streit zwischen der Nationalversammlung und dem Präsidenten war von weniger durchgreifendem Interesse, als allgemein geglaubt worden ist, weil von vornherein feststand, dass von der gouvernementalen Krisis nichts übrig bleiben würde, als das allseitige Bestreben, zu versöhnen und sich versöhnen zu lassen. || Schon öfter haben Duellanten noch auf dem Kampfplatz entdeckt, dass es weiser sein würde, ihr Pulver mit Rührungsthränen anzufeuchten, als sich gegenseitig in Gefahr zu bringen. Man tauscht dann Erklärungen aus, welche beide Theile in den Augen des Publicums lächerlich zu machen pflegen. || Dies ist auch hier der Fall. Herr Thiers hat eine neue Probe seiner Unfähigkeit gegeben, sich und Andere zu beherrschen. Während einer 18 Tage dauernden Discussion hat er 17mal das Wort ergriffen, um mit aufrichtiger Selbstüberschätzung sich der Versammlung als den einzigen infalliblen Wisser aller der Dinge gegenüberzustellen, von denen er nicht das Mindeste weiss. || Er hat Zahlen angeführt, welche nachweislich falsch sind; er hat Theorien aufgestellt, die in der Versammlung keinen einzigen Anhänger fanden. Er hat versichert, die Zustimmung der Cabinette in Bezug auf die Modificationen der Tarife zu besitzen, während kein einziges bekanntes Cabinet zugestimmt hat. || Er hat sich in kindische Kleinigkeiten verloren, die für die vorliegende Frage gar nichts bedeuten, und schliesslich hat er aus allen diesen Irrthümern, falschen Versicherungen, Kleinigkeiten und Prophe-

---

*) Wir theilen, dem Zwecke des Staats-Archives gemäss, hier nur die bei Gelegenheit des Arnim'schen Prozesses bekannt gewordenen Actenstücke von allgemein politischer Bedeutung mit, nicht die nur auf den persönlichen Conflict des Grafen Arnim bezüglichen. A. d. Red.

Nr. 5380. Deutschland. 22. Jan. 1872. zeiungen gleich seinem Collegen in der Infallibilität mit wahrhaft päpstlicher Irascibilität ein Dogma, eine Reihe von Gewissensfällen gemacht, so dass ihm nur die auf eine Umgehung berechnete Strategie übrig blieb: mit dem Feldgeschrei „non possumus ultra" einen simulirten Rückzug anzutreten. | Damit stellte er denn Alles auf den Kopf und zwang die Versammlung, die mit nichts Anderem fertig war oder fertig werden konnte, sich in demüthigem Geständniss ihrer Impotenz zu einem qualifizirten Fussfall zu bequemen. Es ist viel geweint, viel in der Luft gefochten, viel gelogen und viel Aerger zurückgestaut worden. || Das klarste Resultat aber ist eine neue Offenbarung des Auflösungszustandes, in welchem sich die Menschenmenge befindet, die ehemals die grosse französische Nation genannt wurde. || Für uns entsteht die Frage, ob die Regierung des Herrn Thiers, mit der wir Frieden geschlossen haben, welche Frankreich uns gegenüber repräsentiren soll, durch die letzten Vorgänge erheblich geschwächt ist. || Meines Erachtens ist hieran ein Zweifel kaum möglich. || Zu dem Zwist mit der Versammlung kommt die Verstimmung, welche Herr Thiers bei seinen eigenen Ministern durch sein Verhalten im Allgemeinen, sowie durch seine Eingriffe in ihre Ressorts erzeugt hat. || Mit Bezug hierauf will ich nur anführen, dass der Präsident den von dem Finanzminister vorgelegten Zolltarif eigenmächtig und ohne ihm Kenntniss davon zu geben, namentlich in Bezug auf die Höhe der zu gewährenden Rückzölle, abgeändert hat. Herr Pouyer-Quertier hatte in Folge dessen seine Entlassung wiederholt schon einige Tage vor der Krisis gegeben, sich aber bewegen lassen, zu bleiben, weil er an dem Wunsche festhält, die finanzielle Liquidation mit Deutschland zum Abschluss zu bringen. | Ein solches Beispiel genügt aber, um darzuthun, in welchem Maasse die Dauer des jetzigen Gouvernements von den absolutistischen Capricen des Präsidenten und daher von Zufällen abhängt. || Es kommt hierbei wesentlich in Betracht, dass bei der letzten Krisis die Besorgniss vor Deutschland ein sehr wirksames Motiv gewesen ist, um nicht nach Combinationen zu suchen, die uns anstössig sein konnten. || Nun liegt aber die Sache so, dass der Präsident ohne Zweifel mit demselben Eigensinn, den er in der Zollfrage an den Tag gelegt hat, Lieblingsideen vertheidigen wird, deren Realisirung wir nicht wünschen, ja vielleicht nicht einmal zulassen können. Sehr leicht kann daher ein neuer Streit zwischen der Majorität der Nationalversammlung und dem Präsidenten bei einer Frage entstehen, wo er unsere Sympathien nicht für sich hat. Bei dem Eintritt einer solchen Eventualität würde möglicherweise der schwache Vorhang zerreissen, welcher den jetzigen Zustand von dem Bürgerkriege trennt, wenn überhaupt Frankreich noch einer so gesunden Lebensthätigkeit fähig ist, wie der Bürgerkrieg im Vergleich mit dem jetzigen Sumpffieber sein würde.

Arnim.

Nr. 5381.

DEUTSCHLAND. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Stellung des russischen Botschafters in Paris, Fürsten Orloff, zu Deutschland.

Berlin, den 29. Januar 1872.

Nr. 5381. Deutschland. 29. Jan. 1872.

Ew. Excellenz gefälliger Bericht Nr. 11 vom 23. d. M. über die Audienz des Fürsten Orloff bei dem Präsidenten der französischen Republik hat sich mit meinem vertraulichen Erlass Nr. 16 vom 21. ej. gekreuzt. Ich brauche daher kaum die Ueberzeugung noch auszusprechen, dass der Artikel des „Soir“ in keiner Beziehung, auch nicht indirect, zu dem Fürsten stehen wird. Ich bitte Ew. Excellenz, sich durch den Ruf französischer Sympathien, der dem Fürsten, wie Sie bemerken, vorangegangen ist, und durch die Aeusserungen des Herrn von Rémusat nicht irre machen zu lassen, sondern ohne Rücksicht darauf den Fürsten Orloff mit vollem Vertrauen als einen zuverlässigen Freund Deutschlands anzusehen und zu behandeln. Die Befürchtung, dass die Adulationen, welche ihm vermuthlich in Paris entgegenkommen werden, eine Aenderung darin bewirken könnten, theile ich nach meiner langjährigen Bekanntschaft mit ihm nicht. Fürst Orloff ist sehr bereit, Schmeicheleien, soweit sie zur Decoration seiner Botschafterstellung gehören, baar und gut zu bezahlen. Aber politisch zugänglich dafür ist er nicht, weil er ein sehr starkes und vornehmes russisches Nationalgefühl hat, welches ihn, seiner Ansicht nach, auf gute Beziehungen mit uns anweist.

von Bismarck.

Nr. 5382.

DEUTSCHLAND. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Stellung der Kreuzzeitung zur Regierung.

Berlin, den 12. Februar 1872.

Nr. 5382. Deutschland. 12. Febr. 1872.

Ew. Excellenz bemerken in Ihrem gefälligen Berichte Nr. 23 vom 6. d. Mts., dass Sie vergeblich nach einer Aeusserung gesucht hätten, welche die Befürchtung rechtfertigte, dass Sie über die Verhältnisse der heimischen Presse nicht hinreichend orientirt seien. Wenn Ew. Excellenz sich den ganzen Inhalt Ihres Berichtes vom 24. v. Mts. vergegenwärtigen und den Eindruck erwägen, welchen die Art der Erwähnung der Kreuzzeitung hervorbringen musste, so werden Sie diese Befürchtung begreiflich finden, und ich muss hinzufügen, dass auch Ihr Eingangs angezogener Bericht dieselbe noch

Nr. 5382.
Deutschland.
12.Febr.1872.

nicht hat verschwinden machen. Die Kreuzzeitung ist nicht allein nicht ein privilegirtes Blatt, sondern sie hat schon seit längerer Zeit sich in eine entschiedene Oppositionsstellung gegen die Regierung begeben und ist den Einwirkungen der letzteren gar nicht mehr zugänglich. Wäre dies Ew. Excellenz so vollständig bekannt gewesen, wie ein aufmerksames Verfolgen der heimischen Presse es ermöglichen konnte, so hätte ich in Ihrem Berichte eine Erwähnung erwarten dürfen, dass Sie den Präsidenten oder die Kreise, welche Verstimmung und Aerger über die Artikel des Blattes zeigten, sofort auf die wahre Bedeutung desselben aufmerksam gemacht hätten. Der Mangel einer Andeutung darüber und das Gewicht, welches Sie selbst der Haltung der Kreuzzeitung beilegten, zeigten mir, dass Ew. Excellenz über die wahre Bedeutung derselben nicht vollständig orientirt waren, und liessen mir eine Aufklärung nicht überflüssig erscheinen, welche, wie ich glaubte, Ihnen selbst willkommen sein würde, ohne Ihnen Anlass zu weiterer Erörterung zu bieten. Ich bitte Ew. Excellenz, freundliche Rücksicht auf die Geschäftsüberhäufung zu nehmen, welche in der That hier grösser ist, als es in Paris erscheinen mag, und welche mir zur Aufnahme solcher Erörterungen wenig Musse lässt. || Ich kann daher auch nur meine Bitte wiederholen, dass Ew. Excellenz meine Warnung wegen des Correspondenten der Kreuzzeitung berücksichtigen wollen. Ein Urtheil über die Bedeutung dieser Person ist bei der Pariser Polizei nicht vorauszusetzen; die Thatsache seiner Beziehungen zur Kreuzzeitung ist ihr dagegen bekannt, und da nicht daran zu zweifeln ist, dass jeder Besuch, den er auf der Botschaft macht, bemerkt und notirt wird, so bitte ich ausdrücklich, dass Ew. Excellenz denselben nicht mehr empfangen. | Ich erlaube mir bei dieser Gelegenheit Ew. Excellenz wiederholt auf die unzweifelhafte polizeiliche Beaufsichtigung Ihres Hauses aufmerksam zu machen, an den bei dem Grafen Goltz vorgekommenen Diebstahl einer Cassette mit Briefschaften zu erinnern und um Vorsicht in Betreff der Dienerschaft zu bitten, von welcher wenigstens Einer regelmässig im Solde der französischen Polizei zu stehen pflegt.

von Bismarck.

Nr. 5383.

DEUTSCHLAND. — Botschaftsrath in Paris (Graf Wesdehlen) an den Reichskanzler. — Gambetta's Auftreten in der Provinz.

Paris, den 22. April 1872.

Nr. 5383.
Deutschland.
22.April 1872.

Von dem Consul von Gramatzki habe ich über den Besuch, den Gambetta kürzlich der Stadt Le Havre gemacht, einen Bericht erhalten, aus dem ich Ew. Durchlaucht abschriftlichen Auszug ganz gehorsamst vorzulegen mich

Nr. 5383. Deutschland. 22. April 1872.

beehre. | Ueber den Ausflug in die Provinzen, zu welchem Herr Gambetta die Kammerferien benutzt hat, sowie über seine Reden in Angers und Le Havre haben die Zeitungen ausführlich berichtet; es ist aber doch nicht ohne Interesse, von einem zuverlässigen Augenzeugen etwas über den Eindruck zu erfahren, den das Auftreten des republikanischen Parteichefs an Ort und Stelle gemacht hat. Dieses plötzliche Wiedererscheinen auf der politischen Bühne, nachdem die von ihm während der letzten Wochen in der Kammer beobachtete Zurückhaltung beinahe als eine Abdication hätte angesehen werden können, sowie andererseits die relative Mässigung der von ihm jetzt gehaltenen Sprache dürften die erwartete Wirkung nicht verfehlt und die Rechte des Hauses daran erinnert haben, dass mit diesem Gegner noch lange zu rechnen sein wird. || Indem Gambetta seine Solidarität mit der Politik des Präsidenten — die volkswirthschaftliche Seite derselben allein ausgenommen — betonte, die Behauptung, dass die Republik die Feindin der Familie, des Eigenthums und der Religion sei, als eine niederträchtige Verleumdung bezeichnete und zum Beweise dessen erinnerte, wie die Mehrheit des französischen Volkes diese Güter eigentlich nur der ersten glorreichen Revolution verdanke, indem er endlich laut proclamirte, dass die Armee neu constituirt werden müsse, weil sie die Anstalt sei, die dem Vaterlande die von ihm getrennten Kinder zurückführen werde, hat der frühere Dictator das Land zu überzeugen versucht, dass es ihn als den berechtigten Nachfolger des jetzigen Präsidenten ansehen dürfe, indem er ihm dieselbe Bürgschaft der inneren Ruhe und Friedens biete wie dieser, während er andererseits auch nicht unterlassen, sich über die nationale Frage in einer Weise zu äussern, wie es sich nur ein Parteichef erlauben darf. || Ueber die am Schlusse des Berichtes des Herrn von Gramatzki aufgeworfene Frage, ob die Zulassung deutscher Unterthanen zum Wohnungsrecht (admission au droit de domicile) von deutscher Seite, nach der Meinung des Herrn von Gramatzki, als unbedenklich anzusehen und daher eher zu begünstigen sei, gestatte ich mir nicht eine Entscheidung zu treffen, und stelle Ew. Durchlaucht vielmehr gehorsamst anheim, mich zur Bescheidung des kaiserlichen Consuls mit hochgeneigter Weisung zu versehen.

Wesdehlen.

Nr. 5384.

DEUTSCHLAND. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Ernennung des Cardinals Hohenlohe zum kaiserl. Botschafter beim päpstlichen Stuhle.

Berlin, den 28. April 1872.

Nr. 5384. Deutschland. 28. April 1872.

Ew. Excellenz benachrichtige ich vertraulich, dass Se. Majestät der Kaiser und König beschlossen hat, den Cardinal Fürsten Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst zum Botschafter des deutschen Reiches am päpstlichen Stuhle zu ernennen. ‖ Diese Wahl wird einen neuen Beweis liefern, dass die Regierung Sr. Majestät, so viel an ihr liegt, den Frieden mit der römischen Kirche zu pflegen bemüht ist, da jedem Unbefangenen einleuchten wird, dass ein Cardinal kein brauchbares Werkzeug zur Vertretung feindlicher Tendenzen gegen den Papst sein würde. Ihre defensive Stellung gegen staatsfeindliche Uebergriffe einzelner Personen oder Parteien innerhalb der katholischen Kirche wird die Regierung um so sicherer zu wahren in der Lage sein. ‖ Die Persönlichkeit des Cardinals Fürsten Hohenlohe macht ihn in besonderem Grade geeignet, diesen Beweis des Allerhöchsten Vertrauens zu empfangen. Es ist bekannt, dass er in seiner Stellung als Deutscher und katholischer Kirchenfürst sich immer treu geblieben ist und den Strömungen, die eine so bedauerliche Richtung genommen haben, sich niemals hingegeben hat. Er hatte seinen Wohnsitz in Rom aufgegeben und lebte seit dem Concil in Deutschland. Bei seiner durch Familienverhältnisse herbeigeführten Anwesenheit in Berlin hat er sich bereit erklärt, der an ihn ergangenen Aufforderung zu entsprechen, und habe ich den Cardinal Antonelli durch die in Rom noch bestehende Gesandtschaft des norddeutschen Bundes von der Wahl, die Se. Majestät der Kaiser zur Vertretung des deutschen Reiches am päpstlichen Stuhle getroffen hat, amtlich benachrichtigt. Der Cardinal Fürst Hohenlohe tritt seine Reise nach Rom behufs Uebergabe seines Creditivs in diesen Tagen an und hat sich mit Rücksicht auf seine priesterliche Stellung vorbehalten, eine Erklärung des Papstes über die Frage, ob seine Person als Botschafter Sr. Heiligkeit genehm sei, selbst zu erbitten. ‖ Bis dies geschehen, bitte ich Ew. Excellenz diese Mittheilung nur als eine vertrauliche anzusehen, die Sie in den Stand setzen soll, irrigen Auffassungen über die Absichten der Regierung Seiner Majestät entgegenzutreten und unsere Stellung im rechten Lichte darzustellen.

von Bismarck.

Nr. 5385.

DEUTSCHLAND. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. — Bericht über die politische Lage Frankreichs.

Paris, den 6. Mai 1872.

Nr. 5385. Deutschland. 6. Mai 1872.

Bei meiner letzten Unterredung mit Herrn Thiers wiederholte mir derselbe in wärmsten Ausdrücken, wie aufrichtig und inständig er den Frieden und zwar einen langen Frieden wünsche. Frankreich sei nicht in der Lage, einen neuen Krieg zu führen. Daher suche er alle Complicationen zu vermeiden, allen Verwickelungen vorzubeugen, wo sie auch auftauchen möchten. Nach Verlauf vieler Jahre, wenn Frankreich zu Kräften gekommen sein würde, müsse natürlich das Bestreben in den Vordergrund treten, eine Entschädigung für die erlittenen Verluste zu suchen, und wenn Deutschland einmal in Verlegenheit mit anderen Mächten gerathen sollte, werde der Augenblick zur Abrechnung gekommen sein. Darum sei aber noch gar nicht gesagt, dass Frankreich in einem solchen Fall gegen Deutschland auftreten müsse. Es sei sehr wohl denkbar, dass Deutschland dann Frankreichs Allianz durch Compensationen zu erkaufen geneigt sein würde, welche einen Krieg unnöthig machen könnten. Uebrigens werde er — Thiers — alles dies nicht erleben. Er sei müde, alt, krank und so degoutirt von dem stupiden undankbaren Verhalten der Nationalversammlung, dass er keinen anderen Gedanken habe, als sein Land von der Occupation zu befreien und sich dann zurückzuziehen. Ich erwiederte dem Präsidenten, dass ich an der Aufrichtigkeit seiner Aeusserungen keinen Zweifel haben könne, weil dieselben der Natur der Dinge entsprechend wären. Aber seine persönliche Weisheit und seine persönliche Friedensliebe wären doch für uns sehr schwache Bürgschaften, so lange über die Dauer seiner Amtsführung und seinen Nachfolger gar keine Gewissheit vorliege. Er sei täglich auf dem Punkte, sich mit der Versammlung zu brouilliren und ihr sein Portefeuille vor die Füsse zu werfen. An wen sollten wir uns dann halten? Herr Thiers meinte, dass die Versammlung nicht den Muth haben würde, sich mit ihm zu überwerfen. Käme es aber doch so, oder sollte der Tod ihn überraschen, so würde seiner Vermuthung nach weder Heinrich V., noch Aumale, noch Gambetta sein Nachfolger sein, sondern ein honnetter Bourgeois, wie z. B. Casimir Périer. Von Napoleon könne nicht die Rede sein. Er habe übrigens den General Fleury kürzlich gesehen und von demselben die Versicherung erhalten, dass die Bonapartisten auf jede Conspiration während seiner Präsidentschaft verzichteten. Für die Zukunft behielten sie sich allerdings ihre Ansprüche vor; aber sie seien ohne Aussichten. Soweit Herr Thiers. Die Meinung aber aller derer, welche nicht blos Paris, sondern auch die Provinzen kennen, geht dahin, dass er sich über die Lage täuscht. Um nicht auf Nüancen einzugehen, möchte ich

Nr. 5385. Deutschland. 6. Mai 1872.

behaupten, dass nach einer weitverbreiteten Ueberzeugung das allgemeine Stimmrecht nur zwei Resultate haben kann, nämlich entweder Gambetta oder Napoleon. ‖ Was den ersten betrifft, so ist unverkennbar, dass er in den Provinzen, namentlich im Süden, täglich neue Fortschritte macht. Der Socialismus und die rothe Demokratie gewinnen namentlich unter der Landbevölkerung immer mehr Boden, und es ist dahin gekommen, dass die Bauern radicaler sind als die Pariser. Allenthalben, wo eine Manifestation der öffentlichen Stimmung stattfindet, ist sie Gambetta und der rothen Republik günstig. Selbst in der Armee verhält es sich nach dem Urtheil des Marschalls Bazaine ähnlich. Er hält die Armee für ganz corrumpirt und ist namentlich auch davon überzeugt, dass sie der herrschenden Strömung nicht widerstehen, sondern ihr folgen würde. Mac Mahon ist in seinen Augen kein Bürge für die Aufrechthaltung der Ordnung. ‖ Ein Gegengewicht gegen die überwuchernde Gewalt der Demokratie, — welche übrigens in Gambetta nur vorläufig einen Ausdruck finden würde — ist augenblicklich noch in dem Einfluss des napoleonischen Namens zu finden. Marschall Bazaine meint, dass heute das Kaiserreich wohl noch stark genug sei, um die Zügel der Regierung zu ergreifen. ‖ Unzweifelhaft würden die Furchtsamen und die Besitzenden, welche weder in Aumale, noch in Casimir Périer, noch in Gambetta eine Garantie finden, sich ohne Bedenken unter die Flügel des Empire retten. ‖ Indessen — es ist nicht ganz leicht, die Ereignisse so zu dirigiren, dass das Empire sich wirklich im richtigen Augenblick in den Sattel setzen kann. ‖ Die Rechnung der bonapartistischen Faiseurs beruht darauf, dass die Nationalversammlung im Fall einer präsidenziellen Sedisvacanz einen Dictator ernennen wird. Dieser Dictator müsse Mac Mahon, der General Cissey oder der General Vinoy sein. ‖ Alle drei sollen sich verpflichtet haben, eine Berufung an das Volk zu veranstalten, aus welcher nach der Meinung der Imperialisten Napoleon hervorgehen wird. Wie aber, wenn die Nationalversammlung keinen Dictator ernennt? Oder wenn sie Aumale oder Casimir Périer zum Präsidenten wählt? ‖ Hier liegt der Punkt, wo die bonapartistische Partei darauf rechnet, dass wir in unserem eigenen Interesse ihr dadurch zu Hülfe kommen werden, dass wir an den Dictator oder an den unzuverlässigen Präsidenten das Verlangen richten, eine Regierung herzustellen, welche uns den Frieden verbürgt und eine Garantie gegen revolutionäre Propaganda giebt. ‖ Meine schon anderweitig ausgesprochene Ansicht ist, dass wir die von den Bonapartisten mit uns gesuchten Verbindungen nicht von der Hand weisen sollen. Um so weniger, als sie einerseits durchaus keine Intriguen gegen die jetzige Regierung im Sinne haben, andererseits unter allen Parteien die einzige sind, welche offen unsere Unterstützung nachsucht und die Versöhnung mit Deutschland in ihr Programm aufnimmt, während alle anderen Fractionen und Schattirungen jeden Verkehr mit uns auf das Sorgfältigste vermeiden und den Rachekrieg gegen Deutschland auf ihre Fahnen schreiben. ‖ Ich erkenne in der Candidatur des Duc d'Aumale eine ebenso grosse Gefahr, wie

in derjenigen Gambetta's, und die sogenannte anständige Republik, welche durch Casimir Périer oder Grevy repräsentirt werden würde, kann nur ein Uebergang zu Gambetta sein. Ist doch selbst das System Thiers' im jetzigen Augenblick nur möglich durch seine immer intimer werdenden Beziehungen zu Gambetta. || Darum erscheint mir als die wünschenswertheste Entwickelung der politischen Lage eine solche, welche uns einerseits Zeit lässt, mit der jetzigen Regierung ein Abkommen über die baldige Zahlung und Sicherung der drei Milliarden zu treffen, andererseits aber den unvermeidlichen Regierungswechsel so beschleunigt, dass die Anwesenheit unserer Truppen im Lande uns noch Gelegenheit giebt, auf die Krisis einen bestimmenden Einfluss zu üben. Arnim.

Nr. 5385. Deutschland. 6. Mai 1872.

Nr. 5386.

DEUTSCHLAND. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Erwiederung auf den vorstehenden Bericht.*)

Berlin, den 12. Mai 1872.

Nr. 5386. Deutschland. 12. Mai 1872.

Ew. Excellenz gefälliger Bericht Nr. 70 vom 6. d. M. über die Lage und Aussichten der Parteien in Frankreich ist mir von grossem Interesse gewesen. Die darin niedergelegten Wahrnehmungen bestätigen mir, was mir auch von anderer Seite her aus Privatnachrichten zukommt, dass die orleanistischen Prinzen, namentlich durch ihr Verhalten in Geldangelegenheiten, ihren Boden in Frankreich mehr und mehr verlieren; und ich stimme auch mit Ew. Excellenz darin überein, dass Deutschland keine Veranlassung hat, ihr Gelangen zur Regierung zu wünschen, dass vielmehr unter den verschiedenen Parteien, welche um die Herrschaft streiten, das bonapartistische Kaiserthum wahrscheinlich diejenige ist, von welcher sich noch am ersten ein leidliches Verhältniss zwischen Deutschland und Frankreich hoffen lässt. Unsere erste Aufgabe bleibt natürlich immer, die jetzige Regierung zu stützen, so lange dieselbe für uns die Repräsentantin des Willens ist, den Frieden loyal auszuführen. Was nach ihr kommt, wird sich in dieser selben Richtung von Neuem uns gegenüber legitimiren müssen; wir haben keinen Anlass, dabei der bonapartistischen Partei die Exclusive zu geben — und haben daher auch keinen Grund, irgend etwas zu thun, was sie schwächen, was ihr in den Augen der Nation schaden, oder ihre Stellung erschweren könnte. Eine, aus unserer Zurückhaltung herausgehende Parteinahme und Begünstigung für

---

*) Der dem Datum nach hierauf folgende Circularerlass vom 14. Mai 1872 über die Papstwahl wird in anderem Zusammenhange mitgetheilt werden. A. d. Red.

Nr. 5386. Deutschland. 12. Mai 1872. dieselbe würde aber sicher diese Folge haben. || Von diesem Gesichtspunkte aus bitte ich auch zu beachten, was ich in meinem besonderen, auf den Marschall Bazaine bezüglichen Erlass vom heutigen Tage gesagt habe.

von Bismarck.

Nr. 5387.

DEUTSCHLAND. — Botschafter in Paris an das auswärtige Amt. — Stellung des Botschafters in Paris.

Paris, den 1. October 1872.

Nr. 5387. Deutschland. 1. Oct. 1872. Für die Verbreitung der irrthümlichen Zeitungsnachricht *), dass ich meine Entlassung verlangt habe, wird jetzt von einem hiesigen Blatte der in Berlin wohl bekannte Herr von Kahlden verantwortlich gemacht. Derselbe soll die betreffende Mittheilung aus Unmuth über seine Ausschliessung aus dem Jokey-Club und die dadurch verdorbene Whistpartie in die Welt geschickt haben. || Wie dem auch sei, die wenigen Zeilen, welche wohl aus Versehen den Weg aus irgend einem Briefkasten nach Brüssel gefunden haben, sind der Anlass zu einer ungewöhnlichen Aufregung geworden. Den Franzosen wird von allen Himmelsgegenden her der Text gelesen, und gerade auf dem Felde, auf welchem sie behaupteten Meister zu sein, sind sie ihres usurpirten Ruhmes entkleidet. || Aus allen Tonarten haben sie hören müssen, dass sie weder höflich, noch ritterlich, noch schlau, noch auch nur anständig sich zu benehmen wissen. || Was mich und meine Stellung zu der Sache betrifft, so habe ich, von Anfang her, mehr von Anderen erfahren, wie schlecht es mir ging, als dass es mir selbst so sehr auffallend und wunderbar erschienen wäre. Auch jetzt wird mir aus der allgemeinen Verdammung, welche die Franzosen erfahren, erst ganz klar, wie dumm sie sich benahmen. || Im Grunde aber bin ich mit dem bestehenden Zustande nicht sehr unzufrieden, obgleich ich zugebe, dass er auf die Dauer unhaltbar wird und allerdings nothwendig zu einer Krisis führen muss. || Wenn ich sehe, wie das Rachebedürfniss und die Lust am Hasse nicht im mindesten abnehmen, wie im Gegentheil selbst in dem

---

*) Der hier gemeinte Artikel im Brüsseler „Echo du Parlement" lautete in Uebersetzung: „Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Arnim, soll seine Demission gegeben haben, nachdem die Kriegsentschädigungsfrage definitiv geregelt ist. Graf Arnim soll geltend machen, dass der Botschafterposten in Paris ihm keine Entschädigung für die Unannehmlichkeiten biete, denen er im Verkehr mit der Pariser Gesellschaft begegne. Wenn die Demission angenommen würde, wird der Botschafterposten auf unbestimmte Zeit vacant bleiben. Es scheint, dass Fürst Bismarck geneigt ist, nur einen Consul in Paris zu belassen, der die laufenden Geschäfte zu besorgen hätte".
A. d. Red.

Nr. 5387.
Deutschland.
1. Oct. 1872.

angeblichen Fiasko der Berliner Kaiser-Entrevue neuer Grund zu fester Hoffnung auf Allianzen gefunden wird, so muss ich mir sagen, dass das ungeberdige Betragen der Franzosen seine guten Seiten hat. | Se. Majestät der Kaiser haben einen Botschafter nach Frankreich geschickt, damit die Franzosen, wenn sie wollten, im Verkehr mit ihm Proben ihres Wunsches geben konnten, Versöhnung mit Deutschland zu suchen. || Das haben sie nicht gethan. || Die Aufgabe des Botschafters, er sei, wer er wolle, wird daher sein, die Franzosen mehr und mehr und vor Aller Augen in das Unrecht zu versetzen. Er wird von Zeit zu Zeit, wie dies in diesen Tagen geschehen ist, von ihrem ungebührlichen Betragen Act nehmen, ohne ihnen zu allmählicher und verschämter Annäherung die Hand entgegenzuhalten. || Wollen die Franzosen in Presse und Gesellschaft ihre Haltung ändern, so muss es in demonstrativer Weise und in einer Form geschehen, dass man das pater peccavi deutlich heraushört. || Ich habe daher auch eine Conversation mit dem Präsidenten der Republik über diese Frage vermieden, obwohl er sie suchte, und obwohl ich glaube, dass er sich Mühe giebt, einzelne Personen und einzelne Gesellschaftskreise zu Höflichkeitsbezeigungen zu veranlassen. || Es kann mir nicht conveniren, wenn einer oder mehrere legitimistische Ducs oder Marquis, einige Mitglieder des Instituts oder ein Börsenkönig auf Wunsch des Präsidenten oder des Herrn von Gontaut-Biron sich dazu herbeilassen, mit mir in Beziehung zu treten. Das jetzige gespannte Verhältniss kann nur dadurch geändert werden, dass ein mot d'ordre ausgegeben wird, dem sich die Majorität fügt. Sonst bleibt es besser beim Alten; und wenn es unzweifelhaft geworden sein wird, dass die Franzosen nicht blos den Krieg vorbereiten, sondern auch während des Waffenstillstandes sich kriegerisch benehmen wollen, so werden Se. Majestät im geeigneten Zeitpunkt die von den Umständen gebotene Entscheidung treffen können. || Zu derselben ist die Situation vielleicht noch nicht ganz reif, und einige Geduld wird einem Lande gegenüber möglich sein, wo Niemand am Montag wissen kann, was am Dienstag geschehen wird. || In allen diesen Dingen kann es sich natürlich nie um eine question d'agrément, sondern nur um eine question de dignité handeln. Unter diesen Gesichtspunkten aber wird, wie schon oben bemerkt, einmal der Augenblick kommen, wo der Thatsache Ausdruck gegeben werden muss, dass ein Botschafter des deutschen Kaisers nicht dauernd in Frankreich residiren kann, wenn seine socialen und politischen Verbindungen sich auf den Präsidenten der Republik und die Eisenbahnconducteure zwischen hier und Erquelines beschränken, welche letztere nicht einmal den Stempel gegenseitigen Wohlwollens tragen.

Arnim.

Nr. 5388.

DEUTSCHLAND. — Leiter des ausw. Amts (Herr von Balan) an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Stellung Deutschlands zu den Parteien in Frankreich.

Berlin, den 23. November 1872.

Nr. 5388. Deutschland. 23. Nov. 1872.

Ew. Excellenz geheime Berichte vom 10. und 12. d. M. haben sowohl Seiner Majestät dem Kaiser als dem Fürsten Reichskanzler vorgelegen, welchem sie, Ihrem Wunsche gemäss, gleichzeitig übersendet worden sind. Die in dem ersten dieser beiden Berichte enthaltenen Notizen über die Pressverzweigungen, namentlich zwischen Oesterreich und Frankreich, werden verwerthet werden, um in dieser Beziehung noch nähere Erkundigungen einzuziehen. ‖ Dass die von hier aus inspirirte und überhaupt die einheimische Presse die monarchischen Elemente in Frankreich herabwürdige, kann der Herr Reichskanzler nicht zugeben. — Jedenfalls würde dies nicht auf Instruction beruhen; aber, wie gesagt, auch die Thatsache wird nicht anerkannt, wenngleich die deutsche Presse im Allgemeinen sich der Angriffe auf Thiers und seine Regierung allerdings enthalten hat. Den Schlussfolgerungen, welche Ew. Excellenz aus den mancherlei Bedenken des jetzigen französischen Regimes ziehen, kann Seine Durchlaucht nicht beitreten. Fürst Bismarck ist durchaus nicht der Ansicht, dass keine französische Regierung daran denken würde, die pecuniären Verpflichtungen gegen Deutschland nicht zu erfüllen. — Im Gegentheil erfordert nach der Ansicht Seiner Durchlaucht unser Interesse zuerst die Zahlung der Kriegsentschädigung und die Vollziehung des Friedensvertrages abzuwickeln, die Entwickelung der inneren französischen Angelegenheiten nach wie vor sich selbst zu überlassen, wenigstens uns denselben nicht mit vorgefassten Deductionen und Plänen gegenüberzustellen. Unter Umständen können wir allerdings die Elemente begünstigen, deren Thätigkeit unserem Interesse zusagt; dazu müssen wir aber abwarten, dass sie auf der Bühne erscheinen, nicht aber sie conspiratorisch benutzen wollen. Ein monarchisch constituirtes Frankreich würde grössere Gefahren für uns haben, als die sind, welche Ew. Excellenz in dem ansteckenden Einfluss der republikanischen Institutionen sehen. Das Schauspiel, welches diese darbieten, erscheint eher geeignet, abschreckend zu wirken. — Mit den Legitimisten könnten wir überdies unter keinen Umständen gehen, da sie immer päpstlich gesinnt sein werden. So lange unser Kampf mit der Curie dauert, dessen Ende nicht abzusehen ist, können wir ein solches Element nicht begünstigen. Die Ansicht, dass jede andere Regierungsform Frankreichs als die republikanische für uns unannehmbar wäre, würde zu weit gehen und wird daher von der inspirirten Presse auch niemals vertreten werden. Andererseits aber würden wir, wenn wir für irgend eine andere Regierung daselbst Partei nehmen, auch die gegen dieselbe

gerichteten Feindschaften erben; wir würden Frankreich dadurch erst bündnissfähig machen, was es jetzt nicht ist. — ‖ Ueber die Gefährlichkeit von Thiers kann man theoretisch sehr verschiedener Ansicht sein: bei einer so explosiblen Nation wie die französische ist die Zukunft unberechenbar. Da der Fürst aber Ew. Excellenz Ansicht über den Grad dieser Gefährlichkeit nicht theilt, so muss er darauf halten — und bezeichnet seine Instruction in dieser Beziehung als unbedingt — dass es nach seiner Ansicht geht und die Vertreter Sr. Majestät des Kaisers im Auslande nach aussen hin sich jeder entgegengesetzten Aeusserung enthalten. Se. Durchlaucht bezeichnet es bei dieser Gelegenheit als einen gewöhnlichen Fehler deutscher Politik, sich zu früh auf die Ereignisse in einer bestimmten Richtung vorzubereiten.

Nr. 5388. Deutschland. 23. Nov. 1872.

von Balan.

Nr. 5389.

DEUTSCHLAND. — Botschafter in Paris an das Ausw. Amt. — Bericht über die Finanzlage Frankreichs.

Nr. 5389. Deutschland. 1. Dec. 1872.

Paris, den 1. December 1872.

Die Nationalversammlung hat sich inmitten der politischen Aufregung der letzten Tage mit dem Budget von 1873 nur wenig beschäftigt. ‖ Die Sitzung vom 27. v. M. hat genügt, um die allgemeine Discussion zu beendigen. Das Budget des nächsten Jahres unterscheidet sich nur in unwesentlichen Punkten von demjenigen des laufenden Jahres. ‖ Die Hauptausgabe, mehr als die Hälfte des Reinertrages aller Steuern, wird von den Zinsen der Staatsschuld und den feststehenden Dotationen in Anspruch genommen. Nicht eine ganze Milliarde bleibt für die Bedürfnisse der verschiedenen Verwaltungszweige übrig. Ersparungen sind nur in Bezug auf diese verhältnissmässig kleine Summe denkbar, und es ist allein das Budget des Kriegsministeriums, wo sie ausführbar sein möchten. Auch von Steuerermässigungen kann natürlich die Rede nicht sein. Höchstens wird man sich mit Modification in Bezug auf Steuervertheilung und Erhebungsmodus beschäftigen können. ‖ Die haute finance reclamirt in dieser Beziehung namentlich gegen die Effectensteuer, welche bekanntlich als ein schwaches Surrogat der Einkommensteuer eingeführt wurde. Es wird behauptet, dass diese Steuer, ohne das individuelle Einkommen zu treffen, die Circulation der Effecten hindere und, ohne nennenswerthe Erträge zu liefern, das Geschäftsleben lähme. — Der Grundbesitz werde von diesem Uebelstand hart betroffen. In der That ist der Cours der 4proz. Obligationen des Crédit foncier auf durchschnittlich 450 — der Pari-Cours ist 500 — gesunken, was mit allen Kosten u. s. w. dem Grundbesitzer eine Verzinsung von $5^1/_2$ pCt. und darüber auferlegt. — Im Vergleich mit dem Preise, welchen die deutsche Landwirth-

Nr. 5389. Deutschland. 1. Dec. 1872.

schaft mit Ausnahme Mecklenburgs für Geld zahlen muss, ist dieser Zustand freilich noch erträglich. Im Vergleich mit den nach den Kaufpreisen der Grundstücke berechneten Erträgen der französischen Agricultur muss ein so hoher Zinsfuss aber ein Heruntergehen der Landpreise zur Folge haben. ‖ Unter dem Einflusse desselben Gesetzes, welches $6^1/_2$ pCt. des Einkommens aus Effecten für den Staat in Anspruch nimmt, leiden angeblich die Eisenbahnen, welche ihre Obligationen nur zu niedrigen Preisen unterbringen können. ‖ Das Budget von 1873, welches schon im Juni vorgelegt worden ist, bezifferte sich in den Einnahmen auf 2406 Millionen, die Ausgabe auf 2388 Millionen, so dass ein Ueberschuss von 18 Millionen für die Campagne des Jahres 1873 in Aussicht genommen war. ‖ In den Einnahmen figurirten die alten Zölle und Steuern mit 1791 Millionen, die neuen Zölle und Steuern mit 495 Millionen. Die Regierung kündigte an, dass sie, ausser der hieraus sich ergebenden Gesammtsumme von 2286 Millionen, noch 120 Millionen fordern müsse, um die nothwendigen laufenden Ausgaben zu decken und den oben erwähnten und zur Deckung unvorhergesehener Bedürfnisse nothwendigen Ueberschuss von 18 Millionen zu erzielen. ‖ Die Budgetcommission hat nach den Mittheilungen, welche der Berichterstatter in der Sitzung vom 27. v. M. machte, das Budget folgendermaassen modifizirt: ‖ Die Ausgaben sind von der in der Regierungsvorlage bezeichneten Summe von 2388 Millionen auf 2365 Millionen reduzirt. Es ergiebt sich demnach eine Minderausgabe von rund 23 Millionen. ‖ In Bezug auf die Einnahmen ist die erste Regierungsvorlage in grösserem Maassstabe verändert. — ‖ An Stelle der von der Regierung ursprünglich ohne Angabe der Steuerobjecte geforderten 120 Millionen sind in Folge der im Juni und Juli stattgehabten Kammerverhandlungen und durch das Gesetz vom 27. Juli 178 Millionen neu votirter Steuern getreten. ‖ Diese 178 Millionen sollen geliefert werden von dem Ertrage:

1) der Steuer auf das Einkommen von Effecten (valeurs mobilières) mit	20	Millionen,
2) der Steuer auf Einnahme aus Hypothekenforderungen	6	„
3) der 60 Zuschlagcentimes zur Patentsteuer .	39	„
4) der Steuer auf Alkohol	20	„
5) der Steuer auf Rohmaterialien, von der Regierung veranschlagt auf	93	„
	178	Millionen.

Zu diesen 178 Millionen treten 12 Millionen, welche der Admiral Gueydon den rebellischen arabischen Stämmen als Kriegsentschädigung abgenommen hat, und welche erst im nächsten Jahre zur Verrechnung kommen sollen. ‖ An Stelle der ursprünglich in blanco verlangten 120 Millionen tritt daher eine Einnahme von zusammen 190 Millionen, d. h. 70 Millionen mehr, als der erste Voranschlag. ‖ Die Gesammteinnahme des Jahres 1873 soll sich daher

belaufen auf 2476 Millionen. — Aus der Reduction der Ausgaben auf 2365 Millionen und der Vermehrung der Einnahmen auf 2476 Millionen ergiebt sich also für das Finanzjahr 1873 ein Ueberschuss von 111 Millionen. || Es liegt auf der Hand, dass dieses günstige Resultat nur in willkürlichen Berechnungen und nicht in thatsächlichen Verhältnissen begründet ist. || Was namentlich die Einnahmen aus der Steuer auf Rohstoffe betrifft, so hat zwar die Budget-Commission die von der Regierung veranschlagte Summe von 93 Millionen in ihre Rechnung aufgenommen, ohne indessen eine Gewähr für die Richtigkeit der Seitens der Regierung aufgestellten Wahrscheinlichkeitsrechnung zu übernehmen. || Man kann vielmehr als feststehend ansehen, dass diese vielbesprochene Steuer bei weitem nicht die veranschlagte Summe eintragen wird, da die Erhebung derselben vor der Hand aus Rücksicht auf die bestehenden Handelsverträge unmöglich ist. || Die Finanzverwaltung hat in den ersten 9 Monaten des Jahres 1872 ein Defizit von 132 Millionen constatiren müssen. Von diesem Ausfalle kommen 45,300,000 auf die alten, 86,850,000 auf die neuen Steuern, mit Ausnahme der erst am 27. Juli dieses Jahres votirten und folglich noch gar nicht in Rechnung kommenden oben aufgeführten Steuern auf Rohstoffe u. s. w. || Für das ganze Jahr 1872 wird ein Defizit von beiläufig 180—200 Millionen zu erwarten sein. || Dennoch figuriren die Douanen in dem Budget von 1873 mit $9\frac{1}{2}$ Millionen mehr als im Voranschlage von 1872 und die indirecten Steuern mit 20 Millionen über den diesjährigen Voranschlag. Es ist aber durchaus kein Grund zu der Annahme, dass das Jahr 1873 in dieser Beziehung günstigere Resultate geben wird als das laufende Jahr. || Im besten Falle wird der in Aussicht genommene Ueberschuss von 111 Millionen den wahrscheinlichen Steuerausfall des Jahres 1873 decken. Diese Annahme scheint indessen ganz sanguinisch. || Sollte aber auch die Finanzlage sich in der That so günstig gestalten, dass die Einnahmen die in Aussicht genommenen Ausgaben von 2365 Millionen wirklich decken würden, so steht auch jetzt schon fest, dass die Ausgaben des Jahres 1873 sich in diesen Grenzen nicht halten werden. || Zunächst vergrössert sich das Ausgabe-Budget um den diesjährigen Steuerausfall von 150—180 Millionen. Sodann dürfte die öffentliche Schuld noch mehr in Anspruch nehmen als die dafür in Aussicht genommenen Beträge, um so mehr, als Frankreich genöthigt sein wird, für manche noch nicht eingestandene Landesvertheidigungszwecke und öffentliche Arbeiten neue Anleihen zu machen. || Namentlich ist in dieser Beziehung nicht ausser Acht zu lassen, dass die Verzinsung der uns zu zahlenden 3 Milliarden dem Lande vom Jahre 1874 ab gegen 50 Millionen mehr kosten wird, als bisher. || Die wirklichen Ausgaben Frankreichs wird man daher, selbst wenn die Steuerausfälle und mit denselben die von einem Jahre zum anderen zu übertragenden Defizits sich allmählich verringern sollten, für die nächsten 3—5 Jahre auf 2500—2550 Millionen veranschlagen müssen. || Nur unter ganz besonders günstigen Umständen, auf welche nicht gerechnet werden kann, wird die Einnahme für dieselbe Periode die Summe von 2400—2450 Millionen übersteigen. || Für eine gewisse Reihe

Nr. 5389. Deutschland. 1. Dec. 1872.

von Jahren wird Frankreich also mit einem Defizit von 100—150 Millionen arbeiten. || Die Reduzirung des Defizits auf diese Summe setzt indessen eine Sicherheit der politischen Zustände voraus, wie sie kaum zu erwarten ist. Das Wahrscheinliche ist vielmehr die Fortdauer von Verhältnissen, unter denen das Defizit nach etwa 5 Jahren auf eine Milliarde angewachsen sein wird. || Man kann also annehmen, dass Frankreich nach dieser Periode, selbst wenn keine ausserordentlichen Ereignisse eintreten, in der Alternative sein wird, einen ganz ungeordneten Staatshaushalt zu haben, oder eine neue Anleihe von 2 Milliarden zur Consolidirung des accumulirten Defizits und der im jetzigen Augenblicke schon auf 800 Millionen angewachsenen schwebenden Schuld zu machen. — Diese neue Anleihe wird das Ausgabebudget mit mindestens 120 Millionen mehr belasten, und obwohl Frankreich sehr reich ist, darf man doch wohl fragen, ob diese Mehrbelastung nicht die Leistungsfähigkeit des Landes in bedenklichem Maasse mindern wird, um so mehr, als auf eine Steigerung des Nationalwohlstandes nicht gerechnet werden kann. || Um diesem unerfreulichen Resultate vorzubeugen, hat im Grunde die französische Regierung nur zwei sichere Mittel: die Reduzirung des Kriegsbudgets um 100 Millionen oder auch nur auf die Ziffern des Kaiserreiches und die Beschränkung der Amortisation der Staatsschuld, vornehmlich der Rückzahlungen an die Bank. || Zu dem ersten Mittel wird die Regierung unter keinen Umständen greifen. Das zweite hat sie sich wahrscheinlich für die Eventualität eines Krieges reservirt.

Arnim.

Nr. 5390.

DEUTSCHLAND. — Botschafter in Paris an den Leiter des Ausw. Amts. — Deutsche Zeitungscorrespondenten in Paris.

Paris, den 2. December 1872.

Nr. 5390. Deutschland. 2. Dec. 1872.

Ew. Excellenz wird nicht entgangen sein, dass die französische republikanische und offiziöse Presse sich seit einiger Zeit namentlich auch auf kleinere Wiener Zeitungen beruft, um die Theilnahme und Sympathie Europa's zu constatiren. || Mit Bezug hierauf ist es nicht uninteressant, zu wissen, dass derselbe Herr Häfner, welcher, wie ich bereits früher berichtet hatte, in Gambetta's Büreau eine gewisse Rolle spielt und die demokratisch gefärbten Pariser Correspondenzen der Augsburger Allgemeinen Zeitung verfasst, für die welfische „Tagespresse“ arbeitet. Der „Wanderer“ wird von einem gewissen Cervady, dem Gemahl der Pianistin Clauss, bedient, welcher gleichfalls in derselben Coterie inspirirt wird. — Die alte Wiener „Presse“ erhält ihre Berichte von einem gewissen Cohen, der früher, ehe Ganesko für die „Neue freie Presse“

gewonnen war, diesem Blatte seine Thätigkeit zuwandte. || Ein Hauptvermittler für alle die Beziehungen zwischen der deutschen und französischen demokratischen und fortschrittlichen Presse ist ein gewisser Simon Deutsch, der schon unter dem Kaiserreiche die radicale Partei mit Geldmitteln unterstützte. Während des Krieges war Simon Deutsch in Wien, wo er die öffentliche Meinung zu Gunsten Frankreichs zu bearbeiten suchte. Im Februar 1871 nach Paris zurückgekehrt, war Simon Deutsch — ein besonders thätiges Mitglied der Internationale — Rathgeber der Commune und finanzielles Factotum des „Finanzministers" Jourde. || Nach dem Falle der Commune wurde Simon Deutsch verhaftet, auf Verwendung der österreichischen Botschaft freigelassen und aus Frankreich ausgewiesen. Kurze Zeit darauf durfte er jedoch, Dank der Intervention des Abgeordneten Laurier, alter ego des Herrn Gambetta, nach Frankreich zurückkehren. || Er ist bei dem Gambettistischen Blatte „République Française" mit 50,000 Francs betheiligt und auch mit dem Redacteur der „Neuen freien Presse", Herrn Etienne, sehr liirt, namentlich seit der Zeit, wo Simon Deutsch als Agent des ägyptisch-türkischen Prinzen Mustafa Fazyl Pascha über bedeutende Geldmittel verfügte. || Ein gewisser Hirsch, zuletzt in Chemnitz bei den dortigen sozialistischen Organen beschäftigt, wühlt ebenfalls in der deutschen sozialistischen Presse für die Pariser Radicalen. Hinsichtlich des oben genannten Häfner will ich nicht unerwähnt lassen, dass derselbe auch für die „Hamburger Nachrichten" und den „Berner Bund" correspondirt. Seine Briefe sind durchaus von Gambetta inspirirt.

Nr. 5390. Deutschland. 2. Dec. 1872.

Arnim.

Nr. 5391.

DEUTSCHLAND. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Ueber die für Deutschland zuträglichste Regierungsform in Frankreich.

Berlin, den 20. December 1872.

Ew. Excellenz Bericht vom 16. d. Mts. Nr. 164 ist eingegangen. Nach der heutigen Entwickelung der Lage halte ich es nicht mehr für indicirt, Ihnen eine neue Instruction zu ertheilen; wohl aber giebt mir der Inhalt Ihrer Berichterstattung in den letzten zwei Monaten Anlass zu einigen allgemeineren Bemerkungen. || Die Lage der Dinge in Frankreich ist ohne Zweifel eine solche, dass es für jeden, auch den gewiegtesten Diplomaten eine schwierige, vielleicht eine unmögliche Aufgabe ist, sich ein sicheres Urtheil über den Zustand des Landes, über das Gewicht der einzelnen politischen Parteien und Personen und namentlich über die Wahrscheinlichkeiten der nächsten Zukunft zu bilden. Diese Schwierigkeit wird erhöht durch die unberechenbare Leidenschaftlichkeit,

Nr. 5391. Deutschland. 20. Dec. 1872.

Nr. 5391.
Deutschland.
20. Dec. 1872.

welche dem französischen Charakter eigenthümlich ist, und von welcher auch die gereifteren französischen Staatsmänner weniger frei sind als die Mehrzahl der deutschen und englischen. || Ebenso gross wie die Schwierigkeit der Beurtheilung ist aber zugleich die Wichtigkeit, welche es für die deutsche Reichsregierung hat, nicht zu einer unrichtigen Beurtheilung der Sachlage in Frankreich und ihrer Consequenzen zu gelangen, nicht falsche Prämissen als richtige und als sichere Basen der eigenen Politik anzunehmen. In einer solchen Situation ist es meines Erachtens für den amtlichen Vertreter des deutschen Reiches die Aufgabe, die Eindrücke, welche er empfängt, bevor er sie meldet, einer sehr sorgfältigen Prüfung und Sichtung zu unterwerfen. Denn bei der verhängnissvollen Bedeutung, welche jede Entschliessung Sr. Majestät in der auswärtigen Politik für die Zukunft des deutschen Reiches und Europa's haben kann, wäre es eine grosse Gefahr für beide, wenn wesentliche Voraussetzungen der Allerhöchsten Entschliessungen sich als irrthümlich ergäben, obschon sie von der kaiserlichen Botschaft als zweifellos angesehen und gemeldet waren. Wenn Ew. Excellenz die Güte haben wollen, Ihre Berichte seit Ihrer ersten Rückkehr nach Paris bis jetzt, die Meinungen, welche Sie darin über die Lage und die nächste Zukunft, über die Stellung und die Bedeutung der einzelnen Staatsmänner und über die Aufgaben unserer Politik ausgesprochen haben, einer vergleichenden Prüfung zu unterziehen, so glaube ich, werden Sie selbst die Grösse der Schwierigkeiten würdigen, die es hat, in einem solchen Lande und in einer solchen Lage sich ein Urtheil zu bilden, welches man mit derjenigen Sicherheit aussprechen kann, auf die Se. Majestät der König in so folgenschweren Fragen bei amtlichen Actenstücken den Anspruch hat. || Meine dienstliche Stellung legt mir die Verpflichtung auf, die Vertreter Sr. Majestät, wenn ich den Eindruck habe, dass ihre Berichterstattung auf irrthümlichen Voraussetzungen beruht, darauf aufmerksam zu machen und die Wahrheit entweder durch gemeinsame Erörterung zur Feststellung zu bringen, oder in Fällen, wo es sich um Wahrscheinlichkeitsberechnungen für die Zukunft handelt und ein Einverständniss in Bezug auf dieselben nicht zu erreichen ist, die Ansicht festzustellen, welche der Politik, zu der ich Sr. Majestät rathe, zu Grunde liegt, und gegen welche ein Gesandter daher seine abweichende Ansicht so lange zurücktreten lassen muss, als Se. Majestät der Kaiser und König mir die Leitung der auswärtigen Politik Deutschlands anvertraut. Kein Ressort verträgt weniger als das der auswärtigen Politik eine zwiespältige Behandlung; eine solche würde für mich in derselben Kategorie der Gefährlichkeit stehen wie etwa im Kriege das Verfahren eines Brigadiers und seines Divisionärs nach einander widersprechenden Operationsplänen. Die Erkenntniss dieser Gefahr legt mir die Verpflichtung auf, Ew. Excellenz zu sagen, dass ich die von Ihnen mit Zuversicht ausgesprochene Ueberzeugung, als wären unsere rückständigen Forderungen unter jeder Regierung Frankreichs unbedingt gesichert, für eine irrthümliche und jede Versicherung, die Ew. Excellenz darüber geben, für eine sehr gewagte halte. Sie nehmen dadurch eine Bürgschaft

auf sich, die Niemand leisten kann und die deshalb in einem amtlichen Berichte, auf Grund dessen Se. Majestät Entschliessungen fassen könnte, nicht gegeben werden sollte. Ich halte für wahrscheinlich, dass die Zahlungen erfolgen, wenn Thiers am Ruder bleibt oder doch die gouvernementalen Verhältnisse in einer regelmässigen legalen Entwickelung; ich befürchte dagegen, dass wir zur Befriedigung unserer Forderung von Neuem das Schwert würden ziehen müssen, wenn durch gewaltsame Umwälzung eine Republik mit einer anderen Gattung von Führern ans Ruder käme. Schon wegen dieser Möglichkeit liegt es in unserem Interesse, das jetzige Gouvernement mindestens unsererseits nicht zu schwächen oder zu seinem Sturze beizutragen. Anders, aber auch nicht in einer für uns erwünschten Weise, würde sich, wie ich besorge, die Sache entwickeln, wenn vor der Zahlung und der Räumung einer der monarchischen Prätendenten sich der Gewalt bemächtigte. Wir würden dann in freundlicher Weise gebeten werden, das Gedeihen des jungen monarchischen Keimes dadurch zu fördern, dass wir der Monarchie in Bezug auf Zahlung und Räumung Konzessionen machten, die wir der Republik versagt hätten. Wir könnten das allerdings abschlagen; aber ich fürchte, dass dies nicht thunlich sein würde, ohne dass andere Kabinette, und namentlich uns nahe befreundete, auch ihrerseits eine Berücksichtigung des monarchischen Elements in Frankreich uns mehr oder weniger dringend empfehlen würden. Wenn man auch in London, Petersburg und Wien zu klug ist, um zu glauben, dass ein monarchisches Frankreich uns weniger gefährlich sei, als die gelegentliche Herrschaft der republikanischen Fractionen in Frankreich, so ist doch die Behauptung, eine solche Ansicht zu haben, ein zu brauchbarer Deckmantel zur Erstrebung anderer Zwecke, als dass man nicht die Verstimmung über unsere Stellung und wegen der allerdings für alle ausser für uns unbequemen Uebertragung der Milliarden aus Frankreich nach Deutschland unter dieser Maske zur Geltung bringen sollte. Es würde auf diese Weise sich eine für uns recht unbequeme europäische Gruppirung in kurzer Zeit herausbilden können, welche einen zunächst freundschaftlichen Druck auf uns üben würde, um uns zum Verzicht auf einen Theil der errungenen Vortheile zu bestimmen. Analoge Erscheinungen werden ohnehin vielleicht später nicht ausbleiben; aber unsere Aufgabe ist es gewiss nicht, Frankreich durch Consolidirung seiner inneren Verhältnisse und durch Herstellung einer geordneten Monarchie mächtig und bündnissfähig für unsere bisherigen Freunde zu machen. Frankreichs Feindschaft zwingt uns, zu wünschen, dass es schwach sei, und wir handeln sehr uneigennützig, wenn wir uns der Herstellung consolidirter monarchischer Institutionen, so lange der Frankfurter Friede nicht vollständig ausgeführt ist, nicht mit Entschlossenheit und Gewalt widersetzen. Aber wenn unsere auswärtige Politik bewussterweise dazu beitrüge, den Feind, mit welchem wir den nächsten Krieg zu befürchten haben, durch seine innere Einigung zu stärken und durch eine monarchische Spitze bündnissfähig zu machen, so würde man solchen Vorgang nicht sorgfältig genug verheimlichen können, wenn man

Nr. 5391.
Deutschland.
20. Dec. 1872.

nicht eine berechtigte und zornige Unzufriedenheit in ganz Deutschland erregen, ja möglicherweise den verantwortlichen Minister, der eine so landesfeindliche Politik getrieben, einem strafgerichtlichen Verfahren ausgesetzt sehen will. || Diese Erwägungen stehen in Verbindung mit einem anderen schon angedeuteten Irrthum, welcher Ew. Excellenz zu unrichtigen politischen Schlussfolgerungen verleitet. | Ew. Excellenz glauben und haben dies auch mündlich Sr. Majestät dem Kaiser ausgesprochen, dass die einstweilige Fortdauer republikanischer Institutionen in Frankreich den monarchischen Institutionen in Deutschland gefährlich sei. Ich vermuthe, dass Ew. Excellenz auf diese Befürchtung nicht gekommen sein würden, wenn nicht ausländische Verhältnisse in den letzten Jahren nothwendig Ihre Aufmerksamkeit vorwiegend in Anspruch genommen hätten, und wenn ein längerer Aufenthalt in Deutschland und im Centrum der deutschen Geschäfte Sie in die Lage gesetzt hätte, Sich ein sachkundiges Urtheil zu bilden. | Ew. Excellenz führen in Ihrem jüngsten Berichte an, dass Verbindungen der französischen Demokratie mit Süddeutschland stattfänden. || Diese Wahrnehmung kann für Ew. Excellenz so wenig eine neue sein, wie für uns hier; seit vierzig Jahren enthalten die Archive aller inneren und auswärtigen Behörden, namentlich, wie ich annehmen darf, das Ew. Excellenz zur Hand befindliche der Pariser Botschaft, voluminöse und bedauerliche Aufschlüsse hierüber. Die Verbindungen der französischen Demokratie bestehen seit der Juli-Revolution und länger nicht nur mit Süddeutschland, sondern sehr viel lebhafter und entwickelter mit der Schweiz und Belgien, mit England und Italien, Spanien, Dänemark und Ungarn und namentlich Polen. Die Intensität derselben hat im Ganzen ziemlich genau Schritt gehalten mit dem Ansehen Frankreichs in Europa; denn keine monarchische Regierung in Frankreich verschmäht es, auch wenn sie mit dem grössten Nachdruck die französische Demokratie verfolgt, diesen Hebel den übrigen Staaten und namentlich Deutschland gegenüber wirksam zu erhalten. Es wird sich hierin eben immer dasselbe Spiel wiederholen, wie bei der Unterdrückung der Protestanten in Frankreich und ihrer Unterstützung in Deutschland und wie in der türkenfreundlichen Politik des allerchristlichsten Königs Ludwig XIV. || Ich bin überzeugt, dass kein Franzose jemals auf den Gedanken kommen würde, uns wieder zu den Wohlthaten einer Monarchie zu verhelfen, wenn Gott über uns das Elend einer republikanischen Anarchie verhängt hätte. Die Bethätigung derartiger wohlwollender Theilnahme für die Geschicke feindlicher Nachbarländer ist eine wesentlich deutsche Eigenthümlichkeit. Die Regierung Seiner Majestät des Kaisers hat aber um so weniger Anlass, dieser unpraktischen Neigung Rechnung zu tragen, als es keinem aufmerksamen Beobachter hat entgehen können, wie stark und massenhaft in Deutschland die Bekehrung gewesen ist und noch ist von rothen zu gemässigt-liberalen, von gemässigt-liberalen zu conservativen Gesinnungen, von doctrinärer Opposition zu dem Gefühl des Interesses am Staate und der Verantwortlichkeit für denselben, seit dem experimentum in corpore vili, welches mit der Commune vor den Augen Europa's gemacht

wurde. Frankreich dient mit Nutzen als abschreckendes Beispiel. Wenn Frankreich noch einen Act des unterbrochenen Dramas der Commune vor Europa aufführte, was ich aus menschlichem Interesse nicht wünschen will, so würde es nur um so stärker zur Klarmachung der Wohlthaten monarchischer Verfassung und zur Anhänglichkeit an monarchische Institutionen in Deutschland beitragen. | Unser Bedürfniss ist, von Frankreich in Ruhe gelassen zu werden und zu verhüten, dass Frankreich, wenn es uns den Frieden nicht halten will, Bundesgenossen finde. So lange es solche nicht hat, ist uns Frankreich nicht gefährlich; und so lange die grossen Monarchien Europa's zusammenhalten, ist ihnen keine Republik gefährlich. Dagegen wird eine französische Republik aber sehr schwer einen monarchischen Bundesgenossen gegen uns finden. Diese meine Ueberzeugung macht es mir unmöglich, Seiner Majestät dem Könige zu einer Aufmunterung der monarchischen Rechten in Frankreich zu rathen, welche zugleich eine Kräftigung des uns feindlichen ultramontanen Elements involviren würde. || Indem ich die Meinungsverschiedenheit, in der ich mich über so fundamentale Grundsätze unserer Politik mit Ew. Excellenz befinde, lebhaft bedauere, habe ich mich doch der Pflicht nicht entziehen können, dieselbe unumwunden zu Ihrer Kenntniss zu bringen. Ich bin überzeugt, dass die Meinungsverschiedenheiten zwischen uns sich wesentlich vermindern werden, wenn Ew. Excellenz auf meine Eingangs ausgesprochene Bitte eingehen wollen, die Zuverlässigkeit Ihrer Eindrücke von französischen und deutschen Verhältnissen einer sorgfältigen und längeren Prüfung zu unterwerfen, bevor Sie dieselben einem amtlichen Berichte einverleiben, den ich Seiner Majestät vorzulegen habe und der als pièce justificative unserer Politik auch parlamentarisch oder anderen Kabinetten gegenüber unter Umständen benutzt werden muss. Es wird sich auf diese Weise auch eine gesichertere Uebereinstimmung des Inhalts Ihrer Berichterstattung in sich selbst insoweit herbeiführen lassen, wie es für mich erforderlich ist, um selbst einen festen und dauernden Eindruck des Gesammtinhalts der Berichterstattung und der Anträge Ew. Excellenz behufs meiner Vorträge bei Seiner Majestät dem Könige zu erhalten. || Mehr aus formalen Rücksichten erlaube ich mir noch die nachstehende Bemerkung. Sie erwähnen in Ihrem Berichte vom 16. d. M., dass man an directe Beziehungen zwischen der deutschen Regierung und Gambetta glaube. Wenn Ew. Excellenz Sich vergegenwärtigen, dass die deutsche Regierung durch Seine Majestät den Kaiser in erster Linie geleitet wird, so kennen Ew. Excellenz die Denkungsweise unseres Allergnädigsten Herrn hinreichend, um darüber nicht in Zweifel zu sein, dass eine solche Behauptung eine Seiner Majestät dem Kaiser persönlich empfindliche Kränkung enthält. Wenn Sie aber eine solche im dienstlichen Interesse Ihrem amtlichen Berichte glauben einverleiben zu müssen, so wäre es dabei meines Erachtens indicirt, die Quelle einer solchen Meinung etwas genauer als durch das unbestimmte Pronomen „man“ zu substanziiren und die geschäftliche Nützlichkeit einer solchen Insinuation näher zu begründen, als hier geschehen. Ew. Excellenz

Nr. 5391. Deutschland. 20. Dec. 1872.

Selbst würden es gewiss und mit Recht nicht für angemessen halten, wenn ich Ihnen in einem amtlichen Erlasse, ohne ein nachweisliches Motiv und unter der anonymen Bezeichnung des Pronomen „man" Mittheilung von Gerüchten machen wollte, die etwa über die Verbindungen der kaiserlichen Botschaft in Paris in analoger Weise existiren könnten, wie das von Ihnen angeführte Gerücht einer Verbindung der kaiserlichen Regierung mit Gambetta. Es müssten gewiss sehr glaubwürdige und namhaft zu machende Autoritäten und ein ersichtlicher dienstlicher Zweck vorhanden sein, ehe ich es für gerechtfertigt halten könnte, dergleichen Andeutungen in einem amtlichen Erlasse zu machen.

von Bismarck.

Nr. 5392.

DEUTSCHLAND. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Urtheil über Mr. Thiers.

Berlin, den 23. December 1872.

Nr. 5392. Deutschland. 23. Dec. 1872.

Mit den Bemerkungen, welche Ew. Excellenz in dem gefälligen Berichte vom 19. d. M. zu der Auslassung des Herrn Thiers vor der Dreissigerkommission machen, bin ich nicht ganz einverstanden. Die Phrase „Le pays est sage, les partis ne le sont pas" bezeichnet parlamentarisch höflich und richtig die Erscheinung, welche sich in allen Ländern mit Repräsentativverfassung wiederholt und durch welche die Befugniss zur Auflösung der Wahlkörper motivirt ist, dass die Bevölkerung einschliesslich der Wähler in der Regel besonnener, realistischer, patriotischer denkt, als die Führer organisirter Parteien im Parlament und in der Presse, in denen gewöhnlich den in jeder Partei Avancirtesten die Führung zufällt. Ein deutscher Staatsmann würde sich vielleicht anders als Herr Thiers ausgelassen haben; aber es hiesse ihm meines Erachtens Unrecht thun, wenn man seinen ganz zutreffenden Ausspruch unter die Gemeinplätze verweisen wollte. || Auch darüber, was Herr Thiers sich von einer zweiten Kammer, die in dem constitutionellen Organismus die erste, ein Oberhaus, sein würde, verspricht, hat er sich, wie mir scheint, so deutlich ausgesprochen, wie es den Verhältnissen und der Veranlassung genügte. Er sagte im Eingange: Le véto donné au Chef du pouvoir exécutif ne serait pas suffisant. Le véritable remède serait l'institution de deux chambres. Vor einem Publicum, dem die Geschichte der Nationalversammlung von 1789 geläufig ist, war damit gerade für die conservative Majorität der Commission ein so fruchtbarer Gedankengang angeschlagen, dass es kaum der weiteren Bemerkungen über den Nutzen einer zweiten controlirenden Körperschaft und der Verweisung auf andere Länder bedurft hätte, welche Thiers an zwei

späteren Stellen seiner Auslassung macht. Ich kann auch nichts Befremdendes darin finden, dass er sich über die Zusammensetzung und die Befugnisse der Kammer nicht eher äussern zu wollen erklärt, als bis die Errichtung einer solchen im Princip angenommen sei. || Ich halte für nöthig, den, wie mir scheint, ungerechten Urtheilen Ew. Excellenz über Herrn Thiers meine Ansicht gegenüberzustellen, weil entgegengesetzte Ansichten über den leitenden Staatsmann Ew. Excellenz auch dann zu einer von der meinigen divergirenden Politik drängen, wenn Ew. Excellenz eine solche principiell nicht beabsichtigen.

Nr. 5392. Deutschland. 23. Dec. 1872.

von Bismarck.

Nr. 5393.

DEUTSCHLAND. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. — Bericht über die Stellung der Deutschen in Paris.

Paris, den 22. Januar 1873.

In dem Salon einer hier für den Winter etablirten fremden Dame wurde vor einigen Tagen in meiner Gegenwart erzählt, dass Ihre Majestät die Kaiserin und Königin wiederholt dem Herrn Guizot Allerhöchst Ihr Bedauern darüber habe ausdrücken lassen, dass die Hohe Frau nicht Gelegenheit gehabt habe, den greisen Staatsmann kennen zu lernen. Ihre Majestät hatte daran — jener Erzählung nach — den Ausdruck des Wunsches geknüpft, die Meinung des Herrn Guizot darüber zu hören, wie wohl der zwischen Deutschland und Frankreich aufgehäufte Hass gemildert werden könne. Herr Guizot, sagte man, habe darauf erwiedert, dass nur die Zeit in dieser Beziehung zu helfen vermöge. || Diese Erzählung rief eine Conversation über die innere Berechtigung der erwähnten Antwort des Herrn Guizot hervor. Von einer Seite pflichtete man ihm bei; — von anderer wurde behauptet, dass die Zeit — d. h. irgend eine berechenbare Zeit — an der jetzigen Stimmung der Franzosen nichts ändern würde. Es wurde gemeint, dass die Stimmung jetzt giftiger sei als vor einem Jahre, und dass mit der Evacuation nicht die Leidenschaft, sondern jede Zügelung derselben aufhören würde. || Ich theile diese Meinung, ohne viel Werth darauf zu legen. Von der Zeit erwarte ich keine Besänftigung; eher ist noch möglich, dass ganz plötzlich, von einem Tage zum anderen, unter dem Eindruck eines Ereignisses, oder eines mot d'ordre die französischen Antipathien eine andere Richtung nehmen. Wahrscheinlich ist weder das Eine noch das Andere. || Dieser Zustand hat für den Privatverkehr zwischen Franzosen und Deutschen sehr unangenehme Folgen. Die Kaufleute, welche ihr Geschäft mit sehr wenigen nicht ganz erklärlichen Ausnahmen aufgeben müssen, die Handwerker, welche hier nicht mehr ihren

Nr. 5393. Deutschland. 22. Jan. 1873.

Nr. 5393. Deutschland. 22. Jan. 1873.

Unterhalt finden, und diejenigen sehr zahlreichen Deutschen, welche um des Gewinnes oder um des täglichen Brotes willen hier bleiben müssen, sind in bedauernswerther, zum Theil in jammervoller Lage. Man kann auch in Bezug auf diejenigen, welche hier bleiben, nicht einfach das Bedauern mit dem Bemerken unterdrücken, dass sie ja nach der Heimath zurückkehren können. Dazu sind die meisten nicht im Stande, und es bleibt ihnen nur übrig, zur Fristung ihrer und der Ihrigen Existenz die Demüthigungen mit in den Kauf zu nehmen, welche ihnen täglich zugefügt werden. || Ich erfahre davon natürlich nur den hundertsten Theil, da die meisten Deutschen sich verstecken und auch wohl wissen, dass ich ihnen nicht helfen kann. Denn trotz aller Siege und ungeachtet der Occupationsarmee kann ich keinen französischen Privatmann zwingen, einen Deutschen anständig zu behandeln. Ich kann auch nicht in jedem einzelnen Falle Ungerechtigkeiten untergeordneter Behörden entgegentreten, selbst wenn ich sie rechtzeitig und hinreichend substantiirt erführe. Denn eine ungerechte Behandlung kann einen weiten Weg durchlaufen, ehe sie die Linie der Gesetzlichkeit überschreitet. In besonders betrübender Weise tritt — um nur das Eine anzuführen — das Missliche der Verhältnisse in den Schulen auf. Entweder weigern sich die Schulvorsteher, die deutschen Kinder aufzunehmen, oder es wird ihnen der Gebrauch der deutschen Sprache selbst in den Freistunden bei Züchtigungsstrafe untersagt. Die meisten deutschen Kinder verlernen nach kurzer Zeit ihre Muttersprache und werden mehr oder weniger zu Franzosen gepresst. || Davon, dass das deutsche Reich die dominirende Macht in Europa ist, merkt der einzelne Deutsche in Bezug auf sein eigenes Wohlbefinden nichts. Er ist im Gegentheil in einer demüthigeren Lage als sonst, da er ebenso bedürftig ist, wie früher, und doch die Anerkennung seitens der Franzosen nicht findet, welche er früher fand. || Hiergegen giebt es absolut keine Hülfe, es sei denn, dass das deutsche Reich sich entschlösse, seine Landeskinder aus der Sklaverei loszukaufen. Sollte aber jemals das Ungemach eines neuen Krieges über beide Länder hereinbrechen und Gott uns noch einmal den Sieg verleihen, so würde den Deutschen bei dem neuen Friedensschlusse eine eximirte Stellung und ein eigener Gerichtsstand zu sichern sein, wie in einem Barbareskenstaate. || Wenn man aus den Tiefen der arbeitenden Klassen aufsteigt in die gebildeten Mittelstände, Literaten, Gelehrte u. s. w., so wird das Verhältniss, welchem man begegnet, wohl ein analoges sein. Ich glaube, dass nicht viele Deutsche dieser Kategorie hier sind. Die wenigen, welche ich kenne, und welche guten Grund haben, in Paris zu leben, klagen bitter über die Schwierigkeiten, welchen sie begegnen. Ein hier für einige Zeit lebender Chemiker hat darauf verzichten müssen, Experimente im Laboratorium eines französischen Professors zu machen, weil der letztere von den Studenten mit Zerstörung seiner Instrumente bedroht wurde, wenn er den Deutschen arbeiten liesse. Aehnliche Dinge werden wohl vorkommen, so oft die Gelegenheit sich bietet. Es giebt in diesen Kreisen auch Ausnahmen, die indessen so selten sind, dass sie jedesmal besonders er-

wähnt werden. Ueber die Situation in den höchsten offiziellen und aristokratischen Kreisen habe ich früher berichtet. | Die Personen, mit denen ich amtlich verkehre, sowie solche, welche mit dem Gouvernement eng zusammenhängen, sind so höflich und in den Formen tadellos, als ich nur wünschen kann. An den Grenzen dieses sehr engen Kreises hört mit nicht nennenswerthen Ausnahmen jede Unhöflichkeit und jede Höflichkeit auf. Ja, ich muss eingestehen, dass das Ignoriren meiner Person schon innerhalb jener Grenzen anfängt. Denn ich glaube, dass Personen, wie der Marschall Mac Mahon und andere Generäle, nicht ganz unabhängig in der Wahl ihrer Bekanntschaften sind. Im Allgemeinen bleibt es dabei, dass im Geheimen nur zwei — ich habe sie gezählt — und öffentlich nicht ein einziger Franzose mein Haus betreten hat, der nicht direct oder indirect dafür bezahlt würde. Die Begegnung am dritten Ort, z. B. bei dem über die Störrigkeit der Franzosen tief betrübten österreichischen Botschafter, geschieht in denselben Formen, in welchen sich gebildete Leute, die sich nicht kennen wollen, in dem Wartesalon einer Eisenbahn zusammenfinden. Ich vermuthe, dass die Damen in diese Passivität noch eine Dosis Impertinenz legen, kann aber bei meiner Kurzsichtigkeit aus eigener Anschauung darüber nichts Genaues constatiren. | Die jüngeren Mitglieder der Botschaft leiden hierunter, wie ich schon früher constatirt, in gewisser Weise, da sie einer grossen Menge von Annehmlichkeiten beraubt sind, welche nur durch einen hohen Grad von philosophischer Resignation ersetzt werden können. | Ausser dem deutschen Botschaftspersonal habe ich bisher keinen Deutschen aus den höheren Gesellschaftskreisen gesehen, der ohne ausreichende Entschuldigung auch nur vorübergehend hier gewesen wäre oder französische Freundlichkeiten nachgesucht hätte. Mit einem Worte — welcher Klasse der Gesellschaft der in Frankreich lebende Deutsche auch angehören möge — niemals wird er zum Genuss des angenehmen Gefühls kommen, dass er ein Mitglied einer siegreichen Nation ist. Nur an meiner Person macht aus begreiflichen Gründen und in gewissen kleinen Kreisen das Bestreben Halt, sich in kleinen Dingen für grosses Unglück zu rächen. | Ich würde unterlassen, über diese Sachlage von Zeit zu Zeit Bericht zu erstatten, wenn mir nicht bisweilen Andeutungen zugingen, aus denen ich schliessen muss, dass in Berlin und anderswo Auffassungen Platz greifen, welche den meinigen entgegengesetzt sind. Es mag wohl in einer oder der anderen Privatcorrespondenz die Ansicht Ausdruck finden, dass es im Grunde so schlimm nicht sei, und dass die Franzosen mit Entgegenkommen und Konzessionen zu gewinnen wären. Man hat mir gesagt, dass ich Bekanntschaften suchen könne, wie z. B. der Fürst Orloff, der sich um die Franzosen bemühe. | Der Fürst Orloff kann vieles thun, was ich nicht thun darf, wenn ich nicht sofort in den Verdacht kommen will, dass ich im Grunde besser und milder sei, als meine grausame Regierung. Ich kann auch unmöglich den Franzosen nachlaufen, von denen ich weiss, dass sie mich nicht kennen wollen, und die vollständig berechtigt sind, meinen Umgang nicht zu wünschen; ein Bemühen dieser Art würde übrigens

Nr. 5393. Deutschland. 22. Jan. 1873.

nicht das Mindeste ändern. | Wenn ich im Interesse meiner persönlichen Stellung zugeben und beklagen wollte, dass bairische Truppen viel Uhren gestohlen haben, wenn ich Conversationen über die katholische Frage mit wehmüthigem Ausdruck, achselzuckend und stillschweigend folgen wollte, so würde man vielleicht während einer Woche finden, dass ich ein ausnahmsweise vortrefflicher Deutscher sei; nachher aber wäre die Enttäuschung ärger als je zuvor, sobald es klar geworden sein würde, dass ich weder die Uhren wiederschaffen, noch dem Papst wieder zu seiner Macht verhelfen kann. | Würde ich mich auf dergleichen Manöver einlassen, so liefe ich Gefahr, von Schritt zu Schritt in eine landesverrätherische Conspiration gegen meine Regierung hineincompromittirt zu werden. Endlich aber — welchen Vortheil hätten wir davon, wenn es mir wirklich gelänge, in den mehr oder minder heiligen Hallen des Faubourg St.-Germain oder den unheiligen Räumen der Rue Lafitte Intimer zu werden? Für den Zauber, welchen die französische Aristokratie ausübt, sind doch wohl nur noch die Bewohner der Provinzialstädte und kleinen Residenzen zugänglich, welche falsche Parallelen ziehen. || Man vergisst dort, dass in Frankreich die Klassen der Gesellschaft, welche Paris seit zwei Jahrhunderten zum Mittelpunkt eines glanzvollen Lebens gemacht haben, in Deutschland — Dank dem Rechtssinn und der Nachsicht der preussischen Könige, Dank ihrem eigenen praktischen Sinne — zerstreut im Lande wohnen und hier und da selbst noch kleine Landschaften als ganze oder halbe Souveräne regieren. | Dadurch, dass die französische alte und neue Aristokratie Hotels in Paris hat und der Reichthum sich hier conzentrirt, ist Paris ein sehr anmuthiger Aufenthalt geworden. Die französische Aristokratie hat aber an Vornehmheit dadurch nichts gewonnen. Ihr Einfluss im Lande ist verhältnissmässig unbedeutend. Es giebt in Deutschland noch viele Personen in ererbten oder erworbenen Stellungen, deren in eigenem Rechte wurzelnden Einfluss die Regierung nicht ohne Schädigung des Landes ignoriren kann. Solche Stellungen und Personen finde ich in Frankreich, trotz allem Reichthum Einzelner und dem Wohlklang einiger Namen, nicht. Ich sehe daher gar nicht ein, welches denkbare Interesse ich haben sollte, Leuten nachzulaufen oder mehr als auf den halben Weg entgegenzukommen, die mir als Botschafter nichts helfen können und als Menschen wenig Freude machen. || Sollte die französische Aristokratie einmal wieder in den Besitz des Centraltelegraphen gelangen, so wird abzuwarten sein, ob sie in den amtlichen und sozialen Verkehr mit derselben Urbanität treten wird, welche meine Beziehungen zu der jetzigen Regierung charakterisirt. Ich bitte Ew. Durchlaucht um Entschuldigung wegen der Länge dieses Berichtes. Er wiederholt, was ich schon früher gesagt habe — oder vielmehr er constatirt, dass die Dinge eher schlimmer als besser geworden sind. Ich würde auch wahrscheinlich noch öfter Anlass haben, dasselbe zu schreiben. Aber ich finde, dass viele Einflüsse, viele Interessen, Geschmacksrichtungen, Gefühlsgewohnheiten und mitunter die sonderbarsten kleinen persönlichen Motive zusammenwirken, um die

Wahrheit zu verkleistern. | Die Wahrheit aber ist, dass der Krieg von 1870 zwischen den beiden grossen Nachbarländern einen Zustand geschaffen hat, der eine gewisse Analogie mit den Verhältnissen bietet, in denen Oesterreich und Sardinien vor dem Jahre 1859 neben einander existirten. || Die richtige und ungeschminkte Kenntniss der Situation liegt in unserem Interesse. Es ist meine Pflicht, sie nicht verdunkeln zu lassen, selbst wenn ich öfters dasselbe sagen sollte. Ebensowenig werde ich verschweigen, wenn wider Erwarten eine Aenderung eintreten sollte.

Nr. 5393. Deutschland. 22. Jan. 1873.

A r n i m.

Nr. 5394.

DEUTSCHLAND. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Erwiederung auf vorstehenden Bericht.

Berlin, den 2. Februar 1873.

Nr. 5394. Deutschland. 2. Febr. 1873.

Ew. Excellenz haben in dem gefälligen Berichte Nr. 13 vom 22. v. Mts. die sozialen Verhältnisse in Paris geschildert, insofern die dort lebenden Deutschen und die Mitglieder der Botschaft davon betroffen werden, und sind von der Voraussetzung ausgegangen, dass diese Verhältnisse und die Schwierigkeiten, welche für Ew. Excellenz daraus sowohl in Bezug auf den Schutz unserer Landsleute, als auf die eigene gesellige Stellung hervorgehen, hier nicht die volle Würdigung finden. | Diese Voraussetzung ist unbegründet. Ew. Excellenz wollen vielmehr überzeugt sein, dass die peinliche Lage der Deutschen in Frankreich hier vollständig bekannt ist und Se. Majestät der Kaiser nicht daran zweifelt, das Ew. Excellenz sich nicht in der Lage befinden, denselben einen bis in das Privatleben wirksameren Schutz gegen den französischen Hass zu gewähren, noch auch in Bezug auf Ihre gesellige Stellung eine Besserung herbeizuführen, die nur von der Zeit — und vielleicht nicht einmal von dieser — erwartet werden kann. | Wenn sich auch nicht verkennen lässt, dass die gesellige Ausschliessung, welche den Mitgliedern der Botschaft gegenüber in Anwendung gebracht wird, für dieselben manche Entbehrungen mit sich führt, die ihnen in allen anderen Ländern erspart bleiben würden, so hat andererseits der so wenig verhüllte Hass der Franzosen zur Folge, dass die Aufgaben Ihrer Stellung in mancher Hinsicht wesentlich vereinfacht und erleichtert werden. | Während jeder Vertreter Sr. Majestät im Auslande es sich zur Pflicht zu machen hat, in amtlicher und geselliger Hinsicht vielfache Verbindungen anzuknüpfen, über die Stimmung des Landes fortdauernd informirt zu sein, auf diese Stimmung Einfluss zu gewinnen, gutes Einvernehmen zu fördern, dessen Störung sorglich zu verhüten, so haben die Verhältnisse sich seit dem Kriege in Frankreich so gestaltet, dass der

Nr. 5394. Deutschland. 2. Febr. 1873.

Vertreter Seiner Majestät des Kaisers auf die Lösung dieser Aufgabe verzichten muss, weil sie vollständig nicht möglich ist und partiell und sporadisch ohne Nutzen sein würde. ‖ Die Offenheit, mit welcher seit dem Friedensschluss in Frankreich der Nationalhass gegen die Deutschen von allen Parteien geschürt und proclamirt wird, lässt uns darüber keinen Zweifel, dass jede Regierung, welcher Partei sie auch angehören möge, die Revanche als ihre Hauptaufgabe betrachten wird. Es kann sich nur darum handeln, welche Zeit die Franzosen brauchen werden, um ihre Armee oder ihre Bündnisse so weit zu reorganisiren, dass sie ihrer Ansicht nach fähig ist, den Kampf wiederaufzunehmen. Sobald dieser Augenblick gekommen ist, wird jede französische Regierung dazu gedrängt werden, uns den Krieg zu erklären. Wir sind darauf vollständig gefasst, und unsere Vertretung in Paris trifft kein Vorwurf, wenn sie die gallische Kampflust nicht zu zügeln vermag. Wenn es richtig ist, dass Ihre Majestät die Kaiserin den Rath des Herrn Guizot darüber erbeten hat, wie der Hass der Franzosen gegen uns zu mildern sei, so würde solchem Schritte ein für weibliche Empfindungsweise natürliches Gefühl zu Grunde liegen. Die Besänftigung des ungerechten Zornes unserer Nachbarn liegt aber nicht in den Aufgaben Ew. Excellenz, solange jedes Streben nach dieser Richtung hin ebenso erfolglos als mit unserer nationalen Würde unverträglich sein würde. Wir haben den Krieg nicht gewollt, sind aber stets bereit, ihn nochmals zu führen, sobald neue Ueberhebungen Frankreichs uns dazu nöthigen werden. Oderint, dum metuant. ‖ Die klare Erkenntniss dieser Sachlage überhebt den diesseitigen Vertreter in Frankreich des grössten Theils der schweren Aufgabe, die ihm unter normalen Verhältnissen zufallen würde. Es kann uns wenig Interesse bieten, über die Aeusserungen dieses oder jenes französischen Staatsmannes oder Deputirten informirt zu sein, da Alle im Wesentlichen denselben uns feindlichen Zweck verfolgen. Es erscheint deshalb auch als ein vergebliches Bemühen, gesellige Beziehungen aufzusuchen, die sich nicht von selbst darbieten, oder in einzelnen Dingen eine Einwirkung ausüben zu wollen, welche die Gesammtentwickelung der Dinge weder aufhalten noch modifiziren kann. In geselliger Hinsicht kann ich daher Ew. Excellenz Auffassung nur vollständig theilen, dass es nicht Ihre Aufgabe ist, Leuten nachzulaufen, die Ihnen nicht auf halbem Wege entgegenkommen, oder die es in irgend einer Beziehung an der Ihrer Stellung schuldigen Höflichkeit fehlen lsssen. Im Allgemeinen wird es den Verhältnissen am meisten entsprechen, wenn Ew. Excellenz wie bisher in ruhiger Würde und Zurückhaltung die geselligen Beziehungen abwarten, die sich in Folge besonderer Veranlassung darbieten. Ich brauche nicht hinzuzufügen, dass Ew. Excellenz die einer solchen Haltung zum Grunde liegende Absicht den Franzosen um so deutlicher machen und damit auch den Intentionen Sr. Majestät entsprechen werden, wenn Sie in den Fällen, wo ein Entgegenkommen von Seiten einzelner Franzosen sich ausnahmsweise zeigt, diesen Ausnahmen gegenüber die unverkürzte Erwiederung der Artigkeit eintreten lassen, wie sie unter gewöhnlichen Verhältnissen üblich

Nr. 5394. Deutschland. 2. Febr. 1873.

ist. || In Bezug auf die Uebelstände, unter welchen die in Paris lebenden Deutschen in ihrer geschäftlichen Existenz durch den Hass der Franzosen zu leiden haben, sind wir, wie Ew. Excellenz mit Recht hervorheben, nicht in der Lage, eine Abwehr zu schaffen, solange nicht in den einzelnen Fällen eine Ungesetzlichkeit nachgewiesen werden kann. Den Deutschen, welche nach dem Kriege nach Frankreich gegangen sind, um dort ihren Lebensunterhalt zu suchen, waren die Gefühle der Bevölkerung bekannt; sie mussten auf Verfolgungen und Demüthigungen gefasst sein und sich persönlich eine erhebliche Befähigung zutrauen, solche Erlebnisse für Geld zu ertragen. Sie würden, wenn sie auf achtungsvolle Behandlung in erster Linie Werth legten, besser gethan haben, ihre Talente oder ihre Arbeitskraft nicht dem Feinde, sondern dem eigenen Lande zur Verfügung zu stellen, wo beides jederzeit die gebührende Anerkennung und eine befriedigende Verwerthung gefunden hätte. Wenn ich es auch bei jeder Gelegenheit als eine Pflicht der Regierung Sr. Majestät des Kaisers betrachte, deren Erfüllung ich mich niemals entziehe, den nachbarlichen Verkehrsinteressen unserer Landsleute vollen Schutz zu gewähren, so kann ich doch mit dem „Pariser deutschen Ursprungs“, der nur insoweit deutsch bleibt, als er Schutz und Unterstützung beansprucht, nicht sympathisiren.

von Bismarck.

Nr. 5395.

DEUTSCHLAND. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. — Bericht über die Räumungsfrage.

Paris, den 7. Februar 1873.

Nr. 5395. Deutschland. 7. Febr. 1873.

Im Anschluss an meinen ganz gehorsamsten Bericht Nr. 20 vom 5. habe ich die Ehre Folgendes zu bemerken: || Im Laufe der Unterhaltung richtete Herr Thiers mit einiger Wärme die Frage an mich: „Foi de galant homme — Sagen Sie mir, ist es wahr, dass Ihre Regierung einen neuen Krieg mit Frankreich suchen will, sobald wir bezahlt haben? Je suis sûr que Vous me direz la vérité. Après avoir traité avec moi les plus graves affaires, où vous avez pu constater ma bonne foi, vous ne voudrez pas faire jouer à un vieillard un rôle de dupe ridicule. Je repète que je veux la paix, la paix et encore la paix. Le pays malgré les apparences la veut aussi. Il maudit ses juges, mais il accepte le verdict. Ainsi dites-moi la vérité en gentilhomme.“ — | Ich glaube, dass die mir gestellte Frage mich nicht berechtigte, eine fin de non-recevoir damit zu motiviren, dass ich mich nicht in die Alternative zwischen die foi d'un gentilhomme und les devoirs d'un ambassadeur drängen lassen könne. — || Ich habe daher keinen Anstand genommen, dem Präsidenten zu sagen, dass meiner festen und ehrlichen Ueberzeugung nach weder Se. Majestät

Nr. 5395. Deutschland. 7. Febr. 1873.

der Kaiser noch seine Rathgeber, noch die Nation im Allgemeinen einen Krieg mit Frankreich planten, beabsichtigen oder auch nur für wünschenswerth hielten. — Welches Interesse könnten wir haben, Händel mit Frankreich zu suchen? Er — Herr Thiers — möge nicht vergessen, dass der Krieg uns schwere und schmerzliche Opfer auferlegt habe, welche durch die Errungenschaften des Krieges noch nicht aufgewogen würden. Ein neuer Krieg würde jedem Einzelnen neue Opfer auferlegen, für welche der Einzelne durch keinen noch so vortheilhaften Friedensschluss entschädigt werden könne. || Daher möge er ein für alle Mal davon überzeugt sein, dass die Deutschen, wenn auch ein kriegstüchtiger, doch nie ein kriegslustiger Nachbar sein können. Aber eine ganz andere Frage sei die Kriegslustigkeit der französischen Nation. — Mir könne nicht entgehen, dass sich in Frankreich eine Masse von Hass angesammelt habe, der doch irgendwie und irgendwann explodiren müsse, da bisher die allmähliche Dämpfung der angespannten hohen Temperatur nicht wahrscheinlich geworden sei. In dieser Stimmung der Nation liege allerdings eine grosse Gefahr, über die er sich so wenig täuschen dürfe, wie ich. — || Herr Thiers wiederholte seine Versicherungen und sprach die Hoffnung aus, dass sich allmählich wohl der Glaube an dauernde friedliche Beziehungen feststellen werde. || Im Grunde kommt es auf die Friedensliebe des Präsidenten und die Stimmung der Nation, soweit es sich um eine unmittelbare Kriegsgefahr handelt, meines Erachtens gar nicht an. — || Wenn Herr Thiers eine schlagfertige Armee hätte und den Krieg ebenso hasste, wie er ihn instinktmässig liebt, so würden seine Versicherungen doch ohne allen Werth sein. — || Das Wesentliche ist für mich die nach allen Wahrnehmungen meiner militärischen Rathgeber feststehende Thatsache, dass die französische Armee in den nächsten Jahren nicht im Stande ist, auch nur einen kurzen Krieg mit uns zu führen. — || Mit uns Händel suchen zu wollen, würde ein Akt des Wahnsinns sein, dessen man selbst die unberechenbare französische Nation nicht für fähig halten kann. — || Selbst für den Fall, dass Deutschland im Laufe dieses oder des nächsten Jahres in kriegerische Verwickelungen mit anderen Ländern gerathen sollte, würde Frankreich nur ein wenig bedeutender Alliirter unseres Feindes sein können. — || Daher — wenn bei Begutachtung der Vorschläge des Präsidenten die militärische Leistungsfähigkeit Frankreichs in Betracht gezogen werden soll, so werden wir, ohne uns Leichtsinns schuldig zu machen, annehmen können, dass das gallische Schwert bis zur Mitte des nächsten Jahres hin nicht schwerer in die Wagschale fällt, als etwa die belgische Rüstung. — || Und da Verwickelungen mit Anderen im Laufe des Jahres 1873 nicht zu besorgen sind, so werden wir die französische Armee als Faktor der Berechnung ganz forthalten dürfen. — || Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, komme ich zu dem Schlusse, dass es unserem Interesse mehr entsprechen würde als dem französischen, wenn wir zu der von Thiers gewünschten Evakuation unter gewissen Bedingungen noch früher schreiten, als er selbst vorgeschlagen hat. — || Die Bedingungen sind folgende:

1) Frankreich zahlt den Rest der 4ten Milliarde in bestimmten möglichst gleichmässigen Raten bis zum 15. Mai oder bis zum 15. Juni.

2) Frankreich übergiebt uns zwischen dem 1. Mai und 15. Juni sein Wechselportefeuille im Betrage von 600—700 Millionen.

3) Die dann noch rückständigen Summen im Betrage von 400—500 Millionen zahlt Frankreich in monatlichen, vom 1. Juli anfangenden 14tägigen Raten, so dass die letzte Zahlung am 1. November erfolgen muss.

NB. (Will Frankreich die halbmonatlichen Zahlungen verstärken, so würde dem nicht entgegenzutreten sein. Ich rathe halbmonatliche Raten, um die Gelegenheiten zu vermehren, Frankreich gegenüber sich über Ungenauigkeiten zu beschweren.)

4) Im Laufe des October tritt in Belfort eine gemischte Kommission zur Feststellung der Abrechnung zusammen, welche ihre Arbeiten bis zu dem letzten Zahlungstermin beendet haben muss, so dass die ganze Liquidation durch die letzte Zahlung einen definitiven Abschluss findet.

5) Bis nach Beendigung der Liquidation und folglich bis nach der letzten Zahlung bleibt die Festung Belfort von einer deutschen Garnison in Stärke von.... besetzt. || Drei Tage nach der letzten Zahlung wird Belfort geräumt. —

6) Bis zum 1. März 1874 bleiben die 4 Departements der Vogesen, Ardennen, Meuse und Meurthe neutralisirt. — Die französische Regierung darf dort weder Befestigungen anlegen u. s. w. — noch andere Truppen daselbst halten, ausser den Detachements, die zur Aufrechthaltung der Ordnung nöthig sind. — Eine Kommission von preussischen Generalstabsoffizieren, bestehend aus einem Obersten, einem Major und einem Hauptmann, kann zu jeder Zeit verlangen, von einer französischen Kommission (bestehend aus Offizieren desselben Ranges) geführt, die Departements zu bereisen, und an die Orte geleitet zu werden, welche sie inspiziren will, um sich davon zu überzeugen, dass die Neutralisirungs-Bestimmungen aufrechterhalten werden.

7) Werden die Zahlungstermine nicht eingehalten oder ergiebt sich, dass die französische Regierung den Bestimmungen des § 6 entgegengehandelt hat, so können die Departements der Ardennen und Vogesen auf's Neue mit einer Occupationsarmee von 50,000 Mann besetzt werden. —

Wenn Herr Thiers auf diese Bedingungen eingeht, so glaube ich, dass wir ihm das, alle Welt und ihn am meisten überraschende Zugeständniss machen können: || 1) dass wir mit der Evakuation zwischen dem 1. und 15. April beginnen und dieselbe bis zum 1. Mai beendigt haben werden. || Wir werden, wenn es uns sonst passt, ohne irgend ein Risiko mit der Evakuation auch noch früher beginnen dürfen. — || Ew. Durchlaucht werden erkannt haben, aus welchen Gründen mir ein Arrangement, wie ich es vorzuschlagen mich beehre, unseren Interessen am meisten und mehr als das Bestehen auf den Bestimmungen der Konvention vom 29. Juni zu entsprechen scheint. || Mein Gedankengang wird Ew. Durchlaucht noch klarer werden, wenn Sie die Güte haben wollen, sich zu vergegenwärtigen, wie die Dinge sich entwickeln würden,

Nr. 5395. Deutschland. 7. Febr. 1873.

falls wir einfach jede Unterhandlung auf dem vom Präsidenten bezeichneten Terrain ablehnen. || Es ist keine Frage, dass Herr Thiers dann grosse Opfer bringen würde, um die 5te Milliarde bis zum 1. oder 15. August zu bezahlen. Wir würden dann vertragsmässig räumen müssen und jeden weiteren Einfluss auf Frankreich verlieren. || Zwischen der Okkupation mit 50,000 Mann, die in der letzten Zeit doppelt schwer empfunden werden müsste, und der vollständigen Freiheit Frankreichs läge ein Zwischenzustand, in welchem wir Frankreich noch beaufsichtigen, ohne es in demselben Maasse zu drücken, wie bisher. Wird aber ein Arrangement, wie ich es vorschlage, gemacht, so lässt die Intensität des Druckes bald nach — dagegen wird er auf eine längere Zeit, und zwar bis zu dem Datum ausgedehnt, bis zu welchem wir Frankreich nach den Bestimmungen des Frankfurter Friedens besetzt halten sollten. Die Franzosen werden häufig vergessen, dass wir noch in Belfort sind und dass wir jederzeit wiederkommen können. Ein Wort wird immer noch genügen, um sie zur Ordnung zu rufen; aber wir werden doch in die Lage kommen, uns ein Bild des Zustandes zu machen, der eintreten wird, wenn unsere Okkupation, die materielle sowie die moralische, vollständig aufhört. Das Provisorische des inneren Zustandes wird verlängert werden oder sich doch nicht nach einer Richtung entwickeln können, die uns entschieden unangenehm wäre. Man könnte an eine ausdrückliche Bestimmung denken, welche uns das Recht der Wiederbesetzung auch für den Fall eines Regierungswechsels einräumte. Aber eine solche Bestimmung ist unnöthig, da eine ernste und gewaltsame innere Krisis unter allen Umständen eine gewisse Unregelmässigkeit in den Zahlungen zur Folge haben würde, welche uns zur Wiederbesetzung ohnehin berechtigt. Auch kann der Präsident sich eine solche Bestimmung nicht wohl gefallen lassen, selbst wenn er sie wünschen sollte. || Zu allen diesen Erwägungen kommt noch eine allgemeinerer Natur. || Ew. Durchlaucht wissen, dass ich mir von sogenannter versöhnlicher Haltung den Franzosen gegenüber nicht viel verspreche und auch nicht recht begreife, warum den Franzosen nicht überlassen werden soll, das Bedürfniss nach Versöhnung zuerst zu empfinden, um so mehr, als wir im Grunde gar keinen Hass gegen sie fühlen. || Andererseits darf ich indessen Ew. Durchlaucht daran erinnern, dass ich mir einen Umschlag in der Stimmung der Franzosen nicht von der Zeit, sondern eher von einem unvorhergesehenen Ereigniss verspreche. — Ein solches Ereigniss würde vielleicht die ganz unerwartete Räumung der 4 Departements — bis auf Belfort — sein, und ich kann mir sehr wohl denken, dass die Franzosen in der Freude darüber eine Menge Dinge, unter Anderem auch die Verschlechterung ihrer Situation, vergessen, welche im Grunde aus der Annahme meiner Vorschläge resultiren würde. || Um einen solchen Effekt hervorzubringen, würde indessen nothwendig sein, dass die Unterhandlungen im tiefsten Geheimniss geführt und beendigt werden, ehe ein Wort darüber in das Publikum dringt. — Es würde ferner wünschenswerth sein, den Anfangstermin der Evakuationsoperation so nahe zu legen wie möglich, damit die scheinbare Konzession auch

wirklich recht hell scheint. Scheinbar aber ist sie im Wesentlichen darum nicht weniger. — | Man hat zu der Zeit der französischen Okkupation des Kirchenstaates mit Recht gesagt, dass eine trikolore Fahne und ein Trommler in Civita vecchia den Zweck der Okkupation ebenso erfüllen würden, wie die ganze Division. — | Ebenso liegen die Dinge jetzt zwischen uns und Frankreich. — || Die Besatzung in Belfort und die Sicherheit, dass wir event. wiederkommen, garantirt die Ausführung der noch nicht ganz erfüllten Friedensbedingungen ebenso wie die Okkupationsarmee. — || Höher noch als die Wirkung auf die Stimmung in Frankreich schlage ich den Effekt an, welchen ein rascher Entschluss in der angegebenen Richtung in anderen Ländern hervorbringen würde. — Es würde, glaube ich, den Franzosen sehr verdacht werden, wenn sie sich nachträglich undankbar zeigen und ungeberdig benehmen wollten, nachdem wir ihnen gegenüber eine Haltung eingenommen hätten, welche ganz Europa im ersten Augenblick für eine fast leichtsinnige Konzession halten dürfte. — || Nach reiflicher Erwägung aller hierbei in Betracht kommenden Fragen kann ich demnach nicht unterlassen, meine Ueberzeugung auszusprechen, dass eine Behandlung der Sache, wie ich sie wünsche, keinen einzigen Nachtheil haben kann, — dass sie im Gegentheil geeignet ist, uns in der Foım einer anscheinend bedeutenden und der französischen Regierung auch wirklich werthvollen Konzession neue Vortheile zu sichern, welche uns entgehen, wenn wir auf dem Buchstaben der Verträge beharren.

Nr. 5395. Deutschland. 7. Febr. 1873.

Arnim.

Nr. 5396.

DEUTSCHLAND. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. — Bericht über eine Unterredung mit dem Herzog von Broglie über die Stellung Frankreichs zu Deutschland.

Paris, den 17. October 1873.

Ich habe gestern in Ausführung des in dem Erlass Nr. 185 mir gewordenen Auftrages eine längere Unterredung mit dem Duc de Broglie gehabt. | Es sei meine Pflicht, sagte ich ihm, ihn in eindringlichster Weise von dem Einflusse zu unterhalten, welchen die Sprache der Presse und einiger hochgestellten Personen, z. B. des Bischofs von Nancy, auf die Beziehungen beider Länder haben müssten. | Die Situation beschäftige meine Regierung unter zwei Gesichtspunkten. Einerseits dürfe man sich nicht verhehlen, dass die Leidenschaften, wenn sie fortwährend angestachelt würden, nothwendig zu einem Eklat führen und geradezu den Frieden kompromittiren müssten. || Andererseits könne man nicht übersehen, dass die französische Regierung bisher nichts

Nr. 5396. Deutschland 17. Oct. 1873

Nr. 5396. Deutschland. 17. Oct. 1873.

gethan habe, um im Gegensatz mit der Sprache der Blätter und einzelner Personen vor aller Welt kundzuthun, dass sie nicht blos den Frieden im Allgemeinen und für den Augenblick erhalten wolle, sondern auch bemüht sei, alles zu verhindern, was die feindselige Stimmung gegen Deutschland wach zu erhalten geeignet sei. || Ja, sie habe nicht einmal in unzweideutiger Weise die Verantwortlichkeit für die Haltung von Blättern abgelehnt, welche allgemein als der Regierung ergeben angesehen würden. Er, der Herzog, habe in einer bekannten Rede die Ideen desavouirt, welche in Bezug auf die innere Politik die Regierung in den Verdacht gewaltsamer Reaktionsgelüste gebracht hätten. In Bezug auf die äussere Politik vermisste ich bisher eine ähnliche energische Aeusserung, und auf diesem Felde sei doch die Gefahr viel grösser. Er möge sich die Lage nur einmal recht klar machen. || „Wir sind von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, mit Frankreich, nachdem der Krieg beendigt ist, im besten Einvernehmen zu leben. Wir haben mit anderen Ländern glückliche Kriege geführt und leben jetzt mit ihren Regierungen in den besten Beziehungen. Nichts steht unsererseits der Verwirklichung des Gedankens entgegen, dass auch die Beziehungen Frankreichs und Deutschlands sich durchaus freundschaftlich gestalten. || Aber wir können nur mit einem Frankreich und nur mit einer solchen französischen Regierung in Frieden bleiben, welche uns durch ihre Gesammthaltung Garantien dafür giebt, dass sie den jetzigen politischen Zustand Europa's, namentlich die heutige Karte des Welttheils, soweit sie uns interessirt, als definitiv ansieht. || Die heutigen Grenzen Frankreichs und die politische Verfassung Deutschlands sowie seiner Verbündeten sind in unseren Augen die nicht mehr diskutirbare Basis, auf welcher die europäischen Staaten und Völker ihre internationalen Beziehungen zu einander nach ihren Interessen regeln müssen. Wer diese Basis mit uns ohne Hintergedanken acceptirt, würde in Deutschland eine befreundete, wohlwollende Macht begrüssen können. — Wer nicht — nicht!" || Er möge sich nur selbst fragen, ob die Stimmung der im Augenblicke herrschenden Parteien den Bedingungen entspreche, unter welchen der Friede zwischen Frankreich und Deutschland möglich sei. || Die Situation gleiche in Wirklichkeit mehr einem Waffenstillstande, welchen Frankreich sich vorbehielte im ersten günstigen Augenblicke zu kündigen. Den Einwand, dass die von der kaiserlichen Regierung beeinflusste Presse eine platonische Vorliebe für die republikanische Staatsform und den französischen Radikalismus an den Tag lege und dadurch die Stellung der französischen Regierung erschwere, könne ich nicht gelten lassen. || Die Frage dürfe in dieser Weise gar nicht gestellt werden. Wenn Frankreich sein altes Königshaus zurückrufen wolle, so sei dies zunächst seine Sache. Aber wenn es sich hierbei nicht blos um eine Restauration im Innern Frankreichs handele, wenn vielmehr die Restauration des Königthums das Signal werden solle für eine politische Thätigkeit, deren Zweck der Umsturz alles dessen sei, was die letzten zehn Jahre erschaffen hätten, so würde die Frage eine internationale, und man könne sich in Frankreich über die Besorgnisse

nicht wundern, welche sich allerorten kundgeben. || Auch durch den schon oft gemachten Einwand qu'il fallait être indulgent pour les vaincus könne ich meine Beschwerde nicht zurückweisen lassen. Es gewönne vielmehr den Anschein, als ob ich in die Lage versetzt werden könne, de réclamer un peu d'indulgence pour les vainqueurs, und ich müsse ihn ernstlich bitten, sich einmal in unsere Stelle zu versetzen und sich zu fragen, ob ich noch lange Zeuge davon sein dürfe, dass in den der Regierung ergebenen Blättern, trotz des Belagerungszustandes, Artikel gedruckt würden, wie sie z. B. heut aus Anlass der Korrespondenz Sr. Majestät mit dem Papste zu lesen gewesen seien. Er spräche mir von den Kompensationen, welche uns der glückliche Krieg gewährt habe. Aber ich müsse ihm sagen, dass diese Kompensationen bei weitem nicht ausreichend wären, wenn wir anstatt der Gewissheit langen Friedens die Aussicht auf neuen Krieg in den Kauf genommen hätten. || Die Irritation sei — nach seiner Meinung — nur auf der Oberfläche. Nun wohl! Um so leichter wäre es, den Symptomen einer künstlichen Ueberreizung entgegenzutreten, damit die Krankheit nicht von der Peripherie in das Centrum dringe. Ich wolle ihn an das Wort eines illustren Staatsmannes erinnern que les choses pas menées mènent à la guerre. (Es ist dies ein Dikton des verstorbenen Duc de Broglie, — Vaters des jetzigen Ministers.) Zum Schlusse müsse ich immer wieder darauf zurückkommen: Jedes Gouvernement, welches nicht blos von seiner Friedensliebe im Allgemeinen spricht, sondern auch das Seinige dazu thut, dass die Nation sich an den Gedanken gewöhnt, mit uns dauernd in Frieden zu leben, kann auf unser Entgegenkommen rechnen. Wenn wir aber sehen, dass die Regierung Garantieen in dieser Beziehung nicht geben will oder nicht geben kann, so müssen wir uns die Sicherheit friedlicher Existenz auf andere Weise zu gewinnen suchen. | Der Herzog nahm meine Eröffnungen ohne Irritation, aber mit grosser Erregung auf. Seine Antworten ergeben sich aus dem obigen Resumé meiner Mittheilungen, ohne dass ich sie speciell zu wiederholen brauchte. | Er enthielt sich heftiger Klagen über die deutsche Presse. Nur das neuliche Entrefilet in Betreff des Herzogs von Aumale erwähnte er mit einiger Bitterkeit. Dasselbe habe ihn schmerzlich berührt, da der Herzog ursprünglich habe inkognito nach Metz reisen wollen. Er, der Minister, habe es für loyaler gehalten, die kaiserliche Regierung vorher zu fragen, und nun werde der Duc d'Aumale eines gänzlichen Mangels an Takt beschuldigt wegen einer Demarche, an welcher er ganz unschuldig sei. | Was nun die Mittel betreffe, auf die Presse einzuwirken, so sei er in einiger Verlegenheit. Er habe schon öfters Avertissements ergehen lassen, die fruchtlos geblieben seien. Die meisten Blätter, über welche ich Klage führte, würden ihm selbst Opposition machen, wenn nicht das jetzige Ministerium aus einer Koalition hervorgegangen sei. Er wäre, wie ich wisse, im Grunde die bête noire der Exaltados. Er würde indessen in irgend einer Form, sei es durch einen diplomatischen Akt (ostensible Depesche an Gontaut Biron?), sei es durch einen Diskours, zu welchem die Gelegenheit sich darbieten dürfte, sei

Nr. 5396. Deutschland. 17. Oct. 1873. es in anderer Weise, vor aller Welt documentiren, dass er in Bezug auf die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland ganz die Anschauungen theile, welche ich ihm dargelegt hätte. || Auch er gehe davon aus, dass die gegenwärtige politische Verfassung Europa's definitiv sei. Wenn die getäuschten Ambitionen, die depossedirten Fürsten und Se. Heiligkeit selbst von Frankreich die Erfüllung ihrer Wünsche hofften, so würden sie üble Enttäuschungen erleben. || Er schloss mit dem Ausdruck des Dankes für die Offenheit, mit welcher ich ihn auf das Bedenkliche der Situation aufmerksam gemacht habe: „J'en suis profondément impressionné et j'en tiendrai le plus grand compte."

Arnim.

Nr. 5397.

DEUTSCHLAND. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. — Bericht, betreffend die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und den deutschen Mittelstaaten.

Paris, den 18. December 1873.

Nr. 5397. Deutschland. 18. Dec. 1873. Ich habe seiner Zeit berichtet, dass Herr von Rémusat die Absicht hatte, nach Beendigung der deutschen Occupation die Vertretung Frankreichs in Bayern einem "Gesandten" zu übertragen. || Herr Lefèbvre, der jetzige Geschäftsträger in München, welcher übrigens für seine Person den Rang und Titel eines Ministre plénipotentiaire hat, war damals, seinen eigenen Mittheilungen nach, jener Ansicht des Herrn von Rémusat entgegengetreten. || Ich habe nicht die leiseste Andeutung und keinerlei positiven Grund, anzunehmen, dass der Duc Decazes beabsichtige, Herrn Lefèbvre zum Gesandten zu ernennen. || Indessen letzterer ist augenblicklich hier, und es war ihm angeboten worden, Gesandter in Washington zu werden. Er hat dies Anerbieten ausgeschlagen, und es liegt nahe, zu vermuthen, dass er eine Kompensation in Europa vor Augen hat, die im Gegensatz mit seinen früheren Aeusserungen doch vielleicht München sein könnte. || Ausserdem habe ich gestern in der „Liberté" ein Entrefilet gefunden, welches der Verwunderung darüber Ausdruck giebt, dass in Dresden und Stuttgart kein Vertreter Frankreichs sei, obwohl Oesterreich, Preussen und Russland dort Gesandte hätten. Obgleich die „Liberté" gar keine offiziellen Verbindungen hat, könnte dies doch wohl ein Ballon d'essai gewesen sein. Es sind so viele Diplomaten auf Lager, dass es dem Duc Decazes unter Umständen recht bequem sein könnte, einige Supplikanten placiren zu dürfen. || Andererseits ist es auch nicht unmöglich, dass der Wunsch nach französischen Gesandten von einer oder der anderen deutschen Residenz ausgesprochen worden ist. Es giebt immer noch Personen, die es

sich nicht verdriessen lassen, ohne Gehalt in Paris einen diplomatischen Posten anzunehmen. Sie sind dann immer noch grössere Herren als der Gesandte des Fürsten von Monaco, welcher hier in der That und in lebendiger Wirklichkeit existirt. || Unter diesen Umständen würde es mir erwünscht sein, Verhaltungsbefehle über diese Frage zu erhalten und zu wissen, ob ich gelegentlich in unauffälliger Weise dem Duc Decazes den freundschaftlichen Wink geben soll, dergleichen Velleitäten nicht nachzugeben, selbst wenn der Anstoss von einer deutschen Regierung kommen sollte, oder ob ich, falls er die Initiative nimmt, um unsere Stellung zur Sache zu erfahren, mich in diesem oder einem anderen Sinne äussern soll. || Die Anwesenheit eines bayerischen Geschäftsträgers in Paris ist, wie ich früher schon berichtete, eine der Wirkung nach sehr unerfreuliche Anomalie. Sie wird indessen sehr erträglich durch die Persönlichkeit des Herrn Rudhart, der thatsächlich seine Stellung nur als eine konsularische auffasst. || Wenn sich aber wirkliche bayerische, sächsische oder württembergische Gesandte — ein Graf Tauffkirchen, ein Graf Hohenthal, ein Hohenlohe-Waldenburg oder dergl. — hier einfinden sollten, so würde die Stellung der kaiserlichen Botschaft selbst dann sehr leiden, wenn die betreffenden Herren für ihre Person reichsfreundlich zu sein sich bemühen sollten.

Nr. 5397. Deutschland. 18. Dec. 1873.

Arnim.

Nachschrift.

Paris, den 18. December 1873.

Graf Wesdehlen, dem ich so eben von diesem Bericht Kenntniss gegeben habe, theilt mir mit, dass schon im Sommer der damalige Kabinetschef des Herzogs von Broglie, Herr Gavard, ihn gefragt habe, ob die Ernennung von französischen Gesandten in Deutschland in Berlin sehr ungern gesehen werden würde. Die jüngeren französischen Diplomaten behaupteten, dass man in Berlin dagegen sich ganz gleichgültig verhalte, während der Vicomte de Gontaut Biron entschieden diese Rückkehr zur alten Gewohnheit widerrathe. Graf Wesdehlen hat auf diese Anfrage des Herrn Gavard nicht geantwortet und sich der ganzen Sache weiter nicht erinnert.

Arnim.

Nr. 5398.

DEUTSCHLAND. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Antwort auf den vorstehenden Bericht.

Berlin, den 23. December 1873.

Von den in Ew. Excellenz gefälligem Berichte Nr. 151 vom 18. d. M. näher erwähnten Absichten, die französischen Vertreter in München oder Dresden zu Gesandten zu befördern, ist mir anderweitig noch nichts bekannt

Nr. 5398. Deutschland. 23. Dec. 1873.

Nr. 5398. Deutschland. 23. Dec. 1873.

geworden. Auffällig ist mir in Ihrem Berichte vorzugsweise die Annahme gewesen, dass ein ehrgeiziger und befähigter Diplomat, wie Herr Lefèbvre, die bedeutende Gesandtschaft in Washington abgelehnt haben könnte, um in München zu bleiben; es würde dies ein redender Beweis für die Bedeutung sein, welche die französische Diplomatie noch immer diesem Posten beilegt. Ob Herr Lefèbvre dabei die Kompensation durch eine höhere Stufe in der Hierarchie ins Auge gefasst, mag dahingestellt bleiben; vielleicht besitzt derselbe ausreichende Hingebung für den Dienst seines Landes, um mehr an die Sache, als an die Form oder seine eigene Person gedacht zu haben. || Dass diese Form uns nicht gleichgültig sein, vielmehr die in der Beglaubigung französischer Gesandten an den deutschen Höfen liegende Demonstration uns ein untrügliches Maass für den Werth gewähren würde, welchen die französische Regierung auf gute Beziehungen zu Deutschland setzt, das liegt so klar zu Tage, dass kein Franzose darüber zweifelhaft und eine besondere Betonung unserer Empfindung kaum nöthig sein wird. Letztere ist in der Verfassung und in dem Wesen des Reiches begründet, und wenn diese Verfassung oder die Verhandlungen des Reichstages über Konservirung des Gesandtschaftsrechts in Paris unbekannt sein sollten, so wird doch die deutsche Presse es nicht sein, welche seit fast drei Jahren, wie ich glaube, Niemand einen Zweifel darüber gelassen hat, welcher Auffassung in der deutschen Nation und in der Politik ihrer Regierung solche Velleitäten begegnen würden. Eben darum können wir aber auch darauf vertrauen, dass der Anstoss zu einer solchen Erweiterung der diplomatischen Beziehungen zwischen deutschen Einzelstaaten und Frankreich nicht leicht von ersteren ausgehen werde; auch wenn es sich nur von Formen handelte, würde die Wirkung kaum den Interessen der betreffenden Höfe nützlich sein. || Ew. Excellenz sind mit den Bestimmungen der Reichsverfassung über das Gesandtschaftsrecht, sowie namentlich mit den Bayern im Schlussprotokoll vom 23. November 1870 gewahrten Rechten vollständig bekannt. || Durch diese Bestimmungen motivirt sich, dass wir unsere Auffassung, den Franzosen gegenüber, nur mit Vorsicht hervortreten lassen; dieselben würden im entgegengesetzten Falle schwerlich unterlassen, in München und anderen Residenzen zu insinuiren, dass wir etwa eine Verkürzung der in der Reichsverfassung gewahrten Rechte der Einzelstaaten erstrebten. Sollte jedoch der Duc Decazes Ew. Excellenz eine Frage nach unseren ihm schwerlich zweifelhaften Wünschen auf diesem Gebiete, wie Sie solche zu meiner Ueberraschung als möglich andeuten, wirklich stellen, so würde Ihnen nicht schwer fallen, zu verstehen zu geben, dass die Eindrücke, die jeder Agent Frankreichs in Deutschland und jeder Zeitungsleser von dem Gewicht haben muss, welches die deutsche Nation auf ihre einheitliche Erscheinung dem Auslande gegenüber legt, der französischen Regierung bekannt sein würden, und dass Ew. Excellenz nicht den Beruf haben, dieselben durch eine diplomatische Erläuterung abzuschwächen. Ew. Excellenz würden dabei beiläufig erwähnen können, dass von den befreundeten Mächten sich England auf Geschäftsträger

beschränkt, einige andere, theils aus Familienbeziehungen, theils in Kontinuität früherer Verhältnisse Gesandte an einzelnen Höfen haben, meistens aber die Vertretung mit der am deutschen Reiche vereinigt worden ist. Was Frankreich speziell angeht, so wird man sich in Paris schwerlich verhehlen, dass Frankreich mehr als andere Staaten ein berechtigtes Misstrauen Deutschlands zu schonen hat, und dass schon die, wie es neuerdings den Anschein hat, systematische Ernennung von jüngeren deklassirten Diplomaten zu Konsuln in Deutschland, namentlich am Rhein, von uns nicht unbemerkt geblieben sein könne. Ew. Excellenz wollen dem Duc Decazes gelegentlich bemerken, dass wir darauf zu achten berechtigt seien, ob diese Konsuln sich ausschliesslich konsularischen Geschäften widmen, oder, wie solches z. B. bei dem französischen Konsul in Stuttgart der Fall, den Hof und das Ministerium durch Arrogiren einer politischen Stellung und Thätigkeit in Verlegenheit zu bringen die Dreistigkeit haben. Wenn Ew. Excellenz in Ihrem Berichte schliesslich bemerken, dass „die Stellung" der kaiserlichen Botschaft „sehr leiden" würde, wenn die deutschen Königreiche sich durch wirkliche Gesandte in Paris vertreten lassen sollten, so ist mir diese Betrachtung nicht ganz verständlich. Das deutsche Reich ist ein zu gewichtiger Körper, als dass „die Stellung" seiner Botschaft in Paris, soweit Deutschland der letzteren bedarf, unter dem Erscheinen einiger diplomatischen Figuranten in partibus wirklich leiden könnte, vorausgesetzt, dass die „Stellung" von der Botschaft selbst richtig genommen wird. Für die Botschaft des deutschen Reiches handelt es sich nur um Erfüllung Ihrer dienstlichen Aufträge und Aufgaben, und ich vermag nicht abzusehen, was ein kleinstaatlicher Diplomat Ew. Excellenz bei denselben wirksam in den Weg legen könnte. In dieser Hinsicht wollen Ew. Excellenz sich übrigens gegenwärtig halten, dass derselbe Artikel der Reichsverfassung, welcher den Bundesstaaten das active und passive Gesandtschaftsrecht nicht entzieht, die völkerrechtliche Vertretung des Reiches ausschliesslich in die Hände Sr. Majestät des Kaisers gelegt hat. In Anlass der Nachschrift zu Ew. Excellenz mehrerwähntem Bericht erfordere ich heute vom Grafen Wesdehlen noch eine nähere Erläuterung.

Nr. 5398. Deutschland. 23. Dec. 1873.

von Bismarck.

Nr. 5399.

DEUTSCHLAND. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Erlass, betreffend die Affaire Rothschild.

Berlin, den 30. December 1873.

Ew. Excellenz haben in Ihren gefälligen Berichten und Mittheilungen die Ansicht ausgesprochen, dass Ihnen durch die vom französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten gemachten und angebotenen Entschuldigungen

Nr. 5399. Deutschland. 30. Dec. 1873.

Nr. 5399. Deutschland. 30. Dec. 1873.

eine ausreichende Genugthuung für die Ihnen bei dem offiziellen Diner des Präsidenten der Republik zugefügte Verletzung zu Theil geworden sei, und dieser Vorfall somit einen korrekten Abschluss gefunden habe. || Da Ew. Excellenz mit der Ihnen gegebenen Reparation zufrieden sind, will ich auf dieselbe nur mit der Bemerkung zurückkommen, dass der Eindruck hier ein anderer war und ich Ew. Excellenz Ansicht nicht theile: was aber die weiteren Folgerungen aus diesem Abschluss angeht, so finde ich die Bürgschaften, welche Ew. Excellenz erlangt zu haben glauben, um dem Botschafter Sr. Majestät des Kaisers in den offiziellen Kreisen die gebührenden Rücksichten zu sichern, doch nicht ausreichend. Mir scheint vor Allem, dass der Duc Decazes, wenn er Ihr Schreiben vom 11. December erhalten hat, dasselbe auch schriftlich beantworten muss. Die Art, wie er diese Pflicht der Höflichkeit Ihrer Angabe nach durch mündliche Eröffnungen umgangen hat, bietet Ihnen meines Erachtens die Bürgschaften achtungsvoller Behandlung in den amtlichen Räumen der französischen Würdenträger noch nicht, auf die ein Botschafter des deutschen Kaisers inmitten der Pariser Gesellschaft Anspruch hat. Wie wenig wirksam diese Bürgschaften sind, geht aus der Thatsache hervor, dass die „unerzogene" Dame seitdem nach Ausweis der Pariser Zeitungen fortfährt, in den amtlichen Salons empfangen zu werden. Wenn Ew. Excellenz der Meinung sind, dass Sie eine grössere Zurückhaltung, als bisher, gesellschaftlich nicht beobachten könnten, so empfehle ich Ihnen, nachdem ich die Meinung Sr. Majestät des Kaisers darüber eingeholt habe, Sich auch des Besuches der amtlichen französischen Häuser einstweilen zu enthalten und Sich auf den rein geschäftlichen Verkehr zu beschränken, ohne dass Sie einen amtlichen oder politischen Grund für diese Enthaltung namhaft machen. Der Anlass würde leicht errathen werden, wenn Sie, wozu ich Ew. Excellenz auf Allerhöchsten Befehl ersuche, den Duc Decazes um eine schriftliche Antwort auf Ihr mir abschriftlich eingereichtes Schreiben vom 11. December bitten.

von Bismarck.

Nr. 5400.

DEUTSCHLAND. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. — Antwort auf den vorstehenden Erlass.

Paris, den 7. Januar 1874.

Nr. 5400. Deutschland. 7. Jan. 1874.

Ew. Durchlaucht hohen Erlass vom 30. December Nr. 295 bedauere ich nicht früher als vorgestern zu erhalten die Ehre gehabt zu haben. || Ich würde sonst schon früher die Nothwendigkeit erkannt haben, meine früheren Berichte über den Fall der Frau von Rothschild zu vervollständigen. || Ich beehre mich in gehorsamer Erwiederung des gedachten hohen Erlasses zu bemerken, dass

der Duc Decazes mein Ew. Durchlaucht mitgetheiltes Privatschreiben unverzüglich durch das abschriftlich beigefügte Privatschreiben seinerseits beantwortet hatte. — Ich fand dies Schreiben am 12. December, als ich vom Duc Decazes zurückkam, in meinem Hause vor. Er hatte somit das meinige, welches zwar vom 11. v. M. datirt ist, aber erst am 12. früh im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten abgegeben worden war, sofort beantwortet. ‖ Wenn ich dieses Umstandes in meinen bisherigen Berichten nicht erwähnt hatte, so bitte ich, dies hochgeneigtest damit erklären zu wollen, dass ich dem Schreiben des Ministers im Vergleich mit seinen am 13. gemachten Eröffnungen eine ganz untergeordnete Bedeutung beilegte. ‖ Ausserdem bat mich der Herzog, die Privatkorrespondenz, welche zwischen ihm und mir stattgefunden hatte, geheim zu halten. Ich habe indessen mein Schreiben Ew. Durchlaucht mittheilen wollen, um Hochdenselben darzulegen, wie ich die Sache angesehen hatte. Es handelte sich für mich nicht darum, eine Satisfaktion zu erlangen, sondern ich hatte die umlaufenden Zeitungsgerüchte nur benutzen wollen, um die offiziellen Personen bei Beginn der Wintersaison zu avertiren, dass ich in Zukunft nicht mehr die mannigfachen bewussten oder unbewussten Nonchalancen toleriren würde, welche ich während der Regierung des Herrn Thiers aus verschiedenen Gründen übersehen konnte. ‖ Eine Satisfaktion für die nach der Zeitungsnotiz mir zugefügte Verletzung konnte ich nicht verlangen, da diese Notiz von Anfang bis zu Ende Unwahrheiten behauptete, von denen ich wusste, dass sie Unwahrheiten waren. ‖ Alles, was vorgefallen war, beschränkt sich wahrscheinlich auf eine thörichte Aeusserung einer im Kreise ihrer Bekannten als thöricht geltenden Dame. ‖ Es ist möglich, dass sie die Absicht geäussert hat, ungezogen sein zu wollen. ‖ Sie ist aber jedenfalls nicht in die Lage gekommen, diese Absicht auszuführen. ‖ Auch hat sich bis heute durchaus nicht feststellen lassen, was sie eigentlich gesagt hat. ‖ Sie selbst stellt jede ungezogene Aeusserung in Abrede, und die Damen, welche wahrscheinlich den Zusammenhang wissen, leugnen entschieden jede Mitwissenschaft. ‖ Der Duc Decazes würde mir auf mein Schreiben haben antworten können, dass die betreffende Zeitungsnotiz in Bezug auf die Frau von Rothschild ebenso unwahr sei, wie in Bezug auf Mme. de Larochefoucauld. ‖ Er hat indessen, da es ihm augenscheinlich nicht darauf ankam, sich hinter Formalitäten zu verschanzen, mir gegenüber im mündlichen Gespräch und auf meine Versicherung, dass etwas Wahres an der Sache sei, den von mir in meinem Briefe eingenommenen Standpunkt acceptirt und anerkannt, dass die kleinen gesellschaftlichen Ungezogenheiten aufhören müssten. ‖ Er hat dies mit einer Feierlichkeit gethan, welche ich in meinem Berichte vom 20. December nicht hinreichend hervorgehoben habe. Ich traf ihn am 13. Abends bei Lord Lyons, und er bat mich, ihm Tag und Stunde zu bestimmen, wo ich ihn empfangen könne, um eine Mittheilung entgegenzunehmen, welche er mir im Namen des Marschalls Mac Mahon zu machen habe. ‖ Da wir beide allein in einem Salon waren, so ersuchte ich ihn, sich die Fahrt von Ver-

Nr. 5400. Deutschland. 7. Jan. 1874.

sailles nach Paris am nächsten Tage zu sparen und mir die betreffende Erörterung sofort zu machen. || Ich würde sie so ansehen, als ob sie in meinem Hause gemacht worden sei —. || Er drückte mir dann das Bedauern des Marschalls so aus, wie ich darüber am 20. v. M. zu berichten die Ehre gehabt habe. Er ging dabei sogar etwas weiter, als er im Grunde nach Lage der Sache thun konnte; denn er nahm als sicher an, dass die Ungezogenheit der Frau von Rothschild erwiesen sei, während dieselbe, wie sich herausgestellt hat und wie ich schon oben zu berichten die Ehre gehabt habe, formell sich nicht erweisen lässt. || An demselben Tage hatte der Marschall-Präsident seinen Kabinets-Sekretär, den Grafen Emanuel d'Harcourt, wie ich seit dem 20. v. M. erfahren habe, zu Herrn und Frau von Rothschild mit dem Auftrage geschickt, ihr Vorwürfe zu machen und Herrn und Frau von Rothschild zu den Schritten zu veranlassen, welche nöthig seien, um ihre Position uns gegenüber zu regularisiren. || Das ihr vorgeworfene Vergehen hat Frau von Rothschild geleugnet. || Ob sie das mit Recht that oder nicht, kann nicht untersucht werden, da alle Zeugen den Dienst versagen. Auch ist Leugnen seitens einer Dame in den meisten Fällen wohl einer Bitte um Entschuldigung gleichzuachten. || Herr von Rothschild leugnet jede Mitwissenschaft, und es ist unter Berücksichtigung aller Verhältnisse wohl möglich, dass er wirklich Nichts weiss. || Was indessen den zweiten Punkt der Regularisirung ihrer Position gegenüber meiner Person betrifft, so ist diese Forderung sogleich acceptirt worden. || Herr von Rothschild hat seit diesen Erörterungen mehrfach die Gelegenheit gesucht, sich mir vorstellen zu lassen, und der Duc Decazes hat ihn mir bei dem Grafen Apponyi in der That vorgestellt, worauf mir dann Herr von Rothschild einen Besuch gemacht hat. Da ich seit dem 4. December nur einmal in die Welt gegangen bin, so weiss ich nicht, ob die Angabe richtig ist, dass Herr Gustav von Rothschild in offiziellen Salons empfangen worden ist. Ich habe ein Verzeichniss von Personen gesehen, welche bei dem Duc Decazes gewesen sein sollen. Aber ich glaube, dass es sich um Herrn Alphons von Rothschild handelte. Darauf dürfte indessen nichts ankommen, da für den Marschall und seine Minister keine Veranlassung mehr vorliegt, Herrn von Rothschild auszuschliessen, nachdem er seine Haltung mir gegenüber den Wünschen der Regierung gemäss verändert hat. || Ew. Durchlaucht sagen in Ihrem Erlass: „Ich finde die Bürgschaften, welche Ew. Excellenz erlangt zu haben glauben, um dem Botschafter Sr. Majestät des Kaisers in den offiziellen Kreisen die gebührenden Rücksichten zu sichern, doch nicht ausreichend." || Ich muss um die Erlaubniss bitten, bemerken zu dürfen, dass ich diese Zuversicht nicht ausgesprochen habe. Es heisst in meinem Berichte mit Bezug darauf: „Es wird sich nun weiter zeigen, inwieweit der Marschall die französische Gesellschaft besser in Ordnung zu halten versteht, als Herr Thiers es konnte." || Und weiter: „Es dürfte abzuwarten sein, ob ihr — d. h. der Einfluss der offiziellen Welt, gross genug ist, um die Verhältnisse so zu gestalten, wie sie den berechtigten

Ansprüchen — nicht auf Annehmlichkeit, sondern auf Schicklichkeit — genügen. Für den Augenblick lässt sich darüber noch nichts Bestimmtes sagen." || Durch die Auseinandersetzung mit dem Duc Decazes, zu welcher mir ein falscher Zeitungsartikel Veranlassung gegeben hat, habe ich bestimmte Garantieen nicht verlangt. || Mein Zweck war auch nur, wie ich bereits hervorgehoben habe, den Marschall und seine Regierung im Voraus davon zu benachrichtigen, dass, wenn mir oder meiner Frau da, wo wir in amtlicher Eigenschaft aufzutreten haben, irgendwie manquirt werden sollte, unsere gesellschaftlichen Begegnungen vollständig aufhören müssten. || Darauf hat mir der Marschall durch seinen Minister antworten lassen, dass er die Berechtigung meiner Forderung anerkenne und das Seinige thun würde, um ihr Rechnung zu tragen. Wenn diese Zusicherung mit Erfolg erfüllt wird, so werden unsere näheren Beziehungen zu der französischen Welt immer noch nicht den Charakter traulicher Intimität tragen; aber ich werde doch gegen Impertinenzen geschützt sein, welche meinen amtlichen Funktionen gelten. || Kann der Marschall seine Zusage nicht erfüllen, so würde dann aber prinzipiell der Zustand eintreten, der thatsächlich seit zwei Jahren bestand, und ich würde dann die etwa nöthig werdenden Entschlüsse Seiner Majestät Allerhöchster Entscheidung anheimzugeben haben. || Ew. Durchlaucht Erlass sagt: „Ich empfehle Ihnen, nachdem ich die Meinung Seiner Majestät des Kaisers darüber eingeholt habe, sich auch des Besuches der amtlichen französischen Häuser einstweilen zu enthalten." || Durch diesen Bericht werden Ew. Durchlaucht von den kleinen Aenderungen der Sachlage unterrichtet, welche seit dem 20. December eingetreten sind. | Nachdem ich der neuen Regierung bei dieser Gelegenheit gesagt habe, dass ich mich allen Umgangs mit ihren Mitgliedern enthalten würde, wenn ich in ihren Häusern nicht mit hinreichender Höflichkeit behandelt werden sollte, und nachdem mir in dieser Beziehung die feierlichsten Versprechungen gemacht worden sind, dürfte es nicht ganz konsequent sein, wenn ich den ohnehin fast ganz stockenden gesellschaftlichen Verkehr jetzt schon vollständig einstellen wollte, ohne die Probe auf das Exempel gemacht zu haben. | Hierüber darf ich mir daher eine weitere hochgeneigte Aeusserung erbitten. | Namentlich aber würde es mir erwünscht sein, eine ausdrückliche Weisung darüber zu erhalten, ob unter „amtlichen Häusern" auch das Haus des Marschalls Mac Mahon zu verstehen ist, und ob Seine Majestät der Kaiser, Unser Allergnädigster Herr, der Meinung waren, dass ich Einladungen bei dem Marschall ablehnen möge. — | Derselbe giebt am 14. d. M. hierselbst ein grösseres Fest. Ich kann mir nicht verhehlen, dass das Ausbleiben der deutschen Botschaft in der politischen Welt einen Eindruck machen würde, den Ew. Durchlaucht vielleicht nicht beabsichtigen. — Ich erbitte mir daher über diesen speciellen Punkt eine hochgeneigte telegraphische Weisung.

Arnim.

Nr. 5401.

DEUTSCHLAND. — Staatssecretär des Ausw. Amts (Hr. von Bülow) an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Erlass, betreffend die Hirtenbriefe der französischen Bischöfe.

Berlin, den 3. Januar 1874.

Nr. 5401. Deutschland. 3. Jan. 1874.

Ew. Excellenz Telegramm Nr. 1, sowie der gefällige Bericht Nr. 155, betreffend den Artikel des Journals „Le soir“ über die bischöflichen Hirtenbriefe, haben dem Herrn Reichskanzler vorgelegen und Sr. Durchlaucht vorläufig zu nachstehenden Bemerkungen Veranlassung gegeben. ‖ Die in meinem Telegramme Nr. 72 Ew. Excellenz gefälliger Aufmerksamkeit empfohlenen Artikel des Code pénal zeigen sich auch nach wiederholter Prüfung als von grosser Bedeutung für unsere Stellung gegenüber den Ausschreitungen der französischen Bischöfe. Für diese Ueberzeugung genügt, auch abgesehen von dem aus der Gesammtheit jener Artikel einleuchtenden Geist der französischen Gesetzgebung und der in letzterer begründeten Unterordnung der Bischöfe unter den Staat, schon die Betrachtung, dass sowohl für Reden der Geistlichen (Art. 202) als für alle und jede „instructions pastorales“ (Art. 204 und 205) jede Kritik der Regierung und jede Kritik eines „acte de l'autorité publique“ mit den schärfsten Strafen bedroht ist. Dass Verträge, welche mit fremden Staaten geschlossen sind, unter den Begriff solcher Acte fallen, somit unser Friedensvertrag mit Frankreich von einem geistlichen Würdenträger nicht in der Art in Frage gestellt und angegriffen werden durfte, wie sich solches ganz direct der Bischof von Nancy erlaubte, scheint ebenso einleuchtend, als dass die maasslosen Angriffe, welche die Bischöfe von Angers und Nimes gegen die Person Seiner Majestät des Kaisers und die königliche Regierung gerichtet, nach französischem Rechte unter den Begriff der „provocation directe à la désobéissance aux lois“ zu bringen sein würden, sobald die Regierung auch nur ein ganz geringes Maass von gutem Willen dazu besässe. Die Edikte vom 17. und 26. Mai 1819 enthalten respektive in ihrem 12. und 5. Artikel Bestimmungen über den, fremden Souveränen in Frankreich gebührenden Schutz, welche nicht so unbedingt abgewiesen werden können, wie es in Ew. Excellenz Telegramm versucht wird. Die eben dort vorausgesetzte requête wird allerdings nicht in einer blossen Unterredung des Vertreters dieses Souveräns, wohl aber in einer von ihm an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu richtenden Note zu finden sein und eine förmliche, gerichtliche Beschwerde nicht voraussetzen. ‖ Allerdings ist es möglich, dass die beiden genannten Edikte durch spätere Bestimmungen abgeändert seien. Ew. Excellenz haben zu einem gründlichen Studium der französischen Gesetzgebung in dieser Beziehung den Beruf, seit Sie Ihren gegenwärtigen Posten bekleiden, und vermisse ich ungern bisher die juristischen Erläuterungen,

Nr. 5401. Deutschland. 3. Jan. 1874.

welche die kaiserliche Regierung in dieser Richtung von Ew. Excellenz erwarten darf. Es wird in Frankreich an Schutz fremder Souveräne gegen Angriffe französischer Staatsangehöriger in der gültigen Gesetzgebung nicht fehlen; und die Behauptung, dass in Frankreich, wo noch das napoleonische Konkordat in Gültigkeit ist, die Bischöfe nicht dem Staatsverband angehörig und nicht unter dem Gesetz seien, ist nicht zutreffend. || Nach der positiven Anführung im Journal des Débats ist aber die Verbindlichkeit der Edikte um so eher anzunehmen, als ein grosser Theil der französischen Presse eine gesetzliche Remedur jenes Unfugs Seitens der Regierung als selbstverständlich betrachtet. || Seine Durchlaucht sprach mit Rücksicht auf diese Frage sein Bedauern darüber aus, dass Ew. Excellenz nicht schon während der längeren Zeit, welche seit dem Mandement des Bischofs von Nancy verstrichen, Anlass genommen und Gelegenheit gefunden, die Prüfung der unseren Reklamationen zu Grunde zu legenden gesetzlichen Einrichtungen und Vorschriften Frankreichs Ihrerseits vorzunehmen und anzuregen. Die Kenntniss jener Bestimmungen des code pénal, welche uns jetzt ein französisches Journal bringt, würde als rechtzeitige Mittheilung der zur Darlegung der dortigen Verhältnisse und Gesetzesbestimmungen recht eigentlich berufenen Botschaft uns von grösstem Werthe gewesen sein, um so mehr, als jene Artikel auf die versuchte Störung unseres elsässischen Besitzstandes, wie gesagt, unzweifelhaft, Anwendung leiden, und es nicht Ew. Excellenz Aufgabe sein könnte, sich auf allgemeine politische Betrachtungen zu beziehen, wo ein Appell an bestehende und leicht anwendbare Gesetze für uns als Fundament zur Hand lag. Die in Ew. Excellenz Telegramm gleichfalls erwähnte Frage des appel comme d'abus zählt zu den schwierigsten und bestrittensten des französischen Kirchenrechts, gewährt aber der bestehenden Regierung immer eine sichere Handhabe gegen Ungesetzlichkeiten des Klerus. Jedenfalls würde dieses Mittel doch wirksamer sein, schon des politischen Eindrucks wegen, als die vom französischen Herrn Minister Ew. Excellenz bezeichneten halben Mittel und verborgenen Wege. || Da Ew. Excellenz übrigens die Expedition der bezüglichen und hier allerdings seit längerer Zeit erwarteten Berichte nunmehr in nahe Aussicht stellen, hat der Herr Reichskanzler seine schliesslichen Erwägungen und daraus hervorgehenden Anträge an Se. Majestät den Kaiser bis dahin ausgesetzt und nur bemerkt, dass Se. Durchlaucht bei der Bedeutung, welche jene Mandements für unser Verhalten gegen Frankreich haben, gewünscht hätten, für die Kenntniss und Beurtheilung der Sachlage seit bald zwei Wochen nicht ganz und gar auf die Artikel beschränkt zu sein, welche die französische und fremde Presse mit dieser Angelegenheit erfüllen.

von Bülow.

Nr. 5402.

DEUTSCHLAND. — Staatssecretär des Ausw. Amts an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Erlass, betreffend das Rundschreiben der französischen Regierung an die Bischöfe.

Berlin, den 11. Januar 1874.

Nr. 5402. Deutschland. 11. Jan. 1874.

Der hiesige französische Botschafter hat hier die in Ew. Excellenz Telegramm vom 5. d. M. in Aussicht gestellte Mittheilung des Cirkulars an die Bischöfe bisher nicht gemacht, aber mir doch am 6. (während einer kurzen Abwesenheit des Herrn Reichskanzlers) das Aktenstück vorgelesen. Eine Bezeichnung des Datums war nicht hinzugefügt. Es ist uns demnach in Ermangelung weiterer Berichte Seitens Ew. Excellenz noch unbekannt, an welchem Datum das Rundschreiben erlassen wurde und ob der seitdem in allen Zeitungen erschienene Text ganz genau mit dem Original übereinstimme. Indessen wird letzteres im Ganzen vorauszusetzen sein. In diesem Falle bildet das Cirkular immerhin einen nützlichen Fortschritt in der Richtung einer deutschen Politik, deren Aufgabe es ist, die Verschmelzung der uns feindlichen konfessionellen und nationalen Elemente, die Konsolidirung der gouvernementalen Kräfte Frankreichs nach der klerikalen Seite hin nach Möglichkeit zu hindern. Das auswärtige Amt kann sich aber bei diesem Anlass des Eindrucks nicht erwehren, dass bei rechtzeitiger und entschiedener Geltendmachung unserer Beschwerden, wie solche Ew. Excellenz seit Ihrer Rückkehr auf Ihren Posten vorgezeichnet war, die jetzt erreichte Manifestation der französischen Regierung vorlängst und um so wahrscheinlicher erreicht sein konnte, als der Fall des Bischofs von Nancy die bei weitem am meisten flagrante und ungemischt politische Verletzung der uns und den bestehenden Verträgen gebührenden Rücksichten enthielt. Der Herr Reichskanzler glaubte annehmen zu müssen, dass der Entschluss der französischen Regierung erst in den ersten Tagen des Januar gefasst und ausgeführt worden ist, also nachdem einerseits Ew. Excellenz durch das Telegramm vom 31. um Berichterstattung ersucht, andererseits Herr von Gontaut gerade an demselben Tage hier über den Ernst der Situation aufgeklärt worden war. Wäre dem anders, so liesse sich nicht füglich absehen, warum weder Ew. Excellenz, noch dem genannten Botschafter nicht schon früher eine, wenn auch nur vertrauliche Mittheilung über Abwendung einer Spannung gemacht sein sollte, welche seit dem Erscheinen des Mandements von Nimes, also seit jetzt über drei Wochen, die gesammte Presse beschäftigte. Aus Ew. Excellenz gefälligem Berichte Nr. 1 vom 2. d. M. hat der Herr Reichskanzler keinesfalls entnehmen können, dass die dort erwähnte frühere Anregung der Sache in richtigem Verhältniss zu der Bedeutung dieser Angelegenheit gestanden oder irgend einen Einfluss auf die Haltung der französischen Regierung ausgeübt hätte. Was die in Ew. Excellenz gefälligem Berichte

enthaltenen Mittheilungen über die Anwendung der französischen Strafgesetze und die daraus gezogenen Folgerungen angeht, so wäre eine um einige Monate früher, etwa in Anlass der Ausschreitungen des Bischofs von Nancy, erfolgte Vorlage dieses Materials um so willkommener gewesen, als die Anwendung gesetzlicher Mittel dem Bischof von Nancy gegenüber leichter gewesen sein würde, und eine genaue Prüfung der ganzen bezüglichen französischen Gesetzgebung und Berichterstattung über dieselbe schon damals die nächstliegende und selbstverständlichste Aufgabe der kaiserlichen Botschaft war. Ich kann mich übrigens eines näheren Eingehens auf die in dem Erlass vom 3. Januar und inzwischen auch von Ew. Excellenz zur Sprache gebrachten Rechtsfragen für jetzt enthalten. Sollten neue Ausschreitungen der Bischöfe erfolgen oder, den mehr beschwichtigten als erledigten Beschwerden gegenüber, weitere Reklamationen erforderlich werden, so wird selbstverständlich darauf zurückzukommen sein. || Zur näheren Information bemerke ich nur, dass der Ausschuss des Bundesrathes für Justizwesen in einem dem Bundesrath vom 19. November 1872 erstatteten sehr eingehenden Berichte, nach Prüfung der verschiedenen Ansichten, betreffend Verfolgung des Curé Leonard in Eppingen (Lothringen) wegen Beleidigung eines Gemeindemitgliedes, einstimmig anerkannt hat, dass beide Rechtsmittel, der recours comme d'abus der geistlichen Amtsgewalt und die Klage bei den bürgerlichen Gerichten nach französischem Rechte von einander unabhängig sind, der Verletzte mithin die Wahl hat, ob er den Staatsrath anrufen oder von dem Richter die Bestrafung des Geistlichen nach weltlichem Gesetz erwirken will. Analog wird daher anzunehmen sein, dass, wenn eine Regierung sich über Verletzung Seitens französischer Geistlicher auf dem, im internationalen Verkehr vorgeschriebenen Wege zu beschweren Anlass nimmt, beide Wege für Erreichung der gesetzlichen Sühne offen stehen.

von Bülow.

Nr. 5403.

DEUTSCHLAND. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. — Das Gesandtschaftsrecht der deutschen Mittelstaaten (Antwort auf Nr. 5398).

Paris, den 12. Januar 1874.

In dem hohen Erlass Nr. 291 sagen Ew. Durchlaucht, dass Ihnen nicht ganz verständlich sei, wie die „Stellung“ der Botschaft durch Anwesenheit eines bayerischen, sächsischen etc. Gesandten leiden könne. || Ich habe damit sagen wollen: Wenn einer oder mehrere solcher „diplomatischer Figuranten“ hier accreditirt werden sollten, so erhält das Ausland nicht den Eindruck von

Nr. 5403. Deutschland. 12. Jan. 1874.

der nationalen Einheit Deutschlands, welchen es zum Nutzen des Reiches erhalten soll. Ich oder jeder andere Botschafter des Kaisers haben die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass dieser Eindruck lebendig und wirksam sei. Aber die Erfüllung dieser Aufgabe wird mir erschwert, wenn sich diplomatische Figuranten hier aufhalten, deren einziger Zweck nur sein könnte, jenen Eindruck abzuschwächen. || Ich wollte zuerst sagen: das Ansehen des deutschen Reiches würde dadurch leiden. Dieser Ausdruck schien mir übertrieben, und ich sagte daher: „die Stellung der Botschaft würde leiden". || Auch jetzt weiss ich noch keinen besseren Ausdruck, um in einem Worte die Schwierigkeiten zu bezeichnen, welche in der angedeuteten Eventualität entstehen könnten. Es war der mildeste terminus für eine ganze Kategorie von politischen „Unbequemlichkeiten", während Ew. Durchlaucht die in dem Substantivum „Stellung" liegenden Begriffe durch stillschweigenden Zusatz des Adjectivums „gesellschaftlich" enger eingegrenzt haben als ich. Die Gedanken, welche ich zusammenfassen wollte, werden der Regel nach in dem Leitartikel einer Zeitung erörtert. Ew. Durchlaucht haben, glaube ich, den Begriff „Stellung" so zerlegt, dass ich in den Verdacht gekommen bin, vorwiegend aus feuilletonistischen Präoccupationen heraus auf den inkriminirten Ausdruck gekommen zu sein. An einem Beispiele darf ich erläutern, was ich meine. Am 14. giebt der Marschall Mac Mahon bekanntlich ein grosses, mehr oder weniger öffentliches Fest. Alle Botschaften und Gesandtschaften sind in verbindlicher Weise eingeladen worden, ihm Landsleute von Distinction zu nennen, welche sie eingeladen zu sehen wünschen. || Ich habe den wenigen Deutschen, welche mir den Wunsch ausdrückten, eine Einladung zu erhalten, meine Verwendung versagt, weil ich finde, dass Deutsche, welche nicht aus amtlichen oder geschäftlichen Gründen dazu veranlasst sind, sich nicht um Zulassung zur französischen Gesellschaft bewerben sollen, solange darüber kein Zweifel besteht, dass sie im Allgemeinen keine willkommenen Gäste sind. || Andererseits kann der Marschall Mac Mahon die liebenswürdigsten Intentionen haben — aber er ist ausser Stande, bei einem Feste von mehreren Tausend Personen dafür einzustehen, dass seinen deutschen Gästen keine Unannehmlichkeit begegnet. || Diese meine Auffassung ist, glaube ich, wohlbegründet, und wenn ich auch durchaus nicht wünsche, viel darüber zu sprechen, mache ich doch meinen Landsleuten und anderen Personen, welche mich fragen, daraus kein Geheimniss. || Der bayerische Geschäftsträger seinerseits hat diese Reflexionen nicht gemacht, sondern der präsidentiellen Aufforderung durch Anmeldung einiger Bayern „von Distinction" entsprochen. Es würde unrecht sein, Herrn Rudhart, der ein sehr wohlgesinnter, reichstreuer Mann ist, daraus einen Vorwurf zu machen. Ich würde sehr bedauern, wenn darüber etwas in die Oeffentlichkeit käme. Er hat sich einfach den Fall nicht reiflich überlegt, und von den Bayern „von Distinction" wird auch wohl nicht weiter die Rede sein. || Aber wenn anstatt des Herrn Rudhart ein Gesandter oder auch nur ein Geschäftsträger hier wäre, der in Folge früherer Beziehungen oder seiner persönlichen

Verhältnisse gewissen französischen Kreisen näher stände, und um den sich eine grössere Anzahl von „distinguirten Bayern“ zu gruppiren geneigt sein könnte, so würde es doch sehr eigenthümlich sein, dass der bayerische Repräsentant in der Freiheit seiner Attitude sich nicht im Mindesten von den politischen Rücksichten leiten lässt, welche die Haltung des Kaiserlichen Botschafters bestimmen. || Der Fall, den ich beispielsweise angeführt habe, gehört vielleicht noch in das Feuilleton, aber doch schon in das politische Feuilleton. Analoge Verhältnisse können aber ohne Frage sich bei viel ernsteren Anlässen herausstellen. || Die letzte Entscheidung liegt freilich bei Kaiser und Reich und, soweit sie ihm übertragen wird, bei dem Botschafter des Kaisers; aber in den Stadien, welche der Entscheidung vorausgehen, kann ihm doch seine Aufgabe, seine „Stellung“ sehr erschwert werden, wenn persönlich wohlaccreditirte Gesandte die Möglichkeit und das Recht haben sollten, neben ihm sich über politische Fragen gegen den französischen Minister, wenn auch nur akademisch, zu äussern. Hierzu will ich nur noch bemerken, dass die Unannehmlichkeiten einer solchen Eventualität um so grösser sein würden, wenn die etwaigen Repräsentanten der deutschen Länder jemals Personen sein sollten, die in der Lage wären, nicht blos mit ihren Höfen, sondern auch mit anderen Hauptstädten — z. B. mit Berlin — zu korrespondiren. Ich dachte an diese Eventualität, als ich beispielsweise Namen nannte, deren Träger möglicherweise zu jener Befürchtung Anlass geben könnten. || Ich bin überzeugt, dass der Duc Decazes sich wohl hüten wird, an dem bestehenden Verhältniss zu rütteln. || Dasselbe hat auch, solange Herr Rudhart hier bleibt, keine fühlbaren üblen Folgen. || Ebenso nehme ich an, dass Herr Lefèbvre in München keine Lust hat, sich durch irgend eine Unvorsichtigkeit die Aussicht auf eine Wohnung am Pariser Platz zu benehmen. || Aber ein Wechsel in den Personen würde die Situation verändern. || Im Hinblick hierauf habe ich mich erinnern müssen, dass die französische Gesandtschaft in München besteht und von einem Geschäftsträger geleitet wird, der ein bevollmächtigter Minister ist. Man braucht nur unter etwaiger Konnivenz eines Gasser'schen Ministeriums den Envoyé extraordinaire hinzuzufügen, — et le tour est fait. || Dass dieser tour wahrscheinlich in seiner Reaktion das ganze aktive und passive Gesandtschaftsrecht fortschwemmen würde, glaube ich gern. Aber es wäre doch vielleicht gut, wenn die Sache im Voraus durch die bayerische Landesvertretung unmöglich gemacht würde. || Mir ist früher die Ausübung des Gesandtschaftsrechts seitens der Mittelstaaten als eine ziemlich gleichgültige Sonderbarkeit erschienen. || Durch die Praxis — schon in Rom während des Konzils — bin ich eines Besseren belehrt worden, und ich habe mich überzeugt, dass in schwierigen Zeiten sowie an schwierigen Posten dieses Recht mit einer wohlorganisirten Reichsdiplomatie ganz unvereinbar wird. || Sogenannte „reichsfreundliche“ Kooperatoren sind unter solchen Verhältnissen noch bedenklicher als reichsfeindliche. || Ew. Durchlaucht wollen entschuldigen, wenn mich das Bedürfniss, das Wort „Stellung“ zu interpretiren, dahin geführt hat, mich über

Nr. 5403. Deutschland. 12. Jan. 1874.

Nr. 5403. Deutschland. 12. Jan. 1874. einen Gegenstand zu äussern, für dessen Besprechung augenblicklich ein dringender Anlass nicht vorlag.

Arnim.

Nr. 5404.

DEUTSCHLAND. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. — Bericht über die Parteien in der Nationalversammlung.

Paris, den 13. Januar 1874.

Nr. 5404. Deutschland. 13. Jan. 1874. Nachdem das Ministerium am vorigen Freitag in der Minorität geblieben war und seine — von dem Marschall nicht angenommene — Entlassung eingereicht hatte, ist ihm gestern ein Vertrauensvotum mit pp. 50 Stimmen Majorität gegeben worden. || Das Votum vom Freitag war, wie mit Recht gesagt worden ist, eine Ueberraschung, aber doch eine vorhergesehene Ueberraschung. || Die legitimistische Fraktion der konservativen Majorität der Kammer ist gegen das Ministerium verstimmt, weil dasselbe unleugbar der Restauration des Grafen Chambord entsagt hat. Dieselbe Fraktion mit den Bonapartisten hat ein starkes Misstrauen gegen den Duc de Broglie, weil Letzterer in dem Verdachte steht, sich für den Herzog von Aumale mehr zu interessiren, als es nach den Bestimmungen über die siebenjährige Dauer des jetzigen Provisoriums statthaft scheint. Bei allen Parteien aber — das rechte Centrum nicht ausgenommen — ist der Herzog unbeliebt. Der Grund liegt mehr in seinen Formen, als in anderen tiefer gehenden Meinungsverschiedenheiten. || Die Unpopularität des Duc de Broglie ist die eigentliche Erklärung dafür, dass die Ueberraschung des vorigen Freitags ernster aufgefasst wurde, als sonst nöthig gewesen wäre. || Der Marschall ist keinen Augenblick darüber zweifelhaft gewesen, dass er die Entlassung des Ministeriums nicht annehmen wolle. Mehrere seiner Minister, namentlich der Finanzminister Magne, haben ihm indessen dringend gerathen, sich nicht mit dem Ministerium zu identifiziren. Es ist ihm gesagt worden, dass Karl X. gefallen sei, weil er Polignac habe halten wollen, Ludwig Philipp, weil er für Guizot einstand. || Man könnte darauf wohl erwiedern, dass jene beiden Souveräne gefallen seien, weil sie den Widerstand gegen die feindliche Stimmung zu früh aufgegeben oder nicht zureichend vorbereitet hatten. || Auch ist es nicht richtig, auf die jetzige politische Lage Frankreichs die konstitutionelle Praxis anwenden zu wollen. || Das momentane Regierungssystem ist zwar recht eigentlich ein parlamentarisches, da das Parlament selbst regiert. Und doch fehlt die Vorbedingung der parlamentarischen Regierung — nämlich eine compacte, auf nicht blos zufälligen Kombinationen beruhende Majorität. || Der Marschall Mac Mahon hat daher ganz Recht, wenn er ablehnt, sich nach den Beispielen zu richten, welche eine blos

äusserliche Analogie zu liefern scheint. | Ob er Recht hat, den Duc de Broglie zu halten, ist eine andere Frage. Unpopularität ist an sich kein Fehler. Die ausserordentlichen Verhältnisse des Landes würden sogar einem unpopulären Minister seine Stellung erleichtern. Wer keine Freunde hat, ist in der Lage, weniger Rücksichten nehmen zu müssen. Aber ohne Freunde sein und parlamentarisch regieren wollen, ist nur ganz ausserordentlichen Menschen möglich — namentlich hier, wo das Parteiwesen vielleicht mehr als gewöhnlich in Kameraderie ausartet. || Es ist mir daher sehr zweifelhaft, ob der Duc de Broglie im Stande sein wird, das Räthsel zu lösen, wie man es anfangen soll, zugleich dictatorisch zu regieren und allen Interessen der Kameraderie zu genügen, ohne diejenigen zu verletzen, deren Mitwirkung man erkaufen muss, obgleich man sie nicht bezahlen will. || Ich glaube bis auf Weiteres, dass der Duc de Broglie dieses Räthsel nicht lösen wird, und finde daher, dass der Marschall unglücklich inspirirt war, als er ihn nicht über Bord warf, um sein Schiff zu erleichtern. || Von den vorliegenden Schwierigkeiten ist man allgemein durchdrungen — im Ministerium sowohl wie ausserhalb desselben. Der Duc Decazes glaubt sie zu umgehen, wenn er verlangt, dass das Ministerium sich ohne arrière-pensée auf den Boden des „Septennats" stellen müsse. Mit anderen Worten: Das Ministerium soll erklären, dass der Marschall — falls er so lange lebt — während der festgesetzten Zeit an der Spitze der Regierung bleiben und alle monarchischen oder definitiv republikanischen Bestrebungen bis zum Jahre 1881 unterdrückt werden sollen. Wenn das Ministerium eine solche Erklärung giebt und nach diesem Programm regiert, so wird es, meint er, alle konservativen Elemente der Nation — namentlich auch das linke Centrum — um sich gruppiren und dem Lande Ruhe und Frieden sichern. || Herr Raoul Duval, welcher gestern das Ministerium leidenschaftlich vom rein konservativen Standpunkte aus angriff, findet dagegen, dass dies Ministerium mit dem Kameraderiewesen zu fest verwachsen sei, um Garantieen für eine parteilose Regierung bieten zu können. Er wirft ihm ausserdem vor, für die konservative Sache nichts gethan und schlecht regiert zu haben. Alle Maassnahmen der Regierung wären unzureichend, weil sie furchtsam sei. Ein Beamtenministerium, meint Herr Duval, sei von der Situation angezeigt. || Nach der Meinung des Duc Decazes soll die Versammlung regieren durch ein Ministerium, welches allen Parteien angenehm ist und doch keiner Partei den Willen thut. || Nach Raoul Duval soll ein Ministerium unter Kontrole der ganz in Parteien aufgelösten Versammlung regieren, welches keiner Partei angehört und doch allen Parteien den Willen thut, die Republikaner de la veille natürlich ausgeschlossen. Beide Kombinationen tragen den Stempel wurmstichiger Logik. Dies wäre erträglich. Aber sie stehen auch im Widerspruch mit der Intensität der praktischen Bedürfnisse. Sie sind todt geboren. | Alles drängt aufs Neue zu einer Diktatur hin. Die politische Situation ist vollständig reif für einen Staatsstreich. Aber die Persönlichkeiten, um ihn in Scene zu setzen, fehlen allem Anscheine nach gänzlich. Ebenso ist auch das

Nr. 5404. Deutschland. 13. Jan. 1874. Instrument, dessen man sich zu dergleichen Executionen zu bedienen pflegt, nicht darauf vorbereitet. Denn der Marschall Mac Mahon, welcher ohne Widerspruch der ohnmächtigen Versailler Versammlung eine Ende machen könnte, hat sich zu oft als ihr Delegirter proklamirt, um gegen sie auftreten zu dürfen. Die Situation ist für Frankreich so unglücklich wie möglich. Sie wird noch viel akuter werden müssen, ehe sich Jemand in der Lage befindet, die vorhandenen, aber zerstreuten Maschinentheile zu einer arbeitsfähigen Maschine zusammenzusetzen.

Arnim.

Nr. 5405.

DEUTSCHLAND. — Botschafter in Paris an den Reichskanzler. — Bericht über die Beziehungen Frankreichs zu Italien.

Paris, den 13. Januar 1874.

Nr. 5405. Deutschland. 13. Jan. 1874. Weder die Orinoccofrage, noch die Unannehmlichkeiten, welche bei dem Begräbniss des Obersten de la Haye vorgekommen sind, haben Anlass zu Reklamationen Seitens des italienischen Kabinets gegeben. | Was namentlich den letzten Fall betrifft, so trifft den französischen Botschafter kein Vorwurf. Wenn er in Rom ist, um dem Papst zu Gefallen zu leben, konnte er nicht wohl den Prinzen Humbert in der französischen Kirche empfangen. Da seine Regierung die italienische hochrücksichtsvoll behandeln will, konnte er den Prinzen aber auch nicht nicht empfangen. Es blieb ihm also nur übrig, die Schwierigkeit durch Verlegung der Ceremonie zu umgehen. Um so klarer geht aus allem diesem hervor, dass die Situation, in welcher Frankreich sich in Rom befindet, unhaltbar ist. Man braucht aber nicht gerade zu perfider Politik zu neigen, um zu finden, dass es überflüssig ist, die Franzosen darauf aufmerksam zu machen, wie sehr es in ihrem Interesse liegt, ihre Stellung in Rom zu vereinfachen. Es frappirt mich, immer aufs Neue zu sehen, wie leidenschaftlich sich die deutsche Presse gegen einen Zustand auflehnt, den die italienische Regierung mit stiller Resignation zu tragen scheint. Für den Augenblick würde es zweckdienlicher sein, auf Frankreich in dieser Frage keine Pression zu üben. Für die französische Regierung ist es eine Ehrensache geworden, das Protektorat über die Person des Papstes in der bestehenden Weise fortzusetzen. Einer ausschliesslich italienischen Reklamation wird sie nicht nachgeben. Aber es würde ihr vielleicht nicht unerwünscht sein, wenn sie unter dem Druck der europäischen Meinung oder unter dem Hinweis auf wahrscheinliche allgemeine Verwickelung sich zurückziehen könnte. || Herr Thiers, welcher mich vorgestern besuchte, sprach aufs Neue seine Befürchtung aus, dass die jetzige Regierung, ungeachtet des unleugbaren bon sens des Duc

de Decazes, mit Italien in ernste Unannehmlichkeiten gerathen könnte. Sein patriotischer Scharfblick zeigt ihm, wo die Gefahr liegt. Aber die jetzige Regierung sieht diese Gefahr auch, und wenn sie je einmal in die Nähe der „Falle“ geräth, so sorgt die liberale Presse Deutschlands und Englands dafür, dass sie rechtzeitig gewarnt wird. || Der Marquis de Noailles hat, wie mir der Duc de Decazes mittheilt, um die Erlaubniss nachgesucht, erst im April von Washington abreisen zu dürfen, weil die Marquise die Seefahrt scheue. Sollte dieser Aufschub nicht gewährt werden können, so werde er unverzüglich abreisen, aber gleich nach seiner Ankunft in Rom wieder auf acht Wochen in Urlaub gehen müssen. || Der Minister sagte, es sei ihm unmöglich, auf diesen Wunsch des Marquis de Noailles einzugehen. Derselbe müsse sich unverzüglich auf seinen Posten begeben. || Ich lasse dahingestellt, ob die Antipathie gegen die Seereise in der That das einzige Motiv der verzögerten Ankunft des neuen Gesandten ist. || Die Antwort des Ministers auf die Interpellation du Temple wird darüber Aufschluss geben. || Mit Bezug auf dieselbe bemerke ich, dass Jules Favre vor einigen Tagen bei dem Duc de Decazes war, um sich über die Stellung des Ministeriums zur Interpellation du Temple zu informiren. Der Herzog hat ihm den Inhalt der von ihm beabsichtigten Antwort mitgetheilt, worauf Jules Favre ihm seine und seiner Freunde Unterstützung zugesichert hat.

Nr. 5405. Deutschland. 13. Jan. 1874.

Arnim.

Nr 5406.

DEUTSCHLAND. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Erwiederung auf den vorstehenden Bericht.

Berlin, den 18. Januar 1874.

Nr. 5406. Deutschland. 18. Jan. 1874.

In dem gefälligen Berichte Nr. 9 vom 13. d. M. beschäftigen Ew. Excellenz sich mit den Beziehungen Frankreichs zu Italien und bemerken, dass es nicht zweckmässig sei, die französische Regierung auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche in der unklaren Stellung derselben zwischen dem Papste und dem italienischen Gouvernement liegen. Sie halten es nicht für angezeigt, dass in dieser Frage ein Druck auf Frankreich ausgeübt werde, welcher als „europäische Pression“ der französischen Regierung vielleicht nicht unangenehm sein würde, um sich aus ihrer schwierigen Lage in Rom herauszuziehen. Ich lasse es dahingestellt sein, ob die letztere Annahme die richtige ist; für uns ist diese Erwägung aber eine gleichgültige, da wir nicht beabsichtigen, einen solchen Druck auf Frankreich auszuüben. Wenn Ew. Excellenz es ferner tadeln, dass die „liberale Presse in Deutschland und England“ die französische Regierung stets rechtzeitig warne, so oft dieselbe in die Nähe der italienischen

Nr. 5406. Deutschland. 18. Jan. 1874.

„Falle" gerathe, so bewegt sich diese Kritik nicht minder ausserhalb der Richtung unserer eigenen politischen Absichten. Wir wünschen keineswegs, einen Konflikt zwischen Frankreich und Italien ausbrechen zu sehen, weil wir bei einem solchen uns der Unterstützung Italiens nicht würden entziehen können.

von Bismarck.

Nachschrift.

Berlin, den 23. Januar 1874.

Vor Abgang meines Erlasses Nr. 26 ist mir der in der Abschrift anliegende Artikel des „Journal de Paris" vom 20. d. M. bekannt geworden, dessen Inhalt Anklänge hat mit der von Ew. Excellenz in dem Berichte vom 13. d. M. dargelegten Anschauung über das Interesse, welches wir an einem Konflikte zwischen Frankreich und Italien zu nehmen hätten. Ich ersehe daraus, dass irrthümliche Ansichten über unsere Intentionen sich auch anderweit festsetzen und daher um so mehr der Berichtigung bedürfen. Allerdings ist es meine Ueberzeugung, dass wir Italien, wenn es von Frankreich ohne Grund, oder aus Gründen, die auch unsere Interessen berühren, angegriffen werden sollte, nicht hülflos lassen können. Ueber die Frage, ob solche Entwickelung der europäischen Politik für uns erspriesslich sein würde oder nicht, kann man verschiedener Meinung sein. Aber selbst für den, der das Erstere annimmt, bleibt von da ein grosser Sprung bis zu einer thätigen Politik, um solches als Ziel wirklich zu erstreben und herbeizuführen. Es überrascht mich, in Ew. Excellenz Berichte Nr. 9 vom 13. d. M. Ihre Ansicht von der Zukunft nicht sowohl in Form einer Kombination über das, was schädlich oder nützlich sein könnte, sondern als Hinweis auf ein bestimmtes gegebenes Ziel unserer Politik ausgesprochen zu sehen. Da sich diese Anschauung auch in der Presse geltend zu machen scheint, so würde es mich um so mehr interessiren, über die Genesis Ihrer Annahme von Ew. Excellenz näher unterrichtet zu werden.

von Bismarck.

Nr. 5407.

DEUTSCHLAND. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Erwiederung auf den Bericht Nr. 5403.

Berlin, den 21. Januar 1874.

Nr. 5407. Deutschland. 21. Jan. 1874.

Ew. Excellenz gefälliger Bericht Nr. 6 vom 12. d. M., in welchem Sie auf die Ausübung des Gesandtschaftsrechts durch die deutschen Mittelstaaten zurückkamen, hat mich überrascht und nach Lage der Verhältnisse überraschen müssen. Ew. Excellenz hatten in dem Berichte Nr. 151 vom 18. Dezember das Bedürfniss nach Instruktion darüber ausgesprochen, ob sie den Velleitäten

der französischen Regierung in Bezug auf die Wiederherstellung von Gesandtschaften an den deutschen Höfen entgegenwirken sollten. Meine Antwort darauf war durchgehends ein Ausdruck des Erstaunens darüber, dass Sie in einer Frage, über welche in Deutschland Niemand im Zweifel ist, überhaupt einer Instruktion bedurften, dass Sie nicht ohne solche überzeugt waren, keine andere Antwort geben zu können, als die durch 7 Jahre deutscher Politik und mit Rücksicht auf die Verfassung des norddeutschen Bundes und des deutschen Reiches sich für jeden reichsfreundlichen Deutschen von selbst ergebende, nämlich die, dass jede stärkere Accentuirung des aktiven und passiven Gesandtschaftsrechts der einzelnen deutschen Höfe für uns im höchsten Grade unwillkommen, aber nach Maassgabe der Reichsverfassung statthaft ist. Weder Sr. Majestät dem Kaiser, Allerhöchstwelchem Ihre Berichte vorgelegen haben, noch mir ist es verständlich, wie Ew. Excellenz auf diesen meinen Erlass mit einer ausführlichen Darlegung eben jener politischen Erwägungen antworten konnten, welche in Deutschland seit Jahren Gemeingut jedes reichsfreundlichen Wählers sind und welche allein meine Verwunderung über Ihr Instruktionsbedürfniss rechtfertigten. || Ew. Excellenz würden diese Beweisführung nicht unternommen haben, wenn Sie der politischen Entwickelung des Heimathlandes mit der Sorgfalt folgten, welche für unsere wirksame Vertretung im Auslande meines Erachtens unentbehrlich ist. Sie würden sonst den Erlass vom 23. Dezember v. J. mit dem Verständniss gelesen haben, welches sich aus der genauen Bekanntschaft mit der inneren Entwickelung der deutschen Verhältnisse ergeben musste. Ew. Excellenz würden dann empfunden haben, dass Ihre Auseinandersetzung für die ganze öffentliche Meinung in Deutschland, das Auswärtige Amt nicht ausgeschlossen, seit Jahren politisches Gemeingut geworden ist und keinen Gegenstand der Darlegung mehr für einen diesseitigen Vertreter dem Auswärtigen Amte gegenüber abgeben kann. || Das Missverständniss, in welchem Ew. Excellenz den Bericht vom 12. d. M. geschrieben, dürfte nur dadurch hervorgerufen sein, dass Ew. Excellenz bei der Besprechung dieser Frage in Ihrem früheren Berichte vom 18. December v. J. die Interessen der „Botschaft" in Paris mit denjenigen des deutschen Reiches verwechselt und die „Stellung der Botschaft" in einem von Ihnen selbst „feuilletonistisch" genannten Sinne in den Vordergrund zu stellen schienen. Hätten Ew. Excellenz von vornherein die Interessen und das Ansehen des deutschen Reiches betont, wie Sie nach ihrer Angabe in dem Berichte vom 12. d. M. es beabsichtigt hatten, so würde ich der Mühe überhoben gewesen sein, diese Frage aufzunehmen und die Begriffe, auf welche es dabei ankam, klarzustellen. Ich kann bei diesem Anlass die Bemerkung nicht unterdrücken, dass mir die Zeit und die Arbeitskraft fehlt, um politische Korrespondenzen, wie diejenigen, zu welchen mich die Art und Weise der Berichterstattung Ew. Excellenz seit Jahr und Tag nöthigt, fortzuführen. Wenn sich mein schriftlicher Verkehr auch nur mit den anderen Botschaftern Sr. Majestät in ähnlichen Kontroversen bewegen sollte, so würde meine Stellung

Nr. 5407. Deutschland. 21. Jan. 1874.

oder die der Botschafter bereits materiell unhaltbar geworden sein. Ich muss, wenn ich im Stande bleiben soll, die Geschäfte, die Se. Majestät mir übertragen hat, fortzuführen, von allen Agenten des Reiches im Auslande, auch von den höchstgestellten, ein höheres Maass von Fügsamkeit gegen meine Instruktionen und ein geringeres Maass von selbstständiger Initiative und von Fruchtbarkeit an eigenen politischen Ansichten beanspruchen, als dasjenige, welches Ew. Excellenz bisher Ihren Berichterstattungen und Ihrem amtlichen Verhalten zu Grunde legen.

von Bismarck.

Nr. 5408.

DEUTSCHLAND. — Botschafter in Paris*) an S. M. den Kaiser. — Bericht über die Stellung Frankreichs zu Deutschland.

Paris, den 11. April 1874.

Nr. 5408. Deutschland. 11. April 1874.

Allerdurchlauchtigster, Grossmächtigster Kaiser,
Allergnädigster König und Herr!

Wenn es auch überflüssig ist, über die Befriedigung zu berichten, welche die Schwierigkeiten hier erweckt haben, denen die kaiserliche Regierung in der Militärfrage begegnet, will ich doch nicht unerwähnt lassen, dass der bekannte Oberst Samuel sich vor Kurzem darüber geäussert hat, wie unglaublich unverständlich die Opposition einer Fraktion des Reichstages sei. Gerade dadurch, dass die Armee für immer — soweit dieser Ausdruck anwendbar ist — in ihrer Organisation und Stärke gesichert sei, habe Deutschland ein Uebergewicht über alle anderen Nationen. — Es bleibt jedenfalls eine eigenthümliche Erscheinung, dass in Frankreich, wo die Armee ihren Ruhm eingebüsst hat, Niemand daran denkt, an ihr zu rütteln, während in Deutschland, welches der Armee Alles verdankt, gerade auf diesem Felde eine Opposition gegen ihre Stärke und Festigkeit der Organisation anspruchsvoll aufzutreten wagt. Es ist für mich ausser Zweifel, dass in Frankreich keine derjenigen Persönlichkeiten, welche jetzt oder in nächster Zukunft zur Regierung des Landes berufen sind, einen Krieg mit Deutschland in den nächsten Jahren für möglich oder auch nur wünschenswerth hält. || Diese Resignation ist aber doch lediglich hervorgerufen durch die Ueberzeugung, dass Frankreich längere Zeit braucht, um mit der deutschen Armee vernünftiger Weise einen neuen Waffengang machen zu können. | Sobald sich aber hier die Meinung festsetzen sollte, dass die deutsche Armee in einigen Jahren weniger solide sein könnte als heut,

*) Graf Arnim hatte inzwischen seine Abberufung vom Botschafterposten in Paris erhalten, sein Abberufungsschreiben aber noch nicht übergeben.
A. d. Red.

werden hier ganz andere neue Faktoren für die Berechnung maassgebend. Die wesentliche Aufgabe scheint mir daher zu sein, dass die Franzosen nicht aufhören, den Krieg mit Deutschland zu fürchten. Diese Furcht ist jetzt bei ihnen durchaus vorherrschend, und es ist ihnen, glaube ich, noch in höherem Grade unmöglich, sich jetzt zu einem Kriege zu entschliessen, als ihre Niederlage sicher sein würde. | Sollte aber in Deutschland die Maschine gelockert werden, welche nach der jetzt hier als Axiom feststehenden Auffassung in wenigen Tagen eine deutsche Armee nach Paris werfen kann, so wird die psychologische Stellung der französischen Nation sofort eine andere, und sobald der Entschluss zum Kriege nicht mehr für gleichbedeutend angesehen wird mit dem Ausbruche nationalen Wahnsinnes, wird man gezwungen sein, mit der Unberechenbarkeit der Franzosen zu rechnen. | Alles dies sind Gemeinplätze, welche ich nicht wagen würde Ew. Kaiserlichen Majestät allerunterthänigst zu unterbreiten, wenn ich nicht sähe, dass es Menschen giebt, für welche die Lehren der jüngsten Vergangenheit keine Lehren gewesen sind. | Es giebt jedoch noch eine Erwägung, welche weniger Gemeingut geworden ist. | Frankreich wird im jetzigen Augenblick regiert von Personen, welche ihre politische Erziehung unter der Julimonarchie angefangen haben. Dann sind sie während eines Zeitraumes von 20 Jahren zur Unthätigkeit verurtheilt gewesen und haben mehr oder weniger — in politischer Beziehung — wie Emigrirte gelebt. | Jetzt sind sie durch die Wechselfälle der Geschichte, und ohne selbst viel gelernt zu haben, an die Spitze der Partei getreten, deren Nachwuchs sie waren, als Louis Philippe gestürzt wurde. Mit ihnen sind Personen vereinigt, deren politische Erinnerungen unmittelbar an die Zeit anknüpfen, wo ihre Väter im Jahre 1830 aufhörten, zu den classes dirigentes zu gehören. Alle — mit Ausnahme des Duc Decazes — sind wahrscheinlich sehr honnette, aber gewiss zum Regierungsgeschäft vollständig unbrauchbare Leute. Sie stehen durchschnittlich im Lebensalter von 55 bis 65 Jahren, und man kann annehmen, dass sie nach nicht zu langer Zeit einerseits in Folge ihrer Unreife, andererseits in Folge ihres Mangels an Jugend das Opfer der fortschreitenden Auflösung geworden sein werden. | Sollte das Empire unter Napoleon dem Vierten restaurirt werden, so wird es an den älteren Dienern des verstorbenen Kaisers keine Stütze mehr finden. — Rouher, Fleury, Grammont und andere Männer können wohl noch Ansprüche an lukrative Stellen erheben — Dienste können sie nicht mehr leisten. | Zwischen den alten bejahrten Dienern des Kaisers Napoleon des Dritten und seinen jüngeren Anhängern fehlt die Altersklasse von 45 bis 55 Jahren. Auch das Empire ist daher auf junge Leute angewiesen. | Mit der Republik verhält es sich ebenso. Wenn Gambetta regieren will, muss er an die jungen unter seiner Partei sich wenden. | So misslich es ist, zu prophezeien, so erlaubt ist es doch, für wahrscheinlich zu halten, dass in fünf bis zehn Jahren von den jetzt einflussreichen Persönlichkeiten Niemand mehr am Leben oder doch politisch wirksam sein wird. Wir werden uns dann einer Altersklasse von Staats-

Nr. 5408. Deutschland. 11. April 1874.

männern gegenüber befinden, für die das Unglück Frankreichs im Jahre 1870 keine Lehre, sondern ein Motiv sein wird, die Staatsmänner zu verachten, zu deren Ablösung sie berufen sind. In der Armee besteht ein ganz analoges Verhältniss. Wenn man darnach fragt, wie Frankreich in einigen Jahren über Krieg und Frieden denken wird, so wird man weniger Gewicht auf die Meinung der heutigen Staatslenker legen dürfen, als auf die Charaktere, Ambitionen, Talente und Familientraditionen der jüngeren Männer, die in einigen Jahren am Ruder sein werden. Darüber kann aber wirklich kein Zweifel sein, dass dieser Nachwuchs, dessen jüngere Brüder als volontaires d'un an in der Armee stehen und an der Armee Gefallen finden, die Auseinandersetzung mit Deutschland als die Aufgabe ansieht, zu deren Lösung seine Generation berufen ist. In tiefster Ehrfurcht etc.

Arnim.

Die Virginius-Angelegenheit*).

Nr. 5409.

SPANIEN. — Gesandter in Washington an den americ. Staatssecr. d. Ausw. — Reclamation wegen Piraterie des Virginius.

[Translation.]

Legation of Spain at Washington, December 30, 1873.

Nr. 5409. Spanien. 30. Dec. 1873.

In obedience to instructions received from his government, the undersigned, envoy extraordinary and minister plenipotentiary of Spain, has the honor to ask the attention of the honorable Secretary of State of the United States to the matter of entering upon the consideration of the damages and injuries caused to Spain by the acts of the Virginius, which vessel was fitted out in the port of New York, in the year 1870, for the purpose of forming part of an expedition organized in the United States against the Spanish government and its subjects in the island of Cuba. It could not have been otherwise than granted, in the opinion of the undersigned, that the expedition or voyage undertaken by this vessel, in October of that year, was not of a purely commercial nature, as this is understood in international jurisprudence, and by the municipal laws of the United States, but that in view of the articles which she carried, her character was an essentially military one. || If credit is to be given to the testimony of her captain, Shepperd, and to the chief of staff, Varona, who was on board, with the so-called General Quesada, as, in view of its importance, must be done until it shall have been refuted or destroyed, the Virginius left the jurisdiction of the United States for the purpose of engaging in piratical acts, which purpose it soon undertook to carry out on the high seas. || From the sworn statement of Shepperd, which was transmitted to the Department of State with a note from this legation, bearing date of the 10th instant, it appears that proposals of a piratical character were made to him in New York at the house of one José Maria

*) Vgl. Bd. XXVII Nr. 5284—5329. A. d. Red.

Nr. 5409. Spanien. 30. Dec. 1873.

Mora, and both, Shepperd and Varona, testify that the attempt was made to act on the high seas in accordance with said proposals, and that this attempt was only given up when it was discovered, that the vessel which they were about to capture carried the English instead of the Spanish flag. || It is hereby clearly shown that there was a purpose, *to which a beginning of execution was given*, to commit depredations on the high seas upon Spanish property with a vessel which did not legally carry the flag of any nation, which, according to the laws of nations, constitutes the *crime of piracy*. || It is known moreover, that those who fit out illicit expeditions like that of the Virginius seek to invest them with the character of legitimate commercial transactions, in order thus to conceal the criminality of their designs. This occurred in the case of the Virginius; only in this instance the deception has become patent. From the first moment everything connected with the said vessel was a pure fraud. The purchase was made of the Government of the United States with a criminal intent. The money which was paid for it was acquired in the *United States* by the enemies of Spain in contravention of the laws of what would be required by the friendly relations existing between the two nations. The certificate of her registry was obtained at the New York custom-house through perjury on the one hand and an abuse of confidence on the other from the customs officials. || Her papers and crew-list were false inasmuch as they concealed the real destination of the vessel, giving a false one in its place. Her clearance was not valid for many reasons, among others because her manifest did not contain a true statement of the whole cargo placed on board by Quesada. The voyage on which she sailed at the time referred to was conceived and executed in all its details by fraudulent designs and practices. || It is not under such circumstances, that the operations of legitimate commerce are undertaken and carried out, nor is it possible to allow the transportation of munitions of war to open ports, under cover of such a disguise, in the possible interest of an insurrection existing in any section of the country, to which such ports belong. This is a practice which, in the light of certain doctrines, whose inconsistencies are, perhaps, not observed, the most that they do is to grant it a negative tolerance, but they by no means encourage it. || It is true, that the Virginius did not carry a large cargo of arms when she left New York, but she sailed with the intention of receiving on the high seas, near Curaçoa, according to agreement, a considerable cargo of munitions of war, which was conveyed to her by the schooner Billy Butts, which likewise left the port of New York for the purpose mentioned. If it was thought, that this operation was one of legitimate commerce, why was not this cargo taken in in the port of New York? || When the Virginius left the port of New York, it is possible that she had not, at that moment, a sufficient number of recruits on board in order to constitute her a war transport, but she carried the superior officers, the principal persons who, both in the United States and in Cuba, busy themselves

in promoting the insurrection. Of much more importance were those persons, in view of the aid that they were able to lend to the insurrection and to its acts against the legitimate government of Cuba, than were Messrs. Mason and Slidell in reference to the United States and the Confederate States when they were taken by an American cruiser from on board the Trent. The first expedition of the Virginius, in conjunction with the Billy Butts, under command of the so-called General Quesada, was of a military character, as is shown by the testimony which the undersigned has already had occasion to send to the honorable Secretary of State, to say nothing of other circumstances which likewise prove it, and it is undeniable that it had its commencement and origin in the United States. Of the same nature was the last attempt, in which the said vessel was taken by the Tornado, inasmuch as her principal officers, such as Ryan, del Sol and others, were in the pay and employ of the Cuban insurrection, and they, in their turn, paid and employed other persons within the jurisdiction of the United States to take part in a military expedition which was to sail from New York and other points of the United States, they going on board of the Virginius by the steamer Atlas and by other means, in order finally to go to Cuba. The circumstance that since October, 1870, the Virginius has touched at foreign ports, without having returned to any port of the United States, cannot, if this is so, exonerate the vessel from her criminality nor the United States from the responsibility which they have incurred by reason of the protection so effectually given by their consuls and vessels of war. Thanks to this protection, there was formed outside of the material territory of the United States, but within their legal jurisdiction, a kind of base whence the Virginius has been able to carry on hostile operations against Spain, and to land expeditions of considerable magnitude in the island of Cuba. With respect to all these matters the undersigned cannot but confidently expect the admission on the part of the Secretary of State, that the obligations of one power toward another friendly power, in whose territory there exists an insurrection to which neither party has granted belligerent rights in an international sense, are not less than those of a neutral during a regular state of war between two other countries with which the neutral is on terms of peace and friendship. The duty of efficaciously arresting beginnings, as well as of preventing military expeditions from being conveyed from one country to another, in which, unfortunately, an insurrection exists, is equally obligatory in both cases, and in order to fix the measure of the efficiency referred to, the undersigned is willing, in the case of the Virginius, to abide by the proofs furnished and the stand taken at Geneva, in the name of the United States, whereby was shown the responsibility incurred by Great Britain toward the United States. Finally, in view of the considerations which have been only generally set forth, the undersigned feels confident that the Government of the United States, acting in obedience to the sentiments of justice and equity which it so ably invoked in its

Nr. 5409. Spanien. 30. Dec. 1873.

own case, will not hesitate to signify to Spain its willingness to attend to such reclamations as she may have to present for injuries done, with proof that such injuries have been done by the acts of the Virginius. ‖ The undersigned avails himself of this occasion to reiterate to the honorable Secretary of State the assurances of his most distinguished consideration.

José Polo de Bernabé.

Nr. 5410.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Staatssecr. des Ausw. an den span. Gesandten in Washington. — Ablehnung des spanischen Begehrens.

Department of State,
Washington, January 9, 1874.

Nr. 5410. Ver. Staaten. 9. Jan. 1874.

The undersigned, Secretary of State, has the honor to acknowledge the reception of the note of his excellency the envoy extraordinary and minister plenipotentiary of Spain of the 30th ultimo, asking consideration of alleged damages and injuries to Spain caused by the acts of the steamer Virginius. ‖ On careful perusal of this note the undersigned perceives that the reclamation presented in behalf of Spain is founded on two distinct grounds: first, the assumption that the Virginius, at the time of her departure from New York, sailed with false papers, including registry, crew-list and manifest; secondly, the assumption that, in other respects, the expedition was unlawful by reason of the imputed piratical character or purposes of the voyage. ‖ As to the first ground of reclamation, it might be sufficient to say that at the time of the departure of the Virginius from New York no objection to the validity of her papers was made from any quarter either to the Government here or to the officiers of the customs in New York; nor had anything taken place to awaken suspicion in that respect. All the evidence on that subject referred to by his excellency the envoy of Spain is of recent date, and the facts have come to light only in consequence of the capture of the Virginius by the Tornado, and of subsequent incidents occurring at Santiago de Cuba. ‖ But if it had been otherwise, the falsification of the papers of the Virginius would have been a mere municipal offense on the part of the persons implicated, subject as such to punishment by the local law of the United States, and, whether so punished or not, involving no possible question or matter of controversy with any foreign government. And, therefore, if, as his excellency the Spanish minister insists, the falsification of the register of the Virginius were one of the incidents of an intended voyage illegal in other respects, yet

Nr. 5410. Ver. Staaten. 9. Jan. 1874.

this particular fact could not be entitled to any consideration in an international point of view; nor could it constitute reason of complaint on the part of any foreign government. || Finally, as relates to this cause of reclamation, if, which cannot be admitted, it were possessed of any force in other relations, still it would be an all-sufficient answer to say, that such an act of mere municipal fraud as the falsification of the ship's register, even although a Spanish subject should have been one of the parties to the fraud, cannot involve responsibility on the part of the United States toward Spain as for want of diligence or good faith, seeing that the imputed frauds were not brought to the notice of the United States by Spain, and were otherwise unknown and unsuspected by the Government. || As to the second ground of reclamation, that is, the imputed illegal intentions or objects of the voyage of the Virginius, the undersigned does not discover in this any just cause of responsibility of the United States to Spain, whether the question be considered in the light of the municipal law or that of the law of nations. || It is not pretended, that the Virginius was armed, equipped, or manned for war in any port of the United States; that she bore at the time, or subsequently received, any armament as a ship of war; that her build or equipment had any special military character; or, indeed, that she was intended to, or ever did, in fact, act as a cruiser, piratical or other, against Spain, or the subjects of Spain. || All which is alleged in this respect seems to be that she had on board some inconsiderable invoice of arms or munitions of war, and, it may be, some few persons as passengers, subjets of Spain, and implicated in the existing insurrection of Cuba, but not in sufficient number, as his excellency the minister of Spain admits, to impress upon her the character of a military-transport ship. But the destination of the ship was the neutral port of Curaçoa; the voyage was, on its face, a perfectly lawful one; and the ship seems to have pursued her clearance, and, as it is understood, to have proceeded according to her destination, without touching or attempting to touch on the island of Cuba. There was no allegation or charge of any improper intent or purpose in the voyage on which she was about to sail, and there was nothing in the build, equipment, cargo, or destination of the vessel to excite suspicion or to authorize proceedings against her at law, or detention by the President. There is no doctrine in the law of nations more universally admitted than that a neutral or friendly government cannot be rendered responsible for shipments of arms, munitions, or material of war made by private individuals at their own risk and peril, and as a private speculation. || If a state of war exists, the parties concerned are unquestionably exposed to the confiscation of their goods as contraband of war, but in that case their act affords no ground of reclamation against their government. Such, as the undersigned undoubtingly assumes, is the received law of nations, not only in the United States, but among all the maritime states of Europe, including Spain herself. It avails nothing to suggest that, as a question of abstract

Nr. 5410. Ver. Staaten. 9. Jan. 1874.

or speculative right, this doctrine of the law of nations involves "inconsequences"; suffice it that such is the doctrine, as universally admitted both in Europe and America. || Hence the undersigned is constrained to deny, that there is anything in these particular facts, as represented by the Spanish minister, appertaining to the cargo and voyage of the Virginius, to imply responsibility on the part of the United States. || These observations apply with equal or more force to the voyage of the schooner Billy Butts, as, indeed, is impliedly conceded by the omission to base any special claim on the voyage of that vessel. || The undersigned is unable to discern any relation between the present question and that of the Trent, it never having been pretended by the United States that the Trent was a case of unlawful equipment in a neutral port, or that her character or her voyage imparted to the United States any cause of reclamation for damages as against Great Britain, and it being admitted by Great Britain that a state of war existed when the act complained of was done. || In conclusion, the undersigned cannot concur with his excellency the envoy from Spain in perceiving any analogy whatever between the case of the Virginius and that of the Alabama, or orther vessels, fitted out in the ports of Great Britain during the late civil war in the United States, and which became the subject of arbitral adjudication at Geneva under the treaty of Washington. If there had been a state of war and the Virginius had been armed, equipped and manned in the port of New York as a regular ship-of-war; if she had then cruised as such on the high seas and had captured and destroyed Spanish merchantmen; then, but not otherwise, Spain might have appealed to the proceedings before the tribunal of arbitration at Geneva as an argument against the United States on the present occasion, exhibiting the question, in behalf of individual Spanish subjects, of redress for injuries suffered by them in consequence of supposed want of due diligence on the part of this Government in not preventing the departure of such ship-of-war from the ports of the United States. But there is no pretension, that such is the present case. Spain, in advancing the present reclamation, does not admit that there is a state of war, and does not pretend to represent injuries of subjects of hers, preyed upon by the Virginius as a cruiser, but damages and injuries of Spain as a nation or government, by reason of the assumed relation of the acts of the Virginius to the existing insurrection in Cuba. And it is that very class of claims which, presented by the United States against Great Britain mainly in the purpose of obtaining a determination of the question, was disposed of by the arbitrators in their unanimous formal declaration that claims of this nature "do not constitute, upon the principles of international law applicable to such cases, good foundation for an award of compensation or computation of damages between nations". In appealing to the acts of that tribunal as authority Spain must be considered as accepting such authority, which is conclusive as argument in opposition to the present reclamation on the part of

Spain. || With these observations the undersigned has the honor to renew to his excellency the envoy extraordinary and minister plenipotentiary of Spain the assurance of his high consideration.

Nr. 5410. Ver. Staaten. 9. Jan. 1874.

Hamilton Fish.

Nr. 5411.

SPANIEN. — Gesandter in Washington an den americ. Staatssecr. d. Ausw. — Rechtsbegründung des Anspruchs und allgemeine Beschwerde über die Beförderung der cubanischen Insurrection von den Vereinigten Staaten aus.

[Translation.]

Legation of Spain,
Washington, February 2, 1874.

Nr. 5411. Spanien. 2. Febr. 1874.

The undersigned, envoy extraordinary and minister plenipotentiary of Spain, has had the honor to receive the note which the honorable Secretary of State was pleased to address to him under date the 9th ultimo, in reply to that of this legation of the 30th of December, 1873, relative to the damages and losses occasioned to Spain by the acts of the steamer Virginius, with reference to which the undersigned regards it as his duty again to call the attention of the Secretary of State to the text of his communication of the 30th of December, 1873, referred to with a view to observe that the claim which is therein made is based upon the following consideration, namely: That the Virginius was fitted out at the port of New York during the year 1870 to form part of a military expedition organized in the United States against the Spanish government and its subjets in the island of Cuba, from which time she was efficaciously protected by the consuls and men-of-war of the United States; thanks to which protection she succeeded in forming for herself outside of the material territory of the United States, but within their legal jurisdiction, a sort of base, whence the Virginius was enabled to commit hostilities against Spain and land important expeditions in the island of Cuba. The falsity of the register of the ship's roll, of the list of passengers, of the manifest and of the clearance, were insisted upon as showing that the expedition was of a military and not of a commercial character; and, therefore, that every reasonable pretext of a legal enterprise vanished in advance, or that the taking on of arms, munitions and other war-material is, so far as it was done, on the account and at the risk of individuals, might be looked at in the same light. | Operations of this sort are scarcely tolerated by international law, and the eminent defender of the interests of the United States at Geneva established in respect to them that, pursuant to modern opinion

Nr. 5411. Spanien. 2. Febr. 1874.

on similar subjects, acts such as those just set forth are contrary to wise principles of neutrality. ‖ A breach of international law to the injury of Spain and her subjects being thus alleged and proved, the former has a just cause for complaint against and reparation from the United States, unless the latter can exonerate themselves from all responsibility by showing that they were in no way at fault in the matter. ‖ The considerations set forth by the honorable Secretary of State for the exemption of the United States seem to the undersigned to be insufficient, if either the facts or the precepts of law be regarded. The undersigned does not acknowledge, that at the time when the Virginius started from New York nothing had happened, which could give occasion for suspicions in regard to the validity of her papers. Certainly the circumstance that, before the issuing of the register, the omission to give the security usual in such a case for a document which for so many months served as a protection to the Virginius against the Spanish cruisers, must have been an occasion for the collector of customs at New York, and all his subordinates whose obligation it was to prevent the departure of vessels which had no regular clearance, to entertain at least suspicions that the voyage on which she was about to proceed was illicit, even if it should be denied, apparently with reason, that any of those functionaries knowingly lent themselves to such an irregular clearance. ‖ Nor can the assertion be allowed to pass that all the testimony relative to the falsity of the documents adverted to is of recent origin and was only brought to light in consequence of the capture of the Virginius by the Tornado and of the subsequent incidents at Santiago de Cuba. ‖ More than eight months ago this legation invited the attention of the Department of State to the deposition of Captain Shepperd, taken at New York, on the 2d of May, 1872, before a judicial agent of this Government. To this deposition the Department of State replied by transmitting a copy of an opinion of Attorney-General Bristow, in which that high functionary stated that he had examined Shepperd's testimony, and had found therein cause to suspect that the register of the steamer was false and in violation of the navigation laws (that the papers submitted furnish information which may give rise to a suspicion that the registry of the steamer was fraudulent and in violation of the navigation laws). ‖ Can it, then, be doubted that, if the said Attorney-General had taken steps for an examination of the registration document, for which purpose the Department of Justice had greater facilities than this legation, that he would have reached the same conviction as that recently set forth by his present successor? ‖ Besides these circumstances is the one that, many months before the capture by the Tornado took place, an officer of the Spanish navy, who commanded the war-steamer Bazan, then at the port of Colon (Aspinwall), animated by sentiments of deference toward a nation, with which he knew that his own government had strong relations of friendship, addressed a communication, under date the 27th of July, 1873, to Commander Reed, of the United States war-steamer Kansas, in which he

said to him: "I denounce the steamer Virginius in the name of the Spanish government as a pirate, and request you that, in consideration of the good relations existing between the two countries, you may arrange for sending that vessel to the United States for trial before the courts of her own country, when Spain will adduce the proof in her possession, with the understanding that, if this proof should not be found sufficient for the condemnation of the Virginius, a representative of the Spanish government I assume, on behalf of Spain, the obligation to pay all damages and expenses which may be occasioned by the detention of the vessel." It may be presumed, that this communication was transmitted without delay by Commander Reed to the Secretary of the Navy at Washington, and in view of this, and also of the previous communication of the undersigned on the same subject, it is difficult to comprehend how Spain could have done more, compatibly with her dignity, to incite the United States to expose the piratical character of the vessel referred to, and to set on foot a serious investigation in regard to the beginning and course of her career. The undersigned duly appreciates the responsibility which, pursuant to municipal law, is incurred by the forging of solemn documents which attest. the nationality of a merchant-vessel on the high seas, and secures immunity for the flag which is rightfully displayed. The duties of the profession to which he has devoted himself have heretofore required from him a deliberate study of maritime jurisprudence, and he can do no less than protest against the doctrine that such a forgery in no way involves a possible question upon the subject for controversy with a foreign government, and that it cannot become a subject for consideration in view of international obligations, and does not constitute a subject for complaint on the part of any foreign government.

Spain complains, that the United States have not prevented the organization, the departure, and the active prosecution of the different hostile enterprises against Cuba in which the Virginius was an agent. The United State answer, that they took efficacious measures toward preventing her departure from New York, and to this Spain replies by pointing to the fraudulent documents issued by the collector of customs at that port, and insists that those show the very reverse of having taken efficacious measures of prevention, and the undersigned is not aware of any principle of international law which should prevent Spain from referring to those spurious documents. It may also be said, that the offense of those in this country who promoted the expedition adverted to was an offense against the United States, inasmuch as their schemes were directed against Spain, and that municipal laws were violated in the act of infringing the precepts of a good international understanding; and that unless this Government can show that it made use of due efficiency for preventing the departure and prosecution of the expedition, this offense becomes one of the United States themselves, whereby, pursuant to international law, it behooves them to make ample reparation to Spain. How can it be pretended, that Spain is incapacitated from proving an act which demonstrates

Nr. 5411. Spanien. 2. Febr. 1874.

the absence, as has been said, of proper preventive measures? || This is another phase of the question: the Tornado took on the high seas a vessel, on board of which there was a military force for the invasion of the island of Cuba, thereby carrying death and destruction to the loyal subjects of Spain and their property. || The United States interpose and deny the legality of the capture as alleged by the President of the United States in his annual message to Congress, because the captured vessel was duly registered at the port of New York and formed a part of the mercantile marine of the United States, and, having the certificate of registry in the usual legal form, her capture took place in derogation of the sovereignty of the United States. If, then, the two governments, actuated by desires for peace and friendship, had not succeeded in agreeing upon the bases of the arrangement contained in the protocol of the 29th of November, 1873, is it believed that Spain would not have been able to justify the capture before the great powers of the earth, by showing that long before the capture took place she had called the attention of the Government of the United States to the circumstance that the Virginius was not a vessel of those States, and that all the representations in regard to her being true which were made at the time referred to, pursuant to them it had been determined that the cruiser which made the capture should operate? || The undersigned can do no less than maintain that the granting of a false register and a false certificate of register to the Virginius show that this Government did not attend with due efficacy to preventing the departure of the expedition, which constituted a hostile act against the sovereignty of a country with which the United States were at peace. || To investigate and determine the measure of the efforts which ought to have been made towards preventing the said piratical expeditions, Spain accepts the criterion followed by the United States at Geneva, where, moved by zeal for their own interest, they declared such a measure of efficacy to comprehend a co-operating zeal, continuous application, "uninterrupted endeavors, the employment of all the faculties adequate for the purpose, and the unwearied and undelayed granting of attention, activity and assiduity („enlisted zeal, steady application, constant effort, exertion of all the appropriate faculties, and, without weariness or delay, attention, industry and assiduity").

The second part of the answer of the Secretary of State, so far as it represents the impossibility of finding in the note which the undersigned had the honor to address to him, any just ground on which the responsibility of the United States for the acts of the Virginius might be placed, appears to rest upon two different suppositions: first, that the vessel was not, according to its construction and equipment, a military cruiser; and, secondly, that on her first voyage it was not proposed to wage war on the subjects of Spain. || The explicit and uncontroverted testimony of Captain Shepperd and of Varona may not have engaged the attention of the Department of State. It, however, shows, beyond all doubt, both the proposition and the endeavor to attack the

commerce of Spain, and from the moment when the Virginius did not attempt legally to fly the flag of any country, as in point of fact she did not carry any, such a circumstance constitutes, according to the law of nations, piracy. According to the same law there is no special manner of construction which can or ought to be required for piratical vessels, and on this ground, even if there were no other, the undersigned is confident that the honorable Secretary of State will think proper to reconsider the matter. || In connection with the two preceding suppositions, the Secretary of State alludes to the small quantity of war-material and the few soldiers taken by the tug Virginia Seymour on board the Virginius prior to the departure of this vessel beyond the jurisdiction of the United States, and to the circumstance that many of the said soldiers were subjects of Spain, implicated in the insurrection on foot in the island of Cuba; but it is not on this account said that the expedition was purely of a commercial character, and on that account approved by municipal and international law, or that the United States ought to have allowed it to depart. If it shall be pretended that the first voyage of the Virginius was legitimate, in view of the presumed legality of her papers, the obvious answer is, that those papers were *false, counterfeits and fraudulent.* Several of the crew have deposed, that the voyage which it was really proposed that the steamer should make was not correctly stated in the list of the crew lodged at the custom-house at New York. The true destination of the Virginius and of the Billy Butts was not the neutral port of Curaçoa, if that can be called neutral according to international law, in respect to a civil commotion not recognized beyond the country where it exists. | The character of the cargo of the Virginius, specified in her manifest, to wit, one hundred and seventy barrels of bread, of the value of seven hundred and eighty dollars; two cases of saddlery, of the value of four hundred dollars; four cases of clothing, of the value of three hundred and fifty dollars, together with the negative omission of giving security that a legitimate use would be made of her certificate of registry, constitute a sufficient motive for suspicion to justify the collector of customs in detaining her and in setting on foot proceedings looking to her confiscation. | It will not be denied that, at the time a clearance was granted to her, the Virginius had committed acts which made her liable to condemnation by the Government of the United States, pursuant to which the collector of customs would have been obliged to detain her, to subject her to trial, and prevent her going to sea and engaging in piratical acts. That this is true, is proven by the recent decision of the Government of the United States, and which would have been carried into effect had it not been for the sinking of the Virginius before her arrival at New York from Bahia Honda, for solely on account of the irregularity which has been recognized to have existed at the time above mentioned could the vessel have been detained and confiscated. In conformity also to the law of 1792, the collector of customs at New York was, in the opinion of the

Nr. 5411. Spanien. 2. Febr. 1874.

undersigned, *guilty of unfaithfulness to his official duty* when he granted a clearance to the Virginius. ‖ To this end, and with reference to the requirements of the active and efficient repression of criminal acts, which is the obligation of every country, both in respect to its interest as well as that which it does in respect to the interests of other countries with which it may be in relations of peace and friendship, the government of Spain considers that it has ground for asking reparation from the United States, and this not so much only on account of the first voyage of the Virginius, but pursuant, as the undersigned took care to state in his note, on account of all the subsequent acts of the said steamer, in which she received aid and protection from the consular and naval authorities of this country. ‖ With reference to those acts which constitute an infraction of the local laws, and which, from the moment they were directed against Spain, constitute an offense, in which the United States were participators unless they can exonerate themselves from such a participation, the undersigned calls the attention of the honorable Secretary of State to the following doctrine laid down by a judge of the Supreme Court of the United States, which, as a material for a text and for greater precision, is copied as follows, in English:

"When a person forms the *guilty* intention of carrying on a military expedition or enterprise from the United States against the territory or dominions of any foreign prince or state, or of any colony, district, or people with whom the United States are at peace, and shall provide or prepare the means to do so, *his crime is complete*. The expedition or enterprise which the party must contemplate involves a collection or combination of men who are to become members of the expedition. The subscription of money or munitions of war merely does not violate the language of the act of Congress under consideration, if no military expedition from the United States be set on foot or contemplated, and for this reason the subscriptions to the cause of Greece, Hungary, or Italy were not the subject of judicial cognizance. But the subscriptions of money, provisions, munitions of war, or the means of transportation, the purchase of bonds issued by a revolutionary government, junta, or military chief, having for their object to afford money, provide men in the United States who shall carry on hostilities against a friendly state or person, is a violation of the act of Congress, and all the persons who participate, in that form, with the contemplated enterprise, are guilty as principals, and are involved in the same penal consequences. The misdemeanors all accessories share as principals, and the accessory is he who by hire, commerce, counsel, or conspiracy, and he who by showing an express liking, approbation, or assent to an illegal enterprise, does aid and abet a party to commit it. We quote the language of the act of 1818, to exhibit its broad and comprehensive import and the sternness of its rebuke to all the transactions we have alluded to: ‖ "If any person shall, within the territory or jurisdiction of the United States, *begin or set on foot* or provide or prepare

the means for any military expedition or enterprise to be carried on thence against the territory or dominions of any state, colony, district, or people with whom the United States are at peace, every person so offending shall be deemed guilty of a high misdemeanor." || The terms of this act do not require, that the expedition or enterprise shall be completed, or that it should even leave the United States. The language is, if any person shall *begin* or "set on foot". It does not require, that all its arrangements shall be perfect, and that it shall be in a condition to leave the United States. The act stigmatizes as unlawful the preparation or provision of the means to carry on the expedition or enterprise. Thus, whether the execution of the enterprise or the organization of the expedition is "begun" or "set on foot" by the enlistment of recruits or the collection of arms and other munitions of war or transports, the result is the same. If the object of such preparations is to equip or to fit out an expedition from the United States to carry on hostilities against a friendly state, the acts done in furtherance of that object are illegal and subject the offender to prosecution. Nor is it necessary, that the expedition should have been exhibited in the United States in martial array or under military organization or discipline. If the members composing the expedition were to have leave as passengers on merchant or passenger vessels, without arms or equipments, to meet upon some coast foreign to the United States, there to be equipped and to be employed against a friendly power, that would fall within the prohibition of the statute. Whether the expedition is an illegal military expedition, does not depend upon its employment in the United States, but its ultimate destination and object. If its ultimate destination is a foreign state at peace with the United States, and its object hostile to the government or people of that state, or in opposition to their institutions and laws, and the expedition was begun by any arrangements among the men within the United States, or by preparations made there, then the act of Congress has been violated by all who are members of the expedition, and all who in the United States have knowingly and willfulld contributed to its preparation."

If the question were decided in the light of this opinion, can it be sai- that this Government has adopted the means necessary to prevent the opey ning of subscriptions for the purpose of collecting funds, provisions, munitions of war, means of transport, and the purchase of bonds by the Cuban club of New York, for the purpose of promoting and aiding the insurrectionary war in Cuba?

The Secretary of State concludes his reply to the note of the undersigned by setting forth the reasons why the Department of State finds no analogy between the case of the Virginius and that of the Alabama, or that of any other of those vessels which were equipped in the ports of Great Britain during the civil war in the United States, and were submitted to the tribunal of arbitration at Geneva, pursuant to the treaty of Washington. ||

Nr. 5411. Spanien. 2. Febr. 1871.

Those reasons are the absence of a state of war between Spain and the insurgents in Cuba. The circumstance, that the Virginius was not equipped, armed, or manned in the port of New York as a regular vessel of war; that that vessel was not employed to cruise on the high seas, destroying the mercantile marine of Spain; that Spain did not demand damages for injuries inflicted on Spanish subjects as such, but damages resulting to Spain in her character as a nation or government, in consequence of the relations which she alleges to exist between the acts of the Virginius and the present insurrection in Cuba; but, notwithstanding this want of analogy which is said to exist between the complaints occasioned by the Virginius and those to which the acts of the Alabama gave rise, the Secretary of State insists that the formal declaration of the arbitrators at Geneva, relative to what are called "indirect claims", presented by the United States, is a decisive argument against the claims which are now presented on behalf of Spain. || It is enough to say in reply, that the undersigned never thought of appealing to the acts of the tribunal of Geneva as an authority, but as a criterion placed there by the United States to express and define the limits to which the fulfillment of the duties of watchfulness and repression should be extended. Nor was it his intention to restrict the complaint which he is charged to present to asking for a compensation for damages and losses of nation from nation; but he proposed to include also the damages inflicted by the acts of the Virginius on subjects and property of Spain in the island of Cuba, so that the precedent invoked by the Secretary of State is in every respect inapplicable to the matter under discussion: first, because, according to the admission of the Secretary of State himself, it does not rest on analogous facts: and, second, because the decision of that tribunal has nothing to do with the peculiarities of the present case. || The case would be different, if the claims known under the name of "Fenian claims", presented, as the undersigned has understood, by the government of Great Britain, and now existing against this Government, for damages and wrongs inflicted on itself and on its subjects, had been submitted to the tribunal of Geneva, and the arbitrators had decided that that class of claims are not, according to the principles of the law of nations, matters for the concession or appraisement of damages and losses; and, if it had agreed or determined that the United States had been remiss in the fulfillment of their duty, then, and not otherwise, would the precedent have been applicable to the present occasion. For this reason, and in order to better insure the continuance of the good relations existing between the two governments, the undersigned deems it his duty to submit to the consideration of the honorable Secretary of State some of the most notable of the series of incidents which have given rise to the reclamation that he is intrusted with presenting to the friendly consideration of the Government of the United States.

The insurrectionary uprising which took place at Yara in 1868 did not

find extensive sympathies in the island of Cuba, and, although the superior political authority was badly provided as regarded the question of material force for encountering that traitorous manifestation, it was but a little while before its locality was limited to the eastern part of the island, where, as the consul, Mr. Hall, wrote to the Secretary of State, Mr. Seward, on the 18th of November, 1868, "the wild nature of the country, and the complete absence of railroads and even of ordinary roads, militated greatly in favor of the insurgents". A general uprising of the Creole population not having taken place, on the one hand, as had been expected by Aguilera and Cespedes, and the disposition, on the other hand, to temper justice with mercy, induced the captain-general to publish what from its spirit might be regarded as a general amnesty, and by favor of which many Cubans left the island, a large part of them coming to settle in the United States. || It was soon discovered, that these disaffected persons, among whom were various owners of valuable estates in the island of Cuba, had returned, in their place of refuge, to their perfidious intrigues against the authority of Spain in Cuba, and that for said purpose they were selling or bargaining to sell their landed estates. || The want of popular support, before alluded to, and other causes, reduced the insurgents in the eastern extremity of the island to the condition of wandering bands, destitute of arms and munitions of war, with no other access to the ports and places where it was possible to communicate with countries beyond the Gulf than those which temporarily and under certain circumstances may be held by parties of bandits or rebels in all countries of the world. With the view of preventing their property and effects in the island of Cuba from being sold, and their proceeds applied in stirring up and sustaining the rebellion, the superior authorities, not without waiting for manifestation of disloyal sentiments and purposes, decreed the revision by the government of such sales and conveyances. || It is certain that, in the civil war of this country, the Federal Government was not slack in its measures of seizure and confiscation when the necessities of the case seemed to require it. || The Spanish government on its part took great care that, in the execution of its decrees, citizens of the United States who were owners of property in Cuba, and innocent of any participation in the acts of the rebels, should not be unduly injured, but it was never easy to harmonize suavity with justice in cases, for example, of eminent banking and commercial houses of New York and other places, who lent their names to a false pretext of being real purchasers by payment of the entire value, when in reality they only held the estates in trust for the purpose of covering and protecting persons who were engaged in violating the laws of Spain. || Isolated cases have doubtless occurred — and where does it not happen in the gloomy periods of internal strife? — of injury to property of foreign subjects or citizens; but in all of them the undersigned does not hesitate to affirm, the Spanish government has sincerely and in good faith endeavored to recompense the damages it has

Nr. 5411. Spanien. 2. Febr. 1874.

occasioned. The difficulties which presented themselves in carrying into effect a decree which circumstances rendered indispensable, were increased and aggravated by cases of natives of the country, who suddenly showed themselves provided with documents with which they claimed to prove their quality of citizens of the United States, and the no less surprising rapidity with which some persons, who at the breaking out of the rebellion went away from Cuba, maintained that subsequently to their arrival in the territory of the Union they had acquired citizenship in the country to which they had fled, and in consequence thereof asked indemnity for the property which they had left in the island of Cuba; and claims of this character having become numerous, Spain agreed to the establishment of a mixed commission of arbitration to hear and determine them in conformity to law and justice. ‖ The undersigned does not undertake to deny, that at times extreme measures have been employed with respect to the personal liberty and to the property of suspicious individuals at the beginning of the insurrection, and after the generous moderation shown by General Dulce, by order of the government at Madrid, only appeared to serve as stimulus to the insurgents to commit acts of the greatest atrocity against loyal subjects of Spain. The rebels inaugurated their movement by burning and destroying sugar-mills and cities, and hence resulted the necessity of carrying into effect severe and energetic measures of repression — measures which rendered legitimate, so far as they could not be defeated, the interests of self-preservation and defense. ‖ But it cannot be said, that such rigorous measures are exclusively those of Spain. The code of instructions for armies in the field, published by the War Department of the United States during the civil war which terminated in 1865, authorized the destruction of every kind of property belonging to the enemy, and the penalty of death on every one who, in a section of territory occupied or subjected by one of the Federal armies, attempted to resist said Army or the authorities which it had established. The seizures ordered in Cuba had a precedent, for want of others, in the laws passed by the Congress of the United States, and which imposed on the President the duty of taking possession of the property of the rebels of the South and of confiscating it. Notwithstanding the great circumspection and caution which may have been observed by the authorities of the United States, the fulfillment of those laws gave rise to numerous and repeated claims for damages and ill-treatment inflicted on foreign subjects, and in consequence thereof a mixed commission has held a number of sessions in Washington to award indemnities for what was done, for damages inflicted on subjects of Great Britain. ‖ That the insurrection at Yara in October, 1868, did not meet with sufficient support from the people of Cuba, and that its leaders comprehended the want of men, pecuniary resources, and munitions of war, is abundantly proved by the circumstance that as soon as they succeeded in establishing communication with the United States they began negotiations for obtaining funds and

fitting out military expeditions. || On the 14th of November, 1868, Mr. Seward, at the time Secretary of State, urgently solicited the attention of Attorney-General Evarts to the rumors that were then in circulation respecting an expedition which was being prepared against the island of Cuba, and the marshal of New York, Mr. Murray, gave information respecting the matter on the 19th of November of the same year, in the following terms, which are transcribed in English: "It is true, that a number of well-known filibusters have opened an office at 498 Broome street in this city for the ostensible purpose of enlisting men for the invasion of the island of Cuba, but really with a view of making money out of the resident Cubans in this city who sympathize with their cause." || On the 19th day of March, 1869, the predecessor in this legation of the undersigned, Señor Lopez Roberts, informed the Department of State, that a steamer called the Salvador was hastily preparing to form part of a military expedition against Cuba; and accordingly said steamer sailed from Key West at the beginning of the month of May following without being obstructed in any manner, carrying on board a hundred and fifty recruits and 2,500 cases of arms, which she landed on the 14th of the same month on a point of the island of Cuba called Nuevas Grandes, according to the testimony of one William C. Pinher or Finher, put in the hands of the Secretary of State on the 18th of December, 1869, among several other documents, on which is founded a request for a recognition of belligerency in favor of the insurrection inaugurated by Cespedes. In the Department of State doubtless exist the antecedents of the Mary Lowell. When that vessel was overtaken and captured through steps taken by the agents of Spain at Ragged Island, her fitters-out had the impudence to pretend, that she was bound to Vera Cruz to accomplish an ordinary operation of peaceful commerce, and even claimed damages of Spain for the capture. The testimony, however, existing in the Spanish-American commission at Washington fully proves the falsity of that assertion. The principal furtherers of that expedition were Doctor Bassora, Plutareo Gonzales and Doctor Arango y Mora. The military and naval officers were Captain Bonneau, F. T. Cisneros and Thomas Jordan. This brig, laden with arms and munitions of war, took out a fraudulent clearance for Vera Cruz from the custom-house at New York in January, 1869, her true destination being Rum Cay, at which point she was to join the steamer Henry Burden, in command of her owner, Campbell, and on board of which were Thomas Jordan and forty or fifty American and Cuban soldiers. From Rum Cay the two vessels mentioned proceeded to Ragged Island, where the arms were all to be placed on board the steamer and the entire expedition landed on the coast of Cuba. During their stay at Ragged Island the expeditionists passed the time in military exercises; but at the moment when the voyage was arranged, the vessel which was conveying them, together with her cargo of arms, was captured by a Spanish cruiser. The steamer Henry Burden escaped, and the

Nr. 5411. Spanien. 2. Febr. 1874.

greater part of the expeditionists succeeded in returning to the United States. This was the first attempt of Thomas Jordan, a person notorious for the numerous offenses, which he has committed against the laws of the United States, and for being in quality of agent of Aldama, the present chief of the Cuban junta in New York, at which point, according to news received by the undersigned, he continues projecting hostile expeditions against the dominions of Spain. || When it came to be understood in the island of Cuba, that there was meditated an invasion of its soil proceeding from and organized in the United States, the superior political government, in manifestation of its firm purpose that the insurrection held at bay in the interior should not receive aid from abroad, published on the 24th of March, 1869, a decree, in which it was said that every vessel captured on the high seas in proximity to the island, and which had on board men, arms and munitions, or other articles which could in any manner contribute to the promotion, encouragement, or maintenance of the insurrection, should be held for an enemy and treated as a pirate, in accordance with the ordinances of the tribunals of marine, and that every person captured on board of such a vessel should be put to death by arms. || On the 3d of April, 1869, the Secretary of State of the United States made known to this legation the regret, which he experienced at seeing that this decree had disregarded the treaty of 1795, in virtue of which, according to the honorable Mr. Fish, the citizens of the United States and their vessels had the right to carry to the enemies of Spain every kind of goods which were not contraband of war, subject only to the requirements of a legal blockade, and that, therefore, the United States could not consent, that any of its citizens should be punished for merely using this privilege. || Subsequently, on the 7th of July, 1869, the same superior authority, in the exercise of an unquestionable right of sovereignty, closed all the ports and places of the Banda Oriental to commerce of importation and exportation, except a few which were mentioned, in which there were custom-houses; it prohibited the introduction of powder, arms and warlike stores, whether military or individual, for the service of the insurrection; it decreed the seizure of the vessels and the punishment of the crews that were engaged in conveying said goods, persons, or material, and denounced as a pirate every person who should enter the island with armed hand. || Justly uneasy at the success attained by the Cuban insurgents who were refugees in the United States, and at the tone of the note to which reference has just been made, Señor Lopez Roberts, bearing in mind the proclamations which had been issued under similar circumstances by Presidents Taylor in 1849, Fillmore in 1851, Pierce in 1855 and Buchanan in 1859, in which every citizen of the United States was warned and advised against every kind of fellowship with hostile expeditions against the island of Cuba, and was notified that whatever might be the punishment inflicted on them they would not be protected by this Government, intimated to the Secretary of

State, in a communication dated the 5th of April, 1869, the propriety of issuing a new proclamation of the same purport. || Unfortunately the intimation of Señor Lopez Roberts was not heeded, since the Secretary of State replied: "At present this Government is not aware of any invasion of the island of Cuba, or of any other possessions of Spain, threatened from the United States, nor is any such believed to be in the course of preparation." || The note of the Secretary of State refusing to accede to the wish of this legation, that a presidential proclamation should be issued bore date of the 17th of April, 1869, and twelve days afterward, as appears from the declaration of one Welsh, transmitted to the Department of State on the 1st of June, 1870, that person had engaged to carry from Beaufort, in North Carolina, to the coast of Cuba, in the schooner called Grapeshot, of which he was captain, an expedition in command of one Antonio Jiminez. In consequence thereof Welsh proceeded from Beaufort in the beginning of May, touching on the way, on the 27th of the same month, at Turk's Island, at which point the American consul went on board and participated in manifestations and speeches in favor of the Cuban insurrection; and on the following day, the 28th, the expedition landed at Guantanamo, in the southeastern extremity of the island of Cuba. || The expedition of the Grapeshot is memorable on account of claims which were made against Spain for the shooting of two individuals called Speakman and Wyeth, captured with arms in hand immediately after the landing. In view of the evidence of the captain of this schooner, there is no doubt that these two individuals, far from being innocent passengers, put ashore in Cuba against their will, as was falsely alleged, sailed from the United States, remained on board of the Grapeshot, and finally landed in Cuba with the well-meditated purpose of taking part in acts of death and destruction, in which were engaged the wandering bands of Cespedes. || In three weeks after the said reply of the Secretary of State, the steamer Perit, the property of Messrs. Spofford, Tileston & Co., of New York, and commanded by George G. Hetcher, was falsely cleared at the customhouse of that city for Kingston, in the island of Jamaica, with a large cargo and three hundred military men, under the orders of the same Thomas Jordan, who was one of the officers of the expedition of the Mary Lowell. In the packet of instruction given by the owners of the steamer to the captain, dated 4th of May, 1869, it is said: "The vessel under your command will carry a clearance for the port of Kingston, in Jamaica, but before arriving at that place you will stop and will unload at any port designated to you by Francisco J. Cisneros, agent of the shippers, who will be on board, or, in his absence, at whatever place may be indicated by General Thomas Jordan, who will also be on board. Until the unlading has been effected, you will consider yourself under the orders of the above-mentioned individuals. If, on the way to the port which may have been indicated to you for the purpose of unlading, you should be followed by a cruiser or armed vessel, you will

Nr. 5411. Spanien. 2. Febr. 1874.

await orders from said individuals with respect to avoiding said cruiser or armed vessel, and you will ask them to give you your instructions in writing." || This expedition landed at Bahia de Nipe in nine days after its sailing from New York. The news was published in the newspapers of that city about the time of the departure of the Perit, and it never has been denied to the knowledge of the undersigned that some of the agents of Marshal Murray had knowledge of what was being plotted, because, their intervention having been sought in the matter, they lent their assistance in having released a young man, whose inexperience had been abused in enlisting him for the expedition. || To this day neither the vessel nor her owners, nor any of the persons, who contributed to said formidable enterprise, has been brought to punishment. || As the United States complained, that British territory has served the confederates as a maritime base and arsenal from which they were provided with munitions of war, so in like manner could Spain complain, that from the month of October, 1868, the territory of the United States has been the only and the prolific purveyor of men and munitions of war for the insurrection of Cuba. || The distinguished jurisconsult who spoke in behalf of the United States at Geneva uttered these words: || "All commercial contracts, including the raising of money by loan, the building, or fitting of vessels, the sale of arms or munitions or other supplies in aid of insurrection or domestic rebellion in a foreign state, are absolutely condemned as immoral by the laws of England, and are proscribed by the courts of justice." || Soon after the executive power at Washington had refused to issue the proclamation whose opportuneness had been indicated to it, there commenced, as the undersigned proposes to show, active, constant, and systematic exertions on the part of the Cuban junta to supply from the United States the want which the rebels had so keenly experienced, as well of men and cash as of arms and vessels. || The ship-owners did not step forward to freight their vessels for such illicit undertakings, and consequently the junta found themselves obliged, in many cases, to acquire them as property, while a citizen of the United States, bought for this purpose, gave his house as the true owner. The insurance companies refused to issue policies. Funds were obtained by means of subscriptions, and principally by the sale of bonds issued in the name of the so-called republic of Cuba, by its agents in this country; but as said bonds were not payable until the insurrection should succeed in wresting Cuba from the authority of Spain, this condition of eventual and contingent payment made of each purchaser a new participator in the designs of the insurrection. The zeal of the junta of New York and the hopes that they had of escaping punishment caused its members to put aside all reserve, as was remarked by the consul of Spain in the beginning of June, 1869, to Mr. Pierrepont, then District Attorney of the United States, and consequently that functionary immediately submitted the facts to a grand jury, who, on the 16th and 23d of that month, laid before the court

presentments for violation of the sixth section of the law of April, 1818, against José Morales Lemus (titled minister of the so-called republic), José M. Bassora (secretary of the junta), Francisco Fesser, Mariano Alvarez, José M. Mora (implicated in the affair of the Virginius), Ignacio Alfaro, William C. Ryan (shot recently at Santiago de Cuba), Doctor J. J. McNulty, Doctor Dubose (both subsequently found on board of the Hornet at Philadelphia) and various others. || All these individuals were apprehended and called to judgment, and having given security that henceforth they would respect the laws, and would present themselves when asked for, they were set at liberty. || Only the District Attorney at New York, or the Attorney-General at Washington, could have compelled the trial and punishment of these malefactors, but up to this day nothing of the kind has been attempted. Ryan escaped by force from the officer who had him in custody, but although he was arrested at a subsequent period, never was he punished for any of his offenses until he was captured on the Virginius. || Hardly had the mentioned individuals of the junta been set at liberty under security when they began again their intrigues to send a grand expedition on the steamer Catherine Whiting, which, thanks to the energy displayed by Marshal Barlow, in virtue of orders from Washington, they were completely baffled. || The expeditionists were arrested, but immediately set at liberty without punishment. The vessels were seized previous to proceedings of confiscation, but they were afterward restored to their owners, as happened at a subsequent period with the Hornet. In a word, nobody suffered the slightest penalty for this violation of the law. || At the same period of which we have just been treating, that is to say, at the time when the executive power at Washington refused to issue the proclamation solicited by this legation, the Cuban junta of New York concerted measures to put on the ocean a vessel of war, completely armed and equipped, under the flag of Cespedes. || They were not long in gathering funds, and in the beginning of July, 1869, the steamer Hornet was purchased from the United States, as happened with the Virginius, and taken to Philadelphia for equipment; and shortly after said steamer was denounced to the authorities by agents of the Spanish government, they having sufficient reason therefor. On the first day of August she was falsely cleared at the custom-house at Philadelphia for the port of Queenstown. In going down the river, having on board McNulty and Dubose, two of the individuals presented at New York, she was stopped by the custom-house officers, but released afterward, notwithstanding that Marshal Barlow had made known to the Attorney-General that, in his judgment, said vessel had an illegal object, as the marshal disclosed in these significant words: "She is bent upon mischief". From Philadelphia the Hornet went to Halifax, and thence returned to the jurisdiction of the United States, receiving her arms off the coast of Massachusetts, and her coal and provisions off that of New York, from the same tug which subsequently supplied the Virginius, after which she hoisted the insurgent flag

Nr. 5411. Spanien. 2. Febr. 1874.

of Cuba, and sailed on her piratical errand. | The legation of Spain informed the Department of State, by a note dated September 28, that these things were going on. The marshal in New York had knowledge of them early enough to have prevented their accomplishment, as appears from a communication addressed by that functionary to Attorney-General Hoar, under date of October 1, 1869, had it not happened, as he says, that *"there was nothing to prevent it.* On Saturday last all the revenue cutters were withdrawn from under my order, and removed from their stations in the harbor without any information to me of the fact. I only accidentally found it out, and the harbor has, since that time, been free from cutters and detectives to stop anything." Being forced by stress of weather, the Hornet took refuge at the mouth of Cape Fear River, having on board one hundred and sixty seamen, eight officers and eight cannons, and when the custom-house officers visited her she was only able to show them a commission issued by the so-called republic of Cuba. || On the 3d of October, 1869, the collector of the port of Wilmington, N. C., asked the Secretary of the Treasury, at Washington, for instructions, and on the day following the vessel was seized for violation of the third section of the neutrality law. Her officers were arrested and examined before a United States commissioner, and having been found guilty, were sent, for trial, to the eastern district of New York. The United States, however, never really instituted legal proceedings against them, and they were finally discharged. || A petition was presented to the court at Wilmington for the surrender of the vessel, as being the property of the republic of Cuba; but this petition was denied by the judge, as coming from a government or body-politic whose existence was not known, and the vessel was consequently condemned and ordered to be sold. The Hornet was not sold, but was delivered to a partisan of the Cuban insurrection, in consideration of the payment of Doll. 2,500 to the United States as the costs of the prosecution (no account was taken of the expense to which Spain had been put), bail being also furnished in the sum of Doll. 50,000 that she should not again be employed in acts declared illicit by the laws of the United States. The vessel immediately returned to New York, and plans were again set on foot to use her for the same purpose as before. || In vain were the protests of the consul-general of Spain in New York. The correspondence which passed between that functionary and the district attorney, and between this legation and the Department of State, in December, 1870, in relation to this vessel, was published among the documents sent to Congress by the President on the 4th of December, 1871; and at the close of the first volume of "Documents relating to the treaty of Washington", it is admitted by the Department of State, that the Hornet conveyed another military expedition to Cuba, and that, having been blockaded in the harbor of Port-au-Prince by a Spanish war-vessel, she succeeded in making her escape through the interposition of the United States, without any steps having been taken with respect to the vessel

or to the aforesaid bail of Doll. 50,000. || The honorable Secretary of State cannot deny, that the original fitting out of the Hornet, together with her arming off the coasts of Massachusetts and New York, constituted *a hostile act* against Spain, committed within the jurisdiction of the United States. In view of the facts which have just been stated, it is impossible to argue that a simple commercial operation was had in view, with goods contraband of war. The Hornet was an armed cruiser, just as was the Alabama, with this difference, that the former of these vessels was armed and equipped entirely within the jurisdiction of a friendly or neutral country, which was not the case with the latter. In fitting out this vessel the members of the Cuban junta and their partisans violated the acknowledged rights and duties of asylum, since they made use of the ports of the United States as a basis for their naval operations against Spanish commerce, and, under the protection of their asylum and commercial transactions in contraband goods, they did what in fact constitutes *war* against a friendly country.

The undersigned has dwelt at some length upon these five military expeditions, conveyed by the Salvador, the Grapeshot, the Mary Lowell, the Catherine Whiting and the Hornet, since they took place at such brief intervals either before or after the refusal of this Government to issue the proclamation referred to, and of its having thus furnished ground for, and in a great measure rendered necessary, the rigorous decrees promulgated in Cuba in relation to foreign vessels, to the seizure of the property of suspected persons, and to the enforcement of the military penal code against the enemies of Spain captured on the island with arms in their hands. The expeditions already enumerated were speedily followed by others, as the principal of which may be mentioned those of the Lillian, George V. Upton, Florida, Edgar Stewart, E. D. Webster, Anna, Fanny and Virginius. || The Lillian sailed from Cedar Keys, Fla., October 5, 1869, having Eloy Camacho on board as mate. This was the same person, who had charge of the Spanish transport Comanditario when that vessel was surrendered to the insurgents, and the same, who subsequently sailed from New York on board of the Virginius. Said vessel carried a large cargo of arms and upward of five hundred recruits, and was under the command of the so-called General Goicouria, the same, who was arrested in New York on board of the Catherine Whiting, and subsequently discharged by Commissioner Betts. || The Government of the United States had ample information and notice with regard to this expedition. || The military commander on board of the George V. Upton was one T. J. Cisneros, the same, who, in company with Thomas Jordan, took part in the expedition of the Mary Lowell and in that of the Perit. Her captain, Dornin, was second captain on board of the Hornet at the time of the detention of that vessel at Wilmington, and he was set at liberty under the circumstances already referred to. The Upton sailed from Brooklyn, N. Y., May 15, 1870, with one hundred and seventy-eight recruits. Even before reaching Sandy

Nr. 5411. Spanien. 2. Febr. 1874. Hook she took a steam-lighter on board, for the purpose of effecting a landing on the coast of Cuba, which was done eight days afterward; and while she was still near New York she received a cargo of arms, in accordance with an arrangement previously made, from the schooner Quickstep. The Upton went from Cuba to Aspinwall, and on the 30th of May, 1870, she took another expedition, which she also landed in Cuba on the 11th day of June of the same year, returning to New York on the 20th of the same month. || For these acts the Government of the United States inflicted no kind of penalty either upon the vessel, her owners, or the persons who fitted her out. | From an examination of the affidavits sent to the Department of State December 15, 1869, by the Cuban junta of New York, in support of the claim of the insurgents to be recognized as belligerents, it appears that, shortly after the breaking out of the insurrection, one Manuel Quesada had the chief control of everything relating to military affairs, and that he was succeeded in this position by Thomas Jordan, a citizen of the United States, and a certain Agramonte. It further appears, from the affidavit of Adolfo Varona, that this Quesada was sent to the United States in 1870 by Cespedes in charge of what was called a foreign mission, it being his duty to organize and direct military operations, and it also appears that this same Quesada for a long time had the military command of the Virginius. || On the 8th of December, 1873, the aforesaid Quesada published a statement in the Herald of that date, the heading of which was as follows: "The representative of the Cuban Republic in foreign countries to His Excellency the President of the United States." In said statement the assertion was made, that fourteen steamers, sixteen war-vessels and forty thousand rifles had been purchased for the benefit of the insurrection. It is unnecessary to say, that this enumeration does not include the vessels which were only hired or chartered. The article in question being a curious one in another point of view, inasmuch as it reveals the reasons why a recognition of belligerent rights was so earnestly solicited, an extract from it is given below:

"When this population decided to break the ties which bound them to the mother country, propositions were made to inaugurate the movement in April, 1869, at which time it was thought all the arms and necessary supplies could be obtained and properly distributed; but the intention having been discovered by the Spaniards, the outbreak was anticipated by several months, and on the 10th of October of the year previous it took place. The Cubans preferred to go to the field without arms, rather than remain and be executed in cold blood by the Spaniards. *From that moment the only question has been how to obtain arms from abroad.* The Spanish government, being well aware that the oppressed people of the Great Antilles had means enough to arm their forces and to create a navy, confiscated the property of a great part of them. This property amounted to several hundred of millions of dollars, as can be proved by the official records in Havana. This measure could not,

however, prevent the patriots from buying arms, though it diminished, to an immense extent, the revolutionary resources. By private subscription of Cubans only, there have been purchased 14 steamers, 16 sailing-vessels and 40,000 rifles. Unfortunately, as the requisite funds could not be collected rapidly, it was impossible to apply them on as large a scale as necessary to evade the Spanish blockade, and not to break, in any respect, the neutrality laws of this country. The expeditions, sometimes owing to the scarcity of resources, and at others to the want of experience—natural under the circumstances—have not always arrived at their destinations. It was essential to employ a greater amount of money than could be obtained from private subscriptions. There were three methods of raising such money—sending privateers to sea to prey upon Spanish commerce, exchanging for funds those products remaining within the extent of the insurgent lines, and the negotiation of a foreign loan. To the first was presented the obstacle, that the worthy representatives of the Cuban republic at that time did not dare to assume the responsibility, as they were made aware that the American Government would not view favorably the existence of Cuban privateers when it was pressing the Alabama claims. To the second existed the obstacle, that Cuban belligerency had not been recognized, and it was impossible to excite the spirit of gain to engage in any enterprises, the object of which was to run a blockade. The third had for its obstacle, that all the European and some American houses disposed to enter upon its negotiation imposed, as a *sine qua non* condition, the previous recognition of Cuban belligerency by the United States. Consequently, the main object of all our diplomatic efforts has been during a certain time to bring about such recognition."

This statement, and various other well-known circumstances, place beyond all question the fact that the insurrection has received life and material assistance from the United States, which have served as its treasury, its arsenal, and as a base for its naval operations. Had it not been for these illicit aids and hopes it would long since have ceased to exist and to jeopardize the traditional relations of peace and friendship of two powerful nations.

With regard to many of the expeditions which have been conveyed, as already remarked, from the United States to Cuba, either the legation or the consular officers of Spain have given timely and special notice to the Department of State or to the local authorities of this Government, and it must be admitted, that in the case of the Catherine Whiting the authorities of New York acted with energy and efficiency. It was unfortunate, that the powers conferred by the President upon these authorities on the 13th of July, 1869, were withdrawn from them, as is stated by District Attorney Barlow in his aforesaid communication to Attorney-General Hoar, which bears date of October 1, 1869. But, even if this had not occurred, and if the diplomatic and consular agents of Spain had not given ample notice of what was going on, as was done by Mr. Lopez Roberts in his communication of April 5, 1869, and

Nr. 5411. Spanien. 2. Febr. 1874.

others of subsequent date, the responsibility of this Government would have been the same. In the argument presented by the United States to the Geneva tribunal, the following is laid down as a principle of international law in relation to vessels which eluded the vigilance of the English authorities: || „That they were not complained of or discovered by the minister of the United States, does not relieve Great Britain of its duty of due diligence to discover them and to prevent their escape. The duty would have existed, if misfortune had deprived the United States of such a representative, or if broken diplomatic relations had removed him from the kingdom." || What a commentary, moreover, upon the failure of the Washington Government to issue a proclamation, are the words which were uttered at Geneva, whereby it was said, that England had issued no proclamation, or circular-letters, in order to cause the proper officers to realize "any duty of vigilance to detect, of promptitude to declare, of activity to discourage the illegal outfit or dispatch of vessels in violation of international duty toward the United States". | It is true, that, early in 1870, with a view to facilitating such judicial proceedings as might be commenced, and also in order to afford the utmost dispatch in the courts when it might be necessary, the Secretary of State indicated to the legation of Spain the propriety of informing its consuls that they would be allowed to present directly to the competent authorities of the United States "any *legal* proof that they might have obtained concerning an infraction of the laws". In consequence of this indication, the consular agents of Spain addressed communications relative to the Hornet to the said authorities on the 8th of December, 1870, and subsequently to the District Attorney, Mr. Bliss. The District Attorneys, however, in all cases replied, that they had no power to take preventive measures in the absence of such legal proof as would render conviction certain. It is not necessary to say, that it is very difficult for the consuls of Spain in this country to procure such proof in this country. It is in the very essence of political sovereignty, that, while Spain has the widest latitude of political power within her own territory, she has none in the United States. Any legal action on her part is null and void here, since it lacks the legal authority which alone could render it effective, and because Spain has no control either over the officers of justice or over the means which are required in order to discover a crime and to furnish legal evidence of its commission. She is not able to compel witnesses to appear and answer questions, and if, from time to time, a witness appears who is ready to tell the truth, Spain has no power to detain him while awaiting the pleasure or the convenience of a District Attorney in cases, in which it is necessary to bring the matter before the courts. If, then, a witness absents himself, or gives ear to the emissaries of the parties accused, the consuls of Spain find themselves exposed to unjust animadversion, while they cannot defend themselves, with due regard for their own decorum, either in the courts or elsewhere. The difficulties and inconveniences which are ex-

perienced by diplomatic and consular agents in discovering and furnishing evidence of crimes against a foreign jurisdiction within such jurisdiction, under established judicial and administrative systems, could not be better set forth than they are in a note addressed to Mr. Seward by Mr. Adams, under date of February 9, 1865, at which time the latter was minister of the United States in England.

The undersigned deems it unnecessary for him to add, that it is not his intention to criticise the courts of the United States. In the foregoing remarks he has only desired to allude to the failure on the part of the authorities to take any initiative steps, and, being aware that the courts of justice established for the punishment of crimes against the state only act when a case is brought before them by the state, he complains, that the state did not take measures for the prosecution and punishment of the sympathizers with the Cuban insurrection, seeing that, owing to the lack of such measures, certain acts which, in their inception, only constituted misdemeanors of individuals against the state, grew into an offense of the State against Spain, for which the latter is entitled to ask reparation.

After having referred to acts of this nature, and to the circumstances under which they were committed, the undersigned desires to call the attention of the honorable Secretary of State to the true definition of the duties and obligations of the United States, in the light of which these acts should be judged. The undersigned is very far from desiring to diminish or curtail the right of asylum for political offenses. The wisdom of the general principle which denies ex-territorial jurisdiction to criminal laws is acknowledged by all, and the undersigned is not aware that the treaties concluded for the extradition of fugitives from justice, even on account of grave offenses not of a political character, are comparatively modern. The undersigned is also aware, that the United States, like other countries, act under a laudable impulse of humanity in offering a refuge and asylum to those whom revolution, civil war, or political proscription have cast upon their shores. He would certainly not wish to see any impairment of the civil and individual liberty, of the freedom of speech and of the press, or of the security against illegal arrest or prolonged detention of person or property which the institutions of the great republic guarantee to all its inhabitants. These benefits of asylum, however, in favor of political refugees, as they have certain rights and privileges, likewise have corresponding duties and obligations, both as regards those to whom they are granted and the nation which grants them. An asylum signifies security to one fleeing from pursuit, but not a mean of molesting his pursuers with impunity, or of converting his place of refuge into an arsenal and fortress from which to attack them. No state should permit a number of political emigrants to abuse the protection of its soil so as to attack with impunity, or in any manner to molest the government, under whose laws they live, or the one whose jurisdiction they have abandoned. The United States should

Nr. 5411. Spanien. 2. Febr. 1874.

not, therefore, permit Cubans who have taken refuge on their soil, either on account of political or other offenses, to use their territory to establish and maintain an administrative center, such as the Cuban junta in New York, through whose instrumentality hostile expeditions have been and still continue to be, sent against the possessions of Spain; and it must be observed, that the permission of tolerance granted to the Cuban refugees, in the use which they have made and still make of the territory of the United States, is not only a want of friendship and neutrality, but that it might even be characterized as a really hostile act. ‖ The undersigned will not weary the honorable Secretary of State with numerous quotations or the allegation of numerous antecedents in support of these principles of international law. One or two will suffice. It is an established maxim of British jurisprudence, that by the common law of England the law of nations is recognized as forming a part of that jurisprudence, and numerous cases are on record in that country, in which the principle has been established that a libelous article, written against a foreign sovereign or government, subjects its author to the penalty provided for libel. In the case of Peltier, a royalist, prosecuted in England for slander of the First Consul during the peace of Amiens, Chief Justice Ellenborough explained the law to the jury in the following terms, as will be seen by reference to Howell's State Trials, vol. 28, page 230 (236?):

"I lay it down as law that any publication which tends to degrade, revile and defame persons in considerable situations of power and dignity in foreign countries may be taken to be and treated as a libel, and particularly when it has a tendency to interrupt the pacific relations between the two countries. If the publication contains a plain and manifest incitement and persuasion, addressed to others, to assassinate and destroy the persons of such magistrates, the tendency of such a publication is to interrupt the harmony subsisting between the two countries, the libel assumes a still more criminal complexion."

The principle above enunciated never went, in England, as the undersigned believes, as regards its application, beyond what is provided for cases of libel; but its general application, as a principle of international law, has been solemnly advocated on other occasions, as is shown by a speech delivered by Lord Lyndhurst in the House of Lords, March 4, 1853, in which he said:

"I will first take the case of British subjects. If a number of British subjects were to combine and conspire together to excite revolt among the inhabitants of a friendly state—of a state united in alliance with us—and these persons, in pursuance of that conspiracy, were to issue manifestoes and proclamations for the purpose of carrying that object into effect; above all, if they were to subscribe money for the purpose of purchasing arms to give effect to that intended enterprise, I conceive, and I state with confidence, that such persons would be guilty of a misdemeanor, and liable to suffer punishment by the laws of this country, inasmuch as their conduct would tend to embroil the two countries together, to lead to remonstrances by the one with

the other, and ultimately it might lead to war. I think my noble and learned friends who are now assembled here, and who perform so important a part in the deliberations of this house, will not dissent from the opinion I state with respect to British subjects. Now, with respect to foreigners. Foreigners residing in this country, as long as they reside here under the protection of this country, are considered in the light of British subjects or rather subjects of Her Majesty, and are punishable by the criminal law precisely in the same manner, to the same extent, and under the same conditions as natural-born subjects of Her Majesty. In cases of this kind, persons coming here as refugees from a foreign state, in consequence of political acts which they have committed, are bound by every principle of gratitude to conduct themselves with propriety. This circumstance tends greatly to aggravate their offense, and no one can doubt that they are liable to severe punishment. I will put the case in another shape. The offense of endeavoring to excite revolt against a neighboring state is an offense against the law of nations. No writer on the law of nations states otherwise. But the law of nations, according to the decision of our greatest judges, is part of the law of England."

The doctrine of jurisprudence was subsequently confirmed by Lord Brougham, Lord Truro and Lord Chancellor Cranworth. Phillimore, in his valuable treatise on international law, expresses himself in the same sense, as follows:

"International law considers the right of self-preservation as pair and paramount to that of territorial inviolability, and, where they conflict, justifies the maintenance of the former at the expense of the latter right. The case of conflict, indeed, must be indisputable; such a case, however, is quite conceivable. A rebellion or a civil commotion, it may happen, agitates a nation; while the authorities are engaged in repressing it bands of rebels pass the frontier, shelter themselves under the protection of the conterminous state, and from thence, with restored strength and fresh appliances, renew their invasions upon the state from which they have escaped. The invaded state remonstrates. The remonstrance, whether from favor to the rebels or feebleness of the executive, is unheeded, or, at least, the evil complained of remains unredressed. In this state of things the invaded state is warranted by international law in crossing the frontier and in taking the necessary means for her safety, whether these be the capture or dispersion of the rebels or the destruction of their strongholds, as the exigencies of the case may fairly require. In all cases where the territory of one nation is invaded from the country of another, whether the invading force be composed of the refugees of the country invaded or of subjects of the other country, or both, the government of the invaded country has a right to be satisfied that the country, from which the invasion has come has, neither by sufferance nor reception, openly aided or abetted it."

Lord Palmerston, in a diplomatic note addressed to Lord Ponsonby, under

Nr. 5411. Spanien. 2. Febr. 1874.

date of October 6, 1849, adheres to the principle that a state ought not to allow emigrants the use of its territory in order to carry on hostilities against the government, from whose jurisdiction they have fled. He says:

"The Sultan has duties of good neighborhood to fulfill toward Austria, and those duties require that he should not permit his territory to be made use of as a place of shelter, from which communication should be carried on for the purpose of disturbing the tranquillity of any of the states which compose the Austrian Empire. The Sultan is, therefore, bound to prevent these Hungarian refugees from hovering upon the frontier of Hungary or Transylvania, and he ought to require them either to leave the Turkish territory or to take up their residence in some part of the interior of his dominions, where they may have no means of communicating with the discontented in the Austrian states."

In violation of these precepts and examples of the duties owed to each other by countries which are bound by the ties of peace and friendship, when intestine disturbances unfortunately exist in one of them, the Cuban refugees in New York have, during the past four years, more than once succeeded in causing the United States to fail to perform the aforesaid duty. This is principally true in the case of the Virginius during the time which elapsed between the month of October, 1870, and that of November, 1873, in which Spain and her subjects on the island of Cuba have suffered serious detriment by reason of the acts of the said vessel. No small number of those engaged in the ill-fated expedition which was frustrated by the Tornado were recruited in New York for the purpose of invading the island of Cuba, and sailed for their destination in October last on board of the steamer Atlas. || The accompanying statement, made before the consul-general of Spain at New York by a person who took part in the aforesaid expedition, may not be altogether unworthy of credit; and, in addition to what is therein expressed, there is ground for the belief, that other evidence might be procured to the effect that upwards of forty of the persons who were on board of the Virginius were collected in New York, and sailed from that port by the steamer Atlas. The names of these persons do not appear in the list of passengers of the aforesaid steamer; but there is no doubt that there were nearly one hundred persons on board of her who had been previously organized and drilled in the port of departure. || The undersigned believes, that before the sailing of the expedition which was conveyed by the steamers Atlas and Virginius, the district attorney "had sufficient reason" to believe, that it was on foot, however true it may be that the consul-general of Spain at New York was unable, at that time, to furnish legal proof sufficient to bring to trial the parties implicated, who had been made known to him, as had also their places of meeting.

In the view of these facts and of all the circumstances, which he has frankly and fully stated in the interest of the long-continued friendship and good understanding between Spain and the United States, the undersigned

confidently hopes, that the Government of the United States will recognize the right of Spain and her subjects to ask reparation for the injury which has been caused in the past by the acts of the Virginius, and security and guarantees for the future, that the agents of the Cuban insurrection will not be permitted to use the territory of this nation as they have done during the last four years, for the organization and fitting out of hostile expeditions against Spain. || The undersigned avails himself of this occasion to reiterate to the honorable Secretary of State the assurances of his most distinguished consideration.

Nr. 5411. Spanien. 2. Febr. 1874.

José Polo de Bernabé.

Nr. 5412.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Staatssecr. d. Ausw. an den span. Gesandten in Washington. — Ausführliche Beantwortung der spanischen Beschwerden.

Department of State,
Washington, April 18, 1874.

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

The undersigned, Secretary of State of the United States, has the honor to acknowledge the reception of the note of 2d of February last, which his excellency Admiral Polo de Bernabé, the envoy extraordinary and minister plenipotentiary of Spain, addressed to him respecting the Virginius, and the assumed relations of the United States toward the insurrection in Cuba. || The pressure of business incident to the session of Congress and a severe indisposition have prevented an earlier reply to that note. || The undersigned has observed with regret in Admiral Polo's note harsh expressions and unwarranted criticisms upon the official conduct of officers of the United States, which he feels confident would not have obtained admission to the paper had they attracted the attention of the accomplished minister of Spain, whose sense of justice would not allow him to give expression to what his sensitiveness and regard for the proprieties of diplomatic correspondence would not permit him calmly to accept. || The undersigned finds in the historical part of Admiral Polo's note many misapprehensions of facts (as the facts are understood by this Government), and many errors of omission which need to be corrected before entering upon the particular argument respecting the Virginius. The undersigned will endeavor to do this as briefly as possible.

The insurrection which broke out at Yara, in the autumn of 1868, has had the unusual good fortune of having the justice of the complaints, which it alleges in its justification, recognized by those who are engaged in sup-

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

pressing it. On the 10th of September, 1869, the minister of transmarine affairs at Madrid, in an official paper, said:

"A deplorable and pertinacious tradition of despotism, which, if it could ever be justified, is without a shadow of reason at the present time, intrusted the direction and management of our colonial establishment to the agents of the metropolis, destroying, by their dominant and exclusive authority, the vital energies of the country, and the creative and productive activity of free individuals. And although the system may now have improved in some of its details, the domineering action of the authorities being less felt, it still appears full of the original error, which is upheld by the force of tradition, and the necessary influence of interests created under their protection, which, doubtless, are deserving of respect so far as they are reconcilable with the requirements of justice, with the common welfare and with the principles on which every liberal system should be founded. A change of system, political as well as administrative, is therefore imperatively demanded."

But while admitting the existence of the injuries which had provoked the outbreak at Yara, the government of the revolution of 1868 refused to remedy them until the armed insurrection should be suppressed. "Spain would already have given all constitutional liberties to Cuba", said Mr. Silvela to General Sickles, "if the 'unfortunate insurrection of Yara and the cry of 'Death to Spain', uttered by some Cubans, had not alienated the sympathies of the nation and obliged the government to accept the impolitic contest to which is was provoked. The government considers, that it can come to no definite decision in regard to the political situation and future government of the island of Cuba until the insurgents lay down their arms and cease the struggle". This would indicate, that it is the resistance to admitted wrongs, and not the wrongfulness of resistance, which Spain is endeavoring to repress. ‖ One of the two great questions at issue between the insurgents and the authorities of Spain was understood to be the future condition of the African race in the island. The insurgents, as early as the 26th of February, 1869, decreed the abolition of slavery "in the name of liberty and the people". This act met with no response from Spain. The eloquent Mr. Castellar, when a member of the Cortes, without the responsibilities of government, said: ‖ "I am an advocate of abolition in Cuba, with a due regard to all interests. I am an advocate of colonial reforms and of every possible liberty to Cuba and Porto Rico." ‖ But when, in the turn of events, he attained to power, he was unable to do anything for Cuba, and retired with slavery untouched and with reforms still a dream. ‖ It cannot be a matter for wonder that persons in other lands sympathized with the great and liberal statesmen of Spain in their convictions that a large measure of reform was needed in Cuba, and held that one of the greatest of all was the abolition of slavery. And perhaps less surprise will be manifested, that such sympathizers in other lands could not comprehend why such distinguished statesmen should insist upon subjugating

the Cubans, who had taken up arms to resist oppression, before consenting to relieve them from the wrongs which they were admitted to be enduring. It must be frankly confessed, that there were many persons in the United States who shared the theoretical opinions of the Spanish statesmen, but who could not agree in the diametrically opposite policy which Spain pursued toward Cuba under their directions. It was natural for the people of the United States to feel an interest in the prosperity of Cuba. This and the reasons for it were well understood at Madrid. Mr. Martos, in the presence of his colleagues, Mr. Becerra and Mr. Rivero, had officially spoken to General Sickles of "the common interests shared by the United States and Spain in Cuba". He said, "that whatever retarded the prosperity of the island was injurious alike to both countries; that the welfare of Cuba was of more commercial importance to the United States than to the mother country". This wise statesman might have added, that the interest of the United States in Cuba was heightened by a desire, that the deadly struggle on the island might end in the acquisition of self-government (whether under, or free from Spanish rule was of course immaterial to an American) and in the abolition of slavery. Such was undoubtedly the fact. The undersigned feels convinced, that these views were shared by the mass of the liberal statesmen of Spain, modified, probably, by the patriotic wish that the island should retain its political connection with Spain. But it could not be expected, that foreigners would share in the full warmth of this wish of Spanish statesmen. The mass of the people of the United States certainly gave little heed to the matter beyond the natural preference that a disturbing element of European politics should be removed from the American system. In the rapid progress of events, however, they, in common with the rest of the civilized world, were soon forced to give attention to Cuban affairs. The authorities in that island began to exercise rights of war in time of peace, and to trample out liberties which their superiors at Madrid desired to maintain and extend. Admiral Polo expresses the opinion, that the insurrection "did not find extensive sympathies in the island of Cuba", and that "it was but a little while before its locality was limited to the eastern part of the island". Such was not the tenor of the information received at this Department. It is now more than five years since the uprising, and it has been announced, with apparent authority, that Spain has lost upward of eighty thousand men, and has expended upward of one hundred millions of dollars, in efforts to suppress it; yet the insurrection seems to-day as active and as powerful as it has ever been. And the suggestion that its locality was limited to the eastern part of the island leads one to inquire whether Villa Clara and the other of the Cinco Villas, and the railway between Nuevitas and Puerto Principe, are in that district. Indeed, until the receipt of Admiral Polo's note, the undersigned had supposed, that the extent of the disaffection in Cuba was urged as an extenuating motive for the remarkable series of measures which the undersigned will soon notice.

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

Soon after the outbreak of the insurrection this Government of its own accord, without being thereto moved by the representative of Spain, caused inquiries to be made respecting "rumors of a projected expedition against Cuba", from New York, with a view, should circumstances require it, to the issue of such instructions as might be necessary for "the defeat of the schemes in question". The officer charged with the inquiry answered, that he had made a thorough investigation, and added: "It is true, that a number of well-known filibusters have opened an office at 498 Broome street, in this city (New York), for the ostensible purpose of enlisting men for the invasion of the island of Cuba, but really with a view of making money out of the resident Cubans in this city who sympathize with the cause. *But I am happy to inform you, that thus far they have been unsuccessful.*" | This fact, which exhibits the anxiety of this Government to perform its international duties, is apparently referred to by Admiral Polo with a purpose of showing a want of diligence on its part in that respect; since, in quoting the report of the officer, the passage which is *underscored* is omitted. | On the 24th of March, 1869, the captain-general of Cuba issued a decree, which is referred to by Admiral Polo, and from which the following is an extract:

"Vessels which may be captured in Spanish waters, or on the high seas near to the island, having on board men, arms and munitions, or effects that can in any manner contribute, promote, or foment the insurrection in this province, whatsoever their derivation and destination, after examination of their papers and register, shall be *de facto* considered as enemies of the integrity of our territory, and treated as pirates, in accordance with the ordinances of the navy. | All persons captured in such vessels, without regard to their number, will be immediately executed."

A copy of this decree was received at this Department on the 2d of April, 1869, and the undersigned, although but then just entered upon the duties of his office, and greatly pressed with other public matters, requiring immediate attention, put everything aside, by direction of the President, and on the next date wrote as follows to the minister of Spain at Washington:

"It is to be regretted, that so high a functionary as the captain-general of Cuba should, as this paper seems to indicate, have overlooked the obligations of his government pursuant to the law of nations, and especially its promises in the treaty between the United States and Spain of 1795. || Under that law and treaty the United States expect for their citizens and vessels the privilege of carrying to the enemies of Spain, whether those enemies be claimed as Spanish subjects or citizens of other countries, subject only to the requirements of a legal blockade, all merchandise not contraband of war. Articles contraband of war, when destined for the enemies of Spain, are liable to seizure on the high seas; but the right of seizure is limited to such articles only, and no claim for its extension to other merchandise, or to persons not in the civil, military, or naval service of the enemies of Spain, will be acquiesced in

by the United States. || This Government certainly cannot assent to the punishment by Spanish authorities of any citizen of the United States for the exercise of a privilege to which he may be entitled under public law and treaties. || It is consequently hoped, that his excellency the captain-general of Cuba will either recall the proclamation referred to, or will give such instructions to the proper officers as will prevent its illegal application to citizens of the United States or their property. A contrary course might endanger those friendly and cordial relations between the two governments which it is the hearty desire of the President should be maintained."

The order to indiscriminately slaughter "all persons captured in such vessels, without regard to their number," could not but shock the sensibilities of all humane persons. The undersigned felt, however, unwilling to object to the execution of the order, except when proposed to be enforced against citizens of the United States. || Almost simultaneously with the receipt of this startling news, Mr. Lopez Roberts, on April 5, 1869, made of the undersigned the request referred to by Admiral Polo, that the President should issue a proclamation to restrain military expeditions against Cuba, accompanying the request with allegations "that piratical expeditions are in preparation against the legitimate government of Spain in Cuba," and that "arms and ammunition are sent there in sailing-vessels and steamers." || In regard to the second point thus stated by Admiral Polo's esteemed predecessor, the undersigned was constrained by a due regard to universally recognized principles of international rights and duties to declare, that in the absence of a recognized state of war it was no offense in the sailing-vessels and steamers of the United States to carry arms and ammunitions of war for whomsoever it might concern. The undersigned has uniformly said, that no government can by the law of nations be held responsible for shipments of arms, munitions, or materials of war, made by private individuals at their own risk and peril. If a state of war should exist, if Spain should be entitled to the rights of a belligerent, parties concerned in the shipment of arms and military supplies for her enemy would incur the risk of confiscation by her of their goods; but their act would involve no ground of reclamation against their government in behalf of Spain; and consequently no right to invoke the aid of that government in preventing the perpetration of the act. Such it is believed is the established law of nations, and such the received rule even when the shipment of arms and munitions is made from the territory of the country whose citizens may be the parties engaged in the introduction of these supplies for the use of one of the belligerents. || In regard to the first point thus taken by Mr. Lopez Roberts, the undersigned could not but observe that the allegations respecting alleged piratical expeditions were not only wholly unsupported by proof, but were in themselves extremely improbable. || It is quite competent for a state to apply the term of "piracy" by its municipal acts to any offenses, however trivial, and to affix to them punishments it may deem appropriate. But in

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

thus applying the title of a crime known to international law to offenses created by municipal law, it cannot invoke upon the latter penalties which international law denounces against the crimes which the nations of the world recognize as "piracy." ‖ Within its own territorial jurisdiction the application of terms and of epithets, or even the denunciation of punishments, except so far as they may offend humanity or the civilization of the age, might not be objected to; and the undersigned does not at present feel called upon to deny that the penalties thus denounced may be enforced (without right or question by other powers) upon those who may commit the acts to which these terms are applied, within the territory of the state enacting the municipal law. But it would be inappropriate to apply either such definitions of crime or penalties to matters occurring without its territorial jurisdiction, or in discussions with other powers.

Piracy, as an offense against the unwritten but universally recognized law of nations, has been made the subject of many definitions. The definition by Wheaton, as explained by his commentator Dana, would probably be recognized by the courts of all civilized powers. Wheaton defines this crime "to be the offense of depredating on the seas without being authorized by any sovereign state, or with commission from different sovereigns at war with each other;" and Dana, in his note upon this definition, says: "to constitute piracy *jure gentium*, it is necessary, first, that the offense be adequate in degree — for instance, robbery, destruction by fire, or other injury to persons or property — must be committed on the high seas and not within the territorial jurisdiction of any nation; and, second, that the offenders, at the time of the commission of the act, should be in fact free from lawful authority, or should have made themselves so by their deed, or, as Sir L. Jenkins says, 'out of the protection of all laws and privileges,' or, in the words of the Duc de Broglie, 'qui n'a ni feu ni lieu;' in short, they must be in the predicament of outlaws." ‖ It did not appear to the undersigned from any evidence, that was laid before him at that time by Mr. Lopez Roberts, or from any other source, that any parties were undertaking or contemplating military expeditions from the United States against Cuba, or were proposing to make any "piratical expeditions." | The undersigned therefore felt constrained to reply, on the 17th of the same April, in the following language:

"After a careful examination of Mr. Roberts's note, the undersigned fails to perceive the necessity, or the propriety at this time, of a proclamation by the President of the United States, such as Mr. Roberts desires. The publication of an instrument of the character asked by Mr. Roberts would be the exercise of a power by the President which is resorted to only on extraordinary occasions, and when peculiar circumstances indicate its necessity. Such a power is not to be invoked lightly, or when the laws are in unquestioned vigor and efficiency, are respected by all persons, and are enforced by the ordinary agencies. ‖ At present this Government is not aware of any invasion of the island of Cuba, or of any other possessions of Spain

threatened from the United States, nor is any such believed to be in the course of preparation. Mr. Roberts has, on several occasions, intimated to the undersigned the existence of individual or private attempts in different parts of the country to violate the neutrality laws of the United States. In every such instance, as Mr. Roberts very justly admits in his note, the proper officers of the Government have been called upon immediately to vindicate the supremacy of the law, and no single instance is known or is believed to have arisen in which their interference, thus invoked, has not been efficient to prevent the apprehended violation."

The justice of these views of the undersigned on the 17th of April, 1869, have been amply vindicated by subsequent events. || Instead of resorting to the exceptionable and uncertain measure of a proclamation, this Government availed itself of the agency of special and peremptory instructions to executive officers; and by this means succeeded in preventing the formation of military expeditions in every case referred to by Admiral Polo, except in the case of the Catharine Whiting, and in that case it entirely broke up the proposed expedition by the use of force. || The objectionable decree of the 24th of March was soon followed by a proclamation of Count Valmaseda still more abhorrent to the sense of the civilized world. By this proclamation, made at Bayamo on the 4th of April, 1869, which reached the Department of State on the 9th of May, the following announcement was made to Cubans who believed with Mr. Castelar, General Prim, Mr. Becerra, Mr. Silvela, Mr. Martos, Mr. Rivera and other Spanish statesmen, that Cuba was suffering under oppression and wrong which ought to be remedied:

1st. Every man, from the age of fifteen years upward, found away from his habitation (finca), and does not prove a justified motive therefor, will be shot. || 2d. Every habitation unoccupied will be burned by the troops. || 3d. Every habitation, from which does not float a white flag, as a signal that its occupants desire peace, will be reduced to ashes. || Women that are not living at their own homes, or at the house of their relatives, will collect in the town of Jiguani, or Bayamo, where maintenance will be provided. Those who do not present themselves will be conducted forcibly.

The courses of trade and of social intercourse had carried many citizens of the United States into Cuba. When, therefore, this proclamation reached the undersigned, the President thought it right toward Spain that, although scarcely crediting the genuineness of the document, the undersigned should send the following notice to Mr. Roberts: || "In the interests of Christian civilization and common humanity, I hope that this document is a forgery. If it be indeed genuine, the President instructs me, in the most forcible manner, to protest against such a mode of warfare, and to ask you to request the Spanish authorities in Cuba to take such steps that no person having the right to claim the protection of the Government of the United States shall be sacrificed or injured in the conduct of hostilities upon this basis." || Admiral

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

Polo now attempts to defend these orders by saying that — ‖ "Such rigorous measures are not confined exclusively to Spain; that the code of instruction for armies in the field published by the War Department of the United States during the civil war which terminated in 1865 authorized the destruction of every kind of property belonging to the enemy, and the penalty of death on every one who, in a section of territory occupied or subjected by one of the Federal armies, attempted to resist said army or the authorities which it had established." ‖ The United States were in a state of war when the orders referred to were issued. Spain had not been slow in forcing upon them in the very incipiency of the rebellion her recognition of a state of war. She does not now recognize that she is herself at war, but appeals, as a precedent for her conduct, to rules prescribed for armies in the field. If she claims the rights, it is but logical that she accept the consequences of a state of war. ‖ The instructions for the government of armies of the United States in the field, referred to by Admiral Polo, were promulgated on the 24th of April, 1863. The undersigned takes the liberty of quoting several passages from them, which sufficiently illustrate the humane and Christian spirit which pervades them — a spirit characterized by Dr. Bluntschli as "en corrélation avec les idées actuelles de l'humanité et la manière de faire la guerre chez les peuples civilisés".

"Martial law is simply military authority exercised in accordance with the laws and usages of war. Military oppression is not martial law; it is the abuse of the power which that law confers. As martial law is executed by military force, it is incumbent upon those who administer it to be strictly guided by the principles of justice, honor and humanity, virtues adorning a soldier even more than other men, for the very reason that he possesses the power of his arms against the unarmed. ‖ Military necessity admits of all *direct* destruction of life or limb of *armed* enemies, and of other persons whose destruction is incidentally *unavoidable* in the armed contests of the war. Nevertheless, as civilization has advanced during the last centuries, so has likewise steadily advanced, especially in war on land, the distinction between the private individual belonging to a hostile country and the hostile country itself with its men in arms. The principle has been more and more acknowledged that the unarmed citizen is to be spared in person, property and honor as much as the exigencies of the war will admit. ‖ The United States acknowledge and protect, in hostile countries occupied by them, religion and morality; strictly private property; the persons of the inhabitants, especially those of women, and the sacredness of domestic relations. Offenses to the contrary shall be rigorously punished. ‖ Modern wars are not internecine wars, in which the killing of the enemy is the object. The destruction of the enemy in modern war, and indeed modern war itself, means to obtain that object of the belligerent which lies beyond the war. Unnecessary and revengeful destruction of life is unlawful."

The undersigned is confident, that Admiral Polo will feel a sincere pleasure in thus knowing that his information respecting these instructions has been incorrect. Even had it been correct, the accomplished and generous minister from Spain and the undersigned would alike feel unwilling to contend that two wrongs could make a right. | Even in such case, however, it would be remembered that a worthy precedent might be found in the practice of the United States during a rebellion of the most mighty proportions, pending which not a prisoner was killed in cold blood; not a political crime, however grave, was visited with capital punishment. The soil of the United States remains to this day unstained by the first drop of blood taken from a political offender. Had this example been followed wherever a political insurrection has arisen, many might now be living whose blood cries aloud against the cruelty of some rulers. Christendom generally applauds the example of clemency and of generosity which the United States thus exhibited. | The same spirit of generous regard for life and forgiveness, marks the policy of the United States in other respects, and makes their penal codes look to the prevention more than to the punishment of crime, and often withholds the enforcement of penalties when the danger against which they are denounced is supposed to have passed. It is with much regret that it is seen from the correspondence with the representatives of Spain for the past five years, and from the frequent complaints (in the note of Admiral Polo, now acknowledged) of the omission of the United States to enforce penalties and inflict punishment, that Spain does not sympathize with the policy of clemency and forgiveness, and seems to regard punishment as the test of the sincerity with which crime is denounced, and as the sole means of preventing at least political offenses. The examples of the condition of the two countries must be the criterion to determine the comparative merits of the antagonist systems. | Prior to this time (namely on the 12th of February, 1869) a decree with an explanatory statement had been issued by the captain-general, taking from the jurisdiction of the ordinary courts a large class of crimes, and forcing American citizens charged with such crimes to be tried before a court-martial, in violation of the provisions of the treaty of 1795. When it is remembered that this decree was issued about the time when it was officially announced to the undersigned, that "the rebels have no communication with each other, they occupy no place as a center of operations, nor have they in the whole island a single city, a single town, a single village or hamlet, nor even a point on the coast where they might collect their forces, and date their orders and proclamations," Admiral Polo will comprehend the magnitude of this assault upon the rights secured to citizens of the United States by the treaty of 1795. | The English translation of the text of this decree is as follows:

"In use of the extraordinary faculties with which the provisional government of the nation has invested me, I decree the following: ‖ Article 1. Crimes of *infidencia* shall be tried by ordinary court-martial. ‖ Art. 2. Prosecu-

Nr. 5412.
Ver. Staaten.
18.April1874.

tions already commenced shall follow the legal process prescribed by the laws for the tribunals of justice. || Art. 3. All aggressions, by act or by word, against any of the delegates of the government, shall be considered as a crime against the authority, and will subject its author to trial by court-martial.

Havana, February 12, 1869. Domingo Dulce.

Superior political Government of the ever-faithful island of Cuba — Office of the Secretary.

For the better understanding of the decree published yesterday (the 12th of February), it is made known, that under the word *infidencia,* which is made use of in article 1, are understood the following crimes: treason, or *lesa nacion*, rebellion, insurrection, conspiracy, sedition, harboring of rebels and criminals, intelligence with the enemy, meetings of journeymen or laborers and leagues; expressions, cries, or voices subversive or seditious; propagation of alarming news; manifestations, allegations, and all that, with a political end, tends to disturb public tranquillity and order, or that in any mode attacks the national integrity. || It is also made known, that robbery in uninhabited districts, whatever may be the number of the robbers, and in populated districts, if the number of the robbers be more than three, shall be tried by court-martial, as also the bearers of prohibited arms. And by order of his excellency the superior political governor, the same is published in the Gazette, for the general knowledge."

On the 15th of April, 1869, the same policy which had prompted the authorities in Cuba to deprive citizens of the United States of personal rights guaranteed to them by treaty, led to a decree of embargoes of property, which so far as it applied to the properties of citizens of the United States, was also in direct violation of the rights secured by the treaty of 1795. The publication of this decree was followed by the publication of another decree (made on the 1st day of April), interfering with the free alienation of property on the island. And two days later another decree was published, creating an administrative council, to take charge of the embargoed estates. Under the operation of these several decrees a vast amount of the property of citizens of the United States is understood to have (illegally, and in violation of law and right) come into the possession of subjects of Spain, without having yet been accounted for or refunded. When these decrees came to the knowledge of the undersigned, he addressed the following communication to the predecessor of Admiral Polo, under date of April 30, 1869:

"I am instructed by the President to inform you, that this Department has received from the United States consulate in Cuba a decree dated the first day of April current, and promulgated by the captain-general of the island on the 15th of this month, which virtually forbids the alienation of property in the island, except with the revision and assent of certain officials

named in the decree, and which declares null and void all sales made without such revision and assent. || In view of the intimate commercial relations between Cuba and the United States, and of the great amount of American property constantly invested there in commercial ventures, as well as in a more permanent form, the President views with regret such sweeping interference with the rights of individuals to alienate or dispose of their property, and he hopes that steps may be speedily taken to modify this decree, so that it shall not be applicable to the property of citizens of the United Staates, and thus prevent disputes and complaints that cannot fail to arise, if its execution is attempted as to such property."

It is with regret that the undersigned finds himself unable to accept the declaration in Admiral Polo's note, made in connection with the seizure of private estates, and the transfers of private property, that it was not without waiting for manifestations of disloyal sentiments and purposes that the decrees were made respecting the sales and embargoes. The undersigned is of opinion, that a recurrence to the correspondence which he has had the honor to conduct with the Spanish legation in this capital, and through the legation of this Government at Madrid, will recall many instances of interference with the private rights and property of citizens of the United States, who have had no connection with the insurrectionary movements in Cuba, and many where Spain has practically admitted the precipitancy of her officers in their haste to lay hands on private property, and has in many instances promised, and in a very few instances has granted, the restoration of property thus unlawfully seized. And in this connection the undersigned must be permitted to express the regret with which he observes the introduction into a diplomatic note of the cases of "eminent banking and commercial houses of New York and other places," which, by agreement between the two governments, have been referred for adjudication to an international commission, and the prejudgment and denunciation of these eminent houses as having "lent their names to a false pretext." | On the 7th of July, 1869, the captain-general of Cuba decreed:

Article 1. There shall continue closed to import and export trade, as well for vessels in foreign commerce as also those in the coasting trade, all the ports situated from Cayo Bahia de Cadiz to Punta Mayso, on the north, and from Punta Mayso to Cienfuegos, on the south, with the exception of those of Sagua la Grande, Caibarien, Nuevitas, Gibara, Baracoa, Guantanamo, Santiago de Cuba, Manzanillo, Santa Cruz, Zaza, Casilda, or Trinidad, and Cienfuegos, in which there are established custom-houses or collection-offices. | Those who attempt to enter the closed ports or to hold communication with the coast shall be pursued, and, on being apprehended, prosecuted as infractors of the laws.

Art. 2. In accordance with the same, there shall also be prosecuted vessels carrying powder, arms, or military supplies.

Art. 3. The transportation of individuals for the services of the in-

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

surrection is much more grave than that of contraband, and will be cnosidered as an act decidedly hostile, being proceeded against in such case as an enemy, the vessel and its crew.

Art. 4. If the individuals to which the preceding article refers come armed, they will afford proof in fact of their intentions, and will be tried as pirates the same as the crew of the vessel.

Art. 5. There shall also be held to be pirates, in conformity with law, vessels which may be seized bearing a flag not recognized, whether the same be armed or not as vessels of war.

Art. 6. On the high seas contiguous to those of this island the cruisers shall confine themselves to exercise over such vessels as may be denounced, or those that by their proceedings excite suspicion, the rights stipulated in the treaties signed by Spain with the United States in 1795, with Great Britain in 1835, and with other nations subsequently, and if in the exercise of these rights vessels should be found recognized as enemies of the integrity of the territory, they shall be brought into port for the corresponding legal investigation and trial.

This extraordinary decree caused a profound sensation in the United States, and the undersigned, as soon as it was received, addressed a note of inquiry to the predecessor of Admiral Polo, dated July 16, 1869, the material parts of which he takes the liberty of transcribing, as Admiral Polo seems to be under a misapprehension respecting it:

"The decree of the captain-general, De Rodas, assumes powers and rights over the trade and commerce of other peoples inconsistent with a state of peace, and which the United States can be expected to allow their vessels to be subjected to only when Spain avows herself to be in a state of war, or shall be manifestly exercising the rights conceded only to belligerents in the time of war. || The first article of the decree proposes to close certain ports, embracing a large extent of the island of Cuba, against the peaceful commerce of foreign countries. Without contesting the right of a government in time of peace to exclude from its ports the trade and commerce of a friendly people, the undersigned assumes that the exercise of this power is to be understood purely as a municipal act, to be executed and enforced wholly within the recognized exclusive jurisdiction of Spain, and only as to ports which are in the possession of the Spanish authorities. In case the success of the insurrectionary party should put any of the ports, declared to be closed, in their possession, the United States, as a maritime nation, will regard an effective blockade to be necessary to the exclusion of their commerce. || The second article of the decree is vague in the absence of the limits within which it proposes to prohibit the carrying of powder, arms, or military supplies. || The transportation on the high seas, in time of peace, of articles commonly known as contraband of war, is a legitimate traffic and commerce which cannot be interfered with or denounced unless by a power

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

at war with a third party in the admitted exercise of the recognized rights of a belligerent. The freedom of the ocean can nowhere and under no circumstances be yielded by the United States. The high seas contiguous to those of the island of Cuba are a direct pathway of a large part of the purely domestic trade of the United States. Their vessels trading between their ports in the Gulf of Mexico and those of the Atlantic coast pass necessarily through these waters. The greater part of the trade between the ports of the United States on the eastern side of the continent and those on the Pacific slope, of necessity pass in sight of the island of Cuba. The United States cannot, then, be indifferent or silent under a decree which, by the vagueness of its terms, may be construed to allow their vessels on the high seas, whatever may be their cargo, to be embarrassed or interfered with. If Spain be at war with Cuba, the United States will submit to those rights which public law concedes to belligerents. But while Spain disclaims a state of belligerency, or until the United States may find it necessary to recognize her as a belligerent, the Government of the United States cannot fail to look with solicitude upon a decree which, if enforced against any vessel of the United States on the high seas, cannot but be regarded as a violation of their rights that may lead to serious complications. || The sixth article of the decree refers to certain rights claimed to be stipulated by the treaty entered into between Spain and the United States in 1795. || The undersigned desires to call the attention of Mr. Roberts and of the government of Spain to the fact that the treaty of 1795 confers upon neither of the contracting parties any rights on the high seas over the vessels of the other in time of peace. || The articles of the treaty of 1795 from I to XI, inclusive, define and regulate the reciprocal relations and obligations of the parties without reference to either party being engaged in war. The portion of the treaty from the XIIth article to the XVIIIth contemplates exclusively their relations as neutrals, the duties and powers of each toward the other when one or the other may be engaged in war with a third party. The eighteenth section recognizes and regulates the right of visit or of approaching in time of war, for the inspection of the passport and the identification of the nationality of a vessel of commerce by the vessels of war, or by any privateer of the nation which shall be at war. It confers no right; it limits and prescribes the manner of exercising a belligerent right when such may exist. The clear object and intent of this provision of the treaty is the avoidance of discussion and annoyance, and the prevention of abuse or indiscretion in the exercise of a belligerent right. Its location in the treaty, the recognition of the right of a privateer (who has no existence except in war) as having the same power and right in the particular referred to with a national vessel of war, and the whole scope and aim of the XVIIIth article of the treaty, established beyond possibility of question that it refers only to the rights which one of the parties may have by reason of being in a state of war. || The treaty authorizes

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

nothing but the inspection of the passport of the vessel of trade met with, while the sixth article of the decree of General De Rodas contemplates a search as to the character of the vessel beyond the limitation fixed by the treaty. || If Spain be engaged in the war, it is essential to the rights, as well as to the definition of the duties, of the people of the United States, that they be publicly and authoritatively advised thereof and admonished as to their obligations and liabilities in their new relation with a friendly power. And such admonition admits of no avoidable delay in view of the vast commerce that will thus be subjected to restriction, limitation and possible detention. The undersigned, therefore, respectfully desires to be informed by Mr. Roberts, at the earliest practicable moment, whether, in the issuance of this decree, it is to be understood by the United States that Spain recognizes that she is in a state of war and claims the rights of a belligerent. || The undersigned has the honor further to say to Mr. Roberts, that the Government of the United States cannot fail to regard the continuance of the decree referred to, or any exercise on the high seas near the island of Cuba, by any vessel of war or privateer of Spain, of the right to visit or board any vessel of the United States, under color of the provisions of the treaty of 1795, as involving the logical conclusion of a recognition by Spain of a state of war with Cuba. || Before concluding, the undersigned begs to call Mr. Roberts's attention to the very grave complication which might ensue from any interference with a vessel of the United States engaged in a lawful voyage, passing near the island of Cuba. The United States maintain the right of their flag to cover and protect their ships on the high seas. || In conclusion, the undersigned expresses the hope, that Mr. Roberts will speedily be at liberty to announce the formal abrogation of a decree which causes so much serious apprehension to the Government of the United States, and against which this Government feels bound most earnestly to remonstrate."

In deference, as it was understood, to these views expressed by the undersigned on behalf of this Government, the decree of the captain-general was modified as follows on the 18th of July, 1869:

"In view of the determinations adopted by the Government of the United States of America, as reported by his excellency the minister of Spain in Washington, under date of the 15th instant, and which were published in the Official Gazette of the following day, and in order, at the same time, to relieve legitimate commerce from all unnecessary interference, in use of the faculties which are conferred upon me by the supreme government of the nation, I have determined to modify my decree of the 7th instant, leaving the same reduced to the first five and essential articles."

In consequence of these severe measures against the persons and properties of Cubans, who shared the opinions of the liberal statesmen of Spain respecting the injuries which had been inflicted upon their native country, many fled from the island to the United States. And the undersigned cannot

disguise from himself, that these Spanish subjects, driven from their native country, have attempted to abuse the hospitality of the United States — that they have tried to make use of their safety here in order to regain what they had lost in Cuba, and that they have been restrained only by the perpetual vigilance and zeal of the officers of the United States. Alas! if the ears of the ministers of Amadeo and of the republic could have been opened to the complaints of their Cuban friends, what criminations might have been spared us!

Admiral Polo, in his review of the vessels which, he says, have taken or attempted to take men and arms from the United States to Cuba, speaks particularly of the Mary Lowell, the Salvador, the Grapeshot, the Catherine Whiting, the Hornet, the Lillian, the Upton and the Virginius. He also makes reference to the Florida, the Edgar Stuart, the Anna, the Fanny and the Webster. || The imperfect and in many respects erroneous manner, in which Admiral Polo has referred to the vessels which he has named, and his entire neglect to notice the many proofs of the constant vigilance and of the anxious desire of the United States to perform all their international duties to Spain, make it necessary for the undersigned to give a brief review of what was actually done by the United States in respect of these matters.

It may give precision to the review to first define succinctly what the United States understand to have been their duties toward Spain, as a neighbor and as a friend. || The repeated references by Admiral Polo to the doctrines laid down in the course of the discussion at Geneva induce the undersigned to say at the outset, not only that the particular references and citations are from the argument of counsel, which in forensic discussions among all nations is permitted to take a wider latitude of expression than is usual in official or judicial statements, which are supposed to express settled convictions; but also that these discussions at Geneva were predicated upon the admission of a recognized state of war; and that, if Spain is prepared to concede that there is a state of war in Cuba, with belligerent rights in each party to the conflict, and shall accede to the three rules set forth in the treaty of Washington, then the United States may be prepared to concede to Spain what they claimed of Great Britain at Geneva, viz., that their duties as a neutral toward Spain as a belligerent will not thereafter be fully performed by simply acting upon information which may be furnished by Spanish agents, without themselves originating any action; that, in the language of their own countercase at Geneva, "they would not thereby be relieved from the duty of an independent, diligent and vigilant watchfulness in order to prevent evil-disposed persons from violating their neutrality". But the undersigned is also constrained to insist, that the idea of neutrality in international discussions is inseparable from the idea of a belligerency to which the neutral is not a party; and to repeat, that he is unable to comprehend how propositions for the regulation of the conduct of a neutral in a state of war can be pertinently applied to the conduct of one sovereign state toward

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18.April1874.

another friendly sovereign state in time of peace. Thus when Peru, between whom and Spain a state of war existed, requested the United States to detain a large number of vessels of war, which certain contractors were constructing within the territories of the United States for Spain, it became the duty of the United States to detain the vessels; but, when the assent to their release was given by Peru, it was not regarded by Spain or by the United States as any violation of international duty to permit the vessels to be constructed and delivered and dispatched, notwithstanding the existence of an armed insurrection against Spain in Cuba. Nor can it be claimed, that the United States have been guilty of any neglect or want of duty in allowing Spain, on more than one occasion, to make use of their public dock-yards for the reparation of vessels of war. || So far as relates to the past, Spain has never been willing to concede that a state of war exists in Cuba. The rights and duties of the United States toward Spain, therefore, from the commencement of the insurrection, are to be measured by the rights and duties of one nation toward another, in case an insurrection exists which does not rise to the dignity of recognized war. || What one power in such case may not knowingly permit to be done toward another power, without violating its international duties, is defined with sufficient accuracy in the statute of 1818, known as the neutrality law of the United States. || It may not consent to the enlistment within its territorial jurisdiction of naval and military forces intended for the service of the insurrection. || It may not knowingly permit the fitting out and arming or the increasing or augmenting the force of any ship or vessel within its territorial jurisdiction, with intent that such ship or vessel shall be employed in the service of the insurrection. || It may not knowingly permit the setting on foot of military expeditions or enterprises to be carried on from its territory against the power with which the insurrection is contending. || The learned and accomplished minister of Spain, toward the close of his able discussion of this subject, cites the authority of Lord Palmerston to establish that a sovereign power "should not permit its territory to be made use of as a place of shelter, from which communication should be carried on for the purpose of disturbing the tranquillity of the neighboring states". || These duties of good neighborhood were recognized by this Government more than a quarter of a century before Lord Palmerston made the speech referred to by Admiral Polo; and the neutrality law of 1818 was then enacted for the purpose of defining the acts of disturbance which should be prevented, and of providing a punishment for such persons as might be found to be guilty of them. || But a friendly government violates no duty of good neighborhood in allowing the free sale of arms and munitions of war to all persons, to insurgents as well as to the regularly constituted authorities; and such arms and munitions, by whichever party purchased, may be carried in its vessels on the high seas, without liability to question by any other party. In like manner its vessels may freely carry unarmed

passengers, even though known to be insurgents, without thereby rendering the government which permits it liable to a charge of violating its international duties. But if such passengers, on the contrary, should be armed and proceed to the scene of the insurrection as an organized body, which might be capable of levying war, they constitute a hostile expedition which may not be knowingly permitted, without a violation of international obligation. || During the late Franco-German war, each party was free to purchase arms and munitions of war in this country and did so; and Frenchmen whose hearts were with their struggling countrymen at home, or Germans who wished to join the invading armies of Germany, were free to leave the shores of the United States for that purpose, so long as they left as private citizens, unarmed, and without engagement made in this country to enter the service of a belligerent. They did thus leave, in vessels of several different nationalities. Neither this Government nor any other neutral government which may have allowed its merchant-marine to transport the arms and munitions of war or the passengers to Europe, was guilty of a violation of its duties as a neutral. Even recognized war, therefore, cannot oblige neutral nations to contract the right of their citizens to engage in such commerce, which is lawful in time of peace, or to abridge the liberties of persons enjoying the protection of their flag, to such a point as to render illegal either of these proceedings; although in time of actual war the transportation on the high seas of articles known as contraband of war is to be made subject to the right of capture. || But in time of peace no vessel of war has the right to capture, or even to interfere with, molest, or detain upon the high seas a regularly documented vessel of another power. || This doctrine is not new in the intercourse of nations. || On the 10th day of April, 1858, Mr. Cass, then Secretary of State of the United States, wrote to Lord Napier, the envoy of Great Britain:

"Undoubtedly a right vested in the armed cruisers of one state to stop and examine the merchant-vessels of another might be so exercised as to contribute toward the suppression of crimes upon the ocean. But this power of armed intervention might also be exerted at the expense of the maritime rights of the world. Such an exercise of force, so liable to be abused, will never meet the concurrence of the United States, whose history abounds with admonitions, warning them against its injuries and dangers. They have no disposition to surrender the police of the ocean to any other power, and they will never falter in their determination to enforce their own laws in their own vessels, and by their own power, and to oppose the pretensions of every other nation to board them by force in times of peace. * * * To permit a foreign officer to board the vessel of another power, to assume command in her, to call for and examine her papers, to pass judgment upon her character, to decide the broad inquiry whether she is navigated according to law, and to send her in at pleasure for trial, cannot be submitted to by any

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

independent nation without injury and dishonor. The United States deny the right of the cruisers of any other power whatever, for any purpose whatever, to enter their vessels by force in time of peace. No such right is recognized by the law of nations. As Lord Stowell truly said: "I can find no authority that gives the right of interruption to the navigation of states upon the high seas, except that which the right of war gives to belligerents against neutrals. No nation can exercise a right of visitation and search upon the common and unappropriated parts of the ocean, except upon the belligerent claim".

On the 8th of June, 1858, Mr. Dallas, the minister of the United States in London, had an interview with Lord Malmesbury, at the foreign office, on the subject of the detention and visitation of documented vessels of the United States by British cruisers on the high seas. Lord Malmesbury furnished Mr. Dallas with a written minute of the conversation which then took place:

"Her Majesty's government are not prepared to justify or excuse such acts on the part of their officers as have been complained of by the United States Government, if they are truly reported. Her Majesty's government recognize the principles of international law, as laid down by General Cass in his note of the 10th of April, and that nothing of the treaty of 1842 supersedes that law. Her Majesty's government, however, think it most indispensable in the interest of civilization and the police of the seas that there should be a power of verifying the nationality of a vessel suspected, on good grounds, of carrying false colors. Her Majesty's government would wish to learn from the United States Government their views in detail on this point, in the hope that some mutual arrangement, by way of proceedings, to be executed by our respective officers, may be found effective without being offensive. The French have lately proposed and laid down this one, viz.: that a boat may be sent alongside of a suspected ship, and may ask for papers, but not, unless invited, board the vessel. Such is our arrangement with France. Lord Malmesbury has given Mr. Dallas a copy of our instructions to our officers. Pending our negotiation on the above point, orders will be given to discontinue search of United States vessels."

On the 16th of the same June, the Senate of the United States unanimously adopted a resolution: —

"That American vessels on the high seas, in time of peace, bearing the American flag, remain under the jurisdiction of the country to which they belong, and, therefore, any visitation, molestation, or detention of such vessel, by force, or by the exhibition of force, on the part of a foreign power, is in derogation of the sovereignty of the United States."

It is also understood, that the enlightened government of Spain has, in the recent case of the Deerhound, recognized the justice and force of the principle thus established in practice by France, Great Britain and the United States. That vessel was dispatched from Plymouth (England), with a cargo

of arms, ammunition and military clothing, destined for the Carlist insurgents in the north of Spain. She was captured by a Spanish cruiser on the high seas off the coast of Spain and taken into port. Lord Granville demanded her release, saying: — | "Her Majesty's government cannot acquiesce in the competency of the Spanish government to refer to a prize-court the case of the Deerhound; neither can Her Majesty's government admit, that legal jurisdiction can be assumed by the Spanish government over a British ship which, in time of peace, has been seized upon the high seas by a public ship of Spain." | The government of Spain surrendered the Deerhound, and Mr. Carvajal informed the representative of Great Britain, "That, if her release was agreed upon, it was only because of her having been captured in neutral waters."

The learned minister of Spain seeks to maintain, by a citation from an eminent English publicist, that this right of transportation may be subordinated by the necessities of self-preservation in the government which is contending with an insurrection. It is not necessary for the undersigned to assent to or to deny the justice of this proposition in the extreme case and with the great limitations stated by Sir R. Phillimore. But the acute intelligence of Admiral Polo cannot fail to perceive, that the supposed act of self-preservation is none the less an act of war because alleged to be done in self-defense; and the undersigned cannot permit himself to assume, that Spain maintains that such an invasion of the territory of another power as Phillimore refers to would confer upon the courts or military authorities of the invading nation the right to try and condemn, for alleged crimes, persons who might be captured on neutral soil. In the case of the Virginius had Spain, after her capture by the Tornado, restored her and her passengers and crew to the United States, to be dealt with according to their laws, the appropriateness of the citation from the British publicist would appear to be more manifest. Admiral Polo also cites an extract from a speech by Lord Lyndhurst, in the House of Lords, in March, 1853, in which the learned jurist endeavored to convince that distinguished body, that, by the laws of England — || "If a number of British subjects were to combine and to conspire together to excite revolt among the inhabitants of a friendly state, and those persons, in pursuance of that conspiracy, were to issue manifestoes and proclamations for the purpose of carrying that object into effect; above all, if they were to subscribe money for the purpose of purchasing arms to give effect to that intended enterprise, such persons would be guilty of a misdemeanor, and liable to suffer punishment, and that foreigners residing in England are punishable by the common law, precisely in the same manner, and to the same extent, and under the same conditions as natural-born subjects." || In view of events which have taken place since that speech was delivered, the undersigned might, were it necessary, feel disposed to doubt whether Lord Lyndhurst correctly interpreted English law, as understood by its administrators. But it is needless to dwell upon that consideration, because, as the undersigned has already pointed out,

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

the United States have not left the character of that class of acts to be determined by unwritten common law, but have provided by statute which of them, if committed, should be regarded as criminal, and punished accordingly. In the same connection Admiral Polo refers to a decision of a British court respecting the law of libel. It is not understood what precise bearing upon the present discussion this reference is intended to have. If it be intended to suggest the propriety or the expediency of limiting the freedom of public discussion in the United States upon the Cuban insurrection, the reply must be courteous but peremptory and distinct, that the suggestion cannot be entertained. This Government tolerates the greatest freedom and latitude of discussion of public subjects. It even permits, without objection, a journal in New York, which is currently reported to receive pecuniary support from official Spanish sources, to indulge in language vulgarly abusive and libelous toward the President of the United States and the undersigned, and calculated to excite disrespect toward the Government, and to destroy confidence in the institutions of the country. || The amiable and just minister of Spain will not ask a government, which permits such freedom in a foreigner, to restrain its own citizens within narrower limits. And it will probably occur to him that a comparison of the tone, temper and modes of expression of the journals of this country (where no censorship prevails) toward Spain, with those of the journals of Madrid and of Havana (where it is understood that the government assumes the responsibility of controlling what shall appear) toward the United States, will show that the American press is quite as temperate, wise, moderate and just as is the Spanish.

The undersigned will now proceed to show that the United States have faithfully performed all their international duties toward Spain during the existing insurrection.

The earliest case to which Admiral Polo invites attention is that of the Mary Lowell. It is not alleged, as it certainly could not be correctly said, that this Government had any knowledge or information of the sailing of this vessel, so that it is unnecessary for the undersigned in this connection to consider whether the voyage upon which she was engaged was or was not one which should have been prevented by this Government. And further, the Mary Lowell never reached Cuba except as a vessel captured by a Spanish man-of-war, and did no injury to Spain. The undersigned would be at a loss to understand why reference is made to her, were it not that Admiral Polo makes reference to the fact that a claim against Spain growing out of an illegal seizure of this vessel is now pending before a judicial tribunal in Washington, and attempts to prejudge the case. The United States having agreed to submit that question to arbitration, the undersigned declines to enter upon a diplomatic discussion of it.

The case of the Salvador comes next in point of time. On the 19th of March, 1869, the esteemed predecessor of Admiral Polo handed to the Se-

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

cretary of State an unsigned and undated memorandum, in the following terms: || "From official information deserving entire credence, it is known that at the port of Jacksonville or Fernandina, on the coast of Florida, a steamer is being fitted out by the name of Salvador (or perhaps some other name), for the purpose of committing depredations, in the character of a privateer and with the flag of the Cuban insurgents, against the maritime commerce of Spain. The vessel will leave port with the United States flag, and at sea will replace it by that of said insurgents. Considering that this steamer, under the absurd pretense of sympathizing with the Cuban insurgents, has no other object than that of committing acts of piracy against Spanish commerce, it is earnestly hoped that the United States Government will use all the means it may deem necessary to avoid a proceeding so scandalous and so contrary to the law of nations." || The Government of the United States responded to this suggestion by giving immediate orders to its officials to prevent such a violation of law. | On the 22d of March Admiral Porter, acting for the Secretary of the Navy, advised the undersigned, that proper instructions had been given to the commander of the North Atlantic squadron on this subject. On the 23d the Attorney-General advised the undersigned, that such instructions had been given to the officers of the Government under his Department as it was hoped would lead to the prevention or punishment of such violations of law. And on the 5th of April the Secretary of the Treasury informed the undersigned, that the collectors of Fernandina and of Jacksonville had reported that no such vessel was fitting out at those ports. In fact, no act of piracy was effected or attempted upon the commerce of Spain by the Salvador, or, so far as the undersigned knows, by any other vessel. And when, nearly two years later, Mr. Lopez Roberts, in an elaborate note, which will be noticed hereafter, summed up the charges which Spain thought herself justified in bringing against the United States by reason of alleged Cuban expeditions from United States ports, nothing was said of the Salvador; and from the day when Mr. Lopez Roberts asked the interference of this Government to prevent a piratical expedition in that vessel, to the day of the receipt of Admiral Polo's note of the 2d of February, not one word of complaint was made to the undersigned respecting this vessel. || Admiral Polo now says: || "Accordingly said steamer sailed from Key West at the beginning of the month of May following, without being obstructed in any manner, carrying on board 150 recruits and 2,500 cases of arms, which she landed on the 14th of the same month on a point of the island of Cuba called Nuevas Grandes, according to the testimony of one William C. Pincher or Tinker, put in the hands of the Secretary of State on the 18th day of December, 1869, among several other documents, on which is founded a request for a recognition of belligerency in favor of the insurrection inaugurated by Cespedes." || It is presumed, that the testimony thus referred to by Admiral Polo is that printed in the Senate Executive Document No. 7, at the second session of the Forty-first Congress,

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

on the 110th, 111th, 112th, 113th and 114th pages, under the name of William C. Tinker. A reference to this testimony shows, that the affiant made only the following statement respecting the Salvador: || "On the 14th of May last I landed at Nuevas Grandes from the steamer Salvador, together with 150 men." || He says nothing about sailing from Key West—nothing about cases of arms. In point of fact, the undersigned was informed by the United States consul-general at Havana at that time, that the Salvador was an English steamer, and that she made the voyage in question from the English port of Nassau, and not from Key West. || As Admiral Polo has deemed Mr. Tinker of sufficient credibility to be made a witness on behalf of Spain, the undersigned has examined his affidavit with care, and finds that it contains several important statements, a few of which are transcribed:

"Upon landing I took eight men and went forward into the country. I had proceeded about twelve miles, when I came to the first encampment of Cuban troops at San Martin. There were about eighty men there, under command of a captain; they were armed and uniformed; those men were placed there as a *posse comitatus*, or guard to the civil court, which was then in session at that place. || I found the government completely organized, the various officers performing the duties and functions belonging to their offices. There were the departments of war, of finances, of the interior, and department of public instruction. The congress was then in session. I attended several of its deliberations. || I found the people exceedingly enthusiastic, apparently everywhere devoted to the government of the republic. || During the time I was in the island, I visited a considerable number of the encampments of the republican army, situated between Puerto Principe and Santiago de Cuba. I found in the district I visited about twelve thousand men under arms. || There are certain lines of defense which had been assumed before I arrived, and which were maintained up to the time of my leaving, and which, from late reports, I know to be still held. These lines were, from Nuevitas on the north to Puerto Principe, a distance of about eighty-five miles, and from Puerto Principe to Santa Cruz on the south. * * * Roads leading to the "five-city" district."

The undersigned is constrained to find in these statements of a witness now brought forward by the Spanish minister an apparent conflict with other information furnished to Admiral Polo, and cited by him, that "the insurrectionary uprising which took place at Yara in 1868 did not find extensive sympathies in the island of Cuba", and that these causes "reduced the insurgents in the eastern extremity of the island to the condition of wandering bands, destitute of arms and munitions of war". || On the same day, with the memorandum respecting the Salvador, Mr. Lopez Roberts left at this Department another memorandum, also unsigned and undated, which was of the following tenor: || "According to information received from New Orleans, Mobile, Jacksonville, Fla., Charleston, Savannah and other southern ports, filibustering

expeditions are being organized in said ports for the purpose of joining the insurgents in the island of Cuba. || It is hoped, that the Government of the United States will renew the orders previously issued to the local authorities (district attorneys, collectors of customs, United States marshals), to the effect that, acting in harmony with the consuls of Spain or other duly-authorized agents, such measures may be taken, agreeably to law, as shall prevent and defeat such acts of aggression against a nation friendly to the United States and their ancient ally." || This information also was at once brought to the notice of the Attorney-General, the Secretary of the Treasury and the Secretary of the Navy. | The admiral in command of the North Atlantic squadron at the earliest moment dispatched a vessel to New Orleans. The officer in command of that vessel reported, that he was unable to discover that there was even a probability of any such expedition being seriously contemplated, although its organization had doubtless been discussed, and perhaps proposed. The information from the other Departments was of the same tenor.

The next case chronologically to which attention is invited by the note of the 2d of February is that of the Grapeshot, which is said to have sailed from New York with arms and passengers for Cuba in April, 1869, soon after the attention of the authorities of the United States had been specially directed by the minister of Spain, away from New York to New Orleans, Fernandina, Mobile, Jacksonville and other more southern ports, as the contemplated points for Cuban expeditions. Neither this Government nor the alert agents of Spain apparently had reason to suspect, that the Grapeshot was about to make a voyage inconsistent with the international duties of this country to Spain; and that there was nothing in her voyage, so far as known to this Government, inconsistent with such duties, may be inferred from the fact that no special complaint has been made to this Government by the representative of Spain in respect of it until now. Her purposes were disclosed to the British authorities at Turk's Island during her stay there on her way to Cuba, and they, apparently, did not regard it as a case where they would be authorized to interfere. One aspect of the case only suggests a possible reason for its presentation now: that the claims of the representatives of Messrs. Speakman and Wyeth, who were passengers on the vessel, and were executed by the authorities of Spain, as was charged by the United States in violation of law, have been agreed to be referred to a judicial tribunal in Washington. The undersigned most respectfully declines to discuss these cases diplomatically, notwithstanding Admiral Polo's statement that he has "no doubt" as to the facts respecting these unfortunate men.

The next case to which Admiral Polo invites attention is that of the steamer Perrit. Admiral Polo says: || "In three weeks after the said reply of the Secretary of State [meaning the note to Mr. Lopez Roberts, of the 17th of April], the steamer Perrit, the property of Messrs. Spofford, Tileston & Co., of New York, was falsely cleared at the custom-house of that city for Kingston,

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874. in the island of Jamaica, with a large cargo and three hundred military men, under the orders of the same Thomas Jordan, who was one of the officers of the expedition of the Mary Lowell." | It may be assumed that, there is no pretense that the custom-house knew that the clearance was a fraud, since Admiral Polo says nothing on that point, but is, nevertheless, at pains to allude to a newspaper rumor that some detectives in New York knew what was going on, and asserts that this rumor has never been denied. This Government had no means of knowledge of the movements of the Perrit beyond that which it might derive from the records of its custom-house. The undersigned will not do the amiable and intelligent minister of Spain the injustice to suppose, that in his remarks about the newspaper rumor he considered it of any serious importance whether the affirmations in an obscure paragraph in a newspaper were or were not officially denied by this Government. || It is now known, that no armed or organized expedition went on the Perrit; that it consisted only of unarmed passengers, mostly Cubans, returning home — about two hundred in all. || The attention and vigilance of this Government were directed on that day by the minister of Spain in quite another direction. Three weeks from the 17th of April would be the 8th of May. But, late in businesshours on the 7th of May, Mr. Lopez Roberts informed the undersigned, that he had intelligence to the effect that the steamer Quaker City was being fitted out and armed at New York for the purpose of cruising against Spanish commerce. The undersigned telegraphed immediately to the marshal of the United States, at New York, to inquire into the matter with a view to further proceedings, and as soon as possible the next morning he laid the matter officially before his colleagues, the Secretary of the Treasury and the Attorney-General. Each of those officers took prompt action, and the result was that the Quaker City was detained until, some weeks later, this Government was officially notified by the British minister at Washington that she had been transferred to a British subject and was laden with flour and bound to Jamaica. || There is no doubt, that both the representatives of Spain at Washington and this Government had reason to think at that time that vigilance was necessary to counteract the activity of the friends of the insurrection. The steps already recounted show that. The information respecting the Quaker City came on the 7th of May, and she was immediately put under watch. On the 13th the undersigned submitted to the Attorney-General the expediency of instructing the judicial officers in regard to the steamer Atlanta, at Philadelphia, the steamers Memphis and Santiago de Cuba, at New York, and the steamer Florida, at Chester, and the same instructions were sent respecting them that had been sent in respect of the Quaker City. Although it turned out in the end that none of these vessels were intended for the insurgents, a constant watch was kept on them until this fact was established. || At the same time the minister of Spain was informed, that the United States attorneys of the several districts would receive directly from the Spanish consuls any facts

they might be pleased to communicate respecting any violation of the neutrality laws of the United States, and was told that, if proof should be furnished, judicial proceedings would be at once set on foot for the purpose of preventing or punishing such violations. || About this time, also, proceedings were commenced in the courts in the city of New York against several leading Cubans, supposed to be concerned in these attempts to violate the sovereignty of the United States. The parties were arrested and released npon giving security that they would respect the laws. || Admiral Polo is pleased to say, in respect of the proceedings against these persons, that — || "Only the district attorney at New York or the Attorney-General at Washington could have compelled the trial and punishment of these malefactors, but up to this day nothing of this kind has been attempted. Ryan escaped by force from the officer who had him in custody; but, although he was arrested at a subsequent period, never was he punished for any of his offenses until he was captured by the Virginius." || The undersigned takes the liberty to remind Admiral Polo of certain circumstances connected with the trial of Ryan and Jordan, with which he was probably unacquainted when he wrote his note of the 2d of February. || On the 27th of November, 1871, the district attorney of the United States for the southern district of New York addressed a letter to the counsel for the Spanish government in New York, in which he informed them that the United States circuit court would resume its session on the 6th of December following, and that it was his intention to call for trial at that session the indictment against General Jordan, and also to move the trial of William A. C. Ryan, adding: || "You will recollect there are three indictments against Ryan, two for breaking the neutrality laws and one for escape and rescue from the marshal. I desire you to aid in procuring the witnesses for the Government, and to furnish all the assistance that you deem expedient." || When the circuit court convened, the district attorney found himself without the witnesses which the counsel for Spain had, on the 29th of November previous, given assurance would be present, and, under these circumstances, he was forced to have the several cases set down for hearing at a later day of the term. Accordingly, Jordan's, the first case, was fixed for trial on the 11th of that month. The district attorney then caused the following letter, on the 6th of December, to be addressed to the counsel of the Spanish government in relation to the witnesses, and the importance of securing their attendance, in order to enable him to proceed with the trial of Jordan:

"I have to state that, in pursuance of your letter of the 22d of November, giving names of witnesses to be used in the prosecution of Thomas Jordan, subpoenas were made out for the persons named, and on the 1st instant delivered to the United States marshal for service, addressed respectively to the places given in your letter as the residence of such witnesses. F. A. Redburn, named in your letter as one of the witnesses, called at my office, and professed his willingness to accompany the deputy charged with the duty of ser-

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

ving the subpoenas, and I introduced him at the marshal's office, where he promised to accompany the officer. I learn that he did not return to go with the marshal, as he had agreed, but in his place a person named Frederick R. Lowe appeared, and expressed his intention of replacing Redburn. On the 2d instant, he wrote to the deputy, Mr. Tierny, in charge of the process, and agreed to meet him on Sunday night at Jersey City, and accompany him on his search for the witnesses. This appointment he failed to keep, and the marshal was obliged to proceed alone. He reports to me, that he visited Port Tobacco, Md., given as the address of the witness Boyd; that he could find no person of the name in or about the place, which is a small village; that he inquired concerning Boyd from many of the inhabitants, and from the mail-carrier, who all assured him that no person of that name lived in the vicinity or had lived there for several years past. In Baltimore, in spite of diligent search, he could not find any George Bush who answered to the description of the person he was directed to secure. He further stated, that the address must have been incorrectly given in your letter, as Franklin street is at a considerable distance from Druid Hill Park. || He then went to Paterson to secure Henry Raymond, that town being given as his residence, and having been told by Love that Raymond was employed in the machineshop of McGurniss & Co., in that place. There is no such shop in Paterson. Inquiry that he made at other machine-shops and among machinists and workmen in the place failed to secure for him the person he sought. || Deputy Allen was sent to Lime Rock in search of George A. Mason, but returned equally unsuccessful. The only witnesses I have yet seen of the list furnished by you are Lowe and Redburn. Lowe stated to me that he could procure Cameron, but has not yet done so. It will be impossible to do anything in the case of Jordan without the testimony of these witnesses, who cannot be found by any means at our disposal, and the case being set down for the 11th instant they should at once be procured."

On the next day, December 7, the district attorney again wrote to the counsel, expressing his willingness on behalf of the United States to pay the expenses of any person who might be designated by these gentlemen to accompany the officer charged with the service of the subpoenas. In this letter he says:

"Subpoenas for such witnesses are now ready, and an officer will be kept prepared to start as soon as the person you may send, who will be able to designate to him the parties to be served, shall appear. I particularly request, that you will send the person referred to without delay, as the cause is on the calender for the 11th instant."

And again on the same day, Decemher 7, still another letter was sent to the counsel informing them, that in the indictments against Ryan he had caused subpoenas to be issued for the witnesses whose names they had furnished, adding:

"I specially request, that you will at once, in accordance with your offer,

co-operate with the Government in obtaining the presence of those witnesses. I will make a further effort, by sending the marshal again with the subpoenas to each of the places named by you, and will pay the expenses of any person whom you or the Spanish consul will send to accompany the marshal, to point out to him the persons wanted as witnesses, and I repeat the request that my assistant has already made to you, that such person be promptly furnished. The case (of Jordan) has been noticed for trial at each successive term, and your Mr. Craig has been advised of that fact, and requested to produce the witnesses, both by myself in person and by both my assistants, without any compliance or attempt to comply with the request. At each term Jordan has appeared, and his counsel has persisted on the case being tried, of which fact you have been repeatedly advised, and the Government, through the neglect on your part to carry out the assurance given when the indictment was formed, by producing the necessary witnesses or furnishing any information where they might be found, has been compelled to ask for continuance after continuance. || On the libel of the Florida you furnished me with affidavits fully justifying the seizure of that vessel, and, if true, her condemnation; but when the claimants compelled the trial, not one of the affidavits was produced by you, although repeatedly urged to furnish them; nor could one of the witnesses be found on the subpoenas issued by this office. Mr. Craig acted as counsel on that trial, and yet his vigilance was insufficient to aid us in finding the witnesses on whose affidavits, prepared by himself, the libel was issued."

On the 8th of December, in another letter to the counsel, the district attorney said:

"I ask you explicitly, whether or not you intend to furnish a person, Mr. Redburn, or any one else, to accompany the marshal, and point out the witnesses for whom he is armed with process. . . . .
. . . . || Mr. Redburn has seen the marshal, and been assured that his expenses will be paid; he has arranged with the marshal to meet him at Taylor's Hotel, in Jersey City, this evening at 8.30, to take the 9.20 train; the marshal will be there ready to go, if Mr. Redburn keeps his engagement; I request you to see that he keeps it. The Government is using every effort to find the witnesses required by you, and has gone beyond the usual course in assenting to your proposition to pay the expenses of the person you promise to furnish to point them out."

Notwithstanding these unwearied efforts on the part of the district attorney, Mr. Redburn did not keep his appointment, nor did any one else appear in his place to accompany the marshal. The witnesses were not forthcoming on the 11th, the day set for the trial of Jordan, and the Government was again obliged to apply for a continuance. || In the face of these repeated disappointments, the district attorney again, on the 28th of December, addressed a letter to the counsel of Spain, informing them that the circuit court would

Nr. 5412.
Ver. Staaten.
18.April1874.

resume its session on the 2d of January, 1872, and that he then intended to press the cases "of Jordan and Ryan to trial", adding: || "I respectfully renew my request, that as counsel for the Spanish authorities you furnish me with the witnesses, material to establish the alleged violation of the neutrality laws, in accordance with the assurances given to me when the prosecution against Jordan was commenced." || It cannot be contended, in face of these efforts on the part of the prosecuting officers of the United States, that the failure to bring Jordan and Ryan to trial was the result of any want of earnestness or of zeal on the part of the United States or of its officers. The witnesses on whom Spain relied in her allegations and in her charges were diligently sought, with great pains and at great expense, by the officers of this Government, without receiving any aid from Spanish agents in the search. If they existed they could not be found. Consequently, the Government being unable to adduce evidence upon which a conviction could be asked, the prosecution had to be abandoned. The reponsibility thereof rests elsewhere than with this Government or its officers. || In an early stage of these proceedings the President, as will be shown, had put into exercise the extreme executive power of the Government to stop vessels without the intervention of judicial process; and the various departments of the Government exerted their respective functions through the wide extent of country, and in almost every port of its seaboard, either upon its own suspicion of improper movements or upon suggestions received through the Spanish minister, whose consuls, by the incessant employment of detectives, were frequently furnishing complaints, which were examined; and, as is apt to be the case with information thus obtained, and which is generally procured from persons of most questionable character, and who, for a consideration, make statements which they either know to be false or of which they have but little knowledge, they often found themselves set upon investigations which could result in no useful ends. || The information given to the consuls through the detectives often proved entirely unfounded, and seemed to have been designed, first, to obtain money, and second, to keep the Spanish representatives in this country in a state of excitement, and to divert their attention, and thus to embarrass and annoy both governments. || The witnesses whose *ex parte* affidavits furnished ground for the allegations of the Spanish consuls, were either wanting when it became necessary to establish those allegations in a court of law, or, if present, failed on the cross examination to maintain their stories. || The characteristics of vagueness, indefiniteness and absolute uncertainty have marked all the information furnished or proposed to be furnished by Spanish agents, attorneys, or counsel, since the outbreak of the insurrection, as a foundation for proceedings at law against the parties complained of. || But this Government, nevertheless, carefully examined all the evidence that came within its reach with an anxious desire to miss nothing which might help it to perform the full measure of its friendly duty toward Spain. For many months it was under

the constant and severe strain of the effort to maintain its obligations as a friendly power.

In order to consider the complaints of Admiral Polo respecting the proceedings against Jordan and Ryan, the undersigned has been obliged to depart from the chronological history of the acts done by the United States in the performance of their duties toward Spain. To return. On the 17th of June, 1869, the Spanish minister at Washington informed the undersigned, that he had positive and certain information of the organization in the city of New York of a military expedition, which was to embark from that port to the island of Cuba; that the expedition consisted of a large number of individuals, who had been recruited and enlisted as soldiers by the agents of the Cuban insurrection; and that they were to take their departure within one or two days. ‖ The Attorney-General was immediately informed of this, and the district attorney for New York was instructed on the subject. He replied by telegraph, that action had already been taken by him. The officers of this Government, it therefore seems, had already acted in this important matter before the undersigned received the news from Mr. Lopez Roberts. As the result of their action most of the persons, who were proposing to take part in the expedition were captured, and the expedition, which was to have gone out in the Catharine Whiting, was entirely broken up. The Catharine Whiting and the three tugs Mc. Cool, John Chase and Maybe, and the schooners Fancy and Winona, laden with arms at Milford, Conn., were captured; and vessels were simultaneously sent to Newport, to the mouth of the Delaware, and to the entrance to Chesapeake Bay, a coast-line of several hundred miles, to intercept any who might have escaped, and who might still be bent upon pursuing the expedition. ‖ On the 13th of July, 1869, Mr. Lopez Roberts informed the undersigned by note, that he had heard of a number of persons enlisted for a military expedition to Cuba, who were quartered on Gardiner's Island, near New-York, where they were detained against their will by officers of the expedition, and asked that the prompt orders required by the urgency of the occasion might be issued to prevent the departure of the expedition. ‖ On the same day the President empowered the district attorney and the marshal at New York each with the extraordinary powers authorized by the eighth section of the neutrality act of 1818; and identical instructions were issued to each of them, from which the undersigned takes the liberty of making the following extracts:

"Orders have been directed to the commandant of the navy-yard at Brooklyn to place at your disposal such of the naval forces of the United States as you may require, for the purpose of preventing the carrying on of the military expedition referred to in the note of Mr. Roberts, or any other expedition or enterprise from the territories or jurisdiction of the United States against the territories or dominions of any foreign power or state, or of any colony, district, or people with whom the United States are at peace,

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

and more especially against the territories or dominions of Spain or against the island of Cuba. ‖ The President desires and directs that you capture all persons engaged in any and every such unlawful enterprise as above referred to; that the leaders and principal instigators to be held to be dealt with according to law. Believing that many thoughtless and inconsiderate persons may have been misguided, deceived, and led into improper and unlawful engagements, under a sympathy for a people struggling for emancipation from oppressive rule, and for self-government and more liberal institutions, without due consideration of the unlawfulness of their conduct, and under the temptation of promises held out to them, he authorizes and directs the district attorney of the southern district of New York to release and discharge such of the privates or persons in inferior position or command in any such expedition or enterprise as he shall think may be discharged, with due reference had to the requirements of law and to the future enforcement of the laws and the maintenance of the peace and good order of the country, on such recognizance or security, or on such terms and conditions in each case, as to him shall seem expedient. But he directs that no person engaged in any such expedition or enterprise, who has been already taken in any recent similar unlawful expedition or enterprise, or who has been indicted for any violation of the neutrality laws or other laws of the United States, or who has given bail to keep the peace, &c., shall be discharged under this discretionary power given to the district attorney. ‖ The district attorney is directed to make early investigation in order to the execution of this discretionary power, and for the purpose of bringing to punishment those who are leaders and principals in any such unlawful expedition or enterprise, or who shall be the second time arrested or have violated their engagement to maintain the peace. If you find, that the naval forces thus placed at your disposal be not sufficient, or that any part of the land forces of the United States be necessary for the proper execution of the law, you will immediately advise me."

On the 16th of August, 1869, it being suggested, that preparations were making for hostile expeditions against Spain, in aid of the insurgents in Cuba, on or near Saint Croix River, and particularly at Eastport and Calais, the district attorney for that district was instructed to use the utmost diligence in inquiring into the subject, and, if he found evidence sufficient to warrant it, to take all steps necessary in order to prevent violations of law, and to punish offenders. ‖ On the same day the Hornet was detained at Philadelphia, under an order issued on the 13th of August. She was arrested, entirely on the motion of this Government, after she had actually begun her voyage with a clearance for Halifax. She was detained some time without anything appearing against her. She was then released, and she made her voyage according to her clearance. Returning thence, after having been fitted out in an English port, she is said by Admiral Polo to have taken on board men and coal off the coast of Massachusetts. She then put into Wilmington, in North

Carolina, where she was libeled for a violation of the laws of the United States, and was condemned, and the hostile expedition against Spain, which it was in contemplation to make in her, was broken up. || The Hornet was detained at Wilmington until June, 1870, when she was released on bond. She came to New York, and was libeled again on the complaint of the Spanish consul. What then took place may be best described by transcribing a passage from a note from the undersigned to Mr. Lopez Roberts, dated December 28, 1870, in reply to one from Mr. Lopez Roberts, dated December 17, 1870. The undersigned then said, that it appeared — || "That the Hornet having been seized on the complaint of the Spanish consul only two months before the date of the correspondence, and a hearing, in which the Spanish consul took part, having resulted in the discharge of the vessel, no subsequent proof or anything in the nature of legal evidence other than a repetition of that which had already been passed upon by the court, and been decided to be insufficient for the detention of the vessel, had been furnished by the consul or by any other Spanish officials." | The subsequent career of this vessel is thus described in the memorandum accompanying the counter-case of the United States at Geneva, which is referred to in Admiral Polo's note: | "She afterward, in December, 1870, sailed from New York 'for Saint Thomas and a market, then to a port or ports that the captain may direct, and back to a port of the United States, not exceeding six months'. || She went to Nassau, afterward to Port au Prince; then to Aspinwall, where it is alleged that a filibustering expedition against Cuba went on board of her, which expedition was afterward landed on the coast of Cuba. She then went to Port au Prince, where she was, as it were, blockaded by the Spanish gunboats for several months. | In January, 1872, the Government of the United States sent a man-of-war to Port au Prince to bring her back to the United States, where, upon her arrival, proceedings were taken for punishing any violation of the neutrality laws of the United States." | It is of little consequence now what was the character of the Hornet, so far as the purposes of this discussion are concerned. In the only moment when she was in position to have done injury as an armed vessel, she was libeled and condemned by the courts of the United States. But it is not to be assumed, that the undersigned assents to all of Admiral Polo's opinions regarding that vessel. | The first arrest of the Hornet at Philadelphia was made August 16, 1869. It has been seen that on the same day the officers in Maine were cautioned to be vigilant. On the 21st of the same month the attention of the Acting Secretary of State was called to alleged shipments of arms and ammunition at Cedar Keys and Fernandina, in Florida, and Mr. Potestad, the secretary of the Spanish legation, was informed in reply that this Government had already, four days before, called the attention of the district attorney and marshal in Florida to the subject, and that the senior officer in charge of the North Atlantic squadron had also been apprised of the information. || On the 31st of

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

the same month the active agents of the United States in Georgia telegraphed to the Attorney-General that eighty-three persons enlisted for the Cuban army would try to leave for Florida that night. They were immediately ordered by telegraph to stop the expedition and to indict the parties. The law-officers met with resistance and telegraphed for aid. They reported, that the United States marshal had been overpowered. The Treasury immediately, by telegraph, put the revenue steam-cutters at the command of the proper authorities to stop the alleged expedition; and on the 4th of September, General Terry, commanding the Department of the South, was authorized to aid the civil authorities in maintaining the law. On the 6th of September the district attorney was able to say to the Attorney-General: ‖ "I have the honor and satisfaction of reporting herewith the result of our effort to capture the expedition *en route* for Cuba. . . . I feel confident in asserting, that the course pursued has completely broken up the expedition, at least for the present." ‖ On the 13th of the same month this Government had received information which induced it to believe that arms and ammunition designed for Cuba were being shipped to Galveston, to be used there in arming hostile expeditions against Cuba. The district attorney of Texas was therefore directed to watch carefully for any indications of such expeditions, and to act promptly in preventing any violation of the neutrality laws of the United States, and in punishing all persons who violated them. ‖ On the 28th of the same month the Secretary of the Treasury was requested by the Acting Secretary of State to order the proper officials to watch a suspected vessel in New Orleans, in order to prevent her from engaging in an armed expedition against the Spanish authorities in Cuba. ‖ On the 23d of October, 1869, the undersigned was informed by the Spanish minister, that the steamer Lillian had sailed from Cedar Keys on the 5th of that month, with about 450 men on board, and that she had been seized by a British man-of-war in British waters. The undersigned subsequently learned from other sources, that she had been libeled and condemned for a violation of British laws. ‖ In the same note of the 23d of October, 1869, the Spanish minister complained of the want of energy shown by the officers of the United States in the pursuit of the Lillian, which he asserted to have been a breach of neutrality on the part of the United States. And Admiral Polo now supplements the averment by saying, that the Government of the United States had ample information and notice with regard to this expedition. ‖ Whatever notice this Government may have had respecting this expedition, it gathered through the vigilance of its own officers. The representative of Spain furnished none until after it had been captured and broken up. When the United States naval officers in the Gulf learned, that the expedition was about to start, the Tuscarora, a man-of-war of the United States, was immediately dispatched to intercept it. But she was unable to proceed to Cedar Keys in consequence of the bursting of her steam-pipe. There was no lack of diligence on the part of this Government. The under-

signed is also happy to add, that there was no injury to Spain, since the expedition was intercepted and broken up, so that it never reached Cuba. || On the 8th of November, 1869, the marshal of New York informed the Secretary of State, that his office was employing one superintendent and two or three detectives (as circumstances might require) to learn of infringements of the neutrality laws. He was told that his course was approved, and was instructed to continue his vigilance. || On the 10th he informed the Secretary of State, that he inclined to the opinion that measures were on foot to get off a Cuban expedition. The Secretary of State, thereupon, on the 11th, asked of the Secretary of the Navy, if a man-of-war could be detailed to assist in preventing such unlawful expeditions. The Secretary of the Navy thereupon instructed the port admiral of New York to render every assistance in his power in preventing the departure from New York, or that vicinity, of any unlawful expeditions in aid of the Cuban insurgents. The Secretary of the Treasury at the same time placed a revenue-cutter at the command of the marshal for the same purpose. If any expedition was contemplated at that time, it is believed that it was prevented by these efficient measures. || On the 15th of November the Attorney-General called the attention of the Secretary of State to the case of the steamer General Dulce, at Philadelphia. It appeared, that some circumstances excited suspicion that she might be engaged in an illegal expedition; but, on examination, it was reported that there was nothing whatever of a suspicious character, either in the vessel or her outfit.

This brief but necessarily imperfect narrative of the exertions made by the United States during the year 1869 to perform their international duties toward Spain, cannot fail to satisfy all candid persons that they exerted all the diligence in that respect which the most captious critic could require. Their active vigilance extended over a coast-line, from Eastport to Galveston, of upward of twenty degrees of latitude and about thirty degrees of longitude, with infinite sinuosities and bays, and outlying islands. And yet it was ever and equally active. Wherever the extraordinary means of intelligence which they employed gave notice of an apprehended movement, their equally extensive means of action anticipated and prevented it. To have failed occasionally to thwart so widespread combinations would have been no subject for just crimination; because no mortal foresight can apprehend and guard against every contingency. But the undersigned avers, without fear of contradiction, that the record shows no such failure. || The undersigned does not understand, that it is contended that between the sailing of the "Lillian" in October, 1869, and the sailing of the Virginius in October, 1870, any vessel except the Upton sailed with arms. || On the 22d of May, 1870, the undersigned received a telegram from the Spanish minister, from New York, in which it was averred that the "George B. Upton" had cleared from New York on the 14th of that month, ostensibly bound for Port au Prince, and was then lying off Montauk

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

Point, at the east end of Long Island, in communication with the shore, and within the jurisdiction of the United States, and was engaged in completing her fitting out for a piratical cruise against Spain, in violation of the neutrality laws of this country. || The undersigned at once communicated with the Navy Department, and a vessel was dispatched to Montauk Point, with several civil officers on board, in order to take possession of the "Upton" and proceed against her in the courts of law. On arrival at Montauk Point, the civil officers landed, and being unable to learn that any strange vessel had been there, reported their opinion that the information concerning the "Upton" was entirely without foundation. A communication from Mr. Lopez Roberts to the undersigned, on the 29th of June, 1870, showed that they were correct in that opinion; for it was then alleged by Mr. Lopez Roberts that the "Upton", after leaving the port of New York — || "Proceeded to the vicinity of Barnegat light, and there communicated with the schooner 'Quickstep', which (he said) had been previously sent from that place to meet the ,Upton', and took from on board of her a large quantity of arms, ammunition, clothing and other articles of war for the use of the expedition then on board of the 'Upton', and of the insurgents in Cuba." || By the same note of Mr. Lopez Roberts it was disclosed, not only that he had been thus deceived in regard to the movements of the "Upton", but also in regard to her character. Instead of attempting a piratical cruise against Spain, as had been charged by Mr. Lopez Roberts, her mission was that of the peaceful conveyance of men and merchandise. || It cannot be contended, that this Government had any knowledge or any reason for suspicion of the purposes of the voyage. Those who had charge of her, having had personal experience of the vigilance of the United States, and of their purpose to prevent all violations of their sovereignty, succeeded in concealing their designs, not only from this Government but from the ever-vigilant agents of Spain in New York.

Before taking up the case of the Virginius, it will be more convenient to first notice the remaining vessels referred to by Admiral Polo, but without comment on his part, viz.: the "Florida", the „Edgar Stuart", the „E. D. Webster", the „Anna" and the „Fanny". The archives of this Department reveal nothing respecting the Webster and the Anna. || Respecting the Florida, they only show a complaint on the part of this Government of an interference by a Spanish gunboat with that vessel on the high seas, to which complaint no response has been given. || Respecting "the Fanny", it appears that on the 7th of June, 1872, the minister of Spain informed the undersigned, that "the Fanny" had sailed the day before from Baltimore, and that her papers were fraudulent, and that he believed that the object of the steamer was to effect a clandestine landing of arms and other war-material, and perhaps even of men, on the coast of Cuba. He added, that he had evidence that the customs officers of the port had had suspicions that the papers of the vessel were fraudulent. This communication being made after the vessel had sailed,

the undersigned could only promise to make inquiries, which resulted in showing that the collector of customs at Baltimore, thinking it possible that the "Fanny" might be intended to form part of an expedition, had ordered her to be searched. The searching officers had reported, that she had no contraband cargo. The collector had then ordered a revenue-cutter to follow her to sea, and to intercept any expedition which might appear to join her. The cutter kept her in sight until she was about seventy-five miles southeast of Cape Hatteras and about thirty-five miles off land, and there lost sight of her. Up to that time no expedition had joined her. || The facts respecting the "Edgar Stewart" appear to be these: On the 25th of May, 1872, the Spanish minister informed the undersigned, that she had sailed from the district of New London, where he charged that she had been fitted out for filibustering purposes, and he submitted some affidavits which he claimed implicated the collector in a knowledge that she was destined for an illegal purpose. As the vessel had sailed, the undersigned could only ask an investigation of the charges against the collector. The decision of the Treasury was, that while the investigation exonerated the collector from positive blame in the matter, the circumstances which appeared to have been known to him, by rumor at least, would have justified him in making further and careful inquiries; and he was told that, in any similar case that might arise in the future, he would be expected to exercise greater vigilance in ascertaining the facts. This vessel is now in Baltimore. The minister from Spain has submitted affidavits in order to establish that she was guilty of a violation of the neutrality law of the United States, at New London, in 1872; also that she contemplates another violation; also that she obtained her clearance at New London in fraud of the navigation laws. These affidavits, as fast as received, were submitted to the Attorney-General, and the vessel has been libeled on the alleged charges, and is now in custody. | The schooner "Resolute", a vessel not referred to by Admiral Polo, about March, 1872, sailed from New York to Jamaica, without exciting the suspicion of the Spanish agents in New York, or of this Government. It is probable that there were no reasons at that time why suspicion should have been excited. From Jamaica she went to Saint Mark's, and from Saint Mark's to Port au Prince; while there she was, on the 4th of June, 1872, transferred to Augustus Cheaveau, described in the instrument of transfer, a copy of which afterward came into the possession of the United States, as "a citizen of the republic of Cuba". There she took in ammunition and arms, and proceeded northward, landing Cheaveau at Charleston. She hoisted an ensign called "the flag of the republic of Cuba", and professed to be a vessel belonging to the navy of such so-called republic. With the change of character she took the name of "Pioneer". Coming near the waters of the United States, this vessel was seized by the United States revenue-cutter "Moccasin", and taken into Newport, R. I., where she was libeled and condemned.

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

Having now disposed of the extraneous matter which has been introduced into the discussion of the case of the Virginius, the undersigned is prepared to consider Admiral Polo's remarks upon that vessel.

The Virginius, formerly a blockade-runner, was sold by the United States to one Paterson, a citizen of the United States, apparently an innocent person. He proved to be an agent of the Cuban insurgents, but that fact was not known to the Government of the United States, nor had it any means of knowing it. || She was registered at the custom-house in New York, and took out a clearance for Curaçoa. Her custom-house bond was in the regular form, except that it had but one surety, a circumstance not unusual, and which will be noticed hereafter. There was nothing in her manifest or papers, or in the circumstances connected with her departure, to attract attention or to excite suspicion, and she left, like any of the other hundred vessels leaving the same week, without attracting the attention of the Spanish consul or of the officers of this Government. || The labor which Admiral Polo bestows to endeavor to connect the United States with the subsequent proceedings of the vessel before her capture by the Tornado, shows that he comprehends the inability of maintaining that the United States are liable for the consequences of any acts of this vessel by reason of what took place at the time of her sailing from New York. || The Virginius is understood to have made her voyage to Curaçoa. Admiral Polo indeed asserts, that her true destination was not Curaçoa, and he seeks to find in the character of her cargo (breadstuffs, saddlery and clothing) reasons why she should have been suspected by a customs officer. But the undersigned understands that she actually did go to Curaçoa, which is the best answer to an allegation that she was not to go there; and the undersigned cannot persuade himself, that the accomplished minister of Spain will seriously contend that because her innocent manifest did not produce conviction in a customs officer's mind that she was on an illegal errand, this Government should be made responsible for her acts. Moreover, the statistical returns of the commerce and navigation of the United States (like those of most other manufacturing and commercial nations) show that the exportation of breadstuffs, saddlery and clothing is not an unusual occurrence in the course of legitimate commerce, and that, if the lading of such articles is to be a cause of suspicion, a large amount of honest trade must be placed under vigilance. The commerce of the world will not allow the laws of contraband to be carried to this extreme. The proposition needs only to be stated to be repudiated. || The Virginius was recognized as a vessel of the United States from time to time at different ports in the Caribbean Sea, thus showing that she was engaged in commerce there. Admiral Polo records, with what purpose the undersigned is at a loss to imagine, an interview between a Spanish naval officer and a naval officer of the United States, in which the former denounced her to the latter as a "pirate" without a single indication of what is known as "piracy", and asked him to take her to the

Seite

Nr. 5403. Deutschland. Botschafter in Paris an den Reichskanzler. Das Gesandtschaftsrechts der deutschen Mittelstaaten (Antwort auf Nr. 5398). 12. Jan. 1874 179

„ 5404. — Derselbe an Denselben. Bericht über die Parteien in der Nationalversammlung. 13. Jan. 1874 182

„ 5405. — Derselbe an Denselben. Bericht über die Beziehungen Frankreichs zu Italien. 13. Jan. 1874 184

„ 5406. — Reichskanzler an den kaiserl. Botschafter in Paris. Erwiederung auf den vorstehenden Bericht. 18. Jan. 1874 185

„ 5407. — Derselbe an Denselben. Erwiederung auf den Bericht Nr. 5403. 21. Jan. 1874 186

„ 5408. — Botschafter in Paris an den Kaiser. Bericht über die Stellung Frankreichs zu Deutschland. 11. April 1874 188

Die Virginius-Angelegenheit.

„ 5409 Spanien. Gesandter in Washington an den amerik. Staatssecr. des Ausw. Reclamation wegen Piraterie des Virginius. (Translation.) 30. Dec. 1873 191

„ 5410. Vereinigte Staaten von Amerika. Staatssecr. des Ausw. an den spanischen Gesandten in Washington. Ablehnung des spanischen Begehrens. 9. Jan. 1874 194

„ 5411. Spanien. Gesandter in Washington an den amerik. Staatssecr. des Ausw. Rechtsbegründung des Anspruchs und allgemeine Beschwerde über die Beförderung der cubanischen Insurrection von den Vereinigten Staaten aus. (Translation.) 2. Febr. 1874 197

„ 5412. Vereinigte Staaten von Amerika. Staatssecr. des Ausw. an den spanischen Gesandten in Washington. Ausführliche Beantwortung der spanischen Beschwerden. 18. April 1874 221

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

DAS STAATSARCHIV.

SAMMLUNG
DER
OFFICIELLEN ACTENSTÜCKE

ZUR GESCHICHTE DER GEGENWART.

BEGRÜNDET
VON
AEGIDI UND KLAUHOLD.

IN FORTLAUFENDEN MONATLICHEN HEFTEN

HERAUSGEGEBEN
VON
H. VON KREMER-AUENRODE UND PH. HIRSCH.

BAND XXVIII.

FÜNFTES u. SECHSTES (SCHLUSS-) HEFT.



LEIPZIG,

VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT.

1875.

In Berlin bei F. Schneider & Co. — In Wien bei Gerold & Co. — In London bei Williams & Norgate. — In Brüssel in der Hofbuchhandlung von C. Muquardt. — In St. Petersburg in der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff. — In Turin, Rom und Florenz in den Loescher'schen Buchhandlungen. — In New-York bei E. Steiger.

Sechs Hefte bilden einen Band.

Erscheint in Bänden von je sechs Heften. Preis des Heftes 1 Mark 40 Pf.

Inhalt des 5. u. 6. (Schluss-) Heftes XXVIII. Bandes.

Die Virginius-Angelegenheit.

Seite

Nr. 5413. Vereinigte Staaten von America. Gesandter in Madrid (Mr. Caleb Bushing) an den span. Min. d. Ausw. (Sr. Ulloa). Entschädigungsforderung für die erschossenen Mannschaften des Virginius 265

„ 5414. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den königl. Geschäftsträger in Madrid (Mr. Layard). Anerkennung der spanischen Republik abhängig von der Erledigung der Virginius-Angelegenheit 267

„ 5415. Spanien. Min. d. Ausw. an den americ. Gesandten in Madrid. Verlangt gleichmässige Behandlung der beiderseitigen Ansprüche. [Translation] 268

„ 5416. Vereinigte Staaten von America. Gesandter in Madrid an den span. Min. d. Ausw. Verlangt Erledignug der american. Ansprüche ohne Rücksicht auf die spanischen 270

„ 5417. Spanien. Min. d. Ausw. an den americ. Gesandten in Madrid. Erwiederung auf die vorstehende Note. [Translation] 274

„ 5418. Grossbritannien. Min. d. Ausw. an den königl. Vertreter in Madrid (Mr. Macdonell). — Instruction betreffs der Entschädigungssumme. 276

„ 5419. — Vertreter in Madrid an den königl. Min. d. Ausw. — Spanischer Vorschlag wegen der Zahlung. [Extract] 277

„ 5420. — Min. d. Ausw. an den königl. Vertreter in Madrid. — Annahme des spanischen Vorschlages 278

„ 5421. Vereinigte Staaten von America. Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. — Spanien ist zur Entschädigung bereit. — Telegramm 279

„ 5422. — Staatssecretair des Ausw. an den Gesandten in Madrid. — Instruction betreffs der Entschädigungsforderung — Telegramm. 279

„ 5423. Spanien. Min. d. Ausw. an den american. Gesandten in Madrid. — Nochmalige Darlegung des spanischen Standpunkts. — Translation. 280

„ 5424. Vereinigte Staaten von America. Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. — Beantwortung der vorstehenden spanischen Note 290

„ 5425. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. — Abschluss einer Vereinbarung über die Entschädigung. — Telegramm 292

„ 5426. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. — Wortlaut der Vereinbarung. — Telegramm 292

„ 5427. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. des Ausw. — Unterzeichnung der Vereinbarung. Telegramm 293

„ 5428. Deutschland. Thronrede des Kaisers bei Eröffnung der zweiten Session des zweiten deutschen Reichstages am 29. October 1874 . . 294

„ 5429. Italien. Thronrede des Königs bei Eröffnung des Parlaments am 23. November 1874. [Uebersetzung] 296

„ 5430. Vereinigte Staaten von America. Jahresbotschaft des Präsidenten Grant vom 7. December 1874 298

„ 5431. Preussen. Thronrede bei Eröffnung des Landtages am 16. Januar 1875, verlesen vom Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Finanzminister Camphausen 317

„ 5432. Grossbritannien. Thronrede der Königin bei Eröffnung des Parlaments am 5. Februar 1875, verlesen von den königlichen Commissarien 319

Deutsch-Belgischer Zwischenfall.

„ 5433. Deutschland. Gesandter in Brüssel (Graf Perponcher-Sedlnitzky) an den belgischen Min. d. Ausw. (Graf d'Aspremont-Lynden). — Beschwerde über die Nichtbestrafung gegen Deutschland feindseliger Handlungen belgischer Unterthanen 321

United States; the gallant officer of Spain, with the earnestness and unselfish generosity characteristic of his profession, but without official responsibility for the proposal he made, and without evidence of the extent of his personal responsibility, offering, if Spain should fail to establish there the fact of her "piracy", to himself assume the obligation of paying all damage. || The undersigned will not do Admiral Polo the injustice to suppose, that he himself would regard the Virginius as a „pirate", or that, had the position been reversed, and had an American naval officer made such an offer to Admiral Polo, he would for a moment have dreamed of entertaining it. || That the vessel had none of the characteristics of a "pirate", as defined by international law, is beyond doubt. If Sheppard and Varona testify, as is alleged, to the proposition to attack the commerce of Spain, neither they nor others even intimate that such an attack was made. The declaration may prove the witnesses willing to have become pirates; it may not strengthen their credibility as witnesses in behalf of Spain; and yet Spain cannot impeach them when they say that they stopped short of the act. And yet it is upon such evidence that the reiterated appellation of "pirate" and denunciations of "piracy" rest. If all that Spain alleges against the Virginius be admitted as proven, it would fail to constitute what is recognized as piracy by the nations of the world. || Admiral Polo says, that the Virginius after leaving New York "was efficaciously protected by the consuls and men-of-war of the United States"; and he then adds, "thanks to which protection she succeeded in forming for herself, outside of the material territory of the United States, but within their legal jurisdiction, a sort of base, whence the Virginius was enabled to commit hostilities against Spain." || As the Virginius never returned within the material territory of the United States, after her departure from New York in October, 1870, the last phrase quoted in Admiral Polo's note may be important in some future contingencies, in its assertion of the extent of the legal jurisdiction of a state beyond its geographical limits. But it need not be here commented on further than to say, that the idea of a vessel converting itself into "a sort of base", whence that same vessel carries on hostilities, involves a paradox resulting from the effort to apply the doctrine of the duty of a state not to permit its ports or its national waters to be made the base of naval operations by one belligerent against another, to a case where no belligerency is recognized as existing, and where, in fact, no hostile naval operations have occurred. || Of what military expedition the Virginius was to form part, it is difficult to comprehend. The present most intelligent minister from Spain charges that she was to form part of some military expedition, but he has not shown either her capacity or fitness to take part in a military expedition, or that there was at that time any military expedition fitting out, of which she was to form a part, or with which he in any way connects her. Admiral Polo's watchful and indefatigable predecessor, who never failed to present in the strongest light all that his consuls could obtain through the detectives, and the questio-

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18.April1874.

nable class of paid spies and witnesses, in a note addressed to the undersigned on the 17th of December, 1870, more than ten weeks after the Virginius had sailed from New York, in which he enumerated the vessels of which he thought he had cause to complain, had no suspicion that the Virginius had sailed with any evil purpose, and makes no reference to her. || If she had eluded the argus eyes of the detectives of the Spanish government, the inference is irresistible, either that her objects and designs at the time of her sailing were not improper, or if they were at that time such as the Spanish minister now alleges them to have been, they were so carefully covered and concealed as to escape the vigilance of the Spanish officials as well as of those of this Government. || It has already been remarked that in view of the extent of the territory of the United States and the long range of sea-coast, and of the number of disaffected Spanish subjects in the country, the undersigned had expressly given authority to the Spanish minister (Mr. Roberts) to instruct his consuls, in case any information of illegal actions or intents came to their knowledge, to confer directly with the local Federal officers. They exercised the right thus accorded them, and if there had been any reason for suspecting the Virginius at the time she left the United States they would have known thereof. But she sailed unsuspected alike by the Spanish minister, the Spanish consul, and their detectives — unsuspected also by the United States. || Admiral Polo endeavors, however, to make certain alleged irregularities, or acts of non-observance of some of the requirements of the shipping acts of the United Staates, evidences of wrong intent on the part of the Virginius, and therefrom to deduce some responsibility on the part of the Government. || The shipping-laws of the United States are municipal regulations which it prescribes for itself, and to its own citizens, and the administration of which it intrusts to its own officers. It judges of the requirements and of the formalities to be observed to give its national character to private trading-vessels, and reserves to itself the punishment of evasions or omission of those requirements or formalities. || In the exercise of this sovereign right, the United States have required that a certain bond be executed with certain securities, and certain oaths be taken, for the obtaining of a register by a merchant-ship. It requires, that the ownership be in its own citizens. || Should a register be obtained in fraud upon its laws, or, having been obtained, should the ownership be changed otherwise than in conformity with its laws, it has prescribed the penalty and the consequences. It enforces this penalty, and the punishment denounced against violations of these laws, as it does with respect to other municipal enactments of its own volition and in its own way. Foreign states are not expected to interpose, or to prescribe to the United States the mode or manner of enforcing its municipal laws, or the degree of leniency or the measure of severity to be observed toward those who may be supposed to have violated its enactments. || The omission to comply with the requirements of the laws may, at the option of the Government, de-

prive a vessel of its national character, and of its right to the protection of the Government. This result may follow from innocent omissions and from accidental mistakes. The haste with which many commercial transactions are conducted has led in many instances to carelessness, and has, as is well known, been attended with omissions, which, if enforced, might deprive some of the well-known and most honest of the mercantile marine of a government of the protection of its national character, if the strict letter of the law were in all cases to be enforced. || Knowing this to be the fact in its own case, as well as in that of every commercial nation, the United States does not feel called upon in every instance to exact the pound of flesh and to enforce the utmost penalties of the law. It recognizes a difference between error and falsehood, and has not been guilty of the want of logic to enact that the omission to sign a bond in the prescribed form necessarily makes the register "false", or of the still greater fallacy of reasoning and of logic, that "the falsity of the register, of the ship's roll, of the list of passengers, of the manifest and of the clearance", shows that the voyage of an unarmed vessel admittedly made in accordance with her clearance was a military expedition against a country which the vessel did not visit for months subsequently, nor until she had visited divers others countries. || The long extract to which his excellency the Spanish minister calls the attention of the undersigned as doctrine laid down by a judge of the Supreme Court of the United States, is, unfortunately for the citation, not to be found in any book of decisions or of judicial authority. It could not be accepted before any judicial tribunal as authority or as a definition of law. || It is feared, that his excellency the Spanish minister has been misinformed as to the nature and importance of this alleged expression, and has been misled by some newspaper extract or report of possibly some charge to a grand jury by some person who may at some time have been a judge. But his excellency may be assured that, if the expressions which he has quoted were made by a judge of the Supreme Court of the United States, they certainly were not made by one who served out the term for which he was appointed; and that whatsoever of personal respect may be due to the unnamed author, the authority of the high court of which he is supposed to have been a member cannot attach to the citation.

The undersigned (while denying the untenable doctrine advanced by Admiral Polo, that in case it should be made to appear that an expedition hostile to Spain had unlawfully departed from the shores of the United States, the burden of proof would be on them to show that they had used due diligence to prevent it) feels that he has fully established that this Government, from the outbreak of the insurrection at Yara to this moment, has unremittingly and vigilantly performed the full measure of its international duties toward Spain. Even, therefore, could it be shown that Spain had suffered any appreciable injury which could be made the subject of computation of damage between nations, by reason of any of the vessels referred to in Ad-

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

miral Polo's note of the 2d of February, no responsibility for such injury could be entailed upon the United States. ‖ But the undersigned apprehends, that not even the ingenuity and learning of Admiral Polo can, after the great precedent at Geneva, establish that claims of the nature now advanced on behalf of Spain do "constitute, upon the principles of international law applicable to such cases, good foundation for an award of compensation, or computation of damages between nations". ‖ Admiral Polo indeed asserts, that private injuries may have been inflicted by the Virginius. But no proof is offered of such injuries: and the undersigned is so fully persuaded that no private injuries were inflicted by any of the vessels enumerated by Admiral Polo, that he is constrained to disregard the hypothetical suggestion, and to declare that this Government is firmly convinced that no injury has been suffered by Spain for which reclamation can be demanded. ‖ In the great tribunal which was convened at Geneva, the learned representatives of five powers, with the eyes of the whole civilized world turned upon them, declared that losses in the transfer of the commercial marine from the flag of a belligerent to that of a neutral, that enhanced payments of insurance, that the prolongation of a war, and that the addition of a large sum to the cost of a war and the suppression of a rebellion, do not constitute, on the principles of international law applicable to such cases, good foundation for an award of compensation or computation of damages between nations. And the same tribunal, in another session, decided that a claim advanced by the United States for re-imbursement of the sums expended by them in the pursuit of the rebel cruisers should be rejected, because such expenditure was comprised in the cost of the war. ‖ The United States have in good faith accepted these principles thus enunciated by this great tribunal. If Spain is disposed to question them, the undersigned, while deeply and sincerely regretting it, must respectfully decline a discussion upon principles which this Government regards as *res adjudicatae.*

For the first time it is brought to the official notice of the undersigned, by the official note of the envoy and minister of Spain of the 2d of February, that Manuel Quesada was sent to this Government in 1870 in the character of an envoy; and the representative of Spain has adopted and incorporated in his note a statement of Mr. Quesada, by which it appears that property, amounting to several hundred millions of dollars, belonging to Cubans, has been confiscated by the authorities of Spain. Such severe measures thus admitted by Spain would seem to furnish a partial explanation of the activity of the Cuban exiles; and would certainly seem to indicate that Spain has been no sufferer in this contest.

Admiral Polo closes his long and able note by what it may not be unjust to style a complaint at the asylum given in the United States to the refugees from the violence of the Casino Español and of the Havana volunteers. ‖ This makes it proper that the undersigned should submit a few remarks

upon the general political relations of the United States to this unhappy controversy.

When the President entered upon the duties of his office in March, 1869, the Cuban insurrection was the first external question pressed upon his attention. The correspondence between Mr. Lopez Roberts and the undersigned, and the steps taken to maintain the international obligations of the United States toward Spain, have already been noticed. || It was found, that the rights of citizens of the United States were affected by the action of the authorities in the island in their efforts to suppress the insurrection, and Mr. Lopez Roberts was, on the request of this Government, authorized, in conjunction with the captain-general of Cuba, and without consulting the Spanish government, to settle questions arising with the Government of the United States or with its citizens, out of the occurrences taking place in that island, excepting cases of such gravity as might require consultation with the home government. || Under this arrangement various representations were from time to time made to Mr. Roberts, and some few questions were thus amicably adjusted. || During this time Mr. Roberts gave frequent assurances, that the insurrection was being crushed, that it was at an end, that nothing remained in resistance to the government but a few individuals who were scattered and had taken refuge in the woods. He read to the undersigned telegrams or notes to this effect. Finally, in the spring or summer of 1870, the power given to Mr. Roberts was withdrawn by the government at Madrid, "in view", as the undersigned was officially informed, "of the favorable situation in which the island of Cuba then was". || Simultaneously with some of these proceedings political negotiations had taken place at Madrid. In compliance with suggestions which were understood to emanate from a high quarter in Spain, the President had indicated a willingness to proffer the good offices of the United States to secure a peaceful termination of the insurrection. The advances of the President were well received at Madrid; and although no practicable basis for continuing the negotiations was found, the representative of the United States was repeatedly assured that substantial reforms were to be granted to Cuba, and that provision was to be made for putting a speedy end to slavery. || By the slaveholder's revolution of June, 1869, in Havana, General Dulce, whose "generous moderation" is feelingly and appreciatingly referred to by Admiral Polo, was driven out of the island, and the substance of political power passed into the hands of the Casino Español, where it has since remained. But, in spite of this, the government at Madrid continued its assurances respecting liberal reforms and the freedom of the slaves. || While the President was exercising the extreme powers of the Government, as already described, to counteract the incessant efforts of Spanish subjects who had taken refuge in this country, and, availing themselves of its large extent, of the latitude of liberty and freedom of conscience which its laws and its policy allow to the citizen and to the stranger, were

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

endeavoring to involve this country in embarrassments with Spain, cases of injuries to American citizens and their properties were arising which could not be adjusted by the undersigned and the minister of Spain. It was, therefore, a relief to be assured by Mr. Lopez Roberts that the insurrection was waning and was practically at an end, and to have that assurance confirmed by the official announcement that the Spanish government regarded the situation in Cuba as so favorable as to justify it in withdrawing the power which it had given to its minister in this country and to the captain-general in Cuba to adjust the questions which might arise with regard to interests of citizens of the United States affected by occurrences in Cuba. ‖ The unadjusted cases were therefore referred to Madrid for adjustment, and there, after a long delay, in marked contrast to the prompt action of this Government when the interests of Spain were affected, an agreement was entered into for their reference to the tribunal at Washington, already referred to. ‖ The announcement of the practical close of the insurrection and of the withdrawal by Spain, on the ground of the favorable situation of the island, of the only concession made by her toward the reparation of the rights, or the prevention of acts injuriously affecting the interests of American citizens, were well calculated to lead to a relaxation of the severe tension to which the vigilance of this Government had for several months been subjected, and might well be pleaded in justification in case of any omission of vigilance. ‖ The President on the 12th of October, 1870, issued his proclamation, in which, after reciting that there was reason to apprehend that evildisposed persons had set on foot military expeditions, and fitted out vessels to act against powers with whom the United States were at peace, he continued:

"Now, therefore, I, Ulysses S. Grant, President of the United States of America, do hereby declare and proclaim that all persons hereafter found within the territory or jurisdiction of the United Staates, committing any of the afore-recited violations of law, or any similar violations of the sovereignty of the United States for which punishment is provided by law, will be rigorously prosecuted therefor, and, upon conviction and sentence to punishment, will not be entitled to expect or receive the clemency of the Executive to save them from the consequences of their guilt; and I enjoin upon every officer of this Government, civil, or military, or naval, to use all efforts in his power to arrest, for trial and punishment, every such offender against the laws providing for the performance of our sacred obligations to friendly powers."

On the 17th day of the following December the esteemed prodecessor of Admiral Polo, Mr. Lopez Roberts, addressed to the undersigned the two notes which have been frequently referred to in this paper. He made several statements respecting the "Hornet", the "Perrit", the "Upton", the "Catharine Whiting", which are substantially repeated in Admiral Polo's note. He said nothing of the "Lowell", the "Salvador", the "Grapeshot", the "Lillian", or

the "Virginius". He complained of the clemency of the United States in releasing the "Hornet" at Wilmington, and in not prosecuting several persons, whose names he gave as having been concerned in the affair of the "Hornet", or of the "Catharine Whiting", or of the "Upton". He also complained, that no proceedings were pressed against the "Catharine Whiting", the "H. Mc. Cool" and the "Jonathan Chase". || Admiral Polo now renews many of these complaints, and the undersigned can, in response, only renew the answer given to Admiral Polo's predecessor, that the withdrawal of the power from Mr. Lopez Roberts to settle by agreement, in connection with the captain-general of Cuba, without consulting the Spanish government, questions arising with this Government or its citizens, and the repeated assurances of Mr. Lopez Roberts, that the insurrection was virtually suppressed, induced this Government to believe that the time had come for the exercise of clemency. || The undersigned then continued thus in his reply to Mr. Lopez Roberts:

"The President did not and would not suppose, that the government of Spain would lessen the means of protection to the persons and properties of citizens of the United States in Cuba, which it had extended during the insurrection at the request of this Government, unless it was convinced that the insurrection, which made it necessary, had virtually ceased. He could not and would not assume, that a government which had maintained such friendly relations with this Government would voluntarily do so unfriendly an act as to withdraw, without notice, the powers conferred upon Mr. Lopez Roberts at its request, unless it was convinced that the necessity for them had ceased in consequence of the suppression of the insurrection. He was pleased to believe that, in the opinion of the Spanish government, the danger from the insurrection was over; that the time for milder measures had come, and that the blessings of peace were to follow. It did not appear to him that the restraints upon the commerce of the United States and upon the free movements of their citizens — measures which had been taken because the maintenance of the obligations of the United States as one of the family of nations appeared to require them — should be longer imposed. It did not seem to this Government, that good could come from continuing preventive, much less punitive, proceedings against individuals or vessels, when the cause which prompted the alleged illegal acts was supposed to have disappeared. It was believed to be in harmony with the humane policy which has characterized this Government, that a suspension of the rigid prosecution of offenses (partaking of a political character) growing out of a sympathy with a political struggle in a neighboring island, might well take place. It was hoped, that the benevolent example of the United States in this respect might, perhaps, be reflected in the policy of Spain toward Cuba. It was believed, that the reforms which had been so often promised to the representative of the United States at Madrid were about to be granted; that the blot of slavery would disappear; that the right of colonial self-government would be given to the

Nr. 5412.
Ver. Staaten.
18. April 1874.

island; that the burdensome system of taxation would be abolished, and that, peace being restored, all the desired reforms being granted, and amnesty and pardon being given, the Government of the United States would be relieved from the disagreeable duties which it had performed for about two years. || Mr. Lopez Roberts will find in these considerations an evidence of the generous purposes and desires of the Government of the United States toward his government and toward the island of Cuba, and its logical action in reliance upon the promises and the representations of the Spanish government, and of its esteemed representative to this Government. He will permit the undersigned also to say (in reply to his suggestion that these persons have been stimulated and encouraged by the indulgence hitherto shown them by a benevolent government), that it seems to the undersigned that they have found their encouragement and their stimulus, not in the humane course of this Government, but in that love of liberty and in that sympathy with communities struggling against oppression and for freedom, which is the portion of all generous natures; and that such stimulus and encouragement will fail them when Spain shall imitate the benign policy of the United States."

For five years the policy of repression, of confiscation, of summary execution of political prisoners, of refusal of reforms, of denial of self-government, of maintenance of slavery, in short, the policy of violence and force, has held sway in Cuba. It is understood, that the insurrection calls to day for as many troops to keep it in restraint as were necessary in 1869. || During these five years this Government has watched events in Cuba, perhaps not always patiently, but certainly always impartially. It has seen vessels sailing under its flag intercepted on the high seas and carried into Spanish ports. It has seen the property of its citizens embargoed and their revenues sequestrated, and when it has complained, it has been met by promises of restoration; but the official assurances of Spain in that respect have in most cases not been complied with. It has seen its citizens condemned to death under the form of military law, and executed in violation of the treaty obligations of Spain. It has seen other citizens of the United States mobbed in the streets of Havana for no other reason than that they were citizens of the United States, or the accidental circumstance of the color of the dress. It has stretched its powers and interfered with the liberties of its citizens in order to fulfill all its duties as a sovereign nation toward the power which in Cuba was tolerating the evil influences of reaction, and of slavery, and of "the deplorable and pertinacious tradition of despotism" referred to by the minister of transmarine affairs, all of which made the things complained of possible. It has refrained from the assertion of its rights, under the hope, derived from the constant assurances of the government of Spain, that liberty and self-government would be accorded to Cuba, that African slavery would be driven out from its last resting-place in Christendom, and that the instruments of the Casino Español would be restrained in their violence, and

made to obey law, and to respect the treaty obligations of Spain. || But while so doing, it expected and still confidently expects the time not to be far distant, when Spain will make reparation for the wrongs which have thus been inflicted upon their citizens. || The undersigned has seen with much satisfaction in the several efforts of the cabinet of Madrid, in opposition to the wishes and policy of the slaveholders of Cuba, proof of a desire of the Spanish government to correct the abuses of which this Government complains. Later signs, however, give cause to fear, that the hand which holds human beings in bondage still is powerful. || The undersigned, in conclusion, renews the expression of the expectation of this Government, that the oft-repeated assurances of the cabinet of Madrid with respect to Cuba may be carried into effect.

Nr. 5412. Ver. Staaten. 18. April 1874.

The undersigned avails himself of this occasion to renew to Admiral Polo the assurances of his most distinguished consideration.

Hamilton Fish.

Nr. 5413.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid (Mr. Culeb Cushing) an den span. Min. d. Ausw. (Sr. Ulloa). — Entschädigungsforderung für die erschossenen Mannschaften des Virginius.

Legation of the United States.
Madrid, June 26, 1874.

Nr. 5413. Ver. Staaten. 26. Juni 1874.

Sir: I have been directed by the President of the United States to address your excellency, calling for reparation on behalf of the crew and passengers of the Virginius. || The protocol of conference between the Secretary of State of the United States and the Spanish minister at Washington, on the 29th of November last, which disposed provisionally of the question of the Virginius, was based on previous discussions of the 21st, 25th and 27th of November, communicated of course by the Spanish minister to his government. By the tenor of these conferences it appears, that the United States, in their own interest, as well as in the interest of all maritime powers, deny the right of any other power to capture or molest on the high seas, in time of peace, any regularly documented vessel bearing as such their flag, and reserve to themselves the right to inquire whether, by reason of any act of such vessel, she shall have ceased to be entitled to the protection of the United States. || It was in obedience to this doctrine of public law, that Spain, by the protocol above mentioned, agreed to restore the Virginius and the survivors of her passengers and crew forthwith, leaving it open to Spain to

Nr. 5413. Ver. Staaten. 26. Juni 1874.

prove to the satisfaction of the Government of the United States, if she could, that the Virginius was not entitled to carry the flag of the United States. || This admission of the illegality of the capture of the ship involved, of necessity, not only admission of the illegality of the capture of her crew and her passengers, but admission also of the wrongfulness of the summary execution of fifty-three of her crew or passengers at Santiago de Cuba. || The wrongfulness of the general act of the local authorities of Cuba in this respect was not confined to such of the passengers and crew as were citizens of the United States; it applied to all other persons, of whatever nationality, captured on board the Virginius. || As to such of the persons as were citizens of the United States additional wrong was committed, that of subjecting them to imprisonment without communication, and that of trying and condemning them in violation, as to manner and form, of the stipulations of treaty between the United States and Spain. || The views of the Government of the United States in this respect have been explicitly set forth heretofore in communications to the government of Spain. || Although no special reference to this question appears in the protocol of the 29th of November, still it was not lost sight of at the time, and is among the questions contemplated by the stipulation of the protocol, in these words: "Other reciprocal reclamations to be the subject of consideration and arrangement between the two governments." || Spain has already availed herself of the right thus reserved by presenting reclamation for indemnity on account of alleged injuries done to her by the Virginius. || It now becomes my duty, in obedience to my instructions, and for the considerations thus adduced, to present to the government of Spain reclamation in behalf of the United States for injuries suffered by the surviving crew and passengers of the Virginius by reason of their capture and imprisonment, and indemnity for the families of such of the crew and passengers as were executed at Santiago de Cuba, and earnestly to press the same on the early attention of the government of Spain. || I avail myself of this opportunity to repeat to your excellency the assurance of my most distinguished consideration.

C. Cushing.

Nr. 5414.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Geschäftsträger in Madrid (Mr. Layard). — Anerkennung der spanischen Republik abhängig von Erledigung der Virginius-Forderung.

Foreign Office, June 29, 1874.

Nr. 5414. Grossbritannien. 29. Juni 1874.

Sir, — At the interview which I had with Señor Comyn on the 26th instant, Señor Comyn went on to touch on the question of recognition, and, while doing justice to the friendliness of the language in which Mr. Bourke's answer to the House of Commons on that subject had been conveyed, took occasion to hope that the official recognition of the Spanish Republic would not be much longer delayed. I told him, in reply, that, if the condition of Spain was so far improved in point of tranquillity and public order as to justify the request to which he had referred, there could no longer be any reason for withholding or further deferring the settlement of various British claims, which, as he must be well aware, Her Majesty's Government had only forborne to press up to the present date in consideration of the condition of anarchy and civil war which had lately prevailed. I requested him especially to report to his Government the absolute necessity which existed for a speedy arrangement with the families of those who had suffered in the unfortunate affair of the "Virginius," adding that, if these claims remained much longer unsettled there was likely to be an outburst of public feeling in England on the subject, which might lead to disagreeable discussions in Parliament, and place the relations of the two countries on an unsatisfactory footing. || I mentioned also, but without going into detail, the vexatious and illegal proceedings of the Revenue authorities in the various seaports, urging the importance of putting an end to this perpetually recurring source of conflicts and quarrels. || Señor Comyn promised to let his Government know what I had said. || I am, &c.

Derby.

Nr. 5415.

SPANIEN. — Min. d. Ausw. an den americ. Gesandten in Madrid. — Verlangt gleichmässige Behandlung der beiderseitigen Ansprüche. [Translation.]

Ministry of State,
Madrid, July 7, 1874.

Nr. 5415. Spanien. 7. Juli 1874.

Sir: I have received your note of 26th ultimo, in which, being charged therewith by the President of the Republic of the United States, you are pleased to demand reparation with respect to the crew and passengers of the steamer Virginius. ‖ Your note being principally based on the reservation stipulated in the protocol of the conference celebrated on the 29th of November last, between the representative of Spain in Washington and the Secretary of State, with respect to "other reciprocal reclamations" which were "the subject of consideration and arrangement between the two governments," there is no room for doubt as to the regularity (*procedencia*) of your action, as well because its postponement was authorized and agreed to in the aforesaid protocol, as because in the conferences nothing was directly said about it. ‖ Pursuing in his turn a like path of right, Rear-Admiral Polo, in representation of Spain, demanded in due time proper reparation for the injuries caused in consequence of the expedition of the Virginius to the coasts of Cuba; and although he did in fact receive a polite answer from the Secretary of State, wherein the latter endeavored to refute the arguments set forth by our plenipotentiary in support of his reclamation, he has not yet received any to the argumentative and extensive reply which he addressed to him on the 2d of February of the present year. ‖ In recalling this circumstance, I have no other object than to call your attention to the importance of this matter and the difficulties in the way of clearing it up, which are at once revealed in the prolonged controversy still pending between our representative in Washington and the illustrious Secretary of State, Mr. Hamilton Fish. ‖ Recognizing now and repeating, as I ought to, the perfect right of the Government of the United States to select and fix the moment for reclaiming the reparation to which your note alludes, you will permit me, nevertheless, to observe that Spain having already presented, for her part, claim for the reparation which she deems herself entitled to obtain from the Government of Washington, this simultaneousness of proceedings in which one and the same government appears as claimant and respondent at the same time and in the same matter, is not in conformity to sound juridical principles, nor can be in any way dependent upon them. The bringing of the facts to light, due unity in the modes of proof, and, in fine, the examination of whatever may be alleged either for or against — these cannot but suffer considerably from the interruption of

Nr. 5415. Spanien. 7. Juli 1874.

unity of connection* in the discussion, without receiving in exchange any positive advantage. || It seems, therefore, preferable in the present case, that before one of the governments deduces its right to be indemnified by the other, there should be previous ventilation of the fundamental question, from whence alone that right can spring. || So, therefore, the Spanish government would see with satisfaction, in deference to the respective interests of both governments, and in the interest of the justice which may be on the side of each of them in these reclamations — || First. That, before all, it be made clear through the diplomatic channel which of the two governments has been prejudiced by the acts of the Virginius, and the degree of responsibility which pertains to the other for the injuries caused by the conduct of its subjects. || Second. That after the question shall have been sufficiently discussed between the two governments or their diplomatic representatives, each of them may consult, should it so deem proper, such administrative or judicial bodies as it may consider expedient for the most complete enlightenment of the matter. || Third. That preliminary examination of the question having been already initiated before the Government of Washington, by the minister plenipotentiary of Spain, the termination of the same be awaited before the United States formulate their reclamation against the Spanish government; it being understood, that the preference conceded to Spain is to be considered as the result of a fortuitous act, springing solely from the priority of the date when Rear-Admiral Polo presented his reclamation in the name of Spain. || As you will observe, this is the only possible mean of bringing matters about, so that the final determination reached in this grave affair may be the result of the rectitude and good judgment with which we all desire to proceed. || As for the rest, it is incumbent on me to give you the assurance that the question being once made clear, and the responsibility which may fall upon it for the events of the Virginius, the Spanish government will employ the same diligence as it is obliged, meanwhile, to consecrate to the defense of its national interests, in fulfilling and satisfying whatever may be exacted of it by the responsibility which shall appear to have been contracted by it or by its delegates in the island of Cuba. || I improve this opportunity to repeat to you the assurances of my distinguished consideration.

Augusto Ulloa.

*) *Continencia*, a Spanish legal term, to express continued and connected unity in the conduct of a case, wherein judge, parties and advocates are the same to the end.

Nr. 5416.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid an den span. Min. d. Ausw. — Verlangt Erledigung der americanischen Ansprüche ohne Rücksicht auf die spanischen.

Legation of the United States of America,
Madrid, July 21, 1874.

Nr. 5416. Ver. Staaten. 21. Juli 1874.

Sir: I have the honor to acknowledge reception of your excellency's note of the 7th instant, in reference to the reparation claimed by the United States in behalf of the crew and passengers of the steamer Virginius; and, after according to the matter such due reflection as its importance requires and as respect for your excellency dictates, I beg leave herewith to present the view of the general question entertained by my Government. || Your excellency, adducing the fact that the Spanish government, through its minister at Washington, Admiral Polo de Bernabé, had presented reclamations against the United States on account of the acts of the Virginius, and assuming that the discussion initiated at Washington is still pending, founds upon these premises three suggestions, namely: 1. That, in the first instance, there should be elucidation by diplomatic means as to which of the two governments had been prejudiced by the acts of the Virginius, and the degree of responsibility which belongs to the other in the damages caused by its subjects. || 2. That, after the question shall have been sufficiently debated between the two governments or their diplomatic representatives, each one should consult, if it thinks fit, such bodies, whether of administrative or of judicial order, as it shall deem convenient for the more complete illustration of the subject. || 3. That, the previous examination of the question having been initiated before the Government at Washington by the minister plenipotentiary of Spain, the termination of that subject shall be awaited before the presentation by the United States of their reclamation to the Spanish government. || As to the second of these suggestions, it may suffice to state that no body, administrative or judicial, exists in the United States which could be consulted by the President in the view of obtaining more complete illustration of the merits of the question or questions now pending between the two governments in regard to the acts of the Virginius or the acts of Spanish officers at Santiago de Cuba in or subsequent to her capture. It is not for me to presume to say what means the Spanish government may have of such consultation with domestic administrative or judicial bodies for its further information in the premises. Of the means or expediency of any such consultation on its part the Spanish government is, of course, the proper and sole judge. The Government of the United States, at any rate, does not possess, in this respect, any means of judicial recourse, or of administrative

consultation, or, indeed, any pertinent means of action, other than diplomatic discussion with the government of Spain. || As to the first and third of the suggestions made by your excellency, the reply is obvious, to wit, that, on the 18th of April last, Mr. Fish addressed a note to Admiral Polo de Bernabé, which, it would seem, cannot have been brought to the attention of your excellency. That note replies in full to Admiral Polo's note of the 2d of February, discussing amply all the grounds or arguments of claim submitted by him, and constitutes, at it is confidently believed and assumed, a complete answer to and rejection of the indefinite reclamations preferred by him on account of any acts of the Virginius. || Hence I am unable to perceive the profitableness of any further discussion in that direction, which could of necessity admit only of iteration and repetition of previous facts and arguments, without beneficial result to either government, unless that of Spain should now be prepared to enter into consideration of the ulterior remedy stipulated in the protocol of the 29th of November last. || Furthermore, as the discussion initiated by Admiral Polo at Washington has, in fact, reached its conclusion, and as the Government of the United States has, as it conceives, made conclusive defense to the claims thus presented by the Spanish government on account of the acts of the Virginius, there ceases to be any possible complication of argument between the claims of Spain in that respect and the claims of the United States on account of the acts of Spanish officers at Santiago de Cuba. || True it is, as your excellency suggests, that counter claims exist in the premises — that is to say, claims of Spain against the United States on one account, and claims of the United States against Spain on another account. But as *discussion*, the discussion of the claims of Spain against the United States has been exhausted, although not her means of action under the protocol. And thus, notwithstanding the existence of counter claims, nothing, it seems to me, remains for discussion in this behalf except the claims of the United States against Spain. || Independently of all which, and in a broader view of the whole matter, I respectfully submit that there is no essential or logical connection between the respective claims of the two governments, other than in the purely incidental and immaterial fact of the relation of each to the Virginius. || The respective claims stand on different facts; they are referable to different reasons of public law and of right; they comprehend different subjects; and any decision upon either claim, howsoever reached, whether by common accord or by arbitration, would of necessity be wholly independent of any decision upon the other in so far as regards the considerations on which it might be founded and justified. In such circumstances there may be offset of *results*, but there cannot be any offset of *arguments* or legal considerations. || Coming, then, to the present reclamation of the United States, permit me to observe, in the first place, that any question of the character of the Virginius, of her previous history, or of the rightfulness of her capture, is wholly irrelevant to the present issue. || If, indeed, the ille-

Nr. 5416. Ver. Staaten. 21. Juli 1874.

gality of her capture by the Tornado were an open question, I conceive that it would be easy to establish the following points, namely: || 1. The Virginius could not be deemed a pirate, nor her expedition a piratical one, by any possible construction of the law of nations. || 2. The Virginius was not a cruiser. She never made or attempted to make captures. At most, even as alleged by the Spanish government, she was but a merchant vessel, having contraband intention unexecuted, and, as *prima facie* an American bottom, she was not subject to capture by Spain on the high seas. || 3. No municipal law of Spain could operate to impart legality to capture on the high seas; such authority could only be derived from the law of nations or convention, and in the present case it cannot be found in either. || 4. The Spanish government itself, at the instance of the United States, had expressly waived all pretension of any such right of capture on the high seas in the modification made by Captain-General Caballero de Rodas on the 18th of July, 1869, of the tenor of his decree of the 7th of the same month, repealing the previous decree of Captain-General Dulce. || These and other pertinent suggestions might be made, I repeat, if the question were an open one; which, however, it is not, it having been explicitly determined by the protocol of November.

Unlawful, therefore, as was the capture of the Virginius, prejudicial as this capture was to the maritime rights of all nations of either hemisphere, injurious as it would have been, in the long run, to the interests of Spain herself to have any such pretended right of capture interpolated into the law of nations — nevertheless, and all these premises being admitted, and whilst the mere capture itself would have constituted serious cause of complaint, still, if the Spanish authorities in Cuba had subsequently pursued the course indicated by international law and by the universal practice of nations, that is to say, if they had taken the vessel into port for examination, and for possible trial before a court of admirality, simply detaining uninjured her crew and passengers meanwhile, in such circumstances the injury done to the United States, although seriously justifying demand of redress, would not have assumed the portentous proportions which it actually did in consequence of the wholesale massacre of her officers, crew and passengers, perpetrated at Santiago, which shocked the public sense of Europe as well as of America. || It is of these incidents which it is my duty now regretfully to speak, and to characterize them as they deserve, in the name of international law, of humanity and civilization, by aid of the lights furnished by Spain herself as well as by other governments. || For it was the great fact of the inhuman slaughter in cold blood at Santiago de Cuba of fifty-three human beings, a large number of them citizens of the United States, defenseless persons, shot without lawful trial according either to the law of nations or to treaty, shot without any valid pretension of authority in the laws of Spain herself, and to the horror of the whole civilized world — this it was which produced such intense emotion in the United States, and which placed the two nations

in imminent peril of war, so happily averted by the superior wisdom and patriotic discretion of the governments of Spain and the United States. ‖ Your excellency will pardon me for repeating, that this act has no cenceivable justification, either in the law of nations or in the municipal law of Spain, or in any conventional law; it being, on the contrary, in plain violation of treaty with the United States. ‖ It was a dreadful, a savage act. ‖ Your excellency, I feel sure, cannot condemn this language as too strong for the actual circumstances. For is it not the very language constantly applied at this day, in public documents and debates, to other acts of the same class, and especially to the shooting of defenseless prisoners? Is it not the mere echo of the cry of indignation and of horror which comes up from all Europe, in view of the military execution of twenty-three prisoners at Estella by Dorregary — the lamentable voice, as it were, of the outraged conscience of Christendom — and which still rings in our ears? ‖ Nay, does not the fact of the unjust military execution of a single German subject at Estella inspire all Germany with indignation? And can the United States be silent in face of the equally unjust military execution of many of her citizens at Santiago de Cuba? ‖ Pardon me for thus alluding to incidents of civil war in this country, which, however, have ceased to be domestic incidents, and belong now to the general history of our times, and which, strikingly in contrast as they are with the conduct of the armies of the republic, may not improperly be alluded to here, in view of their manifest pertinence, and at the same time in the spirit of perfect deference for the government of Spain. ‖ Indeed it affords me gratification to witness and to honor the expressed determination on the part of the Spanish government, and of its generals in the field, never to lose sight of the sacred rights of humanity, even in the presence of the worst excesses of pitiless war, and in the face of whatsoever provocation. ‖ But that which is wrong at Estella cannot be right at Santiago de Cuba. ‖ I will not cease to believe, therefore, that the government of Spain, manifesting as it does thus conspicuously its utter condemnation of such heinous acts, and providing indemnity for the families of the victims thereof, will in the same spirit of exalted selfrespect be prepared to do justice to the present reclamations of the United States. ‖ With which I have the honor to renew to your excellency the assurance of my highest consideration.

Nr. 5416. Ver. Staaten. 21. Juli 1874.

C. Cushing.

Nr. 5417.

SPANIEN. — Min. d. Ausw. an den americ. Gesandten in Madrid. — Erwiederung auf die vorstehende Note.

[Translation.]

Ministry of State,
Madrid, August 14, 1874.

Nr. 5417. Spanien. 14. Aug. 1874.

Sir: On the 1st instant the note of the 21st ultimo reached me, in which you are pleased to examine the reasons I had the honor to lay before you in my note of the 7th of July last, and which prevented the Spanish government from giving an immediate solution, as it would have desired, to the reclamation initiated by the Government of Washington in regard to the capture of the steamer Virginius. || When I addressed to you the note to which I refer, there was no information in this ministry of the reply which, on the 18th of April, the honorable Secretary of State, Mr. Hamilton Fish, had given to the argumentative answer of the minister of Spain in Washington, of date 2d of February, and only some days afterward did a printed copy reach my hands of so important and extensive a document, transmitted by Rear-Admiral Polo, shortly before leaving that country. || This circumstance will satisfactorily explain to you, that I could not take into consideration the communication of Mr. Fish in my note of the 7th ult., and that I should at that time have considered unanswered the reply of our representative at Washington. || But even after having notice of the reply of the honorable Secretary of State, it is impossible for me to concur in your enlightened opinion, according to which, the ample and complete answer of Mr. Fish being once understood, the profitableness of any further discussion is not perceived by you, which, in your opinion, would necessarily constitute but a reiteration of facts and arguments, without beneficial result to either of the two governments. || In regard to the first point, you will permit me to say to you, that without ceasing to render the most complete justice to the eminent endowments which distinguish the worthy Secretary of State of the United States, and to his superior enlightenment, demonstrated once more in the discreet communication of the 18th of April last, nevertheless, the Spanish government cannot consider it as a conclusive and victorious refutation, so as to put an end to the existing debate in which we are occupied. || And in regard to the second point, I beg you to observe that, precisely in order to avoid the inconveniences involved in the retortion of arguments, the persistence in appreciations, and the repetition of facts already alleged by both parties, and which would render this discussion interminable, the Spanish government has believed that the most legal, the most practical and the shortest method was to recur to the high consultative bodies of the nation, that they may enlighten it with an authoritative decision,

having before them all the antecedents, and even the very reply of April 18, which can throw much light on the question by its detailed reasonings, its extensive details, and the copiousness of data with which it abounds. || If, as you are pleased to manifest, in the administrative institutions of the United States there do not exist corporations analogous to ours, with which to consult in certain matters, such exception cannot exempt us in Spain from the right, and even the duty, of seeking such security of sound action in those decisions which are of considerable intrinsic importance, and which involve great responsibility for the executive power. And if this guarantee is indispensable, and cannot be refused in ordinary circumstances, to those intrusted with the administration of the country, you will agree that, with greater reason, the government which at present rules the destinies of Spain should protect itself with it, and invest its acts with such respectable sanction, seeing that at the present time the government cannot fortify its own judgment, in the solution of matters like that of the Virginius, with the opinion of the Cortes. || The Spanish government does not conceive, that the course which it thus proposes to follow can be interpreted in any quarter as an expedient to postpone the principal question, or to elude the responsibility of its acts. Such a purpose could not be entertained, either under the point of view of self-estimation, or under the point of view of its interests pledged, to-day more than ever, in that the solution, whatever it may be, of this affair, should be presented to the eyes of all, invested with the prestige of justice, of impartiality, and of the purest good faith. || If, in the reclamations in consequence of the capture of the Virginius, the only object were to repair as much as possible the damage done to certain individuals, or to equitably indemnify the innocent who suffers the consequences of an act in which he took no part, and which was carried out by one who should have provided for his support or sheltered his old age, the legitimate impatience which the hope of finding a truce to his misery excites in such destitute person could be justified; and then the government would not remain indifferent before an unmerited misfortune. || But when this aspect of the question appears as secondary beside other rights and other interests which are claimed and invoked, the Spanish government considers it to be its duty to elucidate these with the care they merit, in the assurance that the relative delay which this examination may produce will be highly beneficial to the most scrupulous exposition of the truth of the facts and of the severe application of the principles of justice, the only object the attainment of which is proposed by either government. || I improve this opportunity to reiterate to you the assurances of my most distinguished consideration.

Augusto Ulloa.

Nr. 5418.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Vertreter in Madrid (Mr. Macdonell). — Instruction betreffs der Entschädigungssumme.

Foreign Office, August 13, 1874.

Nr. 5418. Grossbritannien. 13. Aug. 1874.

Sir, — On the 10th instant I received from you a telegram informing me, that the Spanish Government had forwarded to you a project of a note, expressing their willingness to pay, as an advance, such sum as might be claimed by Her Majesty's Government for the relief of the families of the British subjects taken on board the "Virginius" and executed at Santiago de Cuba; but that while the American claims are still pending the Spanish Government do not wish to admit the principle involved in the matter. || I have now to instruct you to state to the Spanish Minister for Foreign Affairs, that Her Majesty's Government accept the arrangement proposed by his Excellency, and you will add that Her Majesty's Government consider the following would be a fair amount for the Spanish Government to pay: —

To the family of each coloured man, of whom there were nine, 300*l.*, making 2,700*l.*

To the family of each white man, of whom there were ten, 500*l.*, making 5,000*l.*

Total: 7,700*l.*

You will also state that, in any case where no near relations of one of the persons executed come forward to make a claim, or in case any alleged relatives fail to prove their claim within a reasonable time, the money paid on account of such claim shall be repaid to the Spanish Government. || The substance of the above instructions has been already sent to you by telegraph. I inclose for your information a copy of a Memorandum showing the names of the British subjects in question, and the information regarding each of them in possession of this Office. || I am, &c.

Derby.

Nr. 5419.

GROSSBRITANNIEN. — Vertreter in Madrid an den königl. Min. d. Ausw. — Spanischer Vorschlag wegen der Zahlung.

(Extract.) Madrid, August 19, 1874.

Nr. 5419. Gross-britannien. 19. Aug. 1874.

In accordance with your Lordship's instructions, I addressed a note to the Minister of Foreign Affairs, copy of which I have the honour to inclose, informing his Excellency that Majesty's Government could admit of no further delay in the settlement of the claims arising out of the capture and subsequent execution of the British subjects on board the "Virginius". || In delivering the above note to Señor Ulloa, I expressed the hope that he would consult with his colleagues as to the best mode of settling this question, which, under the circumstances specified in my note, admitted of no further postponement. || Señor Ulloa again assured me, that the Spanish Government were most desirous to see this affair brought to a close so far as Her Majesty's Government were concerned, but that unfortunately it was not in the power of the Spanish Government to act as promptly as your Lordship desired; that, owing to the United States' Government having also an interest in this matter, the Spanish Government would find itself in an embarrassing position, were it to establish a precedent by favouring the English claimants; but the different claims and counter-claims between the United States and Spain were now under consideration, and that, if Her Majesty's Government would be good enough to postpone the settlement of their claims for a short time longer, he could give me the positive assurance that, as soon as the Council of State reassembled (at the end of September), the payment of the indemnity would immediately be effected. || I expressed great regret at not being able to comply with his Excellency's request; that your Lordship's instructions on the subject were definite, and that all I could do was to submit to your Lordship's favourable consideration any reasonable suggestion his Excellency might make; but that steps must be taken to satisfy the just demands of the families of the sufferers. || After some discussion, I agreed to submit to your Lordship the proposal, which Her Majesty's Government have since accepted, and the acceptance of which I have notified to the Spanish Government, viz., that a certain sum should be paid, under the name of an advance for the relief of the families of the victims, without prejudice to the principle involved; and I availed myself of that occasion to acquaint Señor Ulloa with the amount of the indemnity claimed. || On calling upon the Minister the following day, his Excellency said that he considered the sum demanded by Her Majesty's Government very large, and far more considerable than he had been led to anticipate. || I pointed out that it was far below the estimate of the Spanish Government, as applied to the families of those who fell at the hands of the Carlists. ||

Nr. 5419. Gross-britannien. 19. Aug. 1874.

However, I thought I might venture to make the following arrangement, which has since been accepted by the Spanish Government, viz., that the sum of 1,000*l.*, by which the Spanish Government seem desirous of reducing the claim, should be held by them as the balance to be paid on the final settlement of this question; by this means Her Majesty's Government will eventually receive payment in full of the total amount claimed. || Accordingly, Señor Ulloa has now addressed to me a note, informing me that orders have been given to the Ministry of Finance for the immediate payment to Her Majesty's Government in London, of the sum of 6,700*l.*, it being clearly understood that the balance of 1,000*l.* shall be paid when the question of the "Virginius" claims shall have been definitely settled by the Council of State. || In submitting the above arrangement to your Lordship, I trust that your Lordship will not be of opinion that I have gone too far in assuming the responsibility of accepting the modifications proposed by the Spanish Government.

H. G. Macdonell.

Nr. 5420.

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Vertreter in Madrid. — Annahme des spanischen Vorschlages.

Foreign Office, September 7, 1874.

Nr. 5420. Gross-britannien. 7. Sept. 1874.

Sir, — I have received your despatch of the 19th instant, inclosing copies of a correspondence with the Spanish Minister for Foreign Affairs, from which it appears, that orders have been given for the immediate payment to Her Majesty's Government of 6,700*l.* as compensation to the relatives of the British subjects taken on board the "Virginius" and executed at Santiago, and that a further sum of 1,000*l.* will be paid when the question has been definitely settled by the Council of State. || I approve your proceedings in this matter, as reported in your above-mentioned despatch, and I have to instruct you to express to Señor Ulloa the satisfaction with which Her Majesty's Government have learnt that their proposals for the settlement of the question have been accepted by the Government of Spain*). || I am, &c.

Derby.

---

*) Die Zahlung der 6700*l.* erfolgte nach einiger Verzögerung schliesslich zu London am 14. December 1874, wonach die Anmerkung Bd. XXVII p. 179 theilweise zu berichtigen ist. A. d. Red.

Nr. 5421.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. — Spanien ist zur Entschädigung bereit. — Telegramm.

Madrid, November 25, 1874.

Nr. 5421. Ver. Staaten. 25. Nov. 1874.

In private note dated yesterday, minister of state, after complaining of unfairness and ill effects of article on Virginius question in the newspapers, says, in substance, that the Spanish government is disposed to concede to the United States indemnification in every respect similar in signification and limits to that granted to England, provided that stipulation be made, as has been done with England, respecting the character of this resolution, and that beforehand shall be determined the several points which, in the affair of the Virginius, establish for Spain, with respect to the United States, different rights from those which exist in this matter with regard to England, being such rights as are clearly derivable from the acts and declarations of the United States. Spain will abide in all events by all the stipulations in protocol, and, in the improbable event of not reaching a direct accommodation, will have recourse to the arbitration stipulated therein. || I telegraph, literally, the material parts of the note, which contains strong expressions of solicitude and purpose of Spanish government to establish most friendly relations with President Grant.

Cushing.

Nr. 5422.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. — Instruction betreffs der Entschädigungsforderung. — Telegramm.

Washington, November 28, 1874.

Nr. 5422. Ver. Staaten. 28. Nov. 1874.

. . . .

In settlement all of the crew not claimed by Great Britain, and for whom she did not receive indemnity, must be treated as American seamen. No less sum can be received for any than that paid England for white persons, namely, not less than twenty-five hundred dollars; captain, mate, engineers, purser and doctor should be allowed more. Three of the passengers slain are supposed to have been American citizens, and must be allowed for same as others. || You will ask indemnity for detention and imprisonment and for losses sustained by those of the crew, and by passengers who are American

Nr. 5422. Ver. Staaten. 28. Nov. 1874. citizens who were not executed. We understand, the number of these to be fifteen of the crew, including two engineers and one assistant and four of the passengers, nineteen in all.

Fish.

Nr. 5423.

SPANIEN. — Min. d. Ausw. an den americ. Gesandten in Madrid. — Nochmalige Darlegung des spanischen Standpunkts.

[Translation.]

Ministry of State,
Madrid, December 3, 1874.

Nr. 5423. Spanien. 3. Dec. 1874. Sir: On the 14th of August last, while answering the note which you were pleased to address me under date of the 21st of July, I had the honor to set forth to you the reasons which, against its will, prevented the Spanish government from satisfying, at that moment, the desires of the Government of the United States, by giving a definitive reply to the reclamations presented by you in consequence of the seizure of the steamer Virginius on the coast of Cuba. Among the causes of that enforced delay, the principal ones were the necessity under which the government was of hearing the authoritative opinion of the high consultive bodies of the state concerning such an important matter, and of completing in this ministry the detailed study of all the antecedents with certain data, of which I awaited the collection, in order to form the exact and impartial judgment I desired before adopting a definitive resolution. || All the procedures which were counseled by the most careful prudence and by the desire to form a sound opinion having been followed, the Spanish government has now the satisfaction to answer with completeness the notes from your legation dated 26th and 27th of June, 21st of July and 24th of September, of this year, and even the last, of the 30th ultimo, which has recently reached my hands, taking up the principal points of each, and of which I was not able to treat with the necessary opportuneness for the reasons indicated. || It is impossible to ignore the extremely grave importance attaching to this question, known as that of the Virginius, or the responsibility which the governments of Spain and of the United States have contracted in the eyes of their respective countries, taking upon themselves to acquire knowledge of the facts and submitting the settlement of their differences to the attentive examination of the executive power, the zealous but dispassionate guardian of the honor and of the rights of the nation which it represents. || Fortunately everything leads to the hope, that both the government of Madrid and the Cabinet of Washington, inspired solely by the purest sentiments of justice

and of equity, have no insuperable obstacle to encounter in reaching an honorable agreement worthy of the two great nations, who have been ever united by the closest ties of friendship, and who equally contemplate in their progress and in a lasting peace the realization of their present welfare and their aspirations in the future. || But still, in order that one and the other government, starting from so lofty a point of view and without abandoning the defense of the high interests which they have in charge, may succeed in coinciding in a solution equally acceptable to all, it would be necessary that the one as well as the other, yielding somewhat of that which they may deem to be of strict right in their pretensions, or which they may hold to be unquestionable in their own estimation, should hasten to seek in equity and in general expediency the honorable and satisfactory decision which the inflexible precepts of strict or absolute justice could not vouchsafe to them without laborious efforts, and, perhaps, without painful moral sacrifices. || The Spanish government, anxious to succeed, by all legitimate and decorous means, in putting an end to such vexatious differences, will, for its part, not shrink from making those concessions and renunciations which do not imply abdication of the sovereignty and independence of the nation, or which might be construed as an abandonment of the national dignity, provided that the Government of the United States, nobly co-operating to the same end, is disposed to make equal concessions under like reservations. || This solemn controversy being thus set upon practical ground, mutually advantageous from the point of view of a speedy and satisfactory conclusion without detriment to our respective national interests, nothing could supervene to hinder the realization of the friendly desires which animate alike the Spanish government and that of the Republic of the United States, and their present governors would win the enviable honor of having brought to a happy conclusion this laborious conflict, without disturbance of the good relations which have ever existed between the two peoples, but rather strengthening the ties of amity and of cordial understanding which unite them. The Government of the United States insists, that it has never recognized the right of other powers to detain and visit, in free seas and in time of peace, the vessels which may carry the American flag, and that, relying upon the inflexibility of this principle, it is bound to consider the seizure of the Virginius as illegal and in violation of the international practices admitted among cultured nations. || Without pausing to examine how far it is expedient to attribute this inflexibility to international principles and rules which do not directly emanate from the immutable principles of right, and which need the sanction of time, of universal custom, and of general and explicit consent of nations, it will be sufficient to observe that the right of visit, by its own nature, is one of those which have been most subject to the vicissitudes of the times, to the influence of progress, and to the development of maritime commerce, rigor in its application having been always dependent upon circumstances, as it could not otherwise be. Referring

Nr. 5423. Spanien. 3. Dec. 1874.

ourselves only to the modern epoch, we see the United States combating it tenaciously prior to 1842 with respect to the abolition of the slave-trade, imposing their prohibition subsequently in the Ashburton treaty, yielding under certain conditions in 1861 for reasons which affected social interests of magnitude; and agreeing, lastly, to maintain a cruiser on the coasts of Africa to visit and search the vessels of the Union. I mean, by this, that whatever may be the rigor with which the United States assert the maintenance of that prohibition, nothing has opposed, or is likely to oppose in future, the modification of its conditions according to circumstances, an inflexible rigidity not being essential, as it is not for the objects of the precept. Laudable is the object for which the right of search is denied in time of peace; plausible and meritorious is the desire to protect the freedom of the seas from the abuses of force, and to shelter the commerce of all nations from the vexations and the prejudices which might be inflicted thereon by the arbitrariness of the stronger power. But shall we not find some practical inconvenience in the exaggerated limitation imposed upon this right of visitation? Could there not be conflict among the principles that support and recommend it, and other legitimate rights which merit consideration, and which ought not to suffer or be disparaged? || The right to inquire the nationality of a merchant-vessel, and even to board it in certain cases, on the high seas, has been always regarded as a mean of exercising maritime police, and of protecting the security of commerce between civilized nations. But as the right of visit is a limitation set upon the freedom of the seas, which not only does not restrict it, but rather guarantees and protects it, the exaggerated and narrow conditions to which the United States seek to reduce it might result in converting the seas into a secure and inviolable asylum for the wrong-doer, who would choose that element as the field of his criminal undertakings. It is not to be deduced herefrom that, at any time, and for all motives whatsoever, the right of visit should be permitted as may suit the arbitrariness or the convenience of the war marine; but neither does it appear rational to exclude it decisively and absolutely under all circumstances, except during a state of war and between belligerents recognized as such. Neither natural law, nor the law of nations, can authorize, nor the independence of nations permit, that the enemies of a sovereign state can, with impunity, navigate the high seas, carrying soldiers and resources to the hosts of an enemy without the country menaced by such an invasion having the privilege of disturbing them, provided that they sail under the protection of a neutral flag and warily keep at a distance of three miles from the coast, even though it be known and demonstrated evidently that the object of their presence upon the sea is aggressive and hostile. An unconditional and absolute prohibition would, moreover, restrict, if not completely annul, the right of self-preservation and of self-defense, which is a right with respect to other countries, and one of the most solemn and sacred of the duties of any state with relation to its citizens;

or, as the eminent English jurisconsult, Phillimore, says*), it "is the first law of nations, as it is of individuals. A society which is not in a condition to repel aggression from without is wanting in its principal duty to the members of which it is composed and to the chief end of its institution". The same writer and others, Wheaton, Halleck, not less illustrious among the American authorities, concede to the right of defense the first place above all other rights, and agree that it is pre-eminent and superior to that of the inviolability of territory, so that in case of conflict it should be the first to be sustained, even though at the expense of the second. || If we consider the prudent and sufficiently guaranteed exercise of the right of visit (a right of which the United States themselves have at times made use under grave circumstances) as the only measure capable of preventing, in given cases, the perpetration of unlawful attacks against the security of a legitimately constituted state, it should not be governed by the intransigence and the inflexibility which it is sought to attribute to an international law having for its supreme object the protection of the liberty of commerce in good faith and the free transit of the seas. And, in any case, it does not seem just to appeal to the inviolability of such a principle, in order to cover with an immunity established in favor of peaceful and honest commerce, the criminals who carry war and desolation to the hospitable shores of a friendly power, aud which would even extend to pirates, in whose extirpation all the nations of the globe are interested. And when legitimate governments, accidentally engaged in stifling an intestine rebellion, are deprived of the power of detaining a well-known vessel which, setting sail from a foreign port, goes to consummate a piratical enterprise, pompously and insolently announced beforehand by the filibuster press, to what sort of recourse or to what manner of preventive measures would it be lawful to resort? || If, on the other hand, we pause to deduce the necessary consequences which flow from this prohibition so energetically sustained by the Government of the United States, it would result that, in the concrete case of which we are treating, the Cabinet of Washington would have nothing to object to in the fact of the visit of the Virginius by a Spanish cruiser on the high seas, if the insurrection which exists in the island of Cuba were a formal war solemnly declared, while now it finds cause to reclaim and protest with all its might in the case of a measure, executed by the legitimate government of an allied nation, recognized as such, against its rebellious subjects. In this manner, although against the will and the best intentions of the American Government, it would admit of demonstration that the duties which international law imposes on the Cabinet of Washington, supposing belligerency between the Spanish troops and the rebels risen in arms, would be more directly obligatory upon it, and would be more efficacious in their means and results, than those which are demanded, apart from a state of belligerency,

*) Phillimore, International Law, part III, chap. X, paragraph CC., XI. (cc.)

Nr. 5423. Spanien. 3. Dec. 1874. by good international relations, by the maintenance of domestic peace, and by the legitimate and justifiable repression of subjects in insurrection against the mother country. || As you will observe, the indiscreet limitation of the right of visit, apart from other extremely serious inconveniences, would establish an odious privilege against the neutral vessel in time of war and in favor of the private aggressor, conceding to the latter an immunity which the former does not enjoy. The melancholy history of the Virginius was but too well known throughout Spanish America, and the recollection of her piratical enterprises was still fresh in the memories of the inhabitants of our great Antilla. Registered in 1870 in one of the ports of the Union, and authorized thereby to fly the American flag, she subsequently abandoned the United States and entered first into the service of the republic of Venezuela, and afterward into that of the chiefs of the Cuban insurrection, at whose cost she carried, although not always with equal good luck, men, arms, horses and munitions destined to support the fratricidal struggle which drenches in blood that lovely province. And here we must add, with regret, that the repeated piratical excursions of the Virginius were carried into effect without being reached or impeded either by the denunciations and reclamations of the representatives and consular agents of Spain in America, or by the protests of public opinion astounded before the impunity with which were realized attempts of such magnitude against public peace and morality and in violation of the most elementary duties imposed upon states by the sincere maintenance of good relations between friendly powers. || Neither is it needful to recall the attendant circumstances that occurred in her criminal expeditions, in which she displayed the chimerical flag of the republic of Cuba, nor that which took place at Curaçoa and at Puerto Cabello, nor that which happened at Aspinwall, nor the unscrupulous protection which, through error doubtless as to her true nationality, was afforded to the Virginius by the American officials, and especially by Captain Reed of the United States steamer Kansas. Purchased finally by the so-called insurgent general, Quesada, she was in an evil hour sent to carry to Cuba the luckless expedition arrested and disembarked at Santiago. || This was the vessel for which the commander of the Tornado was watching near the Cuban coast, and which the newspapers and the filibuster sympathizers of New York had saluted with emphatic speeches and with enthusiastic cheers when she left the shores of the Hudson. The course on which the Virginius was sailing, her sudden change of course on sighting the corvette Tornado, and the precaution of casting overboard during her flight various articles of the cargo, left no room for doubt as to the identity of the filibuster steamer. There was no question, therefore, of a simply suspected vessel, the search of which might have presented more or less probabilities respecting her ownership and the inoffensiveness of her intentions. There was no possibility of an error which might have resulted in the inconveniences and the unwarranted prejudices of an inutile detention. It was a

foregone conclusion, and the result proved it. || After the official declaration made by the Government of the United States, in conformity with the opinion of the learned Attorney-General, in which that worthy magistrate stated that the Virginius, at the time of her capture, carried the American flag illegally, it would be idle to pause to examine the question of the flag, already officially decided by the Government of Washington, in view of the numerous testimonies and proofs presented by the minister plenipotentiary of Spain, Señor Polo. || Given this state of things, it is clear that no offense whatever could have been committed against the American flag in the detention and seizure of a vessel which carried it at her mast-head unduly and without right thereto, and in virtue of an illicit and punishable fraud. Nay, more, still less could an injury have been done, by the act of seizure, to the crew and passengers, since they were not protected at that time by any legitimate and recognized flag, and, therefore, application could not be made to them of the legal fiction that the deck of a vessel in free waters constitutes a part of the territory of the nation to which she belongs. || It being proved to the satisfaction of the United States that the Virginius was not American, the query is suggested as to what may be the nationality of a ship which carries no legitimate flag and is not in possession of legal documents to accredit her character. All mercantile legislation and naval ordinances deny in general to foreigners the right to acquire merchant-vessels within the territory, and even the right of commanding them without being subject to certain conditions. So, therefore, the Virginius can have no other nationality than that of her owner. || In the preamble to the important document subscribed by the Attorney-General, to which I have already made reference, after citing the declarations of several individuals who affirm that that vessel was the property of the Cuban Quesada, the worthy magistrate adds, textually: "Nothing appears to weaken the force of this testimony, though the witnesses were generally subjected to cross-examination; but, on the contrary, all the circumstances of the case tend to its corroboration". It is, moreover, confirmed by the numerous documents and affidavits presented by our minister in Washington, without any one having a doubt, that the Virginius was acquired by the so-styled General Quesada, and probably, also, by several other insurgents, likewise sons of the island of Cuba, who paid for the vessel out of their own resources. || The question, therefore, respecting the ownership of the Virginius, which had at first presented itself as the occasion of lengthy and vexatious debates in the diplomatic field, has lost its gravity, and now offers itself to the consideration of the two governments interested under the simple proportions of a question of law. || It would be derogatory to your recognized erudition to remind you of the legal principles by which persons and things found within the territory of an independent and sovereign nation are subject to its jurisdiction wherever found, whether upon the ocean or in foreign dominions, without there existing the least exception to this rule respecting the subjects of the country. Spain,

Nr. 5423. Spanien. 3. Dec. 1874.

consequently, has not violated any foreign right in capturing on the open seas, by means of one of her naval vessels, a ship of which the ownership belonged to one or more of her subjects, without the party making the seizure incurring any responsibility other than that which may be required of him by his natural chiefs, conformably with the domestic laws of the country. || From what I have thus far brought to your attention, I believe that I have shown:

1st. That in the act of the seizure of the Virginius Spain violated no foreign territory, since she effected the capture in that which is considered common to all nations, that is, on the high seas.

2d. That she has not compromised the free navigation of the seas, since her cruiser set out in search of the Virginius and had no necessity for detaining her or visiting her before the seizure, since the maneuvers of the latter upon sighting the Tornado, her change of course, her casting her cargo overboard during her flight, and other circumstances strongly suspicious, confirmed the belief that she was the awaited filibuster vessel.

3d. That Spain has caused no prejudice to maritime commerce, since the Virginius was not a vessel dedicated to lawful traffic, but to the illicit and punishable transportation of contraband of war destined to assist the insurrection in Cuba, and that her ownership could not be legally claimed by a third power.

The examination as to the seizure of the Virginius having been submitted to the competent tribunal, the judgment declaring her good prize is still pending the report of the council of state, and as soon as it receives the approbation of the government, I shall have the honor to acquaint you therewith, in order that you may be pleased to request the appropriate instructions from the Government of the United States with respect to the restoration of the vessel in question, or the payment of her value in case she shall have disappeared, to our representative in Washington, in consequence of the declarations of the American Government with respect to her nationality, to the verdict of the prize-court, and to having fulfilled the object and conditions, with which she was surrendered by the authorities of Cuba to the Government of the United States.

We have now to examine the status in the eyes of the law, of the persons of different nationalities who were found on board of the Virginius when she was captured. The Government of the United States rejects the qualificative of "pirates", which has been applied to them in official documents by several Spanish functionaries; and you yourself, in your note of the 24th of September, not merely find it erroneous and inexact, but hold it to be absurd. This is not the most opportune moment, in which to trouble your attention by burdening this long note with citations and texts from eminent authors, with which I might, perhaps, succeed in proving the contrary, founding my reasoning upon the important modifications introduced by international law on this point. It is true, that the older writers, in the first dawnings, so to speak, of science, considered as essential certain circumstances and the concourse of determinate

acts to qualify as piracy the offenses consummated on the seas, and which constituted the dividing-line between the corsair and the pirate. One of those circumstances was the most characteristic, the *animus furandi*, proved in the crew of the vessel, and there were others which it is not necessary to recall. According to modern international law, which is less casuistical, no doubt, it is sufficient to accuse a ship of the crime of piracy, that a purpose be proven on the part of her officers and crew to destroy the shipping of foreign nations which are not at war, to cast their cargo overboard or sink it, and to devastate the coasts of a country, not *animo lucrandi*, or with intent to profit by such damage, but to satisfy the hatred or the vengeance of the aggressor, or with other equally criminal purpose. Such is the point of view of modern writers, even among the most uncompromising paladins of the freedom of the seas, such as Baron Cussy, Pinheiro, Bluntschli, Ortolan and others. So, therefore, we may to-day qualify as piracy any violence whatever committed on the sea, or immediately adjacent thereto, by persons who do not represent any known state or nation, it being sufficient in this relation that the sea be the theatre of the crime for international law to consider its authors punishable at the hands of any independent state. The expedition of Narciso Lopez in 1850, which is well known to all, and which in many respects has great analogy to that of the Virginius, merited, jointly with the reprobation of all sober-minded men, the qualification of being a declared act of piracy, and in the English Parliament Lord Brougham, inquiring of the government if the fact announced by the press was true, expressed the desire that condign punishment should be imposed upon those *execrable pirates*, because, added the honorable lords, *these persons are pirates*. In the same opinion Lord Aberdeen concurred in the House of Lords and Mr. Disraeli in the House of Commons. In this way also it was regarded, in the light assuredly of modern doctrine, by a most worthy and learned authority, to whom no one, and least of all the Government of the United States, can take exception, the honorable Mr. Seward, formerly Secretary of State. This estimable officer, in the first two years of the secessionist rebellion which had broken out in the States of the American Union, addressed various official dispatches to the maritime powers, in which he set forth in different forms, and maintained with great store of arguments, that the confederate cruisers were *pirates*, and should be treated as such by the governments of Europe, a theory which merited, besides, the approbation of the American Congress. The secessionists having been recognized as belligerents by different governments which had not taken into consideration the character of pirates attributed to them by the theories of Mr. Seward, the latter replied, protesting against the recognition, and declaring it to be an act contrary to good relations of friendship, and as a violation of international laws. It is not to be supposed, whatever may have been the sentiments and the duties which impelled the then Secretary of State to combat the secessionist rebels, that he attributed to them the *animus furandi* or

Nr. 5423. Spanien. 3. Dec. 1874.

the exclusive intent of *pillage and plunder*, which, conformably with the ancient doctrine, are essential elements of the crime of piracy. || I would have wished to succeed in demonstrating to you, that the fundamental motive which the Spanish government has had to consider the passengers and crew of the Virginius as pirates is not so very absurd nor so very unreasonable; and that, supposing that in this it had fallen into error, it would have been induced thereto by the weighty opinions of eminent writers and authorities, illustrious by their learning and by the elevated position reached by them in powerful nations, wherein welcome and tribute are paid to ideas of advancement and progress in social and political science. || The terrible consequences which the rash and criminal expedition of the Virginius has had for some of the unhappy persons who were on board — consequences which the executive power could not avert, being unfortunately received in Santiago de Cuba too late by reason of the interruption of the telegraph-lines by the insurgents — could not do less than move the generous sentiments of the Spanish government, so painfully situated between the strict fulfillment of the laws in special circumstances, and the impulses of humanity and of commiseration common to all honorable men, but which should be violently stifled before the imperious voice of duty and the defense of the high interests confided to the public powers. || That duty fulfilled, sentiments of humanity may still recover all their force and endeavor to seek, not a remedy for an irreparable punishment, but alleviation and consolation for those persons who, without having had part in the commission of the crime, participate fatally in the terrible consequences of the expiation imposed by law. || The Spanish government, which has very recently proved the sincerity with which it professes these noble sentiments by conceding a large pecuniary relief to the families of the English subjects captured in the Virginius, and executed at Santiago, would fail in a duty of justice, if it were not prepared to act in the same manner and in the same proportion with respect to the families of the American citizens who, being captured on the vessel in question, were afterward executed. The indications which, upon this point, I had the honor to make to you in my note of the 14th of August, are a proof that, in conceding that sum to the government of Her Britannic Majesty, that of Spain could not have had the intention of establishing an unjustified preference, nor even a difference, between two nations alike friendly to Spain and with equal claim to her consideration and sympathies. You may, therefore, be pleased to indicate to me your conformity on this point, in order to proceed to the payment of the corresponding sum in the same terms as those accepted by the British government, and which terms are contained in the two inclosures I send to you herewith. || It remains to me to answer, Mr. Minister, the last note which, under date of the 30th ultimo, you have been pleased to address me, and in which you express to me the desire of the Government of Washington to see the fulfillment of the article of the protocol of November 29, 1873. . . . .

I have made answer to the principal questions which have arisen in the matter of the Virginius, and set forth the point of view of the Spanish government, in the confidence that the Cabinet of Washington will examine our arguments through the prism of conciliation and of the friendly sentiments which have inspired them, in order that a direct settlement may be arrived at between the two governments. But if, contrary to the hopes of the Spanish government, its desires are not realized, and on the part of that which you so worthily represent in this capital, it be deemed that the case be not reached for regarding this affair as terminated, notwithstanding the declarations I have had the honor to make, all of which are favorable to the concord and better understanding of the two countries, then, complying with that stipulated by both nations in the before-cited protocol of the 29th of November of last year, we are prepared to submit the integral settlement of our differences with regard to the Virginius to the arbitration of the powers whose designation respectively corresponds to the Spanish government and to the Government of the United States. || The Spanish government believes it has demonstrated, through my channel, in the present note, the sincerity of its sentiments, and its firm purpose to maintain and draw closer the ties of friendship which bind Spain to the United States. The same sincerity causes it to appeal to the good faith of the United States, hoping that, both with reference to the present question and to the questions which may arise in the future, it will be borne in mind that, doubtless against the will of the Government of Washington, almost all the expeditions launched against the island of Cuba have set out from American ports, and that in the principal cities of the Union there exists a permanent conspiracy against the integrity of our territory, which makes public boast in the press and in meetings, of its criminal intentions. It is not my object to enter on a discussion as to how far the efficacy of the domestic laws of that country reaches in preventing these aggressions against a friendly people. If I permit myself to make this observation, which you will appreciate at its just value, it is solely in order to fix the situation in which we are placed with respect to the United States, and to explain thereby the different conflicts which have occurred between the two nations. To the termination of these differences, once for all, our wishes are directed, and we trust that the same desires will animate the American Government, even though it only consults its commercial interests, which suffer so much by the prolongation of an insensate rebellion, which, nothwithstanding the warmth given to it by its sympathizers in foreign countries, has shown its impotency for triumph, being fecund only in evils, perturbations and ruin for the mother country. || I improve this occasion to repeat to you the assurances of my most distinguished consideration.

Augusto Ulloa.

Nr. 5424.

VEREINIGTE STAATEN von **AMERICA**. — Staatssecr. d. Ausw. an den Gesandten in Madrid. — Beantwortung der vorstehenden spanischen Note.

Department of State,
Washington, December 30, 1874.

Nr. 5424. Ver. Staaten. 30. Dec. 1874

Sir: Your dispatch No. 177, with which was inclosed a copy of the elaborate note of Mr. Ulloa on the question of the Virginius, in reply to your communications, and of his private note forwarded at the same time, has been received. || I have read the note of Mr. Ulloa with interest and careful attention. || While I cannot agree with many of his assumptions and arguments, I must express satisfaction with its general tone and tendency, and with its temper and conciliatory expressions. || In this view, it is in marked contrast with some of the papers which have, in the past, emanated from the officials of Spain. || So far as the questions in difference are concerned, the general correspondence of this Department with Admiral Polo, and of yourself with the minister of state, fully present the views of this Government. Further argument would amount to a repetition. || In fact, Mr. Ulloa's note is to be taken as an answer to your communications, so as to complete the record, rather than as a paper presenting matter for reply. || I must, however, express my regret, that Mr. Ulloa should have deemed it necessary, even if in deference to public feeling in Spain, to refer to the executions at Santiago as "the strict fulfillment of the laws in special circumstances", or as called for by "the imperious voice of duty", or to take from the moral effect of the indemnity proposed by characterizing the reparation as actuated by sentiments of pity consequent upon a "duty fulfilled", and as caused by a desire to alleviate the misfortunes of those who suffer through punishment imposed on others by the law. || I could have hoped, that a review of all the facts attending the executions, and a consideration at this late day of those barbarous and cruel acts, happily without parallel, would have deterred the accomplished minister of state from the use of any expression, and from allowing himself to be committed to any view tending to justify those executions. || While such expressions, accompanying an offer of settlement, may not prevent the acceptance of the offer, this Government would fail in its duty did it not signify its dissent from expressions tending to justify or apologize for these acts; and this may be done as suggested by you and approved in my telegram of December 11, by a counter-protest or a joint memorandum, precluding any inferences adverse to the position of this Government in regard to the acts complained of. || Without considering what supposed necessity may demand such an apparent justification, I cannot but believe that had Spain joined the civilized world in a denunciation of these executions, and had she

long since visited prompt and effective punishment on the guilty parties, the moral support she would have gained thereby would have largely exceeded any corresponding detriment. || The instructions forwarded you by telegraph, and the absence of any observations from you upon the note in question, which, from your dispatch, may shortly be expected, make further reference thereto at this time unnecessary. || I am, &c.

Nr. 5424. Ver. Staaten. 30. Dec. 1874.

Hamilton Fish.

Nr. 5425.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. — Abschluss einer Vereinbarung über die Entschädigung.*) Telegramm.

Madrid, February 16, 1875.

Diplomatic convention by interchange of notes completed to-day, to the following effect, namely: || First. Spain allows eighty thousand dollars in full of all indemnity. || Second. Allowance unconditional. || Third. All question of the hulk laid aside. || Fourth. Full assertion on my part of illegality of the acts complained of. || Fifth. Distribution to be made by the United States in their discretion. || Sixth. No posterior accountability as was required of England.

Nr. 5425. Ver. Staaten. 16. Febr. 1875.

. . . .

Cushing.

Nr. 5426.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. — Wortlaut der Vereinbarung. — Telegramm.

Madrid, March 2, 1875.

. . . .

Credentials have arrived, but will not be delivered until after hearing from you. All European powers have recognized Alfonso. || Draught of agreement is as follows:

Nr. 5426. Ver. Staaten. 2. März 1875.

---

*) In Spanien war inzwischen die Proclamation des Königs Alfonso erfolgt und Don Alexandro Castro Minister des Auswärtigen geworden. A. d. Red.

Nr. 5426.
Ver. Staaten.
2. März 1875.

"In consideration of the reasons set forth, and the reclamations made reciprocally in various conferences to that effect, had between his excellency Don Alexandro Castro, minister of state, and his excellency Mr. Caleb Cushing, representative of the United States, as also of the notes which have passed between them, and desiring, at the same time, to put an end, by means of an equitable and friendly accord, to the reclamations presented by the Government of the United States, in consequence of what occurred at Santiago de Cuba, in regard to the persons of the officers, crew and passengers of the steamer Virginius, it being understood that from these reclamations are to be excluded, in so far as respects the ship's company, all individuals indemnified as British subjects, and with respect to passengers, including only certain American citizens, they have agreed:

First. The Spanish government engages to deliver to that of the United States the sum of eighty thousand dollars in coin, or four hundred thousand pesetas, for the purpose of relief of the families or persons of the ship's company and passengers aforesaid of the steamer Virginius.

Second. The Government of the United States engages to accept the sum mentioned in satisfaction of reclamations of any sort which, in the sense of pecuniary indemnification in this behalf, might otherwise be advanced against the Spanish government.

Third. When the sum referred to in article one shall have been received, the President of the United States will proceed to distribute the same among the families or the persons interested, in the form and manner which he may judge most equitable, without being obliged to give account of this distribution to the Spanish government.

Fourth. The payment of the eighty thousand dollars, or four hundred thousand pesetas, shall be effected by the Spanish government at Madrid in specie, and in three periods of two months each — thirty thousand dollars, or one hundred and fifty thousand pesetas, for each of the first two installments, and twenty thousand dollars, or one hundred thousand pesetas, in the last.

Fifth. The present agreement will be ratified by both the undersigned so soon as his excellency the representative of the United States shall have presented the credential letters which accredit him as minister plenipotentiary near His Majesty the King of Spain."

Cushing.

Nr. 5427.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Gesandter in Madrid an den Staatssecr. d. Ausw. — Unterzeichnung der Vereinbarung. — Telegramm.

Madrid, March 12, 1875.

Credentials presented the 10th. Ratification signed the 11th, and sent the same day by express.

Nr. 5427. Ver. Staaten. 12. März 1875.

Cushing.

Deutsche Thronrede [Herbstsession 1874].

Nr. 5428.

DEUTSCHLAND. — Thronrede des Kaisers bei Eröffnung der zweiten Session des zweiten deutschen Reichstages am 29. October 1874.

Nr. 5428. Deutschland. 29. Oct. 1874.

Geehrte Herren! Zum zweiten Male in diesem Jahre nehme Ich Ihre Mitwirkung für die weitere Entwickelung der Institutionen des Reiches in Anspruch. Die gesetzgeberischen Aufgaben, welche Ihrer harren, stehen an Wichtigkeit denen nicht nach, die in den früheren Sessionen den Reichstag beschäftigt haben, und überragen dieselben an Umfang und vielleicht auch in der Schwierigkeit der geschäftlichen Behandlung. || Die von der Verfassung dem Reiche überwiesene Gesetzgebung über das gerichtliche Verfahren war, in der Beschränkung auf das Verfahren in Civilsachen, schon von dem norddeutschen Bunde in Angriff genommen und ist seit Begründung des Reiches in ihrem vollen Umfange vorbereitet worden. || Vier Gesetzentwürfe: über die Verfassung der Gerichte, über das Civilverfahren, über das Strafverfahren und über das Konkursverfahren, von welchen die drei ersten bereits von dem Bundesrathe berathen sind, sollen die seit Jahrzehnten von den Rechtsuchenden als Bedürfniss erkannte und von den Rechtskundigen erstrebte Einheit des Gerichtsverfahrens verwirklichen und durch diese Einheit unserem Vaterlande ein Gut gewähren, welches andere Länder längst besitzen und welches wir nicht länger entbehren können. || Die Entwürfe, welche Ihnen zugehen, sind die Frucht mühsamer Vorarbeiten, an welchen die Rechtswissenschaft, der Richterstand, die Anwaltschaft und der Handelsstand aus allen Theilen Deutschlands mitgewirkt haben. Sie wollen, an bewährte Einrichtungen anschliessend, den Forderungen des Lebens, wie solche die Entwickelung des Verkehrs zum Ausdruck gebracht hat, und den durch Erfahrung gereiften Forderungen der Wissenschaft gerecht werden. || Zu derselben Zeit, in welcher Sie aufgefordert werden, die Einheit der Gerichtsverfassung und des Verfahrens zum Abschluss zu bringen, sind die ersten Schritte geschehen,

um die Einheit des bürgerlichen Rechtes herbeizuführen. Freilich werden Jahre vergehen, bis der letzte Schritt zur Herstellung dieser Einheit gethan werden kann; aber Ich freue Mich, gestützt auf die gemachten Erfahrungen, schon heut die Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, dass es uns beschieden sein wird, diesen letzten Schritt in nicht allzu ferner Zukunft thun zu können. || Die gemeinsame Gesetzgebung über das Heerwesen, welche durch das in Ihrer letzten Session berathene Reichs-Militärgesetz ihrem Abschlusse nahe gebracht ist, soll durch drei Ihnen zugehende Gesetzentwürfe weiter vervollständigt werden. Zwei dieser Entwürfe, nämlich eines Gesetzes über den Landsturm und eines Gesetzes über die militärische Kontrole der Beurlaubten, sind bereits in dem Reichs-Militärgesetz verheissen. Der dritte soll die Natural-Leistungen für die bewaffnete Macht im Frieden gleichmässig und in einer den veränderten Verhältnissen entsprechenden Weise regeln. || Die Steigerung der Lebensmittelpreise stellt in Beziehung auf die Verpflegung des Heeres, und die Fortschritte der militärischen Technik stellen in Beziehung auf die Ausrüstung und die Uebung des Heeres Anforderungen an die Militär-Verwaltungen, welchen mit den bisher für die Armee bewilligten Mitteln nicht entsprochen werden kann. Ueber die Höhe des hierdurch begründeten Mehrbedarfs und der zur Befriedigung desselben erforderlichen Steigerung der Matrikularbeiträge sind Ihnen bereits in Ihrer letzten Session vorläufige Mittheilungen gemacht worden. Sie werden aus dem Ihnen vorzulegenden Reichshaushalts-Etat für 1875 ersehen, dass eine Steigerung der Matrikularbeiträge, wie sie damals in Aussicht genommen war, genügen wird, um den Mehrbedarf für das Heer sowie die bei anderen Verwaltungszweigen nothwendig gewordenen Ausgabe-Vermehrungen zu bestreiten. || Nachdem der Umlauf des Papiergeldes durch ein in Ihrer letzten Session zu Stande gekommenes Gesetz geregelt ist, bedarf es zum Abschluss der Gesetzgebung über den Geldumlauf in Deutschland noch der gesetzlichen Regelung des Umlaufs von Banknoten. Die verbündeten Regierungen sind bei dem Ihnen vorzulegenden Gesetzentwurfe über diese wichtige Frage von dem Gesichtspunkte ausgegangen, dass bestehende Rechte nur soweit zu beschränken seien, als es das mit der Aufrechthaltung der Metall-Cirkulation verbundene öffentliche Interesse erheischt, und dass gleichzeitig Vorsorge zu treffen sei, um einer späteren, auf den Erfahrungen über die Gestaltung des Goldumlaufs fussenden Gesetzgebung den Weg anzubahnen. || Die zur endgültigen Regelung der verfassungsmässigen Rechnungslegung über die Einnahmen des Reiches erforderlichen Gesetzentwürfe, über die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben des Reiches und über die Einrichtung und die Befugnisse des Rechnungshofes, welche in Ihrer letzten Session nicht erledigt werden konnten, werden Ihnen wiederum vorgelegt werden. || Die Rechnungen über den Haushalt der Jahre 1867 bis 1871 werden Ihnen zur Entlastung, und die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben des Reiches im Jahre 1873 wird Ihnen zur Beschlussfassung zugehen. || Zum ersten Male wird Ihre Mitwirkung für die Feststellung des Haushalts-

Nr. 5428. Deutschland. 29. Oct. 187

Etats von Elsass-Lothringen in Anspruch genommen werden. Die Prüfung desselben wird Ihnen Veranlassung geben, von den Hülfsquellen, den Bedürfnissen und den Einrichtungen des Reichslandes eingehender Kenntniss zu nehmen, als es bisher, an der Hand der jährlichen Verwaltungsberichte, möglich war. Sie werden unseren oberrheinischen Landsleuten das Interesse bekunden, welches die gesammte Nation den Verhältnissen dieser uralten deutschen Gebiete widmet. || Der von Ihnen in Ihrer letzten Session gefasste Beschluss über den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Beurkundung des Personenstandes und die Form der Eheschliessung, hat dem Bundesrathe Veranlassung gegeben, die Aufstellung eines Gesetzentwurfes über die Einführung der obligatorischen Civilehe und die Beurkundung des Personenstandes anzuordnen. || Die Reichs-Postverwaltung ist von Mir ermächtigt worden, eine Neugestaltung des internationalen Postverkehrs durch Verhandlungen mit allen auswärtigen Mächten anzustreben, und Dank dem Entgegenkommen aller betheiligten Staaten konnte nach kurzer Verhandlung in Bern ein Postvereinsvertrag unterzeichnet werden, welcher dem geistigen und dem geschäftlichen Verkehr der Völker unter einander eine bisher ungekannte Leichtigkeit und Ausdehnung verspricht. || Unsere Beziehungen zu allen fremden Regierungen sind friedlich und wohlwollend, und in der bewährten Freundschaft, welche Mich mit den Herrschern mächtiger Reiche verbindet, liegt eine Bürgschaft der Dauer des Friedens, für welche Ich Ihr volles Vertrauen in Anspruch nehmen darf. || Mir liegt jede Versuchung fern, die geeinte Macht des Reiches anders, als zu dessen Vertheidigung zu verwenden, vielmehr ist es gerade diese Macht, welche Meine Regierung in den Stand setzt, ungerechten Verdächtigungen ihrer Politik gegenüber zu schweigen und gegen das Uebelwollen oder die Parteileidenschaft, denen sie entspringen, erst dann Stellung zu nehmen, wenn dieselben zu Thaten übergehen sollten. Dann weiss Ich, dass für die Rechte und die Ehre des Reiches jederzeit die gesammte Nation und ihre Fürsten mit Mir einzutreten bereit sind.

Nr. 5429.

ITALIEN. — Thronrede des Königs bei Eröffnung des Parlaments am 23. November 1874.

[Uebersetzung.]

Nr. 5429. Italien. 23. Nov. 1874.

Meine Herren Senatoren und Deputirten! In dem Augenblicke, da ich mich wieder inmitten der Vertreter der Nation befinde, ist es mein erster Gedanke, an das italienische Volk für seine anlässlich meines fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläums erfolgten herzlichen Kundgebungen Worte des Dankes zu richten. Diese Kundgebungen waren meinem Herzen um so werth-

voller, als sie durchaus freiwillig und allgemein waren. Ich hege die feste Zuversicht, dass der Eifer, mit welchem die neue Legislatur die Durchführung der Reorganisation des Staates sich weiter angelegen sein lässt, der Zuneigung gleich sein wird, von welcher mir das Land Beweise gegeben hat. || Nachdem für die bürgerliche Gesetzgebung Einigkeit erzielt worden ist, muss dies auch für die Strafgesetzgebung der Fall sein. Letztere ist im Senate einer reiflichen Prüfung unterzogen worden und wird Ihnen wieder vorgelegt werden. Ich hoffe, dass aus Ihren Berathungen ein Gesetzbuch hervorgehen wird, welches der Wissenschaft und des italienischen Namens gleich würdig ist. Die vom Lande verlangte und seitens der Regierung verheissene Reform des Handelsrechts wird die Aktiengesellschaften zum Ausgangspunkte nehmen. Die Einmischung der Regierung auf diesem Gebiete wird beschränkt, die Verantwortlichkeit der Administratoren dagegen wirksamer gemacht werden. || Meine Regierung wird Ihnen ferner verschiedene Maassregeln vorschlagen, um die öffentliche Sicherheit in denjenigen Provinzen, wo dieselbe ernstlich gestört wurde, wiederherzustellen. Sie werden, indem Sie diese Maassregeln genehmigen, das Beispiel der civilisirtesten Nationen und der für die öffentlichen Freiheiten am sorgsamsten bedachten Parlamente befolgen, welche der Verachtung der Völker anheimfallen, wenn sie nicht die Sicherheit der Personen und des Vermögens gewährleisten. || Die neuen militärischen Einrichtungen haben sich gut bewährt, und ich bin stolz auf die Fortschritte des Heeres, an welches mich die lebhaftesten Neigungen und die theuersten Traditionen meines Lebens fesseln. Dieses Werk muss zu Ende geführt und für die Vertheidigung des Staates Sorge getragen werden. Die Kriegsmarine, von welcher unsere Zuversicht auf die Zukunft in so hohem Grade abhängt, wird gleichfalls einen Gegenstand Ihrer Berathungen bilden. || Meine Regierung wird Ihnen auch Gesetzentwürfe vorlegen, welche darauf abzielen, einige Steuern zu reformiren, um dieselben gleichmässiger zu vertheilen, zu vereinfachen und fruchtbringender zu machen. Dies wird den Anfang einer stufenweisen Reform unseres Steuer- und Verwaltungssystems bilden, welches, in einer schwierigen und erregten Zeit geschaffen, einer vernünftigen Revision bedarf. Unterdessen muss neuen Ausgaben Einhalt gethan werden; das Parlament wird sich daher nur mit denjenigen zu befassen haben, für welche bereits Verpflichtungen eingegangen worden sind oder deren Dringlichkeit ausser Zweifel steht. Meine Regierung wird Ihnen deshalb gleichzeitig neue Maassregeln unterbreiten, welche dazu bestimmt sind, jenen nothwendigen Ausgaben die Spitze zu bieten. Wenn Sie von den angeführten Normen nicht abweichen, wird es Ihnen gelingen, das Gleichgewicht im Staatshaushalte des Königreiches wiederherzustellen, worauf der glühendste Wunsch der Nation gerichtet ist. Die Erreichung dieses Zieles wird die volle Belohnung für so viele Opfer sein, welche das Land mit edlem Muthe ertragen hat. So wird die Wiedererstehung Italiens, jedes Makels baar, auch den in der Geschichte der politischen Veränderungen so seltenen Ruhm haben, dass sie niemals auch nur den Gedanken, dem

Nr. 5429. Italien. 23. Nov. 1874.

öffentlichen Vertrauen untreu zu werden, zugelassen hat. ‖ Meine Herren Senatoren und Deputirten! Ich bin glücklich, Ihnen versichern zu dürfen, dass wir uns in den besten Beziehungen zu allen auswärtigen Mächten befinden. Mit Freude empfange ich fortwährend Zeugnisse der Werthschätzung, welche die übrigen Nationen der Freundschaft Italiens zu Theil werden lassen. Dies ist der Lohn für die Mässigung und die Entschiedenheit unserer Haltung. Indem Italien auf diesem Wege fortfährt, wird es auch in Zukunft zeigen, dass die mit der Ordnung verbündete Freiheit die schwierigsten Probleme zu lösen vermag, und dass es sein ruhmreiches Ziel nicht verfehlen wird. Die Vorsehung hat uns bei jedem Schritte unterstützt, und dieses Jahr hat sich für die Bevölkerung durche reiche Ernten freigebig erwiesen. Hierin werden die weniger bemittelten Klassen, deren Wohlbefinden mir jederzeit am Herzen liegt, eine Unterstützung finden. Danken wir gemeinschaftlich Gott und fahren wir fort, durch die beständige Tüchtigkeit unserer Vorsätze und unserer Handlungen uns der Unterstützung und des Beistandes des Höchsten würdig zu erhalten!

Nr. 5430.

VEREINIGTE STAATEN von AMERICA. — Jahresbotschaft des Präsidenten Grant vom 7. December 1874.

To the Senate and House of Representatives:

Nr. 5430. Ver. Staaten. 7. Dec. 1874.

Since the convening of Congress one year ago, the nation has undergone a prostration in business and industries such as has not been witnessed with us for many years. Speculation as to the causes for this prostration might be indulged in without profit, because as many theories would be advanced as there would be independent writers who expressed their own views without borrowing upon the subject. Without indulging in theories as to the cause of this prostration, therefore I will call your attention only to the fact and to some questions as to which it would seem there should be no disagreement. During this prostration two essential elements of prosperity have been most abundant, labor and capital: both have been largely unemployed, where security has been undoubted. Capital has been attainable at very moderate rates. Where labor has been wanted it has been found in abundance at cheap rates compared with what of necessaries and comforts of life could be purchased with the wages demanded. Two great elements of prosperity, therefore, have not been denied us. A third might be added. Our soil and climate are unequaled within the limits of any contiguous territory under one nationality for its variety of products to feed and clothe a people, and in the

amount of surplus to spare to feed less favored peoples. Therefore with these facts in view it seems to me that wise statesmanship at this session of Congress would dictate legislation ignoring the past, directing in proper channels these great elements of prosperity to any people. Debt abroad is the only element that can, with always a sound currency, enter into our affairs to cause any continued depression in the industries and prosperity of our people. A great conflict for national existence made necessary for temporary purposes the raising of large sums of money from whatever source attainable, it made necessary in the wisdom of Congress, and I do not doubt their wisdom in the premises regarding the necessity of the times, to devise a system of national currency which proved to be impossible to keep on a par with the recognized currency of the civilized world. This begot a spirit of speculation involving an extravagance and luxury not required for the happiness or prosperity of a people, and involving both directly and indirectly foreign indebtedness. The currency being of a fluctuating value and therefore unsafe to hold for legitimate transactions requiring money, became a subject of speculation in itself. The two causes however have involved us in a foreign indebtedness, contracted in good faith by borrower and lender, which should be paid in coin, and according to the bond agreed upon when the debt was contracted in gold or its equivalent. The good faith of the government cannot be violated towards creditors without national disgrace. But our commerce should be encouraged, American shipbuilding and carrying capacity increased, foreign markets sought for the products of the soil and manufactories to the end that we may be able to pay these debts. Where a new market can be created for the sale of our products either of the soil, the mine or the manufactory, a new mean is discovered of utilizing our idle capital and labor to the advantage of the whole people. But in my judgment the first step towards accomplishing this object, is to secure a currency good wherever civilization reigns — one which, if it becomes superabundant with one people, will find a market with some other, a currency which has as its basis the labor necessary to produce it, which will give to it its value. Gold and silver are now the recognized mediums of exchange the civilized world over; and to this we should return with the least practicable delay. In view of the pledges of the American Congress when our present legal tender system was adopted and debt contracted, there should be no delay, certainly no unnecessary delay, in fixing by legislation a method by which we will return to specie. To the accomplishment of this end I invite your special attention. I believe firmly, that there can be no prosperous and permanent revival of business and industries until a policy is adopted, with legislation to carry it out, looking to a return to a specie basis. It is easy to conceive, that the debtor and speculative classes may think it of value to them to make so called money abundant until they can throw a portion of their burdens upon others. But even these I believe would be disappointed in the result, if a course should

Nr. 5430. Ver. Staaten. 7. Dec. 1874.

be pursued which will keep in doubt the value of the legal-tender medium of exchange. A revival of productive industries is needed by all classes, and by none more than the holders of property of whatever sort with debts to liquidate from the realization upon its sale. But, admitting that these two classes of citizens are to be benefited by expansion, would it be honest to give it? Would not the general loss be too great to justify such relief? Would it not be just as honest and prudent to authorize each debtor to issue his own legal-tenders to the extent of his liabilities? Than to do this, would it not be safer, for fear of over-issue by unscrupulous creditors, to say that all debt obligations are obliterated in the United States and now we commence anew, each possessing all he has at the time, free from incumbrance. ‖ These propositions are too absurd to be entertained for a moment by thinking or honest people. Yet every delay in preparation for final resumption partakes of this dishonesty, and is only less in degree as the hope is held out that a convenient season will at least arrive for the good work of redeeming our pledges to commerce. It will never come, in my opinion, except by positive action by Congress, or by national disasters which will destroy for a time at least the credit of the individual and the state at large A sound currency might be reached by total bankruptcy and discredit of the integrity of the nation and of individuals. I believe it is in the power of Congress at this session to devise such legislation as will renew confidence, revive all the industries, start us on a career of prosperity to last for many years, and to save the credit of the nation and of the people. Steps towards the return to a specie basis are the great requisites to this devoutly to be sought for end. There are others which I may touch upon hereafter. ‖ A nation dealing in a currency below that of specie in value labors under two great disadvantages. First, having no use for the world's acknowledged mediums of exchange, gold and silver, these are driven out the country because there is no demand for their use. Second, the medium of exchange in use being of a fluctuating value — for, after all, it is only worth just what it will purchase of gold and silver metals having an intrinsic value just in proportion to the honest labor it takes to produce them — a larger margin must be allowed for profit by the manufacturer and producer. It is months from the date of production to the date of realization. Interest upon capital must be charged, and the risk of fluctuation in the value of that which is to be received in payment added. Hence high prices, acting as a protection to the foreign producer, who receives nothing in exchange for the product of his skilled labor except a currency good at a staple value the world over. It seems to me that nothing is clearer than the greater part of the burden of existing prostration for the want of a sound financial system falls upon the workingman, who must after all produce the wealth, and the salaried man, who superintends and conducts business. The burden falls upon them in two

ways, by the deprivation of employment and by the decreased purchasing power of their salaries.

It is the duty of Congress to devise the method of correcting the evils which are acknowledged to exist, and not mine. But I will venture to suggest two or three things which seem to me as absolutely necessary to a return to specie payments — the first great requisite in a return to prosperity. The legal tender clause to the law authorizing the issue of currency by the national government should be repealed, to take effect as to all contracts entered into after a day fixed in the repealing act, — not to apply however to payments of salaries by government, or for other expenditures now provided for by law to be paid in currency. In the interval pending between the repeal and final resumption, provision should be made by which the Secretary of the Treasury can obtain gold as it may become necessary from time to time from the date when specie redemption commences. To this might and should be added a revenue sufficiently in excess of expenses to insure an accumulation of gold in the Treasury to sustain redemption. I commend this subject to your careful consideration, believing that a favorable solution is attainable, and that if reached by this Congress that the present and future generations will ever gratefully remember it as their deliverer from a thralldom of evil and disgrace. With resumption, free banking may be authorized with safety, giving full protection to billholders, which they have under existing laws. Indeed I would regard free banking as essential. It would give proper elasticity to the currency: as more currency should be required for the transaction of legitimate business new banks would be started, and in turn banks would wind up their business when it was found there was a superabundance of currency. The experience and judgment of the people can best decide just how much currency is required for the transaction of the business of the country. It is unsafe to leave the settlement of this question to Congress, the Secretary of the Treasury or the Executive. Congress should make the regulation under which banks may exist, but should not make banking a monopoly by limiting the amount of redeemable paper currency that shall be authorized. Such importance do I attach to this subject and so earnestly do I commend it to your attention, that I give it prominence by introducing it at the beginning of this message.

During the past year nothing has occurred to disturb general friendly and cordial relations of the United States with other powers. The correspondence submitted herewith between this government and its diplomatic representatives, as also with the representatives of other countries, shows a satisfactory condition of all questions between the United States and the most of those countries, and with few exceptions, to which reference is hereafter made, the absence of any points of difference to be adjusted. The notice directed by the resolution of Congress of June 17, 1874, to be given to terminate the convention of July 17, 1858, between the United States and Belgium, has been

Nr. 5430. Ver. Staaten. 7. Dec. 1874.

given, and the treaty will accordingly terminate on the first day of July, 1875. This convention secured to certain Belgium vessels entering the ports of the United States exceptional privileges which are not accorded to our own vessels. Other features of the convention have proved satisfactory and have tended to the cultivation of mutually beneficial commercial intercourse and friendly relation between the two countries. I hope, that negotiations which have been invited will result in the celebration of another treaty which may tend to interests of both countries. || Our relations with China continue to be friendly. || During the past year the fear of hostilities between China and Japan, growing out of the landing of an armed force upon the Island of Formosa by the latter, has occasioned uneasiness. It is earnestly hoped, however, the difficulties arising from this cause will be adjusted, and that the advance of civilization in these Empires may not be retarded by a state of war. In consequence of the part taken by certain citizens of the United States in this expedition, our representatives in those countries have been instructed to impress upon the governments of China and Japan the firm intention of this country to maintain strict neutrality in the event of hostilities and to carefully prevent any infraction of law on the part of our citizens. In connection with this subject, I call the attention of Congress to a generally conceded fact, that the great proportion of the Chinese immigrants who come to our shores do not come voluntarily to make their homes with us, and their labor productive of general prosperity, but come under contracts with head men, who own them almost absolutely. In a worse form does it apply to Chinese women. Hardly a perceptable percentage of them perform any honorable labor, but they are bought for shameful purposes, to the disgrace of the communities where settled and to the great demoralization of the youth of those localities. If this evil practice can be legislated against, it will be my pleasure as well as duty to enforce any resolution to secure so desirable an end. || It is hoped, that negotiations between the government of Japan, and the treaty powers looking to the further opening of the empire, and to the removal of various restrictions upon trade and travel, may soon produce the results desired, which cannot fail to enure to the benefit of all the parties. Having on previous occasions submitted to the consideration of Congress the propriety of the release of the Japanese Government from the further payment of the indemnity under the convention of October 22, 1864, and as no action had been taken thereon, it became my duty to regard the obligations of the convention as in force; and as the other powers interested have received their portion of the indemnity in full, the Minister of the United States in Japan has in behalf of this government received the remainder of the amount due the United States under the Convention of Simonoseky. I submit the propriety of applying the income of a part, if not of the whole, of this fund to the education in the Japanese language of a number of young men to be under obligations to serve the government for a specified time as interpreters at the Legation and the Con-

sulates in Japan. A limited number of Japanese youths might at the same time be educated in our vernacular, and mutual benefit would result to both governments. The importance of having our own citizens competent and familiar with the language of Japan, to act as interpreters and in other capacities connected with the Legation and the Consulates in that country, cannot be readily overestimated. || The amount awarded to the Government of Great Britain by the Mixed Commission organized under the provisions of the Treaty of Washington in settlement of the claims of British subjects arising from acts committed between April 13, 1861, and April 9, 1865, became payable under the terms of the treaty within the past year, and was paid upon the 21st day of September, 1874. In this connection I renew my recommendation, made at the opening of the last session of Congress, that a special court be created to hear and determine all claims of aliens against the United States, arising from acts committed against their persons or property during the insurrection. It appears equitable, that opportunity should be offered to citizens of other States to present their claims, as well as to those British subjects whose claims were not admissable under the late commission, to the early decision of some competent tribunal. To this end I recommend the necessary legislation to organize a court to dispose of all claims of aliens of the nature referred to, in an equitable and satisfactory manner, and to relieve Congress and the departments from the consideration of these questions. || The legislation necessary to extend to the colony of Newfoundland certain articles of the treaty of Washington of the 8th day of May, 1871, having been had, a protocol to that effect was signed in behalf of the United States and Great Britain on the 28th day of May last, and was duly proclaimed on the following day. A copy of the proclamation is submitted herewith. || A copy of the report of the commissioner appointed under the act of March 19, 1872, for surveying and marking the boundary between the United States and the British possessions from the Lake of the Woods to the summit of the Rocky Mountains is herewith transmitted. I am happy to announce, that the fieldwork of the Commission has been completed, and the entire line from the northwest corner of the Lake of the Woods to the summit of the Rocky Mountains has been run and marked upon the surface of the earth. It is believed, that the amount remaining unexpended of the appropriation made at the last session of Congress will be sufficient to complete the office work. I recommend, that the authority of Congress be given to the use of the unexpended balance of the appropriation in the completion of the work of the commission, in making its report and preparing necessary maps. || The court known as the Court of Commissioners of Alabama Claims, created by an act of Congress of the last session, has organized and commenced its work, and it is to be hoped that the claims admissable under the provisions of the act may be speedily ascertained and paid. || It has been deemed advisable to exercise the discretion conferred upon the Executive at

Nr. 5430. Ver. Staaten. 7. Dec. 1874.

the last session, by accepting the conditions required by the Government of Turkey for the privilege of allowing citizens of the United States to hold real estate in the former country, and by assenting to a certain charge in the jurisdiction of courts over the latter. A copy of the proclamation upon these subjects is herewith communicated. | There has been no material change in our relations with the independent States of this hemisphere which were formerly under the dominion of Spain. Marauding on the frontiers between Mexico and Texas still frequently takes place, despite the vigilance of the civil and military authorities in that quarter. The difficulty of checking such trespasses along the course of a river of such length as the Rio Grande, and so fordable, is obvious. It is hoped, that the efforts of this Government will be seconded by those of Mexico to the effectual suppression of the acts of wrong. || From a report upon the condition of the business before the American and Mexican Joint Commission, made by the agent on the part of the United States and dated October 28, 1874, it appears that of the 1,017 claims filed on the part of citizens of the United States, 483 had been finally decided and 75 were in the hands of the umpire, leaving 462 to be disposed of and of the 998 claims filed against the United States, 726 had been finally decided, one was before the umpire, and 271 remained to be disposed of. Since the date of such report other claims have been disposed of, reducing somewhat the number still pending; and others have been passed upon by the arbitrators. It has become apparent, in view of these figures and of the fact that the work devolving on the umpire is particularly laborious, that the Commission would be unable to dispose of the entire number of claims pending prior to the 1st day of February, 1875, the date fixed for its expiration. Negotiations are pending looking to the securing of the results of the decisions which have been reached, and to a further extension of the Commission for a limited time, which it is confidently hoped will suffice to bring all the business now before it to a final close. | The strife in the Argentine Republic is to be deplored both on account of the parties thereto and from the probable effects on the interest of those engaged in the trade to that quarter, of whom the United States are among the principal. As yet, so far as I am aware, there has been no violation of our neutrality rights, which, as well as our duties in that respect, it shall be my endeavor to maintain and observe. || It is with regret I announce, that no further payment has been received from the Government of Venezuela on account of awards in favor of citizens of the United States. Hopes have been entertained that, if the republic could escape both foreign and civil war for a few years, its great natural resources would enable it to honor its obligations. Though it is now understood to be at peace with other countries, a serious insurrection is reported to be in progress in an important region of that republic. This may be taken advantage of as another reason to delay the payment of the dues of our citizens. || The deplorable strife in Cuba continues without any marked change in the

relative advantages of the contending forces. The insurrection continues, but Spain has gained no superiority. Six years of strife give the insurrection a significance which cannot be denied. Its duration and the tenacity of its adherents, together with the absence of manifested power of suppression on the part of Spain, cannot be controverted, and may make some positive steps on the part of other powers a matter of self-necessity. I had confidently hoped at this time to announce the arrangement of some of the important questions between this Government and that of Spain; but the negotiations have been protracted. The unhappy intestine dissensions of Spain command our profound sympathy, and must be accepted as perhaps a cause of some delay. An early settlement, in part at least, of the questions between the two Governments is hoped. In the meantime, awaiting the results of immediately pending negotiations, I defer a further and fuller communication on the subject of the relations of this country and Spain.

I have again to call the attention of Congress to the unsatisfactory condition of the existing laws with reference to expatriation and the election of nationality. Formerly, amid conflicting opinions and decisions, it was difficult to exactly determine how far the doctrine of perpetual allegiance was applicable to citizens of the United States. Congress by the act of July 27, 1868, asserted the abstract right of expatriation as a fundamental principle of this Government. Notwithstanding such assertion and the necessity of the frequent application of the principle, no legislation has been had defining what acts or formalities shall work expatriation, or when a citizen shall be deemed to have renounced or to have lost his citizenship. The importance of such definition is obvious. The representatives of the United States in foreign countries are continually called upon to lend their aid and the protection of the United States to persons, concerning the good faith or the reality of whose citizenship there is at least great question. In some cases the provisions of the treaties furnish some guide on others. It seems left to the persons claiming the benefit of citizenship while living in a foreign country, contributing in no manner to the performance of the duties of a citizen of the United States, and without intention at any time to return and undertake those duties, to use the claim of citizenship of the United States simply as a shield from the performance of the obligations of a citizen elsewhere. The status of children born of American parents residing in a foreign country, of American women who have married aliens, of American citizens residing abroad, where such question is not regulated by treaty, are all sources of frequent difficulty and discussion. Legislation on these and similar questions, and particularly defining when and under what circumstances expatriation can be accomplished or is to be presumed, is especially needed. In this connection I earnestly call the attention of Congress to the difficulties arising from fraudulent naturalization. The United States wisely, freely and liberally offers its citizenship to all who may come in good faith to reside within its limits,

Nr. 5430. Ver. Staaten. 7. Dec. 1874.

on their complying with certain prescribed reasonable and simple formalities and conditions. Among the highest duties of the Government is that to afford firm, efficient and equal protection to all its citizens, whether native-born or naturalized. Care should be taken that a right, carrying with it such support from the Government, should not be fraudulently obtained, and should be bestowed only upon full proof of a compliance with the law; and yet there are frequent instances of illegal and fraudulent naturalization and of the unauthorized use of certificates thus improperly obtained. In some cases the fraudulent character of the naturalization has appeared upon the face of the certificate itself; in others examination discloses that the holder had not complied with the law; and in others certificates have been obtained where the persons holding them not only were not entitled to be naturalized, but had not even been within the United States at the time of the pretended naturalization. Instances of each of these classes of fraud are discovered at our legations, where the certificates of naturalization are presented either for the purpose of obtaining passports or in demanding the protection of the legation. When the fraud is apparent on the face of such certificates, they are taken up by the representatives of the Government and forwarded to the Department of State. But even then the record of the court in which the fraudulent naturalization occurred remains, and duplicate certificates are readily obtainable. Upon the presentation of these for the issue of passports, or on demanding protection of the Government, the fraud sometimes escapes notice, and such certificates are not infrequently used in transactions of business, to the deception and injury of innocent parties. Without placing any additional obstacles in the way of the obtainment of citizenship by the worthy and well-intentioned foreigner who comes in good faith to cast his lot with ours, I earnestly recommend further legislation to punish fraudulent naturalization and to secure the ready cancellation of the record of every naturalization made in fraud.

Since my last annual message the exchange has been made of the ratification of treaties of extradition with Belgium, Ecuador, Peru and Salvador; also of a treaty of commerce and navigation with Peru, and one of commerce and consular privileges with Salvador, all of which have been duly proclaimed, as has also a declaration with Russia, with reference to trademarks.

The report of the Secretary of the Treasury, which by law is made directly to Congress, and forms no part of this message, will show the receipts and expenditures of the Government for the last fiscal year, the amount received from each source of revenue, and the amount paid out for each of the departments of the Government. It will be observed from this report, that the amount of receipts over expenditures has been but Doll. 2,344,882 30 for the fiscal year ending June 30, 1874, and that the current fiscal year the estimated receipts over expenditures will not much exceed nine millions of dollars. In view of the large national debt existing and the obligation to

add one per cent. per annum to the sinking fund, a sum amounting now to over thirty-four million dollars per annum, I submit whether the revenues should not be increased or expenditures diminished to reach this amount of surplus. Not to provide for the sinking fund is a partial failure to comply with the contracts and obligations of the Government. At the last session of Congress a very considerable reduction was made in rates of taxation and in the number of articles submitted to taxation — the question may well be asked, whether or not in some instances unwisely. || In connection with this subject, too, I venture the opinion that the means of collecting the revenues, especially from imports, have been so embarrassed by legislation as to make it questionable whether or not large amounts are not lost by failure to collect, to the direct loss of the Treasury and to the prejudice of the interests of honest importers and taxpayers. || The Secretary of the Treasury in his report favors legislation looking to an early return to specie payments, thus supporting views previously expressed in this message. He also recommends economy in appropriations, calls attention to the loss of revenue from repealing the tax on tea and coffee without benefit to the consumer, recommends an increase of ten cents a gallon on whiskey, and further, that no modification be made in the Banking and Currency bill passed at the last session of Congress, unless modification should become necessary by reason of the adoption of measures for returning to specie payments. In these recommendations I cordially join. I would suggest to Congress the propriety of readjusting the tariff so as to increase the revenue and at the same time decrease the number of articles upon which duties are levied. Those articles which enter into our manufactures and are not produced at home, it seems to me, should be entered free. Those articles of manufacture which we produce a constituent part of, but do not produce the whole, that which we do not produce should enter free also. I will instance fine wool, dyes &c. These articles must be imported to form a part of the manufacture, of the higher grades of woolen goods. Chemicals used as dyes, compounded in medicines and used in various ways in manufactures, come under this class. The introduction free of duty of such wools as we do not produce should stimulate the manufacture of goods requiring the use of those we do produce, and therefore would be a benefit to home production. There are many articles entering into home manufactures which we do not produce ourselves, the tariff upon which increases the cost of producing the manufactured article. All corrections in this regard are in the direction of bringing labor and capital in harmony with each other and of supplying one of the elements of the prosperity so much needed.

The report of the Secretary of War, herewith attached and forming a part of this Message, gives all the information concerning the operations, wants and necessities of the army, and contains many suggestions and recommendations which I commend to your special attention. There is no class of Government employees who are harder worked than the army officers and

Nr. 5430. Ver. Staaten. 7. Dec. 1874.

men, none who perform their tasks more cheerfully and efficiently, and under circumstances of greater privations and hardships. Legislation is desirable to render more efficient this branch of the public service. All the recommendations of the Secretary of War I regard as judicious, and I especially commend to your attention the following: The consolidation of the Government arsenals; the restoration of mileage to officers travelling under orders; the exemption of money received from the sale of subsistence stores from being covered into the Treasury; the use of appropriations for the purchase of subsistence stores without waiting for the beginning of the fiscal year for which the appropriation is made; for additional appropriations for the collection of torpedo material; for increased appropriations for the manufacture of arms; for relieving the various States from indebtedness for arms charged to them during the rebellion; for dropping officers from the rolls of the army without trial for drawing pay more than once for the same period; for the discouragement of the plan to pay soldiers by checks; and for the establishment of a professorship of rhetoric and English literature at West Point. The reasons for these recommendations are obvious, and are set forth sufficiently in the report attached. I also recommend that the status of the staff corps of the army be fixed, where this has not already been done, so that promotions may be made and vacancies filled as they occur in each grade, when reduced below the number to be fixed by law. The necessity for such legislation is especially felt now in the Pay Department. The number of officers in that Department is below the number adequate to the performance of the duties required of them by law.

The efficiency of the navy has been largely increased during the last year. Under the impulse of the foreign complications which threatened us at the commencement of the last session of Congress, most of our efficient wooden ships were put in condition for immediate service, and the repairs of our iron-clad fleet were pushed with the utmost vigor. The result is, that most of these are now in an effective state and need only to be manned and put in commission to go at once into service. Some of the new sloops authorized by Congress are already in commission, and most of the remainder are launched and wait only the completion of their machinery to enable them to take their places as part of our effective force. Two iron torpedo ships have been completed during the last year, and four of our large double-turreted iron-clads are now undergoing repairs. When these are finished everything that is useful of our navy as now authorized will be in condition for service, and with the advance in the science of torpedo warfare, the American navy, comparatively small as it is, will be found at any time powerful for the purposes of a peaceful nation. Much has also been accomplished during the year in aid of science, and to increase the sum of general knowledge, and further the interests of commerce and civilization. Extensive and much needed soundings have been made for hydrographic purposes, and to fix the

proper routes of ocean telegraphs. Further surveys of the great Isthmus have been undertaken and completed; and two vessels of the navy are now employed, in conjunction with those of England, France, Germany and Russia, in observations connected with the transit of Venus, so useful and interesting to the scientific world. ‖ The estimates for this branch of the public service do not differ materially from those of last year; those for the general support of the service being somewhat less, and those for permanent improvements at the various stations rather larger, than the corresponding estimate made a year ago. The regular maintenance and a steady increase in the efficiency of this most important arm, in proportion to the growth of our maritime intercourse and interests, is recommended to the attention of Congress. The use of the navy in time of peace might be further utilized by a direct authorization of the employment of naval vessels in explorations and surveys of the supposed navigable waters of other nationalities on this continent especially the tributaries of the two great rivers of South America, the Orinoco and the Amazon. Nothing prevents, under existing laws, such exploration, except that expenditures must be made in such expeditions beyond those usually provided for in the appropriations. The field designated is unquestionably one of interest and one capable of large development of commercial interests, advantageous to the peoples reached and to those who may establish relations with them.

The education of the people entitled to the exercise of the right of franchise I regard essential to general prosperity everywhere, and especially so in Republics, where both education and previous condition do not enter into account in giving suffrage. ‖ Next to the public school, the post-office is the great agent of education over our vast territory. The rapidity with which new sections are being settled, thus increasing the carrying of mails in a more rapid ratio than the increase of receipts, is not alarming. The report of the Postmaster-General, herewith attached, shows that there was an increase of revenue in his department in 1873 over the previous year of doll. 1,674,411, and an increase of the cost of carrying the mails and paying employees of doll. 3,041,468 91. The report of the Postmaster-General gives interesting statistics of his department and compares them with the corresponding statistics of a year ago, showing a growth in every branch of the department. A postal convention has been concluded with New South Wales, an exchange of postal-cards established with Switzerland, and the negotiations pending for several years past with France have terminated in a convention with that country, which went into effect last August. ‖ An international postal congress was convened at Berne, Switzerland, in September last, at which the United States was represented by an officer of the Post-office Department of much experience and of qualification for the position. A convention for the establishment of an international postal union was agreed upon and signed by the delegates of the countries represented, subject to the appro-

Nr. 5430. Ver. Staaten. 7. Dec. 1874.

val of the proper authorities of those countries. I respectfully direct your attention to the report of the Postmaster-General and to his suggestions in regard to an equitable adjustment of the question of compensation to railroads for carrying the mails.

Your attention will be drawn to the unsettled condition of affairs in some of the Southern States. On the 14th of September last the Governor of Louisiana called upon me, as provided by the Constitution and laws of the United States to aid in suppressing domestic violence in that State. This call was made in view of a proclamation issued on that day by D. B. Penn, claiming that he was elected Lieutenant-Governor in 1872, and calling upon the militia of the State to arm, assemble and drive from power the usurpers, as he designated the officers of the State government. On the next day I issued my proclamation commanding the insurgents to disperse within five days from the date thereof, and subsequently learned that on that day they had taken forcible possession of the State House. Troops were taken by me to support the existing and recognized State government, but before the expiration of the five days the insurrectionary movement was practically abandoned, and the officers of the State government, with some minor exceptions, resumed their powers and duties. Considering that the present State administration of Louisiana has been the only government in that State for nearly two years, that it has been tacitly acknowledged and acquiesced in as such by Congress, and more than once expressly recognized by me, I regarded it as my clear duty, when legally called upon for that purpose, to prevent its overthrow by an armed mob, under pretense of fraud and irregularity in the election of 1872. I have heretofore called the attention of Congress to this subject, stating that on account of the frauds and forgeries committed at said election, and because it appears that the returns thereof were never legally canvassed, it was impossible to tell thereby who were chosen; but from the best sources of information at my command, I have always believed the present State officers received a majority of the legal votes actually cast at that election. I repeat what I said in my special message of February 13, 1873: That in the event of no action by Congress, I must continue to recognize the government heretofore recognized by me. ‖ I regret to say that with the preparations for the late election, decided indications appeared in some localities in the Southern States of a determination, by acts of violence and intimidation, to deprive citizens of the freedom of the ballot because of their political opinions. Bands of men, masked and armed, made their appearance; White Leagues and other societies were formed; large quantities of arms and ammunition were imported and distributed to these organizations; military drills, with menacing demonstrations, were held; and, with all these, murders enough were committed to spread terror among those whose political action was to be suppressed if possible by these intolerant and criminal proceedings. In some places colored laborers were compelled to vote according to the

wishes of their employers under threats of discharge, if they acted otherwise; and there are too many instances in which, when these threats were disregarded, they were remorselessly executed by those who made them. I understand, that the Fifteenth Amendment to the Constitution was made to prevent this like state of things, and the act of May 31, 1870, with amendments, was passed to enforce its provisions; the object of this being to guarantee to all citizens the right to vote, and to protect them in the free enjoyment of that right. Enjoined by the Constitution to take care that the laws be faithfully executed, and convinced by undoubted evidence that violations of said act had been committed, and that a widespread and flagrant disregard of it was contemplated, the proper officers were instructed to prosecute the offenders, and troops were stationed at convenient points to aid these officers if necessary in the performance of their official duties. Complaints are made of this interference by Federal authority, but if said amendment and act do not provide for such interference under the circumstances as above stated, then they are without meaning, force or effect, and the whole scheme of colored enfranchisement is worse than mockerey and little better than a crime. Possibly Congress may find it due to truth and justice to ascertain by means of a committee whether the alleged wrongs to colored citizens for political purposes are real, or the reports thereof were manufactured for the occasion. The whole number of troops in the States of Louisiana, Alabama, Georgia, Florida, South Carolina, North Carolina, Kentucky, Tennessee, Arkansas, Mississippi, Maryland and Virginia, at the times of the elections, were 4,082. This embraces the garrisons of all the forts from the Delaware to the Gulf of Mexico.

Another trouble has arisen in Arkansas. Article 13 of the constitution of that State (which was adopted in 1868, and upon the approval of which by Congress the State was restored to representation as one of the States of the Union), provides in effect that before any amendments proposed to this constitution shall become a part thereof they shall be passed by two successive Assemblies and then be submitted to and ratified by a majority of the electors of the State voting thereon. On the 11th of May, 1874, the Governor convened an extra session of the General Assembly of the State, which, on the 18th of the same month, passed an act providing for a convention to frame a new constitution. Pursuant to this act, and at an election held on the 30th of June, 1874, the convention was approved, and delegates were chosen thereto on the 14th of last July, and formed a new constitution, the schedule of which provided for the election of an entire new set of State officers in a manner contrary to the then existing Election laws of the State. On the 13th of October, 1874, this constitution, as therein provided, was submitted to the people for their approval or rejection, and, according to the election returns, was approved by a large majority of those qualified to vote thereon: and at the same election persons were chosen to fill all the State,

Nr. 5430. Ver. Staaten. 7. Dec. 1874.

county and township offices. The Governor, elected in 1872 for the term of four years, turned over his office to the Governor chosen under the new constitution: whereupon the Lieutenant-Governor, also elected in 1872 for a term of four years, claiming to act as Governor, and alleging that said proceedings by which the new constitution was made and a new set of officers elected, were unconstitutional, illegal and void, called upon me, as provided in section 4, article 4 of the Constitution, to protect the State against domestic violence. As Congress is now investigating the political affairs of Arkansas, I have declined to interfere. The whole subject of executive interference with the affairs of a State is repugnant to public opinion, to the feeling of those who from their official capacity must be used in such interposition, and to him or those who must direct it. Unless most clearly on the side of law, such interference becomes a crime. With the law to support it, it is condemned without a hearing. I desire, therefore, that all necessity for Executive direction in local affairs may become unnecessary and obsolete.

I invite the attention, not of Congress, but of the people of the United States, to the causes and effects of these unhappy questions. Is there not a disposition on one side to magnify wrongs and outrages, and on the other side to belittle them or justify them? If public opinion could be directed to a correct survey of what is, and to rebuking wrong and aiding the proper authorities in punishing it, a better state of feeling would be inculcated and the sooner we would have that peace which would leave the States free indeed to regulate their own domestic affairs. I believe on the part of our citizens of the Southern States, the better part of them, there is a disposition to be law-abiding and to do no violence, either to individuals or to the laws existing; but do they do right in ignoring the existence of violence and bloodshed in resistance of constituted authority? I sympathize with their prostrate condition, and would do all in my power to relieve them, ackowledging that in some instances they have had most trying governments to live under, and very oppressive ones in the way of taxation for nominal improvements not giving benefits equal to the hardships imposed. But can they proclaim themselves entirely irresponsible for this condition? They cannot. Violence has been rampant in some localities, and has either been justified or denied by those who could have prevented it. The theory is even raised that there is to be no further interference on the part of the General Government to protect citizens within a State where the State authorities fail to give protection. This is a great mistake. While I remain Executive all the laws of Congress and the provisions of the Constitution, including the recent amendments added thereto, will be enforced with rigor, but with regret that they should have added one jot or tittle to the Executive duties or powers. Let there be fairness in the discussion of the Southern questions, and the advocates of both or all political parties give honest, truthful reports of occurrences, condemning

the wrong and upholding the right; and soon all will be well. Under existing conditions the negro votes the Republican ticket because he knows his friends are of that party. Many a good citizen votes the opposite, not because he agrees with it on the great principles of State which separate parties, but because generally he is opposed to negro rule. This is a most delusive cry. Treat the negro as a citizen and voter, as he is and must remain, and soon parties will be divided not on the color line but on principle. Then we shall have no complaint of sectional interference.

The report of the Attorney-General contains valuable recommendations relating to the administration of justice in the courts of the United States to which I invite your attention. I respectfully suggest to Congress the propriety of increasing the number of judicial districts in the United States to eleven, the present number being nine, and the creation of two additional judgeships. The territory to be traversed by the Circuit Judges is so great and the business of the courts so steadily increasing, that it is growing more and more impossible for them to keep up with the business requiring their attention. Whether this would involve the necessity of adding two more justices of the Supreme Court to the present number, I submit to the judgment of Congress.

The attention of Congress is invited to the report of the Secretary of the Interior and to the legislation asked for by him. The domestic interests of the people are more intimately connected with this department than with either of the other departments of the government. Its duties have been added to, from time to time, until they have become so onerous, that, without the most perfect system and order, it will be impossible for any Secretary of the Interior to keep trace of all official transactions having his sanction and done in his name, and for which he is held personally responsible. The policy adopted for the management of Indian affaire, known as the peace policy, has been adhered to with most beautiful results. It is confidently hoped that a few years more will relieve our frontiers from danger of Indian depredations. I commend the recommendation of the Secretary for the extension of the Homestead laws to the Indians, and for some sort of territorial government for the Indian Territory. A great majority of the Indians occupying this Territory are believed to be incapable of maintaining their rights against the more civilized and enlightened white men. Any Territorial form of government given them, therefore, should protect them in their homes and property for a period of at least 20 years; and, before its final adoption, should be ratified by a majority of those affected. || The report of the Secretary of the Interior, herewith attached, gives much interesting statistical information, which I abstain from giving an abstract of, but refer you to the report itself.

The act of Congress providing the oath which pensioners must subscribe before drawing their pensions cuts off from this bounty a few survivors of the war of 1812 residing in the Southern States. I recommend the restoration

Nr. 5430. Ver. Staaten. 7. Dec. 1874.

of this bounty to all such. The number of persons whose names would thus be restored to the list of pensioners is not large. They are all old persons who could have taken no part in the rebellion, and the services for which they were awarded pensions were in defense of the whole country.

The report of the Commissioner of Agriculture, herewith presented, contains suggestions of much interest to the general public, and refers to the approaching Centennial and the part his department is ready to take in it. I feel that the nation at large is interested in having this Exposition a success, and commend to Congress such action as will secure a greater general interest in it. Already many foreign nations have signified their intention to be represented at it, and it may be expected that every civilized nation will be represented.

The rules adopted to improve the civil service of the Government have been adhered to as closely as has been practicable with the opposition with which they meet. The effect, I believe, has been beneficial on the whole, and has tended to the elevation of the service; but it is impracticable to maintain them without direct and positive support of Congress. Generally, the support which this reform receives is from those who give it their support only to find fault when the rules are apparently departed from. Removals from office without preferring charges against the parties removed are frequently cited as departures from the rules adopted; and the retention of those against whom charges are made by irresponsible persons and without good grounds is also often condemned as a violation of them. Under these circumstances, therefore, I announce that if Congress adjourns without positive legislation on the subject of civil service reform, I will regard such action as a disapproval of the system, and will abandon it, except so far as to require examination for certain appointees to determine their fitness. Competitive examinations will be abandoned. The gentlemen who have given their services without compensation as members of the Board to Devise Rules and Regulations for the Government of the Civil Service of the Country have shown much zeal and earnestness in their work; and to them, as well as to myself, it will be a source of mortification if it is to be thrown away. But I repeat, that it is impossible to carry this system to a successful issue without general approval and assistance, and positive law to support it.

I have stated, that three elements of prosperity to the nation — capital, labor, skilled and unskilled, and products of the soil — still remain with us. To direct the employment of these is a problem deserving the most serious attention of Congress. If employment can be given to all labor offering itself, prosperity necessarily follows. I have expressed the opinion and repeat it, that the first requisite is the substitution of a sound currency in place of one of a fluctuating value. This secured, there are many interests that might be fostered to the great profit of both labor and capital. How to induce capital to employ labor, is the question.

The subject of cheap transportation has occupied the attention of Congress. Much new light on this question will, without doubt, be given by the committee appointed by the last Congress to investigate and report upon this subject.

A revival of shipbuilding, and particularly of iron steamship building, is of vast importance to our national prosperity. The United States is now paying over Doll. 100,000,000 per annum for freights and passage on foreign ships, to be carried abroad and expended in the employment and support of other peoples beyond a fair per centage of what should go to foreign vessels, estimating on the tonnage and travel of each respectively. It is to be regretted, that this disparity in the carrying trade exists; and to correct it I would be willing to see a great departure from the usual course of government in supporting what might usually be termed private enterprise. I would not suggest as a remedy direct subsidy to American steamship lines, but I would suggest the direct offer of ample compensation for carrying the mails between Atlantic seaboard cities and the Continent on American-owned and American-built steamers, and would extend this liberality to vessels carrying the mails to South American States and to Central America and Mexico, and would pursue the same policy from our Pacific seaports to foreign seaports on the Pacific. It might be demanded that vessels built for this service should come up to a standard fixed by legislation in tonnage, speed and all other qualities, looking to the possibility of the government requiring them at some time for war purposes. The right also of taking possession of them in such emergency should be guarded. I offer these suggestions, believing them worthy of consideration, in all seriousness, affecting all sections and all interests alike. If anything better can be done to direct the country into a course of general prosperity, no one will be more ready than I to second the plan.

Forwarded herewith will be found the report of the commissioners appointed under an act of Congress approved June 20, 1874, to wind up the affairs of the District government. It will be seen from the report that the net debt of the District of Columbia, less securities on hand and available, is: || Bonded debt issued prior to July 1, 1874, Doll. 8,883,940 43. 3,65 bonds, act of Congress, June 20, 1874, Doll. 2,088,168 73. Certificates of the Board of Audit, Doll. 4,470,538 45. Total, Doll. 15,742,667 61. || Less special improvement assessments chargable to private property, in excess of any demand against such assessments, Doll. 1,614,054 37; Chesapeake & Ohio Canal bonds, Doll. 75,000, and Washington & Alexandria Railroad bonds, Doll. 59,000, in the hands of the Sinking Fund; total, Doll. 1,748,054 37. || Leaving the actual debt, less said assets, Doll. 13,994,613 24. || In addition to this there are claims preferred against the government of the District, amounting in the estimated aggregate reported by the Board of Audit, to Doll. 3,147,787 48, of wich the greater part will probably be rejected. This sum can with no more propriety be included in the debt account of the

Nr. 5430. Ver. Staaten. 7. Dec. 1874.

District government than can the thousands of claims against the General Government be included as a portion of the national debt; but the aggregate sum thus stated includes something more than the funded debt chargable exclusively to the District of Columbia. The act of Congress of June 28, 1874, contemplates an apportionment between the United States Government and the District of Columbia in respect of the payment of the principal and interest of the 3 65 bonds. Therefore, in computing with precision the bonded debt of the District, the aggregate sums above stated as respects 3 65 bonds now issued, the outstanding certificates of the Board of Audit, and the unadjusted claims pending before that Board, should be reduced to the extent of the amount to be apportioned to the United States Government in the manner indicated in the act of Congress of June 20, 1874. I especially invite your attention to the recommendations of the Commissioners of the Sinking Fund relative to the ambiguity of the act of June 20, 1874, the interest on the district bonds and the consolidation of the indebtedness of the District. I feel much indebted to the gentlemen who consented to leave their private affairs and come from a distance to attend to the business of this District, and for the able and satisfactory manner in which it has been conducted. I am sure their services will be equally appreciated by the entire country. It will be seen from the accompanying full report of the Board of Health that the sanitary condition of the District is very satisfactory. In my opinion the District of Columbia should be regarded as the grounds of the National Capitol, in which the entire people are interested. I do not allude to this to urge generous appropriations to the District, but to draw the attention of Congress, in framing a law for the government of the District, to the magnificent scale on which the city was planned by the founders of the Government, the manner in which for ornamental purposes the reservations, streets and avenues were laid out, and the proportion of the property actually possessed by the General Government. I think the proportion of the expenses of the Government and improvements to be borne by the General Government, the cities of Washington and Georgetown and the county, should be carefully and equitably defined.

In accordance with section 3 of the act approved June 23, 1874, I appointed a board to make a survey of the mouth of the Mississippi river with a view to determine the best method of obtaining and maintaining a depth of water sufficient for the purposes of commerce etc.; and in accordance with an act entitled "An act to provide for the appointment of a commission of engineers to investigate and report a permanent plan for the excavation of the alluvial basin of the Mississippi river subject to inundation", I appointed a commission of engineers. Neither board has yet completed its labors. When their reports are received, they will be forwarded to Congress without delay.

Executive Mansion, December 7, 1874.

U. S. Grant.

Nr. 5431.

PREUSSEN. — Thronrede bei Eröffnung des Landtages am 16. Januar 1875, verlesen vom Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Finanzminister Camphausen.

Nr. 5431. Preussen. 16. Jan. 1875.

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages!

Seine Majestät der Kaiser und König haben mir den Auftrag zu ertheilen geruht, den Landtag der Monarchie in Allerhöchstihrem Namen zu eröffnen. || Um den Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde zu entsprechen, musste die Berufung des Landtages erfolgen, bevor die Session des deutschen Reichstages beendigt werden konnte. Die Gemeinsamkeit patriotischen Strebens, welche die beiden Parlamente verknüpft, wird die Schwierigkeiten des vorübergehenden gleichzeitigen Tagens überwinden helfen. || Die Lage der Finanzen ist ungeachtet des Druckes, welcher leider auf vielen Zweigen des Handels und der Industrie lastet, eine befriedigende. Dem Haushalt des Staates kommt es jetzt zu Gute, dass in den letzten Jahren, inmitten einer ungewöhnlichen Fülle finanzieller Mittel, neben den reichen Verwendungen zur Förderung der ideellen und materiellen Interessen des Landes und neben den Maassregeln zur Erleichterung der Steuerleistungen der Bevölkerung, zugleich auf die Verwendung grosser Summen zur Verminderung der Staatsschuld Bedacht genommen worden ist, und vornehmlich, dass bei den Anschlägen der Staatseinnahmen die Wahrscheinlichkeit eines Mindererträges einzelner Einnahmezweige im Voraus berücksichtigt worden ist. Die Voranschläge für das Jahr 1875 ergeben daher, wiewohl bei den Einnahmen an Steuern die Ausfälle hervortreten, welche durch die Steuer-Reformen und Erlasse verursacht werden, doch im Vergleiche zu dem Vorjahre im Ganzen keinen Rückgang. || Da ferner das Jahr 1873 bei seinem Abschlusse einen erheblichen Ueberschuss geliefert hat, so lassen die zur Verfügung stehenden Mittel es zu, auch für das Jahr 1875, da wo sich ein Bedürfniss zur Steigerung des Staatsaufwandes gezeigt hat, den Anforderungen gerecht zu werden. || Aus dem Staatshaushalts-Etat, welcher Ihnen unverzüglich zugehen wird, werden Sie ersehen, dass zur Verbesserung des Einkommens der Geistlichen und der Elementarlehrer, zur Förderung von Kunst und Wissenschaft, zur weiteren Entwickelung und Hebung des Unterrichts in allen Zweigen, zur Verbesserung und Erweiterung der Eisenbahnanlagen des Staates, der Häfen, der Land- und Wasserstrassen, zur Förderung von Ackerbau und Viehzucht bedeutende Verwendungen in Vorschlag gebracht sind. || Die weitere Durchführung der inneren Verwaltungsreform, die Vervollständigung der Einrichtungen communaler Selbstverwaltung wird Ihre Thätigkeit in dieser Session in umfassender Weise in Anspruch nehmen. Die Staatsregierung wird Ihnen die Entwürfe von Gesetzen vorlegen, durch welche der mit der Kreisordnung begonnene Bau, zunächst im

Geltungsbereiche der letzteren, zu einem einheitlichen Abschlusse geführt werden soll. || Mit dem Entwurfe der Provinzialordnung, welcher Ihnen erneut vorgelegt werden wird, und an welchen sich ein Entwurf wegen Bildung einer besonderen Provinz Berlin anschliesst, steht die Vorlage über die Dotation der Provinzen in engem Zusammenhange, deren endgültige Erledigung im dringenden Interesse der Provinzen und des Staates liegt. || Die Einrichtungen der Verwaltungsjustiz, für welche im Gebiete der Kreisordnung in den Kreisausschüssen und Bezirks-Verwaltungsgerichten der Grund gelegt ist, sollen durch einen Gesetzentwurf über die Verfassung der Verwaltungsgerichte und die Errichtung eines Ober-Verwaltungsgerichts eine weitere Ausdehnung und den entsprechenden Abschluss finden. || Die volle Durchführung der Verwaltungs-Reorganisation in denjenigen Provinzen, in welchen dieselbe mit der Kreisordnung bereits erfolgreich begonnen ist, wird zugleich einen sicheren Anhalt für die entsprechenden Reformen in den übrigen Theilen der Monarchie darbieten, wozu die gesetzgeberischen Vorarbeiten gleichfalls in vollem Gange sind. || In Bethätigung ihrer der Landescultur zugewandten Fürsorge ist die Regierung Seiner Majestät des Königs mit der Revision der bestehenden Ansiedelungs-Gesetzgebung, sowie mit der Regelung der Rechtsverhältnisse der ländlichen Arbeiter beschäftigt. || Ueber die Bildung von Waldgenossenschaften, über Schutzwaldungen und über die Unterdrückung der Viehseuchen werden Ihnen die Entwürfe von Gesetzen vorgelegt werden, durch welche fühlbaren Bedürfnissen der Landescultur abgeholfen werden soll. || Die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Verbesserung der dem öffentlichen Verkehr dienenden Landwege ist bereits seit langer Zeit allseitig anerkannt worden. Einer Regelung dieser Angelegenheit stand bisher der Mangel geeigneter Organe der Selbstverwaltung entgegen. Nachdem inzwischen dieser Mangel durch den Erlass der Kreisordnung im Wesentlichen beseitigt ist, wird Ihnen der Entwurf einer Wege-Ordnung und eines Gesetzes, betreffend die Anlegung und Bebauung von Strassen und Plätzen, vorgelegt werden. || Die Verwaltung des gesammten Chaussee- und Wege-Bauwesens, die Fürsorge für Chaussee-Neubauten und die Unterstützung der Kreise und Gemeinden bei Wegebauten, wird im Zusammenhange mit der Ueberweisung von Dotationsfonds an die Provinzialverbände auf diese übertragen werden. || Als ein dringendes Bedürfniss hat es sich herausgestellt, auch den katholischen Kirchengemeinden Gelegenheit zu geben, ihre Interessen bei der Besorgung der kirchlichen Vermögensangelegenheiten durch gewählte Organe wahrzunehmen. Ein zu diesem Zwecke vorbereiteter Gesetzentwurf wird Ihnen baldigst zugehen. Der in der vorigen Sitzungsperiode nicht erledigte Entwurf einer Vormundschaftsordnung wird Ihnen von Neuem zur Berathung vorgelegt werden.

Meine Herren! Die Aufgaben, zu deren Lösung die Regierung Seiner Majestät Ihre Mitwirkung erbittet, sind überwiegend von grundlegender Bedeutung für die gesammte Fortbildung unserer Gesetzgebung. Die Staatsregierung legt daher den grössten Werth darauf, diese zunächst von ihr in

Aussicht genommenen Reformen durch das vertrauensvolle Entgegenkommen der beiden Häuser des Landtages in der bevorstehenden Session zum Abschlusse zu bringen. Sie rechnet auf Ihre bewährte patriotische Hingebung.

Im Namen Seiner Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich hiermit die Session des Landtages für eröffnet.

Nr. 5432.

GROSSBRITANNIEN. — Thronrede der Königin bei Eröffnung des Parlaments am 5. Februar 1875, verlesen von den königlichen Commissarien.

My Lords and Gentlemen,

It is with great satisfaction that I again meet you and resort to the advice and assistance of my Parliament. || I continue to receive assurances of friendship from all foreign Powers. The peace of Europe has remained and, I trust, will remain unbroken. To preserve and consolidate it will ever be a main object of my endeavours. || The Conference held at Brussels on the laws and usages of war has concluded its sittings. My Government have carefully examined the reports of its proceedings; but, bearing in mind on the one hand the importance of the principles involved, and, on the other, the widely-divergent opinions which were there expressed, and the improbability of their being reconciled, I have not thought it right to accede to proposals which have been made for further negotiations on the subject. The correspondence which has passed will be presented to you. || The Government of Spain presided over by Marshal Serrano has ceased to exist, and the Prince of Asturias has been called to the Throne under the title of King Alfonso XII. The question of formally recognising, in concert with other Powers, the newly-restored Monarchy is at this moment before my Government, and its decision will not be long delayed. It is my earnest hope, that internal peace may be speedily restored to a great but unfortunate country. || The exertions of my naval and consular servants in the repression of the East African Slave Trade have not been relaxed, and I confidently trust that they will bring about the complete extinction of a traffic equally repugnant to humanity and injurious to legitimate commerce. || The differences which had arisen between China and Japan, and which at one time threatened to lead to war between those States, have been happily adjusted. I have learnt with pleasure, that the good offices of my Minister at Pekin have been largely instrumental in bringing about this result. || The past year has been one of general prosperity and progress throughout my Colonial Empire. || On the

Nr. 5432. Gross-britannien. 5. Febr. 1875.

Gold Coast a steady advance has been made in the establishment of civil government, peace has been maintained, and I have procured the assent of the protected tribes to the abolition of slavery. Henceforward, I trust, freedom will exist there, as in every part of my dominions. || In Natal I have found myself under the necessity of reviewing the sentence which had been passed upon a native chief, and of considering the condition of the tribes, and their relations to the European settlers and my Government. I doubt not, that I shall have your concurrence in any measures which it may become my duty to adopt for ensuring a wise and humane system of native administration in that part of South Africa. || Papers will be laid before you on these several matters. || The King and Chiefs of Fiji having made a new offer of their islands, unfettered by conditions, I have thought it right to accept the cession of a territory which, independently of its large natural resources, offers important maritime advantages to my fleets in the Pacific. || An ample harvest has restored prosperity to the provinces of my Eastern Empire, which, last year, were visited with famine. By the blessing of Providence my Indian Government has been able entirely to avert the loss of life which I had reason to apprehend from that great calamity.

Gentlemen of the House of Commons,

I have directed the estimates of the year to be prepared and presented to you without delay.

My Lords and Gentlemen,

The condition of the finances is satisfactory. The trade of the country in the past year has somewhat fallen short of that of the year before, but the general prosperity of the people, supported as it has been by an excellent harvest, as well as by the great reductions lately made in taxation, has led to a steady increase in the consumption of all the necessaries of life, and of those articles which contribute to the revenue. || The various statutes of an exceptional or temporary nature now in force for the preservation of peace in Ireland will be brought to your notice with a view to determine whether some of them may not be dispensed with. || Several measures which were unavoidably postponed at the end of last session will be again introduced. Among the most important are those for simplifying the transfer of land and completing the reconstruction of the judicature || Bills will be also laid before you for facilitating the improvement of the dwellings of the working classes in large towns, for the consolidation and amendment of the sanitary laws, and for the prevention of the pollution of rivers. | A measure has been prepared for consolidating and amending the laws relating to friendly societies. Its object will be to assist, without unnecessarily interfering with, the laudable efforts of my people to make provision for themselves against some of the calamities of life. || A bill for the amendment of the Merchant

Shipping Acts will be laid before you. || Your attention will be moreover directed to legislation for the better security of my subjects from personal violence, and for more effectually providing for the trial of offences by establishing the office of a public prosecutor. || Although the report of the commission issued by me to inquire into the state and working of the law as to offences connected with trade has not yet been made to me, I trust that any legislation on this subject which may be found to be expedient may take place in the present session. || You will also be invited to consider a measure for improving the law as to agricultural tenancies. || I commend to your careful consideration these and other measures which may be submitted to you, and I pray that your deliberations may, under the Divine blessing, result in the happiness and contentment of my people.

Nr. 5432. Grossbritannien. 5. Febr. 1875.

Deutsch-Belgischer Zwischenfall.

Nr. 5433.

DEUTSCHLAND. — Gesandter in Brüssel (Graf Perponcher-Sedlnitzky) an den belgischen Min. d. Ausw. (Graf d'Aspremont-Lynden). — Beschwerde über die Nichtbestrafung gegen Deutschland feindseliger Handlungen belgischer Unterthanen.

Brüssel, den 3. Februar 1875.

Nr. 5433. Deutschland. 3. Febr. 1875

Der Unterzeichnete etc. hat den Auftrag erhalten, Seiner Excellenz dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Königs der Belgier, Herrn Grafen d'Aspremont-Lynden, die vertraulichen Besprechungen ganz ergebenst in das Gedächtniss zurückzurufen, welche er selbst, sowie sein Stellvertreter und sein Amtsvorgänger mit Sr. Excellenz über die Einwirkungen der Handlungen belgischer Unterthanen auf die inneren Verhältnisse benachbarter Staaten und deren rechtliche Beurtheilung zu halten die Ehre gehabt haben. Anlass zu denselben gaben früher die in den Jahren 1872 und 1873 von einzelnen belgischen Bischöfen erlassenen Hirtenbriefe und andere Veröffentlichungen, und neuerdings eine von dem Comité des oeuvres pontificales in Brüssel an den Bischof von Paderborn gerichtete, in dem „Bien public" vom 25. v. M. veröffentlichte Adresse. In diesen Kundgebungen war Theilnahme und Ermunterung für die in Auflehnung gegen die Gesetze und die Staatsgewalt begriffenen Geistlichen in Preussen in mehr oder weniger aufreizendem Tone und mit mehr oder weniger Beleidigung der Regierung Seiner Majestät des Kaisers und Königs, des Unterzeichneten Allergnädigsten Herrn,

Nr. 5433. Deutschland. 3. Febr. 1875.

ausgedrückt. Die Besprechung ergab in jedem einzelnen Falle, das die königlich belgische Regierung in der Gesetzgebung und der Rechtspflege ausreichende Mittel nicht zu besitzen glaubt, um dergleichen gegen den inneren Frieden eines Nachbarstaates gerichtete Kundgebungen zu hindern oder zu ahnden. | Zu Erkundigungen über die belgische Gesetzgebung hat ausserdem ein Vorgang Anlass gegeben, der zwar anderer Natur, aber nicht ohne einen geistigen Zusammenhang mit den erwähnten Kundgebungen ist, nämlich das an einen französischen Erzbischof gerichtete, von demselben zur Kenntniss der Behörden gebrachte Erbieten des in Belgien staatsangehörigen und wohnhaften Kesselschmieds Duchesne, gegen Empfang einer bestimmten Geldsumme den Reichskanzler Fürsten Bismarck zu ermorden, welches Erbieten mit allen Einzelheiten und den nichtwiderlegten Beweisstücken der öffentlichen Beurtheilung übergeben worden ist. Auch über diesen Fall fiel das rechtsverständige Gutachten dahin aus, dass, was Duchesne gethan oder beabsichtigt, nach belgischem Gesetze keinen Anlass zum Einschreiten gebe. || Der Unterzeichnete ist beauftragt, die Erwägungen zu wiederholen, welche er über diese Vorgänge dem Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten mündlich zu entwickeln die Ehre gehabt hat. Es sind unbestrittene Grundsätze des Völkerrechts, dass ein Staat seinen Angehörigen nicht gestatten darf, die innere Ruhe eines anderen Staates zu stören, und verpflichtet ist, durch seine Gesetze dafür zu sorgen, dass er im Stande sei, dieser völkerrechtlichen Obliegenheit zu genügen. Die mächtigsten Reiche haben ihre Gesetzgebung in diesem Sinne geordnet und bei hervortretendem Bedürfniss ergänzt. Die Verpflichtung aller Staaten, nicht zu dulden, dass ihr Gebiet zur Werkstatt von Anschlägen gegen die Ruhe der Nachbarstaaten und die Sicherheit der Angehörigen derselben gemacht werde, liegt in verstärktem Maasse einem Staate ob, der sich des Privilegiums der Neutralität erfreut; zu den stillschweigend vorausgesetzten Bedingungen seiner Neutralität gehört die volle Erfüllung jener Verpflichtung. || Es darf daran erinnert werden, dass Belgien durch die Gesetze vom 20. December 1852 und 22. März 1856, betreffend Pressvergehen und Mordanschläge gegen die Oberhäupter anderer Staaten, Lücken seines Munizipalrechts auszufüllen sich bemüht hat, und dass, wenn der Anwendung des Artikels 123 des belgischen Strafgesetzbuches Bedenken, über welche der Unterzeichnete ein Urtheil sich nicht erlaubt, entgegenstehen, die gleichfalls neutrale Schweiz Schwierigkeiten der Art dadurch überwindet, dass nach dem eidgenössischen Strafrecht ein Bürger oder Einwohner der Schweiz, welcher eine fremde Macht zu einer die Schweiz gefährdenden Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten anreizt, Zuchthaus von wenigstens 10 Jahren verwirkt. | Auch die Regierung Seiner Majestät des Königs der Belgier wird sich der Erkenntniss nicht verschliessen wollen, dass die bestehende Gesetzgebung einer Ergänzung bedürfen würde, wenn wirklich die gegenwärtigen belgischen Gesetze nicht die Mittel gewähren sollten, den inneren Frieden und die Sicherheit der Personen in befreundeten Nachbarstaaten gegen Beeinträchtigung durch

belgische Unterthanen sicher zu stellen. || Die diesseitige Ueberzeugung, das die königlich belgische Regierung diese Auffassung theilt, wird durch den Umstand nicht erschüttert, dass die Missbilligung der erwähnten Vorgänge, welche der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten persönlich ausgesprochen hat, einen amtlichen und öffentlichen Ausdruck bisher nicht gefunden hat. || Der Unterzeichnete etc.

Nr. 5433. Deutschland. 3. Febr. 1875.

Perponcher.

Nr. 5434.

BELGIEN. — Min. d. Ausw. an den deutschen Gesandten in Brüssel. — Beantwortung der deutschen Note.

Bruxelles, le 26 février 1875.

Nr. 5434. Belgien. 26. Febr. 1875.

Le soussigné, ministre des affaires étrangères de Sa Majesté le roi des Belges, a eu l'honneur de recevoir la Note qui lui a été adressée le 3 février par Son Excellence M. l'envoyé extraordinaire et ministre plénipotentiaire de Sa Majesté l'empereur d'Allemagne, roi de Prusse. || Cette communication énumère quelques faits qui seraient contraires aux obligations internationales de la Belgique, et qui, aux yeux du cabinet de Berlin, paraîtraient appeler des modifications aux lois en vigueur en Belgique. || Les faits sont au nombre de trois:

Par des lettres pastorales et d'autres publications les évêques belges ont encouragé la résistance d'ecclésiastiques allemands aux lois de l'Etat.

Une Adresse conçue dans le même sens a été envoyée à l'évêque de Paderborn par le comité des oeuvres pontificales siégeant en Belgique.

Un chaudronnier, appelé Duchesne-Poncelet, sujet belge et habitant Seraing, a demandé à l'archevêque de Paris une somme d'argent, moyennant laquelle il manifestait l'intention d'assassiner le chancelier de l'empire, prince de Bismarck, et cette proposition n'a pas été l'objet de poursuites judiciaires.

Le soussigné se permettra de revenir sur chacun de ces faits. || Il est vrai que les évêques belges ont témoigné des sympathies à leurs collègues allemands; mais les publications dont il s'agit remontent à l'ouverture de la lutte engagée en Allemagne; elles donnèrent lieu alors à des échanges d'explications qui n'ont pas été suivis d'observations nouvelles. || Un temps déjà long a passé sur ces incidents qui, à la connaissance du gouvernement du Roi, ne se sont pas reproduits et on n'en retrouve point de trace dans les mandements de carême qui viennent de paraître dans les divers diocèses de la Belgique. || L'adresse envoyée à l'évêque de Paderborn n'émane pas du comité des oeuvres pontificales; des dix membres qui composent ce comité, qui n'a d'ailleurs aucun caractère public, huit y sont restés étrangers. L'adresse est

Nr. 5434. Belgien. 26. Febr. 1875.

du 30 novembre 1874, et le comité s'est réuni la dernière fois au mois de mai précédent; il décline la responsabilité de toute publication autre que son rapport annuel. C'est ce que le président, rendant hommage à la vérité, a attesté à la demande du gouvernement. Deux membres seulement ont signé l'adresse et ils l'ont fait sans mandat. Il ne peut donc être question que d'un acte de quelques particuliers agissant en leur nom individuel. || Enfin, quant à l'affaire Duchesne, l'exposé ci-joint en retrace toutes les phases. A part la proposition de simuler une réponse de l'archevêque de Paris, proposition que l'administration belge avait cru devoir écarter et que S. E. M. de Balan condamna énergiquement à son retour à Bruxelles, la légation d'Allemagne n'indiqua pas une mesure qui ne fût aussitôt prise, elle ne formula pas une demande à laquelle il ne fût immédiatement satisfait. La question de savoir s'il serait possible d'attraire le sieur Duchesne devant les tribunaux belges, en supposant que le projet eût un caractère sérieux, fut examinée, et quand on exprima l'avis qu'on ne pouvait procéder autrement qu'on l'avait fait jusque-là, aucune observation ne fut faite, personne ne manifesta ni étonnement, ni mécontentement. C'est par l'administration belge que la légation d'Allemagne fut avertie de l'intention du sieur Duchesne de se rendre à Aix-la-Chapelle. S. E. M. de Balan, à cette occasion, remerciait par écrit M. l'administrateur de la sûreté publique, de ses renseignements et de sa prévenance constante, et cette gratitude était exprimée, naguère encore, par S. E. M. le comte de Perponcher-Sedlnitzky. Les mesures de surveillance prises par l'administration belge ont été continuées depuis, et il est ainsi avéré que le gouvervement du Roi, avec une sollicitude et une persistance reconnues par les représentants de l'empire d'Allemagne, s'est mis en mesure de déjouer une tentative insensée pour le cas où elle serait sortie du domaine des intentions.

Les faits ainsi établis, il sera plus facile de juger la situation et, un esprit de mutuelle conciliation aidant, d'apprécier ce qu'elle comporte. || La Belgique, indépendante et neutre, n'a jamais perdu de vue ses obligations internationales et elle continuera de les remplir dans toute leur étendue. || Pour s'acquitter de cette tâche, elle trouve l'appui le plus sûr dans ses institutions, qui, sorties, si l'on peut dire ainsi, des entrailles de son passé et appropriées au caractère du pays, ont subi depuis bientôt un demi-siècle l'épreuve des événements et sont devenues des conditions indispensables de son existence. Ce sont ces institutions qui, au dedans, lui ont permis de résoudre toutes les difficultés que suscite le gouvernement d'un peuple libre et ont assis la monarchie constitutionnelle sur une base inébranlable. Leur influence n'a pas été moins bienfaisante au dehors. || Le soussigné doit laisser à d'autres le soin de rechercher jusqu'à quel point la Belgique a aidé à l'affermissement du principe monarchique, au développement du système parlementaire aujourd'hui universellement accepté, à la solution enfin du problème fondamental de tout gouvernement moderne: la conciliation de l'ordre et de

la liberté; mais il exprimera la ferme conviction que, malgré des écarts individuels et des abus toujours et partout possibles, la nation belge ne pouvait prendre de meilleure voie pour arriver à occuper dignement et utilement la place qui lui est assignée dans l'ordre européen. Les libertés garanties par sa Constitution, loin d'être une cause de faiblesse pour le gouvernement, sont pour lui un élément de force et lui donnent sur un peuple habitué dès les temps les plus reculés à faire lui-même ses affaires, une action persuasive mille fois plus écoutée et plus efficace que ne le serait celle de lois restrictives. C'est à ce système que la Belgique doit d'avoir gardé, à des moments de commotion révolutionnaire, une attitude dont l'Europe a semblé lui savoir gré; c'est grâce à lui que, dans un autre ordre d'intérêts et en paralysant les desseins de l'Internationale dont les doctrines produites au grand jour ont succombé devant le bon sens des populations, elle a contribué pour sa part à conjurer les périls qui menacent les fondements mêmes de la société; et c'est encore à l'aide de ce système qu'elle a pu résister chez elle à tous les entraînements, à toutes les exagérations. || Ces considérations placent sous leur vrai jour les questions soulevées dans la note du 3 février. || Entre deux Etats appelés, comme la Belgique et l'Allemagne, à vivre côte à côte, il n'est pas surprenant qu'il surgisse de loin en loin des sujets de discussion sur lesquels les appréciations ne sont pas unanimes; mais les pouvoirs publics belges n'ont jamais hésité à exercer une influence modératrice pour prévenir ou faire disparaître toute cause légitime de griefs. Il y a un an, pour ne rappeler ici qu'un seul cas, le ministre des affaires étrangères, du haut de la tribune nationale, s'adressait au patriotisme de tous ceux qui, dans des sphères diverses, portent leur attention sur la politique intérieure des Etats étrangers et, parlant de l'Allemagne, il signalait les justes égards que la Belgique doit à une nation voisine, amie et garante de l'indépendance belge. || Cet appel, qui a reçu l'assentiment des Chambres législatives, n'est pas demeuré sans écho, et le gouvernement du Roi sera prêt à faire entendre encore sa voix si cela est nécessaire pour sauvegarder ou resserrer les liens qui unissent la Belgique à l'Allemagne. || Au milieu du calme actuel des esprits, des mesures répressives viendraient d'autant plus surprendre le pays qu'à côté des critiques, les actes et la politique du gouvernement allemand sont vigoureusement défendus par un très-grand nombre des organes de la publicité. || L'adresse à l'évêque de Paderborn, outre qu'elle n'a été qu'un acte isolé contre lequel le gouvernement a réagi dans la mesure du possible, est restée sans retentissement dans l'opinion publique. Un projet de loi proposé sur une telle base, n'aurait aucune chance d'être adopté. On aurait peine, au surplus, à trouver dans les législations étrangères des définitions claires et précises du délit qu'il s'agirait d'atteindre. || Après les explications dans lesquelles le soussigné est entré concernant l'affaire Duchesne il paraîtra superflu de rien ajouter ici quant au passé. L'autorité judiciaire procède aujourd'hui à de nouvelles investigations sur les points qui seraient restés plus ou moins obscurs. Soit

Nr. 5434. Belgien. 26. Febr. 1875.

qu'elles puissent aboutir ou non à des poursuites, le soussigné se fera un devoir de communiquer à M. le ministre d'Allemagne ce que ces recherches pourraient révéler d'intéressant pour Son Excellence. ‖ La législation belge, quant à la tentative et à la complicité, est en harmonie avec les législations modernes comme avec les progrès de la science, les règles de la raison naturelle et les moeurs de notre temps. La tentative n'est punissable que si elle a été manifestée par des actes extérieurs qui forment un commencement d'exécution. La simple pensée est hors de l'atteinte de la loi. ‖ Le soussigné ne connaît aucune loi aujourd'hui en vigueur dans un pays étranger d'après laquelle le fait de Duchesne-Poncelet serait qualifié de crime ou de délit. ‖ Assurément, si la plupart des nations européennes ou du moins quelques-unes modifiaient leurs lois pénales de manière à atteindre et à punir la proposition verbale ou écrite tendante à trouver un complice en vue d'un crime ou d'un délit à commettre, même lorsque cette proposition, loin d'être agréée, aurait été repoussée avec indignation, la Belgique aurait à examiner ce grave problème de droit pénal et probablement elle suivrait un mouvement dont il ne peut lui appartenir, semble-t-il, de prendre l'initiative. ‖ Le soussigné a l'entière confiance que ces éclaircissements et ces considérations ne laisseront dans l'esprit du cabinet de Berlin aucun doute, non-seulement sur la portée réelle des faits qui ont été signalés, mais encore sur le caractère droit, loyal et sympathique des dispositions qui animent et ne cesseront d'animer le gouvernement du Roi à l'égard de l'Allemagne, dispositions qui s'inspirent à la fois d'une appréciation vraie de la position de la Belgique et du haut prix que celle-ci attache et doit attacher à ses bonnes relations avec un pays auquel elle est liée par de puissants intérêts non moins que par les sentiments d'une amitié ancienne et éprouvée. ‖ En priant Son Excellence monsieur le comte de Perponcher-Sedlnitzky de vouloir bien porter ce qui précède à la connaissance de son gouvernement, le soussigné. . .

Comte D'Aspremont-Lynden.

Nr. 5435.

DEUTSCHLAND. — Gesandter in Brüssel an den belgischen Min. d. Ausw. — Erneute Vorstellung, betreffend Ergänzung der bezüglichen belgischen Gesetzgebung.

Brüssel, den 15. April 1875.

Nr. 5435. Deutschland. 15. April 1875.

Der Unterzeichnete etc. hat den Auftrag erhalten, dem etc. in Beantwortung der gefälligen Note desselben vom 26. Februar d. J. die nachstehende ganz ergebenste Mittheilung zu machen. ‖ Der Herr Reichskanzler hat bedauert,

dass die Regierung Sr. Majestät des Königs der Belgier sich gegen die in der Note des Unterzeichneten vom 3. desselben Monats angeregte Frage bezüglich einer Vervollständigung der belgischen Gesetzgebung ablehnend verhalten zu müssen glaubt. || Wenn derselbe auch bereitwillig anerkennt, dass die königlich belgische Regierung besser als jeder Andere im Stande ist, ihre parlamentarischen Schwierigkeiten in jeder Frage zu schätzen, so dürfte es doch gegenwärtig noch weniger auf solche, als auf die Frage ankommen, ob die königlich belgische Regierung sich mit uns von dem Vorhandensein eines Uebelstandes, von einem Bedürfniss der Abhülfe zu überzeugen vermag. In allen gesetzgeberischen Fragen handelt es sich in erster Linie darum, zu ermitteln, was sachlich gerecht, vernünftig und wünschenswerth sei. In zweiter Linie erst werden die Schwierigkeiten zu prüfen sein, welche der Ausführung des für richtig Erkannten im Wege stehen, und die Frage, ob oder wie dieselben überwindbar sind. Die Erörterung der Frage, wie die völkerrechtliche Aufgabe eines jeden Staates, seine Angehörigen von Störungen des inneren Friedens der Nachbarn und von Beeinträchtigung guter internationaler Beziehungen abzuhalten, praktisch zu erfüllen sei, findet nicht allein auf die Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien Anwendung, sondern sie ist eine Frage, welche alle Staaten interessirt, welche sich die Pflege des allgemeinen Friedens und insbesondere der guten nachbarlichen Verhältnisse zur Aufgabe stellen. | Eine jede Zeit hat diese Frage nach dem obwaltenden Bedürfniss und nach den vorhandenen Möglichkeiten einer Abwehr fremder Einwirkungen auf die Sicherheit eines gegebenen Staates zu beantworten gehabt. Internationalen Bedürfnissen gegenüber den Standpunkt der Einzelsouveränetät und ihrer Sonderinteressen ausschliesslich festzuhalten, dazu erscheint die gegenwärtige Zeit nicht mehr in demselben Maasse wie die frühere angethan. In einem noch vor einem Menschenalter undenkbaren Maasse hat die Verwebung der materiellen Interessen, die Erleichterung des persönlichen Verkehrs und des Gedankenaustausches zwischen den europäischen Staaten einen innigen und empfindlichen Zusammenhang aller friedlichen Interessen hergestellt, in dem kein Staat von den Rückwirkungen irgend einer Störung der regelmässigen Verhältnisse frei bleibt. Dieselbe Entwickelung hat denjenigen Elementen der Bevölkerung, welche auf die Störung der staatlichen Ordnung und des Friedens ausgehen, Erleichterungen und Actionsmittel dargeboten, die früher nicht vorhanden waren. Diese Erscheinungen sprechen dafür, dass der wechselseitige Schutz, oder doch mindestens die wohlwollende Berücksichtigung des Friedens und der Ordnung in benachbarten Staaten, heutzutage eher verstärkt als versagt werden sollte. || Wenn der Verwirklichung dieses Gedankens mannigfache Hindernisse entgegenstehen, so werden dieselben in friedlichem Meinungsaustausch discutirt und geprüft werden können. Uebelstände, welche die freundschaftlichen Beziehungen der Völker beeinträchtigen, werden auf die Dauer dem Gewicht der öffentlichen Meinung der civilisirten Länder nicht widerstehen, wenn nur die öffentliche Aufmerksamkeit auf sie

Nr. 5435. Deutschland. 15. April 1875.

gerichtet und durch fortgesetzte Erörterung in dieser Richtung erhalten wird. Dies ist zur grossen Genugthuung der kaiserlichen Regierung in Folge ihrer Correspondenz mit der königlich belgischen schon in ausgedehntem Maasse der Fall gewesen, und bei Fortsetzung der öffentlichen Besprechung der zu Grunde liegenden Fragen wird die Beurtheilung derselben mehr und mehr von vorgefassten Meinungen und Entstellungen unabhängig werden. In Deutschland selbst haben die bisherigen Anfänge der Discussion die Aufmerksamkeit der Reichsbehörden auf die auch in Deutschland bestehenden, den belgischen Zuständen analogen Lücken der Gesetzgebung bezüglich des Schutzes anderer Staaten gegen Unternehmungen deutscher Unterthanen gelenkt, obschon bisher Reclamationen fremder Regierungen gegen feindliche Umtriebe deutscher Reichsangehörigen nicht eingegangen sind, weil Einmischungen deutscher Unterthanen in die inneren Angelegenheiten anderer Länder nicht stattfanden. Der Herr Reichskanzler hat aber dennoch keine Zeit verloren, die Reichsbehörden zu der Erwägung aufzufordern, durch welche gesetzlichen Bestimmungen sich der Schutz des Auslandes und des inneren Friedens der Nachbarstaaten gegen eventuelle Störungen durch deutsche Reichsangehörige sicher stellen lässt. Welche Aufnahme solche bei den gesetzgebenden Factoren finden werden, lässt sich auch in Deutschland bisher nicht beurtheilen. || Der ganz ergebenst Unterzeichnete ist beauftragt, auf's Neue den Wunsch auszusprechen, dass die Regierung Sr. Majestät des Königs der Belgier diesem Beispiel folgen und auch ihrerseits den Versuch machen möge, der Erhaltung freundnachbarlicher Beziehungen, auf welche sie nach ihren wiederholten Versicherungen einen eben so grossen Werth legt, wie seinerseits das deutsche Reich, eine verstärkte Bürgschaft zu geben, und durch denselben, selbst wenn er misslingen sollte, die mit dieser Frage beschäftigte öffentliche Meinung klären und ein alle Staaten gleichmässig interessirendes Einverständniss herbeiführen helfe. Wenn die königlich belgische Regierung auf diesem Wege in die Lage kommt, den Inhalt der gegenwärtigen Correspondenz öffentlich zu discutiren, so wird sie gewiss gern die Gelegenheit wahrnehmen, den öffentlichen Entstellungen entgegenzutreten, als ob von deutscher Seite eine Beeinträchtigung der Pressfreiheit Belgiens erstrebt worden sei. Deutschland beabsichtigt überhaupt keine Einmischung in innere Angelegenheiten Belgiens, sondern führt Klage über Einmischungen belgischer Unterthanen in die innere Kirchenpolitik Deutschlands, über Einmischungen, die durch Handlungen erfolgt sind, mit denen die belgische Pressfreiheit nicht in Beziehung steht. Die deutsche Reichsregierung hält dabei an der Meinung fest, dass die exceptionelle Lage, in der sich Belgien vermöge des Privilegiums der Neutralität befindet, von diesem Königreiche auch eine besondere Sorgfalt in der Pflege guter internationaler Beziehungen erwarten lässt, namentlich den Mächten gegenüber, welche diese Neutralität verbürgen. In dieser Auffassung hat die kaiserliche Regierung es auch für ihre Pflicht gehalten, den Meinungsaustausch, in welchem sie mit der königlich belgischen Regierung begriffen ist, unter Mit-

wissenschaft der übrigen Garantiemächte einzuleiten und zu führen. Die königlich belgische Regierung wird auch hieraus gewiss gern entnehmen, dass die deutschen Reclamationen keine Ziele erstreben, welche das Urtheil der übrigen Garantiemächte zu scheuen hätten. || Der ganz ergebenst Unterzeichnete etc.

Nr. 5435. Deutschland. 15. April 1875.

Perponcher.

Nr. 5436.

BELGIEN. — Min. d. Ausw. an den deutschen Gesandten in Brüssel. — Ablehnung des deutschen Begehrens, dass Belgien mit der bezüglichen Gesetzgebung vorangehe.

Bruxelles, le 30 avril 1875.

Nr. 5436. Belgien. 30. April 1875.

Le soussigné, ministre des affaires étrangères de Sa Majesté le roi des Belges, a l'honneur de répondre à la note que Son Excellence M. l'envoyé extraordinaire et ministre plénipotentiaire de Sa Majesté l'empereur d'Allemagne, roi de Prusse, a bien voulu lui faire parvenir le 15 avril. || Le chancelier de l'empire a vu avec regret le gouvernement du Roi décliner les demandes formulées dans la Note allemande du 3 février. || Le soussigné croit pouvoir faire remarquer que cette conclusion va au-delà des termes de sa première réponse. Le gouvernement du Roi a déclaré que si quelques puissances modifiaient le droit pénal commun de manière à ériger en délit la simple intention ou la proposition non agréée, il aurait à examiner ce problème de droit pénal et probablement suivrait le mouvement. || L'instruction de l'affaire Duchesne, confiée à la magistrature et poursuivie aussi activement que possible, n'est pas terminée, et le soussigné n'hésite pas à renouveler les assurances qu'il a données dans sa note du 26 février. || Le cabinet de Berlin, se plaçant à un point de vue plus général, convie le gouvernement du Roi à rechercher comment chaque Etat doit remplir, en pratique, l'obligation qui lui incombe d'empêcher ses sujets de troubler la paix intérieure des voisins et de porter atteinte aux bonnes relations internationales. Cette question ne s'applique pas seulement aux rapports entre la Belgique et l'Allemagne, mais elle touche toutes les nations qui se font un devoir de veiller à la paix commune. La législation allemande présentant les lacunes qu'il signale dans les lois belges, le chancelier a invité les autorités impériales à préparer de nouvelles mesures à ce sujet, sans pouvoir toutefois apprécier dès maintenant l'accueil qu'elles recevront de la part des divers pouvoirs législatifs de l'Allemagne, et en même temps qu'il engage la Belgique à suivre cet exemple, il exprime le désir de voir s'établir une entente qui intéresse au même degré tous les Etats. || Lorsque le gouvernement du Roi aura été instruit des

Nr. 5436. Belgien. 30. April 1875.

dispositions qui seront adoptées en Allemagne et ailleurs pour amener ces changements dans le système de la législation universelle, il s'attachera à les étudier dans leurs rapports tant avec les moeurs et les traditions de la Belgique qu'avec les libertés garanties par sa Constitution, et il apportera dans cet examen le plus sincère désir de concourir au maintien des bonnes relations internationales. || Le soussigné s'est empressé, selon le désir exprimé par le chancelier de l'empire, de faire connaître à la législature le passage de la Note du 15 avril relatif à la liberté de la presse. || La Belgique est bien résolue à remplir ses devoirs d'État neutre dans un esprit amical et dans l'étendue que leur assigne le droit international. || Le gouvernement du Roi, il est à peine besoin de le dire, n'a jamais douté des intentions qui ont dirigé le cabinet de Berlin dans les communications qu'il a faites aux autres puissances garantes de la neutralité belge. De son côté, le soussigné ne serait pas l'organe des sentiments de son pays s'il ne protestait, une fois de plus, du haut intérêt que la Belgique attache aux excellents rapports qu'elle n'a cessé d'entretenir avec l'Allemagne et de sa volonté sincère de faire tout ce qui sera en son pouvoir pour les sauvegarder. || Le soussigné saisit cette occasion pour offrir à Son Excellence Monsieur l'envoyé extraordinaire et ministre plénipotentiaire de Sa Majesté l'empereur d'Allemagne, roi de Prusse, les assurances de sa haute considération.

Comte D'Aspremont-Lynden.

Nr. 5437.

BELGIEN. — Min. d. Ausw. an den deutschen Gesandten in Brüssel. — Mittheilung der Actenstücke über den Fall Duchesne und Eingehen auf das deutsche Begehren bezüglich dieses Falles.

Nr. 5437. Belgien. 23. Mai 1875.

Le soussigné, ministre des affaires étrangères de Sa Majesté le roi des Belges, en exécution de l'engagement qu'il a pris dans sa note du 26 février, a l'honneur de mettre sous les yeux de Son Excellence monsieur l'envoyé extraordinaire et ministre plénipotentiaire de Sa Majesté l'empereur d'Allemagne, roi de Prusse, les documents officiels qui résument l'instruction judiciaire ouverte, par ordre du ministre de la justice, contre le sieur Duchesne-Poncelet; ce sont:

Le réquisitoire motivé du ministère public;

Le rapport fait à la chambre du conseil par le magistrat chargé de l'instruction;

L'ordonnance de la chambre du conseil et l'avis du procureur général

sur la question de savoir s'il y a lieu de former opposition contre cette ordonnance.

Le cabinet de Berlin, en consultant ces pièces, se convaincra que l'instruction a été conduite avec le plus grand soin et que tous les moyens d'investigation, y compris l'appel au concours de l'autorité judiciaire d'Aix-la-Chapelle, ont été épuisés pour constater, s'il en existait, des faits punissables. Quelque attentives, quelque prolongées qu'elles aient pu être, les recherches n'ont pas abouti. En dehors des lettres déjà connues, on n'a pu établir l'existence d'aucun fait tombant sous l'application des lois pénales. Ainsi que le soussigné a déjà eu l'honneur de le faire remarquer par la note du 26 février, les lois pénales de la Belgique, pas plus que les législations en vigueur dans les autres pays de l'Europe, ne punissent l'offre ou la proposition non agréée de commettre un attentat contre une personne. Récemment encore, dans un débat parlementaire, les organes du gouvernement ont flétri comme immoral et odieux le fait commis par le sieur Duchesne. Les voix de l'opposition ne l'ont pas moins sévèrement jugé. Sans attendre que d'autres nations modifient en ce sens leurs lois pénales et sans subordonner ses résolutions à la condition de la réciprocité, le gouvernement du Roi, allant au delà de ce qu'il a promis, a décidé de soumettre très-prochainement à la Législature une disposition d'après laquelle l'offre ou la proposition non agréée de commettre contre une personne un attentat grave sera, à l'égal de la menace, punie d'une peine correctionnelle sévère. La disposition nouvelle dont le gouvernement belge prend aujourd'hui librement l'initiative répond à ses sentiments; elle sera, le soussigné n'en doute point, favorablement accueillie par les Chambres législatives et ratifiée par la conscience publique. Le soussigné saisit cette occasion pour offrir à Son Excellence M. l'envoyé extraordinaire et ministre plénipotentiaire de S. M. l'empereur d'Allemagne, roi de Prusse, les assurances de sa haute considération.

Bruxelles, le 23 mai 1875.

Comte D'Aspremont-Lynden.

Beilage.

*Antrag des Staatsanwalts zu Lüttich in Sachen Duchesne.**)

Vu les pièces de l'information à charge de François-Louis-Alexandre Duchesne, né à Grâce-Montegnée le 29 janvier 1839, maître chaudronnier, domicilié actuellement à Herstal, prévenu d'infractions aux lois pénales, éventuellement prévues et punies par les articles 111 et suivants, 327 et suivants, 123 et 496 du code pénal belge,

*) Die anderen mit der Depesche vom 23. Mai übersendeten Actenstücke sind von minderem Interesse. A. d. Red.

Attendu que Duchesne a écrit à l'archevêque de Paris trois lettres ainsi conçues:

1.

Monseigneur Hippolyte, archevêque de Paris.

Je prends la respectueuse liberté de vous exposer ce qui suit: nous avons un misérable en Prusse, qui, après avoir abîmé notre belle France, ne craint pas maintenant de vouloir anéantir la constitution de la famille chrétienne. Son acharnement contre la religion catholique ne connaît plus de bornes et je crois qu'il est temps de mettre un frein à cette fureur.

Je consens à être le bras qui doit frapper le monstre, si toutefois vous croyez que Dieu me pardonnera d'avoir abrégé les jours de ce misérable. Notez bien que si vous consentez à me fournir les fonds, avant que l'année 1873 soit expirée, ce monstre aura cessé sa carrière de malédiction.

Réfléchissez bien, il est temps que l'on agisse. Je demande pour cette oeuvre 40,000 francs, pour assurer à ma femme et à mes quatre enfants de quoi vivre, et 20,000 francs pour conduire l'affaire à bonne fin.

Si vous consentez à me donner cette somme, avant que l'année 1873 soit écoulée, la France et notre sainte cause seront vengées de ce monstre.

Pour ne pas compromettre le clergé, je vous prierai de correspondre de la manière suivante:

a, b, c, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t,
1, 3, 2, 5, 4, 8, 6, 7, 9, 12, 10, 11, 13, 15, 14, 18, 16, 17, 19, 23,
u, v, w, x, y, z.
21, 22, 20, —, 25, 24.

De cette manière personne ne saura deviner notre correspondance et je vous prierai de ne pas signer les lettres de votre nom, et surtout que l'intérieur de votre lettre soit de la plus grande simplicité et ne porte aucune marque de l'archevêché.

En attendant votre décision, agréez, monseigneur Hippolyte, archevêque de Paris, mes sentiments les plus dévoués à notre sainte cause.

Votre très-humble serviteur,
(*Sans signature.*)

P.-S. Je vous prie de garder cette lettre.
Le 9 septembre 1873.

2.

Monseigneur Hippolyte, archevêque de Paris.

J'ai l'honneur de vous demander si le clergé serait d'intention de donner suite à la lettre que je vous ai adressée hier.

Ci-inclus je vous envoie ma photographie, afin que vous connaissiez l'homme qui voudrait venger la France et notre sainte cause du même coup.

En vous demandant votre sainte bénédiction, je vous prie d'agréer, monseigneur l'archevêque, mes respectueuses salutations,

Votre très-humble serviteur,
(*Signé*) Duchesne.

Voici mon adresse:

Duchesne-Poncelet, rue Léopold, à Seraing (Belgique).

(*NB.* Les deux lettres portent le timbre de la poste de Seraing, 12 septembre 1873, et la seconde contenait un portrait-carte photographie.)

3.

Une dépêche chiffrée, adressée à l'archevêque de Paris par Duchesne le 21 septembre 1873:

Monseigneur Hippolyte, archevêque de Paris.

(Traduction.)

J'ai l'honneur de vous confirmer ma lettre du 10 courant et vous prie de me faire connaître votre décision. Je suis à vos ordres.

Votre humble serviteur,

(*Signé*) Duchesne.

P.-S. Ne perdons pas un moment; il est temps d'agir.

Attendu que Duchesne avoue qu'il a écrit de sa main ces lettres, mais qu'il prétend qu'il les aurait écrites toutes trois, successivement, à Liège, le même jour, étant en état d'ivresse et sans avoir l'intelligence de ses actes, sous la dictée d'un ami qu'il se refuse à désigner; | Attendu que rien au dossier ne prête appui à ce système de défense; qu'il est acquis au contraire que ces trois lettres portent des dates différentes et deux d'entre elles des timbres différents du bureau de la poste de Seraing, d'où elles ont été expédiées; que l'une d'elles est même scellée du chiffre *H. P.* et que ce chiffre, empreint dans la cire rouge, a été produit par le cachet provenant de Hubert Poncelet, beau-père de Duchesne, cachet que Duchesne s'était procuré et qu'il possédait alors; que la photographie, envoyée dans l'une de ces lettres, était celle d'un des amis de Duchesne, le sieur Gaudy, avec lequel il avait travaillé; que celui-ci la lui avait remise comme souvenir, et que Duchesne l'avait conservée jusqu'au moment où elle a été insérée dans la lettre; | Que ces trois lettres paraissent donc bien être l'oeuvre personnelle de Duchesne, tant dans la pensée qui les a dictées que dans leur forme matérielle; | Qu'il n'appert d'ailleurs d'aucun concours prêté à Duchesne, ni d'aucun complot dont il aurait du être l'exécuteur, ni d'aucune association dont il aurait été l'agent, ni d'aucune instigation qu'il aurait subie; qu'il est notamment établi qu'aucun concert n'a existé entre Duchesne et le susdit Gaudy; | Attendu qu'il échet d'examiner si le fait, ainsi limité à la personnalité de Duchesne, tombe sous l'application de la loi pénale; | Attendu qu'il se résume en une proposition non agréée d'assassiner un ministre d'une puissance étrangère, moyennant

Nr. 5437. Belgien. 23. Mai 1875.

argent, offre que nos lois ne punissent pas; Que l'art. 111 du code pénal n'atteint pas même semblable offre, dans le cas où elle aurait en vue la personne du Roi, celles des membres de la famille royale ou celles des ministres de Belgique; || Que si l'article 112 prévoit la simple résolution formée de commettre un attentat contre ces hautes personnalités nationales, il ne la punit que pour autant que celui qui l'a formée aura commis un acte pour en préparer l'exécution; Attendu que le fait ainsi qualifié ne présente ni les caractères légaux de la tentative punissable, puisque l'instruction n'a rélévé aucun acte extérieur formant un commencement d'exécution, ni ceux de la menace prévus par les articles 327 et suivants du code pénal, puisque les lettres n'ont pas été adressées au prince de Bismarck et n'ont pas été non plus envoyées à monseigneur de Paris, avec le dessein prémédité ou préconçu de les faire parvenir au chancelier de l'empire d'Allemagne; | Attendu que l'on ne peut pas davantage donner à cette offre écrite le caractère d'*une action hostile* qui a exposé l'Etat à *des hostilités* de la part d'une puissance étrangère, et que punit l'article 123 du code pénal; qu'en effet l'action hostile, dans le sens de cette disposition, constitue un fait d'hostilité de nature à provoquer des représailles, et nullement un fait individuel qui ne peut entraîner la responsabilité du pays; que tel était déjà le sens que l'on attribuait aux mots *actions hostiles* sous l'empire de l'article 84 du code pénal de 1810; qu'il est si vrai que ces expressions ne comprenaient pas tous les actes dirigés contre les autorités d'un gouvernement étranger, que le législateur belge a cru devoir, par les lois du 20 décembre 1852 et du 12 mars 1858, édicter des dispositions nouvelles pour réprimer quelques-uns de ces actes; que notamment cette dernière loi est intitulée: "Loi portant révision du second livre du code pénal, en ce qui concerne les crimes et délits *qui portent atteinte aux relations internationales*". | Qu'elle prévoit les attentats et les complots dirigés contre la personne du chef d'un gouvernement étranger, les complots ayant pour but de changer la forme d'un gouvernement étranger, ou d'exciter les habitants d'un pays à s'armer les uns contre les autres; enfin les violences et les outrages envers des agents diplomatiques accrédités près de notre gouvernement; | Qu'il en résulte que le législateur a considéré alors que toutes les atteintes portées aux relations internationales ne rentrent pas dans la dénomination *d'actions hostiles*, et que les atteintes qui ne rentrent pas dans cette dénomination ne sont passibles d'une peine que pour autant que la loi pénale les prévoie et les punisse; | Attendu que s'il était possible de considérer la rémunération, réclamée par Duchesne dans sa lettre du 9 septembre 1873, comme constituant un des éléments de l'escroquerie, l'action pénale ne saurait davantage aboutir, l'escroquerie n'ayant pas été consommée et la tentative de ce délit n'étant pas punie par notre code pénal (art. 53 du code pénal); | Attendu qu'il suit de ce qui précède que, quelque odieuse qu'ait été la conduite de Duchesne-Poncelet, elle échappe à l'action de la justice répressive;

Le procureur du roi soussigné requiert qu'il plaise à la chambre du conseil du tribunal de 1ère instance, séant à Liège, déclarer qu'il n'y a pas lieu à suivre contre François-Louis-Alexandre Duchesne.

Nr. 5437. Belgien. 23. Mai 1875.

Fait au parquet à Liège, le vingt mai 1800 septante-cinq.

Le procureur du roi,
A. Dejaer.

Nr. 5438.

DEUTSCHLAND. — Gesandter in Brüssel an den belgischen Min. d. Ausw. — Dank für den Entschluss der belgischen Regierung.

Brüssel, den 17. Juni 1875.

Der etc. hat sich beeilt, die Note des etc. vom 23. v. Mts. nebst Anlagen zur Kenntniss des Herrn Reichskanzlers zu bringen. || Se. Durchlaucht hat mit Dank die Mittheilung der sorgfältigen gerichtlichen Ermittelungen über das gegen ihn beabsichtigte Attentat entgegengenommen, durch welche festgestellt ist, dass Handlungen vorliegen, welche von der königlich belgischen Regierung sittlich und politisch verurtheilt, aber von dem bestehenden belgischen Strafrecht nicht erreicht werden. Dass die königlich belgische Regierung sich durch dies Ergebniss bewogen gefunden hat, zu einer Ergänzung des Strafrechts zu schreiten*), hat der Regierung Sr. Majestät des Kaisers und Königs, des Unterzeichneten Allergnädigsten Herrn, zu lebhafter Befriedigung gereicht. Dieselbe verspricht sich von der gleichzeitigen legis-

Nr. 5438. Deutschland. 17. Juni 1875.

---

*) Das in Veranlassung dieses Vorgangs in Belgien erlassene, am 9. Juli 1875 im „Moniteur Belge" publicirte Gesetz hat folgenden Wortlaut:

Art. 1er. Quiconque aura offert ou proposé, directement, de commettre un crime punissable de la peine de mort ou de celle des travaux forcés, ou de participer à un tel crime; quiconque aura accepté semblable offre ou proposition, sera puni d'un emprisonnement de trois mois à cinq ans et d'une amende de 50 francs à 500 francs, sauf l'application de l'article 85 du code pénal, s'il existe des circonstances atténuantes.

Le coupable pourra, de plus, être condamné à l'interdiction, conformément à l'art. 33 du code pénal, et mis sous la surveillance de la police pendant cinq ans au moins et dix ans au plus.

Toutefois ne seront point punies l'offre ou la proposition simplement verbale, quand elle n'est pas accompagnée de dons ou promesses ou subordonnée à des dons ou promesses, ni l'acceptation de semblable offre ou proposition.

Art. 2. La disposition suivante est ajoutée au nº 9 de l'article 1er de la loi du 15 mars 1874 sur les extraditions:

"Pour offres et propositions de commettre un crime ou d'y participer, ou pour acceptation desdites offres ou propositions."

A. d. Red.

Nr. 5438. Deutschland. 17. Juni 1875.

latorischen Erörterung desselben Gegenstandes in Deutschland und Belgien eine wohlthätige Wirkung auf das öffentliche Bewusstsein überhaupt, wie auf die Entwickelung des Völkerrechts; und sie giebt sich der Hoffnung hin, dass die Wiederkehr von Einmischungen belgischer Staatsangehörigen in innere deutsche Streitigkeiten in demselben versöhnlichen und freundnachbarlichen Sinne werde verhütet werden, von welchem die Regierung Sr. Majestät des Königs der Belgier in dem Duchesne'schen Falle einen so anerkennenswerthen Beweis gegeben hat. ‖ Der ganz ergebenst Unterzeichnete hat den Auftrag erhalten, diese Eindrücke zur Kenntniss des etc. zu bringen, und ergreift u. s. w.

Perponcher.

Nr. 5439.

VERTRAGSSTAATEN. — Weltpostvertrag. — Traité concernant la création d'une Union générale des postes, conclu entre l'Allemagne, l'Autriche-Hongrie, la Belgique, le Danemark, l'Egypte, l'Espagne, les États-Unis d'Amérique, la France, la Grande-Bretagne, la Grèce, l'Italie, le Luxembourg, la Norvège, les Pays-Bas, le Portugal, la Roumanie, la Russie, la Serbie, la Suède, la Suisse et la Turquie. Du 9 Octobre 1874.

Nr. 5439. Vertragsstaaten. 9. Oct. 1874.

Les soussignés plénipotentiaires des Gouvernements des pays ci-dessus énumérés ont, d'un commun accord et sous réserve de ratification, arrêté la Convention suivante:

Article 1. Les pays entre lesquels est conclu le présent traité formeront, sous la désignation de „Union générale des postes", un seul territoire postal pour l'échange réciproque des correspondances entre leurs bureaux de poste.

Article 2. Les dispositions de ce traité s'étendront aux lettres, aux cartes-correspondance, aux livres, aux journaux et autres imprimés, aux échantillons de marchandises et aux papiers d'affaires originaires de l'un des pays de l'Union et à destination d'un autre de ces pays. Elles s'appliqueront également à l'échange postal des objets ci-dessus entre les pays de l'Union et les pays étrangers à l'Union toutes les fois que cet échange emprunte le territoire de deux des parties contractantes au moins.

Article 3. La taxe générale de l'Union est fixée à 25 centimes pour la lettre simple affranchie. ‖ Toutefois, comme mesure de transition, il est réservé à chaque pays, pour tenir compte de ses convenances monétaires ou autres, la faculté de percevoir une taxe supérieure ou inférieure à ce chiffre, moyennant qu'elle ne dépasse pas 32 centimes et ne descende pas au-dessous

de 20 centimes. || Sera considérée comme lettre simple toute lettre dont le poids ne dépasse pas 15 grammes. La taxe des lettres dépassant ce poids sera d'un port simple par 15 grammes ou fraction de 15 grammes. || Le port des lettres non affranchies sera le double de la taxe du pays de destination pour les lettres affranchies. || L'affranchissement des cartes-correspondance est obligatoire. Leur taxe est fixée à la moitié de celle des lettres affranchies, avec faculté d'arrondir les fractions. || Pour tout transport maritime de plus de 300 milles marins dans le ressort de l'Union, il pourra être ajouté au port ordinaire une surtaxe, qui ne pourra pas dépasser la moitié de la taxe générale de l'Union fixée pour la lettre affranchie.

Article 4. La taxe générale de l'Union pour les papiers d'affaires, les échantillons de marchandises, les journaux, les livres brochés ou reliés, les brochures, les papiers de musique, les cartes de visite, les catalogues, les prospectus, annonces et avis divers, imprimés, gravés, lithographiés ou autographiés, ainsi que les photographies, est fixée à 7 centimes pour chaque envoi simple. || Toutefois, comme mesure de transition, il est réservé à chaque pays, pour tenir compte de ses convenances monétaires ou autres, la faculté de percevoir une taxe supérieure ou inférieure à ce chiffre, moyennant qu'elle ne dépasse pas 11 centimes et ne descende pas au-dessous de 5 centimes. || Sera considéré comme envoi simple tout envoi dont le poids ne dépasse pas 50 grammes. La taxe des envois dépassant ce poids sera d'un port simple par 50 grammes ou fraction de 50 grammes. || Pour tout transport maritime de plus de 300 milles marins dans le ressort de l'Union, il pourra être ajouté au port ordinaire une surtaxe, qui ne pourra pas dépasser la moitié de la taxe générale de l'Union fixée pour les objets de cette catégorie. || Le poids maximum des objets mentionnés ci-dessus est fixé à 250 grammes pour les échantillons et à 1000 grammes pour tous les autres. || Est réservé le droit du Gouvernement de chaque pays de l'Union de ne pas effectuer sur son territoire le transport et la distribution des objets désignés dans le présent article, à l'égard desquels il n'aurait pas été satisfait aux lois, ordonnances et décrets, qui règlent les conditions de leur publication et de leur circulation.

Article 5. Les objets désignés dans l'article 2 pourront être expédiés sous recommandation. || Tout envoi recommandé doit être affranchi. || Le port d'affranchissement des envois recommandés est le même que celui des envois non recommandés. || La taxe à percevoir pour la recommandation et pour les avis de réception ne devra pas dépasser celle admise dans le service interne du pays d'origine. || En cas de perte d'un envoi recommandé et sauf le cas de force majeure, il sera payé une indemnité de 50 francs à l'expéditeur ou, sur la demande de celui-ci, au destinataire, par l'Administration dans le territoire ou dans le service maritime de laquelle la perte a eu lieu, c'est-à-dire où la trace de l'objet a disparu, à moins que, d'après la législation de son pays, cette Administration ne soit pas responsable pour la perte d'envois

Nr. 5439. Vertragsstaaten. 9. Oct. 1874.

recommandés à l'intérieur. Le paiement de cette indemnité aura lieu dans le plus bref délai possible et, au plus tard, dans le délai d'un an, à partir du jour de la réclamation. || Toute réclamation d'indemnité est prescrite, si elle n'a pas été formulée dans le délai d'un an, à partir de la remise à la poste de l'envoi recommandé.

Article 6. L'affranchissement de tout envoi quelconque ne peut être opéré qu'au moyen de timbres-poste ou d'enveloppes timbrées valables dans le pays d'origine. || Il ne sera pas donné cours aux journaux et autres imprimés non affranchis ou insuffisamment affranchis. Les autres envois non affranchis ou insuffisamment affranchis seront taxés comme lettres non affranchies, sauf déduction s'il y a lieu de la valeur des enveloppes timbrées ou des timbres-poste employés.

Article 7. Aucun port supplémentaire ne sera perçu pour la réexpédition d'envois postaux dans l'intérieur de l'Union. || Seulement, dans le cas où un envoi du service interne de l'un des pays de l'Union entrerait, par suite d'une réexpédition, dans le service d'un autre pays de l'Union, l'Administration du lieu de destination ajoutera sa taxe interne.

Article 8. Les correspondances officielles relatives au service des postes sont exemptes du port. Sauf cette exception il n'est admis ni franchise ni modération de port.

Article 9. Chaque Administration gardera en entier les sommes qu'elle aura perçues en vertu des articles 3, 4, 5, 6 et 7 ci-dessus. En conséquence il n'y aura pas lieu de ce chef à un décompte entre les diverses Administrations de l'Union. || Les lettres et les autres envois postaux ne pourront, dans le pays d'origine comme dans celui de destination, être frappés à la charge des expéditeurs ou des destinataires, d'aucune taxe ni d'aucun droit postal autres que ceux prévus par les articles sus-mentionnés.

Article 10. La liberté du transit est garantie dans le territoire entier de l'Union. || En conséquence il y aura pleine et entière liberté d'échange, les diverses Administrations postales de l'Union pouvant s'expédier réciproquement, en transit par les pays intermédiaires, tant des dépêches closes que des correspondances à découvert, suivant les besoins du trafic et les convenances du service postal. || Les dépêches closes et les correspondances à découvert doivent toujours être dirigées par les voies les plus rapides dont les Administrations postales disposent. || Lorsque plusieurs routes présentent les mêmes conditions de célérité, l'Administration expéditrice a le choix de la route à suivre. || Il est obligatoire d'expédier en dépêches closes toutes les fois que le nombre des lettres et autres envois postaux est de nature à entraver les opérations du bureau réexpéditeur, d'après les déclarations de l'Administration intéressée. || L'Office expéditeur paiera à l'Administration du territoire de transit une bonification de 2 francs par kilogramme pour les lettres et de 25 centimes par kilogramme pour les envois spécifiés à l'article 4, poids net, soit que le transit ait lieu en dépêches closes, soit qu'il se fasse à découvert.

Cette bonification peut être portée à 4 francs pour les lettres et à 50 centimes pour les envois spécifiés à l'article 4, lorsqu'il s'agit d'un transit de plus de 750 kilomètres sur le territoire d'une même Administration. ‖ Il est entendu toutefois que partout où le transit est déjà actuellement gratuit ou soumis à des taxes moins élevées, ces conditions seront maintenues. ‖ Dans les cas où le transit aurait lieu par mer sur un parcours de plus de 300 milles marins dans le ressort de l'Union, l'Administration, par les soins de laquelle ce service maritime est organisé, aura droit à la bonification des frais de ce transport. ‖ Les membres de l'Union s'engagent à réduire ces frais dans la mesure du possible. La bonification que l'Office qui pourvoit au transport maritime pourra réclamer de ce chef de l'Office expéditeur ne devra pas dépasser 6 francs 50 centimes par kilogramme pour les lettres et 50 centimes par kilogramme pour les envois spécifiés à l'article 4 (poids net). ‖ Dans aucun cas ces frais ne pourront être supérieurs à ceux bonifiés maintenant. En conséquence, il ne sera payé aucune bonification sur les routes postales maritimes, où il n'en est pas payé actuellement. ‖ Pour établir le poids des correspondances transitant, soit en dépêches closes, soit à découvert, il sera fait à des époques qui seront déterminées d'un commun accord une statistique de ces envois pendant deux semaines. Jusqu'à révision le résultat de ce travail servira de base aux comptes des Administrations entre elles. ‖ Chaque Office pourra demander la révision: 1. en cas de modification importante dans le cours des correspondances; ‖ 2. à l'expiration d'une année après la date de la dernière constatation. ‖ Les dispositions du présent article ne sont pas applicables à la Malle des Indes, ni aux transports à effectuer à travers le territoire des Etats-Unis d'Amérique par les chemins de fer entre New-York et San-Francisco: Ces services continueront à faire l'objet d'arrangements particuliers entre les Administrations intéressées.

Article 11. Les relations des pays de l'Union avec des pays étrangers à celle-ci seront régies par les conventions particulières, qui existent actuellement ou qui seront conclues entre eux. Les taxes à percevoir pour le transport au-delà des limites de l'Union seront déterminées par ces conventions; elles seront ajoutées, le cas échéant, à la taxe de l'Union. ‖ En conformité des dispositions de l'article 9 la taxe de l'Union sera attribuée de la manière suivante: 1. L'Office expéditeur de l'Union gardera en entier la taxe de l'Union pour les correspondances affranchies à destination des pays étrangers. ‖ 2. L'Office destinataire de l'Union gardera en entier la taxe de l'Union pour les correspondances non affranchies originaires des pays étrangers. 3. L'Office de l'Union qui échange des dépêches closes avec des pays étrangers gardera en entier la taxe de l'Union pour les correspondances affranchies originaires des pays étrangers et pour les correspondances non affranchies à destination des pays étrangers. Dans les cas désignés sous les Nos 1, 2 et 3 l'Office qui échange les dépêches n'a droit à aucune bonification pour le transit. Dans tous les autres cas les frais de transit seront payés d'après les dispositions de l'article 10.

Nr. 5439. Vertragsstaaten. 9. Oct. 1874.

Article 12. Le service des lettres avec valeur déclarée et celui des mandats de poste feront l'objet d'arrangements ultérieurs entre les divers pays ou groupes de pays de l'Union.

Article 13. Les Administrations postales des divers pays, qui composent l'Union, sont compétentes pour arrêter d'un commun accord, dans un règlement, toutes les mesures d'ordre et de détail nécessaires en vue de l'exécution du présent traité. Il est entendu que les dispositions de ce règlement pourront toujours être modifiées d'un commun accord entre les Administrations de l'Union. | Les différentes Administrations peuvent prendre entre elles les arrangements nécessaires au sujet des questions, qui ne concernent pas l'ensemble de l'Union, comme le règlement des rapports à la frontière, la fixation de rayons limitrophes avec taxe réduite, les conditions de l'échange des mandats de poste et des lettres avec valeur déclarée, etc. etc.

Article 14. Les stipulations du présent traité ne portent ni altération à la législation postale interne de chaque pays, ni restriction au droit des parties contractantes de maintenir et de conclure des traités, ainsi que de maintenir et d'établir des unions plus restreintes en vue d'une amélioration progressive des relations postales.

Article 15. Il sera organisé sous le nom de "Bureau international de l'Union générale des postes" un office central, qui fonctionnera sous la haute surveillance d'une Administration postale désignée par le Congrès, et dont les frais seront supportés par toutes les Administrations des Etats contractants. | Ce bureau sera chargé de coordonner, de publier et de distribuer les renseignements de toute nature, qui intéressent le service international des postes, d'émettre, à la demande des parties en cause, un avis sur les questions litigieuses, d'instruire les demandes de modification au règlement d'exécution, de notifier les changements adoptés, de faciliter les opérations de la comptabilité internationale, notamment dans les relations prévues à l'article 10 ci-dessus et en général de procéder aux études et aux travaux dont il serait saisi dans l'intérêt de l'Union postale.

Article 16. En cas de dissentiment entre deux ou plusieurs membres de l'Union relativement à l'interprétation du présent traité, la question en litige devra être réglée par jugement arbitral; à cet effet chacune des Administrations en cause choisira un autre membre de l'Union, qui ne soit pas intéressé dans l'affaire. | La décision des arbitres sera donnée à la majorité absolue des voix. | En cas de partage des voix les arbitres choisiront, pour trancher le différend, une autre Administration également désintéressée dans le litige.

Article 17. L'entrée dans l'Union des pays d'outre-mer n'en faisant pas encore partie sera admise aux conditions suivantes: | 1. Ils déposeront leur déclaration entre les mains de l'Administration chargée de la gestion du Bureau international de l'Union. || 2. Ils se soumettront aux stipulations du traité de l'Union, sauf entente ultérieure au sujet des frais de transport

maritime. || 3. Leur adhésion à l'Union doit être précédée d'une entente entre les Administrations ayant des conventions postales ou des relations directes avec eux. || 4. Pour amener cette entente l'Administration gérante convoquera, le cas échéant, une réunion des Administrations intéressées et de l'Administration, qui demande l'accès. || 5. L'entente établie l'Administration gérante en avisera tous les membres de l'Union générale des postes. || 6. Si dans un délai de six semaines, à partir de la date de cette communication, des objections ne sont pas présentées, l'adhésion sera considérée comme accomplie et il en sera fait communication par l'Administration gérante à l'Administration adhérente. — L'adhésion definitive sera constatée par un acte diplomatique entre le Gouvernement de l'Administration gérante et le Gouvernement de l'Administration admise dans l'Union.

Article 18. Tous les trois ans au moins un Congrès de plénipotentiaires des pays participant au traité sera réuni en vue de perfectionner le système de l'Union, d'y introduire les améliorations jugées nécessaires et de discuter les affaires communes. Chaque pays a une voix. || Chaque pays peut se faire représenter, soit par un ou par plusieurs délégués, soit par la délégation d'un autre pays. Toutefois il est entendu que le délégué ou les délégués d'un pays ne pourront être chargés que de la représentation de deux pays, y compris celui qu'ils représentent. || La prochaine réunion aura lieu à Paris en 1877. Toutefois l'époque de cette réunion sera avancée, si la demande en est faite par le tiers au moins des membres de l'Union.

Article 19. Le présent traité entrera en vigueur le 1er juillet 1875. || Il est conclu pour trois ans à partir de cette date. Passé ce terme il sera considéré comme indéfiniment prolongé; mais chaque partie contractante aura le droit de se retirer de l'Union, moyennant un avertissement donné une année à l'avance.

Article 20. Sont abrogées, à partir du jour de la mise à exécution du présent traité, toutes les dispositions des traités spéciaux conclus entre les divers pays et Administrations, pour autant qu'elles ne seraient pas conciliables avec les termes du présent traité et sans préjudice des dispositions de l'article 14. || Le présent traité sera ratifié aussitôt que faire se pourra et au plus tard trois mois avant la date de sa mise à l'exécution. Les actes de ratification seront échangés à Berne. || En foi de quoi les plénipotentiaires des Gouvernements des pays ci-dessus énumérés l'ont signé à Berne, le 9 Octobre 1874.

Pour l'Allemagne:
Stephan.
Günther.

Pour l'Autriche:
Le Baron de Kolbensteiner.
Pilhal.

Pour la Hongrie:
M. Gervay.
P. Heim.

Pour la Belgique:
M. Fassiaux.
Vinchent.
J. Gife.

Nr. 5439. Vertragsstaaten. 9. Oct. 1874.

Pour le Danemark:
Fenger.
Pour l'Egypte:
Muzzi-Bey.
Pour l'Espagne:
Angel Mansi.
Emilio C. de Navasqües.
Pour les Etats-Unis d'Amérique:
Joseph H. Blackfan.
Pour la France:
le 3 Mai 1875
B. d'Harcourt.
Pour la Grande Bretagne:
W. J. Page.
Pour la Grèce:
A. Mansolas.
A. H. Bétant.
Pour l'Italie:
Tantesio.
Pour le Luxembourg:
V. de Roebe.
Pour la Norvège:
C. Oppen.

Pour les Pays-Bas:
Hofstede.
B. Sweerts de Landas Wyborgh.
Pour le Portugal:
Eduardo Lessa.
Pour la Roumanie:
Georges F. Lahovari.
Pour la Russie:
Baron Velho.
Georges Poggenpohl.
Pour la Serbie:
Mladen Z. Radojkovitch.
Pour la Suède:
W. Roos.
Pour la Suisse:
Eugène Borel.
Naeff.
D. J. Heer.
Pour la Turquie:
Yanco Macridi.

Protocole final.

Les soussignés plénipotentiaires des Gouvernements des pays, qui ont signé aujourd'hui le traité concernant la création d'une Union générale des postes, sont convenus de ce qui suit:

Dans le cas où le Gouvernement français, qui s'est réservé le protocole ouvert et qui figure en conséquence au nombre des parties contractantes au traité sans y avoir encore donné son adhésion, ne se déciderait pas à le signer, ce traité n'en sera pas moins définitif et obligatoire pour toutes les autres parties contractantes dont les représentants l'ont signé aujourd'hui.

En foi de quoi les plénipotentiaires ci-dessous ont dressé le présent protocole final, qui aura la même force et la même valeur que si les dispositions qu'il contient étaient insérées dans le traité lui-même, et ils l'ont signé en un exemplaire, qui restera déposé aux archives du Gouvernement de la Confédération suisse et dont une copie sera remise à chaque partie.

Berne, le 9 Octobre 1874.

Pour l'Allemagne:
Stephan.
Günther.

Pour l'Autriche:
Le Baron de Kolbensteiner.
Pilhal.

Nr. 5439. Vertragsstaaten. 9. Oct. 1874.

Pour la Hongrie:
M. Gervay.
P. Heim.
Pour la Belgique:
M. Fassiaux.
Vinchent.
J. Gife.
Pour le Danemark:
Fenger.
Pour l'Egypte:
Muzzi-Bey.
Pour l'Espagne:
Angel Mansi.
Emilio C. de Navasqües.
Pour les Etats-Unis d'Amérique:
Joseph H. Blackfan.
Pour la Grande Bretagne:
W. J. Page.
Pour la Grèce:
A. Mansolas.
A. H. Bétant.
Pour l'Italie:
Tantesio.
Pour le Luxembourg:
V. de Roebe.

Pour la Norvège:
C. Oppen.
Pour les Pays-Bas:
Hofstede.
B. Sweerts de Landas Wyborgh.
Pour le Portugal:
Eduardo Lessa.
Pour la Roumanie:
Georges F. Lahovari.
Pour la Russie:
Baron Velho.
Georges Poggenpohl.
Pour la Serbie:
Mladen Z. Radojkovitch.
Pour la Suède:
W. Roos.
Pour la Suisse:
Eugène Borel.
Naeff.
D. J. Heer.
Pour la Turquie:
Yanco Macridi.

Nr. 5439. Vertragsstaaten. 3. Mai 1875.

Le délai pour l'échange des ratifications ayant été prorogé d'un commun accord, les soussignés plénipotentiaires des Gouvernements des pays, qui ont conclu à Berne, le 9 Octobre 1874, le Traité concernant la création d'une Union générale des postes, se sont réunis aujourd'hui à Berne pour procéder à l'échange des ratifications de ce Traité.

Le plénipotentiaire du Gouvernement français, Monsieur le comte d'Harcourt, a déclaré, que la France donne son adhésion au Traité, sauf approbation de l'Assemblée nationale et moyennant les conditions et réserves suivantes: || 1. cette convention pourra n'entrer en vigueur en ce qui concerne la France qu'à partir du 1er Janvier 1876; || 2. la bonification à payer pour le transit territorial sera réglée d'après le parcours réel; || 3. il ne pourra être apporté aucune modification en ce qui touche les tarifs inscrits dans le Traité du 9 Octobre 1874, si ce n'est à l'unanimité des voix des pays de l'Union représentés au Congrès.

En vertu des pouvoirs spéciaux, qui leur ont été donnés à cet effet et qu'ils se sont communiqués, les plénipotentiaires soussignés ont déclaré, au

Nr. 5439. Vertragsstaaten. 3. Mai 1875.

nom de leurs Gouvernements respectifs, consentir les conditions et réserves Nos 1 et 3 ci-dessus. || La réserve sous No. 2 a également été consentie, avec la rédaction suivante, proposée par le Gouvernement russe et à laquelle Monsieur le comte d'Harcourt, au nom du Gouvernement français, a déclaré se rallier:

"2. La bonification à payer pour le transit territorial sera réglée d'après le parcours réel, mais aux mêmes taxes que celles établies par le Traité constitutif de l'Union générale des postes."

Après ces préliminaires le Traité signé à Berne le 9 Octobre 1874 a été complété par l'apposition de la signature du délégué de la France, et un exemplaire original revêtu des signatures de toutes parties en a été remis, séance tenante, au plénipotentiaire de chacun des 22 pays qui composent l'Union. || Puis il a été procédé à l'examen des actes de ratification. Les instruments des actes de ratification de tous les pays dont les délégués ont signé le Traité, à Berne le 9 Octobre 1874, savoir de l'Allemagne, de l'Autriche-Hongrie, de la Belgique, du Danemark, de l'Egypte, de l'Espagne, des Etats-Unis d'Amérique, de la Grande-Bretagne, de la Grèce, de l'Italie, du Luxembourg, des Pays-Bas, du Portugal, de la Roumanie, de la Russie, de la Serbie, de la Suède et de la Norvège, de la Suisse et de la Turquie, ont été trouvés en bonne et dûe forme, et, conformément à ce qui a été convenu entre tous les hauts Gouvernements contractants, ils demeureront déposés dans les archives de la Confédération suisse. || En ce qui concerne l'acte de ratification de la France, qui ne pourra être déposé qu'après que le Traité aura reçu l'approbation de l'Assemblée nationale, il a été convenu, d'un commun accord, que cet acte sera reçu par le Conseil fédéral suisse, qui donnera avis de cette remise aux autres parties contractantes.

En foi de quoi les soussignés ont dressé le présent procès-verbal, qu'ils ont revêtu de leurs signatures.

Fait à Berne, le 3 Mai 1875, en 21 expéditions, dont une restera déposée dans les archives de la Confédération suisse, pour accompagner les instruments des actes de ratification.

Pour l'Allemagne:
Général de Röder.

Pour l'Autriche et la Hongrie:
Ottenfels.

Pour la Belgique:
Hubert Dolez.

Pour le Danemark:
Galiffe.

Pour l'Egypte:
Muzzi-Bey.

Pour l'Espagne:
Le Vicomte de Manzanera.

Pour les Etats-Unis d'Amérique:
Horace Rublee.

Pour la France:
B. d'Harcourt.

Pour la Grande-Bretagne:
Alan Maclean.

Pour la Grèce:
A. H. Bétant.

Pour l'Italie:
Melegari.

Pour le Luxembourg:
V. de Roebe.

Pour les Pays-Bas:
J. G. Suter-Vermeulen.
Pour le Portugal:
Le Comte das Alcaçovas D. Luiz.
Pour la Roumanie:
Cte Vranas.
Pour la Russie:
M. Gortchacow.
Pour la Serbie:
R. Zukitch.

Pour la Suède et la Norvège:
A. M. de Schaeck.
Pour la Suisse:
Scherer.
Eugène Borel.
Pour la Turquie:
Yanco Macridi.

Nr. 5439. Vertragsstaaten. 3. Mai 1875.

Nr. 5440.

DEUTSCHLAND und **GRIECHENLAND**. — Convention relative à des fouilles archéologiques à entreprendre sur le territoire de l'ancienne Olympie. Du 13/25 Avril 1874.

Nr. 5440. Deutschland und Griechenland. 25. April 1874.

Les Gouvernements de l'Empire d'Allemagne et du Royaume hellénique désirant entreprendre d'un commun accord des fouilles archéologiques sur le territoire de l'ancienne Olympie, en Grèce, et ayant résolu de conclure une convention à cet effet, sont convenus de ce qui suit:

Article 1. Les deux Gouvernements nommeront chacun un commissaire chargé de surveiller les opérations relatives à ces fouilles dans les conditions ci-après indiquées.

Article 2. C'est l'emplacement de l'ancien temple de Jupiter Olympien qu'on prendra pour point de départ des fouilles, qui seront pratiquées sur le territoire de l'ancienne Olympie. || Les deux Gouvernements pourront s'entendre ultérieurement pour étendre les fouilles à d'autres endroits du Royaume de Grèce.

Article 3. Le Gouvernement hellénique en autorisant ces fouilles sur le territoire olympien ci-dessus mentionné s'engage à prêter tout son concours aux commissaires pour trouver des ouvriers et stipuler leurs salaires ainsi que pour faire la police sur le lieu des travaux. Il assurera l'exécution des ordres de ces commissaires en y employant, s'il en est besoin, même la force armée, mais sans qu'on puisse en aucun cas déroger aux lois de l'Etat. Il se charge aussi d'indemniser à ses frais les propriétaires ou possesseurs à un titre quelconque des terres dégarnies, qu'elles soient en friche ou cultivées.

Article 4. L'Allemagne se charge de tous les frais de l'entreprise, à savoir: || Appointements d'employés, salaires des travailleurs, construction de hangars et baraques en cas de besoin etc. L'Allemagne se charge en outre de payer, selon les lois du pays ou les arrangements existants entre le

Nr. 5440. Deutschland und Griechenland. 25. April 1874.

Gouvernement hellénique et les cultivateurs, toutes les indemnités pour plantations et édifices de toute sorte, qui se trouvent sur des terrains nationaux et auxquelles donneraient lieu des réclamations fondées sur des droits réels ou personnels des particuliers. En tout cas ces indemnités éventuelles ne pourront dépasser la somme de trois cents (300) drachmes par stremme, quand même le Gouvernement hellénique aurait fait don d'une partie quelconque de ces terrains à des particuliers. || La Grèce s'engage de son côté, à faciliter par tous les moyens à sa disposition l'éviction ou l'expropriation des cultivateurs, qui se trouvent actuellement en possession des terrains où il serait nécessaire de pratiquer des fouilles. || Il est entendu que les travaux d'excavation ne pourront en aucun cas être suspendus ou arrêtés à cause d'objections ou de réclamations éventuelles de la part des particuliers ou cultivateurs actuels.

Article 5. L'Allemagne se réserve le droit de désigner dans la plaine d'Olympie les terrains où il conviendrait d'opérer des fouilles ainsi que celui d'engager et de congédier des ouvriers et de diriger tous les travaux dans leur ensemble comme dans chacune de leurs parties.

Article 6. La Grèce aura la propriété de tous les produits de l'art antique et de tout autre objet dont les fouilles amèneront la découverte. Il dépendra de sa propre volonté de céder à l'Allemagne en souvenir des travaux poursuivis en commun et en considération des sacrifices que l'Allemagne s'imposera pour cette entreprise, les doubles ou les répétitions des objets d'art trouvés en faisant ces fouilles.

Article 7. L'Allemagne aura le droit exclusif de prendre des copies et des moules de tous les objets dont les susdites fouilles amèneront la découverte. || La durée de ce droit exclusif est fixée à cinq ans à partir de la découverte de chaque objet. Le Gouvernement hellénique accorde de plus à l'Allemagne le droit — mais non le droit exclusif — de prendre des copies et des moules de tous les antiques dont le Gouvernement hellénique est déjà en possession ou que celui-ce ferait découvrir dans l'avenir sur le sol de la Grèce, sans la coopération de l'Allemagne, sauf toutefois ceux que le Ministère compétent déclarerait susceptibles d'être endommagés ou détériorés par l'opération du moulage. || La Grèce et l'Allemagne se réservent exclusivement le droit de publier les résultats scientifiques et artistiques des fouilles opérées aux frais de l'Allemagne. Toutes ces publications seront faites périodiquement à Athènes en langue grecque et aux frais de la Grèce; elles le seront aussi en Allemagne et en langue Allemande avec figures, tableaux et images, lesquels ne peuvent être gravés et exécutés qu'en Allemagne. Cette seconde tâche l'Allemagne la prend à sa charge, tout en s'engageant à donner à la Grèce 15 pour 100 sur les exemplaires de la première édition des figures, tableaux et images et 35 pour 100, sur les exemplaires qu'on en tirera par la suite.

Article 8. Si, contre toute attente, il arrive, que le commissaire

hellénique chargé de surveiller les travaux, élève des objections aux travaux ordonnés par les savants allemands, le Ministère des Affaires Etrangères de Grèce et la Légation d'Allemagne à Athènes décideront d'un commun accord et en dernier ressort à cet égard.

Article 9. La présente Convention demeurera en vigueur pendant une période de dix ans, à partir du jour où elle aura été approuvée par le pouvoir législatif.

Article 10. Chacun des deux Gouvernements contractants s'engage à soumettre le plus tôt possible la présente Convention à l'approbation des Corps législatifs de son pays; mais il est entendu que chacun d'eux ne sera tenu de la mettre en vigueur qu'après qu'elle aura obtenu cette approbation.

Article 11. La présente Convention sera ratifiée en réservant l'approbation législative, et les ratifications en seront échangées à Athènes dans l'espace de deux mois ou plus tôt, si faire se peut.

En foi de quoi M. de Wagner, Envoyé Extraordinaire et Ministre Plénipotentiaire de Sa Majesté l'Empereur d'Allemagne à Athènes, ainsi que M. le Professeur E. Curtius, Délégué spécial, d'un côté, et M. Jean Delyanny, Ministre des Affaires Etrangères de Sa Majesté Hellénique, ainsi que M. P. Eustratiades, Conservateur des antiquités de l'autre, dûment autorisés par leurs Gouvernements respectifs, ont signé la présente Convention et y ont apposé les sceaux de leurs armes.

Fait à Athènes, en double expédition, le treize (13/25) Avril milhuit-cent-soixante-quatorze.

E. de Wagner. (L. S.)
Ernst Curtius. (L. S.)
Delyanny. (L. S.)
Eustratiades. (L. S.)

Vorstehender Vertrag ist ratifizirt worden, und die Auswechselung der Ratifikations-Urkunden hat stattgefunden.

Nr. 5441.

TÜRKEI. — Gesetz, die Alterthümer betreffend, vom 10. Sefer 1291 (28. März 1874).*)

[Uebersetzung.]

Vorwort.

Nr. 5441. Türkei. 28. März 1874.

Art. 1. Unter „Alterthümer" sind aus früheren Zeiten herrührende, von Menschenhand gefertigte Gegenstände jeder Art zu verstehen.

Art. 2. Es sind zwei Arten von Alterthümern zu unterscheiden, erstens geprägte Münzen und zweitens die sonstigen beweglichen und unbeweglichen Gegenstände.

1. Abschnitt.

Ueber das Recht, Alterthümer zu besitzen, und Einiges, was damit zusammenhängt.

Art. 3. Alterthümer, die noch nicht aufgefunden waren, wo sie auch immer gefunden werden, fallen dem Staate zu; wenn jedoch Leute, mit Erlaubniss des Staates, Nachforschungen angestellt haben, so fällt von den Alterthümern, die sie finden, ein Dritttheil dem Fiscus zu, ein zweites Dritttheil dem Finder und das letzte Dritttheil dem Eigenthümer des Grund und Bodens, auf dem die Alterthümer gefunden worden sind. Ist der Finder zugleich selbst Eigenthümer des Grund und Bodens, so gehören ihm zwei Drittel, das letzte Dritttheil dem Fiscus.

Art. 4. Jeder, der Nachforschungen nach Alterthümern oder verborgenen Schätzen unternehmen will, hat sich deshalb entweder direct oder durch Vermittelung seiner Ortsbehörde an das Unterrichtsministerium zu wenden.

Art. 5. Die Theilung der gefundenen Alterthümer hat in der Weise zu geschehen, dass gemäss dem Verlangen der Regierung dieselben entweder in natura oder der Werth derselben abzuliefern ist.

Art. 6. Zum Schutz von verschiedenen, zu den immobilen Alterthümern gehörenden, an Orten, die einen Besitzer haben, und in vollkommenem Zustande befindlichen Bethäusern und sonstigen Bauten werden je nach Erforderniss von Seiten der Regierung Beamte designirt werden.

---

*) Wir bringen dies Gesetz im Zusammenhange mit dem Olympia-Vertrage. Ein Reglement über denselben Gegenstand war am 28. Februar 1872 erlassen worden.
A. d. Red.

2. Abschnitt.

Unter welchen Bedingungen Nachforschungen nach Alterthümern und Ausgrabungen stattfinden dürfen.

Art. 7. Solange nicht die officielle Erlaubniss der Regierung eingeholt worden ist und solange der Besitzer des Grund und Bodens nicht seine Einwilligung dazu ertheilt hat, ist die Vornahme von Ausgrabungen, um Alterthümer oder Schätze zu finden, durchaus verboten. Denen, die diesem Verbote zuwiderhandeln, werden die etwa gefundenen Alterthümer confiscirt; ausserdem verfallen sie einer Geldstrafe von 1 bis 5 Livres turques oder einer Gefängnissstrafe von drei Tagen bis zu einer Woche. Wer auf fremdem Grund und Boden ohne Erlaubniss des Eigenthümers Ausgrabungen veranstaltet hat, wird auf die Klage des Eigenthümers hin für den angerichteten Schaden verantwortlich gemacht.

Art. 8. Um Nachgrabungen nach Alterthümern oder Schätzen veranstalten zu können, ist eine Erlaubniss einzuholen, die, vorbehaltlich der Genehmigung seitens der hohen Pforte, ausschliesslich vom Unterrichtsministerium ertheilt wird; zugleich wird dem Petenten zur Einregistrirung der sich findenden Alterthümer ein gedrucktes, mit Coupons zum Ablösen versehenes Buch ausgehändigt, wofür ein bestimmtes Formular noch aufgestellt werden wird.

Art. 9. Die Aufsicht und Controle darüber, ob die Nachgrabungen und Arbeiten derjenigen, welche die Erlaubniss dazu erhalten haben, gemäss den gesetzlichen Bestimmungen ausgeführt worden, hat in Constantinopel das Polizeiministerium, in den Provinzen die Ortsobrigkeit zu führen.

Art. 10. Erst, wenn festgestellt worden, dass die vorzunehmenden Ausgrabungen an dem Orte, wo sie stattfinden sollen, ohne Schaden und Nachtheil herbeizuführen, stattfinden können, und dass der Besitzer des Grund und Bodens seine Zustimmung dazu ertheilt hat, was der Petent durch ein von der Ortsobrigkeit beglaubigtes Document zu beweisen hat, und nachdem entweder ein Depositum hinterlegt, dessen Höhe das Conseil für Unterrichtssachen bestimmt, oder ein zahlungsfähiger Bürge gestellt worden ist, wird die Erlaubniss ertheilt werden. An Gebühren sind hierfür 3 Livres turques zu zahlen.

Art. 11. Die Erlaubniss zu Nachgrabungen nach Alterthümern oder Schätzen kann nur für die Dauer von zwei Jahren ertheilt werden.

Art. 12. Wenn nach Ablauf der ertheilten Concession eine Fortsetzung der Ausgrabungen gewünscht wird, so kann eine Verlängerung derselben bewilligt werden.

Art. 13. Die Erlaubniss zu Nachgrabungen nach Schätzen oder Alterthümern kann immer nur für ein Terrain ertheilt werden, welches das Gebiet eines Dorfes oder Fleckens nicht überschreitet. Wer um die Erlaubniss nachsucht, hat den Platz und die Grenzen anzugeben, nach Befinden einen Situationsplan vorzuzeigen.

Art. 14. Die Vornahme von Ausgrabungen kann nicht gestattet werden an Orten, wo dadurch dem Publikum ein Schaden zugefügt werden würde, als Bethäusern, Klöstern, Schulen, Kirchhöfen, Wasserstrassen und öffentlichen Wegen.

Art. 15. Wenn nach ertheilter Erlaubniss die Ausgrabungen begonnen haben und sich dann ein Schaden oder Nachtheil herausstellt, so ist das Unterrichtsministerium zu benachrichtigen, und die Ausgrabungen sind einzustellen. Wegen der erfolgten Einstellung der Arbeiten eine Klage auf Schadenersatz anzustellen, ist der Concessionsinhaber nicht berechtigt.

Art. 16. Wenn sich im Verlaufe der Nachgrabungen ein Schaden oder Nachtheil herausgestellt hat und in Folge dessen die Arbeiten suspendirt worden sind, findet durch Vermittelung der Ortsbehörde eine Besichtigung der Oertlichkeiten, wo gegraben wurde, statt, und wenn dabei ein durch die Ausgrabungen dem Publikum zugefügter Schaden constatirt worden, hat der Concessionsinhaber diesen Schaden auszugleichen, und bis der angerichtete Schaden wieder beseitigt ist, wird der dem Concessionsinhaber zufallende Antheil der noch übrigen Alterthümer mit Sequester belegt.

Art. 17. Beamten, sowohl des osmanischen Reiches als der anderen Staaten, wird innerhalb ihres Amtsbezirkes die Erlaubniss, nach Alterthümern oder Schätzen Nachgrabungen zu veranstalten, an anderen Plätzen als solchen, die sie selbst eigenthümlich besitzen, nicht ertheilt.

Art. 18. Der Concessionsinhaber darf seine Concession an einen Anderen weder abtreten noch verkaufen.

Art. 19. Einer und derselben Person kann nie zu gleicher Zeit die Erlaubniss, an verschiedenen Orten Ausgrabungen vorzunehmen, ertheilt werden.

Art. 20. Wenn in einer Frist von drei Monaten, vom Datum der Concessionsertheilung an gerechnet, die Ausgrabungen nicht in Angriff genommen oder, nachdem sie begonnen wurden, zwei Monate lang liegen gelassen werden, erlischt die Gültigkeit der Concession.

Art. 21. Wenn der Platz, wo die Ausgrabungen stattfinden sollen, so weit von bewohnten Gegenden entfernt ist, dass eine unausgesetzte Beaufsichtigung derselben seitens der Behörde mit Schwierigkeiten verknüpft ist, wird dem Concessionsinhaber ein Beamter als Begleiter mitgegeben, für dessen Kosten er aufzukommen hat.

Art. 22. Für alle und jeder Art Kosten, die in Folge der Ausgrabungen entstehen, hat der Concessionsinhaber aufzukommen.

Art. 23. Wenn die Vermuthung vorliegt, dass an Orten, die nicht Privateigenthum sind oder zu Wohnhäusern gehören, Alterthümer sich vorfinden und die Regierung selbst die Absicht hat, dort Nachgrabungen anzustellen, dürfen dieselben anderen Leuten nicht in Concession gegeben werden.

Art. 24. Wenn der Staat an Orten, die in Privatbesitz sind, Ausgrabungen veranstaltet, werden die Eigenthümer für den ihnen etwa daraus erwachsenden Schaden entschädigt werden.

3. Abschnitt.

In welcher Weise die Anzeige gefundener Alterthümer und deren Theilung stattzufinden hat.

Art. 25. Diejenigen, welche, sei es zufällig oder nach erhaltener Concession, bei ihren Nachgrabungen Alterthümer finden, sind, wenn sich nicht nach Art. 21 ein Controlbeamter in ihrer Begleitung befindet, verpflichtet, spätestens binnen 10 Tagen die Ortsbehörde von dem Funde zu benachrichtigen. Erfolgt die Benachrichtigung nicht in der vorgeschriebenen Frist, so haben die Betreffenden dem Staate ausser dem demselben so wie so zufallenden Antheile noch den Werth des vierten Theils von dem ihnen bleibenden Reste als Busse zu zahlen.

Art. 26. Die Art und die Anzahl der Alterthümer, die gemäss dem vorhergehenden Artikel angezeigt worden, ist in das gedruckte Quittungsbuch mit Coupons zum Ablösen, das zugleich mit dem Erlaubnissscheine von dem Unterrichtsministerium ertheilt wird, einzutragen. Sodann nach erfolgter Unterzeichnung oder Untersiegelung von Seiten der Behörde sowohl als des Finders und nach geschehener vorschriftsmässiger Beglaubigung wird die eine Hälfte (der gleichlautenden Coupons) dem Finder ausgehändigt, die andere nach erfolgter Einregistrirung auf der Unterrichtscommission des Ortes oder dem Administrationsconseil an das Unterrichtsministerium eingesandt.

Art. 27. Auf Grund des laut vorhergehenden Artikels aufgestellten Verzeichnisses erfolgt die Theilung der Gegenstände entweder in natura oder nach dem Werthe, und ist die Art der erfolgten Theilung am Ende des Verzeichnisses zu notiren.

Art. 28. Ist die Ortsbehörde darüber in Zweifel, ob sie eine Theilung der Gegenstände in natura oder nach dem Geldwerthe eintreten lassen soll, so hat sie sich behufs Einholung einer Entscheidung mittelst telegraphischer Anfrage an das Unterrichtsministerium zu wenden.

Art. 29. Um den Werth der untheilbaren Alterthümer zu bestimmen, wird sowohl von Seiten der Behörde als von Seiten des Finders ein Taxator bestellt; wenn dieselben sich nicht einigen können, wird von der Behörde noch ein dritter Taxator ernannt, der dann die endgültige Entscheidung trifft.

Art. 30. Wenn der Concessionsinhaber bei Ablauf der Concession oder schon eher anzeigt, dass er mit seinen Ausgrabungen zu Ende sei, und sich findet, dass er allen gesetzlichen Vorschriften vollkommen Genüge geleistet hat, wird ihm gegen Quittung sein hinterlegtes Depositum zurückgegeben.

Nr. 5441. Türkei. 28. März 1874.

4. Abschnitt.

Bestimmungen, betreffend die Ein- und Ausfuhr und den Handel mit Alterthümern, sowie Verheimlichung derselben.

Art. 31. Alterthümer, seien es Münzen oder sonstige Gegenstände, die aus dem Auslande in das osmanische Reich oder aus den Provinzen nach Constantinopel eingeführt werden, sind von der Zollabgabe frei.

Art. 32. Wenn Alterthümer aus dem osmanischen Reiche, aus welcher Gegend desselben es auch immer sei, nach fremden Staaten ausgeführt werden sollen, seien es Münzen oder sonstige Gegenstände, ist ein Verzeichniss derselben aufzustellen und dem Unterrichtsministerium einzureichen und kann, solange die officielle Erlaubniss nicht ertheilt ist, deren Ausfuhr nicht gestattet werden. Befinden sich unter den erwähnten Alterthümern Stücke, die für das Museum von Interesse sind, und deren Ankauf gewünscht wird, so wird dem Besitzer, wenn er sich mit der Bezahlung des Werthes derselben begnügt, dann die Erlaubniss zum Export der übrigen ertheilt werden.

Art. 33. Für die aus dem osmanischen Reiche nach dem Auslande auszuführenden Alterthümer wird, nachdem den Bestimmungen des Art. 32 Genüge geleistet und der Ausfuhrzoll bezahlt worden ist, die Erlaubniss zur Ausfuhr ertheilt. Wenn Alterthümer aus dem Auslande eingeführt werden, sind dieselben Stück für Stück in ein besonderes, auf der Douane einzuführendes Register einzutragen; sollen sie dann wieder ausgeführt werden, so wird, wenn sich Uebereinstimmung mit dem vorher aufgestellten Verzeichniss ergiebt, ein Erlaubnissschein zur Ausfuhr ertheilt, ohne dass irgend ein Zoll erhoben wird.

Art. 34. Alterthümer, die als Contrebande auf der Douane abgefasst werden, werden confiscirt.

Schluss.

Art. 35. Leute, welche Alterthümer, Bauten oder was es sonst sei, die sich an öffentlichen oder privaten Orten befinden, zerstören oder beschädigen, werden dafür nach Art. 130 des Strafgesetzbuches zur Verantwortung gezogen, und trifft sie ausser einer Geldstrafe auch noch Gefängnissstrafe von einem Monat bis zu einem Jahre.

Art. 36. Die fünf Procent Commissionsgebühren, welche bei Auctionen von Antiquitäten genommen werden, die bei Theilung von Alterthümern eingehenden Geldsummen, die Strafgelder, die bei der Concessionsertheilung eingehenden Gebühren, sowie der Erlös der Confiscationen, fallen der Kasse des Museums zu.

Den 10. Sefer 1291 (28. März 1874).

Französische Republik.

Nr. 5442.

FRANKREICH. — Botschaft des Präsidenten der Republik, Marschall Mac Mahon, an die Nationalversammlung anlässlich deren Wiedereröffnung.

Nr. 5442. Frankreich. 3. Dec. 1874.

Messieurs,

Au moment où vous allez reprendre vos travaux, le Gouvernement a le devoir de vous exposer la situation générale du pays, et je vous dois aussi la manifestation loyale de mes propres sentiments. || Je me suis efforcé, pendant votre absence, de remplir scrupuleusement la double mission qui m'était assignée: l'affermissement de la paix et le maintien de l'ordre. || Aucune complication extérieure ne vient, en ce moment, entraver l'oeuvre de réorganisation à laquelle nous nous sommes dévoués. Mon Gouvernement n'a négligé aucune occasion d'affirmer, par ses paroles comme par ses actes, la résolution de tenir fidèlement tous ses engagements et de respecter rigoureusement tous les traités. || Cette politique que vous avez toujours approuvée, et dans laquelle nous avons persévéré, a rendu chaque jour plus confiants nos rapports avec les puissances étrangères. Aucune d'elles ne doute aujourd'hui de notre sincère désir d'entretenir avec tous les cabinets des relations pacifiques et amicales. || A l'intérieur, la situation économique du pays s'est sensiblement améliorée. || Au déficit de l'année dernière a succédé une récolte exceptionelle; et, grâce aux circonstances qui l'ont favorisée, grâce aux progrès soutenus de l'agriculture, la production agricole s'est élevée à un chiffre qui n'avait jamais été atteint. || Cette abondance heureuse, dont nous remercions la Providence, ne pouvait manquer d'influer sur le développement des affaires et la prospérité générale du pays. Aussi l'activité industrielle qui, pendant le premier semestre, avait subi quelque ralentissement, par suite de l'insuffisance de la récolte précédente, a repris depuis d'une manière sensible. || Jamais le mouvement de nos exportations n'a été aussi considérable que dans le cours des quatre mois qui viennent de s'écouler, et tout porte à penser qu'au point de vue des échanges les résultats de 1873, les plus satisfaisants qui eussent été obtenus jusqu'ici, seront pour le moins égalés. || L'activité imprimée aux travaux d'utilité publique viendra seconder puissamment ce vaillant effort du travail national; nous comptons également sur lui pour assurer plus largement la rentrée de nos impôts. || En s'occupant avec une vive sollicitude des finances publiques, et principalement des moyens de créer les ressources

Nr. 5442. Frankreich. 3. Dec. 1874.

nécessaires pour mettre en équilibre les dépenses et les recettes du budget de 1875, le Gouvernement s'est conformé à vos intentions et aux voeux du pays; il a cherché, avant tout, à faire produire aux impôts existants tout ce qu'ils doivent donner. || Des mesures destinées à réaliser d'utiles réformes dans l'administration des finances, à compléter notre législation fiscale et à prévenir, autant que possible, les fraudes de toute nature, seront présentées prochainement à l'approbation de l'Assemblée nationale. Notre situation financière vous sera d'ailleurs exposée dans un rapport spécial, et vous apprécierez en parfaite connaissance de cause si ces moyens pourront suffire à combler le déficit que la loi de finances du 5 août 1874 a laissé subsister. || En parcourant quelques-uns de nos départements, j'ai vu partout s'affirmer, avec l'amour de l'ordre, avec le besoin de calme et de repos, le désir qu'une organisation reconnue par vous indispensable, vienne donner au pouvoir issu de la loi du 20 novembre la force dont il a besoin pour remplir la mission que vous lui avez confiée. | Incessamment agité par la propagation des plus pernicieuses doctrines, le pays vous demande, en effet, d'assurer la marche du Gouvernement qui doit le protéger avec vous et de garantir, par des mesures de sage prévoyance, durant la période de stabilité que vous avez promise à la France, le fonctionnement régulier des pouvoirs publics. || Sur ces questions si graves, que vous allez prochainement aborder, l'entente, je l'espère, s'établira entre vous. | Je ne déclinerai pas ma part de responsabilité, et l'intervention du Gouvernement ne vous fera pas défaut. || Mais je tiens à vous dire, dès aujourd'hui, comment je comprends mes devoirs vis-a-vis de l'Assemblée et du pays. || Je n'ai accepté le pouvoir pour servir les aspirations d'aucun parti: je ne poursuis qu'une oeuvre de défense sociale et de réparation nationale. || J'appelle à moi pour m'aider à l'accomplir, sans aucun esprit d'exclusion, tous les hommes de bonne volonté, tous ceux dont les préférences personnelles s'inclinent devant les nécessités du présent et devant la cause sacrée de la patrie. Je désire ardemment que le concours d'aucun d'eux ne me fasse défaut. Je le réclame au nom de la France dont je n'ai en vue que le salut et la grandeur. || Mais, dans tous les cas, rien ne me découragera dans l'accomplissement de ma tâche. | Le 20 novembre 1873, dans l'intérêt de la paix, de l'ordre, de la sécurité publique, vous m'avez confié pour sept ans le pouvoir exécutif. Le même intérêt me fait un devoir de ne point déserter le poste où vous m'avez placé et de l'occuper jusqu'au dernier jour avec une fermeté inébranlable et un respect scrupuleux des lois.

Nr. 5443.

FRANKREICH. — Botschaft des Präsidenten der Republik an die Nationalversammlung, betreffend die Berathung der constitutionellen Gesetze.

Nr. 5443.
Frankreich.
6. Jan. 1875.

Messieurs,

L'heure est venue où vous allez aborder la grave discussion des lois constitutionelles; les travaux de votre commission sont prêts, et l'opinion publique comprendrait difficilement un nouveau retard. | Désireux, comme je n'ai à aucun moment cessé de l'être, de voir promptement donner au pouvoir que j'exerce en vertu de la loi du 20 novembre ce complément nécessaire, je charge mon gouvernement de vous demander, pour l'une de vos prochaines séances, la mise à l'ordre du jour de la loi qui établit une seconde Chambre. || C'est là, en effet, l'institution que paraissent le plus impérieusement réclamer les intérêts conservateurs dont vous m'avez confié et dont je ne déserterai jamais la défense. || Les rapports sont aujourd'hui faciles entre l'Assemblée et le pouvoir qui émane d'elle ; il en serait peut-être autrement le jour où ayant fixé vous-mêmes le terme de votre mandat, vous feriez place à une Assemblée nouvelle. || Des conflits peuvent naître alors, et, pour les terminer l'intervention d'une seconde Chambre, offrant, par sa composition, de solides garanties, est indispensable. La nécessité ne serait pas moins grande quand même, pour trancher ces conflits, vous croiriez utile — comme mon gouvernement l'a demandé, — d'armer le pouvoir exécutif du droit de recourir au jugement du pays par la voie de la dissolution. || L'usage de ce droit extrême serait périlleux, et j'hésiterais moi-même à l'exercer si, dans une circonstance si critique, le pouvoir ne se sentait appuyé sur le concours d'une Assemblée modératrice. || J'ai la satisfaction de penser que, sur ce point, je suis en accord avec la majorité de cette Assemblée. Si, dans le cours de la délibération, mon gouvernement présente certaines modifications au projet que votre commission vous a soumis, ce sera pour en rendre l'adoption plus facile. Un autre point plus controversé ne doit pas être moins promptement décidé: c'est celui qui touche à la transmission du pouvoir, quand j'aurai cessé de l'exercer. Ici mon intervention doit avoir un caractère plus réservé, puisque ma responsabilité personnelle ne peut, en aucun cas, être engagée. || Je n'hésite pas à dire cependant que, dans ma pensée, cette transmission, à l'échéance du 20 novembre 1880, devrait être réglée de manière à laisser aux Assemblées qui seront alors en exercice la liberté pleine et entière de déterminer la forme du gouvernement de la France. || C'est à cette condition que, d'ici là, le concours de tous les partis modérés peut rester assuré à l'oeuvre de réparation nationale que je suis chargé de poursuivre. || J'attache moins d'importance (et je crois que le pays pense comme moi) à la question

Nr. 5443. Frankreich. 6. Jan. 1875.

de savoir ce qui devrait être fait si, par une volonté de la Providence que tout homme doit prévoir, la vie m'était retirée avant l'expiration de mon mandat. La souveraineté nationale ne périt pas, et ses représentans pourront toujours faire connaître sa volonté. || On a exprimé toutefois le désir que, dans cette éventualité, rien ne fût changé jusqu'en 1880 au cours actuel des choses. || Vous jugerez s'il n'y aurait pas lieu de compléter par cette disposition les garanties de stabilité promises par la loi du 20 novembre. || En tout cas, c'est un point à débattre et à régler entre vous dans un grand esprit de conciliation: la France ne comprendrait pas, j'en suis sûr, qu'un différend reposant sur une hypothèse vînt troubler le bien présent et certain qu'elle attend de votre accord. || Telles sont les vues que m'a suggérées l'étude que j'ai faite, pendant l'année qui vient de s'écouler, des véritables besoins du pays. Les entretiens que j'ai pu avoir avec un grand nombre de membres de cette Assemblée me font espérer qu'une majorité pourra les sanctionner par ses suffrages. || C'est mon voeu le plus cher et celui que, dans l'intérêt même de l'Assemblée, je vous conjure de réaliser. Les anxiétés de la France, les périls qui l'assiégent vous indiquent votre devoir. || Pour moi, je crois avoir rempli le mien tout entier, et, quelle que soit l'issue de ces débats, je compte que la justice de mon pays appréciera mes efforts.*)

Nr. 5444.

FRANKREICH. — Loi relative à l'organisation des pouvoirs publics.

Nr. 5444. Frankreich. 25. Febr. 1875.

L'Assemblée nationale a adopté la loi dont la teneur suit:

Art. 1er. Le pouvoir législatif s'exerce par deux Assemblées: la Chambre des députés et le Sénat. || La Chambre des députés est nommée par le suffrage universel, dans les conditions déterminées par la loi électorale. || La composition, le mode de nomination et les attributions du Sénat seront réglés par une loi spéciale.

Art. 2. Le Président de la République est élu à la majorité absolue des suffrages par le Sénat et par la Chambre des députés réunis en Assemblée nationale. Il est nommé pour sept ans; il est rééligible.

---

*) Im Widerspruch mit dieser Botschaft beschloss die Nationalversammlung, nicht dem Senatsgesetze, sondern dem Gesetze über die Organisation der öffentlichen Gewalten die Priorität zu geben. Anm. d. Red.

Art. 3. Le Président de la République a l'initiative des lois, concurremment avec les membres des deux Chambres; il promulgue les lois lorsqu'elles ont été votées par les deux Chambres; il en surveille et en assure l'exécution. || Il a le droit de faire grâce; les amnisties ne peuvent être accordées que par une loi. || Il dispose de la force armée. || Il nomme à tous les emplois civils et militaires. || Il préside aux solennités nationales; les envoyés et les ambassadeurs des puissances étrangères sont accrédités auprès de lui. || Chacun des actes du Président de la République doit être contresigné par un ministre.

Art. 4. Au fur et à mesure des vacances qui se produiront à partir de la promulgation de la présente loi, le Président de la République nomme, en conseil des ministres, les conseillers d'Etat en service ordinaire. || Les conseillers d'Etat ainsi nommés ne pourront être révoqués que par décision prise en conseil des ministres. || Les conseillers d'Etat nommés en vertu de la loi du 24 mai 1872 ne pourront, jusqu'à l'expiration de leurs pouvoirs être révoqués que dans la forme déterminée par cette loi. || Après la séparation de l'Assemblée nationale, la révocation ne pourra être prononcée que par une résolution du Sénat.

Art. 5. Le Président de la République peut, sur l'avis conforme du Sénat, dissoudre la Chambre des députés avant l'expiration légale de son mandat. || En ce cas, les colléges électoraux sont convoqués pour de nouvelles élections, dans le délai de trois mois.

Art. 6. Les ministres sont solidairement responsables devant les Chambres de la politique générale du Gouvernement, et individuellement de leurs actes personnels. || Le Président de la République n'est responsable que dans le cas de haute trahison.

Art. 7. En cas de vacance par décès ou par toute autre cause, les deux Chambres réunies procèderont immédiatement à l'élection d'un nouveau Président. Dans l'intervalle, le conseil des ministres est investi du pouvoir exécutif.

Art. 8. Les Chambres auront le droit, par délibérations séparées, prises dans chacune à la majorité absolue des voix, soit spontanément, soit sur la demande du Président de la République, de déclarer qu'il y a lieu de réviser les lois constitutionnelles. || Après que chacune des deux Chambres aura pris cette résolution, elles se réuniront en Assemblée nationale pour procéder à la révision. || Les délibérations portant révision des lois constitutionnelles, en tout ou en partie, devront être prises à la majorité absolue des membres composant l'Assemblée nationale. || Toutefois, pendant la durée des pouvoirs conférés par la loi du 20 novembre 1873 à M. le maréchal de Mac Mahon, cette révision ne peut avoir lieu que sur la proposition du Président de la République.

Art. 9. Le siége du pouvoir exécutif et des deux Chambres est à Versailles.

Nr. 5444. Frankreich. 25. Febr. 1875.

Délibéré en séances publiques, à Versailles, les vingt-deux janvier, trois et vingt-cinq février mil huit cent soixante-quinze.*)

Le président,
Signé: L. Martel (Pas-de-Calais).

Les secrétaires,
Signé: Louis de Ségur, Félix Voisin, Duchatel, vicomte Blin de Bourdon, Vandier.

Le Président de la République promulgue la présente loi.

Mal de Mac Mahon,
duc de Magenta.

Le vice-président du conseil, ministre de la guerre,
Gal E. de Cissey.

Nr. 5445.

FRANKREICH. — Loi relative à l'organisation du Sénat.

Nr. 5445. Frankreich. 24. Febr. 1875.

L'Assemblée nationale a adopté la loi dont la teneur suit:

Art. 1er. Le Sénat se compose de trois cents membres: || Deux cent vingt-cinq élus par les départements et les colonies, et soixante-quinze élus par l'Assemblée nationale.

Art. 2. Les départements de la Seine et du Nord éliront chacun cinq sénateurs. || Les départements de la Seine-Inférieure, Pas-de-Calais, Gironde, Rhône, Finistère, Côtes-du-Nord, chacun quatre sénateurs. || Les départements de la Loire-Inférieure, Saône-et-Loire, Ille-et-Vilaine, Seine-et-Oise, Isère, Puy-de-Dome, Somme, Bouches-du-Rhône, Aisne, Loire, Manche, Maine-et-Loire, Morbihan, Dordogne, Haute-Garonne, Charente-Inférieure, Calvados, Sarthe, Hérault, Basses-Pyrénées, Gard, Aveyron, Vendée, Orne, Oise, Vosges, Allier, chacun trois sénateurs. || Tous les autres départements, chacun deux sénateurs. || Le territoire de Belfort, les trois départements de l'Algérie, les quatre colonies de la Martinique, de la Guadeloupe, de la Réunion et des Indes françaises éliront chacun un sénateur.

Art. 3. Nul ne peut être sénateur, s'il n'est Français, âgé de quarante ans au moins, et s'il ne jouit de ses droits civils et politiques.

Art. 4. Les sénateurs des départements et des colonies sont élus à la majorité absolue, et, quand il y a lieu, au scrutin de liste, par un collége réuni au chef-lieu du département ou de la colonie et composé: || 1. Des

*) Die Annahme dieses Gesetzes in dritter Lesung am 25. Februar erfolgte mit 436 gegen 262 Stimmen. A. d. Red.

députés; || 2. Des conseillers généraux; || 3. Des conseillers d'arrondissement; || 4. Des délégués élus, un par chaque conseil municipal, parmi les électeurs de la commune. || Dans l'Inde française, les membres du conseil colonial ou des conseils locaux sont substitués aux conseillers généraux, aux conseillers d'arrondissement et aux délégués des conseils municipaux. || Ils votent au chef-lieu de chaque établissement.

Art. 5. Les sénateurs nommés par l'Assemblée sont élus au scrutin de liste, et à la majorité absolue des suffrages.

Art. 6. Les sénateurs des départements et des colonies sont élus pour neuf années et renouvelables par tiers, tous les trois ans. || Au début de la première session, les départements seront divisés en trois séries, contenant chacune un nombre égal de sénateurs; il sera procédé, par la voie du tirage au sort, à la désignation des séries qui devront être renouvelées à l'expiration de la première et de la deuxième période triennale.

Art. 7. Les sénateurs élus par l'Assemblée sont inamovibles. || En cas de vacance, par décès, démission ou autre cause, il sera, dans les deux mois pourvu au remplacement par le Sénat lui-même.

Art. 8. Le Sénat a, concurremment avec la Chambre des députés, l'initiative et la confection des lois. || Toutefois les lois de finances doivent être, en premier lieu, présentées à la Chambre des députés et votées par elle.

Art. 9. Le Sénat peut être constitué en cour de justice pour juger soit le Président de la République, soit les ministres, et pour connaître des attentats commis contre la sûreté de l'Etat.

Art. 10. Il sera procédé à l'élection du Sénat un mois avant l'époque fixée par l'Assemblée nationale pour sa séparation. || Le Sénat entrera en fonctions et se constituera le jour même où l'Assemblée nationale se séparera.

Délibéré en séance publique, à Versailles, le vingt-quatre février mil huit cent soixante-quinze.*)

Le président,
Signé: Audren de Kerdrel.

Les secrétaires,
Signé: Félix Voisin, Vandier, Duchatel, vicomte Blin de Bourdon, Louis de Ségur.

Le Président de la République promulgue la présente loi.

Mal de Mac Mahon,
duc de Magenta.

Le vice-président du conseil, ministre de la guerre,
Gal E. de Cissey.

---

*) Die Annahme dieses Gesetzes in dritter Lesung erfolgte mit 448 gegen 241 Stimmen. A. d. Red.

Nr. 5446.

FRANKREICH. — Aus der Sitzung der Nationalversammlung vom 12. März 1875. — Programm des Ministeriums Buffet.*)

Nr. 5446. Frankreich. 12. März 1875.

M. le vice-président du conseil, ministre de l'intérieur. — Messieurs, je n'avais jamais admis que celui de vos collègues à qui vous faites l'insigne honneur de le charger de la direction de vos débats pût abandonner cette mission pour aucune autre; mais je me suis trouvé en face de circonstances qui ont paru, à un grand nombre d'entre vous, commander impérieusement la résolution que j'ai prise. || Permettez-moi, messieurs, en quittant le poste élevé où vos suffrages m'ont maintenu pendant deux ans, de vous remercier encore du concours si bienveillant, si sympathique que vous m'avez constamment prêté et qui a beaucoup contribué à diminuer les difficultés de ma tâche. (Très bien! très bien!)

Je suis chargé de vous lire, au nom du nouveau cabinet, une déclaration qu'il a approuvée. (Redoublement d'attention et profond silence.)

Messieurs, le nouveau ministère, investi de la confiance de M. le maréchal président de la république, ne serait pas capable de remplir la tâche qu'il a acceptée, s'il ne trouvait dans l'Assemblée nationale l'appui d'une majorité approuvant sa politique et résolue à s'y associer. Son premier devoir est donc de vous faire connaître cette politique. || Très nettement conservatrice, elle sera dénuée de tout caractère de provocation comme de faiblesse. || Cette déclaration, qui ne sera démentie par aucun acte du ministère, pourrait paraître superflue si les interprétations auxquelles a donné lieu le vote des lois constitutionnelles et les conséquences que l'on a tirées de ce vote, n'avaient jeté quelque indécision dans l'opinion publique et, nous devons l'avouer, certaines inquiétudes dans des esprits qu'il importe de rassurer. (Très bien! très bien! à droite). || Il faut, avant tout, détruire l'équivoque et faire pénétrer dans chaque commune de France cette conviction: que la population honnête, paisible, laborieuse, attachée à l'ordre par ses sentiments et par ses intérêts, a le gouvernement de son côté et qu'elle peut compter sur nous pour la protéger contre les attaques et les passions subversives. (Vives marques d'approbation à droite et au centre.) || Nous serons d'ailleurs secondés dans cette tâche, nous n'en doutons pas, par une administration intelligente et dévouée, qui a su maintenir l'ordre dans les circonstances difficiles que nous avons traversées et qui peut compter sur notre constant appui. (Nouveau mouvement approbatif sur les mêmes bancs). || Tant que la question

---

*) Nach Votirung der constitutionellen Gesetze war das Ministerium de Cissey durch ein Ministerium Buffet (früher Präsident der Nationalversammlung) ersetzt worden. A. d. Red.

de l'organisation des pouvoirs publics est demeurée une question ouverte, elle a divisé des hommes parfaitement d'accord sur la direction à donner au gouvernement. Cette question résolue, la division qu'elle avait créée doit disparaître. || Ceux qui ont trouvé dans cette organisation des pouvoirs publics une satisfaction plus ou moins complète de leurs vues voudront prouver, par leur adhésion à la seule politique capable de rassurer le pays, que l'ordre de choses actuel n'est point incompatible avec la sécurité publique. Quant à ceux qui eussent voulu résoudre différemment la question constitutionnelle, le patriotisme ne leur conseillera-t-il pas d'unir leurs efforts aux nôtres pour défendre les principes d'ordre et de conservation sociale? (Très bien! au centre.) || C'est donc avec confiance que nous renouvelons l'appel patriotique adressé par M. le président de la république aux hommes modérés de tous les partis, et c'est avec instance que nous réclamons leur concours. || Nous avons le devoir d'assurer aux lois constitutionnelles que l'Assemblée nationale a adoptées l'obéissance et le respect de tous. (Très bien! très bien! à gauche.) || Nous avons la ferme volonté de les défendre contre toute menée factieuse... (nouvelles marques d'approbation sur les mêmes bancs); mais, serviteurs de la loi, nous ne serons jamais les instruments d'aucune rancune. (Très bien! très bien! à droite.) || En France, où les changements dans les institutions et dans les dynasties ont été si fréquents, et où chacune de ces destructions a laissé dans le coeur d'un grand nombre de bons citoyens des regrets et des convictions dignes de respect lorsqu'ils ne se manifestent par aucun acte répréhensible, toute autre conduite ne serait conforme ni à la justice, ni à la bonne politique. (Assentiment et approbation au centre.) || Bien loin d'affermir le gouvernement actuel, l'esprit de suspicion le priverait d'un concours nécessaire et perpétuerait, en les envenimant, des divisions que les efforts de toute administration doivent tendre à effacer. Cette conduite ferme et conciliante, nous l'eussions trouvée bonne dans tous les temps; aujourd'hui, c'est la seule qui convienne à la situation née de nos malheurs. Qui pourrait penser que ce soit le moment de nous déchirer entre nous et de donner au monde le spectacle de nos dissensions intérieures? Ne serait-ce pas porter de nos propres mains le dernier coup à la puissance de la France? (Sensation.) Devant cette considération suprême, toute hésitation, il nous le semble du moins, doit cesser. || Le gouvernement a l'intention de vous soumettre des modifications aux lois qui régissent actuellement la presse. Il importe, en effet, d'assurer d'une manière normale une répression efficace d'excès qui finiraient par discréditer dans l'esprit des hommes les plus modérés l'usage légitime de la libre discussion. | Tant que cette loi n'aura pas été votée, le gouvernement ne saurait renoncer aux pouvoirs exceptionnels que lui confère l'état de siége dans un certain nombre de départements. (Mouvement.) || Nous demandons aussi le maintien, pour une période déterminée, de la législation actuelle en ce qui concerne la nomination des maires, qui seront pris d'ailleurs, autant que possible, dans le sein des conseils municipaux. || Si

Nr. 5446. Frankreich. 12. März 1875.

l'Assemblée nationale ne partageait pas les vues que nous avons eu l'honneur de lui exposer sur la direction que nous nous proposons de donner à la politique du gouvernement, nous lui demanderions de le témoigner immédiatement, et nous ne méconnaîtrions pas l'obligation que ce refus de concours nous imposerait. (Très bien! très bien! — Applaudissements.)

Nr. 5447.

FRANKREICH. — Loi relative à la constitution des cadres et des effectifs de l'armée active et de l'armée territoriale.

L'Assemblée nationale a adopté la loi dont la teneur suit:

Titre premier. — De l'armée active.

Chapitre Premier.

Composition de l'armée active.

Nr. 5447. Frankreich. 13. März 1875.

Art. 1er. L'armée active se compose:

1. Des corps de troupes de toutes armes, savoir: l'infanterie, la cavalerie, l'artillerie, le génie, le train des équipages militaires.

2. Du personnel de l'état-major général et des services généraux de l'armée, savoir: l'état-major général de l'armée, le service d'état-major, le corps de l'inspection de l'administration de la guerre.

3. Du personnel des états-majors et des services particuliers, savoir: les états-majors particuliers de l'artillerie et du génie, le corps de l'intendance militaire, le corps des officiers de santé militaires, les officiers d'administration, les sections de secrétaires d'état-major et du recrutement, les sections de commis et ouvriers militaires d'administration, les sections d'infirmiers militaires, les aumôniers militaires, les vétérinaires militaires, les interprètes militaires, le service du recrutement et de la mobilisation, le service de la trésorerie et des postes, le service de la télégraphie, le service des chemins de fer, les écoles militaires, la justice militaire, les dépôts de remonte, les affaires indigènes en Algérie.

4. De la gendarmerie.

5. Du régiment de sapeurs-pompiers de la ville de Paris.

Art. 2. Le nombre et la composition des cadres sur le pied de paix et le pied de guerre, ainsi que l'effectif normal en simples soldats que ces cadres doivent contenir sur le pied de paix, sont fixés par la présente loi et par

les lois spéciales prévues aux articles 9 et 10 ci-après. || L'effectif normal du pied de paix représente le chiffre au-dessous duquel la moyenne annuelle de l'effectif entretenu sous les drapeaux ne peut être abaissée; il sert de base aux évaluations budgétaires annuelles et ne peut être modifié que par une loi spéciale indépendante des lois de finances. || Les hommes qui, aux termes des articles 25, 42 et 43 de la loi du 27 juillet 1872, doivent être rappelés sous les drapeaux pour les revues, exercices et manoeuvres, ne sont pas compris dans le minimum d'effectif ci-dessus spécifié. || Il n'est pas accordé de congés de semestre aux hommes de troupe. Hors le cas de maladie ou de convalescence, la durée des permissions ou congés ne peut excéder trente jours; le ministre de la guerre peut seul les prolonger, sur la proposition du commandant du corps d'armée. || Les dispositions du paragraphe précédent ne sont applicables ni aux sous-officiers, ni aux rengagés.

Chapitre II.

Troupes.

Art. 3. L'infanterie comprend: || 144 régiments d'infanterie de ligne à 4 bataillons de 4 compagnies, plus 2 compagnies de dépôt; || 30 bataillons de chasseurs à pied à 4 compagnies, plus 1 compagnie de dépôt. || Elle comprend en outre les troupes suivantes, spéciales au 19[e] corps, savoir: || 4 régiments de zouaves à 4 bataillons de 4 compagnies, plus 1 compagnie de dépôt; || 3 régiments de tirailleurs algériens à 4 bataillons de 4 compagnies, plus 1 compagnie de dépôt; || 1 légion étrangère à 4 bataillons de 4 compagnies: le nombre des bataillons et des compagnies de la légion étrangère pourra être modifié par décret du Président de la République, suivant les ressources du recrutement; || 3 bataillons d'infanterie légère d'Afrique: le nombre des compagnies de ces bataillons est déterminé par le ministre de la guerre, suivant les nécessités du service; || 5 compagnies de discipline, dont 1 de pionniers et 4 de fusiliers. || Le cadre de chacune des compagnies des corps de troupe, tant à l'intérieur qu'en Algérie, comporte un seul capitaine. || La composition des cadres de ces corps de troupe sur le pied de paix et sur le pied de guerre, et leurs effectifs en simples soldats pour le pied de paix, sont déterminés par la série A des tableaux annexés à la présente loi, sous la réserve des dispositions qui seront contenues dans la loi sur l'administration à intervenir, en ce qui concerne les comptables des corps de troupe. Cette réserve s'étend aux troupes de toutes armes.

Art. 4. La cavalerie comprend:

1. 77 régiments, savoir: || 12 régiments de cuirassiers; || 26 régiments de dragons; || 32 régiments de cavalerie légère, dont 20 de chasseurs et 12 de hussards; || 4 régiments de chasseurs d'Afrique; || 3 régiments de spahis. || Les 70 régiments de l'intérieur sont à 5 escadrons; ils constituent 18 brigades de 2 régiments, à raison de 1 brigade par corps d'armée, et un certain

nombre de brigades et divisions de cavalerie indépendantes, placées en dehors des corps d'armée. || Les régiments de chasseurs d'Afrique et de spahis sont à 6 escadrons; ils sont spécialement affectés au 19e corps d'armée;

2. 19 escadrons d'éclaireurs volontaires. || Ces escadrons, constitués en tout temps, ne sont appelés à l'activité qu'au moment de la mobilisation et des manoeuvres; ils sont alors rattachés pour l'administration à l'un des régiments de cavalerie du corps d'armée.

3. 8 compagnies de cavaliers de remonte, à raison de 1 compagnie par chacune des quatre circonscriptions de remonte, 1 compagnie aux écoles et 3 en Algérie.

La composition des cadres de ces divers corps de troupe sur le pied de paix et sur le pied de guerre, et leurs effectifs en simples soldats pour le pied de paix, sont déterminés par la série B des tableaux annexés à la présente loi.

Art. 5. L'artillerie comprend:

1. 38 régiments, tous stationnés en France et constituant 19 brigades à 2 régiments, à raison de 1 brigade par corps d'armée. || Le premier régiment de chaque brigade est à 13 batteries, dont 3 à pied, 8 montées, 2 montées de dépôt et de sections de munitions. || Le deuxième régiment est à 13 batteries, dont 8 montées, 3 à cheval, 2 montées de dépôt et de sections de munitions.

2. 2 régiments d'artillerie-pontonniers à 14 compagnies chacun.

3. 10 compagnies d'ouvriers d'artillerie, chargés de la construction de la partie du matériel de l'artillerie, du génie et du train des équipages militaires, dont la confection ne serait pas confiée à l'industrie civile.

4. 3 compagnies d'artificiers.

5. 57 compagnies du train d'artillerie, à raison de 3 par brigade d'artillerie. Ces 3 compagnies sont placées pour l'administration, la police et la discipline, à la suite des régiments de la brigade, savoir: 1 au premier régiment et 2 au second.

Le service permanent de l'artillerie est assuré en Algérie: || 1. Par des batteries à pied détachées des régiments de l'intérieur et dont un certain nombre sont organisées en batteries montées et en batteries de montagne; || 2. Par des compagnies de pontonniers et du train d'artillerie fournies également par les corps de l'intérieur.

La composition des cadres de ces divers éléments sur le pied de paix et sur le pied de guerre, et leur effectif en simples soldats pour le pied de paix sont déterminés par la série C des tableaux annexés à la présente loi.

Art. 6. Les troupes du génie se composent de: || 4 régiments de sapeurs-mineurs attachés aux 4 écoles de l'arme. || Chaque régiment comprend 5 bataillons à 4 compagnies, 1 compagnie de dépôt, 1 compagnie d'ouvriers de chemins de fer, 1 compagnie de sapeurs-conducteurs. || A chacun des 19 corps d'armée correspond 1 bataillon de sapeurs-mineurs qui en porte le

numéro, et qui rejoint ce corps en cas de mobilisation et de manoeuvres, ou sur un ordre du ministre de la guerre. Il ne peut être apporté de modification ou de changement dans le personnel des cadres de ces bataillons, si ce n'est pour cause d'avancement ou par un ordre du ministre. | Le service permanent du génie est assuré en Algérie par un certain nombre de compagnies détachées des régiments. || Les compagnies de sapeurs-mineurs nonemployées aux corps d'armée sont, en cas de mobilisation, attachées soit au grands parcs du génie des armées, soit à l'intérieur au service des forteresses. || La composition des cadres de ces corps de troupe sur le pied de paix et le pied de guerre, et leurs effectifs en simples soldats pour le pied de paix, sont déterminés par la série D des tableaux annexés à la présente loi.

Art. 7. Le train des équipages militaires comprend: || 20 escadrons, tous stationnés en France. || Chaque escadron est à 3 compagnies. | Le service de l'Algérie est assuré par un certain nombre de compagnies mixtes, rattachées pour l'administration aux escadrons de l'intérieur. || La composition des cadres de ces corps de troupe sur le pied de paix et sur le pied de guerre, et leurs effectifs en simples soldats pour le pied de paix, sont déterminés par la série E des tableaux annexés à la présente loi.

Chapitre III.

Personnel de l'état-major général et des services généraux de l'armée.

. . . .

Chapitre IV.

États-Majors et services particuliers.

. . . .

Chapitre V.

Gendarmerie, sapeurs-pompiers de la ville de Paris.

Art. 32. La gendarmerie comprend: || La gendarmerie départementale de l'intérieur, organisée en légions et compagnies. || La gendarmerie d'Afrique, || La gendarmerie mobile, || La garde républicaine de Paris, || La gendarmerie coloniale. || Les corps de troupe de la gendarmerie sont constitués conformément aux décrets et règlements actuellement en vigueur. || Par dérogation aux dispositions spécifiées en l'article 2 de la présente loi, les cadres de la gendarmerie peuvent être modifiés, dans la limite des crédits ouverts, suivant les besoins du service.

Art. 33. Les sapeurs-pompiers de la ville de Paris constituent un régiment d'infanterie dont la composition est réglée par le tableau n° 9 de la série A annexée à la présente loi. Cette composition peut être modifiée, de concert avec la ville de Paris et suivant les besoins du service, par décret du Président de la République.

Chapitre VI.

Dispositions particulières.

. . . .

Titre II.

Chapitre VII.

Du cadre de réserve de l'état-major général et des officiers de réserve.

. . . .

Titre III. — De l'armée territoriale.

Chapitre VIII.

Composition de l'armée territoriale.

Art. 46. L'armée territoriale comprend des troupes de toutes armes. || Conformément à l'article 32 de la loi du 24 juillet 1873, ces troupes sont organisées par subdivision de région pour l'infanterie et sur l'ensemble de la région pour les autres armes.

Art. 47. Chaque subdivision de région fournit un régiment d'infanterie composé de 3 bataillons à 4 compagnies, et de 1 cadre de compagnie de dépôt. || Il est créé un second régiment, également à 3 bataillons, dans la subdivision d'Aix, en raison de son étendue. || Les cadres des régiments, bataillons et compagnies, sont les mêmes que ceux des unités correspondantes de l'armée active, sous cette seule réserve que les régiments sont commandés par des lieutenants-colonels. || Le cadre des compagnies de dépôt sera constitué de manière à pouvoir fournir une section de dépôt à chacun des bataillons des régiments.

Art. 48. Chaque région fournit: || Un régiment d'artillerie, ainsi qu'un certain nombre de compagnies du train d'artillerie, || Un bataillon du génie, || Un escadron du train des équipages militaires. || Les cadres des régiments d'artillerie, bataillons du génie et escadrons du train des équipages militaires, ceux des batteries et compagnies dont se compose chacun de ces corps de troupe, sont les mêmes que ceux des unités correspondantes de l'armée active, sous cette seule réserve que les régiments d'artillerie sont commandés par des lieutenants-colonels. || Le nombre des batteries et compagnies que comprend chacun de ces corps de troupe est déterminé par le ministre de la guerre. || Chaque batterie d'artillerie ou compagnie du génie sera composée, pour un tiers au moins, d'anciens soldats ayant appartenu à l'arme, et, pour les deux autres tiers, d'auxiliaires des autres armes, lesquels y seront incorporés à l'avance et en porteront l'uniforme en cas de rassemblement ou de mobilisation.

Art. 49. Il sera formé dans chaque région un nombre d'escadrons de cavalerie qui dépendra des ressources en chevaux du territoire. || Les anciens soldats de cavalerie qui n'auront pas été compris dans ces formations d'escadrons pourront être placés dans tel autre service qu'il sera jugé nécessaire. ||

Il pourra être formé des escadrons de cavaliers volontaires avec les militaires de l'armée territoriale qui s'engageront à s'équiper et à se monter à leurs frais. | Les montures des cavaliers volontaires seront exemptées de la réquisition prévue par la loi du 1er août 1874.

Art. 50. L'organisation des différents services administratifs de l'armée territoriale sera déterminée par le ministre de la guerre.

Art. 51. En dehors des cadres appartenant aux corps de troupe, l'organisation de l'armée territoriale comporte un certain nombre d'officiers de différentes armes, lesquels sont adjoints, en cas de mobilisation, aux commandements des places, aux commandements des étapes, aux états-majors de l'intérieur et à ceux des corps d'armée, divisions et brigades constitués avec les troupes de ladite armée. | Le nombre et la nature des emplois à conférer à ces officiers sont déterminés par le ministre de la guerre, conformément aux besoins de la mobilisation et de la défense du territoire.

Art. 52. L'effectif administratif permanent et soldé de l'armée territoriale, prévu par le troisième paragraphe de l'article 29 de la loi du 24 juillet 1873, est déterminé par le tableau I annexé à la présente loi. || Le personnel administratif, affecté par ledit tableau aux corps de troupe d'infanterie est rattaché aux bureaux de recrutement des subdivisions régionales et placé sous les ordres des commandants de ces bureaux. || Le personnel administratif affecté à l'ensemble des corps de troupe autres que ceux de l'infanterie est établi au chef-lieu de la région et relève directement de l'officier supérieur compris dans la section territoriale de l'état-major général du corps d'armée, et qui, aux termes de l'article 16 de la loi du 24 juillet 1873, centralise le service du recrutement de la région.

Art. 53. Le personnel administratif de l'armée territoriale est recruté: || Pour les officiers, parmi les officiers en activité de service désignés à cet effet et placés en mission hors cadres, et parmi les officiers en retraite ou démissionnaires âgés de plus de 29 ans, remplissant les conditions qui seront déterminées par un règlement du ministre de la guerre; || Pour les sous-officiers, parmi les sous-officiers de l'armée comptant 12 années de service, dont 4 au moins comme sous-officier. || La solde attribuée aux capitaines-majors, aux officiers adjoints et aux sous-officiers, est celle que les règlements allouent aux capitaines, lieutenants ou sous-lieutenants et sous-officiers employés dans le service du recrutement. || Le traitement des officiers en retraite est complété à la même solde.

Art. 54. Les compagnies de canonniers sédentaires et de canonniers vétérans du département du Nord font partie de l'artillerie de l'armée territoriale et sont affectées en principe aux places du Nord. || En conséquence, et conformément à l'article 6 de la loi du 27 juillet 1872, ces compagnies ne peuvent se réunir en armes qu'en vertu d'une autorisation de l'autorité militaire. || Les dispositions du présent article ne sont pas applicables aux hommes de ces diverses compagnies qui doivent encore le service dans l'armée active ou dans sa réserve.

Chapitre IX.

Des officiers de l'armée territoriale.

. . . .

Titre IV.

Chapitre X.

Dispositions transitoires.

. . . .

Chapitre XI.

Dispositions générales.

Art. 63. Il ne sera pourvu aux emplois nouveaux créés par la présente loi qu'au fur et à mesure des ressources du recrutement des cadres.

Art. 64. Des règlements ministériels pourvoiront à la complète exécution des dispositions contenues dans la présente loi.

Art. 65. Sont abrogées toutes les dispositions des lois, ordonnances, décrets et règlements antérieurs, contraires à la présente loi.

Délibéré en séances publiques, à Versailles, les 2 décembre 1874, 20 janvier et 13 mars 1875.

Le président,
Signé: L. Martel (Pas-de-Calais).

Les sécretaires,
Signé: E. de Cazenove de Pradine, T. Duchatel, Louis de Ségur, vicomte Blin de Bourdon, Félix Voisin, Etienne Lamy.

Le Président de la République promulgue la présente loi.

M[al] de Mac Mahon,
duc de Magenta.

Le ministre de la guerre,
G[al] de Cissey.

Nr. 5448.

FRANKREICH. — Cirkular des Justizministers Dufaure an die Generalprocuratoren bei den Appellhöfen. — Nothwendigkeit gleichmässiger Repression allen Parteien gegenüber, nachdem die Republik definitiv constituirt.

Versailles, 30 mars 1875.

Nr. 5448. Frankreich. 30. März 1875.

Monsieur le procureur général, un mois s'est écoulé depuis que l'assemblée nationale, dans l'exercice de son pouvoir constituant, a établi en France le gouvernement républicain, présidé pendant six ans par M. le maréchal de Mac Mahon. Un état provisoire, dont les inconvénients s'aggravaient en se prolongeant, a fait place à un régime défini et légal. || Ce mémorable changement n'a pu tout d'un coup forcer les convictions, calmer toutes les craintes, apaiser les partis. Après des temps si troublés, le sentiment de calme satisfaction que procure l'ordre définitivement établi ne pénètre que lentement dans les esprits; mais du moins chaque citoyen a sa ligne de conduite, nettement tracée: libre au sein de sa conscience, il sait les actes extérieurs de soumission que la société attend de lui. || Pour nous, monsieur le procureur général, chargés plus spécialement d'exiger de chacun l'observation des lois existantes et particulièrement de celles qui ont un caractère constitutionnel, rien ne saurait excuser la mollesse que nous apporterions dans l'accomplissement de notre tâche. De chers souvenirs, une pieuse reconnaissance, un inviolable attachement à d'anciennes convictions, toujours respectables, ne doivent pas altérer en nous le vif sentiment des devoirs que nous acceptons en devenant les serviteurs de notre pays. Nous sommes sur ce point, je n'en doute pas, en parfaite communauté d'opinion. J'ai besoin d'en avoir la certitude dans les rapports, tantôt officiels, tantôt confidentiels, que je dois avoir avec vous. || Le retour de la sécurité par l'autorité absolue des lois exerce une influence nécessaire sur l'action de la justice répressive. Je désire que vos communications me permettent d'apprécier, pour votre ressort, les progrès que nous ferons vers un ordre social parfaitement régulier. Je tiens pour le moment à constater le point d'où nous partons. Etranger depuis bientôt deux ans à l'administration de la justice, je désire savoir les difficultés que vous avez rencontrées, celles que vous avez pu vaincre et celles qui subsistent encore. Vous me direz si la loi du jury, que l'assemblée a votée en 1872, a répondu aux espérances que nous en avions conçues; si elle a procuré une répression exacte, certaine et proportionnée à la gravité des crimes. Vos réponses et l'étude que je fais des rapports de MM. les présidents d'assises doivent m'éclairer complètement sur cette partie importante de l'administration qui m'est confiée. || Si l'institution du jury suffit aux crimes de droit commun, a-t-elle également protégé la société contre les

Nr. 5448. Frankreich. 30. März 1875.

crimes et délits commis par la voie de la presse ou par tout autre mode de publicité? ‖ Il est un autre ordre d'infractions moins graves en elles-mêmes que celles dont les jurés sont saisis, mais qui, en se répétant avec impunité, finiraient par ranimer toutes les inquiétudes que les lois constitutionnelles doivent dissiper. Les partis se sont fait une guerre vive et constante par divers moyens que nous ne pouvons laisser employer contre un gouvernement légalement établi. Vous voudrez bien me donner des renseignements précis sur les associations ou les comités que vous avez vus s'établir, sur ce qu'ils ont pu avoir de délictueux, sur les poursuites que vous avez exercées et les résultats qu'elles ont produits. ‖ Un déluge inaccoutumé de photographies, de dessins, d'emblèmes et de petits écrits, dans lesquels la vérité historique n'est pas moins offensée que le patriotisme et le bon sens, s'est depuis quelques années étendu sur notre pays; vous aurez vu si ce vaste colportage était autorisé, et lorsqu'il ne l'était pas, vous aurez pris contre lui des mesures que vous m'indiquerez. ‖ Vous aurez gémi en livrant à la justice des agents très-subalternes, qui n'avaient pas la conscience du mal qu'ils faisaient, tandis que ceux qui les mettaient en oeuvre, qui leur fournissaient par milliers les instruments de leur délit, échappaient, à défaut de loi pénale, à toute responsabilité. Vous me direz si, dans votre opinion, une loi nouvelle doit être faite et quelle forme elle doit recevoir. ‖ Ai je besoin de vous dire qu'en vous adressant ces demandes, je ne fais aucune acception de partis? La violation des lois est coupable, de quelque part qu'elle vienne, et l'impartialité dont les tribunaux se font un rigoureux devoir dans le jugement des intérêts civils est au moins aussi nécessaire chez le magistrat auquel est confiée l'action de la justice répressive. ‖ Je tiens à être éclairé le plus tôt possible sur les différentes questions qui font l'objet de cette lettre. ‖ Recevez, monsieur le procureur général, l'assurance de ma considération la plus distinguée

Le garde des sceaux, ministre de la justice,
J. Dufaure.

Nr. 5449.

FRANKREICH. — Loi constitutionnelle sur les rapports des pouvoirs publics.

Nr. 5449. Frankreich. 16. Juli 1875.

L'Assemblée nationale a adopté la loi dont la teneur suit:

Art. 1er. Le Sénat et la Chambre des députés se réunissent chaque année, le second mardi de janvier, à moins d'une convocation antérieure faite par le Président de la République. ‖ Les deux Chambres doivent être réunies en session cinq mois au moins chaque année. La session de l'une commence et finit en même temps que celle de l'autre. ‖ Le dimanche qui suivra la

rentrée, des prières publiques seront adressées à Dieu dans les églises et dans les temples pour appeler son secours sur les travaux des Assemblées.

Art. 2. Le Président de la République prononce la clôture de la session. Il a le droit de convoquer extraordinairement les Chambres. Il devra les convoquer si la demande en est faite, dans l'intervalle des sessions, par la majorité absolue des membres composant chaque Chambre. || Le Président peut ajourner les Chambres. Toutefois l'ajournement ne peut excéder le terme d'un mois, ni avoir lieu plus de deux fois dans la même session.

Art. 3. Un mois au moins avant le terme légal des pouvoirs du Président de la République, les Chambres devront être réunies en Assemblée nationale pour procéder à l'élection du nouveau Président. || A défaut de convocation, cette réunion aurait lieu de plein droit le quinzième jour avant l'expiration de ces pouvoirs. || En cas de décès ou de démission du Président de la République, les deux Chambres se réunissent immédiatement et de plein droit. || Dans le cas où, par application de l'article 5 de la loi du 25 février 1875, la Chambre des députés se trouverait dissoute au moment où la Présidence de la République deviendrait vacante, les colléges électoraux seraient aussitôt convoqués, et le Sénat se réunirait de plein droit.

Art. 4. Toute assemblée de l'une des deux Chambres qui serait tenue hors du temps de la session commune est illicite et nulle de plein droit, sauf le cas prévu par l'article précédent et celui où le Sénat est réuni comme cour de justice; et dans ce dernier cas il ne peut exercer que des fonctions judiciaires.

Art. 5. Les séances du Sénat et celles de la Chambre des députés sont publiques. || Néanmoins chaque Chambre peut se former en comité secret sur la demande d'un certain nombre de ses membres, fixé par le règlement. || Elle décide ensuite à la majorité absolue si la séance doit être reprise en public sur le même sujet.

Art. 6. Le Président de la République communique avec les Chambres par des messages qui sont lus à la tribune par un ministre. || Les ministres ont leur entrée dans les deux Chambres et doivent être entendus quand ils le demandent. Ils peuvent se faire assister par des commissaires désignés, pour la discussion d'un projet de loi déterminé, par décret du Président de la République.

Art. 7. Le Président de la République promulgue les lois dans le mois qui suit la transmission au Gouvernement de la loi définitivement adoptée. Il doit promulguer dans les trois jours les lois dont la promulgation, par un vote exprès dans l'une et l'autre Chambre, aura été déclarée urgente. || Dans le délai fixé pour la promulgation, le Président de la République peut, par un message motivé, demander aux deux Chambres une nouvelle délibération qui ne peut être refusée.

Art. 8. Le Président de la République négocie et ratifie les traités. Il en donne connaissance aux Chambres aussitôt que l'intérêt et la sûreté de

Nr. 5449. Frankreich. 16. Juli 1875.

l'Etat le permettent. Les traités de paix, de commerce, les traités qui engagent les finances de l'Etat, ceux qui sont relatifs à l'état des personnes, et au droit de propriété des Français à l'étranger, ne sont définitifs qu'après avoir été votés par les deux Chambres. Nulle cession, nul échange, nulle adjonction de territoire ne peut avoir lieu qu'en vertu d'une loi.

Art. 9. Le Président de la République ne peut déclarer la guerre sans l'assentiment préalable des deux Chambres.

Art. 10. Chacune des Chambres est juge de l'éligibilité de ses membres et de la régularité de leur élection; elle peut seule recevoir leur démission.

Art. 11. Le bureau de chacune des deux Chambres est élu chaque année pour la durée de la session, et pour toute session extraordinaire qui aurait lieu avant la session ordinaire de l'année suivante. || Lorsque les deux Chambres se réunissent en Assemblée nationale, leur bureau se compose des présidents, vice-présidents et secrétaires du Sénat.

Art. 12. Le Président de la République ne peut être mis en accusation que par la Chambre des députés, et ne peut être jugé que par le Sénat. || Les ministres peuvent être mis en accusation par la Chambre des députés pour crimes commis dans l'exercice de leurs fonctions. En ce cas ils sont jugés par le Sénat. || Le Sénat peut être constitué en cour de justice par un décret du Président de la République, rendu en conseil des ministres, pour juger toute personne prévenue d'attentat commis contre la sûreté de l'Etat. || Si l'instruction est commencée par la justice ordinaire, le décret de convocation du Sénat peut être rendu jusqu'à l'arrêt de renvoi. || Une loi déterminera le mode de procéder pour l'accusation, l'instruction et le jugement.

Art. 13. Aucun membre de l'une ou de l'autre Chambre ne peut être poursuivi ou recherché à l'occasion des opinions ou votes émis par lui dans l'exercice de ses fonctions.

Art. 14. Aucun membre de l'une ou de l'autre Chambre ne peut, pendant la durée de la session, être poursuivi ou arrêté en matière criminelle ou correctionnelle, qu'avec l'autorisation de la Chambre dont il fait partie, sauf le cas de flagrant délit. || La détention ou la poursuite d'un membre de l'une ou de l'autre Chambre est suspendue, pendant la session et pour toute sa durée, si la Chambre le requiert.

Délibéré, en séances publiques, à Versailles, les 22 juin, 7 et 16 juillet 1875.*)

Le président,
Signé: duc D'Audiffret-Pasquier.

Les secrétaires,
Signé: Félix Voisien, E. Duchatel, E. Lamy, Louis de Ségur, vicomte Blin de Bourdon.

---

*) Dies Gesetz wurde in dritter Lesung mit 530 gegen 82 Stimmen angenommen
A. d. Red.

Le Président de la République promulgue la présente loi.

Nr. 5449. Frankreich. 16. Juli 1875.

M[al] de Mac Mahon,
duc de Magenta.

Le vice-président du conseil, ministre de l'intérieur,
Buffet.

Nr. 5450.

FRANKREICH. — Loi organique sur les élections des sénateurs.

Nr. 5450. Frankreich. 2. Aug. 1875.

L'Assemblée nationale a adopté la loi dont la teneur suit:

Art. 1[er]. Un décret du Président de la République, rendu au moins six semaines à l'avance, fixe le jour où doivent avoir lieu les élections pour le Sénat et en même temps celui où doivent être choisis les délégués des conseils municipaux. Il doit y avoir un intervalle d'un mois au moins entre le choix des délégués et l'élection des sénateurs.

Art. 2. Chaque conseil municipal élit un délégué. L'élection se fait sans débat, au scrutin secret, à la majorité absolue des suffrages. Après deux tours de scrutin, la majorité relative suffit, et en cas d'égalité de suffrages, le plus âgé est élu. Si le maire ne fait pas partie du conseil municipal, il présidera; mais il ne prendra pas part au vote. || Il est procédé le même jour et dans la même forme à l'élection d'un suppléant qui remplace le délégué en cas de refus ou d'empêchement. || Le choix des conseils municipaux ne peut porter ni sur un député, ni sur un conseiller général, ni sur un conseiller d'arrondissement. || Il peut porter sur tous les électeurs de la commune, y compris les conseillers municipaux, sans distinction entre eux.

Art. 3. Dans les communes où il existe une commission municipale, le délégué et le suppléant seront nommés par l'ancien conseil.

Art. 4. Si le délégué n'a pas été présent à l'élection, notification lui en est faite dans les vingt-quatre heures par les soins du maire. Il doit faire parvenir au préfet, dans les cinq jours, l'avis de son acceptation. En cas de refus ou de silence, il est remplacé par le suppléant qui est alors porté sur la liste comme délégué de la commune.

Art. 5. Le procès-verbal de l'élection du délégué et du suppléant est transmis immédiatement au préfet; il mentionne l'acceptation ou le refus des délégués et suppléants ainsi que les protestations élevées contre la régularité de l'élection par un ou plusieurs membres du conseil municipal. Une copie de ce procès-verbal est affichée à la porte de la mairie.

Art. 6. Un tableau des résultats de l'élection des délégués et suppléants est dressé dans la huitaine par le préfet; ce tableau est communiqué à tout

Nr. 5450. Frankreich. 2. Aug. 1875.

requérant; il peut être copié et publié. || Tout électeur a, de même, la faculté de prendre dans les bureaux de la préfecture communication et copie de la liste par commune, des conseillers municipaux du département, et dans les bureaux des sous-préfectures, de la liste par commune des conseillers municipaux de l'arrondissement.

Art. 7. Tout électeur de la commune peut, dans un délai de trois jours, adresser directement au préfet une protestation contre la régularité de l'élection. || Si le préfet estime que les opérations ont été irrégulières, il a le droit d'en demander l'annulation.

Art. 8. Les protestations relatives à l'élection du délégué ou du suppléant sont jugées, sauf recours au conseil d'Etat, par le conseil de préfecture, et, dans les colonies, par le conseil privé. || Le délégué dont l'élection est annulée parce qu'il ne remplit pas une des conditions exigées par la loi ou pour vice de forme, est remplacé par le suppléant. || En cas d'annulation de l'élection du délégué et de celle du suppléant, comme au cas de refus ou de décès de l'un et de l'autre après leur acceptation, il est procédé à de nouvelles élections par le conseil municipal au jour fixé par un arrêté du préfet.

Art. 9. Huit jours au plus tard avant l'élection des sénateurs, le préfet et, dans les colonies, le directeur de l'intérieur, dresse la liste des électeurs du département par ordre alphabétique. La liste est communiquée à tout requérant et peut être copiée et publiée. Aucun électeur ne peut avoir plus d'un suffrage.

Art. 10. Les députés, les membres du conseil général ou des conseils d'arrondissements qui auraient été proclamés par les commissions de recensement, mais dont les pouvoirs n'auraient pas été vérifiés, sont inscrits sur la liste des électeurs et peuvent prendre part au vote.

Art. 11. Dans chacun des trois départements de l'Algérie, le collége électoral se compose: 1. des députés; 2. des membres citoyens français du conseil général; 3. des délégués élus par les membres citoyens français de chaque conseil municipal parmi les électeurs citoyens français de la commune.

Art. 12. Le collége électoral est présidé par le président du tribunal civil du chef-lieu du département ou de la colonie. Le président est assisté des deux plus âgés et des deux plus jeunes électeurs présents à l'ouverture de la séance. Le bureau ainsi composé choisit un secrétaire parmi les électeurs. || Si le président est empêché, il est remplacé par le vice-président, et, à son défaut, par le juge le plus ancien.

Art. 13. Le bureau répartit les électeurs par ordre alphabétique en sections de vote comprenant au moins cent électeurs. Il nomme les présidents et scrutateurs de chacune de ces sections. Il statue sur toutes les difficultés et contestations qui peuvent s'élever au cours de l'élection, sans pouvoir toutefois s'écarter des décisions rendues en vertu de l'article 8 de la présente loi.

Art. 14. Le premier scrutin est ouvert à huit heures du matin et fermé à midi. Le second est ouvert à deux heures et fermé à quatre heures. Le troisième, s'il y a lieu, est ouvert à six heures et fermé à huit heures. Les résultats des scrutins sont recensés par le bureau et proclamés le même jour par le président du collége électoral.

Art. 15. Nul n'est élu sénateur à l'un des deux premiers tours de scrutin, s'il ne réunit: 1. la majorité absolue des suffrages exprimés; 2. un nombre de voix égal au quart des électeurs inscrits. Au troisième tour de scrutin, la majorité relative suffit, et, en cas d'égalité de suffrages, le plus âgé est élu.

Art. 16. Les réunions électorales pour la nomination des sénateurs pourront avoir lieu en se conformant aux règles tracées par la loi du 6 juin 1868, sauf les modifications suivantes. || 1. Ces réunions pourront être tenues depuis le jour de la nomination des délégués jusqu'au jour du vote inclusivement; 2. Elles doivent être précédées d'une déclaration faite la veille, au plus tard, par sept électeurs sénatoriaux de l'arrondissement et indiquant le local, le jour et l'heure où la réunion doit avoir lieu, et les noms, profession et domicile des candidats qui s'y présenteront; || 3. L'autorité municipale veillera à ce que nul ne s'introduise dans la réunion, s'il n'est député, conseiller général, conseiller d'arrondissement, délégué ou candidat. || Le délégué justifiera de sa qualité par un certificat du maire de sa commune, le candidat par un certificat du fonctionnaire qui aura reçu la déclaration mentionnée au paragraphe précédent.

Art. 17. Les délégués qui auront pris part à tous les scrutins recevront, sur les fonds de l'Etat, s'ils le requièrent, sur la présentation de leur lettre de convocation visée par le président du collége électoral, une indemnité de déplacement qui leur sera payée sur les mêmes bases et de la même manière que celle accordée aux jurés par les articles 35, 90 et suivants du décret du 18 juin 1811. || Un règlement d'administration publique déterminera le mode de taxation et de payement de cette indemnité.

Art. 18. Tout délégué qui, sans cause légitime, n'aura pas pris part à tous les scrutins ou, étant empêché, n'aura point averti le suppléant en temps utile, sera condamné à une amende de 50 fr. par le tribunal civil du chef-lieu sur les réquisitions du ministère public. || La même peine peut être appliquée au délégué suppléant qui, averti par lettre, dépêche télégraphique ou avis à lui personnellement délivré en temps utile, n'aura pas pris part aux opérations électorales.

Art. 19. Toute tentative de corruption par l'emploi des moyens énoncés dans les articles 177 et suivants du code pénal, pour influencer le vote d'un électeur ou le déterminer à s'abstenir de voter, sera punie d'un emprisonnement de trois mois à deux ans et d'une amende de 50 à 500 fr. ou de l'une de ces deux peines seulement. || L'article 463 du code pénal est applicable aux peines édictées par le présent article.

Nr. 5150. Frankreich. 2. Aug. 1875.

Art. 20. Il y a incompatibilité entre les fonctions de sénateur et celles: || De conseiller d'Etat et maître des requêtes, préfet et sous-préfet, à l'exception du préfet de la Seine et du préfet de police; || De membre des parquets des cours d'appel et des tribunaux de première instance, à l'exception du procureur général près la cour de Paris; || De trésorier-payeur général, de receveur particulier, de fonctionnaire et employé des administrations centrales des ministères.

Art. 21. Ne peuvent être élus par le département ou la colonie compris en tout ou en partie dans leur ressort, pendant l'exercice de leurs fonctions et pendant les six mois qui suivent la cessation de leurs fonctions par démission, destitution, changement de résidence ou de toute autre manière: || 1. Les premiers présidents, les présidents et les membres des parquets des cours d'appel; || 2. Les présidents, les vice-présidents, les juges d'instruction et les membres des parquets des tribunaux de première instance; || 3. Le préfet de police, les préfets et sous-préfets et les secrétaires généraux des préfectures; les gouverneurs, directeurs de l'intérieur et secrétaires généraux des colonies; || 4. Les ingénieurs en chef et d'arrondissement, et les agents voyers en chef et d'arrondissement; || 5. Les recteurs et inspecteurs d'académie; || 6. Les inspecteurs des écoles primaires; || 7. Les archevêques, évêques et vicaires-généraux; || 8. Les officiers de tous grades de l'armée de terre et de mer; || 9. Les intendants divisionnaires et les sous-intendants militaires; || 10. Les trésoriers-payeurs généraux et les receveurs particuliers des finances; || 11. Les directeurs des contributions directes et indirectes, de l'enregistrement et des domaines et des postes; || 12. Les conservateurs et inspecteurs des forêts.

Art. 22. Le sénateur élu dans plusieurs départements doit faire connaître son option au président du Sénat dans les dix jours qui suivent la déclaration de la validité de ces élections. A défaut d'option, dans ce délai, la question est décidée par la voie du sort et en séance publique. || Il est pourvu à la vacance dans le délai d'un mois et par le même corps électoral. || Il en est de même dans le cas d'invalidation d'une élection.

Art. 23. Si, par décès ou démission, le nombre des sénateurs d'un département est réduit de moitié, il est pourvu aux vacances dans le délai de trois mois, à moins que les vacances ne surviennent dans les douze mois qui précèdent le renouvellement triennal. || A l'époque fixée pour le renouvellement triennal, il sera pourvu à toutes les vacances qui se seront produites, quel qu'en soit le nombre et quelle qu'en soit la date.

Art. 24. L'élection des sénateurs nommés par l'Assemblée nationale est faite en séance publique, au scrutin de liste, et à la majorité absolue des votants, quel que soit le nombre des épreuves.

Art. 25. Lorsqu'il y a lieu de pourvoir au remplacement des sénateurs nommés en vertu de l'article 7 de la loi du 24 février 1875, le Sénat procède dans les formes indiquées par l'article précédent.

Art. 26. Les membres du Sénat reçoivent la même indemnité que ceux de la Chambre des députés.

Art. 27. Sont applicables à l'élection du Sénat toutes les dispositions de la loi électorale relatives: || 1. Aux cas d'indignité et d'incapacité; || 2. Aux délits, poursuites et pénalités; || 3. Aux formalités de l'élection en tout ce qui ne serait pas contraire aux dispositions de la présente loi.

Dispositions transitoires.

Art. 28. Pour la première élection des membres du Sénat, la loi qui déterminera l'époque de la séparation de l'Assemblée nationale fixera, sans qu'il soit nécessaire d'observer les délais établis par l'article premier, la date à laquelle se réuniront les conseils municipaux pour choisir les délégués et le jour où il sera procédé à l'élection des sénateurs. || Avant la réunion des conseils municipaux, il sera procédé par l'Assemblée nationale à l'élection des sénateurs dont la nomination lui est attribuée.

Art. 29. La disposition de l'article 21, par laquelle un délai de six mois doit s'écouler entre le jour de la cessation des fonctions et celui de l'élection, ne s'appliquera pas aux fonctionnaires autres que les préfets et les sous-préfets, dont les fonctions auront cessé soit avant la promulgation de la présente loi, soit dans les vingt jours qui la suivront.

Délibéré en séances publiques, à Versailles, les 16, 27 juillet et 2 août 1875.*)

Le président,
Signé: duc D'Audiffret-Pasquier.

Les secrétaires,
Signé: Félix Voisin, Etienne Lamy.

Le Président de la République promulgue la présente loi.

Mal de Mac Mahon,
duc de Magenta.

Le vice-président du conseil, ministre de l'intérieur,
Buffet.

---

*) Dies Gesetz wurde in dritter Lesung mit 559 gegen 73 Stimmen angenommen.
A. d. Red.



Seite

Nr. 5434. Belgien. Min. d. Ausw. an den deutschen Gesandten in Brüssel. — Beantwortung der deutschen Note 323
„ 5435. Deutschland. Gesandter in Brüssel an den belg. Min. d. Ausw. — Erneute Vorstellung, betreffend die Ergänzung der bezüglichen belgischen Gesetzgebung 326
„ 5436. Belgien. Min. d. Ausw. an den deutschen Gesandten in Brüssel. — Ablehnung des deutschen Begehrens, dass Belgien mit der bezüglichen Gesetzgebung vorangehe 329
„ 5437. — Min. d. Ausw. an den deutschen Gesandten in Brüssel. — Mittheilung der Actenstücke über den Fall Duchesne und Eingehen auf das deutsche Begehren bezüglich dieses Falles 330
Beilage: Antrag des Staatsanwalts zu Lüttich in Sachen Duchesne.
„ 5438. Deutschland. Gesandter in Brüssel an den belgischen Min. d. Ausw. — Dank für den Entschluss dee belgischen Regierung 335

„ 5439. Vertragsstaaten. Weltpostvertrag. — Traité concernant la création d'une Union générale des postes, conclu entre l'Allemagne, l'Autriche-Hongrie, la Belgique, le Danemark, l'Egypte, l'Espagne, les États-Unis d'Amerique, la France, la Grande-Bretagne, la Grèce, l'Italie, le Luxembourg, la Norvège, les Pays-Bas, le Portugal, la Roumanie, la Russie, la Serbie, la Suède, la Suisse et la Turquie. Du 9. Octobre 1874 . . 336
„ 5440. Deutschland und Griechenland. Convention relative à des fouilles archéologiques à entreprendre sur le territoire de l'ancienne Olympie. Du 13/25. Avril 1874 345
„ 5441. Türkei. Gesetz, die Alterthümer betreffend [Uebersetzung], vom 10. Sefer 1291 (28. März 1874) 348

Französische Republik.

„ 5442. Frankreich. Botschaft des Präsidenten der Republik, Marschall Mac Mahon, an die Nationalversammlung anlässlich deren Wiedereröffnung 353
„ 5443. — Botschaft des Präsidenten der Republik an die Nationalversammlung, betr. die Berathung der constitutionellen Gesetze 355
„ 5444. — Loi relative à l'organisation des pouvoirs publics 356
„ 5445. — Loi relative à l'organisation du Sénat 358
„ 5446. — Aus der Sitzung der Nationalversammlung vom 12. März 1875. Programm des Ministeriums Buffet 360
„ 5447. — Loi relative à la constitution des cadres et des effectifs de l'armée active et de l'armée territoriale 362
„ 5448. — Cirkular des Justizministers Dufaure an die Generalprocuratoren bei den Apellhöfen. Nothwendigkeit gleichmässiger Repression allen Parteien gegenüber, nachdem die Republik definitiv constituirt . . . 369
„ 5449. — Loi constitutionelle sur les rapports des pouvoirs publics 370
„ 5450. — Loi organique sur les élections des sénateurs 373

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.







